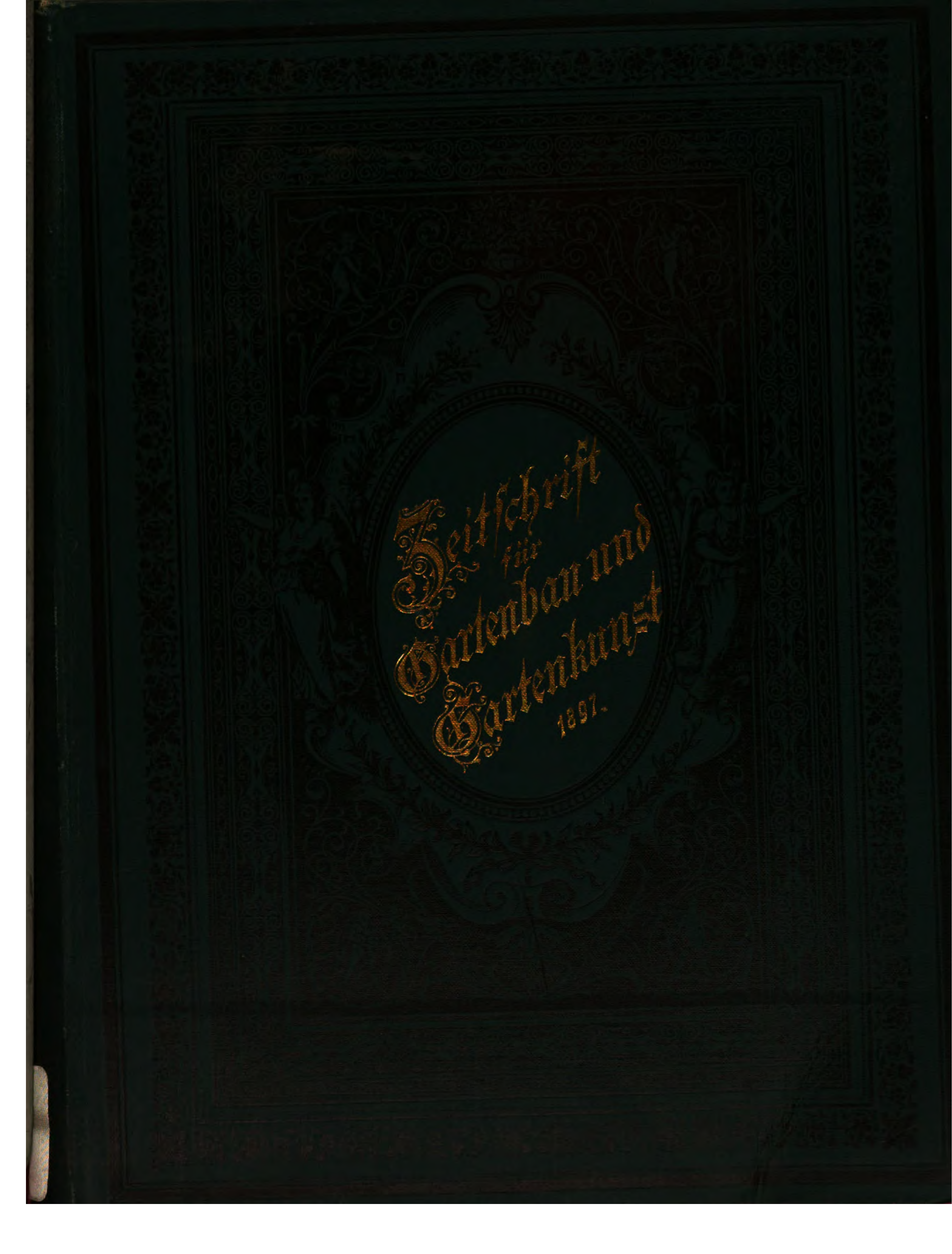
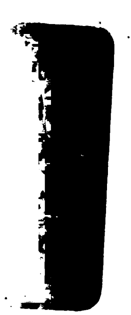
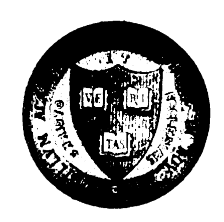

Zeitschrift
für
Gartenbau und
Gartenkunst
1897.







Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Redigiert von

Emil Clemen,

Städtischer Obergärtner in Berlin.



Fünfzehnter Jahrgang.



Neudamm.

Druck und Verlag von J. Neumann,

Verlagsbuchhandlung für Gartenbau, Landwirtschaft, Fischerei, Forst- und Jagdwesen.

1897.

Inhalt.

Verzeichnis der Mitarbeiter und besprochenen Autoren.

Sachregister.

A.

B.

Anmeldung von Mitgliedern für den „Verein deutscher Gartenkünstler“.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahl.)

Personalnachrichten.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahl.)

Abbildungen.



Nr. 1. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 2. Januar 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 11. Januar 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Monrepos.

Von H. R. Jung, Städtischer Obergärtner zu Köln, Rh.

„Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
über Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte
Tiefe Thäler zu schmücken still.“

(Klopstock.)

Das schönste Kleinod unter all den gesegneten Landstrichen, welche der sagenumwobene Rheinstrom durchflutet, ist der sonnige, liebliche Rheingau, jenes fruchtbare Gelände, das von Biebrich bis unterhalb Bingen des Stromes Silberband umkleidet. Hier hat die Natur aus dem Füllhorn ihrer Gaben unerschöpflichen Segen gespendet, sie hat alles gegeben, was die Erde schön und Menschen glücklich machen kann. Stadt reiht sich an Stadt, Dorf an Dorf, Landsitz an Landsitz, Garten an Garten; altersgraue Burgen, die letzten stummen Zeugen mittelalterlicher Romantik schauen verwundert hernieder von den Bergen auf das emsig friedliche Treiben der Menschen drunten im Thale. Wie ist doch alles so anders geworden im Jahrhundert der Dampfkraft und Elektrizität! Einer nur ist der alte Getreue geblieben, unverändert in all dem Zeitgetriebe, noch immer derselbe als wie damals, als römische Soldaten ihn von fernem südlichen Gestade hierher verpflanzten, — das ist der Wein! Alljährlich grünt und blüht er im sonnigen Berggelände wie vor Jahrhunderten, gehegt und gepflegt vom arbeitsamen Volk der Winzer, uud des Rheingaues edles Traubenblut erfreut noch immer das Menschenherz wie in der sogenannten guten alten Zeit. — Führt uns der schmucke Rheindampfer von Mainz den Strom hinunter, so begleiten uns von Biebrich (dessen einst weit bekannter herrlicher Schloßpark heute leider nicht viel mehr als eine grünende Ruine) linksseitig Budenheim, Heidenheim Ober- und Niederingelheim (mit den Resten der Kaiserpfalz Karls des Großen), Gaulsheim und Kempten, alle bekannt durch ihren Weinbau; den Abschluß bildet das malerisch zu Füßen der Rochuskapelle gelegene, gewerbefleißige Bingen. (Vincum, 13 v. Chr. als römisches Kastell von Drusus erbaut.) Auf dem nahen Rupertusberge stand einst das Kloster der heiligen Hildegard (1147—1178), die in einer Beschreibung aller damals in ihrem Klostergarten kultivierten Pflanzen uns das älteste deutsche Gartenbuch hinterlassen

Rechtsseitig liegen Niederwalluff, Eltville, Erbach, Kiedrich, Hattenheim, Östrich, Geisenheim und Rüdesheim. Niederwalluff hat für uns ein besonderes Interesse durch die wohl bedeutendste deutsche Staudenhandelsgärtnerei von Goos und Koenemann, hier findet der Staudenfreund in einem überaus reichhaltigen Sortiment seine Lieblinge in reichem Blütenflor. Eine halbe Stunde landeinwärts liegt Rauenthal, bekannt durch seine vorzüglichen Weine. (Primasorten werden nicht selten mit 12- bis 15000 Mark pro Stückfaß gleich 1200 Liter bezahlt.) Eltville, Kiedrich, Eberbach, Markobrunn, Hallgarten, Mittelheim, Östrich und Winkel sind gleichfalls bekannte Weinorte. Von Winkel erreicht man in ca. 35 Minuten die ehemalige Benedektiner Abtei Schloß Johannisberg (seit 1884 Besitztum des Baron Nathaniel von Rothschild-Wien) mit ausgedehnten Weinbergen (ca. 16 Hektar.) Die Johannisberger Lage liefert die edelsten, wohl am teuersten bezahlten Weine; die Einkünfte betragen in guten Jahren 130000 bis 170000 Mark (für ca. 30 Stückfaß). Geisenheim, dessen hohe, durchbrochene, feingegliederte, gotische Kirchtürme sich wie ein Wahrzeichen über die Stadt erheben, ist in der Gärtnerwelt durch seine Gärtnerlehranstalt bestens bekannt. Rüdesheim zählt gleichfalls zu den vielgenanntesten deutschen Weinorten; seine ca. 205 Hektar umfassenden Weinberge liefern einen jährlichen Durchschnittsertrag von 8000 Hektolitern; als die besten Lagen gelten „Rüdesheimer Berg“, „Hinterhaus“ und „Rottland“.

Zwischen Rüdesheim und Geisenheim, dicht bis zum Rhein vorgeschoben, inmitten lachender Fluren, am sonnigen Abhang des Niederwaldes, über dessen Eichenwipfel hoch der Germania ehernes Standbild hinausblickt in deutsche Lande, liegt unser Wanderziel: Monrepos, der Landsitz des General-Konsuls Eduard von Lade. Die Gärten von Monrepos sind weit über Deutschlands Gaue hinaus bekannt; deren Besitzer hat hier auf heimatlichem Erbe ein Musterstück vaterländischer Gartenkunst geschaffen, alles Schöne und Nützliche auf dem Gebiete des Gartenbaues, was er infolge seiner jahrelangen amtlichen Thätigkeit im Auslande, besonders in England und Frankreich, kennen gelernt, ist hier eingeführt und in einer mehr als dreißigjährigen praktischen Erfahrung vielfach verbessert und vervollkommnet worden. Im Jahre 1860 war das sechs Hektar umfassende Gelände noch Wiese und Ackerland, 1861 wurde der erste Spatenstich zum Beginn des Werkes gethan; H. Siesmayer in Frankfurt a. M. hatte den Plan zur ursprünglichen Anlage entworfen, die Ausführung des Ganzen ist jedoch von Lade's eigenstes Werk. Das Besitztum breitet sich in langgestreckter Form an der Landstraße zwischen Rüdesheim und Geisenheim aus, gegen die Überschwemmungsgefahr des Stromes durch eine hohe Brüstungsmauer geschützt. Der Boden besteht aus einer Mischung von lehmigem Sand; im allgemeinen sind die Bodenverhältnisse nicht die besten, stellenweise ist das Terrain zwei bis drei Meter aufgeschüttet worden und sind nur ca. zwei Fuß guter Boden vorhanden. Das belebende, nasse Element wird dem Garten durch eine, vom nordwestlichen Abhange des Niederwaldes (bei Eiblingen) herführende, drei Kilometer lange Wasserleitung gespendet.

Die Villa (ein italienisierendes Doppelhaus, verbunden durch eine Loggia mit hoher Kuppel) liegt ziemlich in der Mitte des Gartens, ringsum von Pflanzungen umgeben; östlich erstrecken sich Parkanlagen, an welche sich die Gewächshäuser mit der Obsthalle anschließen, während im Westen die großartigen Obstpflanzungen sich ausdehnen. Der Haupteingang zum Hause liegt nördlich, immergrüne Sträucher und Koniferen, wie Ilex, Mahonia, Aucuba, Laurus, Thuja, Taxus u. s. w., schmücken hier die Hausfront. Vor siebzehn Jahren standen am Eingang zwei imposante, im Jahre 1862

gepflanzte Wellingtonia gigantea; bis zur stattlichen Höhe von 10 m waren sie emporgediehen, als ihnen der strenge Winter des Jahres 1879 ein schnelles Ende bereitete. Zu beiden Seiten des Gebäudes führt ein Weg zu dem längst der Südfront der Villa sich ausdehnenden Blumenparterre (54 m lang, 16 m breit).

Hier überrascht uns zunächst eine entzückende Fernsicht — vor uns der breite, im Sonnenschein glitzernde, schiffbelebte Strom, darüber sanft ansteigende, hellgrüne Rebenhügel und dunkle, waldige Berge. Stromaufwärts links grüßen wir Ingelheim, uns gegenüber den steilen Rochusberg mit seiner alten Wallfahrtskapelle (seit dem vernichtenden Blitzschlag vom 11. Juli 1889 in stilvollen Formen restauriert), fern im Südwesten erblicken wir Bingen mit Burg Klopp (Drususburg), über der Nahemündung den rebenumsponnenen Scharlachsberg, dahinter das Nahethal und den dunklen Soonwald. Mitten aus dem Strom, umtost von dem Strudel des Binger Loches, ragt der sagenhafte Mäuseturm, stromaufwärts steigen steil die Rebgelände des Niederwaldes, die sich über Rüdesheim, Geisenheim, Johannisburg u. s. w. stundenweit bis zu den waldigen Höhenzügen des Taunus erstrecken.

Das Parterre (siehe Abbild. Seite 3), dessen Mitte ein Springbrunnen ziert, bietet in seiner farbenreichen, mannigfaltig wechselvollen Bepflanzung einen reizenden Anblick; peinliche Sorgfalt ist auf die exakte Ausführung der einzelnen Figuren und Beetformen verwendet, zu deren Bepflanzung für den Frühlingsflor ca. 20000, für den Sommerflor ca. 40000 Stück Planzen erforderlich sind. Fünf Marmorstatuen (Venus, Apollo, ein Tänzerpaar und eine Amerikana), an dem südlichen Längswege aufgestellt, verleihen dem Blumenpaterre den abschließenden Rahmen. Die angrenzende Rasenpartie verläuft mit sanftem Gefälle in dahinterliegender Pflanzung, welche dem Auge die abschließende Gartenmauer verbirgt. Einige sehr schöne Wellingtonia, Thuja Lobbii, Pinus Strobus, Gruppen von Hydrangea paniculata, Gynerium argenteum, Eulalia japonica zebrina u. s. w. erheben sich effektvoll über das saftige Grün des Rasens.

Eine breite Treppe führt von dem Blumenparterre zu dem 3 m tiefer liegenden Rosengarten. Mehr als 3000 hochstämmige und wurzelveredelte Rosen in ungefähr 800 verschiedenen Sorten entfalten hier ihren farbenreichen duftigen Flor; in allen Arten und Farbenstufen, vom reinsten Weiß bis zum goldigen Orangegelb, vom zarten, blassen Rosa bis zum tiefdunklen Schwarzrot können wir die Königin der Blumen bewundern. Der Rosengarten bedeckt eine Fläche von ca. 1600 qm; geschützt gegen Norden und Westen durch eine mit Wein und Pfirsichspalieren bekleidete Mauer, während im Süden Formobst und östlich eine freigezogene Rosenwand den Abschluß bildet, schmückt dem Mittelpunkt eine mit Theerosen umpflanzte hohe Marmorfigur (Bachantin), um welche sich die in konzentrischen Kreisen gelegten Rosenbeete anschließen. Der Rosengarten ist ein Schmuckkasten in seiner Art, die ganze Anlage ist äußerst übersichtlich gehalten, Pflanzung und Wegeführung sind dermaßen angeordnet, daß außer dem sich bietenden imponierenden Gesamteindruck jede einzelne Pflanze genügenden Platz zu freier, unbeengter Entwickelung vorfindet, es dem Besucher aber auch zugleich in bequemer Weise ermöglicht ist, an jedes Exemplar herantreten zu können, um Sorte und Eigenschaften zu prüfen. Auf den Beeten sind zwei Reihen Hoch- oder Halbstämme gepflanzt, unter welchen sich niedrig veredelte Rosen ausbreiten; ein Streifen kurz geschorener Bux mit anschließendem breiteren Rasenband bildet die Einfassung. Jede einzelne Rose trägt auf freistehendem Zinktäfelchen ihre Namensbezeichnung, die sorgfältig gepflegten Wege sind mit grauem Kies (Puchkies) bestreut.

Ein ungefähres Bild der vorhandenen reichen Sortenauswahl giebt nachstehendes kleines Verzeichnis. Es sind vorhanden:

a) Hybride-(Remontant)Rosen: Abel Carrière, Alsace-Lorraine, Alfred Colomb, Anna de Diesbach, Baron de Rothschild, Baronne de Maynard, Boule de Neige, Charles Lefèbvre, Captain Christy, Duchesse of Edinburgh, Docteur Andry, Duc de Rohan, Duc de Wellington, Duchess of Connaught, Eugène Fürst, Eugène Appert, Empereur du Maroc, Fisher Holmes, Général Jacqueminot, Herr Majesty, Gloire Lyonnaise, John Hopper, Jules Margottin, Jean Liabaud, La Raine, Louis van Houtte, Louis Doré, Eugénie Verdier, Monsieur Boncenne, Monte Christo, Marie Baumann, Victor Verdier, Magna Charta, Mabel Morrison, Merveille de Lyon, Paul Neyron, Camille de Rohan, Sénateur Vaïsse, Souvenir de Spa, Ullrich Brunner.

b) Thee-Rosen: Alba rosea, Beauté de l'Europe, Belle Lyonnaise, Duke of Edinburgh, Fanziska Krüger, Grace Darling, Gloire de Dijon, Gloire de Lyon, Großherzogin Mathilde, Homère, Madame Bérard, Madame Lambard, Madame Falcot, Madame Bravy, Marie van Houtte, Maréchal Niel, Niphetos, Perle des jardins, Reine Marie Henriette, Safrano, Souvenir de Gearges Sand, Souvenir d'un ami, Souvenir de Viktor Hugo, Souvenir de Paul Neyron.

c) Thee-Hybride-Rosen: Camoëus, Kaiserin Augusta Victoria, La France, Lady Marie Fitzwilliam, William Francis Bennett.

d) Noisette-Rosen: Caroline Küster, Céline Forestier, Rêve d'or, Solfatare, William Allen Richaɹdson.

e) Noisette-Hybride-Rosen: Boule de Neige, Coquette des blanches.

f) Bourbon-Rosen: Blanche Laffitte, Reine Victoria, Souvenir de la Malmaison.

g) Moos-Rosen: Blanche Moreau, Cristata, Unique de Provence.

h) Kapuziner-Rosen: Peisian Yellow.

i) Polyantha-Rosen: Mignonette, Paquerette.

Unmittelbar an die Westseite des Hauses grenzt eine kleine landschaftliche Parkanlage mit einem Teich und verschiedenen schönen Koniferen und Solitärpflanzen; auch hier erfreut sich das Auge an einer herrlichen Fernsicht. Im Hintergrunde rechts erblicken wir die Höhen des Niederwaldes mit dem



1. Villa Monrepos bei Geisenheim a. Rh.

Standbilde der Germania, malerisch zu Füßen gelagert liegt Rüdesheim mit den alten Burgen der Brömser und Boosen, links aus der Ferne grüßt Bingen, durch das Thal schlingt der Strom sein silbernes Band.

(Fortsetzung folgt.)

Meyers Grundsatz über den Einfluß des Wassers auf die Verteilung der Vegetation.

G. Schoch, Gartendirektor, Magdeburg.

Bei dem weitreichenden Einfluß, welchen das „Lehrbuch der schönen Gartenkunst" des 1877 verstorbenen Gartendirektors der Stadt Berlin, Gustav Meyer, seit mehr als einem Menschenalter auf die ausübenden Gartenkünstler dauernd geltend gemacht hat, dürfte es nicht überflüssig erscheinen, sondern nur der Bedeutung des Mannes für unsere Zeit entsprechen, wenn wir uns mit einem der in dem Lehrbuch entwickelten Grundsätze heute näher beschäftigen.

Dem Einfluß des Wassers legt er hohen Wert nicht nur für die Modellierung des Bodens, sondern auch für die Verteilung der Vegetation auf der Erdoberfläche bei. Er erscheint ihm wichtig genug, um hieraus seine grundlegenden Vorschriften für die Verteilung der Rasenflächen und dem Aufbau der Gehölzmassen in den Gartenschöpfungen abzuleiten.

Um seine Anschauungsweise uns klar vorstellen zu können, wollen wir seine Darlegung in den wesentlichen Teilen mit seinen eigenen Worten wiedergeben. In dem vorerwähnten Lehrbuch sagt er Seite 86 (1. Ausgabe 1860):

„Obwohl in der Natur verschiedene Kräfte es sind, welche an der Formgebung der Erdoberfläche und der Verteilung der Vegetation teil nehmen, ... so ist doch nur das Wasser als formgebende Ursache für die Gruppierung der natürlichen Objekte im großen und ganzen bei Anlagen im natürlichen Stil anzunehmen, und zwar . . . . in seinen bestimmenden Einflüssen auf die Ansiedelung und Ausbreitung der Pflanzendecke des engeren Lokales, da es auch in der Natur diese Verteilung hauptsächlich bewirkt hat; denn einst den größeren Teil des Kontinents überflutend, drängte es die Baumvegetation auf Inseln, die jetzt hohe Berge und Hügelketten sind, zusammen, von denen sie sodann allmählich herabstieg bis zu den Rändern zurückgebliebener Becken oder den Ufern periodisch überschwemmter Thäler, welche im Gegensatze zu den Höhen hauptsächlich von der Grasvegetation in Besitz genommen wurden, da wiederholentliche Überflutungen wohl eine dichte Grasnarbe aufkommen ließen, das Aufkommen von Bäumen aber anhaltend verhinderten. So wurde das Wasser die eigentliche formgebende Ursache für die Thäler, Muldungen und die Art ihrer Begrenzung durch Gehölz.

Um es für die Gruppierung der natürlichen Objekte einer Anlage im großen und ganzen als solche Ursache erscheinen zu lassen, ist es Bedingung:

1. . . . .
2. das die Höhenzüge überhaupt den Kern der Pflanzungen bilden, die hoheren am stärksten und die niedrigeren lockerer bepflanzt werden;
3. daß da, wo keine Höhenzüge von Natur vorhanden sind und auch keine gebildet werden sollen, dennoch bei der Form der Rasenbahnen im allgemeinen das Formensystem eines Gewässers eingehalten werde;
4. daß, wo Wasser von Natur vorhanden ist oder ausgegraben wird, es in jenes Formensystem organisch eingreife, und in seiner Längenrichtung im allgemeinen auch der Längenrichtung der Rasenbahnen, da solche als Tiefungen gedacht werden, folge.

Aus den nun folgenden Erörterungen, welche sich auf das Erstreben einer einheitlichen Gesamtstimmung beziehen, kommt Meyer zu nachstehender Schlußfolgerung:

Es muß demnach das Ganze, wenn es als ein ästhetisches Ganzes oder als eine „Natur im kleinen" und als ein vollendetes Kunstwerk erscheinen soll, sich im großen und einzelnen gesetzmäßig oder wahr, d. i. naturgetreu, entwickeln, welches nur geschehen kann, wenn wir uns für die allgemeine Formgebung oder Gruppierung eine natürliche Ursache — das Wasser — denken und in der Anordnung des Ganzen zum Ausdruck bringen."

Folgende Grundsätze entwickelt er in diesen Worten:

1. Das Wasser hat die Erdoberfläche gebildet, soweit die Bodenformen für Gartenschöpfungen in Betracht kommen.
2. Das Wasser hat die Verteilung der Pflanzendecke auf der Erdoberfläche beeinflußt und die Umgrenzung der Gehölzmassen bewirkt.
3. In der Gartenschöpfung müssen diese Grundsätze erkennbar sein, wenn sie als einheitliches Kunstwerk erscheinen soll.

Der erste Grundsatz ist allgemein wahr. Meyer spricht aus, wonach die Gartenkünstler vor ihm nach reiner Naturbeobachtung gehandelt haben. Das Wasser ist in der mannigfachsten Weise bei der Formgebung der Erdoberfläche beteiligt. Bald mächtig und energisch bringt es Veränderungen in der bewegbaren oberen Kruste des Erdbodens hervor, bald langsam und andauernd wirkt es ausgleichend und verschiebend auf die kleineren Bodenteilchen in Verbindung mit anderen atmosphärischen Einflüssen, wie Kälte und Hitze u. a. m. Widerstände aller Art, größere und kleinere, stellen sich den ausschließlichen formenden Wirkungen des Wassers entgegen, hindern dadurch eine Verflachung der Formen und bringen eine solche unbeschreibbare und unerschöpfliche Mannigfaltigkeit hervor, daß der in der Natur stehende Gartenkünstler nie in Verlegenheit kommen wird, die passende naturgemäße Form für die Darstellung seiner Gedanken zu finden.

Der zweite Grundsatz ist derjenige, mit dem wir uns heute näher beschäftigen wollen.

Über die Verteilung der Gehölzmassen und der Pflanzendecken überhaupt hatte Meyer folgende Vorstellung: Früher war der größte Teil des jetzigen Festlandes mit Wasser bedeckt. Nur die Berge ragten darüber hinaus und konnten von Pflanzenwuchs besiedelt werden. Die Gewässer fielen allmählich. Der Pflanzenwuchs folgte dem weichenden Wasser. Die Gehölze drangen bis zu den Thalrändern vor und wurden an dem weiteren Vordringen entweder dadurch gehindert, daß zurückgebliebene Wasserbecken die Thäler füllten, oder daß regelmäßig wiederkehrende Überschwemmungen Baumwuchs im Thalgrunde nicht aufkommen ließen. Im Überschwemmungsgebiet konnte sich nur eine Grasnarbe bilden, hier entstanden hauptsächlich Wiesen.

Wiewohl es Meyer nicht ausdrücklich sagt, so sind seine Angaben sinngemäß so zu verstehen, daß die Wasserbecken nicht als bleibende, bis in die Jetztzeit vorhandene, mit Wäldern umkränzte anzusehen sind, sondern sie sind nur als Ursache anzusehen, welche in früheren Zeiten dem Vordringen der Gehölzvegetation Halt geboten. Nach und nach verschwand auch hier das Wasser und gewährte dem Graswuchs Raum. In den geschlossenen Thälern waren es also die stehenden Gewässer, in den offenen, vom Wasser als Strom, Fluß oder Bach durchströmten Thälern die regelmäßigen Überschwemmungen, welche die Flächen von Wiesen und Wald begrenzten und für deren Verteilung formgebend auftraten.

Wenn wir Meyers Darstellung unbefangen betrachten, so muß Befremden erregen, daß ehemalige stehende Wasserbecken dauernd die Begrenzung des Gehölzwuchses beeinflußt haben sollen. Bei der unendlich langen Zeitdauer früherer Erdperioden, in denen die Verteilung des Wassers auf der Erdoberfläche so gewaltigen Schwankungen und Veränderungen ausgesetzt war, ist es unerfindlich, warum beim allmählichen Verschwinden der Wasserbecken die Gehölzvegetation nicht gleichmäßig nachgedrungen sein, sondern das Feld dauernd dem Graswuchs überlassen haben soll. Auf der anderen Seite lehrt die Erfahrung, daß regelmäßig wiederkehrende Überschwemmungen durchaus nicht die von Meyer angenommene Wirkung haben, den Baumwuchs dauernd zu verhindern. Das Überschwemmungsgebiet der Elbe z. B. ist noch jetzt teilweis mit den schönsten und kräftigsten Waldungen bedeckt, fast alle einheimischen Bäume vertragen die Überschwemmungen sehr gut und schöpfen aus ihnen Kraft zu noch üppigerem Gedeihen. Wir wissen, daß in früheren Jahrhunderten noch weit größere Flächen im Überschwemmungsgebiet mit Wald bedeckt waren. Durch Menschenhand sind hier die Waldungen vermindert, um Wiesen zu schaffen, die höhere Erträge als die Waldungen bringen.

Diese Bedenken erhalten noch stärkeren Rückhalt, wenn wir die neuen wissenschaftlichen Forschungen über die Ursachen der Verbreitung der Pflanze zu Rate ziehen. Meyers An-

schauung hat jedenfalls dem Stande der Wissenschaft seiner Zeit, also den 50er Jahren dieses Jahrhunderts, entsprochen. Seitdem sind aber ganz bedeutende, grundlegende Werke erschienen, die uns über die Verteilung der Gehölzflora unserer Gärten, in der Natur und deren Ursachen Aufschluß geben. Aus zwei derselben wir wollen schöpfen.

Die Gehölze, welche unsere Gartenschöpfungen bevölkern, entstammen so ausschließlich der nördlichen Halbkugel unserer Erde, daß die wenigen, aus höheren Lagen der südlichen Halbkugel für unsere Freilandkulturen eingeführten Arten gar nicht in Betracht kommen. Hier erstreckt sich durch Europa, Asien und Amerika eine zusammenhängende Zone der Waldungen des sommergrünen Laubholzes und des Nadelholzes. Nach Norden dringt sie vor, soweit das rauhere Klima noch Baumvegetation zuläßt, nach Süden wird sie von den immergrünen Laubholzwaldungen abgelöst. Wenn auch aus sehr untereinander verschiedenen Arten in Europa, Amerika und Asien zusammengesetzt, hat doch dieses Waldgebiet der nördlichen gemäßigten Zone die gleichen, jedem Reisenden auffallenden pflanzenphysiognomischen Züge gegenüber den Vegetationscharakteren wärmerer Zonen. Über die Verbreitung dieser Wälder sagte A. Grisebach in „Die Vegetation der Erde“, zweite Auflage. Leipzig, Wilh. Engelmann 1884, I. 68:

> Diesseits der öden Polarwüste, wo das Eis und die langen Nächte der Vegetation das Wachstum streitig machen, umgiebt ein breiter Waldgürtel den ganzen Umkreis der nördlichen Hemisphäre. Von diesen Wäldern sind, ehe sie bewohnt waren, beide Kontinente, der östliche wie der westliche, in höheren Breiten gleichmäßig bedeckt gewesen. Erst die Kultur hat den Waldboden von den atlantischen Küsten aus gelichtet. In Europa, wo die hercynischen Wälder den Römern ein ähnliches Naturbild boten, wie die kanadischen heutzutage den Ansiedlern des Westens, ist diese Umgestaltung der ursprünglichen Vegetationsverhältnisse längst zu einem gewissen Abschluß gelangt und hat im Norden und Osten an der Ungunst des Klimas ihre Schranke gefunden. In unseren Zeiten wiederholen sich dieselben Vorgänge im Waldgürtel Nordamerikas und geben uns eine deutliche Vorstellung von dem, was Europa einst gewesen ist.

Über die Ursachen, welche veranlaßt haben, daß gegenwärtig die Gebirge mehr bewaldet sind als die Thäler, äußert sich Grisebach Seite 80 nochmals eingehender:

> Wenn die Ebenen des westlichen Europa gegenwärtig weniger Wald besitzen als die Gebirgszüge, so liegt die Ursache augenscheinlich nur darin, daß der Ackerbau, als er anfing, in den Naturzustand einzugreifen, in den Tiefländern günstigere Bedingungen vorfand, als auf den geneigten und mit weniger Erdkrume bedeckten Berggehängen.

Mit der ursprünglichen Verbreitung der Wälder auf der Erdoberfläche beschäftigt sich auch Dr. Friedr. Ratzel, Professor zu München, in seiner „Physikalischen Geographie der Vereinigten Staaten von Nordamerika“, München, R. Oldenburg 1878. Er bemerkt Seite 396 über die Ursachen, welche die Waldgebiete und Prärien (Steppen) geschaffen:

> Nach J. D. Dana, einem amerikanischen Forscher, liegen der über so weite Gebiete sich verbreitenden Waldlosigkeit klimatische Ursachen zu Grunde. — Frei vergleichende Betrachtung der Verbreitung der Wälder über die Erde läßt folgende Thatsachen erkennen:
> 1) ein Vorwalten der Feuchtigkeit ist direkt verbunden mit einem Vorwalten der Wälder;
> 2) in einem genügend feuchten Klima bedecken sich alle Arten von Boden, die nicht unter Wasser stehen, mit Wald, vom feinsten Schlamm bis zum gröbsten Kies, vom sauersten Torf bis zum fruchtbarsten Alluvium;
> 3) Grasflächen verdrängen Wälder und diese jene, je nachdem das Klima trockener oder feuchter wird.

Die dem Werke beigegebene Karte über die Ausdehnung der Waldungen Nordamerikas zeigt, daß der feuchte Westen zusammenhängende Waldmassen trägt, welche sich weit in die Ebenen der mittleren Staaten hinein erstrecken. Die im Osten ansteigenden Berge sind anfangs waldlos, bis die größere Nähe des Stillen Ocean mehr Niederschläge bringt und damit wieder das Auftreten von Waldungen möglich macht. Den Übergang der Wälder in die Prärien schildert Asa Gray in einem Vortrage vor der American Association zu Dubuque (nach Ratzel Seite 362):

> Indem ich mich vom Osten entfernte, der gleichmäßig verbreitete Niederschläge und darum ein natürliches Waldkleid hat, sah ich die Zahl der Bäume abnehmen, weite Prärien an ihre Stelle treten, auf die Flußränder sie beschränken und dann von den weit erstreckten Plains verschwinden.

Auch hier erkennt man die Abhängigkeit des Baumwuchses von der Feuchtigkeit. Nach Ratzel ist „der Wald die beste Gewähr der Fruchtbarkeit eines Landes und deutet untrüglich auf dessen allgemeine Geneigtheit, den Boden und Schauplatz einer höheren Civilisation zu bilden“. Ratzel führt weiter im einzelnen aus, wie der Ansiedler aus den vorhandenen Baumarten die relative Güte des Bodens erkennt. Es ist daher leicht verständlich, wie bei der Gründung menschlicher Niederlassungen an bisher unberührter Stätte die Lichtung des Waldes die erste Arbeit des Menschen ist, um Raum für den Anbau seiner Kulturpflanzen zu erhalten Die Fruchtbarkeit des Waldbodens ist anfangs unerschöpflich. Auf lange Jahre giebt er ohne Düngung reiche Erträge. So wird beim Fortschreiten der Kultur der Wald an den zugänglichen, tief gelegenen Stellen immer mehr und mehr ausgerodet. Schließlich erhalten dann die Länder höherer Kultur ein Aussehen, wie es Deutschland heutzutage zeigt: Die Ebenen und Thäler sind vorzugsweise von den menschlichen Ansiedelungen, von Feldern und Wiesen eingenommen, während der Wald als Forst auf den Höhen vorwaltet.

Aus diesen Darlegungen folgt, daß der zweite Grundsatz Meyers „das Wasser habe die Verteilung der Pflanzendecke auf der Erdoberfläche beeinflußt und die Umgrenzung der Gehölzmassen bewirkt“ wissenschaftlich unhaltbar und die Anschauung eine irrige ist. Freilich bedingt das Wasser die Verbreitung des Waldes, aber nicht das auf der Erdoberfläche sich sammelnde, fließende oder stehende, sondern das in der Atmosphäre enthaltene, in Dampfform aufgenommene Wasser. Die Wirkungen der atmosphärischen Feuchtigkeit auf die Bewaldung sind völlig andere als die von Meyer dargelegten, sie sind von den Bodenerhebungen völlig unabhängig. Die von der menschlichen Kultur in Deutschland hervorgerufenen Erscheinungen hat Meyer irrtümlich geglaubt, auf Naturgesetze zurückführen zu können.

Entbehrt somit der zweite Grundsatz der Wahrheit, so wird auch der hieraus gefolgerte dritte Grundsatz hinfällig, daß — „jener zweite in der Gartenschöpfung erkennbar sein müsse, wenn sie als einheitliches Kunstwerk erscheinen soll“. — Eine Erscheinung, die nicht auf Naturgesetzen beruht, kann nicht benutzt werden, um „die natürliche Gesetzmäßigkeit“ der Anordnung in den Gartenschöpfungen hervortreten zu lassen.

Wir haben es also in diesem Falle nicht mit einer allgemein giltigen, grundlegenden Bestimmung für jedes gartenkünstlerische Arbeiten zu thun, sondern mit einem Ausfluß der künstlerischen Eigenart Meyers, die sich durch logisch-mathematische Begabung und philosophische Neigungen auszeichnet. Er sucht seinem Schaffen den Stempel der Gesetzmäßigkeit, des wissenschaftlich Begründeten aufzudrücken. Er giebt im vorliegenden Falle jedoch nur die Theorie seiner eigenen Methode, begründet durch eine einseitig individuelle naturwissenschaftliche Auffassung. Dies müssen wir uns klar machen. Diese Theorie ist wertvoll und zu beachten, soweit sie zur Erkenntnis der künstlerischen Individualität Meyers dient. Sie ist ein Hemmnis und eine Schranke, wenn sie strebenden Jüngern der Gartenkunst, die eigenes Urteil noch nicht besitzen können, als allgemein giltiger Grundsatz gelehrt wird.

Meyer selbst brachte seine Theorie in den seinem Lehrbuch beigegebenen Plänen überall zum Ausdruck, und ist ihr für sein Schaffen grundlegende Bedeutung beizumessen. Die Rasenflächen zeigen überall die verwebten, ineinander greifenden Umgrenzungslinien eines Gewässersystems. Die Betrachtung der Pläne lehrt offenbar, daß die Verteilung der Gehölzgruppen und besonders die Führung der Umgrenzungslinien der Gehölzzüge wesentlich unter dem Gesichtspunkt erfolgt ist, eine möglichst klare Zeichnung idealer Gewässerformen für die Rasenflächen zu erhalten.

Nicht der Ausbau der Gehölzmassen in mannigfaltiger und wirkungsvoller Gliederung bestimmt die Umrißlinie der Gehölzgruppen, sondern die Rücksicht auf die Form der Rasenflächen. Der Schwerpunkt der Gesamtordnung ist hierdurch verrückt. Naturgemäß ruht er in den Gehölzzügen, die schon durch ihre Masse den Garten füllen, ihm Charakter geben und das Auge des Beschauers auf sich ziehen. Der Rasen ist der

Untergrund, aus dem die Gehölzgruppen sich erheben. Fürst **Pückler** vergleicht ihn einmal mit dem Goldgrund auf den Bildern alter Maler. Wer würde einen Maler verstehen, der die Gruppierung der darzustellenden menschlichen Figuren von der Hervorbringung schöner Umrißlinien für den Goldgrund abhängig machte? Den Umrißlinien seiner Figuren giebt er möglichste Schönheit und anmutige Führung, und der Goldgrund ist dazu da, diese Formen um so klarer hervortreten zu lassen. So ist es im Garten. Der Auf- und Ausbau der Gehölzgruppen ist das wesentliche Moment, die mannigfaltige Gliederung derselben soll sich aus dem sauber gehaltenen Rasengrunde klar abheben.

Ist nun die Verlegung des Schwerpunktes in die Rasenbahnen für die **Meyer**'schen Schöpfungen charakteristisch, so verliert dadurch ihr anerkannter Wert nicht im geringsten, es ist eben eine Eigentümlichkeit des Meisters. Anders aber ist es, wenn man dem Schüler sie nicht als solche lehrt, sondern in ihm die Anschauung nährt, daß er einen allgemein giltig aus der Natur geschöpften Grundsatz vor sich hat. Dann wird er von vornherein bei seinem Naturstudium auf eine schiefe Bahn geleitet, auf der er sich entweder immer weiter verliert, oder aus dem er nur mit großen Opfern an Zeit und inneren Kämpfen sich wieder frei machen kann. Der Natur aber soll der lernende Gartenkünstler ohne Voreingenommenheit mit freiem, offenem Auge, nur das Schöne suchend, gegenübertreten, um in rechter Weise aus dem Verkehr mit ihr Nutzen zu ziehen!

Kleinere Mitteilungen.

Cyclamen „Roi des Noirs". Schon viel ist über das Thema „Cyclamen" geschrieben, auch sind die verschiedenen Kulturmethoden schöner und empfehlenswerter Gartenformen in fast allen Fachzeitschriften ausführlich beschrieben und erörtert worden. Dennoch läßt sich immer wieder Neues und Interessantes über jene Pflanzengattung berichten. Auch heute ist es mir gestattet, den geehrten Lesern ein Cyclamen zu schildern, welches französischen Ursprungs ist und sich in den Schaufenstern der Blumenläden von Paris und anderen größeren Städten der Republik häufig genug vorfindet, um eingehende Beachtung zu verdienen. Kein passenderer Name als **„Roi des Noirs"** hätte gewählt werden können, um den prachtvollen schwarz-scharlachroten Farbenton zu bezeichnen, mit welchem die großen und wohlgeformten Blumen begabt sind. Der Habitus der ganzen Pflanze ist ein gedrungener, das Wachstum ein dichtes und kräftiges. Die sehr großen, an ziemlich lang werdenden Stielen getragenen Blätter, weichen in ihrer Form nicht bemerkenswert von denen anderer Arten ab. Ihre Form ist regelmäßig-herzförmig, die Oberfläche zeigt ein tiefdunkles Grün mit stark hervortretender weißlicher Aderung und Marmorierung; unterseits tritt ein mattes, gesättigtes Rotbraun stark hervor. Die Blüten erscheinen außerordentlich zahlreich, werden von mäßig langen, runden, dunkelrot gefärbten, Stielen getragen und besitzen den schon eben bezeichneten, äußerst schönen Farbenton. Die Form der Blüten ist eine regelmäßige, ohne jedoch dabei zu steif zu sein. Außer den eben geschilderten hat aber Cyclamen „Roi des Noirs" noch einen anderen Vorzug: Sie ist bis jetzt sehr konstant durch Samen weiter vermehrt worden, was nicht allen Cyclamen-Arten in demselben Maße eigen sein dürfte. Ihre Behandlung beruht auf den allbekannten Kulturregeln. Als gute Bezugsquelle möchte ich zum Schlusse noch den Züchter M. Vacherot, horticulteur à Boissy-Saint-Léger (Seine-et-Oise) anführen, welcher Samen und Pflanzen in großen Quantitäten versendet. Cyclamen „Roi des Noirs" darf mit Recht als eines der schönsten Alpenveilchen bezeichnet werden, da unter der großen Masse dunkler Varietäten wenige so viele Vorzüge aufweisen als gerade diese Züchtung. Sie sei daher allen Interessenten bestens empfohlen.

Orléans. W. J. Goethe.

Grevillea Thelemanniana *Hügel.* Kaum ein anderer der zierlichen Neuholländer ist ein so unermüdlicher und hübscher Blüher als die kleine, niedliche Grevillea Thelemanniana oder Preissii der Gärten. Jeder ihrer dünnen, feinbeblätterten Triebe trägt an seinem Ende eine kopfig gedrängte Traube zart rosenroter Blumen, deren lange, bogenförmig geformte Griffel weit abstehen und dem ganzen Blütenstand ein bizarres Ansehen verleihen. Gerade aber weil die Hauptblütezeit dieses kleinen Strauches in die Wintermonate fällt, möge er hier ausdrücklich allen empfohlen werden. Seine Kultur ist durchaus nicht schwieriger als die der übrigen feineren Neuholländer. Er verlangt vor allem einen hellen Platz in einem trockenen Kalthause und große Aufmerksamkeit im Gießen. Ein zu scharfes Austrocknen ist ihm ebenso verderblich als langdauernde Nässe. Die Töpfe sollen nie größer sein, als unbedingt nötig ist; zum Einpflanzen bediene man sich einer gutgelagerten, reichlich mit Sand gemischten Heideerde. Während des Sommers sichere man ihm einen halbschattigen Platz auf einem Beete, das entweder erhöht mit Fenstern überdeckt ist oder doch wenigstens bei eintretendem Regenwetter sofort gedeckt werden kann. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge im Hochsommer von halbreifen Trieben in Sand unter Glasglocke. Die geringe Aufmerksamkeit, die seine Kultur verlangt, lohnt dieses Pflänzchen reichlich durch seine zahlreichen Blumen. A. B.

Bücherschau.

Unsere Staudengewächse. Kultur Verwendung und Beschreibung derselben von **H. Grabbe**, Gartenbaulehrer an der Gärtner-Lehranstalt Köstritz. Mit 24 Tafeln Abbildungen. Stuttgart 1897. Verlag von **Eugen Ulmer.**

Zu diesem Büchlein, das so recht geeignet ist, allgemein zu werden bei Gärtnern und Laien, hat der Verfasser aus innerer Überzeugung heraus seine langen Erfahrungen auf diesem Gebiete niedergelegt, denn, wie er selbst bekennt, von Jugend auf sind die Stauden seine Lieblinge gewesen und nach den Erfahrungen langer Jahre sind ihm dieselben noch lieber geworden. Aus diesem Grunde denn hat der Verfasser sich an die Arbeit gemacht und das Büchlein geschrieben, um seine noch von manchen Gärtnern und Liebhabern verkannten Lieblinge zu zeigen und so auf sie aufmerksam zu machen, daß sie den Ehrenplatz einnehmen können, der ihnen gebührt. Und dies alles hat er nicht in einem trockenen Verzeichnis zusammengestellt, sondern in lauschiger Erzählungsform nennt er uns die Namen, Eigenschaften und Vorzüge seiner Lieblinge und sagt uns auch, wie man es anzufangen hat, um die gleiche Freude an den Stauden empfinden zu können.

Zuerst zeichnet der Verfasser in kurzen Strichen die Anspruchslosigkeit der Stauden in betreff ihrer Kultur und Pflege und giebt dazu einige Winke, um dann die für den Gärtner wichtige Vermehrung zu besprechen. Da nun aber das Gedeihen der Stauden vor allem von dem ihnen angewiesenen Standorte abhängig ist, so giebt der Verfasser an, wohin diese und jene gestellt werden soll, damit sie zur vollen Entfaltung ihrer Pracht gelange und zur Zierde des Gartens gereiche. Aber nicht minder im Blumengewinde will der Verfasser seine Lieblinge sehen, und mit Recht, hat er doch dazu einen besonderen Abschnitt geschaffen, in dem er einmal die Treiberei der Stauden bespricht und die dazu geeigneten nennt und dann eine ganze Reihe der schönsten, zu den verschiedensten Bindereien geeigneten Sorten zusammenstellt. Endlich sind dem Büchlein im Anhang noch Belehrungen beigegeben: eine Übersicht des natürlichen Pflanzensystems (**Eichler**), eine kleine botanische Terminologie und neben den sehr sauber ausgeführten Abbildungen noch das zusammenfassende Verzeichnis der beschriebenen Stauden. Somit ist in dem Büchlein vom Verfasser nichts Unnützes geschaffen, sondern vielmehr unsere Gartenbau-Litteratur um ein schönes, brauchbares Werkchen reicher geworden, das so recht geeignet ist, unsere Stauden beliebt zu machen und ihren wahren Wert schätzen zu lehren. G. **Scharnke.**

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Donath, Rob., Baumeister, Berlin W. 50, Nürnbergerstraße 14.

Schmidt, A., Diplom. Ingenieur und Rittergutsbesitzer auf Bomblin-Berlin, Friedrichstraße 138.

Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Sekretär: Königl. Garteninspektor **Hölscher**, Breslau, Botanischer Garten.

Verein Potsdamer Gärtner, z. H. des Herrn Landschaftsgärtners **Tetzlacht**, Potsdam, Mauerstraße 7.

Nr. 2. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 9. Januar 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen** nach übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 11. Januar 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Allgemeiner Geschäftsbericht.
2. Bericht des Kassenausschusses.
3. **Stellungnahme des Vereins zur Einrichtung von freien Innungen.** (Referent: Herr Landschaftsgärtner Vogeler.)
4. Gärten und Gartenanlagen in Guatemala. Vortrag von Herrn Rehdantz.
5. Verschiedenes (Sicherheitsgürtel, Königsplatz-Berlin u. a.).

Um zahlreiche Beteiligung, auch von Gästen, wird gebeten. Der Vorstand.

„Verein deutscher Gartenkünstler“. Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin einzusenden.

Der Vorstand.

„Verein deutscher Gartenkünstler“. Bekanntmachung.

Die verehrlichen Vereinsmitglieder, die geneigt sind, dem Lesezirkel für das Jahr 1897 beizutreten, bezw. beizubleiben, werden ergebenst gebeten, sich umgehend bei dem Unterzeichneten melden zu wollen. Die Kosten betragen für das ganze Jahr: für die erste Postzone von Berlin aus 6 Mk. und darüber hinaus 9 Mk.; für ein halbes Jahr 3 Mk. bezw. 4,50 Mk. ausschließlich der freien Rücksendung. Die Zustellung der einzelnen Mappen erfolgt in 14tägigen Zwischenräumen.

Geliefert werden folgende Zeitschriften:

Das Handelsblatt, Frankfurter Gärtner-Zeitung, Praktischer Ratgeber, Landmanns Sonntagsblatt, Schweizerischer Gartenbau, Gartenflora, Wiener Illustrierte Garten-Zeitung, Rosen-Zeitung, Dendrologische Mitteilungen, Erfurter Illustrierte Zeitung, Pomologische Monatshefte und Deutsche Bauzeitung.

Berlin, im Dezember 1896.

Der Vorstand.

J. A.: Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

Personalia.

Für die unter Leitung eines Gartentechnikers stattfindende Herstellung einer 6,25 ha großen Parkanlage im Nerothal wird ein **befähigter** und bei ähnlichen Arbeiten bereits thätig gewesener **Obergärtner** gesucht.

Neben entsprechender Vorbildung muß derselbe mit Feldmessen vertraut und geeignet sein, den Leiter der Anlage während dessen Abwesenheit zu vertreten.

Die Dauer der Beschäftigung wird auf etwa 10 Monate bemessen. Eintritt sofort. Die Gebühren sollen bis zu 150 Mk. pro 1 Monat betragen.

4wöchentliche Kündigung bleibt vorbehalten.

Meldungen sind unter Beifügung von Zeugnissen nebst selbstgeschriebenem Lebenslauf, sowie unter Angabe des Vergütungsanspruches und des Termines für den Dienstantritt an den Unterzeichneten bis spätestens 15. Januar 1897 einzureichen.

Wiesbaden, den 22. Dezember 1896.

Der Stadtbaudirektor.

Winter. (1

Vermischte Anzeigen.

Monrepos.

Von H. R. Jung, Städtischer Obergärtner zu Köln, Rh.

(Fortsetzung.)

Die in voriger Nummer beschriebene Parkanlage erweitert sich allmählich zu einem Obstpark, von diesem gelangen wir zu dem westlich gelegenen Obstgarten, — eine Obstpflanzung, welche an Sortenauswahl und mannigfachen Baumformen wohl so ziemlich alles enthält, was der deutsche Obstbau aufweisen kann. Monrepos ist bekanntlich eine Heimstätte der Pomologie. Unter Mitwirkung von Charles Baltet, Dr. E. Lucas, Oberdieck und Lepère hat E. von Lade diesen Obstmuttergarten der Rheinprovinz geschaffen; auf dem Terrain stehen etwa 2000 Apfelbäume und 2000 Birnbäume in den verschiedensten Sorten und mannigfaltigsten Formen, hierzu kommen noch etwa 400 Pflaumen- und Zwetschenbäume, 100 Kirschsorten, 250 Pfirsiche und ca. 50 Rebsorten. Allein von Pfirsichen sind 150 Spalierpalmetten, 30 Pyramiden, 30 Hochstämme und 40 Schrägcordons vorhanden; die Gesamtlänge der mit Pfirsichspalieren bepflanzten Mauern beträgt 340 m, welche ein durchschnittliches Jahreserträgnis von 15000 Früchten ergeben.

Als bewährte Sorten sind angepflanzt: Amsden, Rivers' Early, Crawford's Early, Grosse Mignonne hâtive, Madeleine rouge, Malta, Galande, Admirable, Belle Beausse, Chevreuse tardive, Lord Palmerston, Téton de Vénus.

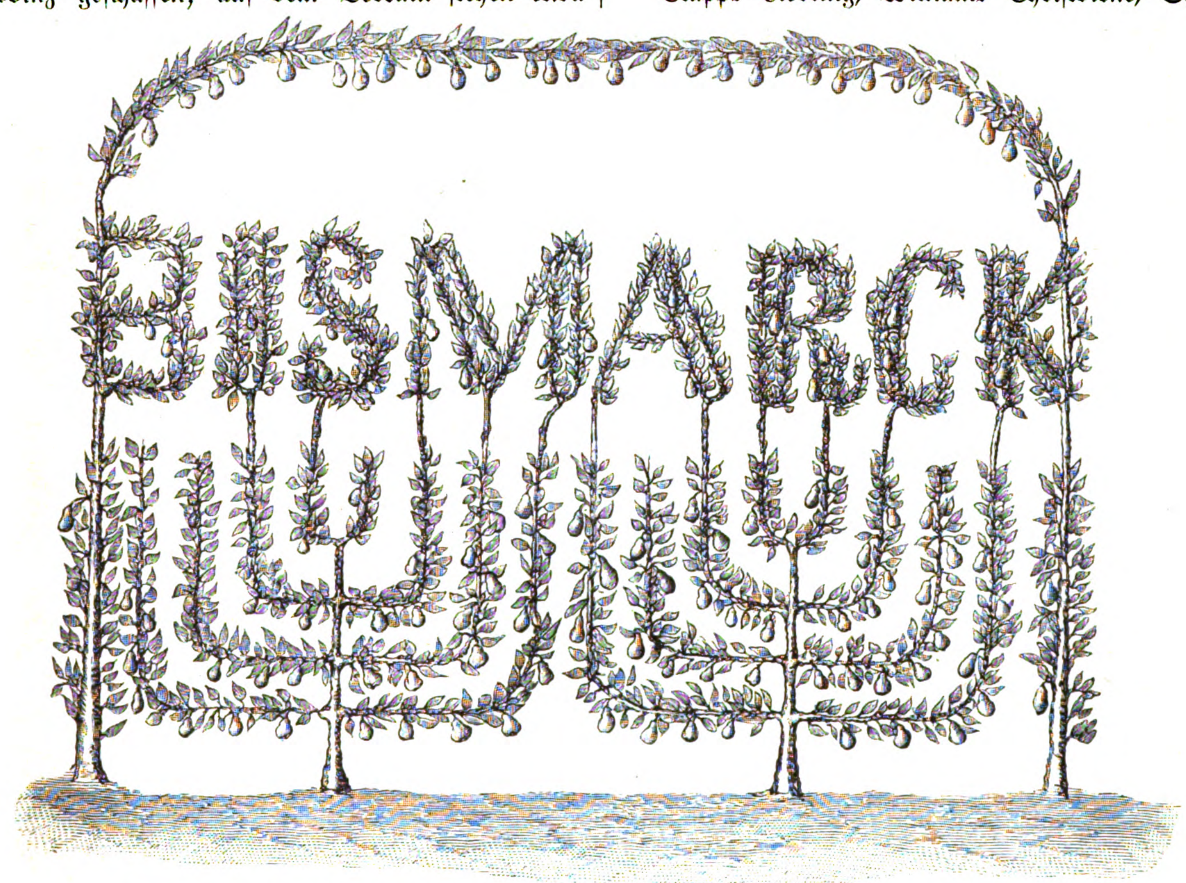
Eine besondere Zierde des Obstgartens sind die ausgedehnten Birnenanpflanzungen, welche unter der milden Sonne des Rheingaues besonders schön entwickelte Früchte zeitigen. Den Bestand bilden 80 Hochstämme, 700 Pyramiden, 160 Spaliere, 100 Spindelbäume und ca. 600 wagerechte Cordons, besetzt mit knospenschwellendem Fruchtholz und von tadelloser Form. Mustherexemplare der Formobstbaumzucht sind die bis zu 6 m Höhe herangezogenen Flügelpyramiden, welche man in solchen Exemplaren wohl selten zu Gesicht bekommt.

Als erprobte edle, im Rheingau bewährte Sorten sind angepflanzt:

a) Sommerbirnen: (Reifezeit August-September); Clapps Liebling, Williams Christbirne, Sparbirne, Giffards Butterbirne, Madame Treyve, Amanlis Butterbirne, Gute von Ezée, Juli-Dechantsbirne, Erzbischof von Hons, Dr. Jules Guyot, Monsallard.

b) Herbstbirnen: (Reifezeit: Oktober-November); Hochfeine Butterbirne, Gute Luise von Avranches, Vereins-Dechantsbirne, Gellerts Butterbirne, Herzogin von Angoulême, holzfarbige Butterbirne, Marie Louise, weiße Herbst-Butterbirne, Colomas Herbst-Butterbirne, rotgraue Dechantsbirne, Esperens Herrenbirne, Clairgeau, Capiaumonts Butterbirne.

c) Winterbirnen: Diels Butterbirne, Winter-Dechantsbirne, Edel-Crassane, St. Germain, Hardenponts Winterbutterbirne, van Mons,



2. Formobstbäume im Obstgarten der Villa Monrepos. (Gezogen von Hardenponts Winter-Butterbirne.)

Winter-Meuris, Feige von Alençon, Hardenponts Leckerbissen, Boisnards Dechantsbirne, Chaumontel, Dechantsbirne von Alençon, Esperens Bergamotte, von Lade's Butterbirne, Tongres, Pastorenbirne, Belle Angevine.

In gleichem Maße wie die Birnen nehmen auch die Apfelanpflanzungen einen hervorragenden Platz ein, ca. 1500 Cordons, 300 Pyramiden, 100 Spindeln, 60 Hochstämme und 50 Spalierbäume bilden deren Vertretung. In großen Mengen sind der edle weiße Winter-Callvill und der gelbe Bellefleur (Metzger's Callvill) angepflanzt.

Als beste Sorten sind vorhanden:

a) Sommeräpfel (Reifezeit Ende Juli—August): Weißer Astrachan, Charlamowsky, Sommer-Zimmet-Apfel.

b) Herbstäpfel (Reifezeit September—Oktober): Gravensteiner, Kaiser Alexander, Burchardt's Reinette.

c) Winteräpfel: Wintergoldparmäne, Landsberger Reinette, Danziger Kantapfel, Gelber Richard, Weißer Winter-Callvill, Gelber Bellefleur, Pariser Rambour-Reinette, Graue französische Reinette, Ananas-Reinette, Reinette von Orleans, Baumanns Reinette, Königlicher Kurzstiel, Goldreinette von Blenheim, Bismarck-Apfel.

Auch von den nur als Zierfrüchte zur Topfkultur und zum Einmachen Wert besitzenden kleinen „Api's" (Plattapfel) sind ca. 25 Sorten vorhanden.

An Pflaumen und Zwetschen sind ca. 300 Hochstämme und 100 Pyramiden vorhanden; von Lade's eigene Züchtungen sind: Grüne Zwetsche von Monrepos, rote Zwetsche von Monrepos und von Lade's große Mirabelle. Außerdem sind angepflanzt: Gelbe Mirabelle, große grüne Reineclaude, violette Reineclaude, Hauszwetsche, italienische Zwetsche und bunter Perdrigon.

Der Bestand an Kirschen beläuft sich auf ca. 100 Stück hoch- und niederstämmige Exemplare. Eine hervorragende Züchtung ist von Lade's späte Knorpelkirsche, eine mittelgroße Frucht mit festem süßen Fleisch, welche erst gegen Ende September zur Reife gelangt, — somit wohl die späteste aller Kirschen. Diese Sorte ist vielfach mit Preisen ausgezeichnet worden, eine nähere Beschreibung derselben befindet sich in den von Oberdieck, Lauche und Dr. Lucas herausgegebenen pomologischen Monatsheften. Angepflanzt sind ferner: Fromms Herzkirsche, Hedelfinger Riesenkirsche, Rheingauer schwarze Schloßkirsche, Ostheimer Weichsel und Königin Hortensia.

Weinreben sind ca. 500 Stück in etwa 25 Sorten vorhanden. Eigene Züchtungen sind von Lade's Muskatgutedel und von Lade's Lieblingstraube, zwei vorzügliche Tafelrebsorten, welche 1874 auf dem önologischen Kongresse in Trier mit einem Ehrendiplom erster Klasse prämiiert worden sind. Angepflanzt sind ferner: Früher Malinger, Früher Leipziger, Diamant Gutedel, Pariser Gutedel, Königs Gutedel, Weißer Sylvaner, Frankenthaler, Weißer Muskateller, Schwarzer Muskateller. In diesem Herbste konnte man an einem Weinstock (weißer Sylvaner), welcher vor 20 Jahren angepflanzt worden, nicht weniger als 2000 Stück wohl ausgebildete Trauben beobachten, die Rebe bekleidet eine Wandfläche von nahezu 60 □m.

Der östliche Teil des Gartens enthält in seiner oberen Hälfte Parkanlagen, untermischt mit Obstbäumen. In der unteren Hälfte liegen die Gewächshäuser und Frühbeete, aus deren Mitte sich die ca. 180 □m umfassende Obsthalle zur Aufbewahrung des Obstes erhebt. In luftigen, nach Temperaturgraden regulierbaren Räumen ruht des Jahres reicher Segen, sorgfältig auf mit Stroh und Papier bedeckte Lattenhürden gebettet.

Unser Rundgang durch die Gärten wäre somit beendet, nur in kurzer, gedrängter Form können wir hier ein kleines Bild des Bemerkenswertesten wiedergeben, — Monrepos muß man sehen und wiederholt in Muße beschauen, um die Fülle des Gebotenen in der Erinnerung wachzuhalten, deren vollen Wert nur derjenige ermessen kann, der auf dem Gebiete des Obstbaues selbst thätig wirkt, und an sich selbst schon erfahren hat, wieviel unendliche Mühe, Sorgfalt und denkende Thätigkeit zum Opfer gebracht werden müssen, um zu einem Ziele zu gelangen, das ihm hier in Vollendung vor Auge tritt. Im allgemeinen sind die klimatischen Verhältnisse des Rheingaues dem Obstbau sehr günstig, wenngleich Spätfröste, heiße trockene Sommer und besonders die im August und September herrschenden heftigen Winde in manchen Jahren nicht unbedeutenden Schaden verursachen. Das Obst zeichnet sich von dem anderer Gegenden durch Zartheit des Fleisches, reichen Zuckergehalt und besonders lebhafte Färbung aus. (Schluß folgt.)

Die Kultur der Erdbeeren unter Glas.

Karl Fetisch,
Kreistechniker für Obst- und Gartenbau, Oppenheim (Rheinhessen).

Dem Treiben der Erdbeeren schenkt man bei uns in Deutschland bei weitem noch nicht die Aufmerksamkeit, die diese Kultur verdient. Der Grund liegt wohl einesteils darin, daß man nicht die richtige Sortenwahl trifft, andernteils glaubt mancher, er müßte eigens dazu eingerichtete Häuser haben, oder die Kultur lohne sich nicht. Mancher macht Fehler in der Vorkultur und läßt sich dann durch einen kleinen Mißerfolg für immer abschrecken. Kurzum, es giebt verschiedene Punkte, die der Kultur unter Glas noch im Wege stehen, obgleich das Treiben selbst mit keinen Schwierigkeiten verbunden ist. Um natürlich seines Erfolges schon von vornherein sicher zu sein, ist eine gut durchgeführte Vorkultur nebst einer richtigen Sortenwahl die erste Bedingung. Von einer guten Erdbeere muß man verlangen, daß sie sich gut treiben läßt, reichlich blüht und trägt, keiner künstlichen Befruchtung bedarf, schöne rote Früchte erzeugt, die fest genug sind, um sie zu versenden. Sorten, welche diese Eigenschaften nicht besitzen, sollten überhaupt nicht zur Treiberei verwendet werden. Folgende Sorten kann ich auf Grund meiner Erfahrungen warm empfehlen:

Laxtons Noble. Es ist wohl kaum eine Erdbeersorte vorhanden, welche so schnell der Liebling des Treibgärtners geworden ist wie diese. Sie ist in jeder Weise zu empfehlen, wenn sie auch im Geschmack etwas mehr Aroma besitzen dürfte. Sie treibt sich außerordentlich leicht, bildet ihre Früchte regelmäßig aus und ist für den Versand gut geeignet.

La grosse sucrée. Diese Sorte reift noch um einige Tage früher als Laxtons Noble, und kann man nicht selten bereits Mitte März die ersten Früchte pflücken. Sie besitzt auch einen angenehmeren Geschmack wie erstere, doch wird sie im Hause leicht von dem Erdbeerpilz (Sphaerella fragariae) befallen und bildet dann nur verkrüppelte Blätter und Früchte. La grosse sucrée ist eine der ältesten Erdbeersorten, die wir besitzen.

Comte de Paris. Ebenfalls eine alte Treibsorte, die man leider noch sehr selten antrifft. Sie besitzt dieselben Vorzüge wie die vorigen, auch eignet sie sich zum Versand. Es empfiehlt sich, diese Sorte in Töpfen im Mistbeetkasten zu treiben, da sie im Hause gewöhnlich vom Mehltau befallen wird, der den Früchten einen pilzartigen Geschmack verleiht.

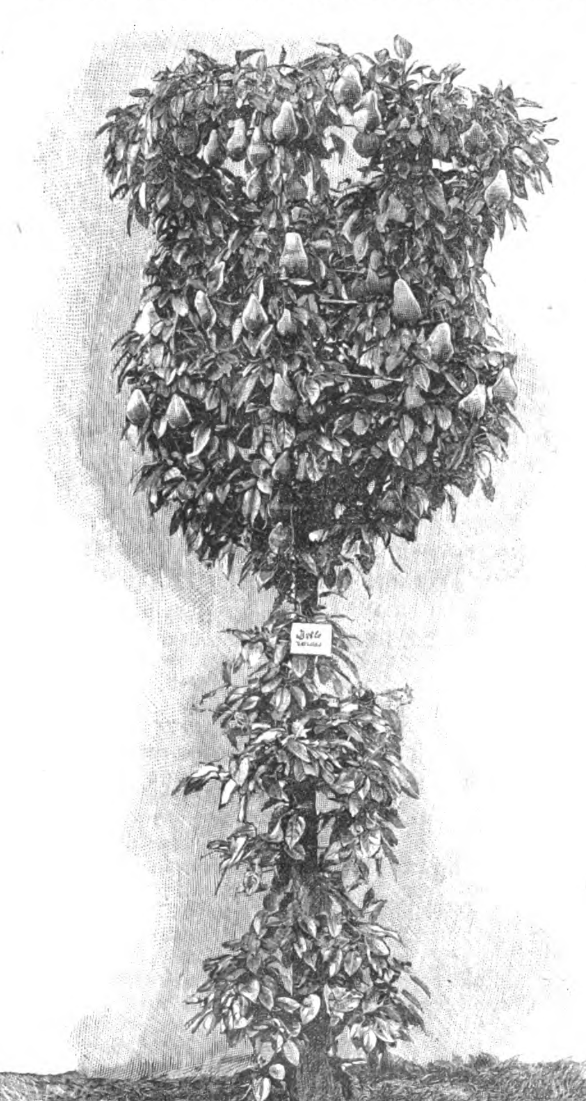
Vicomtesse Héricart de Thury. Diese Sorte ist der Liebling der Engländer; sie besitzt einen sehr edlen Geschmack und gute Färbung und läßt sich so gut wie Laxtons Noble treiben.

Laxtons Royal Sovereign. Ich habe diese Sorte zwar noch nicht selbst getrieben, doch wird sie in den englischen Fachzeitschriften als besonders gut und als Zukunftserdbeere bezeichnet, weshalb ich sie mit anführe. Die Frucht besitzt einen guten Geschmack, ansehnliche Größe, soll sich ausgezeichnet treiben lassen, setzt gut an und läßt sich versenden.

Kaisers Sämling. Im vergangenen Jahre trieb ich diese Sorte zum erstenmal. Dabei bemerkte ich, daß sie ebenfalls eine gute Treibsorte ist, obgleich sie nicht so früh reift wie Laxtons Noble. Leider besitzt sie kein festes Fleisch, was sie für den Versand unbrauchbar macht. Für Privatgärtnereien und Lokalverkauf ist sie zu empfehlen.

König Albert von Sachsen. Die größte und schönste Erdbeere neben Sharpless, die sich nicht treiben läßt, ist unstreitig König Albert von Sachsen. Neben ihrer Größe besitzt sie aber noch einen vorzüglichen Geschmack, schöne Form und gute Färbung. Für die Frühtreiberei ist sie nicht geeignet, doch hat man zum Spättreiben kaum eine bessere und dankbarere Sorte. Sie reift im Hause Ende April und bildet somit die Fortsetzung des ersten Treibsatzes.

Ferner werden noch empfohlen: Marguerite (etwas säuerlich), Roseberry maxima, Early prolific, May Queen, Théodor Mulié und General Havelock.



3. Formobstbaum im Obstgarten der Villa Monrepos.

Vermehrung und Vorkultur.

Die Hauptsache ist, daß man starke Pflanzen erzielt. Je mehr Köpfchen eine Pflanze besitzt, desto mehr Blütenstengel erzeugt sie. Zu diesem Zweck ist es nötig, so früh als möglich Ableger zu machen. Man fülle daher, sobald die Pflanzen Ranken bilden, Stecklingstöpfe mit einer sandigen, leichten Erde, stelle dieselben unter die Ranke, hake letztere auf dem Topfe fest, damit sie Wurzeln bilden. Hat man alte, abgetriebene Pflanzen zur Verfügung, so pflanze man diese aus und benutze deren Ausläufer, die sie bereits in den Treibräumen gebildet hatten, zur Vermehrung. Die auf diese Weise gewonnenen Pflanzen werden bedeutend kräftiger als solche, die von im Lande stehenden Mutterpflanzen gewonnen werden. Nachdem die Ausläufer die vorher erwähnten Töpfe mit Wurzeln gefüllt haben, trennt man sie von der Mutterpflanze ab und verpflanzt sie in dreizöllige Töpfe, in eine kräftige, nahrhafte, doch gut durchlässige Erde. Ich verwende mit gutem Erfolg Komposterde, mit altem Baulehm, scharfem Sand und Hornspänen gemischt.

Nach dem Umsetzen gießt man die Pflanzen mäßig an und stellt sie vorläufig an eine schattige

Stelle. Später bringt man sie auf ein sonniges Beet und senkt sie bis an den Topfrand ein. Gehen die Pflanzen rasch voran, so versetzt man sie nochmals in größere Töpfe, hält sie im Anfang ebenfalls schattig und bringt sie dann wieder, wie bereits angegeben, in die Sonne.

Um recht kräftige Pflanzen zu erzielen, gebe man ab und zu einen Dungguß, entweder durch aufgelöste Kuhfladen, und zwar in diesem Falle zweimal in der Woche, oder durch Zuführung von Wagner'schem Dünger der Marke WG., welche man in Wasser gelöst giebt. Welche Mengen von Nährsalz die Pflanze braucht, hängt von der Beschaffenheit der Erde ab und muß vom Züchter durch Beobachtungen festgestellt werden. Es empfiehlt sich aber, nicht zuviel mit einem Male zu geben, sondern lieber öfter zu düngen. Während der Kultur führe man den Pflanzen ebenfalls reichlich Wasser zu; eine Erdbeerstaude, die heute staubtrocken, morgen aber übermäßig feucht ist, wird niemals einen günstigen Erfolg zeigen. Im Herbst entziehe man den Pflanzen nach und nach das Wasser und gewähre ihnen auf diese Weise eine entsprechende Ruhezeit. Um zu vermeiden, daß die Pflanzen durch Regen befeuchtet werden, stelle man sie am besten in einen Kasten unter Glas. Um jedoch ein gänzliches Eintrocknen, welches die Pflanzen sehr schädigt, zu vermeiden, ist es erforderlich, ihnen öfter einen leichten Guß zu geben. Die Überwinterung der Erdbeeren geschieht in einem frostfreien Raume, am besten eignet sich ein tiefer Kasten, den man im Winter zudeckt.

(Schluß folgt.)

Ueber Verschönerung der Städte durch öffentliche Gartenanlagen und über die Anwendung gartenkünstlerischer Prinzipien bei städtischen Forsten.

Vortrag, gehalten vom Stadtgarteninspektor Trip-Hannover in Göttingen am 20. November 1896.

Wenn ich es unternommen habe, der Anregung Ihres verehrten Herrn Bürgermeisters Calsow und dem Wunsche des Göttinger Gartenbau-Vereins folgend, ein so vielumfassendes Thema heute vor Ihnen zu behandeln, so bin ich mir der Schwere meiner Aufgabe voll bewußt, namentlich aber nach zwei Richtungen hin: Erstens muß ich die absolute Unmöglichkeit einsehen, die in meinem Thema angeschnittenen schwerwiegenden und vielseitigen Fragen auch nur einigermaßen erschöpfend im Rahmen eines Vortrages zu behandeln, und zweitens begebe ich mich in dem zweiten Teile meines Themas, die Anwendung gartenkünstlerischer Prinzipien bei städtischen Forsten, auf ein vielumstrittenes Gebiet, auf welchem die Meinungen auf forstwirtschaftlicher und gartenkünstlerischer Seite noch zum Teil weit auseinandergehen und eine Verständigung und Klärung zwischen den verschiedenen Ansichten erst angebahnt worden ist, wenn auch schon jetzt ein völlig extremer Standpunkt auf beiden Seiten fast gänzlich verlassen worden ist. Ich werde mich daher in Bezug auf den ersten Teil meines Themas, über manches flüchtiger als vielleicht erwünscht hinweggehend, auf das wesentlichste beschränken und in dem zweiten Teile das rein Forstwirtschaftliche und Forsttechnische beiseite lassen und mich in meinen Ausführungen hauptsächlich an das halten, was namhafte Forstmänner als durchführbar und wünschenswert bezeichnet haben, und was ich selbst aus eigener Erfahrung zu schöpfen Gelegenheit hatte.

Die Gartenkunst in ihrer Anwendung auf die Verschönerung unserer Städte ist so recht ein Kind unseres nach Aufklärung ringenden Zeitalters und wohl die schönste Bethätigung unseres vielfach mit Unrecht als materialistisch angesehenen Zeitgeistes, namentlich in den letzten Decennien. Sie ist immer mehr zu einer wichtigen Tagesfrage von hoher volkswirtschaftlicher und socialpolitischer Bedeutung geworden, deren Tragweite für unser modernes Volksleben von Jahr zu Jahr mehr erkannt wird, und deren Lösung zu einer der wichtigsten Aufgaben unseres allerorts freudig fortschreitenden Gemeinwesens geworden ist.

Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war die ausübende Gartenkunst fast ausschließlich im Dienste der Fürsten und Großen im Lande, deren freigebigem Kunstsinn wir so viele, heute noch schöne und herrliche Parkanlagen verdanken. Städtische öffentliche Anlagen waren so gut wie unbekannt, und nur wenige große Städte, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, begannen mit der Anlage städtischer Parks, so Berlin mit Anlage seines Friedrichhaines, Magdeburg mit dem Friedrich-Wilhelmgarten, Breslau mit dem Schweidnitzer Parke und auch wohl Bremen mit seinen Wallanlagen. Der Friedrich-Wilhelmgarten in Magdeburg dürfte wohl die älteste im Auftrage einer Stadtverwaltung ausgeführte öffentliche Anlage in Deutschland sein. Der berühmte Hofgartendirektor Lenné schrieb hierüber etwa im Jahre 1828 an den damaligen Oberbürgermeister folgendes: „Es ist mir nicht neu, daß Fürsten und reiche Privatleute große Summen an die Werke der schönen Gartenkunst wenden. Allein ein Unternehmen dieser Art, daß nach vorläufigen Überschlägen exklusive der Gebäulichkeiten nicht weniger als 18 000 Thaler kosten wird, von seiten eines Stadtmagistrates ist das erste Beispiel, das sich mir in meinem Künstlerleben dargeboten hat.“

Diese Verhältnisse haben sich in den letzten Decennien völlig umgekehrt. Heute sind es vornehmlich die Städte, welche sich die Gartenkunst dienstbar gemacht haben, derart, daß dieselbe, den gegebenen Verhältnissen sich anpassend, zum Teil neue Formen angenommen und in Anlehnung an die Städtebaukunst, heute eine selbständige charakteristische Kunstrichtung repräsentiert.

Wo man die Bedeutung dieses neuen Zweiges der städtischen Verwaltung richtig erkannt hat, ist der städtische Gartenbeamte gleichwertig mit den Baubeamten der verschiedenen Branchen in den Verwaltungskörper einrangiert, zum mindesten aber dem städtischen Bauamte als mehr oder minder selbständiger Beamter unterstellt worden. Überall da aber, wo man eine selbständige städtische Gartenverwaltung eingerichtet und dem Gartenbeamten völlige Freiheit der Initiative und einen gewissen Einfluß auf den weiteren Ausbau des Stadtgebietes gewährt hat, sind die besten Erfolge zu verzeichnen. So in Köln, Berlin, Breslau, Magdeburg, Bremen und anderen Großstädten, und wie ich wohl ohne Selbstüberhebung sagen kann, auch in Hannover.

Wie ich schon erwähnte, ist diejenige Richtung der Gartenkunst, welche wir kurzweg die städtische nennen wollen, in ihrer Eigenart eine direkte Folge der Verhältnisse, denen sie sich in ihren Formen hat anpassen müssen, und welche wir je nach Größe, Zweck und Lage als Stadtpark, Schmuckplatz, Erholungsplatz, Wallanlagen oder Ringpark, Waldpark 2c. bezeichnen. Sehen wir uns einmal in kurzen, theoretisch verallgemeinerten Zügen die Entwickelung unserer Großstädte mit Bezug auf die allmählich aus dieser Entwickelung entstehende Gartenkunst an. Schon in den 50er und 60er Jahren machte sich ein starkes Anwachsen unserer großen Städte bemerkbar. Als aber nach dem glorreichen Feldzug 1870/71 der Milliardensegen über unser Land kam, die geeinigten deutschen Stämme eine wirtschaftliche Macht ersten Ranges wurden und unsere Städte einen ungeahnten Aufschwung nahmen, fiel leider allmählich der Kranz von Gärten, der die innere Stadt umgab, zum Teil auch Wall und Graben, soweit sie als altgewohnte Promenade noch vorhanden, der Bauspekulation zum Opfer. Gleichzeitig verrückten sich die Verhältnisse in den größeren und mittleren Städten vielfach so, daß die altangesessenen, wohlhabenden Bürger sich aus der Enge des alten Hauses und der alten Straße hinaussehnten in weitere freiere Verhältnisse, wie sie ihnen in den neuen Stadtvierteln und ihren, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend gebauten Häusern geboten wurden, während umgekehrt die ärmere Bevölkerung diesen älteren Stadtvierteln mit billigen kleinen Wohnungen zuströmte, die man draußen nach dem ungeahnten Steigen der Grundstückspreise nicht mehr haben konnte. Während nun in denjenigen neuen Stadtvierteln, wo vorzugsweise die reichere Bevölkerung hinströmte, im Interesse der Wertsteigerung der Gebäude breite Straßen mit Baumreihen, sowie kleine Schmuckplätze zur Verschönerung der ganzen „Lage“

angelegt wurden, entstanden an anderen Stellen, vom größten Vandalismus in Bezug auf alles Naturschöne begleitet, geradlinige Geschäftsstraßen und kasernenartige Wohnungskästen für die weniger bemittelte Bevölkerung. Diesen, aus einer allzuschnellen und zum Teil ungesunden Entwickelung resultierenden Mißständen wäre vor allen anderen die städtische Gartenkunst berufen gewesen, abzuhelfen.

Aber es mußten erst die schreiendsten Mißstände und der unerhörteste Vandalismus, hervorgegangen aus einem wüsten Spekulationstaumel, kommen, um die Aufgaben der städtischen Gartenkunst in dieser Richtung zu erkennen, leider erst, nachdem es vielerorts „zu spät“ war. Wohl der Stadt, die damals zur rechten Zeit die Bedeutung gärtnerischer Anlagen erkannte und sich den Wall mit seinen schönen, alten Bäumen und dichten Büschen erhielt und gärtnerisch ausgestaltete. Diese Wallanlagen sind meines Erachtens in jeder Beziehung das Ideal städtischer Gartenkunst. Sie sind vom Centrum nach allen Richtungen hin gleichmäßig zu erreichen, kommen hauptsächlich der engen inneren Stadt und daher der ärmeren Bevölkerung zu gute, sind von allgemein verständlicher, geschichtlicher Bedeutung, da sie das Wachstum der Stadt am besten veranschaulichen, und bringen am gleichmäßigsten Luft und Licht in den Häuserkomplex. Ich erinnere nur an die herrlichen Bremer und Hamburger Wallanlagen.

Wie anders würde Hannover dastehen, wenn es einstens Wall und Graben in einen Ringpark verwandelt hätte. Aber hier sind doch wenigstens große Teile der alten Wälle zu Anlagenflächen umgewandelt worden. In manchen Städten aber erinnert nichts mehr an jene schöne alte Zeit, da der „Wall“ der Tummelplatz der Jugend, die Erholungsstätte der Alten war. Jener vielerorts ungesunden Bauspekulation gegenüber erwachte dann als natürlichste Reaktion das Bewußtsein des Rechtes auf Luft und Licht in unseren Städten und daraus die Erkenntnis, daß städtische Anlagen nicht ein Luxus, sondern ein sehr dringendes Bedürfnis für das Allgemeinwohl seien. Erst mit dieser Erkenntnis tritt die städtische Gartenkunst als vollberechtigter Teil des städtischen Gemeinwesens in ihre Rechte und nimmt, wenigstens in den meisten Großstädten, wesentlich am Städtebau teil. Aus dem „Rechte auf Luft und Licht“ resultiert das Bedürfnis nach gärtnerischen Anlagen. Ebenso wie die Bauordnung ein gewisses Raummaß für die Wohnräume und ein Maximum bebauter Fläche für ein Baugrundstück vorschreibt, so sollte man meines Erachtens nach noch weiter gehen und bei Festlegung des Stadtbebauungsplanes gesetzlich einen gewissen Prozentsatz der Grundfläche in den verschiedenen Stadtvierteln für Anlagen und offene Plätze reservieren. Eine Kette von Anlagen und Schmuckplätzen in Größe und Einrichtung dem Bedürfnis der vorwiegend in diesen Vierteln wohnenden Bevölkerung angepaßt, möge das Weichbild der Stadt als schönster Schmuck und Zierde, als ihre „Lunge“ gewissermaßen durchziehen.

Namentlich aber möge man dort für „Luft und Licht“, für „Erholungsanlagen“ sorgen, wo die ärmere Bevölkerung in engen Wohnungen, oft viele Familien in einem Hause mit engem lichtlosen Hinterhofe zusammengepfercht, hausen, welche die Wohlthat der Feierstunde im Garten, in Gottes freier Natur, nur ausnahmsweise genießen können. — Gewiß ist es wünschenswert vom rein ästhetischen, wie auch vom wirtschaftlichen Standpunkt, die sogenannten besten Lagen der Stadt gärtnerisch zu verschönern; man möge aber darüber nicht vergessen, daß gerade die ärmeren Viertel auch in dieser Hinsicht die bedürftigsten sind. Nur gebe man den hier auszuführenden Erholungsstätten auch die entsprechende Form und Ausstattung, daß sie auch wirklich als solche wirken und benutzt werden. Hier sei der Schmuck, die Verschönerung, erst in zweiter Linie zu berücksichtigen, dagegen für ausreichenden Spielraum für die Jugend und schattige Plätze für das Alter, aber in wirklich ausreichendem Maße zu sorgen. — Man wende nicht ein, daß etwa in kleineren Städten der Naturgenuß wenige Schritte vor der Stadt zu erholen sei.

Wenn dem auch so ist, so ersetzt das noch lange nicht die Gelegenheit, vor der Thür gewissermaßen der Erholung im Freien zu pflegen, von der Arbeit hinweg ohne Umstände frische Luft zu genießen und dem fröhlichen Spiel der eigenen Kinder zusehen zu können. Dieser, meines Erachtens nach allerwichtigsten Seite der städtischen Gartenkunst wird auch in unseren Großstädten noch viel zu wenig Gewicht beigelegt.

Wo die Gelegenheit verpaßt ist, inmitten solcher Stadtviertel Erholungsplätze anzulegen, sorge man in nächster Nähe für größere Erholungsanlagen. Wollen wir das Volk gesund erhalten und vom gewohnheitsmäßigen Wirtshausbesuch, von der Vereinsseuche mit allen ihren Schäden zurückhalten, so können wir das am besten und zweckmäßigsten, indem wir ihm bequeme und ausgiebige Gelegenheit zu Spiel und Bewegung im Freien geben.

Große baumumpflanzte Spielplätze, Volkswiesen, umgeben von Busch und Baum in malerischen, gefälligen Linien, schattige Sitzplätze, Spieltische und Sandhaufen für die Kinder sind ein lange nicht genug gewürdigtes Mittel zur Milderung socialer Gegensätze, zur Gesundung des Volkes, kurz, zur Lösung der socialen Frage.

Hier nimmt das Kind schon freudige Eindrücke auf, lernt die Natur lieben und begreifen, hier wird in ihm der Wunsch und das Streben lebendig werden nach einer eigenen Scholle Erde. Wie weit wäre dieser Gedanke noch auszuspinnen, was lägen in dieser Richtung für dankbare Aufgaben noch vor uns, wenn sie richtig und opferwillig erfaßt würden.

Gewiß wäre in dieser Richtung auch schon mehr geschehen, wenn man sich bei Zeiten daran gewöhnt hätte, die Schaffung gärtnerischer Anlagen als eine Bedürfnisfrage und nicht nur als ein Mittel zur Verschönerung der Städte zu betrachten. So ist es auch gekommen, daß man vielerorts in dem Bestreben, gärtnerisch zu verschönern, zu weit gegangen ist und noch geht. So ist z. B. meines Erachtens die Anpflanzung von Alleen in der Stadt zu einer nicht zu rechtfertigenden Ausdehnung gelangt, welche unverhältnismäßig hohe Summen für Anlage und Unterhaltung verschlingen, ohne vielfach den beabsichtigten Zweck der Verschönerung überhaupt zu erreichen.

Es ist ja leicht verständlich, daß man sich der einfachsten Art der Verschönerung, der Anpflanzung von Bäumen an Straßen und Plätzen, am leichtesten und häufigsten zuwandte, zumal hierbei auf den ersten Blick hervorragende technische Kenntnisse und ästhetisches Urteil nicht erforderlich zu sein schienen. Daher kommt es denn, daß vielfach in dieser Hinsicht gesündigt worden ist und noch gesündigt wird. Denn thatsächlich hat die Erfahrung längst gelehrt, daß allerdings zur Anpflanzung einer Allee eine nicht zu unterschätzende Praxis und nicht minder ästhetisches Empfinden erforderlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Zur Kultur der Stephanotis floribunda. In der Handelsgärtnerei von Neueff-Moskau sah ich ein auffallend schönes Exemplar von Stephanotis floribunda. Die Pflanze war vor vier Jahren ausgepflanzt in ein doppelseitiges Haus von ziemlicher Länge, wo sie unter die Glasflächen hingeleitet wurde, die sie bereits in dieser kurzen Zeit fast ganz eingenommen hatte. Im vorigen Sommer war die Pflanze mit vielen Tausenden Rispen der herrlich duftenden weißen Blumen über und über besetzt, die ein vortreffliches Bindematerial abgeben. Das Haus, das zum Überwintern von Odontoglossum dient, wird infolgedessen im Winter ziemlich kühl, also 6–8°, gehalten, was der sonst warmen Pflanze außerordentlich gut bekommt. Im Sommer läßt sich die Pflanze je nach Bedarf der Blumen antreiben. Zur Zeit meines Besuches im Juli wurde das Haus geheizt.

Johannes Schomerus.

Dioscorea Batatas ist ein knollenartiges Schlinggewächs von außerordentlich schnellem Wachstum. Vielfach finden wir sie in größeren Palmen- und Warmhäusern ausgepflanzt oder wohl gar in Kübeln kultiviert, wo sie dann äußerst schön und frei von Ungeziefer zu sehen sind. Im Freien kann diese Pflanze jedoch zur Bekleidung von Wänden ꝛc. empfohlen werden, wie ich dies im botanischen Garten zu Helsingfors im Laufe dieses Sommers zu sehen Gelegenheit hatte. Obgleich das Wachstum noch lange nicht sein Ende erreicht hatte, bekleidete die Pflanze eine sehr große Wandfläche und dabei sehr dicht. Die Blätter halten sich bis spät in den Herbst grün. Die Pflanze wird an genanntem Orte vor dem Winter bis an den Boden abgeschnitten und dann die Wurzel bedeckt. Die Lage war eine sonnige Südwand.

Johannes Schomerus.



Bücherschau.

Grundlehre des Obstbaumschnittes. Nach vergleichenden Versuchskulturen ausgeführt in der Königlichen Gärtner-Lehranstalt zu Potsdam von Karl Koopmann, Königlicher Gartenbau-Direktor. Mit 24 Lichtdrucktafeln. Berlin 1896. Verlagsbuchhandlung Paul Parey. Geheftet Preis 6 Mark. (Sonder-Abdruck aus den Landwirtschaftlichen Jahrbüchern 1896.)

Für jeden Gärtner, welcher sich mit Obstbaumschnitt oder Obstbaumpflege befaßt, ist dieses Werk von hochwichtiger Bedeutung. Der Herr Verfasser (früher Inspektor der Potsdamer Lehranstalt) behandelt hier nur Streitfragen aus dem Gebiete des Obstbaues, und zwar sind dies: Beobachtungen über die Wirkung des Rückschnittes am einjährigen Holze, über die Wirkung des Pinzierens, über die Wirkung des Ringelschnittes, des Aderlassens und der Kerbschnitte, Betrachtungen über die Verwendbarkeit der erhaltenen Versuchsresultate in der Praxis; Verpflanzversuche und Pflanzzeit. Alles dieses wird uns an der Hand vergleichender, und deshalb Wert besitzender Versuche vorgeführt; während kurze Auszüge aus der einschlägigen Litteratur die Ansichten hervorragender Autoren zu unserer Kenntnis bringen und so recht zeigen, wie zerfahren die Anschauungen über den Baumschnitt noch sind. Koopmanns „Grundlehren" werden einen wesentlichen Teil zur Klärung beitragen, insbesondere einmal gesunde Anschauungen über das Beschneiden selbst zum Durchbruch gelangen lassen, wie aus folgenden Sätzen zu entnehmen ist:

„Je weniger Schnitt notwendig wird, desto vorteilhafter für die Pflanze (Seite 3). Je weniger wir zu schneiden haben am Baume, desto gesunder bleibt er, und desto schöner entwickeln sich die Früchte (Seite 91). Eines wirklich besten Erfolges darf man sich nur rühmen, wenn die Infruchtsetzung und die Erhaltung der Fruchtbarkeit im allgemeinen ohne Schnitt erreicht worden ist (Seite 85). Hauptgewicht ist auf die „Stärke-Entwickelung" zu legen; wo diese von Natur nicht ausreicht, muß nachgeholfen werden. Zu den Mitteln, dies zu erreichen, gehört in erster Linie eine tiefe Bearbeitung des Bodens und Bereicherung desselben an Nährstoffen (Seite 66). Die Möglichkeit einer Steigerung der Produktion durch Rückschnitt unterliegt keinem Zweifel; sie wird aber ihre natürliche Grenze bei einer aufs höchste gesteigerten Leistung des Bodens und des Klimas erreichen (Seite 23)."

Im nachfolgenden spricht sich der Verfasser über die Schnittlängen aus, indem derselbe die Dicke (den Umfang) im Verein mit der Länge eines Sprosses als Maß der Stärke (Kraft) betrachtet. Da aber die dicken und zugleich langen Sprosse gar häufig gar nicht die kräftigen sind, indem es ihnen oft an genügender innerer, sogen. ruhender Kraft (an Reservestoffen) fehlen kann (vergl. darüber Abschnitt 16 meiner „Grundzüge der Gartenkultur", Berlin 1894), so haben die Ergebnisse nur bedingte Maßgeblichkeit, wie denn der Herr Verfasser auf Seite 19 auch selbst erklärt, daß die natürliche Entwickelung des Holzes bei den Kirschen wie den Äpfeln offenbar eine Rolle bei Entscheidung der Frage „nach der größten Stärkezunahme" (d. h. Dicke, V.) spielt. Erklärt sei hier, daß der Verfasser unter Schnitt auf $^{0}/_{10}$ „Schnitt auf Astring" versteht, so daß Schnitt auf $^{10}/_{10}$ als „unbeschnitten" gilt. Es heißt nun: „Sehr kurzer Schnitt, auf $^{0}/_{10}$—$^{3}/_{10}$, ist durchweg als Schwächung anzusprechen, da bei demselben in allen Fällen die geringste Stärkezunahme statthat (Seite 14 und 21). Schnitt über $^{3}/_{10}$—$^{4}/_{10}$ bewirkt größte Längenzunahme. (Seite 13). Schnitt auf $^{5}/_{10}$—$^{6}/_{10}$ bewirkte bei Kernobst größte Stärkezunahme (Umfang); nicht beschnittene blieben darin etwas zurück (Seite 14). Bei Süßkirschen größte Stärkezunahme ohne Rückschnitt; bei Sauerkirschen beim Schnitt auf $^{7}/_{10}$—$^{9}/_{10}$ und auch ohne Rückschnitt (Seite 19). Pflaumen sind in der Triebentwickelung unberechenbar (Seite 21). Größte Blattflächenmenge beim Apfelbaum bei Schnitt auf $^{5}/_{10}$ (Seite 15)." — Alle diese Ergebnisse stoßen aber den allgemeinen Satz, daß alles Beschneiden schwächt oder verringert, nicht um; denn sie sind nur scheinbare Ausnahmen (vergl. „Grundzüge der Gartenkultur", Seite 172—180). —

Vom Pinzieren: „Das Pinzieren wirkt nicht nur kürzend, sondern auch schwächend hinsichtlich der Stärken-Entwickelung; Verminderung der Gesamtproduktion um etwa $^{4}/_{10}$! (Seite 25). Durch Pinzieren wird die „Triebfähigkeit" der Augen gegenüber nicht pinzierten Trieben „gekräftigt" (Seite 33)." Meines Erachtens wird nur das Druckwachstum der gebliebenen Augen gefördert (s. „Grundzüge der Gartenkultur", Seite 177); denn auch hier ist die „Kräftigung" nur scheinbar.

Ringelung: „Geringelte Bäume (5—10 mm breit) brachten reiche Blüte und später guten Fruchtansatz; ist aber am wagerechten Kordon-Leitast oft mißlich (Seite 37). Bei Nährstoffmangel im Boden ist Ringelschnitt nachteilig (Seite 41/42)."

Schröpfen oder Aderlassen: „Schröpfschnitte wie beim Kernobst so auch beim Steinobst anwendbar; aber nicht in senkrechter Linie ausführen, weil dann klaffende Wunden entstehen (geschieht doch wohl nur ausnahmsweise und wenn die Arbeit zu ungehöriger Zeit ausgeführt, V.), sondern in stufenweisen Absätzen (?), welche zweckmäßiger (!) als Schlangenlinien sind (Seite 48). Durch Schröpfen Krankheiten im gewissen Grade vorbeugen (S. 46). Schröpfschnitte wirken belebend für einzelne Teile wie für den ganzend Baum. Ist nun ein Baum an sich starkwüchsig, so wird das Übel durch Schröpfen nur vergrößert; anstatt Frucht wird noch mehr Holztrieb entstehen als zuvor (Seite 49)." Letzteres muß Referent aus eigener Praxis sehr bezweifeln; denn viele und genügend tiefe Längsschnitte verdunsten zunächst Wasser, brauchen dann viel Material zum Heilen, der Stamm braucht auch mehr, was alles dem Wurzelwachstum vorenthalten wird und folglich wieder das Längenwachstum der Kronenzweige vorteilhaft beeinträchtigt!

„Kerbschnitte über einem Auge müssen bis ins Holz, unter einem Auge dürfen nicht ins Holz gehen; sie haben große Bedeutung bei der Formierung der Zwergobstbäume (Seite 52—55)."

„Durch Biegen der Zweige wird der Schnitt eingeschränkt, und das ist immer wünschenswert (Seite 84)." — Diese Auffassung des Verfassers ist eine geradezu klassische und verdient in der Praxis weitgehende Beachtung.

Auf Seite 91 wird gegen Starktriebigkeit der Formobstbäume der Wurzelschnitt mit Recht empfohlen. Auch dieser wird viel zu selten ausgeführt. — Betreffs der ausgedehnten Verpflanz-Versuche muß auf das Werk selbst verwiesen werden. — Bezüglich der Pflanzzeit empfiehlt der Verfasser teils die Herbst-, teils die Frühjahrspflanzung; Winterpflanzung war stets am ungünstigsten. — „Bei älteren und an sich schwer verpflanzbaren Bäumen bietet die Zeit des Knospendurchbruchs die größte Sicherheit des Gelingens (Seite 119)." Referent vertritt den Standpunkt, daß die Zeit des Knospendurchbruchs für alle Kulturpflanzen, also als allgemeine Regel zu gelten hat und recht gut gelten kann, da sie besondere Abweichungen zu einem besonderen Zwecke ja nicht ausschließt (vergl. „Grundzüge der Gartenkultur" Seite 163 und 173).

Referent kann diese Besprechung nicht schließen, ohne nochmals nachdrücklich das Studium der Koopmann'schen Grundlehren des Obstbaumschnittes zu empfehlen.

Berlin-Wilmersdorf. A. Voß.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Bünger, Königl. Obergärtner, Coblenz.

Krause, F. L., Landschaftsgärtner, Dresden-A., Josephinenstraße 22.

Müller, Adolph, Städtischer Obergärtner, Kassel-Schönfeld.

Müller, J. F., Baumschulen und Handelsgärtnerei, Rellingen bei Pinneberg, Holstein.

Sokell, Armin, Großh. Sächs. Hofgärtner, Belvedere bei Weimar.

Weidling, E., Landschaftsgärtner, Groß-Lichterfelde bei Berlin, Neue Dorfstraße 2.

Provinzial-Gartenbau-Verein zu Hannover, z. H. des Stadtgarteninspektors Herrn Trip zu Hannover.

Personalien.

Dr. Christ, E., wissenschaftlicher Lehrer an der Königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim, ist der Amtstitel „Oberlehrer" verliehen worden.

Nr. 3. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 16. Januar 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach Übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Ausstellungen.

Berlin. 1897. Große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung vom 28. April bis 9. Mai zur Feier des 70jährigen Jubiläums des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Preußischen Staaten (im Treptower Park). Programm erschienen.

Leipzig. 1897. Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung vom 25. April bis 15. September. Gartenbau: Neben der permanenten Ausstellung finden Sonder-Ausstellungen statt:
1. vom 25. April bis 5. Mai,
2. vom 1. Juli bis 10. Juli,
3. vom 1. bis 15. September. Keine Platzmiete.

Frankfurt a. M. Juni bis November 1897. Allgemeine Rosen-, Blumen- und Pflanzen-Ausstellung, veranstaltet vom Frankfurter Rosisten-Verein unter Mitwirkung von Mitgliedern des Vereins deutscher Rosenfreunde. Programm für Abteilung A (Permanente Ausstellung) kann vom Frankfurter Rosisten-Verein bezogen werden.

Hamburg. Herbst 1897. Große allgemeine Gartenbau-Ausstellung, veranstaltet vom Gartenbau-Verein. Das vorläufige Programm dieser Ausstellung ist erschienen. Alle Anfragen 2c. sind zu richten an das Komitee der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg, Große Reichenstraße 3.

Konkursverfahren.

über das Vermögen des Handelsgärtners Heinr. Schmitz in Gelsenkirchen ist am 31. Dezember 1896 das Konkursverfahren eröffnet worden. Erste Gläubigerversammlung am 26. Januar 1897.

über das Vermögen des Handelsgärtners Franz Clemens Winter in Freiberg, Sachsen, ist am 4. Januar 1897 das Konkursverfahren eröffnet worden. Erste Gläubigerversammlung am 26. Januar 1897.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Joseph Klar, Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Berlin C., Haupt-Preis-Courant über Sämereien 1897.

J. Döppleb, Samenkulturen, Kunst- und Handelsgärtnerei in Erfurt, Hauptverzeichnis über Gemüse, Feld-, Gras-, Wald- und Blumen-Samen aller Art, sowie Knollengewächse, Warm-, Kalthaus- und Staudenpflanzen 2c.

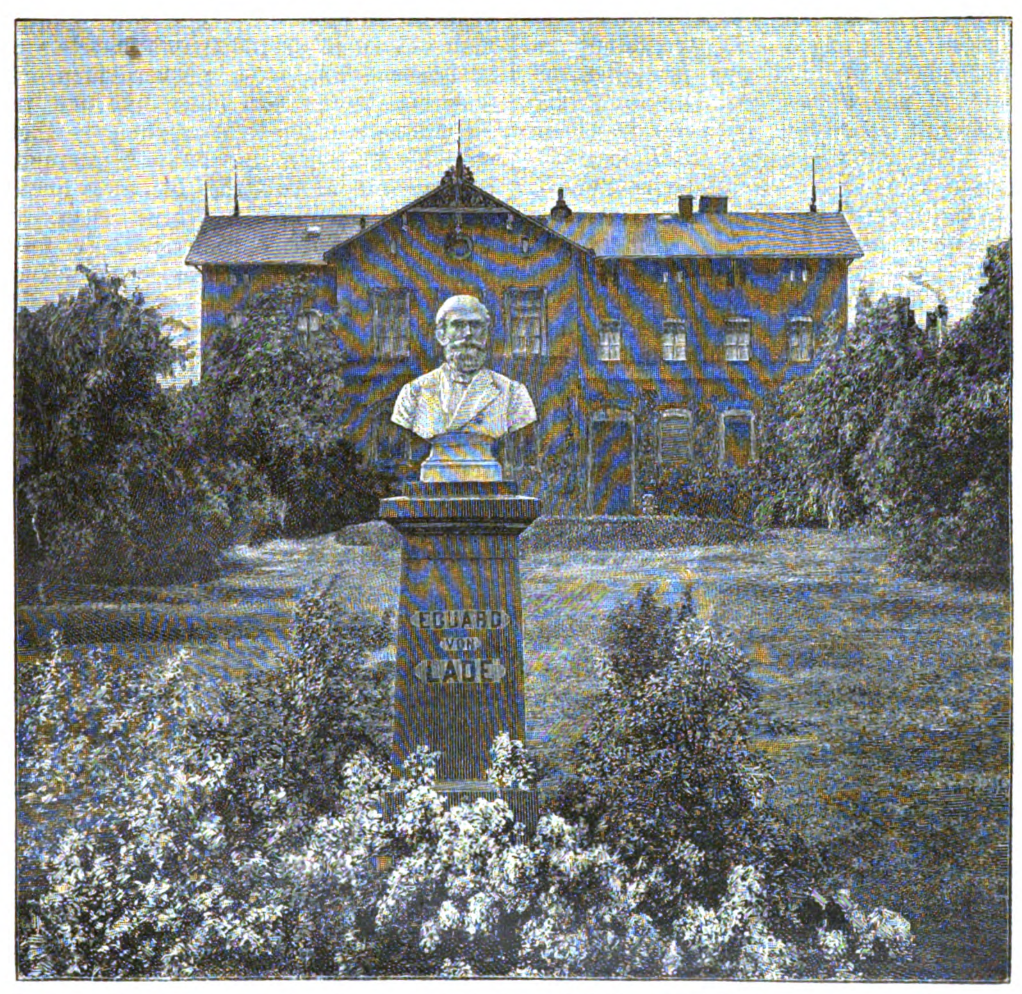
H. Correvon, Genève, Liste des graines recoltées par le Jardin alpin d'acclimatation.

Monrepos.

Von H. R. Jung, Städtischer Obergärtner zu Köln, Rh.

(Schluß.)

Um den vaterländischen Obstbau hat sich E. von Lade große, bleibende Verdienste erworben, drei Jahrzehnte hat er mit dem Eifer eines leidenschaftlichen Enthusiasten in unermüdlicher interessenloser Arbeit diesem volkswirtschaftlich bedeutungsvollen Gebiete gewidmet, seine reichen, in langer Praxis gesammelten Erfahrungen sind mehrfach im Druck erschienen und von den tüchtigsten Pomologen rühmend anerkannt worden. So schrieb W. Lauche (Verfasser von: „Deutsche Pomologie") seiner Zeit über von Lade's Obstsortimentsverzeichnis: „Durch die Aufstellung dieses Verzeichnisses haben Sie sich für die Rheinprovinzgegenden ein großes Verdienst erworben, nicht minder auch für Norddeutschland. Auf solche sorgfältige Beobachtungen lege ich viel mehr Gewicht, als auf die meisten Empfehlungen der pomologischen Versammlungen". — Monrepos ist ein gastliches Haus. Alljährlich, wenn die Lenzessonne tausend und aber tausend Blütenknospen wach geküßt, und über Nacht der Obstbaumwald zaubervoll in weißen Blütenschnee gehüllt, oder im Herbste, wenn sich die Bäume unter goldigem Früchtesegen neigen, dann sieht Monrepos unzählige Pilger aus nah und fern in seinen Gärten. Unter den vielen hohen und berühmten Gästen, die in Monrepos eingekehrt, ist vor allem Kaiser Wilhelm I. zu nennen mit seiner Tochter, der Großherzogin von Baden, dem Prinzen und der Prinzessin Karl von Preußen. Mit unserem Altreichskanzler steht E. von Lade in freundschaftlichem Verkehr, im Obstgarten finden wir den Namen des eisernen Kanzlers kunstvoll in einem Birnspalier dargestellt. (Siehe Abbildung in voriger Nummer.)



4. Denkmal Eduard von Lade's im Park der Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim a. Rh.

Nicht nur innerhalb der Grenzen seines idyllischen Landsitzes, auch außerhalb derselben war E. von Lades selbstlose Thätigkeit dem Wohle seiner Mitmenschen gewidmet. Als treuer Patriot war er einer der Ersten, der seine Kraft zur Verfügung stellte, als es galt, durch die Errichtung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald dem deutschen Volke die Erinnerung an die glorreichen Errungenschaften des Jahres 1870/71 wach zu erhalten. Auch auf litterarischem Gebiete war E. von Lade thätig; seine Werke: „Der Obst- und Gartenbau in Monrepos" — „Vorschläge zur Reform des höheren Unterrichtswesens" —, sowie seine „Hygieinischen

Winke" haben weite Verbreitung und wohlverdiente Anerkennung gefunden.

Sein bedeutendstes Lebenswerk ist die 1868 bis 1873 geschaffene Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim. Als die Königl. Regierung bald nach der Vereinigung der Provinz Nassau mit Preußen die Gründung einer staatlichen Obst- und Weinbauschule beabsichtigte, waren zu diesem Zwecke zwei Städte, Cronberg am Taunus und Geisenheim am Rhein, in Vorschlag gebracht worden. Cronberg, welches, begünstigt durch seine milde Lage am Südabhange des Taunus, schon seit Jahrzehnten ausgedehnte Obstbaumschulen besaß, war zu den weitgehendsten Opfern bereit, um die Lehranstalt für sein Gemeinwesen zu erlangen. Die Errichtung der Anstalt in Geisenheim ist nicht zum wenigsten auf die Befürwortung von Lade's zurückzuführen; wie er die junge Anstalt unterstützte, lesen wir in seinem Werke: „Der Obst- und Gartenbau in Monrepos": „In den Jahren 1868 bis 1873 gelang es mir — freilich mit großen Mühen und Opfern aller Art —, meine Lieblingsidee einer staatlichen Muster- und Lehranstalt für Obst- und Weinbau im Rheingau zu verwirklichen. Die Anlage derselben, Monrepos gegenüber, ist nach meinen Plänen und unter meiner Leitung ausgeführt worden. Die Obstbäume wurden fast ohne Ausnahme von mir eigenhändig oder unter meinen Augen von meinen Gärtnern gepflanzt". Der Lohn seiner uneigennützigen Arbeit ist ihm in dem freudigen Emporblühen der Anstalt zu teil geworden.

Aber auch von seiten einer hohen Behörde sind v. Lade's Verdienste um den rheinischen Gartenbau und insbesondere um die Geisenheimer Lehranstalt in anerkennendster Weise gewürdigt worden. Auf Veranlassung des Ministers für Landwirtschaft und unter Mitwirkung des Vereins nassauischer Land- und Forstwirte wurde am 14. Mai v. J. in Gegenwart des königl. Regierungspräsidenten, der Lehrer, Schüler und vieler Freunde der Anstalt die daselbst aufgestellte Marmorbüste Eduard v. Lade's (von Bildhauer Schies in Wiesbaden) durch den Landesdirektor der Provinz Nassau feierlichst enthüllt.

Nur wenigen Sterblichen ist es beschieden, an ihrem Lebensabend mit solcher inneren Befriedigung auf ihre Werke zurückblicken zu können, wie Eduard von Lade; sein Name wird der Geschichte des rheinischen Gartenbaues angehören für alle Zeiten.



Die Kultur der Erdbeeren unter Glas.

Karl Fetisch,
Kreistechniker für Obst- und Gartenbau, Oppenheim (Rheinhessen).

(Schluß.)

Das Treiben in Häusern.

Es fragt sich jetzt, was für Treibräume wir zur Verfügung haben, ob wir im Hause oder im Kasten, ob wir kalt oder warm treiben wollen. Hat man ein besonders dazu eingerichtetes Haus, so ist die Arbeit natürlich leichter, als wenn wir in Häusern treiben müssen, die gleichzeitig noch anderen Zwecken dienen.

Das Einstellen der Pflanzen richtet sich nach der Zeit, in welcher man die reifen Früchte braucht. Unter keinen Umständen sollte man indes vor Weihnachten mit dem Treiben beginnen. Die Erdbeere braucht von dem Tage des Einstellens in das Haus bis zur Reife, je nach der Sorte, zehn bis zwölf Wochen, welcher Umstand uns als Fingerzeig für die Zeit des Einstellens dienen sollte.

Die besten Häuser für die Treiberei sind niedrige, nicht zu steile Gebäude mit guten Lüftungsvorrichtungen und einer zuverlässigen Heizungsanlage. Man erzielt jedoch auch in anderen Häusern gute Erfolge, insofern sie letztgenannte Eigenschaften besitzen. Einige Tage vor dem Einstellen reinige man das Haus gründlich und schwefele es, um etwa vorhandene Pilzsporen zu vernichten. Auch wasche man die Fenster von innen und von außen, damit die Pflanzen genug Licht erhalten. — Sodann nehme man die Pflanzen aus ihren Winterquartieren und entferne die obere Erde, die man durch eine neue, reich mit Nährstoffen versehene ersetzt. Sind einige Töpfe sehr stark durchwurzelt, so kann man sie nochmals verpflanzen, was jedoch mit großer Vorsicht und ohne Lockerung der Ballen geschehen muß. Daß man die verdorbenen Blätter entfernt, die Töpfe abwäscht und Schnecken und anderes Ungeziefer absucht, erwähne ich nur beiläufig. Hierauf bringt man die Pflanzen in das Haus und stellt sie im Anfange nicht zu weit auf. Für die erste Treiberei nimmt man solche Sorten, die sich gut treiben lassen, z. B. Laxtons Noble, Laxtons Royal Sovereign, La grosse sucrée und Comte de Paris. Im Anfange gebe man den Pflanzen eine Temperatur von + 6° R. Diese Wärme steigere man nach und nach auf 12—15° R. An sonnigen Tagen kann die Temperatur auf 20—22° R. steigen, was den Pflanzen nichts schadet. Während der Blüte, die sich nach etwa fünf bis sechs Wochen entfaltet, halte man die Temperatur etwas niedriger, damit die Befruchtung langsam von statten geht. Nach erfolgtem Fruchtansatz steigert man die Wärme nach und nach wieder bis auf 15° R.

Eine wichtige Arbeit bei der Erdbeertreiberei ist das Lüften. Wenn es das Wetter einigermaßen zuläßt, so sollte jeden Tag etwas Luft gegeben werden. Steigt an sonnigen Tagen die Wärme über 15° R., so lüfte man, sorge jedoch, daß keine Zugluft entsteht. Je höher die Temperatur im Hause steigt, desto mehr gebe man Luft. Besonders zur Zeit der Reife lüfte man reichlich, damit die Früchte ein gutes Aroma und schöne Färbung erhalten.

Das Gießen darf nur mit abgestandenem Wasser, welches mindestens die Temperatur des Hauses besitzen muß, geschehen. Noch besser ist es, wenn man mit etwas angewärmtem Wasser gießen kann. Pflanzen, die mit angewärmtem Wasser gegossen werden, kommen einige Tage früher zur Reife als anders behandelte. Beim Gießen selbst sei man vorsichtig, da die Wurzeln sowohl durch Trockenheit, als auch durch Nässe leicht beschädigt werden.

Solange die Pflanzen noch nicht blühen, empfiehlt es sich, dieselben an sonnigen Tagen mehr-

mals zu spritzen, was natürlich ebenfalls mit abgestandenem Wasser zu geschehen hat. Während und nach der Blüte spritze man nicht mehr; im ersten Falle wird der Blütenstaub ausgewaschen und infolgedessen die Befruchtung mangelhaft, im zweiten Falle faulen die Früchte.

Mit großem Vorteil lassen sich die Erdbeeren in Weinhäusern treiben, und da man gewöhnlich mit dem Anheizen der Weintreibereien ebenfalls im Januar beginnt, so kann man schon zeitig im Jahre reife Erdbeeren haben. Etwas Aufmerksamkeit widme man den Pflanzen beim Spritzen des Weinstockes, da sonst die bereits erwähnten Umstände eintreten. Die allgemeine Behandlung ist dieselbe, wie bereits angeführt.

Das Treiben von Erdbeeren in Häusern, in denen andere Pflanzen stehen, läßt sich nur dann mit Erfolg ausführen, wenn man ersteren den besten Platz nahe am Licht anweist.

Mit gutem Erfolg lassen sich die Erdbeeren in kalten Weinhäusern treiben. Sie reifen in diesem Falle etwa 12—15 Tage früher wie die im Lande, und zwischen den ersten im Hause getriebenen Erdbeeren und den im Lande stehenden entsteht keine große Lücke, ein Vorteil, mit welchem besonders der Herrschaftsgärtner rechnen muß.

Das Treiben in Kästen.

Auf einem warmen Kasten lassen sich die in Töpfen vorkultivierten Erdbeerpflanzen in guten, trockenen Wintern ganz vorzüglich treiben. Ist der Winter sonnig und nicht regnerisch, so reifen die Erdbeeren im Kasten früher wie die in Häusern. Bei nassem Wetter, das mehrere Wochen anhält, sind allerdings die Erfolge sehr gering, da die Befruchtung mangelhaft ausfällt und die Beeren abfaulen.

Mit dem Treiben im Kasten beginne man Mitte Januar. Man packt einen Kasten mit Pferdemist in der Weise, daß die Pflanzen dicht unter das Glas zu stehen kommen. Nachdem der Dung genügend erwärmt ist, bringt man eine 15—20 cm hohe Schicht kurzen Dünger darüber und stelle auf diesen die Erdbeertöpfe. Die Vorbereitung zum Einstellen geschieht in derselben Weise wie bei dem Treiben in Häusern. Nachdem der Kasten etwas abgekühlt ist, senke man die Töpfe ein.

Sowie der Kasten wieder kalt wird (nach ungefähr vier Wochen), packe man einen neuen und bringe in diesen die Pflanzen. Anfangs stellt man sie wieder obenauf, um sie später einzusenken. Gewöhnlich erfolgt die Reife im zweiten Kasten. Sollte sich der Dünger etwas früher abkühlen, so muß man noch einen dritten Kasten in Anspruch nehmen, um bald Früchte zu ernten.

Ein Spritzen der im Kasten stehenden Pflanzen vermeide man, weil im Kasten schon an und für sich mehr Feuchtigkeit wie im Hause vorhanden ist, hingegen gebe man genügend Luft und sei mit dem Gießen noch aufmerksamer, da im Kasten die Töpfe mehr austrocknen wie im Hause.

Ebenso wie im kalten Weinhaus, kann man auch Erdbeeren im kalten Kasten treiben.

Düngung der Topferdbeeren.

Trotzdem die Erdbeerstauden beim Einbringen in die Treibräume eine nahrhafte Erde als Ersatz für die alte bekommen haben, ist es doch nötig, ihnen während des Treibens noch ein wenig nachzuhelfen. Bei der Frühtreiberei, also bei Pflanzen, die im Januar eingestellt sind und Ende März reife Früchte liefern sollen, ist es kaum nötig, denn aus einigen Versuchen, die ich im letzten Frühjahr ausführte, ergaben die gedüngten Pflanzen keinen größeren Ertrag als die gleich starken Kontroll-Pflanzen; auch habe ich nicht bemerkt, daß die Früchte größer oder schöner waren wie die der nicht gedüngten Stauden. Dieser Umstand ist wohl dadurch begründet, daß die Pflanzen in den kurzen Wintertagen mit ihren Blättern nicht genug arbeiten können, um alle Nährstoffe zu verarbeiten. Pflanzen des nächsten Satzes zeigten sich gegen Düngung sehr dankbar und bewiesen an Wuchs, sowie Größe und Schönheit der Früchte, daß ihnen die Düngung sehr zu statten kam.

Als Düngung empfehle ich, Prof. Wagners hochkonzentrierten Dünger zu verwenden. Vor der Blüte, während derselben, und wenn die Früchte anfangen zu schwellen, giebt man jedesmal je zwei Gramm der Marke WG in Wasser aufgelöst. Das Bestreuen der Töpfe mit Nährsalzen kann ich nicht empfehlen, weil die Wirkung lange auf sich warten läßt. Ein wiederholtes Gießen mit aufgelöstem, gut vergorenem Taubendung liefert ebenfalls gute Resultate, doch ist die Anwendung der Nährsalze bequemer, sauberer und geruchlos.

Erdbeeren in kalten Kästen ausgepflanzt.

Sehr lohnend ist ferner die Kultur von Erdbeeren, die im kalten Kasten ausgepflanzt stehen. Bei einiger Aufmerksamkeit, sorgfältiger Behandlung und öfterem warmen Kastenumsatz gelangen die Früchte frühzeitig zur Reife. Im Jahre 1894 reiften in einem derartigen Kasten die ersten Früchte auf dem Obstgut Dippelshof bei Darmstadt am 25. April, zu welcher Zeit noch ein sehr hoher Preis erzielt wurde.

Als Erdbeerkasten verwendet man einen gewöhnlichen, nicht zu hohen Mistbeetkasten, welcher im Frühjahr bereits einmal bestellt war. Denselben füllt man so hoch mit nahrhafter Erde, daß bis zum Glase noch eine Entfernung von etwa 25 cm bleibt.

Die beste Sorte zum Auspflanzen ist Laxtons Noble, doch lassen sich Laxtons Royal Sovereign, Kaisers Sämling und La grosse sucreé ebenfalls verwenden. Das Bepflanzen des Kastens erfolgt, sobald junge Pflanzen zur Verfügung stehen. Man bepflanzt jedes Fenster mit 36 Pflanzen, in der Weise, daß stets drei Pflanzen zusammenstehen; bei einfacher Pflanzung würde man nur 12 Pflanzen nötig haben. Man hat bei dieser Einteilung den Vorteil, sich schon im ersten Jahre einen guten Ertrag zu sichern. Stehen im zweiten Jahre die Pflanzen zu eng, so kann man immer noch die überflüssigen entfernen. Während des Sommers suche man die Pflanzen in jeder Weise im Wachstum zu unterstützen, was man besonders durch Düngen,

Gießen und Lockern des Bodens erreicht. Im Herbst lege man Fenster über die Kästen und halte die Pflanzen etwas trockener. Später bedeckt man die Fenster noch mit Läden, welche während des Winters liegen bleiben. Sobald im Frühlinge die Sonne wieder anfängt zu wirken, deckt man den Kasten auf, lockert die Erde, gießt die Pflanzen mit warmem Wasser und umgiebt den Kasten mit gut erwärmtem Pferdemist. Des Nachts bedecke man die Kästen mit guten Strohdecken, und am Tage gebe man je nach der Witterung Luft. Während der Blüte und der Reife der Früchte hat man dasselbe zu beobachten wie beim Treiben im Hause. Ist der Pferdemist erkaltet, so ersetze man ihn durch neuen. Das Gießen sollte nur mit angewärmten Wasser geschehen.

Die Düngung im Kasten muß etwas intensiver wie in Töpfen ausgeführt werden. Man giebt den Pflanzen die doppelte oder dreifache Menge der Marke WG, jedoch ebenfalls gelöst in Wasser. Noch besser, weil billiger, ist es, die Pflanzen vor, während und nach der Blüte zu düngen mit je 2 Gramm Chilisalpeter, 2 Gramm Doppelsuperphosphat und 2 Gramm Chlorkalium. Diese Stoffe giebt man ebenfalls mit Wasser oder auch in verdünnter Jauche gelöst. Es schadet auch nicht, wenn die Gaben etwas stärker genommen werden. Ich habe im verflossenen Jahre einigen Erdbeerpflanzen zur Probe je 500 Gramm Chilisalpeter auf einmal gegeben. Ich glaubte bestimmt, die Pflanzen würden am folgenden Tage die Blätter hängen, was jedoch nicht geschah. Der Ertrag war indes auch nicht größer als der anderer Pflanzen.

Ueber Verschönerung der Städte durch öffentliche Gartenanlagen und über die Anwendung gartenkünstlerischer Prinzipien bei städtischen Forsten.

Vortrag, gehalten vom Stadtgarteninspektor Trip-Hannover in Göttingen am 20. November 1896.

(Fortsetzung.)

Bevor man an die Bepflanzung einer Straße geht, prüfe man zunächst, ob dieselbe reine Verkehrs- oder Geschäftsstraße ist oder werden kann.

In diesem Falle verzichte man, wenn keine sehr beträchtliche Breite vorhanden ist, wie z. B. auf der Bahnhofstraße in Hannover (32 m), auf jede Bepflanzung, oder pflanze wie in diesem Falle pyramidal wachsende Bäume, welche das Straßenbild zwar wirkungsvoll einrahmen, aber die Geschäftshäuser, Firmenschilder und Ladenfenster nicht verdecken. Aber auch in stillen Seitenstraßen verzichte man auf Baumpflanzung, wenn das Trottoir nicht mindestens 5 bis 6 m breit ist, und pflanze selbst bei dieser Breite nur Bäume mit schwachwüchsigen Kronen, wie die starkwüchsige Kugelakazie Robinia Bessoniana, die Kugelrüster, in guter Luft auch den gefüllten Rotdorn und dergl., welche nicht schon nach wenigen Jahren in die Fenster hineinwachsen. — Sind die Façaden von hervorragender architektonischer Schönheit, so verdecke man sie nicht durch gleichmäßige Baumpflanzung, dagegen können geschickt angebrachte und gezogene Schlingpflanzen oft sehr schätzenswerte Hilfstruppen für die architektonische Wirkung werden. — Pflanzung starkwüchsiger Kronenbäume auf dem Trottoirrande vor den leider vielerorts beliebten 2 bis 3 m breiten Vorgärtchen ist ein widersinniges Verfahren, vor dem nicht energisch genug gewarnt werden kann, schon allein deshalb, weil dasselbe überall gang und gäbe ist. Denn die Baumkronen werden in ihrer vollen Ausdehnung den kleinen Vorgartenraum bald so beschatten, daß alles Wachstum verkümmert, und man nun, um den vielen Klagen der Anlieger zu entgehen, an das Kappen der Baumkronen denken muß, und dann jene spezifisch städtischen Jammerbilder von Bäumen erzieht, die mit einem Riesenbesen eine verzweifelte Ähnlichkeit haben.

In solchen Straßen überlasse man es den Gartenbesitzern, im Wetteifer mit den Nachbarn ihre Gärtchen und damit das ganze Straßenbild freundlich und anmutig zu gestalten.

Etwas anderes ist es mit jenen vornehmen Villenstraßen, die in sogenannter offener Bebauung tief im Grün ihrer Gärten liegen und die unmittelbare Nähe der Straße meiden. Hier sind auf möglichst breiten Trottoirs, wodurch eine schädliche Beschattung der vorderen Gartenteile vermieden wird, mächtige Alleebäume am Platze. Hier wirkt das Laubgewölbe der Roßkastanie, der vornehme, schlanke Bau der Platane mit ihrem hellen frischen Grün und die breitgeästete Linde harmonisch zu der vornehmen Ruhe des ganzen Straßenbildes.

Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, daß man nicht ohne ernste und vielseitige Erwägungen an die Pflanzung einer Allee gehe, der technischen Seite nicht zu gedenken, welche ebenfalls nach den verschiedensten Richtungen hin der Prüfung und Überlegung bedarf. Kommen doch in der Stadt die verschiedensten äußeren Einflüsse zusammen, um das Wachstum des Baumes zu schädigen. Boden und Lage, Rauch und Ruß, Gas- und Wasserleitung in ihrer Lage zur Baumreihe, sie alle müssen berücksichtigt werden bei der Auswahl der Baumart, wie bei der Pflanzung überhaupt.

Die Schönheit einer Allee liegt sowohl in der natürlichen und charakteristischen Ausbildung der Kronen, als auch besonders in ihrer gleichmäßigen Entwickelung. Dieselbe wird aber bei städtischen Verhältnissen in den seltensten Fällen voll erreicht. Durch äußere Einflüsse der verschiedensten Art entstehen Lücken in der Reihe, die nicht mehr nachwachsen, und so kommt es denn, daß viele alte Alleen in den Städten einen recht traurigen Eindruck machen. Wenn man dann bedenkt, daß eine rationelle Pflanzung auf städtischem Bürgersteige, mit Baumstange, eisernem Schutzgitter, steinumränderter Baumscheibe oder gußeisernem Baumrost und womöglich unterirdischer Wasserzuführung eine beträchtliche Summe Geldes kostet, so ist doch dem endlichen Eindruck gegenüber, den die Pflanzung erst nach Jahren macht, recht ernstlich zu erwägen, ob man in vielen Fällen solche Summen nicht zweckmäßiger und erfolgreicher anwenden kann.

Nimmt man die Tausende von Quadratmetern, die man wohl den Baumreihen zuliebe, der normalen Straßenbreite zugiebt, mit den unverhältnismäßig hohen Kosten derselben zusammen, so ist man dafür sicher im stande, einen dieser Quadratmeterzahl entsprechenden Platz der Bebauung zu entziehen und mit gärtnerischen Anlagen zu versehen. — **Mehr Schmuck- und Erholungsplätze, weniger Alleen!** — Dagegen möchte ich der Baumpflanzung auf unseren Verkehrs-, Markt- und Kirchplätzen in mehr als einer Hinsicht das Wort reden. Denn zunächst ist hier mehr Raum, um den Bäumen die für ihr Gedeihen erforderlichen Vorbedingungen zu geben, sie können ihre Kronen natürlich entfalten, ohne gleich in die nahen Fenster hineinzuwachsen und dann gekappt zu werden, und dann geben sie, von allen Seiten sichtbar, ein geschlossenes Bild charakteristischen Baumwuchses, auch den höheren Etagen der angrenzenden Häuserreihen zu jeder Zeit — wenn man von der Reihenpflanzung absieht — ein Stück unverfälschter Natur wenigstens im einzelnen Baumexemplar darbietend.

Schöner noch als Baumreihen wirken einzelne, an geeigneten Stellen gepflanzte Bäume, namentlich auf unregelmäßigen Plätzen in der Nähe von Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Wo gar solche einzelnen Baumgreise Jahrhunderte überdauert haben, sollten sie heilig gehalten werden und sollte alles zu ihrer Erhaltung geschehen.

Über die Anlage gärtnerischer Schmuckplätze in den Städten mich näher zu verbreiten, würde mich bei der Kürze der zu Gebote stehenden Zeit zu weit führen.

So verschieden wie Zweck, Größe und Lage der Plätze sein kann, so verschieden ihre gärtnerische Gestaltung. Es lassen sich auch deshalb keine bestimmten Regeln für die gartenkünstlerische Behandlung derselben geben. Wenn der geistvolle Ästhetiker und Kulturhistoriker Jacob von Falke in seinem Werke, „der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte“, ausführt, daß der städtische Schmuckplatz und die von Häuserreihen umschlossenen gärtnerischen Anlagen vorwiegend in architektonischen Formen zu halten seien, und Architekten

neuester Zeit die gärtnerische Kunst überhaupt nur in jener verflossenen Kunstrichtung der geschorenen Alleen und Hecken und der streng geometrischen Formen gelten lassen und neu beleben wollen, so kann ich dem in keiner Weise zustimmen, sondern bin der Meinung, daß solchen einengenden und schablonisierenden Bestrebungen der heftigste Widerstand entgegenzusetzen sei. Wohl wird man im Anschluß an architektonisch oder plastisch hervorragende Gebilde, welche den Platz beherrschen, auch wohl bei engeren geschlossenen Plätzen rein architektonische Formen im Grundriß wählen, in maßvoller, durch das spröde Material beschränkter Weise sich auch der Hecken und Laubwände als Kunstmittel bedienen können.

In gleicher Weise wird man aber auch mitten in der Stadt durch eine lockere, malerische, von natürlichen Prinzipien ausgehende Anwendung der gärtnerischen Kunstmittel von Baum und Strauch, Blumen, Rasen und Wasserflächen, sowie auch durch eine gefällige Mischung beider des architektonischen und landschaftlichen bezw. natürlichen Prinzipes herrliche, dauernd befriedigende Wirkungen hervorbringen. Unsere Kunst ist eben nach Maßgabe ihres so äußerst mannigfaltigen Materials eine überaus vielseitige und mehr als jede andere ein Produkt ihrer geschichtlichen Entwickelung; dieselbe wiederum in die Zwangsjacke des Formenunwesens des Rokoko einengen zu wollen, hieße ihr erst in diesem Jahrhundert zu vielseitiger Blüte gelangtes Wesen verkennen und wäre meines Erachtens als ein beispielloser Rückschritt zu bezeichnen.

Die antiquarische Thätigkeit ernster Forscher ist auch für die Entwickelung der schönen Gartenkunst nicht hoch genug anzuschlagen, insofern, als sie uns viele nachahmungswerte Formen vergangener Jahrhunderte übermittelt, welche wir im Rahmen moderner Anschauungen und modernen Geschmackes im Sinne des Zeitgeistes zu modifizierter Anwendung bringen; sie geht aber über ihr Ziel hinaus, wenn sie uns solche aus ganz anderen Verhältnissen, Lebensanschauungen und Lebensgewohnheiten genährten und entwickelten Kunstrichtungen als allein richtige und anzuerkennende oktroyieren will.

Man möge mir diese kritische Exkursion, welche mich von meinem eigentlichen Thema etwas ablenkte, verzeihen, zumal vielleicht mancher unter Ihnen meine Kritik für gegenstandslos gehalten hat, da derartige Ansichten bisher noch wenig an die Öffentlichkeit gedrungen sind. Wer aber weiß, mit welcher Energie und scheinbar logischen Beweisgründen zielbewußt von berufener Seite in dieser Richtung Propaganda gemacht wird, der wird es glaubhaft finden, daß diese aufgewärmte, alte, sogenannte Gartenkunst eines Tages da sein wird und wie alle jene hochmodernen Auswüchse in Malerei, Plastik und Architektur als „originell“, als „bahnbrechend“ bewundert werden. Man lese nur einmal die diesbezüglichen Aufsätze meines Freundes Professor Dr. Haupt in den Monatsheften für Kunstgewerbe, der Hannoverschen „Garten- und Obstbau-Zeitung“ und in neuester Zeit in der modernen Zeitschrift „Pan“. Dann werden wir bald in unseren Gärten jene aus Weißdorn, Buxus und dergl. kunstvoll geschnittenen Figuren von Menschen, Tieren, Architekturstücken und Gebrauchsgegenständen zu sehen bekommen, wie sie an der Bahnstrecke zwischen Vienenburg und Heudeber den fleißigen Händen eines Bahnwärters entstammen, denen ich eine andere und bessere Bethätigung seiner Fingerfertigkeit gewünscht hätte. Schade, daß derselbe nicht 1½ Jahrhundert früher zur Welt gekommen ist, er wäre jedenfalls damals ein gefeierter „Gartenkünstler“ geworden.

Es sei mir zu diesem Teile meines Vortrages nur noch gestattet, einige Worte über den Blumenschmuck in unseren gärtnerischen Anlagen zu sprechen. Auch über diesen Punkt gehen die Meinungen weit auseinander. Ohne aber abweichende Ansichten einer Kritik unterziehen zu wollen, möchte ich meinen Standpunkt kurz dahin präzisieren, daß ich den Blumenschmuck in jeder Form, sei es als Teppichbeet (in gewissen Grenzen), sei es auf Rabatten und Beete vereinigt oder als lockere Vor- und Einzelpflanzung den Gebüschpartien vorgelagert, aufs wärmste befürworte, wenn seine Gruppierung nur Farbenharmonie zeigt und nach künstlerischen Prinzipien durchgeführt ist. Ich sehe nicht ein, warum wir bei Gestaltung unserer städtischen Schmuckplätze und Parkanlagen auf dieses wirkungsvolle Kunstmittel verzichten sollen, welches gerade durch seine Kontraste gegen die mehr oder minder einförmigen Flächen des Rasens und Laubes so schlagende Wirkungen hervorbringt. — Neben den ästhetischen, die ich hier nicht weiter berühren will, sind es namentlich pekuniäre Bedenken, die dagegen ins Treffen geschickt werden, auf den ersten Blick nicht ohne einen Schein des Rechtes. — Denn es läßt sich nicht leugnen, daß Blumenschmuck in Anlage und Unterhaltung relativ teuer ist, wenn man einen rein praktisch finanziellen Standpunkt einnimmt. — Aber, wie ich schon zur Genüge ausgeführt zu haben glaube, darf ein solcher Standpunkt hier niemals der allein maßgebende sein, sondern es muß der erziehliche, sittliche, den Geschmack bessernde und veredelnde Wert der Blumenpracht hier voll mit in Rechnung gestellt werden. — Auch in blumistischer Beziehung sollten meines Erachtens die städtischen Anlagen an der Spitze marschieren, damit dem Volke auf Schritt und Tritt die Liebe zu den Blumen eindringlich gepredigt und die Lust und Liebe zum Garten bei arm und reich wieder mehr gefördert werde. Dabei vergesse man nicht, daß das Vorbild in den städtischen Anlagen den Handelsgärtner zur Nacheiferung anspornt, ihm durch die Anregung des Publikums Nachfrage entsteht und somit einem schwer ringenden Gewerbe indirekt eine nicht zu unterschätzende Vermehrung seiner Einnahmen zufließt, wodurch wiederum zum Nutzen der Gemeinde seine Steuerkraft erhöht wird.

„Wes das Herz voll ist, des läuft der Mund über“, und so ist es denn wohl gekommen, daß ich vielleicht Ihre Geduld allzusehr in Anspruch genommen habe, indem ich bei dem Stoff, der mich vornehmlich beschäftigte, zu lange verweilt habe. Ich eile daher zu dem zweiten Teile meines Themas, der Anwendung gartenkünstlerischer Prinzipien bei städtischen Forsten. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Über Beschädigungen junger Bäume. Die verheerenden Dezemberstürme, die mit orkanartiger Gewalt durch das obere Rheinthal fegten, haben der Pflanzenwelt manche Wunden geschlagen, und man hatte alle Hände voll zu thun, zu schneiden, zu sägen, mit Axt und Beil zu arbeiten und zu verbinden. Junge Stämmchen, die umgedrückt wurden oder nur halb durchbrachen, mußten aufgerichtet werden. Die Splitter wurden sorgfältig herausgeschnitten, der Wundstelle gegenüber ein hohlgeschnittenes Pfahlstück fest oberhalb und unterhalb der Wundstelle angebracht, nachdem vorher ein Pflaster aus Lehmbrei, ohne jeglichen Zusatz, und ein Verband angelegt worden war. Weder Baumwachs noch Teer u. s. w. gelangte zur Verwendung. Dann wurde der Spitäler an den festen Pfahl sorgfältig angebunden. Derartig behandelte Bruchstellen sind nach kurzer Zeit flott verwachsen. Sehr häufig treibt der Baum unter der Bruchstelle neu aus, und man kann einen jungen Trieb als Stammfortsatz benutzen. Mit Vorteil habe ich unter der Stelle amputiert und einen Kranz Edelreiser eingesetzt; dadurch habe ich verschiedenes bezweckt: einmal wird sich bei größerer Zahl Edelreiser der Schnitt leichter vernarben, dann aber wird durch die größere Zahl von saftzuleitenden Organen immerhin verhindert, daß ein- oder mehrseitige Stammeintrocknung von oben nach unten eintritt. Daß die Edelreiser mit der allmählichen Erstarkung des Haupttriebes nach und nach entfernt werden, ist einleuchtend. Steht das Bäumchen noch am Pfahle, ist dagegen die Krone zerrissen, so muß dieselbe eingestutzt werden, sind die Äste in den Stammfortsatz hinein zerrissen, so kann man noch kräftigere einstutzen, ohne alle saftführenden Zweige zu entfernen, und mit Klammern, Stricken u. s. w. fest zusammenhängen; hierauf wird ebenfalls ein Verband mit Lehmbrei angelegt. Will man ein Mehr thun, so kann man die kleineren Schnittstellen mit weichem Baumwachse verstreichen, doch sollte dasselbe durch eine beliebige Erdfarbe undurchsichtig gemacht werden, denn meine vieljährigen Versuche an Verletzungen haben zur Genüge erwiesen, daß Pflanzenverletzungen bei Ausschluß von Licht viel leichter verheilen, aber auch dann, wenn das aufgelegte Verklebemittel plastisch wirkt, also nachgiebt, sie an der Ausbreitung nicht hindert. Daß die Wundränder möglichst glatt zu schneiden sind, ist ja bekannt. Leere Zapfen ohne Zweige oder genügende Zahl kräftiger Holzknospen schneide man glatt im spitzen Winkel zu ihrem Ursprung zurück, glätte die Wunde und behandele sie wie oben. Das Abschneiden an der Ursprungsstelle wird oft in der Weise in Lehrbüchern erklärt, daß man möglichst im rechten Winkel

zum Äste abschneiden soll, und in diesem Falle bleibt auf der unteren Seite ein erheblicher Aststumpf. Bei Obstbäumen außer Walnuß mag es gehen, bei Nutzholzbäumen und bei Walnuß darf man nicht derartig manipulieren, wenn man auf spätere Holznutzung reflektieren will, denn da muß geschnitten werden, daß möglichst glatter Stamm oder Ast erzielt wird. Wird die Wunde noch behandelt, wie angegeben, erhält sie den richtigen Verband, so ist nach wenigen Jahren die Stelle glatt überwachsen, verrindet sich egal, und der spätere Käufer bekommt keine Ahnung, daß hier drinnen noch etwas Ast sitzt, anderenfalls bleibt auf viele Jahre hinaus ein Kropf, der den Wert des Objektes schmälert. Soviel wie möglich vermeide man Axt und Beil und verwende statt dessen die Säge und das Glättmesser mit zwei Handgriffen. Wo leere Stellen in der Baumkrone, suche man Seitenäste heranzuziehen, wo Äste eingebrochen, binde man einen Seitenast gerade nach vorn, und sehr bald wird sich der Fehler ausgeglichen haben. Ich habe auf diese Weise auch eingebrochene Koniferenseitenäste mit Erfolg behandelt. F. Binz.

Biota orientalis filiformis. Von den Formen des morgenländischen Lebensbaum zählt filiformis zu den bemerkenswertesten. Ihre schmalen, rutenförmigen Zweige sind aus ganz kurzen, fast nadelartigen Schuppen zusammengesetzt. Sehr charakteristisch ist die aufrechte Form junger Pflanzen — hängend erscheinen die Seitenäste erst bei älteren Exemplaren — und die Eigenschaft, aus den jüngsten Teilen meist keine Verzweigungen mehr auszusenden, was zu der außerordentlichen Verschiedenheit, welche zwischen dieser und anderen Formen der orientalis besteht, wesentlich beiträgt. Leider ist der morgenländische Lebensbaum in einem großen Teile Deutschlands zu sehr frostempfindlich und daher an solchen Stellen des Anbaues unfähig, da, wo er aber aushält, sollte man ihm und besonders auch der Filiformis-Form recht viel Beachtung schenken und ihre Anpflanzung in jeder Weise fördern. Man sieht sie zuweilen in Töpfen oder Körben als Kalthauspflanze kultiviert, gewöhnlich gedeiht sie aber hierbei weniger gut. Am vorteilhaftesten ist es, sie lieber im Winter zu decken und im Freien zu lassen. Als Bodenart sagt ihr ein leichter, etwas sandiger Gartenboden am meisten zu. Die Vermehrung durch Stecklinge ist eine leichte und lohnende, da diese im Sande mit etwas Bodenwärme leicht Wurzel schlagen. W. J. Goethe.

Für das **Bismarck-Denkmal** in Berlin ist nach der „Deutsch. Bauztg." von dem betreffenden Denkmalsausschuß ein anderer Platz auf dem Königsplatz in Aussicht genommen. Bisher war es Absicht des Ausschusses, das Denkmal mit der Freitreppenanlage vor der nach dem Königsplatz sehenden Westfront des Reichstagsgebäudes organisch zu verbinden. Nach dem neuen Plan soll zwar auch an der früheren Bestimmung festgehalten werden, daß das Denkmal vor der westlichen, nach dem Königsplatz gerichteten Hauptfront des Reichstagsgebäudes errichtet werden soll; indessen soll das Monument nicht in unmittelbaren Anschluß an die Rampe des Reichstagsgebäudes projektiert, sondern mehr abgerückt werden; doch soll das äußerste Maß von einhundert Metern, von dem westlichen Portikus des Gebäudes ab gemessen, keinesfalls überschritten werden. Als Gegenstück ist auch vor Kroll ein Denkmal in Aussicht genommen (vielleicht für Moltke).

Den „Neuest. Nachr." zufolge sollen die in jüngster Zeit gemachten Versuche, die **elektrische Kraft für den landwirtschaftlichen Betrieb** zu verwerten, jetzt praktisch in Verwendung kommen. Es ist vorerst die Staatsdomäne Sillium bei Derenburg als Versuchsstation für diese Zwecke ausersehen worden. Die Turbinenanlage, welche die nötige Kraft liefert, befindet sich auf der Herrenmühle am Flüßchen Hette, eine oberirdische Leitung führt die Elektrizität nach der vier Kilometer entfernten Domäne, wo mit Elektrizität gedroschen, eine Brennerei und andere Apparate betrieben und außerdem noch 60 Lampen gespeist werden. Diese Anlagen sollen sich beim Probebetrieb sämtlich vorzüglich bewährt haben. In der nächsten Zeit soll auch die Verwendung der Elektrizität beim Pflügen erprobt werden.

Bücherschau.

Vorlagen zum Zeichnen von Gartenplänen. Für Lehranstalten, Gärtner und Gartenbauzöglinge. Herausgegeben vom Pomologischen Institut in Reutlingen. Mit erläuterndem Text von Direktor Fr. Lucas. Dritte, stark vermehrte Auflage. 24 lithographierte Tafeln, worunter 12 koloriert. Stuttgart, Verlag von Eugen Ulmer. Preis gebd. 3 Mk.

Das vorliegende Büchelchen kann angehenden Gärtnern und solchen, welche einen Begriff von den verschiedenen Methoden des Planzeichnens erhalten und sich einige Fertigkeit darin erwerben wollen, bestens empfohlen werden. Auch dürfte es auf denjenigen Gartenbauschulen, welche die Landschaftsgärtnerei nicht als Hauptzweig in ihren Lehrplan aufgenommen haben, bei seiner knappen und doch übersichtlichen Darstellungsweise als Leitfaden mit Vorteil zu benutzen sein.
E. C.

Geometrisches Zeichnen von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule zu Magdeburg. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung. In Leinen gebunden, Preis 80 Pf.

Dieses Büchlein kann wegen seiner Billigkeit, guten Ausstattung und besonders seiner Brauchbarkeit bei der Konstruktion geometrischer Figuren allen Landschaftsgärtnern aufs beste empfohlen werden. Es enthält 50 Tafeln Abbildungen mit im ganzen 282 Einzelfiguren, von denen viele eine passende Grundlage für Blumengruppen und regelmäßige Arrangements abgeben dürften. Außer den Konstruktionen der gewöhnlicheren Kurven (Ellipse, Parabel, Hyperbel und Ovale) werden auch die Konstruktionen der weniger gebräuchlichen Kurven erklärt, wie die der Spirale, der Evolvente, der Evolute, der Epheu-, Rad- und Muschellinien, die aber auch beim Planzeichnen mitunter vorkommen. Weiterhin kommen die charakteristischen Bogenlinien (Stichbogen, Spitzbogen, Sternbogen, Hufeisenbogen 2c.) zur Darstellung und ferner die charakteristischen Ornamente verschiedener Völker, von denen besonders die griechischen, gotischen und diejenigen der Renaissance unser Interesse in Anspruch nehmen. Am Schluß werden noch die verschiedenen Methoden, die zum Vergrößern oder Verkleinern geometrischer Figuren angewandt werden, in Wort und Bild erläutert.
E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Schöne, Heinrich, Landschaftsgärtner, Hamburg-Harvestehude, Milchstraße 11.

Sckell, Armin (nicht Sokell, wie in Nr. 2 irrtümlich gedruckt), Großh. Sächs. Hofgärtner, Belvedere bei Weimar.

Gartenbau-Verein zu Aachen-Burtscheid, z. H. des ersten Vorsitzenden Herrn Stadtgartendirektors Grube zu Aachen.

Gartenbau-Verein zu Cottbus, z. H. des ersten Vorsitzenden Herrn Parkinspektors Bleyer, Branitz bei Cottbus.

Personalien.

Batalin, A., Professor Dr., Direktor des Kaiserl. botanischen Gartens zu St. Petersburg, ist gestorben.

Degenhardt, Arnold, bisher Obergärtner im Herzoglichen Park zu Sagan, ist vom 1. Januar ab an Stelle des verstorbenen Gireoud zum Herzogl. Garteninspektor ernannt worden.

Echtermeyer, Th., Inspektor der Königlichen Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam, ist vom Gartenbau-Verein zu Potsdam zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Flunker, August, Kunstgärtner zu Thure, Kreis Schubin, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

van Geert, Charles Prosper, bedeutender Handelsgärtner in Antwerpen, ist daselbst im Alter von 79 Jahren am 12. Dezember vorigen Jahres gestorben.

Pieper, W., Landschaftsgärtner in Braunschweig, ist gestorben.

Siesmayer, H. K., wurde zum Obergärtner am botanischen Garten zu Dorpat ernannt.

Uher, Franz, K. K. Hofgärtner im Belvedere, Wien, wurde durch die Verleihung des Königl. preußischen Kronen-Ordens vierter Klasse ausgezeichnet.

von Wolff, Emil, berühmter Agrikultur-Chemiker, früher in Hohenheim, ist in Stuttgart im 78. Lebensjahre gestorben.

Zabel, Friedrich, Kunstgärtner in Kehnert, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Nr. 4. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 23. Januar 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897.

Das Ausstellungs-Komitee ersucht uns um Aufnahme folgender Notiz: Eine sehr beachtenswerte Anmeldung ist bei dem Komitee noch am letzten Tage der Anmeldungsfrist eingelaufen, von der zu hoffen ist, daß der Anmelder im stande ist, sie in der geplanten Form zur Ausführung zu bringen. Bekanntlich ist die Obstverwertung in den letzten Jahren ein Gegenstand besonderer Sorge für die Landwirte und Obstzüchter geworden, und insbesondere die Weinbereitung aus Obst hat einen derartigen Umfang angenommen, daß sie einen nicht unwichtigen Teil der deutschen Industrie bildet. Unsere Ausstellung wird demgemäß auch eine ganze Anzahl von Ausstellern bringen, die sich durch Vorführung ihrer Produkte Anerkennung und einen größeren Markt erobern wollen. Bei der außerordentlichen Zahl größerer und kleinerer Betriebe, die sich der Obstweinbereitung gewidmet haben, ist es aber schwer, ein einigermaßen anschauliches und lehrreiches Bild dieses Erwerbszweiges zu bieten, wenn sich nicht eine größere Anzahl von Fabriken zusammenthut. Ein unternehmender Kopf hat nun eine große Kollektivausstellung der Obstweinfabriken angemeldet und bemüht sich auf das eifrigste, die hervorragendsten Vertreter dieses Faches zur Beteiligung zu gewinnen. Führt er die Obstweinbereitung von der Beere bis zur Flasche in einheitlicher Darstellung und mit einer großen Zahl von Proben vor, so wird er damit den Obstzüchtern wie den Ausstellungsbesuchern in gleichem Maße nützen. Die Form der Kollektivausstellung dürfte sich besonders auch im Hinblick auf die scharfe Konkurrenz empfehlen, die das Ausland und in erster Linie Amerika bereiten wird. Da dieses wohl sicherlich die Obstweine u. dergl. in eindrucksvollen Gesamtaufstellungen vorführen wird, wird es zum Siege für die deutschen Weinfabrikannten sicherlich nicht unwesentlich beitragen, wenn diese durch Zusammenschluß es ermöglichen, auch ihrerseits imponierend aufzutreten. —

Die Firma Ernst & von Spreckelsen hat dem Komitee der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897 einen Goldpokal oder Mk. 1000 zur Verfügung gestellt als Ehrenpreis in einem Wettbewerb für die beste Heizanlage Erwerbszwecken dienender Gewächshäuser ꝛc. Die von dem Komitee zur Einleitung dieses Wettbewerbes aufgestellten Bestimmungen geben die Unterlagen, welche zur Erreichung einer möglichst einheitlichen Ausarbeitung der Entwürfe erforderlich sind. Die Bestimmungen über diesen Wettbewerb sind als IV. Nachtrag des Programms erschienen und von dem Ausstellungs-Komitee zu beziehen.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Adolph Demmler, Gärtnerisches Kultur- und Handelsgeschäft in Berlin SO., Preisverzeichnis 1897 über Sämereien.

C. Böse & Co., Berlin C., Haupt-Preisverzeichnis 1897 über Sämereien.

Haage & Schmidt, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, Hauptverzeichnis 1897 über Samen und Pflanzen.

Personalia.

Einen älteren, selbstthätigen, unverheir.

Gärtner

sucht zum sofortigen Antritt
Dom. Ketschendorf b. Fürstenwalde, Spree.
Die Gutsverwaltung.
Gustav Bublitz.

Dom. Köpernitz bei **Rheinsberg i. d. Mark** sucht per sofort event. später einen tüchtigen, selbstthätigen,

unverh. Gärtner.

Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche einzusenden.

Allen Abonnenten sei empfohlen die

Einbanddecke

für den
XIV. Jahrg. der **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.**

Dieselbe ist in grün Leinen mit reichem Schwarz- und Golddruck, passend zu den älteren Jahrgängen, hergestellt und kostet frei ins Haus

1 Mark 50 Pf.

Einbanddecken zu allen älteren Jahrgängen können ebenfalls zu gleichem Preise geliefert werden. Bei Bestellungen ist der Betrag thunlichst einzusenden. Dieselben sind zu richten an

J. Neumann, Neudamm.

Vermischte Anzeigen.

Thüringer Grottensteine,

schöne Farben und Formen.
Grottenbauten, Gartendekorationen, Wasserfälle.
Reelle Ware! Billigste Preise!
Illustrierte Preisliste frei!
C. A. Dietrich, Hoflieferant,
11) **Clingen** bei **Greußen.**

Für Gärtner!

Abgelagerten Straßendung hat billigst abzugeben **Richard Gehl,**
12) **Charlottenburg,** Kirchstraße 9.

Tuch-Reste

passend für Hosen, Anzüge ꝛc. geben zu enorm billigen Preisen ab. Muster davon franco an Private.
— Enttäuschung ausgeschlossen. —
Lehmann & Assmy, Spremberg NL.
Größt. Tuchversandhaus mit eig. Fabrik.

Schwiebuser

Frühbeetfenster

aus 4 cm kiefernen Bohlen 156×94 cm (5×3″), pro Dtzd. 22 Mk. Dieselben verglast, gestrichen, mit Windeisen, pro Dtzd. von 44 Mk. an. (7

Preisliste über andere Dimensionen gratis und franko.

L. Silberstein Söhne,
Dampfsäge- u. Hobelwerk, **Schwiebus.**



Vereinsmitglieder hohen Rabatt!

Schmuck-Rasen-Samen.

	50 kg Mk.
Feine Berliner Tiergarten-Mischung	24
„ Leipzig. Promenaden- „	25
„ Frankf. Palmgarten- „	25
für große Park-Anlagen „	23
Lolium perenne, feinstes, schwerstes	15

bei 500 kg billiger. Saatanleitung lege bei.
Andere beste Samen u. Preisliste durch
Carl Robra, Samenbau
in **Aschersleben.** (14

Probenummern der

„Monatsschrift für Kakteenkunde“

versendet auf Verlangen
J. Neumanns Verlagsbuchhandlung, Neudamm.

J. Neumann, Neudamm,
Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft u. Gartenbau, Forst- u. Jagdwesen.

Nachgenannte, vorzüglich ausgestattete Fachkalender für **Landwirte, Forstbeamte** und die **Hausfrau auf dem Lande** seien zur Anschaffung bestens empfohlen:

Taschenbuch und Notiz-Kalender für den Landwirt
auf das Jahr 1897.
Mit Bleistift, in Segelleinwand dauerhaft gebunden.
Preis 1 Mk. 20 Pf.

Kalender für die praktische Landwirtin
auf das Jahr 1897.
Mit Bleistift, in hochfeinen Leinenband dauerhaft gebunden.
Preis 1 Mk. 50 Pf.

„Waldheil“,
Forst- und Jagdkalender
für das Jahr 1897.
Mit Bleistift, in Leinenband dauerhaft gebunden **1 Mk. 50 Pf.**, in Lederband dauerhaft gebunden **2 Mk.**

Schreibmappe mit Kalendarium
für das Jahr 1897.
Ledermappe mit Tasche und Schreibunterlage, mit Löschpapier.
Preis 1 Mk. 25 Pf., mit Namenaufdruck in Gold **1 Mk. 50 Pf.**

Zu beziehen gegen Einsendung der Beträge franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehm. Bestellungen entgegen.

Erythrina.

Ein Mahnwort zum Guten kann nicht oft genug erschallen und darf nicht schlimm gedeutet sein. Hier aber ist es an der Zeit, denn die schönen, prächtigen Erythrinen, die Korallenblumen, sind nicht mehr so in der Gunst, wie sie es einst waren, und schwinden mehr und mehr aus den Gärten. Mit Unrecht sagt man ihnen allerlei nach, was sie nicht besitzen, und vergrößert kleine Fehler, die man selbst unterdrücken könnte. Der Korallenblumen giebt es eine größere Zahl, die meist als rechte Tropenpflanzen für uns nur geringen Wert haben, da sie viel zu spät in unseren Gärten blühen und oft gar nicht dazu kommen. Aber es giebt solche, die sich überaus leicht dazu bequemen und dann zu den prächtigsten Pflanzen zählen, die wir in unseren Kulturen haben. Sie bilden in den von Europäern in tropischen und subtropischen Landen, in den großen Städten gepflegten Gärten und öffentlichen Anlagen oft den Hauptbestandteil derselben, und man weiß, wie sehr Reisende die Pracht derselben in Montevideo oder in Buenos-Ayres rühmen. Selbst in Palermo bewundert man am Foro Italico eine Reihe knorriger, sehr alter, alljährlich blühender E. Corallodendron *L.* Für uns kommen nur die allerdings sehr schönen E. cristagalli *L.* mit zahlreichen Formen, E. herbacea *L.*, E. resupinata *Roxb.*, E. carnea *Ait.*, E. enneandra *Dec.*, E. mitis *Jacq.*, E. speciosa *Andr.*, E. caffra *Thunb.* und E. picta *L.* in Betracht. Diese haben in früheren Jahren einzelne Prachtformen und Hybriden in Europa gezeugt, eine solche ist z. B. die unübertrefflich schöne Erythrina Béranger, die den ganzen Sommer von Mai bis tief in den Herbst hinein blüht und sehr kräftig wächst. Sie hat brillant korallenrote oder karminrote, flammende Blüten und sehr lange Rispen. — Am besten zieht man sich die Erythrinen aus Samen selbst heran und säet denselben im Warmbeete Anfang Januar aus, pflanzt alsbald die jungen Pflänzchen in kleine Töpfe und härtet sie so bald als thunlich ab. Oder man treibt sich alte Exemplare langsam in Töpfen im temperierten Hause an und nimmt ihnen etwas mehr als fingerlange Triebe mit einem Knötchen alter Rinde, die man sorgfältig in ein Warmbeet steckt, wo sie sich schnell bewurzeln. Diese eingetopft und abgehärtet, behandelt man später wie die Sämlinge und pflanzt alle beide Mitte Mai in gut bereitete Beete, in leichte, gut drainierte Erde in sonniger Lage. Hier erstarken sie bis Herbst so sehr, daß man sie im September unbeschadet heraushebt und im hellen trockenen Hause mäßig feucht überwintert, indem man so oft und viel lüftet als möglich. Sie müssen absolut ruhen und die weichen, nicht gereiften Teile, die leicht faulen, nimmt man ruhig nach und nach mit scharfem Schnitt weg. Diese Pflanzen setzt man im kommenden Mai wieder in Beete wie oben gesagt, aber mit doppeltem Abstande, um sich starke Handelsware zu erziehen, die man später fast wie Dahlien behandeln kann, d. h. sie im Herbst herausnimmt, trocken überwintert und des Sommers, sei es zur Dekoration der Gärten, sei es in Gruppen oder zum Schneiden, auspflanzt. Hierzu eignen sich vornehmlich die zahlreichen Formen der brillanten E. cristagalli, die wir bereits 1771 aus Brasilien erhielten. Sie hat ganz prachtvolle Varietäten erzeugt, wie z. B. E. laurifolia, E. superbiens, E. speciosa, E. speciosa nana, nicht zu verwechseln mit E. speciosa *Andr.* aus Ostindien. Sie blühen fast den ganzen Sommer. E. herbacea stammt aus Carolina und ist am Rhein unter Decke wahrscheinlich ausdauernd. Sie blüht prachtvoll scharlach in langen Rispen und treibt alljährlich aus dem unterirdischen Stamm zahlreiche Triebe. Sie bringt scharlachrote Samen, die schwer keimen, man kann sie aber sehr leicht durch Stecklinge vermehren. Außerordentlich schön sind auch E. picta von den Molukken, die bereits als kleine Pflanze blüht, und E. speciosa aus Ost-Indien mit flammend scharlachroten, großen Blüten. Manche dieser Erythrina werden in tropischen Ländern als dornige, wirksame Hecken verwendet. So z. B. E. caffra und E. Humei am Kap und in Natal. C. Sprenger.

Exochorda (Spiraea) Alberti *Rgl.*

Es will uns scheinen, als ob dieser schöne und schönblühende Strauch, einer der schönsten, die Regels Sohn Albert von seinen central-asiatischen Reisen heimbrachte, schon wieder in Vergessenheit geraten und nicht die Würdigung finde, die er verdient. Er ist bekannt und eine Beschreibung hier unnötig. Er variiert ganz enorm, und Pflanzen, die aus Samen, den Albert Regel mitbrachte, erzogen wurden, sind alle untereinander so durchaus verschieden, daß man aus den 30 Exemplaren auch 30 Formen aufzustellen vermöchte. Sie unterscheiden sich so bedeutend in der Höhe, daß ca. achtjährige Sträucher von 1 m bis zu 3 m variieren; ferner in der Art ihres Wuchses, der bald breiter mit weit austreibenden Stolonen, bald schlank und aufsteigend mit sehr kurzen Ruten erscheint. Das schöne Laub ist bald ganzrandig, bald kraus, gewellt, gelappt oder gezähnt, an der unteren Hälfte aber fast immer glatt und ungezähnt. Es ist ferner heller oder dunkler grün, größer oder kleiner, treibt früher oder später. Die an den Spitzen der Zweige erscheinenden Blütenrispen sind bald locker und bis 30 cm lang, bald kurztraubig, kaum 10 cm hoch, eine dichtblumig, eine gelockert, auch variieren die Blumen bedeutend an Größe und Gestalt. Ihre Farbe ist nicht immer rein weiß, oft nach innen lichtgrün. Die äußeren Seiten der Blumenblätter sind zart inkarnat- oder rosenrot angetuscht. Er blüht mit dem Erscheinen der Blätter vom März bis Mai, je nach dem Klima, und setzt das Blühen bis Juli fort. Oft blüht er zum zweitenmal im Herbst. Die Samen reifen langsam, etwa im September, und keimen leicht. Der schöne Strauch ist allerdings, da seine Zweige oder Stämmchen alle aufrecht wachsen, etwas steif, doch kann man ihn recht gut mit ähnlichen Gehölzen verwenden und sonst in großen Gruppen; für sich allein geeigneten Ortes angepflanzt, ist er wirkungsvoll und

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897.

Das Ausstellungs-Komitee ersucht uns um Aufnahme folgender Notiz: Eine sehr beachtenswerte Anmeldung ist bei dem Komitee noch am letzten Tage der Anmeldungsfrist eingelaufen, von der zu hoffen ist, daß der Anmelder im stande ist, sie in der geplanten Form zur Ausführung zu bringen. Bekanntlich ist die Obstverwertung in den letzten Jahren ein Gegenstand besonderer Sorge für die Landwirte und Obstzüchter geworden, und insbesondere die Weinbereitung aus Obst hat einen derartigen Umfang angenommen, daß sie einen nicht unwichtigen Teil der deutschen Industrie bildet. Unsere Ausstellung wird demgemäß auch eine ganze Anzahl von Ausstellern bringen, die sich durch Vorführung ihrer Produkte Anerkennung und einen größeren Markt erobern wollen. Bei der außerordentlichen Zahl größerer und kleinerer Betriebe, die sich der Obstweinbereitung gewidmet haben, ist es aber schwer, ein einigermaßen anschauliches und lehrreiches Bild dieses Erwerbszweiges zu bieten, wenn sich nicht eine größere Anzahl von Fabriken zusammenthut. Ein unternehmender Kopf hat nun eine große Kollektivausstellung der Obstweinfabriken angemeldet und bemüht sich auf das eifrigste, die hervorragendsten Vertreter dieses Faches zur Beteiligung zu gewinnen. Führt er die Obstweinbereitung von der Beere bis zur Flasche in einheitlicher Darstellung und mit einer großen Zahl von Proben vor, so wird er damit den Obstzüchtern wie den Ausstellungsbesuchern in gleichem Maße nützen. Die Form der Kollektivausstellung dürfte sich besonders auch im Hinblick auf die scharfe Konkurrenz empfehlen, die das Ausland und in erster Linie Amerika bereiten wird. Da dieses wohl sicherlich die Obstweine u. dergl. in eindrucksvollen Gesamtausstellungen vorführen wird, wird es zum Siege für die deutschen Weinfabrikanten sicherlich nicht unwesentlich beitragen, wenn diese durch Zusammenschluß es ermöglichen, auch ihrerseits imponierend aufzutreten. —

Die Firma Ernst & von Spreckelsen hat dem Komitee der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897 einen Goldpokal oder Mk. 1000 zur Verfügung gestellt als Ehrenpreis in einem Wettbewerb für die beste Heizanlage Erwerbszwecken dienender Gewächshäuser 2c. Die von dem Komitee zur Einleitung dieses Wettbewerbes aufgestellten Bestimmungen geben die Unterlagen, welche zur Erreichung einer möglichst einheitlichen Ausarbeitung der Entwürfe erforderlich sind. Die Bestimmungen über diesen Wettbewerb sind als IV. Nachtrag des Programms erschienen und von dem Ausstellungs-Komitee zu beziehen.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Adolph Demmler, Gärtnerisches Kultur- und Handelsgeschäft in Berlin SO., Preisverzeichnis 1897 über Sämereien.

E. Böse & Co., Berlin C., Haupt-Preisverzeichnis 1897 über Sämereien.

Haage & Schmidt, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, Hauptverzeichnis 1897 über Samen und Pflanzen.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.

Erythrina.

Ein Mahnwort zum Guten kann nicht oft genug erschallen und darf nicht schlimm gedeutet sein. Hier aber ist es an der Zeit, denn die schönen, prächtigen Erythrinen, die Korallenblumen, sind nicht mehr so in der Gunst, wie sie es einst waren, und schwinden mehr und mehr aus den Gärten. Mit Unrecht sagt man ihnen allerlei nach, was sie nicht besitzen, und vergrößert kleine Fehler, die man selbst unterdrücken könnte. Der Korallenblumen giebt es eine größere Zahl, die meist als rechte Tropenpflanzen für uns nur geringen Wert haben, da sie viel zu spät in unseren Gärten blühen und oft gar nicht dazu kommen. Aber es giebt solche, die sich überaus leicht dazu bequemen und dann zu den prächtigsten Pflanzen zählen, die wir in unseren Kulturen haben. Sie bilden in den von Europäern in tropischen und subtropischen Landen, in den großen Städten gepflegten Gärten und öffentlichen Anlagen oft den Hauptbestandteil derselben, und man weiß, wie sehr Reisende die Pracht derselben in Montevideo oder in Buenos-Ayres rühmen. Selbst in Palermo bewundert man am Foro Italico eine Reihe knorriger, sehr alter, alljährlich blühender E. Corallodendron *L.* Für uns kommen nur die allerdings sehr schönen E. cristagalli *L.* mit zahlreichen Formen, E. herbacea *L.*, E. resupinata *Roxb.*, E. carnea *Ait.*, E. enneandra *Dec.*, E. mitis *Jacq.*, E. speciosa *Andr.*, E. caffra *Thunb.* und E. picta *L.* in Betracht. Diese haben in früheren Jahren einzelne Prachtformen und Hybriden in Europa gezeugt, eine solche ist z. B. die unübertrefflich schöne Erythrina Béranger, die den ganzen Sommer von Mai bis tief in den Herbst hinein blüht und sehr kräftig wächst. Sie hat brillant korallenrote oder karminrote, flammende Blüten und sehr lange Rispen. — Am besten zieht man sich die Erythrinen aus Samen selbst heran und säet denselben im Warmbeete Anfang Januar aus, pflanzt alsbald die jungen Pflänzchen in kleine Töpfe und härtet sie so bald als thunlich ab. Oder man treibt sich alte Exemplare langsam in Töpfen im temperierten Hause an und nimmt ihnen etwas mehr als fingerlange Triebe mit einem Knötchen alter Rinde, die man sorgfältig in ein Warmbeet steckt, wo sie sich schnell bewurzeln. Diese eingetopft und abgehärtet, behandelt man später wie die Sämlinge und pflanzt alle beide Mitte Mai in gut bereitete Beete, in leichte, gut drainierte Erde in sonniger Lage. Hier erstarken sie bis Herbst so sehr, daß man sie im September unbeschadet heraushebt und im hellen trockenen Hause mäßig feucht überwintert, indem man so oft und viel lüftet als möglich. Sie müssen absolut ruhen und die weichen, nicht gereiften Teile, die leicht faulen, nimmt man ruhig nach und nach mit scharfem Schnitt weg. Diese Pflanzen setzt man im kommenden Mai wieder in Beete wie oben gesagt, aber mit doppeltem Abstande, um sich starke Handelsware zu erziehen, die man später fast wie Dahlien behandeln kann, d. h. sie im Herbst herausnimmt, trocken überwintert und des Sommers, sei es zur Dekoration der Gärten, sei es in Gruppen oder zum Schneiden, auspflanzt. Hierzu eignen sich vornehmlich die zahlreichen Formen der brillanten E. cristagalli, die wir bereits 1771 aus Brasilien erhielten. Sie hat ganz prachtvolle Varietäten erzeugt, wie z. B. E. laurifolia, E. superbiens, E. speciosa, E. speciosa nana, nicht zu verwechseln mit E. speciosa *Andr.* aus Ostindien. Sie blühen fast den ganzen Sommer. E. herbacea stammt aus Carolina und ist am Rhein unter Decke wahrscheinlich ausdauernd. Sie blüht prachtvoll scharlach in langen Rispen und treibt alljährlich aus dem unterirdischen Stamm zahlreiche Triebe. Sie bringt scharlachrote Samen, die schwer keimen, man kann sie aber sehr leicht durch Stecklinge vermehren. Außerordentlich schön sind auch E. picta von den Molukken, die bereits als kleine Pflanze blüht, und E. speciosa aus Ost-Indien mit flammend scharlachroten, großen Blüten. Manche dieser Erythrina werden in tropischen Ländern als dornige, wirksame Hecken verwendet. So z. B. E. caffra und E. Humei am Kap und in Natal. C. Sprenger.

Exochorda (Spiraea) Alberti *Rgl.*

Es will uns scheinen, als ob dieser schöne und schönblühende Strauch, einer der schönsten, die Regels Sohn Albert von seinen central-asiatischen Reisen heimbrachte, schon wieder in Vergessenheit geraten und nicht die Würdigung finde, die er verdient. Er ist bekannt und eine Beschreibung hier unnötig. Er variiert ganz enorm, und Pflanzen, die aus Samen, den Albert Regel mitbrachte, erzogen wurden, sind alle untereinander so durchaus verschieden, daß man aus den 30 Exemplaren auch 30 Formen aufzustellen vermöchte. Sie unterscheiden sich so bedeutend in der Höhe, daß ca. achtjährige Sträucher von 1 m bis zu 3 m variieren; ferner in der Art ihres Wuchses, der bald breiter mit weit austreibenden Stolonen, bald schlank und aufsteigend mit sehr kurzen Ruten erscheint. Das schöne Laub ist bald ganzrandig, bald kraus, gewellt, gelappt oder gezähnt, an der unteren Hälfte aber fast immer glatt und ungezähnt. Es ist ferner heller oder dunkler grün, größer oder kleiner, treibt früher oder später. Die an den Spitzen der Zweige erscheinenden Blütenrispen sind bald locker und bis 30 cm lang, bald kurztraubig, kaum 10 cm hoch, eine dichtblumig, eine gelockert, auch variieren die Blumen bedeutend an Größe und Gestalt. Ihre Farbe ist nicht immer rein weiß, oft nach innen lichtgrün. Die äußeren Seiten der Blumenblätter sind zart inkarnat- oder rosenrot angetuscht. Er blüht mit dem Erscheinen der Blätter vom März bis Mai, je nach dem Klima, und setzt das Blühen bis Juli fort. Oft blüht er zum zweitenmal im Herbst. Die Samen reifen langsam, etwa im September, und keimen leicht. Der schöne Strauch ist allerdings, da seine Zweige oder Stämmchen alle aufrecht wachsen, etwas steif, doch kann man ihn recht gut mit ähnlichen Gehölzen verwenden und sonst in großen Gruppen; für sich allein geeigneten Ortes angepflanzt, ist er wirkungsvoll und

wunderschön in seiner schlanken Gestalt und seiner schneeigen Blütenpracht. Man hat von der älteren Species E. grandiflora gesagt, daß sie schwer zu vermehren sei, das ist aber bei ihren Verwandten nicht der Fall. Man kann die Stöcke durch Abtrennung der sich bewurzelnden jährlichen Schößlinge im Herbst und Frühjahr sowohl, als durch gründliche Teilung älterer Pflanzen und durch Samen rasch und reichlich vermehren. Auch junge Stecklinge, krautig von Frühlingstrieben, wachsen wohl, wenn man sie mit einem Knötchen älteren Holzes schneidet. Die großen Samen legt man am besten im Januar in sandige Heide- oder Lauberde in Töpfe und stellt diese sobald als thunlich im Freien auf. Hier keimen sie, sofern man sie stets frisch erhält, bald, und die jungen Sämlinge pikiert man einzeln in kleine Töpfe und pflanzt sie kommenden Frühjahrs in den freien Grund, bevor sie Blätter treiben. Hier wachsen sie schnell heran und blühen bereits im dritten Jahre ihres Lebens. Der schöne Strauch ist keineswegs empfindlich und gedeiht in jedem Boden, am besten jedoch in schwerem, aber warmgründigem, etwas feuchtem Lehmboden, eben dort, wo nicht viele Sträucher am besten fortkommen. Er liebt Frische des Erdreichs und der Luft, lebt aber in erheblicher Hitze und Trockenheit. Zwar wirft er das Laub bei großer Dürre frühzeitig ab, treibt aber danach, ohne Schaden zu nehmen, zum anderen Male und blüht auch wohl. Doch das wird in Deutschland kaum der Fall sein. Er schickt seine Wurzeln tief in das Erdreich hinein, und ich glaube, daß man ihn aus seinen dickeren, oberen Wurzeln ebenfalls durch Schnittlinge, zur geeigneten Zeit gesteckt, vermehren könnte. Es gilt den Versuch. Er ist ein kontinentaler Strauch und liebt nicht die Nähe des Meeres, die salzigen Winde schaden seinem jungen, zarten Laube des Frühlings.

C. Sprenger.

Gartenbau und Gartenkunst auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

III.

Anlage eines Zier- und Obstgartens zur Vorführung von Baumschulenerzeugnissen

von A. Hranitzkys Baumschulen am Bahnhof Marienfelde bei Berlin.

Die erst spät zugeteilte, wenig günstige Fläche von nur 1600 qm ließ eine der Größe der 1874 gegründeten Baumschule, die, in steter Erweiterung begriffen, gegenwärtig über 18 ha bedeckt, entsprechende Entfaltung nicht zu, doch ist versucht worden, selbst auf so beschränktem Raume ein Gesamtbild von allen Erzeugnissen in übersichtlicher Zusammenstellung zu geben.

Dies war der leitende Gedanke bei der Anlage, gleichzeitig sollten aber auch Gehölze, Koniferen, Stauden 2c. mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verwendbarkeit im Garten vorgeführt werden. Die ausgeprägte Gliederung in einen Zier- und einen Obstgarten ergab sich daraus ohne weiteres.

Die Lage des Ausstellungsplatzes, am Schnittpunkte der nördlichen Wandelbahn mit dem Verbindungswege nach dem Neuen See, bedingte, die Hauptansicht nach der vielbegangenen Wandelbahn zu legen und von hier aus ein in sich abgeschlossenes, symmetrisches Bild zu schaffen.

Die breite Basis bildet ein in einfachen Linien gehaltenes Schmuckstück, dessen Mittelpunkt das fast 6 m hohe Prachtexemplar einer Abies Nordmanniana kennzeichnet; ihr freudiges und gleichmäßiges Austreiben bewies die gute Verpflanzbarkeit auch so alter und starker Koniferen bei richtiger Ausführung.

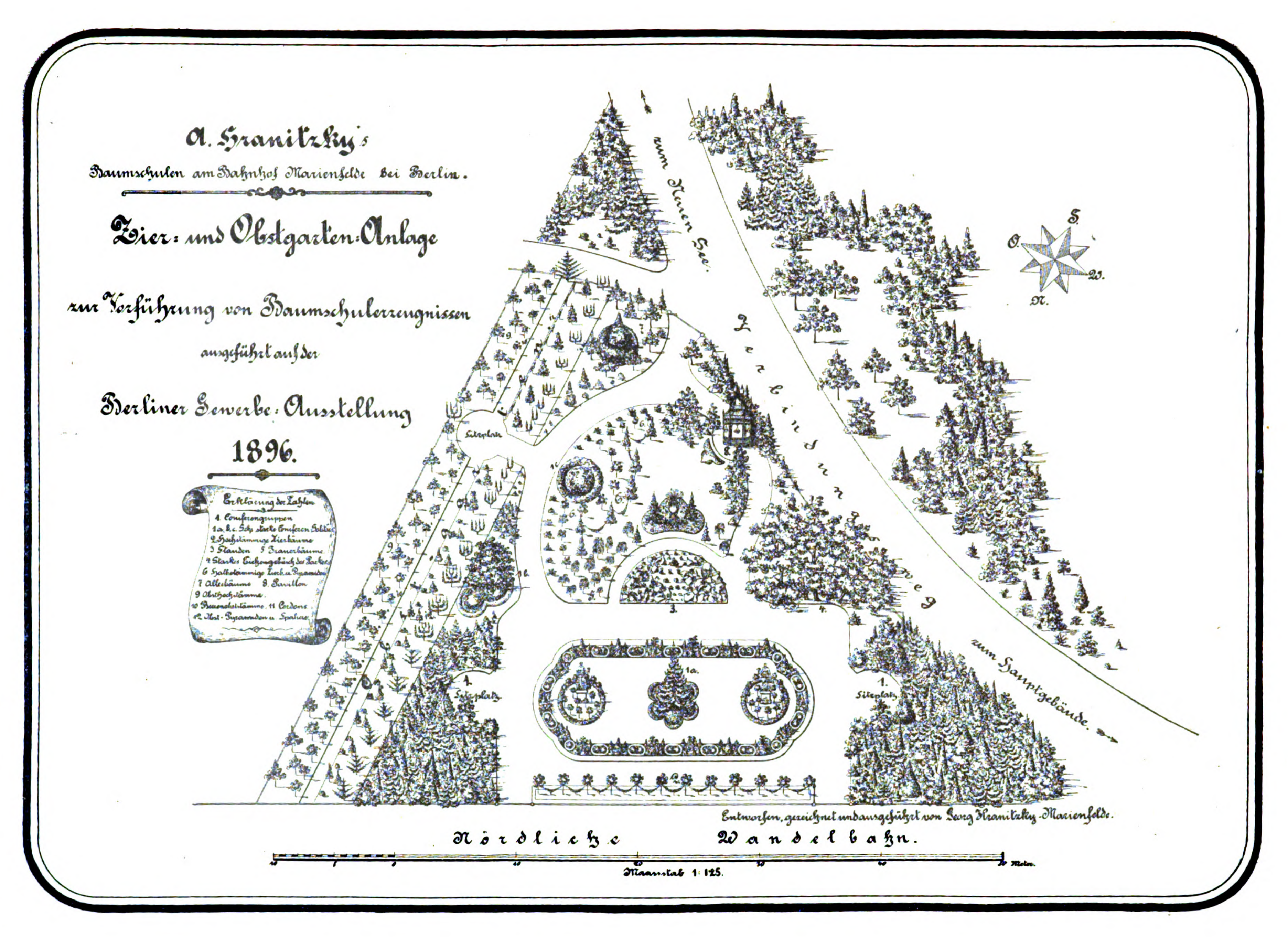
Aus dem Rasengrunde hebt sich ein den Konturen parallel laufendes, die Figur markierendes, 50 cm breites Band ab, dem Zweck der Anlage entsprechend hergestellt aus dekorativen Koniferen: Chamaecyparis, Taxus- und Thuja-Arten in 1½ bis 2 m Höhe, umgeben von kleineren immergrünen Gehölzen, welche mit von den verschiedensten Stauden eingefaßten niedrigen Gruppenrosen abwechseln. — Zu beiden Seiten der Abies Nordmanniana treten die lebensgroßen Figuren der Pomona und der Ceres aus einem Kranz hochstämmiger Rosen, umsäumt von breitblätterigen Funkien, wirkungsvoll hervor.

Zwei ausgedehnte Sitzplätze gestatten in Ruhe einen Überblick der ganzen Anlage sowohl, wie besonders über das Schmuckstück. Koniferengruppen, das Gesamtbild gleichzeitig umrahmend, überragen diese Plätze und bieten die Gelegenheit, die mannigfachsten Arten und Formen von Nadelhölzern in zweckentsprechender Gruppierung auf beträchtlicher Fläche zu zeigen.

Als hervorragend seien bemerkt: Abies Douglasii glauca, A. Nordmanniana; Chamaecyparis Lawsoniana mit den herrlichen Abarten: aurea, Fraseri, gracilis pendula, intertexta, pyramidalis glauca; Ch. nutkaënsis, Ch. plumosa, pl. aurea, filifera, pisifera, p. aurea, squarrosa; Juniperus hibernica, japonica aurea, Sabina tamariscifolia; Larix leptolepis; Picea ajanensis; P. excelsa columnaris, Finedonensis, pygmaea; P. Omorica, P. pungens, P. p. argentea und glauca; Pinus Cembra, Pumilio und Strobus; Taxus baccata, b. erecta und hibernica canadensis aureo — var.; Thuya occident. Ellwangeriana, Hoveyi, globosa nana, lutea, Riversii, Spaethii, Vervaeneana, Wareana und W. lutescens; Thuyopsis dolabrata; Tsuga canadensis u. v. a.

Kurzum, es ist alles vertreten, von den kleinsten, sicher verpflanzbaren Exemplaren bis zu prächtigen, mehrere Meter hohen Solitärs, von den kriechenden Formen des Juniperus bis zu den hochaufstrebenden Cypressen, Lebensbäumen und Tannen.

Außerhalb dieser in Gruppen gepflanzten Koniferen fallen noch zwei starke Pflanzen dieser Gattung, an anderer Stelle für sich verwandt, auf: ein Chamaecyparis pisifera filifera, über 2 m hoch, mit den äußerst zierlichen, bis zum Boden weit überhängenden, fadenförmigen Zweigen, von kleinen Koniferen und Knollenbegonien umsäumt, und dieser gegenüber ein gleichfalls sehr alter Taxus baccata von flacher, breit gewölbter Form in einem Kreise niederer Rosen von La France und Cramoisi supérieur.



A. Hranitzky's
Baumschulen am Bahnhof Marienfelde bei Berlin.
Zier- und Obstgarten-Anlage
zur Vorführung von Baumschulerzeugnissen
ausgeführt auf der
Berliner Gewerbe-Ausstellung
1896.
Erklärung der Zahlen
1. Coniferengruppen
2. Hochstämmige Zierbäume
3 Stauden 5 Trauerbäume
7 Alleebäume 8. Pavillon
9 Obsthochstämme.
11 Cordons
12 Obst-Pyramiden u. Spaliere
zum Neuen See.
Verbindungsweg
zum Hauptgebäude.
Sitzplatz
Nördliche Wandelbahn.
Entworfen, gezeichnet und ausgeführt von Georg Hranitzky-Marienfelde.
Maasstab 1:125.
Meter
S.
O.
W.
N.

Hinter dem Taxus wechseln Halbstämme von Caragana nana, Halimodendron, Prunus Pissardii, Pr. triloba fl. pl., Ptelea trifoliata aurea, Robinia Ps. elegantissima, R. hispida, Syringa in Sorten, Viburnum Op. roseum ꝛc. mit starken Pyramiden von Eichen, Rüstern, Silberpappeln, Silberlinden, Weiß- und Rotbuchen ab, während davor, am Weg entlang, buntbelaubte Sträucher, wie die weißbunten Acer Negundo, Cornus, Kerria, die gelbbunten Cornus, Symphoricarpus, die gelbblätterigen Philadelphus, Ptelea, Weigela, die rotblätterigen Corylus, Fagus, Prunus Pissardii gepflanzt sind. Eine Kollektion der schönsten anderen Ziersträucher schließt sich nach dem Hintergrunde zu an.

(Schluß folgt.)

Meyers Grundsatz über den Einfluß des Wassers auf die Verteilung der Vegetation.

Zu diesem Thema wird uns von Herrn Ph. Gielen, Inspektor und Lehrer der Gartenbauschule in Köstritz, folgendes geschrieben:

In der Nr. 1 der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ vom 2. d. Mts. befindet sich ein Artikel des Herrn Gartendirektors Schoch in Magdeburg über „Meyers Grundsatz über den Einfluß des Wassers auf die Verteilung der Vegetation“, an welchen ich, als ein Schüler Meyers, einige Bemerkungen knüpfen möchte. Ich hatte öfters Gelegenheit, mit meinem verehrten Lehrer über seine Prinzipien eingehend zu sprechen, und bin wohl in der Lage, mancherlei zu ergänzen, was derselbe in seinem bahnbrechenden Werke nur in kurzer Darstellung gegeben hat. Namentlich über die grundlegenden Lehren von dem Einflusse des Wassers auf die Erdoberfläche und die Verteilung der Vegetation, sowie über die Folgerungen, welche daraus für die Landschaftsgärtnerei sich ergeben, habe ich öfters mit Meyer gesprochen. Zunächst möchte ich nun konstatieren, daß demselben natürlich sehr wohl bekannt war, daß es große Waldgebiete in Niederungen giebt, welche öfteren Überschwemmungen ausgesetzt sind und gleichwohl überall da üppig gedeihen, wo nicht die Hauptflutrichtungen das Aufkommen von Bäumen unmöglich machen, da in den eigentlichen Flutrinnen die Gewalt des Wassers, noch mehr aber die Macht des Eisganges einen Baumwuchs nicht aufkommen läßt, eine Bestätigung der Meyer'schen Theorie, was Herrn Schoch, der das Überschwemmungsgebiet der Elbe als einen Beweis gegen dieselbe anführt, und welcher gerade dieses Gebiet doch sehr genau kennt, nicht hätte entgehen dürfen. Wenn nun Meyer bei seinen Schöpfungen sich nicht Niederungen, sondern mehr Hügellandschaften und Vorberge zum Vorbilde genommen hat und die in solchen Landschaften jetzt bestehenden Verteilungsverhältnisse der Vegetation als Muster hinstellt, so ist es doch wohl ganz natürlich, daß er zu Folgerungen kam, welche im Hügellande überall zu Tage treten. Für die hiesige Gegend ganz charakteristisch ist das häufige Vorkommen von Regenschluchten, welche die Abhänge der Hügel häufig durchschneiden und gewissermaßen den Anfang von Thalbildungen darstellen. In denselben wird der Baumwuchs stets durch die Wassermassen, welche sich bei der Schneeschmelze oder nach starken Sommerregen durch sie hinabstürzen, mehr oder weniger schnell vernichtet, weil die Wurzeln der Bäume unterspült und dieselben schließlich umgestürzt werden, während die, die Schluchten begrenzenden Abhänge kräftigen Baumwuchs zeigen. Daß die prachtvollen Thäler unserer Gegend wie überhaupt ganz Thüringens die von Meyer als Muster aufgestellte Verteilung der Vegetation in hervorragender Weise zeigen und auch den Einfluß des Wassers als Hauptgrund derselben erkennen lassen, wobei allerdings nicht in Abrede gestellt werden soll, daß die Kulturbedürfnisse der Menschen diese Verteilung mehr oder weniger begünstigen, ist eine für jeden leicht erkennbare Thatsache, welche ich oft und gern benutze, um meinen Schülern die Grundlehren der Landschaftsgärtnerei verständlich zu machen. Es scheint mir denn nun doch bedenklich, einen durch natürliche Gesetze so oft und vielfach unterstützten Grundsatz nur darum fallen zu lassen, weil einige Ausnahmen demselben zu widersprechen scheinen. Wir haben es doch überhaupt nur mit dem Teil der natürlichen Landschaften zu thun, welche unserem Gefühle nach schön sind und deren Nachahmung im Bereiche der Möglichkeit liegt. Es wird niemand auf den Gedanken kommen, nordamerikanische Urwälder und Steppen oder märkische Kiefernwälder unseren angehenden Landschaftsgärtnern als Studienobjekte zu empfehlen, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß auch in diesen Gebieten sich einzelne Scenerien vorfinden, welche den Landschaftsgärtner in hohem Maße interessieren können; es sind vielmehr die deutschen Hügellandschaften und Mittelgebirge das unerschöpfliche Feld, auf welchem der deutsche Landschaftsgärtner sich Belehrung suchen und in reichstem Maße finden wird.

Ganz besonders aber möchte ich gegen die Auffassung Einspruch erheben, daß Meyer zu Gunsten der Gruppierung der Rasenflächen weniger Gewicht auf die Pflanzungen gelegt habe. Jeder, welcher das Glück hatte, unter Meyer zu arbeiten, weiß, mit welcher außerordentlichen Sorgfalt gerade die Pflanzungen in den von ihm geschaffenen Anlagen ausgeführt worden sind; thatsächlich sind die Meyer'schen Anlagen auch nach dieser Richtung hin, soweit es dem Meister möglich war, selbst dieselben zu leiten, als mustergiltig bekannt genug und bedürfen wohl nicht einer Rechtfertigung seitens eines seiner ergebensten Schüler.

* *
*

Nachschrift der Redaktion. Wir waren von vornherein überzeugt, daß die Ansichten des Herrn Gartendirektor Schoch über das angeregte Thema nicht unwidersprochen bleiben würden, und schließen uns den vorstehenden Ausführungen des Herrn Gielen in allen wesentlichen Punkten an. Solange wir keine bessere Theorie für die Verteilung der Vegetation in unseren Parkanlagen haben — auch Herr Schoch kann uns in seinem Artikel nichts Besseres an die Stelle setzen —, erscheint es zweckmäßig, an den von Meyer aufgestellten, der Natur abgelauschten und erprobten Regeln festzuhalten, wenn auch Ausnahmen wie bei jeder Regel nicht ausgeschlossen sein mögen. Man lese doch auch die geradezu klassischen Abschnitte in dem Meyer'schen Lehrbuche über „die allgemeinen Grundsätze für die Anordnung unregelmäßiger Partien von einem Hauptstandpunkte aus“, ferner über „Gehölzgruppierungen und Pflanzungen“, welche die von Schoch angegriffene Theorie der Verteilung der Vegetation in unseren Parkanlagen weiter ausführen und vervollständigen. Welch ein weiter Spielraum wird darin dem ausübenden Gartenkünstler für seine Ideen gelassen, während von einer einseitigen Manier des Meisters oder schablonenhaften Nachahmung einer solchen seitens seiner Schüler nimmermehr die Rede sein kann! Man suche sich doch auch immer zu vergegenwärtigen, daß ein Garten oder Park nicht irgend ein beliebiges Stück wilder Natur, sondern die durch Kunst und Gesetz geordnete idealisierte Natur zur Anschauung bringen soll.

Ueber Verschönerung der Städte durch öffentliche Gartenanlagen und über die Anwendung gartenkünstlerischer Prinzipien bei städtischen Forsten.

Vortrag, gehalten vom Stadtgarteninspektor Trip-Hannover in Göttingen am 20. November 1896.

(Fortsetzung.)

Die Stadt Göttingen hat wie Hannover und wenige andere deutsche Städte das Glück, ausgedehnte städtische Forsten zu besitzen, welche in den letzten Jahrzehnten bedeutend vergrößert worden sind. Dieses „Glück“ ist in doppeltem, voneinander sehr verschiedenem Sinne aufzufassen, denn einerseits bilden die Forsten eine gute Einnahmequelle und sichere Kapitalanlage für die Zukunft, und andererseits besitzen die Städte in diesen Forsten ein hohes ideales Gut, welches in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung von unschätzbarem Vorteile für die Stadt ist. Ist doch die Liebe zum Walde in keinem Volke so lebendig und allgemein verbreitet, wie gerade im deutschen. Welcher Nutzen hier höher zu schätzen, der materielle oder der ideelle, ästhetische, ist für alle Fälle nicht ohne weiteres zu entscheiden. Jedenfalls sind alle Maßnahmen bei der Anlage und Bewirtschaftung der Forsten nach diesen beiden Gesichtspunkten zu treffen, und ist darauf zu achten,

daß die ästhetische Seite möglichste Berücksichtigung finde unter geringster Beeinträchtigung der wirtschaftlichen.

Wenn man daher einmal die volle Berechtigung einer ästhetischen Seite der Forstwirtschaft überhaupt und der städtischen insbesondere anerkennt, so wird aus solchen Erwägungen heraus die Grenze des Zulässigen sich unschwer feststellen lassen.

In diesem Sinne möchte ich möglichst weitgehende Schönheitsrücksichten bei Anlage und Bewirtschaftung der Forsten befürworten im Einklang mit den namhaftesten Forstmännern jüngerer Zeit.

Schon Burckhardt widmet in seinem klassischen Werke „Säen und Pflanzen" der Waldverschönerung ein eigenes Kapitel, in welchem der große Forstmann in überaus sinniger, zum Teil hochpoetischer Weise seine tiefinnige Liebe zum Walde und seinen durch technische Bedenken keineswegs beeinträchtigten gesunden Sinn für die Schönheit des Waldes und seine sittliche Bedeutung im Volksleben dokumentiert. — Er führt u. a. folgendes aus: „Die Wälder sind der Länder höchste Zierde. Muß ihr Nutzen für den Menschen und ihre Bedeutung im Naturhaushalte auch vorangestellt werden, so sind sie doch auch schöne Bilder in der Landschaft, die höheren Bauwerke der Pflanzenwelt, die anmutigen Hallen, darin der Mensch gern weilt. Wäre dem nicht so, entschiede nur der kaltrechnende Geldkalkul, fürwahr, es würde um manchen Wald hochherziger Privatforstbesitzer, um manchen schönen Eichbaum am Gehöft anders stehen. Die lebendigen Monumente der Väter, die stattlichen Bäume, sie haben eine weitere Bedeutung, als nur eine Quelle des Geldeinkommens zu sein. — Die Zeit der heiligen Haine ist zwar längst vorüber, aber noch heute senkt der still erhebende Wald jenen Frieden in das Gemüt des einsamen Besuchers, den ihm das Gewühl der Menschen nicht beut. Die Mannigfaltigkeit der Gebilde führt jeden nach seiner Weise zu immer neuer Anschauung, und an erheiterndem Naturgenuß sind die Wälder die reichsten, nie ermüdenden Stätten. Höher schlägt das Herz, wenn die Wanderschar des Waldes Schwelle betritt, und lieber unter dem Laubdach altehrwürdiger Bäume, als unter Zelten, feiert das Volk seine Feste.

Viel aber kann der Forstwirt zur Annehmlichkeit der Wälder beitragen, und warum wollte er nicht auch ihre schöne Seite pflegen? — ist doch der Wald der Ort seines täglichen Wirkens. Außerdem aber gewinnst du dem Walde in jedem neuen Freunde auch einen neuen Beschützer für Zeiten der Not, und selbst die Menge — so betrübend auch mancher Fehler der Bosheit und des Mutwillens sein mag — lernt mehr und mehr den Wald achten."

Hier ist in wenigen, aber inhaltreichen und formvollendeten Sätzen aus den Tiefen der Volksseele heraus die Notwendigkeit der Waldverschönerung nachgewiesen, für welche er in den nachfolgenden Sätzen eine Reihe bemerkenswerter Winke giebt. Nach dem Mahnruf „stets möge die Waldverschönerung den Wald auch Wald bleiben lassen" äußert er sich folgendermaßen im einzelnen: „Auf schön gebogene Linien muß man bei Waldungen häufig zwar verzichten, wenn auch das ängstliche Umgehen von Baumstämmen selten zu rechtfertigen ist. Wo es angeht, giebt man vielbesuchten Wegen gefällige Biegungen, vermeidet dem Auge anstößige Knicke, Buchten, Senkungen und Buckel, aber auch die steifen, geraden Pflanzenreihen. Gern führt man die Wege an schönen Partien und interessanten Punkten vorüber und erhöht hier den Reiz des Waldes durch sinnige Anpflanzung, durch Gemische und seltenere Holzarten. In Gebirgsgegenden haben Waldthäler und Felspartien viel Anziehendes; gern macht man sie dem Wanderer zugänglich, und könnte es auch nur auf schmalem Pfade geschehen. Den Stellen mit schöner Aussicht erhält man den Baumschmuck oder sorgt für schattige Anpflanzung und Plätze. Die Bringungs-, Begangs- und Reitwege, welche den Wald erschließen, legt man nützlich und möglichst bequem an. Viel besuchten Wegen in der Nähe der Wohnorte entzieht man nicht plötzlich allen schattenden Baumwuchs; kann es geschehen, so plentert man oder führt langsamer den Abtrieb und Verjüngungshieb und beschleunigt die Wiederbewaldung, unter Umständen durch hochstämmige Pflanzung. Freiliegende Wege besetzt man mit gefälligen Holzarten. Die langen und langweiligen Bahnen der Kiefernwaldungen faßt man gern mit Birken ꝛc. ein, stopft sie auch auf den Durchkreuzungspunkten mit gepflegten Horsten freundlicher Holzarten und ermöglicht den Verkehr von Fuhrwerk durch Abstumpfen der Bestandesecken."

Und dann zum Schluß: „Das schönste freilich, was der Wald besitzt, sind seine altehrwürdigen Bäume und Bestände, der imposanten Gebilde der starren Natur nicht zu gedenken. Die hohen Säulen mit ihrem gewölbten Laubdach, der alte Baumriese, samt der wilden Felspartie, sie sind dem Naturfreunde mehr, als die Bauwerke von Menschenhand, denen der Kunstsinn huldigt. Alles zwar hat seine Zeit, und auch der alte Baumbestand muß endlich fallen, doch schone seiner, wo er eine seltene Erscheinung ist, bis andere Rücksichten ihr Recht fordern. Dem alten Eremiten aber, dem Zeugen mächtiger Naturkraft, an dem Jahrhunderte und ganze Generationen mit ihrer Geschichte vorübergingen, der vielleicht unter Millionen Bäumen seinen besonderen Namen führt und weithin bekannt manchen längst schlummernden Sohn des Waldes unter seinem Dache sah, — ihm gönne seine Stätte, bis der Sturm ihn bricht, oder sein letztes Blatt verblichen ist. Dann setze ihm einen jungen Stamm zum Andenken und zum Namenserben, ein Merkzeichen des Ortes im weiten Walde!"

(Schluß folgt.)

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Niederschrift der Sitzung vom 11. Januar.

Der erste Vorsitzende, Herr Städt. Garteninspektor Fintelmann, eröffnet die zahlreich besuchte Versammlung, heißt die Anwesenden anläßlich des Jahreswechsels herzlich willkommen und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß auch fernerhin sich der Vorstand der thatkräftigen Unterstützung aller Mitglieder versichert halten dürfe. Als ein erfreuliches Zeichen konnte bekannt gegeben werden, daß 34 Anmeldungen zur Mitgliedschaft für das Jahr 1897 vorlägen und die Mitgliederzahl zur Zeit auf 414 gestiegen sei. Der Vorsitzende macht außerdem die Mitteilung, daß das Nachtragsprogramm für die Ende April d. Js. zu Treptow bei Berlin stattfindende Gartenbau-Ausstellung erschienen sei und in demselben mehrere Preisausschreiben behufs Erlangung von Entwürfen für Gartenanlagen hervorgehoben zu werden verdienen. Die diesbezüglichen Unterlagen lagen zur Kenntnis der Mitglieder aus.

Nach der satzungsgemäßen Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder wird die Niederschrift vom 14. Dezember vorigen Jahres genehmigt und der Kassenbericht seitens des Schatzmeisters, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs erstattet. Danach stellt sich der Kassenabschluß am 31. Dezember 1896 wie folgt:

Einnahme.	Mk.	Ausgabe.	Mk.
Bestand am 1. Januar 96 .	829.32	Zeitschrift für 3 Quartale	2491,59
Beiträge für 95	98,25	Bibliothek	93,28
„ „ 96	3728,50	Drucksachen	334,82
„ „ 97	160,00	Miete	60,00
Zinsen	85,00	Portis	234,02
Lesezirkel	64,65	Ausgezahlte Preise	325,00
Verschiedenes	48,45	Verschiedenes	249,10
	Mk. 4964,17		Mk. 3787,81

Es bliebe demnach ein Bestand von 1176,36 Mk., von dem jedoch noch die Zeitschrift für das 4. Quartal 1896, die zur Anlage für eventuelle Preise bestimmten 300 Mk. und verschiedene andere Ausgaben zu begleichen seien, so daß ein Überschuß nicht erzielt werden dürfte.

Namens des Kassenausschusses berichtet Herr Landschaftsgärtner Wendt, daß die Kasse von der Kommission geprüft und in allen Einzelheiten für richtig befunden sei. Seitens des Vorstandes wird berichtet, daß die Neuanschaffung der Drucksachen, die hohen Ausgaben für Briefgelder im Interesse des Vereins unumgänglich nötig gewesen seien, daß aber in dem laufenden Jahre größere Ausgaben nicht und damit auch ein günstigerer Kassenabschluß zu erwarten seien. Herr Vogeler-Charlottenburg bemerkt unter Zustimmung der Versammlung hierzu, daß es immerhin erfreulich wäre, wenn in Berücksichtigung des geringen Mitgliedsbeitrages und der bedeutenden Ausgaben für die wöchentlich erscheinende Zeitschrift die Kasse ohne Deficit abschlösse.

Die Besprechung des nächsten Punktes der Tagesordnung, „Stellungnahme zur freien Innungsfrage" leitet Herr Vogeler ein. Wie bekannt sein dürfte, so wird seit einiger Zeit durch

den Vorstand des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins die Bildung von sogenannten freien Innungen angeregt. Zu diesem Zwecke werden in allen Vororten Berlins Versammlungen abgehalten, in denen für an die Regierung abzusendende Massenpetitionen Propaganda gemacht wird. Die Gehilfen seien, so führt Herr Vogeler u. a. aus, der Gesindeordnung unterstellt und erhofften durch Einrichtung der freien Innung eine Besserung ihrer unglücklichen Stellung. An der Hand eines nach dem Normalstatut angefertigten Innungsstatutes erläutert der Redner im weiteren das Wesen und den Zweck der Innungen. Diese könnten z. B. nur gebildet werden, wenn sich 30 Meister an einem Orte zusammenthäten und wenn sieben solcher Innungen in der Provinz einen Innungsverband gründeten. Den solchen Innungen angehörenden Meistern ständen unter anderem dann das alleinige Recht der Ausbildung von Lehrlingen zu. Würden demnach die Innungen in der Gärtnerei zu stande kommen, dann dürften demnach in sämtlichen Königlichen, Fürstlichen, Städtischen, Herrschafts- und sonstigen Gartenverwaltungen keine Lehrlinge mehr ausgebildet werden. Die von seiten des Allgemeinen Gärtner-Vereins zur Klärung dieser Frage eingesetzte Kommission behaupte ferner, daß die Gärtner, Handels-, Landschafts- und Herrschaftsgärtner, ferner diejenigen Personen, die als Betriebsleiter, Geschäftsführer in Gärtnereien thätig sind, zu einer freien Innung zusammentreten könnten. Dem stehe jedoch die Gewerbeordnung entgegen, denn nach dieser können nur für eigene Rechnung Arbeitende, also selbständige Gewerbetreibende, einer Innung angehören. Eine Ausnahme lasse das Gesetz nur bei Großbetrieben zu. Von diesen könnten die Werkmeister als Innungsmitglieder aufgenommen werden. Dieses dürfte aber schwerlich für die Guts- oder Herrschaftsgärtner zutreffen.

Was nun insbesondere die Stellung der Landschaftsgärtner zu den freien Innungen anbelangt, so kann, wie der Vortragende weiter ausführt, unmöglich die Hineinpressung desselben in eine Innung geduldet werden, da er keinen Betrieb im Sinne des Gesetzes habe, sondern nur Materialien 2c. verwende, z. B. auch Sträucher, die an anderer Stelle herangezogen würden. Ein gleiches Verhältnis fände zwischen dem Architekten und dem Mauermeister statt; während letzterer gezwungen sei, den Innungen anzugehören, werde dieses niemand dem ersteren zumuten.

Zum Schlusse bedauert Herr Vogeler, daß die Gärtnergehilfen, trotz der im Handelsblatte gegebenen Aufklärungen, die Bildung freier Innungen anstrebten. Der Vorstand möge deshalb die Angelegenheit im Auge behalten, um für den Fall der Einrichtung von Gärtnerinnungen gegen die Hineinziehung des Landschaftsgärtners rechtzeitig Stellung nehmen zu können.

Im Verlaufe eines längeren Meinungsaustausches, der sich hieran knüpft, bemerkt der Schriftführer, daß nach seiner Ansicht die Bildung von Gärtner-Innungen überhaupt ausgeschlossen sein dürften, da nach den Ausführungen des Herrn Junge im Handelsblatte die Gärtnerei der Landwirtschaft zugeteilt sei, für die Gewerbeordnung nicht zuständig sei. Hier heiße es ausdrücklich, daß die Gärtnergehilfen nicht zu den gewerblichen Arbeitern gehörten. Demnach müßte sich erst der Bundesrat und Reichstag mit der Umgestaltung des Gesetzes, betreffend die Landwirtschaft und landwirtschaftliche Nebenbetriebe, beschäftigen.

Da Herr Rehdantz am Erscheinen plötzlich verhindert war, so konnte der angesagte Vortrag nicht stattfinden. Derselbe wird jedoch bestimmt in der Februarsitzung gehalten werden.

Ferner fand eine Besprechung der von Herrn Lebrecht Schütze in Hamburg, Bleichengasse 6, eingesandten selbstkonstruierten Sicherheitsgürtel, wie sie bei Bauhandwerkern, Telegraphenarbeitern u. s. w. bereits in Anwendung sind, statt. Dieselben sind aus festem, nahtfreiem Kernleder angefertigt, indem von der Erkenntnis ausgegangen ist, daß jede Naht die Haltbarkeit des Gurtes bedeutend beeinträchtigt; daß ferner, wenn Gurt, Leine und Karabiner auch genügend sicher und zuverlässig sind, das Nähgarn doch dem schnellen Verderben ausgesetzt und seine Festigkeit nach längerem Gebrauche schwer zu prüfen ist. Der mit einer kräftigen Schnalle versehene Gurt, der durch keine Quernaht geschwächt ist, mit einer gutgearbeiteten Leine und erprobtem Karabiner versehen, bietet die denkbar größte Sicherheit. Der Schriftführer bemerkt außerdem, daß die Städtische Park-Verwaltung zu Berlin schon seit Jahren die Feuerwehrgürtel besitze und den Mannschaften das Besteigen großer Bäume zum Zwecke des Raupens, Beschneidens oder Fällens nur mit Umlegung dieser Gürtel gestatte. Diese, von denen ebenfalls ein Exemplar zur Ansicht auslag, sind schwerer und infolgedessen unbequemer. Die Haltbarkeit derselben ist ebenfalls eine vorzügliche, doch stellt sich der Preis bedeutend höher, indem derselbe 12,50 Mk. beträgt, während die von Schütze angefertigten sich nur auf 7,25 Mk. im Preise stellen. Zu den ersteren gehören freilich noch eine Tasche für das Beil und eine Tasche für andere kleinere Geräte, doch werden diese in den meisten Fällen, weil beim Klettern hinderlich, von den Leuten abgelegt.

Die Versammlung war der Ansicht, daß es Pflicht eines jeden Arbeitgebers sei, den Leuten das Besteigen großer Bäume nur mit Sicherheitsgürtel zu erlauben, um damit der eigenen Verantwortung enthoben zu sein und gleichzeitig den vom Unfallgesetze vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln Rechnung getragen zu haben. Die bei der Städtischen Gartenverwaltung zur Zeit benutzten Feuerwehrgürtel, die aus Webstoffen bestehen und mit kräftigen Riemen benäht sind, haben sich sehr gut bewährt und sollen auch mit den von Schütze-Hamburg angefertigten Ledersicherheitsgürtel Versuche angestellt werden.

Der Vorsitzende macht im Anschlusse hieran noch auf den von derselben Firma neukonstruierten und in den Handel gebrachten Petroleum-Schnell-Heizapparat aufmerksam, der sich besonders zur Vorwärmung der Wagen für größere Pflanzentransporte im Winter eignen dürfte.

Zur Vorlage gelangte dann ferner der in Nr. 105 der „Deutschen Bauzeitung" veröffentlichte neue Entwurf zur Umwandlung des Königsplatzes zu Berlin. Auch bei diesem wie bei dem ersten Wallot'schen und den durch Ausschreibung seitens des Architekten-Vereins erzielten Entwürfen ist weder der den Platz umgebende und ihn wirkungsvoll einrahmende Baumbestand gebührend berücksichtigt, noch ist dem Zugange von der Friedens-Allee irgendwie Rechnung getragen.

Zum Schlusse teilt dann noch Herr Vogeler mit, daß der märkische Obstbau-Verein beschlossen habe, eine Petition an den Minister für Landwirtschaft vorzubereiten, in der bei der demnächstigen Verlegung der Gärtner Lehr-Anstalt zu Wildpark nach Dahlem bei Steglitz nicht nur um Einrichtung eines Obstmustergartens, sondern auch um Anlage eines Obstmuttergartens gebeten werden soll. Während ersterer gerechtfertigt sei, dürfte letzterer so hohe Summen verschlingen, daß sehr leicht der Fall eintreten könnte, daß dann für die anderen Fächer und besonders für die Gartenkunst keine Mittel mehr vorhanden wären. Da die Gärtner-Lehranstalt in erster Linie eine Bildungsstätte für die Gartenkunst sein solle, so wäre ein Erfolg im Sinne des Antrages sehr zu bedauern, und sei es daher angebracht, gegen einen derartigen Beschluß Verwahrung einzulegen.

Der Vorsitzende	Der Schriftführer
Fintelmann.	Weiß.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Freiherr von Cramm-Burgsdorf, Wirklicher Geheimer Rat und Gesandter am Königlich Preußischen Hofe, Berlin W., Ansbacherstraße 56.

Degenhardt, Arnold, Herzogl. Garteninspektor, Sagan.

Hannig, Georg, Städtischer Obergärtner, Liegnitz.

Kreiß, Fr., Herzogl. Promenadeninspektor, Braunschweig.

Meyer, Robert, gepr. Obergärtner, Potsdam, Nauenerstraße 32.

Wollank, Lieutenant a. D., auf Schloß Dammsmühle bei Schönwalde, Mark.

Stettiner Gartenbau-Verein, Stettin.

Personalien.

v. Fiebig, Obergärtner im Englischen Garten zu München, wurde zum Königlichen Hofgärtner ernannt.

Hannig, Georg, bisher Obergehilfe der pflanzen-geographischen Abteilung im Botanischen Garten zu Berlin, ist als Städt. Obergärtner nach Liegnitz berufen worden.

Heidenreich, H., Gärtner am botanischen Garten zu Münster i. W., ist zum Königl. Garteninspektor ernannt.

Nr. 5. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 30. Januar 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 8. Februar 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Gärten und Gartenanlagen in Guatemala (Vortrag von Herrn Rehdantz).
3. Besprechung über die Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung.
4. Verschiedenes.

Ausstellungswesen.

Große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung vom 28. April bis 9. Mai in Berlin. In aller Stille bereitet sich in Berlin ein großartiges Unternehmen vor: die große allgemeine Gartenbau-Ausstellung zur Feier des 75jährigen Bestehens des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten. Dieselbe findet im Treptower Park zu Berlin vom 28. April bis 9. Mai d. Js. statt, und zwar in den schönen, von der Gewerbe-Ausstellung her bekannten Gebäuden: dem Pavillon der Stadt Berlin, der Chemiehalle, der Fischereihalle, dem Hefter-schen Pavillon und auf dem umliegenden Terrain im Freien. Die Beteiligung ist schon jetzt eine außerordentlich große. Der Schluß der Anmeldungen ist am **1. März,** und wird allen, die noch geneigt sind, auszustellen, dringend empfohlen, bald anzumelden, damit ihnen ein guter Platz gesichert werden kann. Seine Majestät der Kaiser hat für die Berliner Ausstellung wie für die während des ganzen Sommers in Hamburg stattfindende Ausstellung je eine Ehrengabe in Form eines sehr wertvollen Erzeugnisses der Königlichen Porzellan-Manufaktur bewilligt. Außerdem stehen viele andere Ehrenpreise und an programmmäßigen Preisen 50000 Mk. zur Verfügung. Programme und Anmeldebogen sind durch das Bureau der Ausstellung, Berlin N., Invalidenstr. 42, kostenlos zu beziehen.

Unterrichtswesen.

Der **Lehrgang für Obstbau an der Großherzoglichen Obstbauschule und Landwirtschaftlichen Winterschule zu Friedberg** ist für das Jahr 1897 folgendermaßen festgesetzt:

I. Ordentlicher Lehrgang. Dauer vom 15. März bis 1. Oktober. Die Lehrfächer sind: 1. Agrikultur-Chemie, Bodenkunde und Düngerlehre. 2. Botanik (Morphologie, Anatomie und Physiologie des Obstbaumes). 3. Zoologie (die tierischen Schädlinge und Nützlinge des Obstbaumes). 4. Obstbau und Obstverwertung. 5. Wirtschaftslehre. 6. Buchführung. 7. Deutsche Sprache. 8. Rechnen. 9. Zeichnen. 10. übungen im chemischen und botanisch-physiologischen Laboratorium. 11. übungen im Obstbau.

II. Außerordentlicher Lehrgang. a) Kursus für Baum- und Straßenwärter. Beginn am 15. März. Dauer zehn Wochen, und zwar sieben Wochen im Frühjahr, zwei Wochen im Sommer und eine Woche im Herbste. b) Repetitionskursus für Baum- und Straßenwärter. Dauer vom 10. bis 15. Mai. Für Baum- und Straßenwärter, welche schon einen Kursus im Obstbau durchgemacht oder längere Praxis hinter sich haben. c) Obstbaukursus für Geistliche, Lehrer und sonstige Freunde des Obstbaues. Dauer 14 Tage. 1. Teil vom 26. April bis 1. Mai. 2. Teil im Sommer nach übereinkunft mit den Teilnehmern. d) Kursus für die Kandidaten des Prediger-Seminars und Freunde des Obstbaues aus Friedberg und Umgebung. Dauer vom 14. Mai bis Ende August. e) Obstverwertungskursus für Frauen. Vom 13. bis 18. September. f) Obstverwertungskursus für Männer. Vom 11. bis 16. Oktober.

Der Unterrichtsplan und die näheren Bestimmungen sind durch die Direktion der Anstalt zu erhalten.

Patente

haben angemeldet:

Frau Helene Brandes, Sehne bei Hannover, auf Hackgerät mit an dem Fahrgestell starr befestigtem Messerrahmen.

Frau Helene Wolff, Nordhausen, auf Drahtspalier mit Schutzrollen zum Anbinden der Pflanzen.

Otto Maychrzak, Berlin N., Invalidenstr. 147, auf senkrecht oder wagerecht angeordnete Ablege-Vorrichtung mit rotierenden Greifern für Mähmaschinen.

Oskar Jäpelt, Niederschöna bei Freiberg, auf Maulwurffalle aus einem viereckigen Kasten mit Thür und durch Zackenlappen verschlossenen Eingangstrichtern an den Kastenstirnwänden.

Franz Raumrath, Wilmersdorf, auf Blumentopf mit seitlich an der Topfwandung entlang laufenden Kanälen und Öffnungen in der Topfwandung.

Robert Weber, Wermelskirchen, auf zweiteiligen, aufklappbaren Baumschützer aus Drahtgeflecht mit doppelter Blechumrahmung an sämtlichen Kanten und aus dieser gebildeten Scharnieren.

Wojciech Szostak, Lopienne, Posen, auf Pflanzloch- und Häufelmaschine mit an einem zweirädrigen Wagen auswechselbar befestigten, die Lochstern- bezw. Häufelschare tragenden Hebeln.

Konkursverfahren.

über das Vermögen des Handelsgärtners Emil Werkmeister in Schwäb.-Gmünd ist am 14. Januar 1897 das Konkursverfahren eröffnet worden. Erste Gläubigerversammlung 20. Februar 1897.

über das Vermögen des Gärtners Karl Wilhelm Ander in Spremberg bei Neusalza ist am 15. Januar 1897 das Konkursverfahren eröffnet worden. Anmeldefrist bis 24. Februar 1897.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Vilmorin-Andrieux & Comp., Catalogue général de graines, fraisiers, ognons à fleurs etc., printemps 1897.

J. C. Schmidt, Königl. Hoflieferant in Erfurt, Auszug aus dem Haupt-Samen- und Pflanzen-Preisbuch 1897.

Die öffentlichen Denkmäler und die Gartenkunst.

Heicke, Städt. Obergärtner, Aachen.

I.

In meinem auf der Liegnitzer Versammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler gehaltenen Vortrag über die Bedeutung der Gartenkunst für die Verschönerung der Städte berührte ich auch die Einrichtung und Bepflanzung der Stadtplätze und wies auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Schmuckpflanzungen und den Denkmälern auf solchen Plätzen hin.

Wenn ich in den folgenden Abschnitten mit größerer Ausführlichkeit auf diese Frage zurückkomme, so geschieht es, weil ich ein allgemeines Interesse dafür voraussetzen darf, und weil ich infolge der genannten Anregungen sowohl, als auch durch meine Thätigkeit im Dienste einer städtischen Gartenverwaltung seit einer Reihe von Jahren meine Aufmerksamkeit in besonderem Grade auf die denkmalgeschmückten Stadtplätze und ihre Verwertung für die öffentliche Bethätigung der Gartenkunst hingelenkt habe. Dabei habe ich gefunden, daß in den Werken der hervorragendsten Meister der Gartenkunst, Meyer, Jäger, Pätzold und anderer, die öffentlichen Schmuckanlagen nur gestreift werden, so daß deren Schriften für die Praxis wenig Anhaltspunkte bieten. Man ist daher genötigt, beim Studium der gartenkünstlerischen Behandlung der Denkmalsplätze sich nach anderen Hilfsmitteln umzusehen und sich zu dem Zweck auf eigene Beobachtungen und die Besichtigung ausgeführter Platzanlagen zu verlegen, wozu man auf Reisen vielfach Gelegenheit findet. Außerdem enthält aber die Litteratur des bei der Anlage der Stadtplätze gleichfalls beteiligten Baufaches eine ganze Reihe von Werken, welche beachtenswerte Beiträge zur künstlerischen Lösung der vorliegenden Frage liefern.

Hier kommen vorzugsweise in Betracht:

1. Camillo Sitte, der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen;
2. J. Stübben, der Städtebau, 9. Halbband des Handbuches der Architektur;
3. Märtens, der optische Maßstab oder die Theorie und Praxis des ästhetischen Sehens in den bildenden Künsten.

Alle drei Werke seien dem Studium des Gartenkünstlers, welcher in der Öffentlichkeit thätig ist oder sich sonst für unser Thema interessiert, angelegentlichst empfohlen.

II.

Ehe wir uns den Betrachtungen über die zweckmäßige Anordnung des Pflanzenschmuckes in der Umgebung der Denkmäler auf städtischen Platzanlagen widmen, ist es erforderlich, die Verhältnisse der mit Denkmälern geschmückten Plätze kennen zu lernen und die für die verschiedenen Arten von Denkmälern üblichen resp. geeigneten Standorte zu untersuchen.

Zu den Denkmälern, welche in den Rahmen unserer Betrachtung fallen, gehören nicht nur rein bildnerische Darstellungen wie Büsten, Standbilder, Reiterbilder und Figurengruppen, sondern auch Denksäulen, Sarkophage, Obelisken, Monumentalbrunnen und dergleichen, also auch die architektonischen Denkmäler, nebst den mannigfachen Verbindungen der verschiedenen Arten, von den bescheidensten Abmessungen einerseits bis zu den umfangreichen Monumentalaufbauten andererseits.

Was den Ort der Aufstellung der Denkmäler anbelangt, so überwiegt die Aufstellung auf großen und kleinen Plätzen innerhalb der verkehrsreichen Stadtteile; nicht selten finden wir zwar auch Denkmäler in den öffentlichen Parkanlagen und Promenaden aufgestellt, und es muß zugegeben werden, daß dieser Aufstellungsort inmitten des grünen Baumschlages sehr viel für sich hat. Der Mensch ist für das Edle und Große, zu welchem dergleichen Denkmäler von bedeutenden Persönlichkeiten anregen sollen, da sie sonst zu bloßen Ausstattungsstücken herabsinken würden, in der freien Natur viel zugänglicher als in dem geräuschvollen Verkehrstreiben der Städte (vergl. Meyer, Lehrbuch der schönen Gartenkunst, Seite 145). Als schöne Beispiele solcher Denkmalsaufstellungen, deren es zahlreiche giebt, seien das Denkmal der Königin Luise im Tiergarten zu Berlin, das Hessendenkmal im Auepark bei Kassel und das Kriegerdenkmal im Hofgarten zu Düsseldorf genannt.

Aber wie schon bemerkt ist, bildet die Aufstellung der Denkmäler auf öffentlichen Plätzen die Regel. Es ist dies schon aus dem Grunde wünschenswert, weil sie daselbst den nachkommenden Geschlechtern recht oft vor die Augen kommen, jedenfalls mehr als in der abgelegenen Stille der Parkanlagen, und weil Denkmäler und dergl. ein schätzbares Material zur Verschönerung der Städte, ihrer Straßen und Plätze bilden.

Dieselben werden alsdann in den meisten Fällen in dem geometrischen Mittelpunkte der Platzflächen aufgestellt, auf welchen die Achsen der einmündenden größeren Straßen gerichtet zu sein pflegen. Es sei erinnert an die bekannten Beispiele der beiden Siegessäulen auf dem Königsplatze und dem Belle-Allianceplatze zu Berlin, von zahlreichen anderen Beispielen abgesehen. Eine solche Aufstellung im Mittelpunkte regelmäßiger Plätze ist jedoch nicht immer zu empfehlen. Man sollte vielmehr aus verschiedenen Gründen ein Denkmal nur in Ausnahmefällen auf diesen Punkt der Platzfläche verweisen. Nur Denkmäler von rein zentralem Charakter, die nach allen Seiten hin gleichmäßig künstlerisch durchgebildet sind, denen also eine ausgesprochene Rückseite fehlt, können unbedenklich zur Mittelpunktstellung zugelassen werden. Es kommen hierfür also namentlich Denksäulen, Obelisken, Springbrunnen und ähnliche in Betracht. Bei Denkmalaufbauten wie die vorhin genannten Berliner Siegessäulen kann man nicht von einer eigentlichen Vorder- und Rückseite sprechen, denn auch die sie krönenden Figuren fallen nicht schwer genug ins Gewicht, um den sonst allseitig gleichmäßig ausgestatteten Monumenten ihren zentralen Charakter zu nehmen. Anders verhält es sich mit denjenigen Denkmälern, bei welchen eine

menschliche Figur, sei es nun als Standbild oder zu Pferd sitzend oder auch nur als Büste, die Hauptsache bildet. Diese haben eine so ausgeprägte Vorder- und Rückseite, daß es keinen sehr befriedigenden Eindruck macht, wenn sie allseitig frei in der Platzmitte aufgestellt sind. Sie ertragen viel weniger eine zentrale Stellung als die erstgenannten Säulen, und es sollte aus der Gesamtanordnung des Platzes eine entschiedene Betonung der Vorderansicht hervorgehen und der Anblick des Denkmals von der Rückseite her erschwert werden, was sich namentlich durch die Schaffung eines Hintergrundes aus Baumgruppen erreichen läßt. Der größere Teil der Platzfläche ist alsdann vor dem Denkmal anzuordnen, der kleinere Teil hinter demselben. (Fortsetzung folgt.)

Gartenbau und Gartenkunst auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

III.

Anlage eines Zier- und Obstgartens zur Vorführung von Baumschulenerzeugnissen

von A. Hranitzkys Baumschulen am Bahnhof Marienfelde bei Berlin. Ausgeführt von Georg Hranitzky.

(Schluß.)

Eine hervorragende Stelle am Hauptwege ist den Trauerbäumen, die ebenfalls in großer Mannigfaltigkeit vertreten sind, eingeräumt. Es seien davon besonders hervorgehoben: Caragana arb. pendula und pygmaea arenaria, Corylus Avellana pend., Larix europaea p., Betula alba p., Fagus silvatica p., Crataegus Ox. p., Prunus Mahaleb p., Mirobalana p. und sinensis p., Salix Caprea p., nigra p., Petzoldii p., Ulmus americana p., suberosa p. und die noch sehr seltene Ribes grossularia pend. fol. var., eine buntblätterige Trauer-Stachelbeere.

Zwischen den Trauerbäumen und dem Schmuckstück liegt das halbkreisförmige Staudenbeet. An den Seiten bieten kleine Steingruppen den Platz zur Vorführung der zahlreichen, zur Bepflanzung solcher Partien geeigneten Alpinen und Felspflanzen, an die sich das übrige auserlesene Staudensortiment, die ganze Mitte einnehmend, anschließt. Die Auswahl war so getroffen, daß während der ganzen Dauer der Ausstellung stets blühende Exemplare reichlich vorhanden waren, auch waren die sofort nach dem Abblühen unscheinbar werdenden Arten fortgelassen. So sahen wir im Frühjahre blühen: Arabis alpina fol. var., Aubrietia graeca, die reizenden Epimedium, Hepatica triloba, die zierlichen, niederen Phlox, wie frondosa, Nelsonii, ovata, Iberis sempervirens, verschiedene Primula und Pyrethrum-Hybriden, Ranunculus acer fl. pl. u. v. a.; im Sommer Anthericum, viele schöne Species von Aquilegia, Armeria, Astrantia, Campanula abietina, carpathica, macrantha, persicifolia, pusilla alba, Chelone, Delphinium in den besten Arten, Dictamnus, Dielytra, Digitalis, Echinops, Eryngium, Gaillardia, Gentiana, Geum, Heuchera, Hypericum, viele Iris, darunter die herrlichen Kaempferi, Lychnis, Paeonia, Papaver, Phlox decussata hybrida in prächtigen Spielarten, Scabiosa ochroleuca, mannigfache Spiraea, Statice, Thalictrum, Verbascum, Wahlenbergia; und endlich im Herbste bis zum Schlusse Anemone japonica mit den schönsten Abarten, die reizenden Herbstastern, wie Amellus, grandiflorus violaceus, ptarmicoides, Boltonia, Chrysanthemum uliginosum, Harpalium, Helianthus multiflorus maximus und plenus, H. salicifolius, Rudbeckia maxima, Solidago Virga aurea.

Die Kollektion der Ziergehölze vervollständigen noch die hervorragend schönen, sehr starken Alleebäume (Tilia argentea und dasystila, Gleditschia, Platanus, Ulmus Pitteursii u. a.), im Anschluß an die Gehölzpartien des Parkes gepflanzt, und eine Reihe hochstämmiger Zierbäume an der Grenze nach der Wandelbahn zu, wie Crataegus Ox. fl. pl., Acer Negundo fol. aureo-marg. und fol. arg.-var., Prunus Pissardii, Robinia inermis und Bessoniana, verbunden durch Festons von Schlingpflanzen: Akebia, Ampelopsis, Aristolochia, Celastrus scandens, Clematis Vitalba, Viticella und veredelte Abarten, Glycine, Caprifolium, Rubus laciniatus, Vitis. —

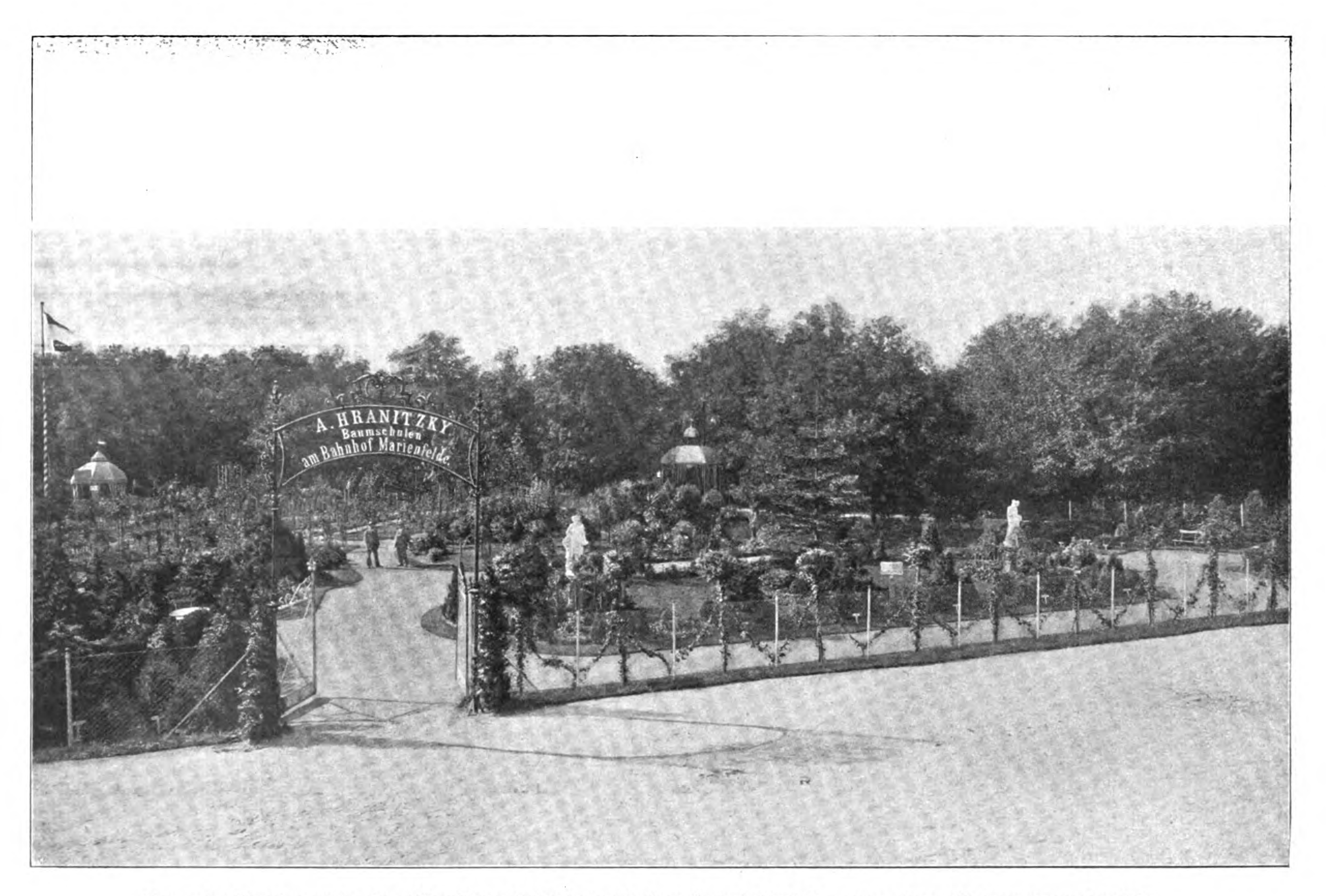
Unabhängig von dem beschriebenen Ziergarten sind in dem an der Ostgrenze belegenen Obstgarten alle Obstgehölze vertreten, die in einem solchen nicht fehlen dürfen.

Zwei Reihen starker Hochstämme von Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Nußbäumen, Mispeln und Quitten mit tadellosen, kerzengeraden Stämmen und regelmäßigen, pyramidalen Kronen bilden den Hintergrund; am Wege entlang wird eine sehr hübsche und nebenbei gut nutzbare, kleine Allee von vorzüglichen Stachel- und Johannisbeer-Hochstämmen gezeigt, darunter einige, die auf demselben Stamme beide Beerenobstarten tragen. Von Zwergobst sind gut gebaute Pyramiden, Cordons mit einem und zwei Armen, korrekt gezogene, mehretagige Spaliere, Fächer- und U-Formen von allen dazu sich eignenden Obstarten in den besten Tafelsorten verwandt.

Es fehlen auch nicht die so beliebte Apfelrose (Rosa rugosa Regeliana) mit den schönen, großen Blüten und den zierenden und wohlschmeckenden, großen Hagebuttenfrüchten, verschiedene Blütenäpfel (Pirus baccata und b. fr. luteo, prunifolia fr. coccineo und luteo, Toringo, spectabilis u. dergl.), deren lebhaft gefärbte Früchte gleichfalls zu Kompotts und Gelees gut zu verwerten sind, Haselnüsse, Quitten, Erdbeeren u. s. w.

Zwei mächtige, alte Zwergobstbäume, ein Apfelspalier mit zehn Etagen und eine 4 m hohe Verrier-Palmette erregten stetig das Interesse der Besucher, die sich im Frühjahr in Mutmaßungen über das eventuelle Austreiben ergingen und dann in der weiter vorgeschrittenen Jahreszeit häufig ihrer Verwunderung und Freude über den guten Zustand derselben Ausdruck gaben.

Schließlich seien noch als besonders schöne, im Ziergarten angepflanzte Schaustücke erwähnt: drei sehr starke Paeonia arborea, eine reiche Fülle von Blumen in den leuchtendsten Farben zeigend, und zwei Magnolia Soulangeana, die gleichfalls im Mai mit Blüten völlig überschüttet erschienen.



Zier- und Obstgarten von A. Hranitzkys Baumschulen in der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Ausgeführt von Georg Hranitzky.

Ueber Verschönerung der Städte durch öffentliche Gartenanlagen und über die Anwendung gartenkünstlerischer Prinzipien bei städtischen Forsten.

Vortrag, gehalten vom Stadtgarteninspektor Trip-Hannover in Göttingen am 20. November 1896.

(Schluß.)

Ist uns durch Burckhardt in großen Zügen eine Richtschnur für die Verschönerung des Waldes unter voller Berücksichtigung der durch wirtschaftliche Bedenken gezogenen Grenzen gegeben, so ist Heinr. von Salisch in einem eigenen Werke, betitelt „Forstästhetik“, dieser schwierigen Materie als praktischer Forstmann und Ästhetiker näher getreten und hat schätzenswerte Ratschläge für alle Einzelheiten der Forst-Einrichtung und Bewirtschaftung gegeben. — Diesen werde ich mich in meinen weiteren Ausführungen, soweit eigene Erfahrung nicht eine abweichende Meinung hat reifen lassen, oder wo eine meinem Gefühl nach nicht zutreffende Empfindung und Erwägung die Basis seiner Behauptungen bildet, im großen und ganzen anschließen.

Prüfen wir zunächst dasjenige, was bei der Forsteinrichtung für die Schönheit des Waldes geschehen kann und muß. Bei jeder systematischen Bewaldung bezw. Aufforstung eines größeren Landkomplexes wird man auch in den landschaftlich ärmsten Gegenden naturschöne Objekte finden, welche man vom rein ästhetischen Standpunkte aus gern erhalten sehen möchte. Wieviel mehr in einem an landschaftlichen Bildern viel reicheren Hügellande. Da werden wir sorgfältig mit uns zu Rate gehen müssen, ob etwa der wirtschaftliche Nutzen ein so großer ist, daß wir jene Objekte, welche uns vielleicht von alters her lieb und wert geworden sind, nun aufgeben müssen.

Hier jene Höhe, die eine Rund- und Fernsicht über Berg und Thal ermöglicht, dort jener lauschige Platz am Bergeshang, durch einige ehrwürdige Bäume besonders gekennzeichnet, der uns die Heimatstadt besonders vorteilhaft, umrahmt von Wald und Hügel, vor Augen führt; jene Klippe, die seit Jahrhunderten Sturm und Wetter trotzend gen Himmel strebt, der murmelnde Quell auf grüner Bergwiese, sie alle sollen und müssen thunlichst schon bei der Einrichtung in Betracht gezogen und rein landschaftlich verwertet werden, indem man die nächste Umgebung des Objektes seinem Charakter und seiner Bestimmung entsprechend nach rein malerischen Grundsätzen behandelt. Was giebt es z. B. Lieblicheres und Schöneres, was für das deutsche Gemüt Ansprechenderes, als eine stille, baumumrauschte Waldwiese. Sie ist die Stätte, welche wir uns so gern bei unseren Waldwanderungen zum Ziele nehmen, wo jung und alt sich zu frohem Spiel, zu herzerquickendem Gesang, zu harmlos schönem Lebensgenuß zusammenfinden. Gern wählt der Forstmann und Jäger sie zum Rendezvous nach harter Arbeit, hier ist es, wo er mit Vorliebe den Anstand wählt und die herrlichsten Waidmannsfreuden an lauschig-stillen Sommerabenden genießt. Hier mache die Forsttechnik Halt, lasse die wenigen, vielleicht vorhandenen Bäume, auch wenn sie alt und abgängig sind, ein weiteres Dasein fristen, vermeide die Reihen und geraden Grenzlinien des modernen Forstes. Hier ist der Ort, wo am Waldesrande die Brombeeren wuchern, die Saalweide mit ihren Silberkätzchen, die Rainweide mit ihrem Lorbeergrün und ihren schwarzen, glänzenden Beeren, der Waldholunder und die Vogelbeere mit ihren korallenroten Trauben eine Heimstätte finden und behalten sollen, wo die Flora des Waldes mit ihrem vielhundertfältigen Wechsel des Menschen Herz erfreut. Hier sei eine Zufluchtsstätte aller vor der Holzzucht fliehenden, mit einem häßlichen Wort bezeichneten Unkräuter des Forstes.

Dort liegt inmitten der Kulturfläche, von einem einzurichtenden größeren Jagen umschlossen, ein einsames Bauernhaus, dessen Landkomplex zur Aufforstung mit angekauft wurde, ein Haus von jener anheimelnden, einfachen Bauart, wie sie unsere Altvordern schon vor Jahrhunderten geübt.

Der vielgewundene Hohlweg, der von alters her hier hinaufführt, ist mit Busch und Baum und mit allerlei Kraut umsäumt, wie Mutter Natur dort am unbenutzten Rain den Samen ausgestreut. Auch hier mache Halt, wenn's irgend geht. Hier sei die Wohnung des Försters, oder eine Erholungsstätte für die geplagten Menschen da unten im Getriebe jenes Häusermeeres. Jenen Rain auch dulde fortan und jenen altgewohnten, krummen Pfad, auch hier weiche mit deinem wohlgepflegten, in forstlichem Zwang erzogenen Bestande zurück und schließe Busch und Baum daran in freiem Wuchs und lockerem, regellosem Stand, gehe an einzelnen Stellen mit schmalen Wiesenflächen bis in den Bestand hinein und öffne so einen Blick in sein Inneres, gehe dort mit lockerer Vorpflanzung freundlicher Gehölze bis hart an den Weg heran und schaffe so mit wenigen Mitteln einen freundlichen Wechsel kleiner Landschaftsbilder auf engem Raume. Wenn du auch nur einen kleinen Streifen von deinem Reviere opferst, er lohnt dir dein Opfer und deine geringen Mühen reichlich durch Wechsel in Blume und Blatt, in Stengel und Ast, durch freien Ausbau der Kronen über dem Gewirr von mannigfaltigem Strauchwerk und Kraut. Auch bei Entwurf des Wegenetzes und Bildung der Wirtschaftsfiguren sei der Schönheit des Waldes eingedenk. Wenn auch die regelmäßige und geradlinige Einteilung nicht ganz zu vermeiden ist, so denke man doch daran, daß sie zwar dem Techniker ein Ausdruck der Ordnung und Pflege im Revier, aber doch nur bedingt als schön zu betrachten sind, namentlich nicht im Hügellande.

Wo solche geradlinigen Schneisen und Bestandesgrenzen in möglichst regelmäßiger Entfernung parallel in senkrechter Richtung am Bergeshang zu Thal laufen, da kommt mir unwillkürlich der Vergleich mit dem Roggenacker, dessen Ähren der Sense entgegenreifen: „Wie lange noch, dann kommt die Axt, und an die Stelle hochragender Wipfel tritt ein häßlicher Streifen Waldblöße, nun erst recht hart und unschön begrenzt vom nachbarlichen Schlage, der auch bald seiner Umtriebsgrenze entgegenreift.“ v. Salisch widmet diesem Gegenstande ein umfangreiches Kapitel und weist in scharfsinniger Begründung nach, wie solche Härten leicht und ohne Schaden für den Betrieb zu umgehen sind. Er sagt u. a.: „Was zunächst die Forderung gleicher Gestalt und gleicher Größe aller Betriebsfiguren betrifft, so wird sich zu Gunsten derselben kaum etwas Stichhaltiges anführen lassen. Die gleiche Form hat niemals einen praktischen Nutzen und die gleiche Größe einen solchen doch nur für Betriebsarten, bei welchen man, wie bisweilen beim Niederwalde, Gewicht darauf legt, daß jede Wirtschaftsfigur eine gleiche Anzahl gleich großer Jahresschläge umfasse, dagegen ist nicht abzusehen, wozu sie im Hochwalde helfen sollte. Enthielten die Jagen nur Holzboden-Fläche, und ließe sich erwarten, daß sie jemals nur einerlei Holzart gleichen Alters und gleicher Güte enthalten würden, so könnte man ja darauf rechnen, daß es dem Zukunfts-Oberförster in jenem Zukunfts-Ideal-Walde eine kleine Erleichterung sein werde, daß er die Größe seiner Wirtschaftsfiguren und damit gleichzeitig die der Abteilungen etc. mit einer einzigen Zahl auswendig lernen kann und dann nicht nötig hat, jemals wieder im Vermessungs-Register nachzusehen; dieser zweifelhafte Vorteil aber, aus ferner, ungewisser Zukunft auf die Gegenwart diskontiert, dürfte doch nur einen unendlich kleinen Jetztwert darstellen, und dafür steht nun noch dem verschwindend kleinen Gewinn ein größerer Nachteil gegenüber. Das Bestreben, möglichst viele ganz gleichmäßige Jagen aus dem Körper des Reviers herauszuschneiden, führt (auf zahlreichen Forstkarten kann man sich davon überzeugen) sehr oft dahin, daß die unvermeidlichen Rand-Jagen überaus unzweckmäßige Form und Größen-Verhältnisse erhalten.“ Und weiter: „Die gleiche Größe und die Rechtwinkeligkeit der Jagen bieten also beachtenswerte Vorteile nicht, und es bleibt daher auch kein Grund mehr übrig, die Gestelle einander parallel verlaufen zu lassen.“ Zu der Führung der Wege sagt er u. a.: „Besonders entschließe sich niemand ohne triftigsten Grund, bereits vorhandene Wege, welche durch eine Wirtschaftsfigur hindurchführen, einziehen zu wollen, denn gerade solche leisten ästhetisch die wichtigsten Dienste. Auf ihnen einen zu beiden Seiten gleichartigen Bestand durchschreitend, haben wir weit mehr die Empfindung, im Walde mitten darin zu sein, als wenn der Weg nur am Saume des Bestandes hinführt.“ Und: „Ich erinnere mich zahlreicher Fälle aus königlichen und Privat-Revieren, wo ein unglücklicher Weg, welcher durch ein Jagen hindurch der Grenze zueilte, unbarmherzig um das Jagen herumgedehnt wurde. Teuere Ballenpflanzen, Dornen aller Art, Verwünschungen in Menge vergeudete das Forstpersonal, um schließlich von allen Mühen nichts zu ernten, als einige Durchforstungs-Stangen (denn im ersten Umtriebe wächst doch nichts auf dem verangerten Boden), dazu aber

Schwierigkeiten der Abfuhr und offenbare Feindseligkeiten von seiten des geschädigten Publikums.

Einen großen Dienst leistet dagegen die Forsteinrichtung den Beamten sowohl als dem Publikum, wenn sie die Anlage besonderer abkürzender Steige für Fußgänger (Begangs-Steige, Birschwege oder wie man sie nennen will, sie mögen auch, wo es unschwer einzurichten, als Wege vierter Ordnung für einen Wagen fahrbar gemacht werden) vorschreibt oder (noch besser) dem Ermessen des Oberförsters anheimstellt, weil diese Stege und Wege sich genau den nach Ort und Zeit wechselnden Bedürfnissen anschmiegen können und sollen."

Aber auch jene in einer geregelten Forstwirtschaft kaum zu entbehrenden und zu umgehenden geraden Bestandesgrenzen, welche zumeist auch als Fahr- oder Fußwege benutzt werden, können so leicht verschönert werden, indem man den Bestandessaum mit einer Mischung mehrerer Holzarten und Sträucher umgiebt oder mit den äußersten Reihen so weit zurückweicht und des weiteren ihre Lichtung allmählich so betreibt, daß ihre Äste, ihr „Behang", um einen forsttechnischen Ausdruck zu gebrauchen, sich frei ausbilden und zu Boden hängen können. Die vielfach, leider auch in Hannover im Stadtwalde so beliebte Manier, die Fahr- und Fußwege mit einer Allee von Bäumen zu begrenzen, ist als widersinnig durchaus zu verwerfen. Solche frühzeitig aufgeästeten Heister vor dem geschlossenen Bestande machen einen gekünstelten, dem Charakter des Waldes widersprechenden Eindruck.

Burckhardt sagt darüber kurz und treffend: „Die Bestandessäume von Wegen berührt, hält man voll und naturgemäß; schöner als Baumalleen im Walde sind die zur Erde herabwallenden Laubmäntel, in welche Natur an offenen Räumen ihre Waldbestände kleidet. Mit der Axt den Mantel zu lüften (aufzuästen) ist weder schön noch zweckmäßig und im allgemeinen nicht zu billigen. Wohl aber läßt sich der Saum der Bestände mannigfach verschönern durch Mischung und durch Umgürtung mit freundlichem Laubholz."

Wenn nun schon solche Rücksichten der Verschönerung bei den Bestandesgrenzen und Wegerändern innerhalb der Jagen maßgebend sein sollen, wieviel mehr erst bei Behandlung der freien Waldränder. Hier können und sollen rein gartenkünstlerische oder sagen wir besser „forstästhetische" Rücksichten auf die Gestaltung des Waldrandes wirken. Hier ist der einförmige allmählich in einen gemischten Bestand, die Hochwald- und Kahlschlagwirtschaft in einen freien Plenterbetrieb überzuleiten, bei welchem auch die vielen schönen Sträucher und Kräuter des Waldes als Unterholz und Bodendecke, sowie als Vor- und Randpflanzung reichliche Verwendung finden sollen. Kräftige Aus- und Einbuchtungen, tiefe, schmale Einschnitte in den Bestand, welche das Waldinnere dem Auge erschließen, sollen die einförmige Linie gegen den Horizont in der perspektivischen Verkürzung malerisch unterbrechen. Durch Vorpflanzung einzelner Bäume und ganzer Trupps gemischter oder einzelner Laubholzarten und Nadelhölzer kann dieser Eindruck noch wesentlich erhöht werden, und kommen die einzelnen Baumcharaktere zu schönster Ausbildung und Wirkung, indem sie sich von dem kompakten dunklen Bestande in beträchtlicher Höhe in scharfen Umrissen und hellem, durchsichtigem Baumschlag in voller Schönheit abheben.

Über die vielfachen Rücksichten, welche im Betriebe selbst, durch Wahl der Betriebsart, Wahl und Mischung der Holzarten, bei der Verjüngung und Bestandespflege in ästhetischer Hinsicht genommen werden können, will ich füglich kurz hinweggehen, da derartige Maßnahmen zu sehr in das rein forsttechnische Gebiet hinüberspielen und ich mir den Vorwurf ersparen will, mit halbem Wissen hierüber ein Urteil abgeben zu wollen. Eins möchte ich nur noch erwähnen, worin ich auch der Zustimmung der meisten Forstleute gewiß bin, daß ich den in ästhetischer Hinsicht vielgepriesenen Plenterwald selbst als Gartenkünstler nicht immer und in allen Fällen für den Schönheitswald par excellence halte. Auch hierin stimme ich mit Salisch's Ansichten völlig überein, der die Vorzüge und Schönheiten des Hochwaldbetriebes in beredten Worten feiert.

Wenn man sich nur dazu entschließt, die reine Kahlschlagwirtschaft zu vermeiden, den Umtrieb nicht allzu knapp zu bemessen und bei langsamer, schrittweiser Abholzung und reichlichem Überhalt für frühzeitigen Unterbau Sorge trägt und so den jähen, trostlosen Wechsel von dem Dome des Hochwaldes zur kahlen Halde sorglich vermeidet.

Wohl aber wird man sich, wie ich oben ausführte, am Saume der Waldungen und in den der Stadt zunächstliegenden Partien entschließen, einen freien Plenterbetrieb einzuführen und auszuüben, ohne die wirtschaftliche Seite zu vernachlässigen und dem Grundsatz zu huldigen: Je näher der Stadt, um so freier und malerischer der Betrieb, um so mehr hat der wirtschaftliche Nutzen vor dem ästhetischen zurückzutreten.

Hier möge man dann, nicht nur am Waldrande, sondern in ganzen Komplexen den Forst in einen idealen Wald und schließlich in freie Anlagen und Pflanzungen ausklingen lassen. In diesen freien Anlagen (im Gegensatz zu gepflegten Parkanlagen) pflanze man nach rein malerischen Prinzipien. Haine starkwüchsiger Baumarten lasse man abwechseln mit Gruppen- und Einzelpflanzung verschiedener Nadelhölzer und mit gemischten Baum- und Strauchpartien in mannigfaltiger Linie zum Horizont und kräftigen Aus- und Einbuchtungen im Grundriß. Einzelne Bäume lasse man im Freistand sich natürlich und voll entwickeln auf grünem Wiesenplan, schaffe schmale Rasenbahnen, tiefe Perspektiven, umrahmt von mannigfaltigsten Gruppen- und Baumgebilden, sorge für wirkungsvolle Einrahmung von Fernsichten und Durchblicken auf einzelne hervorragende Gegenstände und führe die Wege weniger nach Zweckmäßigkeits-, als nach Schönheitsrücksichten in gefälligen Kurven so, daß von ihnen aus ein lebendiger, anmutiger Wechsel der verschiedensten Landschaftsbilder das Auge entzückt; öffne hier einen Blick in das Dunkel des Waldes, lasse dort das Auge auf dem saftigen Grün einer Wiesenmulde ruhen, dann wieder emporschweifen an dem knorrigen Stamm einer Eiche oder Akazie, dem mächtigen Laubgewand einer Linde, dem heiteren Blätterspiel einer Pappel, dem vornehmen Säulenbau einer Edeltanne, kurz, gebe im kleinen das Bild einer idealen Waldlandschaft in ihren herrlichen Kontrasten im Wuchs der Holzarten, in der Farbe und Abtönung des Laubes, wie in der Wechselwirkung zwischen Wald und Wiese. Aber auch in diesen freien Anlagen braucht man die wirtschaftliche Seite nicht völlig außer acht zu lassen. In den größeren Gehölzpartien und Gehölzgruppen führe man einen freien individuellen Plenterbetrieb durch, lichte die Hainpflanzungen allmählich, bis in fernen Jahrzehnten einzelne Überhälter (um mich eines Forstausdruckes zu bedienen) einen neuen, geeigneten Unterbau gestatten. Vor allem aber vermeide man in diesem Teile Gleichförmigkeit in Wuchs und Alter nicht minder wie einen jähen Wechsel in den Altersstufen, kurz alles, was den Eindruck des Unfertigen machen könnte, den z. B. eine Saatkultur, sei es breit- oder reihenwürfig, noch nach langen Jahren macht, sondern sorge in geeigneten, gärtnerisch betriebenen Baumschulen für steten Ersatz in nach Art, Alter und Größe verschiedenem, öfter verschultem Pflanzmaterial.

Kleinere Mitteilungen.

Für die künstlerische **Umgestaltung des Berliner Tiergartens** und Einrichtung von Verbesserungen in demselben für das Publikum legt die „Voss. Ztg." eine Lanze ein, indem sie folgendes schreibt: Die Vermehrung der Summe zur Unterhaltung des Tiergartens um 10000 Mk. dürfte ein Beweis sein, daß die zuständige Staatsbehörde von der Unzulänglichkeit der für den Tiergarten bisher aufgewandten Mittel selbst überzeugt ist. Die gärtnerischen Anlagen, die wegen der Aufstellung der Denkmäler an der Siegesallee notwendig werden, und die Unterhaltung dieser Anlagen haben wohl den Anstoß zur Hergabe dieser Summe gegeben. Daß aber damit nicht viel gewonnen ist, läßt sich nicht leugnen. Um den Tiergarten in einer Weise auszugestalten, daß er wirklich den Anforderungen der Kunst und der Landschaftsgärtnerei entspricht, sind Geldmittel zur Verfügung zu stellen, die den jetzigen Tiergartenetat um das Doppelte und Dreifache übersteigen. Überhaupt wäre zuvörderst ein einmaliges, bedeutendes Extraordinarium notwendig, um den Park von Grund aus zu ändern. Es fehlt an belebenden Wasserkünsten, an freien, schönen Durchblicken, an großen Rasenparketts, an Bänken — kurz, an vielen Dingen, die einen solchen Park schön und angenehm machen. Aus dem Tiergarten ließe sich in Wahrheit ein Park schaffen, der zu den schönsten der Welt gehörte, und um den uns jede Stadt

beneiden würde. Ganz besonders müßte der schon wiederholt geäußerte Wunsch erfüllt werden, an geeigneten Punkten, etwa am Neuen See und an der Rousseauinsel, Erfrischungsstätten zu erbauen. Solche Bauten lassen sich in einer Weise ausführen, daß sie sich der Parklandschaft in harmonischer Weise einfügen. Daß unsere Wünsche in den weitesten Kreisen geteilt werden, geht schon daraus hervor, daß der Architektenverein sich bereits eingehend mit der Verschönerung des Tiergartens befaßt und dahingehende Vorschläge gemacht hat.*) Von der Verwaltung ist selbst schon vor einer Reihe von Jahren ein recht bemerkenswerter Vorschlag zur Anlage einer Molkerei auf dem Terrain der Baumschule an der Bellevue-Allee gemacht worden. Es befinden sich die betreffenden Pläne, die leider nicht ausgeführt wurden, in den Mappen der Ministerial-Baukommission. Wenn einige Erfrischungsstätten gebaut werden, so will das durchaus nicht sagen, daß nun der Tiergarten zu einem großen Wirtshausgarten gemacht wird. Es kommt ganz darauf an, wie man solche Anlagen ausführt und bewirtschaftet. Uns scheinen sie um so notwendiger zu sein, als sich nach der Aufstellung der Denkmäler an der Siegesallee die Besucherzahl im Tiergarten noch erheblich steigern wird, und jeder froh sein dürfte, wenn er sich dort nach angestrengtem Marsch unter den grünen Bäumen bei einer Erfrischung für eine Weile ruhig niederlassen kann. Nichts ist verfehlter, als den Tiergarten in einer gewissen aristokratischen Abgeschlossenheit zu halten und ihn gleichsam als ein Eldorado für Reiter zu behandeln. Die Reitwege sind, wie betont werden muß, gerade keine Annehmlichkeit des Tiergartens, vielmehr eine Beigabe, die vornehmlich im Sommer dem Pflanzenwuchs und den Lungen der Naturfreunde die höchsten Beschwerden verursacht.

Fragekasten.

Beantwortung der Fragen Seite 360 des vorigen Jahrganges.

Erste Anfrage: Seit einigen Jahren wird bekanntlich in vielen Pferdeställen statt des Strohes sogenannte Torfstreu verwendet, die insofern viel angenehmer ist, als die Ammoniakgase von der Torfstreu in viel höherem Maße als von dem Stroh gebunden werden. Da mir eine größere Menge Torfstreu, die den Pferden untergelegen hat, zur Verfügung steht, so gestatte mir die Anfrage, ob schon Erfahrungen über die Verwendung von verrotteter und abgefahrener Torfstreu als Düngemittel vorliegen.

Antwort: Torfstreu ist ein Naturprodukt jener Gegenden, wo der Torf gewonnen wird. Seit den letzten Jahren ist es in den Gegenden, wo der Torf gestochen resp. gegraben wird, nicht mehr üblich, den Abfall resp. die oberen Schichten der Torfschicht, die eine hellbraune Farbe haben und wenig Heizkraft besitzen, einfach fortzuwerfen. Diese Schichten werden jetzt als Streuwerk in zusammengepreßte Ballen geformt viel in den Handel gebracht und haben bereits in der Landwirtschaft und Gärtnerei Eingang gefunden. Diese Torfstreu kommt an der Luft getrocknet und in kleinen Stücken bezw. langen Strähnen in den Verkehr.**) Zur Anlage der Mistbeete hat Torfstreu aus Pferdestallungen bereits bei den Gärtnern Verwendung gefunden, da es allein, mit Laub oder mit Pferdedünger vermischt, bald in Gärung kommt und eine anhaltende Wärme bringt. Wird die verrottete Torfstreu nach dem Gebrauche aus dem Mistbeete gefahren, dann vielleicht noch einen Winter auf Haufen zusammengesetzt, öfters mit Urin begossen und umgestochen, giebt sie einen guten Dünger für allerhand Wurzelgewächse. Da aber dieser Dünger stark ätzende Substanzen in sich trägt, die den Wurzeln mancher Gewächse, aufgegangenen Saaten und empfindlichen Blattteilen schaden, so muß für den **frischen** Verbrauch des Torfstreudüngers direkt aus dem Pferdestall im Frühjahr gewarnt werden. Im Herbst kann der Torfstreudünger schon eher zum Düngen auf feuchtem Boden untergearbeitet werden, da man annehmen kann, daß sich während des Winters die ätzenden Substanzen durch die Einwirkung der wechselreichen Winterwitterung verlieren und den Wurzeln verschiedener Pflanzen nicht schädlich werden. Gewarnt muß aber werden, den Torfstreudünger direkt aus den Pferdestallungen oder aus den Mistbeeten zur Düngung der Rasenflächen in gärtnerischen Anlagen zu verwenden, da selbst etwas gelagerte Torfstreu, dick aufgestreut, nicht allein die grüne Farbe des Rasens raubt, sondern die Narbe vollständig verzehrt. Ebenso wird sie die Köpfe des jungen, weichen Spargels, sowohl des im Mistbeet getriebenen, als auch desjenigen des freien Landes, wenn Torfstreu zur Erwärmung resp. zur Deckung darüber gelegt wurde, verbrennen. Dagegen hat sich dieselbe bei der Anzucht von Wildlingen, wie überhaupt in der Baumschule und bei dem Kartoffelbau sehr gut bewährt, so daß sie bald im Preise steigen wird.

J. B.

Zweite Anfrage: Es ist nachgewiesen, daß Lauberde, die aus verrottetem Eichenlaub entstanden ist, infolge des dem Eichenlaube anhaftenden Gerbsäuregehalts für Topfpflanzenkultur nicht zu gebrauchen ist. Sollte mit dem Verrotten des Laubes nicht auch die Gerbsäure verschwinden bezw. sich verringern? Welches Laub giebt die nahrhafteste Erde?

Antwort: Wenn das Eichenlaub, sobald es von dem Baume fällt, gesammelt und auf kegelförmige Haufen gesetzt wird, dort einige Zeit lagert und so durch die wechselreiche Winterwitterung, durch Schnee und Eis, sowie durch die sommerliche Hitze in sich zerfällt und verrottet, so wird sich die Gerbsäure (die man ja auch in der verrotteten Lohe zu wittern glaubte) gänzlich verlieren. Das Verrotten der Blätter und das Verschwinden der Gerbsäure wird noch dadurch beschleunigt, daß man den Haufen, indem man ihn umarbeitet, fleißig mit ungegorener Jauche überschüttet und ab und zu eine Lage von zerkleinerten Kalkstückchen auflegt. Unvollständig verrottetes Eichenlaub wird stets nachteilig auf zarte Topfpflanzen wirken, aber vollständig zu Erde gewordenes wird keiner Pflanze schaden. Alles Laub, wenn es gelb geworden ist, enthält viel Nahrungsstoffe, jedoch soll Buchenlaub die nahrhafteste Erde geben, es darf nur nicht versäumt werden, daß die Blätter, solange sie noch gelb und fest sind, auf Komposthaufen zusammengebracht werden, da ganz vertrocknetes und vollständig ausgewaschenes Laub aller Bäume arm an Nährstoffen ist.*)

J. B.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neuangemeldete Mitglieder:

Gartenbau-Verein für die Grafschaft Wernigerode, z. H. des ersten Vorsitzenden Herrn Königl. Gartenbaudirektors Koopmann, Wernigerode a. Harz.

Gärtner-Verein „Rosa“, z. H. des ersten Vorsitzenden Herrn Johann Galler I, Augsburg, Müllerstraße 18.

Zeidler, Rittergutsbesitzer, Dolgenbrodt bei Friedersdorf in der Mark.

Personalien.

Gerstner, A., Inhaberin der Firma „Theodor Gerstner“, Kunst- und Handelsgärtnerei zu St. Petersburg, ist von Sr. Majestät dem Könige von Preußen das Prädikat einer Königlichen Hoflieferantin verliehen worden.

Hett, Obergehilfe im Hofgarten zu Bayreuth, wurde zum Obergärtner im Englischen Garten zu München ernannt.

Heyer, Wilhelm, Kunstgärtner, Erfurt, starb am 8. Januar im 81. Lebensjahre.

Hübner, Obergehilfe im Hofgarten zu Ansbach, wurde zum Hofgärtner in München ernannt.

Krems, Obergehilfe im Hofgarten zu Aschaffenburg, wurde zum Obergärtner in München ernannt.

Rausch, Obergärtner im Wintergarten zu München, wurde zum Hofgärtner in der königlichen Hofbaumschule ernannt.

Säger, Obergehilfe im Hofgarten zu Veits-Höchheim bei Würzburg, wurde zum Obergärtner daselbst ernannt.

* * *

Bei dem diesjährigen Krönungs- und Ordensfeste wurde nachstehenden Herren das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen: Gottschalk, Gärtner auf der Domäne Grumbkowkeiten, Kreis Pillkallen. — Hecht, Tiergarten-Gärtner, Berlin.

---

*) So erfreulich es auch ist, daß der Architektenverein seine Fürsorge und sein Interesse auch den öffentlichen Parkanlagen zuwendet, so sollte man eingehendere Vorschläge zur Verbesserung derselben unseres Erachtens doch wohl den Fachleuten überlassen. D. Red.

**) Die Torfstreu enthält im lufttrockenem Zustande etwa 10 Prozent Wasser, 2 Prozent Asche (darin 0,08 Prozent Kali und 0,09 Prozent Phosphorsäure), 88 Prozent organische Substanz (mit 0,6—3,2 Prozent Stickstoff). Vergl. von Mendel, „Die Torfstreu, deren Herstellung und Verwendung“. D. Red.

*) Wir werden in der nächsten Nummer noch weitere Antworten auf die gestellten beiden Fragen bringen. D. Red.

Nr. 6. **XV. Jahrg.**



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 6. Februar 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 8. Februar 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Gärten und Gartenanlagen in Guatemala (Vortrag von Herrn Rehdantz).
3. Besprechung über die Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung.
4. Verschiedenes.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Die öffentlichen Denkmäler und die Gartenkunst.

Heicke, Städt. Obergärtner, Aachen.

(Fortsetzung.)

Bei einer solchen Vermeidung des Platzmittelpunktes braucht man nicht so weit zu gehen, daß man dem Denkmal eine Stellung anweist, welche ohne jede Beziehung zu dem in den meisten Fällen regelmäßigen Platzgrundriß, zu den auf den Platz einmündenden Straßen oder den ihn umgebenden Gebäuden ist. Nur auf ganz unregelmäßigen Plätzen wird man eine rein malerische Anordnung treffen können, sonst muß eine geeignete Achsenstellung gewählt werden, die je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden sein wird, aber nur auf kleinen Platzflächen und bei genügend großen Denkmälern, die den Platz infolge ihrer Bedeutung in überlegener Weise zu beherrschen vermögen, wieder zur Mittelpunktstellung werden kann.

Eine besondere Rücksichtnahme bei der Auswahl des Aufstellungsortes bezw. bei der gartenkünstlerischen Behandlung der Umgebung ist auf die Größenabmessungen des Denkmals zu nehmen, resp. auf das Verhältnis zwischen Platz- und Denkmalgröße. Man kann sagen, daß es nur Ausnahmefälle sind, wo das Denkmal groß genug ist, um die offene Platzfläche in zufriedenstellender Weise zu beherrschen. In der Mehrzahl der Fälle ist dasselbe hierfür viel zu klein. Um nun auch einem solchen Denkmale eine befriedigende Wirkung zu sichern, stelle man dasselbe am Rande der Platzfläche nach einer der den Platz umgebenden Straßen auf. Damit verbindet sich bequem der Vorteil, daß man den Platz alsdann zur Aufstellung mehrerer Denkmäler ausnutzen kann. Nachahmenswerte Beispiele derartiger Aufstellungsarten bieten die Feldherren-Denkmäler auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin. In allen solchen Fällen ist es sehr empfehlenswert, wenn man das oder die Denkmäler nicht frei auf den Platz hinstellt, sondern sie mit einer ausreichenden Umpflanzung versieht, mittels welcher ein kleiner Teil der Platzfläche abgetrennt wird, dessen Umfang durch die Größe des Denkmals bestimmt wird. Wir werden hierauf später noch zurückzukommen haben.

Solche Denkmäler, welche nicht aus einer aufragenden Säule oder einer einzelnen Figur, sondern aus einem hallen- oder basilikaartigen Aufbau bestehen, in dessen Mitte oder unter dessen Dach die eigentliche Hauptfigur sich befindet, sollten unter keinen Umständen den Platzmittelpunkt einnehmen. Sie werden am besten derartig aufgestellt, daß sie den Abschluß eines Platzes an einer seiner Schmalseiten bilden oder gar zur Bildung einer Platzwand benutzt werden.

In dem Bestreben, Denkmäler als Point de vue am Ende langer und breiter Straßenzüge zu benutzen, wird oft arg gefehlt. Es ist ja recht erwünscht, Straßen- und Platzbilder durch Errichtung bedeutender Monumente am Endpunkt einer Sehlinie zu verschönen; Standbilder und Reiterbilder sind hierzu aber in den wenigsten Fällen geeignet. Ihre Wirkung verpufft, wenn sie allzu frei am Ende einer oder im Schnittpunkt mehrerer Sehlinien stehen. Nur ganz große Gruppendenkmäler und mächtige architektonische Aufbauten, die auf weitere Entfernungen zu wirken vermögen, können in diesem Sinne einen befriedigenden Erfolg haben. Bei kleinen Monumenten vermeide man eine solche Aufstellung unter allen Umständen, zumal dann, wenn hinter dem Denkmal die Straße sich fortsetzt. Nur durch starke Baumgruppen im Rücken kann der schlechte Eindruck einer solchen Anordnung einigermaßen verbessert werden. Professor Henrici, Aachen, sagt treffend, ein solches Denkmal stände da, als ob man danach schießen solle. Und thatsächlich ruft eine auf einem mächtigen Sockel im Schnittpunkte mehrerer Straßen weithin sichtbar aufgestellte menschliche Figur einen geradezu komischen Eindruck hervor.

Zuweilen wird der ungünstige Eindruck solcher Stellungen aufgehoben oder wenigstens nachdrücklich verbessert, wenn die von weither auf das Monument gerichteten Straßen seitlich mit Baumreihen besetzt sind. Die Stämme und Kronen der Bäume verhindern den freien Ausblick auf das Denkmal für die sich auf den Bürgersteigen bewegenden Passanten, und das Denkmal tritt erst dann frei vor das Auge des Beschauers, wenn er an der Einmündungsstelle der Straße am Rande des Platzes aus den Baumreihen heraustritt. Die Stellung der Siegessäule auf dem Königsplatze zu Berlin in Beziehung zu der mit Baumreihen besetzten Siegesallee kann in dieser Hinsicht als gutes Beispiel genannt werden, wenn man davon absieht, daß die Größenverhältnisse der Siegessäule allein schon ausreichend sind, um auch auf größere Entfernung bei freiem Ausblick noch eine hinlängliche Wirkung zu erzielen.

III.

Gehen wir nach diesem allgemeinen Überblick über die Denkmäler und die üblichen Aufstellungsorte mit ihren Vorzügen und Nachteilen dazu über, die Rolle, welche der Gartenkunst bei der Bepflanzung und Ausstattung der Denkmalsplätze zufällt, zu untersuchen, so müssen wir zunächst näher feststellen, welche Anforderungen zu stellen sind, wenn eine Denkmalsanordnung, von dem künstlerischen Werte des Denkmals selbst abgesehen, unser ästhetisches Gefühl vollauf befriedigen soll. Unter Zugrundelegung der im vorhergehenden Abschnitt besprochenen Einzelfälle läßt sich dies unschwer ermitteln.

In erster Linie muß das Denkmal hinsichtlich seiner Größe zu dem Raum, welcher als Aufstellungsort gewählt ist, in einem richtigen Verhältnis stehen. Das Denkmal soll in dem ihm zugewiesenen Raume unbedingt das Übergewicht besitzen und von keinem anderen Gegenstand an Bedeutung übertroffen werden. Es ist also gar nichts gegen die Aufstellung im Platzmittelpunkte zu sagen, wenn Platz und Monument der Größe nach in Abmessungen gehalten sind, die zu einander passen, und das Denkmal infolge seines Charakters die zentrale Stellung verträgt; anderenfalls muß ihm eine seiner Bedeutung oder Form angemessene anderweitige Stellung angewiesen werden. Dabei ist die Platzanordnung so zu treffen, daß der

Wirkungskreis des Denkmals, wenn man den Raum, welchen es zu beherrschen vermag, so bezeichnen darf, entsprechend deutlich und scharf begrenzt ist. Dazu geben die Anpflanzungen und die sonstige gärtnerische Behandlung des Platzes Mittel an die Hand.

Zweitens gehört zu einer guten Aufstellung, daß das Denkmal sich bequem und in Ruhe betrachten läßt. Bequem ist ein Denkmal zu betrachten, wenn es so aufgestellt, bzw. die Umgebung derartig angeordnet ist, daß die zum Beschauen desselben sich vorzugsweise eignenden Beobachtungsstandorte aus der Platzeinteilung sich ohne weiteres ergeben. Dabei ist zu beachten, daß das Denkmal sowohl für sich allein als selbständiger Gegenstand und in seinen einzelnen Teilen, als auch in Verbindung mit den übrigen Bestandteilen der Platzausstattung betrachtet werden soll.

Daß man sich dieser Betrachtung mit Ruhe hingeben kann, ist sehr wesentlich; denn nichts ist mehr geeignet, uns im Kunstgenuß, das heißt in der ungestörten Würdigung der Schönheit eines vor unserem Auge befindlichen Kunstgegenstandes, zu beeinträchtigen, als wenn wir nicht unsere ganze Aufmerksamkeit ungeteilt auf denselben zu konzentrieren vermögen. Ich bitte den Leser, sich zu vergegenwärtigen, wie angenehm man berührt wird, wenn man sich in beschaulicher Ruhe der Besichtigung eines schönen Monuments hingeben kann, welches in einer lauschigen Gehölznische abseits von der Hauptverkehrsrichtung und dem hastenden Strom der Passanten entrückt dasteht, in wie hohem Grade man aber sich beunruhigt und beim Sehen und Genießen der Schönheit eines Denkmals abgezogen fühlt, wenn man, um die Hauptansicht zu gewinnen, auf einem verkehrsreichen Bürgersteige mitten im Treiben der Passanten oder gar auf dem Fahrdamme stehen bleiben muß, wo das beängstigende Gefühl, angerannt oder überfahren zu werden, einen Genuß nicht aufkommen läßt.

Schließlich darf nicht außer acht gelassen werden, daß bei der Ausschmückung der Umgebung eines Denkmals mit Werken der Gartenkunst nichts in das Bild hineingebracht werden darf, was sich dem Auge, sei es durch Form oder durch Farbe, vorzeitig aufdrängt und in störender Weise unseren Blick von dem Hauptgegenstand, als welcher das Denkmal anzusehen ist, ableitet, ehe wir uns an diesem Hauptgegenstand satt gesehen haben und von selbst unsere Aufmerksamkeit auf Einzelheiten der Umgebung richten.

IV.

Zunächst handelt es sich also darum, Denkmal und Platzfläche zu einander in das richtige Größenverhältnis zu setzen. Es kommt der Gartenkünstler nicht oft in die Lage, bei einem aufzustellenden Monument von vornherein einen Einfluß darauf auszuüben, daß die Aufstellung nur auf einer solchen Platzfläche erfolge, welche der Denkmalsgröße angemessen ist, oder was auf dasselbe hinausläuft, daß für einen bestimmten, in Aussicht genommenen Platz ein Denkmal projektiert werde, welches die erforderlichen Größenabmessungen aufweist. Viel häufiger wird der Gartenkünstler dagegen Gelegenheit finden, bei der Lösung der Aufgabe, einen Denkmalsplatz mit Schmuckanlagen und Anpflanzungen zu versehen, diese so einzurichten, daß die um das Denkmal verbleibende freie Fläche in ein gutes Verhältnis zu jenem gebracht wird. Er ist also vorzugsweise in der Lage, durch Gruppierung der Gehölzmassen, Anordnung von Baumreihen &c. ein etwa zwischen Platz- und Denkmalsgröße bestehendes Mißverhältnis zu korrigieren; denn es kommt nicht auf die absolute Größe der Platzfläche zwischen den ringsum laufenden Gebäudefluchten, sondern auf die Abmessungen derjenigen Fläche an, welche rings um das Denkmal für das Auge frei daliegt, und dieser Raum läßt sich durch die Baumpflanzungen und Strauchgruppen beliebig einengen.

Wie groß nun der freie Raum rings um ein Denkmal sein muß, damit diesem eine befriedigende Wirkung gesichert ist, läßt sich auf Grund der Maertens'schen Theorie vom optischen Maßstab in jedem Falle mit Sicherheit feststellen. Maertens hat nachgewiesen, daß ein befriedigendes Verhältnis zwischen den einzelnen Teilen eines Kunstwerkes, diesem selbst und seiner Umgebung auch Gesetzmäßigkeit braucht und durch regelrechte Berechnung sich ermitteln läßt, ohne daß man genötigt ist, sich auf das oft irreführende Schönheitsgefühl zu verlassen.

Werke der bildenden Künste werden in der Öffentlichkeit aufgestellt, damit sie gesehen und genossen werden. Zu letzterem ist erforderlich, daß sie sich überschauen lassen, bezw. daß für den Beschauer Gelegenheit gegeben ist, den vorteilhaftesten Standort hierzu einzunehmen, und zwar ohne langes Suchen. Denn der erste Eindruck ist der beste, oder vielmehr der unser Urteil bestimmende. Ein Bildwerk, welches wir schon aus großer Entfernung sehen und beim Näherkommen nicht mehr aus dem Auge verlieren, hat uns schon zu lange beschäftigt, als daß es noch im vollen Maße unsere Aufmerksamkeit zu fesseln vermöchte, wenn wir seinen Aufstellungsort erreicht haben. Darin beruht der Fehler der Aufstellung von Denkmälern in den Achsen langer Straßenzüge oder im Mittelpunkt von Riesenplätzen. Umgekehrt ist das Auge gar nicht im stande, den Gesamteindruck eines Bildwerks voll in sich aufzunehmen, wenn er dasselbe ganz unvermutet in nächster Nähe vor sich hat. Dies ist der Fall, wenn der freie Raum um dasselbe ein zu beschränkter ist. Am vorteilhaftesten ist die Wirkung, wenn das Bildwerk den Augen in solchem Abstande vorgeführt wird, daß die nächsten Teile der Umgebung sich mit dem Hauptgegenstand zu einem wohlgeordneten, übersichtlichen Ganzen vereinigen. Dieser Abstand beträgt das Dreifache der Höhe des Objektes und entspricht einem Augenwinkel von 18—20 Grad. Treten wir an einen Gegenstand näher heran, als seine doppelte Höhe beträgt, so vermögen wir es in seiner ganzen Ausdehnung nicht mehr bequem zu überschauen, denn der Augenwinkel ist alsdann größer als 27 Grad, und die äußersten Teile des Gegenstandes nähern sich zu sehr der Grenze des deutlichen Sehens. Bei einer Entfernung des Auges, die fünfmal so groß als der betrachtete Gegenstand hoch ist, vermag dieser unser Auge nicht mehr genügend zu fesseln; er tritt alsdann nur als ein Teil seiner

Umgebung vor unser Auge und hat kein ausgesprochenes Übergewicht über andere, zufällig in seiner Nähe befindlichen Dinge. In Bezug auf Denkmäler und ihre pflanzengeschmückte Umgebung heißt dies, daß das Denkmal, in solchem Abstand gesehen, unserem Auge nicht als die dominierende Hauptsache erscheint, vor welcher die Einzelheiten der umgebenden Anpflanzungen zurücktreten, sondern daß es nur ein Staffage- oder Ausstattungsstück für die ganze vor uns liegende, aus Denkmal, Anpflanzungen, Gebäuden, Platzflächen 2c. bestehende Scenerie zu bilden scheint. Dadurch wird aber begreiflicherweise seine Bedeutung von vornherein geschwächt und das Interesse, welches wir an ihm nehmen, vermindert.

Maertens begründet und proklamiert dem zu beobachtenden Kunstgegenstand gegenüber eine Reihe von Augendistanzen, die zwischen dem Fußpunkt des Gegenstandes und einem Abstand gleich seiner fünfmaligen Höhe liegen, und die er unter Beziehung auf die Architektur folgendermaßen bezeichnet:

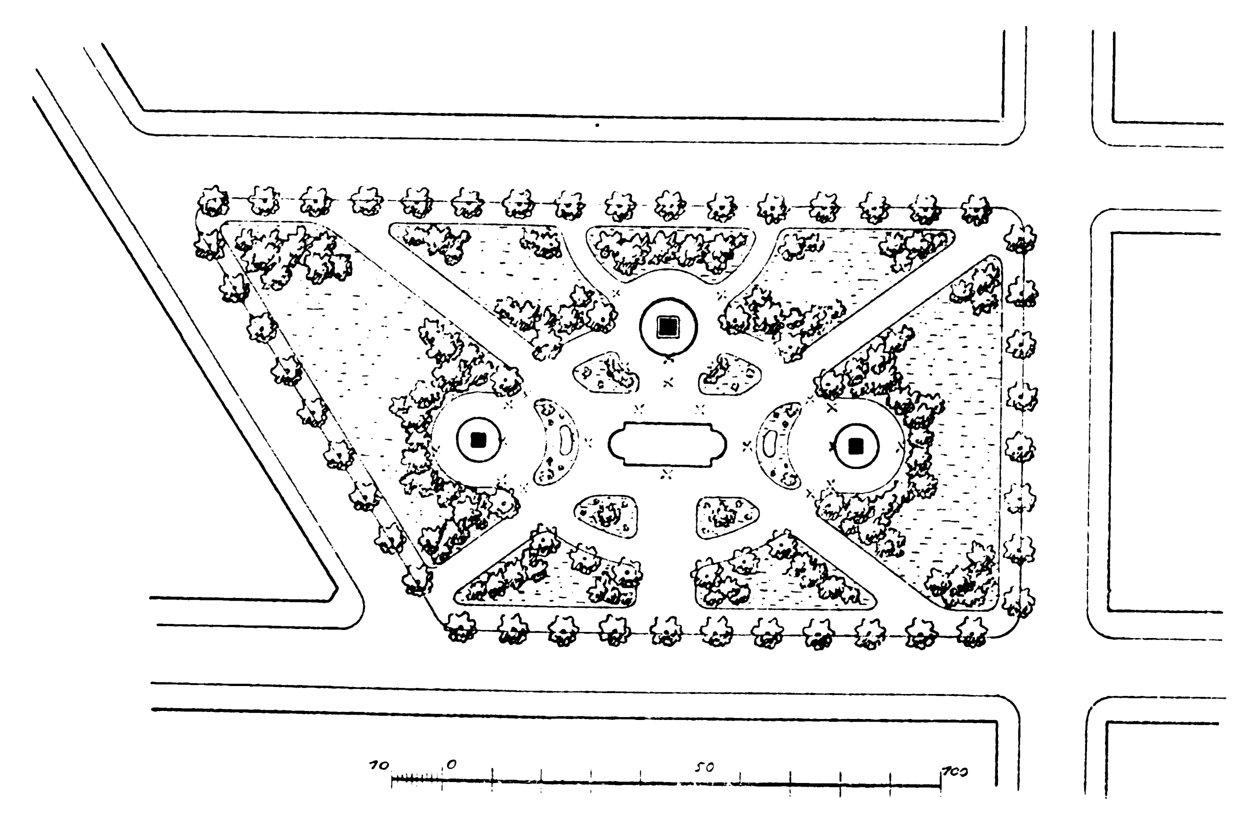
„1. Primäre architektonische Augendistanz „oder Augendistanz I. Man hat dabei dem Ob„jekt gegenüber einen Standort, welcher gleich der „doppelten Höhe von demselben entfernt ist, also „einem Augenaufschlagwinkel von circa 27 Grad „entspricht. Bei dieser Distanz läßt sich das Objekt „einerseits noch gut übersehen, andererseits erfüllt es „genau unser ganzes Sehfeld, und läßt uns somit „die vor uns stehende Kunstschöpfung als eine ge„sonderte, individuelle kleine Welt ohne Einmischung „ihrer Umgebung genießen.

„2. Sekundäre architektonische Augen„distanz oder Augendistanz II. Bei dieser Augen„distanz, welche der einfachen Höhe des Kunstobjektes, „also einem Augenaufschlagwinkel von 45 Grad ent„spricht, hat das Auge auf das Übersehen des Ganzen „zu verzichten, es giebt sich aber um so mehr dem „Genusse der Details am Kunstobjekte hin.

„3. Malerisch-architektonische Augen„distanz. Der Augenabstand ist gleich der drei„maligen Höhe des Kunstobjektes, und dieses wird „vom Auge unter einem Winkel von 18—20 Grad „gesehen. Bezeichnend für diese Distanz ist, daß in „unserem Sehfelde das Kunstobjekt nicht mehr seine „ganze Umgebung verdrängt, sondern letztere mit um„faßt, und von in dieser seiner nächsten Umgebung „malerisch einrahmen läßt. Dabei wird jedoch immer „der Eindruck des Kunstobjekts der Umgebung gegen„über noch die Vorhand behalten, obgleich seine „Detailformen an Deutlichkeit verlieren.

„4. Rein malerische Augendistanzen. „Dieselben beginnen mit einer Entfernung des Auges, „die gleich der fünfmaligen Höhe des Kunstobjektes „ist und mit einem Augenwinkel von 10—12 Grad. „Die Bezeichnung rein malerisch ist gewählt, weil „bei diesem Augenabstand die Umgebung über das „Kunstobjekt zu dominieren beginnt. Es ist nicht „mehr die Form des Kunstgegenstandes, sondern die „Gesamtperspektive das Fesselnde.“

Der außerdem noch von Maertens aufgeführte tertiäre architektonische Standpunkt (Augendistanz III) ist, weil ohne Bedeutung für den Landschaftsgärtner, ausgelassen worden.



1. Stadtplatz, mit Denkmälern und Anpflanzungen angeordnet, unter Berücksichtigung der Maertens'schen Augendistanzen.

Es ist bei der Festsetzung dieser Augendistanzen resp. der verschiedenen Standorte des Beschauers immer nur die Höhe des Kunstobjektes von Maertens in Betracht gezogen worden. Der Breiten-Ausdehnung räumt er mit Recht keinen Einfluß in dieser Hinsicht ein. Diesen Sätzen, welche Maertens in seiner erwähnten „Theorie des ästhetischen Sehens“ eingehend begründet, ist seither im wesentlichen nicht widersprochen worden; Stübben hat dieselben in seinem „Städtebau“ acceptiert. (Fortsetzung folgt.)



Die Bedeutung des Wassers als formgebenden Elementes bei der Anordnung und Verteilung der Vegetation in landschaftlichen Anlagen.

Albert Geucke, GartENINGENIEUR.

Die Ansicht, die im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift ausgesprochen wurde, nämlich daß unsere Kunst zu jung sei, als daß es möglich wäre, sie einer Kritik zu unterziehen*), ist doch wohl nicht stichhaltig genug, um allenthalben Anklang zu finden. Gerade bei unserer Kunst, die immerhin schon weit genug zurückblicken kann und nur in Hinsicht auf den landschaftlichen Stil zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine andere Richtung eingeschlagen hat, erscheint es von Wert, mit verschiedenen Ansichten, die in Wort oder Werken niedergelegt sind, bekannt zu werden.

Wer die neueren brauchbaren Werke über Gartenkunst nachschlägt, wird finden, daß gerade manche Kapitel von den einzelnen Schriftstellern gänzlich überschlagen wurden, oder doch nur unzulänglich behandelt sind. Um so mehr liegt daran, durch regen Meinungsaustausch einen Baustein zu dem anderen zu fügen und unser gemeinsames Werk zu fördern.

Eines dieser so stiefmütterlich behandelten Themen ist das Kapitel von der Gruppierung der Gehölze im allgemeinen. Meyer hat in seinem „Lehrbuch der schönen Gartenkunst“, das auch heute noch, nach Jahrzehnten, als maßgebend anerkannt ist, das Wasser als formgebendes Element für die Bodengestaltung und die Umrisse der Gehölzgruppen angenommen und seine Ansichten darüber in hinlänglich ausreichender Weise klargelegt.

Ein Vergleich mit vielen Entwürfen der anerkanntesten Gartenkünstler der Jetztzeit zeigt, daß sie alle den von Meyer aufgestellten Grundsatz sich zu eigen gemacht haben; denn ihre Projekte zeigen überall in den Umgrenzungslinien der Pflanzungen das Formensystem eines Gewässers. Bestände nun die Anschauung, die in der ersten Nummer dieses Jahrganges niedergelegt ist, zu Recht, so wäre es freilich mit der Originalität der vorgedachten Gartenkünstler, deren Pläne ja deutlich genug jenen Zug zur Genüge erkennen lassen, eine zweifelhafte Sache; ja man müßte sogar die Überzeugung gewinnen, daß man es hier mit geistlosen Nachahmungen zu thun habe. Sicher würde ein jeder einen so ungerechtfertigten Vorwurf zurückweisen.

Ich will hier nur ausführen, daß Meyer auch heute noch recht behält, und daß seine Grundsätze in dieser Beziehung nicht nur einen Ausfluß seiner ureigensten Originalität bilden, sondern meiner Meinung nach allgemein gültige sind und sein müssen, und das trotz des heutigen Standes der wissenschaftlichen Forschungen über die Ursachen der Pflanzenverbreitung, mit denen Meyer nicht im geringsten widerlegt worden ist.

Wenn er ausführt, daß nur die vom Wasser unberührt gebliebenen Höhen einen Baumwuchs begünstigten, so kann uns das Entgegenhalten der teilweise baumlosen Berglehnen des Ostens von Nordamerika kein Gegenbeweis sein, da wir bei unseren Kunstwerken, unseren Ideallandschaften, nicht die ungünstigen klimatischen Verhältnisse einer einzelnen Gegend als Maßstab anlegen können, vielmehr eine Ideallandschaft, einen Park, einzig und allein unter den allergünstigsten, d. h. wieder unter idealen Verhältnissen entstanden denken müssen.

*) Siehe Seite 349 des vorigen Jahrganges. D. Red.

Die Baumvegetation in den Flußniederungen Nordamerikas, hinter denen sich die endlosen Prairien ausdehnen, kann uns ebenfalls nichts Gegenteiliges beweisen, da eben auch der Mangel an Baumwuchs in den Prairien in den unidealen, d. h. hier ungünstigen klimatischen Verhältnissen zu suchen ist. Waldgürtel haben sich dagegen entlang den Flußläufen, begünstigt durch den Schutz von Schilf, hohen Gräsern und Schlinggewächsen, die das Wegschwemmen der sich angesiedelten Bäume verhinderten, unter dem Einfluß der ein Wachstum begünstigenden Luftfeuchtigkeit allmählich, Fuß um Fuß im Laufe der Jahrhunderte gebildet, ähnlich wie die Mangrovewälder, die längs der Küste Afrikas meilenweite, undurchdringliche, vom Meer bespülte Flächen bedecken. Ein Beispiel also, daß Pflanzenwuchs selbst dem Meere Zoll um Zoll abgerungen hat, und ein Beweis für den Kampf ums Dasein in der Pflanzenwelt!

Meyer stellt nicht im geringsten in Abrede, daß Pflanzen- und Baumwuchs dem zurückweichendem Wasser folgen, er leugnet diesen Kampf ums Dasein in der Natur mit keinem Worte. Es ist aber auch selbstverständlich, daß unter gleichmäßig günstigen Umständen, wie wir sie in einer Ideallandschaft zu Grunde gelegt denken müssen, dieser vorschreitende, dem Wasser folgende Vegetationsgürtel auch stets von gleichmäßiger Breite sein muß, und somit das Formensystem eines Gewässers zu jeder Zeit erkennen lassen wird.

Wir glauben sicher, daß Meyer eine solche Auffassung, wie die unlängst zur Geltung gebrachte, nicht geahnt hat. Er würde sonst wohl diesen Gegenstand noch eingehender behandelt haben. Man lese in seinem Werk (S. 88) den den betreffenden Anführungen unmittelbar folgenden Abschnitt, in dem gesagt ist, daß das Verhältnis des Flächenraumes der Pflanzungen als Schattenstreifen zu dem der Rasenbahnen und des Wassers als Lichtbahnen für die Wirkung des Ganzen durchaus nicht gleichgiltig sei. Hierin liegt der Schwerpunkt. Meyer spricht doch hiermit deutlich genug aus, daß dem versiegten Wasser die Baumvegetation folgen soll, d. h. allerdings nur so weit, bis das Gleichgewicht, das ebenmäßige Verhältnis zwischen Licht und Schatten, hergestellt ist. Zu bemerken ist hierbei nur, daß dieses Verhältnis nur ein augenscheinliches, kein mathematisches sein soll, da im großen Park das Überwiegen der Schattenmassen des Waldes, d. h. also seine Ausdehnung, nicht überfehlbar ist. Das ebenmäßige Verhältnis ist darum auch nur in der von einem Standpunkte aus sich dem Auge darbietenden Partie bedingt. Es ergiebt sich daraus, daß der „Goldgrund“ des landschaftlichen Bildes durch allzu große Vereinzelung und Auflösung oder Vorschiebung der Gehölzmassen aufgehoben wird, indem in diesem Falle die Grasfläche nicht mehr überwiegt und das Licht zerstreut wird, und somit das Bild einen unruhigen Charakter aufgeprägt erhält.

Bleiben wir bei dem Vergleich mit der Malerei, so geht aus all dem hervor, daß der Rasen als Licht im Bilde von derselben Bedeutung ist wie die Pflanzung als Schatten, und die Landschaft in gleichem Maße charakterisiert wie diese. Eine Überordnung der Pflanzung ist daher auch absolut ungerechtfertigt, und somit ist auch das anfänglich überzeugende Beispiel, der Vergleich des Rasens mit dem Goldgrunde auf den Bildern alter Maler, hinfällig.

Ebenso irrig wie die Darstellung des Rasens als Untergrund des Bildes, von dem sich die Gehölzmassen abheben, ist es, Pflanzungen als Rahmen eines landschaftlichen Bildes zu bezeichnen, was ja auch häufig genug geschieht. Beide, jener nicht als Untergrund und diese nicht als Rahmen, gehören zur Landschaft. Läßt man die Annahme von Untergrund und Rahmen gelten, so möchte ich wissen, wer noch bei abgenommenem Rahmen und ohne den nur unwesentlichen Untergrund eine Landschaft sehen kann. Ich nicht!

Lassen wir in unseren Werken, mit denen wir doch eine möglichst allen künstlerischen Anforderungen entsprechende Ideallandschaft darstellen wollen, diese Licht und Schatten trennende Linie fallen, und nehmen wir uns dann die unvollkommene Natur zum Muster, die Natur, in der dieses ebenmäßige Verhältnis durch das Drängen und den Kampf ums Dasein aufgehoben ist, und somit der Baumwuchs, als die kräftigere Partei, jede Wiesenvegetation verdrängt hat, so kommen wir schließlich dahin, nur noch Wald gartenmäßig anzulegen. Mit der Aufforstung unseres Parks aber fällt die Gartenkunst.



Über Torfstreudünger.

A. Voß in Berlin-Wilmersdorf.

In Nr. 50 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift wünscht ein Abonnent in Berlin Auskunft darüber, ob schon „Erfahrungen über die Verwendung von verrotteter und abgefahrener **Torfstreu als Düngemittel** vorliegen“, und zwar handelt es sich dabei um solche, welche den Pferden untergelegen hat.

Von so unschuldigen Stoffen, wie die Torfstreu und das Torfmüll es sind, läßt sich a priori vermuten, daß sie, mit irgend einem Stallmist oder mit Abortinhalt vermengt, bei sachgemäßer Anwendung **nur vorteilhaft** wirken können, so besonders auf allen trockenen bis zu den mäßig feuchten Bodenarten. Nachteilige Ergebnisse sind mir nie zu Ohren gekommen. Für kalte, kalkarme, nasse und bindige Böden empfiehlt sich der Torfstreu-Dünger deshalb nicht, weil er die Neigung zur Nässe vermehrt und unter solchen Verhältnissen zu langsam der Zersetzung unterliegt, auch zur Bildung von Humussäuren dann Anlaß geben könnte.

Die **Herstellung** der Torfstreu, des Fasertorfes (auch weißer oder Moostorf genannt), hat in Norddeutschland, wo es weite Hochmoorflächen giebt, große Ausdehnung angenommen. Dieser, die oberste und manchmal bis 2 m hohe Schicht solcher Moore bildende Torf wird auf Maschinen zu Streu gerissen, sodann durch Siebe von dem Torfpulver (dem sog. Torfmüll) befreit. So erhält man eine lockere Masse, die den Tieren ein gesundes, elastisches und reinliches Lager gewährt, freilich gut getrocknet und vor allem auch staubfrei sein muß. Das auf diese Weise zu ersparende Stroh findet dann als Futter eine höhere Verwertung.

Der **Düngerwert** der Torfstreu ist natürlich abhängig von dem Gehalt der damit vermengten Mistsorten, sowie von der mehr oder weniger sachgemäßen Behandlung im Stalle und außerhalb desselben. Dazu kommt dann noch der Wert der Streu selbst. Fertige Torfstreu in völlig lufttrockenem Zustande hat nach einer vorliegenden Untersuchung enthalten: 14,5 % Feuchtigkeit, 1,21 % Asche und 0,64 % Stickstoff; ferner 0,08 % Kali und 0,09 % Phosphorsäure. Dies ist um 1/3 **mehr** an Stickstoff, aber beträchtlich **weniger** an Kali und Phosphorsäure, als im Stroh vom Wintergetreide vorhanden ist. Sehr zu Gunsten der Torfstreu sprechen aber die folgenden Punkte:

1. Gute (recht lockere) Torfstreu besitzt ein großes **Aufsaugungsvermögen** für Flüssigkeiten aller Art; sie vermag das 7—9fache ihres eigenen Gewichtes aufzunehmen, das Stroh dagegen (auch wenn es zu Häcksel zerschnitten ist) nur das 3—4fache, Buchen- und Eichenlaub das 2½fache, Fichten- und Kiefernnadel das 1½—2fache. Somit ist bei Torfstreu ein Abfließen oder Verlust von Düngerflüssigkeit weit weniger zu befürchten als bei Strohstreu, auch werden die Bestandteile des Mistes besser erhalten. In 20—30 Tage altem Pferdemist mit Torfstreu waren enthalten: 73,8 bis 73,1 % Wasser und 3,8 bis 3,7 % Asche, ferner 0,79 bis 0,23 % Stickstoff, nebst 0,55 bis 0,46 % Kali und 0,42 bis 0,33 % Phosphorsäure, also an besonders wertvollen Stoffen **mehr**, als im gewöhnlichen Pferdemist vorhanden zu sein pflegt.

In einem Torfstreudünger, **der nur aufgesogene Fäkalien** (menschliche Auswurfstoffe) **enthielt**, wurden festgestellt: 79,4 bis 87,9 % Wasser und 1,20 bis 2,30 % Asche, ferner 0,41 bis 0,78 % Stickstoff, nebst 0,18 bis 0,26 % Phosphorsäure und 0,21 bis 0,28 % Kali.

Aus den eingehenden Versuchen des **Professors Dr. J. H. Vogel** in Berlin hat sich ergeben, daß das Abortgruben-System auf dem Lande und in kleineren Orten sowohl vom gesundheitlichen und ästhetischen wie vom landwirtschaftlichen Standpunkte **dem Kübelsysteme mit Torfmüllstreuung** (den Torfstühlen) **weichen** muß, da letzteres in jeder Beziehung das beste ist. Um alle etwaigen Krankheitskeime in den Auswurfstoffen rasch und sicher abzutöten, empfiehlt sich die Anwendung des mit 5 % Schwefelsäure **angesäuerten Torfmülls**. Zwar würde Kalkmilch ebenso sicher Krankheitskeime abtöten; sie würde aber gerade den teuersten Pflanzennährstoff, das Ammoniak, in die Luft jagen.

2. Die Torfstreu und das Torfmüll besitzen eine ganz bedeutende **Bindungskraft für Ammoniak**, wie der Herr Fragesteller auch schon angedeutet hat. Diese Bindungskraft hat jedoch ihre Grenzen. So darf man z. B. den Torfstreudünger nicht länger als 8 bis höchstens vielleicht 14 Tage im Stalle liegen lassen, sonst macht sich der Ammoniakgeruch stärker wieder bemerkbar; es entstehen also wieder Stickstoffverluste.

Der Herr Fragesteller spricht nun aber von „verrottetem und abgefahrenem Torfstreudünger“. Es fragt sich nun, wie lange solcher Dünger bereits im Freien gelagert hat, und ob inzwischen Ammoniakverlusten durch mäßiges Feuchthalten des gutgepackten Düngerhaufens oder durch Überstreuen mit Kainit nach jedesmaligem Hinzukommen weiterer Düngermengen vorgebeugt worden ist oder nicht. Von dem Nährstoffgehalte des Düngers, von der Bodenbeschaffenheit und der Witterung wird der Ertrag gleich sehr beeinflußt.

Da mir **brauchbare**, nämlich **vergleichende** Versuche über Torfstreudünger nicht bekannt sind, so kann ich nur auf einseitige Erfahrungen, teils eigene, teils fremde, mich berufen. Diese Erfahrungen erstrecken sich auf die vorteilhafte Anwendung beim Pflanzen von Obstbäumen, bei Gurken, Kürbissen, allen Kohlgewächsen, Erdbeeren, Salaten ꝛc., bei Levkojen, Astern, Balsaminen ꝛc. Solcher Dünger ist jedoch überall anwendbar, wo tierischer Dünger gebraucht wird, er ist mithin auch zum Überstreuen auf Rasenflächen im Herbst, zur Bereicherung trockener oder sandiger Bodenarten an Humus geeignet, u. dgl. m.

Über Lauberden.

A. Voß in Berlin-Wilmersdorf.

In Nr. 50 vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift ist von W. L. in P. folgende **Frage** gestellt worden: „Es ist nachgewiesen, daß Lauberde, die aus verrottetem Eichenlaub entstanden ist, infolge des dem Eichenlaube anhaftenden Gerbsäuregehalts für Topfpflanzen-Kulturen nicht zu gebrauchen ist. Sollte mit dem Verrotten des Laubes nicht auch die Gerbsäure verschwinden, bezw. sich verringern? Welches Laub giebt die nahrhafteste Erde?

Diese Frage ist dahin zu beantworten, daß allerdings mit dem Verrotten des Laubes die Gerbsäure verschwindet, denn letztere ist in Wasser löslich, wird somit ausgelaugt; sie geht schon an der Luft in Gallussäure über, welche gleichfalls wasserlöslich ist. Wenn nun zwar im Freien zu Haufen aufschichtetes und öfters umgestochenes (umgesetztes), im Laufe der Zeit völlig zu Erde gewordenes, also ausgelaugtes Eichenlaub als Erde für Topfpflanzen durch Gerbsäure nicht schaden kann, so wird eine solche Erde dennoch allen ziemlich anspruchsvollen Pflanzen **wenig nützen**, weil außer der Gerbsäure auch die leichtlöslichen oder inzwischen leichtlöslich gewordenen, also gerade die wertvollsten mineralischen Nährstoffe mitausgelaugt sind, so daß die zurückgebliebenen Aschenbestandteile nur **sehr** langsam zur Wirkung gelangen können. Zwar kann der Stickstoffgehalt in dem zu Erde verrotteten Laube sogar höher sein als in nicht oder weniger verrottetem, aber der wertvolle **Ammoniak**-Stickstoff ist verringert, und was sich nun findet, ist eine minderwertige, erfahrungsgemäß nur sehr langsam zu Pflanzennahrung sich zersetzende **organische** Stickstoffsubstanz. Überhaupt ist der durchschnittliche Gehalt des **Eichenlaubes** an Phosphorsäure (0,20 %), an Schwefelsäure (0,09 %) und an Kali (0,35 %) ohnehin sehr gering gegenüber dem hohen Magnesia- (0,43 %) und Kalkgehalt (1,70 %). Wenn nicht der Humus und der Kalk in ihrer physikalischen und chemischen Sonderwirkung sowohl, als auch in ihrem Verhalten gegeneinander hier sehr wesentlich wäre, dann würden die Lauberden für den Gärtner nur wenig Wert besitzen, wie denn ja auch die Lauberde in den gärtnerischen Kulturen für sich allein auf längere Zeit nicht ausreicht, Kulturpflanzen vollkommen zu ernähren, geschweige denn sie zu großer Vollkommenheit zu bringen. Öfterer Erdwechsel oder (je nach der Natur der in Betracht kommenden Pflanzen) Beimischung von lehmiger Erde, von Misterde, von Heide- oder Moorerde, am häufigsten wohl auch Düngung mit dem allbeliebten Kuhmist, oder flüssig mit Gülle (Jauche) sind denn auch längst als notwendig erkannt worden.

Als die „nahrhafteste“ gilt gewöhnlich die Buchenlaub-Erde, welche jedoch (abgesehen von der ihr fehlenden Gerbsäure) die Eichenlaub-Erde nur wenig übertrifft, dagegen mit dieser die unangenehme Eigenschaft teilt, daß sie lange Zeit zum Vererden nötig hat und bis dahin immer an Nährstoffen mehr eingebüßt haben wird als die aus einem Gemisch leichter verrottender Laubarten gewonnene Erde, so namentlich von Roßkastanien, Eschen, Linden, Ulmen, Erlen,

Ahorn und Obstbäumen. Buchenlaub wird für sich allein oder zusammen mit Eichenlaub zu Haufen aufgeschichtet und später einer Erde zugesetzt.

Hauptregel ist, daß alles Laub stets nach dem Abfallen gesammelt wird und nicht erst im Frühjahre, denn bis dahin ist viel von den mineralischen Nährstoffen durch Schneewasser oder Regen ausgelaugt.

Allem zu etwa 1 m hohen Haufen aufgeschütteten Laube wird sehr vorteilhaft etwa 1/5 Sand, einige Prozente aufgeschlossenen Knochenmehls und etwas Kainit beigemischt. Die Haufen müssen jährlich drei- bis viermal durchgearbeitet (umgesetzt) und — was besonders wichtig ist — in warmen, trockenen Sommern durch Übergießen mit Wasser oder Gülle nach außen hin stets mäßig feucht erhalten werden, wodurch Ammoniakverlusten mehr vorgebeugt wird.

Buchen- und Eichenlaub sollten überhaupt nicht ohne Zusatz von Sand, aufgeschlossenem Knochenmehl und Kainit aufgeschichtet werden.

Schließlich sei noch bemerkt, daß von fruchtbaren Wiesen abgeschälte Grassoden zu Haufen aufgeschichtet schon in einem Jahre verrotten und eine weit kräftigere Erde geben, der freilich wieder die physikalische Beschaffenheit der Lauberden fehlt; aber man kann ja beide auch mischen.

Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Monatssitzung am 28. Januar führte Obergärtner Weidlich, Berlin, einen schön blühenden Haemanthus Lindenii vor. Dieses zu den Amaryllidaceen gehörige Zwiebelgewächs stammt vom Kongo und ist vor noch nicht langer Zeit von Linden in Europa eingeführt worden, so daß es wohl hier zum erstenmal in Deutschland blühend vorgeführt wird. Es erfordert dieselbe Kultur wie die Amaryllis, und ist wegen seiner schönen, orangeroten Blüten, die sich in einer großen Scheindolde vereinigen, und wegen der ornamentalen Blätter sehr zu empfehlen. Gärtnereibesitzer Moncorps, Schönhausen-Berlin, legte noch wohlerhaltene Gravensteiner vor und hofft dieselben noch im nächsten Monat zu konservieren. Dieses Resultat erreicht er dadurch, daß er diese Äpfel gleich nach der Ernte einzeln in Zeitungspapier einwickelt und wie Zwiebeln im Keller aufschichtet. Geheimrat Wittmack hatte sich bemüht, das jetzt im Handel befindliche Sortiment amerikanischer Äpfel zusammenzubringen, und waren dieselben in der Sitzung ausgelegt. Sie zeichnen sich alle durch ihr schönes, lachendes Aussehen aus und besitzen einen vorzüglichen Geschmack. Es waren folgende Sorten: Baldwin, Esopus Spitzenburgh, Gold Pepping, Newtown Pippin, Graue Reinette, Bandevere, Ananas, Grüne Reinette und ein amerikanischer Kalvill. Der Preis dieser Äpfel stellt sich auf 25 bis 40 Pf. für das Pfund. Es schloß sich hieran eine große Debatte, woraus hervorging, daß die Einfuhr-Angaben zum Teil sehr übertrieben sind, da die Zahlen, welche die Gesamteinfuhr nach Europa bedeuten, häufig nur auf Deutschland bezogen würden, daß ferner die amerikanischen Händler und Produzenten kaum auf ihre Kosten gekommen sind. Die zu einer der letzten Sitzungen des Vereins vom Obergärtner Hering bei Leipzig eingesandten Maiblumenrhizome mit Vorkeimen waren zwei Mitgliedern zur Prüfung übergeben worden, wobei sich herausgestellt hatte, daß sich die nicht vorgekeimten besser und früher entwickelt hatten als die präparierten. Von den Gärtnereibesitzern Spielberg & de Coene, Franz.-Buchholz-Berlin, waren üppig entwickelte, blühende Cypripedium insigne in Töpfen ausgestellt, wofür ihnen die große silberne Medaille des Vereins zu teil wurde. Die Aussteller kultivieren diese schöne Orchidee als Kalthauspflanze in reinem Sphagnum mit Holzkohle und empfehlen sie besonders als Topfpflanze für den Handelsgärtner. Garteninspektor Lindemuth empfiehlt unter Vorzeigung abgeschnittener Blüten von Lachenalia quadricolor die Kultur der Lachenalien, von denen er bereits 20 Arten besitze; ein großer Teil derselben blühe schon zu Weihnachten im kalten Hause, auch hielten sich die abgeschnittenen Blüten sehr lange im Wasser.

Professor Dr. Kränzlin hielt sodann einen Vortrag über unsere Kolonial-Orchideen. Im allgemeinen sei die Ausbeute an Orchideen in unseren Kolonien noch sehr gering, doch sei noch manches zu hoffen, wenn diese Gebiete planmäßiger als bisher durchforscht werden würden, und wenn man mit der zweckmäßigsten Art des Sammelns mehr vertraut sein würde. Vor allen Dingen müßten die Orchideen, wenn sie sich im Zustande der Ruhe befänden, gesammelt werden, da sie sonst auf dem Transport nach Europa zu Grunde gingen. Es sei ein Irrtum, zu glauben, daß die Orchideen nur in tropischen Gegenden vorkämen, da es gerade die weniger heißen Berggegenden wären, wo die schönsten Arten sich vorfänden, wie z. B. auf der Kette der Kordilleren des westlichen Südamerikas. Der Grund, weshalb bei uns manche Orchideen, wie z. B. die Masdevallien, nicht recht gedeihen wollten, während England und Belgien hierin bessere Resultate aufzuweisen hätten, scheine ihm in dem Seeklima dieser Länder zu liegen, welches dem jener Berggegenden sehr nahe käme. Trockene Steppen und Wüsten würden von den Orchideen gemieden; so käme in ganz Ägypten nicht eine einzige Orchidee vor. Die bisher in unseren Kolonien Afrikas gefundenen Orchideen seien nicht so schön wie die älteren, in Südamerika entdeckten. Besonders habe sich der leider zu früh verstorbene Gärtner Braun, Sohn des früheren Direktors des Berliner botanischen Gartens, um die Erforschung der Orchideen im tropischen Westafrika große Verdienste erworben. Es wurden dort gefunden: Pachystoma batangeanum (in Klein-Batanga); Angraecum bracteatum, welches sich durch einen starken Duft nach Art der Vanillen und Tuberosen auszeichnete und deshalb vielleicht wie Reseda des Geruches wegen oder zur Parfüm-Gewinnung kultiviert werden könnte; von Togo und Kamerun stammen: Lissochilus Gräfei und giganteus, Vanilla imperialis, Angrecum Eichlerianum und Althoffii. Lissochilus arenarius wurde in ostafrikanischen Gebieten gefunden. Da in Neuguinea, dem unserer deutschen Kolonie benachbarten Lande, bereits eine größere Anzahl sehr schöner Orchideen gefunden worden sind, wie z. B. Dendrobium Phalaenopsis, Aërides Savageanum, Coelogyne pandurata, Phalaenopsis casta, Cypripedium Sanderianum, Dendrobium imperatrix 2c., so gab der Vortragende der Hoffnung Ausdruck, daß auch auf deutschem Gebiete in Zukunft noch wertvolle Funde in Aussicht stehen dürften, wenn erst mehr planmäßige Expeditionen ins Innere des Landes unternommen werden würden. Kostbare Abbildungen der genannten Arten veranschaulichten den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Zum Schluß berichtete noch Geheimrat Wittmack über den guten Fortgang der Ausstellungs-Angelegenheit des Vereins. Es seien von Ihrer Majestät der Kaiserin und von Privaten sehr wertvolle Preise gestiftet worden, so von Herrn Krupp in Essen eine silberne Bowle im Werte von 670 Mk., vom Kreise Niederbarnim 300 Mk., vom Verlagsbuchhändler Parey eine Anzahl gärtnerischer Verlagsartikel; weitere Zuwendungen ständen in Aussicht. Einen Hauptanziehungspunkt für das Publikum dürften die sieben Dioramen bilden, die in dem ehemaligen Fischereigebäude geplant seien, während in der Chemiehalle Felspartien mit Rhododendronbepflanzung in Aussicht genommen seien. Genügend Platz sei noch vorhanden, und werde um baldige Anmeldung der Ausstellungssachen gebeten. E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Graefe, Paul, Gartentingenieur, Bremen, Contrescarpe 186.

Personalien.

Fell, Francis, berühmter Handelsgärtner zu Tottenham-London, ist gestorben.

Heidenreich, H., Obergärtner des Botanischen Gartens zu Münster, wurde zum Königl. Garteninspektor ernannt.

Möschke, P., seit 1889 Lehrer und Inspektor an der Gärtner-Lehranstalt Köstritz, ist zum 1. April d. Js. zwecks Einrichtung einer Gärtner-Lehranstalt in Verbindung mit der über 25 Jahre bestehenden Landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Oranienburg bei Berlin berufen worden.

Walter, Königl. Hof-Gartendirektor zu Potsdam, erhielt anläßlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers den Kronen-Orden dritter Klasse.

Nr. 7. XV. Jahrg.



Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 13. Februar 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Wettbewerb Palmengarten Leipzig.

Das **Preisgericht** für den **Wettbewerb** zum Zwecke der Beschaffung von Plänen für die **Anlage eines Palmengartens in Leipzig** ist am Montag, den 8. Februar, zusammengetreten und hat von den 74 eingelaufenen Entwürfen folgende prämiiert:

1. Den Entwurf des Gartentechnikers Mai in Frankfurt a. M. mit dem **ersten Preise** von **3000 Mk.**
2. Den Entwurf des Landschaftsgärtners Moosdorf in Leipzig mit dem **zweiten Preise** von **2000 Mk.**
3. Den Entwurf des Kgl. Garteninspektors Martens in Kolberg mit dem **dritten Preise** von **1000 Mk.**

Die **Ausstellung** sämtlicher eingegangenen **Entwürfe** wird in der **Georgenhalle,** den ehemaligen Geschäftsräumen des Reichsgerichts, stattfinden.

Ausstellungswesen.

Hamburger Gartenbau-Ausstellung 1897.

Nach einer uns zugegangenen Mitteilung wird die Beteiligung an der Lösung der von dem Verein gestellten Aufgabe, nach den Anmeldungen zu urteilen, eine ziemlich große sein und wahrscheinlich ein ganzer Pavillon hinzukommen, in dem die verschiedenen Stadtverwaltungen ihre Pläne und Entwürfe ausstellen. Die Prämiierung der Entwürfe wird während der zweiten Sonder-Ausstellung, also in der ersten Woche des Monats Juli stattfinden. Alle Teilnehmer an dem Wettbewerb seien noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß zwar nach den von dem Ausstellungs-Komitee herausgegebenen Bestimmungen im allgemeinen auch für Gartenpläne Platzmiete erhoben wird, **daß aber jeder Aussteller von Gartenplänen drei Quadratmeter Fläche frei von Platzmiete beanspruchen kann und solche nur für etwaigen Mehrbedarf zu bezahlen hat.** In letzterem Falle müssen bei **Anmeldung** der Pläne unverzüglich Mk. 20 dem Komitee eingezahlt werden, weil anderenfalls die Anmeldung, als nicht ordnungsmäßig beschafft, angesehen wird.

Der Vorstand des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.
Fintelmann.

* * *

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897. Bei Versendung des zweiten Nachtrages zu seinem Programm konnte das Komitee mitteilen, daß 141 Ehrenpreise im Werte von etwa 35000 Mk. für verdienstvolle Aussteller von Freunden des Gartenbaues gestiftet seien. Seitdem sind erst wenige Wochen ins Land gegangen, und die Liste der Preise hat sich stattlich vermehrt. Unter den seither angemeldeten Preisen steht natürlich der von Seiner Majestät dem deutschen Kaiser gestiftete Ehrenpreis voran, der in einer oder mehreren Vasen der Königlichen Porzellan-Manufaktur im Werte bis zu 4000 Mk. bestehen wird. Die Auswahl des Preises hat der Kaiser sich vorbehalten. Der Preis wird voraussichtlich dem hervorragendsten Aussteller auf der gesamten Ausstellung zufallen. Seine Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat zur Förderung der Ausstellungszwecke einen Ehrenpreis im Werte von 600 Mk. zugesagt. Der „Kunstgewerbe-Verein“ in Hamburg hat drei Preise zu je 100 Mk. bestimmt, und zwar je 100 Mk. für das beste Garten- und Veranda-Mobiliar, für den schönsten Blumentisch oder die schönste Ampel und für die geschmackvollste Jardiniere. Einen sehr hübschen Wettkampf hat sich Frau Direktor Weber-Boschke ausgedacht, die am 2. Juli d. Js. drei Brautkleider aus ihrer Schneider-Akademie zur Ausstellung bringen wird. Diejenigen drei Gärtner, die bei der am 28. Mai stattfindenden Preisverteilung eine Medaille für schöne Brautbouquets erhalten haben, haben das Recht, je eins der Kleider mit Blumen zu garnieren, und wird dem Sieger hierin der Ehrenpreis von 100 Mk. zufallen. Der Verein „Mekor Chajim“ hat demjenigen einen Preis von 50 Mk. versprochen, der die vorzüglichsten drei einzelnen Zweige von dreiblätterigen echten Myrten zur Ausstellung bringt, die den rituellen Vorschriften für den synagogalen Gebrauch am Laubhüttenfest entsprechen. Schließlich sind noch die Ehrenpreise des Herrn D. Bröhan in Höhe von 250 Mk. zu nennen, der die Bestimmung des Wettbewerbes für diesen Preis dem Komitee überlassen hat, und die Preise des „St. Pauli Hafen-Vereins“ in Höhe von 200 Mk., des „Hamburger Bezirks-Vereins deutscher Ingenieure“ in Höhe von 500 Mk. und der „Hotel-Aktien-Gesellschaft“ in Höhe von 250 Mk., deren Bestimmung noch aussteht. — Die Anteilnahme der gesamten Hamburger Bevölkerung an ihrer Ausstellung kann sich nicht schöner erweisen, als durch ein solches Streben ihrer verschiedensten Schichten durch Verheißung reicher Ehren an verdienstvolle Aussteller zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Der „Bürgerverein vor dem Dammthor“ hat zwei Preise zu je 100 Mk. für zur Ausschmückung von Gärten am besten geeignete Gegenstände in natürlichem oder künstlichem Gestein, Terrakotta, Metall oder Metallguß, oder einem anderen für Freiland geeigneten Material bestimmt. Herr Dr. Rudolf Mönckeberg hat durch Stiftung eines Preises von 100 Mk. für das beste Vertilgungsmittel von Pflanzenschädlingen die wissenschaftliche Abteilung bedacht, und das Gleiche hat Herr Legationssekretär Rücker Jenisch durch Aussetzung zweier Preise von 250 Mk. und 150 Mk. für die interessantesten Resultate wissenschaftlicher Pfropf-, Okulierungs- und Bestäubungsversuche gethan. Der „Hamburg-Altonaer Apotheker-Verein“ hat für hervorragende Kollektionen ausländischer lebender Arzneipflanzen zwei Preise von je 100 Mk. und 50 Mk. versprochen. — Nur die Schönheit der Kulturen hat der „Klub Hannovera“ durch Stiftung eines Preises von 50 Mk. für die schönste Leistung in Margueriten in Töpfen im Auge und ebenso Herr Hermann Rädel, der eine silbergetriebene Medaille im Werte von 50 Mk. für das schönste, zum Zimmerschmuck geeignete Rankengewächs geben will. — Frau Ida Schmidt hat zwei Ehrenpreise ausgesetzt, einen ersten Preis von 300 Mk. und einen zweiten Preis von 200 Mk. für eine Sammlung von 40 Stück winterharter Schlinggehölze in mindestens 20 Sorten. Herr Georg Dralle hat zwei Preise von je 100 Mk. gestiftet, den ersten für die schönste Kollektion wohlriechender Veilchen in der Frühjahrs-Ausstellung und den zweiten für die gleichartige Kollektion in der Herbst-Ausstellung.

*

Bei dem Komitee ist die erfreuliche Nachricht eingelaufen, daß das Königlich Bayerische Staatsministerium dem Komitee für Prämiierung von aus Bayern oder von bayerischen Staatsangehörigen ausgestellten Gegenständen einen sehr schönen Ehrenpreis zur Verfügung gestellt hat.

Unterrichtswesen.

Pomologisches Institut Reutlingen. Das Sommer-Semester am Pomologischen Institut in Reutlingen beginnt am 8. März. Die während desselben abzuhaltenden Vorträge und Lehrgegenstände umfassen folgende Fächer: Obstbaumzucht, Obstbaumpflege, Baumschnitt, Pomologie, Obstschutz, Obstverwertung, Obsttreiberei, Gemüsebau, Blumenzucht, Gehölzkunde, Landschaftsgärtnerei, Planzeichnen, Feldmessen, Nivellieren, Geometrie, Buchführung, Theorie des Obstbaues, Theorie des Gartenbaues, Düngerlehre, Chemie, Pflanzenpathologie, Pflanzenphysiologie, System. Botanik und Geologie. Die Demonstrationen und praktischen Übungen werden nach Bedarf in den Spalier- und Obstmuttergärten abgehalten.

Konkursverfahren.

Über das Vermögen des Gärtnereibesitzers Wilhelm Moritz Alfons Ruschpler in Coswig, Sachsen, ist am 28. Januar 1897 das Konkursverfahren eröffnet worden. Anmeldefrist bis 24. Februar 1897.

Die öffentlichen Denkmäler und die Gartenkunst.

Heicke, Städt. Obergärtner, Aachen.

(Fortsetzung.)

V.

Wenden wir nun die obigen Sätze an, um das Verhältnis zwischen Denkmalshöhe und Platzgröße kritisch zu beleuchten und danach die Disposition für die gärtnerische Ausschmückung des Platzes zu treffen, so ergiebt sich zunächst, daß ein Denkmal, welches in dem Platzmittelpunkte aufgestellt ist, hinsichtlich der Größe zu der Platzfläche in einem befriedigenden Verhältnisse steht, wenn die Denkmalshöhe sich zur Platzbreite wie 1 : 2, zur Platzlänge wie 1 : 4 verhält, oder noch besser, wenn das Verhältnis 1 : 4, bezw. 1 : 6 ist.

Da indessen die meisten Denkmäler für die Mittelpunktstellung zu klein sind, so sollte man den Grundsatz, welche Sitte in seinem erwähnten Werke „der Städtebau in seinen künstlerischen Grundsätzen" aufstellt, etwas mehr zur Regel machen, als es der Fall ist, nämlich „das Freihalten der Mitte" und die Anordnung von Denkmälern und gleichwertigem Platzschmuck nach den Platzrändern.

Die Vorteile einer solchen Anordnung sind so augenfällige, daß es eigentlich wunder nehmen muß, daß nicht viel öfter danach verfahren wird. Denn einmal können alsdann die Abmessungen der Denkmäler von der Platzgröße unabhängig sein, und zweitens lassen sich auf ein und demselben Platze mehrere Denkmäler in beliebiger Anzahl aufstellen; schließlich wird in der Platzmitte, was besonders dem Gartenkünstler sehr willkommen sein kann, ein Raum für die Anordnung eines selbständigen gärtnerischen Schmuckstückes gewonnen, und es läßt sich überhaupt eine bessere gartenkünstlerische Ausnutzung der Platzfläche erzielen, wobei man indessen nicht aus dem Auge verlieren darf, daß die Denkmäler die Hauptsache, die Anpflanzungen die Staffage für dieselben bilden.

Die Aufstellung erfolgt dann in vorteilhaftester Weise derartig, daß die zwischen den den Platz durchschneidenden Verkehrslinien liegenden Flächenabschnitte des Platzes für die Denkmäler verwertet werden, so daß diese also außerhalb des über den Platz flutenden Verkehrs und nicht, wie es bei der Mittelpunktstellung unvermeidlich ist, gerade in dem vom Verkehr sehr in Anspruch genommenen Kreuzungspunkte dieser Linien stehen. Es kann dann jedes einzelne Werk derartig mit Anpflanzungen umgeben werden, daß es eine kleine Welt für sich bildet und der Beschauer sich der Betrachtung hingeben kann, ohne durch den Verkehr sowohl, als auch die gleichzeitige Einwirkung der anderen Denkmäler in seiner Aufmerksamkeit abgelenkt zu werden.

Dabei wird es sich empfehlen, die Einrichtung so zu treffen, daß sich von einem bestimmten Hauptstandort aus die Gesamtanordnung überschauen läßt und dem Auge als ein wohlgeordnetes Ganzes darbietet. Von diesem Standorte aus gesehen, tritt dann keines der Kunstwerke, wenn sie untereinander überhaupt gleichwertig sind und nicht eines derselben durch Größe und Bedeutung die anderen überragt, besonders hervor; sie werden durch den Pflanzenschmuck, der als Bindeglied dazwischen tritt, zu einem Gesamtbilde vereinigt.

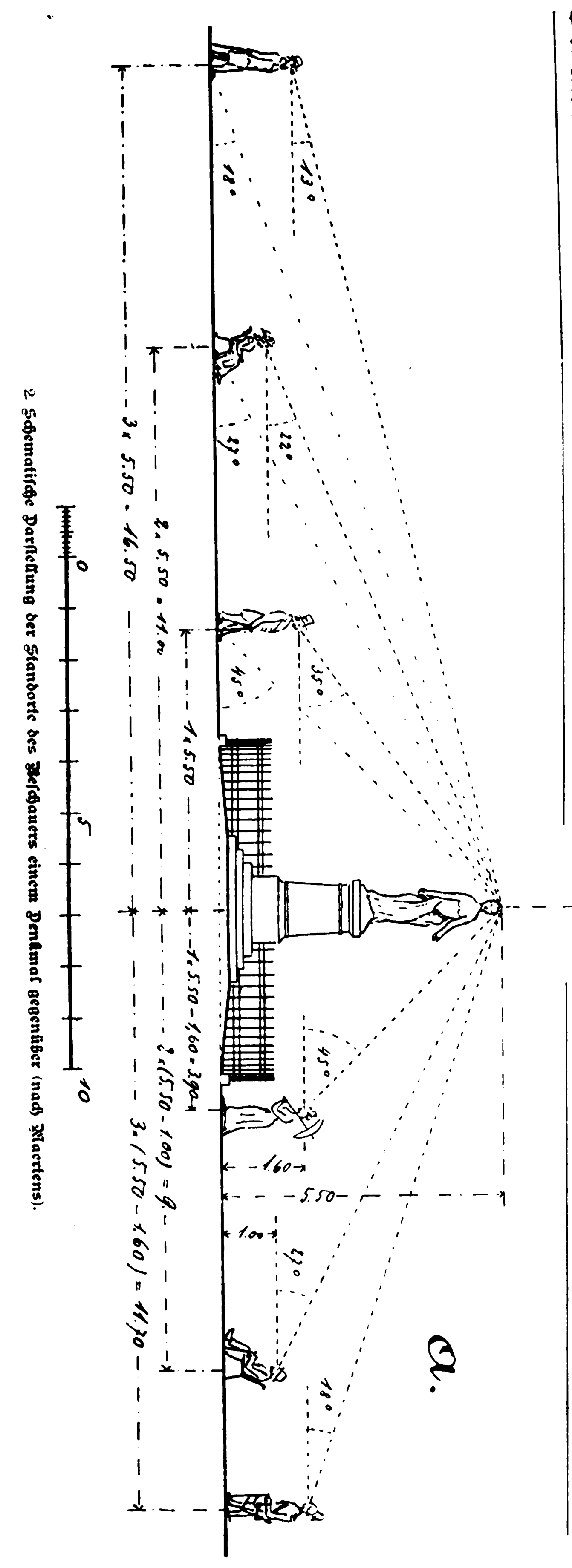
VI.

Dieser Standort kann so liegen, daß sich in ihm die rein malerischen Distanzen für die verschiedenen Kunstwerke vereinigen (Distanz IV, Augenwinkel 10—12 Grad).

Durch die Wegeführung muß der Beschauer ganz unwillkürlich auf diesen Standort geleitet und durch Rasen, Blumenbeete ꝛc. daran verhindert werden, einen ungünstigen Standpunkt einzunehmen.

Dadurch wird dem Beschauer die Mühe erspart, sich zu orientieren und den richtigen Standort zu suchen, was auf größeren Flächen, wenn sie ganz freigelassen sind, oder wenn ihre Abmessungen nicht ohne weiteres übersichtlich sind, nicht immer leicht ist. Oft genug findet man den richtigen Platz zum Betrachten gar nicht, sondern erblickt ein Werk unter ungünstigen Verhältnissen, und es mißfällt. Das muß durch die Anordnung unmöglich gemacht werden. In großen Innenräumen, in Kirchen, Prunksälen u. dergl., an deren Wänden sich wertvolle Gemälde befinden, sieht man häufig einen Stuhl oder dergleichen scheinbar ganz zufällig und unabsichtlich an irgend einer Stelle stehen. Derselbe hat aber einen wohlberechneten Zweck. Er kennzeichnet nämlich diejenige Stelle, von welcher aus gesehen sich ein an der Wand befindliches Gemälde oder sonstiger Kunstgegenstand in der richtigen Entfernung und unter günstiger Beleuchtung präsentiert und veranlaßt somit den Besucher, unwillkürlich in dem sonst leeren Raum an dieser Stelle Halt zu machen.

Auch bezüglich der übrigen Beobachtungsstandorte ist in diesem Sinne zu verfahren. Setzt man also nach einem kurzen Halten auf dem Standorte IV den Gang über den Platz fort, so müssen neben den direkten Verbindungen, die in kürzester Richtung den Verkehr über den Platz vermitteln, auch Wege vorhanden sein, welche zu einem ungestörten Promenieren einladen und ein Besichtigen des oder der Denkmäler aus der Nähe ermöglichen. Die Abzweigung eines solchen Seitenweges sollte so geschehen, daß an dieser Stelle der Standort für die Augendistanzen III (malerisch-architektonische Augendistanz — Augenwinkel 18—20 Grad) sich befindet. Denn oft verlangsamt der Spaziergänger seine Schritte unwillkürlich an einer solchen Stelle und macht, wenn ihm ein fesselnder Anblick geboten wird, ganz Halt. In der Umgebung des Denkmals sind dann ferner Sitzbänke anzubringen, welche zum Niedersitzen einladen, und von denen aus das Denkmal in der Augendistanz I (Augenwinkel 27 Grad) betrachtet werden kann. Erhebt sich der Beschauer schließlich, um vor dem Weitergehen noch einen Blick aus nächster Nähe auf die Einzelheit des Denkmals zu werfen, so sei er durch ein niedriges Gitter, eine Rasenfläche, die den Sockel umgiebt, oder etwas Ähnliches gehindert, näher heranzutreten, als die Augendistanz II (Augenwinkel 45 Grad) erfordert. Zum besseren Verständnis diene die Platzskizze S. 33 in voriger Nummer, welche als Beispiel für die Einteilung eines derartigen Platzes unter Berück-



2. Schematische Darstellung der Standorte des Beschauers einem Denkmal gegenüber (nach Maertens).

sichtigung der Maertens'schen Augendistanzen entworfen ist. Dabei ist die Denkmalsaufstellung so geordnet, daß die Monumente um einen durch Anpflanzungen nach außen abgeschlossenen freien Innenraum gruppiert sind. Sie stehen in diesem Falle mit der Vorderseite nach der Platzmitte, mit dem Rücken nach den Platzrändern, von diesen getrennt durch starke Hintergrundpflanzungen. In dieser, wie in den späteren Abbildungen sind die Standorte für die verschiedenen Augendistanzen durch X markiert. Aus dem Abstand des X vom jedesmaligen Denkmal ist ersichtlich, für welche Augendistanzen er berechnet ist. Die hierneben eingeschaltete Abbildung 2 stellt schematisch die verschiedenen Abstände und Augenwinkel nach Maertens dar. Dabei sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei kleineren Monumenten die Augenhöhe in Rechnung gestellt werden muß. Dieselbe beträgt beim aufrecht stehenden Menschen 1,60, beim sitzenden 1 m überm Boden. Wird dieselbe nicht bei der Bemessung des jedesmaligen Abstandes von der Denkmalshöhe abgezogen, so ergeben sich zu große Abstände resp. zu kleine Augenwinkel. Auf der mit a bezeichneten Seite sind die richtigen Abstände gewählt.

Es wurde schon früher darauf hingewiesen, daß sich die Aufstellung der Denkmäler auch derartig bewerkstelligen läßt, daß die innere Platzfläche ausschließlich gärtnerischen Schmuckpflanzungen vorbehalten bleibt und die Denkmäler an den Platzecken und Platzseiten mit dem Rücken nach der inneren Fläche, mit dem Gesicht nach den vorbeiführenden Straßen aufgestellt werden, wie es auf dem Berliner Wilhelmsplatz der Fall ist.

VII.

Während nun in der vorstehend erläuterten Art und Weise bei der Einteilung der Platzflächen in Wege, Rasenpartien, Sitzplätze und dergleichen dem Beschauer die verschiedenen richtigen Standorte dem Denkmal gegenüber angewiesen werden sollen, erfordert bei der Bepflanzung der dem Denkmal zunächst liegenden Platzteile mit hochgehenden Gehölzen der Hintergrund eine besonders eingehende Berücksichtigung.

Vor einem Monumentalbau, dessen Fassade viele interessante Einzelheiten enthält, müssen wir uns geradezu zwingen, wenn wir die Aufmerksamkeit auf ein Denkmal konzentriert halten wollen, welches vor der Front des Baues aufgestellt ist. Wird der Hintergrund durch ein schmuckloses Mietshaus gebildet, so kommt man oft gar nicht zum Genuß des Kunstwerkes, weil die nüchterne, mit zahlreichen, langweilig regelmäßigen Fenstern ausgestattete Hauswand uns förmlich belästigt. Noch schlimmer ist es, wenn ein Denkmal als Hintergrund eine von unruhigem Verkehrstreiben erfüllte, lange Straße hat, wie das bei Achsenstellungen häufig vorkommt. Endlich befriedigt uns auch nicht der Anblick eines Kunstwerkes, welches ohne eigentlichen Hintergrund dasteht und frei in die Luft aufragt.

In allen diesen Fällen irrt der Blick vom Kunstobjekt ab und schweift ruhelos umher.

Die Erfahrung in vielen Fällen hat nun gelehrt, daß es für Kunstobjekte, wie wir sie in den

Denkmälern vor uns haben, kaum einen besseren Hintergrund geben kann, als Baum- und Pflanzengruppen. Mit ihrem Grün verdecken sie die störenden Gegenstände, welche weiter zurückliegend etwa vorhanden sind; das Blätterwerk ist nicht im stande, unsere Aufmerksamkeit von dem Kunstgegenstand abzulenken — höchstens der Landschaftsgärtner bringt es infolge seines Berufs fertig, zuerst die Baumgruppen seiner Aufmerksamkeit zu würdigen, und erst, wenn er sie bezüglich ihrer Arten und Anordnung kritisch durchforscht hat, wendet er sich zum Betrachten des Bildwerkes selbst. Für jeden anderen Beschauer sind die Bäume und Sträucher eben nichts anderes als Hintergrund. Ihre breiten Flächen locken das Auge nicht von der Betrachtung des Kunstgegenstandes ab, und will doch einmal der Blick abschweifen, so kehrt er unwillkürlich wieder zum Denkmal zurück, weil ihn das Blattwerk nicht fesselt.

Es ist ferner keineswegs gleichgiltig, wie dieser grüne Hintergrund zusammengesetzt und angeordnet ist. Daß derselbe am vorteilhaftesten aus dunklem Koniferengrün besteht, hat seinen doppelten Grund. Einmal sind die Koniferen auch im Winter dicht und grün belaubt, dann kommt noch hinzu, daß jedes Denkmal, einerlei welche Farbe sein Material hat, sich von diesem schwarzgrünen Hintergrunde besser abhebt als von jedem anderen Farbenton. Auch mag die ernste Stimmung, welche Nadelholzpflanzen unzweifelhaft hervorrufen, dazu beitragen, daß die Wirkung eines davorstehenden Monuments eine tiefere auf das Gemüt des Beschauers ist. Leider sind wir nicht in der Lage, immer Koniferen zu diesem Zwecke zu verwenden. Nur kleinere Denkmäler von bescheidener Höhe lassen sich innerhalb der bebauten Stadtteile mit einem derartigen Hintergrund versehen, weil die höheren Arten, Tannen, Kiefern und ähnliche, in der Stadtluft schlecht gedeihen, früh von unten herauf kahl werden und deshalb nicht allgemein zur Verwendung gelangen können. Mit den halbhohen und strauchartigen Koniferen und anderen immergrünen Gehölzen sind wir dagegen besser daran. Eine große Anzahl von ihnen gedeiht, wenn sie nur nahrhafte Erde und hinreichenden Schutz gegen Beschädigungen durch Tiere und Menschen erhalten, ausgezeichnet, sie erreichen auch schnell die erforderliche Höhe und lassen sich daher sehr gut zur Hintergrundpflanzung mittlerer und kleinerer Denkmäler verwenden; im übrigen sind wir auf die Anpflanzung der Laubbäume angewiesen und müssen den Übelstand, daß sie im Winter kahl dastehen, der Hintergrund also mehr oder weniger durchsichtig wird, mit in den Kauf nehmen.

Der Pflanzenhintergrund darf nicht zu nahe an das Denkmal herantreten, sonst erscheint es gedrückt. Der Abstand zwischen Hintergrund und Monument muß immerhin so groß sein, daß das letztere frei dasteht und nicht durch aufdringlich nahe herantretende Baumgruppen beeinträchtigt wird. Selbst bei kleinen Büstendenkmälern muß diese Forderung berücksichtigt werden. Das Schadow-Denkmal auf dem Schadowplatz in Düsseldorf, sowie das Schomburg-Denkmal auf dem Meßplatz zu Kassel liefern Beispiele dafür, daß eine zu nahe an das Denkmal bezw. seinem Sockel herantretende Pflanzung nicht gut wirkt, während etwas zurückgerückte Baumgruppen sehr geeignet sind, den günstigen Effekt eines Kunstwerkes zu steigern.

In dieser Hinsicht kann auf die Praxis des Malers hingewiesen werden; will er ein Bild ganz besonders vorteilhaft zur Schau stellen, so hängt er es nicht an der Wand selbst auf, sondern bringt es auf einer Staffelei an, die in einem gewissen Abstand von der Wand — dem Hintergrund — abgerückt wird.

Da es nun endlich für die Wirkung der Gesamtanordnung, d. h. für die Wirkung des Denkmals in Verbindung mit seiner pflanzengeschmückten Umgebung, bei größeren Augenabständen erwünscht ist, daß der Hintergrund nicht eine gleichmäßige, steife Wand darstellt, sondern malerisch gruppiert erscheint, so empfiehlt es sich, das Denkmal zunächst in einem Abstand, welcher das Besichtigen der Rückseite aus der Nähe gestattet, in halbkreisförmigem Bogen mit niedrigen Gehölzen von verschiedener Höhe zu umgeben, die vorzugsweise aus immergrünen Arten bestehen, und erst in größerer Entfernung sowohl im Rücken, als auch auf beiden Seiten zu halbhohen und hohen Gehölzen und Bäumen überzugehen, so daß das Denkmal selbst sich auf einer freien Fläche vor den Anpflanzungen erhebt und die Stämme der zurückstehenden Bäume durch das vorgepflanzte niedere Strauchwerk verdeckt sind.

VIII.

Auch in Bezug auf die Anordnung des Vordergrundes möchte ich einige Worte sagen. Es ist fehlerhaft, wenn sich auffällige Blumenarrangements zwischen dem Denkmalssockel und dem Standort des Beschauers befinden. Dieselben sind hier nicht am richtigen Platze. Man braucht nicht anzunehmen, daß ich es unter allen Umständen vermieden wissen will, diesen Raum mit Blumenschmuck zu versehen. Ich habe ja sogar darauf hingewiesen, daß durch Anordnung eines Blumenbeetes und dergleichen in der Nähe des Denkmals Gelegenheit geboten ist, einen der verschiedenen Standorte, die für die maßgebenden Augendistanzen und Beobachtungswinkel günstig sind, zu markieren und den Beschauer zu veranlassen, an der betreffenden Stelle unwillkürlich Halt zu machen und seinen Blick auf das Denkmal hinzulenken; nur sollen diese Blumengruppen und ähnliche Anpflanzungen sich in bescheidenen Grenzen halten und nicht die Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen. Ein in einfacher Form gehaltenes und nicht mit grell gefärbten Blumen ausgestattetes Blumenbeet wird den Beschauer nicht stören und dem Denkmal in seiner Wirkung keine Konkurrenz machen, wohl aber vermag ein aus schreienden Farben zusammengesetztes Arrangement den Blick zu belästigen und eine Störung des Kunstgenusses herbeizuführen. Eine Epheu-Arabeske, kleine Beetchen mit mattrosa Hermosarosen, blaßblauen Funkien und dergleichen werden die Ruhe, die in der Umgebung des Denkmals herrschen soll, nicht stören.

(Fortsetzung folgt.)

Verdeutschung fremdländischer Pflanzennamen.

A. Voß, Berlin-Wilmersdorf.

In Nr. 5 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift hat die verehrliche Redaktion in dankenswerter Weise unter „Allerlei“ eine Auslassung Max Hesdörffers den Vereinsmitgliedern zur Kenntnis gebracht, welche der letztere in seinem Blatte „Natur und Haus“, Heft 8 des 4. Jahrganges, veröffentlicht hatte. So heißt es darin unter anderem: „Die Gärtner sollten sich alle klar darüber sein, daß für Botanikerlatein bei den meisten Pflanzenliebhabern kein Verständnis vorhanden, daß der deutsche Pflanzenfreund deutsche Pflanzennamen wünscht“!

Sehr richtig! Ich halte diesen Wunsch aber nur für erfüllbar, wenn die Sache gehörig überlegt und vor allem richtig in die Wege geleitet wird, damit höhere Interessen dadurch nicht geschädigt werden. In der Weise, wie sie den Gartenfreunden am sympathischten sein dürfte und wie sie auch mir sehr sympathisch ist, wird dies aber nicht zu erreichen sein. Die Angelegenheit hat mich in Gedanken schon viele Jahre hindurch lebhaft beschäftigt; aber wir stoßen auf viele bedeutende Schwierigkeiten, von denen ein oberflächlicher Beurteiler sich gar keinen Begriff gemacht haben kann. Wie die Dinge zur Zeit liegen, stehen der Verdeutschung wissenschaftlicher Pflanzennamen keine Bedenken entgegen; sehr erhebliche Bedenken aber der Verdeutschung fremdnationaler gärtnerischer Sortennamen.

Ja, wenn jedermann vorurteilsfrei dem allzeit zu beachtenden Leitstern: „In dubiis libertas, in parvis caritas, in magnis unitas!“ folgen würde, indem er für sich nur in zweifelhaften Dingen volle Bewegungsfreiheit in Anspruch nimmt, in kleinen, nicht zweifelhaften Dingen aber stets Nachgiebigkeit zeigt, dann kann in großen Dingen die Einigkeit nie ausbleiben! Wenn demnach jemand behauptet, eine Sache oder ein Verfahren sei nützlich, so soll der andere, welcher keinen Nutzen darin erblickt, aber auch keinen Schaden nachweisen kann, von Rechts und Billigkeits wegen einem Versuche zustimmen, aber nicht sich dagegen auflehnen und dadurch seine Meinung als eine unfehlbare hinstellen wollen. Alsdann würde nicht alles Neue schon aus Vorurteil und ungeprüft bekämpft werden, nur weil es neu ist. Selbstzucht, nicht Selbstsucht, soll herrschen.

Eine gedankenschwere Einleitung, die, wenn auch vielleicht überflüssig, doch zur schnelleren Klärung streitiger Punkte noch nützlich sein kann, wo ich genötigt sein würde, „in parvis caritas“ mir zu erbitten, damit das Ganze nicht gefährdet werde.

Alle fremdnationalen Pflanzenfreunde werden wohl auch, gleich uns Deutschen, die Pflanzennamen in ihrer Muttersprache wünschen, so daß also die Angelegenheit überall eine nationale ist, indem z. B. die Engländer nur englische, die Franzosen nur französische, die Russen nur russische Pflanzennamen haben wollen. Darin wird aber mangels besserer Überlegung schon heute viel zu weit gegangen, indem es Schwierigkeiten giebt, die mit der Sprache gar nichts zu thun haben. Man urteile selbst: Es giebt deutsche Garten- und Blumenfreunde genug, die, wenn man ihnen gute deutsche, nur am Ende mit a oder ia versehene Pflanzennamen nennt und ihnen z. B. sagt: „Dies oder jenes ist eine Lobelie, bezw. eine Lonicere, Gleditschie, Gunnera, Begonie, Sinningie Bönninghausenie, Fuchsia“ (u. s. w.), solche Namen für lateinisch ansehen und dann sagen und fragen: „Das können wir nicht im Kopfe behalten; wie heißt die Pflanze auf deutsch“? — Man ersieht hieraus, daß alle Gartenfreunde und Pflanzenpfleger, welche von den Grundregeln der Pflanzenbenennung gar keine Ahnung haben, sogar deutsche Namen für lateinische halten. Die Sache liegt mithin viel tiefer; ich bin nämlich überzeugt, daß jede Person von allem, wofür sie sich wirklich interessiert, auch den Namen behalten kann, event. sich die Namen aufschreiben und so dem Gedächtnisse nach und nach einprägen wird, wie das jeder Gärtner-Lehrling ja auch thun muß und, weil es eben Muß ist, es auch wirklich kann. Personen aber, welche kein wahres Interesse an den Pflanzen haben, werden auch deutsche Namen nicht behalten. Will jemand etwas im Gedächtnisse behalten, so muß er eben oft daran denken, es also lernen; ein Nürnberger Trichter nützt hier nichts. Oder will man etwa auf Kosten einer allgemeinen einheitlichen Pflanzenbenennung die Bequemlichkeit prämiieren?, so z. B. zu Ehren fremdländischer Botaniker benannte Pflanzengattungen, wie: Boissiera, Lapeyrousea, Lallemantia, Choisya, Clarkia, Washingtonia, Leycestera, Forsythia, die man als unbedingte Eigennamen ja doch nicht verdeutschen kann, durch andere, deutsche Ausdrücke umschreiben? Ist es nicht geradezu eine Mißachtung und ein Betrug zugleich, wenn man die zu Ehren des um den deutschen Gartenbau verdienten Hofmarschalls von Saint-Paul-Illaire benannte Saintpaulia jonantha *H. Wendl.* auf „deutsch“ Usambara-Veilchen nennen will? Ist das afrikanische Wort Usambara etwa deutsch; oder ist es besser zu behalten als das Wort Saintpaulia? Ist es nicht Betrug, wenn man diese Pflanze, die zu den Gesneraceen gehört, „Veilchen“ nennt und unnützerweise den Laien und jungen Gärtnern das Zurechtfinden in der Pflanzenwelt erschwert oder gar unmöglich macht? Weshalb nicht „Veilchenblütige Saintpaulie“ sagen! Ist es recht und billig, die zu Ehren Michel Begons benannte Begonie „Schiefblatt“ zu nennen, ganz abgesehen davon, daß auch dies Merkmal nicht bei allen zutrifft und es noch viele andere Pflanzen giebt, welche schiefe Blätter haben? Hat etwa die nach Frees benannte Freesia als sogen. „Kap-Maiglöckchen“ auch nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Maiglöckchen (Convallaria majalis)?

Wo in ganz Deutschland ist eine Person, die solche, gar nicht einmal aus Not hervorgegangenen Vorspiegelungen falscher Thatsachen noch beschönigen will? Ich hoffe: nirgendwo! denn damit wird wirklich niemand gedient! „Durch Wahrheit zur Klarheit“, muß unsere Losung sein, denn sonst ist all unser Thun sowieso nicht bloß Stückwerk, sondern das elendeste Flickwerk.

Da ist es doch das allein Richtige, von jedem Interessenten zu verlangen, daß er das kleine bißchen Englisch und Französisch, um die Sortennamen richtig lesen und somit besser behalten zu können, sich aneigne, anstatt daß man zu Gunsten einer Anzahl bequemer Leute die Wissenschaft verhunzt und die Praxis dauernd schädigt. Die Gartenfreunde mögen sich Glasers „Botanisches Taschenwörterbuch“ anschaffen und zum Nachschlagen in der Tasche tragen, ein Buch, welches zwar ein paar Hundert Betonungs- und andere bedenklichere Fehler enthält, aber von allen bekannten derartigen Werken doch das beste ist. Auch ich kann es nicht gänzlich entbehren.

Bemerkenswert ist, daß sich manche botanische Namen sogar auf Dörfern schon so eingebürgert haben, daß es sehr schwer hält, veraltete Namen, wie Geranium anstatt Pelargonium, Calla anstatt Zantedeschia ꝛc. zu beseitigen. Es giebt sogar botanische Namen, die den Gartenfreunden geläufiger sind als die deutschen, so z. B.: Azalie, Rhododendron, Petunie, Amaryllis, Veronica, Pyrethrum, Perilla, Ricinus, Gladiolen, Lupinen, Phlox, Canna u. s. w. Manche Blumenfreunde halten es (leider!) sogar für „zu gewöhnlich“, gute deutsche Namen zu gebrauchen, indem sie z. B. die Stiefmütterchen Pensées, das Garten-Geißblatt Chèvrefeuille nennen. Endlich sei noch besonders hervorgehoben, daß auch beim Gebrauch vieler deutschen Pflanzennamen noch Vorsicht nötig ist, indem der alte Schlendrian — denn anders kann man's nicht nennen — keinen schriftlichen Unterschied macht, z. B. zwischen Alpenveilchen (Cyclamen) und Alpen-Veilchen (Viola alpina), zwischen Alpenrose (Rhododendron) und Alpen-Rose (Rosa alpina), zwischen Felsnelke (Tunica) und Fels-Nelke (Dianthus rupicola), zwischen Klebnelke (Viscaria) und Kleb-Nelke (Dianthus viscidus) ꝛc.

Die Unzweideutigkeit verlangt also, daß solche feinen Unterschiede genügend beachtet werden; aber auch hier tritt wieder recht klar der Beweis hervor, daß es stets am sichersten ist, die Pflanzen nach dem wissenschaftlichen Namen zu bestellen. Der Ausdruck „Fliederthee“ ist im Volke so zu Fleisch und Blut geworden, daß es fast unmöglich ist, die Verwechselung von Flieder (Syringa) und Holunder (Sambucus) aus der Welt zu schaffen, obgleich es doch Unsinn ist, vom Holunder Fliederthee sammeln zu wollen, zumal man von eben demselben Strauche doch nur Holundermark und Holunderbeeren erntet.

(Schluß folgt.)

Bunte Blätter.

Gerade vom gärtnerischen Standpunkte dürften die folgenden Mitteilungen (vergl. „Gardeners Chronicle“, 5. September v. Js., „Coloured Leaves“) von großem Interesse sein. Verfasser dieses Aufsatzes — U. D., Berlin — erinnert zunächst

daran, wie die zahlreichen, mit roter oder teilweise bunter Belaubung ausgestatteten Gewächse tropischer Wälder, denen man in der beschreibenden Botanik Bezeichnungen wie „erytrophylla, sanguinea, variegata, tricolor" rc. beigelegt hat, unzweifelhaft zu den schönsten Insassen unserer Warmhäuser gehören, so beispielsweise die prächtigen Bertolonien, Begonien, Caladien und Maranten. Da pflegt man denn wohl, dem Beispiele Darwins folgend, bei derartigen Erscheinungen die Frage aufzuwerfen: was ist der Nutzen einer solchen Blattfärbung, welchen Endzwecken dienen diese so ins Auge fallenden Eigenschaften? Die Beantwortung bleibt immer noch eine unvollständige, so finden einige Physiologen der Ansicht, daß diese buntfarbigen Blätter den Tieren als Warnung dienen, sie als Futter nicht zu berühren, — andere sehen die rote Farbe als eine Schutzvorrichtung an gegen zu viel Sonnenlicht, welches den Chlorophyllkörnern schädlich werden könnte. Eine dritte Ansicht geht dahin, daß die rote Farbmasse — das Erythrophyll — dazu dient, Wärme zu absorbieren und in dieser Weise — durch Absorption der Sonnenstrahlen — eine der Pflanze zum Nutzen gereichende Thätigkeit ausübt. Alle diese Theorien erscheinen mehr oder minder wahrscheinlich, keine vermag aber auf alle Fälle eine befriedigende Antwort zu geben.

Neuerdings hat nun Professor Stahl in Jena die Resultate einiger sehr gründlicher Untersuchungen veröffentlicht, und scheinen dieselben uns einer definitiven Beantwortung dieser Fragen näher zu führen. („Annales du Jardin Botanique de Buitenzorg", vol. XIII, 2, p. p. 137–216.) Zunächst bemühte sich Stahl, festzustellen, ob die bunte Belaubung Tiere abhalte, von den betreffenden Pflanzen zu fressen. Hierbei ergab sich, daß verschiedene Tiere, welchen grüne und rote Blätter ein und derselben Art als Futter vorgeworfen wurden, den ersteren sofort den Vorzug gaben und sich den roten nur zuwandten, wenn der Hunger sie dazu trieb. — In Bezug auf die Theorie vom Schutze gegen die Sonnenstrahlen behauptet der Jenaer Gelehrte, daß die rote Farbe das Vermögen besitzt, die Sonnenstrahlen in einer Weise auszubeuten, welches dem Chlorophyll abgeht. Von Kny angestellte Versuche ergaben schon die Wahrscheinlichkeit, daß rote Blätter einen höheren Wärmegrad annehmen als grüne. Dieser Forscher brachte eine große Menge dunkelroter und grüner, aber gleich großer Blätter in Gefäße, welche eine gleiche Quantität Wasser enthielten, und setzte diese eine kurze Weile der Sonne aus. Dabei ergab sich, daß das die roten Blätter enthaltende Wasser an Wärme zugenommen hatte. Durch thermo-elektrische Versuche hatte Stahl schon früher die Entdeckung gemacht, daß in den roten und grünen Flächen desselben bunten Blattes die Temperatur fast um 2° variieren kann. Andererseits fand er durch ähnliche Methoden, daß bei weißbunten Blättern die grünen Teile wärmer sind als die lichten, und daß die zwischen dem Parenchym und der oberen Haut des Blattes liegende Schicht von Luftzellen, auf welche die lichte Farbe zurückzuführen ist, als ein Isolator wirkt. Es kann dies auf sehr einfache Weise dargethan werden, wenn man die bunten Caladium-Blätter mit Kokos-Butter bestreicht und den „Schüsselpunkt" — d. h. den Zentralpunkt — mit Bienenwachs bedeckt. Wird ein so behandeltes Blatt den Sonnenstrahlen ausgesetzt, so schmilzt die Kokos-Butter, welche die roten Flecke überzieht, zuerst, dann jene über den grünen und zuletzt diejenige über den weißen Flecken. Aus dieser Erwärmung der roten Teile des Blattes erwächst der Pflanze zunächst der Vorteil, daß die verschiedenen Wachstumsprozesse sehr rasch vor sich gehen. Weiß man doch bereits aus Sachs' Untersuchungen, daß der Verbrauch von Nährsubstanz, besonders von Stärke aus den Blättern, ein ununterbrochener ist, bei Tage wie während der Nacht vor sich geht, während kalter Nächte dagegen weniger vollständig funktioniert. Durch die Anhäufung der Nährsubstanz gestaltet sich der Assimilations-Prozeß langsamer. Die durch das Rotwerden der Blätter verursachte höhere Temperatur führt demnach eine raschere Verwertung der Nährsubstanz herbei. Der höhere Wärmegrad in den roten Blattseiten ist auch noch in anderer Weise den Pflanzen von Vorteil, so beispielsweise den mit dunkelrot gefärbten Griffeln ausgestatteten Pflanzen, welche zeitig blühen und bei welchen infolge der Wärme die Entwickelung und Verlängerung des Pollenschlauchs durch die Farbe des Griffels eine Anregung erhält.

Noch wichtiger ist die Buntfarbigkeit der Blätter, insofern sie die Transpiration befördert. Forschen wir nach den klimatischen Bedingungen, unter welchen Pflanzen mit bunten Blättern im wild wachsendem Zustande auftreten, so sehen wir, daß dieselben ohne Ausnahme sehr feuchte Lokalitäten bewohnen. In der feuchten Atmosphäre solcher Plätze ist die Verdunstung und folglich auch die Absorption von Nährstoffen eine außerordentlich langsame, bis die Blätter mit Hilfe des Erythrophylls erwärmt werden und dadurch zunächst ein höherer Spannungsgrad in den Geweben der Blätter und dann eine gesteigerte Verdunstung bedingt wird.

Die Verdunstung wird eine noch thätigere durch die Thatsache, daß die Schließzellen der Spaltöffnungen kein Erythrophyll enthalten und folglich sich mehr spannen, kühler bleiben und ihre Verdickung zunimmt; überdies wird bei unseren einheimischen Pflanzen Erythrophyll in der Nähe der Spaltöffnungen reichlich angetroffen. Das vorübergehende Sichröten junger Blätter wird von Stahl mit Verdunstung und der durch das Sichröten verursachten thätigeren Absorption von Nährstoffen in Zusammenhang gebracht. Derselbe weist auf die Thatsache hin, daß Erythrophyll während der kühleren Frühlingsperiode in hohem Maße konzentriert ist und nach Eintritt der ersten warmen Nächte ebenso schnell verschwindet. Daraus folgert er, daß bei dreifarbigen Blättern die roten Flecke am schnellsten, und die hellgefärbten Teile langsamer erwärmt werden, auch daß die roten Teile viel rascher abkühlen.

Wächst eine Pflanze mit bunten oder dreifarbigen Blättern in einem warmen und feucht gelegenen Walde, so bleiben die bunten Blätter, nachdem die umgebende Luft ihre Wärme verloren hat, für einen längeren Zeitraum warm als einfache grüne Blätter, und werden demgemäß Feuchtigkeit auch länger an die umgebende Luft abgeben.

Goeze.

Kleinere Mitteilungen.

Bewährtes Anbringen der Baumbänder. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Binden der Baumbänder in ∞-Form trotz der mancherlei Vorteile, welche dieses Verfahren bietet, doch auch seine großen Nachteile hat. Die eine Hälfte des ∞-förmig gemachten Bandes legt sich wie ein Ring um den Stamm des Baumes, und es dauert gewöhnlich gar nicht lange, so wird dieser Ring für den Stamm zu eng. Entweder muß nun das Band platzen, wodurch der Baum den erforderlichen Halt verliert, oder in die Rinde des Baumstammes einschneiden, was noch schlimmer, aber leider in der Regel der Fall ist. Doch auch bevor das Band zu eng geworden ist, hat der Baum von ihm zu leiden. Durch Wind und Sturm wird derselbe beständig hin und her bewegt und reibt sich namentlich stark an der Kreuzungsstelle des Baumbandes, d. h. in der Mitte der ∞-förmigen Schlinge. Die Baumrinde ist bald durchgerieben, und es entstehen Wunden, welche schlecht heilen, dem Froste leicht Eingang verschaffen und vielfach Veranlassung zu späteren Krebswucherungen sind, indem der Krebspilz hier eine gute Gelegenheit für seine Angriffe auf den Baum findet, während er den unverletzten Stellen, die mit gesunder Rinde bekleidet sind, nichts anhaben kann. Um nun diesen argen Nachteilen zu entgehen, haben viele Baumbesitzer das Binden in ∞-Form gänzlich verworfen und verzichten lieber auf die Vorteile des Achterbandes, indem sie die Nachteile desselben für größer halten, und ich glaube, daß sie in vielen Fällen recht haben.



Jedoch lassen sich sehr gut die Vorteile des Achterbandes benutzen, ohne dessen Nachteile in den Kauf nehmen zu müssen. Die obenstehende Abbildung zeigt, wie dies möglich ist. Man verschiebt die gebräuchliche Achtform einfach

in der Weise, daß man die beiden Enden des Bandes nicht, wie seither üblich, an einem Punkte hinter dem Pfahle befestigt, sondern das eine Ende des Baumbandes etwas höher als das andere annagelt. Auf diese Weise läßt sich der Baum je nach Bedürfnis recht fest anbinden, ohne befürchten zu müssen, daß später das Band einschneide oder den Baumstamm würge.

Seit langen Jahren lasse ich die Baumbänder nur auf diese Weise anlegen, und haben sich die Bäume, namentlich auch die Obstbäume, vorzüglich dabei befunden. Ein nachteiliger Einfluß dieser Befestigungsart auf die Bäume war niemals zu bemerken. Die Hauptvorteile derselben gegenüber den übrigen Anbindungsarten sind folgende: Das Band schneidet niemals ein, eine Verletzung der Baumrinde durch Reibung findet nicht statt, die in dieser Weise angebrachten Baumbänder können sich nicht an sich selbst durchscheuern, wie es bei den in der gebräuchlichen Achtform gemachten Bändern häufig vorkommt. Das derartig befestigte Baumband hält bedeutend länger als die in der bisher üblichen Art angelegten Bänder, auch wird dem Baume dieses Band nicht so schnell zu eng, indem es sich nötigenfalls leicht weiter machen läßt, wenn man ein Ende des Baumbandes loslöst und es etwas näher dem anderen Ende wieder befestigt, ohne jedoch die gewöhnliche Achtform herzustellen. Es läßt sich schnell und bequem anbringen und gewährt ferner den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß bei den frisch gepflanzten Bäumen das infolge des Sinkens des Bodens sogenannte „Aufhängen" der jungen Bäume vermieden wird.

Wer einmal diese Befestigungsweise der Baumbänder versucht hat, wird dieselbe sicherlich stets anwenden.

J. Mengelberg.

Moskauer Blumenläden zur Weihnachtszeit. Welch ein Unterschied — St. Petersburg, die neue, reinliche europäische Großstadt, Moskau, die alte asiatische Riesenstadt im Grünen, mit ihrer ungeheuren Flächenausdehnung, niedrigen Häusern, weiten Straßen u. s. w., und welch ein Unterschied in der Geschmacksrichtung, die sich besonders in der Blumenbindekunst ausprägt! Dort der moderne neue Stil, in dem die leichte Binderei, der sogenannte deutsche Blumenstrauß, in den Vordergrund tritt; hier das echte, derbe, steife, feste Bouquet, vollgestopft mit Blumen. Blume muß sich an Blume anlehnen, wenn die Kunst Gefallen finden soll. Feines Bindegrün sucht man vergebens. Wohl findet man in den Gärtnereien Asparagus plumosus, comorensis ꝛc., aber in die Blumenläden will es sich noch nicht einbürgern. Das Feine, Zarte tritt in den Hintergrund. Es sind ja nur Gräser, bunte Gräser! Obwohl Asparagus Sprengeri, das in einem Magazin in mehreren guten Exemplaren ausgestellt war, Anklang gefunden hat! Was man sonst an Blumen in den Läden vorfand, wiederholte sich stets in den Tagen vom 22.—24. Dezember. Es ist mit wenigem abgemacht. Hyazinthen, im Preise schwankend, 35—40 Kopeken = 70—80 Pfennig, rot rosa: Homerus, Norma; blau: Emilius; hell: Général Pelissier; dunkel: Wilhelm I.; weiß: Blanchard, La neige, Mina; gelb: Ida. — Tulpen: Duc v. Tholl-Formen waren weniger in Massen vorhanden. Kamellien spielten eine große Rolle, und zwar alba plena und Chandleri elegans, rot, nach der bekannten russischen Bankbeetmethode kultiviert, gute reich blühende Exemplare mit saftig-dunkelgrüner Belaubung in kleinen, großen und sehr großen Exemplaren ausgestellt. Azaleen prangten in großer Zahl in allen Farben und Größen im Preise bis über 50 Rubel (100 Mk.); „Sigismund Rucker", „Simon Mardner", „Emil Liebig", „Deutsche Perle" fand man neben anderen Sorten stets wieder. Cyclamen waren in ungeheurer Menge vertreten. Die Gärtnerei Neueff allein hatte annähernd 2000 in Blüte. Sie prangten in allen Farben und Tönen, nur dunkelrot war wenig vertreten. Blumen hochtragend, ohne Duft; Blätter klein, niedrig. Orchideen im Handelsbetriebe sind nur bei Neueff zu finden, dort aber auch in ansehnlicher Zahl. Blumen waren zur Zeit wenig: Cypripedien, einige Odontoglossum, Laelia autumnalis und einige andere. Die Blumen stehen gut im Preise, die Nachfrage ist größer als das Angebot. Maiblumen waren stellenweise in sehr guter Ware vorhanden, teils mit den durch buntes Papier umrahmten Spankörben, in die sie zum Treiben allgemein gepflanzt werden, in den Läden ausgestellt; anderenorts fand man gut gelungene kleine und große Maiblumenpyramiden, deren Preis jedoch ein sehr bedeutender war. Rosen blühten im allgemeinen noch wenig, auch nur in zwei Sorten: Mrs. Bosanquet und Abbé Bramerel (rot). Mit Flieder sah man ganze Fenster gefüllt, er war in Massen vorhanden, zumeist in großen, reich blühenden Büschen. Andere Treibgehölze tauchten nur hin und wieder auf, besonders Prunus triloba, Spiraea prunifolia, Staphylea colchica, letztere in wenigen Exemplaren. Nelken waren schwer aufzutreiben, Eucharis überall zu finden, doch nirgends in großen Massen. Blumenstücke stellten meist Körbe und Tische dar von oben erwähnten Blumen gefüllt, von einfachster bis zur großartigsten Ausstattung, im Preise von über 100 Rubeln. Der Umsatz der Waren konnte als ein recht befriedigender bezeichnet werden.

Johannes Schomerus.

Über die **„Verwertung von Torf-Mengedünger der Eisenbahnverwaltung"** entnehmen wir den **„Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft"** folgendes: Auf den Eisenbahnstationen soll das Tonnen- oder Kübelsystem mit Torfmullstreuung allgemein zur Einführung gelangen. Allwöchentlich einmal, wenn erforderlich auch täglich, führt ein einem Güterzuge angehängter Abfuhrwagen die auf den einzelnen Stationen gesammelten, gefüllten und gut verschlossenen Gefäße dem Abfuhrunternehmer, thunlichst einem an die Bahn grenzenden Landwirt zu. — Die leeren, von letzterem gereinigten Wechselgefäße gehen in dem Abfuhrwagen eines anderen Güterzuges wieder zurück. Der Unternehmer erhält die Auswürfe unter folgenden Bedingungen: Der Unternehmer liefert den Torfmull und zahlt die Fracht für diesen sowohl wie für den Transport der gefüllten und der leeren Fässer. Die Fracht wird nur in Höhe der Selbstkosten berechnet. Die Bahnverwaltung dagegen besoldet den Wärter, der das Nachstreuen des Torfmulles und das Auswechseln der Gefäße besorgt, und stellt auch die zur Aufbewahrung des Torfmulls und der leeren Gefäße nötigen Räume zur Verfügung. Etwaige Anträge sind bei den Königl. Eisenbahn-Direktionen Berlin, Altona und Stettin zu stellen. Vielleicht können auch in der Nähe der Bahn liegende größere Gärtnereien von diesem günstigen Angebot Gebrauch machen.

F.

Im **Park von Sanssouci** werden der „B. Z." zufolge unter dem neuen Hofgartendirektor Walter die Arbeiten nach den Vetter'schen Plänen zur Lichtung des Baumbestandes in dem vorderen Teil der Anlagen, beim Eingang am Obelisk, fortgesetzt. Meistens werden nur die alten unschönen Bäume gefällt, die guten alten Bäume aber erhalten und nötigenfalls verpflanzt. Das erfordert, da wahre Baumriesen dabei sind, viel Arbeit. Unweit des großen Springbrunnens werden jetzt verschiedene solcher Bäume, welche die dort stehenden beiden antiken Säulen verdeckten, mitsamt dem Erdreich entfernt.

Personalien.

Bräuer, Reinhold, Obergärtner der Frau Rentnerin Bötzow, Berlin, Prenzlauer Allee, feierte am 1. Februar den Tag, wo er vor 25 Jahren in den Dienst der Familie Bötzow eintrat.

Jellinek, Anton, K. K. Hofgärtner i. R., Handelsgärtner in Wien, starb im Alter von 77 Jahren. Der Genannte hat die Weltumsegelung auf Sr. Majestät Fregatte „Novara" als Pflanzenkonservator mitgemacht und wurde nach deren Rückkehr zum Hofgärtner von Miramare ernannt.

Kozeschnik, Franz, Lehrer für Chemie und Naturgeschichte, wurde zum Direktor der niederösterreichischen Landes-Acker-, Obst- und Weinbauschule ernannt.

Lesemann, Friedrich, Herzoglich braunschweigischer Hofgärtner a. D., Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, ist nach langem schmerzvollen Leiden im 71. Lebensjahre verschieden.

Licha, Franz, Lehrer für Obst- und Gartenbau, wurde zum Professor dieser Fächer an der K. K. önologisch-pomologischen Anstalt in Klosterneuburg ernannt.

Dr. Roß, Hermann, Privatdozent in Palermo, früher Assistent an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, ist zum Kustos des Königl. botanischen Gartens in München ernannt worden.

Wacha, Rudolf, Fürstlich Schwarzenberg'scher Schloßgärtner zu Frauenberg, ist nach 43jähriger, sehr erfolgreicher Dienstleistung in den Ruhestand getreten.

Nr. 8. **XV. Jahrg.**



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 20. Februar 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Die verehrlichen Vereinsmitglieder werden hierdurch zu der am **Freitag, den 19. Februar**, stattfindenden Besichtigung der Wintergärten und Gewächshausanlagen der Frau Geh. Rätin Borsig, Alt-Moabit 82, ganz ergebenst eingeladen. Stelldichein: Nachmittags 4 Uhr Turm- und Stromstraßen-Ecke am Kleinen Tiergarten. Der Vorstand.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden. Der Vorstand.

Wettbewerb Palmengarten Leipzig.

Die prämiierten Entwürfe sind bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt worden. Außerdem sind noch vom Preisrichter-Kollegium folgende drei Arbeiten zum etwaigen Ankauf empfohlen worden:

Entwurf Nr. 14 mit dem Kennwort „Simplex".
Entwurf Nr. 15 mit dem Kennwort „Lipsiae civibus".
Entwurf Nr. 56 mit dem Kennwort „Rautenkranz".

Die Aussichten für den Ankauf sollen jedoch, wie wir hören, sehr geringe sein. Die öffentliche Ausstellung der Pläne ist am 14. d. Mts. geschlossen worden.

Konkursverfahren.

Über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners Kurt Oswald Knebel in Erlen bei Mittweida, Sachsen, ist am 8. Februar 1897 das Konkursverfahren eröffnet worden. Anmeldefrist bis 15. März 1897. Erste Gläubigerversammlung am 6. März 1897.

Gerichtliche Entscheidungen.

Der Gärtner A. hatte fortgesetzt des Sonntags, und zwar auch in den für den Handelsverkehr verbotenen Stunden des Nachmittags und des Abends auf einem Kirchhofe von dem von ihm gepachteten und gärtnerisch bearbeiteten Terrain meist selbst gezüchtete, zum Teil auch gekaufte und gepflegte Pflanzen an Kirchhofsbesucher verkauft. Aus diesem Thatbestande war A. wegen übertretung der Vorschriften über die Sonntagsruhe verurteilt worden. Seine hiergegen eingelegte Revision hat das Kammergericht nach Mitteilung der „D. J. Z." unter folgender Begründung verworfen: Zwar fällt die Gärtnerei an sich, d. h. das Aufziehen von Pflanzen aus Samen und Stecklingen und das Pflegen von Pflanzen durch Behandlung nach den Regeln der Gartenkunst unter Benutzung von Wärme, Licht und Regen **nicht** unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe im Handelsverkehr. Wenn aber der Gärtner mit den selbstgezogenen und überdies mit anderweitig angekauften und gepflegten Pflanzen in der Weise **Handel** treibt, daß er sie von einer jedermann zugänglichen Verkaufsstelle an andere verkauft, so findet auf ihn die Verbotsbestimmung im § 41a der Gewerbeordnung Anwendung.

Patente

haben angemeldet:

J. Barthe, Castanet, auf Erntevorrichtung für Pflanzen-Samen, Beeren, Blüten und Blätter.

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

Gebr. Born, Milspe i. W., auf Zaundrahtspanner aus einem Hebel mit Anhängeösen und zu beiden Seiten derselben befestigter Kette mit aufgezogener Drahtklemme.

R. Weber, Wermelskirchen, auf Samenstreuer mit aus einem Stück bestehenden gewölbten Boden- und Seitenteilen und angesetzter schräger Vorder- und Rückwand.

Meyar & Michael, Leipzig, auf Beeteinfassung aus Eisenblech mit Ösen zum Festhalten und zum Zusammenhalten der Stücke.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Kohlmannslehner & Schwenke, Schöneberg-Berlin, Haupt-Verzeichnis für 1897 über Sämereien aller Art, Blumenzwiebel- und Pflanzen-Neuheiten-Offerte.

C. van der Smissen, Steglitz-Berlin, Preisverzeichnisse über Sämereien, Blumenzwiebeln, Gartengeräte, Werkzeuge und Bedarfsartikel für Gartenbau und Blumenpflege.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.

Die öffentlichen Denkmäler und die Gartenkunst.

Heicke, Städt. Obergärtner, Aachen.

(Fortsetzung.)

Geradezu verwerflich ist es dagegen, wenn vor dem Denkmal eine Häufung des Blumenschmuckes stattfindet oder gar, wie es mit Vorliebe oft geschieht, die Rasenfläche vor demselben durch ein großes Teppicharrangement ausgefüllt ist, welches in seiner Anordnung auf das Denkmal bezogen ist und dasselbe als den Mittel- und Schwerpunkt der Teppichbeete erscheinen läßt. Damit wird das Denkmal, welches als selbständiges Kunstwerk auf den Beschauer wirken und auf dessen ruhigen Genuß die gesamte Umgebung gestimmt sein soll, zu einem integrierenden Bestandteil des Blumenarrangements herabgedrückt, der seine Bedeutung erst durch diese Mittelpunktstellung zwischen den Blumenbeeten und durch die auf dasselbe bezogene Anordnung der letzteren zu erhalten scheint. Das Blumenarrangement erscheint dann als die bedeutungsvolle Hauptsache, und das Denkmal bildet ein nebensächliches Ausstattungs- oder krönendes Mittelstück für jenes.

Gewiß soll auch der Entfaltung des Blumenschmuckes auf Denkmalplätzen Gelegenheit zu achtungswerten Leistungen geboten sein, aber alles am richtigen Platze. Sucht man nach einem passenden Mittelstück für ein Blumenparterre, so wähle man dazu eine Urne oder Vase auf entsprechendem Sockel, oder benutze dazu einen Springbrunnen; auch giebt es ja Figuren genug, die zur Pflanzenwelt in Beziehung stehen, z. B. eine Flora, Pomona oder dergleichen. Was soll es aber heißen, wenn die Denkmäler von Feldherren und Staatsmännern von Gärtnern, die in der Anlage eines möglichst umfangreichen und prunkvollen Teppichbeetes den Gipfel gartenkünstlerischer Leistungsfähigkeit erblicken, zum Mittelpunkt von steifen Blumenparterren gemacht werden, die zuweilen den Gipfel der Geschmacklosigkeit darstellen? Solche Denkmäler stehen als Kunstwerk ihrer selbst willen da, aber nicht um den Gärtner Anlaß zu schlecht angebrachter Überladung der Fläche mit Blumenschmuck zu geben. Der Blumenschmuck auf Stadtplätzen gehört an solche Stellen, wo er nicht in störenden Wettbewerb mit den Denkmälern treten kann, und die Gartenkunst hat in der nächsten Umgebung der letzteren sich darauf zu beschränken, dieselben durch staffagebildende Anpflanzungen zu heben und in ihrer selbständigen Wirkung zu steigern.

Es bedarf wohl kaum einer besonderen Hervorhebung, daß diese Zurückhaltung in der Entfaltung von Blumenschmuck großen Denkmalbauten gegenüber im gewissen Grade in Fortfall kommen kann. Denn auf die Wirkung eines Monumentes von 20—25 m Höhe, für deren Betrachtung die Augendistanzpunkte I und III (Winkel 27 und 18—20 Grad) in Abständen von 40—50, respektive 60—80 m liegen, werden Blumenbeete, auch wenn sie ziemlich ausgedehnt angelegt und reichhaltig ausgestattet den Sockel umgeben, kaum einen schädigenden Einfluß auszuüben vermögen, obschon ihr Fehlen keine bemerkliche Lücke bilden wird.

In Hinsicht auf den Blumenschmuck und seine Anordnung ist auch ein Unterschied zu machen zwischen rein oder doch vorzugsweise bildnerischen Denkmälern und solchen, bei welchen die Architektur eine große Rolle spielt. Während bei den ersten eine in natürlicher Form gehaltene malerische Gruppierung der Anpflanzungen unter möglichster Beschränkung symmetrischer Arrangements von vorzüglicher Wirkung ist, erheischen die architektonischen Denkmäler infolge ihrer Gesetzmäßigkeit in der Gliederung eine größere Regelmäßigkeit bezüglich der Einteilung und Bepflanzung der sie umgebenden Platzfläche.

IX.

Wenn wir nun einen Rückblick auf das in den vorstehenden Abschnitten Gesagte werfen und das Ergebnis unserer Betrachtungen in einige kurze Sätze zusammenzufassen suchen, so dürften diese etwa folgendermaßen lauten:

Die Gartenkunst hat bei der Bepflanzung der öffentlichen Plätze neben ihren allgemeinen, auf Verschönerung des Stadtbildes gerichteten Bestrebungen in Bezug auf die daselbst in der Regel aufgestellten Denkmäler und sonstigen Kunstwerke dreierlei Ziele zu verfolgen:

1. Das häufig zwischen Denkmal und Platz vorhandene Mißverhältnis in den Größenabmessungen ist durch Anpflanzungen, welche so geordnet sind, daß sie die zu große freie Fläche einschränken, zu korrigieren.

2. Bei der Gesamtdisposition der gärtnerischen Schmuckeinrichtungen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß eine Reihe von Standorten für den Beschauer scheinbar ungesucht festgelegt werde, von welchen aus betrachtet das in Frage kommende Denkmal sich in vorteilhaftester Weise präsentiert.

3. Vermittelst der Anpflanzungen in der unmittelbaren Umgebung eines Denkmals ist, ohne daß diese als Selbstzweck erscheinen, vorzugsweise auf eine Steigerung des ästhetischen Effekts des Denkmals hinzuwirken.

Die Art und Weise, wie der Gartenkünstler, um diese Ziele zu erreichen, zu disponieren hat, glaube ich hinlänglich deutlich auseinandergesetzt zu haben und will von jeder Wiederholung derselben an dieser Stelle absehen.

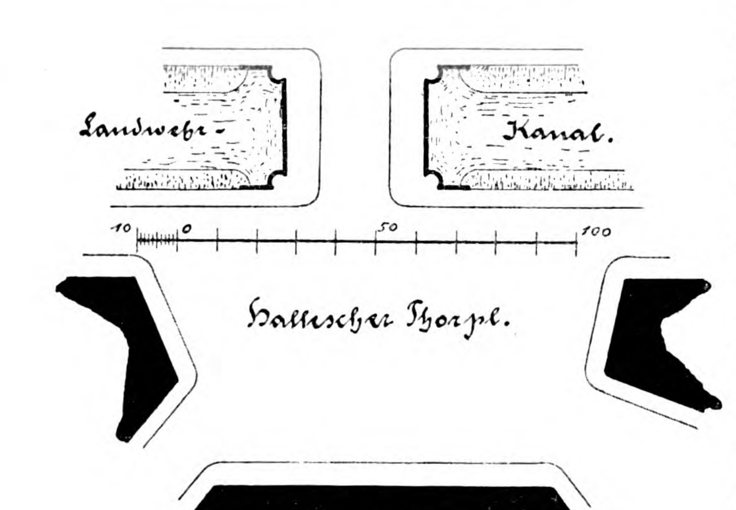
Dem möglicherweise drohenden Einwurfe, als müßte eine Befolgung der von mir entwickelten und begründeten Ratschläge die künstlerische Freiheit in der Ausgestaltung der Stadtplätze beschränken und zu einer schematischen Behandlung derselben führen, glaube ich durch den Hinweis darauf begegnen zu können, daß einerseits die Mannigfaltigkeit, welche in der Verschiedenheit der in Frage kommenden Platz- und Denkmalsformen und der jeweiligen örtlichen Verhältnisse liegt und eine stets anders geartete Lösung der Aufgabe der Gartenkunst auf den verschiedenen Plätzen bedingt, und die Reichhaltigkeit des dem Gartenkünstler in den Pflanzenschätzen zu Gebote stehenden Materials anderseits bei einigermaßen geschickter Verwertung eine Eintönigkeit und Einförmigkeit kaum aufkommen lassen kann.

Ich glaube vielmehr, daß mir jeder nachdenkende Gartenkünstler recht geben wird, wenn ich

behaupte, daß in der bisher bei dem Entwurf und der Ausführung des gärtnerischen Schmuckes auf Stadtplätzen geübten Praxis, die bei dem oft zu beobachtenden Mangel an Klarheit über die zu erstrebenden Ziele vielfach eine große Gedankenarmut und Nüchternheit verrät, eine Schablonenhaftigkeit Platz zu greifen droht, die keinen Anspruch auf die Bezeichnung als Kunstbethätigung erheben kann. Fernermöchte ich noch mit einigen Worten einem Mißverständnis vorbeugen. Ich will durchaus nicht gesagt haben, daß die Platzbepflanzung mit Gehölzen und Bäumen so ausgiebig zu erfolgen habe, daß um das Denkmal herum nur der nach unseren Betrachtungen für die günstige Wirkung unbedingt erforderliche freie Raum verbleibt, im übrigen aber der Blick auf dasselbe abgeschnitten ist. Durchsichten zwischen den hochgehenden Pflanzungen können das Denkmal von verschiedenen Seiten her und auch auf größere Entfernung zeigen, aber sie dürfen durch nichts den Eindruck hervorrufen, als seien sie absichtlich als Sehlinien offen gehalten.

X.

Ehe ich meine Abhandlung schließe, möchte ich an einigen Beispielen die praktische Nutzanwendung meiner Vorschläge darthun und damit zugleich den Nachweis liefern, daß sie durchaus nicht zu einer einseitigen Manier in der Behandlung der Denkmalplätze führen.

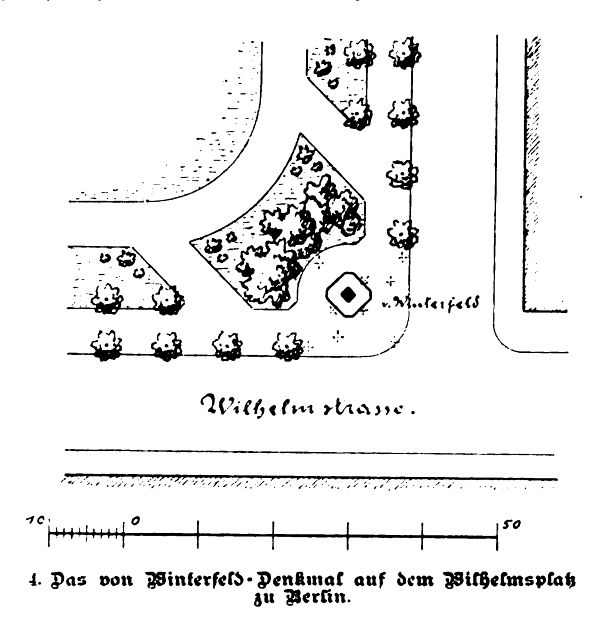


3. Der Belle-Alliance-Platz zu Berlin (unter Berücksichtigung der Maerten'schen Theorie im optischen Maßstab umgestaltet).

Als erstes Beispiel habe ich den Belle-Alliance-Platz in Berlin gewählt, dessen Bepflanzung ich als allgemein bekannt voraussetzen kann. Die den Platz schmückende Siegessäule kann ihres zentralen Charakters wegen auf dem kreisrunden Platze nicht anders als im Mittelpunkte aufgestellt werden. Wegen ihrer zur Größe der Platzfläche in keinem richtigen Verhältnis stehenden Höhe (90 Meter Radius, 17 Meter Säulenhöhe, 30 Meter sollten es sein) macht sie einen unbefriedigenden Eindruck, und der Platz kann daher einer seine freie Fläche einschränkenden Umpflanzung mit Baumreihen nicht entbehren. Die Wirkung der Denkmalsäule ist dann am ungünstigsten, wenn man die lange Friedrichstraße passiert, welcher sie als Point de vue dient. Es würde sich daher für das Platzbild empfehlen, wenn zwischen der Säule und der Friedrichstraße, wie es in der obenstehenden Skizze (Abb. 3) angedeutet ist, ein aus hohen Baumgruppen gebildeter Hintergrund hergestellt und dadurch der Blick nach und von der Friedrichstraße her abgeschlossen würde. Die Wirkung würde

schon deswegen eine gute sein, weil die Höhe der Säule eine derartige ist, daß sie von den herangewachsenen Bäumen im Hintergrunde übertroffen werden würde.

Bei einer derartigen Anordnung wäre freilich erwünscht, daß die Säule mit ihrer Vorderseite nach dem Halleschen Thore gerichtet stände oder wenigstens die sie krönende Figur mit dem Gesicht dorthin gekehrt wäre. Es ist zu verwundern, daß eine derartige Anordnung der Säule nicht von vornherein getroffen worden ist, zumal die Behandlung des Platzzuganges vom Halleschen Thore aus als Basis der ganzen Gruppierung sich sozusagen von selbst ergiebt. Die Ausstattung der Brücke über den Landwehrkanal, die Behandlung der Eckbauten (Bogenhallen) zwischen dem Belle-Alliance-Platz und der Königgrätzer-, bezw. Gitschinerstraße und die Freitreppe am Rande des inneren Platzes lassen es doch nur naturgemäß erscheinen, daß die Hauptansicht von Süden her zu nehmen ist.



4. Das von Winterfeld-Denkmal auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin.

Die innere Platzanordnung ist in der Skizze unter Anlehnung an die vorhandene Bepflanzung ꝛc. so getroffen, daß der Hauptstandort (Augendistanz I) zur Betrachtung des Denkmals sich an der Abzweigung des inneren, kreisförmigen Weges, bezw. auf diesem Wege befindet, während der Standort für Distanz II unmittelbar am Rande der den Fuß des Denkmals umgebenden Fläche liegt. Von der Freitreppe aus kann der malerische Gesamteffekt in Distanz III (malerisch-architektonische Augendistanz) genossen werden.

Die Denkmalstellungen auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin sind schon als befriedigend erwähnt worden. Die Monumente würden aber in ihren Rand-, bezw. Eckstellungen, wo sie ja auf die Gesamtanordnung des inneren Platzes ohne Einfluß sind, noch besser wirken, wenn jede oder wenigstens die vier an den Platzecken durch nischenartige Hintergrundpflanzungen etwas mehr isoliert würden. Die Skizze (Abb. 4) zeigt, wie ich mir dies denke. Hinsichtlich der beiden Denkmäler an der Langseite des Platzes (Zieten und Leopold von Dessau) würde sich diese Anordnung nur durchführen lassen, wenn die Einteilung der inneren Platzfläche sich um zwei seitliche Schwerpunkte gruppiert, anstatt um einen solchen in der Platzmitte. Dasselbe gilt von dem Steindenkmal auf dem Dönhoffsplatze.

(Schluß folgt.)



Paliurus aculeatus *Lam.*

C. Sprenger, Gärtnereibesitzer in San Giovanni a Teduccio bei Neapel.

Drei sind der Pflanzen, die sich um die Ehre streiten, Jesus Christus die Dornenkrone gegeben zu haben: Zizyphus spina Cristi *Wild.*, Paliurus aculeatus *Lam.* und Lycium afrum *Lin.* oder eine nahe verwandte Art, wie sie noch heute massenhaft im heiligen Lande wachsen. Sicher ist, daß die Dornenkronen, die christliche Araber heute in Jerusalem flechten, eine Lycium-Art mit sehr kräftigen Dornen ist. Solche Dornenkronen kommen neuerdings von Jerusalem aus in den Handel. Aber auch Paliurus mit seinen schmiegsamen, ungemein stark und scharf bedornten Zweigen würde eine furchtbare Krone abgegeben haben. Paliurus aculeatus wächst überall am Mittelmeere oft massenhaft wild und kommt im Gebirge wie in der Ebene fort. Er bildet im Garganusgebirge und in den Apenninen undurchdringliche Gehege, die man nur mit Schwert und Feuer langsam zu durchdringen vermöchte. Er ist immergrün, wo es wenig Frost giebt, aber laubwerfend, wo es oft friert. Seine Rinde ist dunkelbraun, in der Jugend weißlich bereift und punktiert. Der Stamm schießt gerade auf und trägt wechselständige Zweige, die wieder mit wechselständigen, kurz gestielten, breit eirunden, leicht herzförmigen, ganzrandigen, gelblich geaderten, dunkelgrünen Blättchen besetzt sind, deren jedem zwei scharfe, ungemein leicht und schwer verwundende Dornen mitgegeben sind. Davon ist der längere, immer in der Richtung der Blätter gestellte Dorn leicht geneigt und gerade, sein Trabant und Gehilfe dagegen ist nach unten gebogen und etwas gekrümmt wie ein türkisches Hadschar. An der Basis der Zweige sind je zwei Dornen angesetzt, die sehr scharf, fast gerade, mit der Zeit des Sommers und der zunehmenden Stärke der Äste an Länge und Umfang gewinnen. Alles ist also darauf abgesehen, zu verwunden, und wehe dem sterblichen Wesen, das nicht etwa „Zaunkönig“ heißt und gar Kleider trägt oder auch nur einen Fuchspelz, um ihn ist's geschehen, sofern er kühn genug wäre, ein Paliurus-Gehege durchdringen zu wollen. Die scharfen Dornen zerreißen und verwunden alles und lassen schwer wieder los, und wenn einer sein Opfer preisgiebt, haben es bereits zehn andere sicher gefaßt. Der Christusdorn erreicht eine Höhe von 5—6 Meter und wird unter Umständen zum kleinen Baum, wie es leicht ist, ihn zum kleinen Baum zu erziehen. Sonst ist er Strauch. Er wächst am kraftvollsten auf schwerem, feuchtem Lehmboden und erreicht nur hier seine ganze Kraft und Stärke; sonst ist er ein rechter Strauch, der zu Hecken wie geschaffen ist

Seine in kleinen, nickenden Träubchen stehenden gelben Blüten dauern vom Juni bis zum Winter. In warmen Ländern blüht und grünt er das ganze Jahr. Seine seltsamen Früchte gleichen in der flachen Form manchen Hüten, und in Frankreich, wo man den schönen und nützlichen Strauch oft zu Hecken anpflanzt, nennt man ihn deswegen wohl: „Port-chapeau", sonst aber auch „Argalon". Die braunen Samen liegen in ein korkartiges, schwammiges Gebilde gebettet. Man säet sie im Herbste, nachdem sie zehn Tage im Wasser oder Jauche geweicht werden, und jedes Korn keimt im kommenden Frühjahre sehr leicht. Ihnen ist von der Mutterpflanze, die ihrer zu Millionen alljährlich erzeugen kann, eine solche Lebensfülle und Kraft mitgegeben, daß sie von Jugend auf vor Gesundheit strotzen. Paliurus aculeatus giebt prachtvolle Hecken in jeder beliebigen Höhe. Er saugt das Land nicht aus, gedeiht in jeglichem Boden, wächst schnell in feuchtem Erdreich oder bei Wassergäben, langsamer in trockenem Boden, wird dann aber um so gedrungener, treibt früh, bleibt sehr lange grün im Herbst, ist immergrün in warmen Lagen, z. B. im Mittelmeergebiete, ist leicht zu beschneiden und in jeder Form zu ziehen, hält sich sauber, läßt kein Tier, nicht einmal den Hasen, hindurch, wird sehr alt und braucht nur alljährlich zweimal geschoren zu werden. Das sind prachtvolle Eigenschaften, aber leider ist er in Deutschland nicht überall winterhart.*) Frei auf der Flur und im Mischwalde giebt er malerische Gebüsche, die wohl wert der Gunst des Landschafters sind!

*) Er bedarf im Winter der Decke; ungedeckt friert er in härteren Wintern meist bis zur Erde zurück, treibt dann aber wieder aus der Wurzel aus. Die Red.

Meyers Grundsatz über den Einfluß des Wassers auf die Verteilung der Vegetation.

Zu meinen Ausführungen unter obigem Titel in der ersten Nummer dieses Jahrgangs der Zeitschrift bringt der Inspektor und Lehrer der Gartenbauschule in Köstritz, Herr Ph. Gielen, einige Erörterungen, die ich nicht unbeantwortet lassen will, wiewohl sie sich nur an der Oberfläche halten und den Kern in keiner Weise treffen.

Herr Gielen sagt: „Meyer hat bei Aufstellung seines Grundsatzes gar nicht ganz Deutschland im Auge gehabt, sondern nur die Hügellandschaften, wie Thüringen und ähnliche. Ich weiß es aus seinem eigenen Munde." Meyer selbst dagegen spricht in seinem Lehrbuch vom ganzen Kontinent, also mindestens vom Festlande ganz Europas, und legt seine Anschauungen in klaren, keine Zweideutigkeit zulassenden Worten dar. Wem mehr Gewicht beizumessen ist, ob den eigenen Worten des Meisters oder der mündlichen Überlieferung des Schülers, die von der Auffassung des überliefernden beeinflußt wird, kann nicht zweifelhaft sein.

Herr Gielen sagt ferner: „Ich behaupte, in Thüringen hat das Wasser die Verteilung der Vegetation in Meyers Sinn bewirkt, denn der Augenschein lehrt mich das." Nun ist merkwürdigerweise die wissenschaftliche Forschung zu einem anderen Ergebnis gekommen, und leider darf ich nicht verhehlen, daß ich letzterem mehr Wert beimessen muß als der Ansicht des Herrn Gielen, denn in dem einen sehe ich logische Folgerungen aus den ernsten Arbeiten verschiedener Männer, die ein richtiges Verständnis von der Entwickelung der jetzigen Pflanzendecke der Erde seit einem Jahrhundert erstreben, — in dem anderen Anschauungen, die nur aus dem Hergebrachten, aus dem in alter Gewohnheit begründeten Beharrungsvermögen ihr Gewicht herleiten.

Nicht ängstlich am Wort des Meisters soll der Schüler sich klammern, sondern in seinem Geiste wirken und schaffen. Ob meine Ausführungen dem Geiste Meyers widersprechen, der stets Fühlung gehalten mit den wissenschaftlichen Forschungen seiner Zeit? Daran zweifle ich. Was das Vorkommen von Baumwuchs im Überschwemmungsgebiet der Elbe betrifft, so muß ich trotz Herrn Gielen an meinen Ausführungen festhalten. Seit meiner Jugend habe ich dieses Gebiet vor Augen gehabt, seit sieben Jahren arbeite ich in demselben, aber habe nicht erfahren, daß in der „Flutrinne" Baumwuchs nicht aufkomme (selbstverständlich die dauernd mit Wasser bedeckten Flächen ausgeschlossen).

Mit der Ausführung von Anpflanzungen in Meyers Anlagen habe ich mich gar nicht in meinen Darlegungen beschäftigt. Deshalb weiß ich nicht, worauf der Schlußsatz des Herrn Gielen mit seinem schweren Geschütz eigentlich zielt. Ich vermute, daß Herr Gielen meine Worte nur flüchtig gelesen und irrtümlich aufgefaßt hat. Deshalb empfehle ich nochmaliges Durchlesen. Die Redaktion stimmt aus Zweckmäßigkeitsgründen den Ausführungen Herrn Gielens zu. Da fragt es sich doch, ob eine ähnliche Theorie für das Schaffen des Gartenkünstlers überhaupt nötig ist, ob sie nicht mehr hemmt als fördert. Jegliche Theorie auf anderen Gebieten hat bisher nur vorübergehenden Wert gehabt.*)

Ferner hat in Nr. 6 dieser Zeitschrift Herr Garteningenieur Albert Gencke seine Ansicht zu dem Thema geäußert. Wenn es auch Anerkennung verdient, daß der Herr sich der Mühe unterzieht, seine abweichenden Ansichten schriftlich festzulegen, so muß ich jedoch hier ebenfalls feststellen, daß die Ausführungen meine Darlegungen gar nicht treffen, viel weniger widerlegen.

Es kommt doch darauf an: Ist Meyers Ansicht haltbar, daß die Gesetze, wonach die Natur im großen arbeitet, in der kleinen Gartenschöpfung erkennbar sein müssen, damit diese als vollendetes Kunstwerk erscheinen soll? Einmal sagt Herr Gencke „ja". Und um aus dem Zwiespalt sich zu retten, daß die wissenschaftliche Forschung inzwischen zu anderen Ergebnissen gekommen, konstruiert er sich eine Ideallandschaft, die Meyer vorgeschwebt haben soll. Freilich war es eine Ideallandschaft, die sich Meyer als unter dem Walten der ursprünglichen Natur entstanden vorstellte, denn sie bestand nur in der Idee Meyers wie der damaligen wissenschaftlichen Forscher. Aber Meyer hielt sie für Wirklichkeit, und nur darum baute er seine Schlüsse darauf. Nach Herrn Gencke jedoch wird eine „natürliche Ideallandschaft" benutzt, um daraus Naturgesetze abzuleiten, welche der „künstlichen Ideallandschaft" als Grundlage dienen sollen!

Das andere Mal sagt Herr Gencke dagegen „nein" und warnt uns, die „unvollkommene" Natur zum Muster zu nehmen, die ganze Gartenkunst würde darüber zu Grunde gehen. Nun bin ich aus meinen bisherigen Studien zu der Ansicht gelangt, daß die Bedeutung eines Gartenkünstlers parallel mit der Intensität läuft, mit der er Naturstudien getrieben, und daß die Natur mit ihrem unerschöpflichen Reichtum an Vorbildern der Jungbrunnen ist, den jeder Gartenkünstler dauernd aufsuchen muß, um zu freiem Schaffen gerüstet zu sein. Hier ist ein Gegensatz zwischen unseren Anschauungen, der keine Einigung erzielen läßt.

Ich halte Herrn Gencke, der mir persönlich ganz unbekannt ist, für einen jüngeren, vorwärts strebenden Gartenkünstler, und kann mir recht gut vorstellen, daß er den Boden etwas unter den Füßen wanken fühlt, wenn er mit einem bisher für unumstößlich erachteten Grundsatze brechen soll. Doch kann ich ihm die beruhigende Versicherung geben, daß

*) Wir meinen, daß bestimmte Prinzipien oder Grundsätze als Richtschnur in jeder Kunst gegeben sein müssen, ohne dem Künstler damit hemmende Fesseln anzulegen. Hervorragende Meister dürfen sich schon eher einmal eine Abweichung von den allgemein anerkannten Grundsätzen ihrer Kunst gestatten, ohne daß sie darin nachgeahmt zu werden brauchen, wie z. B. die Formen, die Fürst Pückler manchen Blumenstücken seines Muskauer Parkes gegeben hat, niemand zum Muster dienen können. Aber die Schüler, die Jünger der Kunst, die Kritiker, sie alle brauchen eine Richtschnur, die sie bei Erlernung oder Ausübung der Kunst, bezw. bei Beurteilung eines Kunstwerkes im Auge behalten müssen, wenn anders die Bethätigung der Kunst sich nicht in ein wildes Chaos verlieren soll. Die Meyer'sche Theorie ist aber ein allgemein anerkannter Grundsatz der Gartenkunst geworden, seitdem sie von der in dieser Hinsicht ersten Schule Deutschlands als solcher gelehrt und von einer großen Anzahl hervorragender Gartenkünstler über ein Vierteljahrhundert als ein solcher anstandslos angesehen worden ist und noch heute angesehen wird, während die vermeintlichen neuen Forschungen nicht das geringste an derselben zu ändern vermögen. Die Red.

er über seine heutigen Bedenken lächeln wird, wenn er noch einige Jahre die Natur fleißig aufgesucht und studiert, sowie Fühlung mit den übrigen Künsten, wie Malerei, Plastik und Architektur, gehalten hat.

In die Ausführungen Herrn Geuckes sind viele nicht unmittelbar zur Sache gehörige Erwägungen verwebt, deren eingehende Besprechung erheblichen Raum einnehmen und schließlich vom Ausgangspunkte der ganzen Erörterungen ablenken würde. Deshalb vermeide ich, darauf einzugehen, hoffe jedoch, vielleicht das eine oder andere Thema später einmal in diesem Blatte in geschlossenem Rahmen besprechen zu können.

Magdeburg, im Februar 1897. G. Schoch.



Verdeutschung fremdländischer Pflanzennamen.

A. Voß, Berlin-Wilmersdorf. (Schluß).

Unverständlich bleibt es mir, daß manche gebildete Fachgenossen zwar alle Zweideutigkeiten vermieden wissen wollen, gleichwohl im Widerspruch hierzu selbst hartnäckig an falschen Gattungsnamen festhalten, welche schon seit Jahrzehnten berichtigt sind. Wohl sind die beiden Gattungen Acacia und Robinia noch heute beide giltig; aber unsere im Freien wachsenden sogenannten Akazienbäume sind doch keine Akazien, sondern Robinien und schon vor mehr als hundert Jahren von Linné zu Ehren eines Gärtners Robin so benannt. Ächte Akazien, deren es über 400 giebt, sind bei uns nur Gewächshauspflanzen. Die Gattungen Gloxinia und Sinningia sind beide giltig; aber es giebt keine einzige knollentragende Gloxinie; deshalb und wegen anderer Merkmale gehören unsere sogenannten Gloxinien zur Gattung Sinningia, die von dem hervorragenden Botaniker Nees von Esenbeck zu Ehren Sinnings, weiland botanischen Gärtners zu Bonn, so benannt worden ist. Wenn also auf Grund wichtiger Unterscheidungsmerkmale die Auseinanderhaltung dieser Gattungen wissenschaftlich allgemein anerkannt ist, so würde ich als Gärtner doppelt mich schämen, wenn ich die Annahme solcher zu Ehren von Kollegen benannten, völlig selbständigen Gattungsnamen, wie Sinningia und Robinia, auch nur einen einzigen Augenblick verweigert hätte. — Die hübsche, zu den Lobeliaceen gehörende Clintonia pulchella heißt deshalb wissenschaftlich schon seit Jahrzehnten nicht mehr so, weil es schon früher eine giltige Gattung Clintonia gab, die zu den Liliaceen gehört. Selbstverständlich mußte nun die Gärtner-Clintonia umgetauft werden, und so heißt sie denn wegen ihrer Ähnlichkeit und nahen Verwandtschaft mit Lobelia, durch Buchstaben-Umstellung gebildet: Bolelia pulchella *Greene*. Solche wissenschaftlichen Namens-Änderungen haben also alle ihren ganz triftigen Grund, und es steht jedem in solchen Dingen unkundigen Gärtner schlecht an, dagegen sich zu ereifern.

Hüten wir uns also auch davor, daß ungiltige Gattungsnamen verdeutscht werden, damit überhaupt eine einigermaßen einheitliche deutsche Pflanzenbenennung wenigstens in den Schulen oder unter den Gebildeten möglich werden kann, zu welchem Punkte aus der Mitteilung in Nr. 5 dieser Zeitschrift noch folgendes erwähnt werden soll. „Der „Allgemeine Deutsche Sprachverein“ hat ein Preisausschreiben erlassen, durch welches eine einheitliche deutsche Pflanzenbenennung erreicht werden soll. Hesdörffer giebt nun an, daß die „Frankfurter Gärtner-Zeitung“ dieses Ausschreiben mit Spott behandelt habe, und fährt dann fort: „Wer dieses Preisausschreiben mit Spott abzuthun sucht, liefert damit nur den traurigen Beweis, daß er für ernste und dankenswerte Bestrebungen kein Verständnis hat.“

Nun, Spott wird's doch wohl nicht gerade gewesen sein, und ich möchte sagen: eine solche Benennung ist durchführbar und auch nicht durchführbar, je nachdem, wie man's anfängt und wie weit man gehen will. Es ist sehr leicht möglich, daß bei einseitiger Berücksichtigung nur der deutschen Flora die Karre schief geht, wie ich nachstehend zeigen werde. Durchführbar ist eine einheitliche deutsche Pflanzenbenennung meines Erachtens nur dann, wenn sie sich zwar auf die einheimischen und eingebürgerten Pflanzen beschränkt, aber unter dem weiten Gesichtspunkte aller sonst noch in deutschen Gärten und Gewächshäusern vorkommenden Gattungen festgestellt wird; wenn in den Schulen und sonstwo neben den Lehrbüchern oder den deutschen Floren stets auch noch ein (entsprechend berichtigtes) Werk wie: Pritzel und Jessen, „Die deutschen Volksnamen der Pflanzen“ benutzt wird. Eine halbamtliche, einheitliche Benennung kann es wohl geben, eine volkstümliche, einheitliche Benennung aber nie! Ich glaube gar nicht einmal, daß es auch nur wünschenswert sei, die Bewohner der so verschiedenen deutschen Gaue zum völligen Aufgeben ihrer so vielfach mit Poesie und Sinnigkeit umwobenen Pflanzennamen, an denen sie ohnehin schon noch ein paar Jahrhunderte zäh festhalten werden, direkt zu veranlassen. Die Pflanzen würden dann zweifellos ihre Volkstümlichkeit einbüßen. Man kann die Anzahl der Synonyme deutscher Pflanzennamen im Laufe eines Jahrhunderts wohl etwas vermindern, und das ist gewiß wünschenswert; sie aber beseitigen wollen, ist eine Danaïden-Arbeit! Es mag also eine halbamtliche, einheitliche Benennung ohne Zwang nebenhergehen; ich halte das für die Wissenschaft wie für die Praxis gleich sehr zweckmäßig, ja wichtig und für die größere Verbreitung der Kenntnis der deutschen Pflanzenwelt im Volke sogar notwendig. Ich warne dringend davor, eine solche halbamtliche, einheitliche Benennung von einem zu engen Gesichtswinkel aus vorzunehmen, oder gar die größere Volkstümlichkeit eines Namens für diese oder jene Pflanze stets als ausschlaggebende Grundlage für dessen Annahme zu betrachten! Das führt zu vielen Unzuträglichkeiten und zu schweren Fehlern, wie schon nachstehend ersichtlich ist. Viel Sprachforscherei ist auch vom Übel.

Man vergleiche z. B. in den folgenden und in anderen Werken als Beispiel nur die sechs genannten Pflanzen, und man wird sich über die „Einheitlichkeit“ gewiß „freuen“.

	Acanthus	Heracleum	Sanicula	Jasione	Althaea	Hibiscus
Schellers Lexikon 1784	Bärenklau	Bärwurz, Bartsch	—	—	Heilwurz, Eibisch	Eibisch
Reichenbach, Flora excursoria 1832	Bärenklau	Bärenklau	Sanikel	Jasione	Eibisch	Hibiscus
Bosse, Handb. d. Blumengärtnerei 1859	Bärenklau	Heilkraut	—	—	Eibisch	Eibisch
Wohlfahrt, Pflanzen Deutschlands 1881	Bärenklaue	Bärenklau	Heilnecke	Jasonsblume, Sandglocke	Eibisch, Heilwurz	Ibisch
Buchenau, Flora Nordwestd. 1894	—	Heraklesstaude, Bärenklaue	Heilkräutchen, Sanikel	Heilkraut	—	—
Glasers Taschen-Wörterbuch 1885	Stachel-Bärenklau, Welsche Bärenklau	Bärenklau	Heilkraut	Schafrapunzel	Eibisch	Eibisch
Garckes Flora 1895	—	Bärenklau	Sanikel	Jasione	Eibisch	—
Gartenbau-Lexikon 1890	Deutsch. Name fehlt	Bärenklau	—	—	Eibisch	Eibisch
Vilmorins Blumengärtnerei von Rümpler 1883	Bärenklau	Bärenklau, Heilkraut	—	Schafskabiose	Eibisch	Eibisch
Vilmorins Blumengärtnerei von Voß 1896	Bärenklau	Herkuleskraut	Heilkraut (fehlt)	Jasonsblume (fehlt)	Stockmalve	Eibisch

Man sieht, der nur auf den Bestand der engeren deutschen Flora gerichtet gewesene Blick hat es zuwege gebracht, daß Heracleum „Bärenklau“, daß Althaea „Eibisch“ und daß nicht bloß Sanicula, sondern auch Jasione und sogar Heracleum „Heilkraut“ genannt werden; daß ferner je zwei verschiedene Gattungen aus demselben Grunde mit ein und demselben deutschen Namen bedacht worden sind. Der Name Bärenklau kann mit Fug und Recht nur dem Acanthus zukommen, und ich

denke, es liegt doch nichts näher, als die Riesenkräuter des Heracleum in einfacher Verdeutschung Herkuleskraut zu nennen, anstatt kurzsichtigerweise Namen wie Heilkraut und Bärenklau dafür zu setzen, welche anderen Gattungen schon früher und mit mehr Berechtigung zugeteilt worden sind.

Wenn nun schon die besseren deutschen Floren verschiedene Gattungen mit demselben deutschen Namen belegen konnten, so dürfte man es mir bei der viel umfangreicheren neuen Vilmorins Blumengärtnerei schon gar nicht nachtragen, wenn trotz aller Aufmerksamkeit die deutschen Gattungsnamen Glanzstrauch und Keulenbaum leider auch doppelt vorkommen. Bei der Korrektur des umfangreichen Namenverzeichnisses sind mir diese beiden Fälle jedoch nicht entgangen, sondern sie sind sowohl im Register, als auch in den dem Namensverzeichnis angefügten Berichtigungen richtig gestellt. Für gar manchen der deutschen Gattungsnamen im „Vilmorin" hätte ich einen besseren gehabt, wenn nicht zwingende Gründe und höhere, auf das große Ganze gerichtete Rücksichten die Annahme unmöglich gemacht hätten.

Das oberste Gesetz der Pflanzenbenennung ist Unzweideutigkeit, und daß Namen, durch welche Irrtümer entstehen können, möglichst vermieden werden! Alles übrige ist völlig nebensächlich.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Niederschrift der Sitzung vom 8. Februar.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Städt. Garteninspektor Fintelmann, wird die Niederschrift vom 11. Januar genehmigt und die satzungsgemäße Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder vollzogen.

In Bezug auf die von der Firma Franke & Co. dem Verein zu Versuchen angebotenen Spitzenberg'schen Forst- und Gartenkulturgeräte wird die Mitteilung gemacht, daß diese nunmehr an den Ausschuß für Gartentechnik, der die Verwendung derselben für gärtnerische Betriebe prüfen wird, eingesandt sind.

Sodann hielt das Vereinsmitglied Herr Rehdantz, der früher lange Jahre in Centralamerika ansässig war, den angekündigten Vortrag über **Gärten und Gartenanlagen in Guatemala.** Redner schilderte die dort beobachteten Kulturen und den hervorragend ausgeprägten Sinn für Ausschmückungen bei Festlichkeiten und besonders bei Prozessionen. Leider sei die große Trägheit der Eingeborenen ein wesentlicher und schwer ins Gewicht fallender Hemmschuh zur freien, geistigen Entfaltung der Künste. An der Hand zahlreicher, höchst interessanter Photographien giebt der Vortragende ein anschauliches Bild von der Hauptstadt jenes Landes mit ihren Plätzen, auf denen öffentliche Konzerte täglich veranstaltet werden, und die dementsprechend eingerichtet sind. Prächtige Palmen aller Arten, wie Sabal, Astrocaryum, Thrinax, Latania, Oreodoxa u. a., die im Verein mit Pinus edulis, P. Taeda und mit in allerhand unschönen Formen geschnittenen Podocarpus Schatten gewähren, während Blumengruppen mit Lilien, Amaryllideen, die Hauptblumen des Landes, Bouvardien, Gardenien, Pelargonien, in mannigfaltiger Abwechselung den Rasen vertreten. Zum Schluß beschreibt der Redner die Gegend von Antigua-Guatemala, der früheren Hauptstadt, die, 4000 Fuß über dem Meeresspiegel gelegen, eine angenehme, kühlende Luft aufwies und ein wahres Eden von centralamerikanischen Fruchtbäumen ist. Hierhin zieht sich denn auch die vornehme Welt der centralamerikanischen Staaten im Sommer zurück. Die sehr anregenden Ausführungen, denen seitens der zahlreich besuchten Versammlung ein reicher Beifall gespendet wurde, werden demnächst im Vereinsorgan erscheinen.

In Bezug auf die Hamburger Gartenbau-Ausstellung wurde alsdann bekannt gegeben, daß infolge einer von dem leitenden Komitee in Hamburg zugegangenen Mitteilung 3 qm Platzfläche für jeden Aussteller von Plänen frei sind. Ein hieran sich anschließender Antrag, die nächstjährige Hauptversammlung in Hamburg im Anschluß an den Ende August stattfindenden internationalen Gärtnertag stattfinden zu lassen, konnte nicht gutgeheißen werden; es wurde vielmehr der Anfang Juli, zu welcher Zeit die zweite Sommerausstellung ein besonderes Interesse in Anspruch nimmt, indem während dieser Zeit u. a. die Gartenpläne der Beurteilung unterliegen, als der geeignetste Zeitpunkt angesehen.

In eine Besprechung des Themas, betr. die Beschickung der Pariser Weltausstellung, konnte der vorgerückten Stunde wegen nicht mehr eingetreten werden.

Der Vorsitzende: Fintelmann. Der Schriftführer: Weiß.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Barth, Landschaftsgärtner, Berlin W., Potsdamerstraße 75.
Kunert, Königl. Hofgärtner, Sanssouci-Potsdam.
Schneider, Fr., Königl. Ökonomierat und Direktor der Garten- und Ackerbauschule zu Wittstock, Ostpriegnitz.

Fragekasten.

Anfrage 1: Welche Mittel sind anzuwenden, um die rote Spinne, welche Alternantheren, Iresinen ꝛc. zu Grunde richtet, aus den Glashäusern zu vertreiben? Wie vertreibt man den Vermehrungspilz? Ich habe schon verschiedene Mittel angewendet, jedoch ohne Erfolg. Ist es wohl möglich, daß dieser Pilz am Menschen haften bleibt und sich so weiter verbreitet? In früheren Jahren, als ich noch als Gehilfe durch die verschiedenen Stellungen ging, dauerte es nicht lange und dieser Pilzteufel hielt seine Ernte, während in vorhergehenden Jahren nichts davon bemerkt wurde.

E. in S.

Anfrage 2: Welches ist die beste und billigste Vorkehrung zur Ablassung des Wassers aus stehenden Teichen in Lagen, die weder Kanalanschluß noch Ableitung des Wassers vom Grundstücke, also nur eine Ableitung in die Tiefe gestatten?

C. R. in D.

Bücherschau.

Deutsche botanische Monatsschrift. Zeitung für Systematiker, Floristen und alle Freunde der heimischen Flora. Herausgegeben von Professor Dr. G. Leimbach, Direktor der Realschule zu Arnstadt. Verlag von Gebrüder Borntraeger in Berlin. Preis für den Jahrgang 6 Mk.

Mit dem 1. Januar d. Js. ist die genannte Zeitschrift in den 15. Jahrgang eingetreten, und das uns vorliegende erste Heft macht einen recht freundlichen und gediegenen Eindruck. Wenn die Zeitschrift auch zunächst für Fachbotaniker bestimmt ist, so werden doch alle, welche für die heimische Flora ein Interesse haben, eine Fülle von Belehrung aus derselben schöpfen, zumal sie nur Original-Artikel, die hauptsächlich das Gebiet der Systematik, Floristik und Pflanzengeographie behandeln, aus der Feder bewährter Fachleute bringt und den Fortschritten der Wissenschaft in jeder Beziehung Rechnung trägt. Für Dendrologen sehr interessant dürfte der den Jahrgang eröffnende Aufsatz über das Vorkommen der Salix silesiaca *Willd.* mit ihren Formen im Eulen- und Waldenburger Gebirge sein, dem auch zwei Tafeln Abbildungen beigegeben sind.

E. C.

Personalien.

Kaiser, L., Kgl. Hofgarteninspektor in München, wurde von Sr. Kgl. Hoheit dem Fürsten von Hohenzollern das Ehrenkreuz 3. Klasse des Hohenzollernschen Hausordens verliehen.

Dr. Alexander Fischer von Waldheim, ordentlicher Professor em. der Universität und Direktor des botanischen Gartens, Kaiserlich russischer Geheimer Rat, ist zum Direktor des Kaiserlichen botanischen Gartens in St. Petersburg (an Stelle des verstorbenen Professors Batalin) ernannt worden.

* * *

Der auch im Auslande bekannte Berliner Botaniker Dr. Paul Taubert, früher Hilfsarbeiter am Königlichen botanischen Museum zu Berlin, der vor etwa Jahresfrist mit seiner Frau eine Reise nach Brasilien angetreten hatte, um das bisher wenig bekannte Gebiet von Amazonas (Nordbrasilien) botanisch zu erforschen, ist in Manaos am 1. Januar d. Js. in der Blüte der Jahre plötzlich am gelben Fieber gestorben. Die botanische Systematik, insbesondere die Erforschung der Pflanzenwelt Brasiliens, erleidet dadurch einen großen Verlust. Taubert bearbeitete in den „Natürlichen Pflanzenfamilien" von Engler und Prantl die artenreiche Familie der Leguminosen.

Nr. 9. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 27. Februar 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Dieser Nummer liegt bei eine Separatbeilage von J. Neumann, Verlagsbuchhandlung, Neudamm, betreffend jagdliche und kynologische Werke 2c., worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 8. März 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Besprechung über die Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung.
3. Die Clematis und deren Verwendung (Referent Herr Rohlfs).
4. Vorführung des patentierten Pflanzenkübel-Systems Anton Firmenich durch Herrn Obergärtner Hummel.
5. Verschiedenes.

Ausstellungen.

Inländische.

Dresden. Ostern 1897. Liebhaber-Pflanzen-Ausstellung der Genossenschaft „Flora“, Gesellschaft für Botanik und Gartenbau Dresden. Unter Allerhöchstem Schutze Sr. Majestät des Königs. Die Voreinteilung der Preisbewerbungen sind zu beziehen durch Herrn Ledien, Inspektor des Königl. botanischen Gartens in Dresden.

Berlin. 1897. Große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung vom 28. April bis 9. Mai zur Feier des 70jährigen Jubiläums des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Preußischen Staaten (im Treptower Park). Programm erschienen.

Leipzig. 1897. Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung vom 25. April bis 15. September. Gartenbau: Neben der permanenten Ausstellung finden Sonder-Ausstellungen statt:

1. vom 25. April bis 5. Mai,
2. vom 1. Juli bis 10. Juli,
3. vom 1. bis 15. September. Keine Platzmiete.

Ausstellungswesen.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897. Das Ausstellungs-Komitee ersucht uns um Aufnahme folgender Notiz: Wenn auch die Vorarbeiten für die Ausstellung bereits seit anderthalb Jahren angestrengte Thätigkeit in Anspruch genommen haben, so werden doch jetzt erst ihre Ergebnisse erkennbar, soweit das ferne Ausland in Frage kommt. Freilich übertreffen dafür diese Ergebnisse auch alle Erwartungen. Das Komitee hat letzthin eine offizielle Mitteilung der Regierung von Süd-Australien erhalten, die den Wunsch einer würdigen Teilnahme ausspricht. Ferner hat die Regierung der englischen Kapkolonie telegraphisch Ausstellungs-Programme und weitere Auskunft verlangt, um denjenigen Personen, die ihre Erzeugnisse in Hamburg ausstellen wollen, Ratschläge erteilen zu können. Der Staatsanzeiger von Mexiko ist dem Komitee eingeschickt worden, in dem die Bedingung der Beschickung den Angehörigen des Landes auf einer ganzen Seite bekannt gegeben, und eine wundervolle Kakteensammlung ist von dorther für die Ausstellung angemeldet. Der Staat Kalifornien hat für die Beschickung große Geldmittel bewilligt, einen Kommissar und einen Adjunkten des Kommissars ernannt und die Absendung der ersten Sendung seiner Ausstellungsgüter angezeigt. Diese Sendung umfaßt drei große amerikanische Eisenbahnwaggons. Die genannten überseeischen Länder werden in erster Linie den europäischen Markt für ihr Obst erobern wollen, und es ist überaus erfreulich, zu sehen, daß an allen Ecken und Enden Deutschlands einsichtsvolle Männer und Vereinigungen sich rühren, um diesen Ansturm überlegen zurückzuweisen und den Sieg in diesem größten um das Obst je geführten Wettkampf davonzutragen. — Um unter den vielen erfreulichen Vorkommnissen der letzten Zeit noch zwei weitere zu berichten, an denen jeder Freund unserer Ausstellung Anteil nehmen muß, soll erwähnt werden, daß an der Verbreitung der Einladungen zu unserer Ausstellung neben vielen hamburgischen und deutschen und mehreren ausländischen Firmen sich auch eine große ungarische, der Ausstellung auch sonst sehr wohlbekannte Samenhandlung in Budapest beteiligt hat, die 100 000 Einladungen in ungarischer Sprache versendet hat, und eine weltbekannte amerikanische Firma in Chicago, die gar 150 000 solcher Einladungen verschickt hat. Im ganzen sind jetzt aber zwei Millionen davon in die Welt hinausgegangen, und melden sich noch täglich Freunde der Ausstellung zur Beihilfe in dieser Richtung.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Reinhold Behnsch, Dürrgoy bei Breslau, Preisverzeichnis für 1897 über Obstbäume, Obststräucher, Weinsenker, Obstwildlinge, Allee- und Zierbäume, Ziersträucher, Schlingpflanzen, Nadelhölzer, Stauden, Rosen, Heckenpflanzen 2c.

Anton Firmenich, Frechen bei Köln, Offerten über patentierte Pflanzenkübel, Ampeln und Kultur-Blumentöpfe.

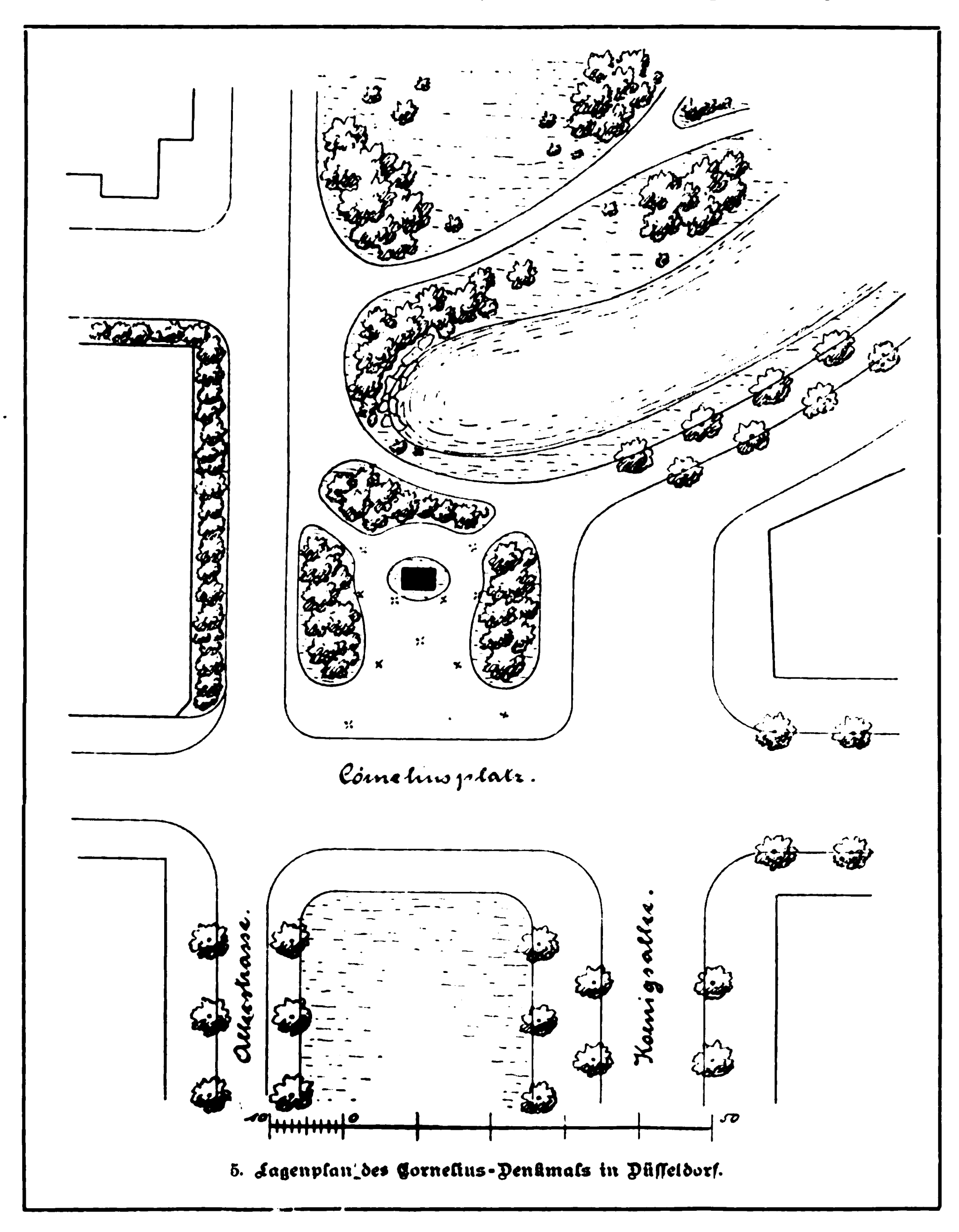
E. H. Krelage & Sohn, Gartenbau-Etablissement „Bloemhof“, Haarlem-Holland, Haupt-Preisverzeichnis 1897, Teil I, über Neuheiten, Stauden und Florblumen.

Die öffentlichen Denkmäler und die Gartenkunst.

Heicke, Städt. Obergärtner, Aachen.

(Schluß.)

In Düsseldorf befinden sich zwei Denkmalanordnungen, welche in jeder Beziehung als mustergiltig bezeichnet werden können. Es sind dies das Corneliusdenkmal und das Kriegerdenkmal.



5. Lagenplan des Cornelius-Denkmals in Düsseldorf.

Auf der in Abb. 5 beigegebenen Planskizze des Corneliusdenkmals zu Düsseldorf sind die verschiedenen, der Gesamthöhe des Denkmals (6,10 m) entsprechenden Beobachtungsstandorte als fast genau mit der Maertens'schen Standortstheorie übereinstimmend ersichtlich, während die außerordentlich gelungene Umpflanzung bezw. Verwertung der im Rücken des Denkmals vorhandenen Baumgruppen als Hintergrund in ihrer Wirkung ausgezeichnet sind.

Das Gleiche läßt sich über das prachtvolle, aus weißem Marmor hergestellte Kriegerdenkmal sagen, dessen Höhe 4,20 m beträgt (Planskizze Abb. 6).

Ganz besonders muß bei diesen Düsseldorfer Denkmälern anerkannt werden, daß der Totaleindruck in beiden Fällen nur in der Zusammenwirkung von Kunstwerk und Gehölzgruppen beruht, und daß auf die Anbringung jeglichen störenden Blumenschmuckes verzichtet ist.

Herr Stadtgärtner Hillebrecht-Düsseldorf, dessen Freundlichkeit ich die Pläne der beiden Denkmäler verdanke, spricht sich bezüglich des letzten Punktes in Übereinstimmung mit meiner Auffassung folgendermaßen aus:

„Ich halte solche Anlagen (Blumenarrangements) für völlig falsch, und wir hier in Düsseldorf machen manche Erfahrung in dieser Beziehung. Je ruhiger die Bepflanzung um ein Dekmal ist und je besser die Verhältnisse in der Höhe bezw. die Massigkeit des Denkmals mit der Umgebung durch Anpflanzungen

vermittelt sind, desto besser werden beide zusammen wirken. Ein vielfarbiges Blumenarrangement am Fuße eines Denkmals hebt unbedingt die Wirkung des letzteren bedeutend auf, während anderseits eine noble Ruhe ungemein vorteilhaft sein kann."

Mit diesen Worten eines erfahrenen Landschaftsgärtners will ich meine Abhandlung schließen, und ich glaube, daß ich mich der Hoffnung hingeben darf, auch die Zustimmung anderer Gartenkünstler zu meinen Ausführungen zu finden.

Über das Absterben der Ailanthus glandulosa in öffentlichen Anlagen.

Prof. Paul Sorauer.

Bereits wenige Jahre nach Anlage der Alleen der Wiener Ringstraße machte man die Beobachtung, daß gerade die Götterbäume abstarben, während andere Baumarten eine Störung ihrer Entwickelung nicht erkennen ließen. Schon im Jahre 1872 tagte eine Kommission zur Beratung der Frage über die Ursache des Rückganges der Ailanthus; die Ergebnisse der Enquete waren indes wenig trostreich, da ein Grund nicht positiv festgestellt werden konnte. So vergingen weitere neun Jahre. Da zeigte sich im Frühjahr 1881 die Erscheinung, daß die meisten längs der Ringstraße gepflanzten Götterbäume nicht mehr austrieben. Nun beschloß der Wiener Gemeinderat am 25. Juni, eine wissenschaftliche Untersuchung vornehmen zu lassen. Aus dem von Prof. Böhm erstatteten Gutachten geht hervor, daß die Ursache des Absterbens schon zwei Jahre früher wirksam gewesen und in einem Sauerstoffmangel für die mit fleischiger, dicker Rinde versehenen, sehr stärkereichen Wurzeln bestanden hat. Die Wurzeln waren größtenteils verfault, nachdem sie mitten im Sommer 1879 plötzlich aufgehört hatten, ihren Holzring weiter auszubilden.

Bei einer Anzahl der ausgegrabenen toten Bäume wurde beobachtet, daß der Tod der Wurzeln zu verschiedenen Zeiten eingetreten war, indem diejenigen, welche aus den Pflanzlöchern heraus in die fast betonartigen Wände sich eingebohrt hatten und auf diese Weise der völlig sauer gewordenen Gartenerde der Pflanzlöcher entflohen waren, am längsten sich gesund erhalten hatten. Der Erstickungstod der Wurzeln rührte in der Mehrzahl der Fälle davon her, daß die Bäume in den vorhergegangenen heißen Sommern sehr stark begossen worden waren, das Wasser aber durch die feste Beschaffenheit der Wandungen aus den Pflanzlöchern nicht heraus konnte.

Vor drei Jahren erschien in den Comptes rendus ein Bericht von Mangin über eine Gummosis der Ailanthus in den Alleen und Parks von Paris. Die Bäume entwickelten sich im Frühjahr normal. Mit Beginn des Sommers fielen aber sämtliche Blätter ab, so daß die Bäume im Juni und Juli einen winterlichen Eindruck machten. Einzelne Exemplare trieben aus dem älteren Holze wieder aus. Die abgefallenen Blätter gaben keine Aufklärung über die Krankheit. Dagegen zeigte eine Untersuchung des Stammes, daß dieser schon seit längerer Zeit gekränkelt haben muß, denn die Jahresringe der letzten Jahre hatten wesentlich an Dicke abgenommen. Die Gefäße waren stark mit Gummi angefüllt, manche sogar vollständig dadurch verstopft, was der Saftzirkulation natürlich hinderlich sein muß. Durch Zweigwunden und an den Wurzeln drangen dann noch Pilze ein, die gelegentlich parasitär wirken. Die Ursache der krankhaft gesteigerten Gummibildung in den Gefäßröhren konnte damals nicht festgestellt werden.

Ein Jahr später veröffentlichte Mangin die Ergebnisse der Untersuchungen von Luftproben, die aus der Nähe der Wurzeln kränkelnder Ailanthus der Pariser Pflanzungen entnommen worden waren. Diese Bodenluft ließ Sauerstoffmangel erkennen. Das Vorwiegen der Kohlensäure führt Verfasser auf im Boden stattfindende Gärungen zurück und schreibt die Erkrankung der Alleebäume dieser ungeeigneten Beschaffenheit der Bodenluft zu.

Im Juni 1894 erhielt ich von der Direktion der städtischen Anlagen Berlins Proben absterbender Ailanthus zur Untersuchung. Ein bestimmtes Urteil über die Ursache der Erkrankung, die sich nur in einem Parke der Stadt kenntlich machte, konnte weder aus der ersten noch aus späteren Proben gewonnen werden, da zwar die Krankheitssymptome äußerlich überall annähernd gleichartig erschienen, aber bei der mikroskopischen Prüfung sich Abweichungen bei den verschiedenen Stämmen erkennen ließen. Infolgedessen wurden nun an dem Krankheitsherde fortlaufende Beobachtungen vorgenommen, deren Resultate in Kürze folgende sind:

Die Erkrankung pflegt sich mit geringen Ausnahmen in solcher Form zu äußern, daß im Frühjahr die Triebe kräftig und normal gefärbt hervorbrechen. Gegen Ende Mai oder Anfang Juni aber beginnen bereits die großen, gut ausgebildeten Blätter der diesjährigen Zweige, unter Beibehaltung ihrer grünen Farbe oder auch unter Vergilbung sich abzulösen. Die zuerst im Jahre zur Entwickelung gelangten Blätter fallen auch wieder zuerst ab. Bei manchen Bäumen knickt das gefiederte Blatt in seiner Gesamtheit ab, bei anderen lösen sich die einzelnen Fiederchen von der vorläufig noch stehenbleibenden Spindel.

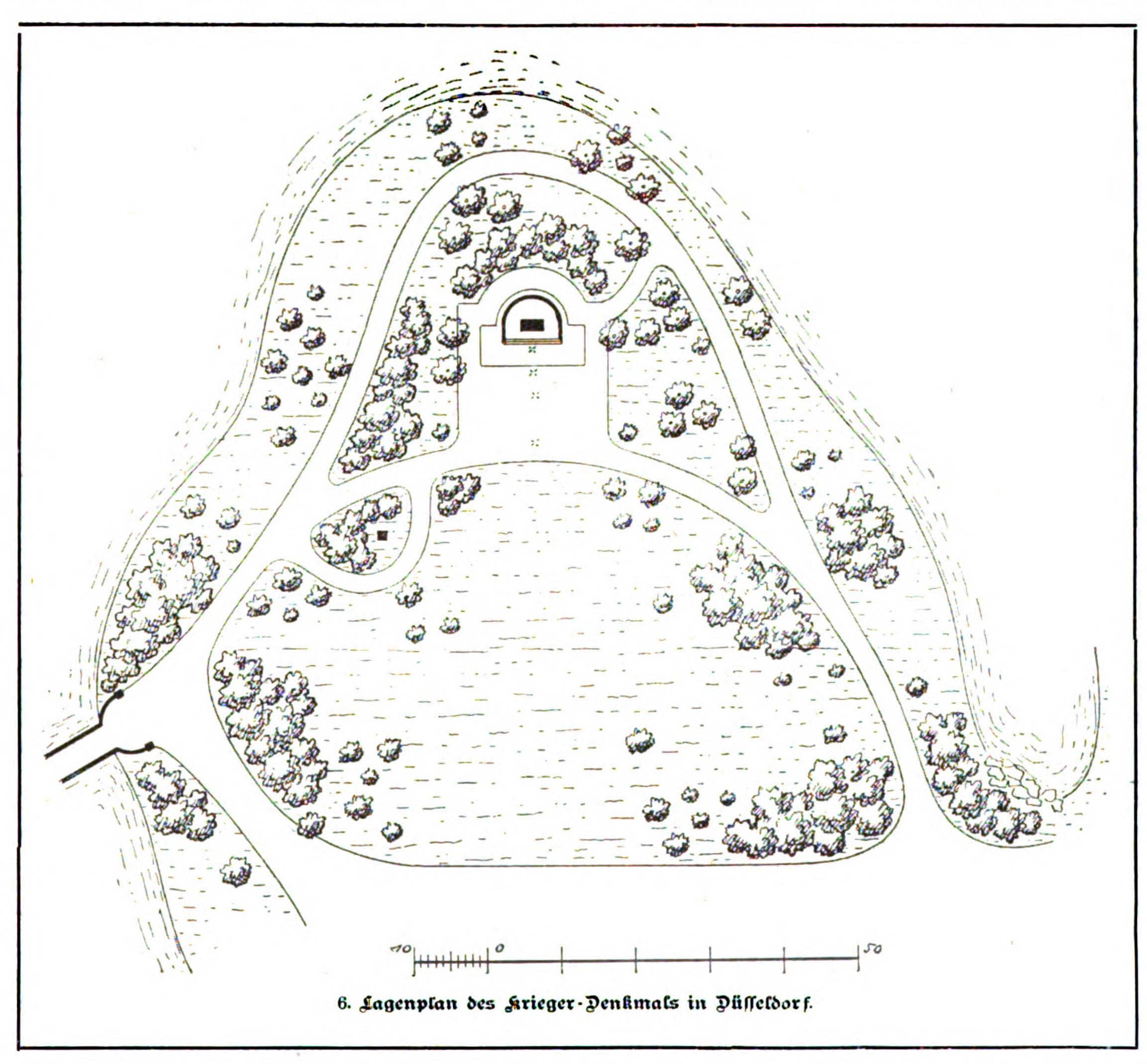
An der Basis dicht über der Ansatzstelle der sich abgliedernden Teile ist eine dunkle (braun oder schwärzlich gefärbte) Stelle häufig bemerkbar, an welcher die Kutikularschicht korrodiert und das darunter liegende Gewebe gebräunt erscheint, obwohl Pilze dort nicht immer gefunden werden konnten. Dagegen zeigte sich aber Mycel in den Gefäßen der Basis der Mittelrippe eines erkrankten Fiederchens oder in der Hauptblattspindel. Die Gefäßwandungen erschienen teilweise gebräunt. Dort, wo ein derartig erkranktes Blatt angesessen hatte, erwies sich der scheinbar gesunde Zweig, dessen Markkörper ganz hell und dessen Rinde vollsaftig und grün aussah, doch in seinen Gefäßbündeln erkrankt. Manche Gefäße waren vollkommen durchsponnen von Mycelfäden. Diese braunen, gewundenen, derbwandigen, septierten Fäden dringen vermutlich durch einzelne kleine,

braune, die grüne Rinde quer durchsetzende Gewebestreifen in der Nähe der Stammbasis ein. Sie vermögen dort, auf dem Holzkörper angelangt, die Gefäßwandungen quer zu durchwachsen und einzelne Röhren gänzlich zu verfilzen. Von dort aus läßt sich der Pilz, meist in einzelnen Streifen, auf einer Seite des Stammes abwärts nach einzelnen Wurzelästen hin, besonders aber aufwärts innerhalb der Gefäße, namentlich im diesjährigen Holzringe, bis zu einzelnen Blattspindeln verfolgen.

Zu welcher Gattung die braunen Pilzfäden gehören, vermag ich nicht zu sagen, da ein unzweifelhafter Zusammenhang dieser den Holzkörper durchziehenden Fäden mit den auf der Rinde gefundenen, fruktifizierenden Pilzformen nicht nachgewiesen werden konnte.*)

Mit Ausnahme der unten beschriebenen Pestalozzia ist keiner der genannten und sonst noch vereinzelt beobachteten saprophitischen Pilze in Zusammenhang mit den in den Holzröhren aufgefundenen Mycelfäden zu bringen. Für Pestalozzia wäre der Fall möglich, aber als erste Ursache der Erkrankung ist das braune Mycel sicherlich auch nicht anzusehen; denn erstens gelangen niemals die vorgenommenen Impfversuche am Holzkörper, und zweitens war auch in den erkrankten Teilen das Mycel nicht reichlich genug und nicht überall anzutreffen.

Es mußte nun, da auch tierische Schädlinge niemals konstant vorhanden waren und die mikroskopische Untersuchung des Holzkörpers die sonst nicht seltenen Frostbeschädigungen nicht nachwies, im vorliegenden Fall auf eine Konstitutionskrankheit



6. Lagenplan des Krieger-Denkmals in Düsseldorf.

*) Von letzteren muß in erster Linie eine Pestalozzia aus der Gruppe Monochaeta genannt werden. Ihre Conidien sind hellbraun, spindelförmig, mit etwas geschweiften Wandungen und einer farblosen Endwimper. Ohne die starre Wimper beträgt die durchschnittliche Sporenlänge 50 μ, in seltenen Fällen bis 70 μ, bei 6—7 μ größter Breite. Die Länge der starren Wimper schwankt zwischen 20—30 μ. Sporen meist zwölffächerig. Mycel 2—3 μ dick, sehr gleichmäßig gebaut, septiert, verästelt, gewunden und gebräunt.

Die Sporenlager dieses Pilzes wurden im Juli auf einzelnen erkrankten Wurzeln und der Stammborke vielfach gefunden. An letzterem Orte aber ließ sich auch beobachten, daß die Fruchtlager nicht nur an erkrankten Stellen, sondern auch dort sich ausgebildet hatten, wo die Rinde unterhalb der Borke gesund und pilzfrei war, so daß daraus geschlossen werden muß, daß der Pilz nicht im stande ist, die schützenden Korklagen zu durchbrechen und gesunde Bäume anzufassen, sondern wahrscheinlich erst durch Wundstellen einzudringen vermag.

Dasselbe Urteil ist über einen anderen Pilz zu fällen,

geschlossen werden. Dieselbe konnte nicht von der Wurzel ausgehen; denn die eingesandten Wurzeln kranker Stämme, sowie die nach meiner Auswahl und in meinem Beisein aufgegrabenen starken Wurzeläste stehender Bäume waren mit geringen Ausnahmen gesund und stärkereich. Ja, es fanden sich stellenweise ungemein häufig die großen, knollenartigen Maserbildungen mit ihrer perlartigen Oberfläche, die aus intermediären Wucherungen teilweise hervorgehen und als Zeichen gesteigerter Produktionskraft aufgefaßt werden müssen.

Diese Knollenbildung im Verein mit einer anderen Erscheinung bildet einen bemerkenswerten Fingerzeig für die Erkrankungsrichtung des Organismus. Man findet nämlich selbst in den jungen Teilen gummöse Schmelzungen einzelner Zellgruppen und Gefäßwandungen. Diese Schmelzungserscheinungen erinnern an die Gummosis der Steinobstgehölze und an die abnormen Harzbildungsvorgänge bei den Nadelhölzern.

Nachdem nun auch die mikrochemischen Prüfungen auf Zucker in gleichalterigen Geweben gesunder und kranker Stämme einen größeren Zuckerreichtum in den letzteren ergeben haben, läßt sich ein Urteil über den vorliegenden Krankheitsfall dahin zusammenfassen, daß die beginnende Erkrankung der Ailanthus innerhalb der städtischen Anlagen Berlins eine Folgeerscheinung der letztverflossenen feuchten Jahre, namentlich des feuchten Herbstes 1893 ist. Diejenigen Bäume, die durch ihren speziellen Standort zu besonders kräftigem Wachstum angeregt gewesen, sind im Herbst 1893 nicht ausgereift und haben auch 1894 stark getrieben, aber ihr gebildetes Material nicht genügend in der Form von Reservestoffen niedergeschlagen, sondern in der Form von Zucker oder ähnlich reduzierenden Substanzen behalten. Dieser Zustand ist die Veranlassung gewesen, daß ein durch sein braunes Mycel kenntlicher Pilz teils von der Stammbasis, teils vielleicht von höher gelegenen Stellen aus in die Bäume einzudringen und in den Holzgefäßen weiter zu wandern vermochte; er beschleunigte deren schließliches Absterben, obgleich der erkrankte Baum bei seinem gesunden Wurzelapparat immer wieder kräftige Triebe erzeugte. Solche Fälle können nach nassen Herbsten wiederkehren.

Halten wir das vorliegende Untersuchungsergebnis mit den im Eingang dieser Abhandlung erwähnten Beobachtungen aus Wien und Paris zusammen, so ergiebt sich unverkennbar eine Verwandtschaft der Erscheinungen, die in Wien am verderblichsten, in Paris minder stark und in Berlin erst in den Anfangsstadien aufgetreten sind. In allen Fällen ist eine entweder durch natürliche Niederschläge oder außerdem noch durch überreiche künstliche Bewässerung verursachte Störung des Wachstums vorhanden. Dieselbe äußerte sich in Berlin in einer Vegetationssteigerung, die bei erhöhtem Zuckerreichtum der oberirdischen Organe dieselben für Pilzeinwanderung günstig beeinflußte; sie führte zum Absterben einzelner Exemplare unter fortgesetzten Anstrengungen der Bäume, durch Bildung neuer Triebe sich zu erholen. Der Wurzelkörper blieb aber hier gesund. In Paris ähnelten die äußeren Erkrankungserscheinungen noch den in Berlin bemerkten, aber dort hatte die Gummibildung in den oberirdischen Teilen bereits sehr zugenommen, und die Wurzeln erkrankten durch Sauerstoffmangel. In Wien standen, nach den Untersuchungsergebnissen von Prof. **Böhm**, die Bäume wie in einem undrainierten Kübel, denn die Wandungen der Pflanzlöcher in der Ringstraße sollen betonartig fest gewesen sein. Die gute Erde in den Pflanzlöchern, die den Bäumen anfangs ein sehr freudiges Gedeihen ermöglichte, ist bei der nachweislich starken Bewässerung und dem Mangel an Wasserabzug vollständig versauert; die Bodenzwischenräume blieben dauernd mit Wasser gefüllt und für die atmosphärische Luft verschlossen. An den erstickenden Wurzeln dürfte Buttersäuregärung den Tod herbeigeführt haben. Die Ringstraßenbäume quälten sich noch einige Jahre und trieben schließlich im Frühjahr nicht mehr aus.

Aus allen diesen Beobachtungen geht hervor, daß Ailanthus gegen Wasserüberschuß empfindlicher wie die meisten anderen Bäume unserer Anlagen ist. Er ist in den ersten Jahren anscheinend dankbar für die ihm gebotenen günstigen Ernährungsverhältnisse und treibt ungemein üppig; dabei aber steigert sich bereits die Frostempfindlichkeit. Treten nun anhaltend ungünstige Witterungskombinationen von nassen Herbsten mit milden Wintern ein, welche die Bäume lange in Vegetation erhalten, und es gesellt sich dazu das in den Anlagen großer Städte zur Erhaltung des Baumwuchses notwendige Spritzen und künstliche Bewässern, dann sind die Bedingungen für eine Erkrankung gegeben, die je nach dem Untergrunde und den sonstigen lokalen Verhältnissen zum Absterben einzelner Bäume führt.

Daß sich Ailanthus auf trockenem, freiem Standort sehr wohl fühlt, lehren unsere Pflanzungen. In den Flugsandgebieten Centralungarns wurde Ailanthus mit Robinia zur Aufforstung benutzt, wenn man nicht die genügsamen Pinus silvestris und austriaca verwendete. Ich möchte deshalb raten, überall in öffentlichen Anlagen, wo jede Er-

der erst auftritt, wenn die Krankheit weit fortgeschritten ist. Nach der Entblätterung und dem Zurücksterben der Zweige von den Spitzen aus finden sich stellenweise an diesen, mehr aber noch an den absterbenden älteren Aststumpfen farblose, dünne, schlanke, auch in den Holzkörper vordringende Mycelfäden, die im Herbst und Winter zu roten, perlartigen Fruchtpolstern auf dem Rindenkörper zusammentreten. Es ist dies Tubercularia vulgaris.

Sehr reichlich traten an den kranken Bäumen die schwarzen Überzüge des Rußtaupilzes (Fumago salicina) auf. Dieselben finden sich aber auch häufig an gesunden Bäumen.

Dagegen ist symptomatisch beachtenswert ein im Jahre 1896 beobachteter Fall. An der äußerlich gesund erscheinenden Basis erkrankter Stämme mit vielen absterbenden Zweigen ließ sich die Rinde auffallend leicht ablösen, und an der Innenseite derselben fanden sich in großer Häufigkeit meist zerstreut, selten gehäuft stehende schwarzgrüne Körnchen, die sich als die Dauermycelien eines allgemein verbreiteten Schimmelpilzes (Botrytis cinerea) entpuppten. — Bei anderen Stämmen war das auf zuckerhaltigen Flüssigkeiten besonders üppig wachsende Penicillium glaucum stark vertreten. Letztgenannter Pilz siedelte sich im Splint frisch abgesägter Stämme auf der Schnittfläche ungemein häufig an; sein Mycel ließ sich innerhalb der weiten Netzgefäße etwa 1,5 cm weit abwärts verfolgen.

krankung der Pflanzungen vom Publikum verständnislos meist verurteilt und leicht den leitenden Persönlichkeiten zur Last gelegt wird, dem Ailanthus besonders freien, gut drainierten Standort anzuweisen und bei Erkrankungen, welche die obigen Symptome zeigen, möglichst trockene Behandlung eintreten zu lassen. Nützlich dürfte sich dann auch eine Herbstdüngung von Thomasphosphatmehl erweisen, das untergegraben werden muß.

Es wäre wünschenswert, daß diese Zeilen Veranlassung zur Mitteilung praktischer Erfahrungen über derartige Erkrankungen geben möchten.

Torfmull im Dienste des Gartenbaues.

Karl Fetisch, Obstbautechniker und Wanderlehrer, Oppenheim.

Trotzdem der Torfmull schon längst seinen Einzug in die deutsche Landwirtschaft und auch in die deutsche Gärtnerei gehalten hat, hört man doch noch viele Stimmen aus der Gärtnerwelt, welche ihm nicht nur seine Bedeutung absprechen, sondern ihm sogar feindlich gegenüber stehen. Bis zu einem gewissen Punkte haben sie ja recht, denn es liegen Erfahrungen vor, die uns belehren, daß in Torfmull behufs Wurzelbildung gebrachte krautartige Stecklinge durch Pilzfäden zerstört wurden. Doch soll man deshalb die Vermehrung in Torfmull verwerfen? Jedenfalls nicht! Denn jeder, in dessen Vermehrung sich eine derartige Erscheinung zeigt, hat sich den Schaden selbst zuzuschreiben. Hätte er Vorsichtsmaßregeln angewendet, so wäre es nicht so weit gekommen. Die Vorsichtsmaßregeln bestehen in dem einfachen Verfahren, daß man den Torf vor der Verwendung im Vermehrungshause in siedendem Wasser brüht, wodurch Pilzfäden und -Sporen vernichtet werden. Bemerkenswert erscheint es, daß die Bewurzelung in Torf mit Sand rascher von statten geht als in reinem Torfmull.

Doch nicht nur allein bei der Vermehrung spielt der Torfmull eine hervorragende Rolle, sondern auch bei der Kultur selbst verdient er die größte Beachtung, denn wir besitzen viele Pflanzen, die durch seine Anwendung zur größten Vollkommenheit gelangen. Blattbegonien (Begonia Rex) bilden in Torf bei ganz einfachem Kulturverfahren Blätter, wie man in einer anderen Erde bei der sorgfältigsten Behandlung nicht erzielt. Man pflanzt im Frühling die im Herbste vermehrten bewurzelten Stecklinge in angefeuchteten, geriebenen Torf, welchem man etwas feinen Sand und einen Teil Hornspäne zusetzt, und stellt die Pflanzen ins Warmhaus, bis ein Verpflanzen nötig ist, welches mit derselben Mischung ausgeführt wird. Blütenbegonien, deren Erde etwas Torfmull zugesetzt wird, zeigen sowohl ein frisches, lebhaftes Grün, als auch gut entwickelte Blumen, während sich ihre Knollen in Torfmull eingelegt sehr gut überwintern. — Bei der Aussaat der Farne hat der Torf eine große Bedeutung. Die Sporangien werden auf eine Torfschicht oder Torfstücke, nachdem dieselben gut gebrüht wurden, ausgesäet und wachsen dort, weil eine gleichmäßige Feuchtigkeit besteht, rasch und sicher, vorausgesetzt, die Sporen waren lebensfähig.

Auch bei der Topfkultur der Farne benutzt man Torfmull, indem man ihn unter die Erde mischt, wodurch die Bildung von Wurzeln und Blättern begünstigt wird. Welchen Platz der Torf bei der Kultur der Orchideen einnimmt, bedarf wohl hier keiner weiteren Erörterung. Sehr gute Erfolge mit Anwendung von Torfmull hatte Verfasser vor einigen Jahren bei der Kultur von Azaleen. Bei Antritt einer Stellung in einem thüringischen Hofgarten fand er einen großen Bestand älterer Azaleen vor, die mehr zur „Ausfüllung des Orangeriehauses“ als zur Blumengewinnung dienten und — mit einem Worte — verkrüppelte Pflanzen waren. Dieselben wurden im Frühjahre kurz vor dem Austreiben auf kräftiges, altes Holz zurückgeschnitten, sodann in Lauberde, Heideerde, Torfmull, Sand und etwas Hornspäne gepflanzt und ins Freie gebracht, wo sie bei öfterem Spritzen anfangs schattig gehalten und später der vollen Sonne ausgesetzt wurden.

Verschiedene Fachleute äußerten sich über die Anwendung von Torfmull bei Azaleen unter starkem Rückschnitt etwas abfällig, wurden aber im Herbste und Winter eines Besseren belehrt. Mitte bis Ende Sommer, also zur Zeit der Knospenbildung, erhielten die Pflanzen zweimal pro Woche Dunggüsse aus aufgelöstem Kuhdünger, um das Entwickeln der Knospen zu befördern. Sämtliche Azaleen entwickelten sich schön und regelrecht und zeigten eine bedeutend bessere Belaubung, sowie auch einen besseren Blütenansatz als solche Pflanzen, die in Spezialgärtnereien gekauft wurden. Bei dem Treiben zeigte es sich, daß die in Torfmull kultivierten Pflanzen früher und reichlicher blühten als die von auswärts bezogenen.

Es sei daher jedem Fachmann empfohlen, bei der Kultur von Azaleen, sowie auch anderer Topfpflanzen den Torf etwas mehr zu berücksichtigen, als es bisher der Fall war, denn es lassen sich noch an vielen Pflanzen in dieser Richtung Versuche anstellen.

Bei der Obstkultur nimmt der Torfmull ebenfalls einen der ersten Plätze ein. Versuche haben ergeben, daß der Torf die Wurzelbildung sehr fördert. An der hiesigen Lehranstalt für Wein- und Obstbau zeigten schwach bewurzelte Birnen ein Jahr nach der Pflanzung eine Bewurzelung, wie sie selten gesehen wird. Eine Pyramide, die vorigen Herbst, nachdem sie ein Jahr zuvor gepflanzt war, wieder versetzt werden mußte, hatte im Torf eine so starke Bewurzelung erhalten, daß ein Mann kaum im stande war, dieselbe zu transportieren.

Für die Aufbewahrung von Tafelobst giebt es kaum ein besseres Material als den Torfmull. Zu diesem Zwecke nimmt man einen Kasten oder ein Faß, bedeckt den Boden mit einer Schicht Torf, legt auf diese eine Schicht Obst, und zwar in der Weise, daß sich die Früchte gegenseitig nicht berühren und zwischen sie wieder Torfmull kommt. Sodann bringt man wieder eine Schicht Torf, dann Früchte u. s. f., bis das Gefäß gefüllt ist. Jede Frucht liegt auf diese Weise einzeln, und eine faulende kann die nebenliegende nicht anstecken, weil die Torfschicht die Feuchtigkeit aufnimmt und festhält.

Zur Überwinterung empfindlicher Rosensorten ist Torf ein Mittel, welches nicht genug empfohlen werden kann. Die Rosenkronen werden auf den Boden niedergehakt oder, falls man es vorzieht, in ein in die Erde gegrabenes Loch gelegt, hierauf mit Torfmull und dann mit Erde bedeckt.

Es ließen sich nun allerdings noch viele Beispiele über die Verwendung des Torfes im Gartenbaufache anführen, doch würde dies einerseits zu weit führen, andererseits aber glaube ich, daß die kurzen Ausführungen genügen, um sich ein Bild von den Vorteilen des Torfes zu machen. Von Interesse wäre es, die Erfahrungen anderer Fachleute in dieser geschätzten Zeitschrift auch einmal zu hören.

Kleinere Mitteilungen.

Der Blumenhandel in Paris. (Eigenbericht; Nachdruck verboten.) Unter den vielen Schönheiten, welche Paris aufzuweisen hat, ist eine der reizendsten wohl der Überfluß an Grün und Blumen, der uns auf Schritt und Tritt begegnet. Selbst in den kältesten Wintermonaten grüßen uns in prächtigen Arrangements die lieblichen Kinder Floras, und trotzdem Frost und Wind die Nasen und Ohren rötlich färben, bleibt man vor den Schaufenstern der Blumenhändler stehen, um die geschmackvollen Auslagen zu bewundern, die an die Sonne und das Frühjahr gemahnen. Ist aber dieses erst mit seinen lauen Lüften gekommen, welch ein wunderbares Erblühen zeigt sich da überall auf den Märkten, in den Läden und auf den Straßen, wo die Wiederverkäufer an allen Ecken unter den dichten Kastanienbäumen ihre duftende Ware feilhalten. Jede Börse kann dann ihre Befriedigung finden, vom Millionär, der jährlich ein Abonnement von 25000 Francs bezahlt, damit seine Räume stets mit Blumen und Pflanzen geschmückt sind, bis herab zur kleinen Arbeiterin, die ihren Veilchenstrauß am Gürtel oder ihr Fliederbouquet auf dem Kamin fast als eine Notwendigkeit betrachtet, denn die Pariserin besitzt eine wahre Leidenschaft für Blumen. Der Handel mit solchen hat denn auch in der französischen Hauptstadt einen außerordentlichen Umfang gewonnen, der noch von Tag zu Tag wächst. Die daselbst verkauften Blumen sind verschiedenen Ursprungs; die zahlreichsten kommen aus der allernächsten Umgegend von Paris, die anderen aus dem Süden Frankreichs. Die ersteren werden in zweierlei Weise

gezogen, entweder in freier Luft durch die kleinen Gärtner, oder im Treibhause, und letzteres bildet die Hauptindustrie, der zahlreiche Züchter sich widmen. In Bezug auf erstere ist wenig zu sagen; alle Gemüsegärtner betreiben nebenbei die Blumenzucht, die wenig Sorgfalt erfordert, doch werden gewisse Genres in bestimmten Gegenden ganz besonders gepflegt, so Veilchen auf den Feldern von Fontenay-aux-Roses, Sceaux, Châtenay und Verrières; Hyacinthen und Narzissen in Montreuil; Schwertlilien in Fontainebleau und Montereau; Rosen in Brie, wo man sich auch mit dem Treiben dieser Blüten in großer Ausdehnung beschäftigt. Dieses letztere wird in der Umgegend von Paris von nahezu 500 Gärtnern geübt, die 2500 bis 3000 Treibhäuser oder Gruppen von je 20 Mistbeeten dazu verwenden. Jede Pflanze braucht ihren besonderen Grad von Wärme und ihre ganz specielle Pflege, weshalb denn auch die meisten Gärtner nur gewisse Gattungen ziehen, was mit eine der Ursachen der großen Fortschritte ist, die man in den letzten Jahren in der Blumenzucht gemacht hat. Die folgende Tabelle zeigt, wie sich die Produktion verteilt: Flieder 20 Züchter mit 300 Treibhäusern, Rosen 15 der ersteren mit 400 Treibhäusern, Knollenpflanzen 12 mit 60, Ginster, Farnkraut 15 mit 500, Blattpflanzen 50 mit 250, diverse blühende Pflanzen 300 mit 1200, Kamellien 10 mit 25, Azaleen 20 mit 50, Gardenien 5 mit 15, Orangenbäume 1 mit 7, Orchideen 10 mit 15. Wie man sieht, nimmt unter den getriebenen Pflanzen der Flieder die allererste Stelle ein, und zwar kommen bei dieser Kultur nicht weniger als zwei Millionen Francs jährlich zum Umsatz. Diese Industrie ist in Frankreich bereits ein Jahrhundert alt und in Vitry sur Seine sind ca. 250 Hektar der Produktion dieser Blüten gewidmet, die sich vom 5. bis zum 8. Jahre für das Treiben eignen. Ein Sechstel ungefähr, also 45 Hektar, liefern jährlich die Schößlinge, und zwar beziffern sie sich auf ca. 1½ Millionen. Diese werden abgenommen, beschnitten und auf die Triebe reduziert, die die Blüten ergeben sollen, dann dicht nebeneinander in den Treibhäusern eingepflanzt. Erst seit ungefähr zehn Jahren produziert man den Flieder in regulärer Weise. Persischer Flieder sowohl als der Charles X. genannte wird auch manchmal getrieben, ergiebt aber nicht die graziösen biegsamen Zweige, die man mit dem Marly-Flieder erzielt. Dieser erhält, wenn ein Meister in der Kunst ihn behandelt, eine wunderbare Weiße und Schönheit, gegen welche kein anderer den Vergleich aushält. Die Farbe der Blumen gleichwie die der Blätter entwickelt sich bekanntlich durch den Einfluß des Lichts; die vollständig im Schatten gezogenen Pflanzen bekommen gelbe Blätter und blasse, farblose Blüten. Man könnte daher glauben, daß man, um weißen Flieder zu erzielen, demselben das Licht entziehen müßte, doch ist dies nicht der Fall, und man erhält den weißen Flieder durch ein besonders energisches Treiben. Es ist wahrscheinlich, daß der färbende Stoff sich nur innerhalb bestimmter Grenzen der Temperatur entwickelt, die man bei dem so starken Forcieren überschreitet. Die Produktion von getriebenen Rosen besteht ebenfalls fast seit einem Jahrhundert. Brie liefert die Pflanzen, während die Treibhäuser, in denen sie entwickelt werden, sich in Paris oder dessen Vorstädten befinden. Die Rose „de la Reine", die große, sehr volle Blumen hat, wird fast ausschließlich dazu benutzt, manchmal aber auch die Bastardpflanze „Anna de Diesbach" oder „Le souvenir de Malmaison". Die Treibhäuser funktionieren vom September bis Mai und erneuern alle zwei Monate ihren Vorrat an Pflanzen. In größerem Umfange geht auch noch das Forcieren der Maiglöckchen vor sich, deren Wurzeln gewöhnlich aus Deutschland oder Holland importiert werden. Das Treiben derselben geschieht zwischen Oktober und April, 20 Tage genügen, um die Blüte zu erzielen. Die Transaktionen, die in Maiglöckchen stattfinden, erreichen 500 000 Francs jährlich. Parma-Veilchen, welche im Winter Toulouse nach der Hauptstadt sendet, zieht man ebenfalls in der Umgegend von Paris und ganz besonders in Bourg la Reine. Die Specialität von Versailles besteht in der Produktion von persischen Cyclamen, Rhododendron und Azaleen. Auch Farnkraut und andere Blattpflanzen, sowie Orchideen werden daselbst gezogen. Aus Paris kommen die schönsten, großblumigen Resedasorten, die besten chinesischen Primeln, die sich aus den rosigen Blüten, welche zuerst im Jahre 1820 eingeführt wurden, so schön entwickelt haben, und die prächtigsten Cinerarien, welche auf der ersten Gartenausstellung die je gehalten wurde — in Gent im Jahre 1809 — zur Ansicht kamen. Ein Etablissement giebt es in der französischen Hauptstadt, das zu jeder Jahreszeit frische Orangenblüten hervorbringt, die den Vergleich mit den aus dem Süden stammenden voll aushalten können. Natürlich genügt das, was in Paris und Umgegend gewonnen wird, bei weitem nicht, um den Bedarf der Metropole zu befriedigen, und einen großen Teil sendet die Provinz. Zwischen Toulon und der italienischen Grenze wird die Blumenkultur hauptsächlich betrieben, aber auch dort sind es gewisse Pflanzen, die in bestimmten Gegenden vorzugsweise gezogen werden. Im Osten von Toulon z. B. produziert man römische Hyacinthen in enormen Qualitäten, die fast alle nach Paris gehen, ebenso wie auch die weißen und gelben Narzissen, Reseda, Goldlack ꝛc., welche dort prächtig gedeihen. Natürlich ist es nicht nur der Wille des Gärtners, sondern hauptsächlich Klima und Bodenverhältnisse, die eine bestimmte Kultur ganz besonders begünstigen. Wenn man z. B. in die Umgegend von Cannes kommt, so sind es vornehmlich die Felder mit Theerosen, welche der Landwirtschaft ihr eigentümliches Gepräge verleihen. Die schönste dort gewonnene Rose ist die „Safrano" genannte, welche häufiger unter dem Namen „Rose de Nice" geht. Nicht nur ihrer schönen Form und Farbe, sondern auch der unschätzbaren Eigenschaft wegen, noch zu blühen, wenn die zu niedrige Temperatur die Entwickelung der anderen Rosen verhindert, ist diese Art sehr verbreitet und macht den in Paris durch Treiben gewonnenen eine starke Konkurrenz. Während der letzten Jahre gab es dort auf einer der großen Rosenplantagen Blüten in solcher Fülle, daß man den größten Teil zu Zeiten überhaupt nicht pflückte, und daß Tausende sich erschlossen und welkten, ohne daß man sich darum kümmerte. Auch die Acacia dealbata, die Mimose, wie man sie hier nennt, wird fast nur in der Umgegend von Cannes gewonnen. Diese Blüten werden in Zweigen zum Durchschnittspreise von 1 Franc pro Kilo am Platze selbst verkauft. Ein einziger Baum kann auf diese Weise eine Revenue von 40–50 Francs jährlich erbringen, und die Anpflanzungen mehren sich daher auch. Drei gesonderte Absatzgebiete sind in Paris für den Blumenhandel vorhanden: 1. Die Händler, welche direkt aus dem Süden oder den Treibhäusern der Hauptstadt beziehen; 2. die Hallen, wo die Zufuhren im großen geschehen, und 3. endlich die Märkte. Nach den Hallen gelangen durchschnittlich 2000 Körbe täglich mit Blumen, und zwar liefern ca. 800 die großen und kleinen Gärtner von Paris und 1200—1500 die Provinz. Blumenmärkte giebt es elf, und verkauft man daselbst hauptsächlich lebende Pflanzen in Töpfen, oder ohne solche aber mit ihren Wurzeln. Mehrere dieser Märkte existieren bereits seit sehr lange. Der „de la Cité" am „quai aux fleurs" besteht seit dem vorigen Jahrhundert; der der Madeleine seit 1834, der des Château d'Eau seit 1836, der vom Platz St. Sulpice seit 1845, die sieben anderen wurden im Jahre 1870 eröffnet. Jede Saison bringt natürlich ihre bestimmte Art von Blumen, und im Winter ist es meist verschiedenes Grün, Winterbeeren, Stechpalmen ꝛc., die feilgehalten werden. Die ambulanten Verkäufer, welche die Straßen durchkreuzen, bis in die entferntesten Quartiere ihre blumenbeladenen Wagen ziehen, tragen auch sehr viel dazu bei, den schnellen Absatz zu ermöglichen. Solcher Händler giebt es in Paris eine Unmenge, natürlich hauptsächlich während der nicht kalten Jahreszeit, und auch die Märkte sind nicht halb so belebt, wenn die Kälte das Blumengeschäft hindert. In dieser Weise kommen natürlich die billigeren und gewöhnlicheren Blumen zum Verkauf, will man feine, unausgesuchte haben, so muß man in die großen und kleinen Läden gehen, deren Paris bereits über 200 besitzt und deren Zahl noch immer steigt.

Paris. O. Waldau.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Dreßke, Obergärtner, Berlin NW., Königliche Charité.

Körper, Gärtnereibesitzer, Fürstenwalde an der Spree.

May, Eduard, Gartentechniker, Frankfurt a. M.-Bockenheim, Ginnheimer Landstraße 3.

Tropp, F., Handelsgärtnerei, Steglitz-Berlin.

Personalien.

Otto, E., Obergärtner im Kroll'schen Etablissement, Berlin, Königsplatz 7, beging am Mittwoch, den 17. d. Mts., sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Nr. 10. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 6. März 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 8. März 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Besprechung über die Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung.
3. Die Clematis und deren Verwendung (Referent Herr Rohlfs).
4. Vorführung des patentierten Pflanzenkübel-Systems Anton Firmenich durch Herrn Obergärtner Hummel.
5. Verschiedenes.

Ausstellungen.

Hamburg. Herbst 1897. Große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung, veranstaltet vom Gartenbau-Verein. Das vorläufige Programm dieser Ausstellung ist erschienen. Alle Anfragen ꝛc. sind zu richten an das Komitee der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg, Große Reichenstraße 3.

Konkursverfahren.

Über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners Bernhard Däneke in Friedrichsfelde bei Gumbinnen ist am 16. Februar 1897 das Konkursverfahren eröffnet worden. Anmeldungen bis 27. März 1897. Erste Gläubigerversammlung 13. März 1897.

Über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners Paul Braeutigam in Uichteritz bei Weißenfels a. Saale ist am 18. Februar 1897 das Konkursverfahren eröffnet worden. Anmeldefrist bis 12. April 1897. Erste Gläubigerversammlung 18. März 1897.

Kataloge.

Es gingen ein:

Friedr. Adolph Haage jun., Erfurt, Haupt-Preisverzeichnis über Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumen-Sämereien, 75. Jahrgang 1897.



M. G. SCHOTT,
BRESLAU,
BERLINER CHAUSSEE zum „Eisenhammer“.

Inhaber von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm I. verliehenen grossen goldenen Medaille für Gartenbau, goldener und silberner Staats- und Ausstellungs-Medaillen und erster Preise.

EHREN-ZEUGNIS der BERLINER GEWERBE-AUSSTELLUNG 1896

für vorzüglich ausgeführte, als hervorragende Leistung anerkannte Gewächshäuser.

Grösste Spezial-Fabrik für

Gewächshäuser — *in jeder Form und Grösse.*

Heizungsanlagen — *Heizkessel, Heizrohre und Verbindungen, Frühbeetfenster.*

---

v. Besser'sche Gartenverwaltung,
Gr.-Tippeln bei Reichenbach, Ostpr.,
empfiehlt
zur Frühjahrssaison
sämtliche Gemüsepflanzen,
sowohl zum Treiben, als auch fürs freie Land,
Erdbeerpflanzen,
alle Sorten Sommerblumenpflanzen, Gruppenpflanzen, Blattpflanzen, Teppichpflanzen, Geranien, Fuchsien, Dahlien, Stauden etc. etc.
Große Spezialzucht in Knollbegonien.
Hauptspezialität Chrysanthemum
in 180 der feinsten und neuesten Sorten.
Massenanzucht
von
Topfpflanzensämlingen aller Sorten.
Große Rosenzucht. Strauchobst.
Sämtliche Sämereien.
Stete Einrangierung von Neuheiten jeden Genres.
Näheres ersichtlich aus den Katalogen, die auf Wunsch zu Diensten sind.

Die
Baumschule und der Obstbau.
Ein Leitfaden
für Gärtner, Landwirte, Lehrer und Gemeinde-Verwaltungen. Von **H. Lindemuth,** Königl. Garteninspektor und Dozent an der landwirtschaftl. Hochschule zu Berlin.
Preis: **Mk. 1,60** gebunden.
Zu beziehen von
J. Neumann, Neudamm.

Gesucht.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter junger Gärtner, flotter Zeichner, welcher selbständig größere Terrainaufnahmen auszuführen versteht und in schriftlichen Arbeiten bewandert ist, findet Stellung für 4 bis 5 Monate. Gehalt Mk. 150 monatlich. Zeugnisse und Zeichnungen gefälligst einzusenden an (31

Heins, Gartenbauinspektor,
Bremen.



Vereinsmitglieder hohen Rabatt!

Tuch-Reste
passend für Hosen, Anzüge ꝛc. geben zu enorm billigen Preisen ab. Muster davon franco an Private.
— Enttäuschung ausgeschlossen. —
Lehmann & Assmy, Spremberg NL
Größt. Tuchversandhaus mit eig. Fabrik.

Samenkulturen Mechau,
Mechau, Post Schüttlau, Schlesien,
empfehlen
die besten Blumen-, Gemüse- u. Feldsämereien.
Hauptkatalog gratis u. franko.

Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung waren alle Fachgenossen erfreut über Farbe, Form u. Größe der ausgestellten Blumen, besonders der Petunien. (33

F. Wegner, Gartendirektor.

Exochorda,

Prachtspiere, Blumenspiere, Knochenspiere.

A. Usteri, Landschaftsgärtner, Zürich V.

Bis vor kurzem glaubte ich annehmen zu dürfen, daß Exochorda Alberti *Regel* von E. grandiflora *Lindl.* kaum verschieden sei und daß die Regel'sche Pflanze vielleicht nur eine Form der „großblütigen Blumenspiere" darstelle. Zu dieser Annahme wurde ich verleitet durch die „Deutsche Dendrologie" von Köhne, wo dergleichen Ansicht Ausdruck verliehen wurde. Herr Olbrich, Chef der Baumschulen des Herrn O. Fröbel, teilte mir nun vor etwa einem Vierteljahre mit, daß ein Exemplar von E. Alberti, das sich in der Fröbel-schen Baumschule befände, von E. grandiflora bedeutende Abweichungen zeige, was mich bewog, die Pflanzen etwas näher in Augenschein zu nehmen.

Von E. grandiflora *Lindl.* konnte ich untersuchen: ein älteres Exemplar in den hiesigen Quaianlagen, mehrere junge, aber blühbare Pflanzen in den Fröbel'schen Baumschulen und einen Blütenzweig im „allgemeinen Herbar" des hiesigen Polytechnikums. Von E. Alberti *Regel* stand mir dagegen nur das eine Exemplar in den Fröbel'schen Baumschulen zur Verfügung. In den „Natürlichen Pflanzenfamilien" von Engler und Prantl wird erwähnt, daß bis heute drei Blumenspieren bekannt seien. Die dritte Art dürfte wohl die aus der Mandschurei stammende E. serratifolia *S. Moore* sein, die vermutlich in unsere Kulturen auch eingeführt ist, da sie in „Vilmorins Blumengärtnerei" erwähnt wird. Mir ist leider diese Art unbekannt, doch dürfte sie sich sofort von unseren beiden Arten durch die gesägten, unterseits weichhaarigen Blätter unterscheiden.

Exochorda grandiflora *Lindl.* wurde zuerst beschrieben von Lindley in „Gard. Chronicle" 1858, S. 925. Von Ex. Alberti *Regel* finden wir die erste Beschreibung von ihrem Entdecker A. Regel in „Acta horti Petrop." VIII, S. 696, 1884. Obschon mir beide Arbeiten zur Verfügung standen, war es mir nicht möglich, Unterschiede zu finden, die eine Verwechselung der beiden Pflanzen ausschließen würden. Ich will deshalb versuchen, die wesentlichsten Merkmale, die ich an den mir vorliegenden Exemplaren herausfand, niederzulegen, wobei ich vorausschicken muß, daß die Echtheit meiner Pflanzen nicht bezweifelt werden kann, weil sie mit den vorhandenen Beschreibungen und Abbildungen keineswegs in Widerspruch stehen.

Exochorda grandiflora ***Lindl.*** Die großblütige Blumenspiere bildet einen 2—2,5 m hohen, rundlichen Busch, der etwa ebenso breit wie hoch wird. Seine Zweige sind dünn und leicht überhängend. Die dünnen, papierartigen Blätter sind aus keilförmigem Grunde verkehrt-länglich, diejenigen der Blütentriebe zweimal so lang als breit und beiderseits kahl, mit ziemlich stark hervortretendem Adernetz. Unter der Spitze finden sich oft mehrere scharfe Sägezähne. Der Kelch, den Fruchtknoten bis ungefähr auf halbe Höhe eng umschließend, bildet zwischen dem Fruchtknoten und den Blumenblättern eine ca. 1 mm breite, flache Scheibe. Kelchzipfel fein gesägt. Unmittelbar unter jedem Blumenblatt sind zwei bis drei Staubgefäße eingefügt. Blumenblätter wagerecht oder fast wagerecht, Blüten im Durchmesser 3—3,5 cm, in drei- bis achtblütigen, 7—8 cm langen Trauben. Fruchtknoten in die Griffel verschmälert, diese aufrecht mit zurückgebogener Narbe. Blütezeit Ende April bis Mai. Von jedem Blütenstand gelangt fast immer nur die endständige Blüte zur Fruchtbildung. Die tief fünfteilige Frucht ist etwas überhängend, 6—10 mm lang gestielt, meist etwas einseitig gebaut und mißt im Durchmesser 9—10 mm.

Exochorda Alberti ***Regel.*** Alberts Blumenspiere bildet einen 2—3 m hohen Strauch, der höher wird als breit. Die Äste und Zweige sind ziemlich dick und starr aufrecht. Die steifen, fast lederartigen Blätter sind zwei- bis dreimal so lang als breit, verkehrt länglich bis elliptisch und beiderseits kahl mit schwächer hervortretendem Adernetz. Unter der Spitze finden sich oft einige kerbige Zähne. Der Kelch bildet einen weiten, offenen Becher, der den Fruchtknoten nicht eng umschließt. Kelchzipfel fein gesägt. Die 17—25 Staubgefäße sind dem Kelchbecher in ungleicher Höhe inseriert. Blumenblätter aufrecht abstehend, Blüten im Durchmesser 2—2,7 cm, in drei- bis achtblütigen 7—8 cm langen Trauben. Fruchtknoten abgestutzt, nicht in die Griffel verschmälert, letztere unten und oben gleich breit, aufrecht abstehend. Blütezeit Ende April bis Mai. An jedem Blütenstand gelangen fast alle oder wenigstens eine größere Zahl von Blüten zur Fruchtbildung. Die tief fünfteilige Frucht ist aufrecht, 2—3 mm lang gestielt, regelmäßig oder fast regelmäßig gebaut, 12—13 mm breit. —

Ich glaube mich zu der Annahme berechtigt, daß Unterschiede, wie sie sich aus obiger Darlegung ergeben, zur Festhaltung der beiden Pflanzen als Arten zwingen.

E. grandiflora wurde vor ca. 40 Jahren bei uns aus Nord-China eingeführt und hat sich in unseren Kulturen schon längst als ein außerordentlich dekorativer Strauch, der unsere Winter ohne Deckung aushält, bewährt. E. Alberti, die ihre Heimat in Turkestan hat, wurde erst 1884 eingeführt und ist meines Wissens in unseren Gärten noch wenig verbreitet. Doch ist sie ebenfalls vollständig winterhart und verdient unsere volle Aufmerksamkeit, obschon sie etwas steifer wirkt und kleinere Blüten trägt als ihre chinesische Schwester.

Die Vermehrung der Exochorden ist nicht ganz leicht. Meistens werden sie durch Stecklinge angezogen, die aber oft fehlschlagen. Besser gelingt die Vermehrung durch Kopulation auf die eigenen Wurzeln unter Glas.*)

*) Vergl. hierzu auch den Artikel über Exochorda Alberti, S. 19 des laufenden Jahrganges, und machen wir hierbei noch besonders auf das dort hervorgehobene enorme Variieren des Strauches aufmerksam. Die Red.



Erläuterungsbericht
zu dem mit dem 1. Preise von 3000 Mk. prämiierten Entwurf für die Anlage eines Palmengartens in Leipzig.

May, Gartentechniker zu Frankfurt a. M.

Der Verfasser ging von dem Standpunkte aus, eine hauptsächlich praktische und doch in allen ihren Teilen der Neuzeit bezw. den Anforderungen der Ästhetik entsprechende Anlage zu schaffen.

Vor dem Eingange an der Frankfurterstraße ist ein halbrunder Platz, welcher als Anfahrt, event. auch als Halteplatz für Droschken ꝛc. zu dienen bestimmt ist, projektiert.

Tritt man durch den Haupteingang in den Park, so hat man sofort das große Parterre vor sich. Rechts und links desselben wurde Platz für zwei aufzustellende Statuen vorgesehen. Dahinter befinden sich die Terrassen und Restaurationsgebäude mit dem Palmenhause. Die Achse von Parterre, Restaurationsgebäude mit Palmenhaus und dem sich daran anschließenden Rosengarten ist deshalb nach rechts geschoben, einmal um auf der linken Seite nach dem Park hin eine große Rasenfläche zu ermöglichen, und auch deshalb, weil auf der rechten Seite der vollständig gedeckte Fahrweg mit Vorfahrt, Halteplatz, Maschinen- und Kesselhaus, sowie Wirtschaftshof liegt, also auf dieser Seite eine weitere Ausdehnung der Gartenanlage unangebracht sein wird. Durch diese Anordnung sind auch die genannten Nebenbauten von der Hauptanlage aus vollständig gedeckt und stören das landschaftliche Bild nicht. Die großen Terrassen liegen nach der Ost- und Nordseite, haben also bei dem Nachmittagskonzert vollständig Schatten, was gewiß besonders zu berücksichtigen war. Der Hauptmusikpavillon liegt an der großen Promenade, welche sich um die beiden Terrassen herumzieht und Blicke in den Park und auf das Blumenparterre ermöglicht. Der große Platz vor dem Musikpavillon hat den Zweck, die Promenade ungehindert frei zu halten, wenn sich auch Publikum vor dem Pavillon ansammelt.

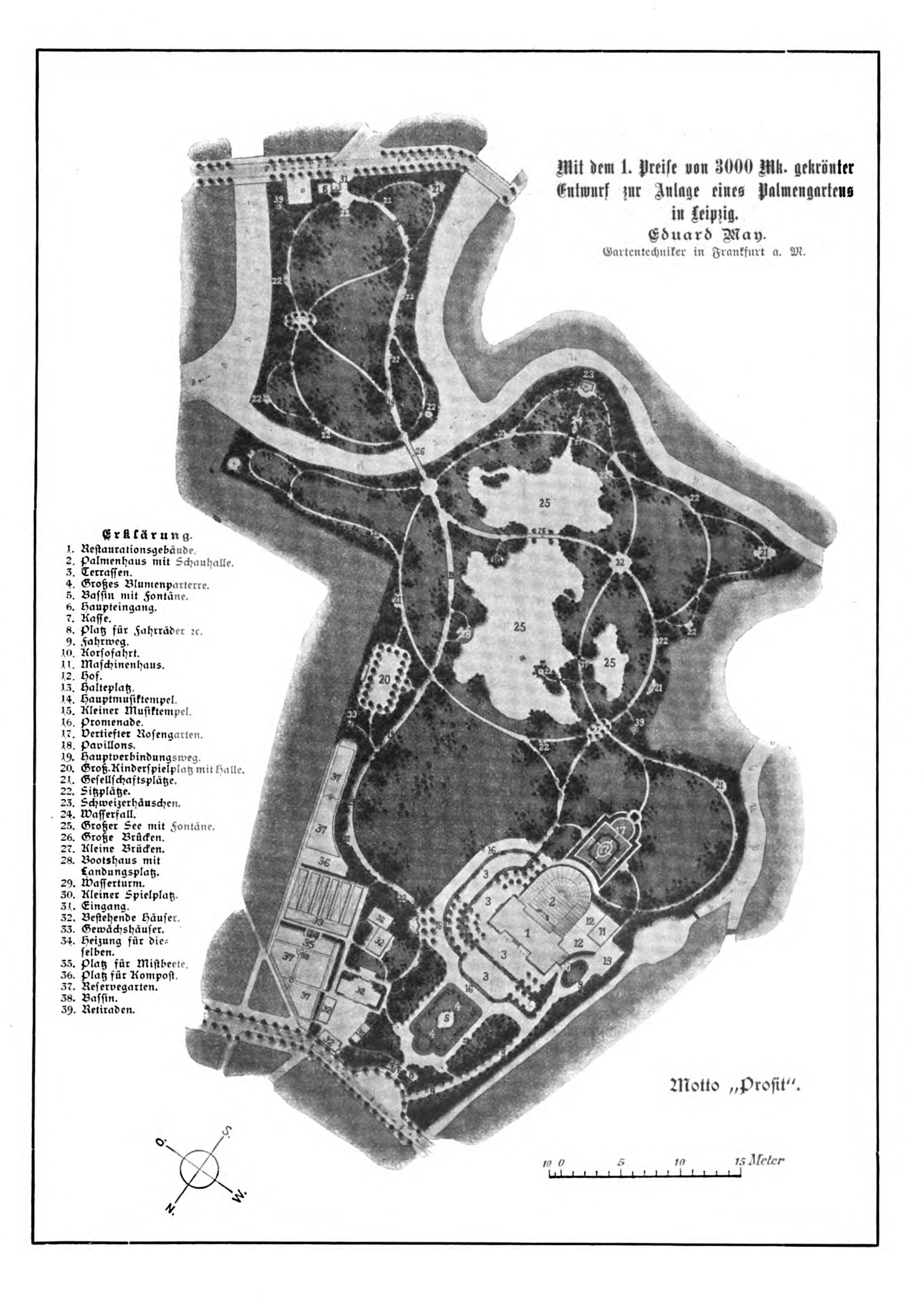
Von diesem Platze aus wird sich dem Beschauer ein prächtiger Blick über die Rasenfläche, den großen Weiher nach dem Wasserfall und Schweizerhäuschen bieten, ebenso wie man von den Terrassen aus schöne Aussichten über den Weiher haben wird. Ein zweiter Musikpavillon ist auf der unteren Terrasse angebracht. — Hinter dem Palmenhause wurde, wie erwähnt, ein Rosengarten geplant. Derselbe ist vertieft mit einer breiten und einer schmäleren Böschung gedacht, damit der Beschauer, mag er seinen Standort oben oder unten im Rosengarten wählen, denselben in seiner ganzen Ausdehnung überblicken kann. In der Mitte kann eine Statue oder Vase und am Ende, etwas erhöht, ein Pavillon, von welchem aus man den Rosengarten vor sich und den Park im Hintergrunde hat, Aufstellung finden. Für die Bepflanzung der breiteren Böschung sind wurzelechte Rosen angenommen. Die Rosenfläche rechts vom Rosengarten kann event. auch für Rasenspiele, wie Tennis, Croquet ꝛc. hergerichtet werden.

Links vom Hauptmusiktempel zieht sich der fünf Meter breite Verbindungsweg in gewundenen Linien zwischen den bestehenden Bäumen nach der Plagwitzerstraße. Von demselben hat man allenthalben schöne Blicke in den Park, auch auf und über den großen Weiher. Links von diesem Wege dürfte der große Kinderplatz mit Schutzhalle passend Platz finden, also mit bequemem Zugang von der Frankfurter- wie von der Plagwitzerstraße, aber doch vollständig getrennt vom Hauptwege.

Als Fortsetzung der großen Promenade zieht sich ein zweiter, 4 m breiter Weg über einen etwas erhöhten Platz und über die große Brücke, welche über den Weiher führt, nach dem Verbindungswege. Die große Brücke über den Weiher ist mit zwei Pfeilern, welche man mit Felsen verkleiden kann, gedacht. Sollten die Kosten für die Anlage der Brücke eben zu hoch sein, so kann dieselbe mit den beiden Wegstücken vorläufig auch weggelassen und später angefertigt werden. Läßt man die große Brücke links liegen und verfolgt den Weg um den See weiter, so gelangt man über eine zweite kleinere Brücke. Rechts aber befindet sich ein großer Hügel mit Felsanlagen, Schweizerhäuschen und Wasserfall. Von dem Häuschen hat man schöne, weite Aussichten in die Anlage und namentlich nach den Terrassen. Den Weg weiter fortsetzend, gelangt man auf den freien Platz vor der Elsterbrücke. Von diesem Platze wird sich ein Blick über den See nach dem gegenüberliegenden Hügel bieten. Links oben in der Ecke liegt der Wasserturm. Der Verfasser hält eine Brücke über die Elster für genügend. Sollte sich später das Bedürfnis nach einer zweiten Brücke herausstellen, so kann dieselbe weiter unten angebracht werden. Für den zweiten Teil der Anlage ist der Charakter eines Waldparkes programmmäßig gewählt worden. Ein Eingang von der Plagwitzerstraße aus führt ebenfalls zu diesem Anlagenteile, in welchem sich auch ein zweiter kleinerer Spielplatz befindet. Bei der Wegeführung in der Gesamtanlage ist neben schönen, schwungvollen Formen auf gute Verbindung Bedacht genommen, wie auch für Sitzplätze in ausreichender Weise gesorgt wurde. Die Schonung der auf dem Terrain vorhandenen Bäume erfuhr nach Möglichkeit Berücksichtigung; nur an der großen Durchsicht über den Weiher mußten die Bäume fallen, indem deren Bestehenbleiben die Anlage in zwei Teile teilen würde. Links neben den bestehenden Häusern ist die Gärtnerei mit Gewächshäusern gedacht. Es würde besser sein, wenn die Möglichkeit vorhanden wäre, den Reservegarten außerhalb des Terrains, d. h. anschließend an dasselbe, zu legen, denn der Bau der Gewächshäuser an der projektierten Stelle würde die Fällung verschiedener Bäume bedingen, welche, wenn man die Häuser mehr nach unten rücken könnte, zu erhalten wären. Ein anderer genügender Platz für die Gewächshäuser dürfte sich kaum im Park finden.

Den Reservegarten neben die Gewächshäuser zu legen, geht nicht gut an, da derselbe dann ganz beschattet wäre; der jetzige obere Teil kann für Schattenpflanzen Verwendung finden.

Da sich die Kosten für das Palmenhaus voraussichtlich sehr hoch belaufen werden, könnte man das-


Mit dem 1. Preise von 3000 Mk. gekrönter
Entwurf zur Anlage eines Palmengartens
in Leipzig.
Eduard May.
Gartentechniker in Frankfurt a. M.
Erklärung.
1. Restaurationsgebäude.
2. Palmenhaus mit Schauhalle.
3. Terrassen.
4. Großes Blumenparterre.
5. Bassin mit Fontäne.
6. Haupteingang.
7. Kasse.
8. Platz für Fahrräder 2c.
9. Fahrweg.
10. Korsofahrt.
11. Maschinenhaus.
12. Hof.
13. Halteplatz.
14. Hauptmusiktempel.
15. Kleiner Musiktempel.
16. Promenade.
17. Vertiefter Rosengarten.
18. Pavillons.
19. Hauptverbindungsweg.
20. Groß.Kinderspielplatz mit Halle.
21. Gesellschaftsplätze.
22. Sitzplätze.
23. Schweizerhäuschen.
24. Wasserfall.
25. Großer See mit Fontäne.
26. Große Brücken.
27. Kleine Brücken.
28. Bootshaus mit Landungsplatz.
29. Wasserturm.
30. Kleiner Spielplatz.
31. Eingang.
32. Bestehende Häuser.
33. Gewächshäuser.
34. Heizung für dieselben.
35. Platz für Mistbeete.
36. Platz für Kompost.
37. Reservegarten.
38. Bassin.
39. Retiraden.
Motto „Profit".
10 0 5 10 15 Meter
O.
S.
N.
W.

selbe in den ersten Jahren weglassen und die dafür reservierte Stelle als freien Platz oder Rasen anlegen. Vorerst dürfte ein Restaurationsgebäude mit Park ohne alles, was nicht unbedingt nötig ist und hohe Kosten erfordert, genügen. Das Palmenhaus könnte später und auch die Gewächshäuser könnten nach und nach dem Bedürfnisse entsprechend gebaut werden. In den Bedingungen heißt es: das Wasser für die Leitung kann aus der Elster genommen werden. Sollte es möglich sein, daß man dasselbe aus der Luppe rechts vom Maschinenhaus nehmen könnte, so würden dadurch 5- bis 6000 Mark zu sparen sein.

Außer Wasserfall und Fontäne wurde bei dem Weiher noch ein Zuflußrohr aus der Elster und Abflußrohr nach der unteren Luppe vorgesehen.

Einzufriedigen wäre das Terrain an den beiden Straßen durch Mauer mit Staketen und an den Seiten, welche nicht ans Wasser stoßen, durch Drahtgitter. Nach den Wasserseiten ist keine Einfriedigung gedacht.

Kosten-Anschlag.

Position	Benennung der zu veranschlagenden Gegenstände	Einzelpreis Mk.	Gesamtpreis Mk.
	I. Erd- und Wegearbeiten.		
1	6000 cbm Mutterboden von den Auf- und Abtragstellen abzuheben und auf das profilierte Terrain zu verkarren; einmal zu handhaben . .	—,60	3 600,—
2	10 000 cbm Mutterboden von den Auf- und Abtragstellen abzuheben, auf Reservehaufen zu fahren und später auf das Terrain aufzubringen; zweimal zu handhaben	1,20	12 000,—
3	60 000 cbm geringen Boden aus dem See, Rasenmulden und Restaurationsgebäude auszuschachten und auf die zu erhöhenden Stellen zu verkarren	—,75	45 000,—
4	16 000 cbm geringen Boden, von welchem angenommen wird, daß derselbe für einen geringen Betrag von außen beigefahren wird, im Terrain zu planieren	—,15	2 400,—
5	1700 cbm Boden aus den Wegen auszuschachten und im Terrain zu planieren	—,10	170,—
6	80 000 qm Fläche zu rigolen . . .	—,15	12 000,—
7	53 000 qm Fläche umzugraben . .	—,10	5 300,—
8	133 000 qm Fläche zu planieren inkl. leichter Erdbewegung	—,06	7 890,—
8a	Rosengarten profilmäßig herzurichten	—	1 000,—
8b	Parterre " "	—	700,—
9	6000 qm Fläche im Reservegarten leicht zu rigolen	—,10	600,—
10	2900 qm Fahrweg, Halteplatz und Hof herzurichten, in Niveau zu legen, zu stücken, abzukeilen, mit Steinschlag zu überdecken, zu walzen bis zur gehörigen Festigkeit, inkl. Bekiesen	2,—	5 800,—
11	30 200 qm Fußwege und Plätze herzurichten, in Niveau zu legen, Steingeröll aufzubringen, zu walzen bis zur gehörigen Festigkeit, inkl. Bekiesen	—,90	27 180,—
	Summa Tit. I		123 640,—
	II. Pflanz- und Säearbeit.		
12	133 000 qm Rasen- und Gruppenflächen nochmals umzustechen, von Unkraut und Steinen zu säubern, den Grassamen einzusäen, unterzuarbeiten, die Rasenflächen zu walzen	—,05	6 650,—
13	Für Löchermachen, Einpflanzen, Einschlemmen, Beschneiden und Begießen der Pflanzen	—	1 500,—
	Summa Tit. II		8 150,—
	III. Lieferung.		
14	15 000 Stck. Ziersträucher, gute Sorten, p. Hundert	30,—	4 500,—
15	8000 Stck. Zierstäucher, bessere Sorten, p. Hundert	40,—	3 200,—
16	2000 Stck. Ziersträucher, buntlaubige Sorten . . . . . . p. Hundert	60,—	1 200,—
17	500 Stck. Gruppenbäume, schwache Exemplare	—,75	375,—
18	500 Stck. Gruppenbäume, stärkere Exemplare	1,50	750,—
19	500 Stck. Gruppenbäume, starke Exemplare	2,—	1 000,—
20	300 Stck. Schattenbäume für Sitzplätze und an die Wege	4,—	1 200,—
21	128 Stck. Schattenbäume für Terrassen, Parterre und Fahrweg	6,	728,—
22	250 Stck. Tannen	1,25	312,50
23	150 " Pinus Strobus	2,50	375,—
24	100 " Larix	2,—	200,—
25	200 " Koniferen	5,—	1 000,—
26	300 " "	3,50	1 050,—
27	100 " halbstämmige Solitärbäumch.	3,—	300,—
28	5000 " Stauden für Felspartien .	—,25	1 250,—
29	300 " Schlingpflanzen	—,70	210,—
30	2000 " Ephen für Bordüren und Felsen	—,40	800,—
31	5000 Ztr. Felsen inkl. Setzen . . .	1,25	6 250,—
32	1000 Stck. hochstämmige Rosen, diverse Sorten	—,80	800,—
33	2000 Stck. niedere Rosen, div. Sorten	—,20	400,—
34	1000 " " "	—,15	150,—
35	428 Baumpfähle	—,30	128,50
36	1000 Rosenpfähle	—,10	100,—
37	100 Ztr. Grassamen	30,—	3 000,—
	Summa Tit. III		29 279,—
	IV. Wasserleitung für den Park.		
38	Wasserturm (Eisenkonstruktion) . .	—	35 000,—
39	Für Rohre inkl. Legen	—	23 915,—
40	Für Hydranten	—	1 104,—
	Summa Tit. IV		60 019,—
	V. Trinkwasserleitung.		
41	Für Rohre	—	1 600,—
	Summa Tit. V		1 600,—
	VI. Einfriedigung.		
42	850 lfd. m Drahtgitter, 2 m hoch, à qm	2,00	3 400,—
43	Mauer mit Staketen an den beiden Straßen	—	16 000,—
44	3 Thore	—	2 000,—
	Summa Tit. VI		21 400,—

Position	Benennung der zu veranschlagenden Gegenstände	Einzelpreis Mk.	Gesamtpreis Mk.
	VII. Diverses.		
45	20200 qm Weiherfläche zu betonieren	1,50	30 300,—
46	350 „ Bassin „ „	1,50	525,—
47	2 Portierhäuschen	—	15 000,—
48	1 Haupt-Musikpavillon	—	12 000,—
49	1 kleinerer „	—	7 000,—
50	1 Schweizerhäuschen	—	10 000,—
51	2 Pavillons	—	3 000,—
52	1 Bootshaus	—	2 000,—
53	1 Schutzhalle	—	2 000,—
54	2 große Brücken mit Pfeilern . . .	—	20 000,—
55	3 Brücken von Holz	—	1 500,—
56	Bedürfnisanstalten	—	5 000,—
57	Für Leitung der Anlage 2½ Jahre	—	10 000,—
58	Für Verpflanzen und Ausholzen . .	—	2 000,—
	Summa Tit. VII		120 325,—
	Gesamt-Zusammenstellung.		
	I. Erd- und Wegearbeiten . . .	—	123 640,—
	II. Pflanz- und Säe-Arbeit . . .	—	8 150,—
	III. Lieferung von Pflanzen . . .	—	29 279,—
	IV. Wasserleitung für den Park . .	—	60 019,—
	V. Trinkwasserleitung	—	1 600,—
	VI. Einfriedigung	—	21 400,—
	VII. Diverses, wie Bauten, Brücken ꝛc.	—	120 325,—
	Summa Summarum		364 413,—
	Bleiben zum Bau des Gesellschaftshauses, Maschinenhauses und der Gewächshäuser	—	585 587,—
	Summa Summarum		950 000,—

Wie schon in der Erklärung angedeutet, würde es ratsam sein, den Bau des Palmenhauses zunächst fallen zu lassen, sowie den Bau der Gewächshäuser, wenigstens einen Teil derselben, da sich die Kosten hierfür zu hoch belaufen würden. Diese Teile können alle von Jahr zu Jahr ergänzt werden.

Für Beleuchtung ist keine Berechnung vorgesehen.

Kleinere Mitteilungen.

Die Umgestaltung des Nerothales in Wiesbaden zu einem städtischen Park ist, wie wir einer Notiz in dem „Handelsblatt für den deutschen Gartenbau ꝛc." entnehmen, der Firma P. Schetter in Wiesbaden, die aus einem engeren, zur Erlangung von geeigneten Entwürfen unter ihr und den Firmen A. Weber & Co., Wiesbaden, und Gebr. Siesmayer, Bockenheim, veranstalteten Wettbewerb als Siegerin hervorgegangen war, übertragen worden. Bedingungsgemäß sollte der Charakter des Nerothales als Wiesenthal möglichst gewahrt, die Hauptwege beiderseits des Thales entlang geführt, der Bachlauf offen gehalten, aber stellenweise zu kleinen Seen erweitert und Aussichtspunkte ꝛc. geschaffen werden.

Die Firma Gebr. Siesmayer, der kontraktmäßig die Unterhaltung der Kuranlagen in Wiesbaden seit dem Jahre 1880 obliegt, hatte sich zur unentgeltlichen Leitung der neuen Anlagen erboten, wenn ihr der erwähnte Kontrakt verlängert würde. Von der Stadtverordneten-Versammlung ist indessen dieses Anerbieten abgelehnt worden. Der Wiesbadener Gartenbau-Verein hielt es für seine Pflicht und im Interesse der Stadt geboten, den städtischen Behörden zu empfehlen, die Unterhaltung der Anlage aus verschiedenen Gründen in eigene Regie zu übernehmen und einen tüchtigen, erprobten Fachmann als städtischen Beamten und Leiter an die Spitze zu stellen.

Man darf gespannt darauf sein, wie sich die städtischen Behörden Wiesbadens zu diesem bemerkenswerten Vorgehen des Gartenbau-Vereins verhalten werden, da doch gerade unter den die Gartenkunst geschäftsmäßig betreibenden Landschaftsgärtnern vielerorten die Ansicht vorherrschend ist, daß sie wohlfeiler arbeiteten. A. Fintelmann.

In einer größeren Provinzialstadt baute eine preußische Behörde ein stattliches Verwaltungsgebäude. Dem Vorsteher der Verwaltung, der in dem Neubau wohnen sollte, wurde daneben ein mäßig großer Garten angelegt. Auf Veranlassung der Bauleitung hatte ein am Ort wohnender Gartenkünstler den Plan zum Garten gefertigt, der dem Ministerium zur Genehmigung vorgelegt wurde. Die Genehmigung wurde versagt. Ein zweiter Plan kam zurück, der im Ministerium von einem Baumeister gefertigt war. Hiernach soll der Garten ausgeführt werden.

Der neue Plan war gezeichnet, wie es gewöhnlich von Architekten geschieht. Die Formen waren als Flächenornamente aufgefaßt, jeder Sinn für plastische Wirkung der Massen im Aufbau, für schöne Linienführung fehlte, die Gruppen waren auf Farbenwirkung skizziert, wie man Baumschlag bei architektonischen Aufrißzeichnungen recht flott im Gegensatz zu den strengen Gebäudelinien wohl andeutet. Er war ohne jedes Verständnis für Gartenanlagen entworfen und vielfach unmöglich für die Ausführung.

Nun war es Frühjahr, die Zeit drängte zur Ausführung, also mußte der Gartenkünstler dem Anschein nach den im Ministerium gefertigten Entwurf ausführen und die Formen so zu drehen und zu wenden versuchen, daß wenigstens kein ganz unverständiges Gebilde entstand.

Fehlt denn im Ministerium der sachkundige Gartenkünstler vollständig, daß ein derartiges Vorkommnis, das dem Ansehen des Staates durchaus nicht förderlich, geschehen kann? Wie im Baufach sollten auch in der Gartenkunst hier die besten Kräfte dem Staate dienen. —o—

Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Monatssitzung am 25. Februar war vom Obergärtner Weidlich die in Deutschland noch sehr seltene Bromeliacee Disteganthus scarlatinus mit schönen roten Brakteen und violetten, weißgeränderten Blüten ausgestellt. Es ist dies eine der wenigen Bromeliaceen, welche gestielte Blätter besitzen, im Habitus mehr einer Dracäne ähnlich sehend. — Von der deutschen Kartoffelkultur-Station, welche unter der Leitung des Professors Dr. Delbrück und Dr. Eggenbrecher steht und hauptsächlich den Zweck hat, die für die Landwirtschaft wertvollen Kartoffelsorten zu prüfen, war ein größeres Sortiment Frühkartoffeln eingeliefert, das auf dem Versuchsfelde des Vereins einer näheren Prüfung unterzogen werden soll. — Vom Gärtnereibesitzer Bertram, Stendal, waren Aderslebener Kalvillen, welche dem weißen Winter-Kalvill im Aussehen und Geschmack sehr ähnlich sind, aber besser als dieser gedeihen sollen, eingesandt. Diese Sorte soll aus einer Befruchtung des weißen Winter-Kalvill mit dem Gravensteiner entstanden sein, was vom Gartenbau-Direktor Mathieu bezweifelt wurde, da die Befruchtung bei Obstbäumen immer eine heikele Sache wäre. Der Verein wird die Sorte kommen lassen und auf seinem Versuchsfelde einer weiteren Prüfung unterziehen. — Gärtnereibesitzer Heyneck, Cracau-Magdeburg, hatte einen von ihm aus der Befruchtung von Xanthosoma violacea mit Caladium bulbosum gezogenen Bastard eingesandt, der als hübsche Blattpflanze eine Zukunft haben wird. Außerdem waren noch ausgestellt: Vom Hoflieferanten Kropp, Berlin, die große Hülsenschote der Afzelia africana, ein sehr begehrtes Stück für Sammlungen, mit prächtig rotem Samenmantel, wodurch die Vögel angelockt werden; ferner vom Direktor Barleben eine sorgfältig zusammengestellte Sammlung von Gras- und ökonomischen Sämereien unter Glastafeln in mehreren Einbänden, und vom Architekten Schaum eine Anzahl Lianenstöcke aus Brasilien in den bizarrsten Formen.

Sodann hielt der Chemiker Herr Lierke einen Vortrag über Düngungsversuche bei Obstbäumen unter Vorlegung einer Anzahl Tafeln mit photographischen Aufnahmen der mit den verschiedenen Düngemitteln gedüngten Obstbäume und Beerensträucher. Aus demselben ist hervorzuheben: Neben der Düngung mit Stalldünger müsse diejenige mit künstlichen Düngemitteln Hand in Hand gehen. Besonders seien es Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk, welche den Obstbäumen zugeführt werden müßten. In den ersten Jahren der Anlage einer Obstpflanzung sei Stallmist das beste, in

neuester Zeit würde auch Torfmulldünger mit Vorteil verwendet, während in späteren Jahren mit künstlichem Dünger nachzuhelfen sei. Ein Hauptverbesserungsmittel des Bodens sei der Kalk, teils als Ätzkalk, teils als Mergel angewendet. Im Sandboden sei Ätzkalk mit Vorsicht zu gebrauchen, da er hier oft schädlich wirke, während er im schwereren und nassen Boden günstigere Resultate bringe. Andererseits seien Kalisalze, roh aus den Bergwerken, wieder besser für leichten, sandigen Boden als für schweren; bei letzterem seien nur die gereinigten Salze anzuwenden. Kali und Phosphorsäure müssen immer zusammen angewendet und tief nach unten an die Wurzeln unter Zuhilfenahme von Wasser gebracht werden. Hierbei sei besonders die Herbst- und Winterdüngung zu empfehlen. Die Wirkung des Düngers sei auch bei den verschiedenen Obstsorten sehr verschieden und die Untersuchung hierüber noch lange nicht abgeschlossen. Auch die Düngung des Gemüse müßte nach Ansicht des Vortragenden viel intensiver gehandhabt werden, da man hier meist nur Stalldünger anwende, während sich der künstliche Dünger oft viel billiger stellte. Beim Sellerie hatte Herr Lierke durch Versuche festgestellt, daß das häufig angewandte Abblatten der Pflanzen, um größere Knollen zu erzielen, nicht den gewünschten Erfolg habe, da gerade die nicht abgeblatteten Pflanzen größere Knollen gebracht hatten. Zum Schluß seines beifällig aufgenommenen Vortrages warnte der Redner, alles Heil allein von der Düngung zu erwarten, da man nur dann auf Erfolge rechnen dürfte, wenn eine sorgfältige Bodenbearbeitung und Pflege der Kulturpflanzen (Schneiden, Gießen, Vertilgung schädlicher Insekten ꝛc.) mit der Düngung Hand in Hand ginge.

Geheimrat Wittmack berichtete hierauf über den Fortgang der Ausstellungssache, daß bereits 7000 qm (gegen 6000 im ganzen im Jahre 1890) von circa 200 Ausstellern fest belegt seien und die Ehrenpreise sich außerordentlich vermehrt hätten.*) Der Vorschlag des Vorstandes, den Anmeldetermin wegen der herrschenden trüben Witterung, die das Wachstum der Pflanzen erheblich zurückhalte, vom 1. März bis zum 15. März hinauszuschieben, wurde angenommen.

Zum Schlusse berichtete Hofgärtner Hoffmann über die vom Versuchs-Ausschuß des Vereins angestellten Düngungsversuche im Jahre 1896 unter Vorlegung der die Wirkung der Mittel versinnbildlichenden Photographien. Angestellt wurden diese Versuche mit Pelargonium peltatum und bestanden aus folgenden acht Reihen:

1. Reihe: Wagner'sches Nährsalz Marke WG. + schwefelsaures Ammon; letzteres mit 25% Zusatz.
2. Reihe: Wagner'sches Nährsalz Marke WG. + Natron-Salpeter mit 30% Zusatz.
3. Reihe: Schwefelsaures Ammon + Superphosphat (½ u. ½).
4. Reihe: Kontroll-Reihe: Wagner'sches Nährsalz Marke WG.
5. Reihe: Kontroll-Reihe: Schwefelsaures Ammon.
6. Reihe: Kontroll-Reihe: Natron-Salpeter.

Reihen 1—6 im Lösungsverhältnis mit Wasser von 1:200; Reihen 1—3 gemischte Düngung; Reihen 5 und 6 einseitige Düngung.

7. Reihe: Kuhdung: ½ Wasser und ½ Kuhdung (dem Volumen nach).
8. Reihe: Kontroll-Reihe: Nur Wasser.

Jede einzelne Reihe bestand aus zehn Töpfen von je sieben Erdpflanzen und drei Sandpflanzen, die Erdmischung aus Lauberde, Lehm und Sand, bei den Sandpflanzen nur aus geglühtem Sand. Zeit der Düngung vom 30. Mai bis 15. September; jeden 8. Tag pro Reihe ein Liter Lösung.

Das Resultat der Versuche läßt sich in folgende sechs Punkte zusammenfassen:

1. Wir sind durch Zufuhr künstlicher Düngemittel (Mineral-Salze) zu unseren, bei den verschiedenen Kulturen gebräuchlichen im stande, in diesem Falle die Produktion des Pelargoniums innerhalb des Düngungsjahres wesentlich zu steigern.
2. Die Kuhdunglösung kann, selbst konzentiert gegeben, so daß die Mischung auf ein Teil Kuhdung nur ein Teil Wasser enthält, nicht das leisten, was künstliche Düngemittel zu leisten im stande sind.
3. Man erzielt aber auch bei Anwendung mineralischer Düngemittel nur dann einen entsprechenden Erfolg, sobald alle notwendigen Nährstoffe erhöht werden; einseitige Stickstoffzufuhr genügte zumeist nicht.
4. Als gutes, vollständiges Düngemittel empfiehlt sich Wagners Nährsalz Marke WG. Für Pelargonien kann aber dessen Produktionskraft noch durch Stickstoffzufuhr erhöht werden.
5. Von den beiden spezifischen Stickstoffdüngungen (schwefelsaures Ammon und Natron-Salpeter zu Wagners Nährsalz Marke WG.) hat eine Beigabe von Natron-Salpeter (30%) besser gewirkt als schwefelsaures Ammon, weil letzteres wohl die Blattproduktion erhöht, ersteres dagegen den Blütenreichtum begünstigt.
6. Bei den Versuchsdüngungen bei Fuchsien im Jahre 1895 wirkte schwefelsaures Ammon entschieden besser als Natron-Salpeter.

Das Preisgericht erkannte Herrn Weidlich für Disteganthus den Monatspreis von 15 Mk. zu. E. C.

*) Auch die Stadtverordneten-Versammlung in Berlin hat, wie nachträglich aus den Zeitungen bekannt wird, in ihrer Sitzung am 25. Februar 3000 Mk. Geldpreise für die Ausstellung bewilligt. E. C.

Bücherschau.

Die Grundzüge des Baumschnittes. Von D. Weiß, technischer Leiter der Baumschulen der Obstbaumzuchtgesellschaft (E. G.) zu Themar in Sachsen-Meiningen. 2. Auflage. 46 Oktavseiten, mit 38 in den Text eingedruckten, die Bildung und Instandhaltung des Pyramiden-, Spalier- und Schnurbaumes erläuternden Abbildungen. Themar, 1896. Verlag von Hans Adler. Preis 90 Pf., gebunden 1,20 Mk.

Das Büchlein ist, was es sein soll: ein praktischer Wegweiser und Ratgeber in der Zwergobstbaum-Zucht und -Kultur. Dasselbe darf allen Obstbaumfreunden rückhaltlos empfohlen werden, da der Inhalt leicht verständlich ist. Auf Seite 34 möchte ich den folgenden Satz: „Da im Sandboden der auf Windling veredelte Birnbaum nicht recht vorwärts will, so wählt man hier die Eberesche zur Unterlage, und für stark kalkhaltige Böden greift man zum Weißdorn, der alsdann noch gesundes Wachstum gewährleistet" — gestrichen sehen; denn solche „Notbehelfe" sind nicht rentabel.

Berlin-Wilmersdorf. A. Voß.

Gartenbau-Adreßbuch — de Terras Internationales. 3. Auflage. 1896/97. Teil I: Deutsches Handelsgärtner-Adreßbuch. Steglitz b. Berlin, 1896. Verlag von R. de Terra.

In klarer, übersichtlicher Weise gewährt uns das Handelsgärtner-Adreßbuch einen Überblick über alle den Gartenbau an den verschiedensten Orten des Deutschen Reiches geschäftsmäßig betreibenden Berufsgenossen. Baumschulen, Handelsgärtner, Landschaftsgärtner, Blumenhandlungen ꝛc. ꝛc. vorteilhaft da voneinander getrennt, wo eine zu große Anzahl von Berufsgenossen das Aufsuchen des einen oder des anderen Interessenten erschweren würde. Vervollständigt wird de Terras Adreßbuch durch eine Zusammenstellung aller in Deutschland existierenden Gartenbauvereine und gärtnerischen Unterrichts-Anstalten. So allen Ansprüchen, die man an ein solches Buch zu stellen berechtigt ist, genügend, wünschen wir de Terras Adreßbuch die weiteste Verbreitung.

A. Fintelmann.

Personalien.

Baltet, Charles, Troyes, Président de la Société Horticole Vigneronne et Forestière de l'Aube, wurde von der Kaiserl. russischen Gartenbaugesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt.

Fintelmann, Gustav, Königl. Hofgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel, wurde der Charakter als Königl. Garten-Inspektor verliehen.

Kuntze, O., bisher Gartenbaulehrer in Köstritz, wurde in gleicher Eigenschaft in Zerbst in Anhalt angestellt.

Pfyffer v. Altishofen, E., Volontär-Assistent in München, tritt am 1. April an die Stelle des Inspektors Möschke in die Gartenbauschule zu Köstritz ein.

Rumpel, A., Handelsgärtner in Steglitz, ist verstorben.

Schinabeck, Josef, Hofgärtner und Vorstand der Königl. bayerischen Gartenbauschule Weihenstephan bei Freising, wurde der Titel eines Königl. Garteninspektors verliehen.

Schulz, Karl, früher Gartenbaulehrer in Wittstock (Priegnitz), wurde als Landesobstbauinspektor für das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz mit dem Sitze in Woldegk angestellt.

Nr. 11. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	Neudamm, **Sonnabend, den 13. März 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Ausstellungswesen.

Große allgemeine Gartenbau-Ausstellung vom 23. April bis 9. Mai 1897 in Berlin. Da von vielen Seiten geklagt wird, es seien manche Pflanzen infolge des langen, sonnenlosen Winters noch nicht genug entwickelt, um ihre Ausstellungsfähigkeit beurteilen zu können, so ist der **Schluß der Anmeldungen** vom 1. auf den **15. März** verlegt. Bei günstiger Witterung ist eine Verlängerung der Ausstellung um zwei bis drei Tage in Aussicht genommen. Die Stadt Berlin hat 3000 Mk. zu Ehrenpreisen und freies Wasser bis zum tarifmäßigen Wert von 1000 Mk. bewilligt. Unter den Privaten giebt sich ein erfreulicher Wetteifer in der Stiftung von Ehrenpreisen kund. Herr Geh. Kommerzienrat Schwabach hat zwei Preise gestiftet: zwei hohe japanische Porzellan-Vasen und zwei silberne Fruchtschalen, Herr Otto Schultz einen altdeutschen Pokal, Herr Bankdirektor Ed. Sanden, Potsdam, 100 Mk., Herr Geh. Kommerzienrat Rich. Pintsch 300 Mk., der Gartenbau-Verein für Hamburg, Altona und Umgegend sandte einen höchst geschmackvollen silbernen Ehrenbecher.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897. Seine Excellenz der Königl. preußische Gesandte bei den Hansestädten, Herr Graf Wallwitz, hat dem Senat angezeigt, daß er von seiner Regierung ermächtigt sei, die Funktionen eines preußischen Staatskommissars für die Gartenbau-Ausstellung zu übernehmen.

Unterrichtswesen.

Im April d. Js. wird in **Oranienburg** bei Berlin eine **Gärtner-Lehranstalt** eröffnet, welche eine Abteilung der daselbst seit 26 Jahren bestehenden landwirtschaftlichen Lehranstalt bilden soll und den Zweck hat, Gärtnergehilfen und Lehrlinge für eine erfolgreiche praktische Thätigkeit vorzubereiten. Unterricht wird erteilt: 1. in den allgemein bildenden Fächern: Deutsch (Recht- und Schönschreiben), Vaterlandskunde und Verkehrswesen, Feldmessen und Zeichnen; 2. in den naturwissenschaftlichen Fächern: Chemie, Physik, Bodenkunde und Düngerlehre, Botanik und Zoologie, soweit dieselben zur Gärtnerei in Beziehung stehen und zum Verständnis der Lebenserscheinungen und Lebensbedingungen der Pflanzen nötig sind; 3. in den gärtnerischen Specialfächern: Gemüsebau und Gemüsetreiberei, Obstbau, insbesondere Plantagenwirtschaft, Formbaumzucht, Pomologie, Obstverwertung, Gehölzzucht und Rosenkultur, der gesamte Baumschulbetrieb, Weinbau und Weintreiberei, Schnittblumen-, Topfpflanzenkultur und -Treiberei, Binderei, Landschaftsgärtnerei, Entwerfen und Zeichnen von Plänen, Konstruktion von Gewächshäusern und Heizungsanlagen, Anfertigung von Kostenanschlägen; 4. in den geschäftlichen Fächern: Korrespondenz, gärtnerische Buchführung und Betriebslehre, Gesetzeskunde, insbesondere die für den gärtnerischen Betrieb wichtigen gesetzlichen Bestimmungen; 5. Bienenzucht. — Prospekte sind kostenfrei von der Direktion erhältlich.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Daiker & Otto, Langenweddingen-Magdeburg, Pflanzenverzeichnis 1897 über Begonien, Canna, Chrysanthemum, Georginen, Pelargonien 2c.

H. Zimmermann, Roitzsch bei Wurzen in Sachsen, Special-Katalog Frühjahr 1897 der winterharten Stauden und Ziersträucher.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.*)

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

II. Leguminosae, Oleaceae, Caprifoliaceae, Berberidaceae, Calycanthaceae, Magnoliaceae.

Vertreter der Leguminosen, die sich zum Treiben eignen, finden wir hauptsächlich unter der Familie der Papilionaceae. Hier wäre zunächst aus der Sippe der Genisteae, die sich durch einfache bis gedreite Blätter auszeichnen, während die Staubgefäße in eine Röhre verwachsen sind, zu nennen:

Laburnum vulgare *Gris.*, syn. Cytisus Laburnum *L.*, Südeuropa. Ein kleiner Baum oder Strauch von 5 bis 8 m Höhe mit grünen Ästen und in der Jugend seidenhaarigen Blättern, dessen gelbe, in langen Trauben herabhängende Blumen demselben zur größten Zierde gereichen. Man erzieht ihn sehr leicht aus Samen, oft säet er sich gern selbst aus, und braucht man dann nur die aufgegangenen Pflanzen zu sammeln. Kräftige Sämlinge pflanzt man ins freie Land unter Beobachtung eines Wurzelschnittes auf gut hergerichtete Beete in sonniger Lage. Da der Strauch in rauhen Gegenden Deutschlands leicht vom Froste leidet, besonders im schweren, feuchten Boden, auch seine Rinde für Hasen ein Leckerbissen ist, wäre in manchen Gegenden eine leichte Bedeckung durch Umhüllung von Tannenreisig ꝛc. zu empfehlen. Zur weiteren Kultur gehört in erster Linie ein jährliches Verpflanzen unter Zurückschneiden der Wurzeln, denn nur dadurch wird es möglich, ihn später in Töpfe pflanzen zu können, da seine Wurzeln von Natur lang und wenig verzweigt sind. Meist nach vier Jahren hat man blühbare Treibpflanzen, die man im Frühjahre in Töpfe pflanzt, nachdem man ihnen im Winter vorher stets guten Schutz gewährte, damit man alle Knospen gesichert weiß. Den Sommer über bedürfen sie in gleicher Weise wie die anderen Treibgehölze der besten Pflege in recht sonniger Lage. Eine andere Treibkultur besteht darin, daß man im Herbste kleine oder größere Sämlingsstämmchen je nach Belieben in Töpfe pflanzt, frostfrei überwintert und ungefähr im Januar in einem Warmhause pfropft oder kopuliert, nachdem sie vorher etwas angetrieben wurden. Zu Reisern nimmt man ältere, mit kräftigen Blütenaugen versehene Zweige, die man vor dem Froste schneidet und bis zum Gebrauch im Einschlag verwahrt. Die Veredlungen stellt man feucht und geschlossen, damit sie leicht und sicher anwachsen. Nach vier bis sechs Wochen zeigen sich die Blumen.

In gleicher Weise wie die Stammart eignen sich auch die Varietäten zum Treiben, von denen hier erwähnt sei:

Laburnum vulgare Adami *hort.*, syn. Cytisus Adami *Poir.*, ein Bastard zwischen Laburnum vulgare oder alpinum *Gris.* und Cytisus purpureus *Scop.*, von dem Gärtner Adam in Vitry bei Paris gezüchtet; derselbe ist in der Blüte äußerst interessant, da letztere an ein und demselben Zweige gelb, von Laburnum herrührend, oder blaßrot bis rotbraun, von Cytisus herrührend, ist. Dieselbe Mischung der Farben tritt auch innerhalb derselben Traube auf, oder ein Zweig trägt gelbe, ein anderer braune Trauben. Die Variation soll sogar so weit gehen, daß sämtliche Blumen in einem Jahre gelb, im anderen braun sind.

Lab. vulg. Vossii *hort.*, bemerkenswert wegen der eleganten, sehr langen Blütentrauben.

Laburnum alpinum *Gris.*, Alpen, Frankreich, Schottland, syn. Cytisus alpinus *Mill.*, ein baumartiger Strauch bis zu 5 m Höhe, unterscheidet sich von vulgare hauptsächlich durch eine deutlicher hervortretende Stammbildung, durch die dunklen, grünen, stets glatten Blätter, durch seine bis 30 cm und darüber langen Blütentrauben, sowie durch seine größere Härte.

Die Varietät Parksii soll Trauben bis zu 50 cm erzeugen. Das bei Laburnum vulgare Gesagte gilt auch hier, nur bedarf alpinum keines Schutzes gegen Frost. Zur Unterlage kann man auch vulgare nehmen.

Das Treiben der Laburnum-Arten erfordert immer eine ziemliche Vorsicht, daher es anzuraten ist, mit demselben erst im Februar zu beginnen, und zwar langsam und kühl; wenn möglich, gehe man nur wenig über 10° hinaus. Will man die Pflanzen auch für spätere Zeiten wieder zum Treiben benutzen, so kultiviert man sie in Töpfen weiter, pflanzt sie jährlich um und pflegt sie gut in der bekannten Weise. Nicht selten findet man große, in Kübel gepflanzte Hochstammformen, von denen die mit hängenden Kronen die schönsten sind. Da sie nach einigen Jahren meist etwas schwach werden, ist es anzuraten, sie dann mindestens zwei Jahre im Freien ausgepflanzt zu kultivieren, wodurch sie sich meist wieder zu treibfähigen Exemplaren entwickeln.

Lembotropis nigricans *Gris.*, Süddeutschland, Österreich, syn. Cytisus nigricans *L.* Ein 1 bis 2 m hoher, buschiger Strauch mit runden, schlanken, dunklen, weiß bedufteten Ästen; Blätter gedreit, klein, dunkelgrün, glatt, unterseits wie auch die Zweige mit dicht angedrückten Haaren besetzt. Blüten dunkelgelb bis goldgelb in langen, aufrechten Ähren oder Trauben an den Spitzen der jungen Triebe, sehr reich blühend.

Lembotropis sessilifolius *Gris.*, Schweiz, S.-O.-Europa, Frankreich. Ein breiter, sparriger Strauch bis zu 2 m Höhe mit langen, geraden, dünnen, glatten, in der Jugend rötlichen Zweigen. Blätter gedreit, ungleich groß, glänzend hellgrün, an blühenden Zweigen sitzend. Blumen gelb, in kurzen, aufrechten, endständigen Trauben.

Cytisus elongatus *Waldst. et Kit.*, Ungarn. Ein stark verzweigter, über 1 m hoch werdender Strauch mit langen, rutenförmigen, behaarten Trieben, die in ihrer ganzen Länge mit dunkelgelben, meist zu vier in den Blattwinkeln des vorjährigen Holzes befindlichen, kurz gestielten Blüten besetzt sind, die beim Verblühen eine bräunlich-rote Färbung annehmen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Jahrgang 1896 dieser Zeitschrift Seite 320, 326, 332, 337, 344, 350.

Erläuterungsbericht
zu dem mit dem 2. Preise von 2000 Mk. prämiierten Entwurf für die Anlage eines Palmengartens in Leipzig.

Moßdorf, Landschafts-Gärtner, Leipzig-Lindenau.

Das Bedürfnis des Menschen, nach angestrengter Arbeit Erholung in der schönen Natur, welche sich in der Landschaft verkörpert, zu suchen, ist jedenfalls ein Hauptbeweggrund gewesen, welcher Männer der Großstadt Leipzig zu dem Entschluß geführt, einen Palmengarten zu gründen, der neben der leiblichen Erholung auch hauptsächlich dem Bedürfnis nach ästhetischen Genüssen im vollsten Maße gerecht wird. Das Vergnügen am schönen Garten als idealisierte Landschaft gehört mit Recht zu den edelsten Passionen der heutigen gebildeten Welt, wie dasselbe ja schon in der ältesten Zeit als ein Maßstab für die Kultur gebildeter Völker galt. Unsere heutige Zeit mit ihrer ruhelosen Hast nach Entwickelung auf allen Gebieten hat um so mehr Ursache, diesem aufregenden Treiben gegenüber fort und fort zu sorgen, daß Gelegenheit gegeben werde, durch schöne Natur die Menschen immer und immer wieder darauf hinzuweisen, wo wahre Erholung und Ruhe zu finden sei, um das notwendige Gleichgewicht in dem jetzt mitunter so sehr realisierten Treiben herzustellen. Daher ist der Beschluß, einen Palmengarten zu schaffen, mit großer Freude zu begrüßen und wird in der Bevölkerung Leipzigs jedenfalls dankbare Anerkennung finden. Der Name Palmengarten sagt schon, daß die Absicht vorliegt, damit nicht bloß einen schönen Garten zu schaffen, welcher in günstiger Jahreszeit Gelegenheit zur Erholung bietet, sondern daß man auch gewillt ist, bei ungünstiger Witterung, ja mitten im Winter, wenn Frost und Schnee den Aufenthalt im Freien beschränken, dem Publikum den Genuß zu verschaffen, die Wunder der Pflanzenwelt unter schützendem Glasdach zu bewundern, unter Palmen nicht nur zu wandeln, sondern auch Aufenthalt daselbst nehmen zu können.

Um diesen beiden letztgenannten Hauptzwecken gerecht zu werden, ist vorliegender Entwurf entstanden. Bei dem vorhandenen schönen, alten Baumbestand war hauptsächlich darauf Rücksicht zu nehmen, daß bei Anlage der Gruppierung, Rasenbahnen, Wege und Anordnung der Gebäude dieselben nicht nur möglichst geschont, sondern auch benutzt werden zur günstigen landschaftlichen Einordnung in das Gesamtbild, sowie in die einzelnen Bilder des Gartens. Als Haupt- und Zentralpunkt mußte vor allen Dingen das Gesellschafts- und Palmenhaus festgelegt werden. Die in dem Entwurfe gewählte Anordnung wird insofern dem Programm gerecht, indem Gesellschafts- und Palmenhaus möglichst nahe der Frankfurterstraße gerückt sind; ein weiteres Vorrücken war insofern unthunlich, als man sonst den vorhandenen schönen, alten Bäumen zu nahe gekommen wäre und es auch aus praktischen Gründen nicht ratsam ist, ein derartiges Gebäude zu nahe an die Straße zu rücken.

In erster Linie war zu berücksichtigen, daß das Gesellschaftshaus einen möglichst großen, offenen Platz als Vorlage haben muß, um in seiner baulichen Erscheinung vollständig zur Wirkung zu kommen.

In zweiter Linie mußte der Platz für Blumenparterre, Teppichbeete u. s. w., welcher als hervorragender Schmuckplatz aufzufassen ist, in unmittelbarer Nähe des Gesellschaftshauses seine Anordnung finden, um die Harmonie des Ganzen zu fördern und den ersten Eindruck beim Eingang zu einem günstigen zu gestalten. Die Nähe der vorhandenen Gebäude, Scheune, Orangerie, Verwaltungsgebäude u. s. w., gestattete auch ein weiteres Vorrücken nach der Straße nicht, da sich daraus ungünstige Verhältnisse ergeben hätten, sowohl in Bezug auf das Terrain, als auf den Betrieb der Bewirtschaftung. Der Anschluß des Palmenhauses an das Gesellschaftshaus war selbstverständlich, und wurde dem Bedürfnis nach möglichst viel Licht für dasselbe dabei Rechnung getragen.

In dritter Linie war darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Konzertplatz mit seinem schönen, alten Baumbestand in nächster Nähe und in Verbindung mit dem Gesellschaftshause zu legen war.

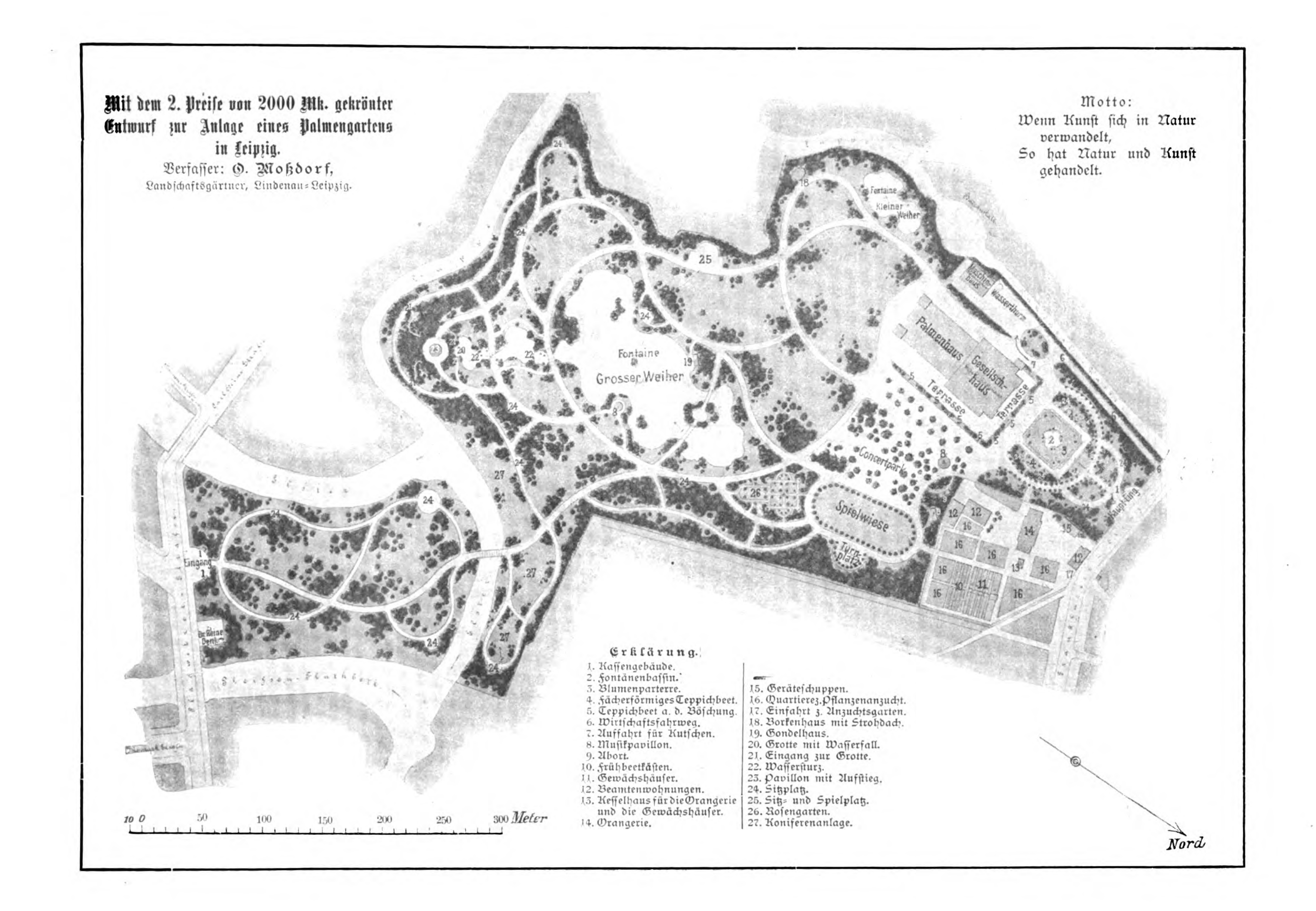
Der Anschluß der Spielwiese und des Turnplatzes an den Konzertplatz war aus praktischen Gründen zu wählen, und zwar deshalb, weil diese Plätze nach Osten und Norden durch starke Bäume und Strauchgruppen und nach Westen durch den Konzertplatz geschützt sind. Auch ist der Vorteil nicht zu unterschätzen, daß vom Konzertplatze aus ein Einblick auf Spielwiese und Turnplatz möglich ist.

Die Lage des Anzuchtgartens ist gewissermaßen durch das Programm bestimmt. Es ist darin vorgeschrieben, daß die bestehenden Gebäude zu verwenden sind. Der alte Saalbau ist in eine Orangerie verwandelt, die Scheune zum Geräteschuppen und die übrigen Gebäude für Betriebszwecke und Beamtenwohnungen. Die Gewächshäuser sind direkt an die Grenze des östlichen Gartens gelegt, um nicht durch Schatten von den Gebäuden beeinträchtigt zu werden. Ein Kesselhaus für eine Heizung der Gewächshäuser und der Orangerie ist zwischen beiden projektiert. Auch in wirtschaftlicher Beziehung ist die Lage eine vorteilhafte; Kohlen- und sonstige Lastgeschirre können von der Frankfurterstraße bequem einfahren.

Der Rose, die seit undenklichen Zeiten als Königin der Blumen ihren Rang behauptet hat, auch in dieser Anlage eine besondere Kulturstelle anzuweisen, wurde für angezeigt gehalten und diesem Gedanken durch Anlage des Rosengartens stattgegeben. Der dafür gewählte Platz würde wohl als der günstigste zu bezeichnen sein und auch durch die nicht allzugroße Entfernung vom Gesellschaftshaus und Konzertplatz seine Berechtigung finden.

Einen der hervorragendsten Anziehungspunkte bildet der große Weiher. Die angenommene Größe, welche 13 005,40 qm beträgt, bietet im Sommer Gelegenheit zum Gondeln und im Winter zum Schlittschuhlaufen. Die Wasserversorgung findet durch das Zuflußrohr aus der Elster statt, die Entwässerung des Teiches ist durch seine Tieflage nach der Vorflutschleuse bedingt.

Um einen landschaftlich schönen Zufluß für den


Mit dem 2. Preise von 2000 Mk. gekrönter
Entwurf zur Anlage eines Palmengartens
in Leipzig.
Verfasser: O. Moßdorf,
Landschaftsgärtner, Lindenau-Leipzig.
Motto:
Wenn Kunst sich in Natur
verwandelt,
So hat Natur und Kunst
gehandelt.
Fontaine
Kleiner Weiher
Fontaine
Grosser Weiher
Palmenhaus
Gesellschaftshaus
Terrasse
Terrasse
Wasserthurm
Concertpark
Spielwiese
Turnplatz
Eingang
Erklärung.
1. Kassengebäude.
2. Fontänenbassin.
3. Blumenparterre.
4. Fächerförmiges Teppichbeet.
5. Teppichbeet a. d. Böschung.
6. Wirtschaftsfahrweg.
7. Auffahrt für Kutschen.
8. Musikpavillon.
9. Abort.
10. Frühbeetkästen.
11. Gewächshäuser.
12. Beamtenwohnungen.
13. Kesselhaus für die Orangerie und die Gewächshäuser.
14. Orangerie.
15. Geräteschuppen.
16. Quartiere z. Pflanzenanzucht.
17. Einfahrt z. Anzuchtsgarten.
18. Borkenhaus mit Strohdach.
19. Gondelhaus.
20. Grotte mit Wasserfall.
21. Eingang zur Grotte.
22. Wassersturz.
23. Pavillon mit Aufstieg.
24. Sitzplatz.
25. Sitz- und Spielplatz.
26. Rosengarten.
27. Koniferenanlage.
10 0
50
100
150
200
250
300 Meter
Nord

großen Weiher zu erhalten, wurde die vorhandene Grottenanlage mit Wasserfall benutzt und ein Wasserlauf nach dem Weiher geschaffen, welcher reizvoller Gruppierung Gelegenheit bietet. Dabei ist zu bemerken, daß die vorhandene Grotte insofern eine weitere Ausgestaltung gefunden hat, als man noch einen dritten Ausgang geschaffen hat, welcher aus Verkehrsrücksichten nötig war. Aus Gründen der allgemeinen Terrainbewegung erwies es sich als notwendig, den Platz über der Grotte um ein Bedeutendes zu erhöhen. Die Idee lag nahe, auf diesem höchsten Punkte einen Pavillon mit Aufstieg zu errichten, welcher einen schönen Überblick gestattet.

Der kleine Weiher mit seiner schönen, aus alten, malerischen Bäumen bestehenden Umgebung ist, wie aus dem Entwurf ersichtlich, nur wenig verändert; derselbe ist durch geringe Umgestaltung seiner Ufer an der Parkseite und Beseitigung des die Einsicht hemmenden Gestrüpps in seiner vollen Schönheit zur Geltung gebracht.

Bei Anordnung der Wege wurde einerseits dem günstigen Verkehr Rechnung getragen und andererseits darauf Rücksicht genommen, daß schöne, große Rasenbahnen mit der vorhandenen und herzustellenden Pflanzung möglichst malerische Landschaftsbilder geben. Die Anordnung von Sitzplätzen ist auf dem Plane ersichtlich und dabei noch zu bemerken, daß sich von denselben aus schöne und weite Durchblicke eröffnen.

Den Anforderungen des Programms, Parzelle 2574 als Waldpark zu behandeln, wurde durch die Wegeführung, Terrainbewegung und Anbringung von Sitzplätzen stattgegeben.

Der anfangs erwähnte Zweck, den Aufenthalt des Publikums in dem großen Palmenhause zu einem angenehmen zu gestalten, machte es nötig, beim Entwurf die Maße desselben nicht zu gering zu bemessen. Der Grundgedanke war, im Hintergrunde an der Südseite eine Grottenanlage durch Felspartien zu schaffen, durch welche an dem Fußpunkte ein Bassin erscheint, welches durch die rechts und links in dasselbe sich ergießenden zwei Wasserfälle gespeist wird. In der Mitte des Bassins ist eine Fontäne projektiert. Die an beiden Längsseiten geplanten Hallen sind auch als Felsgrotten gedacht, welche dem Publikum Gelegenheit zum Sitzen bieten und als Restaurationsplätze dienen können, wie auch die über denselben befindlichen Galerien zu demselben Zwecke benutzt werden können und außerdem noch Gelegenheit zu schönen Pflanzenarrangements bieten. Die Grottenanordnung besteht eigentlich aus zwei übereinander aufgebauten Grotten. Durch die obere führt der von den Längsseiten aufsteigende Weg und schafft einen Platz, von wo aus ein Totalüberblick über das ganze Arrangement in seiner Längsrichtung möglich ist. Bei der Auswahl des Pflanzenmaterials soll daran gedacht werden, daß man möglichst harte, widerstandsfähige Exemplare und Sorten verwendet, welche bei nicht zu hoher Temperatur ihr Gedeihen finden. Die Erwärmung des Palmen- und Gesellschaftshauses ist von dem in nächster Nähe gelegenen Kesselhause gedacht.

Kosten-Anschlag.

Position	Gegenstand	Betrag Mk.	Pf.
1	Die nach dem Nivellementsplan erforderlichen Bodenbewegungen und Weiherausgrabungen erfordern insgesamt einen Kostenaufwand von	100 000	00
2	Die Anlage der Wege, Sitzplätze, des Turnplatzes, Konzertparkes und der Terrasse ist in Ansatz zu bringen mit	50 000	00
3	Für Herstellung der Rasenanlage und Pflanzung inkl. Grassamen u. Pflanzenmaterial	150 000	00
4	Für den Bau des Gesellschaftshauses .	260 000	00
5	Für den Bau des Palmenhauses mit der projektierten Innendekoration . . .	120 000	00
6	Für den Bau des Maschinenhauses mit Kesselanlage, Pumpwerk und Heizungsanlage	50 000	00
7	Für den Bau eines Turmes zur Aufnahme des Wasserreservoirs	8 000	00
8	Für den Bau von Kassengebäuden . .	4 000	00
9	Für den Umbau der alten belassenen Gebäude zur Verwendung als Beamtenwohnungen, Bureaus und Orangerie	20 000	00
10	Für den Bau der Gewächshäuser, Mistbeetkästen und Heizung	30 000	00
11	Für die Einfriedigung längs der Frankfurterstraße Mauer und Eisenstaket und im übrigen starkes Drahtgeflecht mit Gasrohrsäulen	20 000	00
12	Für den Bau von 2 Musikpavillons, des Pavillons auf der Grotte und des Borkenhauses	5 000	00
13	Für den Bau von 5 Brücken	15 000	00
14	Für die Anlage einer Wasserleitung . .	35 000	00
15	Für Herstellung der Abortanlagen . .	10 000	00
16	Für die Anlage der elektrischen Beleuchtung	20 000	00
17	Für Schleusenbauten	10 000	00
18	Für Bauleitung, Architekten und Gartenkünstler	40 000	00
19	Für unvorhergesehene Ausgaben . . .	3 000	00
	Summa Mark	950 000	00

Die Obstbaumdüngungs-Versuche der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

A. Voß, Berlin-Wilmersdorf.

In der Sitzung des Gesamt-Ausschusses der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin am 17. Februar d. Js., welche von Sr. Hoheit dem Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg geleitet wurde, erstattete der Geschäftsführer des Sonder-Ausschusses für Obstbaumdüngung, Dr. Steglich-Dresden, über die von der D. L.-G. im Jahre 1894 beschlossenen, aber wegen der zeitraubenden Vorarbeiten erst im Herbst 1896 in Angriff genommenen Obstbaumdüngungs-Versuche einen Bericht, welchem ich aus den „Mitteilungen der D. L.-G.“ das Folgende auszugsweise entnehme. Die Versuche sind mittelbar hervorgerufen durch die heutigen Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft, welche eine intensivere Ausnutzung von Grund und Boden gebieterisch verlangen. Eine solche bessere Ausnutzung erhofft man allgemein durch die vermehrte Anpflanzung von Obstbäumen und deren sachgemäßeste Pflege.

Es stehen der Gesellschaft für diese Düngungsversuche, welche sowohl in Nord- und Mittel-, als auch in Süddeutschland stattfinden, und zu welchen sich die Versuchsansteller auf zwölf Jahre verpflichten mußten, etwa 30000 Mk. zur Verfügung, wovon für die wissenschaftlichen Untersuchungen nur 3000 Mk., der Rest aber für die praktischen Düngungsversuche festgesetzt ist.

Die chemisch-statischen Untersuchungen werden gegenwärtig von den Versuchsstationen Colmar i. E. (Prof. Dr. Barth) und Dresden (Dr. Steglich) ausgeführt. Das Material und die Unterlagen für diese Versuche lieferte in dankenswertester Weise zunächst Herr Rittergutsbesitzer Degenkolb auf Rottwerndorf (Kgr. Sachsen) und die Kgl. sächs. Straßenbau-Verwaltung, in neuester Zeit auf Antrag der D. L.-G. auch die Kgl. preuß. Chaussee-Verwaltung. Alle diese Untersuchungen sollen das Fundament für künftig aufzustellende Grundsätze einer rationellen Obstbaumdüngung bilden. Die chemischen Untersuchungen erstrecken sich auf die Ermittelung des gegenseitigen Mengenverhältnisses der in den Vegetationsorganen und Früchten der Obstbäume enthaltenen wichtigeren Nährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk und Magnesia. Es gelangen zur Analyse: a) Wurzelholz; b) Stammholz bezw. Holz von stärkeren Ästen; c) Holz von Fruchtzweigen (im Zustande der Winterruhe abgenommen); d) Laub, kurz vor dem Abfall, und e) reife Früchte.

Nach den bisherigen Ergebnissen sind in Colmar und Dresden für die beiden Hauptgruppen: Kernobst (Äpfel und Birnen) und Steinobst (Kirschen und Pflaumen) die in nachstehender Tabelle verzeichneten Mittelwerte berechnet; jedoch sind die noch nicht vollständig ausgeführten Frucht-Analysen von Dr. Steglich zum Teil nach Wolffs Tabellen beigefügt. Die Tabelle zeigt, daß der prozentische Gehalt an Pflanzennährstoffen vom Wurzelholz bis zum Fruchtholze stetig zunimmt, und daß die Nährstoffe im Laub am stärksten konzentriert enthalten sind. (Der Rückgang der Stamm-Nährstoffe gegenüber dem Wurzelholz beim Steinobst ist wohl nur eine scheinbare Ausnahme von dieser Regel, weil vom Steinobst nur eine einzige Probe, also gar kein Mittelwert vorlag.)

Mittlerer Gehalt an wichtigeren Pflanzennährstoffen in Obstbaum-Vegetationsorganen und Früchten.

Baumteil	Bestandteil	Kernobst % d. Trockensubstanz	Steinobst % d. Trockensubstanz
Wurzelholz	Stickstoff	0,349	0,370
	Phosphorsäure	0,101	0,115
	Kali	0,284	0,206
	Kalk	0,598	0,584
	Magnesia	0,069	0,050
Stamm- und Astholz	Stickstoff	0,597	0,307
	Phosphorsäure	0,126	0,081
	Kali	0,313	0,193
	Kalk	1,265	0,593
	Magnesia	0,098	0,056
Fruchtholz	Stickstoff	0,893	1,022
	Phosphorsäure	0,232	0,253
	Kali	0,526	0,462
	Kalk	2,897	2,192
	Magnesia	0,196	0,203
Laub	Stickstoff	1,719	1,725
	Phosphorsäure	0,214	0,306
	Kali	1,194	2,679
	Kalk	2,913	4,117
	Magnesia	0,482	0,408
Früchte	Stickstoff	0,410	—
	Phosphorsäure	0,068	0,246
	Kali	1,061	0,963
	Kalk	0,407	0,140
	Magnesia	0,118	0,100

Ganz besondere Beachtung verdient der aus dieser Tabelle erkenntliche bedeutende Kalkgehalt der Vegetationsorgane, welcher jedenfalls zu einer größeren Anwendung von Kalk in der Obstbaumdüngung führen wird.

Die Dresdener Versuchsstation (Dr. Steglich) hat den jährlichen Holzzuwachs und die Laub- und Fruchtproduktion, auf den Stamm-Umfang der Obstbäume bezogen, ermittelt, welch letzterer künftig als Maßstab für die den einzelnen Bäumen zuzuteilende Düngermenge dienen soll, ein Gedanke, welcher von Herrn Rittergutsbesitzer Degenkolb, Mitglied des Direktoriums der D. L.-G. und zugleich Vorsitzender des Sonderausschusses für die Obstbaumdüngung, angeregt worden ist; denn die bisher übliche Bemessung der Düngergabe nach der beschatteten Standortsfläche — d. h. der Kronentraufe — ist durchaus unrationell. Der Stammumfang erscheint dagegen als Maßstab ganz besonders geeignet, da der Stamm als Leitorgan für den aufsteigenden Wasser- und Nährstoffstrom zweifellos in Wechselbeziehung zur Produktion des Baumkörpers steht.

Nach den bis jetzt vorgenommenen Messungen und Wägungen entspricht die gesamte Holzmasse (Wurzel, Stamm und Äste) eines Baumes bei 2 m Stammlänge etwa dem Dreifachen der Masse des Stammes. Der Holzzuwachs auf den Zentimeter Umfangszunahme beträgt in diesem Falle etwa das Hundertfache des Umfangs in Kubikzentimetern. Das grüne Holz hat ein spezifisches Gewicht von etwa 1, d. h. 1 ccm wiegt gegen 1 g.

Auf Grund von ca. 3500 innerhalb vier Jahren angestellten Messungen betrug die durchschnittliche Umfangszunahme im Jahr beim Apfel ca. 2 cm, bei der Birne ca. 1,5 cm, bei der Kirsche ca. 2 cm und bei der Pflaume ca. 1,5 cm.

Durch Messung der Jahresringe an Stammdurchschnitten von bis zu 50 Jahre alten Bäumen wurde dasselbe Resultat erhalten. Die Laubmasse betrug bei Apfelbäumen auf den Zentimeter Umfang ca. 164 g, bei Birnbäumen ca. 105 g, bei Kirschbäumen ca. 358 g und bei Pflaumenbäumen ca. 115 g.

Berechnet man nach den bei den statischen Erhebungen gewonnenen Unterlagen die Produktion gleicher, etwa 25 cm im Umfang starker Apfel-, Birn-, Kirsch- und Pflaumenbäume an Holz, Laub und Früchten und weiter aus den analytischen Untersuchungen die erforderlichen Nährstoffmengen, so ergiebt sich als Gesamtbedarf für die Jahresproduktion beim Apfelbaum: 59 g Stickstoff, 11 g Phosphorsäure, 51 g Kali und 109 g Kalk; beim Birnbaum: 37 g Stickstoff, 7 g Phosphorsäure, 40 g Kali und 69 g Kalk; beim Kirschbaum: 76 g (?) Stickstoff, 30 g Phosphorsäure, 95 g Kali und 209 g Kalk; beim Pflaumenbaum: 34 g (?) Stickstoff, 11 g Phosphorsäure, 74 g Kali und 75 g Kalk. Selbstverständlich kann es sich hier nicht um absolute, sondern nur um annähernde Mittelzahlen handeln. Aber in analoger Weise würde dann das Düngerbedürfnis, von Zentimeter zu Zentimeter an Stammumfang steigend, festzustellen und in Tabellen, ähnlich den Wolff'schen im Kalender von Mentzel & von Lengerke, niederzulegen sein. —

Die inzwischen schon begonnenen praktischen Düngungsversuche beschäftigen sich einstweilen mit der Lösung der Frage: „Wie wirken die Nährstoffe in Form verschiedener Düngemittel nach Maßgabe des dem gegenwärtigen Standpunkte der Forschung entsprechenden Nährstoffbedürfnisses der Obstbäume?"

Als Grundlage für die erforderliche Menge und Zusammensetzung des Düngers dienen, wie bereits erwähnt, die Zahlen nach Simon, Pierre und Lechartier. Nach denselben erhalten die Versuchsbäume ohne Unterschied der Obstart und auf die beschattete Standortsfläche bemessen auf 1 qm 10 g Stickstoff, 5 g Phosphorsäure und 15 g Kali und Kalk unter Berücksichtigung seiner Wirkung als Bodenverbesserungsmittel bis zu 500 g. Hätten bei Beginn der praktischen Versuche schon die Analysen-Ergebnisse der Tabelle vorgelegen, so würden auf 1 qm Standortsfläche etwa 17 g Stickstoff, 5 g Phosphorsäure, 22 g Kali und 40 g (lediglich als Nährstoff berechneter) Kalk gegeben worden sein.

Die bei den praktischen Versuchen zu prüfenden Nährstoffe sind diejenigen des Chilisalpeters, des schwefelsauren Ammoniaks, des Superphosphats, des Thomasmehls, des Kainits, des Chlorkaliums (38% und 50%), des Ätzkalks und Mergels. Wo es geboten erscheint, werden auch noch durch Mineraldünger entsprechend ergänzte organische (tierische) Düngemittel, wie Stallmist, Jauche, Fäkalien 2c., zur Verwendung gelangen.

Um gleichzeitig den Einfluß der Bodenbeschaffenheit auf die Düngerwirkung kennen zu lernen, werden von den Versuchsplantagen genaue geognostische Bodenprofile aufgenommen; außerdem wird der Boden auf Kalkgehalt und — wenn wichtig — auch auf weitere Zusammensetzung noch chemisch untersucht, und zwar von Prof. Dr. Barth in Colmar i. E.

Die über ganz Deutschland sich erstreckenden Versuchsstellen sind zur Zeit folgende 13:

1. Diemitz bei Halle, Provinzial-Obstgarten. Versuchsansteller: Garteninspektor Müller. 1 Versuch mit 168 Apfelbäumen.
2. Lehesten bei Dornburg. Versuchsansteller: Ökonomierat Dr. Huschke. 1 Versuch mit 18 Apfelbäumen.

3. Klötze, Bez. Magdeburg. Versuchsansteller: Dr. med. Görges. 4 Versuche mit 168 Apfel- und 168 Pflaumbäumen.
4. Rixdorf bei Berlin. Versuchsansteller: Ökonomierat Späth. 3 Versuche mit 13 250 Apfelbäumen, 12 250 Birnbäumen und 12 500 Pflaumbäumen (einjährige Veredlungen).
5. Pinnow, Ukermark. Versuchsansteller: Domänenpächter Feßler. 1 Versuch mit 130 Apfelbäumen.
6. Bützow in Mecklenburg. Versuchsansteller: Professor Dr. Stötzer. 2 Versuche mit 12 Apfel- und 12 Weichsel-Kirschbäumen.
7. Langfur bei Trier. Versuchsansteller: Baumschulenbesitzer Müller. 2 Versuche mit 108 Apfelbäumen und 108 Birnbäumen.
8. Alzey bei Darmstadt. Versuchsansteller: Obstbaulehrer Schulz. 2 Versuche mit 108 Apfelbäumen.
9. Dürkheim a. d. Haardt. Versuchsansteller: Weingutsbesitzer C. Gießen. 2 Versuche mit 112 Apfel- und 70 Birnbäumen.
10. Weihenstephan bei Freising. Königl. landw. Akademie. Versuchsansteller: Prof. Dr. Kraus (Assistent Ris). 2 Versuche mit 41 Birnbäumen.
11. Haslach, Niederbayern. Versuchsansteller: Baumschulenbesitzer Kerbl. 2 Versuche mit 12 Apfelbäumen und 24 Pflaumenbäumen.
12. Straß, Niederbayern. Versuchsansteller: Daminger. 4 Versuche mit 27 Apfel- und 63 Birnbäumen.
13. Sagnitz, Livland. Versuchsansteller: Graf Berg. 5 Versuche mit 88 Apfelbäumen.

Zur Beobachtung kommt bei den Versuchen: das Dickenwachstum des Stammes, die Entwickelung des Triebes, die Farbe des Laubes, die Entwickelung des Fruchtholzes, die Entwickelung der Früchte, der Fruchtertrag nach Gewicht, der Zuckergehalt und das Aroma der Früchte und endlich der Gesundheitszustand der Bäume.

Zur Erleichterung und Herbeiführung des persönlichen Verkehrs mit den Versuchsanstellern sind die Versuche nach Bezirken der besonderen Leitung von Ausschußmitgliedern der D. L.-G. unterstellt. Mir (Voß) wurde die Leitung der beiden größten Versuche, nämlich 3 und 4, übertragen, ich bin jedoch nicht Ausschußmitglied.

Da die Versuchsdüngung zum erstenmal im Herbste 1896 verständlich gegeben worden ist, können Resultate selbst noch nicht vorliegen. Zu hoffen ist aber, daß bei Andauer des Eifers, mit welchem die Versuche und Untersuchungen in Angriff genommen sind, in nicht allzuferner Zeit das praktische Endziel derselben, die allgemeine Hebung der Obsterträge und Stetigkeit mittlerer Obsternten, auch sicher erreicht werden wird, zum Segen des deutschen Obstbaues!

Kleinere Mitteilungen.

Torfmull im Vermehrungsbeet. Ein sehr lesenswerter Artikel des Herrn Obstbautechnikers Karl Fetisch in Nr. 9 dieser Zeitschrift empfiehlt die Anwendung von Torfmull auch in Vermehrungsbeeten. So sehr ich sonst mit den Ausführungen des Verfassers über die Nützlichkeit des Torfmulls bei der Pflanzenkultur übereinstimme, möchte ich doch von einer Verwendung des Materials in Vermehrungsbeeten abraten. Es sind mir im Laufe der letzten Jahre mannigfache Einsendungen von Stecklingen, die durch den sog. Vermehrungsschimmel in Beeten mit Sand- und Torfmischung getötet waren, zur Untersuchung zugegangen, und eingehendere Studien haben gezeigt, daß der mit seinen spinnwebenartigen, schnellwachsenden Fäden so schnell tödliche Vermehrungsschimmel an den Holzteilen der Kästen eine Ruheperiode eingeht, also neuen, auch durchgebrühten Torf wieder schnell verseucht. Nun könnte man sagen, daß selbstverständlich bei einem verseuchten Vermehrungskasten auch die Wände desinfiziert werden müssen. Das ist richtig und würde den Torfmull empfehlenswert machen, wenn es sich bei der Stecklingsfäule nur um diesen spezifischen Vermehrungsschimmel handelte. Allein die Untersuchungen ergaben, daß in vielen Fällen weitverbreitete Schimmelpilze, namentlich Botrytis, die Stecklinge töten. Derartige Feinde lassen sich durch Desinfektion des Torfes und des Vermehrungskastens nicht abhalten; sie fliegen aus der Umgebung zu und finden an den organischen Resten des Torfes eine willkommene Ansiedelungs- und Vermehrungsstätte. Dies bezieht sich auch auf alles andere organische Material, das man dem Sande beimischt, und nach meiner Überzeugung bleibt der beste Boden für ein Vermehrungsbeet der ausgewaschene und womöglich ausgeglühte, reine Sand von grober Struktur. Paul Sorauer.

Das **Kaiserhaus in Goslar** ist von der preußischen Regierung unter Aufwendung bedeutender Mittel neu hergestellt. Die Halle, in denen Reichsversammlungen vom 11. bis 13. Jahrhundert abgehalten wurden, ist mit der Kapelle in ihrer früheren Gestalt wieder erstanden. Diese große Halle hat reichen malerischen Schmuck erhalten, welcher Begebenheiten aus den Zeiten der in Goslar residierenden Kaiser darstellt und die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches feiert. Vor dem Hause sollen die Reiterfiguren Barbarossas und Kaiser Wilhelms I. Aufstellung finden.

So würdig und ergreifend der wiedererstandene Bau mit seinem Schmuck den Beschauer berührt, so würdelos und dürftig erscheint der weite Vorplatz in seiner künstlerischen Gestaltung. Die Versuche einer Terrassierung und noch mehr die Führung der Wege zeugt von einer unbefangenen Naivetät und entbehrt jeder künstlerischen Einheit, jeder Harmonie zwischen Bau und Vorplatz. Die versuchten Andeutungen einer Bepflanzung sind kläglich.

Warum zieht der Staat nicht den Gartenkünstler zur Lösung dieser Aufgabe heran, wozu dieser berufen ist und der die notwendigen Einzelkenntnisse besitzt, um die Umgebung mit dem Bau in Harmonie zu setzen und hierdurch den beabsichtigten Eindruck zu verstärken und zu vertiefen?

—o—.

In dem neuen **Etat der Park- und Gartenverwaltung von Berlin** für 1897/98 sind vorgesehen: zur Herstellung von Anpflanzungen und Rasenanlagen um die Sebastiankirche auf dem Gartenplatz 3000 Mk., zur Herstellung von gärtnerischen Anlagen auf dem Landsberger Platz 8500 Mk. und zur Herstellung von Gartenanlagen an der Schloßfreiheit 9500 Mk. Die Einnahmen dieser Verwaltung betragen 14 585 Mk., die Ausgaben 725 530 Mk.

Für den **Betrieb des Wassersturzes im Viktoria-Park zu Berlin**, der in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Oktober 168 Tage auf täglich acht Stunden angesetzt ist, hat der Magistrat die Summe von 25 000 Mk. in den Etat für 1897/98 eingesetzt. Trotz der geringeren Betriebskosten in den Jahren 1894/95 und 1895/96 mit 17 739 Mk. und 15 303 Mk. ist die obige Etatssumme beibehalten worden, weil beabsichtigt wird, an einem noch zu bestimmenden Wochentage den Wassersturz während der Betriebszeit gleichzeitig zu beleuchten.

Vermächtnis. Der am 10. Oktober v. Js. in Liegnitz verstorbene Stadtrat Erich Schneider hat neben anderen Legaten auch eine Summe von 3000 Mk. der Stadt Liegnitz als Vermächtnis überwiesen, mit der Bestimmung, daß die Zinsen dieses Kapitals zu Unterstützungen an erholungsbedürftige städtische Beamte, vor allem an den Parkinspektor und dessen Gehilfen, verwendet werden.

Personalien.

Drescher, Emil, Gartengehilfe im Monbijoupark zu Berlin, wurde die kaiserlich russische silberne Medaille am Bande des St. Stanislaus-Ordens verliehen.

Hennig, Fr., Handelsgärtner in Hannover, verstarb am 23. Februar.

Hessel, F., Hofgärtner Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg von Preußen, feierte am 8. März sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Jaeckel, Max, Gartengehilfe im Monbijoupark zu Berlin, wurde die kaiserlich russische silberne Medaille am Bande des St. Stanislaus-Ordens verliehen.

Kaiser, Gottlieb, früher Obergehilfe im königl. Großen Garten in Dresden, wurde als Hilfslehrer mit dem Titel eines Obergärtners an der königl. bayerischen Gartenbauschule zu Weihenstephan angestellt.

Lemcke, Max, Kunst- und Handelsgärtner zu Berlin, Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg von Preußen, ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

Rieck, Julius, Baumschulenbesitzer in Erkner, verstarb am 24. Februar.

Berichtigung. Die Zahlen über dem Maßstabe zu dem Plane Seite 57 müssen von 0 nach rechts heißen: 50 — 100 — 150 Meter.

Nr. 12. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 20. März 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Abonnements-Einladung.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß mit Nummer 13 das Quartals-Abonnement auf die

„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“

(eingetragen unter Nr. 8038 des Postzeitungskataloges pro 1897)

abläuft. Jeder deutsche Gärtner sei zu einem Abonnement auf das vorzügliche Fachblatt hiermit ergebenst eingeladen.

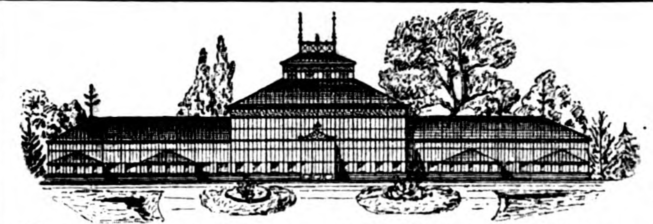
Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ erscheint wöchentlich reich illustriert** und berücksichtigt unter gebührender Würdigung aller Zweige des Gartenbaues insonderheit **Landschaftsgärtnerei, Gartenkunst** und **Dendrologie.**

Jedem **Landschaftsgärtner** und **Gartenkünstler,** jedem **Vorsteher großer gärtnerischer Anlagen,** sowie jedem nach Bildung strebenden **jüngeren Gärtner** wird die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“** unentbehrlich sein.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“** ist zu beziehen für 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal frei ins Haus durch jede Buchhandlung.

Um zahlreiches Abonnement wird gebeten.

Der Verlag der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.
J. Neumann, Neudamm.



M. G. SCHOTT,

BRESLAU,

BERLINER CHAUSSEE zum „Eisenhammer“.

Inhaber von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm I. verliehenen grossen goldenen Medaille für Gartenbau, goldener und silberner Staats- und Ausstellungs-Medaillen und erster Preise.

EHREN-ZEUGNIS der BERLINER GEWERBE-AUSSTELLUNG 1896

für vorzüglich ausgeführte, als hervorragende Leistung anerkannte Gewächshäuser.

Grösste Spezial-Fabrik für

Gewächshäuser — *in jeder Form und Grösse.*

Heizungsanlagen — *Heizkessel, Heizrohre und Verbindungen, Frühbeetfenster.*

Personalia.

Ein tüchtiger Gärtner

findet Stellung bei (36

Gustav Ebell, Neumühle bei Altruppin.

Vermischte Anzeigen.



Vereinsmitglieder hohen Rabatt!

---

v. Besser'sche Gartenverwaltung,

Gr.-Tippeln bei Reichenbach, Ostpr.,

empfiehlt

zur Frühjahrssaison

sämtliche Gemüsepflanzen,

sowohl zum Treiben, als auch fürs freie Land,

Erdbeerpflanzen,

alle Sorten **Sommerblumenpflanzen, Gruppenpflanzen, Blattpflanzen, Teppichpflanzen, Geranien, Fuchsien, Dahlien, Stauden etc. etc.**

Große Spezialzucht in Knollbegonien.

Hauptspezialität Chrysanthemum

in 180 der feinsten und neuesten Sorten.

Massenanzucht

von

Topfpflanzensämlingen aller Sorten.

Große Rosenzucht. Strauchobst.

Sämtliche Sämereien.

Stete Einrangierung von Neuheiten jeden Genres.

Näheres ersichtlich aus den Katalogen, die auf Wunsch zu Diensten sind.

Samenkulturen Mechau,

Mechau, Post Schüttlau, Schlesien,

empfehlen

die besten Blumen-, Gemüse- u. Feldsämereien.

Hauptkatalog gratis u. franko.

Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung waren alle Fachgenossen erfreut über Farbe, Form u. Größe der ausgestellten Blumen, besonders der Petunien. (33

F. Wegner, Gartendirektor.

Tuch-Reste

passend für Hosen, Anzüge zc. geben zu enorm billigen Preisen ab. Muster davon franco an Private.

— Enttäuschung ausgeschlossen. —

Lehmann & Assmy, Spremberg NL

Größt. Tuchversandhaus mit eig. Fabrik.

Thüringer Grottensteine,

schöne Farben und Formen.

Grottenbauten, Gartendekorationen, Wasserfälle.

Reelle Ware! Billigste Preise!

Illustrierte Preisliste frei!

C. A. Dietrich, Hoflieferant,

11) **Clingen** bei **Greußen.**

Hochstämmige Rosen

und niedrig veredelte, auf Sandboden gezogen.

Nur Staats- u. erste Preise auf allen beschickten Ausstellungen.

Welt-Ausstellung Chicago 1893 u. Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 **höchste Preise** auf Rosen. (27

—•◆ Katalog und Engros-Preisliste für Wiederverkäufer kostenlos. ◆•—

Carl Görms, Rosenschule, Potsdam.

(Bitte sich der **vollen** Adresse zu bedienen.)

Schwiebuser

Frühbeetfenster

aus 4 cm kiefernen Bohlen 156×94 cm (5×3″), pro Dtzd. 22 Mk. Dieselben verglast, gestrichen, mit Windeisen, pro Dtzd. von 44 Mk. an. (7

Preisliste über andere Dimensionen gratis und franko.

L. Silberstein Söhne,

Dampfsäge- u. Hobelwerk, **Schwiebus.**

Die

Baumschule und der Obstbau.

Ein Leitfaden

für Gärtner, Landwirte, Lehrer und Gemeinde-Verwaltungen. Von **H. Lindemuth,** Königl. Garteninspektor und Dozent an der landwirtschaftl. Hochschule zu Berlin.

Preis: **Mk. 1,30** kartoniert.

Zu beziehen von

J. Neumann, Neudamm.

Carl Robra, Samenbau

in **Aschersleben,** offeriert

beste Sorten Gemüse-, Feld-, Gras-, Offizinelle und **Blumen-Samen**

(Preisliste franko), z. B.:

	5 kg Mk.
Radies, rund., karminroter Treib	5,—
Karotten, frühe, rote, kurze, Pariser	7,50
Mark-Erbsen, allerfr., Wund. v. A.	2,30
Schaal-Erbsen, „ Mai . .	1,50
Sellerie, gr. Prager Riesen-Knolle	8,—
Steckzwiebeln, nach Größe, 50 kg	5 bis 15,—

15)

in jedem beliebigen Quantum, über 500 kg billiger.

Probenummern der

„Monatsschrift für Kakteenkunde“

versendet auf Verlangen

J. Neumann, Neudamm.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

II. Leguminosae, Oleaceae, Caprifoliaceae, Berberidaceae, Calycanthaceae, Magnoliaceae.

(Fortsetzung.)

Cytisus hirsutus *L.*, Mitteleuropa, Orient, syn. Cyt. falcatus *Waldst. et Kit.*, ein Strauch von 1 m Höhe, dessen Zweige in der Jugend stark behaart sind. Fiederblätter unterseits abstehend, behaart. Blüten gelb, kurzgestielt, zu drei in den Blattwinkeln.

Cytisus supinus *L.*, Italien, Österreich, syn. C. capitatus *Scop.*, ein 1 m hoher Strauch mit behaarten Ästen und Fiederblättern. Blüten zahlreich in endständigen Köpfen, gelb, im Juli oder auch oft im Herbst zum zweitenmal seitenständig im Winkel der Blätter erscheinend.

Cytisus austriacus *L.*, Österreich, Kaukasus, Türkei, syn. Chamaecytisus austriacus *Lk.*, ein niedriger Strauch mit behaarten Ästen und Fiederblättern und gelben, in endständigen Köpfen stehenden Blumen; hiervon giebt es eine Varietät leucanthus mit weißlich-gelben Blumen.

Spartocytisus albus *Webb.*, Pyrenäen, syn. Cytisus albus *Lk.*, Genista alba *Lam.*, ein Strauch bis zu 2 m Höhe mit gestreiften, rutenförmigen Ästen, kleinen, kurzgestielten, einfachen oder dreiteiligen Blättern. Blüten groß, weißlich, sehr zahlreich. In den meisten Gegenden Deutschlands bedarf dieser Strauch einer Bedeckung.

Alle letztgenannten Arten von Lembotropis an sind größtenteils gute Treibsträucher. Man verwendet sie mit Vorteil in Form von Kronenstämmchen auf Laburnum veredelt, was im Freien geschehen kann, nur müssen die Pflanzen im Frühjahr eingetopft werden und beim Treiben gut durchwurzelt sein. Das Verfahren bei der Treiberei kommt dem bei Laburnum gleich.

Spartium junceum *L.* dürfte auch hier genannt sein, da man ihn öfters im Freien ausgepflanzt findet, obgleich er eigentlich nicht so recht hart ist. Die schönen, gelben Blumen in langen, dicken Trauben gereichen der Pflanze im höchsten Grade zur Zierde. Als Kalthauspflanze behandelt, blüht sie ziemlich früh, ohne doch eigentlich angetrieben zu sein.

Ulex europaeus *L.*, Mittel- und Süd-Europa, in sterilem Heideboden. Immergrüner Strauch mit nadelförmigen, kleinen Blättern und grünen, gefurchten, mit Dornen besetzten Stengeln. Blumen sehr zahlreich, gelb, an den Spitzen der Zweige, auch gefüllt. Dieser interessante, bescheidene Strauch, fast von Ansehen eines Juniperus, der in Holstein als Heckenstrauch, in England als Futterpflanze bisweilen benutzt wird, verdient gleichfalls als Treibstrauch eine Beachtung. In manchen Gegenden Deutschlands empfindlich, gedeiht er fast nur in Heidegegenden, daher man ihn zu Treibzwecken auch in Töpfen zieht. Man vermehrt ihn durch Stecklinge im August, die willig wachsen. Bei guter Kultur, wiederholtem Verpflanzen in sandige Heideerde, sehr sonnigem, nicht zu feuchtem Standorte hat man meist in drei Jahren treibfähige Pflanzen, die sich vom Februar an leicht und willig treiben lassen. (Fortsetzung folgt.)



Erläuterungsbericht

zu dem mit dem 3. Preise von 1000 Mk. prämiierten Entwurf für die Anlage eines Palmengartens in Leipzig.

H. Martens, Städtischer Garteninspektor in Kolberg.

a. Allgemeine Gesichtspunkte.

Das Gesellschaftshaus ist dem Programm entsprechend in die Nähe des Einganges von der Frankfurterstraße gelegt, doch soweit von derselben entfernt, daß es der Einengung durch die vorhandenen Gebäude sowohl, wie auch dem Geräusch der Straße entrückt ist. Die Hauptfront liegt aus dem gleichen Grunde nach der Parkseite. Unmittelbar an dieselbe schließen sich zwei Terrassen, dann eine 180 m lange und 25 m breite, von vier Baumreihen beschattete Promenade und ein großes Schmuckparterre mit einer großen und zwei kleineren Fontänen.

Dadurch ist der gesamte Verkehr nach dieser Seite verlegt, wo sich für den Besucher der Genuß der Konzerte mit dem der schönen Parknatur vereinigt. Würde hingegen die Hauptfront mit den Terrassen nach der Frankfurterstraße gerichtet, so müßte sich naturgemäß auch das ganze Leben auf diesen engbegrenzten Raum zusammendrängen, und ein großer Teil der Besucher würde das Vorhandensein eines ausgedehnten Parkes kaum ahnen.

An die Rückseite des Gesellschaftshauses lehnt sich das Palmenhaus mit den Pflanzenschauhallen. Der Haupteingang von der Frankfurterstraße ist geräumig angelegt, mit dem Kassenhäuschen in der Mitte. Die Zufahrt geht nach der westlichen Seite, der Hauptzugang dagegen nach der östlichen, um jede Kreuzung des Fuß- und Wagenverkehrs zu vermeiden. Von der Plagwitzerstraße aus führt eine 7 m breite Hauptpromenade nach dem Gesellschaftshause. Von der östlichen Giebelseite breitet sich das mit einem pavillongekrönten Hügel abschließende Rosarium aus.

In der Nähe desselben befindet sich der Kinderplatz, und etwas weiter liegen die von einer 5 m breiten Radfahrbahn umschlossenen Netzball- und Croquet-Spielplätze. Dem Schlittschuh- und Rudersport ist durch die Anlage eines etwa 1 ha großen Weihers Rechnung getragen. Derselbe wird sowohl durch einen Zufluß aus der Elster, wie durch einen aus einer Felsgrotte hervorsprudelnden Wasserfall gespeist und giebt sein Wasser wieder an ein dem Parterre angeschlossenes und mit einem Springstrahl versehenes kleineres Becken und weiter an einen im Niveau tiefer liegenden, von Schwänen belebten Weiher ab, von wo es unterhalb des Wehrs in das Kuhburger-Wasser abfließt. Die Gärtnerei hat in der nordöstlichen Ecke ihren Platz gefunden, während die von der Vorflutschleuse und Elster eingeschlossene Fläche den Stauden- und Anzuchtgarten, sowie die Wasserversorgung auf-

genommen hat. Die Verbindung mit dem jenseits der Elster liegenden Waldpark wird durch zwei Brücken vermittelt.

b. Specielleres.

Die Vorfahrt ist mit Alleebäumen bepflanzt und hat außer dem Fahrweg noch einen von demselben durch Rasenstreifen mit Baumreihe getrennten Fußweg erhalten.

Die Verbindung des Palmenhauses mit dem Gesellschaftshause ist eine bereits bewährte Einrichtung, durch welche besonders für die Winterzeit dem Etablissement eine nicht zu unterschätzende Anziehungskraft verliehen wird; ebenso sind auch die Pflanzenschauhallen mit demselben verbunden. Sowohl von dem höher liegenden großen Saal hat man einen Einblick in die Tropenlandschaft, wie auch von der an der entgegengesetzten Seite vorgesehenen Tuffsteingrotte. Die Heizung des Palmenhauses wird mit der des Gesellschaftshauses am besten zu verbinden sein.

Die obere Terrasse ist durch eine Futtermauer gehalten, die untere durch eine mit Teppichbeeten zu schmückende Rasenböschung. Zur Belebung der Terrassen ist eine größere Anzahl Lorbeer-Hochstämme zu verwenden. Auf der Terrasse ist eine muschelförmige Musikhalle für Streichmusik vorgesehen, die zweite, pavillonartige, für Promenaden-Konzerte, steht an der südöstlichen Ecke des Gesellschaftshauses.

Die 25 m breite Hauptpromenade sollte mit starken Platanen bepflanzt werden, um hier bald Schatten zu schaffen. Das große Schmuckparterre gestattet die reichste Ausstattung mit Blumen- und Teppichgruppen; drei Fontänen verbreiten eine angenehme Kühle, welche Wirkung noch durch einen Hochstrahl aus dem hinter dem Parterre gelegenen kleinen Weiher verstärkt wird. Die Mittelpartie des Parterre wird durch eine Pergola mit erhöhtem Podest abgeschlossen; eine ebensolche Pergola bildet auch die Fortsetzung der Hauptpromenade nach Westen.

Das Rosarium östlich vom Gesellschaftshause bildet einen reizenden Aussichtspunkt für den Speisesaal und die Terrasse vor demselben. Die Rabatten nehmen je eine Reihe Rosenhochstämme, unterpflanzt mit Buschrosen, auf, die sich an dem Hügel ausbreitende Figur, sowie die die vertiefte Rasenbahn einschließenden schmalen Linien werden mit niedrig gehackten Monats-, Polyantha- und anderen Rosensorten gebildet. Die den Hügel krönende Laube aus gerissenem Eichenholz wird mit Kletterrosen bekleidet, desgleichen die mit ebensolchen Spalieren umschlossenen halbkreisförmigen Ruhesitze. Die den Rosengarten einschließende Rabatte erhält außer gewöhnlichen Rosen-Hochstämmen eine größere Anzahl hoher Trauerrosen.

Der Kinderspielplatz ist mit starken Alleebäumen zu bepflanzen und mit einem niedrigen, aber festen Drahtgitter einzufriedigen.

Die Radfahrbahn ist einseitig mit Alleebäumen besetzt, ebenso erhalten die Umgebung des Utensilienhäuschens (gleichzeitig Erfrischungshalle) auf dem Netzball- und Croquet-Spielplatz, wie auch die beiden kreisförmigen Ruheplätze durch Alleebäume den erwünschten Schatten.

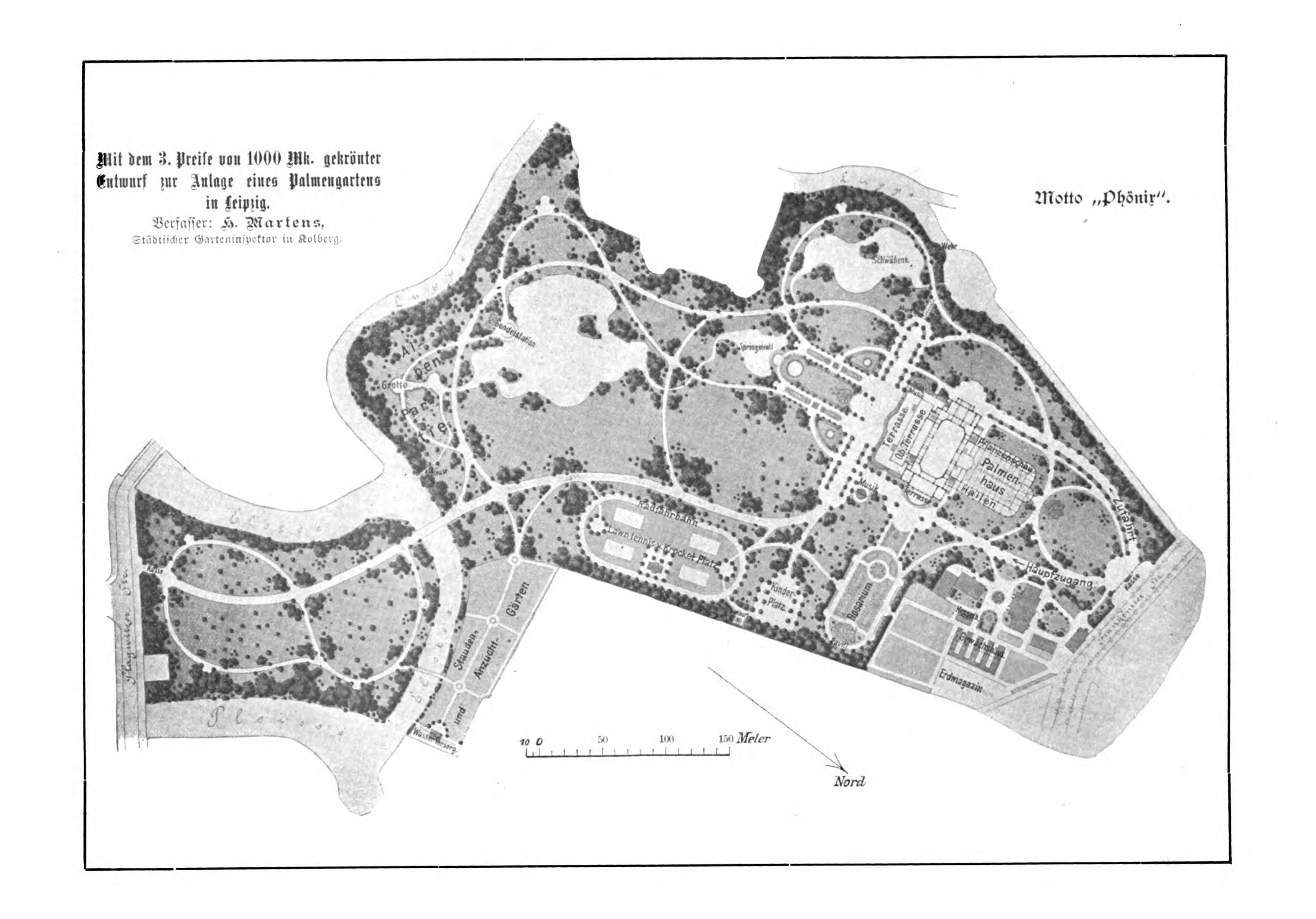
Die vorhandenen Teiche sind teilweise für die Neuanlage benutzt worden. Der große Teich ist dem Ruder- und Eissport gewidmet. Vor dem Utensilien- und Wärterhäuschen breitet sich ein etwas erhöhtes Podest aus, von welchem man das Leben und Treiben auf der Wasserfläche beobachten kann; an dasselbe schließt sich die Anlegebrücke. Die Tiefe der Weiher ist auf 70 cm angenommen; doch haben dieselben, um beständigen Zu- und Abfluß zu ermöglichen, verschiedene Höhenlage erhalten. Dadurch ist gleichzeitig eine reichere Bodengestaltung erzielt.

Die Erhaltung des vorhandenen Baumbestandes legt dem Entwerfer gewisse Beschränkungen auf, da alle Bäume weder wesentliche Anschüttungen noch Abtragungen dulden. Es ist deshalb die mittlere Terrainhöhe beibehalten worden, und sind Bodenbewegungen nur dort projektiert, wo keinerlei Pflanzungen dies hinderten. Die große Rasenbahn hat eine schwache Neigung nach dem großen Teich erhalten; dieselbe wird indes durch die größeren Erhebungen jenseits des Teiches wesentlich verstärkt. Auch die Umgebung des Schwanenteiches hat stärkere Höhenunterschiede aufzuweisen. Die Rasenfläche am Haupteingange bildet eine hübsche Muldung, und der kleine Hügel im Rosengarten wirkt durch die einschließende Pflanzung und die ausgetieften Rasenbahnen recht ansprechend. Die reichste Bodengestaltung hat die Umgebung der wasserfallbildenden Felsengrotte, die „Alpenpartie", naturgemäß aufzuweisen; hier wird dieselbe durch Verwendung von großen Felsmassen unterstützt.

Die Vegetation sollte eine reiche Sammlung aller winterharten und interessanten Laub- und Nadelhölzer aufweisen, bereichert durch schönblühende und ornamentale Gewächse südlicher Gegenden. In der Alpenpartie vereinigen sich die lieblichen Bewohner der Gebirgswelt und an den Gewässern Wasser- und Uferpflanzen. Der Waldpark soll in natürlicher Anordnung unsere lieblichen Waldblumen aufnehmen, während die empfindlichen Kinder der Tropen in Palm- und Gewächshäusern eine Heimstätte finden. So vereinigt der Palmengarten eine Auslese des Schönsten aus dem gesamten Reiche der Flora.

Die Gewächshäuser sind miteinander durch einen Gang verbunden. Dieselben werden samt dem zum Orangerie- bezw. Lorbeerhaus umgebauten Gebäude durch eine im Kesselhause untergebrachte Centralheizung erwärmt. Ob hier auch die Maschine für das Wasserhebewerk unterzubringen ist oder ob dieselben vorteilhafter in den Anzuchtgarten an das Elsterufer verlegt wird, wird von Sachverständigen zu ermitteln sein.

Der Anzuchtgarten ist zur Aufnahme von Stauden, auch Georginen, Sommerblumen auf Rabatten längs der Hauptwege, im übrigen zur Heranzucht von Frühlings- und anderen Florblumen, welche für die Besetzung der Blumenanlagen erforderlich sind, bestimmt und ist für diese Zwecke unentbehrlich.



Mit dem 3. Preise von 1000 Mk. gekrönter Entwurf zur Anlage eines Palmengartens in Leipzig.

Verfasser: H. Martens, Städtischer Garteninspektor in Kolberg.

Aborte sind am Kinder- bezw. Netzballspielplatz, sowie nahe der großen Promenade von der Pergola zugänglich angeordnet.

Die Einfriedigung sollte längs der beiden Straßen aus eisernen Gittern mit gemauerten Pfeilern, im übrigen aber aus Drahtgitter mit einem oder zwei darüber angebrachten Stacheldrähten bestehen; vielleicht ließe sie sich auch an den Wasserläufen ganz entbehren.

Kostenanschlag über die gärtnerischen Anlagen.

Die Gesamtfläche der ganzen Anlage beträgt 208 599 qm. Hiervon entfallen auf:

Gebäude	8 430	qm
Terrassen	1 837	„
Zufahrtsweg	1 815	„
Fußwege und Plätze, einschließlich Radfahrbahn und Spielplätze	30 027	„
Wasser	13 577	„
Pflanzungen	38 924	„
Mistbeet, Anzuchtbeete, Erdmagazin	10 730	„
Schmuckflächen, Blumenparterre, Rosen ꝛc.	1 259	„
Rasen	102 000	„
zusammen	208 599	qm.

Vorbemerkungen zu Tit. I: Erdarbeiten, Teichanlage ꝛc.

1. Durch die Ausgrabung der Teiche werden 20 900 cbm Boden gewonnen; dieselben werden zur Eindeichung des Waldparks, zur Herstellung der Terrassen, sowie zur Bildung eines bewegten Terrains nach Maßgabe der im Nivellementsplane eingezeichneten Höhenlage verwendet. Hierbei ist der bessere obere Boden auch wieder so anzubringen, daß er den Anpflanzungen bezw. Rasenflächen zum Nutzen gereicht, während der tote Boden zum Aufbau der Terrassen und der inneren Hügelmassen Verwendung findet. Von solchen mit höheren Aufschüttungen zu versehenden Flächen ist auch der gute Boden zunächst beiseite zu setzen, um ihn hernach obenauf wieder zu verteilen. Aus diesem Grunde ist die Bodenbewegung durchschnittlich 1,20 Mark pro Kubikmeter zu berechnen.
2. Die Uferböschungen sind an den steilsten Stellen mit Felsen bezw. Faschinen, an weniger steilen mit Rasentafeln zu befestigen, während die flachen Böschungen angesäet werden.
3. Die Sohle der Teiche und Wasserläufe ist mit Kieselsteinen 3 cm hoch zu bedecken, um ein klares Wasser zu erzielen.

Vorbemerkung zu Tit. II: Wegeanlagen.

4. Die Zufahrt ist mit geschlagenen Granitsteinen 15 cm stark zu befestigen und seitlich mit einer Streckteinschicht einzufassen. Kies-Decklage.
5. Die Fußwege und Plätze sind 8 cm stark mit geschlagenen Ziegelsteinen und einer Kiesdecklage zu befestigen.

Vorbemerkung zu Tit. III: Anpflanzungen.

6. Die Bäume für die Hauptpromenade sollten so stark wie möglich gewählt werden; für dieselben sind entsprechend große Pflanzscheiben zu machen.
7. Auch die übrigen Allee- und Parkbäume sollten recht stark genommen werden, um der Anlage bald den gewünschten Schatten zu sichern.
8. Solitärs sind gleichfalls in starken, schönen Exemplaren und seltenen Arten zu wählen.
9. Für 38 924 qm geschlossene Gehölzgruppen sind durchschnittlich, da schon eine Anzahl Bäume vorhanden, auf den Quadratmeter 1 Stück angenommen, und zwar 1/4 = 9731 starke, 3/8 14 597 mittelstarke und ebensoviel kleine Gehölze.
10. Im Rosengarten sind die Rabatten mit je einer Reihe Hochstämme in 1 1/2 m Entfernung, darunter mit Buschrosen in 50 cm Abstand; Schmuckstücke sind mit niedrig gehackten Sorten auf den Bändern und Linien in 30 cm Abstand und aufrecht wachsenden auf den kreisförmigen Beeten in Entfernungen von 40—50 cm zu besetzen. Pavillon und Spaliere erhalten Kletterrosen.
11. Die Gebäude und Pergolas sind mit verschiedenen Schlingpflanzen zu bekleiden. Die Baumreihen im großen Parterre können aus Kugelakazien bestehen. Die Rasenbahnen desselben wie auch des Rosariums liegen um 25 cm vertieft und sind an den Rändern mit ornamentalen Pflanzen reich auszustatten.

Vorbemerkungen zu Tit. IV: Rasen.

12. Die Rasenflächen sind nach dem Nivellementsplan einzuplanieren, zu graben, von Unkrautwurzeln zu reinigen und mit einer guten Mischung geeigneter Gräser mit 20 g im Durchschnitt auf den Quadratmeter zu besäen. Jedenfalls wird auch eine Düngung notwendig sein.

Vorbemerkungen zu Tit. V: Verschiedenes.

13. Das für Grotte und Alpenpartie nötige Gestein ist vielleicht in der Nähe Leipzigs zu gewinnen; sonst würde Tuffstein zur Verwendung kommen können.
14. Die beiden Brücken über die Elster werden wohl am vorteilhaftesten in Eisen mit Bodenbelag hergestellt.
15. Brücken und Durchlässe für die Wasserläufe im Park: erstere aus Natur- und geschnittenem Holz, letztere aus Thonröhren mit Felsenverkleidung nach der Außenseite.
    Für die Regulierung des Wasserstandes in den Weihern ist nahe der Elster eine Schleuse anzulegen.
16. Die Fontänenbassins sind in Mauerwerk mit Zementüberzug herzustellen.
17. Der Pavillon und die Spaliere im Rosengarten sind aus gerissenem Eichenholz gedacht, wie solche von Schließmann in Kastel-Mainz gefertigt werden.
18. Als Bänke für die Sitzplätze im Park sind solche aus zwei gußeisernen Seitenteilen mit aufgeschraubten Holzplatten zu empfehlen, da dieselben dauerhaft und leicht zu reparieren sind.

Position	Gegenstand	Betrag der Pos. Mk.	Betrag i. ganzen Mk.
	I. Erdarbeiten, Teichanlagen ꝛc.		
1	20 900 cbm Boden der Teichausgrabungen zu bewegen (Vorbemerk 1), pro Kubikmeter 1,20 Mk.	25080,	—
2	1380 lfd. Meter Uferböschungen zu befestigen (Vorbemerk 2), durchschnittlich pro lfd. Meter 1,75 Mk.	2415,—	—
3	13 424 qm Teichsohle mit Kieselsteinen abzudecken (Vorbemerk 3) pro Quadratmeter 10 Pfg.	1342,40	
	Summa Tit. I: Erdarbeiten ꝛc.	—	28 837,40
	II. Wegeanlagen.		
4	1815 qm Zufahrtsweg herzustellen, einschließlich Lieferung aller Materialien (Vorbemerk 4), pro Quadratmeter 3 Mk.	5445,—	
5	30 027 qm Fußwege und Plätze wie vorher (Vorbemerk 5), p. Quadratmeter 90 Pfg.	27024,30	—
	Summa Tit. II: Wegeanlagen		32 469,30
	III. Anpflanzungen.		
6	70 sehr starke Alleebäume für die große Promenade, einschließlich Pflanzung und aller nötigen Arbeiten (Vorbemerk 6), pro Stück 30 Mk.	2100,—	—
7	482 Allee- und Parkbäume Pos. 6 (Vorbemerk 7), pro Stück 15 Mk.	7230,—	—
8	410 Solitärs wie Pos. 6 (Vorbemerk 8), pro Stück 10 Mk.	4100,—	—
9	9731 starke Gehölze für die Gruppen wie Pos. 6 (Vorbemerk 9), pro % 80 Mk.	7784,80	—
10	14 597 mittelstarke Gehölze % 55 Mk.	8028,35	—
11	14 597 kleinere Gehölze % 35 Mk.	5108,95	—
12	Für Rosen im ganzen (Vorbemerk 10)	2000,—	—
13	Für Schlingpflanzen und ornamentale Pflanzen zur Ausschmückung der Parterres ꝛc. (Vorbemerk 11)	750,—	—
	Summa Tit. III: Anpflanzungen		37 102,10
	Latus:		98 408,80

Position	Gegenstand	Betrag der Pos. Mk.	i. ganzen Mk.
	Transport:		98 408,80
	IV. Rasen.		
14	10200 qm Rasenflächen herzustellen, einschließlich Material und Arbeitslohn (Vorbemerk 12), pro Quadratmeter 12 Pfg.	20400,—	—
	Summa Tit. IV: Rasen		20 400,—
	V. Verschiedenes.		
15	Für Grotte mit Wasserfall und Alpenpartie (Vorbemerk 13) . .	4000,—	—
16	Zwei Brücken über die Elster (Vorb. 14)	8000,—	
17	Schleuse, Brücken und Durchlässe für die Wasserläufe im Park (Vorbemerk 15)	2000,—	
18	Drei Fontänenbassins (Vorbemerk 16)	5000,—	—
19	Pavillon und Spaliere im Rosengarten (Vorbemerk 17)	2500,—	—
20	Pergolas, Podeste, Gondelanlegebrücke, Schwanenhäuschen . . .	4000,—	—
21	Gartenbänke (Vorbemerk 18) . . .	1000,—	—
22	Für Vorhaltung der Gerätschaften, Altersversicherungs- und Krankenkassenbeiträge	5000,—	—
23	Für Bauleitung	4000,—	
24	Für Bureau- und Zeichenarbeiten und Utensilien, Bohlenlöhne zur Abrundung	1691,20	—
	Summa Tit. V: Verschiedenes		37 191,20
	Ganze Summa		156 000,—

Zu dieser Summe für die rein gärtnerische Einrichtung dürfte noch hinzuzunehmen sein:
1. Die Kosten für die Umfriedigung;
2. für die Wasserleitung im Park;
3. für die Ausstattung des Palmenhauses, event. auch der anderen Gewächshäuser, Ankauf von Lorbeerbäumen 2c.;
4. für die Anlage der Mistbeete, während alle anderen Bauten und sonstigen Einrichtungen anderen Gebieten angehören.

Gesamt-Kosten-Verteilung.

Gesellschaftshaus	500 000	Mk.
Palmenhaus mit Pflanzen-Schauhalle . . .	160 000	„
2 Musikhallen	14 000	„
Die Gebäude für Netzballspiel u. Gondelstation	4 000	„
2 Kassenhäuschen	4 000	„
Gärtnerei mit Kesselhaus	20 000	„
3 Abortgebäude	7 000	„
Parkanlagen	156 000	„
Wasserleitung und Beleuchtung	30 000	„
Einfriedigung	15 000	„
Pflanzen für die Einrichtung des Palmenhauses, Lorbeeren für die Terrassen 2c.	40 000	„
Gesamt-Summa:	950 000	Mk.

Kleinere Mitteilungen.

— **Etwas über Clematis, Waldreben.** Einen gewiß herrlichen Anblick gewähren die in Blüte stehenden Clematis-Arten, besonders die großblumigen Sorten, und war es auch mein Bestreben, mir dieses Vergnügen in meinem Vorgarten zu bereiten. Schon seit etwa 15 Jahren gebe ich mir die erdenklichste Mühe, die Clematis bei mir anzupflanzen, aber immer vergeblich. Manche gedeihen ein, selten zwei Jahre, dann sterben sie ab. Die meisten aber gehen gleich im ersten Jahre zu Grunde, und dies ist nicht nur mir allein hier vorgekommen. Es ist von mir alles, was irgend nur zur Kultur und dem Gedeihen der Clematis empfohlen wurde, angewandt und nichts außer acht gelassen worden, aber immer vergeblich. Die Clematis wuchsen in der ersten Zeit freudig an, machten Triebe von 1—3 m, blühten mit schönen, vollkommenen Blumen, und dann in einer Nacht war alle Pracht dahin. Hauptsächlich fand ich die Clematis immer über Nacht abgestorben, selten bei Tage; es ist auch sehr selten vorgekommen, daß eine oben abgestorbene Clematis noch einmal aus der Wurzel getrieben hat. Ich habe die Ursache dieses Absterbens in allen nur denkbaren Gründen gesucht, konnte aber nie zu einem Resultat kommen, auch habe ich mich mit den meisten Clematis-Züchtern wegen dieses Absterbens in Verbindung gesetzt, auch hier erhielt ich keine festen Anhaltspunkte, immer nur Vermutungen, welche jedoch nicht stichhaltig waren. Ich habe von den verschiedensten Clematis-Züchtern Pflanzen bezogen, ich habe ein-, zwei- und mehrjährige Clematis gepflanzt, aber immer dasselbe Resultat; ich habe im Topf gezogene Clematis gepflanzt und hoffte, hierdurch günstige Resultate zu erzielen, auch diese Versuche schlugen fehl. Ich habe sie in Heide-, in Laub-, in Moorerde gepflanzt, immer dasselbe Leiden, so daß ich nun endlich zu der Überzeugung gekommen bin, diese mir sehr kostspieligen Versuche einzustellen. —

Was nun eigentlich der Grund ist, daß ich und so viele andere hier keine Clematis zum Wachsen bekommen, kann ich mir um so weniger erklären, als in meines Nachbars Garten einige Clematis Jackmannii und Viticella-Arten in großer Schönheit und Vollkommenheit gedeihen. Der Besitzer dieses Gartens zieht sich seine Clematis selbst durch Absenker, und sie gedeihen jo auf das beste. Da die durch Absenker gezogenen Clematis dort so schön gedeihen, ich aber immer veredelte bekommen habe, so bin ich nun zu der Schlußfolgerung gekommen, daß die auf ein Wurzelstück der Clematis Vitalba oder integrifolia oder einer ähnlichen Sorte veredelten Clematis nicht überall zur Anpflanzung zu gebrauchen sind, sondern man die durch Absenker gezogenen Clematis zur Anpflanzung verwenden muß. Ob nun meine Folgerung die richtige und ob andere Kollegen dieselbe Erfahrung gemacht haben, möchte ich gern wissen; auch wäre es mir und gewiß recht vielen Kollegen lieb, ein Verfahren kennen zu lernen, wonach man beim Anpflanzen der Clematis sichere Erfolge zu erwarten hat.*)

Landsberg a. d. Warthe. Ad. Forch.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Niederschrift der Vereinssitzung vom 8. März.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Städtischen Garteninspektor Fintelmann, wird die Niederschrift vom 8. Februar angenommen und in die Besprechung, betreffend die Beteiligung an der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900, eingetreten.

Der Vorsitzende erläutert auf Grund des vom Reichskommissar veröffentlichten Programms die für den Gartenbau vorgesehenen Abteilungen und fügt hinzu, daß die allgemeine Anordnung derartig stattfinden soll, daß alle Länder in den einzelnen Gruppen sich aneinanderreihen. Es wäre somit sehr leicht, ein Vergleich zwischen den einzelnen Staaten und in demselben Beruf anzustellen, und dürfte der Wunsch berechtigt sein, daß auf allen Gebieten die besten Kräfte eingesetzt werden, um an dem internationalen Wettbewerb mit Erfolg teilnehmen zu können. Freies Land für Gartenanlagen wird nicht zur Verfügung gestellt werden; es wäre hiernach die Landschaftsgärtnerei lediglich auf Pläne und Zeichnungen, die den Bedingungen gemäß eingerahmt sein müssen, angewiesen. Für die deutsche Gartenkunst dürfte eine Beteiligung an der Ausstellung gewiß von großem Vorteile sein.

Zu dem darauf folgenden Meinungsaustausche wird von Herrn Rohlfs bemerkt, daß in Frankreich größtenteils Architekten die Zeichnungen für die Anlagen anfertigen und dadurch um so mehr Grund zur Beteiligung wäre, um zu zeigen, daß in Deutschland die Landschaftsgärtner selbst die Entwürfe herstellten. Demgegenüber bemerkt Herr Grünenthal, daß auf der vorjährigen Petersburger Gartenbau-Ausstellung die Gartenbauschule zu Versailles eine große Anzahl sehr schön ausgeführter Pläne, die eine große Fertigkeit zeigten und denen viele perspektivische Ansichten beigefügt waren, ausgestellt hatte.

*) Man vergleiche hierzu das in dem nachfolgenden Vereinsbericht über Clematis Gesagte. D. Red.

Nach Herrn **Habermann** wären größtenteils die Franzosen berufen, in Rußland, Galizien, Rumänien und den angrenzenden Ländern Gartenanlagen auszuführen. Durch eine wirksame und würdige Teilnahme an der Ausstellung seitens der deutschen Landschaftsgärtner würde diesen Gelegenheit geboten, sich dieses Feld erobern zu können und das gegen den deutschen Gärtner bestehende Vorurteil, welches leider sehr verbreitet sei, zu widerlegen.

Herr **Vogeler** hält ebenfalls die Beteiligung im Interesse der Kollegen für sehr erwünscht. Redner möchte jedoch den Verein als solchen als Aussteller haben und bittet den Vorstand, in Erwägung zu ziehen, ob es nicht ratsam sei, eine Äußerung der Mitglieder durch das Vereinsorgan herbeizuführen und der diesjährigen Hauptversammlung einen dahingehenden Antrag vorzulegen.*) Große Vorteile für deutsche Landschaftsgärtner könne jedoch Herr **Vogeler** nicht erwarten, da in erster Linie dem Laien das Verständnis für Gartenpläne abgeht und nur ein kleiner Teil in der Lage sei, beurteilen zu können, ob die Pläne gut oder schlecht seien.

Herr **Hering** macht darauf aufmerksam, daß die Ausstellung für die deutsche Gärtnerei nur von Erfolg sein könne, wenn — wie z. B. in Chicago — seitens des Staates genügende Mittel zur Beihilfe gewährt würden. Seitens des Vorstandes wird zugesagt, daß ein diesbezüglicher Antrag der Hauptversammlung zugehen würde, und daß in Bezug auf eine seitens des Staates etwa zu gewährende Beihilfe, ohne welche die Beteiligung zwecklos wäre, Anfrage gehalten werden würde.

Nunmehr hielt Herr **Rohlfs** den angekündigten Vortrag über Clematis und deren Verwendung in der Landschaftsgärtnerei. Einleitend erläutert Redner die Klassifikation der Clematis und kommt dann bei Umgehung der Anzucht, die näher zu beschreiben hier zu weit führen würde, zur Auspflanzung derselben. Dem deutschen Namen „Waldrebe“ gemäß verlangen die Clematis Halbschatten, sowie einen durchlässigen Boden, der am vorteilhaftesten aus wenig lehmhaltiger Erde, verrotteter Laub- oder Komposterde und verrottetem Kuhdung zu gleichen Teilen bestehen sollte. Nach der Auspflanzung sei übermäßige Feuchtigkeit zu vermeiden, da die Clematis infolge ihrer fleischigen Wurzeln sehr leicht der Fäulnis ausgesetzt wäre. Die im freien Lande gezogenen Pflanzen seien den im Topf kultivierten vorzuziehen, da das Wurzelvermögen jener ein bedeutend gesünderes sei. In Bezug auf die Verwendung der Clematis preist der Vortragende ihre Schönheiten für landschaftliche und Schmuckanlagen. Da die Clematis größtenteils ein unscheinbares Laub besitzen, so empfiehlt es sich, dieselben in Verbindung mit anderen Schlingpflanzen anzuwenden; jedoch muß die Pflanzstelle in entsprechender Entfernung liegen, damit der leicht vorkommenden Unterdrückung der Clematis durch die anderen Schlinggewächse vorgebeugt werde. Massenanpflanzung einer Sorte ist stets von besserer Wirkung, als wenn viele verschiedene Sorten nebeneinander gepflanzt würden. Zum Schlusse des sehr eingehenden und interessanten Vortrages, der demnächst zum Abdruck kommen wird, giebt Redner die empfehlenswertesten Sorten bekannt.

Der Vorsitzende spricht Herrn **Rohlfs** für seine ausführlichen Mitteilungen den Dank der Anwesenden aus, dem diese durch Erheben von den Plätzen beipflichten, und ersucht um regen Meinungsaustausch. Derselbe verbreitete sich hauptsächlich über die eigenartige, sich namentlich durch plötzliches Absterben mitten im Sommer äußernde Clematis-Krankheit. Während die Herren **Habermann**, **Vogeler**, **Teetzmann** u. a. der Ansicht sind, daß das plötzliche Absterben eine Folge übermäßiger Feuchtigkeit durch Tropfenfall oder Regen sei, beharrt Referent bei seinem Standpunkt, daß die Krankheit von minimalkleinen Larven herrühre, die nur das ein- und zweijährige Holz befielen. Als besonders hart und unempfindlich wird allseitig Cl. Viticella „kermesina“ anerkannt. Eine längere Aussprache findet dann noch über die Bodenart, in der Clematis anzuziehen sind, statt, und tritt Herr **Rohlfs** ganz entschieden für nicht zu schweren Boden ein.

Gelegentlich der in diesem Jahre zu Berlin stattfindenden Gartenbau-Ausstellung soll auf Antrag des Herrn **Stämmler**, Liegnitz, allen Mitgliedern Gelegenheit zu einer Zusammenkunft gegeben werden. Es wird daher auf Freitag, den 30. April, abends 6 Uhr, im Deutschen Hofe, Luckauer Straße, eine Sitzung anberaumt werden, für die Herr Ingenieur **Peschke** einen Vortrag über die Be- und Entlüftung der Gewächshäuser in liebenswürdiger Weise zugesagt hat.

Der Vorsitzende: **Fintelmann.** Der Schriftführer: **Weiß.**

*) Die verehrlichen Mitglieder werden hierdurch ergebenst um Äußerung ersucht, ob sie eine Kollektiv-Ausstellung des Vereins für zweckmäßig befinden und ob sie an derselben teilnehmen würden.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neuangemeldetes Mitglied:

Dirks, W., Fürstl. Hofgärtner, Schaumburg, Post Balduinstein.

Fragekasten.

Beantwortung der Frage 1, Seite 48 des laufenden Jahrganges. Gegen die rote Spinne ist das Spritzen mit Lysol (2 Teile Lysol auf 100 Teile Wasser) empfehlenswert; aber dauernd befreien lassen sich die Iresinen und Alternantheren nur, wenn die Pflanzen mehr Luft als bisher bekommen und des Abends überbraust werden. — Betreffs des Vermehrungsschimmels ist auf meine Notiz auf Seite 66 dieser Zeitschrift zu verweisen. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß der Mensch den Pilz dadurch überträgt, daß letzterer an den Menschen haftet, sondern glaube vielmehr, daß der Pilz mit dem Material in den Vermehrungskasten gebracht wird. Wenn Sie reinen Sand anwenden und den Kasten zeitweise gut lüften, werden Sie wenig Klage zu führen haben.

Paul Sorauer.

In der Sitzung der bot. Gesellschaft Zürich vom 11. Februar d. Js. sprach Herr Dr. A. **Maurizio** über Gewächshausalgen. Während der Diskussion wurde auch der Vermehrungspilz erwähnt, und Herr **Otto Fröbel** sagte: Das einzige ihm bekannte Mittel zur Tötung des Pilzes sei eine Bespritzung mit einer $2^1/_2$ % Mildiol-Lösung. Mildiol, mit Vorsicht angewandt, schadet den Stecklingen nicht. Die Bezugsquelle ist: Métallurgie-Versoix-Genf, Suisse. Eine 1 Kilo-Flasche kostet 4,50 Frs.

Zürich. **Theodor Stump.**

Bücherschau.

Praktischer Obstbau. Anleitung zur erfolgreichen Baumpflege und Fruchtzucht für Berufsgärtner und Liebhaber von N. Gaucher, Besitzer und Direktor der Obst- und Gartenbauschule in Stuttgart. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 414 Textabbildungen und 4 Tafeln. Verlag von Paul Parey in Berlin. Preis gebd. 8 Mk.

Der zweiten Auflage des großen „Handbuches der Obstkultur“ von demselben Verfasser ist jetzt sehr bald auch die zweite Auflage seines „Praktischen Obstbaues“ gefolgt, ein Beweis, wie beliebt und nutzbringend die Werke des als tüchtigen Obstzüchter und Lehrer bekannten Verfassers geworden sind. Während das erstgenannte, größere Werk die Obstkultur in ihrem ganzen Umfange in sehr ausführlicher Weise unter Heranziehung der vorhandenen reichen Litteratur des Obstbaues behandelt, ist das vorliegende Werk gewissermaßen die praktische Quintessenz des ersteren, indem es die dort niedergelegten praktischen Erfahrungen kurz und bündig und durch die zahlreichen beigefügten Abbildungen doch gemeinverständlich wiedergiebt, wodurch auch dem viel Beschäftigten eine schnelle Orientierung und Belehrung über alle bei einem rationellen Obstbaubetrieb notwendigen praktischen Maßnahmen ermöglicht wird. Wir glauben, daß das Buch auch ohne große Empfehlungen seinen Weg in die Welt finden und zur Förderung des deutschen Obstbaues das seinige beitragen wird.

E. C.

Personalien.

Arndt, F., bisher Obergehilfe bei der Firma H. Bräutigam in Wolfsanger-Kassel, wurde als Obergärtner am Landkrankenhause zu Kassel angestellt.

Krupka, Josef, bisher im Wiener Stadtpark beschäftigt, wurde zum Stadtgärtner von Baden ernannt.

von Lade, Eduard, Monrepos bei Geisenheim, wurde aus Anlaß seines 80. Geburtstages am 24. Februar der rote Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern verliehen.

Nr. 13. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 27. März 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Am 14. März verschied nach kurzem Leiden unser verehrtes langjähriges Ehrenmitglied, der Königl. Oberhofgärtner

William Tatter

zu Herrenhausen-Hannover.

Der Verein verliert in dem Verstorbenen nicht nur ein reges und thätiges Mitglied, sondern auch einen kräftigen Förderer des Gartenbaues. Sein Andenken wird für alle Zeit unauslöschlich sein und in hohen Ehren gehalten werden.

Berlin, den 18. März 1897.

Der Vorstand des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

II. Leguminosae, Oleaceae, Caprifoliaceae, Berberidaceae, Calycanthaceae, Magnoliaceae.

(Fortsetzung.)

Aus der Sippe der Galegeae, deren Blätter paarig oder unpaarig gefiedert sind, während die Blüten neun verwachsene Staubgefäße und ein freies enthalten, begegnet uns als wertvolle Treibpflanze:

Robinia hispida *L.*, N.-Amerika, syn. Pseudacacia hispida *Mönch.*, Robinia rosea *Lois.*, ein strauchartiger, kleiner Baum bis zu 5 m Höhe. Zweige ohne Stacheln, dagegen mit steifen, rötlichen Borsten dicht besetzt. Blätter mit neun bis elf Fiederblättchen. Blüten rot, geruchlos, in lockeren, hängenden Trauben. Da die Blumen keinen Samen ansetzen, vermehrt man den Strauch oft aus Stecklingen; er bleibt dann niedrig und strauchartig, ein Vorteil für Treibpflanzen. Man veredelt ihn häufig auf Stämmchen von R. Pseudacacia, in welcher Form er für Treibzwecke noch wertvoller ist, da die Pflanzen reichlicher blühen. Da das Holz der R. hispida sehr brüchig ist, besonders an den Gabelstellen, pflanze man sie nur an einer vor Winden geschützten Stelle. Nicht selten verfährt man bei der Treiberei wie mit Laburnum, indem man gut bewurzelte Stämmchen von R. Pseudacacia im Herbste in Töpfe pflanzt, sie im Januar mit Blütenzweigen von R. hispida veredelt und zur Blüte bringt. Derartige Stämme lassen sich bei entsprechender Kultur mehrere Jahre hintereinander mit bestem Erfolge treiben. Robinia hispida verdient mit vollem Recht als Treibpflanze eine allgemeine Verbreitung.

Wistaria chinensis *DC.*, syn. Glycine chinensis *Sims.* Dieser allgemein beliebte Schlinger ist ein ausgezeichnetes Treibgehölz, das sich am besten in starken Kübelexemplaren verwenden läßt. Die Kübel stellt man auf die Stellagen, um die Ranken der Pflanzen dicht unter das Glas hinleiten zu können. Auf diese Weise kommen die in langen Trauben herabhängenden Blumen am besten zur Geltung. Sollen aber die Pflanzen zu Dekorationszwecken dienen, so daß man sie nachher an einen anderen Ort zu stellen hat, so legt man die Ranken, gleichmäßig verteilt, um drei oder mehrere in die Töpfe gesteckte Stäbe. Derartige Pyramiden sind von hervorragender Schönheit.

Auch in kalten Häusern ausgepflanzt und unter die Glasfläche hingeleitet, kann die Pflanze bedeutend früher zur Blüte gebracht werden als im Freien. In kälteren Gegenden, in denen die Glycine nicht aushält oder doch nur unter starker Bedeckung, ist diese Verwendungsart sehr angebracht. In St. Petersburg, wo überhaupt die Glycine viel getrieben wird, fand ich ein schönes Exemplar im botanischen Garten im Hause ausgepflanzt, das während der Blüte die Aufmerksamkeit aller auf sich zog.

Als letzte Gruppe der Papilionaceae wären noch die Hedysareae (Sträucher bis Halbsträucher mit gedreiten und gefiederten Blättern) zu nennen, vertreten durch:

Coronilla Emerus *L.*, Mittel- und Süd-Europa, syn. C. pauciflora *Lam.*, Emerus major *Mill.*, ein 1 m hoher Strauch mit grünen, kantigen Zweigen. Blätter mit fünf bis sieben bläulichgrünen Blättchen. Blüten zahlreich, goldgelb, in der Knospe rot, in dreiblumigen Döldchen. In rauhen Lagen friert der Strauch leicht zurück, treibt aber stets von unten wieder aus. Wie fast alle Gehölze aus der Familie der Papilionaceae von den Hasen sehr beliebt sind, so suche man auch dieses möglichst vor ihnen zu schützen.

Zur Treiberei pflanzt man zwei- bis dreijährige, durch Wurzelausläufer, Stecklinge oder Aussaat herangezogene, kräftige Freilandpflanzen, die jährlich einem Schnitte unterworfen wurden, im Frühjahre in Töpfe mit nahrhafter Erde, behandelt sie wie andere Treibsträucher und stellt sie vom Februar an in mäßige Wärme zum Treiben.

Aus der Familie der Oleaceae liefert uns die Unterfamilie Syringeae nennenswerte Treibgehölze:

Forsythia Fortunei *Lindl.*, China, ein bis 2 m hoher, aufrechter Strauch mit nur wenig übergebogenen Ästen und vierkantigen, hellpunktierten Zweigen. Die vor Ausbruch der Blätter erscheinenden Blüten sind dunkelgelb und stehen an kurzen Stielen.

Forsythia suspensa *Vahl.*, Japan, China, ein Strauch bis zu 1 m Höhe mit überhängenden Zweigen, an denen sich im zweiten Jahre eine Menge gelber, schwachrot gestreifter Blumen bilden, die lange vor dem Ausbruch der Blätter schon Anfang März im Freien erscheinen.

Forsythia viridissima *Lindl.* Ein von Fortune aus Japan eingeführter, leider in manchen Gegenden etwas empfindlicher, aufrechter Strauch von 1—2 m Höhe mit grünen, eckigen Zweigen. Die lebhaft hellgrünen Blätter färben sich im Herbste dunkelrot bis schwarzbraun. Die gelben Blumen erscheinen am vorjährigen Holze vor Ausbruch der Blätter.

Forsythia intermedia *Zabel.* Ein Bastard zwischen viridissima und suspensa, vereinigt er in sich mehrere Vorzüge: schöne, dunkle Belaubung, kräftigen Wuchs, große Blumen und größere Härte als viridissima. Blätter tiefeingeschnitten und gesägt.

Alle genannten Forsythien sind sehr willige Treibsträucher. Zu Treibzwecken erzieht man sie aus Ableger, krautartigen Stecklingen unter Glas, auch wohl aus Samen. Die Anzucht erfolgt schulmäßig. Zum Treiben pflanzt man brauchbare Exemplare zum Herbst in Töpfe, die man frostfrei einwintert und bei einer Temperatur von ca. 10^0 bald zur Blüte bringt. Die abgeblühten Forsythien lassen sich sehr gut für die wiederholte Treiberei in Töpfe weiter kultivieren; man muß sie nur öfters in recht kräftige Mistbeeterde umpflanzen, tüchtig gießen und je nach Bedarf auch düngen.

Einer fast allgemeinen Verbreitung erfreut sich als Treibstrauch der Flieder in mehreren Vertretern.

Syringa vulgaris *L.* Von diesem gewöhnlichen Flieder werden mehrere Varietäten als Treibpflanzen empfohlen. Die ältesten und, weil immer wieder empfohlen, auch wohl die besten Sorten sind: Charles X (rubra major), Marlyensis und fl. pl. Lemoinei, in den 70er Jahren von Lemoine in Nancy gezüchtet.

Syringa persica *L.* Im Wuchs, sowie in der Belaubung kleiner und zierlicher als vulgaris, zur Treiberei viel geeigneter, besonders zur Frühtreiberei, ebenso die Form flore albo.

Syringa Rothomagensis *A. Rich.*, syn. S. dubia *Pers.*, chinensis *Willd.*, stammt nicht etwa aus China, worauf der von Willdenow gegebene Name chinensis schließen läßt, sondern ist als Bastard anzusehen zwischen vulgaris und persica, und soll als solcher bereits 1777 in der Handelsgärtnerei von Varien in Rouen entstanden sein. Dieser bis zu 4 m hoch werdende Strauch ist ungemein reichblühend in größeren, längeren, lockeren Rispen und für Treiberei von allen Fliedern am empfehlenswertesten. In gleicher Weise die Formen desselben, ganz besonders aber die Varietät: rubra *Lodd.*, syn. Saugeana *hort.*, von Sauge in Paris gezüchtet. Die Blumen erscheinen in sehr schönen, lebhaft roten, großen Rispen; dieser ist unter allen Fliedern wohl der schönste und reichblühendste.

Gefüllte Flieder, die ja häufig zum Treiben verwendet werden, haben neben der Füllung noch den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß die Blumen sich länger halten und weniger leicht abfallen. Dieser Umstand kommt besonders zur Geltung, wenn die blühenden Pflanzen zur Ausschmückung der Gewächshäuser und Wintergärten Verwendung finden sollen.

Die Anzucht des Flieder erfolgt teils aus Samen oder, was schneller von statten geht, durch Wurzelausläufer, die sich oft in Massen bilden; auch Steckholz wächst willig. Die weitere Kultur zur Erlangung von brauchbaren Treibpflanzen muß sehr intensiv und gründlich erfolgen, ist aber nicht so sehr schwer und läßt sich auf verschiedene Weise bewerkstelligen.

Es sei zunächst der Erziehung niedriger Sträucher gedacht, wobei ich noch bemerken will, daß mehrere Methoden verbreitet sind; es sei aber stets nur eine angeführt, die wohl für die zweckmäßigste anzusehen ist. Selbstverständlich richtet sich die Kultur stets nach dem herrschenden Klima.

Auf einem nicht zu frischen Lehmboden oder gut gedüngten Sandboden, der durchlässig, locker, wenn möglich rigolt und mäßig feucht sein muß, in sonniger Lage pflanzt man in Entfernung von ca. 1 m im Frühjahre die jungen Wurzelschösse, deren Wurzel man ziemlich kurz schneidet. Bei trockener Witterung hat man das kräftige Angießen der Pflanzen zu wiederholen; auch ist es sehr ratsam, den Boden mit kurzem Dünger zu bedecken, den man im Herbste mit untergräbt. Die weitere Pflege besteht fast nur noch in Reinhalten von Unkraut, Lockern des Bodens, sowie einem jährlichen Stutzen der Triebe im Frühjahre. Meist im vierten Jahre lassen sich dann solche Pflanzen zum Treiben verwenden, die aber noch vor demselben einer gründlichen Vorbereitung bedürfen, die hauptsächlich darin besteht, daß man die Pflanzen im Herbste herausnimmt, im Freien schräg einschlägt und, wenn nötig, vor strengem Froste etwas schützt. Zeitig im Frühjahre, im März, pflanzt man sie dann in nicht zu große Töpfe, wobei man die dicken Wurzeln gründlich zurückschneidet und einen starken Gießrand läßt. Das Schneiden der Kronen ist gleichfalls nicht zu unterschätzen. Schwache, dünne Triebe schneidet man am besten gar nicht, die stärkeren Triebe dagegen gründlich, je nach der Stärke, die kräftigsten etwas länger, bis ungefähr auf fünf Augen, die etwas schwächeren auf zwei bis drei. Während des Sommers senkt man die Töpfe an einer recht sonnigen Stelle bis an den Rand in die Erde und, damit die Wurzeln ungehindert auch außerhalb des Gefäßes in den Boden gelangen und um sich greifen können, bedecke man das Abzugsloch nicht mit Scherben. Das Gießen muß stets gründlich und durchdringend geschehen, oft zweimal am Tage; auch ein fleißiges Düngen mit flüssigem Kuhdünger hat stets die besten Erfolge mit sich gebracht. Die Kultur des letzten Sommers geht hauptsächlich darauf hinaus, daß möglichst viele Blütenknospen zur Ausbildung gelangen. Dies unterstützt man etwas durch Wegnahme der schwachen Triebe im Laufe des Sommers, wodurch die stärkeren Triebe gekräftigt werden. (Fortsetzung folgt.)



Parkanlage auf Rittergut Neidenberga i. Th.

C. Neumann, Garten-Ingenieur, Düsseldorf.

(Mit einem Plan.)

Im Kreise Ziegenrück des preußischen Regierungsbezirks Erfurt liegt etwa eine Stunde von der Bahnstation Könitz einerseits und Eichicht andererseits auf einer waldigen Höhe des Saalethales, von der Saale begrenzt, das Rittergut Neidenberga. Infolge seiner reizenden Umgebung besitzt dasselbe für den Großstädter eine besondere Anziehungskraft, die der jetzige kunstsinnige Besitzer, Herr Verlagsbuchhändler P. Moeser-Berlin, durch die Anlage eines sich direkt an das Schloß anlehnenden Parkes noch zu erhöhen wußte.

Von den Fenstern des Schlosses ist nach Westen durch Entfernung einiger Bäume ein überaus malerischer Blick auf einige schmucke Dorfhäuschen mit davor liegendem Teiche eröffnet. Zur Seite derselben erhebt sich eine mit Nadel- und Laubhölzern gekrönte Anhöhe, und im Hintergrunde sieht man die Bergrücken des Thüringer Waldes. Nach Süden bietet sich dem Auge eine Aussicht auf die von bewaldeten Höhenzügen eingeschlossene Saale, die gerade an dieser Stelle eine durch Bepflanzung verschönerte, umfangreiche Insel bildet. Am Ufer liegt malerisch ein Fischerhäuschen.

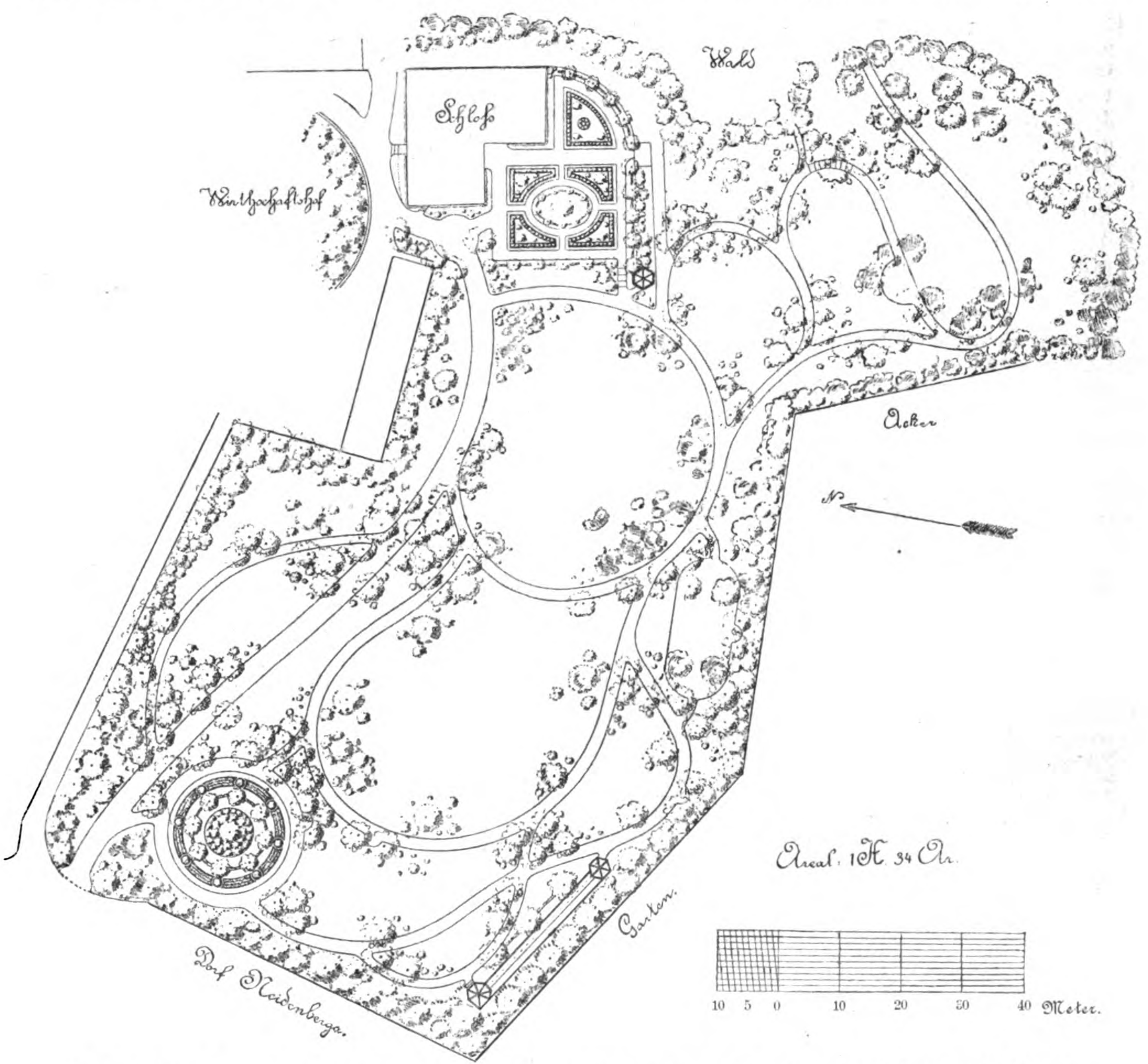
Der Park wird im Norden von einem zum Wirtschaftshofe führenden Fahrwege, an den sich zum Gute gehörige Wiesen anschließen, von einem Wirtschaftsgebäude und dem Schloße begrenzt. Im Westen stößt er an Dorfhäuser und deren Hof-

räume. Die Südgrenze bilden Nachbargärten, Äcker und daran anschließend Wald, der auch die ganze Ostseite umfaßt.

Von der Dorfstraße führt ein 3,5 m breiter, mit Steinpackung befestigter Fahrweg zum Schlosse. Er hat bei einer Länge von 130 m eine Steigung von mindestens 6 m zu bewältigen. Da der Wirtschaftshof 3 m tiefer als die Vorfahrt beim Schlosse liegt, nach demselben aber eine Verbindung hergestellt werden mußte, so waren sehr bedeutende Aufschüttungen erforderlich, die von einer halbkreisförmigen, durch Nadelholz-Pflanzung verdeckten Mauer an der Nordseite gehalten werden. Der Fahrweg bietet nach Norden einen hübschen Blick über Wiesen auf waldige Höhenzüge, nach Süden Einblicke in den Park.

Für Fußgänger zweigt von demselben nach Süden ein Weg ab, der gleich beim Eintritt in den Park ein kreisförmiges Schmuckstück zeigt, das in der Mitte mit einer Nadelholzgruppe bepflanzt ist, die von acht Rotdornen, verbunden durch Clematis-Guirlanden, umgeben wird. An diese schließen sich nach außen Epheurabatten an, die durch mit je einem Buxus arborescens und Vinca major bepflanzte Rundbeete getrennt werden. Von dem Schmuckstücke führen Wege in gefälligen Kurven nach dem Schlosse und durch den Park. An der Südgrenze ist eine Kegelbahn und ein größerer Spiel- und Turnplatz vorgesehen. Im Westen verdeckt eine dichte Koniferen-Pflanzung die unschönen Dorfhäuser und Höfe.

Der südöstlich vom Schlosse gelegene Parkteil fällt steil zum Walde ab. Durch die Wegeführung wird ein möglichst bequemer Abstieg und direkte



Parkanlage auf Rittergut Neidenberga i. Th. Entworfen und ausgeführt von C. Neumann, Garten-Ingenieur, Düsseldorf.

Verbindung mit schattigen Waldwegen erreicht. Von dem halbkreisförmigen Platze bietet sich ein schöner Blick ins Saalethal.

Die Schmuckanlagen am Schloß sind nur mit ausdauernden Gewächsen bepflanzt, weil ein Gärtner zur Pflege von Blumenarrangements nicht zur Verfügung steht. Das ovale Mittelstück zeigt eine Abies Nordmanniana, umgeben von halbstämmigen, durch annuelle Schlinggewächse verbundenen Prunus triloba, Robinia hispida 2c. Die einige immergrüne Gehölze einschließenden Rabatten der vier Eckstücke sind mit Remontant- und Monatsrosen besetzt. Ebenso der Kreisausschnitt im Osten, dessen Mitte eine Rhododendron-Gruppe einnimmt. Begrenzt wird die Terrasse durch mit Guirlanden von wohlriechendem Wein verbundene Kugel-Akazien und eine reichhaltige Pflanzung schön blühender Stauden. An der Südseite der Terrasse befinden sich zwei Gartenhäuschen, das eine in gleicher Höhe mit derselben, das andere am Fuße der Böschung liegend, beide schöne Ausblicke in das Saalethal eröffnend.

Für genügende Abwechselung in der Pflanzung ist durch Kontraste in der Laub- und Blütenfärbung, durch Nadel- und Laubhölzer, wie auch durch dekorative Blattpflanzen Sorge getragen. Durch den sehr steinigen Boden wurde die Arbeit ungemein erschwert.

Der Besuch des Parkes in Verbindung mit der herrlichen Umgebung wird in einigen Jahren sowohl für Fachleute wie für Laien lohnend sein.

Die Borsig'schen Wintergärten und Gewächshäuser zu Berlin.

Am 19. Februar dieses Jahres unternahm der Verein deutscher Gartenkünstler mit gütiger Erlaubnis der Frau Geheimen Kommerzienrat Borsig eine Besichtigung der ihr gehörigen ausgedehnten und mustergiltigen Gewächshausanlagen, die im Nordwesten Berlins, dem Stadtteile Moabit, gelegen sind und einen Flächeninhalt von rund 3¼ ha umfassen. Borsigs Garten, wie er gewöhnlich genannt wird, ist in den vierziger Jahren von dem verstorbenen August Borsig begründet worden, als Moabit noch ein Vorort und wenig bebaut war. Hier und da boten einzelne Häuschen dem Wanderer wie dem Fuhrmann Gelegenheit zu erquickender Rast. Abseits von dem großstädischen und aufregenden Getriebe — die großartigen Fabrikanlagen befanden sich damals am Oranienburger Thor — einen ruhigen und stillen Landsitz zu schaffen, wo Geist und Körper Erholung finden konnte, war das Bestreben des genialen Begründers. Im Laufe der Jahre ist freilich Berlin mit seinen Häusermassen so vorgeschritten, daß heute die Besitzung von allen Seiten mit Straßen umgeben ist und somit gleichsam als Oase in der Wüste ein um so erhöhteres Interesse in Anspruch nehmen dürfte.

In unmittelbarer Nähe des Spreeflusses wurde der Grundstein zu der heute noch bestehenden Villa und den sich an diese anschließenden Palmen- und Wintergärten gelegt. Berühmte Männer, wie Baurat Professor Strack und Gartendirektor Lenné, unterstützten die schöpferischen Ideen des Gründers, und geben die vorhandenen Anlagen noch heute ein beredtes Zeugnis von der großen Liebe desselben für die Gartenkunst und den Gartenbau. Herrliche Gewächshaus-Anlagen, die wohl einzig in Berlin dastehen, wurden geschaffen und ziehen alljährlich Tausende von Liebhabern der schönen Pflanzenwelt in den Wintermonaten zum Besuch magnetisch an.

Viel zu früh, im Jahre 1854, ereilte den gewaltigen Förderer der Gartenkunst, den Schöpfer der ersten Lokomotive in Deutschland, der Tod, und so manche seiner Ideen blieb unausgeführt. Der große schöpferische Geist vererbte sich aber auf seinen Sohn, den Geh. Kommerzienrat Albert Borsig, der in demselben Sinne und mit bewunderungswürdiger Pietät so ganz im Geiste seines Vaters handelte. So wurden die Wintergärten mit hervorragenden und seltenen Skulpturwerken ausgeschmückt. Es sei hier nur eines Springbrunnens, auf dem, von Meisterhand im Marmor gemeißelt, Thetis den Knaben Achilles badet, Erwähnung gethan. Ein unschätzbares Meisterwerk der Bildhauerkunst ist ferner eine Ziegengruppe, ebenfalls in Marmor ausgeführt. Eine große Loggia im Park wurde mit Gemälden von Meyerheim, den Aufschwung der Fabrik darstellend, ausgeschmückt. Auch die Anlage der großen Orchideen- und Warmhäuser mit deren Inhalt ist seine Schöpfung. Welche Begeisterung Albert Borsig für die Pflanzenwelt hatte, erhellt daraus, daß er u. a. für eine Kollektion seltener Orchideen, die heute noch in guter Kultur sind, 40000 Mk. ausgab. So hatte der große Sohn des genialen Vaters das Erbgut bewahrt und den Garten zu einem Hort der Künste und Wissenschaften erschlossen. Im Jahre 1878 rief auch ihn ein viel zu früher Tod vom irdischen Dasein ab.

Mit bewunderungswürdiger Energie wirkt die Gattin des letzteren, die Frau Geheimrat Anna Borsig, in gleichem Sinne weiter und wird hierin in hervorragendem Maße von ihren Söhnen, den jetzigen Leitern der großen Eisenwerke in Berlin und Schlesien, kräftig unterstützt. Es ist somit berechtigte Hoffnung vorhanden, daß das von den großen Begründern gelegte Fundament auch für fernere Zeiten erhalten bleiben wird, und soll daher nicht verfehlt werden, auch an dieser Stelle den gebührenden Zoll der Anerkennung und Hochachtung durch Bekanntgabe dieser Zeilen abzustatten.

An die im italienischen Stile erbaute Villa schließt sich linksseitig, von der Vorderfront aus gesehen, der Wintergarten an. Beim Eingang in diesen, der innerhalb mit zwei, mit herrlichem Epheu bewachsenen, großen Freitreppen geziert ist, gelangt man auf einen freien Platz, dessen Mitte ein auf einem Postament stehendes, prächtiges Balantium antarticum einnimmt. 30 alte und 18 junge Wedel gestalten dasselbe zu einer höchst imposanten Pflanze, während blühende Scilla sibirica zur Zeit den Kübel bedecken. Die an der Vorderfront sich hinziehenden Tabletten sind mit herrlichen Hyacinthensorten, die fast ausschließlich von der Firma Adolph Schmidt in Berlin bezogen sind, besetzt. Amaryllis vittata in reicher Blütenpracht, Tulpen, Narcissen, Jonquillen, Maiblumen, Krokus, herrliche Imantophyllen vervollständigen das farbenreiche und abwechselnde Bild. Den Hintergrund nehmen prächtige Kamellien in den seltensten Sorten ein, zwischen denen blühende Fliederbüsche (Charles X., Marlyensis, Marie Legraye u. a.), japanische Azaleen und Schneeball Aufstellung gefunden haben. Seitlich führt eine Treppe zu den Wohnräumen und zu der an der Hinterwand entlang leitenden Galerie. Über und über mit Blüten und Knospen versehene Kamellienspaliere bedecken die Wandflächen, während die mit Epheu bezogenen Säulen einen Laubengang bilden, der zum Palmenhause führt und einen Überblick über die eingangs beschriebene Blütenpracht gestattet, zu der sich hier und da noch reichblühende Magnolien gesellen.

In dem Palmenhause erwecken hauptsächlich die stattlichen Riesenpflanzen von Latania borbonica, L. rotundifolia, verschiedene Caryota, Kentia, Areca, Seaforthia, Trithrinax, Arenga, die seiner Zeit direkt aus dem Vaterlande, und zwar von dem damaligen Reisenden Joseph von Warczewicz aus Guatemala eingeführt wurden, allgemeine Bewunderung. Nicht minder ergötzten die mit zahlreichen Wedeln bedeckten Baumfarne, welche aus Columbien stammen und von Professor Dr. Hermann von Karsten eingeführt worden sind.

Aus dem Wintergarten heraustretend, vermitteln zahlreiche Schmuckstücke den Übergang zum landschaftlichen Park. Westlich liegt die Loggia mit den vorerwähnten Meyerheim'schen Gemälden, die die hervorragendsten Episoden aus der Borsig'schen Geschichte versinnbildlichen. In westlicher Richtung weiterschreitend, schließt sich die Gärtnerei mit den Anzuchthäusern und der Gemüsegarten an. Ein in Kreisform erbautes Haus ist im Sommer für die Kultur der Victoria regia bestimmt; im Winter werden hier Azaleen aufbewahrt. Ein großes Kalthaus birgt die Araukarien, von denen einzelne bereits eine Höhe von 18 m erreicht haben und die seiner Zeit von dem Begründer eigenhändig gepflanzt worden sind, sowie die zahlreichen Lorbeeren und Orangen.

Ein drittes Haus ist mit einem erst kürzlich erworbenen und vorzüglich kultivierten Sortiment von Odontoglossum Alexandrae gefüllt.

Das Hauptinteresse nahm das große Orchideenhaus in Anspruch. Das ganze Mittelbeet der vorderen Hälfte ist mit Coelogyne cristata, die in großen Schalen von 50 bis 75 cm Durchmesser stehen und je 30 bis 40 schneeweiße Blütenrispen tragen, besetzt und machte einen entzückenden Eindruck. An den Seiten stehen Cypripedium insigne in großer Vollkommenheit und mit reichem Blütenansatz. Die nächste Abteilung enthält große Exemplare von Cattleya in den verschiedensten Sorten, von denen besonders C. Percivaliana und C. Trianae durch ihre herrliche Blütenpracht hervorgehoben zu werden verdienen. Große Exemplare der Gattung Vanda zeichneten sich durch starke und vorgeschrittene Knospenbildung aus. Auch hier nahmen auf den Seitentabletten vorzugsweise zur Zeit herrliche und gesunde Pflanzen von Cypripedium die erste Stelle ein. Von den blühenden Arten seien besonders erwähnt: C. hirsutissimum superbum, C. Wendlandianum, C. Laucheanum, C. Harrysianum, C. Lowii, C. Chamberlaineanum. Nicht minder erfreuten Selenipedium Roezlii und S. Sedenii durch ihren reichen Blumenflor. In dem nächsten Hause stand ein reichhaltiges Sortiment von Dendrobium ebenfalls in voller Blüte. Prachtvolle Anthurium in herrlichen und riesigen Pflanzen, Bromeliaceen in vielen Arten, Sonerila, zum Teil eigene Züchtungen, stattliche Bertolonia und verschiedene andere Pflanzen zierten den Raum.

Nachdem noch ein flüchtiger Besuch dem Vermehrungshause, das zur Anzucht von Tausenden von Teppichpflanzen und blühenden Sommergewächsen dient, abgestattet worden war, wurde von der schönen Stätte mit allseitiger Befriedigung Abschied genommen.

Mögen Geist und Schönheitssinn sich auf die in ihren Werken so strebsamen Nachkommen zu ihrer eigenen Befriedigung und zum Vorteile der Gartenkunst weitervererben!

Seitens des Gartenkünstlers kann in dem jetzigen realistischen Zeitalter eine solche Liebe für das Schöne und Erhabene der Pflanzenwelt, wie sie hier bethätigt wird, nicht hoch genug geschätzt werden. Herzliche Dankesworte seien aber auch ferner dem Vorsteher und Leiter des Gartens, dem unermüdlichen und in seinen Bestrebungen zur Hebung des Gartenbaues sich mit den Besitzern eins fühlenden Obergärtner Herrn **Weidlich** dargebracht, zumal sich unter seiner sachkundigen und liebenswürdigen Führung die Besichtigung all dieser herrlichen Pflanzenschätze zu einer besonders interessanten gestaltete. W.



Idealismus und Naturalismus in der Gartenkunst.

Von Albert Gencke, Gartheningenieur.

Die Auslassungen des Herrn Gartendirektor Schoch über die Meyer'sche Theorie in Nr. 8 dieser Zeitschrift sind wohl eine Zurückweisung, aber keine Widerlegung der Einwände, die gegenüber seinen früheren Ausführungen in Nr. 1 von verschiedenen Seiten geltend gemacht wurden.

Nach allem, was damals Herr Schoch an dieser Stelle zu überführen suchte, wäre die Meyer'sche Theorie in ihren Hauptzügen unhaltbar und müßte eigentlich uns allen, falls solche Ansicht richtig sein sollte, ein überwundener Standpunkt sein.

Wenn Herr Gartendirektor Schoch thatsächlich den Beweis für seine Behauptung erbracht hätte, so würde es kleinlich sein, eine als irrig erkannte veraltete Anschauung noch weiter verteidigen zu wollen. Diesen Beweis aber, will mir scheinen, schuldet man uns noch. Solange Herr Gartendirektor Schoch sachlichen Einwänden mit persönlich zugespitzter Polemik begegnet und dabei die objektive Begründung seiner Theorie, ebenso wie die eingehende Widerlegung ihrer Gegengründe verabsäumt, hat er unseres Erachtens für seine Sache wenig gethan. Die Entgegnung, die Herr Schoch an bezeichneter Stelle meinem Aufsatz über denselben Gegenstand in Nr. 6 der Zeitschrift angedeihen läßt, hält sich leider nicht im sachlichen Rahmen: sie ist von Anfang bis zu Ende persönlich gefärbt.

Doch das nur nebenbei. — Um zur Sache zu kommen, so vermisse ich zunächst ein Eingehen auf meine Entgegnung, daß in Überschwemmungsgebieten im allgemeinen ein Baumwuchs nicht aufkommen kann. Ein Einwand, den auch Herr Inspektor Gielen in seiner Widerlegung vertritt. Die Redaktion dieser Zeitschrift, die den Gielen'schen Ausführungen beipflichtete, soll dies nur aus „Zweckmäßigkeitsgründen“ gethan haben! Ja, widerlegt sich mit diesem Vorwurfe Herr Direktor Schoch nicht selbst? Sollen wir etwa die Unzweckmäßigkeit unserer Anlagen anstreben —?! Es ist wahr, „alle Theorie ist grau“, und doch wird die Welt niemals ohne Gesetze auskommen. Wenn Herr Schoch auf sämtlichen Kunstgebieten alle und jegliche Theorie entwertet wissen möchte, so sei mir nur verstattet, an ein bekanntes Wort Lessings zu erinnern. Dieser sagt einmal, allerdings mit Beziehung auf die Dichtkunst, darum aber doch nicht weniger allgemeingiltig: uns alle Erfahrungen der vergangenen Zeit mutwillig zu verscherzen, hieße nichts anderes, als vom Künstler lieber zu verlangen, daß jeder die Kunst aufs neue sich erfinden solle! Nun, dieser irrigen Ansicht ist ja bereits die Redaktion entgegengetreten.

Weiterhin glaubt Herr Direktor Schoch mir einen Widerspruch nachzuweisen. Es fällt ihm auf, daß ich einmal die Ansicht vertrete, daß die Gesetze, nach denen die Natur im großen arbeitet, in gartenkünstlerischen Schöpfungen erkennbar sein sollten, während ich andererseits wieder behaupte, die unvollkommene Natur könne uns kein Muster sein. Demgegenüber möchte ich feststellen, daß ich ausdrücklich das Wort „unvollkommene Natur“ betonte. Es versteht sich von selbst, daß ich die Natur im allgemeinen mit dieser Gegenüberstellung nicht im Auge gehabt haben kann und also auch meine vorherige Äußerung damit nicht widerlegt habe. Ich habe daher auch gar nicht nötig, mich „aus einem Zwiespalt zu retten“, wie sich Herr Direktor Schoch ausdrückt, sondern ich stehe auch heute noch unerschüttert auf meinem alten Standpunkt.

Dann auch tadelt Herr Direktor Schoch, daß ich aus einer „natürlichen Ideallandschaft“ Naturgesetze abzuleiten bestrebt sei, um sie künstlichen Ideallandschaften zu Grunde zu legen. Ja, wenn das nicht der einzig richtige Weg ist, dann bleibt uns allen weiter nichts übrig, als mit der Vergangenheit unserer Kunst radikal zu brechen! Auf einen solchen Vorwurf kann ich an Herrn Direktor Schoch nur die Frage richten: Sollen wir etwa unseren künstlichen Ideallandschaften als Vorbilder aus der Natur möglichst unideale Landschaften zu Grunde legen? Unsere Kunstgesetze aus möglichst unvollkommenen Vorbildern der Natur ableiten? Und wenn nicht, sollen wir unsere idealen Vorbilder der Natur in der Nachahmung etwa in möglichst unideale Gegenbilder verbilden?! Nur dies oder jenes kann Herr Schoch mit seinem Vorwurf meinen — ein dritter Fall ist unmöglich!

Mit vollem Rechte dagegen bemerkt Herr Gartendirektor Schoch, daß die Bedeutung eines Gartenkünstlers parallel mit der Intensität laufe, mit der er Naturstudien getrieben, und daß die Natur mit ihrem unerschöpflichen Reichtum an Vorbildern der Jungbrunnen sei, den jeder Gartenkünstler dauernd aufsuchen müsse, um zu freiem Schaffen gerüstet zu sein. Herr Direktor Schoch meinte vielleicht, daß ich anderer Meinung sei, wenn ich davor warnte, die „unvollkommene“ Natur zum Muster zu nehmen. Daher erblickt er einen Gegensatz zwischen unseren Anschauungen, der keine Einigung erzielen läßt.

Und dieser Gegensatz ist thatsächlich vorhanden, wenn auch aus anderem Grunde! Denn aus dem eben Angeführten geht hervor, daß Herr Direktor Schoch die Natur für vollkommen hält. Er erachtete es daher natürlich auch für angemessen, das zuerst von mir gebrauchte „unvollkommen“ in Anführungsstriche zu setzen, um jede Verantwortung von sich abzulenken, die ihm aus dem Vorwurfe erwachsen könnte, daß Er die Natur als unvollkommen bezeichnet habe.

Nun, diese Verantwortung will ich voll und ganz übernehmen und den Beweis für meine Behauptung nicht schuldig bleiben.

Es wird niemand bezweifeln, daß der Mensch, die Krone der Schöpfung, das vollkommenste Gebilde in der Natur sei. Aber giebt es einen Idealmenschen? ist der Mensch vollkommen? Nein! Wenn aber das höchste Geschöpf der Natur absoluter Vollkommenheit ermangelt, wievielmehr die übrigen Naturgebilde! Liegt doch gerade in der Unvollkommenheit der Welt ihre Vollkommenheit! Das mag sich bei einer oberflächlichen Beurteilung parador anhören, ist es aber

nicht. Denn herrschte in der Welt und in ihren Erscheinungen eine absolute Vollkommenheit, so wären alle Ideale, alle Ziele, alles menschliche Streben von vornherein ausgeschlossen. Wo Vollkommenheit besteht, da giebt es keine Vervollkommnung mehr, wo ein Zustand herrscht, keine Bewegung mehr, kein vorwärts dringendes Weben und Wirken: mit einem Worte — kein lebendiges Leben! Die Natur als eine absolute Vollkommenheit erklären, heißt demnach nichts anderes, als den absoluten Stillstand proklamieren wollen — die Stagnation in der Natur! Wo aber und seit wann stagniert die Natur? Gerade in unserer Gartenkunst! haben wir nicht tagtäglich Gelegenheit, zu belauschen, wie sie — sei es aus innerster Kraft heraus, sei es durch nachhelfende Künstlerhand — immer neue Variationen, immer prächtigere Formen und Farbenwirkungen entwickelt? Ist das der Stillstand der letzten Erreichung? der „Vollkommenheit“? Ich meine, daß gerade die Unvollkommenheit der Natur es ist, welche die Kunst, jede Kunst, also auch unsere Gartenkunst erst ermöglicht. Denn nur die Unvollkommenheit läßt es zu, einen höheren Zustand, ja eine Vollkommenheit zu denken, d. h. mit anderen Worten zu idealisieren. Die Idee einer Sache aber ist der in seiner Vollkommenheit gedachte Begriff von ihr. Künstlerisch idealisieren heißt demnach, durch Ausscheidung aller nebensächlichen, zufälligen, störenden Züge einerseits, sowie durch Verstärkung aller wesentlichen Züge, aller Schönheiten andererseits diese Idee des Urbildes eindringlicher herauszuarbeiten und uns somit in unserem Kunstwerke ein Stück konzentrierte Natur hinzustellen. Also keinen Abguß der Natur, keine schwache Kopie von ihr, keinen bloßen Ausschnitt aus dem Bilderbuche der Welt, der allenfalls wie ein Torso, ein Fragment wirken würde, sondern — wie unser Gustav Meyer sagt — eine „Natur im kleinen“, eine geläuterte, verstärkte, gesteigerte Natur, die in sich abgeschlossen ist und in sich selber, im kleinsten Teile, ihre Einheit trägt. Das eben ist uns künstlerische Idealisierung!

Wir aber — und ich denke, die meisten meiner Berufsgenossen — werden daher in unserem Naturstudium nach wie vor scheiden und sichten und in Ausübung unseres Berufes der Mutter Natur nur ihr Schönes und Nachahmenswertes abzulauschen suchen.

Wie in anderen Künsten sich in den letzten Jahren eine Scheidung vollzogen hat, so scheint die Schoch'sche Theorie ein Symptom dafür zu sein, daß sich ähnliche Gegenströmungen nunmehr auch in der Gartenkunst geltend machen wollen. Hoffentlich bleiben derartige Versuche vereinzelt! Sonst wäre man leider auch bei uns so weit, zu unterscheiden zwischen Idealismus und Naturalismus in der Gartenkunst.



Kleinere Mitteilungen.

Primula farinosa *L.* empfiehlt Obergärtner E. Wocke, Zürich, in „Der Schweizerische Gartenbau“ zur häufigeren Anpflanzung in Alpenpflanzen-Sammlungen. In moorig-lehmigem Boden, dem noch nach Belieben etwas zerhacktes Sumpfmoos hinzugesetzt werden mag, vortrefflich gedeihend, trägt sie auf silbern bepuderten Blütenschäften von 10—15 cm Höhe zierliche Doldenköpfchen rosenroter bis roter Blumen im zeitigen Frühjahr. So wie die Blütenschäfte, so sind auch die zu einer zierlichen Rosette vereinigten Blätter mehlbestäubt. Während des Winters empfiehlt es sich, der Primel die etwa mangelnde Schneedecke durch aufgelegte Fichtenreiser zu ersetzen. Als Zeit der Anpflanzung hält Herr Wocke den Monat Oktober für geeignet; in den mehr nördlichen Gegenden mag aber wohl zur Anpflanzung die Zeit im August-September empfehlenswerter sein. Die geographische Verbreitung der Primula farinosa ist eine recht ausgebreitete. Wir finden sie in Europa in den Alpen bis zu 2300 m, in den Karpathen, den Gebirgen von Catalonien und Aragonien, in den Pyrenäen bis 1700 m, im Jura, in der schweizerischen und süddeutschen Hochebene, im nördlichen Deutschland, in England, Schottland, Dänemark, Skandinavien, Lappland, Finnland, Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Bulgarien, Rumänien, im südlichen und mittleren Rußland. In Asien treffen wir sie in Sibirien, Kamtschatka, im Kaukasus, in Turkestan und im westlichen Tibet. In Nordamerika, in Neuschottland, im Staate Maine, in den Rocky-Mountains und südlich bis Kolorado und auch in Labrador. F.

Über die **Herkunft der Gartenbohnen** machte in der Januarsitzung des botanischen Vereins für die Provinz Brandenburg Geheimrat Wittmack gelegentlich der Kritik einer Arbeit, die der französische Forscher Gibault kürzlich veröffentlicht hat, der „Voss. Ztg.“ zufolge, genauere Mitteilungen. Bereits 1879 hatte Herr Wittmack die Ansicht ausgesprochen, daß die Bohnen nicht, wie bis dahin angenommen wurde, aus Asien, sondern aus Amerika stammten. Unter den Funden, die Reiß und Stübel in dem Totenfelde von Ancon in Peru gemacht hatten, fanden sich nämlich neben einer großen Menge von Maiskörnern auch Bohnen vor, teils solche von bedeutender Größe und platter, sichelförmiger Gestalt, teils die gewöhnlichen Phaseolus vulgaris var. oblongus (Dattelbohnen). Gelegentlich des Amerikanisten-Kongresses in Berlin wurden dann hier Funde von der Hemenway-Expedition in Arizona vorgezeigt, unter denen Herr Wittmack gleichfalls Bohnen vorfand, aber nur kleine, sog. Perlbohnen. Zum drittenmal begegnete er ihnen 1893 auf der Ausstellung in Chicago unter den Funden aus den Niederlassungen der Cliffdwellers. Danach ist an der amerikanischen Herkunft der Bohnen wohl kaum zu zweifeln. Gibault hat dagegen in seiner Arbeit nachzuweisen gesucht, daß die Bohnen (Phaseolus) im Altertum längst bekannt waren, da sie bereits unter den Funden aus Troja vorkämen. Diese Meinung ist aber, wie Herr Wittmack nachwies, irrig und beruht auf einem Mißverständnis.

Der älteste Birnbaum. Ein während der letzten Woche des Monats November in Südfrankreich wütender Orkan hat auch einen in Toulon befindlichen Birnbaum niedergebrochen, welcher, als der Birnbaum der Königin Johanna in der ganzen Umgebung bekannt, das hohe Alter von 600 Jahren erreicht haben dürfte. Der Stamm hatte einen Umfang von 3,6 m. Herr Chaband, ehemaliger Marinegärtner, auf dessen Grundstück dieser alte Birnbaum stand, richtet an alle botanischen Gesellschaften Europas die Anfrage, ob ihnen ein ähnlicher Baum bekannt wäre und im bejahenden Falle um Angabe des Standortes und der einzelnen Dimensionen.

Die Arbeiten zur Pariser Weltausstellung haben mit einer ungewöhnlichen Leistung begonnen. Zwei hundertjährige, jedenfalls sehr starke Kastanienbäume wurden am Cours-la-Reine (an den Elyseischen Feldern) mit ihren Wurzeln ausgehoben und nach dem Bois de Boulogne verpflanzt. Mit dem Erdklumpen wog der eine 9000, der andere 14 000 kg. Ein eigener Wagen mit besonderen Vorrichtungen ist hierzu gebaut worden, natürlich um noch weitere ähnliche Bäume von dem Platz der Weltausstellung wegzuversetzen.

Bücherschau.

Geschäfts-Korrespondenz für Gärtner. Eine Mustersammlung aller vorkommenden schriftlichen Arbeiten des Gärtners, zugleich eine Anleitung zur einfachsten gärtnerischen Buchhaltung. Von Max Jubisch, Baumschulenbesitzer zu Kittlitz bei Löbau in Sachsen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Hugo Voigt. Preis geheftet 1,50 Mk.

Da nicht jeder Gärtner Gelegenheit gehabt hat, sich die für einen Geschäftsbetrieb oder im sonstigen Verkehr nötigen Gebrauchsformen bei Abfassung schriftlicher Arbeiten anzueignen, dürfte ihm das vorliegende Büchelchen als praktischer Ratgeber wohl nützliche Dienste leisten, da alles darin besprochen und an Beispielen erläutert ist, was im Geschäftsleben des Gärtners vorkommen kann. E. C.

Personalien.

Kähler, J., seit 21 Jahren Vorsteher der Tempelhofer Baumschulen und längere Zeit Vorstandsmitglied des Vereins deutscher Gartenkünstler, übernimmt am 1. April die Leitung des seit 1797 bestehenden Geschäfts von Louis Schiebler & Sohn in Celle, Prov. Hannover.

Lambert, P., Gärtnereibesitzer in Trier, wurde vom Großherzog von Baden durch die Verleihung des Hoflieferantentitels ausgezeichnet.

Quain, Nikolaus, Gärtnergehilfe zu Gebweiler, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Nr. 14. **XV. Jahrg.**



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 3. April 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 12. April 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Die Gartenbauschule in Dresden.
3. Ergebnis der Besprechung über die Pariser Welt-Ausstellung mit dem Herrn Reichskommissar.
4. Die Entwürfe zu dem Palmengarten für Leipzig.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Anläßlich der in diesem Jahre zu Berlin stattfindenden großen Gartenbau-Ausstellung findet

Freitag, den 30. April, abends 6 Uhr,

im „Deutschen Hofe“, Luckauerstraße 15, eine Versammlung statt. Vortrag des Herrn Ingenieurs Peschke über Be- und Entlüftung der Gewächshäuser. Die verehrlichen Vereinsmitglieder werden hierzu ganz ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Konkursverfahren.

über das Vermögen des Gärtnereibesitzers Oswald Clemens Frohberg in Gersdorf bei Leisnig wurde am 19. März 1897 das Konkursverfahren eröffnet. Anmeldungen bis zum 14. April. Erste Gläubigerversammlung am 22. April 1897 beim Königl. Amtsgericht zu Leisnig, Sachsen.

Patente.

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

Franz Beetz, Weinsberg, Württemberg, auf Rebspritze mit abschraubbarem, durch einen Gummiring verdichteten Verschluß und mit einem über den oberen Boden hervorragenden, einwärts gebogenen Rand.

Hermann Franken, Schalke i. W., auf Baumschützer mit gewellten bezw. hohl gepreßten Stäben.

Konrad Rummel, Mösbach, Post Renchen, auf Imker-Rauchapparat mit Vorrichtung zum Einblasen der Luft in den Brennraum und gleichzeitigem Ausblasen des Rauches aus dem Rauchrohr.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

von Besser'sche Gartenverwaltung, Gr.-Tippeln bei Reichenbach, Ostpr. Samen- und Pflanzenverzeichnis mit geschmackvoller Farbendrucktafel und als Anhang ein sehr zweckmäßig eingerichteter Arbeits- und Versandkalender. Große Auswahl von Pflanzen für Blumengruppen und Teppichbeete, besonders von Alternantheren.

Otto Heyneck, Cracau-Magdeburg, Preisverzeichnis über Sortimente von Pelargonien, Chrysanthemum, Canna, Päonien, Gladiolen, Nelken, Erdbeeren, Neuheiten 2c.

Louis Vieweg, Quedlinburg, beschreibendes Samen- und Pflanzenverzeichnis.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

II. Leguminosae, Oleaceae, Caprifoliaceae, Berberidaceae, Calycanthaceae, Magnoliaceae.

(Fortsetzung.)

Eine nicht minder weitgehende Verbreitung in der Treiberei hat der Flieder in Form von Kronenbäumchen gefunden. Hat man im Frühjahre kräftige Wurzeltriebe gepflanzt, so schneidet man sie dicht über dem Boden ab, wodurch sich mehrere Triebe bilden, die man bis auf den stärksten wegschneidet. Ist der Wuchs kräftig, und sollen die Stämme nicht allzuhoch werden, so kann man schon im nächsten Frühjahre die Krone anschneiden. Dreijährige Kronen lassen sich schon zum Treiben verwenden. Die Kultur ist im wesentlichen dieselbe wie die der strauchförmigen, nur hat man hier mehr auf die häufiger auftretenden Wurzelschosse zu achten.

Sehr gut erzielt man hochstämmigen Flieder durch Veredelung, besonders Okulation auf Ligustrum vulgare, auch wohl auf Syringa selbst, sowohl vulgaris und Rothomagensis, als besonders auch auf Josikaea, der nicht nur gute Stämme bildet, sondern auch noch den großen Vorteil hat, nur sehr selten Wurzelausläufer zu machen.

Der Erfolg beim Treiben hängt lediglich von der Vorkultur ab. Selbst die kräftigsten Pflanzen sind untauglich, wenn sie keine Blütenknospen ausgebildet haben. Das Nichtvorhandensein der Blütenknospen hängt zwar hauptsächlich von der Kultur ab, doch ist auch wohl die Witterung des letzten Sommers ausschlaggebend. Von gleicher Bedeutung ist die kräftige Ausbildung, sowie eine möglichst frühzeitige Reife der Blütenknospen und eine gründliche Ruheperiode vor dem Treiben, selbst wenn sie auch noch so kurz ist. Haben die letzten Sommertriebe ihren Wuchs beendigt, und soll bald die volle Reife derselben erfolgen, so begünstigt man dies durch allmähliche Entziehung von Feuchtigkeit, indem man die Pflanzen anfangs wenig gießt, später aus den Beeten herausnimmt und bei eintretendem Regenwetter die Töpfe auf die Seite legt, was vom September an immer geschehen muß; so werden gar bald die Blätter auf natürlichem Wege abgestoßen werden. Die weitere Behandlung kommt der von anderen Treibsträuchern gleich. Das Treiben der Flieder kann sehr zeitig geschehen, so daß man schon im November blühende Pflanzen hat. Je früher das Treiben beginnt, desto längere Zeit gebrauchen die Pflanzen bis zur Blüte, und kann ihnen ohne Schaden auch eine etwas höhere Wärme verabreicht werden. Häufig hört man die Ansicht, daß eine hohe Wärme der Ausbildung der Blumen günstiger sei. Dem kann man aber nicht immer gut beistimmen, denn Pflanzen, in ein gewöhnliches Warmhaus mit 15° R. gestellt, haben ihre Blumen stets sehr gut entwickelt.

Das Treiben beginnt damit, daß man die Pflanzen zunächst in ein temperiertes Haus stellt, um sie langsam anzutreiben, später stellt man sie wärmer. Die heutige Richtung bei der Fliedertreiberei geht vielfach darauf hinaus, weiße Blumen auch von den lilafarbenen zu erzielen. Dies erreicht man am einfachsten durch ein schnelles und starkes Treiben unter einer Temperatur von ca. 25° oder auch durch vollständiges Dunkelhalten. Im kleinen Betriebe ist als Standort für diesen Zweck ein recht warmer, dunkler Schwitzkasten am besten geeignet. Daß Flieder beim Treiben häufig gespritzt und stets feucht gehalten werden muß, ist wohl selbstverständlich.

Die abgeblühten Pflanzen läßt man entweder durch Auspflanzen im Freien sich wieder kräftigen, oder man pflegt und kultiviert sie in Töpfen in der bekannten Weise weiter, nachdem man sie vorher im Frühjahre umpflanzte. Sie lassen sich bei guter Kultur noch einige Jahre zum Frühtreiben verwenden.

In gleicher Weise, wie bei Laburnum und Robinia erwähnt, läßt sich der Flieder zu Treibzwecken sehr leicht im Winter veredeln. Als Unterlage benutzt man zweijährige Pflanzen von Syringa vulgaris. Die Unterlagen zieht man aus Samen. Die jungen Pflanzen werden im krautigen Zustande pikiert und später aufgeschult. Haben sie Kopulierstärke erreicht, so pflanzt man sie im August in Töpfe und hält sie bis zur Anwurzelung geschlossen. Im September, wenn sich schon die Blütenaugen erkennen lassen, kann man bereits mit der Kopulation beginnen, wodurch man sehr frühe und gute Blumen erreichen kann.

Sehr häufig nimmt man aus den Baumschulen oder aus den Anlagen große Büsche, die man zur Erlangung von Schnittmaterial treibt. über diese sehr einfache Methode ist nicht viel zu sagen. Erwähnt sei jedoch, daß es vorteilhaft ist, die nicht blühbaren Triebe auszuschneiden, sowie den größten Teil der Blattknospen zu entfernen, wodurch die spätere Ausbildung der Blumen eine bessere wird.

Mit den Oleaceae eng verwandt oder auch wohl als dazu gehörig anzusehen sind die Jasminaceae, wenigstens sind beide unter den Contortae vereinigt. Hierher gehörige Treibsträucher sind:

Jasminum fruticans *L.*, Klein-Asien, Süd-Europa. Ein immergrüner Strauch bis zu $1^1/_2$ m Höhe, mit dünnen, schlanken, eckigen, gestreiften, grünen Zweigen und dreizeiligen Blättern. Blüten nicht sehr zahlreich im Juli, gelb, meist zu dreien, endständig. Dieser Strauch ist nur in milden Gegenden Deutschlands hart, ebenso Jasminum nudiflorum *Lindl.*, welcher sich von der vorigen Art durch die am Rande gewimperten, unterseits weißlich-grünen Blätter, sowie durch die im März erscheinenden zahlreichen goldgelben Blumen unterscheidet; er ist fast noch empfindlicher wie fruticans.

Vermehrung geschieht durch Ableger, die sehr leicht wachsen, sowie durch Wurzelschösse. Sie verlangen im Freien einen sehr nahrhaften, am besten lehmigen Boden in trockener und sehr sonniger Lage. Letzteres ist besonders nötig, damit die Triebe gut ausreifen, um dadurch härter und blühbarer zu werden.

Treibfähige Pflanzen werden im Frühjahr eingetopft und wie andere Treibgehölze behandelt. Das Treiben kann ziemlich zeitig, besonders bei nudiflorum geschehen, und die Blumen erscheinen sehr bald. In rauhen Gegenden ist nudiflorum eine sehr wertvolle Topfpflanze, die im Winter dankbar blüht. Schneiden nach der Blüte.

Die Familie der Caprifoliaceae steht den vorhergenannten nur wenig nach. Auch sie vermag uns nicht unbedeutendes Treibmaterial zu liefern.

Zunächst unter den Viburneae:

Viburnum Opulus *L.*, var. sterile *DC.*, syn. V. O. fl. pl. *hort.*, V. O. roseum *Roem. et Schult.* (roseum genannt wegen der rosaähnlichen Form der Blütenstände), „Schneeball". Dieser Strauch läßt sich willig treiben. Man vermehrt ihn durch Ableger oder Stecklinge; auch Kronenstämmchen sind zur Treiberei ausgezeichnet. Die Anzucht ist weniger schwierig. Die Pflanzen verlangen einen feuchten, lockeren Boden. Man pflanzt sie, da die Wurzeln gern weit um sich greifen, in jedem Frühjahre um und schneidet die letzteren zurück. Eine dreijährige, bei Kronenbäumchen vierjährige Kultur ist ausreichend. Im Frühjahre pflanzt man sie in Töpfe mit recht nahrhafter Erde und schneidet sie nochmals stark zurück.

Das Treiben erfolgt wie beim Flieder, jedoch ist es notwendig, alle Triebe bis auf einige kräftige Augen zurückzuschneiden, da sie aus gemischten Knospen blühen und stets besser aus den unteren Augen als an der Spitze. Erreicht man doch auch im Freien einen viel reichlicheren Blütenflor, wenn man die Triebe stutzt.

Die abgeblühten Exemplare pflanzt man am besten im Frühjahre aus und schneidet im nächsten Jahre die Kronen stark zurück. Auf diese Weise hat man dann im dritten Jahre wieder kräftige, treibfähige Kronen.

Viburnum tomentosum *Thunb.*, syn. plicatum var. tomentosum *Miqu.* Ein wenig verbreiteter, bis 2 m hoher Strauch mit kräftigem, etwas baumartigem Wuchs. Blätter dunkelgrün, längs den Fiedernerven faltig, unterseits grau bis rostfarben behaart wie die Zweige und Blattstiele. Wenn auch die weißen Randblüten an Zahl denen der Opulus nachstehen, so sind sie doch groß, und der Wert dieses Strauches als Treibpflanze ist nicht zu unterschätzen, um so mehr, da er sehr reichblühend ist. In Deutschland ist der Strauch wohl fast überall hart. Weniger ist dies der Fall bei:

Viburnum macrocephalum *Fort.*, China, syn. Keteleeri *Carr.*, Fortunei hort. gall. (von Fortune aus China eingeführt). Ein wertvoller Blütenstrauch mit großen, schneeweißen, wohlriechenden, pyramidenförmigen Blütenständen, der aber nur in milden Gegenden ohne Bedeckung aushält oder — besser gesagt — zur Blüte kommt. Als Treibstrauch zieht man ihn am leichtesten durch Frühjahrsveredelung auf Opulus, behandelt ihn am besten wie Hortensien, denen er in der Blüte sehr gleicht, als Topfpflanze. Die Treibfähigkeit sowie die Blütenwilligkeit dieses schönen Strauches sind groß, und ohne hohe Wärme, ja fast ohne besondere Vorkultur und ohne viel Pflege erscheinen willig und zeitig die Blumen. (Fortsetzung folgt.)



Kalanchoe marmorata *Bak.*

Von K. Schumann.

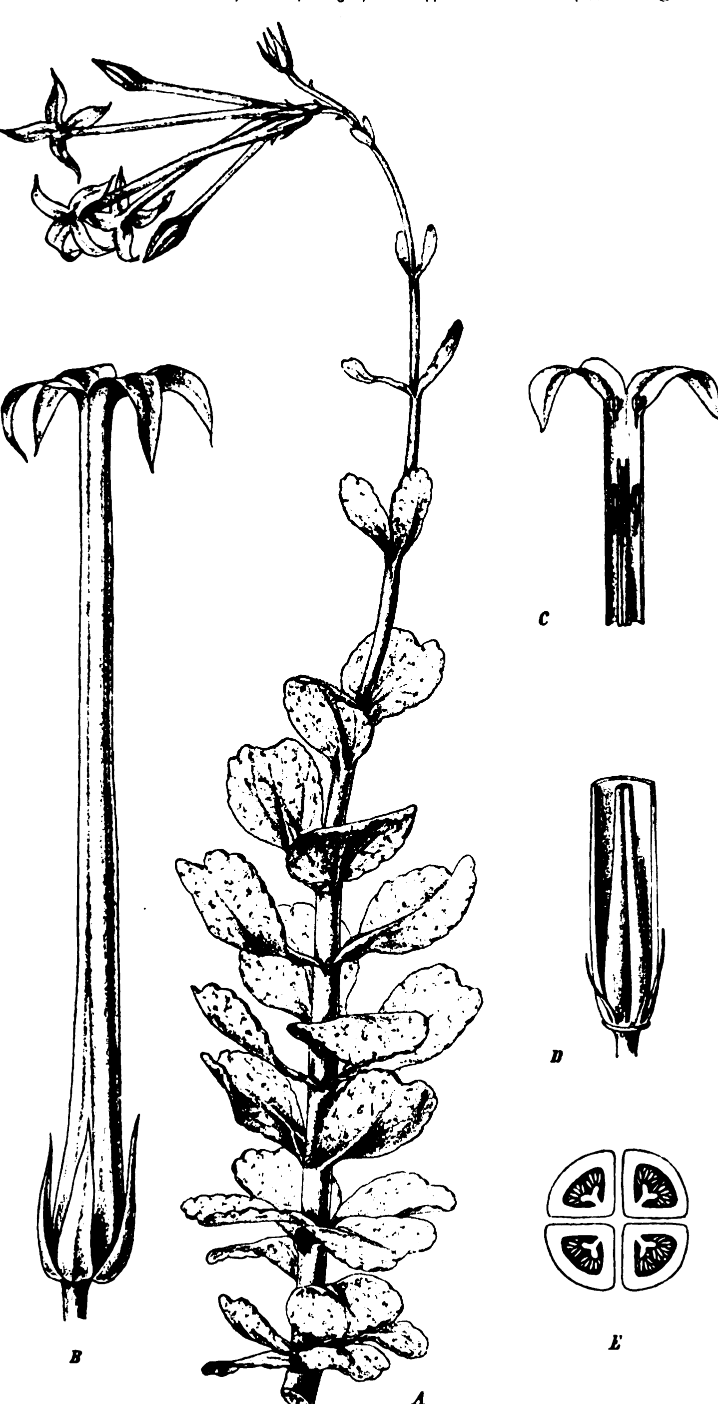
In diesem Jahre ist zum erstenmal im Königlichen botanischen Garten von Berlin die auf der folgenden Seite abgebildete prachtvolle Pflanze zur Blüte gekommen, die erst neuerdings in die europäischen Sammlungen eingeführt wurde. Sie gehört nicht bloß wegen ihrer wundervollen Blüten, sondern auch wegen ihres Blätterschmuckes zu den hervorragendsten Erscheinungen unter den Succulenten und verdient wohl, zumal auch ihre Kultur, selbst aus Samen, keine nennenswerten Schwierigkeiten macht, die Aufmerksamkeit aller Freunde der Fettgewächse und die Einführung in ihre Sammlungen. Die Stattlichkeit derselben erlaubte nur eine verkleinerte Wiedergabe des ganzen Gewächses; um aber eine Abschätzung der Größenverhältnisse zu gestatten, wurde von mir eine Blüte in natürlicher Größe beigegeben.

Die Gattung Kalanchoe *Adans.* gehört zu jenen, welche in dem vorzüglichsten Merkmale, der Form der Blumenkrone, die gegenwärtig geltenden Gruppen des natürlichen Pflanzensystems durchbricht. Wir teilen die mit zwei Keimblättern sich entfaltenden Pflanzen bekanntlich in zwei Gruppen: in die Choristopetalae und Gamopetalae, d. h. in solche, bei denen die Blüten vollkommen freie Blumenblätter besitzen, und solche, bei denen die Blumenkrone einen Hohlkörper darstellt, der oben in eine gewisse Zahl von Lappen oder Zipfeln ausläuft. Bezüglich der Entwickelung dieses Gebildes müssen wir annehmen, daß die Voreltern der letzteren ehemals Blüten mit freien Blättern besaßen. Im Laufe der Zeiten aber verschmolzen diese am Grunde, und die so entstehende Verbindung wurde durch Streckung in dem verschmolzenen Teile zu einem röhren- oder glocken- oder trichterförmigen Organ verlängert, an dem die freien Teile der Blütenhülle als Zipfel erhalten blieben. Die Funktion, welche diese Form der Blumenkrone zu erfüllen hat, besteht wohl allgemein darin, die Pflanze vor dem Besuche anderer Insekten, als sehr langrüsseliger, zu bewahren. Nur diese können zu dem am Grunde reichlich ausgesonderten Honig gelangen, bei dessen Entnahme sie zugleich den Blütenstaub aus den Staubbeuteln entführen.

Wir dürfen nun nicht im mindesten zweifeln, daß die natürlichen Verwandten der Kalanchoe unter den Mauerpfeffer- und Fetthennengewächsen (Sedum und Sempervivum) zu suchen sind. Diese sind aber durchgehends echte Choristopetalae. Wollte man nun die Einteilung der Pflanzen nach dem oben erwähnten Charakter streng durchführen, so müßte Kalanchoe bei den Gamopetalae, also in der Nähe der Enziane oder Glockenblumen, untergebracht werden. Wir dürfen aber keinem einzigen Merkmale im natürlichen System einen unbedingten und durchaus bestimmenden Wert beilegen, sondern müssen immer die Gesamtsumme der Charaktere bei der

Beurteilung in Betracht ziehen. Deswegen muß Kalanchoe trotz dieser abnormen Blütenbildung in der natürlichen Familie der Crassulaceae ihren Platz behalten.

Die K. marmorata *Bak.* ist eine höchst auffallende Pflanze. Auf einem in unseren Gärten einfachen, sehr schlanken, über meterhohen Stengel, der sich aber in der Heimat unten verzweigt, wiegt sich eine regelmäßig gebaute Gruppe (Cyma, Trugdolde) sehr schöner, großer, weißer, trichterförmiger Blüten. Er ist unten dichter, oben lockerer, mit kreuzgegenständigen, kurz gestielten, elliptischen Blättern besetzt, welche blaugrün gefärbt und purpurrot gefleckt sind, ein höchst merkwürdiger und auffallender Gegensatz! Die Blüten sind gestielt und viergliederig; ihr Kelch wird aus großen, zugespitzten Blättern gebildet, die nicht ganz gleich lang sind. Wir erkennen in diesem Merkmale eine mit der horizontalen Aufhängung in Verbindung stehende Neigung zur Zygomorphie, d. h. zur unregelmäßigen oder bilateral symmetrischen Ausbildung. Die milchweiße oder ins Crêmefarbige fallende Blumenkrone besitzt vier zugespitzte Zipfel; die Röhre ist gerundet vierkantig. Von den acht Staubgefäßen sitzen vier am Rande der Blumenkrone, vier aber sind etwas tiefer im Schlunde befestigt; während jene in der Flucht der Mitte der Zipfel stehen, wechseln diese mit ihnen ab. Vier Fruchtblätter bilden den Griffel; sie sind bis zum Grunde frei und umschließen viele Samenanlagen, die in dem Binnenwinkel befestigt sind. Dort, wo sich die Fruchtblätter berühren, entsprossen dem Blütenboden vier fadenförmige Drüsen. Die freien Griffel mit kopfförmigen Narben erreichen den Schlund der Blumenkrone.



Kalanchoe marmorata *Bak.*
A. Die obere Hälfte der ganzen Pflanze auf ein Drittel verkleinert; B. Blüte, natürliche Größe; C. oberer Teil derselben; D. unterer Teil im Längsschnitt; E. Fruchtknoten im Querschnitt.

Die schöne Pflanze wurde zuerst von Petit auf einer französischen Expedition nach Abyssinien 1839 entdeckt und von A. Richard als K. grandiflora beschrieben. Dabei übersah dieser berühmte Botaniker, daß schon Wallich einer viel kleinblütigeren Art aus Ost-Indien denselben Namen gegeben hatte: Grund genug, um Baker zu veranlassen, diese Pflanze anders, K. marmorata, zu benennen, als sie 1894 zum erstenmal in Europa in dem berühmten Garten zu La Mortola bei dem Marchese Hanbury blühte. Dieser erhielt sie von Professor Penzig aus Genua, welcher sie in Abyssinien selbst gesammelt hatte. Der Wiederentdecker des schönen Gewächses war aber Professor Schweinfurth gewesen. Er fand sie im März des Jahres 1891 in fruchtendem Zustande auf dem Berge Lalamba in der Landschaft Keren. Die von ihm gesammelten Samen kamen nach dem berühmten Garten von Dammann & Co. in San Giovanni a Teduccio und nach Berlin. Jener hat sie auch in den Handel gebracht. Das oben erwähnte, in La Mortola blühende Exemplar wurde aber auf einer zweiten Expedition, die Schweinfurth in Gemeinschaft mit Penzig nach derselben Ortschaft unternahm, gesammelt. Die Pflanze wächst dort auf einem groben, dunklen Granitgeröll in einer Höhe von über 3000 m. Sie erträgt die Trockenheit

so ausgezeichnet, daß ein am 20. März abgesandtes Exemplar am 1. Mai in vorzüglicher Erhaltung in Genua ankam.

Dünger: Der Stickstoff im Boden und seine Nitrifikation.

Dieses zunächst die Landwirtschaft betreffende Thema steht jedenfalls auch zu manchen gärtnerischen Kulturen in naher Beziehung, und die kürzlich darüber erschienene Schrift des Professors Dehérain*) bietet eine gute Gelegenheit, hier einmal etwas näher auf dasselbe einzugehen.

Bei der im ersten Teile dieser Arbeit in allgemeine Erwägung gezogenen Düngerfrage stellt Verfasser den Stalldünger als die Grundlage der Zufuhr aller Pflanzennahrung hin. Aus den letzt verflossenen trockenen Jahren hat man jedoch einige für die Praxis sehr wertvolle Winke gezogen, welche sich auf die Thatsache stützen, daß der Landwirt infolge des verminderten Anbaues von Futterpflanzen und der daraus sich ergebenden Abnahme tierischen Düngers seine Aufmerksamkeit notgedrungen mehr den künstlichen Düngemitteln zuzuwenden hat. Er muß ferner bei dem Kulturwechsel auf die Einführung solcher Gewächse bedacht sein, welchen das Vermögen innewohnt, die stickstoffhaltige Pflanzennahrung, deren Ankauf die Betriebskosten wesentlich steigern würde, aus der Atmosphäre und dem Unterboden zu assimilieren. Alle praktischen Landwirte sind heutzutage davon durchdrungen, daß salpetersaures Natron, früher als ein bloßes Reizmittel angesehen, stickstoffhaltige Pflanzennahrung der konzentriertesten und direktesten Art liefert, seine Wirkung eine ausschließlich ernährende ist. Guano, aus welchem seinerzeit die stickstoffhaltige Pflanzennahrung in ergiebigster Weise gewonnen wurde, ist, so heißt es, ziemlich aufgebraucht worden, dagegen harren ungeheure Ablagerungen von Chilisalpeter zum großen Teil noch der Ausbeute. Auf seiner Reise nach Südamerika und der Südsee (1831—36) stieß Charles Darwin auf ein solches Lager, welches sich bei zwei Fuß Dicke über 150 englische Meilen in Länge ausdehnte, und dürfte seiner Ansicht nach der größere Teil der südlichen Länder Südamerikas aus Chilisalpeter enthaltenden Bodensorten bestehen. Doch früher oder später werden diese, wenn auch noch so ungeheuren Ablagerungen erschöpft sein — von wo soll der Landwirt der Zukunft dann seinen Bedarf an stickstoffhaltiger Nahrung beziehen? — Diese Frage findet in dem zweiten Teile der Dehérain'schen Schrift ihre Beantwortung.

Formen von Stickstoff im Boden. Der Stickstoff tritt unter gar verschiedenen Bedingungen im Boden auf und wird aus recht verschiedenen Quellen geschöpft. Als freier Stickstoff macht er einen Teil der Bodenluft aus und wird so für das Leben gewisser mikroskopischer Wesen, welche sich seiner bemächtigen und ihn höheren Pflanzen zugänglich machen, von Bedeutung. Zeitweise und in Übergangsstadien tritt Stickstoff als Ammoniak und als salpetrige Säure im Boden auf; diese Formen gehen aber rasch in Salpetersäure über, aus welcher die meisten der höheren Pflanzen ihren Hauptbedarf entnehmen. Der bei weitem größere Teil des im Boden auftretenden Stickstoffes ist jedoch als Humus aufgespeichert, und dieser wird bekanntlich durch die Gärungs- und Nitrifikationsprozesse den Pflanzen nach und nach als Salpetersäure zugänglich gemacht. Die mit der Ackererde eng verbundenen Wurzeln der im Wachstum begriffenen Erntepflanzen, sowie verschiedene im Boden vorkommende Substanzen pflanzlichen Ursprungs tragen zu den Ablagerungen nicht unwesentlich bei, von welchen ein Teil in Humus umgewandelt wird. Es sind aber Vertreter der großen Leguminosen-Ordnung, deren Wurzeln den höchsten Betrag an Stickstoff im Boden zurücklassen, und ist dies schon seit geraumer Zeit beim Klee, bei Bohnen, Erbsen, Lupinen u. s. w. nachgewiesen worden.

Quellen des Bodenstickstoffes. Woher stammt der Stickstoff des Bodens? Mit Recht bemerkt Verfasser hierzu: „Wir werfen eine der wichtigsten Fragen des praktischen Kulturverfahrens auf, eine Frage, die gegenwärtig viele tüchtige Forscher aufs lebhafteste beschäftigt." Bei den gewöhnlichen Bodensorten wird das Verhältnis von Sauerstoff wie von Stickstoff in der Regel ein immer geringeres, je mehr man unter der Oberfläche eindringt, und somit müssen diese Stoffe ihren Ursprung einer Pflanzenwelt entlehnt haben, welche einst auf der Oberfläche gewachsen ist. Einige als „alluviale" bezeichnete Bodensorten besitzen im Unterboden eine Fruchtbarkeit, welche anscheinend ihren Ursprung aus einer Ablagerung pflanzlicher, von anderen Bodensorten ausgewaschener Überreste ableitet. Demnach ist die Fruchtbarkeit des Bodens auf die mit gewissen mineralischen Substanzen, so namentlich den Phosphaten und dem Kali, vermischten organischen Reste einstiger Pflanzengenerationen zurückzuführen, und ist der Boden derart das Medium, in welchem die Umwandlung irgendwelcher stickstoffhaltiger Zusammensetzungen, einerlei, ob diese tierischen oder pflanzlichen Ursprungs sind, in Ammoniak und Salpetersäure bewerkstelligt wird. Zum Teil werden diese Substanzen von den Pflanzen absorbiert, zum Teil durch den Boden fixiert, zum Teil auch, wenn die Gelegenheit sich hierfür bietet, durch das fließende Wasser mit fortgeführt. Die Thätigkeit des Bodens beschränkt sich aber nicht hierauf; ungezählte Mengen lebender und thätiger, im Boden beständig auftretender Organismen verwandeln den Ammoniak mit großer Geschwindigkeit in Nitrate, unter welcher Form die angebauten Pflanzen es begierig absorbieren und zu ihrem Nutzen umwandeln.

Das zu der Stickstofffrage in engster Beziehung stehende Verfahren des Grün-Düngens wird vom Verfasser, Professor Dehérain, sehr eingehend erörtert. Große, mit dem Boden innig verbundene Massen pflanzlicher Stoffe steigern zunächst seine wasserhaltende Kraft, derselbe wird auch poröser und humusreicher, und gewisse physikalische, dem Pflanzenleben im allgemeinen, dem Anbau der Erntepflanzen speziell sehr zuträgliche Eigenschaften gehen auf ihn über. Wir müssen hier aber zwischen zwei Klassen von Pflanzen streng unterscheiden, den Stickstoff-Konsumenten und den Stickstoff-Produzenten. Letzteren ist das Vermögen eigen, von dem Stickstoff der Luft leben zu können, sie produzieren weder Stickstoff noch irgend etwas, was vorher nicht da war, wohl aber verwandeln sie den nicht zu verwendenden freien Stickstoff der Luft in verwendbaren, kombinierten Pflanzen- und Bodenstickstoff. So weit, wie bis jetzt bekannt, gehören alle Stickstoff-Erzeuger zu den Leguminosen, und jeder Vertreter dieser Ordnung besitzt wahrscheinlich jene Eigenschaft. Erbsen, Bohnen, Wicken, Klee, Serradella und Lupinen sind abwechselnd die Versuchsobjekte gewesen; eine definitive Erklärung steht noch aus, doch weiß man bereits, daß kleinen mikroskopischen, im Boden massenhaft auftretenden Organismen die Gewohnheit eigen ist, sich auf den Wurzeln gewisser Pflanzenarten, namentlich jenen der Hülsengewächse, festzusetzen. Dort einmal etabliert, bewirken sie die Bildung kleiner Erweiterungen oder Knöllchen, in welchen sie leben. Aus der ihre Heimstätte bildenden Pflanze die nötige Nahrung ziehend, liefern sie derselben andererseits Stickstoff-Zusammensetzungen, welche aus dem in der Bodenluft enthaltenen freien Stickstoffe von ihnen produziert wurde.

Häufig stößt man im Pflanzenreiche auf dieses zum gegenseitigen Nutzen bestimmte Zusammenleben des Hülsengewächses und des zufällig auftretenden Organismus, und pflegt man diese rein geschäftliche Beziehung als „Symbiose" zu bezeichnen; wird einer, der Wirt oder der Gast, von dem andern überholt und herausgedrängt, so ist der Tod beider die rasche Folge. Wir müssen uns auf dieses kurze Referat beschränken. Vielleicht schon bald, so meint der Herr Verfasser zum Schluß, wird sich derart in dem ganzen landwirtschaftlichen Betriebe eine Umwälzung geltend machen; möchte es dann eine Umwälzung zum Besseren sein! Goeze.

*) Paris, Bueff & Cie., Editeurs, Boulevard St. Germain.



Über Fütterung der Standvögel im Winter und Vogelschutz überhaupt.

Alljährlich richte ich über Winter in dem zu dem hiesigen Dominium gehörigen Garten für die Standvögel Futterplätze ein, welche nach jedesmaligem Schneefall wieder freigelegt werden. Der Garten liegt langhingestreckt am Ufer des langsam fließenden Leisebaches und ist, soweit das Überschwemmungsgebiet des Baches reicht, mit Laubwald bestanden, welchem vielerlei Gebüsch beigemengt ist. Höher hinauf schließen sich

an diesen Laubwald der Park und der Obst- und Gemüsegarten an. Die Futterplätze liegen mehrere hundert Schritt voneinander entfernt im Laubwalde, abseits von dem Treiben des Dorfes. Das Futter besteht in geringen Getreidekörnern, Erbsen, Wicken, Raps und allerlei Unkraut-Samen, wie solches alles beim Reinigen des Getreides auf hiesigem Dominium als fast wertlos abfällt und in jeder Landwirtschaft zu haben ist. Es bleibt den gefiederten Gästen überlassen, sich das für ihren Schnabel Passende herauszusuchen. Daß der verschiedene Bedarf hier seine Befriedigung findet, zeigt die sehr gemischte Gesellschaft, die sich, namentlich bei strenger Kälte und tiefem Schnee, hier zusammenfindet, von der winzigen Schwanzmeise an bis zum Rebhuhn und der Krähe. Die Rebhühner machen sich durch ihr Scharren nützlich, wenn es den Tag über schneit, weil sie die Futterplätze notdürftig schneefrei halten, bis ihnen durch die Schneeschaufel ausgiebiger geholfen wird. Die kleineren Vögel gelangen dann auch zum Futter: Goldammern, Haubenlerchen, Hänflinge, einzelne Finken, Amseln, Sperlinge. Sperlinge? Verdienen diese denn den Winterschutz? Ich meine: ja; — denn im Kampfe gegen den Maikäfer ist der Sperling ein wichtiger Gehilfe. Die kleineren Vögel mit schwächeren Schnäbeln können dem Maikäfer weniger anhaben, aber der Sperling wird rasch mit dem Geharnischten fertig. Er frißt nur den weichen Bauch; um so mehr aber braucht er zu seiner Sättigung. Auch füttert er seine Jungen mit Insekten und Würmern. Baumknospen frißt er auch, aber der Schaden, den er damit macht, ist mir aus folgendem Grunde fraglich geworden: Auf einem Kirschbaume, der jahrelang wenig Ertrag brachte, sah ich wochenlang Mengen von Sperlingen und Gimpeln, welche Baumknospen abfraßen; — aber nur auf diesem einen Baume, während vier in der Nähe stehende Kirschbäume von ihnen verschont blieben. Ich sah die Knospen des geplünderten Baumes genauer an und fand, daß mehr als die Hälfte derselben weiße Käferlarven enthielten, während die Knospen der anderen Kirschbäume fest und gesund waren. Der Schaden, den der Sperling offenbar macht, ist allbekannt, aber ob der mittelbare, weniger in die Augen fallende Nutzen desselben den Schaden nicht doch wohl überwiegt, ist der Erwägung wohl wert. Und ich kann ihn nicht in das schwarze Buch schreiben, wo Elstern stehen und Nebelkrähen, die bösen Nesträuber.

Beharrlich fern bleiben von meinem offenen Büffett Specht, Baumläufer, Zaunkönige, Goldhähnchen, — ein Beweis, daß sie es nicht brauchen. Auch der schöne Eisvogel kommt nicht; er sitzt lieber an offenen Stellen des Wassers und lauert auf Fische als Beute, von Zeit zu Zeit sein scharfes Pitt! Pitt! hören lassend. Zauberhaft schön, wie ein Nachhall des Sommers klingt es, wenn der Zaunkönig bei tiefem Schnee und 15 Grad Kälte sein melodisches Liedchen singt. Aber nur selten hat man diesen Genuß, nur wenn er sich ganz sicher weiß, singt er.

Es ist ein Vergnügen, im Winter an diesen Futterplätzen entlang zu gehen, wo die gefiederten Bummler zu 30 und 40 ihr Wesen treiben, beim Herannahen auf die nächsten Zweige fliegen und, sobald man wenige Schritt vorbei ist, sich wieder zum Futter setzen. Leider steckt ja aber viel Egoismus hinter meiner Wohlthätigkeit. Ich will die Vögel an die Stätte gewöhnen, daß sie sich heimisch fühlen, hier nisten im Frühling, fleißig singen, so gut jeder kann, und sie sollen ihr Futter bezahlen, indem sie die Obstbäume, Beerensträucher und Gemüse hübsch frei halten von Raupen. Und der Erfolg hat seit Jahren die Rechnung bestätigt. Während in einzelnen Jahren ganze Alleen in der Nachbarschaft fast kahl gefressen waren durch Raupen, standen hier die Bäume in vollem Blätterschmuck. Dazu haben allerdings auch die Zugvögel viel geholfen.

„Die Zugvögel? Die sind aber im Winter nicht dagewesen.“ Allerdings nicht; aber doch kann auch für sie die winterliche Fütterung der Standvögel von Einfluß sein, freilich nur mittelbar. Wenn die gefiederten Wanderer zurückkehren aus dem Süden, soviel ihrer eben den unterwegs drohenden Gefahren, besonders in Italien, entgehen, suchen sie ja zunächst solche Plätze aus für ihren Sommeraufenthalt, wo sie die nötigen Vorbedingungen finden für ihre Existenz und diejenige ihrer Brut: passendes Futter, Gebüsch von verschiedener Dichtigkeit, Wasser. Aber sie berücksichtigen auch ihre Sicherheit und suchen gern Gegenden auf, wo ein gut besetzter Vogelstand vorhanden ist. Ihr Instinkt sagt ihnen: Hier ist Frieden, hier laßt uns Nester bauen. Was ist Instinkt? Ein Wort!

> „Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.“
> „„Schon recht! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen,
> Denn eben, wo Begriffe fehlen,
> Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.““

Was wir uns an Äußerungen geistiger Fähigkeiten bei Tieren nicht erklären können, nennen wir nach Mephistopheles' Rat Instinkt. Hier also, an so behaglichem Ort, lassen sich die Zugvögel nieder. Wir haben es also der Winterfütterung mittelbar zu verdanken, wenn sich unser Vogelstand durch die Zugvögel verstärkt.

Von Vorteil für die Einbürgerung der Vögel und für die Unterstützung der winterlichen Fütterung, welche selbstverständlich **geduldig und ausdauernd den ganzen Winter durchgeführt werden muß**, ist die Anbringung recht vieler Schlaf- und Nistkästen an passenden Stellen. Die gebräuchlichsten sind ja die allbekannten Starkästen. Der Star ist ein geselliger Vogel. Deshalb empfiehlt es sich, die Starkästen nicht zu vereinzeln, sondern recht viele an ein und demselben Baume anzubringen. Dadurch vermeidet man auch, daß die Sperlinge von den Starkästen Besitz nehmen, weil sich die Stare dann zusammenthun, um die frechen Eindringlinge zu vertreiben. Erwähnt sei noch, daß die Fluglöcher der Starkästen nach Osten gerichtet sein müssen, wegen der vorherrschenden Westwinde.

Sicher müssen sich die Vögel fühlen, wenn der Vogelstand gedeihen soll. Deshalb müssen sie möglichst geschützt werden gegen Feinde. Zunächst gegen Menschen, die sie stören und scheuchen, ihre Nester ausnehmen. Das thun nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, die namentlich den wilden Tauben nachgehen; — denn ihre Nester sind oft recht niedrig und die Jungen leicht auszunehmen. Das Gesetz besteht, das sie schützt, aber wo kein Kläger ist, ist kein Richter. Leider entbehren die nützlichen Drosseln und Amseln, die lautesten Herolde des Frühlings mit ihrem melodischen Schlag, noch immer des gesetzlichen Schutzes. Warum? Weil sie im Herbst als Krammetsvögel gut schmecken. Lange bevor der Wiedehopf kommt mit seinem Hup! Hup! und der Kuckuck, — schon im März singt die Drossel von den kahlen Birken herab trotz Wind und Schneegestöber ihr Lied, das man hier übersetzt: „Bin verrückt, bin verrückt, verrückt, verrückt! Feiertag, Feiertag!“ Auch Katzen sind schlimme Feinde, die man fernhalten muß. Und ebenso schlimm sind Elstern und Nebelkrähen, die am liebsten junge Vögel fressen. Diese beiden vertilgt man am sichersten, wenn man ihre Nester zerstört. Das darf aber mit Vorteil erst dann geschehen, wenn sie schon gebrütet haben und die Jungen bald flügge sind. Man vertilgt dann die junge Brut mit. Thut man dies eher, so bauen diese Vögel neue Nester an noch viel unzugänglicheren Stellen und brüten von neuem. Die Nester müssen heruntergerissen werden. Geschickte Kletterer zu dieser Arbeit finden sich überall. Aber man hüte sich davor, in die Nester zu **schießen**. Denn nach meiner vieljährigen Erfahrung verödet nichts nachhaltiger den besten Vogelstand und macht die sorgsamste winterliche Fütterung nutzlos, als öfteres Schießen im Garten. Die besten Sänger meiden sehr bald einen Garten, in dem geschossen wird. Zuerst thun dies die Nachtigallen, die auch im nächsten Jahre nicht leicht wiederkommen. Und doch kann die Nachtigall Lärm vertragen, wenn sie sich sonst sicher fühlt. Ich habe in Breslau auf der Sternstraße in einem Garten mit alten Bäumen, wo das großstädtische Getöse zweier Brücken an ihr vorübertobte, eine Nachtigall in aller Ruhe ihre schönen Weisen singen hören. Das macht nun eben der berühmte Instinkt.

Noch eines Vogels sei hier Erwähnung gethan, der auch zuweilen Nester beraubt, und der doch für den Obstbau wahrscheinlich nützlich ist, des Eichelhähers (Corvus glandularius *L.*). Ich fand einen solchen frischgeschossenen Vogel und schickte ihn an einen mir befreundeten Studenten (Zoologen) in Breslau, um den Inhalt seines Magens zu untersuchen. Dieser fand im Magen Ringe mit Eiern des Ringelspinners in verschiedenen Stadien der Verdauung, vermischt mit kleinen Stückchen von Obstbaumästchen. Demnach ist dies der einzige Vogel, welcher die harten Ringe des Ringelspinners frißt, wozu er befähigt erscheint vermöge seines stumpfen, harten, kantigen Schnabels, mit dem er die Ringe abbrechen kann.

In kaum einem anderen Fache grenzt das Praktische so nahe an das Ästhetische wie in der Gärtnerei. Legen wir

vom Standpunkte des Faches aus Wert auf die Vögel als willkommene Gehilfen im Garten, Wald und Feld, so ist die Freude an ihrem Gesang, ihren anmutigen, lebhaften Bewegungen, ihrem Gefieder, ihrem Flug eine allgemein menschliche. Dem großen Grundbesitzer, dem in seinem reichen Park, seinen Wäldern, Wiesen und Feldern die Vögel die Landschaft freundlich beleben, wie dem letzten Arbeiter liegt die Natur ewig jung und schön vor Augen, und wer Sinn dafür hat, wird auch der Vögel sich erfreuen.

Und diesem allgemein empfundenen, praktischen wie ästhetischen Interesse habe ich mit diesen Zeilen zu dienen versucht. W. K.

Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Vereinssitzung am 25. März wurde vom Gärtnereibesitzer Schwarzburg, Pankow, ein prächtig blühendes Exemplar der neuen, von Lemoine in Nancy gezüchteten Deutzia hybrida Lemoinei vorgeführt. Sie ist ein Bastard der in Japan heimischen, um die Mitte dieses Jahrhunderts von Siebold bei uns eingeführten Deutzia gracilis *Zucc.* und der Deutzia parviflora *Bunge*, die im Norden Chinas und im Amurgebiet vorkommt, von wo sie zuerst im kaiserlich botanischen Garten zu St. Petersburg und hernach im Arnold Arboretum zu Boston eingeführt wurde. Von hier kam sie durch Professor Sargent nach Europa und wurde zuerst von Lemoine in Nancy in den Handel gebracht. Beide Eltern waren gleichfalls von Herrn Schwarzburg zum Vergleich mit zur Stelle gebracht. Im Habitus steht der Bastard D. Lemoinei in der Mitte zwischen den Eltern. Seine Zweige sind gerader und kräftiger als bei dem Vater D. gracilis, regelmäßiger, kürzer und zahlreicher als bei der Mutter D. parviflora. Der Blütenstand desselben bildet eine verzweigte, aufgerichtete Rispe von halbkugeliger bis kegelförmiger Form. Von D. parviflora hat er den Wohlgeruch geerbt, während D. gracilis geruchlos ist. Im allgemeinen kann D. Lemoinei als eine ganz hervorragende Errungenschaft sowohl als Treibstrauch wie zur Anpflanzung im Freien betrachtet werden, da er außerdem härter und kräftiger ist wie D. gracilis, mit welcher er den Blütenreichtum gemein hat, schneller wächst und in jedem beliebigen Boden gedeiht. Auch D. parviflora ist eine sehr hübsche Erscheinung, ähnelt mehr einer Spiräe und ist ebenfalls zur Treiberei gut geeignet, wie sie auch im freien Lande vollständig winterhart ist. — Gartenbau-Direktor Mathieu legte folgende empfehlenswerte Obstsorten vor: den neuen Berner Rosenapfel, der sich durch schönen Geschmack und besonders köstlichen Wohlgeruch auszeichnet, Ontario, eine amerikanische Apfelsorte, aus der Hafner'schen Baumschule, Radekow bei Tantow in Pommern, ein schöner, großer Apfel, der als Ersatz für den weißen Winterkalvill angepflanzt werden könnte, und die aus Goslar im Harz eingesandte, sehr große Birne Jules ô Jules, welche als lange sich haltende Kochfrucht größere Verbreitung verdient. Außerdem legte Herr Mathieu von Schlehen bereiteten Wein vor, von dessen Güte sich die Anwesenden durch Kostproben überzeugen konnten. Ferner teilte derselbe mit, daß von P. Lambert in Trier eine neue, sehr wertvolle Rose gezüchtet und zu Ehren des Vereinsmitgliedes und Mitarbeiters der „Vossischen Zeitung" Oscar Cordel genannt worden sei. Auf vielseitigen Vorschlag soll diese Rose vom Verein erworben und einer näheren Prüfung unterzogen werden. — Garteninspektor Fintelmann legte einen Zweig von Pinus Strobus vor, dessen Rinde von einem Pilze, Peridermium Strobi, befallen war. Dieser Pilz wuchert unter der Rinde und bildet pustelartige Erhöhungen, die im Frühjahre aufbrechen und ein orangefarbenes Pulver entleeren, das vom Winde weiter verbreitet wird. Die so ergriffenen Zweige sterben ab und müssen beizeiten abgeschnitten und verbrannt werden. Mitunter wird auch der Stamm von diesem Pilze befallen. Das Mycelium wuchert dann zwischen den Zellen des Bastes und dringt durch die Markstrahlen und in das Holz, wo es die Harzkanäle zerstört, infolgedessen das Holz verkient und die Bildung der Jahresringe aufhört. Hiergegen giebt es kein Mittel, und muß der Baum gefällt werden. Professor Sorauer führt hierzu noch weiter aus, daß dieser Pilz seine Entwickelung auf einer anderen Pflanze, und zwar auf Ribes, in einer anderen Gestalt vollendet, weshalb letztere, sobald sie in der Nähe solcher vom Pilze befallenen P. Strobus stehen, auch in Beobachtung genommen werden müssen. Sodann sprach Professor Sorauer über die Schädlichkeit der Asphaltdämpfe. Bei einzelnen Pflanzen, namentlich bei Rosen, Kastanien, wildem Wein, zeigten sich mitunter schwarze Flecke auf den Blättern, im weiteren Verlaufe barsten die zwischen den Rippen liegenden Felder und bröckelten ab, ohne daß vermittelst des Mikroskops ein Pilz wahrgenommen werden konnte. Nachforschungen und Versuche, die Professor Sorauer anstellte, bestätigten seine Vermutungen, daß diese Schädigungen von den Dämpfen, die den Kesseln mit schmelzendem Asphalt entströmten, herrührten, während die Ausdünstungen des Asphaltpflasters keine schädliche Wirkung ausübten. Die Blätter der Straßenbäume können durch diese Asphaltdämpfe entlaubt werden, da sie aber hernach wieder austreiben, sei eine dauernde Schädigung jedoch ausgeschlossen. Immerhin könnten die Asphalt-Gesellschaften verpflichtet werden, ihre Kessel so aufzustellen, daß eine zeitweilige Verunstaltung der Bäume vermieden würde. Herr Fintelmann machte den Einwand, daß bei Koniferen der Schaden doch wohl ein nachhaltiger sein dürfte, worüber jedoch nach Professor Sorauer noch keine Erfahrungen vorliegen. Letzterer machte noch darauf aufmerksam, daß die schwarzen Flecke auf den Rosenblättern, die von den Asphaltdämpfen herrührten, nicht mit dem Rosenpilz Actinonema rosae zu verwechseln sei, welcher fast kreisrunde, 0,2—1 cm breite, bräunliche, strahlig-faserige Flecke bilde, auf denen die kleinen, punktförmigen, dunklen Früchte in der Mitte stehen.

Geheimrat Wittmack ersuchte sodann die Handelsgärtner, für die in ihrer Nähe liegenden Schulen bewurzelte Stecklinge zur Verteilung an die Schulkinder liefern zu wollen, um die Blumenpflege unter den letzteren in Anregung zu bringen. Es habe sich ein besonderer Verein zu diesem Zwecke gebildet, und seien bereits gegen 90 Schulen hierfür in Aussicht genommen. Die Pflanzen werden mit einer Plombe versehen und im Herbst die bestkultivierten hiervon prämiiert. Ferner wurde bekannt gegeben, daß bei Gelegenheit der großen Jubiläumsausstellung des Vereins eine allgemeine Versammlung zur Besprechung wichtiger Tagesfragen abgehalten werden würde. Als Themata sind folgende in Aussicht genommen: 1. Ausstellungswesen; Referenten: Gartenbau-Direktor Siebert und Ökonomierat Späth; 2. Auktionswesen; Referenten: Junge, Steglitz, und Albert Wagner, Leipzig-Gohlis; 3. Fachschulen; Referenten: voraussichtlich Stadt-Schulrat Bertram und ein noch zu wählender Gärtner.

Hafner, Radekow bei Tantow in Pommern, erhielt für die von ihm ausgestellten Äpfel der Sorte Ontario die kleine silberne Vereins-Medaille. E. C.

Personalien.

Forkert, Wilhelm, früher Gärtnereibesitzer in Charlottenburg, zuletzt Kontrolleur in der Stadt. Baumschule vor dem Schlesischen Thore in Berlin, ist am 18. März nach längerem Leiden im 59. Lebensjahre verschieden.

Freundlich, Karl, Kaiserlich russischer Hofgärtner a. D., Rosenspecialist zu Zarskoje-Selo bei St. Petersburg, erhielt den St. Annen-Orden dritter Klasse.

Hölber, Hermann, Obergärtner im kaiserlich botanischen Garten zu St. Petersburg, erhielt den St. Annen-Orden dritter Klasse.

Jerabek, Franz, Stadtgärtner in Agram, wurde vom Kaiser von Österreich das goldene Verdienstkreuz verliehen.

von Katzer, Franz, Kaiserlich russischer Garteninspektor in Pawlowsk, wurde durch die Verleihung des St. Annen-Ordens zweiter Klasse ausgezeichnet.

Magyar, Georg, Hofgärtner in Budapest, wurde vom Kaiser von Österreich durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes ausgezeichnet.

Müller, J. F., Großherzoglicher Universitätsgärtner in Gießen, verstarb im Alter von 72 Jahren.

Petz, Armin, Baumschulbesitzer in Budapest, wurde vom Kaiser von Österreich durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes ausgezeichnet.

Trede, Th., Inhaber der Handelsgärtnerei von Trede & Sohn in Regensburg, wurde vom Prinzregenten von Bayern zum Hoflieferanten ernannt.

Nr. 15. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 10. April 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. **Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt.** — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 12. April 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Die Gartenbauschule in Dresden.
3. Ergebnis der Besprechung über die Pariser Welt-Ausstellung mit dem Herrn Reichskommissar.
4. Die Entwürfe zu dem Palmengarten für Leipzig.

Ausstellungswesen.

Berlin. Große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung vom 28. April bis 9. Mai 1897 zur Feier des 75jährigen Bestehens des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten. Der zweite Nachtrag zum Programm ist erschienen und unentgeltlich vom General-sekretariat, Berlin N., Invalidenstraße 42, zu beziehen. Derselbe enthält eine große Zahl von Ehrenpreisen und mehrere neue Aufgaben. Der erste Preis für Orchideen beträgt 1000 Mark (Ehrenpreis der Stadt Berlin). — Am Donnerstag, den 29. April, um 5 Uhr, findet im Hotel Imperial (vormals Arnim), Unter den Linden 44, eine allgemeine Versammlung zur Besprechung wichtiger Tagesfragen statt, zu der jeder Fachmann Zutritt hat. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Ausstellungswesen; Referenten: Kgl. Gartenbau-Direktor Siebert, Frankfurt a. M., und Ökonomierat Späth, Baumschulenweg bei Berlin, 2. Auktionswesen; Referenten: Junge, Steglitz und Albert Wagner, Leipzig-Gohlis. 3. Fachschulen; Referenten noch unbestimmt. — Dem Vernehmen nach wird Ihre Majestät die Kaiserin Auguste Viktoria die Ausstellung am 28. April eröffnen.

Wie das Komitee der **Hamburger Gartenbau-Ausstellung** uns mitteilt, werden auch **Wasserpflanzen** auf der Ausstellung daselbst vertreten sein. Das Bassin, in dem 1889 die Riesenfontäne der Gewerbe-Ausstellung ihre bunten Strahlen in die Luft sandte, wird im kommenden Sommer der Standort exotischer Wasserpflanzen sein. Durch Heizröhren wird das Wasser auf die nötige Temperatur gebracht, während die völlig freie Lage eine größere Belichtung ermöglicht als in einem Treibhause. Es werden Wasserpflanzen aller Art aus warmen Ländern, namentlich Nymphäen mit blauen, roten und gelben Blüten zur Ausstellung gelangen; besondere Bewunderung wird die herrliche blaue **Nymphaea zanzibarensis** erwecken. — In neuerer Zeit hat sich die gärtnerische Kultur überhaupt mit Energie auf die Kultur von Nymphäen geworfen und Bastardformen geschaffen, die durch Farbenpracht und Schönheit die wilden Formen bei weitem übertreffen. Es giebt Gärtnereien, die sich ausschließlich mit diesem Zweige der Blumenzucht beschäftigen; so die der Gebrüder Karster in Speyer, die mit dem Hamburger botanischen Garten zusammen das Warmwasserbassin besetzen wird. Unter den ausländischen Züchtern ragt Latour-Marliac in Temple sur Lot hervor; manche seiner herrlichen Kulturen werden gleichfalls auf der Ausstellung gezeigt werden. Im Stadtgraben daselbst sind seichte Stellen vorbereitet, um die mit dem kalten Wasser unseres Klimas zufriedenen Wasserpflanzen zu beherbergen. Die Firma Thibaut Lyan in Genf hat allein 100 Quadratmeter angemeldet, ebenso wird die Tiefenthal'sche Gärtnerei in Wandsbek mit Ufer- und Sumpfpflanzen vertreten sein. — Erschienen ist die zweite Auflage des Programms vom 1. April 1896 in Verbindung mit den Nachträgen I und II.

Das Programm für die **Schlesische Obst- und Gartenbau-Ausstellung,** veranstaltet vom Oberschlesischen Gartenbau-Verein zu Oppeln vom 11. bis 19. September 1897, ist erschienen. Anmeldungen werden bis spätestens den 25. August cr. an Herrn Garteninspektor Goeschke in Proskau erbeten.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

II. Leguminosae, Oleaceae, Caprifoliaceae, Berberidaceae, Calycanthaceae, Magnoliaceae.

(Fortsetzung.)

Aus der Unterfamilie der Lonicereae finden wir Treibgehölze unter Lonicera und Diervilla. Erstere zerfallen in mehrere Unterabteilungen. Zunächst die Gruppe Caprifolium, Schlinggewächse mit oft verwachsenen Blättern; Blüten quirlständig in endständigen Blütenständen. Unter den amerikanischen Arten dieser Gruppe sind als Treibsträucher zu nennen:

Lonicera sempervirens *L.* var. minor *Ait.*, L. fuchsioides *hort.*, leider wie die Stammart etwas empfindlich, mit fuchsienähnlichen, trichterförmigen, schönen, hellroten Blüten mit gelblicher Mitte.

Lonicera sempervirens *L.* var. punicea, mit leuchtenden, orangefarbenen Blumen. Strauch etwas schwachwüchsiger wie die hochwachsende Stammform.

Aus der Gruppe Xylosteum, Heckenkirsche, aufrechte Sträucher mit nicht verwachsenen Blättern, deren Blüten sich paarweise im Winkel der Blätter zu zweien auf einem Stiel befinden, begegnen wir einem sehr bekannten und verbreiteten, reichblühenden Strauch:

Lonicera tatarica *L.*, Tatarei, Sibirien. In Frankreich ist er, wie die ganze Gruppe, meist unter dem Namen Chamaecerasus tatarica *Med.* verbreitet.

Als Treibstrauch verdienen verwendet zu werden die großblumigen Formen mit roten bis dunkelroten Blüten, besonders: albo-rosea (Späth), Neuheit von 1881, äußerst reich blühend und großblumig; latifolia, rubra und sibirica *hort.*, dunkelrot; virginalis grandiflora *hort.*, von allen die großblumigste. Die hellrosafarbenen Blumen sind gestreift und etwas gefleckt.

Die Gruppe Isica, die sich von der vorigen hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß bei ihren Vertretern die beiden auf gemeinsamem Stiele stehenden Früchte miteinander verwachsen sind, wird vertreten durch:

Lonicera Standishii *Carr.*, China, syn. fragrantissima *Lindl. et Paxt.* Ein nur in milden Gegenden Deutschlands harter Strauch; die dicken, festen, lederartigen, behaarten Blätter sind fast immergrün. Die stark duftenden Blumen erscheinen sehr zeitig vor den Blättern, im Freien zu Anfang März.

Die Anzucht der Loniceren geschieht am einfachsten durch Stecklinge von vorjährigem Holze, sowie durch Ableger. Da die Loniceren starke, tiefgehende Wurzeln machen, muß man die Treibsträucher jährlich umpflanzen. Das Einpflanzen in Töpfe muß im Frühjahre erfolgen. Im Sommer ist ihnen ein recht heller, sonniger Standort, sowie reichlich Wasser und Dünger zu geben. Das Treiben selbst bietet keine Schwierigkeiten. Da besonders die Formen von tatarica, sowie fuchsioides ihre volle Schönheit nur erreichen, wenn die Färbung der Blumen recht lebhaft sich ausbildet, so ist ein langsames Treiben bei nicht zu hoher Temperatur — bis zu 12.^{0} — vorzuziehen.

Die Gattung Diervilla zerfällt in zwei Untergattungen: Eudiervilla und Weigela. Hier kommen nur letztere in Betracht. Sie sind unter dem Namen Weigelien allgemein bekannt und als Ziersträucher beliebt. In den Gärten kommen mehrere Species dieser Gattung vor, die aber durch eine Unzahl von Neuzüchtungen und Varietäten so verwischt sind, daß man sie kaum noch voneinander zu unterscheiden vermag. Als Blütenstrauch erfreut sich die Weigelie mit Recht einer allgemeinen Beliebtheit und nicht minder als Treibstrauch. Dies ist um so beachtenswerter, als dieser Strauch erst vor ca. 50 Jahren in Europa eingeführt wurde.

Diervilla florida *Sieb. et Zucc.*, syn. Weigela rosea *Lindl.*, China, kam aus England zu uns herüber, wohin sie im Jahre 1845 von Fortune eingeführt wurde. Ein 1 bis 2 m hoher, reich verzweigter Strauch mit rötlich behaarten Zweigen, die später glatt und gelblich werden. Die sehr kurz gestielten Blätter sind längs den Mittelnerven weich behaart. Die rosenroten, später weißlichen Blumen erscheinen zu zweien oder dreien an den Spitzen junger Triebe im Freien von Mai bis Juli.

Diervilla coraeensis *DC.*, syn. D. grandiflora *Sieb. et Zucc.*, Weigelia amabilis *hort.*, Japan, Korea, wurde etwas später als die erstgenannte eingeführt. Ein etwas empfindlicher Strauch mit rötlichen Ästen und größeren Blättern, die längs des Mittelnervs an beiden Seiten behaart sind und auf längeren, behaarten Stielen sitzen. Blüten endständig oder winkelständig, in Büscheln vereinigt, meist im Juni erscheinend, jedoch nicht selten zum zweitenmal im Herbste.

. Diervilla hortensis *Sieb. et Zucc.*, syn. Weigelia hortensis *hort.*, Japan, ein meistens empfindlicher Strauch mit unterseits grau behaarten Blättern. Als Treibstrauch trotz der Empfindlichkeit beachtenswert, besonders die Varietäten: D. h. gratissima *Lemoine*, deren große, hellrosafarbene Blüten in ungeheurer Menge erscheinen. D. h. nivea, mit reinweißen Blüten, und D. hort. rubra, mit zahlreichen, hellpurpurroten Blüten.

Diervilla japonica *DC.*, syn. D. versicolor *Sieb. et Zucc.*, Weigela japonica *Thunbg.*, Japan, ein über 2 m hoher Strauch mit rutenförmigen Ästen. Blätter ziemlich breit und unterseits behaart. Blumen im ersten Stadium gelb bis grünlichweiß, später fast ganz weiß, im Abblühen karminrot.

Diervilla Middendorffiana *Carr.*, Nordchina, Ostsibirien, ein kleiner, seltener Strauch mit kurzen, nach seitwärts gerichteten Trieben. Blätter fast sitzend. Blüten zu mehreren, auf kurzen Stielen, achsel- oder endständig, gelblichrot, punktiert. Der Strauch ist wohl nicht so empfindlich, wie er meist angesehen wird, man könnte ihn wohl fast hart nennen.

Die vielen Formen der verschiedenen Arten faßt man alle unter dem Namen Hybriden zu-

sammen, da ihre Herkunft nicht bestimmt nachweisbar ist. Sie gehören unbedingt zu den schönsten Weigelien und bestehen bereits seit ungefähr 30 Jahren. Es seien nur einige der schönsten genannt: Groenewegenii *hort.*, von gedrungenem Wuchse, Blüten rotviolett, innen weiß und gelblich; Isolinae van H., weißlich rosa, beim Treiben sehr leicht weiß bleibend; P. Duchartre, die dunkelste von allen und sehr reich blühend; Stelzneri *Desb.*, karminrosa mit weiß und purpur, sehr reich blühend; Van Houttei *hort.*, ähnlich der vorigen; Verschaffeltii *hort.*, rosa, weiß gescheckt, ebenfalls reichblühend.

Die Vermehrung der Weigelien zur Anzucht von Treibpflanzen erfolgt am besten durch krautartige Stecklinge, die man von den angetriebenen Pflanzen nimmt. Im nächsten Frühjahre pflanzt man sie dann mit Topfballen auf gut hergerichtete Beete im Freien aus und hat nach zwei Jahren treibfähige Pflanzen. Krautartige Stecklinge im Juli und August wachsen auch sehr leicht, jedoch dürfen sie nicht zu stark verholzt sein. Das Treiben kommt dem anderer Treibgehölze gleich. Sie vertragen ziemlich hohe Wärme und erzeugen ihre Blumen im angetriebenen Zustande meist viel zarter und schöner als im Freien. Das Schneiden ertragen die Weigelien im ganzen leidlich, doch muß man mit einiger Vorsicht dabei verfahren, wenn man nicht den Blütenflor beschädigen will. Zu lang gewordene Triebe schneidet man im Frühjahre etwas zurück, wodurch sie mehrere, im nächsten Jahre blühende Seitentriebe bilden. Man sehe überhaupt darauf, recht verzweigte Exemplare zu erhalten. Vor dem Treiben kürzt man die vorjährigen Triebe etwas, wodurch man einen reicheren und vollkommeneren Blütenflor erzielt. Der Hauptschnitt zum Zwecke des Verjüngens und Auslichtens erfolgt nach der Blüte. Wenn auch die Weigelien als Treibpflanzen bei guter Kultur schon reichblühend zu nennen sind, so kann der Blumenflor noch bereichert werden durch Veredelung. Als Unterlagen kann man alle Arten fast gleich gut verwenden, ebenso Diervilla Lonicera *Mill.* (canadensis *Willd.*).

Auch die Berberidaceae wollen hier genannt sein. Ein schöner Treibstrauch ist:

Berberis Darwinii *Hook.*, Chili, Patagonien. Ein bis zu 80 cm hoher, immergrüner Strauch, bekannt als Topfpflanze, da sie leider nur in milden Gegenden Deutschlands hart ist; sie läßt sich jedoch unter leichter Bedeckung im Freien wohl überwintern. Die jungen Äste sind mit einem braunen Flaum überzogen und mit kurzen Stacheln besetzt. Die schönen, rötlich-goldgelben, meist gefüllten Blumen stehen an roten Stielen in zahlreichen, winkelständigen Trauben und erscheinen schon im Mai. Diese schöne Berberitze läßt sich willig vom Januar an treiben, verlangt nur während der Blüte einen kühlen Standort, damit die Blumen sich lange halten, was bei der Hinfälligkeit der Blumenblätter sonst nicht der Fall ist. Die Anzucht erfolgt aus Samen und Stecklingen.

Berberis Aquifolium *Pursh.*, Nordamerika, syn. Mahonia Aquifolium *Nutt.* Diese bekannte, immergrüne Mahonie, die im zeitigen Frühjahr eine Menge gelber Blumen in dichtgedrängten, aufrechten Traubenrispen erzeugt, läßt sich leicht und willig treiben, so daß man sie schon im Januar oder Anfang Februar in Blüte haben kann. Für diese Zeit ist sie eine wertvolle Blütenpflanze, wenn man den reichen und schönen Blätterschmuck noch berücksichtigt. Gute, recht kräftige Treibpflanzen erzielt man durch Freilandkultur. Das Einpflanzen in Töpfe erfolgt im Frühjahre. Nach demselben läßt man sie in einem feuchten, schattigen Kasten anwurzeln und giebt ihnen im Sommer einen recht sonnigen Standort bei ausreichender Feuchtigkeit, wodurch sich die Blütenknospen recht kräftig ausbilden. Die Anzucht erfolgt durch Aussaat im Herbste. Zu Treibzwecken eignen sich sehr gut Kronenstämmchen, auf Stämme von Berberis vulgaris veredelt. (Schluß folgt.)



Die Große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung vom 28. April bis 9. Mai 1897 im Treptower Park zu Berlin zur Feier des 75jährigen Jubiläums des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten.

Carl Hampel, Städt. Obergärtner, Berlin.

Gesamtplan der Ausstellung. (Fig. 1, S. 87).

Das Ausstellungsterrain im Treptower Park liegt linker Hand der Treptower Chaussee bis an die Spree. Es umfaßt denjenigen Teil der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896, welcher vom Chemiegebäude, dem Fischereigebäude, dem Pavillon der Stadt Berlin und von Hefter eingenommen wurde. Bei der Chemiehalle, jetzt Halle I, liegen die drei Eingänge zur Ausstellung, während die Fischereihalle und Pavillon von Hefter im Süden die Grenze bilden.

Rechter und linker Hand von Halle I, wie dort eingeschrieben, sind die Plätze für die Gewächshäuser vorgesehen, hieran anschließend liegen in dem oberen, kreisförmigen Teil die für das Freie angemeldeten Stauden-, Knollen- und Zwiebelgewächse der Gruppe VI, und soweit der Platz es erfordert, sind die grau angelegten Flächen auf der Nordseite der Halle II weiter dafür in Aussicht genommen. Dazwischen liegt das Gebäude für die Restauration, welche an dieser Stelle von der Gewerbe-Ausstellung erhalten ist. Der in der Richtung der Längsachse der Halle I nach dem Wasser hin angelegte breite Weg ist bestimmt, die Besucher, welche mittels Dampfer ankommen, in die Ausstellung zu geleiten.

Die grau angelegten Flächen vor Halle II, III und IV sind für die Baumschulerzeugnisse aller Art bestimmt und für andere für das Freie angemeldete Pflanzen. So liegt vor Halle IV eine Lorbeer-Allee, aus mächtigen Bäumen gebildet, welche in den westlichen Flügel der Halle II führt. Auf der südlichen Seite der Halle III wird sich eine Rieselfeldanlage etablieren, und für diejenigen, welche sich dafür interessieren, sind die Kanalanlagen

mit Einsteigeschacht ꝛc. von der Gewerbe-Ausstellung her stehen geblieben.

Die Halle III nimmt die Gruppe VII, Bindereien, auf, sowohl die abgeschnittenen, frischen Blumen, Blätter, Früchte, Arrangements aus diesen, Tafeldekorationen, als auch die getrockneten Blumen, Gräser ꝛc. und die hieraus gefertigten Kränze, Makart-Bouquets, Phantasie-Artikel u. s. w.

Alle die zur Binderei erforderlichen Materialien, wie Luxuspapiere, Topfumhüllungen, Schleifen, Bindematerial u. m. a., sollen in der unmittelbar dabei liegenden Halle IV Aufnahme finden; ebenso Artikel aus Gruppe XI Gewerbliches.

Die spezielle Einrichtung der Hallen I und II geht aus den hier beigegebenen Zeichnungen, Figur 2 und 3, hervor.

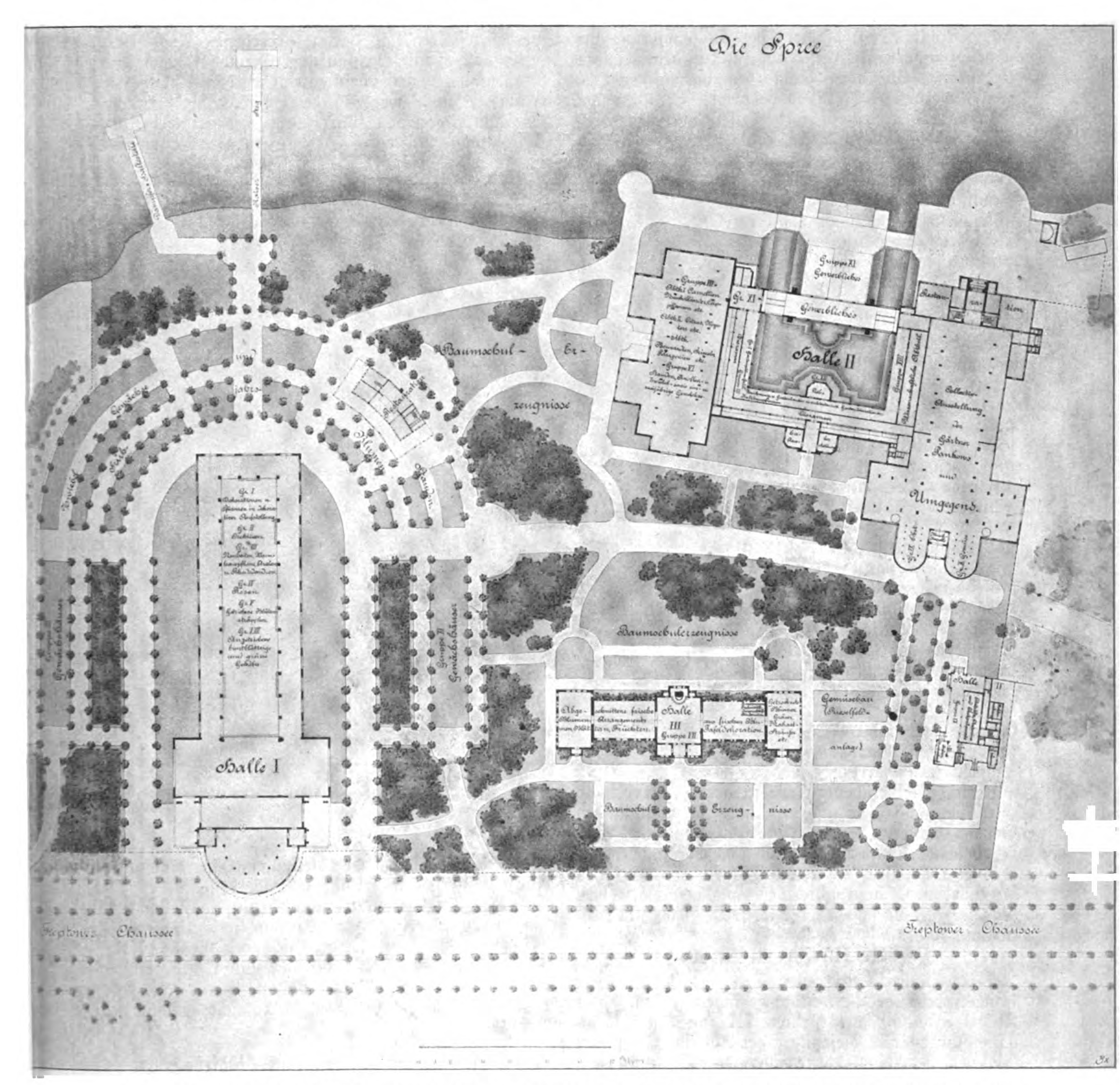


Fig. 1. Gesamtplan der Großen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897 des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten im Treptower Park zu Berlin.

Halle I. (Fig. 2.)

Halle I (ehem. Chemiegebäude). Der Raum A dient als Platz für die feierliche Eröffnung der Ausstellung, weil er sich durch seine ganze Lage als dominierender Teil in dem Gebäude am meisten dazu eignet. Von diesem Raum aus entwickelt sich denn auch das gesamte Bild sowohl in seiner Längs- wie Querachse. In ihm sind rechts und links in a große gärtnerische Dekorationen durch Aussteller in Aussicht genommen. Der daneben liegende Raum, langgestreckte Saal a, dient der Ausschmückung von Speisezimmern, Festräumen 2c., und in dem dahinter liegenden, halbrunden Saal (dem vormaligen Hörsaal) werden sich Rhododendron, Azaleen der Gruppe III in einem mit Felsen unterbrochenen, aufsteigenden Hügel einer Waldpartie zeigen. In der Mitte läßt ein Wasserfall sein Wasser munter plätschern. Wir wenden uns um und kehren zum Hauptraum A zurück. Die ganze Länge des Saales c wird von der Gruppe IV, blühende Rosen, aufgenommen, und seitlich findet Gruppe V, getriebene Blütensträucher, Platz. Am Ende erhält die Halle in a einen aus grüner Pflanzen-Dekoration gebildeten Abschluß, welcher dem Auge die nötige Ruhe giebt. In den beiden parallel laufenden Seitenhallen b wird Gruppe II, blühende exotische Orchideen und Neuheiten hiervon, Aufstellung finden. Ferner kommen dahin aus Gruppe III, Warmhauspflanzen, sowohl Palmen u. dergl. m., als auch die blühenden Gesneraceen, Gardenien, Gloxinien und viele andere, soweit sie nicht in den Gewächshäusern bessere Unterkunft finden. Auch Rhododendron und Azaleen sollen diese Räume zieren. Aus Gruppe VIII, Nr. 1 und 2 sollen die in Gefäßen angetriebenen, buntblätterigen und grünblätterigen Gehölze mit verschiedener Blattform gleichfalls Aufstellung finden.

Halle II. (Fig. 3, S. 90.)

In Halle II sind vier Teile gegeben, welche dementsprechende Verwendung finden sollen. Der Flügel a nimmt aus Gruppe III von den Warmhauspflanzen alle diejenigen der Abteilung 1 und 2 (Palmen, Cycadeen, Farne und andere Blattpflanzen) auf, welche in Halle I nicht Aufnahme finden, dasselbe gilt von den Kalthauspflanzen. Hiervon sollen jedoch Agaven und Succulenten in den Gewächshäusern untergebracht werden. In b und dem überdeckten Gang finden die gewerblichen Sachen, Gruppe XI, Unterkunft; der Platz für die fürs Freie angemeldeten liegt unmittelbar daneben, wie aus Fig. 1 ersichtlich ist. Das große Wasserbecken, welches vor diesem Gange liegt und durch die Grundrißanlage des ganzen Gebäudes gebildet wird, soll zu einem Waldsee gestaltet werden. Wasserstrudel, die von Ausstellern der gewerblichen Abteilung getrieben werden, sollen sich daraus erheben. Auch eine Felsenanlage mit Bepflanzung (Gruppe I, 2 A des Programms) wird darin gezeigt werden. Von dem Gang d aus werden den Besuchern herrliche Dioramen gezeigt. Gleichzeitig finden hierin die Gartenpläne Aufstellung, ebenso in den Räumen e.

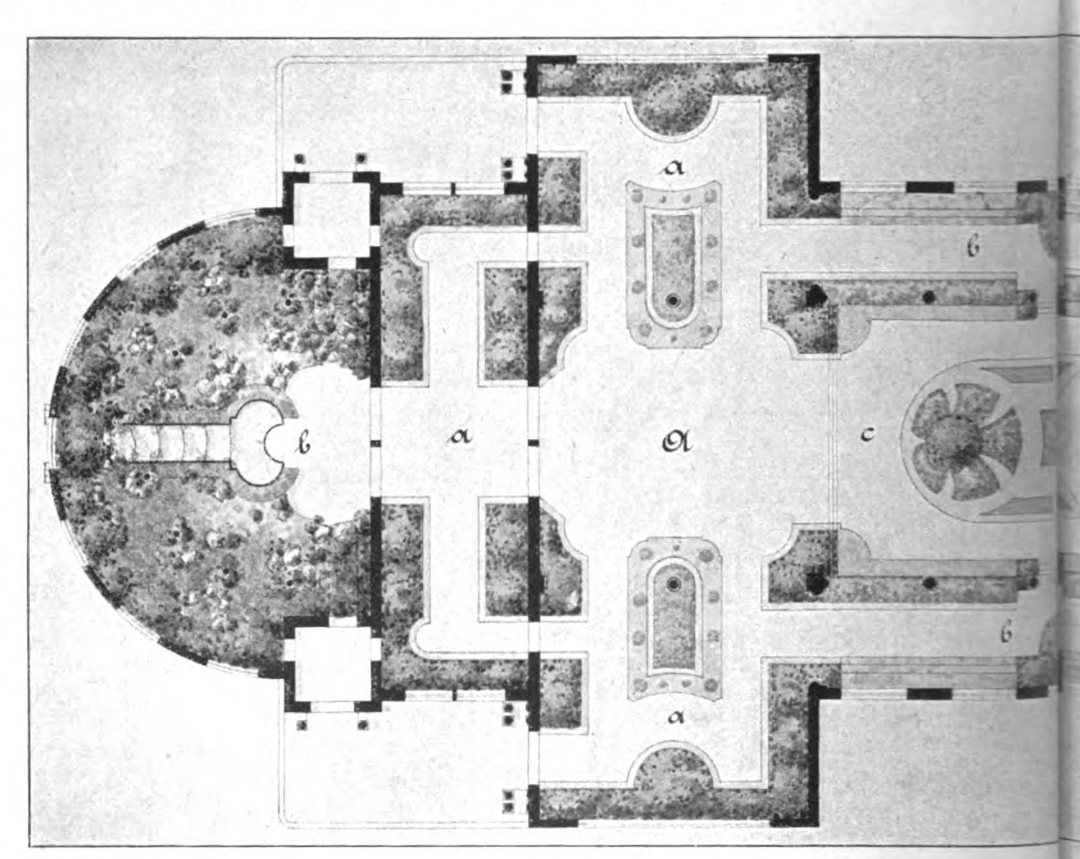


Fig. 2. Halle I der Großen Allgemeinen Gartenbau- … preußischen Staa…

Die wissenschaftliche Abteilung mit einer Kolonial-Ausstellung soll in f aufgestellt werden.

Der Saal g endlich nimmt die Aussteller des Gartenbau-Vereins von Pankow und Umgegend auf, ferner die Aussteller der Liebhaber, Gruppe XII. Für die Gruppen IX, Obstzucht und Obstprodukte, und X, Gemüsebau, sind die Räume h und i aus den darüber hängenden Galerien in Aussicht genommen.

Ein kleiner Beitrag zum Städtebau.

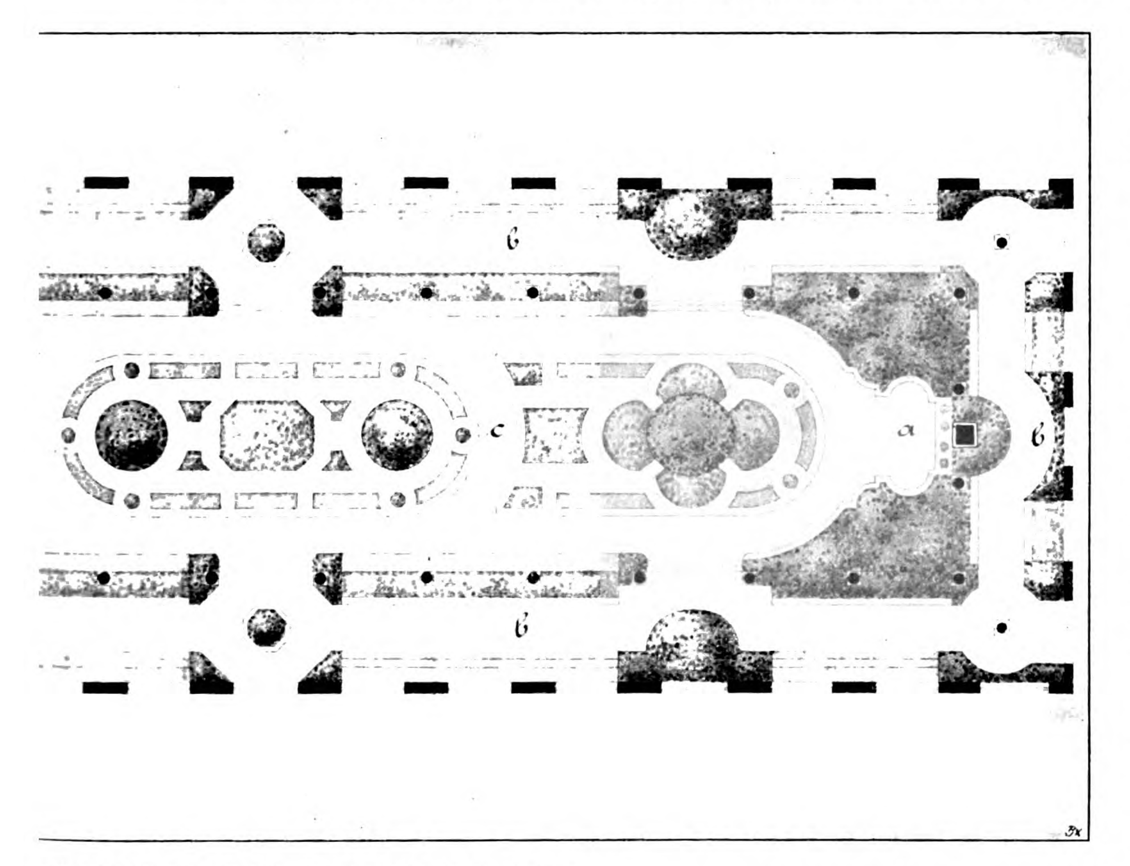
Dieses viel erörtete und oft besprochene Thema, das auch die gartenkünstlerischen Kreise wiederholt beschäftigt hat, ist

in der letzten Zeit oftmals Gegenstand der Besprechung in der „Deutschen Bauzeitung“ gewesen. Mit besonderer Freude kann festgestellt werden, daß sich die Stimmen gemehrt haben, die die Anlage quadratischer oder rechtwinkliger Baublöcke, die sich in regelmäßigen Formen aneinanderreihen und mit sogenannten Mietskasernen bestellt werden, verurteilen. Die Schuld trägt hieran, wie nebenbei bemerkt sei, die zeitige Baupolizeiordnung, welcher die Ansicht zu Grunde liegt, daß je breiter die Straße, um so höher das Grundstück bebaut werden kann. Eine Landhausbebauung ist in solchen Vierteln natürlich ausgeschlossen, da der Bauspekulant hier keine Villa aufkommen läßt, sondern das Terrain bis zur äußersten zulässigen Grenze jederzeit ausnutzen wird. Daß gegen eine solche Bauweise, die auch jeden gartenkünstlerischen Schmuck ausschließt, Einspruch erhoben wird, ist nur zu erklärlich. Man sehe sich z. B. die Grundrisse der Vororte im Südwesten Berlins an und ist erstaunt über die vielen parallelen Straßenzüge, die in gleichen Abständen rechtwinklig von anderen Straßen durchschnitten werden.

Um so erfreulicher ist es zu begrüßen, daß sich in Architektenkreisen ein reges Interesse für Einrichtung sogenannter Wohnstraßen kundgiebt, die, an die Verkehrsstraßen anschließend, eine geringere Breite und niedrige Bebauungsweise aufweisen sollen.

In einem in Nr. 11 der Bauzeitung veröffentlichten Artikel über Wohnstraßen und Landhausbebauung wird mit Recht gerügt, daß z. B. die Vororte Berlins nach Berliner Muster ihre Straßen schon nicht mehr breit genug anlegen können, was um so bedauerlicher sei, da in den meisten Straßen kaum jemals ein nennenswerter Verkehr zu erwarten sei und eine niedrige Bebauung auf jeden Fall bessere Licht- und Luftverhältnisse gestatten werde.

Diese Wohnstraßen sollen, wie der Verfasser erläutert, ausschließlich Wohnzwecken dienen und hauptsächlich aus weniger hohen Ein-, Zwei- und Dreifamilienhäusern in offener Bauweise bestehen. Dieselben können dem Wohnbedürfnis entsprechend schmal sein, vorausgesetzt, daß sie so angelegt sind, daß sie dem allgemeinen Verkehr keine kürzere Verbindung bieten als benachbarte Verkehrsstraßen. Diese, die großen Baublöcke aufschließenden Nebenstraßen sollen lediglich öffentliche Zugänge zu den Wohnungen sein. Tritt hierbei die Bestimmung in Kraft, daß die Baufluchten durch Vorgärten auseinander gerückt werden, so stellt sich, wie mit Recht behauptet wird, der Einfallwinkel für Licht und Luft bedeutend günstiger, als er selbst in recht breiten Straßen mit hoher Bebauung zu sein pflegt. Diese Erkenntnis, heißt es weiter, wird sich zwar langsam, aber um so sicherer durchringen, seitdem sich der Verein für öffentliche Gesundheitspflege dazu bekehrt und folgende Grundsätze aufgestellt hat: „Die Straßen, welche lediglich zur inneren Aufteilung des Baulandes dienen, ohne einen größeren Verkehr aufzunehmen, sind in thunlichst geringer Breite anzulegen. Vielfach ist hierbei wünschenswert, die Bauflucht hinter die Straßenflucht zurückzulegen, um die Herstellung von Vorgärten, Rasenflächen oder Baumanpflanzungen zu ermöglichen.“ Im Anschlusse an diese Leitsätze sind 9 m breite Straßen mit Fußwegen von 1,4 m Breite empfohlen worden.



7 des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den
der Park zu Berlin.

Bis auf die zuletzt erwähnten Maße kann die Angelegenheit vom gartenkünstlerischen Standpunkte aus nur gut geheißen werden, vorausgesetzt daß die Gärten derartig ausgeführt sind und unterhalten werden, daß sie ein Schmuck für das Straßenbild sind. Hierin liegt aber der wunde Punkt. Die in Berlin in vielen Straßen bestehenden Vorgärten fristen leider ein so trauriges Dasein, daß die Beseitigung derselben zu Gunsten des Bürgersteiges nur als eine Annehmlichkeit betrachtet werden kann. Die wenigen im Tiergartenviertel gelegenen und auch in einigen anderen Straßen sporadisch auftretenden, wirklich schön und geschmackvoll angelegten Vorgärten werden hierbei ausgenommen.

Bei einer derartigen Bebauungsweise, wie die angegebene, muß aber auf die Anlage eines Vorgartens nach gartenkünstlerischen Prinzipien Wert gelegt und eine sachgemäße Unterhaltung derselben zur Bedingung gemacht werden. Nur bei strengster Durchführung dieses wird das Straßenbild ein schönes und angenehmes zu nennen sein. Vor allen Dingen dürfte aber eine Anpflanzung von Bäumen am Straßenbord von erheblichem Vorteil sein, weil für die Unterhaltung dieser, die Eigentum der Gemeinde sind, gleichmäßig gesorgt werden wird und für etwaiges Eingehen Ersatz geschaffen würde. Die Bäume sind am Straßenbord stehend von der Bauflucht weit genug entfernt, um den Gebäuden den Zutritt von Licht und Luft gestatten zu können.

Für derartige Straßen dürfte aber die Breite der Fußsteige von 1,5 m, die sogar auf 0,8 m eingeschränkt werden soll, sich doch als zu schmal erweisen. Der Baum, der unbedingt 0,5 m vom Bord entfernt stehen muß, läßt im ersteren Falle nur noch 1 m Breite für den Verkehr übrig. Dieses würde freilich allenfalls genügen, aber das Wachstum der Anpflanzungen an der Vorgartengrenze unter dem Schatten der Bäume — man denke diese sich 30 Jahre und älter — dürfte erfahrungsgemäß ein sehr mangelhaftes und nur mit großer Mühe und vielen Kosten zu erhaltendes sein.

Der vordere Teil wird in solchem Falle immer ein

dürftiges Aussehen gewähren, da selbst Rasen unter dichtem Schatten nicht zu erzielen ist. Erheblich anders würde sich die Sache gestalten, wenn 3 m breite Bürgersteige bei 5 bis 6 m Dammbreite vorgesehen würden. Bei genügender Stammhöhe und entsprechender Entfernung von 8 bis 10 m unter sich ließe sich hierbei ein gedeihlicheres Wachstum von Sträuchern und Rasen erreichen.

Die Erfahrung hat aber ferner gelehrt, daß sehr kleine Vorgärten, die kaum zum Aufenthalt von Menschen dienen, mehr vernachlässigt werden als größere, die das Begehen gestatten. Das Mindestmaß für einen Vorgarten dürfte demnach in seiner Breite nicht unter 7 m betragen.

Im Anschlusse an die oben gegebenen Ausführungen ist dann noch in jener Zeitung ein von einem Königlichen Baurat verfaßter Entwurf für eine Landhausgruppe zu Pankow (Amalienpark) veröffentlicht worden. So interessant diese Bauart an und für sich ist, und so erhebliche Vorteile eine derartige Anlage gegenüber den bisher geübten Verfahren bietet, so können wir derselben unsere ungeteilte Zustimmung nicht geben. Die Straßen weisen Fußwege von nur 1,5 m Breite auf, die mit Bäumen bepflanzt gedacht, jedoch der Übersichtlichkeit wegen auf dem Plane fortgelassen sind. An einigen Stellen sind nur 2 bis 3,5 m breite Vorgärten angenommen, so daß die Alleebäume nur 3 m vom

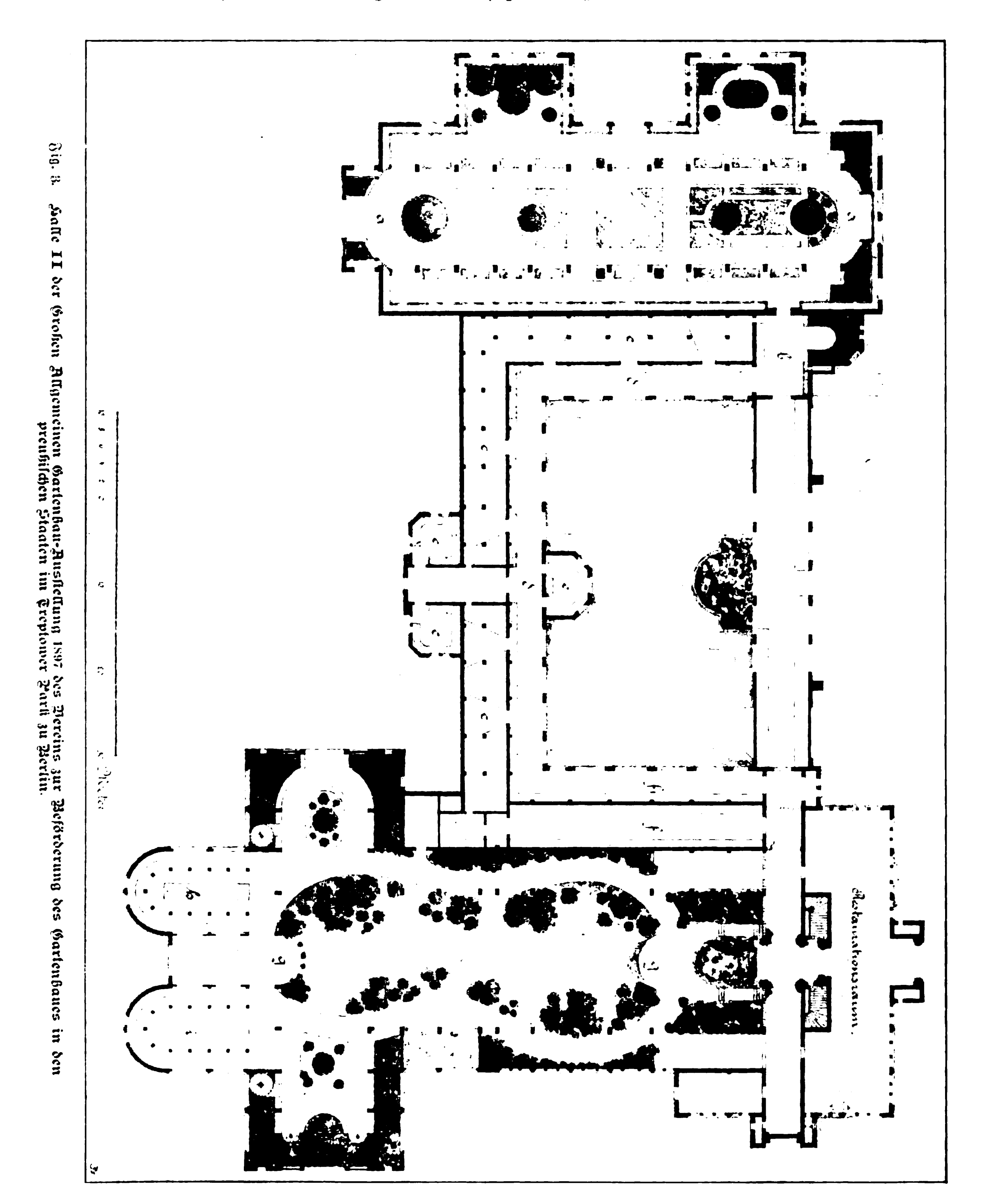


Fig. 8. Halle II der Großen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897 des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten im Treptower Park zu Berlin.

Hause entfernt stehen würden. Hier müßte also von diesen, da sie zu nahe dem Gebäude zu stehen kommen, Abstand zu nehmen sein. Andernfalls würde der Vorgarten — wenn bei 2 m Breite überhaupt von einem solchen noch zu sprechen ist — an dieser Stelle in späteren Jahren nur ein Trugbild von Gartenanlagen darstellen. Die Mehrzahl der Villen weist eine durchschnittliche Vorgartenbreite von 10 m auf. Zu bedauern ist es ferner, daß der sorgfältig ausgearbeitete architektonische Entwurf in der Vorgartenanordnung und in dem, die Mitte der Landhausgruppe einnehmenden, großen Schmuckplatz jedwede gartenkünstlerische Anordnung vermissen läßt. Derartig ausgeführte Anlagen werden niemals das Straßenbild zu einem ästhetischen stempeln.

Ein anderer Absatz ist jedoch für den Gartenkünstler so interessant und bemerkenswert, daß dessen Wiedergabe hier gestattet sein möge: „Wie sich übrigens die schlimmen Lehren der Verkehrsfanatiker äußern, die alles glatt rasieren müssen, auch da, wo niemals sich ein stärkerer Verkehr entwickeln kann, der Straßen-Ästhetiker, die im Baum nur einen beweglichen, nach Bedarf zu fällenden Gegenstand sehen, statt Achtung vor der Schönheit der Natur zu haben und den Verkehr darum herumzulenken, das zeigt sich auch häufig im kleinen. Nur schwer pflegt man mit der Ansicht durchzudringen, daß alte, unersetzbare Bäume ohne zwingende Gründe nicht beseitigt werden dürfen, auch wenn sie einmal über die Schnur der geraden Fahrbahnen hinausstehen. Beispiele in Berlin, wie die erhaltenen würdigen Baumveteranen auf dem Kurfürstendamm und in der Wichmann-Straße, wo streckenweise ein lebhafter Verkehr herrscht, beweisen auch in der Hinsicht den Durchbruch einer besseren Einsicht." Gewiß eine lobenswerte Ansicht, die um so angenehmer wirkt, da sie aus dem Munde eines Architekten, der in den meisten derartigen Fällen dem baumerhaltenden Gartenkünstler widerspricht, stammt. Was die Erhaltung der letztgenannten Bäume anbetrifft, so kam hier der Gartenverwaltung eine von dem hochseligen Kaiser Wilhelm I. erlassene Kabinettsordre, wonach in Berlin keine alten Bäume ohne seine Einwilligung beseitigt werden durften, sehr zu Hilfe. Leider haben an anderen Stellen schon manche schöne Bäume der Innehaltung gerader Straßenlinien zum Opfer fallen müssen. Wir wollen mit dem Verfasser wünschen, daß dieser Durchbruch einer besseren Einsicht weitere Kreise ergreifen und damit der Gartenkunst die gebührende Stelle einräumen möge.

Weiß, Berlin.



Die Vermehrung der Rebe durch Augenstecklinge.

Jetisch, Kreistechniker für Obst- und Gartenbau in Oppenheim (Rhein).

Wenn ich heute etwas über „Vermehrung der Rebe durch Augenstecklinge" schreibe, so ist es durchaus nicht meine Absicht, etwas Neues einzuführen oder etwas zu verbessern, sondern ich möchte nur damit einer Reb-Vermehrungsmethode das Wort reden, welcher man in Deutschland noch wenig Beachtung schenkt, während man sie in England und zum Teil in Frankreich fast ausschließlich anwendet. — Gar oft kann man sehen, wie Gärtner und Gartenfreunde Blindholz von Reben an Häuser und Mauern pflanzen und dann jahrelang kultivieren, ehe die Bekleidung der Wände vollständig wird und die Stöcke einen nennenswerten Ertrag liefern. Wieviel einfacher würde sich das Ganze gestalten, wenn man zur Vermehrung Augenstecklinge verwendete, diese in Töpfen weiter kultivierte und dann bei Bedarf an Ort und Stelle als fertige Pflanzen setzte. Auf diese Weise hätte man in kurzer Zeit reiche Erträge und außerdem die Mauern auch bald grün, zwei Vorteile, mit denen man doch rechnen sollte. Hat man mit der Vermehrung durch Augenstecklinge schließlich auch etwas mehr Arbeit wie bei der Vermehrung durch Blindholz oder Ableger, so gelangt man durch diese Methode auch bedeutend rascher zum Ziel wie bei Anwendung der beiden anderen angeführten Vermehrungsarten.

Durch die Vermehrung mit Augen sind wir in der Lage, bei guter Kultur schon in einem Jahre tragfähige Stöcke mit guter Bewurzelung zu erzielen, ohne erst, wie z. B. bei dem Ableger, eine Rebe vorzukultivieren. Allerdings ist hier zu erwähnen, daß man bei der Augenvermehrung ein Gewächshaus oder doch wenigstens ein heizbares Beet zur Verfügung haben muß, während man Ableger und Stecklinge aus Blindholz im freien Lande macht.

Die Vermehrung durch Augenstecklinge selbst ist sehr einfach und wird in folgender Weise vorgenommen: Nachdem der Weinstock im Herbst die Blätter abgeworfen hat, schneidet man sich starkes, gut ausgereiftes Holz mit möglichst kräftigen Augen und bewahrt es eingeschlagen frostfrei auf. Bei dem Einschlagen achte man darauf, daß die Augen, soweit als thunlich, nicht mit Erde bedeckt werden, weil solche Augen durch die Erde leiden und dann im Vermehrungsbeete faulen.

Die beste Zeit zum Vermehren sind die Monate Januar bis März. Je früher man zur Vermehrung schreitet, desto besser ist es, was hauptsächlich dann beachtet werden muß, wenn die Absicht vorliegt, bis zum Herbst tragfähige Stöcke zu bekommen. — Den Schnitt führt man dicht unter dem Knoten aus, so zwar, daß unter dem Auge noch etwa $1^1/_2$ cm Holz stehen bleibt. Ebenso läßt man über dem Auge noch ungefähr $1^1/_2$ cm Holz stehen, so daß der Steckling eine Länge von etwa 3 cm erhält. — Einige Fachleute behaupten, es sei von Vorteil, den Steckling unter dem Auge zu spalten, da auf diese Weise eine größere Fläche zur Kallusbildung entstehe und die Bewurzelung größere Fortschritte mache. Diese Behauptung hat sich nach meiner Beobachtung als unrichtig erwiesen, denn der Augensteckling bildet allerdings an den Schnittflächen Kallus und Wurzeln; die meisten Wurzeln jedoch brachen aus der Rinde hervor und erscheinen selbst an dem Holze über dem Auge.

Nachdem die Augenstecklinge auf genannte Art geschnitten sind, steckt man sie in ein mit Sand vorbereitetes Vermehrungsbeet, und zwar so, daß das Auge nicht mit Sand bedeckt wird. In Torf die Reben zu vermehren, kann ich nicht empfehlen. Die Versuche, welche ich damit anstellte, fielen nicht günstig aus, während bei der Vermehrung im Sande ein überaus günstiges Resultat erzielt wurde. Im Vermehrungsbeete giebt man den Augenstecklingen eine Bodenwärme von + 20—25° R., spritzt sie öfter ganz leicht über und hält sie bis zur Bewurzelung geschlossen. Bereits nach fünf Tagen bemerkt man hier und dort, daß sich ein grünes Spitzchen zeigt, was besonders bei gut entwickelten Augen der Fall ist. Nimmt man um diese Zeit den Steckling aus dem Sande, so bemerkt man, daß die Kallusbildung beginnt und an der Seite des Holzes kleine weiße Erhöhungen entstehen, aus welchen später ebenfalls Wurzeln hervorbrechen. Nach vierzehn Tagen bis drei Wochen sind alle Stecklinge bewurzelt. Sie werden jetzt in ihrem Wurzelvermögen entsprechend große Töpfe, in eine leichte sandige Erde gepflanzt und wieder auf ein warmes Beet gebracht. Hier hält man sie bis zum Anwurzeln geschlossen, spritzt öfter und entfernt später die Fenster ganz. Sowie die Pflanzen durchwurzelt sind, verpflanze man sie in größere Gefäße in eine durchlässige, nahrhafte Erde und bringe sie ebenfalls wieder auf ein warmes Beet, wozu man einen Mistbeetkasten verwenden kann. Derartige Pflanzen können nun entweder in Töpfen weiter gezogen werden, in welchen sie bei richtiger Pflege bis Herbst tragfähige Stöcke geben, oder man pflanzt sie, nachdem sie abgehärtet sind, Mitte Mai ins Freie in gut vorbereiteten Boden, woselbst sie bis zum Herbst noch schwache Triebe bilden. Über die Anzucht von einjährigen Tragreben in Töpfen werde ich mir erlauben ein anderes Mal zu berichten.

A. F. Barron, der Meister der englischen Weintreiberei, empfiehlt in seinem Werke „Vine and Vine-Culture", die unbewurzelten Stecklinge in kleine Töpfe, in eine leichte sandige Erde zu pflanzen und ihnen dann eine Bodenwärme von 20—22° R. zu geben. Dieses Verfahren habe ich ebenfalls versucht, dabei jedoch gefunden, daß die Bewurzelung im Sande bedeutend schneller von statten geht und das Wachstum im allgemeinen ein flotteres ist.

Hat man keine Mauer, die mit Reben bepflanzt werden könnte, zur Verfügung, so ziehe man dieselben so lange in Töpfen, bis sich die Gelegenheit findet, sie entweder selbst zu verwenden oder zu verkaufen. Handelsgärtnereien sollten Topfreben stets am Platze haben, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich ohne große Mühewaltung in Besitz des edlen Gewächses zu setzen und es anzupflanzen.



Kleinere Mitteilungen.

Mehr als in anderen deutschen Gebirgen vermißt das aufmerksame Auge des Naturfreundes im **Harz** die Mitwirkung des die Landschaft gestaltenden Künstlers. Die Forstwirtschaft mit ihrem Einerlei der Formen überzieht das ganze Gebiet. Zwar hat die Thätigkeit des Harzklubs in anerkennenswerter Weise viele bequeme und gut erhaltene Stege nach bevorzugten Punkten geschaffen. Aber darüber hinaus scheint man im Harz mit dem Forstmann jede Verschönerung nur in möglichst dichtem Bepflanzen mit Bäumen zu finden. Jeder Naturfreund weiß die Schönheiten des deutschen Waldes zu schätzen, findet Erholung, Erfrischung, Erbauung in ihm. Aber verdrießlich ist es ihm, wenn er stundenlang zwischen Bäumen eingeschlossen wandern muß, wo ihm ein Opfer von wenigen Stämmen herrliche Blicke über Berg und Thal, in düstere Schluchten und auf sonnenbeglänzte Höhen weithin eröffnen könnte. Durch den Wechsel würden Waldesstille und Waldesdunkel um so eindringlicher zu seinem Gemüt sprechen. —o—.

Zur Lauberdenfrage. Eichenlauberde möchte ich nicht zur Topfpflanzenkultur empfehlen. Es sei dahin gestellt, ob die schädlichen Einflüsse der Gerbsäure durch vollständiges Verrotten vollständig weichen. Eine vollständig verrottete Lauberde oder auch jede andere Erdart sollten überhaupt bei den meisten Topfpflanzenkulturen mehr in den Hintergrund treten. Der letzte Verwesungsprozeß muß noch im Topfe vor sich gehen, und gilt dies in erster Linie von Rasen- und Lauberde. Eine Eichenlauberde, die so verwest ist, daß sie vollständig von Gerbsäure frei ist, hat neben der Gerbsäure auch manch anderen brauchbaren Stoff von sich gegeben. Da nun eine nicht vollständig verrottete Eichenlauberde nie frei von Gerbsäure sein kann, so ist sie für Topfpflanzen nicht mit Erfolg zu verwenden. Mit Vorteil bediene man sich ihrer als Bodenverbesserung im Freien. Buchenlaub giebt eine gute, brauchbare, auch nahrhafte Erde; vorzuziehen ist jedoch Lindenlauberde. Eine minderwertige Erde giebt Birkenlaub. Darin gepflanzte Iresinen- und Achyranthes-Stecklinge zeigten überhaupt kein Wachstum und führten bis zum Umpflanzen in kräftigere Misterde ein kümmerliches Dasein. Wohl die beste aller Lauberden und zugleich die wertvollste giebt solche aus Haselnußlaub gewonnene. Freilich kostet es etwas Mühe, sie zu erlangen. Wo man in Wäldern Haselnußsträucher in genügender Anzahl vorfindet, suche man sich die Erde zu verschaffen. Nachdem man die oberste Schicht mit dem Grün der Kräuter 2c. genügend entfernt, nehme man die nun folgende Lage, soweit sie eben noch nicht allzusehr verrottet ist, vielleicht 10—15 cm, wohl in den seltesten Fällen mehr. Die Erde ist am besten, wenn sie noch recht grob ist. Halbverfaulte Nüsse, Blattstücke 2c. zeugen von ihrer Brauchbarkeit. Der Wert dieser Erde liegt vor allem in ihrer ungeheuren Durchlässigkeit und Lockerheit. Besonders ausgezeichnet ist sie für Cyclamenkulturen mit Heideerde gemischt, weil sie vermöge ihrer Durchlässigkeit und Lockerheit ein starkes Gießen sehr gut verträgt und die Knollen nie ausfaulen läßt. Unterzieht man sich der Mühe, die Erde sehr fein zu sieben, so erhält man ein vorzügliches Material zur feineren Aussaat, besonders für Begonien.

Johannes Schomerus.

In der technischen Rundschau der „Voss. Ztg." berichtete kürzlich Franz Bendt über die Versuche, welche neuerdings hinsichtlich **der elektrischen Beeinflussung der Pflanzen** gemacht worden sind. Im allgemeinen unterscheidet man hierbei drei verschiedene Methoden: 1. Beleuchtung der Pflanzen mittels elektrischer Strahlen während der Nacht und an dunklen Tagen; 2. Beschickung des Erdbodens mit den darauf befindlichen Pflanzen durch Elektrizität; 3. elektrische Beeinflussung des Samens vor der Aussaat zur Erhöhung seiner Keimkraft. Besonders hat sich J. O. Nowkewitsch-Jodko seit 20 Jahren mit solchen Studien beschäftigt und als Resultat derselben eine doppelte Wirkung der Elektrizität auf den Boden festgestellt, nämlich eine mechanische und eine chemische. Durch den elektrischen Strom wird der Boden einerseits gelockert und dadurch bekanntlich das Wachstum der Pflanzen gefördert, während andererseits die den Pflanzen nötigen Salze und andere Nutzstoffe im Boden leichter gelöst werden, wodurch der Nährwert des letzteren erhöht wird. E. C.

Kähler-Kommers. Am 29. März, abends, wurde im „Deutschen Hofe" zu Berlin auf Anregung des Vorstandes des Vereins deutscher Gartenkünstler unter zahlreicher Beteiligung von Vereinsmitgliedern zu Ehren des von Berlin scheidenden Mitgliedes und früheren Schatzmeisters des Vereins, Herrn Jonathan Kähler, eine würdige Abschiedsfeier veranstaltet, der sich auch die nächsten Verwandten des Gefeierten, sowie der Gemeindevorstand und Pfarrer von Tempelhof angeschlossen hatten. Der Festsaal war vom Vereinsmitgliede Herrn Wendt auf das geschmackvollste dekoriert. Der erste Vorsitzende des Vereins deutscher Gartenkünstler, Herr städtischer Garteninspektor Fintelmann, hielt eine Ansprache, worin er die Verdienste hervorhob, die sich Herr Kähler als Mensch und Kollege erworben, und überreichte demselben ein von seinen Freunden zur steten Erinnerung gewidmetes Ehrengeschenk. Ein Toast folgte dem anderen, und bewegten Herzens dankte Herr Kähler für alle Liebe und Zuneigung, bis endlich der frühe Morgen zum Aufbruch mahnte und dem scheidenden Freunde ein „Frohes Wiedersehen in vier Wochen zur Gartenbau-Ausstellung im Treptower Park!" zugerufen wurde. E. C.

Personalien.

Borsig, Arnold, der älteste Sohn der Frau Geheimen Kommerzienrätin Borsig zu Berlin, ein überaus warmer Förderer des Gartenbaues, ist am 1. April bei einer Grubeneinfahrt auf den Borsigwerken zu Schlesien infolge schlagender Wetter jäh verstorben.

Dr. Müller, ständiger Hilfsarbeiter im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Regierungs- und Landesökonomierat in Berlin, ist zum Mitgliede und Vorsitzenden des Kuratoriums der Königl. Obst- und Weinbaulehranstalt in Geisenheim und zum Kurator des Königl. pomologischen Instituts in Proskau ernannt worden.

Poosch, Karl, Königl. Hofgärtner, Sanssouci bei Potsdam, ist am 30. März im 64. Lebensjahre gestorben.

Weber, Stadtgärtner in Frankfurt a. M., wurde in Anbetracht seiner Verdienste um die Verschönerung und Erweiterung der öffentlichen Anlagen dieser Stadt zum städtischen Gartendirektor ernannt.

In der Märzsitzung des **Botanischen Vereins für die Provinz Brandenburg** zeichnete der „Voss. Ztg." zufolge Herr Kustos Hennings das Leben und Wirken des kürzlich in Neu-Guinea dahingeschiedenen botanischen Reisenden L. Kärnbach. Der Verstorbene war ursprünglich Gärtner, begleitete 1886 Dr. Otto Kuntze auf einer Kaukasusreise und trat 1887 in den Dienst der Neu-Guinea-Gesellschaft, war in Botaneng thätig und begab sich im nächsten Jahre nach Velaro und den Purdyinseln, wo er die Guanolager erforschte und ausbeutete. Von Oktober bis Dezember 1889 begleitete er den Dr. Lauterbach auf seiner Neu-Guinea-Expedition, derjenigen, die am tiefsten in das Land eindrang. Er sammelte dort Kryptogamen und Phanerogamen; erstere sind später von ihm dem Berliner Botanischen Museum überwiesen worden. 1890 übernahm er die Station in Finschhafen. Nach deren Aufhebung kam er nach Berlin und trat dann in den Dienst der Ostafrikanischen Plantagengesellschaft, die ihn 1892 nach Sumatra schickte, um Kulis nach Afrika zu bringen. Nachdem er diesen Auftrag zur Zufriedenheit der Gesellschaft erledigt hatte, sollte er nach Tanga gehen, erkrankte aber auf dem Schiff, kam nach Berlin zurück und trat dann von neuem in den Dienst der Neu-Guinea-Gesellschaft, für die er Arbeiter im Bismarck-Archipel anzuwerben hatte. Doch muß er bald wieder ausgeschieden sein, denn im nächsten Jahre finden wir ihn in Borneo, wo er die Guttaperchagewinnung studierte. Nach Neu-Guinea zurückgekehrt, stellte er verschiedene Versuche mit den dort vorkommenden Guttaperchabäumen an. Er gründete eine Station und beschäftigte sich mit dem Ankauf und der Ausfuhr von Copra und anderen Landeserzeugnissen. Außer den botanischen hat er auch ethnographische Sammlungen gemacht, die im Museum für Völkerkunde in mehreren Schränken aufbewahrt werden. Einige Schriften hat er in den „Verhandlungen" des Vereins, sowie in Englers „Botanischen Jahrbüchern" und der „Gartenflora" veröffentlicht. Ein von ihm hinterlassener Aufsatz über die Gemüsepflanzen von Neu-Guinea wird, wie Herr Geheimrat Wittmack mitteilte, demnächst in der „Gartenflora" erscheinen.

Nr. 16. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 17. April 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Dieser Nummer liegt bei eine Separatbeilage von S. Jourdan, Mainz, betreffend Fensterpappe als Ersatz für mattes Fensterglas, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Königliche Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam. Die Königliche Gärtnerlehranstalt zu Potsdam wurde auf Antrag des Hofgarten-Direktors Lenné im Frühjahr 1824 eröffnet. Nach einer arbeits- und segensreichen Thätigkeit wird die Anstalt, als die älteste und hervorragendste Bildungsstätte für Gärtner, im Jahre 1899 in der Lage sein, auf ihr 75jähriges Bestehen zurückzublicken. Es liegt nun in der Absicht zahlreicher Fachgenossen, die sich mit Stolz Schüler und Freunde der Anstalt nennen, das 75jährige Jubiläum festlich zu begehen. Die zum Schluß verzeichneten Herren haben sich infolge eines Rundschreibens seitens des Königl. Hofgarten-Direktors und Direktors der Königl. Gärtnerlehranstalt Herrn Walter und des Inspektors der Königl. Gärtnerlehranstalt Herrn Th. Echtermeyer gern bereit erklärt, das Vorbereitungs-Komitee für die beabsichtigte Feier zu bilden, wodurch Gewähr geschaffen ist, daß dieselbe nach jeder Richtung hin würdig verlaufen wird. Bereits jetzt sind größere Summen sowohl für den beabsichtigten Reisefonds (Zweck desselben: um den beiden tüchtigsten Abiturienten, die sich nach dem Lehrer- und Kuratorium-Kollegium der Anstalt als würdig und bedürftig gezeigt haben, die Mittel zu einer längeren Studien-Reise gewähren zu können), als auch für die Festfeier selbst in Aussicht gestellt worden. — Das Vorbereitungs-Komitee tritt im Anschluß an die Große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung zur Feier des 75jährigen Jubiläums des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Preußischen Staaten in diesem Frühjahr zu Berlin **Donnerstag, den 29. April, mittags 2 Uhr,** in dem kleinen Saal **Hotel Imperial, Unter den Linden 44,** zusammen, um das endgültige Programm festzustellen und weitere erforderliche Schritte einzuleiten. Dasselbe beabsichtigt dann vermittelst eines Rundschreibens in die Öffentlichkeit zu treten, um alle ehemaligen Schüler wie die Freunde der Anstalt aufzufordern, der beabsichtigten Feier, die wohl ein weiteres Band um eine stattliche Zahl von Fachgenossen zum Wohle des Berufs zu schlingen in der Lage sein wird, ihre volle Sympathie entgegen zu bringen. Das Vorbereitungs-Komitee besteht aus folgenden Herren: Bertram, M., Kgl. Gartenbau-Direktor, Dresden-Blasewitz; Bouché, Kgl. Sächsischer Gartendirektor, Dresden; Brandt, R., Kgl. Gartenbau-Direktor, Charlottenburg; Buntzel, M., Kgl. Gartenbau-Direktor und Baumschulbesitzer, Niederschönweide bei Berlin SO.; Dr. Cavet, Kgl. Garteninspektor und Baumschulbesitzer, Wiesbaden, Parkstraße 42; Choné, Otto, Direktor, Kolonie Grunewald, Boothstraße 44; Chrestensen, N., Handelsgärtner, Erfurt; Echtermeyer, Th., Inspektor und Lehrer der Kgl. Gärtnerlehranstalt, Wildpark bei Potsdam; Encke, F., Landschaftsgärtner und Lehrer der Kgl. Gärtnerlehranstalt, Potsdam, Viktoriastraße 41; Eulefeld, R., Kgl. Hofgärtner, Hannover, Georgengarten; Fintelmann, A., Städt. Garteninspektor, Berlin, Humboldthain; Fintelmann, G., Kgl. Garteninspektor, Cassel, Wilhelmshöhe; Graeber, G., Handelsgärtner, Taschkent, Turkestan; Hampel, C., Städt. Obergärtner, Berlin SO., Vor dem Schles. Thore; Hoffmann, M., Kgl. prinzl. Hofgärtner, Berlin W., Wilhelmstraße 102; Hoffmann, J., Kgl. Ökonomierat, Rittergutsbesitzer, Berlin SO., Köpnickerstraße 131; Jancke, Johs., Kgl. Hofgärtner, Berlin NW., Schloß Bellevue; Jungclausen, H., Baumschulenbesitzer, Frankfurt a. O.; Junge, C., Geschäftsführer des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Steglitz bei Berlin, Schloßstr. 66; Karich, Th. G., Landschaftsgärtner, Bremen; Koehler, Landschaftsgärtner, Berlin, Nettelbeckstraße 15; Koopmann, K., Kgl. Gartenbau-Direktor und Vorstand der Fürstl. Gartenverwaltung, Wernigerode a. H.; Kowalleck, R., Städt. Gartendirektor, Köln a. Rh.; Kuphalt, Städt. Gartendirektor, Riga, Rußland; Lackner, C., Kgl. Gartenbau-Direktor, Steglitz bei Berlin; Lauche, R., Parkinspektor, Muskau; Lauche, W., Gartendirektor, Eisgrub in Mähren; Lindemuth, H., Kgl. Garteninspektor, Berlin NW., Dorotheenstraße; Loock, J. F., Kgl. Hoflieferant, Berlin N., Chausseestr. 52a; Mächtig, H., Städt. Gartendirektor, Berlin N., Humboldthain; Meyer, R., Handelsgärtner, Wildpark bei Potsdam; Ohrt, K., Parkdirektor, Bremen; v. Pommer-Esche, Wirkl. Geh. Ober-Finanzrat, Berlin NW., Moabit 143/144; Probst, Rendant, Bornstedt bei Potsdam; Richter, H., Städt. Gartendirektor, Breslau; Schoch, G., Städt. Gartendirektor, Magdeburg, Weiherstr. 3; Schulze, F., Hofgärtner, Schwerin; Seeligmüller, E., Verwaltungs-Direktor, Friedrichshof bei Homburg; Siebert, Kgl. Gartenbau-Direktor, Frankfurt a. M.; Späth, F., Kgl. Ökonomierat, Baumschulenbesitzer, Baumschulenweg-Berlin; Thiel, H., Dr., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat und Ministerial-Direktor am Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin W., Lutherstr. 17; Walter, Direktor der Kgl. Hofgärten und Direktor der Kgl. Gärtnerlehranstalt Sanssouci bei Potsdam; Wittmack, L., Geh. Regierungsrat, Professor, Dr., Berlin N., Invalidenstraße 42.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten **Kataloge** kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Friedr. Adolph Haage jun., Erfurt, Special-Verzeichnis über Kakteen, succulente Pflanzen und Samen.

Peter Lambert, Großherzoglich Badischer Hoflieferant, Rosenzüchter, Trier (St. Marien), Verzeichnis der neuesten Rosen für 1897 und Frühjahrs-Angebot älterer und neuerer wertvoller Rosen.

J. L. Schiebler & Sohn, Celle (Hannover), Preisverzeichnis 1897 über Sämereien und Baumschulen-Erzeugnisse.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

II. Leguminosae, Oleaceae, Caprifoliaceae, Berberidaceae, Calycanthaceae, Magnoliaceae.

(Schluß.)

Die Calycanthaceae sind nur durch eine Art vertreten:

Chimonanthus praecox *Lk.*, Japan, syn. Ch. fragans *Lindl.*, Calycanthus praecox *L.* Ein niedriger Strauch mit glänzenden Blättern. Blumen wohlriechend und grünlich gelb mit purpurner Mitte, sehr zeitig im März bis Mai. Leider in Deutschland nicht leicht aushaltend oder nur unter Bedeckung. Zu Treibzwecken behandelt man ihn daher als Topfpflanze, giebt ihm aber die Sommerkultur anderer Treibsträucher und läßt ihn vor dem Einwintern ruhig etwas anfrieren. So behandelt, kann man ihn ohne Mühe und ohne zu hohe Wärme vom Dezember an in Blüte haben.

Es folgen weiter die Magnoliaceae mit der Gattung Magnolia. Bäume und Sträucher mit zierenden Blumen und Blättern. Sie zerfällt in zwei Gruppen:

Magnoliastrum, Sommerblüher, Antheren nach außen sich öffnend, und Gwillimia, im Frühjahre vor den Blättern blühend, Antheren nach innen sich öffnend. Uns interessiert nur letztere.

Magnolia Yulan *Desf.*, syn. conspicua *Salisb.*, wurde 1780 aus China nach England eingeführt und von dort aus weiter verbreitet. In der Heimat ein Baum von 6—10 m Höhe, bleibt er hier meist niedrig und strauchartig. Die aufrecht stehenden, sehr großen, weißen Blumen von über 10 cm Breite sind wohlriechend und erscheinen schon von April an; in rauhen Lagen erfordern die Blumen einige Deckung.

Magnolia Soulangeana *hort.*, ein Bastard zwischen Yulan und obovata, blüht etwas später, ist härter und beliebter, daher verbreiteter als Yulan.

Magnolia obovata *Thunb.*, syn. purpurea *Curt.*, discolor *Vent.*, Japan, ein Strauch bis zu einigen Metern Höhe mit großen, aufrechten, tulpenförmigen Blumen, die inwendig weiß, außen purpurn sind. Wenn auch dieser Strauch vollständig hart ist, so erfrieren doch die Blumen, da sie zu früh, meist schon im März, erscheinen. Ein Schützen derselben ist daher sehr angebracht. Zum Treiben ist diese Art vorzüglich geeignet, nicht minder die Formen, besonders Lennea, deren Blumen wohlriechend und etwas lebhafter gefärbt wie bei obovata sind.

Magnolia stellata *Maxim.*, syn. M. Halleana *Parsons*, Japan, eine neuere Art, bildet bei uns meist niedrige Sträucher. Die oft halbgefüllten Blumen sind weiß, die schmalen Blumenblätter breiten sich sternförmig aus.

Da alle Arten der Frühjahrsblüher schon im Freien sehr zeitig blühen, so lassen sie sich sehr früh und ohne jede Mühe leicht treiben, was an einem hellen Standorte bei nur geringer Temperatur von 6—8° geschehen muß. Die großen Blumen an den unbeblätterten Zweigen haben einen großen Wert als Schnittmaterial. Die Vermehrung geschieht durch Absenker oder Ausläufer, ist aber ziemlich schwierig und langweilig; am besten wächst obovata, die daher als Unterlage sehr wohl geeignet, doch nicht für alle Arten gleich gut ist. Ebenso ist Liriodendron Tulipifera eine geeignete Unterlage, die man häufig als junge Sämlinge aus französischen Baumschulen bezieht. Die Vermehrung der Magnolien, sei es nun durch Ableger, krautartige Stecklinge, Samen oder Veredelung, ist immer eine schwierige. Ableger gebrauchen oft zwei bis drei Jahre zur Bewurzelung, krautartige Stecklinge wachsen am besten, wenn man Triebe nimmt, die möglichst tief unten entstanden sind, z. B. aus dem Wurzelhalse; man zieht sie unter Glas. Auch bei dieser Vermehrungsart wächst die obovata am besten. Der Same ist kaum länger als ein halbes Jahr keimfähig, muß daher bald ausgesäet werden. Da der Same eine Lieblingsspeise für Mäuse ist, muß er hinreichend geschützt werden, am besten durch Bedecken der Kästen, die zur Aufnahme des Samens dienen, mit Glas. Die in der Regel noch einmal in Kästen pikierten Pflanzen werden in Töpfe mit sandiger Heideerde unter Zusatz von Lauberde gepflanzt; später gedeihen sie am besten in einem tiefgründigen, lehmhaltigen Boden im Freien, soweit dies thunlich und möglich ist, sowie in einer leicht beschatteten, geschützten Lage, in der sie auch nicht den vollen Winden ausgesetzt sind. Die Veredelung wird in Töpfen unter Glas mit Anwendung verschiedener Methoden vorgenommen. Als besonders erfolgreich hat sich wohl die Veredelung im August oder später durch Spaltpfropfen in den kaum verhärteten Trieb erwiesen. Als Edelreiser verwendet man mit Vorteil solche von schattig gehaltenen Mutterpflanzen. Die jungen Veredelungen halte man bis zum völligen Anwachsen gut schattig.*)

Die öffentlichen Park-, Garten- und Baumanlagen der Stadt Berlin.

VII. Der kleine Tiergarten zu Moabit.

(Hierzu der Plan Seite 95.)

E. Böttcher, Berlin.

Longum iter est per praecepta,
breve et efficax per exempla.

Der bis weit in die siebziger Jahre in seiner Entwickelung stark zurückgebliebene Stadtteil Moabit zeigte besonders in dem sogenannten „kleinen Tiergarten“, einer wüst daliegenden Waldparzelle, wie arg es in der neuen Reichshauptstadt mit den öffentlichen Anlagen auf gartenkünstlerischem Gebiete noch bestellt war. Außer dem Friedrichshain, der 1874—1876 von der jetzigen Virchowstraße bis zur Elbingerstraße erweitert wurde (aber auch nur als Ersatz für einen zur Erbauung der allgemeinen städtischen Krankenhäuser abgetretenen älteren Teil des Haines), dem der Vollendung entgegensehenden Humboldthain und einigen Schmuckplätzen, waren städtische öffentliche Anlagen nicht vorhanden.

*) Der Schluß-Abschnitt III folgt später. D. Red.

Die meisten öffentlichen Schmuckplätze, wie Mariannen-, Louisen-, Wilhelms-, Leipziger- 2c. Platz, standen, wie auch viele Baumanpflanzungen in den Straßen, in fiskalischer Unterhaltung. Die Unterhaltungsgelder für diese Plätze waren sehr gering bemessen, außerdem besaßen dieselben keine Wasserleitung, so daß sie namentlich in dürren Sommern keinen erfreulichen Anblick darboten. Eine Ausnahme hiervon machten der Lustgarten und Opernplatz; der Königsplatz wurde erst in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre angelegt. Diese drei Plätze und der große Tiergarten sind auch heute noch in fiskalischer Unterhaltung, während mit der Übernahme sämtlicher öffentlichen Straßen und Plätze in städtische Verwaltung im Jahre 1876 auch die Unterhaltung der Baum- und Schmuckanlagen Sache der städtischen Verwaltungsorgane wurde. So war mit einem Schlage Klarheit geschaffen, der den Fortschritt hemmende Dualismus beseitigt. Durch Renovierungen und Modifizierungen der bestehenden Anlagen, Schaffen von Bewässerungseinrichtungen, Aufstellen von Bänken 2c. erhielten diese vernachlässigten Anlagen endlich ein der werdenden Metropole würdiges Gepräge.

Hatten durch diese unklaren Zustände schon die inneren Stadtteile hinsichtlich aller den Tiefbau betreffenden öffentlichen Angelegenheiten zu leiden, waren die äußeren um so schlechter daran. Das Terrain des kleinen Tiergartens, kein Bauterrain im gesetzlichen Sinne, bildete damals lediglich eine im Eigentum des Forstfiskus stehende Heideparzelle, die jeden Augenblick forstmännisch ausgenutzt, abgeholzt, in Schonung verwandelt, sogar eingefriedigt werden konnte. Aus diesen Gründen war die Heranziehung des Fiskus zur Erstattung der Kosten für die notwendigsten Straßenregulierungen als Adjacent nicht möglich. Durch Vertrag vom 3. Mai 1877 resp. 15. Oktober 1878 ist der kleine Tiergarten der Stadtgemeinde Berlin zur Einrichtung und Unterhaltung von Verschönerungsanlagen vom 1. Juli 1876 vorläufig auf zwanzig Jahre unentgeltlich überlassen und in diesem Jahre auf weitere zwanzig Jahre verlängert worden.

Ein erstes Gesamtprojekt, das Terrain von der Rathenowerstraße bis zur jetzigen Thusnelda-Allee betreffend, legte Meyer im Dezember 1874 vor. Dasselbe gelangte leider nicht zur Realisierung, sondern die Anlagen wurden auf den jetzt bestehenden Teil beschränkt. Das Kriminalgerichtsgebäude, das Luisengymnasium, eine städtische Gemeinde-Doppelschule, sowie eine städtische öffentliche Volksbadeanstalt sind auf diesem Terrain erbaut worden, und nur auf einer Fläche von circa 7640 qm hinter dem Kriminalgerichtsgebäude an der Thurmstraße wurden Anfang der achtziger Jahre durch private Mittel Anlagen hergestellt, die 1889 die Stadtgemeinde Berlin gegen geringen Pachtzins vom Fiskus übernommen hat. Man kann der städtischen Verwaltung die Anerkennung nicht versagen, daß sie die gartenkünstlerische Ausschmückung der Reichshauptstadt sehr gefördert hat. Das Gleiche läßt sich leider nicht vom Fiskus sagen. Nicht allein, daß das Projekt, längs der Chaussee in der Hasenheide einen Streifen in Schmuckanlagen umzuwandeln, an der zu hohen Forderung des Fiskus an die Stadt Berlin scheiterte, daß durch eine ähnliche Finanzoperation die Umwandlung des Königlichen botanischen Gartens in Berlin in einen öffentlichen Park vielleicht zur Unmöglichkeit wird, sondern auch in Moabit ist der schmale Streifen von dem Kriminalgericht in der Rathenowerstraße, zwischen der Straße Alt-Moabit und der Seidlitzstraße, der allgemein endgiltig als für Schmuckanlagen bestimmt galt, der Bebauungswut anheimgefallen. Auf einem kaum 50 m breiten Streifen quetschen sich die Fronthäuser an hier bereits vorhanden gewesene, circa ¼ m Stammdurchmesser habende Rüstern ziemlich nahe heran, während an der entgegengesetzten Seite die an die Fronthäuser angebauten Seitengebäude mit ihren kahlen Giebeln wie abgeschnitten erscheinen und dem Stadtteil nichts weniger denn zur Zierde gereichen.

Sehr zu wünschen wäre es, daß nicht noch weiteres Terrain des kleinen Tiergartens für Bauzwecke hergegeben werde, wie für die vor einigen Jahren erbaute Heilandskirche, wenngleich der Terrainverlust an dieser Stelle und die Bebauung einen wesentlichen Einfluß auf den Gesamtcharakter der Anlage nicht ausüben. Die gartenkünstlerische Ausnutzung dieses 650 m langen, an der Thusnelda-Allee circa 55 m und am entgegengesetzten Ende 150 m breiten Geländes unter Berücksichtigung des alten, aus Eichen, Ahorn, Rüstern 2c. bestehenden Baumbestandes zeigt wieder meisterlich Meyers Können.

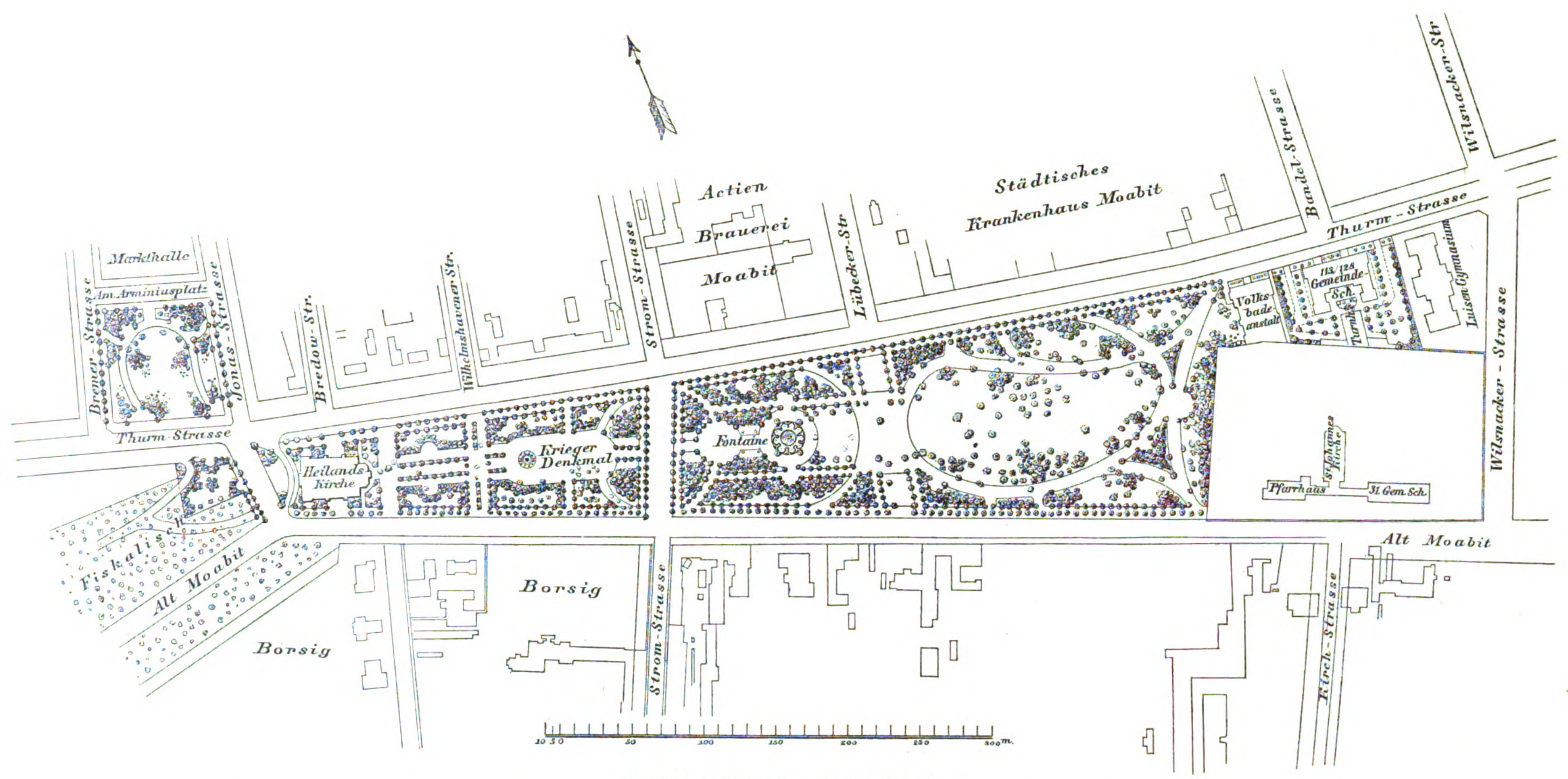
Eine Fontäne inmitten der Anlage, deren Becken 11 m Durchmesser hat und deren hoher Springstrahl zur Belebung der Szenerie wesentlich beiträgt, ist mit einem größeren Blumen-Arrangement umgeben, worin auch kleine, sich gut und spät in der Belaubung haltende Ziersträucher, wie Syringa persica, Spiraea nepalensis, S. Reevesii, S. triloba, S. van Houttei 2c., Verwendung gefunden haben.

Am 16. Juni 1880 wurde im kleinen Tiergarten das Denkmal für die im Kriege 1870/71 Gefallenen des Nordwest-Distrikts von Berlin enthüllt. Dasselbe ist vom Bildhauer R. Neumann modelliert und von Castner & Co. gegossen.

In den Jahren 1892—1893 wurde der vom kleinen Tiergarten durch die Thurmstraße getrennte Arminiusplatz nach dem Entwurf des Garten-Direktors Mächtig angelegt. Die landschaftliche Anordnung desselben bildet bei aller Einfachheit einen wirkungsvollen Abschluß des kleinen Tiergartens nach dieser Seite hin.

Die Kosten für die Herstellung der Anlage waren wie folgt veranschlagt:

I.	Aufhöhung und Befestigung der Bürgersteige	15 176,45	Mk.
II.	Erd- und Wegearbeiten auf dem Parkterrain	14 307,89	„
III.	Pflanzungsarbeiten	22 790,12	„
IV.	Rasenanlage	10 640,70	„
V.	Bewässerungseinrichtung	8 577,25	„
VI.	Springbrunnen, Blumen-Arrangement	2 000,00	„
VII.	Insgemein	1 507,59	„
	Zusammen	75 000,00	Mk.



Der kleine Tiergarten zu Moabit-Berlin.

Entworfen von G. Meyer, für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst" eingerichtet von E. Böttcher.

Wo und wie soll der Obstbaum gepflanzt werden?

C. Mathieu, Kgl. Gartenbau-Direktor.

Will man mit Erfolg einen Obstbaum pflanzen und mit Erfolg durch die Pflege desselben belohnt werden, so muß man schon notgedrungen den Geldbeutel aufthun, denn man kann durch Freigebigkeit bereichert und durch Sparsamkeit leicht zu Grunde gerichtet werden. Die Zubereitung des Bodens für Obstbäume und die Art und Weise, wie man darauf den Baum pflanzt, beides giebt den Ausschlag, ob man sein Geld gut angelegt oder weggeworfen hat, je nachdem man mit Verständnis der Sache zu Werke gegangen ist, oder nicht. Will man einen Obstgarten anlegen, sei er geschützt, oder sei er ein freies Baumfeld, will man eine Landstraße, Feldweg und dergleichen öffentliche oder eigene Wege bepflanzen, oder überhaupt nur einen einzelnen Baum im Garten des Liebhabers pflanzen, um daraus Nutzen für den Markt, für die eigene Wirtschaft, für den Geldbeutel zu erzielen, so bedenke man, daß die Folgen der Bearbeitung des Bodens vorher und der Anpflanzung stets im Gleichgewichte mit den Anlagen der Arbeit und der Sorgfalt stehen, die man anwandte. Sollten die ersten Auslagen die Kräfte des Züchters zu sehr in Anspruch nehmen, so lasse man sich dadurch nicht abschrecken, es zu thun, man mache nur die größeren Auslagen nicht auf einmal — Rom ist auch nicht in einem Jahre erbaut — man warte ab und verteile die Arbeit und Auslagen dafür auf mehrere Jahre, man bepflanze nicht mit einem Male den dafür bestimmten Bodenteil, bereite ihn auch nicht mit einem Male dafür vor, sondern stückweise, je nach Bedürfnis und den Mitteln gemäß, die man dafür aufwenden kann, vielleicht die eine Hälfte in diesem, die andere Hälfte im folgenden Jahre, obgleich wir dafür sind, das Ganze mit einem Male, mit einer Arbeits-Ausgabe und mit einer damit bekannten und angelernten Mannschaft zu thun; die Sache im nächsten Jahre noch einmal anzugreifen, dieselbe Arbeit noch einmal zu besorgen und vielleicht nicht die richtigen Kräfte dazu zu erhalten, ist immer ein Gegenstand, mit dem zu rechnen ist.

Wie soll nun zuerst der Boden für eine derartige Anlage beschaffen sein, und wie soll er vorbereitet werden, ist die erste und wichtigste Frage.

Für Obstbäume ist, soll der Ertrag ein lohnender sein, der beste Boden gerade gut genug, ist die Antwort sowohl des wissenschaftlichen Pomologen, wie des verständigen und praktischen Obstzüchters, aber es wird nicht allgemein danach gehandelt, indem manche sagen: „Einen Obstbaum pflanze ich in einen Winkel, wo doch nichts gedeiht, und ist die Ecke eines Stalles u. dergl. lange gut für ihn". Auf die hohe und sandige Kante eines tiefen, abschüssigen Rieselgrabens wird eine Reihe des „Königlichen Kurzstiels" gepflanzt, wie dies leider in einer Stadt-Verwaltung geschah, dort soll er wachsen, gedeihen, Frucht und Geld bringen, wo anstatt dieses Apfels eine pfahlwurzeltreibende, flotte Birnen-Sorte, wie die „Gute Graue", hingehört; auf nassem Untergrunde mit stehenden Gewässern soll eine Birnen-Anlage gedeihen und alt werden. Das Gegenteil davon haben wir vor Augen: die Zwetsche kommt mit der Vogelkirsche und der sauren Kirsche auf die Kuppe eines Hügels oder Berges, wo Pinus silvestris ganz gut gedeiht, statt in niedrigen, fruchtbaren oder doch besseren und feuchten Boden u. dergl. m. Die Bäume, wilde sowohl wie Obstbäume, sind gute Fresser, sie lieben eine gute und vollbesetzte Tafel. Dünger und Nährstoffe bedarf ein Obstbaum selbst in guten Böden, sei es nun, daß er ihn unmittelbar für sich erhält oder dadurch, daß Zwischen- und Unterfrüchte, die Dung verlangen, unter ihm gebaut werden. Je mehr der Boden kalt und feucht ist, desto mehr Dung wird er nötig haben, und ist er auch noch bindig dazu und schwer, desto langer und wärmer wird der Dünger sein müssen. Das Pferd und das Schaf werden uns hier den nötigen Dung liefern, damit dieser Boden sich erwärmen kann und locker werde; der Straßen-Abraum der großen Hauptstädte und der Inhalt der Aborte sind vorzüglich für ihn. Auch für gewöhnliche Böden, die weder kalt noch warm, weder naß noch trocken sind, sind diese Stoffe vorzüglich, da sich zertrümmerte Steine, Kalk, Abfälle aller Art u. s. w. in diesem Dünger befinden. Auf heißen Böden ist dagegen der Kuh- und Schweinedung, besonders ersterer, da reichlich zu haben, als den Boden erfrischend und kühlend anzuwenden. Ein Züchter in England, der einen heißen Sand- und Kiesboden als Unterlage seines Gartens besitzt, erzielte durch flüssigen Dünger überhaupt und durch eine dicke Lage Schweinemist im Frühjahr auf die Baumscheibe eines Spalierbaumes der Pitmaston Duchess gebracht, auf der September-Ausstellung im Krystall-Palast zu Sydenham den ersten Preis für Früchte, im Gewicht von zwei Pfund die einzelne Frucht. Der Baum ist 12 Fuß hoch und 28 Fuß englisch breit, 12 Jahre alt, hatte 100 Früchte auszubilden, von denen die geringste 20 Unzen, ca. 3/4 Pfund, wog.

Die gesamte Mischung kalten und warmen Düngers von Menschen und Vieh und Abfällen aller Art bewährt sich überall, und sind 3 Kubikmeter genügend für 100 Quadratmeter. In Böden, die von Natur ziemlich schlecht und leicht, die aber stets eine gewisse Feuchtigkeit besitzen und daher für manche Obstarten nicht ungeeignet sind, kann durch richtige Behandlung derselben und durch gute Düngung sehr viel erlangt werden, mit der Zeit wird ein solcher Boden immer besser, zumal wenn Zwischen-Kulturen von Gemüsen, die Dung verlangen und erhalten, mit Ausschluß von Kartoffeln und Rüben in Baumfeldern betrieben werden. Wir sehen daher in Gärtnereien, wo Stein- und Kernobst durcheinander steht, die Bäume jährlich gut tragen oder doch annähernd, da hier alles gärtnerisch gedüngt und gepflegt wird. Um den Boden zur Bepflanzung mit Obstbäumen tauglich zu machen, muß stets eine tiefe Umarbeitung der Grundfläche stattfinden, wenigstens für jeden zu pflanzenden Baum, um so mehr, wenn Unkräuter die Herrschaft über den Boden haben oder derselbe sehr bindig, steinig und roh ist. Das beste ist und bleibt natürlich das Rigolen des Bodens durchweg, mit Ausnahme des leichten Sandbodens; es kostet freilich ein Stück Geld, da Arbeit und Dung nicht umsonst zu haben sind. Will man bei der Anlage eines größeren Baumfeldes die Mittelrabatten und Quartiere zwischen den einzelnen Baumreihen nicht rigolen und dies für spätere Zeit sich vorbehalten, so genügt auch schon, daß man die einzelne Rabatte jeder zu pflanzenden Baumreihe in einer Breite von 2 bis 3 m rigolt und den nötigen Dünger, Kompost, Abraum und dergl. darunter mischt.

Bei den Straßenpflanzungen und einzelnen Bäumen ist die Grube derartig tief und breit zu machen, daß sie einer Rigolung entspricht, damit der Baum an der Stelle, wo er einst seine Früchte liefern soll, auch entsprechende Vorbereitung des Bodens findet. Es kommt zuweilen vor, daß eine undurchlässige, undurchdringliche Letten- oder Kiesschicht, auch Fels oder Steingerölle in gewisser Tiefe sich zeigen, welche Schichten für die Pfahlwurzeln nicht zu durchbrechen sind, auch den Instrumenten widerstehen. Dies ist schlimm, und wäre hier zur Entfernung und Zertrümmerung der Schicht eine Dynamit-Patrone die ultima ratio, wenn es durchaus sein müßte. übrigens ist dieses Hilfsmittel für Feldkulturen bekanntlich eine vorzügliche Handhabe, die widerstrebendsten Erdarten zur Kultur und Aufschließung des Bodens zu zwingen. Bei uns in der Mark kommen derartige Fälle bei Baumpflanzungen wohl selten vor, denn Felsen wie Kalk in den Rüdersdorfer Kalkbergen und Schiefer u. dergl. sind in der Regel spaltig und rissig, der Baum paßt sich dem an, oder aber es wird niemand einfallen, hierauf Bäume zu pflanzen und Schieferhöhen und Kalkgebirge in Obst-Kultur zu nehmen. Oft ist der Boden sehr feucht und naß, eine Niederung ohne Wasserabfluß und nur im Sommer als Wiese zu benutzen u. dergl. Soll aber hier Obst gebaut werden? Dies wird wohl niemand verlangen, besonders nicht von Birnbäumen, die einen warmen und tiefgründigen, nicht nassen Boden verlangen, eher ginge es noch mit dem Apfelbaume. Um dem abzuhelfen, wenn dennoch ein Besitzer sich seines Apfels und seiner Zwetsche, vielleicht auch einer Birne nicht entschlagen möchte, müßte man den Boden so viel wie möglich dazu hinzustellen suchen dadurch, daß man eine solche tiefe Lage mittels kleiner Gräben durchzöge, welche mit einem größeren Graben in Verbindung gebracht werden, der die überflüssige Wassermenge abführt. Dies wäre eine offene Drainierung. Eine unterirdische Drainierung würde, wenn das Gelände sich dazu eignet, außerdem für Entfernung der Nässe sorgen, indessen würden möglicherweise in diesem Falle die Röhren bald voller Wurzeln sein. Schließlich bliebe nur noch die Hügelpflanzung übrig, die sich unter diesen Umständen bewährt hat, da dadurch der Baum auf eine Erhöhung oder Hügel von 3/4 bis 1 1/2 m kommt. Die Erhöhung richtet sich danach, wie der Wasserstand, die Bodenbeschaffenheit u. dergl. an Ort und Stelle sind; 1 1/2 m sind hinreichend für große Obstbäume,

selbst für tiefwurzelnde Birnen; Pflaumen werden sich mit einer geringeren Erhöhung begnügen, ebenso Äpfel. Hierdurch entzieht sich der Baum der übermäßigen Nässe, die in der Regel aber meist im Frühjahr bei Überschwemmungen zu fürchten ist. Derartige niedrige Anpflanzungen werden wohl selten im großen gemacht werden, sondern sie werden vorkommen oder können gemacht werden in Gärten, die im Sommer wenigstens an der Oberfläche trocken sind, die sich an Flußufer anlehnen, die früher Wiesen gewesen und in Gartenkultur genommen sind, oder auf Flußwiesen, die im Frühjahr überschwemmt waren und zum Troste und zur Freude des Besitzers außer dem Heu ihren reichen Segen an Äpfeln, ja sogar an Birnen noch extra liefern, da sie vor dem Austreiben überschwemmt und durch die Ablagerung der Gewässer gedüngt worden sind.

Bezüglich des rein sandigen Bodens ist es vorzuziehen und selbst nötig, vom Rigolen ganz abzusehen; man lasse den Boden, wie er ist, schone das bißchen Ackerkrume und den geringen Pflanzenwuchs darauf, denn sonst würde sich durch das Rigolen der Boden — der Decke beraubt — bei Winden und Stürmen meistens in der Luft befinden, und eine allgemeine Versandung wäre die Folge, wenn nicht Gegenmaßregeln getroffen werden. Man mache daher wie gewöhnlich eine genügend große Baumgrube und fülle bei der Pflanzung dieselbe durch bessere Ackerkrume, durchmischt mit Kompost, verrottetem Dünger, Abraum u. dergl., auf, vorausgesetzt, dieser Sandboden besitzt, wie oben bemerkt, stets eine genügende Feuchtigkeit. (Schluß folgt.)

Ein Besuch bei Herrn Dr. C. Bolle auf der Insel Scharfenberg.

Walther Goetze.

An einem schönen Herbsttage vorigen Jahres beschloß ich, einen schon längst gehegten Plan, nämlich Herrn Dr. Bolle auf seiner Insel Scharfenberg im Tegeler See zu besuchen, auszuführen und mir seine Gehölzsammlung, die, was die Koniferen anbelangt, wohl einzig in Norddeutschland dasteht, anzusehen.

Schon vor einigen Jahren hatte ich einmal diesen Ausflug unternommen, hatte aber damals nicht das Glück, Herrn Dr. Bolle selbst anzutreffen, und dies ist unbedingt nötig, wenn man einen näheren Einblick in die Sammlung erlangen und Nutzen aus dem Besuch ziehen will. Wir dürfen uns nicht denken, daß die Bäume und Sträucher wie in der systematischen Abteilung eines botanischen Gartens in großen Abständen gepflanzt und etikettiert sind; nein, da steht eine circa zehn Meter hohe Pinus excelsa *Wall.* unmittelbar neben einer Pinus Laricio austriaca *Endl.* von derselben Höhe, und auch Laub- und Nadelhölzer stehen dicht beisammen. Herr Dr. Bolle läßt jeden Baum wachsen, wie derselbe will, keiner wird durch Schnitt zurückgehalten, keiner wird herausgenommen, auch wenn sie ineinander verwachsen. Doch ich greife vor und will lieber alles der Reihe nach erzählen.

Den geehrten Lesern, die Lust haben sollten, selbst hinzugehen und sich dieses interessante Fleckchen Erde anzusehen, thue ich hiermit kund, daß die beste Verbindung vom Centrum Berlins nach Tegel die Pferdebahn ist, die von den Linden bis mitten in den Ort Tegel fährt. Um diese Entfernung von 12,5 km zurückzulegen, braucht die Bahn etwas über eine Stunde.

In Tegel führt der Weg an dem Schloß vorbei und durch den Park, welcher den Nachkommen eines unserer größten Staatsmänner, Wilhelm von Humboldts gehört. Über den Park ist nicht viel zu sagen, er ist wohl früher einmal ganz hübsch gewesen, hat auch eine schöne Lage mit verschiedenen, leider verwachsenen Blicken über den Tegeler See, aber man vermißt die Pflege, die ein die Gartenkunst liebender Besitzer ihm sicher angedeihen lassen würde. Bemerkenswert und wirklich eindrucksvoll ist die Grabstätte Wilhelm v. Humboldts*) und seiner Nachkommen, die, von herrlichen, hohen Fichten umgeben, einen tiefernsten Eindruck auf den Beschauer macht.

Nach einem 3/4-stündigen Marsch immer am Ufer des Sees hin gelangt man an die Fähre nach der Insel Scharfenberg. Es ist nur ein schmaler Wasserstreifen, der die Insel vom Festland trennt, und läuft der Kahn schon nach wenigen Ruderschlägen des Fährmanns am anderen Ufer auf.

Herr Dr. Bolle nahm mich sehr freundlich auf und erklärte sich gern bereit, mir einen Teil seiner dendrologischen Raritäten zu zeigen, denn um alles zu sehen, war leider meine Zeit zu kurz bemessen. Die Insel Scharfenberg ist circa 90 pr. Morgen groß, und kultiviert Herr Dr. Bolle seit 27 Jahren unter dem günstigen Einfluß des Inselklimas auf ihr seine Koniferen. Außer der großen Gehölzsammlung finden wir noch eine Obstplantage und Felder auf der Insel, aber auch diese sind von Gehölzgruppen, die manche seltene Sachen enthalten, umgeben.

Nur der östlichste Teil der Insel ist parkartig angelegt, und finden wir hier auch den ältesten Baumbestand. Zuerst fällt unser Blick auf eine circa 16 m hohe Abies concolor var. lasiocarpa *Engelm.* et *Sarg.*, die sich vor drei Jahren noch bis zur Erde neigte, sich jetzt aber plötzlich mehrere Meter hoch von Ästen gereinigt hat. Dicht neben ihr steht eine wohl 10 m hohe Abies nobilis *Lindl.*, die sich aber, da sie zu eng an anderen Gehölzen steht, leider nur einseitig entwickelt hat. Hier finden wir auch eine Sammlung stattlicher Vertreter der Gattung Pinus, alle circa 10 m hoch, z. B. Pinus Heldreichii *Christ.*, Pinus Jeffreyi *Murr.*, Pinus pyrenaica *Lapeyr.*, Pinus ponderosa *Dougl.*, Pinus excelsa *Wall.* und eine sehr stark fruktifizierende Pinus excelsa var. Peuce *Gris.* Sehr schön und eigenartig sehen einige große, ca. 12 m hohe Libocedrus decurrens *Torr.* aus. Die Zäpfchen sind aufgesprungen, und haben sich beide Schuppen nach oben gekrümmt, so daß die Früchte zweiflügelig erscheinen und dem Baum einen ganz eigenartigen Reiz verleihen. Von Abies-Arten sind hier noch zu erwähnen schöne, große, zapfentragende Exemplare von Abies Nordmanniana *Lk.*, Abies cilicica *Carr.* und Abies brachyphylla *Maxim.* Außerdem finden wir hier eine ca. 5 m hohe Tsuga Mertensiana *Carr.*, die einen sehr freudigen Wuchs hat, und da sie etwas freier steht, sich schön pittoresk entwickelt. Nicht zu vergessen sind einige schon alte Exemplare von Tsuga canadensis *Carr.* und Pseudotsuga Douglasii *Carr.*

Wenden wir uns nunmehr dem Innern der Insel zu, so kommen wir an einen kleinen, abgeschlossenen Teil, auf der einen Seite durch ein Kalthaus begrenzt, in welchem einige empfindlichere Koniferen und immergrüne Kalthauspflanzen überwintert werden. Hier stehen: eine ca. 10 m hohe Pinus koraiensis *S.* et *Z.*, zahlreich eßbaren Samen enthaltende Zapfen tragend; eine sich nicht gerade durch schönes Wachstum auszeichnende, aber den Kenner doch entzückende, 6 m hohe Pinus Thunbergii *Parl.*, ebenfalls reichlich Zapfen tragend, die auch keimfähigen Samen gebracht haben; eine große Picea nigra *Lk.* fällt durch ihren schlanken Wuchs ins Auge, und in einer Gruppe von Taxodium distichum *Rich.* findet sich ein 4 m hohes Taxodium distichum pendulum *Carr.*, syn. Glyptostrobus pendulus *Endl.*, welches in unseren Gärten noch sehr selten zu sehen ist, aber in größeren Exemplaren doch recht dekorativ wirkt. In diesem Teile stehen auch einige ziemlich große Rhododendron maximum *L.*, die nie gedeckt werden und doch ganz kräftigen Wuchs und freudiges Aussehen zeigen.

Lenken wir nun unsere Schritte dem Wohnhaus zu, so kommen wir an einigen weniger gut gedeihenden Büschen von Mahonia japonica *D. C.* vorüber zu einem großen, wohl 3 m hohen Dickicht, das von Bambusa viridi-glaucescens *Carr.* gebildet wird. Ursprünglich sind mehrere Stöcke in Abständen gepflanzt worden, dieselben haben aber die Zwischenräume durch Ausläufer vollkommen ausgefüllt und waren noch Ende November vollkommen grün. Diese Bambus-Art hat sich hier als ganz hart erwiesen, sodaß sie nicht gedeckt zu werden braucht. Wir haben wenig Gewächse, die so hoch-ornamental sind, und kann dem Landschaftsgärtner dieser Bambus nur empfohlen werden. An der Veranda des Hauses klettert sehr kräftig und gesund aussehender Hedera colchica *C. Koch* in die Höhe, der aber meines Wissens in Norddeutschland nicht aushält. Die Pflanzen in diesem Teile sind bedeutend jünger als die schon erwähnten, doch finden wir auch hier sehr interessante Sachen. An erster Stelle sei eine 6 m hohe Originalpflanze von Picea Omorica *Panč.* erwähnt, die aus Samen erzogen worden ist, den Pančić in Serbien gesammelt und Herrn Dr. Bolle gesandt hat. Diese Pflanze hat schon reichlich keimfähigen Samen geliefert, und waren vor drei Jahren schon meterhohe Pflanzen aus diesem

*) Der große Naturforscher Alexander von Humboldt ist ebenfalls dort beerdigt. D. Red.

Samen in der Königl. Gärtner-Lehranstalt am Wildpark gezogen worden.

Von Abies-Arten finden wir hier eine sehr schöne, echte Abies cephalonica *Lk.* var. Apollinis, schön gefärbte Abies concolor *Lindl.* und nobilis glauca *hort.* Außerdem steht hier eine wohl 2½ m hohe Tsuga Pattoniana *Engelm.* und eine ca. 6 m hohe Picea pungens glauca *hort.*, deren unterste, vollkommen wagerechte Etagen 3—4 m im Durchmesser haben. Noch ist eine schöne, kräftig entwickelte Pseudolarix Kaempheri *Gord.* zu erwähnen, die gerade ihr Herbstgewand von leuchtend goldgelber Farbe angelegt hatte.

Die bis jetzt erwähnten Partien befinden sich alle auf dem östlichen Teile der Insel und sind unbedingt die wichtigsten und interessantesten. Um zum Schluß noch einen Überblick über die ganze Insel zu geben, bitte ich den geneigten Leser, mir noch ein paar Minuten zu widmen.

Die ganze Insel wird von einem Hauptweg durchzogen, der an Feldern und einer Obstplantage entlang führt. So gut sich der Boden für die Koniferen eignet, so schlecht ist er für das Obst, denn alle Obstbäume haben ein kränkliches Aussehen und gehen schon in jugendlichem Alter zurück. Zwischen den Bäumen dieser Obstplantage finden wir junge Vertreter der schon genannten Koniferen verstreut. Noch ist am westlichen Ende der Insel ein kleines Wäldchen von Pinus Pinaster *Sol.* zu erwähnen. Sämtliche Bäume fruktifizieren stark und erhalten durch ihre Zapfen, die bis zu sieben Stück in einem Quirl stehen, ein ganz eigenartiges Aussehen. Im Winter 1870/71 waren Herrn Dr. Bolle früher gepflanzte Bäume dieser Art sämtlich erfroren, aber die jetzigen haben sich doch wieder bis zu einer Höhe von 7—8 m entwickelt.

Leider brach die Dunkelheit herein, und konnte ich diesen letzten Teil nur flüchtig in Augenschein nehmen. Nach einem kurzen Abschied von meinem freundlichen Führer, Herrn Dr. Bolle, kehrte ich der Insel den Rücken, aber meine Gedanken weilten noch lange auf dem interessanten Eiland.

Die verehrten Herren Leser bitte ich, diesen kleinen Aufsatz nicht zu scharf zu kritisieren, er soll keinen Anspruch auf vollendete Form machen, sondern nur Interesse erwecken für die Herrlichkeiten der Insel Scharfenberg, welche für jeden Landschaftsgärtner zum Studium sehr geeignet sind. Von der Erwähnung der selteneren Laubgehölze, die daselbst stehen, habe ich Abstand genommen, da dies mich sonst zu weit geführt hätte, und werde ich lieber später einmal darauf zurückkommen.

Kleinere Mitteilungen.

Berberis stenophylla.*) Es giebt wenig immergrüne Sauerdorn-Arten, welche sich nicht allein zu Pflanzungen aller Art verwenden lassen, sondern auch, im Topfe gezogen, den ganzen Winter über im Kalthause ihre Dienste als Dekorationspflanze thun. Berberis stenophylla gehört zu diesen bevorzugten, da sie sich bei ihrem äußerst zierlichen Wuchs, welcher hauptsächlich durch die lockere und hängende Stellung der Zweige hervorgerufen wird, mit fast allen Freiland- und Kalthauspflanzen zusammen verwenden läßt. Mehrere Wochen lang im Frühsommer erscheinen die zu lockeren, hängenden Trauben vereinigten, tieforangegelben Blüten sehr zahlreich und heben sich trefflich von dem prachtvollen Dunkelgrün der kleinen, schmalen, am Rande herabgebogenen und vorn in eine scharfe Spitze endigenden Blättchen ab. Berberis stenophylla giebt auch, in Töpfen oder Körben gezogen, im Winter eine hübsche Dekorationspflanze ab, obgleich sie sich wegen ihres kräftigen Wachstums und sich stark ausdehnenden Wurzelsystems weniger gut zur Kultur in Gefäßen eignet. Als Freilandpflanze hält sie die strengste Kälte in vielen Gegenden Deutschlands ohne irgendwelche Bedeckung aus. Zu ihrem Gedeihen verlangt sie einen recht lehmigen, jedoch genügend mit Sand untermischten Boden und gute Drainage. Vermehrung durch Stecklinge und Veredelung auf Berberis vulgaris sind beides gebräuchliche Methoden, welche auch stets günstige Erfolge brachten. Möge dieser schöne Zierstrauch hiermit allen Fachmännern und Liebhabern wieder in Erinnerung gebracht sein!

W. Th. Goethe, Orleans.

*) Berberis stenophylla ist ein durch Kreuzung von B. Darwinii mit B. empetrifolia in englischen Gärten entstandener Bastard. D. Red.

Solanum Wendlandii, eine schöne rankende Pflanze für das Freie und das Haus. Wenn man in den Monaten Juni bis September einen Gang durch die Gewächshäuser des schönen Kew-Gardens bei London unternimmt, so bemerkt man in dem Succulentenhause eine herrlich blühende, rankende Pflanze. Es ist dies Solanum Seaforthianum, welches dort ausgepflanzt steht. In einem anderen Hause findet man ein anderes Solanum, welches ersterem ähnelt, bei näherer Betrachtung sich aber als bedeutend schöner und reichblühender erweist. Diese Pflanze ist Solanum Wendlandii, welches ebenfalls ausgepflanzt ist und die Aufmerksamkeit aller Besucher auf sich lenkt. Solanum Wendlandii wurde vom Hofgärtner H. Wendland in den Kordilleren von Costa Rica gefunden und ihm zu Ehren benannt. Bereits im Jahre 1858 wurde es in Herrnhausen in dem dortigen berühmten Berggarten in Kultur genommen. Von Natur aus ist S. Wendlandii eigentlich eine Pflanze des wärmeren Kalthauses und in einem Gewächshause ausgepflanzt, in welchem es selten gestört wird, gedeiht es ausgezeichnet, wie uns das schöne Exemplar in Kew am besten zeigt. — Doch nicht allein im Hause, sondern auch im Freien ist dieses herrliche Solanum zu verwenden, besonders dann, wenn warme, sonnige Mauern zur Verfügung stehen. Die Vermehrung von S. Wendlandii geschieht durch Stecklinge, die nach erfolgter Bewurzelung in kleine Töpfe gepflanzt und ins Warmhaus gebracht werden. Sind die Pflanzen durchwurzelt, so versetzt man sie in größere Gefäße in eine sandige, jedoch nahrhafte Erde und stellt sie am besten ins Warmhaus zurück. Im Frühjahre, nachdem keine Fröste mehr zu erwarten sind, hebe man an dem Platze, wo man S. Wendlandii zu pflanzen gedenkt, die Erde etwa 35 cm tief aus und ersetze dieselbe durch ein Gemisch aus Lauberde, Baulehm und Sand, dem etwas Hornspäne beigemengt sind. In diese Mischung pflanze man S. Wendlandii und halte es in den ersten Tagen bei Sonnenschein etwas schattig, die Pflanze wird sich dann kräftig entwickeln und mit ihren schönen, blaßlila gefärbten, purpurn schattierten Blumen allseitige Bewunderung hervorrufen.

Im Herbst, noch ehe Fröste eintreten, pflanze man es wieder ein, wobei man nicht zu große Töpfe und eine sandige Mistbeeterde benutzt. Sodann stelle man es in das Warmhaus und gieße es nur dann, wenn es die Notwendigkeit gebietet.

Diese herrliche und dankbar blühende Pflanze sollte in keinem besseren Privat- oder öffentlichen Garten fehlen. Wer sie einmal in voller Blüte zu sehen Gelegenheit hatte, wie Schreiber dieses, wird wohl zugeben müssen, daß es eine Pflanze ist, die nicht genug empfohlen werden kann.

Im Jahre 1894 wurde an die Südseite des Warmhauses der Geisenheimer Lehranstalt eine kleine Pflanze gesetzt. Dieselbe erlangte bis Anfang September eine stattliche Größe und fand durch ihren reichen Blütenflor, welcher den ganzen Sommer anhielt, ungeteilten Beifall.

Oppenheim (Rhein). Carl Fetisch.

Cytisus scoparius Andreanus ist, wie der Name sagt, eine Varietät des gemeinen Besenpfriemens C. scoparius und unterscheidet sich nach „Gard. Chron." von diesem durch eine reichere bronzene Färbung der Blumen. In Blüte macht der Strauch einen effektvollen Eindruck und ist daher in Massen, in Gruppen angepflanzt, sehr gut zu verwenden. Die Blütezeit ist dieselbe wie bei der gewöhnlichen Art, ebenso die Winterhärte. W.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Gartenbau-Gesellschaft zu Frankfurt a. M., z. H. des Bibliothekars, des Architekten Herrn Chr. Leux, Frankfurt a. M., Herrmannstraße 11.

Personalien.

Barnick, E., Obergärtner bei Frau Nitsche, Berlin, feierte am 15. März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Seidel, Rudolf, Dresden, erhielt von der französischen Regierung die Dekoration des Ritterkreuzes des landwirtschaftlichen Verdienstordens.

Sprenger, Karl, der geschätzte Mitarbeiter unserer Zeitschrift, ist aus dem Geschäft Dammann & Comp., San Giovanni a Teduccio bei Neapel, ausgeschieden und errichtet daselbst eine eigene Gärtnerei.

Nr. 17. | XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	Neudamm, Sonnabend, den 24. April 1897.	Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Anläßlich der in diesem Jahre zu Berlin stattfindenden großen Gartenbau-Ausstellung findet

Freitag, den 30. April, abends 6 Uhr,

im „Deutschen Hofe", Luckauerstraße 15, eine Versammlung statt. 1. Vortrag des Herrn Ingenieurs Peschke über Be- und Entlüftung der Gewächshäuser. 2. Besprechung über die Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung. Die verehrlichen Vereinsmitglieder werden hierzu ganz ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Die verehrlichen Mitglieder werden gebeten, etwaige Anträge zu der am **4. Juli zu Hamburg stattfindenden Hauptversammlung** wenn möglich schon jetzt dem Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Der Vorstand.

J. A.: Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstraße 42.

—⁘ Ausstellungen. ⁘—

Frankfurt a. M. Juni bis November 1897. Allgemeine Rosen-, Blumen- und Pflanzen-Ausstellung, veranstaltet vom Frankfurter Rosisten-Verein unter Mitwirkung von Mitgliedern des Vereins deutscher Rosenfreunde. Programm für Abteilung A (Permanente Ausstellung) kann vom Frankfurter Rosisten-Verein bezogen werden.

—⁘ Ausstellungswesen. ⁘—

Große allgemeine Gartenbau-Ausstellung zu Berlin vom 28. April bis 9. Mai 1897. Der beanspruchte Flächenraum ist bereits auf über 13000 qm gestiegen, und noch immer gehen weitere Anmeldungen ein. Erfreulicherweise mehrt sich u. a. auch die Beteiligung von Nichtfachleuten an der besonderen Liebhaber-Ausstellung, zu welcher jedoch noch immer weitere Beiträge erwünscht sind. Ebenso werden noch besonders Orchideen aufgenommen, für welche ein Ehrenpreis der Stadt Berlin von 1000 Mark ausgesetzt worden ist. Von weiteren Ehrenpreisen heben wir hervor: zwei Ehrenpreise des Kreisausschusses des Kreises Teltow von je 250 Mk., der des Kreises Nieder-Barnim in Höhe von 300 Mk., ferner Ehrenpreise von Herrn Kommerzienrat Rich. Pintsch (300 Mk.), Bankdirektor Sanden (100 Mk.), mehreren Gartenbau-Vereinen und namentlich vom Provinzial-Ausschuß der Provinz Brandenburg (500 Mk.). Neuerdings hat auch der Staatsminister a. D. Herr Freiherr Lucius von Ballhausen einen kostbaren Ehrenbecher und die Weinfirma Glotzbach, Mainz, 24 Flaschen edlen Weines, sowie Herr Felix Frank, Berlin, eine französische Bronce gestiftet. — Wer jetzt noch dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues (Berlin N., Invalidenstraße 42) beitritt, hat dauernd freien Eintritt zu der Ausstellung und erhält vier Karten zum einmaligen Eintritt, die auch am ersten Tage, wo das Entree 3 Mk. beträgt, gültig sind. Außerdem erhält er die Zeitschrift „Gartenflora" unentgeltlich. Beitrag für Berlin und Umgegend 20 Mk., für das übrige Deutsche Reich und Österreich-Ungarn 13 Mk.

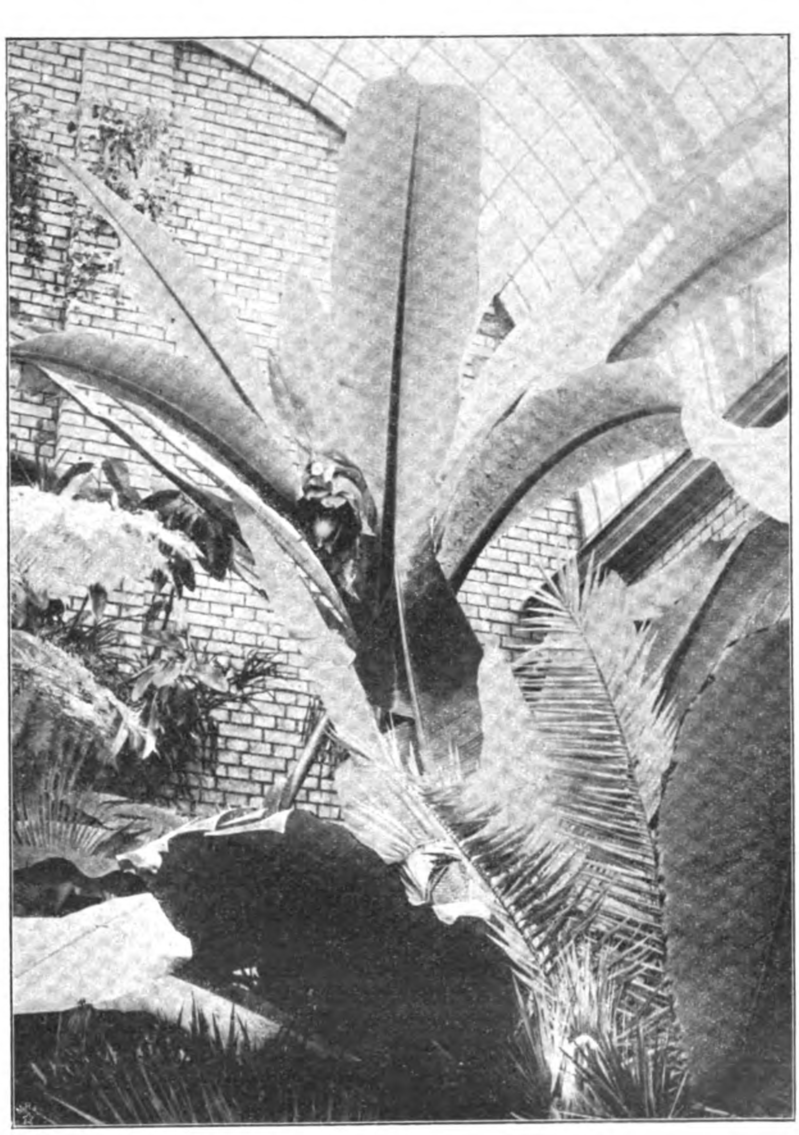


Musa Ensete *Gmel.*

A. Voß in Charlottenburg.

Zwei stattliche Musa Ensete, deren Heimatsland das tropische Abessinien ist, haben in dem unter der sachkundigen Leitung des Herrn Ries stehenden Stadtgarten zu Karlsruhe im Gewächshause daselbst geblüht, was in Deutschland bisher nur selten vorgekommen sein dürfte. Die nach Photographien angefertigten Abbildungen in dieser Nummer veranschaulichen eine der blühenden Pflanzen und sodann den Blütenstand und einen Teil des Blätterschopfes gesondert. Die Musa Ensete ist unter den Bananen mit nicht eßbaren Früchten die größte und schönste, eine wahrhaft majestätische Erscheinung, wenn kultiviert, und — was noch am meisten ins Gewicht fällt — sie eignet sich im Sommer vortrefflich für die Kultur im Freien, wo aber ihre unvergleichliche Schönheit nur in einer gegen stärkeren Wind geschützten Lage und im Halbschatten voll hervortritt.

Nach Herrn Ries' Mitteilung wurden die beiden Karlsruher Pflanzen aus Samen herangezogen, und sie sind jetzt sechs Jahre alt; ihre Höhe beträgt ca. 10 m; die einzelnen Blätter sind 6—8 m lang und 1 m breit.



Musa Ensete *Gmel.* im Stadtgarten zu Karlsruhe.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Die Blüten erscheinen in langer, endständiger, aus der Mitte des Blätterbüschels herabhängender (nur bei Musa coccinea *Andr.* aufrechter) Traube zu vielen beisammen in den Achseln von lederigen, oftmals gefärbten Deckblättern. Die Blüten der Musa Ensete haben aber noch eine Eigenart an sich; sie sind nämlich von allen anderen Arten der Gattung Musa durch die Anzahl ihrer vollkommenen Staubblätter, deren es sechs sind, verschieden. Diese Zahl wäre ja der Regel nach ganz dem Charakter der Klasse der monokotylischen Pflanzen entsprechend; allein gerade bei der Gattung Musa sind ausnahmsweise nur fünf vollkommene Staubblätter die Regel. Die eine fleischige, dreifächerige, vielsamige Frucht liefernden weiblichen Blüten befinden sich am Grunde der Blütentraube. — Von den ebenfalls der Familie der Musaceen angehörenden verwandten Gattungen Strelitzia, Heliconia und Ravenala sind sämtliche Musa-Arten äußerlich sofort durch die nicht zweizeilig, sondern spiralig angeordneten Blätter zu unterscheiden. Der sogenannte „Stamm" aller Musa-Arten ist bekanntlich nur ein aus den zusammengerollten unteren Teilen der Blätter bestehender Scheinstamm oder -Stengel. Die Blätter, welche vor ihrer Entfaltung stets tutenförmig gerollt sind, zeigen die Rolllage stets rechtsgedreht wie bei der Canna.

Die Musa verlangt in der Kultur Warmhausbehandlung. Kübelpflanzen, die im Hause bleiben, werden am besten im Frühling (März, April) verpflanzt, und zwar in ein Gemisch von Lehm-, Laub- und Düngererde mit entsprechendem Sandzusatze. Im Sommer ist viel Wasser erforderlich, und ein von Zeit zu Zeit dargereichter Dungguß fördert das Wachstum außerordentlich.

Für die Kultur im Freien muß man anfangs Mai eine Grube von 1 m Durchmesser und 60 bis 80 cm Tiefe ausheben und dieselbe mit lehmhaltiger Laub- und Misterde ausfüllen lassen. Das Auspflanzen geschieht je nach Witterung und Standort nach Mitte Mai oder Anfang Juni. Die Sommerbehandlung erstreckt sich auf reichliches

Begießen, gelegentliche kräftige Dunggüsse und häufiges Bespritzen. Begießen mit etwas erwärmtem Wasser ist sehr dienlich. Bezüglich der zeitig genug im Herbst, noch ehe rauhe und sehr regnerische Tage sich einstellen, vorzunehmende Einräumung ins Winterquartier giebt es verschiedene Methoden, die, richtig gehandhabt, alle zweckentsprechend sein können. Musa Ensete-Pflanzen, welche Samen gereift haben, pflegen regelmäßig danach abzusterben, so daß eine weitere Pflege unnütz ist und die Pflanzen aus Samen wieder neu herangezogen werden müssen. Ob nun, wie vielfach üblich, die Musa Ensete-Pflanzen in einem Weidenkorbe ausgepflanzt werden, was ich wegen der späteren, einfacheren und auch wohl dankbareren Überwinterung befürworten möchte, oder ohne Korb, das sei dahingestellt; in beiden Fällen ist es Regel, den Wurzelballen im Herbst etwas zu reduzieren, oder bei Korbpflanzen alle durch den Korb gewachsenen Wurzeln mit scharfem Messer am Korbe glatt abzuschneiden und dann die Außenseite des Korbes mit einem Lehm-Kuhmistbrei zu verstreichen. Die Überwinterung selbst soll an einem recht hellen Standorte in einem Gewächshause bei + 10 bis 15° C. geschehen. Begießen ist mehrere Wochen hindurch nach der Einräumung unnötig, meist sogar schädlich, auch die Blätter braucht man nicht abzuschneiden, solange sie nicht völlig abgestorben sind; dagegen sorge man für hinreichend feuchte Luft im Hause. Nach Beginn des neuen Jahres wird wieder reichlicher begossen und mit fortschreitendem Wachstum ab und zu auch mit Kuhmistauflösung oder Jauche gedüngt. Bei Pflanzen ohne Korb wird der reduzierte Wurzelballen in einen hinreichend großen Kübel gepflanzt und der Raum zwischen Ballenrand und Kübelwand mit nicht zu trockener, grober Torferde ausgefüllt. Begießen findet auch hierbei einige Wochen lang nicht statt.

Nach Allendorffs „Kulturpraxis“ soll man, um schneller blühbare Exemplare zu erziehen, die Musa-Pflanzen zwei bis drei Jahre im freien Grunde eines Warmhauses auspflanzen, tüchtig gießen und düngen, sie, sobald der Schaft, d. h. Scheinstamm, die Stärke zur Blühbarkeit erlangt hat, in einen Kübel von 75—90 cm Weite und Tiefe pflanzen und derartige Exemplare zum schnellen Anwurzeln einige Zeit auf Bodenwärme stellen. Durch die Verletzung und Störung der Wurzeln, welche mit dem Spaten nach Größe und Weite des Kübels abgestochen worden sind, werden die Pflanzen früher zum Blühen und Fruchttragen gezwungen. Die Sache ist gewiß sehr einleuchtend, aber ich meine, genau dasselbe muß sich mit noch günstigerem Ergebnisse durch eine rationelle Düngung erreichen lassen.



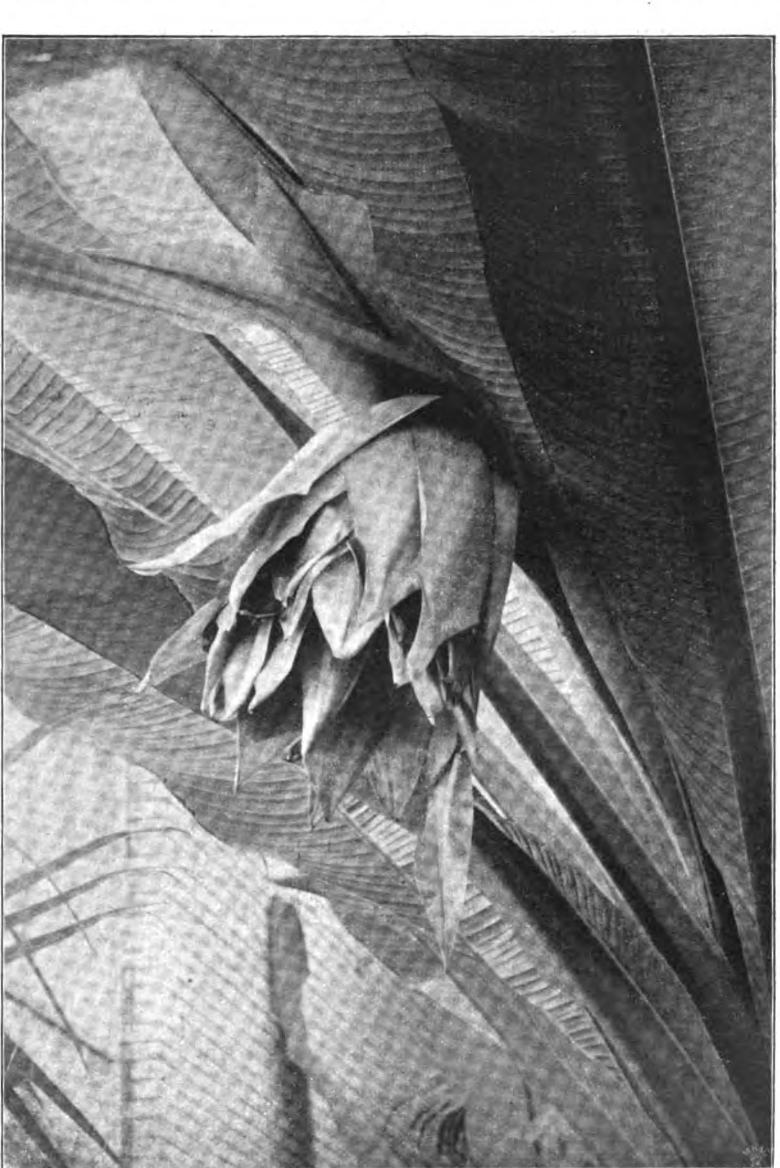
Altrömische Gartenanlagen.

Clemens Wagener, Köln a. Rh.

Als durch die entscheidende Seeschlacht bei Aktium das reiche Ägypten, die letzte Provinz des macedonischen Diadochenreichs, unter den römischen Adler geraten, stieg in Rom der Luxus, besonders auch auf dem Gebiete der Baukunst, ins Ungeheuerliche. Da jedoch einerseits der ziemlich beschränkte Raum in der Stadt selbst der Anlage allzuweitläufiger Paläste sehr bald Einhalt gebot, andererseits die Sumpfluft der Tiberstadt zur Sommerszeit mit Recht für sehr ungesund galt, so verlegte der Reiche den Schauplatz seiner Bauthätigkeit auf das freie Land, beziehungsweise an die Meeresküste. Was wir über die Anlage und das Aussehen solcher Bauten wissen, danken wir fast ausschließlich den Überlieferungen des jüngeren Plinius und des Statius. Während jener seine eigenen Villen, die übrigens, entgegen der allgemein verbreiteten Annahme, eine ziemlich bescheidene Ausstattung aufgewiesen haben sollen, beschreibt, entnehmen wir diesem die Schilderung zweier höchst luxuriös gehaltener Anlagen reicher Zeitgenossen. Plinius besaß eine laurentinische und eine toskanische Villa, beide ausgezeichnet durch die Eigenart ihrer Lage und die Bekömmlichkeit des Klimas. Der laurentinische Landsitz war am Meere gelegen, der toskanische im Tiberthal am Abhange des Apennin. Mehrfache Rekonstruktionen der Lagenpläne, die in Fachkreisen genügend bekannt sein dürften, ersparen mir die undankbare Aufgabe einer immerhin unklar bleibenden Beschreibung. Erwähnt sei indessen die streng symmetrische Anordnung der Gartenanlagen, deren Regelmäßigkeit durch quadratische Flächenteilung bedingt war. Auch der Halbkreis, besonders in Verbindung mit rechteckigen Figuren, wurde gern verwertet. Laubengänge und Bassins, sowie Springbrunnen sorgten für Kühle. Auffallend ist es, daß Plinius bei der Beschreibung seiner laurentinischen Villa ausdrücklich das Fehlen jeglichen Wassers betont, doppelt auffällig, weil dieses gerade bei dem italienischen Klima einen Hauptfaktor allen körperlichen und geistigen Wohlbefindens bildet. Hatte doch selbst das bürgerliche Haus Altroms sein Impluvium, seine Rinnbrunnen und Waschbecken an allen Ecken und Winkeln zur Linderung der unerträglichen Hitze. Meiner Meinung nach kann der völlige Wassermangel in der laurentinischen Villa seine Erklärung nur durch die günstige Naturlage des Landsitzes finden, nämlich am kühlenden Seegestade.

Was die bei diesen Gartenanlagen verwendeten Pflanzen betrifft, so erfahren wir, daß nur solche zum Anbau gelangten, die für die jeweiligen Bodenverhältnisse am geeignetsten schienen. Dieses waren bei der Küstenvilla vornehmlich: Veilchen, Bux, Rosmarin, Weinstöcke, Maulbeer- und Feigenbäume; bei der Binnenlandvilla: Rosen, Akanthus, Bux, Weinstöcke, Lorbeer, Platanen, vielfach mit Epheu berankt, und dunkelnadelige Cypressen. Die Herrenhäuser dieser Landsitze müssen zwar bequem und freundlich, keineswegs aber besonders luxuriös eingerichtet gewesen sein. Abgesehen von vier Säulchen aus wertvollem karystischen Marmor, die einem klimmenden Weinstock zum Haltepunkt dienten, und einigen anderen unwesentlichen Zierraten aus weißem Marmelstein war augenscheinlich wenig von diesem edlen Baumaterial zur Verwertung gelangt. Ebenso soll hier die Wandmalerei nur spärliche Beweise

ihres hochentwickelten Könnens gegeben haben. Wir glauben daher aus solchen Andeutungen herauszuhören, daß diese Villen unseres altrömischen Gewährsmannes nicht in allzugroßartigem Stile gehalten waren, was ja auch bei der Charaktereigenschaft eines schriftstellernden Weisen, wie Plinius, dem es mehr auf beschauliche Ruhe als auf Pracht und Prunk ankam, kein Wunder nehmen darf. Anders verhält sich dieses bei den von Statius geschilderten Landsitzen. Die Villa des reichen Pollius Felix aus Puteoli möge also zunächst vor unserem geistigen Auge neu erstehen. Sie liegt auf der Höhe von Sorrent in prachtvollster Lage. Besonders interessant für uns ist die Mitteilung des Schreibers über gewaltige Erdbewegungen, die der Erbauer bei der Anlage seines Werkes überwand. Statius schreibt darüber: „Wo du jetzt eine Ebene siehst, war ein Berg, wo du unter Dach wandelst, eine Wildnis, wo du hohe Bäume erblickst, war nicht mal Erde — schau hier, wie das Gestein sein Joch tragen lernt, der Palast vordringt, der Berg auf das Geheiß des Herrn zurückweicht.“ Sogar die Klippen im Meere wurden teilweise zu Weinbergen umgemodelt. Das Äußere der Villa selbst muß der Schilderung zufolge sehr pompös gewesen sein. Dicht am Gestade erhob sich eine mit doppeltem Kuppelhelm gedeckte Therme, daneben zwei Tempel, einer dem Neptun geweiht, der andere dem Herkules. Von der Stadt Sorrent aus führte ein Säulengang den Berg hinauf zur Villa. Die Räumlichkeiten derselben waren aufs verschwenderischte ausgestattet, und ein hochaufragender Aussichtsturm, erbaut aus dem wertvollsten Material griechischer, ägyptischer, numidischer und kleinasiatischer Marmorsorten, eröffnete eine prächtige Fernsicht über den Golf von Neapel. Treppen, Wände und Gesimse strotzten von Malereien und plastischen Bildwerken berühmter Künstler.



Blütenstand der Musa Ensete *Gmel.*
Nach einem im Stadtgarten zu Karlsruhe befindlichen Exemplar photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

Die zweite Villa, über die Statius schreibt, gehörte dem Manilius Vopiskus. Die beiden palastartigen Wohngebäude lagen zu beiden Ufern des Anio einander gegenüber, bildeten mithin gewissermaßen ein Doppelschloß. Der Bauplatz war in romantischter Lage gewählt, denn sowohl oberhalb als unterhalb der Villa stürzte die Flut in brausenden Kaskaden über die Felsen dahin, während sie zwischen den Burgpalästen in ruhigem Zuge zu Thale wallte. Die trennende Wasserader muß übrigens nicht gerade breit gewesen sein, denn man konnte sich mit einer drüben stehenden Person bequem unterhalten. Hohe Bäume schoben sich, eine natürliche Pergula bildend, bis dicht an das Ufer heran und spiegelten sich im ziehenden Gewässer. Es ist selbstverständlich, daß der Aufenthalt hier bei der größten Hitze ein erträglicher blieb. Auch die Wohnräume litten nur wenig unter der sengenden Julihitze. Die innere Einrichtung war wiederum sehr kostbar. Vergoldete Balken trugen die Decke, die Thüreinfassungen bestanden aus gelbem Marmor, die Wände aus weißem. Durch kunstvolle Zusammensetzung eingelegter Steinadern waren darauf die kostbarsten Bilder erzeugt. Der Fußboden war in Mosaik hergestellt. Kunstgegenstände aus Bronze und Edelmetallen, sowie Elfenbein und seltene Steinzierraten ergänzten die allgemeine Pracht.

Eine Leitung speiste jeden Raum mit einer eigenen Quelle. Die Aussicht wechselte mit dem Stande des Beschauers. Bald ruhte der Blick auf hundertjährige Haine, bald auf den gleißenden Strom. Ein warmes Bad, dicht am Anio gelegen, diente zu den nötigen Waschungen. Überall herrschte eine angenehme Ruhe, nur unterbrochen von dem eintönigen Geräusch des rinnenden Wassers, recht dazu angethan, den Sorgenmüden in sanften Schlummer zu singen. Besonders erwähnenswert war noch ein mächtiger Baum, der inmitten des einen Palastes stand und, über das Dach emporragend, dieses mit breiter Krone schirmte. Ein Obstgarten in der nächsten Umgebung der Villa versorgte die Bewohner mit frischen Früchten. An dieser Stelle möchte ich auch ein paar Zeilen über den Stand der Obstkultur im alten Rom einflechten. Eine der ältesten Nutzpflanzen war zweifelsohne neben dem von griechischen Kolonisten eingeführten Weinstock und Oelbaum die Feige, die man bald in zehnerlei Varietäten zog. Später bürgerten sich die Mandeln, Kastanien und Walnüsse ein, die wahrscheinlich vom weiten Pontus dahin kamen. Diese drei Früchte wurden übrigens lange Zeit hindurch miteinander verwechselt. Die Kirsche, durch Lucullus importiert, entstammte derselben Heimat. Man veredelte sie auf die Unterlage der einheimischen Vogelkirsche. Das Veredeln war übrigens schon lange im Schwank und soll nach einigen ägyptischen Ursprungs sein. Plinius nennt es „die ehebrecherische Verbindung der Bäume“. — Auch zählt ebenderselbe eine ganze Reihe von Pflaumenarten auf, die durch Verbindung fremder Sorten mit der länger schon eingebürgerten Damascenerpflaume erzielt wurden. Die Granate war lange bekannt und kam wahrscheinlich aus Afrika, ebenso die verschiedenen Citrus-Arten, welche aber wohl erst in der nachchristlichen Zeit naturalisiert werden konnten. Wieder ist es Plinius, der uns über fehlgeschlagene Versuche, diese Pflanze in durchlöcherten Thontöpfen zu halten, berichtet. Interessant dürfte es sein, zu erfahren, daß wir in der Citrus medica den sagenumwobenen Hesperidenapfel, der bekanntlich aus purem Gold bestand, vor uns haben. Etwa gleichzeitig mit den erwähnten Citrus-Arten wurde der Pfirsich und die Aprikose in italienischen Boden verpflanzt, wahrscheinlich im ersten Jahrhundert nach Christus. Von Gemüsen züchtete man seit langer Zeit den Spargel, der vielfach wild vorkam und von der ärmeren Bevölkerung, so wie er sich fand, verbraucht wurde, während er, um die Tafel des Reichen schmücken zu dürfen, eine ähnliche Mastkur durchmachen mußte wie bei uns noch heute. Auch über die erzielte Schwere und Größe dieses Gemüses sind uns genaue Angaben überkommen. Leguminosen, wie Erbsen, Bohnen, Linsen, sowie verschiedene Wurzelarten wurden seit Olims Zeiten kultiviert, später kam die askalonische Charlotte, die Lotusfrucht und die Colocasie aus Ägypten, sowie der Rettich aus Syrien hinzu; ebenso die Melone. Ob und wann in Italien selbst Äpfel und Birnen gezogen worden sind, konnte ich leider nicht ermitteln. Bekannt war der Apfel jedenfalls seit Hunderten von Jahren. Ich erinnere unter anderem an den sprichwörtlich gewordenen Satz: „Ab ovo ad malum“. — Doch um nicht ganz vom Thema abzugeraten, will ich jetzt des gewaltigsten und wohl auch prächtigsten Landsitzes gedenken, der jemals auf römischem Boden im Zeichen des weinumrankten Ölbaums blühte. Ich meine die tiburtinische Villa des Kaisers Hadrian. Heute wuchert Gras in der meilenweiten Wildnis, und barmherzige Ranken und Wiesenblumen decken die unzähligen Bauüberreste, die zerstreut den weiten Plan beleben. Es ist das trostloseste Bild vergangener Größe, und beim Anblick desselben kann einem recht verständlich das Dichterwort durch die Seele ziehen:

„Ich sah um tote Trümmer
Verwelkten Lorbeer weh'n,
Ich sah im Sonnenschimmer
Gesprengte Säulen steh'n.

Nur Grabgewölbe dröhnten,
Wohin die Sohle trat,
Und Herdenglocken tönten
Von scherbenbuntem Pfad.“ —

Großartig muß das Werk gewesen sein, das erhellt unter anderem aus der Menge der Nachbildungen verschiedenartigster Objekte, die dem Kaiser auf der Reise durch sein Weltreich einen besonderen Beifall abgenötigt hatten, und zwar ist hier nicht nur von einer Wiedergabe architektonischer Kunstwerke oder Eigenheiten die Rede, sondern auch von der Darstellung ganzer landschaftlicher Szenerien. Man fand dort ein Lyceum, eine Akademie, eine Pöcile (Pöcile = Säulenhalle, berühmt war die Pöcile zu Athen), ein Prytaneum (Prytaneum = Versammlungsgebäude des athenischen Ratsausschusses), ein Canopus (ägyptische Stadt mit Serapistempel und berühmtem Orakel), ein Tempe (romantisches Thal zwischen Ossa und Olymp), ja sogar eine Unterwelt mit Höhlen und Gewässern. Überhaupt scheint es bei vielgereisten Römern Mode gewesen zu sein, solche Erinnerungen auf ihren Landsitzen zu verkörpern. So hatte Kaiser Severus, der mit großem Interesse Ägypten bereiste, späterhin auf der einen seiner Villen eine Nachbildung des alten Memphis, auf einer anderen die des Labyrinthes herstellen lassen. — Von allen diesen Herrlichkeiten ist nun nichts mehr vorhanden. Die Erbauer schlafen im Sarkophage den ewigen Schlaf, ihre Werke aber wurden zu Schutt.

Wo und wie soll der Obstbaum gepflanzt werden?

C. Mathieu, Kgl. Gartenbau-Direktor.

(Schluß).

Nachdem nun der Boden gut vorbereitet und gedüngt worden ist, kann mit der Pflanzung der Bäume vorgegangen werden. Die beste Zeit für die Pflanzung ist für leichten Boden bekanntlich der Herbst, für schweren das Frühjahr, doch soll Ende März alles fertig sein, was indessen nicht ausschließt, daß man auch noch später, ja selbst anfangs Mai, zuweilen noch gezwungen ist, zu pflanzen, aber dann unter den Vorsichts-Maßregeln, die man bis März nicht nötig hatte. Man hat seine Bäume im Herbst erhalten, nicht im Frühjahre, wo manche Sorte fehlt und die Bäume ausgesucht und oft sehr schwach sind, schlägt nun die Bäume, während die Pflanzung beginnen soll, vorläufig regelrecht ein, da man nicht sicher ist, ob ein früher Frost nicht als ein Hemmnis der Anlage eintreten kann. Der Einschlag muß so nahe wie möglich der Anlage sein, nicht zu tief, aber dennoch so, daß

die Krone der Wurzel gut mit Erde bedeckt ist, damit, wenn ein Teil der Bäume über Winter im Einschlag verbleiben muß, dieser wichtigste Teil des Baumes nicht durch Frost leiden kann. Man schlage die Bäume nach den Sorten, nach der Größe und Stärke, nach der Reifezeit und nach der Form von vornherein ein; es sind dies Kleinigkeiten, die aber die Pflanzung nachher aus begreiflichen Gründen erleichtern. Man trage Sorge, daß die leidige Namensverwechselung vermieden werde, denn diese kommt hier wie der Dieb in der Nacht. Man packe jedes erhaltene Bündel erst auseinander, nachdem das vorhergegangene bereits vollständig eingeschlagen, numeriert, mit Namen bezeichnet und durch einen Stab von den anderen Sorten auseinandergehalten worden. Wenn die Sache so betrieben wird, kann mancher Ärger, Mißgriff und Irrtum vermieden werden. Oft erhält der rechtliche Baumschulenbesitzer wegen Sendung falscher Sorten Vorwürfe; er hatte die Sorten richtig gesandt, aber ein kundiger Thebaner unter den Herren Fachgenossen hatte durch das Auspacken alles hübsch durcheinandergebracht, denn wie vielen Gärtnern sind Obstnamen nicht böhmische Dörfer, besonders auf dem Lande, wie viele zerbrechen sich nicht die Zunge beim Ablesen der Namen französischer und englischer (amerikanischer) Herkunft? Soll nun die Pflanzung beginnen, so ist die Wohnung für den Baum, die Baumgrube, richtig einzurichten. Das Loch hierzu ist so groß, so tief und so weit zu machen, daß die Wurzeln des Baumes genügend Raum darin finden, ohne die Wände zu berühren und ohne beim Aufsetzen in die Höhe getrieben zu werden. Obgleich beim Rigolen Dung in die Erde gebracht ist, wird dennoch auf dem etwas hügel- oder kegelförmigen Grunde der Grube gut verrotteter Dung ausgebreitet und mit etwas Erde überschüttet, aber so, daß eine gewisse hügelartige Grundfläche sich erhält. Nachdem jede geknickte, gequetschte und verletzte Wurzel von unten mit scharfem Messer glatt weggeschnitten, wird der Baum seiner Behausung anvertraut, die Wurzeln fest, ohne nach oben gedrängt zu werden, auf die Grundfläche gesetzt und gleichmäßig nach allen Seiten soviel wie möglich ausgebreitet, so daß beim Zuwerfen oder Zuschütten sich keine starke Wurzel an dem ins Loch gesetzten Baumpfahl befindet, wenn der Baum mit einem Pfahle gepflanzt wird, welcher in ungeschützter Lage und bei schwachen Bäumen durchaus nötig ist. Will man es gut machen und dem Baume sogleich eine gute Wegzehrung mit auf den Weg geben, so tauche man die Wurzeln, besonders bei Sandboden, vorher in eine Brühe von Kuhdung und Wasser, welche Mischung so dünn sein muß, daß der Kuhdung nicht als Kleister haftet und die Wurzeln verfilzt. Beim Zuschütten mit der Erde vermeide man, Erdklöße, Steine ꝛc. auf die Wurzeln zu werfen und nehme zum Zuschütten der Grube eine gute, durchgearbeitete Kompost- oder lockere und frische Gartenerde. Das Ausfüllen muß so geschehen, daß Zwischenräume an den Wurzeln nicht entstehen können; durch mäßiges Schütteln des Baumes beim Pflanzen fällt dann allmählich alle Erde gleichmäßig zwischen die Wurzeln. Auf den richtigen Stand des Baumes in der Grube ist ganz besonders zu achten, man pflanze lieber zu hoch als zu tief; um letzteres zu vermeiden, ist es für nicht geübte Laien ratsam, eine Latte, Stange, Maßstab ꝛc. über die Grube auf den Boden zu legen, um die richtige Höhe der Wurzelkrone herauszufinden. Bei zu tiefem Pflanzen entwickeln sich am Grunde Triebe, die immer wieder erscheinen, trotz Abschneidens derselben, und der Baum bleibt in der Kronen- und Fruchtbildung zurück, um schließlich einzugehen oder ein elendes Dasein zu führen, wenn nicht durch Entfernung der überflüssigen Deckerde gesorgt wird, welches auch oft nur ein schlechter Notbehelf ist. Daß die Bäume in den Reihen wie auch jeder einzelne Baum gerade wie die Grenadiere stehen müssen, ist wohl ein Ding, das sich von selbst versteht, denn es ist oft gerade kein schöner Anblick, wenn der eine Baum nebst Pfahl nach links, der andere nach rechts das Übergewicht verlieren will; es ist daher ein festes Einschlagen oder Einsetzen des Pfahles und gutes Einschlemmen des Baumes wie ein gutes Einvisieren der einzelnen Pfähle eine unbedingte Notwendigkeit. In Ermangelung eines guten Auges setzt man die Pfähle am besten nach der Schnur. Daß zwei Mann zur Pflanzung eines Baumes gehören, ist wohl allbekannt, denn der eine muß den Baum halten und pflanzen, während der andere die Erde in die Grube schüttet. Wir haben zwar oft das Gegenteil gethan und thun es noch, es muß eben dann gehen, wenn es sich nicht anders machen läßt. Dem Laien raten wir dies aber nicht, auch nicht Anfängern. Daß der Baum nach der Pflanzung nicht sofort fest angebunden wird, ist eine Notwendigkeit, die viele sogenannte Gärtner nicht kennen. Wie oft sieht man dergleichen Unsinn an Straßenpflanzungen, besonders auch an einzelnen Bäumen in den Privatgärten; man binde den Baum vermittelst einer Weidenrute lose an den Pfahl, so daß der Wind ihn nicht aus der Lage bringt, bis die Erde sich gesetzt hat, und gebe ihm nachher das endgiltige Band von Leder, Kokosfaser u. dergl. Auch bringe man nur *ein* Band unmittelbar unter oder in der Krone an, damit, wenn durch Sturm ꝛc. das Band gesprengt werden sollte, der Baum sich einfach an die Erde legt, während, wenn er mit zwei Bändern angebunden ist, wie man es fast immer sieht, und das oberste Band reißt, der Baum meist in der Mitte bricht. Der Pfahl soll nicht durch die Krone gehen, um die stete Reibung der Zweige mit demselben zu vermeiden; thut man es dennoch, um das Aufsitzen der Krähen, Bussarde ꝛc. auf die schwachen Zweige zu vermeiden, so ist ein stets in gutem Zustande zu erhaltendes Polster zwischen Pfahl und Zweigen unbedingt notwendig.

Von großem Einfluß auf den Wuchs und das gute Gedeihen des Baumes ist für die ersten Jahre die sorgfältige Unterhaltung der Baumscheiben, besonders an Wegen und Straßen. Bei letzteren wird, da hier keine Unter- und Zwischenfrüchte gebaut werden, dafür zu sorgen sein, daß alljährlich die Scheibe aufgelockert und von Unkraut reingehalten wird, auch ist das Wasser des Dammes nach der an dieser Seite offenen Scheibe zu leiten. Daß Unkraut und wilder Aufschlag nirgend aufkommen darf und stets zu vertilgen sind, erfordert wohl schon der gute Anblick, ganz abgesehen vom Nachteil, den diese Schmarotzer dem Baume und dem Boden an Nährstoffen entziehen.

Beim Pflanzen der Spalierformen an Wände und Zäune soll die Veredelung über der Erde der Sonne und der Abschnitt des Zapfens der Wand zugekehrt sein. Dadurch ist der Abschnitt oder die Wundnarbe den Strahlen der Sonne und ihren Folgen entrückt, auch hat man nicht den Anblick der Schnittwunde, der immer unangenehm fürs Auge ist. Die auf Quitte veredelten Birnen sollen, d. h. wenn sie auf Quitte gedeihen und der Boden der Quitte zusagt, nicht mit der Veredelung in die Erde kommen, sondern einige Centimeter darüber stehen; findet das Gegenteil statt, so würde das Edelreis sich von der Unterlage unter Umständen befreien und einen Baum auf eigener Wurzel bilden, der an diesen Stellen seinen Zweck verfehlen und auf baldige Ernten warten lassen würde. Ebenso ist es mit den Äpfeln auf Paradies- bezw. Splittapfel-Unterlage; es ist bei diesen Unterlagen, der Birne und des Apfels wie bei den Hochstämmen auf Wildling ganz besonders darauf zu achten, daß sich der Baum durch unrichtiges Pflanzen nicht senke und zu tief in den Boden gerate. Daß bei den Spalieren an Wänden und Zäunen in den ersten Jahren besonders auf genügende Feuchtigkeit und Düngung gesehen werden muß, leuchtet wohl ein, da hier durch die Lage nach Mittag und Morgen der Boden den Sonnenstrahlen mehr ausgesetzt wird, als im teilweise schattigen Garten des Baumfeldes oder Obstgartens; eine jährliche Kopfdüngung die im Frühjahr untergegraben wird, ist für die Baumscheibe durchaus nötig, sowie flüssiger Dungguß je nach Bedarf, wenn man schöne und große Früchte in dieser Lage züchten will, besonders wenn der Boden nur mittelmäßig ist. Eine einfache und nützliche Vorrichtung sowohl für Hochstämme wie für Zwergformen aller Art, die frisch gepflanzt und schon von einer gewissen Stärke sind, ist, sie mit einer Mischung von Kalk und Kuhdung Ende März an Stamm und starken Zweigen zu bepinseln; die Sonnenstrahlen und der Brand schaden oft im ersten Jahre den jungen Bäumen mehr, als man glaubt, zugleich düngt das abfallende Gemisch, das nachher jedes Jahr erneuert werden kann, den Boden. Besonders für Spaliere an der Mittagsseite ist diese Decke von gutem Nutzen, in der Jugend nicht minder als im Alter. Dieselbe Maßnahme des Kalkens ist im November notwendig für die Hochstämme, um dieselben gegen Moos, Flechten, Ungeziefer aller Art zu schützen; unter dem Kalk kann kein Moos, keine Kryptogame aufkommen, die Rinde bleibt stets glatt und klar, besonders wenn sie im Frühjahr mit Alaun und Soda abgewaschen wird. Ein tägliches Bespritzen mit frischem Wasser abends nach Sonnenuntergang ist den

Spalieren sehr zuträglich, besonders wenn sie Früchte angesetzt haben und man die überflüssigen ausgebrochen hat; ein angemessener Dungguß, richtig verteilt, wird dem gut gedüngten und vorbereiteten Boden zu erhöhter Thätigkeit zwingen, prächtige und oft riesige Früchte an den Bäumen zu erzeugen. Manche verwerfen in der Nähe der Spalierformen und auf den Rabatten vor denselben jede Kultur von Gartengewächsen, sei es Gemüse, Blumen und dergleichen. Auch ich würde mich dagegen erklären und nur in sehr gutem Boden, bei guter Kultur und Pflege und auch nur in den ersten Jahren der Anpflanzung, wo die Wurzeln des jungen Baumes noch nicht überallhin verbreitet sind, um die reiche Nahrung für den Baum zu verarbeiten, dazu entschließen, aber auch dann nur solche Pflanzen wählen, die nicht gefräßig und nicht groß sind, auch nur kurze Zeit zu ihrer Entwickelung gebrauchen, wie Radies, Salat, Spinat, Rabinschen oder einige ganz niedrige Sommergewächse, wie Stiefmütterchen, Lobelien, Bellis, Portulack u. dergl. Wie oft sieht man in Privatgärten an den Spalieren lustig Lathyrus, Tropaeolum, selbst eine freche Ipomoea oder gar eine Cucurbitacee dem Baume Luft, Licht und Boden streitig machen, ganz abgesehen von der Rabatte, worauf Scabiosen, Zinnien, Tagetes, Ageratum, Lupinen, selbst Staudengewächse dicht gedrängt im bunten Durcheinander dem armen Baume das Leben sauer machen; oft auch sieht man auf der Rabatte Erdbeeren, die zwar gut gedüngt werden sollen, hinsichtlich der Ernte aber dem Apfel und der Birne ein Halbpart bieten. Das beste ist, dem Beete eine Breite von 1 m zu geben, dasselbe von Unkraut rein zu halten, nichts weiter darauf zu pflanzen und höchstens ihm eine Einfassung von Schnurapfelbäumchen auf Paradies-Unterlage zu geben.

Kleinere Mitteilungen.

Die Farbe des Wassers.*) In einem sehr interessanten Aufsatz von Dr. F. A. Forel „Transparenz und Farbe des Bodensees" im 22. Heft der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Sonderabdruck bei Stettner, Lindau i. B. 1893, giebt derselbe seine Untersuchungen über die Farbe der grünen und blauen Landseen bekannt. In Kürze ist das Resultat folgendes: In der 6 m langen Bunsen'schen Röhre erscheint reines destilliertes Wasser azurblau. Das Wasser von verschiedenfarbigen blauen und grünen Seen wurde mit Chamberlands Filter durch Porzellan filtriert, und erschienen diese Wasser nach dem Filtrieren in derselben Farbe wie vorher. Hiernach ist also eine im Wasser aufgelöste Materie die Ursache der grünen Färbung. Im Wasser aufgelöste Salze können die Ursache nicht sein, Beweis die blauen Meerwasser. Professor Forel ließ nun ein Stück Torf eine Zeitlang im Wasser liegen und erhielt dann eine zitronengelbe Lösung. Nach Filtrierung dieser Lösung wurde dieselbe in wachsender Menge dem blauen Wasser aus dem Genfersee zugesetzt, und so erhielt derselbe je nach Zusatz die immer stärker grün gefärbten Wasser der Alpenseen. Die Färbung rührt also wesentlich mit davon her, ob im Quellgebiet der Seen Torflager vorkommen. Als Beispiel werden angeführt die benachbarten Tyroler Seen, der Achensee als der blaueste See, der ein Moränensee ist ohne vorliegende Torflager, und der tiefgrüne Tegernsee, der von Torflagern umgeben ist. Professor Forel sagt dann „Aus dem allen entnehme ich folgende Sätze: Die natürliche Farbe des Seewassers ist ein nahezu reines Blau (blaue Seen von Kandersteg, von Arolla); dieses Blau geht je nach einem größeren oder geringeren Zusatz von Humussäure in mehr oder weniger stark grüne Töne über; die erforderliche Humussäure rührt jeweils vornehmlich von Torflagern her, die sich im Einzugsgebiet des betreffenden Sees befinden." — Auf dieser Grundlage, natürlich auch mit dem in meinem früheren Aufsatz zur Lösung der Humussäure erwähnten nötigen Kalk, ließen sich Versuche machen.

Unserem Vereinsmitgliede, Herrn Stump in Zürich, besten Dank für die freundliche Übersendung des Aufsatzes.

Grube, Städt. Garten-Direktor in Aachen.

Lavatera arborea *L.* variegata, eine durch ornamentalen Wuchs und durch große, weißbunte Blätter sich auszeichnende Malvacee, wurde erst in neuerer Zeit eingeführt und eignet sich ganz besonders sowohl in Verbindung mit anderen Blattpflanzen zur Besetzung größerer, mit „warmem Fuß" versehener Gruppen, als auch als Einzelpflanze auf dem Rasen. Diese buntblätterige Form ist, ebenso wie die L. arborea *L*, eine zweijährige Pflanze und wird im Mai und Juni aus Samen gezogen. Die „Erfurter illustr. Gartenzeitung" empfiehlt, die Kultur während des ersten Jahres in Töpfen vorzunehmen und die in einem hellen, frostfreien Raum überwinterten Pflanzen erst im darauffolgenden Frühjahr ins freie Land zu pflanzen. Freunden schöner Blattpflanzen seien nicht nur die Lavatera arborea *L.* variegata, sondern auch die älteren, sich außerdem noch durch schöne Blüten auszeichnenden Lavatera trimestris *L.* und Olbia *L.* hiermit bestens empfohlen. F.

*) Vergl. Jahrgang 1893 dieser Zeitschrift S. 180 und 187.

Bücherschau.

Gesamtbeschreibung der Kakteen (Monographia Cactacearum). Von Professor Dr. Karl Schumann, Kustos am Königlichen Botanischen Museum zu Berlin, Privat-Docent an der Universität, Vorsitzender der Gesellschaft der Kakteenfreunde Deutschlands. Mit einer kurzen Anweisung zur Pflege der Kakteen von Karl Hirscht. Neudamm, Verlag von J. Neumann. Herausgegeben in 10 Lieferungen zum Preise von je 2 Mk.

Von dem bereits vor einiger Zeit angekündigten Werke liegt uns jetzt die erste Lieferung vor. Schon der Name des Verfassers, der als eine erste Autorität auf dem Gebiete der Kakteenkunde gilt, giebt uns die Gewähr, daß wir es hier mit einer ausgezeichneten Arbeit zu thun haben, an der jeder Freund und Kultivateur dieser interessanten Pflanzenfamilie, ja jeder Botaniker seine Freude haben wird.

In dem I., allgemeinen Teile macht uns der Verfasser zunächst mit den Familienmerkmalen der Kakteen bekannt und bespricht sodann in dem ihm eigenen angenehmen Stil die Vegetationsorgane, die Blüten, Frucht und Same, geographische Verbreitung derselben, stellt uns diejenigen unter ihnen vor, die einen besonderen Nutzen gewähren und schildert uns die Schwierigkeiten, die sich der Aufstellung eines natürlichen Systems der Kakteen in den Weg stellen.

Der II., specielle Teil bringt den Schlüssel für die Gattungen, sowie den zur Bestimmung der etwa 100 Arten umfassenden Gattung Cereus, wobei der Verfasser in dem Bestreben, diese Arten in natürlichen Verwandtschaftsreihen zu gruppieren trotz der ungenügenden Kenntnis mancher Bestimmungsmerkmale seine große Meisterschaft bewiesen hat. Die hierauf folgende Beschreibung der einzelnen Arten ist klar und übersichtlich und enthält alles Wissenswerte, was Synonymie, geographische Verbreitung, Variation ꝛc. anbelangt. Sehr willkommen dürfte vielen auch das beigegebene Autoren-Verzeichnis sein.

So wird das in seinen Anfangsstadien vorliegende Werk aller Voraussicht nach einen wertvollen Fortschritt bezeichnen zur vollkommeneren Erkenntnis jener wunderbaren, eigentümlichen, von der gewöhnlichen Form ganz abweichenden Pflanzengebilde, die sich vermöge ihrer geringen Ansprüche auf Pflege, Boden und Luftfeuchtigkeit so ausgezeichnet für die Zimmerkultur eignen wie keine andere Pflanzenart und auch schon in einigen winterharten Formen den Landschaftsgärtner Gelegenheit geboten haben, seine Landschaft durch ein neues, sonderbares Charakterbild zu bereichern.

So möge denn das Werk, das sich außerdem noch durch eine gediegene Ausstattung und eine Anzahl vorzüglicher Originalbilder auszeichnet, allen Natur- und Pflanzenfreunden aufs wärmste empfohlen sein! C. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Ahlisch, Obergärtner, Berlin SW., Bergmannstraße 45/47.

Personalien.

Dr. Engler, Universitäts-Professor und Direktor des Botanischen Gartens und Museums, Geheimer Regierungsrat zu Berlin, ist der Königliche Kronen-Orden dritter Klasse verliehen worden.

Rose, Friedrich, Gutsgärtner zu Roskow im Kreise Westhavelland, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Nr. 18. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 1. Mai 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Ausstellungswesen.

Große Allgemeine deutsche Gartenbau-Ausstellung 1898 in Mainz. Auf Einladung des Vorstandes des hiesigen Gartenbau-Vereins hatten sich am 6. April in der Restauration der Neuen Anlage eine größere Anzahl auswärtiger, auf dem Gebiete der Gartenkunst weit und breit bekannter hervorragender Autoritäten im Verein mit hiesigen Bürgern und Gärtnern zusammengefunden, um über die vom Verein projektierte Ausstellung zu beraten. Von den benachbarten Städten waren unter anderen folgende Vertreter anwesend: Dücsberg, Handelsgärtner, Nieder-Walluf, Goebel, Großh. Hofgärtner, Darmstadt, Graebener, Großh. Hofgarten-Direktor, Karlsruhe, Henkel, Hoflieferant, Darmstadt, Koenemann (in Firma Goos & Koenemann), Handelsgärtner, Nieder-Walluf, Massias, Großh. Garten-Inspektor, Heidelberg, Prestinari, Handelsgärtner, Mannheim, Riedel, Handelsgärtner, Worms, Seeligmüller, Verwaltungs-Direktor auf Schloß Friedrichshof bei Cronberg, Siebert, Königl. Gartenbau-Direktor und Direktor des Palmengartens, Frankfurt a. M., Siesmayer, Gartenarchitekt, Frankfurt a. M. Es wurde beschlossen, im Jahre 1898 Ende August und Anfang September in der „Neuen Anlage“ in Mainz eine Große Allgemeine deutsche Gartenbau-Ausstellung stattfinden zu lassen, wozu nur deutsche Aussteller zugelassen werden sollen, um endlich einmal ein richtiges Bild von den Leistungen der deutschen Gartenkunst zu erhalten und nichtdeutsche Aussteller durch die Aussicht, daß sie mit Ausstellern anderer Länder, die klimatisch besser gestellt sind als wir, in Wettbewerb treten zu müssen, von vornherein abzuschrecken.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897. Der Hamburgische Staat hat dem Komitee 50 000 Mark zur Verfügung gestellt, um sie zu Geldpreisen und Staatspreisen zu verwenden. Im ganzen sind jetzt für die Aussteller etwa 200 000 Mark ausgesetzt.

Patente

haben angemeldet:

Jos. Czernowsky, Böhm. Brod, Vertr.: A. Mühle & W. Ziolecki, Berlin W., Friedrichstraße 78, auf Hack- oder Jätgerät mit mehreren einstellbaren Scharrrahmen.

August Deutschmann, Schwiebus, auf Stell- und Aushebvorrichtung für Bodenbearbeitungsgeräte (Gärtnereihobel).

Friedrich Heydemann, Ilmenau, Handjäegerät.

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

H. H. Wabers & J. T. Wabers, Wantoma, Vertr.: Emil Reichert, Dresden, auf Pflanzstock mit durch einen auf den Boden auftreffenden ansitzenden Arm aufgedrückter Samenklappe und verstellbarer Handhabe.

Albert Ungerer, Passau, auf löffelartig geformtes Okuliermesser mit abgerundeter vorderer Schneide.

W. Keller, Osthofen a. Rh., auf Fruchtpresse mit vier Fallkeilen, einem einfachen und einem Differentialhebel, zur Erzielung eines vierfach veränderlichen Druckes.

Die öffentlichen Park-, Garten- und Baumanlagen der Stadt Berlin.

VIII. Die Schmuckanlagen auf dem Lützow-Platz.

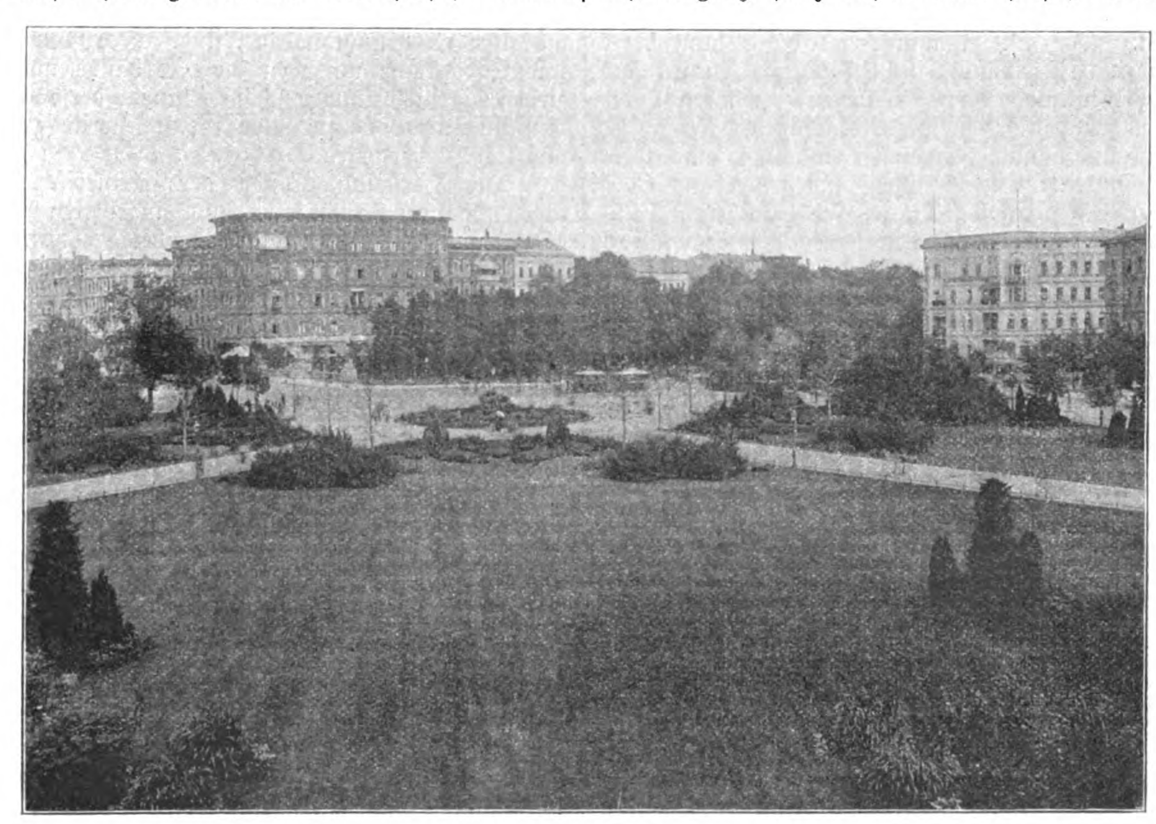
(Hierzu ein Plan und eine Ansicht.)

Weiß, Städtischer Obergärtner.

Unter den zahlreichen Schmuckplätzen der Reichshauptstadt nimmt der Lützow-Platz ein erhöhtes Interesse in Anspruch. Während, wie aus beifolgendem Plane ersichtlich ist, der Platz an drei Seiten von geschlossenen Häuserreihen umgeben wird, ist die vierte, nach Norden zu gelegene Seite unbebaut und von dem Schiffahrts-Kanal begrenzt. Über diesen hinweg bildet die Albrechtshofer-Brücke als Fortsetzung der Friedrich Wilhelm-Straße den Hauptverbindungsweg zwischen dem Moabiter- und Tiergarten-Viertel einerseits mit dem Potsdamer-Viertel, Schöneberg und Charlottenburg andererseits.

Dem ursprünglichen Projekte, die Maaßen-Straße als Fortsetzung der Friedrich Wilhelm-Straße durchzuführen, wodurch eine Zerstückelung des Platzes entstanden wäre, stimmte man glücklicherweise nicht zu, sondern nahm den dem Verkehr im weitesten Maße Rechnung tragenden Entwurf des Gartendirektors Mächtig an, unter dessen Oberleitung auch die Anlage ausgeführt und hergestellt worden ist. Der Pferdebahn- und Wagenverkehr ist um den Platz herumgeleitet, während dem Fußgänger die direkte Verbindung erschlossen ist und diese ohne Gefahr mit dem Anblick auf herrliche Blumengruppen, stattliche Anpflanzungen und saftig grünenden Rasen benutzt werden kann.

Durch die Berücksichtigung eines Verbindungsweges zwischen der Albrechtshofer-Brücke und der Maaßen-Straße war, um die Regelmäßigkeit des ganzen Platzes zu wahren, auch der Weg in der Richtung nach der Ecke der Schill- und Wichmann-Straße geboten und gleichzeitig am Treffpunkt beider Wege die Gelegenheit zu einem Rundteil gegeben, das, als Schmuckstück mit reichem Blütenflor behandelt, das Glanzstück der ganzen Anlage bildet. Die ganze Anordnung wird um so anschaulicher, wenn man die in dem Plane eingetragenen Höhenzahlen in Betracht zieht und sich dabei vergewissert, daß der ganze Platz nach der Albrechtshofer-Brücke zu sanft ansteigt. Die südlich gelegenen Ecken sind durch kleine Querwege abgeschnitten und in geschickter Weise als Kinderspielplätze ausgenutzt. Daß man von hier aus einen schönen Blick über die weite Rasenbahn hinweg nach dem Rundteil und dem von herrlichen, alten Baumkronen umsäumten Schiffahrtskanal im Hintergrunde hat, sei nebensächlich erwähnt. Diese Ansicht ist auf dem obenstehenden Bilde wiedergegeben; sie ist vom Punkte A (des Planes) und zwar, um einen weiten Überblick zu gewähren, in ziemlicher Höhe aufgenommen.



Der Lützow-Platz zu Berlin.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

Die Bepflanzung ist der Wegeanordnung entsprechend ebenfalls regelmäßig gehalten; die Wirkungen der Konturen sind jedoch im Gegensatz zu den strengen Begrenzungslinien der Gruppen in Wirklichkeit viel freier und ungezwungener, da der

Abschluß der Gruppen von den Sträuchern in ihrer natürlichen Anordnung und nicht etwa durch eine bestimmte Strauchart gebildet wird. Die mit a bezeichneten Gruppen geben dem Platze den Rahmen und bestehen aus Eichen, die mit Crataegus, Prunus und dergleichen abgebaut sind, während Sophoren, mit Cytisus, großen Syringen, Philadelphus und anderen hochwachsenden Sträuchern umgeben, die hervortretenden Köpfe bilden. Die verschiedenen Arten von Ribes, Spiraea, Lonicera und andere Arten schließen in mannigfacher, truppweise gepflanzter Abwechselung die Gruppen ab. An diese lehnen sich, im weiten Halbkreise angeordnet, die Koniferengruppen b an. Dieselben sind mit 5 m hohen Taxus, umpflanzt mit großen Thuja orientalis, T. occidentalis, Buxus und Mahonien, bestellt. Die im Anschlusse an die Blumenbeete stehenden Einzelbäume sind Quercus rubra, die die Höhenlinie hier fortsetzen, während die Strauchgruppen c, die nur Philadelphus, Weigelia, Deutzia und ähnliche Sträucher enthalten, eine Übersicht gestatten. Die Gruppen d bestehen aus Chamaecyparis pisifera, Thuja Wareana und Juniperus Oxycedrus, zwischen denen Rhododendron und Azalea pontica, die im Frühjahr durch ihre herrliche Blütenfülle allgemeine Bewunderung erregen, eingestreut sind.

Das Rundteil ist als Schmuckstück behandelt. Die Mitte nimmt im Sommer eine aus Chamaerops excelsa und anderen Palmen gebildete Gruppe ein, die mit Funkia Sieboldii eingefaßt ist, während im Winter Thuja und andere Koniferen zur Aufstellung gelangen. Das diese Gruppe umgebende Band ist mit Monatsrosen „Madame Fellemberg" bepflanzt, zwischen denen in regelmäßiger Anordnung Trupps von Yucca recurvata, umgeben von Saxifraga cordifolia und Rosa polyantha „Mignonette" abwechseln. Die im Rasen liegenden Kreise enthalten Gymnothrix, die mit gelbblühenden Tagetes patula eingefaßt werden.

An dem äußeren Umkreise des Weges, der sich an das Mittelstück anlehnt, sind ebenfalls Blumenstücke angeordnet, deren Linien in Buchsbaum wiedergegeben sind. Das die in der Mitte liegenden Figuren, die mit scharlachrot blühenden Pelargonien und blauen Lobelien als Einfassung bepflanzt sind, umgebende Band enthält ebenfalls Monatsrosen „Mad. Fellemberg", zwischen denen Remontantrosen und Mahonien gleichmäßig abwechseln. Die innerhalb dieses Bandes im Rasen liegenden Gruppen bilden je drei Thuja Lobbii, die mit Buxus und Rosa Regeliana abgebaut sind. Die im äußeren Umkreise sich anreihenden Punkte e sind mit Paeonia arborea, umgeben von Deutzia gracilis, f dagegen mit Gunnera scabra bepflanzt.

Die Strauchgruppen schneiden längs der Hauptwege, wie aus dem Plane zu ersehen ist, in der Breite des Straßendammes der Maaßen-Straße ab und sind die dadurch entstehenden Rasenstreifen zur Anordnung von Blattpflanzengruppen benutzt, von denen die mittleren und größeren aus Rudbeckia laciniata, Polygonum Sieboldii, Heracleum eminens, krautartigen Paeonien und Funkia Sieboldii bestehen, während die seitlich angeordneten kleineren Beete mit niedrigen Blattpflanzen, wie Hemerocallis flava, verschiedenen Iris und kleineren Funkienarten besetzt sind. In ähnlicher Weise sind die an der Straße „Am Lützow-Platz" zu beiden Seiten der Mittellinie angeordneten Gruppen bepflanzt, jedoch mit dem Unterschiede, daß hier keine winterharten Blattpflanzen zur Verwendung gelangen, sondern Gymnothrix, Gynerium, Solanum argenteum und ähnliche, die mit einem Kranze von Begonia rubra *Vernon* umgeben sind.

Auf dem nördlichen Teile des Platzes, nach dem Schiffahrtskanale zu gelegen, erheischte der Verkehr die Anordnung von Straßenzügen, während die dadurch entstehenden Inselperrons zur Aufnahme der in einer Großstadt notwendigen Bedürfnisanstalten ausgenutzt worden sind. Deckpflanzungen und Alleebäume umgeben diese Gebäude und entziehen die nicht immer schöne Bauart derselben der Auffälligkeit, ohne sie etwa ihrem Zwecke zuwider gänzlich zu verstecken.

Die Herstellungskosten der gärtnerischen Anlagen des im Frühjahre 1893 angelegten Platzes betrugen rund 41000 Mark, wobei die innerhalb der Anlage bei der Albrechtshofer-Brücke aufzufahren nötig gewesenen 8000 cbm Boden zu berücksichtigen sind. Die Anpflanzung der den Platz umgebenden Lindenbäume, sowie diejenige der 5 m hohen Taxus, die Unterhaltung der Anlage für ein Jahr, die Herstellung einer Bewässerungseinrichtung und die Einfriedigung der gärtnerischen Anlagen mit eisernen Barrieren sind in dieser Summe enthalten, dagegen sind die Kosten für die Befestigung der Wege, die aus Mosaikpflaster hergestellt sind, ausgeschlossen. Die Größe des Platzes einschließlich der umgebenden Bürgersteige beträgt 16357 qm.

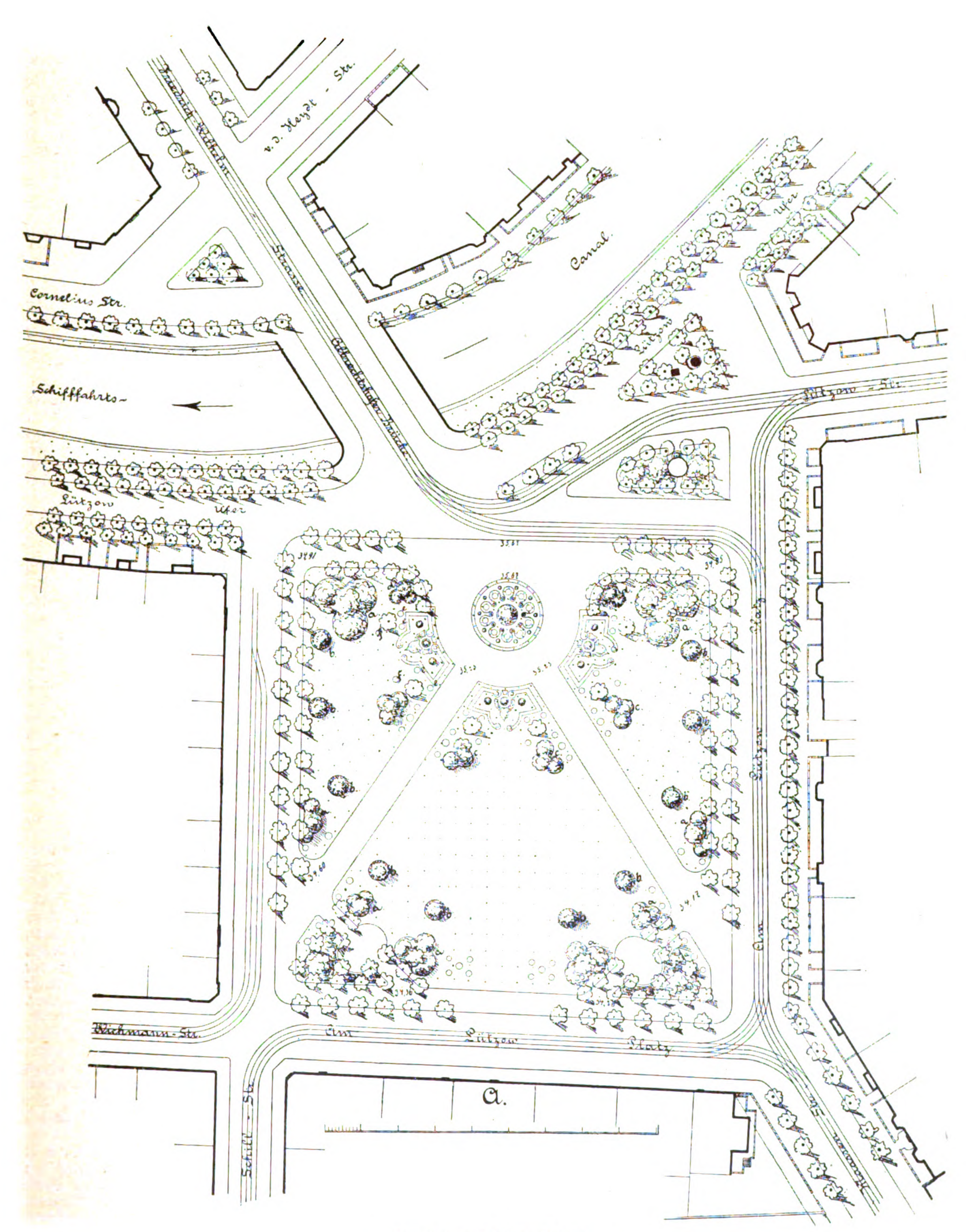


Die Wachsblume.

Joseph Kosch, Rixdorf-Berlin.

Die Wachsblume, Hoya carnosa, deren Anblick uns sofort den Charakter einer fremdländischen Pflanze verrät, hat ihre Heimat in Ostindien und China, von wo sie schon vor ziemlich langer Zeit bei uns eingeführt wurde. Dieses strauchartige Schlinggewächs eignet sich vorzüglich zur Zimmerkultur wie auch für Glashaus und Wintergärten, da es durch seinen zierlichen, schlingenden Wuchs, verbunden mit leichter Kultur, viel zur Ausschmückung der Wohnräume beiträgt; namentlich lassen sich Wände, kleine Fensterspaliere, Leitern, Gitter u. v. m. damit gut bekleiden, da Stengel und Äste mit Klammerwurzeln versehen sind, mittels deren sie sich bis zu 10 m Höhe und darüber erheben kann.

Die Blütezeit fällt gewöhnlich in den Frühling oder Herbst; die zahlreich erscheinenden Blumen verbreiten einen höchst lieblichen Duft. Die lange Dauer und Haltbarkeit derselben machen sie auch noch für feine Blumenbindearbeiten sehr wertvoll, weshalb sie für genannten Zweck sehr gesucht und mit ziemlich hohen Preisen bezahlt werden.



Der Lützow-Platz zu Berlin.
Entworfen von H. Mächtig, Garten-Direktor der Stadt Berlin.

Die Wachsblume liebt zu ihrem freudigen Gedeihen den Halbschatten, denn direkt einwirkende Sonnenstrahlen sind ihr schädlich; sie verlangt feuchte Wärme, verträgt durchaus keine trockene Luft und namentlich keine Zugluft. In allen diesen angeführten Punkten ist sie besonders beim Ansetzen der Blütenknospen sehr empfindlich, und wird nur einer dieser Punkte außer acht gelassen, so kann man im voraus versichert sein, daß sie alle Blütenknospen abwirft. Reinhalten der ganzen Pflanze, öfteres Hinaussetzen derselben bei einem lauen Sommerregen oder wenigstens Bespritzen mit lauem Regenwasser ist sehr zu empfehlen, schon aus dem Grunde, damit sich keine Schildläuse ansetzen.

Die Vermehrung geschieht am besten durch Stecklinge, indem man einen Blattknoten mit einem wenige Centimeter langen Stengel abschneidet und denselben in die Topferde versenkt; es dauert aber oft Monate, ehe der Steckling treibt; auch ein Blatt kann als Steckling verwendet werden, dessen Heranzucht zu einer Pflanze aber noch länger dauert.

Die Wachsblume verlangt zu ihrem guten Gedeihen eine kräftige Komposterde oder noch besser Rasenerde, vermengt mit verfaulten Pflanzenbestandteilen, guten Wasserabzug und im Sommer gleichmäßiges Feuchthalten. Sehr dankbar ist sie auch für öfteres Begießen mit Fleischwasser, nur muß man alle Fett- und Fleischteile daraus beseitigen, weil diese eine Lockspeise für die Insektenwelt abgeben.

Die Durchwinterung geschieht in einem Zimmer oder Warmhause bei 12—15° R. Wärme. Während dieser Zeit muß man sehr vorsichtig gießen, etwa nur so viel, daß die Pflanze nicht vertrocknet.

Ein Verpflanzen braucht nur alle zwei bis drei Jahre zu geschehen, man nehme aber hierzu die erwähnte Erde und nicht zu große Töpfe. Zu bemerken wäre noch, daß der Blütenstiel nicht ganz abgeschnitten werden darf, da im nächsten Jahre die Blumen an demselben wieder erscheinen.

Gurkenbau in Südmähren.

In der Reihe der durch Gemüsebau bekannten Länder nimmt Südmähren einen hervorragenden Rang ein. Insbesondere ist es die Umgebung der Stadt Znaim, wo durch ein günstiges Zusammenwirken von Umständen, wie Boden- und klimatischen Verhältnissen, die Gurkenkultur einen hohen Aufschwung genommen hat. Es hat sich daselbst eine selbständige Gurken-Varietät herausgebildet, welche als die Znaimer Gurke überall bekannt ist. Die Znaimer Gurke ist eine Varietät der Freiland-Gurke (Cucumis sativus *L.*). Sie wurde vor ungefähr einem Jahrhundert von dem Fürstlichen Kammerdiener Andreas Lutz aus dem Orient nach Assetlee (Bezirk Znaim) gebracht und von da aus in die ganze Umgebung verbreitet. Die Gurken-Produktion ist derzeit als eine der wichtigsten Quellen des Wohlstandes in der Znaimer Gegend zu bezeichnen. Die letztjährige Produktion betrug circa 100 000 Metercentner. Seit den letzten sieben Jahren hat daselbst die Produktion an Gurken um das Doppelte zugenommen. Die Znaimer Gurke hat sich in der ganzen Welt eingebürgert. Sie wird frisch als Salat, gesäuert, gepfeffert und gedämpft genossen. Die Gurken werden in warmer, geschützter, sonniger Lage und in einem in guter Dungkraft stehenden, gut bearbeiteten und lockeren Boden angepflanzt. Das Feld wird schon vor dem Winter umgepflügt und in rauher Furche liegen gelassen. Im kommenden Frühjahre wird der Acker nochmals umgepflügt oder umgespatet, weil die Gurke einen tiefen, lockeren Boden verlangt, und verrotteter Dünger untergearbeitet. Hornspäne und Kompost werden als vorzügliche Düngemittel geschätzt. Kurz vor der Bestellung wird das Feld gründlich geeggt. Anfang bis Mitte Mai hebt man auf dem vorbereiteten Lande in Abständen von je 1,5—2 Meter 40—60 Centimeter weite, runde und 25—40 Centimeter tiefe Grübchen, sogenannte Scheiben, aus und füllt diese bis zu zwei Dritteln ihrer Tiefe mit Stallmist, der mit Erde gemengt ist, an. Ringsum am Rande jeder Scheibe werden 15—30 Gurkenkerne eingelegt, diese mit durchsiebter Erde bedeckt und eingedrückt. Bei der üblichen Feldgurkenzucht werden als Nebenfrüchte Kraut, Zwiebeln ꝛc. gebaut, um den Boden möglichst auszunutzen. Pro Hektar benötigt man 10—15 Liter Gurkensamen. Da bei demselben viele taube Körner vorkommen, so wirft man sie vorher in eine Schüssel mit Wasser, wobei diejenigen Körner, welche oben schwimmen, entfernt werden, denn sie sind nicht keimfähig. Manche Znaimer Gurkenbauer lassen die Samen erst in einem nassen, wollenen Tuche im warmen Zimmer vorkeimen. In Töpfen angezogene Pflanzen werden in der Znaimer Gegend fast nie ausgesetzt. Das Ausnehmen der Pflanzen geschieht mit größter Schonung der Wurzeln. Da die jungen Pflänzchen leicht welken, so wird die Arbeit an einem Tage vorgenommen. Haben die Pflanzen das dritte Blatt gebildet, so werden sie bis an die Samenblätter angehäufelt, wodurch ihnen Nahrung und Wärme zugeführt wird. Später werden sie ein- bis dreimal behackt. Die ersten Früchte erscheinen in günstigen Jahren in der ersten Hälfte, in ungünstigen Ende Juli bezw. Anfang August. Zeigen die Pflanzen übermäßige Rankenbildung, so werden die schwächsten Ranken herausgeschnitten und alle übrigen gut auf dem Boden verteilt, damit Licht, Luft und Wärme gleichmäßig auf sie wirken können. Die Erntezeit dauert vom Monat Juli bis Ende September.

Während der Erntezeit werden die Gurken jeden Tag, besonders aber Mittwochs und Sonntags, wo in Znaim Gemüsemärkte abgehalten werden, in großen Massen dahin gebracht und verkauft. Sie werden nach der Größe sortiert und nach Gewicht verkauft. Als kleine Gurken haben solche zu gelten, von welchen 220 Stück und noch mehr auf zehn Kilo gehen.

Zur Samenzucht wählt man solche Gurken, die nicht unmittelbar am Stamme wachsen. Die zur Samengewinnung bestimmten Früchte bleiben so lange an dem Stocke, bis sie gelb werden, dann legt man sie in einen luftigen Raum. Man schützt sie hier möglichst lange dadurch vor Fäulnis, daß man sie auf Ziegelsteine ꝛc. legt. Im Herbste schneidet man diese Gurken mit einem Messer der Länge nach durch, kratzt die Körner mit einem Löffel aus der Schale in einen mit etwas Wasser gefüllten Kübel oder Topf und knetet den Samen in diesem Wasser, um ihn vom Fruchtfleisch möglichst zu befreien. Seine völlige Reinigung erfolgt auf einem Siebe unter Zuhilfenahme von Wasser. Schließlich wird er auf ausgebreitetes Papier oder auf Tücher gelegt und an der Sonne getrocknet. Gurkenkerne, welche beim Waschen nicht zu Boden sinken, werden als unbrauchbar entfernt. Das Aufbewahren des Samens geschieht an einem trockenen Orte, der vor Mäusen und Ratten geschützt ist. Er wird am besten in einem Beutel frei aufgehängt. Die Keimfähigkeit der Gurkensamen dauert acht bis zehn Jahre. Über das Alter des Samens gehen die Ansichten der Gurkenbauer auseinander. Besonders die alten Gurkenbauer behaupten, daß fünf- bis sechsjähriger Samen der beste zur Aussaat sei. Andere, wohl die Mehrzahl der Gurkenzüchter im Znaimer Bezirke, wählen zum Anbau Samen der letztjährigen Ernte. Die besten Resultate glauben sie zu erzielen, wenn sie den Samen erst tagelang in den Hosentaschen herumtragen oder ihn mit Wasser befeuchten und im Bette unter dem Strohsacke bis zum Ankeimen belassen.

Wie alle Kulturgewächse von verschiedenen Feinden oder Krankheiten zu leiden haben, so auch die Gurke. Auf den Gurkenfeldern bei Znaim machen die Ackerschnecken, Laufmilben und Blattläuse häufig nicht unbeträchtlichen Schaden. Das Abfallen der kleinen Früchte und das Gelbwerden derselben wird hervorgerufen durch mangelhafte Befruchtung, durch zu große Feuchtigkeit, dann aber auch durch Sonnenbrand nach vorangegangenen trüben Tagen. Das Bitterwerden der Gurken wird hervorgerufen durch den plötzlichen Eintritt kalter Witterung, was ein Stocken des Wachstums

zur Folge hat. Oft liegt die Schuld an dem Bitterwerden darin, daß die Wurzeln auf eine Lage frischen Pferdedüngers kommen. Verkrüppelte Gurken werden durch grelle Temperatur-Umschläge hervorgerufen.

In neuerer Zeit tritt bei den jungen Gurkenpflanzen eine böse Krankheit vernichtend auf, die durch einen Pilz, welcher im Marke der Pflanze wächst, hervorgerufen wird; leider kennt man noch kein Mittel gegen diese Krankheit. Jedenfalls ist es zweckmäßig, die befallenen Pflanzen auszureißen und zu verbrennen, damit der Pilz sich nicht weiter verbreiten kann.

Von Znaim aus wird die Ware nach allen Richtungen versendet, was durch die gute Eisenbahn-Verbindung begründet wird. Das Gurkengeschäft gestaltete sich voriges Jahr recht lebhaft. Von Juli bis September gelangten nicht weniger als 400 Waggons Grüngurken von Znaim aus zur Versendung. Auch in gesäuerten Gurken verlief das Geschäft befriedigend. Die Einleger konnten infolge der bedeutend billigeren Preise der Rohware gegenüber den Jahren 1895, 1894 und 1893 ihren Abnehmern sehr günstige Offerte machen. Es fanden circa 800 Waggons solcher Ware Absatz. Die Znaimer Gurkenhändler befassen sich zumeist mit dem Einlegen der Gurken in Salzwasser oder in Weinessig mit Gewürz. Derlei konservierte Gurken werden nach ganz Österreich-Ungarn, Deutschland, England, Spanien, Amerika und Australien ausgeführt. Die in Welthandel übergehenden konservierten Gurken sind in Weinessig eingelegte, gewürzte und paprisierte Tischgurken, welche in verschieden großen Flaschen, in Kisten verpackt, zu je fünf Liter zum Versand kommen. Dr. Zawodny.

Kleinere Mitteilungen.

Empfehlenswerte Formen von harten Farnen! In der Jetztzeit wird den Farnen vielfach nur sehr wenig Interesse entgegengebracht. Dies ist nur zu bedauern, denn gerade diese Gewächse sind wie wenig andere zu den verschiedensten Zwecken — es sei nur an Binderei und Dekoration erinnert — geeignet. Zumal unsere harten Farne, welche man, in der wärmeren Jahreszeit wenigstens, im Freien verwenden kann, sollten mehr als bisher gepflegt werden. Im folgenden soll eine Anzahl empfehlenswerter und schöner Formen kurz beschrieben werden. Wer kennt nicht den stolzen Adlerfarn, diese Zierde des deutschen Waldes! Seine bis meterhohen Wedel sind dreifach gefiedert. Die Fiederchen sind von länglich-lanzettlicher Gestalt und ganzrandig. Die Abart Pteris aquilina L. v. multifida besitzt keine ganzrandigen, sondern eingeschnittene bis fiederschnittige Fiederchen. Sie erscheint infolgedessen zierlicher. Man kann sie an geschützten Stellen ganz gut im Freien ziehen. Bei sehr starkem Frost genügt eine schwache Laubdecke. Dieser Farn verlangt dieselbe geringe Pflege wie die Stammart. Das gleiche ist bei den meisten der genannten Formen der Fall. Die immergrünen werden besser im Kalthause oder geschützten Kasten durchwintert. Während des Sommers bringt man sie im Freien an einen halbschattigen bis schattigen Platz, zum Teil zwischen Gestein. Damit stets genügende Feuchtigkeit vorhanden ist, ist die Anbringung eines kleinen Wasserlaufes sehr dienlich. Sonst müssen die Farne reichlich gegossen und gespritzt werden. Man kann mit ihnen sehr schöne Gruppen bilden, zu deren vollständiger Ausführung man noch einige passende schattenliebende Gewächse anbringt. Nicht nur bemooste Steingruppen, sondern auch alte Baumstämme, welche von Epheu und Sinngrün umrankt und mit Farnen, z. B. Polypodium vulgare oder Scolopendrium vulgare, bekleidet sind, gewähren einen recht malerischen Anblick. Reicher an Formen als der Adlerfarn ist der gemeine Rippenfarn, Blechnum Spicant *With.* oder Lomaria Spicant *Desv.*, ein Bewohner des mehr feuchten, schattigen Waldgrundes. Es seien von ihm folgende drei Formen hervorgehoben: v. bifidum, Fiedern nochmals gefiedert, v. crispum, Wedel an der Spitze geteilt und gekraust und v. heterophyllum, Fiedern unregelmäßig gezähnelt. Vom braunen Streifenfarn, Asplenum Trichomanes *L.*, ist schon die Hauptart eine niedliche Zierde für Steingruppen. Da dieses Farnkraut immergrün ist, halte man die Formen im Kalthaus. Sehr schön sind: v. incisum, Fiedern unregelmäßig, fast dreieckig spitz gezähnt; v. cristatum, Fiedern gezähnt und Wedel an der Spitze gegabelt. Der nahe verwandte grüne Streifenfarn bietet in der Form Aspl. viride *Huds.* v. multifidum ein reizendes Pflänzchen, dessen Wedel an der Spitze ebenfalls gegabelt sind. Die Fiedern sind tiefer als bei der Stammart eingeschnitten. Von dem schwarzen Streifenfarn Aspl. Adiantum nigrum *L.* sei die Abart acutum genannt. Ihre Wedel sind schlanker, die Fiedern und Fiederchen feiner und spitzer und schärfer gezähnelt. Die Kultur all dieser Asplenen ist mühelos. An die Gruppe der Streifenfarne schließt sich Athyrium Filix femina *Bernh.* an, das verbreitetste deutsche Farnkraut, überall am Waldsaum, am Grabenrande hervorsprießend. Von ihm werden ca. 40 Formen beschrieben, deren Unterschiede zum Teil sehr gering sind. Zwei nur verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Es sind v. multifidum, Wedel und Fiedern an der Spitze geteilt und Fiederchen fein eingeschnitten, und v. depauperatum, Wedel an der Spitze gekraust, sonst wie die andere Varietät, aber bedeutend kleiner, etwa 15—20 cm hoch. Ein allerliebstes Farnkraut. Gar schön und zahlreich sind die Formen des gemeinen Tüpfelfarnes, Polypodium vulgare *L.* Wohl jedermann kennt ihn, wie er an alten, zerfallenen Mauern zwischen den Gesteinsfugen hervorlugt oder im Grunde der Kiefernwälder der nordischen Tiefebene grünt. In den Gebirgsgegenden ist oft eine Form mit schmäleren und längeren Wedeln und Fiedern zu finden. Die Abart v. serratum unterscheidet sich nur durch die fein-, aber scharf gesägten Fiedern. Bei v. bifidum sind diese gezähnt und 2—3teilig; v. semilacerum zeigt doppelt gefiederte Wedel mit zum Teil unregelmäßig großen Fiedern. Am schönsten ist v. cambricum. Bei ihr sind die untersten und mittelsten Fiederchen bedeutend schmäler und länger als die obersten, so daß die Fiedern sehr spitz erscheinen. Sämtliche Formen sind am besten in Töpfen heranzuziehen. Man nehme recht leichte Erde, welche man mit vermoderten Holzteilchen durchsetzt. Zum Schluß sei noch einiger Formen der Hirschzunge gedacht. Scolopendrium vulgare *Sm.* mit ihren lanzettlichen, spitzen, am Grunde herzförmigen Wedeln ist eine Bewohnerin nasser, schattiger Gründe. Weit zierlicher als die Stammart ist v. laceratum, Wedel sehr ungleichmäßig lappig zerteilt. Bei v. crispum sind sie am Rande wellig gekraust. Dies ist wohl die verbreitetste und größte Abart; v. multifidum ist an der Spitze der Wedel mehrfach geteilt und irregulare zeichnet sich durch verschieden gestaltete, ungleich geformte Wedel aus. Sie ist jedenfalls identisch mit der als variabile bezeichneten Varietät.

C. S.

Metamorphose des Ficus stipulata. Beim Betreten eines Warmhauses, in dem neben Palmen und anderen Warmhauspflanzen epiphytische Orchideen recht freudig gedeihen, fiel mir eine Ficus-Art auf mit eigentümlichen, dabei ziemlich großen Blättern und normalen Feigenfrüchten. Sie bildete dicht unter der Glasfläche in der ganzen Länge des Hauses eine armdicke Guirlande. Mir erschien es unglaublich, als man mir, zwar etwas zweideutig, lächelnd bemerkte, daß ich Ficus stipulata vor mir hätte. Im Weitergehen die fragliche Guirlande immer genauer beobachtend, fand ich, daß, je weiter ich vordrang, die Blätter immer kleiner wurden, bis schließlich am anderen Ende des Hauses Ficus stipulata in zierlichem Grün prangte. Der hier ausgepflanzte Ficus bekleidete in ganz normaler Weise die Giebelwand. An beiden Seiten der Glasflächen war je ein Trieb durch das Haus geleitet, der mittlerweile eine ansehnliche Dicke von 3—5 cm im Durchmesser erlangt hatte und die erwähnten Guirlanden bildete. Es zeigte sich nun bei näherer Untersuchung deutlich, daß der Ficus stipulata seine Blätter bedeutend vergrößerte, um so mehr, je weiter von der Wurzel entfernt dieselben sich bildeten. Ein Übergang war auffallend zu bemerken, da sich zwischen dreifach vergrößerten Blättern immer noch einige gewöhnliche vorfanden. Ob diese Erscheinung nur eintritt, wenn die Blätter sehr weit von der Wurzel entfernt stehen, oder ob sie überhaupt bei sehr alten Exemplaren eintritt, wäre zu wissen sehr interessant. Oder entsteht diese Metamorphose der Blätter mit dem Erscheinen der Früchte, wie dies z. B. beim Epheu allgemein bekannt ist?*)

Johannes Schomerus.

*) Es liegt hier die Erscheinung der sogenannten Heterophyllie vor, welche sich bei einigen Ficus-Arten wie auch bei Pothos findet und darin besteht, daß die kriechenden Zweige völlig anders gestaltete Blätter entwickeln als die Äste des aufrechten, in der Luft verzweigten Stammes; hier in der Kultur sind die Blätter der schwachen, rankenden Zweige verschieden von denen der stärkeren, gewissermaßen stammbildenden Zweige.
D. Red.

Späte Gartenerdbeere. Daß die Gartenerdbeeren zur Winterszeit getrieben werden können, dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß sie, um Mitte Februar mit Ballen in ein warmes, mit Laub und Pferdedünger bereitetes Mistbeet versetzt, im Mai zur Reife gelangen, bildet in der Treiberei keine Seltenheit, und wird dies Verfahren vielfach angewendet; um so mehr ist es zu verwundern, daß Erdbeeren in ihrer Reife nicht verspätet werden, um sie zu einer Zeit zu genießen, wo sie eigentlich eine fühlbare Lücke zwischen dem späten Frühobst und dem frühen Herbstobste bilden sollen und können. Das Verfahren ist so einfach, daß es viel häufiger angewendet werden sollte. Wenn die Erdbeeren zu blühen beginnen, so schneide man die Stöcke ziemlich nahe am Boden ab, verhüte jedoch das vollständige Entfernen der am Grunde sich bildenden Jungtriebe und Jungblätter. Die Pflanzen werden einige Tage später angehäufelt, man bringe um den Stock herum alten Kompost und spare nicht mit dem Gießen, denn wohl keine Pflanze ist für Brunnenwasser, sogar für frisches, so dankbar wie die Erdbeere. Ende oder schon Mitte August hat man die zweite Ernte. Solche Pflanzen lassen sich aber nicht jedes Jahr so behandeln. Ich bin übrigens auf andere Weise auch zum Ziele gelangt. Die Pflanzen werden nur wenig feucht gehalten; wenn die Blüten erscheinen, werden sie entfernt, und nun wird die Rabatte trocken gehalten, so daß die Pflanzen zu welken beginnen. Man kann bis zu sechs Wochen und noch länger die Pflanzen trocken halten. Hierauf wird mit Gießen und flüssiger Düngung begonnen; man entfernt die alten, halbgedörrten Blätter und hält das Land fleißig locker, worauf die Stöcke reichlich blühen und Frucht ansetzen. B.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Niederschrift der Vereinssitzung vom 12. April.

Der erste Vorsitzende, Herr Städtischer Garteninspektor Fintelmann eröffnet die zahlreich besuchte Versammlung und giebt Kunde von dem am 14. März erfolgten Tode des Königl. Oberhofgärtners Tatter zu Herrenhausen, dessen er als langjähriges Mitglied und Ehrenmitglied des Vereins in Anerkennung seiner vielen Verdienste um den Verein ehrend gedenkt. Der Vorstand war bei der Beisetzung durch Herrn Garteninspektor Trip, der im Auftrage des Vereins an dem Grabe eine Kranzspende niedergelegt hatte, vertreten gewesen und ist von diesem im Auftrage der schwer gebeugten Witwe ein Dankschreiben eingegangen, das zur Verlesung gelangte.

Nach satzungsgemäßer Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder wird die Niederschrift vom 8. März genehmigt. Der Schriftführer berichtete sodann über die von Herrn Direktor Otto Choné verfaßte und dem Verein zugesandte Broschüre über die 50jährige Thätigkeit der Deutschen Hagelversicherungs-Gesellschaft, aus der mit Freuden zu ersehen ist, daß die Gesellschaft in vielen Schadenfällen hilfreich eingetreten ist und sich einer stetig zunehmenden Beliebtheit erfreut.

Zur Vorlage gelangte ferner ein von dem k. u. k. Hofkunstgärtner Herrn C. Rosenthal herausgegebenes Druckheft, das die jetzigen, auf die Dauer haltlosen Zustände der Gartenanlagen zu Wien geißelt und Vorschläge für eine einheitliche Gestaltung des städtischen Gartenwesens daselbst enthält. Leider sind hiernach die zeitigen Verhältnisse derart ungeregelt und so verschiedenartig, daß im Interesse einer durchaus notwendigen sachgemäßen Behandlung der öffentlichen Park- und Gartenanlagen der Stadt Wien eine einheitliche Organisation nur zu wünschen wäre, und zwar um so mehr, als einzelne Anlagen dem Stadtbauamte und anderen Verwaltungsbehörden unterstellt sind. Die Berliner und Pariser städtische Gartenverwaltung als Vorbilder benutzend, macht der Verfasser Vorschläge für Einrichtung eines Garten-Amtes in Wien, an dessen Spitze ein einer Gartenkommission, als vorgesetzte Behörde, unterstellter Garteninspektor stehen soll.

Von der Kölner Gartenbau-Gesellschaft ist eine Einladung an den Verein ergangen, als Vorort für die Hauptversammlung im Jahre 1898 die Stadt Köln zu wählen, die endgiltige Beschlußfassung hierüber dürfte der diesjährigen Hauptversammlung vorbehalten bleiben.

Einen sehr eingehenden Bericht giebt nunmehr der Vorsitzende über die unter Leitung des Königl. Gartenbaudirektors Herrn Bertram stehende Gartenbauschule zu Dresden-Blasewitz, die kürzlich ihren vierten Jahresbericht herausgegeben hat, und aus dem hervorgeht, daß die Schule sich eines von Jahr zu Jahr zunehmenden Ansehens im Königreich Sachsen erfreut. Nicht zu unterschätzen war die Beteiligung der Anstalt im vorigen Jahre bei der großen Gartenbau-Ausstellung zu Dresden sowohl durch Ausstellung von Arbeiten der Eleven, die eine vielseitige Anerkennung in Fach- und Laienkreisen gefunden haben, wie durch Beteiligung der Schüler bei der Anordnung und dem Aufbau der Ausstellungsgegenstände.

Ferner berichtete der Vorsitzende über die Besprechung, die er mit dem Beigeordneten des Herrn Reichskommissars für die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 gehabt hat. Danach würde eine etwaige Kollektiv-Ausstellung des Vereins deutscher Gartenkünstler die weitgehendste Berücksichtigung finden und auch event. auf eine pekuniäre Beihilfe seitens des Staates je nach dem Umfange der allgemeinen Beteiligung rechnen können. Seitens der Aussteller müsse jedoch zur Aufstellung der Objekte sowie zur Überwachung und geeigneten Vertretung ein Fachmann nach Paris geschickt werden. Die Hauptsache dürfte nun, wie Redner weiter ausführte, sein, festzustellen, in welchem Umfange eine Beteiligung der Mitglieder zu erwarten wäre. Um dieses zu ermitteln, wurden mehrere Vorschläge gemacht, die einen längeren und lebhaften Meinungsaustausch für und wider die Zweckmäßigkeit einer Teilnahme der Gärtnerei überhaupt an der Ausstellung im Gefolge hatten, doch erklärten sich die meisten Redner dahin, die Angelegenheit auf der am 30. April zu Berlin anläßlich der großen Gartenbau-Ausstellung geplanten Vereinsversammlung zur Sprache zu bringen und sie je nach dem Ergebnis der Besprechung der diesjährigen Hauptversammlung zum Beschluß vorzulegen. Der Vorsitzende erklärte im Anschlusse hieran es als wünschenswert, daß sich vor allen Dingen diejenigen Mitglieder, die sich event. beteiligen würden, schon jetzt äußern und eine vorläufige Anmeldung, die noch nicht bindend zu sein brauchte, beim Vorstande zur Erleichterung und Klärung der weiter zu unternehmenden Schritte einsenden möchten.

Die Besprechung der im Wettbewerb „Palmengarten zu Leipzig" preisgekrönten Entwürfe zeitigte den Wunsch aller Anwesenden, daß es vorteilhaft sein möchte, in Zukunft die Wettbewerbs-Programme einer eingehenden Kritik zu unterziehen und auch mit aller Kraft darauf hinzuarbeiten, daß eine größere Anzahl von Fachmännern zum Eintritt in ein Preisgericht berufen würden.

Zum Schlusse wurde noch ein in der „Deutschen Bauzeitung" Nr. 28 veröffentlichtes Projekt zur Umgestaltung des Königsplatzes vorgelegt. Der Verfasser, ein Architekt, gruppiert um die Siegessäule die neuerdings geplante Gedenkhalle für die in den letzten Feldzügen gefallenen Krieger. Gegen die Sieges-Allee und den Alsenplatz hin sind die Gedenkhallen durch monumentale, den Zugang vermittelnde Thorbauten unterbrochen und sollen im Anschlusse an diese Hallen im Vordergrunde zur Rechten und zur Linken das Bismarck- bezw. Moltke-Denkmal aufgestellt werden. „Der hierdurch umrahmte", schreibt der Verfertiger wörtlich, „und vom Reichshause flankierte Platz müßte ohne jede gärtnerische Zuthat als monumentaler Architekturplatz behandelt werden." Auch bei diesem Entwurfe ist den doch nun einmal nicht außer acht zu lassenden bereits vorhandenen Verkehrsverhältnissen keine Rechnung getragen und war man allgemein der Ansicht, daß er solchergestalt kaum zur Ausführung gelangen dürfte.

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann.	Weiß.

Personalien.

Hampel, Karl, Städtischer Obergärtner zu Berlin, ist zum Königlichen Gartenbau-Direktor ernannt worden.

Dr. Juranyi, Ludwig, Professor, Direktor des botanischen Gartens zu Budapest, ist in Abbazia im 61. Lebensjahre gestorben.

Neukirch, Paul, Gärtnereibesitzer in Heinersdorf bei Berlin, ist im 50. Lebensjahre gestorben.

Rother, Richard, starb in Striesewitz bei Lissa in Posen im 66. Lebensjahre. Derselbe genoß als Landschaftsgärtner einen großen Ruf und war ein Schüler des berühmten Lenné.

Nr. 19. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 8. Mai 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 10. Mai 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

„Verein deutscher Gartenkünstler“. Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

„Verein deutscher Gartenkünstler“. Bekanntmachung.

Die verehrlichen Mitglieder werden gebeten, etwaige Anträge zu der am **4. Juli zu Hamburg stattfindenden Hauptversammlung** wenn möglich schon jetzt dem Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Der Vorstand.

J. A.: Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstraße 42.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Carl Schließmann, Hoflieferant, Kastel-Mainz, Preisverzeichnis über Spalierbauwerke und Arbeiten von gerissenem Eichenholz, Pflanzenkübel, Naturholzarbeiten, Thon- und Terracotta-Artikel, Gartenmöbel etc.

Otto Mayer, Gummiwaren-Fabrik, Berlin, Preisverzeichnis über Gartenschläuche.

Personalia.

Gartentechniker.

Ein jung., gebildeter, leistungsf. und fleiß. Gärtner, zuletzt mit Erfolg in einer bed. Berl. Firma als Obergärtner thätig, **sucht**, gest. auf gute Zeugn., unter bescheidenen Anspr. **Stellung**, am liebsten in einer städt. (fürstl.) Gartenverwaltung oder auch beff. handelsgärtn. Betrieb. Im Entwerfen und Ausführen von Anlagen jegl. Art geübt u. sicher, ferner gründlich erfahr. in der Heranzucht von Blumen u. Teppichbeetpfl. u. im Baumschulfach (Obstbaumzucht u. Schnitt). Gefl. Angeb. unter **R. W. 56** beförd. die Expedition der „Zeitschrift für Gartenbau u. Gartenkunst“, Neudamm.

Vermischte Anzeigen.

Zwei empfehlenswerte Winterblüher.

(Mit 2 Abbildungen.)

1. Pleroma macranthum *Hook.*

H. Baum, Berlin.

Unter den fast nur in den Tropen in einer großen Fülle von Arten vorkommenden Melastomaceen, die sich fast ausschließlich durch Blütenreichtum und schönes Blattwerk auszeichnen, giebt es auch Arten, die mit Erfolg im Kalt- resp. temperierten Hause kultiviert werden können. Zu diesen gehört Pleroma macranthum *Hook.* (syn. Tibouchina semidecandra *Cogn.*, Lasiandra macrantha *Linden et Seem.*). Wir haben hier eine Pflanze vor uns, deren wertvollste Eigenschaft darin besteht, daß sie an einem kühlen Standort eine außerordentlich lange Zeit — von Mitte September bis in den Dezember hinein — ununterbrochen ihre großen, violetten Blumen entfaltet. Obgleich die einzelnen Blumen nur von kurzer Dauer und sehr hinfällig sind, so gleicht sich dies durch die lange Blütezeit vollkommen aus.



Pleroma macranthum *Hook.*
Nach der Natur gezeichnet für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Die 5 bis 7 cm im Durchmesser haltenden Blumen erscheinen in Endrispen, die Blumen selbst sind von lebhaft violetter Färbung, flach ausgebreiteter Form und im Innern mit eigentümlich gestalteten, den Blumen gleichgefärbten Staubfäden versehen, die für die Familie der Melastomaceen charakteristisch sind. Die Staubgefäße sind ungefähr in der Mitte geknickt, an der Biegungsstelle durch zwei Anhängsel kenntlich; der Pollen wird aus der Spitze des halbmondförmigen Staubbeutels herausgeschleudert. Der seidenartig behaarte Kelch ist fünfzipfelig, die Zipfel jedoch fallen nach dem Verblühen ab. Nicht nur die Blüten, sondern auch die Blätter gereichen den Pflanzen zur Zierde. Dieselben sind gegenständig, eiförmig zugespitzt, auf beiden Seiten dicht behaart und besonders auf der Blattunterseite von weichem, seidenartigem Aussehen. Der Wuchs der Pflanze ist etwas sparrig, da sich die jungen Triebe meist aus den obersten Blattknospen entwickeln. — Die Kultur dieser schönen Pflanze ist einfach. Man überwintert sie im Kalthaus, aber noch besser und vorteilhafter im temperierten Hause und giebt ihr im Winter nur wenig und vorsichtig Wasser. Nachdem man sie im Frühjahre verpflanzt, stellt man sie etwas wärmer und begießt dann mit eintretender Vegetation reichlicher. Im Sommer stelle man die Pflanze ins Freie, wo sie aber gegen starke Sonne und heftige Regengüsse geschützt werden muß. Die Vermehrung geschieht durch Samen und Stecklinge. Diese wirklich schöne und empfehlenswerte Pflanze kommt in den höher gelegenen Gegenden Südbrasiliens vor.

* * *

2. Fuchsia serratifolia *Ruiz et Pav.*

A. B.

Eine alte, winterblühende Fuchsie von hoher Schönheit, die leider schon beinahe zu den Seltenheiten in den Gärtnereien gehört, ist die in der Abbildung Seite 113 naturgetreu wiedergegebene F. serratifolia aus Peru. Sie verdient es wohl, der Vergessenheit entrissen und den zur Winterszeit nach Blumen fahndenden Gärtnern in Erinnerung gebracht zu werden. Unsere Abbildung erübrigt jede Beschreibung, soweit sie die Form der Pflanze betrifft, die hübschen, frischen Farben freilich giebt sie nicht wieder, das schöne Dunkelgrün des Blattes, das Trübrote des saftigen Stengels und vor allem das leuchtende Karminrot der langen Blumenröhre, das nach unten ins Hellrote übergeht, bis endlich die Spitzen des Kelches im lichten Gelbgrün erscheinen und zwischen sie die scharlachroten Blumenblätter im lieblichsten Kontrast hindurchblicken. Eine hübsche Farbenzusammenstellung fürwahr und in schönster, edler Form, dargeboten zu einer öden Jahreszeit, in der das Auge für jedes Blümchen doppelt empfänglich ist!

Die Kultur dieser schönen Fuchsie bietet gar

keine Schwierigkeiten, sie wächst wie alle anderen sehr leicht aus Stecklingen und blüht als junge Pflanze ebenso dankbar wie als ältere. Vor allen Dingen ist es nötig, sie während des Sommers in kräftiges Wachstum zu bringen, gleichviel ob im Topfe oder ausgepflanzt ins freie Land, damit sie im Herbst, wenn sie an ihren Winterstand in das kalte oder temperierte Haus gebracht wird, starke, blühfähige Triebe gebildet hat. Die Blüten erscheinen sodann reichlich, einzeln in je einem der dreizähligen Blattwinkel bis an die Spitzen der Triebe, vom Spätherbst bis in den Januar.

Es wäre sehr zu wünschen, daß diese schöne, alte Pflanze von neuem ihre Freunde fände und häufiger in Kultur genommen würde.



Die schönsten Anemonen zur Ausschmückung des Ziergartens.

Joseph Kosch, Baumschulenweg-Berlin.

Kaum beginnt im Frühjahr Mutter Natur sich zu regen, um das herrliche, saftige Grün der verschiedenartigsten Pflanzen und Gräser in Wald und Flur und Garten sprießend aus der Erde zu zaubern, so mischen sich auch sofort einige Anemonenarten unter diese, um den grünen Rasenteppich mit ihren sich bald entfaltenden weißen, blauen und roten Blumen zu zieren. Schon im März nicken uns in lichten Laubwäldern die schneeweißen Hainanemonen (Anemone nemorosa), auch Buschwindröschen genannt, mit ihren nach Tausenden zählenden Blütenköpfchen, den Frühlingsgruß entgegen und können außer der Frühlingsschlüsselblume oder Primel als die ersten Frühlingsblumen ihr Privilegium geltend machen. Durch diese Eigenschaft und ihren ziemlich langandauernden Flor ist Anemone nemorosa mit ihren Varietäten wie Anemone nemorosa fl. pl. mit gefüllten weißen Blumen, Anemone nemorosa var. Robinsoniana mit großen, hübschen, himmelblauen Blüten und mehrere andere Arten, die sich mit roten und blauen Blumen zieren, zur Anpflanzung in Ziergärten und Parkanlagen zwischen lichten Gehölzpartien warm zu empfehlen.

Ferner möchte ich für die folgenden Sorten noch ein Wort zur Anpflanzung reden, da sie durch ihr elegantes Äußere und die mannigfaltigen Farbentöne ihrer Blumen ins Auge springende Wirkungen hervorbringen und Anemone nemorosa in den Schatten zu stellen im stande sind.

Ob zwar die zahlreiche Familie der Anemonen würdige Vertreter aus verschiedenen Länderstrichen zu uns entsandt hat, die in manchen Gärten bereits eine dauernde Heimstätte gefunden haben, so bleibt uns doch noch eine große Anzahl zur Auswahl und Ausschmückung der Ziergärten übrig, die erfahrungsgemäß sich bei uns gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähig und ihres schönen Blumenflors wegen der Kultur würdig erwiesen haben.

Zu diesen gehören in erster Linie die aus dem Mittelmeergebiete stammenden und bei uns am häufigsten in Kultur anzutreffenden Gartenanemonen, Anemone coronaria, die in der Blütenfarbe und Größe der Blumen so unendlich viele Veränderungen aufzuweisen vermögen. Von dieser Art besitzen wir in unseren Gärten eine Menge Abarten teils mit gefüllten teils mit einfachen Blumen, welche einander an Schönheit nichts nachgeben, wenn nur die Farben rein sind, denn nur dadurch wirken sie auffällig. Vielfach giebt man den einfach blühenden den Vorzug, weil sie früher als die gefüllten zu blühen beginnen. Diese Frühlingsblüher eignen sich außer zur Anpflanzung und Belebung zwischen lichten Gehölzgruppen zu Einfassungen, zur Bildung ganzer Gruppen nach bestimmten Farben geordnet oder auch im Gemisch zur Bepflanzung von Blumenteppichen. Als Handelspflanze verdient A. coronaria mit ihren Varietäten schon deshalb größere Beachtung, als deren abgeschnittene Blumen ziemliche Haltbarkeit besitzen und für verschiedene Blumenarrangements ein sehr gesuchtes Material bieten. Auch als Topfpflanze zur Ausschmückung kühl gehaltener Wohnräume wird sie vom kaufenden Publikum sehr begehrt. Beim Treiben in nur geringer Wärme im zeitigen Frühjahre giebt sie ebenfalls die günstigsten Resultate. Die Ansprüche, die diese Anemonen-Gattung an Boden und Pflege stellt, sind äußerst gering zu nennen. Im Herbst, also September oder Oktober, oder auch im zeitigen Frühjahr werden die Knöllchen in die Erde gelegt, die möglichst fett und locker sein soll. Der später eintretende stärkere Frost würde den im Herbst gepflanzten und nicht winterharten Knöllchen unbedingt schaden, weshalb die Pflanzung mit einer Schicht von kurzem Mist oder Laub zu überdecken ist, welche Decke, nachdem die stärkeren Fröste vorüber sind, wieder entfernt wird. Die Knöllchen können auch mehrere Jahre an Ort und Stelle, ohne verpflanzt zu werden, liegen bleiben, jedoch müssen alle Winter die nötigen Schutzmaßregeln gegen den Frost getroffen werden. Die Knollen lassen sich auch zwei Jahre lang außerhalb des Bodens trocken aufbewahren, müssen aber dann einen Tag vor der Pflanzung ins Wasser gelegt werden.

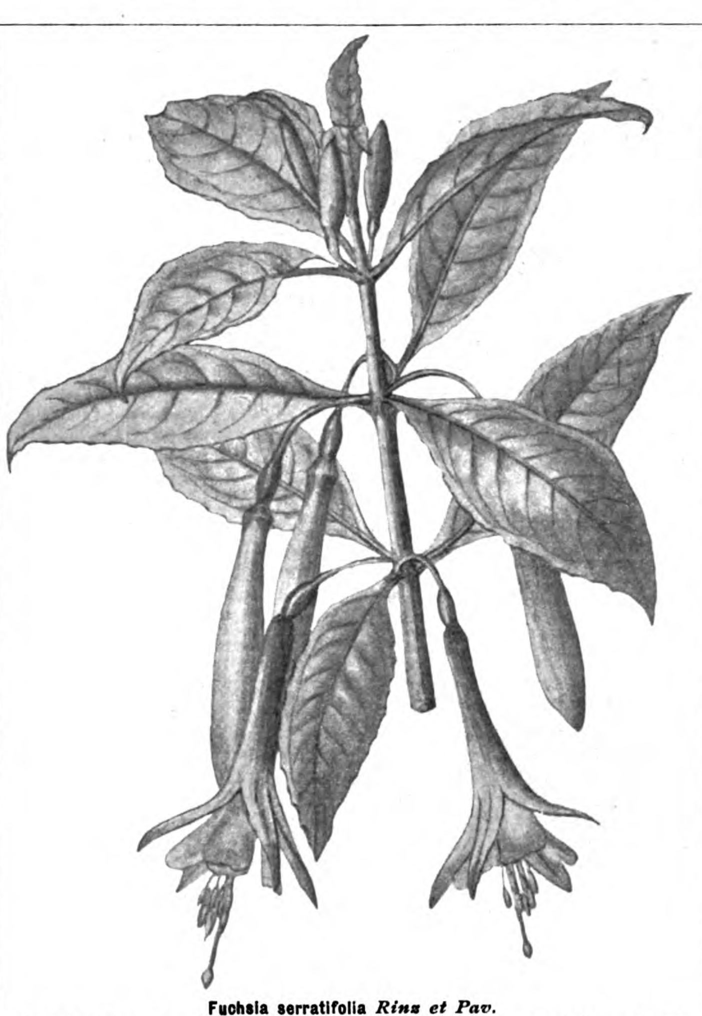
Ganz genau auf dieselbe Weise läßt sich die reizende, aus Südfrankreich stammende Anemone stellata (Sternanemone) kultivieren und verwenden. Ausnahmsweise gut eignet sie sich zu Einfassungen, wenn man sie 15—20 cm weit voneinander pflanzt. Die Blumen, welche erst im Mai und Juni erscheinen, sehen, obwohl sie nur einfach oder halbgefüllt und außen von etwas matterer Färbung sind, trotzdem sehr hübsch aus. Innen sind die Farben sehr lebhaft, rein und zart und variieren in Violett, Rosa, Karmin-Violett oder Scharlach, welche Farben noch durch das in der Mitte sich markierende weiße Auge und die braunvioletten Staubgefäße und Griffel beträchtlich gehoben werden.

Aus Südfrankreich stammt ferner Anemone fulgens, die sich mit sehr hübschen, leuchtendroten Blüten ziert und auf Blumengruppen ausgepflanzt kaum von einer anderen Anemonen-Art an Zierlichkeit übertroffen wird. — Zur Ausschmückung

von Felsenpartien, lichterem Buschwerk, nördlichen Abhängen und Böschungen, aber namentlich zu Einfassungen, welche im Winter mit Laub geschützt werden können, erbietet sich die zierlich kleine, 15—20 cm hohe Anemone apennina, das Windröschen der Apenninen, mit sehr eleganten, himmelblauen Blumen, die im Mai und Juni im allgemeinen und in langer Folge blühen.

Von der vorigen, nur durch die dunkelblaue Blumenfärbung verschieden, zeichnet sich deren Form, die Anemone apennina atrocoerulea aus. Beide Apenninen-Windröschen verlangen zu ihrem üppigen Gedeihen Schatten und eine etwas moorige Heideerde.

Die früheste aller Anemonen und eine Perle unter den Frühlingsblumen ist die aus dem Taurus in Kleinasien stammende Anemone blanda *Schott.* mit ihren herrlichen, rein enzianblauen Blumen, welche gleichzeitig mit dem Schneeglöckchen zu blühen beginnen. Von dieser haben die Engländer eine neue, prächtige Varietät, Anemone blanda Ingrami *hort. angl.*, gewonnen und in den Handel gebracht, die sich von der Stammform durch noch einmal so große Blüten auszeichnet.



Fuchsia serratifolia ***Rinz et Pav.***
Nach der Natur gezeichnet für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Während die genannten Anemonen-Arten teils zeitig, teils etwas später im Frühling ihren Flor entfalten und höchstens im ganzen die Höhe von 50 cm erreichen, haben wir in der Anemone japonica eine im Herbst bis in den Winter hinein reichblühende und sehr geschätzte Schmuckpflanze vor uns, welche oft eine Höhe von 1 m erreicht. Die großen Blumen dieser aus Japan stammenden Art sind fleischfarbig, rosa oder weiß.

Anemone japonica „Honorine Jobert", eine prächtige Abart der vorigen, hat sich bereits viele Freunde in Gärtnerkreisen erworben durch die großen reinweißen, sternförmigen Blumen, die in der Bouquetbinderei im Herbste eine bedeutende Rolle spielen, da sie gerade zu einer recht blumenarmen Jahreszeit, wie es ja der Spätherbst ist, ihren langanhaltenden Hauptflor entwickeln. Zu Ende August oder Anfang September vorsichtig in Töpfe gepflanzt, entwickeln sie ihren Blütenreichtum vom Oktober bis spät in den Herbst hinein, besonders wenn man sie an einen kühlen Ort, gesichert gegen Frost, bringt, z. B. in ein helles, ungeheiztes Zimmer oder Kalthaus. Daß A. „Honorine Jobert" auch in landschaftlichen Anlagen ihre Pracht ganz zur Entfaltung bringt, läßt sich aus dem Gesagten leicht erkennen, jedoch bedarf sie auch hier während des Winters etwas Schutz, wie ja überhaupt alle Anemonen denselben lieben.

Die Vermehrung der Anemonen geschieht größtenteils, aber auch am vorteilhaftesten durch Zerteilung älterer, bereits erstarkter Stöcke vor dem Verpflanzen, welche, wie ja bereits vorhin erwähnt wurde, im Herbste oder auch im zeitigen Frühjahr vor sich gehen kann. Es ist empfehlenswert, ein Verpflanzen erst nach zwei bis drei Jahren vorzunehmen. Auch durch Samen, welcher im März auf ein gut geschütztes Beet im Freien ausgestreut und 2 cm hoch mit Erde bedeckt wird, kann die Vermehrung vor sich gehen, doch ist die Anzucht nach der letzten Methode immer etwas langweilig.

Die von früheren Botanikern und Gelehrten zu den Anemonen gezählten Pulsatilla und Hepatica, die jedoch für sich je eine eigene Pflanzengruppe bilden, sind auch zum größten Teile herrliche Pflanzen für den Frühlingsflor, beispielsweise das liebliche, bei uns in lichten Wäldern und Hainen heimische Leberblümchen, Hepatica triloba, mit seinen blauen, weißen und rosenroten, im sehr zeitigen Frühjahr erscheinenden Blüten.

Pflanzen-Kulturen ohne Erde in „Jadoo-Fibre".

F. W. Meyer, Landschaftsgärtner, Exeter (England).

Wie oft kommt es vor, daß Pflanzen-Liebhaber weder ein Gewächshaus noch einen Garten besitzen. Besonders in großen Städten sind solche Pflanzenfreunde gezwungen, ihre

Lieblinge im Zimmer oder allenfalls im Fensterkasten zu kultivieren und, obwohl Kulturen unter solchen Umständen mit vielen Schwierigkeiten verbunden sind, unterziehen sich die Liebhaber gern dieser Mühe und empfangen in der mehr oder weniger günstigen Entwickelung ihrer Pfleglinge einen reichlichen Lohn.

Die größte Schwierigkeit unter solchen Verhältnissen verursacht die Beschaffung der nötigen Erde. Ja, wenn man alle Pflanzen in gleicher Weise behandeln könnte, so wäre die Sache leicht genug. Aber einige der schönsten Zimmerpflanzen verlangen Heideerde, andere Lauberde, andere Rasenerde, und wieder andere Sorten bedürfen einer Mischung von so und so viel Teilen dieser und so viel Teilen einer anderen Erdsorte. Dazu fehlt oft noch der nötige Raum, die verschiedenen Erdsorten aufzubewahren und oft auch die nötige Kenntnis, welche Mischung für diese oder jene Pflanzenart am besten anzuwenden sei, und gar manche Dame verzagt ob der Schwierigkeiten und giebt nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen die Kultur gänzlich auf.

Ein Material, in welchem alle Pflanzenarten gleich gut gedeihen, erscheint fast eine Unmöglichkeit, da ja verschiedenen Pflanzen auch verschiedene Nährstoffe zu ihrer Entwickelung bedürfen; dennoch ist es einem Engländer gelungen, ein solches, allen Anforderungen entsprechendes Material zu erfinden. Der Erfinder ist ein bemittelter Oberst a. D., Colonel Halford Thompson, welcher weder Zeit noch Geldmittel gescheut hat, seine Erfindung durch mehr als zwanzig Jahre langes Experimentieren zu vervollkommnen. Schon vor vielen Jahren benutzte er für seine Pflanzenkulturen eine auf eigentümliche Weise fermentierte und mit verschiedenen Chemikalien geschwängerte Moos-Art, doch hafteten diesem Verfahren noch mancherlei Mängel an. Erst vor einigen Jahren gelang es ihm, durch verschiedene Zusätze alle Übelstände zu beseitigen; das endlich vollkommene Material wurde „Jadoo-Fibre“ getauft und die Zubereitungs-Methode in fast allen Ländern patentiert. Der Erfinder hat jetzt viele Gewächshäuser voll der herrlichsten Pflanzen, welche allgemeines Aufsehen erregt haben, auf Ausstellungen vielfach prämiiert und ausschließlich in Jadoo kultiviert wurden. So außergewöhnlich üppig war das Wachstum selbst schwierig zu ziehender Pflanzen, wie Gymnogramme u. a. m., daß „The Garden“ und andere englische Fachzeitungen Abbildungen und Berichte hierüber veröffentlichten.

Jadoo-Fibre wird jetzt en gros fabriziert und ist zu einem Preise käuflich, der wohl kaum den Kaufpreis von Erde in größeren Städten übersteigt. Ein sehr großer Vorteil ist, daß das Material von schwammiger Natur ist und viel Wasser aufsaugt. In Jadoo gepflanzte Gewächse können deshalb in verhältnismäßig sehr kleinen Töpfen gezogen werden und brauchen nicht halb so oft begossen werden als Pflanzen in Erde. In meinem eigenen Wohnzimmer steht seit drei Jahren eine in Jadoo gepflanzte Palme (Kentia Belmoreana). Dieselbe ist während dieser Zeit nicht verpflanzt worden, hat einen sehr kleinen Topf, ist aber in der allerüppigsten Entwickelung, obgleich ihr keine andere Pflege zu teil wurde, als daß sie alle vierzehn Tage einmal begossen wurde. Im Geschäft der Herren Robert Veitch u. Son, Exeter, wird seit drei Jahren Jadoo mit dem allerbesten Erfolg für die allerverschiedensten Kulturen benutzt, besonders für Blattpflanzen, Orchideen, Ampelpflanzen 2c., auch im Freien für Alpenpflanzen auf Felsen, welche Feuchtigkeit bedürfen.

Auch in Deutschland sind Versuche mit Jadoo gemacht worden und zwar u. a. von Herrn R. Stoll, Direktor des Königl. pomologischen Instituts zu Proskau in Schlesien. Das Ergebnis war folgendes: Es wurden kleine Pflanzen von zwanzig verschiedenen Arten gewählt, nämlich Geranium, Salvia splendens, Citrus chinensis, Heliotropium, Coleus Verschaffeltii, Calceolaria rugosa, Fuchsia, Chrysanthemum indicum, Strobilanthes Dyerianus, Pilea serpyllifolia, Curculigo recurvata, Begonia „Louise Chretien“, B. „Arthur Malet“, Acalypha oblongata, A. Macnabiana, Impatiens Sultani, Sanchezia nobilis, Croton irregulare, Hibiscus Cooperi und Gloxinia hybrida.

Von diesen Pflanzen wurde die Erde mittels Auswaschens gänzlich von den Wurzeln entfernt. Alsdann wurden sie meistens in kleine Töpfe in die „Jadoo-Fibre“ gepflanzt.

Dieses Auswaschen ist — beiläufig gesagt — durchaus nicht zu empfehlen, weil die Wurzelfasern darunter leiden müssen. Aber trotz dieses Radikal-Verfahrens ist nicht eine Pflanze zu Grunde gegangen, und schon weniger als zwei Monate nach dem Einpflanzen schrieb Herr Stoll, daß fast durchweg eine sehr kräftige Wurzelbildung stattgefunden habe, und daß ein entsprechend freudiges Wachstum der oberirdischen Pflanzenteile zu erwarten und auch bei einigen der Pflanzen schon eingetreten sei.

In dem mir von Herrn Direktor Stoll gütigst zur Verfügung gestellten Schreiben heißt es u. a. wie folgt:

„Im ganzen habe ich die Überzeugung gewonnen, daß zur Kultur der Blattpflanzen die „Jadoo-Fibre“ sehr gut zu verwenden ist, wenn es nicht versäumt wird, die Komposition noch mit einem porösen Körper, z. B. Holzkohle, Ziegelgruß 2c., in der Größe von Erbsen zu vermischen und möglichst kleine Töpfe zu verwenden; letzterer Umstand ist besonders für den Handelsgärtner von besonderer Wichtigkeit. Die fast durchweg beobachtete sehr starke Wurzelbildung läßt annehmen, daß im zweiten Jahre das Wachstum der oberirdischen Teile besonders stark werden wird.“

NB. Wäre das Waschen der Wurzeln unterblieben, so würde in Proskau wie hier in England das starke Wachstum der oberirdischen Teile noch viel früher eingetreten sein.

Als Material zur Vermehrung, d. h. zum schnellen Bewurzeln von Stecklingen und auch zur Anzucht von zum Auspflanzen bestimmten Gewächsen giebt es meines Wissens kein besseres Material und auch für Pflanzen, welche zur Tafel-Dekoration verwendet werden sollen, ist Jadoo sehr empfehlenswert, weil die Gewächse durch Verpflanzen in etwaige Ziertöpfe oder Vasen in keiner Weise leiden, da der Wurzelballen fest zusammenhält.

Da ich während der letzten Jahre wiederholt Gelegenheit hatte, mich durch persönliche Beobachtung von vielen Hunderten von Pflanzenarten, die ausschließlich in „Jadoo“ kultiviert wurden, von dem hohen Werte dieses neuen Materials zu überzeugen, so trage ich kein Bedenken, dasselbe aufs wärmste zu empfehlen und bin gern zu weiterer Auskunft bereit.

Die anfangs sehr kleine Jadoo-Gesellschaft ist in unglaublich kurzer Zeit zu einem Riesen-Unternehmen emporgeblüht, und augenblicklich sind in Großbritannien allein zwischen 300 und 400 Verkaufsstellen. Aber auch in Amerika, Jamaika, Kapland, Australien, Ostindien, Frankreich 2c. existieren bereits Filialen, und überall sind die Versuche höchst befriedigend ausgefallen.

In Deutschland hat im vergangenen Sommer Herr Obergärtner Weidlich im Borsig'schen Garten zu Berlin sehr eingehende Versuche mit Jadoo gemacht, welche vorzüglich ausgefallen sind, und in einem mir zur Verfügung gestellten Briefe sagt Herr Weidlich, daß alle Pflanzen in Jadoo ganz vorzüglich gedeihen, daß sie besser wuchsen als andere Pflanzen und ein üppiges Aussehen und vorzügliche Wurzelbeschaffenheit haben.

In den Tropenländern sind kolossale Erfolge mit Jadoo erzielt worden durch die schnelle Bewurzelung junger Thee-, Kakao- und Kaffee-Pflanzen 2c. Von französischen Weinbergbesitzern sind in letzter Zeit große Quantitäten von Jadoo bezogen worden, weil in diesem Material die jungen, auf amerikanische Unterlagen veredelten Reben so schnell anwurzeln, daß eine ganze Saison dadurch gewonnen wird, indem die Pflanzen gleich an Ort und Stelle gesetzt werden können, während sie sonst erst ein Jahr in der „pepinière“ zuzubringen pflegen.

Es darf wohl keinem Zweifel unterliegen, daß ein so außerordentlich nützliches Material sich auch in Deutschland schnell Eingang verschaffen wird.

Riesenbäume.

Von Gustav Heick-Kerpen.

Welcher Naturfreund hätte nicht von den Riesenbäumen in Australien gehört und sich bewundernd diese im Geiste vor die Augen gestellt. Da übertrifft ein Pfefferminzbaum Australiens (Eucalyptus amygdalina) den Kölner Dom noch um einen Meter an Höhe, der höchste bekannte Mammutbaum maß 140 Meter Höhe, und der dickste, bei Marigosa in Kalifornien, 120 Fuß im Umfang. Riesig entwickelt sich

die schlingende Rotangpalme, es sind Exemplare von 160 Metern bekannt.

Welch ein Wachstum! welch eine Naturkraft! welch ein Alter solche Bäume erreicht haben mögen!

Aber nicht nur das Ausland, auch unser deutsches Vaterland hat Riesenbäume aufzuweisen, die, wenn auch nicht durch solch ungeheure Größen, dennoch durch ihr Alter und ihre Größe ehrfurcht- und staunenerregend hervorragen. Von einigen solcher deutschen Baumriesen erwähnen wir die große Eiche zu Moritzburg, die Schimsheimer Ulme, die Buche zu Okrilla bei Dresden und die Linde zu Neustadt a. d. Linde. Zeichnungen dieser Prachtbäume, nach der Natur von C. F. Seidel aufgenommen, liegen mir vor und lassen mehr wie Beschreibungen die fast unglaublichen Größenverhältnisse erkennen.

Die schönste und größte Eiche Sachsens ist die im Tiergarten zu Moritzburg. Sie hat am Boden einen Umfang von 10 Metern, in Brusthöhe stark 8½ Meter, ihre ganze Höhe ist 25,5 Meter. Die ganze Eiche erscheint vollständig gesund, und wird ihr ein Alter von 600 Jahren zugeschrieben. Es ist dies nun bei weitem nicht die größte und älteste Eiche, aber im Laufe der Zeit hat auch mancher dieser Veteranen sein Dasein beenden müssen. So stand nach Humboldt eine Eiche im Departement der Nieder-Charente, die einen Umfang von 78 Fuß hatte, und deren Alter auf 1800—2000 Jahre geschätzt wurde.

Zu den Baumriesen stellt auch die Ulme ihr Teil; auch sie hat wie die Eiche etwas Gewaltiges, Knorriges, Himmelanstrebendes an sich. Es giebt in Deutschland noch eine Anzahl dieser ehrwürdigen Bäume, die auch die Eiche noch übertreffen. Die Schimsheimer Ulme oder Effe ist eine der größten, sie hat eine volle Höhe von 30 Metern, der Stamm ist hohl, aber doch kräftig und gesund, er hat am Boden einen Umfang von über 15 Metern und in einer Höhe von einem Meter einen Umfang von 13,20 Metern. Das Alter dieses Baumes wird ebenfalls über 600 Jahre geschätzt. Es sind weiter noch Ulmen bekannt, die eine Höhe von 44 bis 48 Metern haben oder hatten, wie z. B. die Pfifflingheimer Effe.

Die Linde ist so recht ein deutscher Baum, wenn auch nicht Waldbaum. Was spielt sich nicht alles unter der Dorflinde ab, was hat der alte ehrwürdige Baum nicht alles gehört und gesehen: Liebesschwüre und trauliches Gekose, Gerichtssitzungen und Gemeindeberatungen, tanzende Jugend, Hochzeitsfreude und Leichenzüge. Eine solche Dorflinde wird sorglich behütet, und darum mag es sein, daß solche Altersriesen noch ziemlich oft zu finden sind. Die merkwürdigste ihrer Art ist wohl die Linde zu Neustadt a. d. Linde. Der Stamm hat einen Umfang von 11 Metern, ist aber an vier Stellen gespalten, und sind die dadurch entstandenen Öffnungen mit Mauerwerk ausgefüllt. Eine ½ Meter hohe, steinerne Terrasse umgiebt den alten Stamm. Das Eigenartigste aber ist wohl das Astwerk, das von 111 Säulen, — 94 steinernen und 17 hölzernen — die den Stamm in fünf Kreisen umgeben, getragen wird. Nach den vorhandenen Erwähnungen des Baumes bei historischen Ereignissen muß derselbe im Jahre 1176 gepflanzt worden sein.

Von Riesenbuchen erwähnen wir die Buche im Revier Okrilla in Sachsen, die zwar an Dicke und Höhe wohl noch von manch anderer Buche übertroffen wird, aber neben dem bedeutenden Umfange durch Schönheit des Baues hervorragt. Immerhin hat sie eine Höhe von 34 Metern, einen Stammumfang bei 1 Meter Höhe von 5¼ Metern; die Krone beginnt erst bei einer Stammhöhe von 8 Metern.

Welch ein hohes Alter erreichen doch die Bäume!

Die ältesten Bäume, die wir in Deutschland haben, sind wohl die Eiben, meist unter ihrem lateinischen Namen Taxus bekannt. Da hören wir von einer Eibe im Dorfe Mönchshagen bei Rostock, die auf 1500 Lebensjahre geschätzt wird, und von einer anderen in Groß-Missau in Ostpreußen, die 1200 Jahre alt sein soll. Alte Eiben giebt es noch verhältnismäßig viele, es sind manche dabei, die ihre Jugend und manch hunderte Jahre mehr noch mitten im Walde verlebt haben und nun inmitten der Großstadt stehen. So stehen in Berlin im Garten des Herrenhauses zwei Eibenbäume, denen ein Alter von 7—800 Jahren zugeschrieben wird. Die meisten alten Eibenbäume sind im Harz zu finden, und ist dort einer bekannt, dessen Alter auf 2—3000 Jahre geschätzt wird. Entgegen der Eiche und anderen Riesenbäumen, die bei hohem Alter auch einen bedeutenden Umfang aufzuweisen haben, ist das Wachstum der Eibe ein so langsames, daß z. B. die vorgenannte 2000jährige Eibe nur einen Umfang von 3,16 Metern hat. Das Alter solcher ehrwürdigen Bäume, die sich noch ihres Daseins erfreuen, kann ja nur auf Schätzung beruhen, da die Aufzeichnungen, wenn solche vorhanden sind, eine sichere Bestimmung in den seltensten Fällen zulassen. Dagegen kann ein solches bei einem gefällten Baume nach den Jahresringen, soweit deren sorgfältiges Zählen möglich ist, ziemlich genau bestimmt werden. So wurde das Alter eines kalifornischen Mammutbaumes, dessen Stamm an der Durchschnittsfläche einen Durchmesser von 4½ Metern hatte, nach Zählung der Jahresringe auf 1330 Jahre erkannt.

Wie bei der Eibe das Wachstum ein so überaus langsames ist, so ist es bei anderen Bäumen wieder ein verhältnismäßig rasches.

In unserem Garten steht eine herrliche Weide (Salix), die sich in kurzer Zeit zu einem Riesenbaume entwickelt hat. Vor noch nicht 40 Jahren wurde ein Reislein, ohne Wurzeln, gepflanzt, jetzt mißt der Baum eine Höhe von 22 Metern bei einem Baumumfang von 3 Metern, 1 Meter über dem Erdboden gemessen. Vor Jahren hat der Sturm der Krone den Hauptast weggerissen, sonst würde die Höhe noch mehr betragen.

Wie alles in der Natur so sehr mannigfaltig und verschieden ist, so auch das Wachsen bei den Pflanzen. So langsam es bei einigen Arten, wie bei den Bäumen, von statten geht, so erstaunlich rasch ist das Wachstum bei anderen. Nach neuerdings vorgenommenen Messungen an Bambushalmen ist bei denselben ein überaus rasches Wachstum beobachtet worden, es betrug dasselbe an jedem Tage etwa 20 cm. Es ist aber das Wachstum sehr unregelmäßig und betrug an einem Tage nicht weniger als 57 cm, wogegen es an dem nächsten nur 2,37 cm ausmachte. Auch die Blätter der Victoria regia geben ein Beispiel für rasches Wachstum ab. Es wurde beim Viktoriablatt in einer Zeit von 24 Stunden ein Wachstum von 36 cm in die Breite und 34 cm in die Länge beobachtet.

Staunend stehen wir vor solch großer Naturerzeugung, wir sehen hier greifbar die fast unbegreifbaren Wunder der Natur vor uns. Welch ein Gegensatz: die unzähligen Lebewesen in einem Wassertropfen, die Millionen Himmelskörper im unendlichen Weltraum, da stehen wir vor Unfaßlichem, Unbegreifbarem.

→ Ausstellungswesen. ←

Die große allgemeine Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten im Treptower Park zu Berlin ist am 28. April von Ihrer Majestät der Kaiserin feierlich eröffnet worden. Der Ehrenpräsident der Ausstellung, Se. Excellenz der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein-Loxten, hielt hierbei eine Rede, in der zunächst der lebhafte Anteil hervorgehoben wurde, den das Haus Hohenzollern immerdar an dem Gartenbau und der Gartenkunst genommen hat. Redner schilderte sodann die ideale Seite des Gartenbaues in seinen vielfachen Beziehungen zum Volksleben; die Gartenkunst reihe sich als ebenbürtige Schwester den anderen Künsten würdig an. Zu den realen Aufgaben des Gartenbaues gehörten besonders die Erzeugung von Obst, Wein, Gemüse und Blumen, wobei die Produktion auf eine solche Höhe zu steigern sei, daß Deutschland vom Auslande unabhängig werde und seinen Bedarf allein zu decken im stande sei. Wie der Verein während seines 75jährigen Bestehens diese Ziele und die Förderung von Gartenbau und Gartenkunst stets im Auge behalten habe, so müsse auch in der Veranstaltung von Ausstellungen ein großes Förderungsmittel für die weitere Hebung des Gartenbaues erblickt werden, und die gegenwärtig so vollkommen gelungene Ausstellung werde ein hochbedeutsames Werk in dieser Hinsicht zu bilden berufen sein. — Sehr bezeichnend für die diesmalige Ausstellung ist der Umstand, daß sie zum erstenmal ein gelungenes und großartiges Bild des Gartenbaues von Berlin und Umgegend bringt, während ausländische Aussteller nur sehr verschwindend auftreten, obwohl auch hier einzelne ganz beachtenswerte Leistungen vorliegen.*) In Pflanzenkultur, Blumentreiberei

*) Es wurde dies anfänglich bei den Anmeldungen bedauert, ich glaube, man kann sich aber jetzt dazu Glück wünschen. C.

und -Binderei ist ganz Hervorragendes geleistet worden. Treffliche Dekorationen und Arrangements zeugen von einem fortschreitenden, geläuterten Geschmack. Von den Konkurrenz-Plänen kann leider nicht viel Erfreuliches berichtet werden, da die Beteiligung besserer Kräfte an derartigen Bewerbungen immer mehr nachläßt, so daß beispielsweise der erste Preis für den anonymen Wettbewerb: „Entwurf zu einer Parkanlage bei gegebener Situation", der Ehrenpreis der Stadt Berlin in Höhe von 500 Mk. nicht zur Verteilung gelangen konnte.

Indem wir auf die hervorragendsten Einzelheiten der Ausstellung noch näher zurückzukommen gedenken, lassen wir hier zunächst einen Teil der zuerkannten höchsten Preise folgen: Max Bunzel, Kgl. Gartenbau-Direktor, Niederschönweide-Berlin, erhielt für seine Rosen den Kaiserpreis: eine prachtvolle Bowle aus der Kgl. Porzellan-Manufaktur. Spindler, Kommerzienrat (Kgl. Garteninspektor Weber) erhielt den Preis der Kaiserin: eine kunstvolle Deckelvase. Die Preise der Stadt Berlin erhielten Theodor Jawer-Niederschönhausen, Karl Hering, i. F. Karl Görms-Potsdam, der bekannte Rosenzüchter, ferner J. C. Schmidt-Berlin für die Mittelgruppe im Pavillon der Stadt Berlin, Karl Lackner-Steglitz für Orchideen und Maecker-Berlin für die Centenargruppe. Ein Ehrenpreis des Kreises Teltow wurde A. Hranitzky-Berlin für Ziergehölze zu teil. Die große goldene Medaille der Gartenbaugesellschaft zu Frankfurt a. M. erhielt A. Lenz-Neuendorf für Cyklamen, den Ehrenbecher des Gartenbauvereins für Hamburg, Altona und Umgegend Martin Hoffmann-Treptow für Flieder, den Ehrenpreis des Ministers von Lucius Lackner-Steglitz für Orchideen. Goldene Medaillen wurden verliehen in der Gruppe 1, Dekorative Abteilung und Gartenkunst, an H. Fasbender-Berlin für Dekoration eines Taufstisches, an den Magistrat von Berlin für das Rieselfeldmodell und an F. Körner-Steglitz für Pläne von Park- und Gartenanlagen. Der Ehrenpreis für Orchideen, vom Geh. Komm.-Rat Veit gestiftet, holte sich der Belgier Vincke-Dujardin. In der Gruppe 3, Gewächshauspflanzen, errangen goldene Medaillen Gustav A. Schultz-Lichtenberg für 50 Palmen und für indische Azaleen, Karl Mauch-Göggingen für dieselbe Blumenart, W. Weimar-Britz für Azaleen in Marktsorten, Herm. Fillich-Altenburg für Eriken (für die außerdem Franz Bluth-Gr.-Lichterfelde eine große silberne Staatsmedaille erhielt), ferner W. Kretschmann-Pankow für Cinerarien (Kretschmann erhielt für seine Marktpflanzen außerdem den Ravenépreis), K. Liebner aus Berlin und Walter Mundt-Pankow für Kakteen, Spindler-Spindlersfelde für Dracänen und Otto Thalacker-Leipzig für Amaryllis, Canna und Nelken. Bürger-Halberstadt erhielt für seine Pelargonien eine große silberne Staatsmedaille, mit demselben Preis wurde Karl Ehraud-Zielenzig für seine Cyklamen ausgezeichnet. Für blühende Rosen erhielten große silberne Staatsmedaillen Bernh. Hähnel-Dresden und Bacher-Pankow. Hähnel erhielt auch den für Rosen gestifteten Ehrenpreis. Die goldene Medaille für getriebene Blütensträucher wurde Karl Lackner-Steglitz verliehen. Die goldene Medaille für Freilandstauden erhielt Th. Echtermeyer von der Potsdamer Gärtnerlehranstalt, die goldene Medaille des Erfurter Gartenbauvereins für Tulpen Gustav A. Schultz-Lichtenberg, dem auch der Ehrenpreis für Hyazinthen zu teil wurde; außerdem errang Paul Lorenz-Zwickau eine goldene Medaille für Nicotiana. Für Baumschulerzeugnisse wurde Theodor Jawer-Niederschönhausen mit einer goldenen Medaille bedacht.

* * *

— Bei dem **Festmahl**, das der **Gartenbauverein** zur Feier seines 75jährigen Stiftungsfestes und zur Eröffnung der Gartenbauausstellung am Abend im Kroll'schen Etablissement beging, hielt der Minister für Landwirtschaft, Herr v. Hammerstein-Loxten, folgenden Trinkspruch: „Hochverehrte Damen und Herren! Dem Gartenbauverein spreche ich zu seinem 75jährigen Jubelfest nochmals herzlichen Glückwunsch aus. Ich rufe demselben aber zu:

Nach der Jahre Last
Gönn' Dir nicht die Rast!

Thatkräftig wie bisher wolle vielmehr der Verein noch lange Jahre des Gartenbaues, der Gartenbaukunst treuester Hüter sein. Allen denen, die nach mühevoller Arbeit heute auf die vollendete, in jeder Beziehung gelungene, idealschöne Ausstellung mit voller inniger Befriedigung blicken dürfen, rufe ich zu:

Nach der Tage Last,
Wünsch' ich Euch die Rast!

Ich wage es auszusprechen, unsere Zeit krankt an Realismus, am Materialismus, am öden Parlamentarismus, am Parteiegoismus, an dem Hader konfessioneller politischer Parteien miteinander, an den Folgen sich immer weiter ausbreitender destruktiver Tendenzen, die unser Volksleben vergiften. Um so erfreulicher ist in solcher Zeit die Wahrnehmung, daß doch auch ideale Bestrebungen im Leben unseres Volkes noch nicht erstorben sind. Idealismus ist Pflege der Kunst des wahrhaft Schönen. Die Gartenbaukunst ist eine den übrigen Künsten ebenbürtige Kunst, sie schafft natürliche Bilder, herrliche Farben, schöner, als sie des Malers Pinsel auf seine Leinwand zu zaubern vermag; so sagte ich schon heute früh. Was die Gartenbaukunst auch in dieser Richtung zu leisten vermag, das beweist auch Ihre Ausstellung. Darin liegt die große ethische Bedeutung Ihres Werkes. Der Idealismus darf im deutschen Volksleben nicht ersterben, dann blieben wir nicht mehr echte Deutsche. Rasten lassen Sie uns nicht, dies Ziel zu erstreben. Rasten wollen wir vor allem nicht in der Verehrung und Liebe zu unserem Allergnädigsten Kaiser, König und Herrn. Sr. Majestät, dem wärmsten Pfleger und Verehrer der Kunst, des Friedens Erhalter, wenn auch schon fern in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen, Sr. Majestät, dem allzeit gerechten Schirm- und Schutzherrn aller Stände, Sr. Majestät, unserem Allergnädigsten Kaiser und Herrn, unseres geliebten deutschen Vaterlandes treuestem Behüter, Allerhöchst dem deutschen Kaiser sei dies Glas geweiht. Se. Majestät, unser Allergnädigster Kaiser, König und Herr, Er lebe hoch, hoch, hoch!"

* * *

Der **Märkische Obstbauverein** hielt am 30. April in Treptow im Braun'schen Restaurant unter Vorsitz des Landesökonomierats Dr. Freiherrn v. Canstein eine Versammlung ab. Beschlossen wurde, die Herbstausstellung und die Herbsttagung Ende September in Züllichau abzuhalten. Für die Abhaltung des diesjährigen Obstmarktes wurde Berlin in Vorschlag gebracht. Der Vorstand wurde beauftragt, sich mit der hiesigen Markthallendirektion in Verbindung zu setzen, um in der Centralmarkthalle für Anfang Oktober einen Raum für eine Ausstellung und den damit zu verbindenden Markt zu erhalten. Im Hinblick auf die geplante Verlegung der Gärtnerlehranstalt am Wildpark wurde beschlossen, beim Minister dahin zu wirken, daß die Lehranstalt in Verbindung mit dem neuen botanischen Garten gebracht werde, damit die Eleven nicht nur in der Landschaftsgärtnerei, sondern auch in der Floristik, sowie im Obst- und Gemüsebau eine gründliche Ausbildung erfahren.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Augstin, Emil, Fabrikbesitzer, Berlin W., Potsdamerstr. 9.
Eckert, Städtischer Obergärtner, Liegnitz.
Heins, Gartenbau-Inspektor, Bremen.
Walter, Hofgartendirektor Sr. Majestät des Kaisers.

Personalien.

Bete, J., der nach fast 38jähriger Thätigkeit seinen Dienst als Schöpfer und Leiter der Krupp'schen Garten- und Parkanlagen in Essen a. Ruhr und bei der Villa Hügel wegen Krankheit seit Juli v. Js. niedergelegt und sich hat pensionieren lassen, siedelt jetzt nach Köln-Deutz über.

Drescher, Gärtnergehilfe in Monbijou, ist anläßlich der Centenarfeier die Großherzoglich Badische silberne Verdienstmedaille verliehen worden.

Nietner, E., Königl. Hofgärtner zu Charlottenburg und Monbijou, ist anläßlich der Centenarfeier das Ritterkreuz 1. Klasse des Großherzoglich Badischen Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden.

Pratl, Johann, Leiter der staatlichen Rebenschulen in Ober-Siebenbrunn, starb am 19. April d. Js. in Klosterneuburg.

Dr. Sadebeck, Professor in Wandsbek, Direktor des botanischen Museums und des Laboratoriums für Warenkunde zu Hamburg, ist der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

Nr. 20. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 15. Mai 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Eine Gärtnerei zerstört durch Windhose. Am 18. März ging über Camberg ein schweres Unwetter nieder, in dessen Verlauf eine daherstürmende Windhose entsetzliche Verwüstungen anrichtete. Besonders schwer wurde der Besitzer einer Rosentreiberei Herr J. Müller betroffen, der sein Geschäft erst vor fünf Jahren begann und — selbst nicht vermögend — durch Fleiß und Strebsamkeit es dahin brachte, seinen Verpflichtungen nachzukommen und festen Fuß zu fassen. Durch das Unglück weniger Minuten ist Herr Müller gänzlich zurückgeworfen und in seiner Existenz bedroht, wenn er nicht von seinen Kollegen rasche und thatkräftige Hilfe findet. — Es wurden nicht nur alle Mistbeetfenster zerbrochen und die Gewächshäuser in Trümmerhaufen verwandelt, sondern auch das Dach des Wohnhauses mit fortgerissen. — Hier ist es Pflicht eines jeden Kollegen, der dazu in der Lage ist, zur raschen Hilfe beizusteuern, um den Mann die Hilfsbereitschaft seiner Berufsgenossen für unverschuldetes Unglück mit Dank fühlen zu lassen. — Wer beim Lesen fühlt, daß er mithelfen möchte, thue es sofort, ehe wieder der gute Wille einschläft. Vereine sind sehr gebeten, unter sich zu sammeln. Die Unterzeichneten sind gern bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen und öffentlich zu quittieren.

Weber & Co., Wiesbaden. Goos & Koenemann, Nieder-Walluf.

Ausstellungswesen.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs hat Herrn Viger, den früheren Landwirtschaftsminister und Nachfolger des verstorbenen Herrn Léon Say in dem Ehrenvorsitz der Gartenbau-Gesellschaft Frankreichs, Herrn A. Chatenay, Generalsekretär derselben Gesellschaft, M. Nanot, Direktor der staatlichen Gartenbauschule zu Versailles und die Herren Truffault und Martinet zu Delegierten der französischen Regierung bei der Ausstellung ernannt.

Empfehlenswerte Kiefern für Gärten.

1. Pinus koraiensis *Sieb. et Zucc.*, die Koreanische Kiefer.

A. Voß in Charlottenburg.

Gleich der herrlichen Thränen-Kiefer, der stolzen Weimuts-Kiefer und der schönen und eindrucksvollen Zirbel-Kiefer gehört auch die Pinus koraiensis *Sieb. et Zucc.* (syn. P. Cembra f. mandschurica *hort.*, P. mandschurica *Rupr.*, P. Strobus *Thbg.*, nicht *L.*) zu der Gruppe der fünfnadeligen Vertreter des Kiefern-Geschlechts, und zwar zur Sektion der Zirbel-Kiefern (Cembrae). Ihre Heimat ist die Halbinsel Korea, wonach sie artlich benannt ist, und die Mandschurei. In Japan findet sie sich nur kultiviert, und sie soll daselbst als heiliger Baum viel bei Tempeln angepflanzt worden sein, wovon Thunberg, welcher vor 120 Jahren Japan bereist hat, noch nichts erwähnt; auch hielt Thunberg diese Art für die nahe verwandte Pinus Strobus *L.*, also für unsere Weimuts-Kiefer, die jedoch in Japan nicht wild vorkommt. Thunberg giebt als Standorte die Gebirge Falkonias an.

Nach Europa kam die Koreanische Kiefer erst im Jahre 1846. Sie steht der Pinus Cembra *L.* verwandtschaftlich und auch der Tracht nach am nächsten und ist von derselben botanisch im wesentlichen nur durch die längeren (10 – 15 cm langen) Zapfen, deren Schuppen-Endfläche stark auswärts gebogen ist, verschieden. Auch die Nadeln sind gewöhnlich etwas länger (7—9—12 cm lang), und die in etwa 10 cm langen und halb so breiten Schuppen abblätternde, rötlich- bis schwarzgraue Rinde läßt nach dem Abblättern rotbraune Stellen zurück. Die noch jungen Sprosse sind wie bei Pinus Cembra weich behaart, diejenigen von Pinus Strobus dagegen sind kahl.

Im Wuchse ähnelt sie, wie gesagt, der P. Cembra; sie ist wie diese schön gebaut, voll belaubt, ziemlich gedrungen, und die zierlichen, am Rande feingesägten, auf der Innenseite weißlichen Nadeln schimmern schön bläulichgrün, so daß dieser Art als einem hervorragenden Schmucke unserer Anlagen überall Beachtung geschenkt werden sollte, zumal sie sich völlig winterhart gezeigt hat. Wegen ihres ziemlich langsamen Wuchses ist sie auch für kleinere Gärten vorzüglich geeignet. Obschon sie am besten in thonigem oder lehmigem, jedoch nicht zu schwerem, wohl aber genügend feuchtem Boden zu gedeihen scheint und unter solchen Verhältnissen am schnellsten wächst, so dürfte sie doch in jedem anderen, wenn nicht gar zu trockenem Kulturboden noch recht gut fortkommen. Gegebenen Falles könnte ja Thon oder Lehm am Pflanzorte zugesetzt werden.

Auch in Deutschland finden sich schon Bäume der Korea-Kiefer von ansehnlicher Größe. Unsere Abbildung stellt einen solchen von der Insel Scharfenberg im Tegeler See bei Berlin dar. Es ist eine über 7 m hohe Pflanze, welche indes in natura weit schöner ist, als die Abbildung uns erscheint, da die Pflanze — wie ersichtlich — leider nicht frei steht, sondern von anderen Bäumen sehr eingeengt wird, was natürlich der ungehinderten Entwickelung und zugleich der Ernährung einigen Abbruch gethan hat.

Pinus koraiensis *Sieb. et Zucc.*
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

Als ich Mitte November vorigen Jahres einmal die Insel Scharfenberg besuchte und die vielen starken und prächtigen Koniferen von tadellosem Wuchse bewunderte, hatte ich das Glück, den Besitzer der Insel, den in der botanischen und gärtnerischen Welt bekannten und ausgezeichneten Dendrologen, Herrn Dr. Bolle, selbst anzutreffen, welcher mit großer Liebenswürdigkeit und unbekümmert um das derzeit herrschende recht rauhe Wetter auf all die Sehenswürdigkeiten mich aufmerksam machte und auf so vielerlei Einzelheiten hinwies, welche mir sonst entgangen wären und auch von niemand so gut erklärt werden konnten als von Herrn Dr. Bolle selbst. Nach stundenlanger Wanderung auf der ausgedehnten Insel, deren botanisch wie gärtnerisch außerordentlich wertvoller Pflanzenbestand jedem Landschaftsgärtner und Dendrologen hohes Interesse abgewinnen wird, wurde beim freundlichst angebotenen dampfenden Mokka erst der Körper wieder durchwärmt, bevor ich mich mit Worten aufrichtigsten und ergebensten Dankes für all die erhaltene Belehrung und das liebenswürdige Entgegenkommen von Herrn Dr. Bolle verabschieden durfte.

* * *

2. Pinus silvestris pumila *hort.*, syn. Pinus silvestris glauca *hort.*

H. Siehe.

Von dieser in den Gärten ziemlich seltenen Zwergform besitzt der Wiesenburger Park ein schönes, charakteristisches Exemplar, welches trotz seines 30jährigen Alters noch keine besondere Höhe erreicht hat, wie aus beigegebener Abbildung hervorgeht. Der Wuchs ist äußerst dicht und kompakt, etwas klumpig, zeigt aber nichts vom Typus der Gebirgskiefer. Die schöne, blaue Farbe der Nadeln machen dieses Gehölz besonders wertvoll. Es eignet sich für kleine Gärten, vornehmlich aber für felsige Partien, wo es seine Eigentümlichkeit am besten entwickeln kann. Veredelte Pflanzen sind aus den Wiesenburger Baumschulen durch Herrn Gebbers zu beziehen.



Über die Kultur von Alpenpflanzen.

J. G. Schwaebl, Breslau.

Auf dem weiten Gebiete der blätterreichen, wie der blütentragenden Pflanzenwelt haben staunenswerter Scharfsinn, tiefste Beobachtungsgabe und unendliche Mühe die „Kinder der freien Natur“ fast aller Zonen und Höhengrade in den Bann der Zucht, in den begrenzten Kreis der Gärten, Anlagen und Treibhäuser gezwungen — mit mehr oder weniger Glück!

Von den Alpenpflanzen, welchen diese Zeilen gelten sollen, sind sehr viele an unsere Gärten gewöhnt, auch zu Topfpflanzen erzogen worden. Wir ziehen Alpenveilchen, Alpenstiefmütterchen, Alpenrosen, Aurikel, Eisenhut und andere von den Höhenlagen der Berge stammende, farbenprächtige und formenschöne Blumen bereits mit Leichtigkeit als Zier- und Schnittblumen. Viele haben unter der Hand des kundigen Gärtners und Züchters auf die Dauer an Form und Farbe gewonnen: sie sind „veredelt“ — wenn dieser Ausdruck für ein Menschenwerk im Gegensatz zur Allmeisterin Natur unbedingt angewendet werden darf.

Den Versuchen der Verpflanzung von den Bergeshöhen in das Thal, insbesondere aber den Veredelungsversuchen hat bis jetzt sehr tapferen Widerstand geleistet das Edelweiß (Leontopodium alpinum).

Gern möchte die Zier- und Schnittblumengärtnerei gerade dieses Blümchens sich bemächtigen, schon deshalb, weil sich dasselbe einer allgemeinen Beliebtheit beim Publikum erfreut; hierzu kommt noch die ganz eigenartige Schönheit der Form, das auffallende Weiß der Blüte und nicht in letzter Linie der kräftige Widerstand gegen das Hinwelken, welchem ja alle unsere Schnittblumen mehr oder weniger rasch unterworfen sind.

Die mannigfachen Versuche, das Edelweiß von seinem 6000 bis 8000 Fuß hohen Standpunkt in tiefere Regionen zu verpflanzen, dürfen — nach meinen bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen — als gescheitert betrachtet werden, insbesondere in Bezug auf die An- und Fortpflanzung im Freien, selbst unter Umständen, die dem Fortkommen der Pflanze die denkbar günstigsten Normalbedingungen boten. Ich erwähne nur den hingebenden Eifer, mit welchem der Riesen-Gebirgs-Verein Hirschberg i. Schl. vor einigen Jahren die Einbürgerung des Edelweiß im Riesengebirge, dessen Schneekoppe sich etwas über 1600 Meter über dem Meeresspiegel erhebt, anstrebte. Auf das liebevollste wurde versucht, alle Vorbedingungen an Bodenart, Bodenbeschaffenheit, Standort u. dgl. zu erfüllen, um das Edelweiß der ohnedies reichen Flora des Riesengebirges einzugliedern; jedoch die Mühe war vergebens! Die Aussaat kam wohl auf, zur Fortpflanzung kam es aber nicht, obwohl im übrigen das Edelweiß ein überaus gutes Fortpflanzungsvermögen besitzt und sich rasch vermehrt. Die Besucher des Riesengebirges müssen sich wohl mit dem dort heimischen „Habmichlieb“ (Primula minima) und mit dem „Teufelsbart“ als Hutschmuck begnügen. Allerdings ist in den verschiedenen Gebirgsbauden Edelweiß zu haben, allein dieses ist nicht den schlesischen Bergen entsprossen. Ähnliche und gleiche Erfahrungen wie im Riesengebirge mögen auch anderwärts bei allen Bodenerhöhungen, die nicht denen der Alpen annähernd gleichkommen, gemacht worden sein.

Diese Zähigkeit, oder sagen wir besser: diese Freiheits- und Heimatsliebe des Edelweiß kann nun unmöglich den Ärger des wahren Pflanzenfreundes wachrufen; im Gegenteil, sie erregt die Bewunderung desselben, geradeso wie man z. B. die Orchideen um so höher schätzt, je mehr Pflege sie beanspruchen und je schwerer sie sich einbürgern. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß das Edelweiß sich nicht kultivieren läßt. Es giebt sehr viele Gärtner und Liebhaber, die das Blümchen nicht ohne Erfolg aus Samen ziehen und an diesem Erfolge ihre Freude haben. Ist es mir doch sehr

oft schon passiert, daß ich beim Anbieten des echten Hochgebirgs-Edelweiß den Bescheid hören mußte: „Das Edelweiß ziehen wir selbst im großen“, oder: „Edelweiß wächst bei uns im Garten, hat sogar viel größere Sterne wie diese hier“ u. s. w. — An dem Stolz und an der Befriedigung, mit welchen derlei Äußerungen fallen, ließ sich erkennen, daß die Betreffenden überzeugt waren, etwas Außerordentliches erzielt zu haben. Und doch hat die Sache eine Kehrseite, die der echte Blumenliebhaber und Blumenkenner nicht übersehen kann und darf.

Ich knüpfe an ein ebenso schönes wie zutreffendes Wort von Carus Sterne an, welcher in einer seiner Monographien sagt: „Das Edelweiß läßt sich, wenn man ihm einige Sorgfalt widmet, im Garten kultivieren, allein meist verliert es schon binnen kurzer Zeit den dichten, weißen Filz, der das Gewächs so einzig schmückt, und statt wie andere Gartengewächse in der Pflege geschickter Hände an Schönheit zu gewinnen, erinnert es in seiner kränklichen Erscheinung dann meist an jene gefangenen Vögelchen, die der egoistische Mensch, ihres Freiheitsdurstes nicht achtend, im Käfig dahinschmachten läßt. Dem Edelweiß kann keine Gartenkunst die ozonreiche Luft und das intensive Licht seiner Heimat ersetzen.“



Pinus silvestris pumila *hort.*
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

Thatsächlich ist das Edelweiß des Thales, das Kultur-Edelweiß, im Vergleich zum Hochgebirgs-Edelweiß nur als eine Edelweißpflanze zu bezeichnen, als eine „Varietät“ — ich gebrauche diesen oft mißhandelten Ausdruck ungern —, welche durch die Verschiedenheit des Bodens, Klimas und anderer äußerer Einflüsse von der Stammblume mehr oder weniger abweicht. — Von einer Veredelung des Edelweiß kann aber bis heute noch keine Rede sein. Vielleicht gelingt es einmal — und es wäre dies zu wünschen! —, die herrliche Naturblume auszugestalten in Form und Farbe, wie dies mit anderen Alpenblumen, z. B. der Alpenrose, in so glücklicher Weise gelungen ist. Aber die heutigen Ergebnisse der Edelweißkultur bleiben weit zurück hinter den Gaben der wilden Hochgebirgsnatur.

Die charakteristischen Unterschiede zwischen dem Kultur- und dem echten Edelweiß fallen dem Kenner sofort scharf ins Auge, insbesondere, wenn er das Auge mit der Lupe bewaffnet. Das Kulturedelweiß läßt das zarte Weiß des echten Edelweiß vermissen; es hat stets einen unverkennbaren Stich ins Aschgraue oder Grünliche. Dieser Unterschied tritt um so greller, je nach der Bodenbeschaffenheit, auf welcher das Edelweiß kultiviert wurde, zu Tage. Das Edelweiß fordert ganz magere, grobsandige bis steinige Erde, wenn möglich auf Kalkunterlage. Alle Zusätze von Humus, selbst jene, die nur durch die Niederschläge im Thale den Pflanzen zugeführt werden, haben einen bestimmenden Einfluß auf die Farbe und auch auf die Dichtigkeit des Filzes. Ist das (natürlich getrocknete) Kulturedelweiß im Handel wirklich weiß, so ist dies gewiß nur durch ein energisches Schwefelverfahren erzielt worden. — Ein anderes Merkmal des Kulturblümchens ist die geringe Dichte, ich möchte sagen Rauhheit und Flockigkeit des charakteristischen Filzes. Während das echte Edelweiß sich voll und kräftig anfühlt, glaubt man beim Kulturedelweiß thatsächlich Watte oder ein Gespinst, nicht aber eine derbe Hochgebirgspflanze zwischen den Fingern zu haben. Noch mehr fällt ins Auge die Entwickelung der Blütenkörbchen. Während beim echten Edelweiß in der Regel 4 bis 8 äußere Körbchen um ein Mittelkörbchen in denkbar schönster Symmetrie gruppiert sind, fallen diese Körbchen beim Kulturedelweiß nach allen Richtungen unregelmäßig auseinander, kleben gleichsam den Manschetten des Zackensternes an und bilden ein zerfahrenes Gewirre, das sich hauptsächlich beim Trocknen und Pressen dieser Dauerblume unangenehm bemerkbar macht

und an manchen Stellen unschöne Lücken bildet, als ob ein Körbchen herausgefallen wäre. — Ganz besonders auffällig aber ist beim Kulturedelweiß die Stengelentwickelung. Das echte Edelweiß ist eine Kriechpflanze mit kurzem Stengel, der von einem dichten Polster zum Schutze gegen die Kälte in den hohen Gebirgsregionen umlagert ist. Das Kulturedelweiß dagegen entwickelt lange Stengel, weil es wie jede andere Thalblume das Bedürfnis hat, der Sonne, dem Lichte entgegenzustreben. Das echte Edelweiß hat dies nicht nötig, denn auf hohen Bergen ist das Licht immer da, dort giebt es, solange die Sonne am Himmel steht, keinen Schatten außer jenen der Firnen, der Wolken und Nebel. Bemerkt sei noch, daß die Stengel des Kulturedelweiß selten mit dem charakteristischen Filz der Blüten-Sterne ausgestattet sind, sondern ausgesprochen blaßgrün bis grasgrün sich zeigen.

In Betracht kommt noch die geringe Dauer des Kulturedelweiß im getrockneten Zustande. Während das getrocknete Hochgebirgs-Edelweiß eine fast unbegrenzte Dauer besitzt, auch wenn es dem sonst alles zerstörenden Staube ausgesetzt ist, zerflattert das Kulturedelweiß infolge seiner mangelnden Konsistenz und löst sich verhältnismäßig sehr bald sozusagen in „Staub und Asche“ auf.

Nicht uninteressant ist es zu beobachten, welche Anstrengungen gemacht werden, um sich durch die Edelweißkultur von dem Bezuge aus den Hochalpen (trotz der wirklich niedrigen Engros-Preise der echten Edelweiß) zu emanzipieren. Auf den Rieselfeldern bei Danzig z. B. sah ich ein großes Feld nur mit Edelweiß bestanden. Die Blüten werden dort in Massen gezogen und finden willige Abnehmer, ein Beweis, daß die Blume als solche auch im Norden ihre Freunde hat, obwohl dieses Ostsee-Edelweiß wie auch jedes anderwärts gezogene Edelweiß die oben kurz angedeuteten Unterscheidungsmerkmale auf das frappanteste zeigt.

Unbekannt ist mir, ob ähnliche Versuche wie mit dem Edelweiß auch mit der viel selteneren, nur an der Grenze der Gletscherregionen vorkommenden Edelraute (Artemisia Mutellina) gemacht wurden. Diese ganz in Silberfilz gekleidete Edelpflanze, für blumistische Arbeiten von schönster Wirkung und von bleibender Dauer, wäre wohl der Mühe wert, Versuche mit ihrer Kultur anzustellen.

Das Gebiet der Alpenflora bietet überhaupt noch ein ziemlich reiches Feld zur Ausbeute für diejenigen, welche ihre Kunst erproben wollen. Ich möchte auf die meines Wissens nach noch immer etwas vernachlässigten Mannstreu-Arten hinweisen. Ist das Mannstreu der Ebene schon durch Albrecht Dürer, der es mit Vorliebe auf seinen Bildern darstellte, sozusagen geweiht, so zeichnet sich das Alpen-Mannstreu (Eryngium alpinum) durch seine matten Farben, insbesondere durch die stahlblau schimmernde Stachelrosette aus. Im Waadtland trägt man Chardon bleu (blaue Distel) ebenso gern am Hute wie anderwärts das Edelweiß oder den Gemsbart. Auch Astrantia major und minor, sowie die Bupleurum- und Hacquetia-Arten seien empfehlend erwähnt.

Der Zug der Zeit fordert und bringt immer Neues, Besseres und Schöneres. Auch in Bezug auf die Blumenkultur herrscht der Grundsatz: „Nur das Schönste und Beste ist gerade schön und gut genug.“ Bei diesem Grundsatz ist wohl zu erwarten, daß die Alpenpflanzen-Kultur uns bald mit neuen Leistungen und Erfolgen überraschen und erfreuen wird.



Die große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten.

I.

Wir betreten zunächst die auf Seite 88/89 dieser Zeitschrift abgebildete Halle I und gelangen auf einem von Fels überwölbten Wege auf den Platz b, um von hier aus den prächtigen Anblick des mit den verschiedenfarbigsten Alpenrosen und pontischen Azaleen geschmückten Felsenabhanges mit Wasserfall zu genießen, den T. J. Seidel, Dresden-Laubegast, so meisterhaft hervorgezaubert hat. Lassen wir unsere Blicke nun nach der entgegengesetzten Seite über das große Längsschiff der Halle schweifen, so glauben wir uns von dem glänzenden Schimmer des Frühlings auf einmal in den Rosenmonat versetzt. Ein wunderbarer Rosengarten ersteht vor unseren erstaunten Blicken. Im schönsten Farbenspiel sind hier Tausende der seltensten und prächtigsten Sorten dieser Königin der Blumen, vom kleinsten Strauche bis zum majestätischen Hochstamme, auf architektonisch-künstlerischen Beeten vereinigt und erfüllen die Luft mit köstlich-zartem Wohlgeruch. Es ist schwer zu sagen, welcher Rose der Schönheitspreis gebührt, und in Gedanken hiermit beschäftigt, ging mir unwillkürlich die Strophe aus Ernst Schulzes „bezauberter Rose“ durch den Sinn:

„Wohl mancher mag die weiße Ros' erheben,
Die still im Schoß den keuschen Frieden trägt,
Ich werde stets den Preis der roten geben,
Aus welcher hell des Gottes Flamme schlägt.
So feuchten Glanz, solch glühend Liebesleben,
So lauen Duft, der Sehnsucht weckt und hegt,
Solch kämpfend Weh, verhüllt in tiefe Röte,
Ich acht' es süß, ob's auch verzehr' und töte.“

Zwei Drittel des ganzen mittleren Raumes (c des Planes) nimmt **Max Buntzel**, Niederschönweide, mit seinen Rosen ein, das andere Drittel **Karl Hering, i. F. Karl Görms**, Potsdam. Beider Rosen sind tadellos gezogen und vorzüglich in Kultur. Während die des letzteren bereits im vollen Blütenflore stehen, sind die Buntzel'schen noch mehr im Aufbrechen begriffen, was bei dem sonnigen Frühlingswetter nicht lange auf sich warten läßt und noch einen anhaltenden Blütenflor verspricht. Über die Preisverteilung ist bereits in der vorigen Nummer berichtet worden, und soll dies hier nicht wiederholt werden. Seinen Abschluß findet das Mittelstück durch ein sich um die Statue Wilhelms I. gruppierendes Arrangement von hohen Palmen, luftigen Baumfarnen und anderen Blattpflanzen von **Friedrich Mäcker**, Berlin, dem Meister der Dekorationskunst. Sehr hübsch macht sich hierbei der vorgelagerte Selaginella-Rasen mit eingestreuten blaßvioletten Pulsatillen. Zu beiden Seiten wird diese Gruppe von riesigen Azaleenbüschen von **Seidel-Dresden** abgeschlossen.

Begeben wir uns nun wieder zurück zum Punkte a des Planes, so haben wir rechter Hand, wenn wir nach dem Rosengarten zugewendet stehen, die den ganzen Querschiffflügel ausfüllende großartige Ausstellung des Kommerzienrat **Spindler**, dessen Garteninspektor Weber, schon von früheren Ausstellungen als ausgezeichneter Pflanzen-Kultivateur bekannt, herrliche Exemplare der verschiedensten Warm- und Kalthauspflanzen, sowie Sortimente von 60 Sorten in üppigster Kultur stehender Croton, von 45 Sorten der seltensten, äußerst dekorativen Dracaenen und von 55 Sorten der im wunderbarsten Farbenspiel schillernden Caladien zur Schau gebracht hatte. Alle Namen der einzelnen Arten und Sorten dieser kostbaren Sammlung aufzuführen, würde allein einen kleinen Katalog füllen. Es möge mir gestattet sein, hier nur einige wenige anzuführen, die mir durch ihre Pracht besonders erwähnenswert erscheinen: Medinilla magnifica, große Büsche mit zahl-

reichen Blüten bedeckt, Pandanus Veitchii in selten gesehener **Kraft** und Stärke, Cochliostema Jacobianum mit bläulich-roten Blütenrispen, Dracaena Goldieana, Areca lutescens, Laelia purpurata, Cymbidium Lowii, Vanda tricolor, Vanda suavis, Philodendron Fontanesii rc. rc.

Gegenüber der Spindler'schen Ausstellung, ebenfalls den ganzen Querschiffflügel ausfüllend, befindet sich diejenige des Hoflieferanten **G. A. Schultz**, Lichtenberg. Während das mittlere Parterre Azaleen der gangbarsten Marktsorten in schöner Handelsware, umgeben von blühenden Hyacinthen, Tulpen, Maiblumen, Fritillarien, Clematis, einnehmen, sind die Seitenwände mit den verschiedensten Palmen, kräftig blühenden Fliederbüschchen, Citrus japonica mit Früchten, Cytisus, Hortensien und anderen Marktpflanzen besetzt.

An den Seiten des Mittelschiffes ist eine große Zahl Aussteller mit dem Schönsten und Besten ihrer Erzeugnisse vertreten, die sämtlich aufzuführen den Rahmen dieser Zeitschrift und den Zweck dieses Berichtes überschreiten würde. Man möge mir verzeihen, wenn ich aus der großen Fülle des Gebotenen nur hier und da einiges herausgreife, was den geehrten Lesern von Interesse sein dürfte und Anregung zur Nachahmung oder zu weiteren Versuchen geben könnte.

Von getriebenen Rosen findet man hier noch schöne Gruppen von **Bernh. Hähnel**, Dresden, **Emil Dietze**, Steglitz, und **Karl Jacobi**, Halberstadt; von **Kiesewetter**, Genthin, mächtige Stämme der weißen Trauerrose „Ruga"; von letzterem außerdem blühende hochstämmige Glycine chinensis. In Orchideen wetteiferten untereinander **Vincke-Dujardin**, Scheepsdaele bei Brügge (Belgien), **Karl Lackner**, Steglitz, **J. C. Schmidt**, Berlin, und **R. Brandt**, Charlottenburg. Für ihre vorzügliche Kulturen wurden sie sämtlich mit hohen Preisen ausgezeichnet. Sehr schöne blühende Canna, eine seltene Erscheinung in dieser Jahreszeit, hatte **Ed. Craß**, Mariendorf, ausgestellt und zwar folgende Sorten: Italia, Président Carnot (mit dunkelroten Blättern), Königin Charlotte und Kaiser Wilhelm. Blatt und Blüte vereinigen sich hier, diese Canna zu Dekorationspflanzen ersten Ranges zu machen. Riesenbüsche blühender Leucanthemum grandiflorum von **Haubold**, Dresden-Laubegast, flankierten die Treppenaufgänge zu beiden Seiten des Längsschiffes. Schöne Azaleen hatten ferner noch ausgestellt: **Weimar**, Britz, **Helbig**, Dresden, **Riechers Söhne**, Hamburg-Barmbeck und **Bluth**, Gr.-Lichterfelde; letzterer außerdem Gardenien, die Lieblingsblume der Kaiserin Friedrich, und Croton. **Carl Lackner**, Steglitz, brachte außerdem große Fliederbüsche von Charles X. und ein größeres Sortiment anderer schön blühender, zum Treiben geeigneter Fliedersorten, unter denen sich auch mehrere gefüllte befanden, ebenso mächtige, reichblühende Schneeball-Hochstämme. **Martin Hoffmann**, Treptow, war außer getriebenem Flieder noch mit köstlichen Amaryllis erschienen. **Dreiſſe & Papenberg**, Dresden-Striesen, erfreute mit duftigen Eucharis amazonica und **Wagner**, Pirna, mit der ebenfalls zart duftenden, der vorigen nahe verwandten Ismene calathina.

Sehr bemerkenswert ist das Staudensortiment, das Inspektor **Echtermeyer** von der Gärtner-Lehranstalt zur Schau gebracht hat. Ich hebe aus demselben besonders folgende Einzelheiten hervor: Primula verticillata, eigentümlich durch die mehlig bestäubten Blätter, Pr. Siboldii in vielen Gartensorten, Pr. Forbesii, Pr. minima, Phlox divaricata canadensis, blau blühend, Doronicum cordifolium, D. plantagineum excelsum, Aquilegia vulgaris fl. pl., Aqu. alpina, Carex japonica variegata nova, sehr hübsche bunte Segge, Heuchera sanguinea, Adonis vernalis, Narzissen in den mannigfaltigsten Sorten, Aubrietia Hendersonii, Dodecatheon splendidum und Gentiana verna brachyphylla.

Prachtvolle Nelken waren zu sehen von **Roeßler & Fuchs**, Magdeburg-Olvenstedt, und **Thalacker**, Leipzig-Gohlis; von letzterem auch sehr schönblühende Amaryllis. **Dreiſſe & Papenberg**, Dresden-Striesen, hatten als Myrtus apiculata meterhohe Myrtenhochstämme ausgestellt, die äußerst üppig und kräftig aussahen und mit Buxus arborescens täuschende Ähnlichkeit hatten. Sehr alte, hohe Myrtenbäume von 30 bis 275 Jahren, darunter eine tadellos gewachsene Pyramide von gegen 4 m Höhe, waren von Rittergutsbesitzer **Redlich** auf Karlshof im Oderbruch ausgestellt und erregten allgemeine Bewunderung. Doch es muß geschieden sein von all dem Schönen, und will ich nur noch erwähnen, daß an Neuheiten von **Sander & Co.**, St. Albans (England), die schon im vergangenen Jahre in Dresden ausgestellte weißgefleckte Dracaena Sanderiana, das zu Bindezwecken sehr geeignete, harte Caladium abanense (grün mit rotbraunen Streifen) und Cypripedium Rothschildianum, ferner von **Köhler & Rudel**, Windischleuba - Altenburg, Hybriden von Viola cornuta, Stephanandra Tanakae, ein neuer zierlicher Halbstrauch aus Japan mit verschiedenfarbig bronzierten Blättern und eine Yucca recurvata pendula var. vorhanden waren.

E. C.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg.

I.

Am 1. Mai 1897, vormittags $11^{1/2}$ Uhr, versammelten sich die Mitglieder des Senats und der Bürgerschaft, die Vertreter fremder Staaten, hohe Militärs, die fremden Ausstellungskommissare und die Preisrichter rc., sämtlich mit ihren Damen, zur feierlichen Eröffnung der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in dem Festsaale des Hauptgebäudes. Die Inhaber der in so unerwartet großer Anzahl verkauften Dauerkarten, sowie die Aussteller strömten zu Tausenden in den Ausstellungspark, der Eröffnung der Hallen mit Spannung harrend. Die ungünstige, kühle und regnerische Witterung hatte leider die geplante Eröffnungsfeier im Freien unmöglich gemacht.

Pünktlich zur angesetzten Stunde wurde die Feier durch Gesangsvorträge von etwa tausend Sängern eröffnet, denen sich die Rede des Vorsitzenden des Vorstandes, des Herrn Bürgermeisters Dr. Mönkeberg, anschloß. In schwungvollen Worten wies der Redner auf die Entwickelung der Ausstellung, auf das 60jährige Jubiläum des Gartenbau-Vereins von Hamburg, Altona und Umgegend, welches den Anlaß zur Ausstellung gab, hin, sprach eingehend über die sociale Bedeutung des Gartenbaues und äußerte den Wunsch, daß die Ausstellung das Interesse für die Natur und den Gartenbau heben möge. Ein donnerndes Hoch auf die Stadt Hamburg bildete den Schluß der mit größtem Beifall aufgenommenen Rede.

Hierauf dankte Herr Bürgermeister Dr. Versmann für das Hoch auf die Stadt und dankte allen an der Ausstellung Beteiligten, vor allem auch Sr. Majestät dem Kaiser für das dem Unternehmen erwiesene Wohlwollen. Nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser erklärte der Herr Bürgermeister die Ausstellung nunmehr mit den besten Wünschen für ein glückliches Gedeihen für eröffnet.

Überwältigend wirkte der Anblick, den das Innere des Hauptgebäudes zeigte, nachdem die Vorhänge gefallen. Die Musik ertönte, und Böllerschüsse verkündeten die Eröffnung den außerhalb des Festsaales Weilenden. Elektrische Glühlämpchen verliehen dem Innern des Hauptgebäudes einen imposanten Eindruck, rauschende Wassermengen ergossen sich von den Kaskaden in den Teich, die herrlichsten Palmen, Rhododendron, Azaleen, Syringen, Gloxinien, Cinerarien, Rosen rc. boten sich dem Auge in nie gesehener Pracht und Vollkommenheit dar.

Der Besuch war ein derartiger, daß es vollständig unmöglich war, in Ruhe sich die Ausstellungsgegenstände zu betrachten. Immer neue Menschenmengen strömten herbei, den hohen Eintrittspreis nicht scheuend, und immer neue Ausrufe des Entzückens und der Überraschung wurden laut.

Selten ist es möglich gewesen, den ursprünglich geplanten Termin der Eröffnung inne zu halten, seltener noch ist eine Ausstellung am Eröffnungstage vollständig vollendet gewesen. Die Hamburger Ausstellung darf sich rühmen, schon einige Tage vor ihrer Eröffnung die Hauptarbeiten beendet zu haben, so daß das sonst übliche fieberhafte Hetzen und Treiben in den letzten Tagen fortfiel.

Das für eine Ausstellung so wunderbar geeignete Gebäude, das sich vom Holstenthor bis zum Millernthor erstreckt, ist reich an alten Baumbeständen. Herrliche Fernsichten und Durchblicke auf die Wasserfläche des Stadtgrabens, sowie eine wechselnde starke Bodenbewegung, große, saftig grüne Rasenflächen, Unmengen von Koniferen und Rosen, zahlreiche Stauden, Rhododendron und Azaleen, herrlich blühende Magnolien rc. bieten reiche Abwechselung. Die Architektur der einzelnen Ausstellungshallen und der Restaurants sind großartig der Umgebung angepaßt. M. E. Ferber.

Kleinere Mitteilungen.

Über die Biologie des Maikäfers hat Xavier Raspail aus Gouvieux (Frankreich) sehr eingehende Studien gemacht, deren Ergebnisse er in dem letzten „Mémoire de la Société zoologique de France" 1896 veröffentlicht. Er kommt dabei zu Resultaten, die unseren bisherigen Ansichten von der Lebensweise des Maikäfers zum Teil widersprechen; wir führen deshalb im folgenden das Wichtigste aus der interessanten Arbeit an.

Die Eier des Maikäfers haben die Form eines ziemlich regelmäßigen Ovals; erst kurz vor dem Ausschlüpfen der Larve werden sie mehr kugelig. In den Zuchtgläsern schlüpfte die Larve nach 32—38 Tagen aus, im Freien mögen 22—25 Tage genügen.

Die Larve ist bei der Geburt durchscheinend weiß und überall behaart, nur die Spitze der Mandibeln ist glänzend braunschwarz. Die Beine sind dünn und unverhältnismäßig lang. In ihrer gewöhnlichen Lage, halbkreisförmig zusammengerollt, mißt sie 0,5 mm, aufgerollt dagegen 0,95 mm. Nach der ersten Häutung wird der ganze Kopf rotbraun. Anfangs vermag die Larve ziemlich schnell zu laufen, in späteren Stadien wird ihr des dicken Hinterleibes wegen das Laufen auf ebener Fläche unmöglich. Bis zum Eintritt des Winters, wo sich die Larve in die Tiefe gräbt, erreicht sie eine Länge bis zu 2,5 mm. Im Frühling gräbt sie sich wieder höher und bleibt bis Ende September in der Nähe der Oberfläche. Nach dieser Zeit hat sie im allgemeinen ihre volle Größe erreicht; sie verkriecht sich dann wieder, um zu überwintern und kommt im Anfang des Frühlings wieder nach oben. Jetzt vermögen ihren starken Mandibeln auch die starken und holzigen Wurzeln nicht mehr zu widerstehen. In der zweiten Hälfte des Juli gräbt sich die Larve dann in einer Tiefe von 0,25 bis 0,50 m eine längliche Höhlung, deren Wände sie mit einem gummiartigen Überzug versieht, und verpuppt sich hier. Das Larvenleben dauert also zwei Jahre und ein bis zwei Monate.

Die Puppe ruht nur etwa einen Monat, gegen Ende August schlüpft schon der Käfer aus, der aber nun noch über acht Monate in der Erde verbleibt.

Ende April des nächsten Jahres gräbt sich der Käfer nach oben, läßt aber über sich noch eine dünne Schicht Erde, die er erst durchstößt, wenn der Abend hereinbricht. Sogleich beginnt die Paarung, die der Maikäfer bis neunmal wiederholt (bisher nahm man an, daß das ♂ kurze Zeit nach der Paarung sterbe), die Paarung wird selbst mit solchen Weibchen vorgenommen, die ihre Eier schon abgelegt haben und wieder nach oben gekommen sind. Der Maikäfer lebt im Durchschnitt 45—50 Tage, wenigstens in der Gefangenschaft, ein Weibchen wurde sogar 62 Tage alt (auch Ref. hielt vor Jahren vier Maikäfer gefangen, von denen zwei ♂ 40 Tage, ein ♀ 42 und ein ♀ 48 Tage alt wurden).

Das Weibchen legt in einer Tiefe von 0,20 m meist dreimal Eier, manchmal auch viermal; die erste Ablage enthält die größte Zahl von Eiern, die Gesamtsumme beträgt etwa 80. Die Eier werden in einen Haufen gelegt, aber nicht zusammengeklebt, wie man bisher glaubte. Übrigens graben sich auch die Männchen mitunter in die Erde, namentlich bei nasser, kühler Witterung, und brechen dann bei günstigerem Wetter wieder hervor. S. Sch.

Auf der **Berliner Gartenbau-Ausstellung** wurden außer den bereits in der vorigen Nummer mitgeteilten noch folgende höhere Preise zuerkannt:

In Gruppe 9, Obst und Obsterzeugnisse, erhielt für hervorragendste Gesamtleistung die Meierei C. Bolle die goldene Medaille; der Ehrenpreis für die beste Äpfelsammlung wurde A. Stolze-Eisleben, der aus einer Fachbibliothek bestehende Ehrenpreis für den besten Korb Tafelfrüchte dem Obergärtner Driese-Kammin zuerkannt; die Staatsmedaille für die beste Gesamtleistung in Birnen als Wirtschaftsfrüchte errang Lucas-Reutlingen. Der Hauptpreis für Fruchtweine wurde der Firma Glotzbach-Mainz zuerkannt. Staatsmedaillen erhielten Frl. Fickler-Neuhaldensleben und Gräfin Schwerin-Wend.-Wilmersdorf. Die Sterilisierungsapparate von Hüsener-Essen bekamen die goldene Medaille. Für Gemüse erhielt Wilh. Kaiser-Würzburg eine goldene Medaille. In der gewerblichen Gruppe wurden mit goldenen Medaillen ausgezeichnet P. Liebenow und Jarius-Rixdorf für einen heizbaren Wintergarten und für ein Weinhaus, Schott-Breslau für ein Warmhaus, Gustav Wehner-Britz für ein Kalthaus, Otto Peschke-Berlin für ein Kulturhaus mit kalter und warmer Abteilung, Arthur Nitzsche-Dresden für einen Warmwasserheizkessel, Rud. A. Hartmann-Berlin für Kolibripumpen, Gerhardt und Oehme-Leipzig-Lindenau für Motore mit Pumpvorrichtung, H. Wegner-Britz für Motore mit Naturkraftbetrieb, sowie die Sächsische Motoren- und Maschinenfabrik von Otto Böttger-Löbtau. Eine große silberne Staatsmedaille erhielt Otto Peschke-Berlin für Ventilationseinrichtungen. In der Liebhaber-Abteilung kamen zwei goldene Medaillen zur Verteilung, die erste erhielt Wahlsdorff für Hyazinthen, die zweite, vom Verein Triton gestiftet, Max Hesdörffer-Berlin für Aquarienpflanzen. In der wissenschaftlichen Abteilung wurde das Verkaufssyndikat der Kaliwerke zu Leopoldshall mit der großen silbernen Staatsmedaille bedacht; goldene Medaillen erhielten Ew. Rübsaamen-Berlin für 90 Aquarelle von Pflanzengallen, Dr. Paul Gräbner-Friedenau für Bodenproben, Dr. Oberländer-Blasewitz für seine Orchideenaquarelle, Wilh. Engelmann-Leipzig für Bücher. Erste Preise in der Binderei haben erhalten Chr. Drescher-Berlin für Lorbeerkränze, Theodor Hübner-Berlin für Blumenkränze und abgeschnittene Blumen, O. Bernstiel-Berlin für Arrangements, Julius Zander-Berlin für eine bepflanzte Schale, Julius Mecklenburg-Berlin für Schnittblumen, M. Vollmer-Berlin für Bindematerial und Schleifen, J. F. Loock-Berlin für getrocknete Blumen und Kränze aus getrocknetem Material, Ernst Rappe & Hecht für Gräser und Phantasieartikel aus getrocknetem Material. Für einen Entwurf zu einer Parkanlage erhielt E. Böttcher-Berlin den 2. Preis von 250 Mk. Der 1. hierfür ausgesetzte Preis von 500 Mk. konnte, wie bereits mitgeteilt, nicht vergeben werden.

Von weiteren Entscheidungen des Oberpreisgerichts ist zu berichten, daß Theodor Jawer zu seinen sonstigen Preisen noch den Ehrenpreis des Grafen von Artois, Präsidenten der Akademie der Künste in Paris, erhalten hat. Dieser Preis, bestehend aus einer Bronzebüste des Fürsten Bismarck, war vom Spender für die hervorragendsten Lorbeeren ausgesetzt. Karl Görms-Potsdam hat den Ehrenpreis der Stadt Berlin (500 Mk.), den Ehrenpreis des Kommerzienrats Schütt (300 Mk.) und die große silberne Staatsmedaille für seine Rosen erhalten, J. C. Schmidt erhielt den Ehrenpreis des Geh. Kommerzienrats Schwabach, zwei prächtige japanische Vasen in Cloisonnet-Arbeit, Wert 1000 Mk., für Orchideen und zwei von demselben Spender gestiftete Fruchtschalen für Lilium Harrisii.

Der Magistrat von Berlin hat in seiner Sitzung vom 7. Mai das Angebot des Fiskus, einen Teil des Botanischen Gartens anzukaufen, abgelehnt und damit der allgemeinen Meinung in Berlin entsprochen. Dagegen ist der Magistrat geneigt, eine größere Geldsumme dem Fiskus zu zahlen, wenn dadurch die Erhaltung des Botanischen Gartens in seinem ganzen gegenwärtigen Umfange als Park, die die Stadt übernehmen würde, zu erreichen wäre. Als Höchstbetrag wurden vier Millionen Mark angenommen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Stüting, Arthur, Gartentechniker, Barmen, Bahnhofstr. 6.
Zahn, Stadtgärtner, Stendal.

Personalien.

Junge, C., Geschäftsführer des Handelsgärtner-Verbandes zu Steglitz bei Berlin, giebt am 1. Juli seine bisherige Beschäftigung auf, um eine Stellung bei der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg zu übernehmen.

Kreutzer, bisheriger Obergehilfe in Schönbrunn, wurde zum K. K. Hofgärtner für Hellbronn ernannt.

Lambert, J. & Söhne, Samenhandlung und Kunstgärtnerei zu Trier, wurden vom Herzog Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha zu Herzoglichen Hoflieferanten ernannt.

Reitmayer, J., K. K. Hofgärtner in Hellbronn bei Salzburg, wurde in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck versetzt.

Tschernickel, Karl, K. K. Hofgärtner in Innsbruck, trat in den Ruhestand und erhielt von Sr. Majestät das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Nr. 21. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich, jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 22. Mai 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Die verehrlichen Mitglieder werden gebeten, etwaige Anträge zu der am **4. Juli zu Hamburg stattfindenden Hauptversammlung** wenn möglich schon jetzt dem Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Der Vorstand.

J. A.: Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstraße 42.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

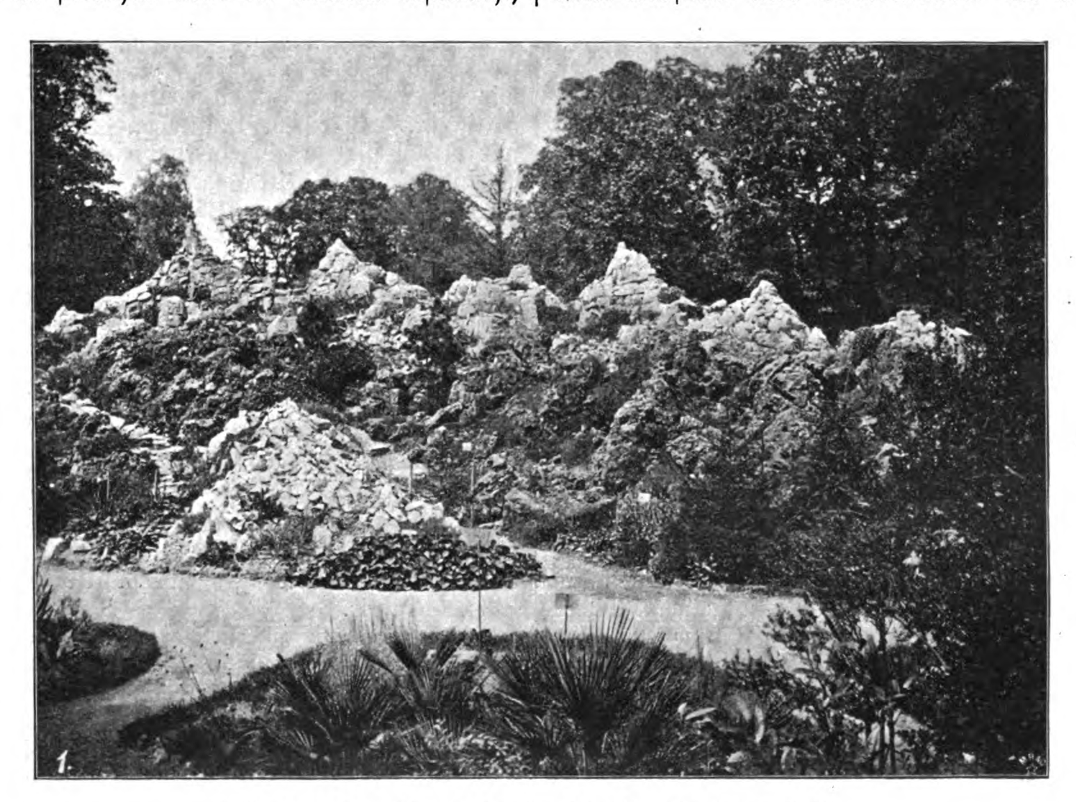
Personalia.

Vermischte Anzeigen.

Die pflanzengeographische Anlage des Berliner Botanischen Gartens.

Hannig, Liegnitz.

Bei der bevorstehenden Verlegung des Königl. Botanischen Gartens zu Berlin richtet sich das Augenmerk weiter Kreise auf das jetzt inmitten des Häusermeeres der Reichshauptstadt gelegene Stück Erde, das so viel des Interessanten und historisch Wertvollen bietet. Wie wohl allgemein bekannt, hat schon der große Kurfürst hier den ersten Anstoß zur Anlage einer Sammlung seltener Pflanzen gegeben, und noch heute weisen zahlreiche alte Bäume und einige andere Erinnerungen auf seine Zeit zurück. Ganz besondere Aufmerksamkeit jedoch erregt die im südlichen Teile des Gartens befindliche, einzig in ihrer Art dastehende pflanzengeographische Anlage, die erst im Jahre 1890 mit vieler Mühe geschaffen wurde und deren Verlegung wohl die meisten Schwierigkeiten verursachen würde. Es ist uns hier die gesamte Pflanzenwelt der nördlich gemäßigten Zone in anschaulicher Weise vor Augen geführt, und nicht nur der Fachmann, sondern auch der Laie kann sich bei eingehenderem Betrachten ein recht getreues Bild von der Vegetation in anderen Erdstrichen, deren Klima sich dem unsrigen nähert, machen.



Pflanzengeographische Anlage im botanischen Garten zu Berlin.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Ein breiter Hauptweg mit sanften Biegungen scheidet hier die Alte von der Neuen Welt. Vom Haupteingange kommend, gelangen wir zunächst in eine Darstellung des Waldes der mittel- und norddeutschen Ebenen mit ihren verschiedenen Formationen, von denen uns zunächst der Mischwald der Ebene ins Auge fällt, in dem wir unserer bekannten Waldflora begegnen, wie dem Maiglöckchen (Convallaria majalis), dem Windröschen (Anemone nemorosa), dem Schneeglöckchen (Galanthus nivalis), dem Schlehdorn (Prunus spinosa), dem Schneeball (Viburnum Opulus), am Waldrande unserem Hopfen (Humulus Lupulus) und vielen anderen.

Der daranstoßende Buchenwald ist besonders reich an Unterholz; von den zahlreichen Stauden wäre besonders Immergrün (Vinca minor), Waldmeister (Asperula odorata) und das Leberblümchen (Hepatica triloba) zu erwähnen.

Bedeutend ärmer an Pflanzen ist der benachbarte Kiefern- und Birkenwald. Er bevorzugt sandigen Boden, und wir finden auch eine dementsprechende Flora, die einen großen Gegensatz zu der des vorgenannten Buchenwaldes bietet. Die Pflanzen zeichnen sich hier großenteils durch schlanken Wuchs und eine gewisse Starrheit aus. Sehr nahe verwandt zu dieser Formation ist die der Heide, in der nur zerstreut einige Kiefern, Birken und Wacholder zu finden sind, während der Boden vorzugsweise mit Eriken, Heidelbeeren und Erdbeeren bedeckt ist.

Einige Schritte weiter gelangen wir an ein recht natürlich angelegtes Hochmoor, eine in Norddeutschland häufige Erscheinung. Eine Knüppelbrücke führt hinüber, um uns vor dem Einsinken zu bewahren. Die Unterhaltung dieses Hochmoores bietet besondere Schwierigkeiten, da gerade die dorthin

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Die verehrlichen Mitglieder werden gebeten, etwaige Anträge zu der am **4. Juli zu Hamburg stattfindenden Hauptversammlung** wenn möglich schon jetzt dem Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Der Vorstand.

J. A.: Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstraße 42.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Personalia.

Lebensstellung für gebildeten Gärtner.

62

Für die Leitung eines großen Etablissements, Lehranstalt mit **handelsgärtnerischem** Betriebe, wird unter günstigen Bedingungen, u. a. **Gewinnanteil**, ein gebildeter Gärtner gesucht, der **Marktpflanzen- und Schnittblumenkulturen**, sowie Obstbau und Baumschulenbetrieb gründlich versteht und schon längere Zeit eine selbständige Stellung bekleidet hat. Offerten mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten unter V. Z. 1101 an **G. L. Daube & Co., Hannover.**

Fachmann, verheiratet, 30 Jahre alt, theoretisch gebildet u. allseitig praktisch erfahren, besonders tüchtig im **Obstbau** u. in der **Landschaftsgärtnerei** (sehr guter Zeichner u. Entwerfer), gegenwärtig Leiter eines größeren Privatbesitzes, **wünscht sich jetzt** oder später **zu verändern.** Prima Zeugnisse und Referenzen. Gefl. Off. unt. **K. K. 59** bef. d. Exp. d. „Zeitschr. f. Gartenbau und Gartenkunst", Neudamm.

Vermischte Anzeigen.

Lauben, Pavillons, Blockhäuschen, Gartenmöbel aus Naturholz

(Korkeiche) empfiehlt Fabrik

61) **R. Steinhaus,**

Berlin SW., Willibald-Alexis-Straße 13.

J. Neumann, Neudamm,
Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen.

Wichtig für jeden Geflügelzüchter.

Ein vortreffliches Buch ist:

Die Geflügel- und Kaninchenzucht

nach englischen und französischen Grundsätzen und Erfahrungen.
Mit vielen Abbildungen.
Von **Dr. med. Huperz.**
Preis gebund. 3 Mk. 60 Pf.
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages portofrei oder unter Nachnahme mit Portozuschlag von
J. Neumann, Neudamm.

Hoher Verdienst nachgewiesen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Schmuck-Rasen I.

		50 kg Mk.	5 kg Mk.
Feine **Berliner Tiergarten-Misch.**		24	2,70
„ **Leipzig. Promenaden-**	„	25	2,70
„ **Frankf. Palmgarten-**	„	25	2,70
feinste **Fürst Pückler-**	„	29	3,30
„ **Tracadero-**	„	30	3,40
„ **Teppich-Rasen-**	„	27	2,90
für sehr **große Park-Anlagen**		23	2,50

bei 500 kg billiger, Saatanleitung lege bei.

Beste andere Samen u. Preisliste durch

Carl Robra, Samenbau
in **Aschersleben.** (51

BRILL'S RASENMÄHER

mit 4 Walzenmessern.

Von Fachleuten als der beste Rasenmäher anerkannt.

Über 30 erste Preise.

Preislisten gratis und franko.

GEBR. BRILL,
Maschinen-Fabrik,
BARMEN.

Brill's Rasenmäher

Internationale Gartenbauausstellung in Dresden 1896: Erster Preis, Große silberne Preismedaille.
Große Gartenbauausstellung Düsseldorf 1896: Einzigster Preis, Staatsmedaille.
58)

═ Empfehlenswerte Werke für die Hausbibliothek. ═

Meyers Konversations-Lexikon.

Fünfte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 130,000 Artikel und Verweisungen mit ungefähr 10,000 Abbildungen im Text und auf über 1000 Bildertafeln, Karten und Plänen. 17 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mk. *(Im Erscheinen.)*

Meyers Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark.

Meyers Hand-Lexikon des allgem. Wissens.

In einem Band. *Fünfte, neubearbeitete Auflage.* In Halbleder gebunden 10 Mark.

Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks.

Politische Geschichte von 1871—1890. Von Dr. Hans Blum. In Leinen geb. 5 Mk.

Geschichte der Englischen Litteratur

von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, von Prof. Dr. Richard Wülker. Mit 162 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimile-Beilagen. In Halbleder gebunden 16 Mark.

Geschichte der Deutschen Litteratur

von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, von Professor Dr. Fr. Vogt und Professor Dr. Max Koch. Mit etwa 170 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich u. Holzschnitt und 23 Faksimile-Beilagen. In Halbleder gebunden 16 Mark.

Probehefte liefert jede Buchhandlung zur Ansicht. — Prospekte gratis.

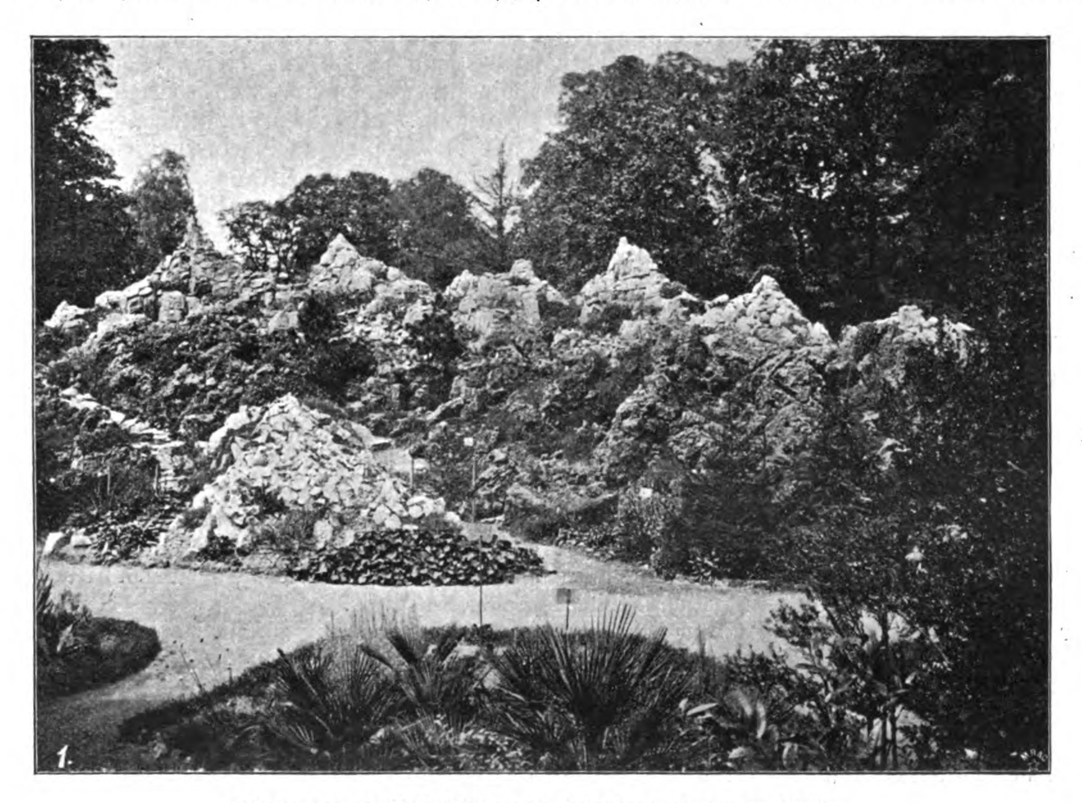
═ Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. ═

Die pflanzengeographische Anlage des Berliner Botanischen Gartens.

Hannig, Liegnitz.

Bei der bevorstehenden Verlegung des Königl. Botanischen Gartens zu Berlin richtet sich das Augenmerk weiter Kreise auf das jetzt inmitten des Häusermeeres der Reichshauptstadt gelegene Stück Erde, das so viel des Interessanten und historisch Wertvollen bietet. Wie wohl allgemein bekannt, hat schon der große Kurfürst hier den ersten Anstoß zur Anlage einer Sammlung seltener Pflanzen gegeben, und noch heute weisen zahlreiche alte Bäume und einige andere Erinnerungen auf seine Zeit zurück. Ganz besondere Aufmerksamkeit jedoch erregt die im südlichen Teile des Gartens befindliche, einzig in ihrer Art dastehende pflanzengeographische Anlage, die erst im Jahre 1890 mit vieler Mühe geschaffen wurde und deren Verlegung wohl die meisten Schwierigkeiten verursachen würde. Es ist uns hier die gesamte Pflanzenwelt der nördlich gemäßigten Zone in anschaulicher Weise vor Augen geführt, und nicht nur der Fachmann, sondern auch der Laie kann sich bei eingehenderem Betrachten ein recht getreues Bild von der Vegetation in anderen Erdstrichen, deren Klima sich dem unsrigen nähert, machen.

Ein breiter Hauptweg mit sanften Biegungen scheidet hier die Alte von der Neuen Welt. Vom Haupteingange kommend, gelangen wir zunächst in eine Darstellung des Waldes der mittel- und norddeutschen Ebenen mit ihren verschiedenen Formationen, von denen uns zunächst der Mischwald der Ebene ins Auge fällt, in dem wir unserer bekannten Waldflora begegnen, wie dem Maiglöckchen (Convallaria majalis), dem Windröschen (Anemone nemorosa), dem Schneeglöckchen (Galanthus nivalis), dem Schlehdorn (Prunus spinosa), dem Schneeball (Viburnum Opulus), am Waldrande unserem Hopfen (Humulus Lupulus) und vielen anderen.



Pflanzengeographische Anlage im botanischen Garten zu Berlin.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Der daranstoßende Buchenwald ist besonders reich an Unterholz; von den zahlreichen Stauden wäre besonders Immergrün (Vinca minor), Waldmeister (Asperula odorata) und das Leberblümchen (Hepatica triloba) zu erwähnen.

Bedeutend ärmer an Pflanzen ist der benachbarte Kiefern- und Birkenwald. Er bevorzugt sandigen Boden, und wir finden auch eine dementsprechende Flora, die einen großen Gegensatz zu der des vorgenannten Buchenwaldes bietet. Die Pflanzen zeichnen sich hier großenteils durch schlanken Wuchs und eine gewisse Starrheit aus. Sehr nahe verwandt zu dieser Formation ist die der Heide, in der nur zerstreut einige Kiefern, Birken und Wacholder zu finden sind, während der Boden vorzugsweise mit Eriken, Heidelbeeren und Erdbeeren bedeckt ist.

Einige Schritte weiter gelangen wir an ein recht natürlich angelegtes Hochmoor, eine in Norddeutschland häufige Erscheinung. Eine Knüppelbrücke führt hinüber, um uns vor dem Einsinken zu bewahren. Die Unterhaltung dieses Hochmoores bietet besondere Schwierigkeiten, da gerade die dorthin

gehörigen Pflanzen sehr schwer in Kultur zu erhalten sind. Wir bemerken u. a. eine kleine fleischfressende Pflanze, den Sonnentau (Drosera rotundifolia), die allerdings an dieser Stelle nicht ausdauert, sondern alljährlich aus dem nicht sehr entfernt gelegenen Grunewald herbeigeholt und hergesetzt werden muß.

Von hier aus steigt unser Weg ein wenig bergan an einem kleinen, plätschernden Bach entlang zu einer Vorgebirgswiese mit ihrem frischen Grün und ihren im Sommer in allen Farben leuchtenden Blumen. Hier fallen uns vornehmlich auf: Trollius europaeus mit schönen, goldgelben, kugeligen Blüten, Polygonum Bistorta mit blaßrosafarbigen Rispen, beides äußerst wirkungsvolle Stauden, einige Primelarten und auch mehrere Orchideen.

Hieran schließt sich der Vorgebirgswald mit seinen Tannen und Buchen, wie man ihn in mitteldeutschen Gebirgen und auch am Fuße der Bayerischen Alpen häufig antrifft. Wir treffen hier viele Arten Farnkräuter an und auch das zierliche Alpenveilchen (Cyclamen europaeum).

Inzwischen sind wir nun zu einer Berggruppe gelangt, die, aus Granit hergestellt, uns die Flora der Sudeten vor Augen führen soll. Die eine Hälfte ist den Pflanzen des Riesengebirges eingeräumt. Wir finden hier das charakteristische Knieholz wieder, das allerdings in dem Klima Berlins sein Aussehen etwas verändert, doch hilft die Kunst des Gärtners durch Zurückschneiden etwas nach.

An einem nur spärlich bewachsenen Granithügel vorüber, der Pflanzen der skandinavischen Gebirge enthält, kommen wir zu dem interessantesten Teil der Anlage, der Darstellung der Alpenflora, dem sogenannten „Alpinum“.

Der Gipfel dieses recht natürlich und anschaulich aufgebauten Miniatur-Höhenzuges ist etwa 8 Meter über der vorher durchschrittenen Ebene erhaben; nördliche, centrale und südliche Alpen sind durch Fußsteige voneinander getrennt.

Betrachten wir zunächst diejenige Felspartie, die uns die Flora der nördlichen Voralpen vorführt und, der Wirklichkeit angepaßt, aus Kalkstein hergestellt ist. Im mittleren Teile finden wir allgemein verbreitete Arten, wie Alpenrosen (Rhododendron hirsutum), das sagenreiche Edelweiß mit vollkommenen Blüten, Aurikeln und die den Stein oft vollständig überziehende Dryas octopetala mit großen, sternförmigen, weißen Blumen. Die übrigen Partien enthalten die Pflanzenwelt des Jura, Bayerns, Salzburgs und Niederösterreichs.

Die Flora der aus Granit aufgebauten, den mittleren und höchsten Teil einnehmenden Centralalpen ist ähnlich angeordnet wie die vorhergehende. Auf der Nordseite, wo die verbreiteteren Arten Platz gefunden haben, rieselt ein Quell aus dem Gestein hervor, der dann als kleiner Bach eine vorgelagerte Alpenwiese durchfließt. Die Südseite zeigt uns die einzelnen Unterabteilungen. Alpenmohn (Papaver alpinum), mehrere Sempervivum-Arten und die Edelraute (Artemisia pedemontana) fallen uns besonders auf.

Die dritte Kette, die der südlichen Voralpen, ist in Tuffstein ausgeführt und enthält eine kleine Grotte, die im Berliner Volksmunde oft scherzweise die Luglochhöhle genannt wird; jene Höhle, die vor einigen Jahren mehrere Menschenleben zu vernichten drohte. Die Flora ist hier wohl am mannigfaltigsten gegliedert, und in den Monaten Mai und Juni bietet dieser in allen Farben schillernde Hügel unendlich viel des Schönen und Interessanten. Große Flächen sind mit der reizenden kleinen Campanula pusilla überzogen, deren zartes Blau durch die weißen Sternchen der Heliosperma quadrifidum angenehm unterbrochen wird. Viele Arten aufzuzählen, würde den Leser langweilen, doch wer einmal diese ganze Anlage in ihrer Hauptblütezeit zu sehen Gelegenheit hat, der wird erstaunt sein über die Pracht, die unsere Alpenwelt zu bieten vermag.

Anschließend an diese Felsgruppen gelangen wir zur Pyrenäenflora, die ebenfalls sehr reichhaltig ist. An einem künstlichen Gletschersee sehen wir in Felsspalten eingesprengt eine rosettenförmige Steinbrechart, Saxifraga longifolia, die dadurch interessant ist, daß ihre Blätter Kalk absondern, und die schöne dunkelblaue Ramondia pyrenaica.

An mehreren Topfpflanzengruppen vorüber, die uns die Vegetation der Mittelmeerländer zeigen, führt unser Weg weiter zur Flora der Donautiefebene und des Schwarzen Meeres. Steppenpflanzen, echte Kastanien und viele Arten Sträucher geben ein ungefähres Bild dieser Länderstriche. —

Eine besondere Abteilung ist der Pflanzenwelt der Karpathen und der Gebirge der Balkanhalbinsel eingeräumt; den reichhaltigsten Bestand bieten hier die Alpen Siebenbürgens. Besonders auffallend sind die großen Polster der kleinen Silene acaulis.

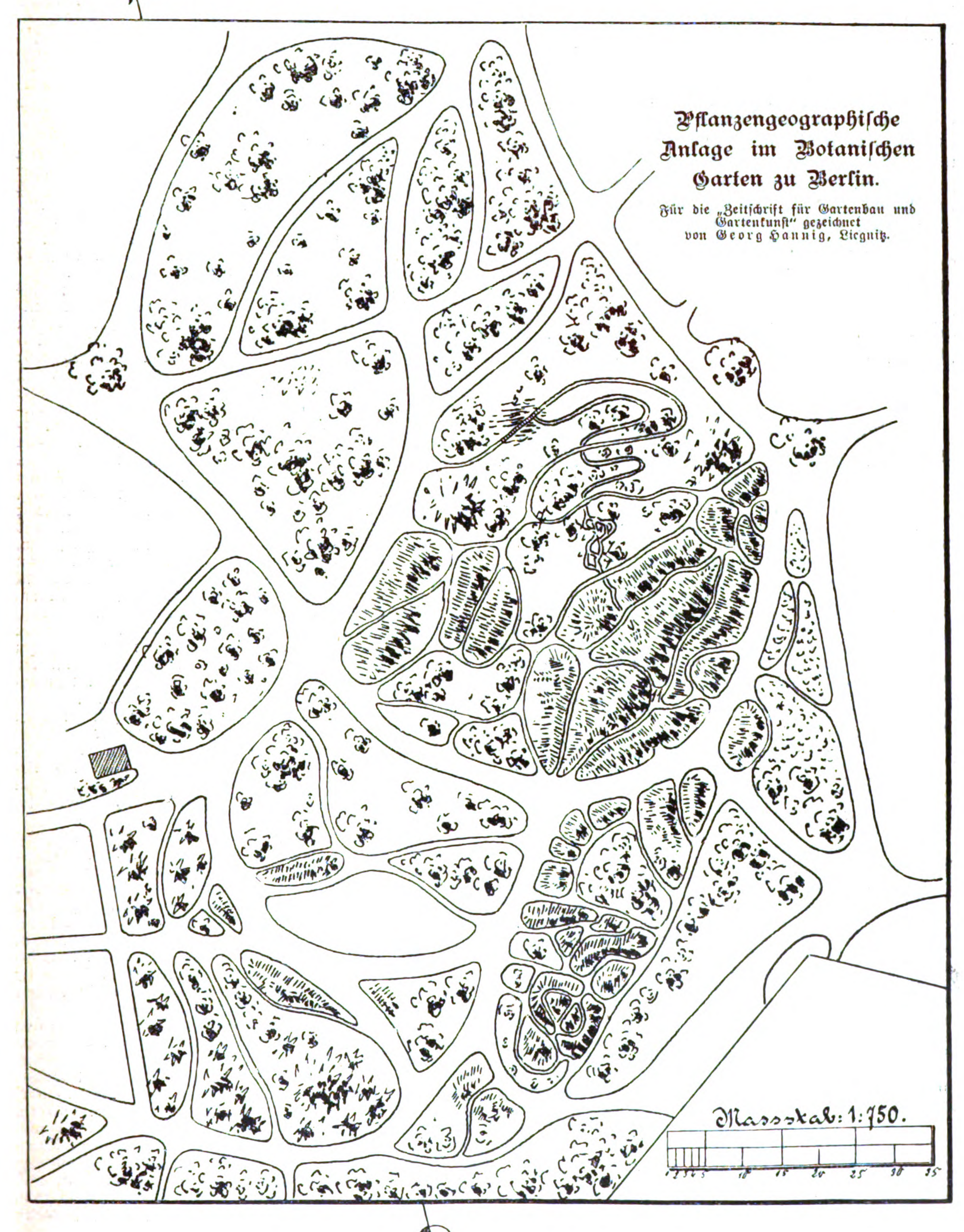
Die sich daran anschließenden asiatischen Hochgebirge wollen wir nur flüchtig streifen; am Libanon treffen wir die aus der Geschichte bekannten Cedern des Libanons (Cedrus Libani) mit ihren schirmartigen Kronen an. In der Heimat ist dieser eigenartige Baum leider im Aussterben begriffen, infolge der türkischen Mißwirtschaft unterbleibt auch jede Nachforstung. Am Himalaya entzücken uns zahlreiche Rhododendron, wie wir sie in unseren Blumenläden zu sehen gewohnt sind.

Nach einer nun folgenden Wanderung durch die auf ausgedehntem Terrain in mehreren Gruppen aufgestellten Pflanzen des nördlichen China und Japans führen uns hier nur wenige Schritte nach dem amerikanischen Festlande hinüber.

Zuerst sind es große Koniferengruppen des westlichen Amerika, denen wir begegnen, unter ihnen auch einige Exemplare des Mammutbaumes, Sequoia gigantea.

Einige kleine Hügel veranschaulichen uns die Flora der verschiedenen Gebirge Nordamerikas; auf einem von ihnen sehen wir die bekannte Heuchera sanguinea.

Es reihen sich daran an die Prairienflora, deren Stauden sich durch starke Rhizome zum Schutze


N.
Pflanzengeographische Anlage im Botanischen Garten zu Berlin.
Für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ gezeichnet von Georg Hannig, Liegnitz.
Masstab: 1:750.
5
10
15
20
25
30
35

gegen Trockenheitsperioden auszeichnen, die Flora des **Kanadischen Laubwaldes** mit vielen schönblühenden Sträuchern und Stauden und zum Schluß der **Atlantische Wald Nordamerikas** mit seinen verschiedenen Formationen.

Wir haben nun gewissermaßen eine Reise um die Erde gemacht und sind wieder zu unserem Ausgangspunkte gelangt. Bei einer allgemeinen Betrachtung der ganzen Anlage werden wir uns bald klar darüber sein, daß es großer Mühe bedarf, dies alles stets in gutem Zustande zu erhalten, denn ein großer Teil des vorhandenen Pflanzenbestandes ist nur schwer an das Berliner Klima zu gewöhnen, viele Arten müssen sogar beständig ersetzt werden.

Möge diese in so vielen Beziehungen wichtige Abteilung des botanischen Gartens in Berlin, deren Besuch nicht genug auch allen denen empfohlen werden kann, die botanische Reisen beabsichtigen, bei der Verlegung in derselben Gediegenheit und sinnreichen Anordnung wieder erstehen.



Die große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten.

II.

Wir wenden uns nun nach Halle II, deren Einteilung auf dem Plane Seite 90 ersichtlich ist, und gelangen zunächst zum Saale a. Dieser ist in einen herrlichen Blumengarten verwandelt und, um die Täuschung noch vollständiger zu machen, sind die beiden Längswände mit einer sehr sinnreich aus Drahtgestell mit darauf geflochtenen Tannenzweigen hergestellten, ca. 3 m hohen Hecke eingefaßt, während nach Osten zu die schmalere Querwand von höheren Palmen und Blattpflanzen des Belgiers **Ad. de Clercq van Ghyseghem**, Ledeberg-Gent, gedeckt wird. Letztere Gruppe gewinnt noch besonderen Reiz durch eine den Mittelpunkt derselben einnehmende, sehr zierliche weibliche Statue vom Bildhauer **Otto Glauflügel**, Berlin.

Von dem reichen Blumenflor aus der Mitte des Saales erregt vor allem eine große Gruppe prächtig blühender Lilium Harrisii, von **J. C. Schmidt**, Berlin, ausgestellt, allgemeine Bewunderung, desgleichen eine andere Gruppe großdoldiger Hortensien desselben Ausstellers. Ferner finden wir hier ausgezeichnete Sortimente blühender Odier- und Skarlet-Pelargonien, darunter die neuesten englischen Sorten von **Robert Moncorps**, Hohen-Schönhausen. Auch die Odier-Pelargonien von **Riemetz**, Rixdorf, sind sehenswert. Letzterer zeichnet sich noch durch seine Cinerarien, Calceolarien, Cytisus und Myrten-Hochstämme vorteilhaft aus. Von Eriken sind verschiedene Arten in stattlichen, blühenden Exemplaren vertreten und hierin sowohl in diesem Saale von **Franz Bluth**, Gr.-Lichterfelde, wie auch im Freien von **Herm. Tillich**, Altenburg i. S., und **Ad. de Clercq van Ghyseghem**, Ledeberg-Gent, anerkennenswerte Leistungen vorhanden. Von wunderbarem Glanze erstrahlten, wenn die goldene Frühlingssonne in den Saal hineinlugte, die herrlichen rot gefüllten Azaleen „Kaiser Wilhelm" von **Bernhard Haubold**, Dresden-Laubegast, sowie die gleichfalls rot gefüllten Azaleen „Hermosa" und die weißen, mit rot gesprenkeltem Centrum versehenen Azaleen „Professor Walter" von **Otto Olberg**, Dresden.

Ausgezeichnete Cyclamen, wohl das Beste, was in dieser Kultur zu erreichen ist, fand man hier von **Carl Ehrend**, Zielenzig, und **August Lenz**, Neuendorf bei Potsdam. Außerdem möchte ich noch von den vielen hier gebotenen schönen Sachen erwähnen: Die kräftigen, mit Blüten bedeckten Ardisia crenulata von **Otto Renner**, Leisnig i. S.; den bunten Riesentabak Nicotiana colossea fol. varieg. von **Paul Lorenz**, Zwickau; die reichblütigen, großglockigen Maiblumen von **Max Friedrich**, Drossen; die weißblühenden Eriken und Myrten-Hochstämmchen von **Otto Neumann**, Schöneberg; die blühenden, fast schwarz-grünblättrigen Skarlet-Pelargonien „Black Vesuvius" von **Kulemann Hientzsch**, Berlin; die Fuchsien „Charmain" und „verbesserte Goliath" (kräftig wachsend und reichblühend) von **Fritz Gabbert**, Lichtenberg; die bunten Agaven von **Fritz Karge**, Neuendorf bei Potsdam, und folgende von **Kohlmannslehner & Schwenke**, Schöneberg, ausgestellte Neuheiten: Begonia semperflorens „Heinzelmännchen", von niedrigem, gedrungenem Wuchs mit mattrosa Blüten; Myosotis oblongata perfecta, von kräftigem Wuchs mit ziemlich großen Blüten, und das schon länger bekannte, aber empfehlenswerte bunte Klarinettenrohr Arundo Donax fol. varieg.

Von den an der nördlichen Längsseite befindlichen beiden Nischen enthielt die eine die geschmackvoll ausgeführte Dekoration eines Saales mit einem Altar als Mittelpunkt für eine kirchliche Feier von **Ferd. Golembiewsky**, Berlin, während in der anderen Nische Gartenspiele, Gartenmöbel, Schläuche und andere gewerbliche Sachen untergebracht waren, die aber nach dem Saale hin durch die eingangs erwähnte künstliche Hecke den Blicken entzogen waren.

Wir verlassen nun diesen Saal und begeben uns durch den das Wasserbassin der ehemaligen Fischerei-Ausstellung hufeisenförmig umgebenden Wandelgang d nach dem Saal g, ohne nicht zuvor den in dem erwähnten Wandelgange befindlichen sieben herrlichen, von **Rummelspacher** und **Herwarth** gemalten Dioramen unsere Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Diese Bilder stellen hervorragende Parkanlagen und sich durch schöne landschaftliche Natur auszeichnende Gegenden dar und bilden einen Hauptanziehungspunkt für das die Ausstellung besuchende Publikum. Es ist dies ein vorzügliches Mittel, unsere berühmten Parkanlagen bekannter zu machen und mehr Sinn dafür im Publikum zu erwecken. Wir finden in diesen Bildern den älteren italienischen Stil vertreten durch die Villa d'Este bei Rom; den französischen Stil durch Schönbrunn, das Lustschloß des Kaisers von Österreich bei Wien, und den Eingang zum Parke von Sanssouci mit der Friedenskirche und dem Mausoleum Kaiser **Friedrichs** III; den landschaftlichen Stil durch Schloß Muskau, der Schöpfung des Fürsten **Pückler**, und Wilhelmshöhe bei Kassel. Hieran schließen sich noch zwei Bilder von hohem landschaftlichen Reiz: Ansicht von Plön mit Umgebung, der Sommeraufenthalt der kaiserlichen Prinzen in Holstein, und Rominten, das Jagdschloß unseres Kaisers. In der Stimmung sind diese Dioramen wundervoll gelungen, ebenso ist die Luftwirkung wie auch die Wasserspiegelung bei einzelnen ganz prächtig; sehr zu loben ist die sehr geschickt ausgeführte Überleitung der gemalten Objekte in den von natürlichem Material hergestellten Vordergrund, zu bedauern jedoch, daß der Standpunkt des Beschauers bei der Schmalheit des Wandelganges nicht in größerer Entfernung genommen werden konnte, wodurch die Wirkung noch eine viel großartigere geworden wäre.

Der mit g bezeichnete Saal der Halle II ist im natürlichen Stil gehalten und stellt eine anmutige Thallandschaft vor, auf die man von der über h i befindlichen Galerie einen herrlichen Überblick gewinnt. Das Glanzstück dieser Ausstellungs-Abteilung ist unstreitig die großartige Palmengruppe von **Jawer**, Niederschönhausen, die sich an die Restaurationsräume anlehnt und auf einer romantischen Felspartie mit herabrieselndem Wasser aufgebaut ist. Alles an Mächtigkeit und Größe überragend thront in der Mitte dieser Partie auf der Estrade der Restauration ein riesiger Phoenix canariensis, während sich nach den Seiten Corypha Gebanga, Chamaerops humilis und Areca sapida in selten vorhandener Stärke und guter Kultur anschließen. Außerdem sind noch folgende Pflanzen in dieser Gruppe erwähnenswert, indem ich bemerke, daß es sich hierbei nur um tadellose, große und sehenswerte Exemplare, die jedem Palmen- oder botanischen Garten zur größten Zierde gereichen würden, handelt: Cycas revoluta, Latania borbonica, Corypha australis, Cocos Bonnetii, Kentia Forsteriana, Encephalartus Altensteinii und horridus glaucus, Dracaena Draco, Phormium Colensoi. Dazwischen befanden sich zierliche Baumfarne (Cibotium), Pandanus, Araukarien, Dracänen, Rhododendron, Flieder, Azaleen, Calla, Päonien, Staphyleen u. s. w.

Eine zweite hervorragende Leistung in diesem Saale bildeten die von **Spielberg & de Coene**, Französisch-Buchholz bei Berlin, ausgestellten verschiedenartigsten Pflanzen. Obenan

steht ein großes Palmensortiment, das zwar nicht an die Größe des Jawer'schen heranreicht, aber sich durch eine große Auswahl seltener Arten, die sich auch für Zimmerkultur gut eignen, auszeichnet. So erwähne ich besonders: Licuala grandis *Wendl.* (L. paludosa *Griff.*), eine eigentümliche Palme mit breiten, schüsselförmigen, feingezähnten Wedeln, Phoenix zeylonicus, Phoenicophorium Seychellarum, Ceroxylon niveum, Didymosperma porphyrocarpum, Jubaea spectabilis, Cocos Weddelliana, Latania borbonica fol. varieg. u. a. m. Viel bewundert wurde eine Gruppe derselben Aussteller, die von dem purpurblühenden, zu den Rutaceen gehörigen neuholländischen Zierstrauche Boronia elatior gebildet und von dem gelblich-weiß-gebänderten Schlangenbart, Ophiopogon Jaburan fol. vittatis, eingefaßt war. Auch zwei hübsche Bromeliaceen-Arten hatte die genannte Firma in schönen, teils blühenden, teils mit roten Hochblättern versehenen Exemplaren ausgestellt, und zwar Vriesea splendens major und Nidularium Innocentii. Andere Gruppen dieser Aussteller bestanden aus Citrus japonica, mit goldgelben Früchten reich behangen, Araucaria excelsa, über 1 m hohen, dreijährigen, kräftigen Pflanzen, Asparagus plumosus nanus, diesem sowohl für die Binderei wie zum Beranken der Fenster ausgezeichneten Zierspargel, und endlich aus herrlich blühenden Anthurium Scherzerianum mit Varietäten album und grandiflorum, Anth. Rothschildianum und atrosanguineum. E. C.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg.

II.

Das von der Stadt im April 1896 dem Ausstellungs-Komitee zur Verfügung gestellte und im Herbst desselben Jahres erweiterte Gelände hat eine Längen-Ausdehnung von etwa 700 m und eine Breite von etwa 300 m. Seine heutige Gestalt hat dieser Park im wesentlichen von der Gewerbe-Ausstellung 1889 und der 1894—1896 ausgeführten Wallregulierung. Gegen die umgebenden Straßen und Plätze ist das Terrain vom Holstenthor-Eingang im Norden bis zum Hauptgebäude im Westen des Parkes durch Wandelhallen, die bei einer Breite von 7—8 m Ausstellungszwecken dienen, abgeschlossen. Im Osten begrenzen die Industriehallen das Gebiet, in dem nach Norden belegenen Flügel derselben haben die Pläne und Modelle der städtischen Park- und Promenaden-Anlagen ihren Platz erhalten, während im Süden des Geländes eine Einfriedigung gezogen worden ist.

In diesem völlig von der Umgebung abgeschlossenen Gebiet befindet sich außer einigen architektonisch recht hübsch und zum Teil originell angelegten Restaurants nur eine gedeckte Wandelbahn, welche nahe dem Haupt-Eingang am Millernthor gelegen ist und das große Parterre nördlich derselben begrenzt. Südlich der Wandelbahn sehen wir über eine große Rasenfläche, welche im Herbst angesäet und mit Hilfe von Fisch-Guano zur schönsten Entwickelung gebracht worden ist, in das Thal des Stadtgrabens und auf die Wasserfläche des Stadtgrabens selbst. Eine einfache Holzbrücke stellt eine Verbindung der unmittelbar am Ufer entlang führenden Wege her, während eine mächtige Hängebrücke über das Wasser und die im Thal liegenden Wege hinweg die hochgelegenen Teile verbindet, von dem Hauptgebäude im Westen nach dem umfangreichen, östlich des Stadtgrabens gelegenen Rosarium führend. Die Böschungen sind infolge der erheblichen Höhen-Unterschiede von etwa 14 m teilweise recht schroff und waren für Ausstellungszwecke ungeeignet; es sind aus diesem Grunde die hochbelegenen, flacheren Teile vorwiegend zur Aufnahme der Ausstellungs-Objekte gewählt worden.

Das 58 m hohe Haupt-Ausstellungsgebäude wirkt, von den verschiedensten Punkten aus gesehen, herrlich und macht im Innern mit seinen kolossalen Pflanzengruppen einen überwältigend schönen Eindruck. Es umfaßt 7300 qm und enthält den zur Aufnahme der Sonder-Ausstellungen erforderlichen Raum von 6500 qm. Von Säulengängen umgeben und von einer Kuppel überwölbt ist dieser 122 m lange, in der Mitte 23 m hohe Raum sehr zweckentsprechend gebaut, eine Kaskade und ein kleiner Teich beleben die Scenerie.

Von dem Hauptgebäude führt ein Tunnel aus künstlichen Steinen in einer Länge von etwa 30 m, einer Breite von 5 m und einer Höhe von 3,75 m nach dem Stadtgraben zu. Die Tunnelstirn an der Stadtgrabenseite ist aus mächtigen natürlichen Felsblöcken erbaut und in geschicktester Weise von dem Hamburger Stadtgärtner Hestermann bepflanzt worden. Die künstlichen Felsblöcke in Verbindung mit Birkenholz-Geländern, anschließend an die natürliche Steinpartie, verfehlen ihre Wirkung, aus der Ferne gesehen, nicht.

Das bereits erwähnte Parterre im Norden des Geländes umfaßt 1500 qm, ist vollständig regelmäßig angelegt, nach dem mittleren Rundteil sanft abfallend. Dieses Rundteil ist reichlich stark gewölbt und mit niedrigen Rosen bepflanzt; nach dem höher gelegenen, das Parterre umgebenden Wege zu bestehen die einzelnen Gruppen aus Azaleen, Kalmien, Rhododendron und Coniferen. Bedauerlich ist es, daß den Ausstellern in der Gruppierung ihrer schönen Pflanzen keine freie Hand gelassen worden ist. Strenge Befehle nötigten dieselben, herrliche Einzelpflanzen eng mit weniger schönen Exemplaren zusammenzupressen, so daß nur die Gesamtmenge und nicht die Einzelpflanze auf das Publikum einwirkt. Erbarmungslos wurden bereits gepflanzte Coniferen ohne Einwilligung des Ausstellers wieder aus dem Boden gerissen, bis sie den angeblich für sie günstigsten Platz erhalten hatten. Tausende von Tulpen zieren das Parterre, sich wirkungsvoll gegen die dunklen Coniferen abhebend. M. E. Ferber.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Niederschrift der Vereinssitzung vom 30. April.

Der Vorsitzende, Herr Städtischer Garteninspektor Fintelmann, eröffnet die zahlreich besuchte Versammlung und heißt besonders die auswärtigen Herren herzlich willkommen. Hierauf erhält Herr Ingenieur Peschke das Wort zu seinem Vortrage über Be- und Entlüftung der Gewächshäuser. Herr Peschke wies in diesem außerordentlich eingehenden Vortrage nach, daß die bisher übliche Belüftung der Gewächshäuser durch die unterhalb der Fenster-Tabletten angebrachten Luftklappen vollständig hinfällig wäre, da die eintretende kalte Luft nicht, wie beabsichtigt, an den Heizungsröhren vorgewärmt werde, sondern direkt in das Gewächshaus gelange und so ihren schädlichen Einfluß auf die in demselben stehenden Pflanzen geltend mache. Ein von ihm konstruierter, durch Gebrauchsmuster (Nr. 70764) gesetzlich geschützter und mit den Heizungsröhren in Verbindung zu bringender eiserner Belüftungs-Kanal helfe diesem Übelstande erfolgreich ab und lasse die kalte Luft wirklich vorgewärmt in das Gewächshaus eintreten. Der Vorgang der Vorwärmung der Luft wurde von Herrn Peschke an einem Demonstrations-Apparat den Anwesenden näher veranschaulicht.*)

Nachdem der Vorsitzende dem Vortragenden mit warmen Worten den Dank der Versammlung für den höchst interessanten Vortrag abgestattet hatte, entspann sich ein längerer Meinungsaustausch, an dem sich die Herren Siler, Echtermeyer, Vogeler, Brodersen u. a. beteiligten, über die Verwendung von Holz- oder Eisen-Konstruktionen bei unseren Gewächshäusern.

Herr Peschke erläutert seinen Standpunkt dahin, daß bei großen räumlichen Verhältnissen und großen Spannweiten, wie z. B. bei Bahnhofsanlagen, nur Eisen zu verwenden sei, doch müsse hierbei nicht nur die statische Berechnung, sondern auch die Abnutzung des Eisens durch Rost, die eine sehr bedeutende und nicht zu unterschätzende sei, in Betracht gezogen werden. Bei kleineren Gewächshäusern sei jedoch Holz auf alle Fälle vorzuziehen, da solche Häuser viel weniger den Temperaturschwankungen ausgesetzt seien. Die von einer Seite bemängelte Lichtbeeinträchtigung durch verhältnismäßig starke Holzteile gegenüber den Eisenträgern sei keinenfalls zutreffend, da bei Eisenkonstruktionen doppelte Verglasung notwendig sei und diese immer einer sehr schwierigen, oftmals gar nicht möglichen Reinigung unterworfen wäre. Bei Holzbauten genüge dagegen eine einfache Verglasung.

Herr Echtermeyer-Wildpark hält ebenfalls die Verwendung von Holz bei kleineren Gewächshausbauten für vorteilhafter und führt Beispiele von Versuchen an, bei denen in mit Holz gebauten Glashäusern, selbst ohne Deckung, während recht kalter Winternächte nur äußerst geringe Temperaturschwankungen wahrnehmbar gewesen sein.

*) Der Vortrag wird in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden. D. Red.

Auf die Anfrage des Herrn Vogeler, ob die vom Vortragenden vorgeschlagene Luftzuführung die Luftklappen am First des Daches überflüssig mache, erklärt Herr Peschke, daß dieselben, ebenso wie die seitlichen Öffnungen jederzeit vorgesehen werden müßten, und zwar für die Sommermonate, während die von ihm vorgeschlagene Luftzuführung vornehmlich im Winter anzuwenden sei.

Alsdann wird nochmals eine etwaige Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung durch eine Kollektiv-Ausstellung seitens des Vereins einer Besprechung unterzogen. Mit nur wenigen Ausnahmen erklären sich alle Anwesenden hiermit einverstanden, indem bemerkt wird, daß nur ganz vorzügliche Leistungen, die vorher einer Prüfungskommission unterbreitet werden müßten, zur Ausstellung gelangen dürften. Die Wahl dieser Prüfungskommission soll der Hauptversammlung anheimgestellt werden, der Vorstand aber bis dahin das Weitere veranlassen, namentlich aber die Mitglieder zur Teilnahme auffordern.*)

Der Vorsitzende: Fintelmann. Der Schriftführer: Weiß.

Niederschrift der Vereinssitzung vom 10. Mai 1897.

Der erste Vorsitzende, Herr Städtischer Garteninspektor Fintelmann, eröffnet die Sitzung, worauf die Niederschrift vom 12. April genehmigt und die satzungsgemäße Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder vollzogen wird. Alsdann gelangt zur Mitteilung, daß Herr Robinson, der Herausgeber von „The Garden“ in London, dem Verein das von ihm herausgegebene Werk „The Flower Garden“ zum Geschenk gemacht habe, und daß der Vorstand in den Tauschverkehr mit der vom genannten Herrn herausgegebenen Zeitschrift „The Garden“ eingetreten sei.

Hierauf wird das von den in und bei Hamburg ansässigen Mitgliedern, die am 8. Mai auf Einladung des Vorstandes sich zu einer Sitzung vereinigt hatten, aufgestellte Programm für die diesjährige Hauptversammlung verlesen und mit unwesentlichen Änderungen angenommen. Danach findet am Sonnabend, den 3. Juli, abends 8 Uhr, in der Bierhalle „Kantine“ auf dem Ausstellungsterrain am Eingange in der Glacis-Straße ein zwangloses Zusammensein der Mitglieder statt. Gegen Vorzeigung der diesjährigen Mitgliedskarte erhalten dieselben vorher im Ausstellungsbureau gegen Zahlung von 1 Mk. eine Dauerkarte für die Zeit vom 3. bis 7. Juli; ebendaselbst liegt auch eine Liste für die Fremden zur Eintragung ihrer Namen aus.

Am Sonntag, den 4. Juli, morgens 9 Uhr, Beginn der Beratungen in dem Versammlungslokal des Gartenbau-Ausschusses in der Haupthalle. Um 12 Uhr Frühstück. Alsdann Vortrag des Herrn Friedhofdirektors Cordes über Friedhöfe und Friedhofswesen. Um 3½ Uhr gemeinsames Mittagsessen im Hauptrestaurant und dann Besichtigung der Ausstellung. Am Abend zwangloses Zusammensein in „Alsterlust“ bei der Lombardbrücke.

Montag, den 5. Juli, morgens 9 Uhr, Abfahrt vom Rathausmarkt nach Ohlsdorf und Besichtigung des Friedhofes. Alsdann Mittag und Rückfahrt. Am Nachmittag Besuch der Ausstellung oder Besichtigung hervorragender Sehenswürdigkeiten der Stadt. Am Abend ebenfalls gemütliches Zusammensein in einem noch näher zu bestimmenden Lokale.

Dienstag, den 6. Juli, morgens 9 Uhr, nach Harvestehude, Uhlenhorst und mit Dampfer zurück nach Hamburg. Um 12 Uhr Frühstück im Fährhause in St. Pauli. Alsdann Hafenrundfahrt und mit Dampfer nach Blankenese. Daselbst Besichtigung mehrerer Gärten.

Als Leitungs-Ausschuß sind von den Hamburger Kollegen die Herren Wilfarth, Hestermann, Ferber, Rüppell und Professor Zacharias gewählt worden.

Von einer endgiltigen Festsetzung der Tagesordnung speciell am ersten Verhandlungstage wurde vorläufig noch Abstand genommen, da außer Erledigung der geschäftlichen Angelegenheit bis jetzt nur die Beratung über eine eventuelle Beteiligung des Vereins an der Pariser Weltausstellung vorliegt. Dem Antrag des obengenannten Ausschusses, den Einladungen für die Vereinsmitglieder einen Plan von der Ausstellung selbst und von Hamburg beizulegen, konnte nicht zugestimmt werden, da man von der Annahme ausging, daß sich die die Ausstellung Besuchenden einen Katalog kaufen und dadurch schon in den Besitz eines Planes der Ausstellung gelangen dürften. Wegen einer gemeinsamen Eisenbahnfahrt nach Hamburg und der damit verbundenen Fahrpreis-Ermäßigung werden seitens des Vorstandes die nötigen Schritte eingeleitet werden.

Zur Kenntnis der Versammlung gelangt ferner ein Schreiben des Mainzer Gartenbau-Vereins, der unseren Verein zur Abhaltung seiner Hauptversammlung im Jahre 1898 nach Mainz einladet.

Als nächster Ausflugsort wurde Friedrichsfelde bei Berlin O. in Vorschlag gebracht, und zwar eine Besichtigung des dortigen, der Stadt Berlin gehörigen Central-Friedhofes, sowie ein Besuch auf der Besitzung des Herrn Demmler ebendaselbst.

Wegen vorgerückter Tageszeit mußte der nächste Gegenstand der Tagesordnung, die Entwürfe auf der Gartenbau-Ausstellung in Berlin, abgesetzt werden.

Der Vorsitzende: Fintelmann. Der Schriftführer: Weiß.

*) Da bereits mehrere Anmeldungen vorliegen, so ersuchen wir nochmals um recht baldige Bekanntgabe etwaiger Beteiligung.
Der Vorstand.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neuangemeldete Mitglieder:

Böttrich, Herrmann, Garten-Architekt, Calle Esmeralda Nr. 342, Buenos-Aires (Argentinien).

Malick, J., Fabrikant, Berlin O., Rigaerstraße 130.

Welter, Gaston, Garten-Architekt, Calle Esmeralda Nr. 342, Buenos-Aires (Argentinien).

Bücherschau.

Reise-Handbuch für Amateurphotographen von C. R. Häntzschel, Dresden. Mit 13 Abbildungen im Text und 12 Vollbildern. Halle a. S. Verlag von Wilhelm Knapp. Preis 1,50 Mk.

Daß die Ausübung der Photographierkunst für den Landschaftsgärtner von großem Vorteil ist, steht außer allem Zweifel. Das vorliegende Buch giebt besonders recht praktische Ratschläge, wie man sich auf Reisen zwecks photographischer Aufnahmen zu verhalten hat, um befriedigende Resultate zu erreichen. Sehr wichtig ist besonders das in dem Buche über Landschafts-Aufnahmen Gesagte, da diese besonders dem Anfänger in den seltensten Fällen zu gelingen pflegen. Es werden hierbei die Aufnahmen von Höhen, Fernsichten &c. eingehend besprochen, ebenso Durchsichten in Waldpartien, Waldinterieurs, die Aufnahme einzelner Bäume und Zweige, Fels- und Wasserpartien. Eine Anzahl sauber ausgeführter Bilder begleiten den Text und geben nachahmenswerte Beispiele. Zum Schluß wird noch eine Anleitung zum Kartenlesen gegeben, indem die verschiedenen Signaturen nach den für die Generalstabskarten geltenden Bestimmungen auf vier Tafeln erläutert werden. Es wird also viel geboten, was dem Interessenten die Anschaffung dieses Buches wünschenswert erscheinen läßt. E. C.

Personalien.

Busse, W., Rentier, früher Gärtereibesitzer zu Französisch-Buchholz bei Berlin, starb am 7. Mai im 57. Lebensjahre.

Ehrlich, J., K. K. Hofgärtner in Laxenburg, wurde zum K. K. Hofgarten-Verwalter ernannt.

Dr. Haas, Benjamin, Adjunkt der K. K. chemisch-physiologischen Versuchsstation für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg, feierte am 1. Mai d. Js. den Beginn seines 25. Dienstjahres an dieser Anstalt.

Kleinert, Wilhelm, Herrschaftlicher Gärtner zu Lohsa im Kreise Hoyerswerda, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Schaper, Rudolf, der frühere langjährige Vorsitzende des Potsdamer Gartenbau-Vereins, Gärtnereibesitzer und Stadtverordneter, starb am 10. Mai nach langen Leiden im 51. Lebensjahre.

Vesely, Josef, K. K. Hofgärtner im Burggarten zu Wien, wurde zum K. K. Hofgarten-Verwalter ernannt.

Virchow, Ernst, bisher Inhaber der Samenhandlung Karl Wilhelmi Nachf. in Dresden, wurde von der Königl. Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover zum Wanderlehrer für Obstbau der Provinz Hannover ernannt.

Nr. 22. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

**Neudamm,
Sonnabend, den 29. Mai 1897.**

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Dieser Nummer liegt bei eine Separatbeilage von S. Jourdan, Mainz, betreffend Fensterpappe, als Ersatz für mattes Fensterglas &c., worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Die verehrlichen Mitglieder werden gebeten, etwaige Anträge zu der am **4. Juli zu Hamburg stattfindenden Hauptversammlung** wenn möglich schon jetzt dem Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Der Vorstand.

J. A.: Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstraße 42.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.

Die Margareten-Insel bei Budapest.

Curt E. Gebhardt, Jüdenhain-Zwickau i. S.

(Hierzu ein Plan.)

Das Gebiet der Donau ist in der ganzen Länge ihres Laufes reich an Naturschönheiten, an glanzvollen Stätten menschlicher Kultur und an historisch denkwürdigen Stellen. Den Höhenpunkt malerischer Schönheit wie kulturellen Interesses in der ganzen, enormen Längenausdehnung des Flusses bildet aber ohne Zweifel die Donaupartie im Gebiet der ungarischen Hauptstadt. An den Hängen des pittoresken Ofener Gebirges sowie des Krönungsberges Ungarns, an den monumentalen Palastreihen und Quaibauten vorbei wogt hier der majestätische Strom.

Das Bild, das diese Partien dem Auge entrollen, ist ein in jeder Beziehung so unvergleichliches, daß eine der neueren Monographien Budapests mit Recht das schöne Wort davon gebraucht:

„Das wogende Band der Donau schlinge sich einem blinkenden Silbergürtel gleich, von den Riesenspangen der drei mächtigen Brücken gefaßt, um den Leib der in verjüngter Schönheit aufstrebenden Königsstadt. In der Mitte aber“ — so fügt dieselbe Monographie hinzu — „erglänzt im Schmucke ihrer frischen, lachenden Grüne, einem kostbaren Smaragd gleich, die Margareten-Insel.“

Diese kleine Insel dient der Erholung des großen Publikums und den Kurgästen als Naturheilanstalt. Sie ist das Eigentum seiner K. K. Hoheit des Erzherzogs Joseph, welcher, selbst ein Mann der Wissenschaft und begeisterter Naturfreund, reichen Sinn und lebhafte Empfänglichkeit für alles Schöne hegt. In diesen Eigenschaften des erlauchten Besitzers finden denn die unermüdliche Pflege und Sorgfalt, welche er der Margareten-Insel in vollem Maße angedeihen läßt, sowie die vortrefflichen Einrichtungen auf derselben ihre Erklärung. Der Erzherzog hat mitten in der Donau eine Oase geschaffen, welche mit vollem Recht die Lunge Budapests genannt werden kann.

Die reiche Flora der Insel ist weit und breit bekannt und gerühmt, und es findet hier der Botaniker und Pflanzenfreund in den Auen und Hainen, an den herrlichen Blumenpartien und den ausgedehnten Gewächshauskulturen volle und reiche Befriedigung. Hierher flüchtet, nach einer erquickenden Luft dürstend, der Bewohner der Hauptstadt vor dem noch immer frei auffliegenden Sande der Rákos; denn in der That finden Graswuchs und Blumenflor der Insel an Reichtum und Farbenpracht nur selten ihresgleichen.

Wir unternehmen nun, um einen Einblick in die Details dieses reizenden Fleckchens Erde zu haben, einen Rundgang, indem wir bei der Südspitze, dem der Stadt am nächsten gelegenen Teile der Insel beginnen und uns durch die schönsten Partien der modernen, künstlerisch ausgeführten Gartenanlagen an den aus altersgrauer Zeit stammenden historischen Denkmälern und Ruinen vorüber stromaufwärts nach der Nordspitze, dem Hauptgebäude zu begeben.

Die südliche Spitze der Insel war noch vor Jahren bis zu einem Zehntel des gesamten Flächeninhalts eine Insel für sich, vorzugsweise aus Betula alba waldartig bestehend, gehörte der Stadt Buda und wurde „Kleine Ofener Insel“ genannt. Da jedoch der kolossale Bedarf Budas an Pflanzen nicht von der dort bestehenden Gärtnerei gedeckt werden konnte, wurde letztere von der Verwaltung der Margareten-Insel pachtweise übernommen und beide Inseln durch Ausfüllung des Kanals zu einem Ganzen verschmolzen.*)

Hier ist es, wo unter geringen Veränderungen die neue Baumschule ihre Unterkunft gefunden hat, die sich bis jetzt ganz vorzüglich bewährte. Schaden gelitten haben nur während des Hochwassers 1895, wo dieser Teil der Insel über fünf Wochen bis zu einem Meter Höhe überschwemmt wurde, die prächtigen Lianen, die, die Riesen von Stämmen bekleidend, so recht ein tropisches Gepräge an sich trugen, und zwar war es von diesen besonders Hedera Helix, welcher seine geringe Widerstandsfähigkeit gegen Nässe durch sein Absterben bekundete. Biota orientalis, Wellingtonia gigantea und Araucaria imbricata jedoch sind hier besonders empfindlich gegen die großen Temperaturschwankungen, die im Laufe des Tages, wie man im Winter 1894 beobachtet hat, bis zu 28° R. vorkommen, wodurch das Gelbwerden der Nadeln, ja teilweises Absterben der Bäume herbeigeführt wurde.

Von den Beständen der Baumschule sind außer den reichhaltigen Spiraeen die Koniferen hervorzuheben, von denen wir auch einen großen Teil der bei uns seltener vorkommenden Arten im Park als ausgewachsene Exemplare vorfinden.

Von hier begeben wir uns nördlich und kommen an das große Restaurant, das mit Springbrunnen, Blumenbeeten und anderen Verschönerungen ausgestattet ist, und gelangen dann erst in die eigentlichen Anlagen. Das erste, auf das unser Auge aufmerksam wird, ist der gigantische Baumwuchs, durch den sich die Platanen, Pappeln, Kastanien und Walnußbäume auszeichnen. Weiterhin, vor der gegen Norden gekehrten Front des Erzherzoglichen Kastells (k) erhebt sich vor uns eine Baumgruppe, die aus einem Liriodendron Tulipifera von seltener Pracht und einer von weiland Erzherzog Palatin Joseph gepflanzten Platane, die heute, in sieben Stämme verzweigt, eines der großartigsten Exemplare ihrer Art ist, besteht. An dieser Baumgruppe vorüber führt ein Weg nach rechts, gegen Osten abzweigend zu einem hochinteressanten Punkte der Insel: der Gärtnerei. Dieselbe liegt hinter dichten Baumgruppen und Gebüsch verborgen und fällt so dem Spaziergänger nicht so leicht ins Auge, ist aber als eine der tüchtigsten Werk- und Pflanzstätten moderner Gartenkulturen eine Sehenswürdigkeit. „Hier sprießen und blühen, hier“ — um des Dichters Wort zu brauchen — „träumen von Tau und Sonnenschein“ die Tausende der viel gerühmten Rosen der Margareten-Insel.

*) Siehe auf dem Plane die punktierten Linien bei n.

Auf einer nach dem Ufer hin gelegenen Anhöhe erhebt sich das mit Wasserheizung und anderen praktischen Einrichtungen versehene neue Gewächshaus. Auf dem weiten Plateau vor diesem Glashaus, an Stelle der ehemaligen niedrigen, oft überfluteten Gewächshäuser dehnen sich, wie in Tafeln geteilt, die Beete der zum Verkauf bestimmten hochstämmigen und Buschrosen aus; gegen Norden ist diese ganze Kultur mit einem etwa hundert Meter langen Spalier von Schlingrosen abgeschlossen. Hieran grenzt der mit edlem, meist Zwergobst bestandene Obstgarten. Weiterhin erheben sich an der Nordseite der Anlage, amphitheatralisch aufsteigend, die Gewächshäuser, die bestimmt sind, den Bedarf an Pflanzen für die einzelnen Gruppen und Rabatten zu decken und die neu veredelten Rosen zu bergen, von denen jährlich 10- bis 15000 Stück angezogen werden.

Gartenfreunde finden jederzeit einen fachkundigen Führer an dem Erzherzoglichen Obergärtner Herrn Georg Magyar, welcher sich durch Geschmack und geschickte Hand anerkennenswerte Verdienste um den heutigen prachtvollen Zustand der Insel und ihre Kulturen erworben hat.

Eine sehr interessante Stelle in der Nähe ist auch die sogenannte Eichgruppe, ein kleiner Hain stattlicher Eichenbäume. Im wohligen Schatten dieser Stelle, abgeschieden von dem Geräusch des belebten Kurortes, von friedlicher Stille und Einsamkeit umfangen, liebte es der große Dichter der ungarischen Nation Johann Arany, hier während seines alljährlichen Sommeraufenthalts die heißen Stunden des Tages zu verbringen. An einem der Stämme hat vor kurzem eine pietätvolle Hand für selbigen eine Gedenktafel anbringen lassen.

Folgen wir nun dem östlichen Uferrande weiter nach Norden zu, so führt uns der bequeme Kiesweg, links die Parkanlagen, rechts der Strom und der Ausblick auf das Pester Ufer, durch schattige Alleen dicht an den Ruinen vorbei.

Das größte dieser Überbleibsel aus grauer Vorzeit, das in historischer wie archäologischer Hinsicht interessanteste Objekt der Insel ist die Ruinengruppe der Frauenkirche (i). Das ist speciell der Ort, wo Margareta, die heilige Königstochter, gelebt und gewirkt hat, nach welcher die Insel im dreizehnten Jahrhundert ihre jetzige Bezeichnung erhielt. Vorher hieß sie die Hasen-Insel. Die Ruinen sind von dichten, Jahrhunderte alten Waldungen umgeben, welche die Pietät bei der radikalen Umgestaltung der Insel unberührt ließ. Die grauen, moosbewachsenen Mauertrümmer umschließt ein Wall von Steinschutt, mit Bäumen und Gestrüpp bestanden, überwuchert von Wein und Epheu.

Von dieser überaus romantischen Ruinengruppe weiter stromaufwärts gehend, kommen wir an das Nordende der Insel, wo sich alles das konzentriert, was zur eigentlichen Heilanstalt gehört. Das hier befindliche Badehaus und seine Umgebung kann wohl der Glanz- und Mittelpunkt der Insel genannt werden. Die sanft bewegte, sich vor der Front des Badehauses ausdehnende Partie bietet eine seltene Augenweide. Der üppige Rasen, der bis spät in den Herbst hinein im frischesten Grün prangt, erstreckt sich weit hinab bis an das Erzherzogliche Kastell zur Rechten, zur Linken bis an die kontraitreichen Baumgruppen. Die nächste Umgebung der Front ist reichlich mit Rosen, Palmen und anderen edlen Gewächsen geschmackvoll dekoriert, während sich nach hinten alles das anschließt, was für die Kurgäste nötig ist.

Links hinter dem Badehause am Ufer finden wir dasjenige Objekt, was hierbei zuerst Erwähnung verdient, nämlich die Heil-Quelle, die Margareten-Therme.

Vor Jahren, als man der Insel größere Aufmerksamkeit zuwandte, entdeckte man in dieser Gegend bei sehr niedrigem Wasserstand an mehreren Stellen Spuren einer Warmquelle. Man stellte Untersuchungen an und fand die Temperatur an diesen Stellen um 8° R. höher als anderswo. So entstand denn der Plan des artesischen Brunnens, welcher darauf von der Direktion ausgeführt wurde. Die Quelle selbst wurde in ein stattliches Brunnenhaus gefaßt, welches nach der dem Badehause zugekehrten Seite Verkaufs- und Trinkhalle wurde und nach der entgegengesetzten Seite einen halbkreisförmigen, konkaven Vorhof bildet. In das am Fuße desselben befindliche Becken stürzt sich das nicht für Badezwecke verbrauchte Wasser unter aufsteigenden Dampfwolken über die ruinen- und felsartig gehaltene Wand und fällt von da in die Donau hinab. Das Wasser ist gering milchig gefärbt, von fadem Geschmack und hat konstant bei dem Austritt eine Temperatur von 35° R.

Weiter stromaufwärts führt der Weg nach der äußersten Nordspitze der Insel, der Meierei. Von hier begeben wir uns wieder zurück an dem kleinen Hotel, dem großen Restaurations-Gebäude mit Tanzsaal, dem Musikpavillon, Kaufhaus und dem großen Hotel vorüber nach dem Landungsplatz, westlich vom Badehaus, wo eine Pferdebahn-Haltestelle ist. Wir benutzen hier die Gelegenheit, fahren bis zur Endstation an dem Pester Landungsplatz und lassen uns, hochbefriedigt von dem Gesehenen, von den blauen Donauwellen zurück nach Pest tragen.

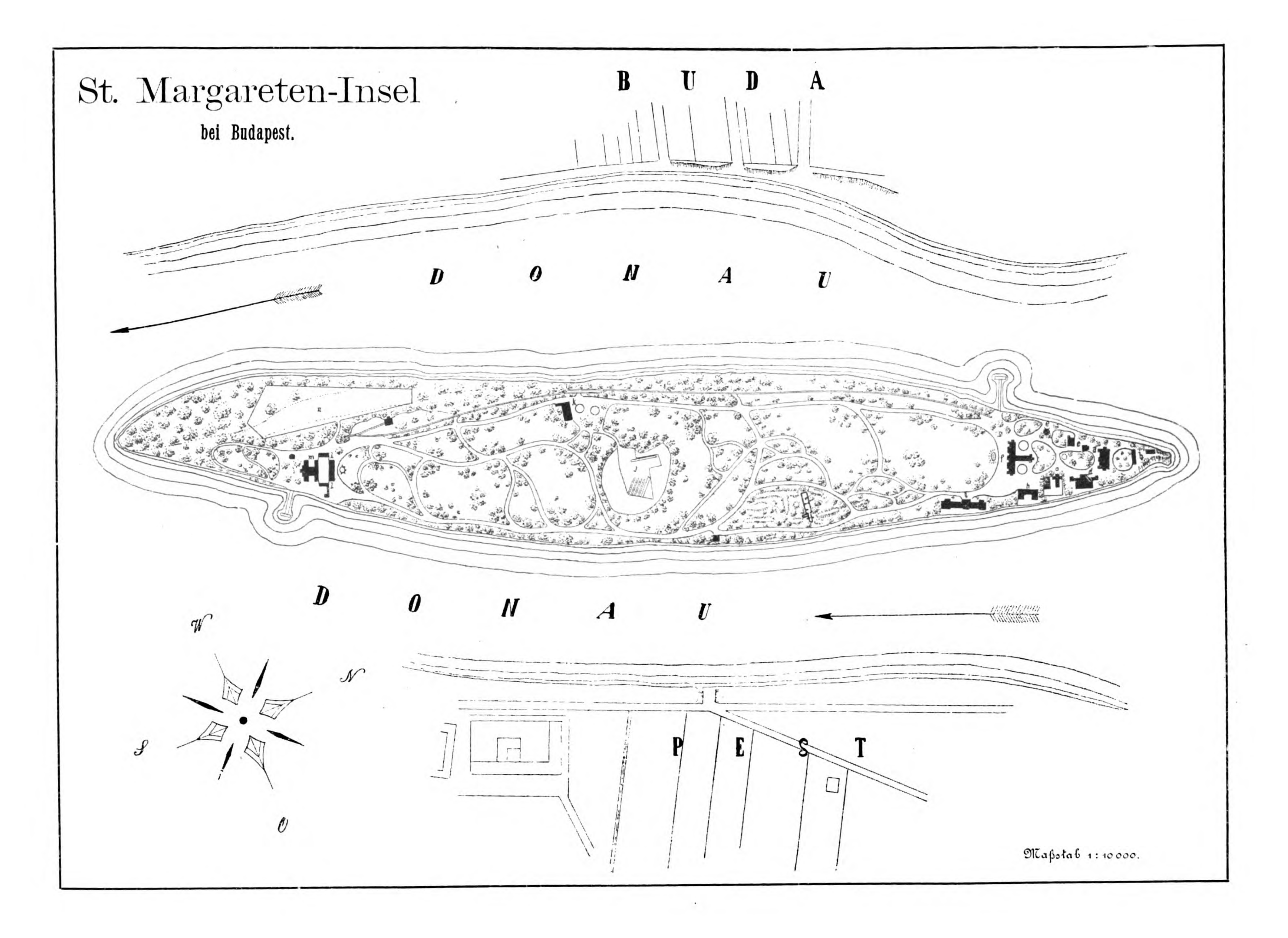


Die große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten.

III. Die Gartenpläne.

Die Beteiligung an dieser Gruppe, namentlich soweit dieselbe die Ausstellung von Entwürfen bereits ausgeführter Gartenanlagen betrifft, darf im allgemeinen als eine verhältnismäßig rege bezeichnet werden, doch blieb sie immerhin, wenn man die große Anzahl der zur Verfügung gestellten, zum Teil recht ansehnlichen Preise berücksichtigt, hinter unseren Erwartungen weit zurück. Fern geblieben ist augenscheinlich eine große Anzahl solcher Fachmänner, von denen wir gute Arbeiten auf den Ausstellungen bisher zu sehen gewöhnt waren und die wesentlich dazu beitrugen, den Preisrichtern die Beurteilung der eingegangenen Arbeiten zu erschweren. So hatten letztere es diesmal, dank der vielen minderwertigen Arbeiten, recht leicht und konnten in ziemlich kurzer Zeit ihre „Arbeit“ schnell erledigen.

Den Vogel hatten abgeschossen: Landschaftsgärtner **Körner**-Steglitz bei Berlin und **Söht**-Gr.-Lichterfelde bei



St. Margareten-Insel
bei Budapest.
B U D A
D O N A U
D O N A U
P E S T
W
N
S
O
Maßstab 1:10000.

Auf einer nach dem Ufer hin gelegenen Anhöhe erhebt sich das mit Wasserheizung und anderen praktischen Einrichtungen versehene neue Gewächshaus. Auf dem weiten Plateau vor diesem Glashaus, an Stelle der ehemaligen niedrigen, oft überfluteten Gewächshäuser dehnen sich, wie in Tafeln geteilt, die Beete der zum Verkauf bestimmten hochstämmigen und Buschrosen aus; gegen Norden ist diese ganze Kultur mit einem etwa hundert Meter langen Spalier von Schlingrosen abgeschlossen. Hieran grenzt der mit edlem, meist Zwergobst bestandene Obstgarten. Weiterhin erheben sich an der Nordseite der Anlage, amphitheatralisch aufsteigend, die Gewächshäuser, die bestimmt sind, den Bedarf an Pflanzen für die einzelnen Gruppen und Rabatten zu decken und die neu veredelten Rosen zu bergen, von denen jährlich 10- bis 15000 Stück angezogen werden.

Gartenfreunde finden jederzeit einen fachkundigen Führer an dem Erzherzoglichen Obergärtner Herrn Georg Magyar, welcher sich durch Geschmack und geschickte Hand anerkennenswerte Verdienste um den heutigen prachtvollen Zustand der Insel und ihre Kulturen erworben hat.

Eine sehr interessante Stelle in der Nähe ist auch die sogenannte Eichgruppe, ein kleiner Hain stattlicher Eichenbäume. Im wohligen Schatten dieser Stelle, abgeschieden von dem Geräusch des belebten Kurortes, von friedlicher Stille und Einsamkeit umfangen, liebte es der große Dichter der ungarischen Nation Johann Arany, hier während seines alljährlichen Sommeraufenthalts die heißen Stunden des Tages zu verbringen. An einem der Stämme hat vor kurzem eine pietätvolle Hand für selbigen eine Gedenktafel anbringen lassen.

Folgen wir nun dem östlichen Uferrande weiter nach Norden zu, so führt uns der bequeme Kiesweg, links die Parkanlagen, rechts der Strom und der Ausblick auf das Pester Ufer, durch schattige Alleen dicht an den Ruinen vorbei.

Das größte dieser Überbleibsel aus grauer Vorzeit, das in historischer wie archäologischer Hinsicht interessanteste Objekt der Insel ist die Ruinengruppe der Frauenkirche (i). Das ist speciell der Ort, wo Margareta, die heilige Königstochter, gelebt und gewirkt hat, nach welcher die Insel im dreizehnten Jahrhundert ihre jetzige Bezeichnung erhielt. Vorher hieß sie die Hasen-Insel. Die Ruinen sind von dichten, Jahrhunderte alten Waldungen umgeben, welche die Pietät bei der radikalen Umgestaltung der Insel unberührt ließ. Die grauen, moosbewachsenen Mauertrümmer umschließt ein Wall von Steinschutt, mit Bäumen und Gestrüpp bestanden, überwuchert von Wein und Epheu.

Von dieser überaus romantischen Ruinengruppe weiter stromaufwärts gehend, kommen wir an das Nordende der Insel, wo sich alles das konzentriert, was zur eigentlichen Heilanstalt gehört. Das hier befindliche Badehaus und seine Umgebung kann wohl der Glanz- und Mittelpunkt der Insel genannt werden. Die sanft bewegte, sich vor der Front des Badehauses ausdehnende Partie bietet eine seltene Augenweide. Der üppige Rasen, der bis spät in den Herbst hinein im frischesten Grün prangt, erstreckt sich weit hinab bis an das Erzherzogliche Kastell zur Rechten, zur Linken bis an die kontrastreichen Baumgruppen. Die nächste Umgebung der Front ist reichlich mit Rosen, Palmen und anderen edlen Gewächsen geschmackvoll dekoriert, während sich nach hinten alles das anschließt, was für die Kurgäste nötig ist.

Links hinter dem Badehause am Ufer finden wir dasjenige Objekt, was hierbei zuerst Erwähnung verdient, nämlich die Heil-Quelle, die Margareten-Therme.

Vor Jahren, als man der Insel größere Aufmerksamkeit zuwandte, entdeckte man in dieser Gegend bei sehr niedrigem Wasserstand an mehreren Stellen Spuren einer Warmquelle. Man stellte Untersuchungen an und fand die Temperatur an diesen Stellen um 8° R. höher als anderswo. So entstand denn der Plan des artesischen Brunnens, welcher darauf von der Direktion ausgeführt wurde. Die Quelle selbst wurde in ein stattliches Brunnenhaus gefaßt, welches nach der dem Badehause zugekehrten Seite Verkaufs- und Trinkhalle wurde und nach der entgegengesetzten Seite einen halbkreisförmigen, konkaven Vorhof bildet. In das am Fuße desselben befindliche Becken stürzt sich das nicht für Badezwecke verbrauchte Wasser unter aufsteigenden Dampfwolken über die ruinen- und felsartig gehaltene Wand und fällt von da in die Donau hinab. Das Wasser ist gering milchig gefärbt, von fadem Geschmack und hat konstant bei dem Austritt eine Temperatur von 35° R.

Weiter stromaufwärts führt der Weg nach der äußersten Nordspitze der Insel, der Meierei. Von hier begeben wir uns wieder zurück an dem kleinen Hotel, dem großen Restaurations-Gebäude mit Tanzsaal, dem Musikpavillon, Kaufhaus und dem großen Hotel vorüber nach dem Landungsplatz, westlich vom Badehaus, wo eine Pferdebahn-Haltestelle ist. Wir benutzen hier die Gelegenheit, fahren bis zur Endstation an dem Pester Landungsplatz und lassen uns, hochbefriedigt von dem Gesehenen, von den blauen Donauwellen zurück nach Pest tragen.

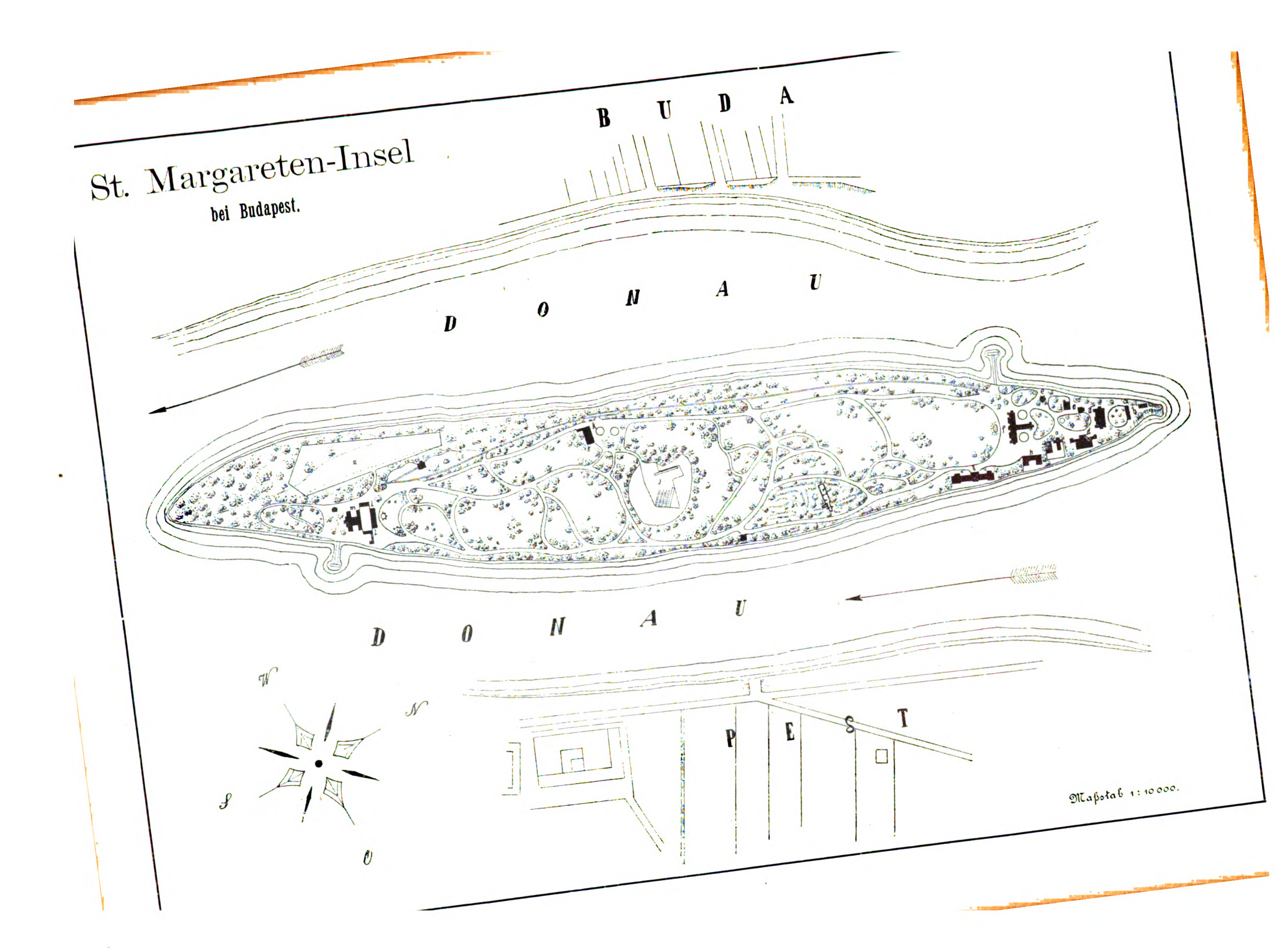


Die große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten.

III. Die Gartenpläne.

Die Beteiligung an dieser Gruppe, namentlich soweit dieselbe die Ausstellung von Entwürfen bereits ausgeführter Gartenanlagen betrifft, darf im allgemeinen als eine verhältnismäßig rege bezeichnet werden, doch blieb sie immerhin, wenn man die große Anzahl der zur Verfügung gestellten, zum Teil recht ansehnlichen Preise berücksichtigt, hinter unseren Erwartungen weit zurück. Fern geblieben ist augenscheinlich eine große Anzahl solcher Fachmänner, von denen wir gute Arbeiten auf den Ausstellungen bisher zu sehen gewöhnt waren und die wesentlich dazu beitrugen, den Preisrichtern die Beurteilung der eingegangenen Arbeiten zu erschweren. So hatten letztere es diesmal, dank der vielen minderwertigen Arbeiten, recht leicht und konnten in ziemlich kurzer Zeit ihre „Arbeit" schnell erledigen.

Den Vogel hatten abgeschossen: Landschaftsgärtner **Körner**-Steglitz bei Berlin und **Söht**-Gr.-Lichterfelde bei



St. Margareten-Insel
bei Budapest.
BUDA
DONAU
DONAU
PEST
W
N
S
O
Maßstab 1:10000.

Berlin. Dem ersteren wurde als 1. Preis die goldene Vereins-Medaille für eine Sammlung von Plänen ausgeführter Parkanlagen zuerkannt, die sowohl durch eine vollendete Technik in der Anordnung der Wege und Wasseranlagen, der Baum- und Strauchanpflanzungen, als auch durch perspektivische Darstellung einzelner Gartenscenerien, namentlich aus dem Schloßparke zu Chludowo in Posen, angenehm auffielen. In gleicher Weise erfreuten die zu einer Sammlung vereinigten Entwürfe von ausgeführten größeren Park- und Villenanlagen des Landschaftsgärtners **Söht**, denen der für diese Gruppe ausgesetzt gewesene 1. Preis, eine große silberne Staatsmedaille, zuerkannt wurde. Je eine große silberne Vereinsmedaille erhielten ferner: **Fritz Gude**, Landschaftsgärtner in Düsseldorf, für drei Entwürfe von Villengärten; **Hölscher & Hoff**, Landschaftsgärtner in Harburg, für einen äußerst stilvollen Entwurf zu einer Villenkolonie auf dem Gelände der Meyer'schen Erben in Harburg. Eine kleine silberne Vereinsmedaille fiel dem Entwurf zu einem Villengarten von **Ch. O. Berz jun.**-Offenbach zu, dem außerdem für das dazugehörige Modell ein Ehrenpreis des Verlagsbuchhändlers Herrn Parey zuerkannt wurde. Einen weiteren Ehrenpreis desselben Herrn erteilte das Preisgericht dem sehr geschmackvollen und augenscheinlich praktischen Entwurf zu einer Friedhofs-Anlage in Harburg von **Hölscher & Hoff**. **Georg Hranitzky**, Berlin, errang für seine Sammlung von vier Entwürfen selbst ausgeführter Park- und Gartenanlagen den 4. Preis, eine bronzene Vereins-Medaille.

Modelle von Park- und Gartenanlagen waren außerdem noch ausgestellt von **Hölscher & Hoff**-Harburg, **Richard Köhler**-Berlin (**Haack Nachf.**) und **Georg Benitz**-Hamburg-Barmbeck und fanden hinsichtlich der Sauberkeit der Ausführung eine gebührende Anerkennung seitens der Preisrichter, doch wurde verschiedentlich, und dies mit Recht, darauf hingewiesen, daß die Darstellung der Anpflanzungen eine zu plumpe sei und dadurch der gute Eindruck der Modelle wesentlich beeinträchtigt worden sei. Leicht und gefällig waren dagegen angedeutet die Anpflanzungen auf dem schon erwähnten Modell von **Ch. O. Berz jun.**-Offenbach, dem wir übrigens empfehlen möchten, in Zukunft Wegezüge, Teichanlagen rc. durch einen etwas helleren, sich von den Rasenanlagen abhebenden Ton leichter kenntlich zu machen. Dem Laien dürfte die Veranschaulichung eines von ihm gewünschten Gartens in dieser Weise und in Verbindung mit perspektivischen Ansichten vielfach verständlicher sein, als ein Plänchen, und möchten wir deshalb empfehlen, sich für die Folge die Pflege des Modellierens von Gartenanlagen recht angelegen sein zu lassen, vielleicht, daß dann gelegentlich einer zukünftigen Ausstellung höhere Preise für derartige, immerhin mühsame Arbeiten zuerkannt werden können.

Die Beteiligung an dem Wettbewerb für anonym einzusendende Entwürfe zu Gartenanlagen war im Verhältnis zu den ausgesetzten Preisen eine äußerst geringe zu nennen. Es mag dies wesentlich seinen Grund darin haben, daß anfangs die diesbezüglichen von dem Verein deutscher Gartenkünstler angeregten Aufgaben von diesem wieder zurückgezogen wurden, weil die Lösungen unter voller Namensnennung eingereicht werden sollten, dann aber, nach dem Zugeständnis der Anonymität, erst später wieder Aufnahme in dem Programm fanden. Vielen mag diese Thatsache zu spät bekannt geworden sein, viele aber mögen gar keine Kenntnis mehr hiervon erhalten haben.

So hatten sich denn mit einem Entwurf zu einer Parkanlage bei gegebener Situation nur 14 Bewerber eingefunden. Der erste Preis konnte nicht vergeben werden. Den zweiten Preis — in Höhe von 250 Mk. — errang der Gartentechniker **Böttcher**-Berlin, dessen Entwurf — Motto „Eiche“ — sich durch praktische und vielseitige Ausnützung der gegebenen Höhenverhältnisse und durch sachgemäße Anordnung der Anpflanzungen auszeichnete. Einige Mängel in der Wegeführung in der Nähe der Schloßanlage waren der Zuerteilung des ersten Preises hinderlich. Nicht minder ansprechend, doch nicht so reichhaltig in der Ausstattung der Anlagen, zeigte sich der von **Rich. Köhler** (**Haack Nachf.**) mit dem Motto „Landsitz“ eingelieferte Entwurf. Erwähnenswert wäre noch der Entwurf „Vineta“, der bei der Preiszuerkennung mit in Frage kam. Nach dem beigegebenen Höhenplan hätten zur Durchführung der in Aussicht genommenen Aufschüttungen ungeheure Mengen Boden angefahren werden müssen, wozu der veranschaulichte Abtrag nicht ausgereicht hätte.

Mit einem Entwurf zu einem Villengarten mit Obst- und Gemüsegarten bei gegebener Situation hatten sich elf Bewerber eingefunden, die zum größten Teil recht minderwertige bis schülerhafte Arbeiten vorführten, so daß nur der dritte Preis, eine große silberne Vereinsmedaille, vergeben werden konnte. Ihn erhielt **Rich. Köhler** (**Haack Nachf.**), Berlin, für seinen Entwurf mit dem Motto „Mein Heim“. Zehn Bewerber traten mit einem Entwurf zu einem öffentlichen Schmuckplatz bei gegebener Situation auf. Der erste Preis konnte auch hier nicht vergeben werden. Der Entwurf mit dem Motto „Aster“ — Stadt-Garteninspektor **Mertens**-Kolberg — verscherzte ihn sich durch eine wenig ansprechende Anordnung der Anpflanzungen in den seitlichen Partien. Die Disposition der Wege, Fontänen, des Denkmals und der Blumenanlagen war im allgemeinen eine wohlgelungene. Dem Entwurf wurde der zweite Preis — eine große silberne Vereins-Medaille — zuerkannt.

Einen zweiten Preis — eine große silberne Vereins-Medaille — erhielt auch der Entwurf „Verkehr“ von **Viktor Goebel**, technischem Obergärtner bei Gebr. Siesmeyer, Bockenheim. Wenn dieser Entwurf den „Verkehr“ nicht gar zu sehr außer acht gelassen hätte, dann würde man ihm unschwer einen ersten Preis haben vorenthalten können, um so weniger zwar, als auch die zeichnerische Ausführung als eine vorzügliche Leistung anzuerkennen war.

Den 3. Preis — eine kleine silberne Vereinsmedaille — erkannten die Preisrichter dem Entwurf „Vera“ des städt. Gartengehilfen **Fr. Schultze**-Berlin zu, von dem dasselbe hinsichtlich der Ausführung gilt, was wir bei „Aster“ gesagt.

Zum Schlusse möchten wir noch der Stadt Berlin gedenken, die in dankenswerter Weise eine Reihe von Entwürfen ihrer öffentlichen Parkanlagen, Schmuckplätze, Krankenhaus-Anlagen, Schulhöfe und Turnplätze nebst einem Modell von den Anlagen des Viktoria-Parkes zur Verfügung gestellt hatte.

A. Fintelmann.

Nomenklaturregeln für die Beamten des Königlichen botanischen Gartens und Museums zu Berlin.

A. Einleitung.

Die Botaniker, welche in dem Königlichen botanischen Museum und botanischen Garten von Berlin beschäftigt sind, können sich der Meinung nicht verschließen, daß der Weg der extremen Reformer in der Nomenklaturfrage nicht weiter gangbar ist. Nach den Resultaten, welche die konsequente Fortentwickelung der in Deutschland begonnenen Reform in den Vereinigten Staaten gezeitigt hat, sind wir dahin gelangt, daß die Namen, welche von gewissen amerikanischen Botanikern gebraucht werden, von uns nicht mehr verstanden werden, und was schlimmer ist, daß mitunter kein Schlüssel vorhanden ist, um diese Rätselaufgaben zu lösen. Dieses Resultat zeigt, zu welchem Wirrwarr wir gelangen.

Für uns ist der Name der Pflanzen nur ein Mittel zum Zweck, nicht ein Selbstzweck, dessen Betrieb zum Sport geworden ist. Wir wollen uns mit Hilfe desselben gegenseitig verständigen und wollen nicht erst besondere Mühe darauf verwenden und die Zeit vergeuden, um die unbekannten Bezeichnungen in die bekannte Sprache zu übersetzen. Deshalb muß unser Ziel sein, möglichst konservativ zu bleiben und bei einer Reform von dem früheren Bestande zu retten, was nur irgend möglich ist. Bei Anwendung der unten gegebenen Regeln hoffen wir dieses Ziel zu erreichen.

Die Erhaltung der früheren Nomenklatur hat in der Botanik eine ganz andere Bedeutung wie in jeder anderen Disziplin der Naturwissenschaften. Keine derselben greift nämlich so tief in das gewerbliche und bürgerliche Leben ein wie die Botanik. Während bei jeder Veränderung in den Namen der Objekte, welche die Zoologie, Mineralogie, Chemie behandeln, nur Fachgelehrte betroffen werden, die in der Lage sind, sich jederzeit die Hilfsquellen für die Entzifferung der ihnen fremden Dinge zu beschaffen, und Liebhaber, die ebenso eifrig nach Erkenntnis streben wie jene, greift die wissenschaftliche Nomenklatur der Botanik tief in die Kreise der Gärtnerei, Forstwissenschaft, Landwirtschaft und Arznei-

kunde ein, und jede Störung wird dort um so empfindlicher gefühlt, als der neue Name ihnen nicht bloß fremd bleiben muß, sondern auch jede Neuerung verdrießliche Täuschungen, ja Verluste bereiten kann.

Aus dem Zusammenwirken dieser praktischen Berufszweige mit der wissenschaftlichen Botanik sind der letzteren außerordentliche Vorteile erwachsen: ich erinnere daran, welche Erweiterung der Erkenntnisse über die Orchidaceae, Cactaceae, Palmae, Araceae ꝛc. die Botanik den gärtnerischen Sammlern zu verdanken hat. Heißt es denn aber nicht eine vollkommene Kluft zwischen beiden eröffnen, wenn eine fortdauernde Beunruhigung durch reformatorische Bestrebungen in der Nomenklatur erzeugt wird, ja wenn eine vollkommene Revolution in der Benennung droht? Eine solche Gefahr muß zurückgewiesen werden, selbst auf das Risiko hin, daß wir von den extremen Reformern der Inkonsequenz geziehen werden! Wir wollen diesen Vorwurf gern auf unsere Schultern laden, wenn wir wissen, daß wir durch die minder genaue Einhaltung eines abstrakten Princips vorteilhaft wirken.

Das Princip, welches im Extrem all die unheilvollen Folgen nach sich gezogen hat, ist das der strengsten Priorität. Wir wollen dasselbe zwar (s. Leitsatz 1) anerkennen, wollen uns aber doch eine gewisse Freiheit bei der Anerkennung bewahren (s. Leitsatz 2). Als obersten Richter in allen nomenklatorischen Angelegenheiten gilt uns nur der auf unserem Standpunkte stehende Monograph, der ja doch allein im stande ist, dieselben materiell zu beurteilen; namentlich vermag er allein zu übersehen, welche weiteren Veränderungen in der Nomenklatur durch irgend eine nomenklatorische Vornahme erzeugt werden, und er allein ist durch die Kenntnis der Details in der Lage, Überführungen der Arten in andere Gattungen und ähnliches zu vollziehen. Deswegen erachten wir alle in der neueren Zeit vorgenommenen schematischen Umschreibungen mit der Setzung des Umschreibers als Autoren für uns als unverbindlich, sofern nicht sichtbar wird, daß die Umschreibungen unter voller Kenntnis der Pflanzengruppe geschehen ist. Es kann natürlich gar nicht gebilligt werden, daß ein Name der Priorität wegen vorgezogen wird aus dem alleinigen Grunde, weil er bisher in der Synonymik jener Art geführt wurde.*) Ehe diese Umänderung des Namens bewerkstelligt wird, muß unbedingt widerspruchsfrei nachgewiesen werden, daß die Richtigkeit der Annahme völlig einwurfsfrei ist, und ferner, daß der ältere Name wirklich den Typus der Art trifft und nicht etwa einen Bastard oder dergleichen.

Die Beamten des botanischen Museums zu Berlin haben sich die Regeln selbst nur gesetzt, um einem dringenden Bedürfnisse zu genügen. Sie sind sich völlig bewußt, daß eine einheitliche Nomenklatur zu gewinnen eine Unmöglichkeit ist, und erkennen auch keinen Schaden darin, daß manche Abweichungen bestehen und bleiben werden. Aus diesem Grunde sind sie auch weit davon entfernt, diese Regeln als Gesetze ansehen zu wollen, welche durch irgend eine Autorität den übrigen Botanikern auferlegt werden sollen, und verzichten deshalb auch gern darauf, sich dieselben durch einen sogenannten allgemeinen botanischen Kongreß sanktionieren zu lassen.

Dagegen können sie nicht umhin, diese Regeln allen Fachgenossen angelegentlichst zu empfehlen, um auf diesem Wege eine für die deutschen und die ihnen in dieser Richtung befreundeten Botaniker anderer Nationalitäten allgemein verständliche, namentlich auch bei den Praktikern gangbare Bezeichnung der Pflanzen anzubahnen. Dies um so mehr, als durch sie eine so erhebliche Annäherung an den Kew Index herbeigeführt wird, daß der Unterschied zwischen den bei uns und den in England gebrauchten Namen nur noch sehr unbedeutend ist und zu keinen umfangreichen Irrtümern Veranlassung geben kann.

B. Regeln.

1. Der Grundsatz der Priorität bei der Wahl der Namen für die Gattungen und Arten der Pflanzen wird im allgemeinen festgehalten; als Ausgangspunkt für die Festsetzung der Priorität wird 1753/54 angesehen.

2. Ein Gattungsname wird aber fallen gelassen, wenn derselbe während 50 Jahre von dem Datum seiner Aufstellung an gerechnet, nicht im allgemeinen Gebrauch gewesen ist. Wurde derselbe jedoch als eine Folge der Beachtung der „Lois de la nomenclature vom Jahre 1868“ in der Bearbeitung von Monographien oder in den größeren Florenwerken wieder hervorgeholt, so soll er bei uns in Geltung bleiben.

3. Um eine einheitliche Form für die Bezeichnungen der Gruppen des Pflanzenreiches zu gewinnen, wollen wir folgende Endungen in Anwendung bringen. Die Reihen sollen auf -ales, die Familien auf -aceae, die Unterfamilien auf -oideae, die Tribus auf -eae, die Subtribus auf -inae auslaufen; die Endungen werden an den Stamm der Merkgattungen angehangen; also Pandan(us) -ales; Rumex, Rumic(is) -oideae; Asclepias, Asclepiad(is) -eae; Metastelma, Metastelmat(is) -inae; Madi(a) -inae.*)

4. Bezüglich des Geschlechtes der Gattungsnamen richten wir uns bei klassischen Bezeichnungen nach dem richtigen grammatikalischen Gebrauche, bei späteren Namen und Barbarismen gilt der Gebrauch der „natürlichen Pflanzenfamilien“; Veränderungen in den Endungen und sonst in dem Worte sollen in der Regel nicht vorgenommen werden. Notorische Fehler in den von Eigennamen hergenommenen Bezeichnungen müssen aber entfernt werden, z. B. ist zu schreiben Rülingia für das von den Engländern gebrauchte und bei uns imponierte Rulingia.

5. Gattungsnamen, welche in die Synonymik verwiesen worden sind, werden besser nicht wieder in verändertem Sinne zur Bezeichnung einer neuen Gattung oder auch einer Sektion ꝛc. Verwendung finden.

6. Bei der Wahl der Speciesnamen entscheidet die Priorität, falls nicht durch den Monographen erhebliche Einwendungen gegen die Berücksichtigung der letzteren erhoben werden können. Wird eine Art in eine andere Gattung versetzt, so muß dieselbe auch dort mit dem ältesten specifischen Namen belegt bleiben.

7. Der Autor, welcher die Species zuerst, wenn auch in einer anderen Gattung, benannt hat, soll stets kenntlich bleiben und wird demgemäß in einer Klammer vor das Zeichen des Autors gesetzt, welcher die Überführung in die neue Gattung bewerkstelligte, also Pulsatilla patrensis (*L.*) *Mill.*, wegen Anemone patrensis *L.* Hat ein Autor seine Art später selbst in eine andere Gattung gestellt, so lassen wir die Klammer weg.**)

8. Was die Schreibweise der Speciesnamen betrifft, so ist in dem botanischen Garten und Museum die von Linné befolgte eingeführt. Es soll an derselben auch ferner festgehalten werden, und wir schreiben also sämtliche Artnamen klein mit Ausnahme der von Personen herrührenden und derjenigen, welche Substantiva (häufig noch jetzt oder wenigstens früher geltende Gattungsnamen) sind, z. B. Ficus indica, Circaea lutetiana, Brassica Napus, Solanum Dulcamara, Lythrum Hyssopifolia; Isachne Büttneri, Sabicea Henningsiana.

9. Werden Eigennamen zur Bildung von Gattungs- und Artnamen gebraucht, so hängen wir bei vokalischem Ausgang oder bei einer Endung auf r nur a (für die Gattung) oder i (für die Art) an, also Glazioua (nach Glaziou), Bureaua (nach Bureau), Schützea (nach Schütze), Kernera (nach Kerner) und Glazioui, Bureaui, Schützei, Kerneri; endet der Name auf a, so verwandeln wir diesen Vokal des Wohlklangs halber in ae, also aus Colla wird Collaea; in allen anderen Fällen wird ia, bez. ii an den Namen gehängt, also Schützia (nach Schütz), Schützii ꝛc. Dies gilt auch von den auf us ausgehenden Namen, also Magnusia, Magnusii (nicht etwa Magni), Hieronymusia, Hieronymusii (nicht Hieronymi); in entsprechender Weise werden die adjektivischen Formen der Eigennamen gebildet, z. B. Schützeana, Schütziana, Magnusiana. Einen Unterschied in der Verwendung der Genitiv- und adjektivischen Form zu machen, ist in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr thunlich.

10. Bei der Bildung zusammengesetzter lateinischer oder griechischer Substantiva oder Adjektiva ist der zwischen den Stämmen befindliche Vokal Bindevokal, im Lateinischen i, im Griechischen o; man schreibe also menthifolia, nicht

---

*) Salix Elaeagnos *Vill.* und S. spadicea *Scop.* wurden von Tippel der Priorität wegen vor S. incana *Schrk.* und S. nigricans *Sm.* gestellt; Betula quebeckensis *Burgsd.* wird als älteres Synonym bei B. humilis citiert.

*) Einige Ausnahmen, wie Coniferae, Cruciferae, Umbelliferae, Palmae u. s. w., bleiben zu Recht bestehen.

**) An diese Regel halten sich die Autoren für nicht gebunden, welche an der Fortführung von Werken arbeiten, in denen die Klammeranwendung nicht gebräuchlich war.

menthaefolia (hier tritt nicht etwa der Genitiv des vorderen Stammwortes in die Zusammensetzung ein).

11. Wir empfehlen Vermeidung solcher Namenkombinationen, welche Tautologieen darstellen, also z. B. Linaria Linaria oder Elvasia elvasioides; ebenso ist es gestattet, von der Priorität abzuweichen, wenn es sich um Namen handelt, die durch offenbare **grobe** geographische Irrtümer von seiten des Autors entstanden sind, wie z. B. Asclepias syriaca L. (die aus den Vereinigten Staaten stammt), Leptopetalum mexicanum *Hook.* et Arn (von den Liu-Kiu-Inseln).

12. Bastarde werden dadurch bezeichnet, daß die Namen der Eltern unmittelbar durch × verbunden werden, wobei die alphabetische Ordnung der Speciesnamen eingehalten werden soll, z. B. Cirsium palustre × rivulare; in der Stellung der Namen soll kein Unterschied angegeben werden, welche Art Vater, welche Mutter sei. Die binäre Nomenklatur für Bastarde halten wir nicht für angemessen.

13. Manuskriptnamen haben unter allen Umständen kein Recht auf Berücksichtigung von seiten anderer Autoren, auch dann nicht, wenn sie auf gedruckten Zetteln in Exsiccatenwerken erscheinen. Das Gleiche gilt für Gärtnernamen oder die Bezeichnungen in Handelskatalogen. Die Anerkennung der Art setzt für uns eine gedruckte Diagnose voraus, die allerdings auch auf einem Exsiccatenzettel stehen kann.

14. Ein Autor hat nicht das Recht, einen einmal gegebenen Gattungs- und Artnamen beliebig zu ändern, falls nicht sehr gewichtige Gründe, wie etwa in der Regel 11, dazu Veranlassung geben.

A. Engler. J. Urban. A. Garcke. K. Schumann.
G. Hieronymus. P. Hennings. M. Gürke.
U. Dammer. G. Lindau. E. Gilg. H. Harms.
P. Graebner. G. Volkens. L. Diels.

Nachschrift der Redaktion: Wir begrüßen das Vorgehen der Beamten des Königl. botanischen Gartens und Museums zu Berlin mit Freuden und hoffen, daß sich auf der von ihnen gegebenen Grundlage auch für die Gartenpflanzen die lang ersehnte Einheitlichkeit in der Namensbezeichnung werde erreichen lassen.

Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Vereinssitzung vom 20. Mai waren seitens der Verwaltung des botanischen Gartens eine Anzahl schönblühender Pflanzen, meistens Neuholländer, ausgestellt, von denen ich die nachfolgenden besonders hervorhebe: Aotus gracillima, sehr empfehlenswerte Papilionacee aus Australien, mit langen, zierlichen Ähren schön orangegelber Blumen, mit blutrotem Kiel; Platytheca galioides, schön blau, wie Lein blühend; Eriostemon buxifolius und Boronia elatior, beide zu den Rutaceen gehörig, letztere schon in der Ausstellung gebührend gewürdigt; Pimelea rosea und ferruginea; Erica speciosa, bis 1½ m hoch werdend, mit lebhaftroten Blüten; Cytisus albus; Callistemon lanceolatus, der bekannte lanzettblättrige Schönfaden (wegen der langen roten Staubfäden), für Zimmerkultur besonders die buschige Form semperfloreus, die schon als kleine Pflanze blüht, sehr empfehlenswert; Fritillaria Thomsoniana, eine Lilienart vom Himalaja mit blaß-fleischfarbigen Blüten; Pelargonium tricolor, der „Reichsfarben-Storchschnabel", dessen beide oberen Kronenblätter tief blutrot, am Grunde schwarz-purpurn sind, während die drei unteren Kronenblätter ein reines Weiß zeigen.

Gärtnereibesitzer Dietze, Steglitz, hatte ein Sortiment blühender Lathyrus odoratus in reinen Farben zur Schau gebracht, das sich besonders für den Schnitt eignet und hauptsächlich aus folgenden Sorten bestand: Tirefly, zinnoberrot; Monarch, blau; Dorothy Tennant, violett; Katherine Tracy, rosa; Blanche Burpee, weiß; Her Majesty, rot. Herr Dietze hatte diese Lathyrus am 2. Januar d. Js. ausgesäet, hernach in kleine Töpfe, in leichte Komposterde mit etwas Sand gepflanzt und ihnen im Hause eine Temperatur von + 5 bis 6° R. gegeben. Im März wurden sie in größere Töpfe verpflanzt und etwas wärmer gestellt (9—10°). Ihnen größere Wärme zu geben, ist nicht vorteilhaft. Die Lathyrus vertragen mehr Trockenheit wie Nässe und lieben einen sonnigen Standort. Im Sommer wollen sie luftig stehen, und empfiehlt Herr Dietze besonders, sie auf Baltons ähnlich wie Pelargonium peltatum in Kästen zu pflanzen. Sie werden 3 m hoch und blühen von unten immer wieder nach; die einzelne Blume blüht bis drei Wochen. Für blühende Pflanzen erhält Herr Dietze vom Händler jetzt 3 Mark pro Stück. Ferner war noch von H. Schulz, Obergärtner des Geh. Kommerzienrat Veit, Steglitz, ein ca. 1½ m hoher Weinstock im Topf mit reifenartig um Draht gewundener Krone, von der eine Anzahl ziemlich reifer, schön ausgebildeter Trauben des weißen Tokayer (White Tocay) herabhingen, ausgestellt.

Sodann berichtete Geheimrat Wittmack, nachdem zuvor die Neuwahl der technischen Ausschüsse stattgefunden hatte, über die Ansichten, die der Engländer Wright in „The Journal of Horticulture" über die Berliner Gartenbau-Ausstellung ausgesprochen hat. Das Urteil desselben ergeht sich in Lobeserhebungen über die schönen Räume, in denen die Ausstellung stattgefunden hat, im Gegensatz zu den Londoner Verhältnissen; er rühmt das geschmackvolle Arrangement und ist entzückt von der Gründlichkeit (solidity), mit der die Preisrichter bei ihrem schweren Amte zu Werke gingen (der Herr war nämlich selbst Preisrichter in Berlin), und von dem guten Humor, der sie dabei beseelte. Im Vergleich zu den Londoner Schauen seien in Berlin mehr kleine Pflanzen, sogenannte Handels- und Blütenpflanzen, vorhanden gewesen, und unter diesen gebühre der Cyclamen-Kultur das höchste Lob. Auch von der Hamburger Ausstellung wußte er nur Gutes zu sagen, besonders imponierte ihm die Großartigkeit des Ausstellungsgebäudes. Die ganze Ausstellung sei ein großer Triumph.

Über die pekuniären Ergebnisse der Berliner Jubiläums-Ausstellung berichtete der Schatzmeister, Hoflieferant Loock, daß dieselben vorbehaltlich einer genaueren Ermittelung, die sich jetzt noch nicht ermöglichen ließe, zufriedenstellend seien und die Einnahmen voraussichtlich die Ausgaben decken würden, was in Anbetracht des kalten, regnerischen Wetters, das mehrere Tage anhielt, ein äußerst günstiges Resultat sei.

Herr Dietze erhielt für seine Lathyrus eine große silberne und Herr Schulz für Wein eine kleine silberne Vereinsmedaille. E. C.

Bücherschau.

Die Champignonzucht von M. Lebl, Fürstlichem Hofgärtner in Langenburg in Württemberg. Vierte, vermehrte Auflage. Mit 29 Textabbildungen. Berlin, Verlag von Paul Parey. Preis kartoniert 1,50 Mark.

Wie bei jeder Kultur, so besonders bei der des Champignon sind Aufmerksamkeit, Geduld und Übung die besten Lehrmeister. Mit Recht sagt der Verfasser in seinem Buche, daß der Champignon ein wunderlicher Kauz sei, der oft dem geübtesten Züchter einen Strich durch die Rechnung mache. Der Anfänger im kleinen darf sich nicht gleich durch einige Mißerfolge abschrecken lassen, und wer die Champignonzucht im großen betreiben will, soll sich einen erfahrenen Züchter zu Hilfe nehmen. Nichtsdestoweniger ist auch das Studium eines praktischen Buches, wie das vorliegende, das von einem durchaus praktisch erfahrenen Fachmanne herrührt, sehr zu empfehlen, da es über das Wesen dieses Pilzes und die verschiedenen Methoden seiner Kultur belehrenden Aufschluß giebt. Auch das neue Kulturverfahren des Obergärtners Amelung, Berlin, den Champignon im Keller in Cementfässern zu ziehen, ist in die neue Auflage mit aufgenommen worden, obgleich es von mancher Seite angefochten worden ist; daher: Prüfet alles und behaltet das Beste! E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Ackermann, Ernst, Gartentechniker, Berlin NW., Emdenerstr. 47.

Personalien.

v. Pückler, Reichsgraf, Schloß Branitz bei Kottbus, der Neffe und Erbe des Fürsten Pückler-Muskau, dessen Schöpfung Branitz er im Sinne seines berühmten Oheims weiter ausgestaltete, das langjährige, wohlwollende Mitglied des Vereins deutscher Gartenkünstler, ist auf seinen Besitzungen in Oberitalien gestorben.

Berichtigung. Seite 121, rechte Spalte, Zeile 10 von unten, lies **Gelände** statt Gebäude.

Nr. 23. **XV. Jahrg.**



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 5. Juni 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Einladung zur X. Hauptversammlung
am 4., 5., 6. und 7. Juli 1897 zu Hamburg
in der Haupthalle der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung.

Zeiteinteilung.

Sonnabend, den 3. Juli: Abends 8 Uhr: Zwangloses Zusammensein der Mitglieder im Restaurant Alsterlust an der Lombardbrücke.

Sonntag, den 4. Juli: Morgens 9 Uhr: Eröffnung der Versammlung im Sitzungssaal der großen **Ausstellungshalle.***)

Tagesordnung.

1. Begrüßung der auswärtigen Mitglieder durch das Hamburger Ausstellungs-Komitee.
2. Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder.
3. Erstattung des Jahresberichtes.
4. Vorlage des Kassenberichtes und Richtigsprechung.
5. Ernennung von Ehrenmitgliedern.
6. Besprechung über die gemeinsame Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung und Einleitung der diesbezüglich zu unternehmenden Schritte.
7. Aufstellung und Genehmigung des Voranschlages für 1897.
8. Wahl des nächstjährigen Vorortes.
9. Eingegangene Anträge.

Frühstückspause.

10. Vortrag des Architekten und Gartenningenieurs der Friedhofsdeputation, Herrn Cordes, über den Centralfriedhof zu Hamburg.

Nachmittags 3 Uhr: Mittagessen im Hauptrestaurant von Böckenhauser. (Preis 3,00 Mk.) Hierauf gemeinsame Besichtigung der Ausstellung. Abends 8 Uhr: Zwangloses Zusammensein in der Bierhalle „Cantine“ in der Gartenbau-Ausstellung beim Eingang an der Glacisstraße neben der Haupthalle.

Montag, den 5. Juli: Morgens 9 Uhr: Abfahrt vom Rathausmarkt nach Ohlsdorf und Besichtigung des Central-Friedhofes. Um 1 Uhr Mittagessen daselbst. (Preis 2 Mk.) Nachmittags: Rückfahrt nach Hamburg und Besichtigung der Ausstellung oder sonstiger Sehenswürdigkeiten. Abends 8 Uhr: Gemütliches Zusammensein in der Ausstellung, Bierhalle der Elbschloßbrauerei, Eingang beim Millernthor.

Dienstag, den 6. Juli: Morgens 9 Uhr: Stelldichein am Dammthor-Bahnhof, alsdann über Harvestehude nach Uhlenhorst, Mittagessen im Fährhaus St. Pauly, Hafenrundfahrt, Besichtigung von Blankenese und zurück nach Hamburg.

Mittwoch, den 7. Juli: Morgens $8^{1}/_{2}$ Uhr: Fahrt nach Lübeck, Besichtigung der Stadtanlagen und des Elbe-Trave-Kanals unter freundlicher Führung des Stadtgärtners Herrn Langenbuch. Hierauf Ausflug in die Holsteinische Schweiz.

Das Nähere in betreff der für Dienstag und Mittwoch vorgesehenen Ausflüge wird am Verhandlungstage bekannt gegeben werden.

Für weitere Besichtigungen und Ausflüge (Helgoland) an den folgenden Tagen stehen die Hamburger Herren Kollegen mit Rat und Auskunft zur freundlichen Verfügung, und bitten wir alle diesbezüglichen Wünsche an das Hamburger Lokal-Komitee, zu Händen des Herrn Baumschulenbesitzers Wilfarth in Wandsbeck-Hamburg, gelangen lassen zu wollen.

Anträge zur Hauptversammlung sind den Satzungen gemäß acht Tage zuvor an den Vorstand schriftlich einzureichen.

Als Hotels werden empfohlen: Hotel Union und zum Prinzen Heinrich, Amsinkstraße 1, Bett mit Kaffee 2,75 Mk. bis 3,50 Mk.; Meyers Hotel, Stephans-Platz 12, Bett mit Kaffee 3,50 Mk. bis 4,50 Mk.; Höfers Hotel, gegenüber dem Berliner Bahnhof, Bett mit Kaffee 3,50 Mk. bis 4,00 Mk.

Die gemeinsame Fahrt von Berlin nach Hamburg findet Sonnabend, den 3. Juli, nachmittags, mit dem Sonderzuge 3 Uhr 15 Minuten vom Lehrter Hauptbahnhof aus statt. Die Rückfahrtkarten kosten bei 30 tägiger Giltigkeitsdauer 17,20 Mk. für die II. Klasse und 11,50 Mk. für die III. Klasse. Etwaige Anmeldungen behufs Platzbestellung ersuchen wir spätestens bis zum 1. Juli an den unterzeichneten Schriftführer zu richten.

An demselben Tage geht abends 10 Uhr 45 Minuten ebenfalls ein Sonderzug vom Lehrter Hauptbahnhof aus ab.

Berlin, den 1. Juni 1897.

Der Vorstand des Vereins Deutscher Gartenkünstler.

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann,	Weiß,
Städt. Garteninspektor.	Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

*) Die Mitglieder werden gebeten, sich vorher in das Bureau der Gartenbau-Ausstellung — am Haupteingang beim Holstenplatz gelegen — zu begeben und sich daselbst beim Herrn Sekretär Eckhardt zu melden, der gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte für das Jahr 1897 eine Dauerkarte für die Ausstellung vom 2. bis 7. Juli — gegen Erstattung von 1 Mk. — aushändigt. Ebendaselbst liegt die Fremdenliste zur Eintragung der Namen aus.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.

Ein englischer Felsengarten.

F. W. Meyer,
Landschaftsgärtner und Garten-Architekt der Firma
R. Veitch & Son, Exeter (England).

Während meiner mehr als 20jährigen Thätigkeit hier in England habe ich nicht allein sehr zahlreiche große und kleine Parkanlagen und Privatgärten entworfen und ausgeführt, sondern sehr häufig auch Gelegenheit gehabt, Felsengärten aller Größen unter den verschiedensten Verhältnissen anzulegen. Es ist nicht jedermanns Sache, seine eigene Arbeit zubeschreiben, und wenn ich mir trotzdem gestatte, nachstehend ein Beispiel aus eigenem Wirkungskreise in Wort und Bild vorzuführen, so geschieht dies in der Hoffnung, meinen deutschen Kollegen durch Darlegung hiesiger Verhältnisse mich nützlich zu erweisen und eine Anregung zum Vergleich mit Anlagen in Deutschland zu bieten. Daß in England im allgemeinen der Felsenbau auf einer höheren Stufe steht als in Deutschland, ist ja leicht erklärlich, denn einmal verwendet der englische Gartenfreund zur Ausschmückung seines Gartens in der Regel größere Summen als sein deutscher Vetter, sodann aber ist das englische Klima gerade für diesen Zweig der Gartenkunst das günstigste in ganz Europa.

Es sei hiermit nicht etwa behauptet, daß in Deutschland keine schönen Felsen gebaut würden. Im Gegenteil! Ich verweise nur als Beispiel auf Herrn Mächtigs meisterhafte Nachahmung naturgetreuer Felsenbilder in seiner neuesten imposanten Schöpfung des Viktoria-Parkes zu Berlin, und ich schätze glücklich den Zufall, durch den es mir vergönnt war, im letzten Sommer jenes Meisterwerk in der Gesellschaft deutscher Kollegen und Vereinsmitglieder auf der Wanderversammlung bewundern zu können. Während aber, ganz mit Recht, in genannter Anlage der Gesamteindruck die Hauptsache ist, so sehen die Engländer hauptsächlich auf die Ausschmückung im einzelnen, und da das Klima hier für Gebirgspflanzen ein so außerordentlich günstiges ist, so kann man es ihnen nicht verdenken, daß sie ihre Felsen in jeder Ritze mit Pflanzen aus allen Weltteilen schmücken, welche meistens nicht allein freudig gedeihen, sondern häufig auch während des Winters als Schmuck des Gartens dienen. Oft kommt es auch wohl vor, daß der Gesamteindruck leiden muß durch solche Überfüllung, und ein Beispiel hiervon haben wir in Kiew im botanischen Garten, wo die Felsenanlage selbst nur als absolut häßlich bezeichnet werden kann, während die zur

Ein englischer Felsengarten
(Abbildung Nr. 1),
angelegt von F. W. Meyer, Exeter (England).
(Nach einer Photographie.)

Ausschmückung benutzten Alpenpflanzen eine der besten Sammlungen der ganzen Welt repräsentieren. Manchmal geschieht es auch, daß die Herstellung einer Felsenpartie einem unwissenden „jobbing gardener“ übertragen wird, und dann entsteht allerdings eine Schöpfung, die nur mit Reihen von aufrechtstehenden Leichensteinen zu vergleichen ist.

Die nach Photographien gefertigten Abbildungen Nr. 1 und Nr. 2 zeigen nur einen verhältnismäßig kleinen Teil einer kürzlich von mir ausgeführten Anlage zu Abbotsbury, Newton Abbot, Provinz Devonshire im südwestlichen England. Das Wohnhaus liegt in der Vorstadt von Newton Abbot und wird durch einen in schlanken Windungen und durch parkartige Umgebung führenden, etwa 1/2 km langen Fahrweg erreicht. Ganz in der Nähe des Hauses ist ein wohlgehaltener Pleasure-ground. Von hier aus führt ein kleiner Seitenpfad durch dichtes Gebüsch, und der Besucher steht in ganz plötzlicher Überraschung vor dem Felsengarten. Die Aussicht auf benachbarte Häuser ist durch ein hainartiges Wäldchen verdeckt, welches gleichzeitig den Hintergrund der Anlage bildet und viele schöne Koniferen enthält. Die Felsen treten nicht plötzlich, sondern allmählich auf und berechtigen die Vermutung, daß sie infolge unterirdischer gewaltsamer Hebungen das Erdreich durchbrochen und sich zu mehr oder weniger zerstreuten unregelmäßigen Gruppen gestaltet haben.

Es wurde durchweg nur Sedimentär-Gestein, und zwar unregelmäßig geschichteter Kalkstein von hellbrauner Farbe, angewandt. Wenngleich die Gruppen gegeneinander oft im schroffsten Kontrast stehen, so zeigt doch jede Gruppe für sich deutlich den sedimentären Charakter des Gesteins. Große Bäume oder Sträucher fanden nur in bedeutender Entfernung von dem Gestein Verwendung, und die Felsen selbst wurden nur mit ganz zwergartigem Gesträuch und mit Alpenpflanzen in beinahe 2000 verschiedenen Arten geschmückt. Es wurden nur solche Pflanzen gewählt, welche hier vollkommen winterhart sind und keiner Deckung bedürfen.

In der Nähe des oben erwähnten Fußweges ist ein mit Cerastium alpinum, Campanula Portenschlagiana, Cheiranthus Dillenii und Acaena ovalifolia bedeckter Felsen, durch dessen tiefe Spaltung eine sprudelnde Felsenquelle zu Tage tritt, welche als kleiner Bach eine Alpenwiese durchfließt. Die felsigen Ufer sind hier und da durch Grasflächen unterbrochen und die Wurzeln von Pflanzen, wie Spiraea palmata, Astilbe rivularis, Spiraea astilboides, Iris germanica 2c. 2c., haben freien Zugang zum Wasser. Ein großer Felsblock ist durch Zauschnera californica fast gänzlich verdeckt, und die scharlach-roten Blumen halten sich bis Anfang November. Ganz in der Nähe ist ein kleines Felsstück, kaum 1 m hoch, fast gänzlich überzogen mit den tiefblauen Glockenblumen von Edrayanthus dalmaticus, E. Pumilio und E. serpyllifolius. Eine andere Felsgruppe ist an den Seiten mit Thymus lanuginosus, Acantholimon glumaceum, Armeria rosea, Aster alpinus 2c. 2c. bekleidet, und herab von dem oberen Teile derselben Gruppe fallen in schlankem Bogen die mit großen weißen Blüten besetzten Zweige von Rubus deliciosus. An dieser Stelle wird die Anlage von einem Wege durchschnitten; der schon erwähnte kleine Bach hat sich erweitert und zwischen Felsstücken, welche als unregelmäßige Brücke dienen, stürzt er über anscheinend massive Felsen tosend hinweg in die Tiefe. Der Wasserfall wird durch natürlich arrangierte Felsstücke mehrfach gebrochen und hat eine Tiefe von etwas über 5 m und eine durchschnittliche Breite von etwa 2 m. Die hier gegebenen beiden Illustrationen zeigen nur den tiefer gelegenen Teil des Felsengartens, und der Wasserfall ist leider auf keinem der Bilder sichtbar, wohl aber ein Teil des kleinen Teiches, in welchen er, nach Durchfließen einer Felsenschlucht, mündet.

Im Hintergrunde der Abbildung Nr. 1 ist ein mit einer Yucca recurvata gekrönter Felsblock und gleich rechts davon, am Eingange der erwähnten Schlucht, wurden mehrere japanesische Zwerg-Ahorne zu einer Gruppe vereinigt. Verwendung fanden Acer polymorphum dissectum, linearilobum, atropurpureum, atrosanguineum, palmatum minus, reticulatum, japonicum aureum 2c. Wenngleich im Sommer die Farbenschattierungen dieser Zwergahorne recht gut harmonieren, so mußte doch auch auf die Ausstattung im Spätherbst, Winter und Frühjahr Bedacht genommen werden, weil dann die Ahorne blattlos sind. Als vortreffliches Material zu diesem Zwecke erwiesen sich Cyclamen europaeum, C. coum, C. Atkinsii album, sowie immergrüne Farne, wie Cyrtomium falcatum, Scolopendrium crispum, S. fissum, S. Kelwayi 2c. In Deutschland könnten solche Varietäten nur als Kalthauspflanzen behandelt werden, aber hier sind genannte Arten völlig winterhart. Die Felsgruppe links im Hintergrunde ist außer einigen ganz früh blühenden Saxifraga-Arten, wie Burseriana, oppositifolia pyrenaica, apiculata, Molyi 2c., fast ausschließlich den verschiedenen Arten von Papaver alpinum und Campanula gewidmet. Der Farbenkontrast dieser Zusammenstellung ist ein durchaus harmonischer, und Alpenblumen in voller Blüte schmücken die Gruppe von Februar bis Oktober. Von Glockenblumen fanden zwischen 20 und 30 verschiedene Arten Verwendung, von denen ich nur die folgenden erwähne: Campanula Raineri, nitida alba, pulla, cenisia, pusilla, barbata „J. F. Wilson“, garganica, Waldsteiniana, isophylla, turbinata, pelviformis und pumila. Die übrigen im Hintergrunde des Bildes sichtbaren Felsengruppen sind teils mit Zwergsträuchern, wie Betula nana, Azalea procumbens, Raphiolepis ovata, Veronica pinguifolia, Empetrum nigrum, Spiraea crispifolia (syn. bullata), teils aber mit Primula Auricula und anderen Alpenprimeln geschmückt.

Die großblätterige Pflanze am Wasserrande im Mittelgrunde des Bildes ist eine 2 m hohe Spiraea gigantea, und dicht dahinter liegt ein flaches, nur 2 1/2 qm großes Plätzchen, welches von Ende März oder Anfang April bis Oktober einen ununterbrochenen Blütenflor zeigt. Im Frühjahr erscheinen etwa ein Dutzend verschiedener Arten von Primula Sieboldii; noch ehe die Blüten dieser japanesischen

Primeln vorüber sind, erscheinen schon aus ihren gefiederten Blattrosetten die weißen Blüten von Spiraea filipendula fl. pl., deren Flor wiederum im Spätsommer durch das weithin leuchtende Blau von Plumbago Larpentae ergänzt wird. Alle drei wurden zusammen ausgepflanzt und niemals gedeckt, doch mußte Plumbago Larpentae des verhältnismäßig stärkeren Wachstums wegen durch Schneiden etwas in Schranken gehalten werden.

Weiter im Vordergrunde desselben Bildes ist eine aus etwa 15 verschiedenen Gentiana-Arten bestehende, niedrig gelegene Felsengruppe, an die sich eine größere Gruppe anschließt, welche meistens mit Dianthus-Arten, wie neglectus, alpinus, cinnabarinus, alpestris, caesius, atrorubens 2c. 2c., bekleidet ist. Die im Vordergrunde sichtbaren Blumen sind Edelweiß. (Schluß folgt.)

Einige wertvolle Ziersträucher aus der Familie der Papilionaceen.

Trotzdem wir eine große Anzahl schöner Ziersträucher besitzen, findet man in den Gärten doch zumeist immer nur wenige alte Arten vertreten. Es scheint daher wohl angebracht, die Aufmerksamkeit der Gärtner und Liebhaber auf einige Sträucher zu lenken, welche zwar teilweise schon mehr bekannt, aber in den Anlagen nur selten anzutreffen sind.

Als erster Strauch sei genannt Genista radiata *Scop.* Diese Ginsterart geht auch als Cytisus radiatus *J. D. Koch*, Telinaria radiata *Presl.* und Enantiosparton radiatum *C. Koch.* Sie ist in Süd- und Mitteleuropa einheimisch und bildet dichtbuschige, niedrige Pflanzen. Auf den ersten Augenblick erscheint der Strauch blattlos, da die schmalen, pfriemenförmigen Blättchen täuschend kleinen Trieben gleichen. Zur Blütezeit bekleidet sich die Pflanze über und über mit herrlichen gelben Blumen. Diese erscheinen zu fünf bis zehn an den Spitzen der Seitenzweige und bilden längliche Köpfchen. Die Blüte dauert vom Mai bis Anfang Juli. Der kleine Strauch gewährt zu dieser Zeit einen wunderschönen Anblick. Man sieht nur eine leuchtend gelbe Masse. Die grünen Äste und Blättchen verschwinden unter der Menge der Blumen. Als Einzelpflanze kann dieser Ginster mit Recht empfohlen werden, zumal wenn er sich von einem dunklen Hintergrund abheben kann. Die Kultur ist höchst einfach, denn die Pflanze wächst in jedem lockeren, lehmig-sandigen Boden. Sie ist völlig winterhart und liebt freie, sonnige Lage. Die Vermehrung kann sehr leicht durch Aussaat im Spätfrühjahr im Lande erfolgen. Sehr anzuraten ist es, zur Anpflanzung nur junge Pflanzen zu verwenden, da ältere ein Versetzen nicht gut vertragen. Dies mag wohl auch der Grund sein, warum man überhaupt so wenig Ginsterarten in unseren Gärten findet.

Im Anschluß an Genista radiata sei auch G. pilosa *L.* (Spartium pilosum *Roth*, Cytisus pilosus *Vis.*) als ein gut zu verwendender Strauch genannt. Er stammt ebenfalls aus Süd- und Mitteleuropa. Diese etwas niederliegende Art, welche etwa 1 m hoch wird, liebt im Gegensatz zu ihren Verwandten mehr schattige Lagen. Deshalb kann man den behaarten Ginster recht gut als Unterholz verwenden; sogar unter Nadelholz gedeiht er noch. Die Blüten sind behaart und erscheinen im Mai—Juni. Betreffs des Bodens und der Vermehrung gilt dasselbe wie bei der zuerst genannten Art.

In denselben Ländern wie die bisher erwähnten Ginster hat seine Heimat Cytisus nigricans *L.*, ein altbekannter Strauch, welcher sich sogar stellenweise in Deutschland wildwachsend findet. Er erreicht eine Höhe von 1—2,5 m. Die Pflanzen sind dicht buschig und zeichnen sich durch tief grün gefärbte Äste aus, welche im Alter schwarz werden. Die dreizähligen, stachelspitzigen Blättchen sind kurz gestielt. Im Juni—Juli entfalten sich an den Zweigspitzen die langen, aufrechten, sehr reich blühenden Blütentrauben. Die Blumen sind herrlich dunkelgelb gefärbt und duften schwach. Die Hülsen sind angedrückt behaart. Der schwärzliche Geißklee ist sehr brauchbar für sandige, sogar etwas steinige Lagen.

Vielfach findet man den Salzstrauch, Halimodendron argenteum *Fisch.*, auf Caragana oder Laburnum veredelt, als Hochstamm angepflanzt. Diese Art ist als Strauchform für kleine Anlagen, besonders Hausgärten, sehr zu empfehlen. Die silberglänzende Belaubung ist sehr zierlich. Die Äste selbst sind hellgrau gefärbt. Der Salzstrauch stammt aus Russisch-Asien und wird bis 3 m hoch. Starke Sträucher gewähren im Schmucke der violett-weißen Blumen einen schönen Anblick. Diese stehen zu zwei bis drei in Dolden und entwickeln sich im Sommer. Halimodendron argenteum verlangt zum willigen Gedeihen eine freie, sonnige Lage und sandig-lehmigen, etwas kalkhaltigen Boden, welcher nicht zu trocken ist. Die Vermehrung geschieht durch Ableger oder mittels Aussaat. Es dauert oft über ein Jahr, ehe die Ableger sich bewurzeln.

Zum Schluß seien noch ein paar Worte über Lespedeza bicolor *Turcz.* und die Abart Sieboldii *Maxim.* gesagt. Letztere geht auch als eigene Art. Sie stammt aus Japan, während die Hauptart in Turkestan und dem Amurgebiet einheimisch ist. Beide Pflanzen sind ihrer späten und langandauernden Blütezeit halber recht wertvoll, lieben aber warme, sonnige Lage, da die Blüten sich sonst nicht alle vor Eintritt des Frostes entfalten können. Sie werden bis ca. 2 m hoch. Lespedeza bicolor bleibt zumeist strauchig, wogegen L. Sieboldii bei uns alljährlich bis auf den Boden zurückfriert. Die zahlreichen langen, dünnen Äste neigen sich, zumal zur Blütezeit, bis auf die Erde herab. Es ist dann anzuraten, sie vorsichtig etwas hoch zu binden, ohne aber die elegante Tracht dadurch zu stören. Die wunderschönen hellpurpurnen bis tief purpurviolettroten Blumen stehen in langen, herabhängenden Trauben. Erst mit Eintritt des Frostes hören beide Arten auf zu blühen. Während der Wintermonate bedecke man die Pflanzen gut, doch muß man sich vorsehen, daß sie nicht durch Nässe leiden. S.

Ausschmückung benutzten Alpenpflanzen eine der besten Sammlungen der ganzen Welt repräsentieren. Manchmal geschieht es auch, daß die Herstellung einer Felsenpartie einem unwissenden „jobbing gardener“ übertragen wird, und dann entsteht allerdings eine Schöpfung, die nur mit Reihen von aufrechtstehenden Leichensteinen zu vergleichen ist.

Die nach Photographien gefertigten Abbildungen Nr. 1 und Nr. 2 zeigen nur einen verhältnismäßig kleinen Teil einer kürzlich von mir ausgeführten Anlage zu Abbotsbury, Newton Abbot, Provinz Devonshire im südwestlichen England. Das Wohnhaus liegt in der Vorstadt von Newton Abbot und wird durch einen in schlanken Windungen und durch parkartige Umgebung führenden, etwa $^1/_2$ km langen Fahrweg erreicht. Ganz in der Nähe des Hauses ist ein wohlgehaltener Pleasure-ground. Von hier aus führt ein kleiner Seitenpfad durch dichtes Gebüsch, und der Besucher steht in ganz plötzlicher Überraschung vor dem Felsengarten. Die Aussicht auf benachbarte Häuser ist durch ein hainartiges Wäldchen verdeckt, welches gleichzeitig den Hintergrund der Anlage bildet und viele schöne Koniferen enthält. Die Felsen treten nicht plötzlich, sondern allmählich auf und berechtigen die Vermutung, daß sie infolge unterirdischer gewaltsamer Hebungen das Erdreich durchbrochen und sich zu mehr oder weniger zerstreuten unregelmäßigen Gruppen gestaltet haben.

Es wurde durchweg nur Sedimentär-Gestein, und zwar unregelmäßig geschichteter Kalkstein von hellbrauner Farbe, angewandt. Wenngleich die Gruppen gegeneinander oft im schroffsten Kontrast stehen, so zeigt doch jede Gruppe für sich deutlich den sedimentären Charakter des Gesteins. Große Bäume oder Sträucher fanden nur in bedeutender Entfernung von dem Gestein Verwendung, und die Felsen selbst wurden nur mit ganz zwergartigem Gesträuch und mit Alpenpflanzen in beinahe 2000 verschiedenen Arten geschmückt. Es wurden nur solche Pflanzen gewählt, welche hier vollkommen winterhart sind und keiner Deckung bedürfen.

In der Nähe des oben erwähnten Fußweges ist ein mit Cerastium alpinum, Campanula Portenschlagiana, Cheiranthus Dillenii und Acaena ovalifolia bedeckter Felsen, durch dessen tiefe Spaltung eine sprudelnde Felsenquelle zu Tage tritt, welche als kleiner Bach eine Alpenwiese durchfließt. Die felsigen Ufer sind hier und da durch Grasflächen unterbrochen und die Wurzeln von Pflanzen, wie Spiraea palmata, Astilbe rivularis, Spiraea astilboides, Iris germanica rc. rc., haben freien Zugang zum Wasser. Ein großer Felsblock ist durch Zauschnera californica fast gänzlich verdeckt, und die scharlach-roten Blumen halten sich bis Anfang November. Ganz in der Nähe ist ein kleines Felsstück, kaum 1 m hoch, fast gänzlich überzogen mit den tiefblauen Glockenblumen von Edrayanthus dalmaticus, E. Pumilio und E. serpyllifolius. Eine andere Felsgruppe ist an den Seiten mit Thymus lanuginosus, Acantholimon glumaceum, Armeria rosea, Aster alpinus rc. rc. bekleidet, und herab von dem oberen Teile derselben Gruppe fallen in schlankem Bogen die mit großen weißen Blüten besetzten Zweige von Rubus deliciosus. An dieser Stelle wird die Anlage von einem Wege durchschnitten; der schon erwähnte kleine Bach hat sich erweitert und zwischen Felsstücken, welche als unregelmäßige Brücke dienen, stürzt er über anscheinend massive Felsen tosend hinweg in die Tiefe. Der Wasserfall wird durch natürlich arrangierte Felsstücke mehrfach gebrochen und hat eine Tiefe von etwas über 5 m und eine durchschnittliche Breite von etwa 2 m. Die hier gegebenen beiden Illustrationen zeigen nur den tiefer gelegenen Teil des Felsengartens, und der Wasserfall ist leider auf keinem der Bilder sichtbar, wohl aber ein Teil des kleinen Teiches, in welchen er, nach Durchfließen einer Felsenschlucht, mündet.

Im Hintergrunde der Abbildung Nr. 1 ist ein mit einer Yucca recurvata gekrönter Felsblock und gleich rechts davon, am Eingange der erwähnten Schlucht, wurden mehrere japanesische Zwerg-Ahorne zu einer Gruppe vereinigt. Verwendung fanden Acer polymorphum dissectum, linearilobum, atropurpureum, atrosanguineum, palmatum minus, reticulatum, japonicum aureum rc. Wenngleich im Sommer die Farbenschattierungen dieser Zwergahorne recht gut harmonieren, so mußte doch auch auf die Ausstattung im Spätherbst, Winter und Frühjahr Bedacht genommen werden, weil dann die Ahorne blattlos sind. Als vortreffliches Material zu diesem Zwecke erwiesen sich Cyclamen europaeum, C. coum, C. Atkinsii album, sowie immergrüne Farne, wie Cyrtomium falcatum, Scolopendrium crispum, S. fissum, S. Kelwayi rc. In Deutschland könnten solche Varietäten nur als Kalthauspflanzen behandelt werden, aber hier sind genannte Arten völlig winterhart. Die Felsgruppe links im Hintergrunde ist außer einigen ganz früh blühenden Saxifraga-Arten, wie Burseriana, oppositifolia pyrenaica, apiculata, Molyi rc., fast ausschließlich den verschiedenen Arten von Papaver alpinum und Campanula gewidmet. Der Farbenkontrast dieser Zusammenstellung ist ein durchaus harmonischer, und Alpenblumen in voller Blüte schmücken die Gruppe von Februar bis Oktober. Von Glockenblumen fanden zwischen 20 und 30 verschiedene Arten Verwendung, von denen ich nur die folgenden erwähne: Campanula Raineri, nitida alba, pulla, cenisia, pusilla, barbata „J. F. Wilson“, garganica, Waldsteiniana, isophylla, turbinata, pelviformis und pumila. Die übrigen im Hintergrunde des Bildes sichtbaren Felsengruppen sind teils mit Zwergsträuchern, wie Betula nana, Azalea procumbens, Raphiolepis ovata, Veronica pinguifolia, Empetrum nigrum, Spiraea crispifolia (syn. bullata), teils aber mit Primula Auricula und anderen Alpenprimeln geschmückt.

Die großblätterige Pflanze am Wasserrande im Mittelgrunde des Bildes ist eine 2 m hohe Spiraea gigantea, und dicht dahinter liegt ein flaches, nur $2^1/_2$ qm großes Plätzchen, welches von Ende März oder Anfang April bis Oktober einen ununterbrochenen Blütenflor zeigt. Im Frühjahr erscheinen etwa ein Dutzend verschiedener Arten von Primula Sieboldii; noch ehe die Blüten dieser japanesischen

Primeln vorüber sind, erscheinen schon aus ihren gefiederten Blattrosetten die weißen Blüten von Spiraea filipendula fl. pl., deren Flor wiederum im Spätsommer durch das weithin leuchtende Blau von Plumbago Larpentae ergänzt wird. Alle drei wurden zusammen ausgepflanzt und niemals gedeckt, doch mußte Plumbago Larpentae des verhältnismäßig stärkeren Wachstums wegen durch Schneiden etwas in Schranken gehalten werden.

Weiter im Vordergrunde desselben Bildes ist eine aus etwa 15 verschiedenen Gentiana-Arten bestehende, niedrig gelegene Felsengruppe, an die sich eine größere Gruppe anschließt, welche meistens mit Dianthus-Arten, wie neglectus, alpinus, cinnabarinus, alpestris, caesius, atrorubens 2c. 2c., bekleidet ist. Die im Vordergrunde sichtbaren Blumen sind Edelweiß. (Schluß folgt.)

Einige wertvolle Ziersträucher aus der Familie der Papilionaceen.

Trotzdem wir eine große Anzahl schöner Ziersträucher besitzen, findet man in den Gärten doch zumeist immer nur wenige alte Arten vertreten. Es scheint daher wohl angebracht, die Aufmerksamkeit der Gärtner und Liebhaber auf einige Sträucher zu lenken, welche zwar teilweise schon mehr bekannt, aber in den Anlagen nur selten anzutreffen sind.

Als erster Strauch sei genannt Genista radiata *Scop.* Diese Ginsterart geht auch als Cytisus radiatus *J. D. Koch*, Telinaria radiata *Presl.* und Enantiosparton radiatum *C. Koch.* Sie ist in Süd- und Mitteleuropa einheimisch und bildet dichtbuschige, niedrige Pflanzen. Auf den ersten Augenblick erscheint der Strauch blattlos, da die schmalen, pfriemenförmigen Blättchen täuschend kleinen Trieben gleichen. Zur Blütezeit bekleidet sich die Pflanze über und über mit herrlichen gelben Blumen. Diese erscheinen zu fünf bis zehn an den Spitzen der Seitenzweige und bilden längliche Köpfchen. Die Blüte dauert vom Mai bis Anfang Juli. Der kleine Strauch gewährt zu dieser Zeit einen wunderschönen Anblick. Man sieht nur eine leuchtend gelbe Masse. Die grünen Äste und Blättchen verschwinden unter der Menge der Blumen. Als Einzelpflanze kann dieser Ginster mit Recht empfohlen werden, zumal wenn er sich von einem dunklen Hintergrund abheben kann. Die Kultur ist höchst einfach, denn die Pflanze wächst in jedem lockeren, lehmig-sandigen Boden. Sie ist völlig winterhart und liebt freie, sonnige Lage. Die Vermehrung kann sehr leicht durch Aussaat im Spätfrühjahr im Lande erfolgen. Sehr anzuraten ist es, zur Anpflanzung nur junge Pflanzen zu verwenden, da ältere ein Versetzen nicht gut vertragen. Dies mag wohl auch der Grund sein, warum man überhaupt so wenig Ginsterarten in unseren Gärten findet.

Im Anschluß an Genista radiata sei auch G. pilosa *L.* (Spartium pilosum *Roth*, Cytisus pilosus *Vis.*) als ein gut zu verwendender Strauch genannt. Er stammt ebenfalls aus Süd- und Mitteleuropa. Diese etwas niederliegende Art, welche etwa 1 m hoch wird, liebt im Gegensatz zu ihren Verwandten mehr schattige Lagen. Deshalb kann man den behaarten Ginster recht gut als Unterholz verwenden; sogar unter Nadelholz gedeiht er noch. Die Blüten sind behaart und erscheinen im Mai—Juni. Betreffs des Bodens und der Vermehrung gilt dasselbe wie bei der zuerst genannten Art.

In denselben Ländern wie die bisher erwähnten Ginster hat seine Heimat Cytisus nigricans *L.*, ein altbekannter Strauch, welcher sich sogar stellenweise in Deutschland wildwachsend findet. Er erreicht eine Höhe von 1—2,5 m. Die Pflanzen sind dicht buschig und zeichnen sich durch tief grün gefärbte Äste aus, welche im Alter schwarz werden. Die dreizähligen, stachelspitzigen Blättchen sind kurz gestielt. Im Juni—Juli entfalten sich an den Zweigspitzen die langen, aufrechten, sehr reich blühenden Blütentrauben. Die Blumen sind herrlich dunkelgelb gefärbt und duften schwach. Die Hülsen sind angedrückt behaart. Der schwärzliche Geißklee ist sehr brauchbar für sandige, sogar etwas steinige Lagen.

Vielfach findet man den Salzstrauch, Halimodendron argenteum *Fisch.*, auf Caragana oder Laburnum veredelt, als Hochstamm angepflanzt. Diese Art ist als Strauchform für kleine Anlagen, besonders Hausgärten, sehr zu empfehlen. Die silberglänzende Belaubung ist sehr zierlich. Die Äste selbst sind hellgrau gefärbt. Der Salzstrauch stammt aus Russisch-Asien und wird bis 3 m hoch. Starke Sträucher gewähren im Schmucke der violett-weißen Blumen einen schönen Anblick. Diese stehen zu zwei bis drei in Dolden und entwickeln sich im Sommer. Halimodendron argenteum verlangt zum willigen Gedeihen eine freie, sonnige Lage und sandig-lehmigen, etwas kalkhaltigen Boden, welcher nicht zu trocken ist. Die Vermehrung geschieht durch Ableger oder mittels Aussaat. Es dauert oft über ein Jahr, ehe die Ableger sich bewurzeln.

Zum Schluß seien noch ein paar Worte über Lespedeza bicolor *Turcz.* und die Abart Sieboldii *Maxim.* gesagt. Letztere geht auch als eigene Art. Sie stammt aus Japan, während die Hauptart in Turkestan und dem Amurgebiet einheimisch ist. Beide Pflanzen sind ihrer späten und langandauernden Blütezeit halber recht wertvoll, lieben aber warme, sonnige Lage, da die Blüten sich sonst nicht alle vor Eintritt des Frostes entfalten können. Sie werden bis ca. 2 m hoch. Lespedeza bicolor bleibt zumeist strauchig, wogegen L. Sieboldii bei uns alljährlich bis auf den Boden zurückfriert. Die zahlreichen langen, dünnen Äste neigen sich, zumal zur Blütezeit, bis auf die Erde herab. Es ist dann anzuraten, sie vorsichtig etwas hoch zu binden, ohne aber die elegante Tracht dadurch zu stören. Die wunderschönen hellpurpurnen bis tief purpurviolettroten Blumen stehen in langen, herabhängenden Trauben. Erst mit Eintritt des Frostes hören beide Arten auf zu blühen. Während der Wintermonate bedecke man die Pflanzen gut, doch muß man sich vorsehen, daß sie nicht durch Nässe leiden.

S.

Die „schwarze" Krankheit der Clematis.

Seit einigen Jahren ist bei den Clematis eine Krankheit verheerend aufgetreten, deren Ursache man bisher immer noch nicht recht hat ergründen können. Man vergleiche hierzu die Seite 71 von Herrn Ad. Forch, Landsberg a. d. Warthe, und Seite 72 in dem Vereinsberichte über diesen Gegenstand veröffentlichten Erörterungen. Nachdem nun in der „Revue horticole" in Nr. 4 dieses Jahrgangs Herr Mottet unter obigem Titel gleichfalls auf diese unheimliche Krankheit und ihre mangelhafte Kenntnis hingewiesen hat, berichtet derselbe in Nr. 8, daß er von Herrn Maurice de Vilmorin auf einen im Jahre 1890 in „Garden and Forest" erschienenen Artikel aufmerksam gemacht worden sei, der nähere Angaben über das Wesen der Krankheit der Clematis enthalte.

Dieser Artikel teilt die Untersuchungen des amerikanischen Professor Comstock mit und enthält nach dem Auszuge der „Revue horticole" im wesentlichen folgende Angaben:

Auf den kranken Pflanzen beobachtete schon Arthur einen Pilz (dessen Art nicht angegeben ist), der aber nur die eigentliche Krankheit begleitet, denn diese selbst hat eine andere Ursache, nämlich eine Nematode aus der Gattung Heterodera, die sehr nahe mit derjenigen verwandt ist, die man in Deutschland, namentlich auf Runkelrüben, beobachtet hat.

Die Wurzeln bekommen kleine, knotige Auswüchse oder Gallen, die die meisten Praktiker ohne Zweifel schon bemerkt haben und in denen die Weibchen des Insektes einquartiert sind. Wenn man eine dieser Gallen aufschneidet, bemerkt man mit Hilfe einer einfachen Lupe, in dem Gewebe des Auswuchses eingebettet, birnförmige Körperchen von derselben Farbe wie das Pflanzengewebe, aber nichtsdestoweniger deutlich sichtbar, denn ihre Oberfläche ist glatt und glänzend. Betrachtet man diese Körperchen genauer, so bemerkt man, daß jedes eine von Eiern stark aufgequollene Made beherbergt.

Die beiden Geschlechter dieses Älchens sind ähnlich denen, die man auf der Oberfläche des gärenden Essigs sieht, und sehr klein, wenn sie jung sind; es ist eine starke Vergrößerung nötig, um sie beobachten zu können.

Männchen und Weibchen sind nämlich fadenförmig; sie bewegen sich äußerst schnell und gehen bald von einer Pflanze auf die andere über. Die Männchen erleiden gewisse merkwürdige Verwandlungen, bleiben aber immer fadenförmig. Die Weibchen hingegen setzen sich an einem Punkt der Wurzeln fest, schwellen nach ihrer Befruchtung an, strecken sich ganz bedeutend unter dem inneren Druck ihrer Eier, und es bilden sich dann jene vorher erwähnten birnförmigen Körperchen. Diese Nematode unterscheidet sich nur wenig von der auf Runkelrüben vorkommenden durch die Gestalt der Eier legenden Weibchen und durch die Auswüchse, die sie verursachen, da man diese letzteren auf den Runkelrüben nicht bemerkt.

Die Vermehrung dieses Parasiten geht so rapide vor sich, daß der Boden bald davon infiziert ist. Seine Ausbreitung über den ganzen Garten und darüber hinaus findet in ganz kurzer Zeit statt, denn er kommt leider nicht bloß auf den Clematis vor. Man kennt bereits wenigstens 75 Arten von Pflanzen aus verschiedenen Familien, auf denen er lebt; unter ihnen befinden sich die Rosen, Pfirsiche, der Weinstock, die Begonien, auf denen er sehr häufig ist, ebenso die Kohlarten, Steckrüben, der Salat, die Runkelrüben, der Pastinak, die Melonen und andere Gemüse.

Die ausgesprochen polyphage Natur dieses mikroskopischen Insektes macht seine Vertilgung besonders schwierig, wenn nicht fast unmöglich; sein Anpassungs-Vermögen ist so groß, daß man nicht daran denken kann, es auszuhungern, da man noch keine Pflanze kennt, auf der es nicht lebt.

Der deutsche Professor Keuen hat die Anwendung von Pflanzenfallen zur Vertilgung der Nematoden auf den Runkelrüben in Deutschland empfohlen. Diese Pflanzenfallen sind Steckrüben, die man zwischen die Pflanzen, die man schützen will, säet, und die man herausreißt, sobald ihre Wurzeln von dem Insekt befallen sind; man wiederholt diese Art der Vernichtung mehrere Male während einer Saison. Dieses Verfahren aber ist ersichtlich kostspielig, nimmt viel Zeit in Anspruch, ist außerdem von einer sehr relativen Wirksamkeit und daher nicht praktisch.

Bei dem Stand der gegenwärtigen Kenntnis des Übels müssen die Praktiker hinsichtlich der Clematis ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Erde beim Einpflanzen und auf diejenige der zum Auspflanzen ins Freie bestimmten Beete und auf die Sauberkeit der Kulturen richten.

Herr Mottet berichtet noch in dem eingangs erwähnten Artikel, daß Herr van den Heede seine Clematis dadurch vor der Krankheit schützte, daß er einfach Schwefelblüte über die Wurzeln bei der Pflanzung streute oder Schwefelblüte in einem Gefäß am Fuße der schon gepflanzten Clematis vor dem Winter eingrub und darauf wieder mit Erde bedeckte.

Nach den Beobachtungen des Herrn Mottet werden nur die großblumigen Clematis aus den Gruppen lanuginosa, patens, Jackmannii und florida von der Krankheit befallen, während die kleinblumigen Sorten aus den Gruppen Viticella, paniculata, anemoniflora u. a. glücklicherweise davon ausgeschlossen sind, was zum Teil durch Herrn Forch's Mitteilung bestätigt wird.

Zum Schluß möchte ich noch den Wunsch aussprechen, daß sowohl praktische Gärtner wie auch Kryptogamen-Forscher weitere Beobachtungen hinsichtlich der in Frage stehenden Clematis-Krankheit anstellen möchten, damit sich das Dunkel, das über dieselbe schwebt, bald aufhelle und Mittel zu ihrer wirksamen Bekämpfung gefunden werden. C. C.

Die große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten.

IV.

In Bericht II ist bereits ein Teil der in Halle II ausgestellten Pflanzen erwähnt worden. Hervorzuheben ist darin noch die vom **Pankower Gartenbauverein** bewirkte Gesamtausstellung, die den westlichen Teil des Saales g einnahm und ein treffliches Bild der mannigfaltigen Specialkulturen Pankows und seiner Umgebung gab. Uns interessieren hier vor allem die zur Gruppenbepflanzung besonders geeigneten Skarlet-Pelargonien von **Arnold Hering**, Heinersdorf: Beauté de Poitevine, lachsfarben, Heteranthe, leuchtendrot mit großen Blumen und Turtle's Surprise, rot gefüllt; von **A. Kühne**, Pankow: Souvenir de Carpeaux, dunkelrot gefüllt mit zahlreichen Blütendolden. **W. Kretzschmann**, Pankow, brachte das schöne zinnoberrote Pelargonium peltatum „Crozy", das sich so vorzüglich zur Gruppenbepflanzung eignet, voll zur Geltung. Von Cinerarien, Hortensien und Cytisus Attleyanus waren mehrfach schöne Gruppen vorhanden, ebenso von der weißgefleckten Richardia maculata. Mitten dazwischen prangte ein mit großer Mühe und Sorgfalt von **Rud. Wöpke**, Pankow, aus Sempervivum hergestelltes Teppichbeet in Form einer Lyra, wofür sich derselbe den Ehrenpreis der Kakteenfreunde erwarb. Erwähnenswert in dieser Abteilung ist auch eine von **Johannes Bacher**, Pankow, ausgestellte Gruppe blühender Rosen, die mit den großen Sammlungen in Halle I an Schönheit der einzelnen Exemplare wetteifern konnte. Die Wände der Querflügel dieses Saales waren zum größten Teil von hohen gemischten Gruppen, die aus Palmen, Aralien, Dracänen, Yucca und vielen dazwischen gestreuten blühenden Pflanzen bestanden, besetzt, und zwar von **F. Mahnke**, Pankow, und Komerzienrat **Dellschau** (Obergärtner **Schmidt**, Pankow). Vor letzterem befand sich hier auch ein großes Beet kostbarer Azaleenbüsche in den prächtigsten Farbentönen. Auch die Ausstellung der von Nichtgärtnern, den sogenannten Liebhabern gezogenen Pflanzen hatte hier Platz gefunden. Leider sind die Erwartungen, die man an diese Ausstellung knüpfte, nicht in Erfüllung gegangen, da außer den Aquarienpflanzen und einigen Ampeln nichts Bemerkenswertes zu sehen war. **Max Hesdörffer** hatte hier eine großartige Zusammenstellung von 66 Arten der für Aquarien geeignetsten Pflanzen zur Ansicht gebracht und damit eine Mannigfaltigkeit erreicht, die für diesen Zweig des Hineintragens der Natur in das Zimmer, der immer mehr gepflegt zu werden verdient, lobend anerkannt werden muß. Ich nenne zur Auswahl von den vielen besonders folgende Sorten: Salvinia auriculata, Ranunculus fluitans und aquatilis, Limnocharis Humboldtii, Typha minima, Myriophyllum verticillatum und proserpinacoides, Elodea canadensis, Equisetum limosum, Cabomba rosifolia, Cyperus gracilis und alternifolius

varieg., Aponogeton distachyum, Sagittaria chinensis, Pistia Stratiotes, Oenanthe fistulosa und Vallisneria spiralis. Zwei riesige Ampeln von etwa 2 m Höhe und 1 m Umfang, von denen die eine mit Asparagus acutifolius und Othonna crassifolia, die andere mit Asparagus tenuissimus und Othonna crassifolia bepflanzt war und die **Carl Otto**, Steinhändler in Friedrichshagen, ausgestellt hatte, erregten vielfache Bewunderung.

Nicht unerwähnt darf hier gelassen werden die an der südlichen Seitenwand vom Hoflieferanten **Josef Klar** hergerichtete Koje mit mehreren hundert Samensorten tropischer Gewächse, besonders derjenigen unserer Kolonien. Den Hintergrund dieser Koje bildete ein von **Borgmann** gemaltes Bild, den ersten deutschen botanischen Garten in den Kolonien zu Viktoria im Bezirk Kamerun darstellend. Palmen, Pandanus, Musen und andere tropische Gewächse bildeten seitlich einen natürlichen Übergang der Malerei zur wirklichen Natur, während die Mitte mit Rasen ausgelegt war. Diese fein erdachte Gruppe machte, besonders aus einiger Entfernung gesehen, einen zauberhaften Eindruck. Zugleich war vor der Koje ein riesiger Globus aufgestellt, auf dem die Lage der deutschen Kolonien durch kleine, aufgeklebte Fähnchen in den Reichsfarben kenntlich gemacht war. Seitwärts der Koje hatte Herr **Klar** noch ein Sortiment tropischer Nutzpflanzen, sowie zwei Ward'sche Kästen ausgestellt, die zum Export hiesiger Pflanzen nach den Kolonien und umgekehrt dienen.

Wir werfen noch einen kurzen Blick in die Ausstellung der Fruchtweine und Liqueure der Räume h i und steigen die Treppen hinauf zu der darüber gelegenen **Obst- und Gemüse-Ausstellung**. Unter den Ausstellern von Dauerobst ragte hier besonders die Meierei **C. Bolle** (Obergärtner **Greinig**), Köpenick, durch das größte Sortiment Äpfel und Birnen hervor; außerdem hatten noch **Max Buntzel**, Nieder-Schönweide, **Driese**, Cammin, **Finck**, Doberan, **Ad. Stolze**, Eisleben, bemerkenswerte Sammlungen eingesandt, **Buntzel** auch eine Anzahl blühender Bismarckäpfel in Töpfen. Unter den Äpfeln war am meisten die Große Kasseler Reinette vertreten, unter den Birnen Winterdechantsbirne und Katzenkopf. Sehr schöne Erdbeeren in Töpfen mit reichem Fruchtansatz waren zu sehen von **Wilhelm Rahlopp**, Obergärtner des Rittergutes Britz (Laxton's Noble), und von **H. Schulz**, Obergärtner des Geh. Kommerzienrats **Veit** in Steglitz (Laxton's Noble, König Albert von Sachsen, Royal Sovereign u. a.). Von den Gemüsen waren besonders Bohnen, Gurken, Salat, Karotten und Kohlrabi von verschiedenen Ausstellern vertreten. Besonders gefielen die in Töpfen gezogenen, reich mit Schoten behangenen Bohnen der **prinzl. Reuß'schen Gartenverwaltung** (Obergärtner **Gustav Zschäkel**), Trebschen bei Züllichau. Da sich die vorgeführten Sorten sehr gut zum Treiben zu eignen scheinen, seien sie hiermit erwähnt: Allerfrühefte weiße langschotige, Osbornes Treib-, Kaiser Wilhelm, Non plus ultra und allerfrüheste gelbschotige Wachs-Neger. Mit Champignon-Brutsteinen war **H. Gerntz**, Potsdam, erschienen, während **Ad. Wundel**, Görlitz, und **Beuster**, Biesdorf, Champignons in verschiedenen Entwickelungsstadien auf transportablen Beeten zur Veranschaulichung ihrer Kultur vorführten. Als Neuheit dieser Abteilung erwähne ich den von **J. Behrchen**, Guben, ausgestellten amerikanischen Riesen-Rhabarber, dessen Blattstiele bis 3 kg wiegen und delikat schmecken sollen.

Von hier begeben wir uns durch den Westausgang der Halle ins Freie, wo unsere Blicke voll Bewunderung auf den großartigen Lorbeer-Bäumen und -Pyramiden ruhen, die **Theodor Jawer**, Nieder-Schönhausen, in so großer Anzahl und Schönheit ausgestellt hatte, und gelangen an der Rieselfeldanlage des **Berliner Magistrats** vorbei nach Halle III, in der die Binderei — ein häßliches Wort —, sagen wir lieber die Verwendung von Pflanzenteilen zu künstlerischem Schmuck zur Anschauung gebracht war. Kein Zweig der Gartenkunst ist wohl so sehr der Mode unterworfen wie dieser. Daher kann hier auch weniger von einem Fort- oder Rückschritt die Rede sein, die Hauptsache ist und bleibt, daß das, was zusammengefügt wird, geschmackvoll und ansprechend ist, sowie dem Zwecke entspricht, dem es dienen soll. So fand ich z. B. den Vergißmeinnichtstrauß, den der verewigte Gartendirektor Jühlke seinem Freunde, unserem allverehrten Gustav Meyer in das Grab legte, sehr viel schöner und sinnvoller als die Wagenräder von Kränzen mit langen Bändern und Schleifen und stacheligen Cycas-Wedeln daran, die heute Mode sind. Je größer, desto vornehmer! Soll hierin etwa ein Fortschritt liegen? — Hier hätten meines Erachtens auch gebildete Frauen um ihr Urteil gefragt werden müssen. Bei Obst-Ausstellungen hat man sie ja schon zum Preisrichteramt hinzugezogen, warum nicht bei der Ausschmückung unserer Wohnräume und beim Arrangement der Liebeszeichen, die bei freudigen und traurigen Ereignissen des Lebens ins Werk gesetzt werden und nicht zum geringsten Teile den Frauen gelten?

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an."

Diesen Ausspruch Goethe's könnte man getrost etwas mehr beherzigen.

Die größten Blumengeschäfte Berlins, die ja natürlich auch das bestausgebildete Personal haben, hatten hier zum Teil recht gefällige Kunstgebilde geschaffen, allen voran **J. C. Schmidt**, Berlin, dem in seiner großen, höchst sehenswerten Gärtnerei in Steglitz ein reichhaltiges Pflanzenmaterial zu Gebote steht. Ferner zeichneten sich aus **H. Faßbender**, Berlin, **Theodor Hübner**, Berlin, **Max Winkler**, Schöneberg, und in der Herstellung schöner Kränze besonders **Chr. Drescher**, Berlin, u. a. m.

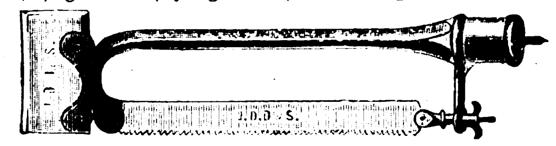
Tafeldekorationen waren in großer Anzahl vorhanden und zum Teil mit gutem Geschmack ausgeführt worden. Es kamen hierbei hauptsächlich zur Verwendung: Orchideen, Maréchal Niel-Rosen, Asparagus-Ranken, Maiblumen, pontische Azaleen, Campanula, Clivien, Crotonblätter, Iris sibirica, Cocos Weddelliana (in kleinen Töpfen) und das Frauenhaar-Farn. Die beste Leistung in dieser Gruppe war unstreitig die von **Th. Hübner**, Berlin, geschmückte Tafel.

Unter den Ausstellern von getrocknetem Pflanzenmaterial und daraus hergestellten Bouquets und sonstigen Schmuckgegenständen zeichneten sich besonders Hoflieferant **Loock**, Berlin, und **Rappe & Hecht**, Berlin, durch ihre reichhaltige und geschmackvolle Schaustellung derartiger Sachen aus. **Loock** hatte außerdem eine sehr lehrreiche Sammlung des zumeist zu gedachtem Zweck jetzt im Handel befindlichen Materials in natürlichem und gefärbtem Zustande zusammengestellt. Ganz reizend machte sich hier das durch Auflösung der Weichteile vermittelst Einlegen im Wasser, sogenanntes Macerieren, erhaltene Blattgerippe von Paulownia imperialis. Dagegen möchte ich die Arrangements aus grellbunt gefärbten Pflanzenteilen, in die allmählich die Makartsträuße mit ihren gebleichten, zarten Naturfarben ausgeartet sind, ausgemerzt wissen, denn das hat der große Künstler mit der nach ihm benannten Idee doch wohl sicherlich nicht beabsichtigt. E. C.

Kleinere Mitteilungen.

— **Die beiden alten Eiben im Garten des Herrenhauses zu Berlin** sind nicht, wie mehrere Blätter kürzlich berichteten, tot, sie leben vielmehr noch, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, und es besteht die Hoffnung, daß sie auch erhalten bleiben. Von den beiden Bäumen kann der eine auf 800 bis 1000 Jahre, der andere auf 500 bis 600 Jahre geschätzt werden. Die Eibe wächst ungemein langsam; es sind Bäume bekannt, die erweislich vor 200 Jahren gepflanzt wurden und jetzt erst einen Stammdurchmesser von kaum 14 cm, einen Stammumfang von gegen 45 cm haben. Die ältere Eibe des Herrenhausgartens hat einen Durchmesser von 52 cm, einen Umfang von 163 cm. In vorgeschichtlicher und früh mittelalterlicher Zeit war dieser Baum besonders geschätzt, weil seine gleichmäßig dicken, elastischen Äste das Material zu den Schützenbogen lieferten, die einzige Fernwaffe, mit der Pfeile geschossen werden konnten, so daß sie ebenso dem Kampfe, wie der Jagd diente. Da ein gleich alter Eibenbaum, wie der im Herrenhausgarten, weit und breit nicht mehr vorkommt, über seinen Standort aber für den bevorstehenden Neubau des Herrenhauses verfügt ist, so wurden vor zwei Jahren mehrere Sachverständige zur Beratung zugezogen, ob und wie eine Versetzung der Bäume an eine andere Stelle angängig sei. So sehr man auch am Erfolge zweifelte, wurde doch der Versuch beschlossen, zunächst das sehr ausgedehnte Wurzelgebiet so zu verkleinern und zu begrenzen, daß der ganze Wurzelballen gleichmäßig gehoben werden kann. Man stach die Wurzeln in einem Kreise von zehn Meter Durchmesser ab und stellte senkrechte Bohlen gegen, um eine neue Ausbreitung zu verhindern. Gleichzeitig beschnitt man die sehr ausgebreitete Krone und gab dem

Boden mehr Humus, Dung und Thon. Die Bäume trieben darauf im Jahre 1895 nur sehr kümmerlich, ein großer Teil der Äste verdorrte ganz. In diesem Jahre aber zeigen sich an den verbliebenen Ästen und am oberen Stamm zahlreiche neue Ausschüsse, die auf eine ausreichende Saftbildung schließen lassen, um den Baum bis zu der im Jahre 1899 beabsichtigten Versetzung widerstandskräftig zu machen.



Die vorstehend abgebildete **Baumsäge** in schwerer, solider Ausführung mit Düll und Schraube zum Anschrauben auf lange Stangen, sowie mit Ia. Sägeblatt, dünn im Rücken und mit Messer zum Zweigabstoßen ist eine amerikanische Neuheit, welche von der Firma J. D. Dominicus und Söhne in Remscheid in den Handel gebracht wird. Gerade im Artikel Baumsägen befindet sich eine Masse wertloses Zeug mit schwachen, dünnen Bogen und ganz geringwertigen Sägeblättern auf dem Markte, welches, ähnlich wie manches Kinderspielzeug, „von 12 Uhr bis Mittag ganz bleibt“, allerdings auch fast nichts kostet. Obige Kombination von Messer und Säge in einem Werkzeug dürfte manchem Gebraucher willkommen sein. Der Preis stellt sich auf 3 Mk. pro Stück. Das Sägeblatt ist 26 cm, das Messer 10 cm lang. Das Gewicht beträgt 0,9 Kilo komplett.

Bücherschau.

„Das Garten-Amt der Stadt Wien.“ Eine administrative und fachmännische Studie von Conrad Rosenthal, Kaiserl. und Königl. Hof-Kunstgärtner, Wien 1897, erschienen im Selbstverlage des Verfassers C. Rosenthal.

Wir entnehmen dieser ebenso interessanten wie lehrreichen Schrift der Hauptsache nach, daß es in Wien einen Garteninspektor — ersten Gartenbeamten — giebt, der in einem, dem im Innern der Stadt belegenen ersten Reviere der gesamten Parkverwaltung viel und in allen übrigen Revieren gar nichts zu sagen hat. Der Verfasser ist nun der Ansicht, und wir können ihm hierin nur beipflichten, daß sich der innere, dem ersten Reviere unterstellte Teil der öffentlichen Anlagen Wiens naturgemäß gegenüber den anderen Revieren einer besonderen Bevorzugung erfreut, daß die sich der Leitung und der Kontrolle seitens des ersten Gartenbeamten entziehenden Teile der öffentlichen Gartenanlagen mehr oder minder stiefmütterlich behandelt werden und ein den fachmännischen und administrativen Fähigkeiten der jeweiligen Revier-Verwalter angepaßtes, verschiedenartiges Gepräge erhalten. Kurz, die gesamten Gartenanlagen der Stadt Wien entbehren einer einheitlichen Fürsorge und Einrichtung, wie solche namentlich in Paris und Berlin in vollendetster Weise zum Ausdruck käme und sich in jeder Beziehung bewährt habe.

Indem Verfasser Berlin zum Vorbilde nimmt, giebt er nun unter Beifügung eines entsprechenden Planes Vorschläge zu einer in Wien einzuführenden Einteilung sämtlicher Garten-Anlagen und Baumanpflanzungen in acht Reviere unter der fachmännisch-einheitlichen Leitung des Garteninspektors, um auch dieser Stadt von nun an den „epochemachenden Aufschwung im Gartenwesen“ zu teil werden zu lassen, wie ein solcher Paris, sowie auch Berlin heute auszeichnet. Seine diesbezüglichen Vorschläge legt der Verfasser in sieben Kapiteln ausführlich nieder, und zwar in I. Gartenamt, II. Revier-Einteilung, III. Central-Friedhof, IV. Budget, V. Verwaltung im allgemeinen, VI. Straßen-Pflanzungen und VII. Schlußwort. Die Einrichtung einer größeren städtischen Gärtnerei in der Peripherie einer Stadt hält Verfasser für durchaus erforderlich, um den gesamten Bedarf an Bäumen und Sträuchern, Blumen etc. selbst decken zu können, was nicht nur wohlfeiler sei, sondern auch vor allem die Sicherheit gewährleiste, wirklich gesundes und namentlich für Straßenpflanzungen brauchbares Material zu erhalten.

Hinsichtlich der Revier-Einteilung Berlins mag hier nur noch bemerkt werden, daß die fünf Reviere der hiesigen Parkverwaltung sich nicht, wie der Herr Verfasser ausführt, mit den Tiefbau-Inspektionen, es sind dies deren sechs, decken, daß vielmehr Ausdehnung und Zahl der einzelnen Anlagen und Baumanpflanzungen maßgebend für die Einteilung gewesen sind und daß das fünfte, außerhalb des Weichbildes der Stadt belegene, den umfangreichen Treptower Park, die städtischen Baumschulen und den Plänterwald enthaltende Revier nicht Sitz des Garteninspektors, sondern das erste Revier — der Humboldthain — ist. In ähnlicher Weise will ja auch Verfasser das Wiener, einer Garten-Kommission zu unterstellende Gartenamt eingerichtet wissen, und können wir dies nach unseren eigenen Erfahrungen nur für vorteilhaft erachten.

Allen Interessenten empfehlen wir diese, auch durch Kapitel VI — Straßen-Anpflanzungen —, sowie durch die Schilderung der Straßen-Typen der Stadt Paris belehrende Schrift angelegentlichst. A. Fintelmann,
Garteninspektor der Stadt Berlin.

Der Obstbau. Anleitung zur Pflanzung und Pflege des Obstbaumes nebst Verzeichnis der für das nordwestliche Deutschland empfehlenswertesten Sorten. Im Auftrage des Landw. Hauptvereins für den Regierungsbezirk Münster bearbeitet von Dr. Fr. Götting, Oberlehrer an der Landwirtschaftsschule zu Lüdinghausen. Dritte, neubearbeitete Auflage. Mit 28 in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin, Verlag von Paul Parey. Preis broschiert 1 Mk.

Das vorliegende Büchelchen giebt kurz, übersichtlich und durch Abbildungen erläuternd Belehrung über die Pflanzung und Pflege des Obstbaumes, sowie über die Krankheiten und Feinde desselben. Sehr wichtig und zweckmäßig ist das sich hieran schließende Verzeichnis der für das nordwestliche Deutschland zum Anbau zu empfehlenden Obstsorten, das in tabellarischer Übersicht schätzenswerte Notizen über Wachstum, Boden und Lage, Verwendbarkeit, Fruchtbarkeit, Pflanzorte u. s. w. der in jener Gegend am besten gedeihenden Äpfel-, Birnen-, Kirschen-, Pflaumen- und Zwetschen-Sorten enthält. So wird das Büchelchen nicht nur den Landwirtschafts- und Gartenbauschulen des nordwestlichen Deutschland nutzbringend, sondern auch den Gartenbesitzern und Landwirten daselbst ein praktischer Ratgeber sein, wie ja auch die in demselben gegebenen Winke für jeden deutschen Obstzüchter von Vorteil sein werden, sofern er sich nur die für seine Gegend passenden Sorten auswählt. E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neuangemeldetes Mitglied:

H. Rottenheußer, gärtnerischer Leiter der „Flora“ in Köln-Riehl.

Personalien.

Rübell, Andreas, Gärtner in Koblenz, ist die Großherzoglich badische silberne Verdienst-Medaille verliehen worden.

Dr. v. Sachs, Julius, Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität zu Würzburg, ausgezeichneter Pflanzen-Physiolog, starb im 65. Lebensjahre am 29. Mai.

Der K. K. Hofgarten-Inspektor Franz August Vogl in Schönbrunn bei Wien feierte am 1. Mai sein 50jähriges Jubiläum als Gärtner. Über den Lebensgang des Jubilars teilt die „Gärtnerische Rundschau“ folgendes mit: Herr Franz A. Vogl steht gegenwärtig im 65. Lebensjahre. Derselbe trat in dem gräfl. Buqua'schen Schloßgarten in Rothenhaus in die Lehre, konditionierte dann im botanischen Garten in Prag als Gehilfe, woselbst er den Vorlesungen der Botanik eifrig beiwohnte. Hernach kam er nach Wien, nach Schönbrunn, wurde später von Erzherzog Max, dem nachmaligen unglücklichen Kaiser von Mexiko, nach Miramar berufen und diente dort unter Hofgärtner Jelinek. Als sich infolge der traurigen Katastrophe in Mexiko Jelinek pensionieren ließ, wurde Herr Vogl zum Hofgärtner ernannt und machte sich durch die Fertigstellung der herrlichen Anlagen dortselbst so berühmt, daß ihn der Oberstthofmeister Fürst Hohenlohe später als Hofgärtner nach Laxenburg versetzte. Vielfache Verbesserungen, insbesondere die vorzügliche Baumschule in ihrer gegenwärtigen Gestalt, bilden den Erfolg seiner unermüdlichen Bestrebungen. Nach dem Tode des Hofgarten-Inspektors Rauch trat Herr Vogl an die Spitze der Gartenverwaltung in Laxenburg und wurde zum Inspektor ernannt. Nach der Kreierung der Hofgärten-Direktion wurde derselbe am 15. März 1896 nach Schönbrunn berufen und übernahm so die wohl schwierige, aber ehrenvolle Leitung des ersten, vornehmsten Gartens unter den kaiserlichen Gärten.

Nr. 24. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 12. Juni 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 14. Juni 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Berieselung der Anpflanzungen mit Hauswässer (Referent Herr Brodersen).
3. Verschiedenes.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 11. Juni, wird ein Ausflug nach Friedrichsfelde behufs Besichtigung des Berliner Gemeinde-Friedhofes unternommen, und werden die verehrlichen Vereinsmitglieder hierzu ergebenst eingeladen. Abfahrt Charlottenburg mittags 1,43 Uhr, Friedrichstraße 1,59 Uhr, Schlesischer Bahnhof 2,15 Uhr mit dem Vorortzuge Berlin-Lichtenberg.

Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Personalia.

Junge Kraft

in Landschaftsgärtnerei u. Topfpflanzenkultur, geübter Planzeichner, praktisch u. theoretisch geb., **sucht baldigst entsprechende dauernde Stellung.** Offert. sub **E. W.** postlagernd **Homburg v. d. H.** (63

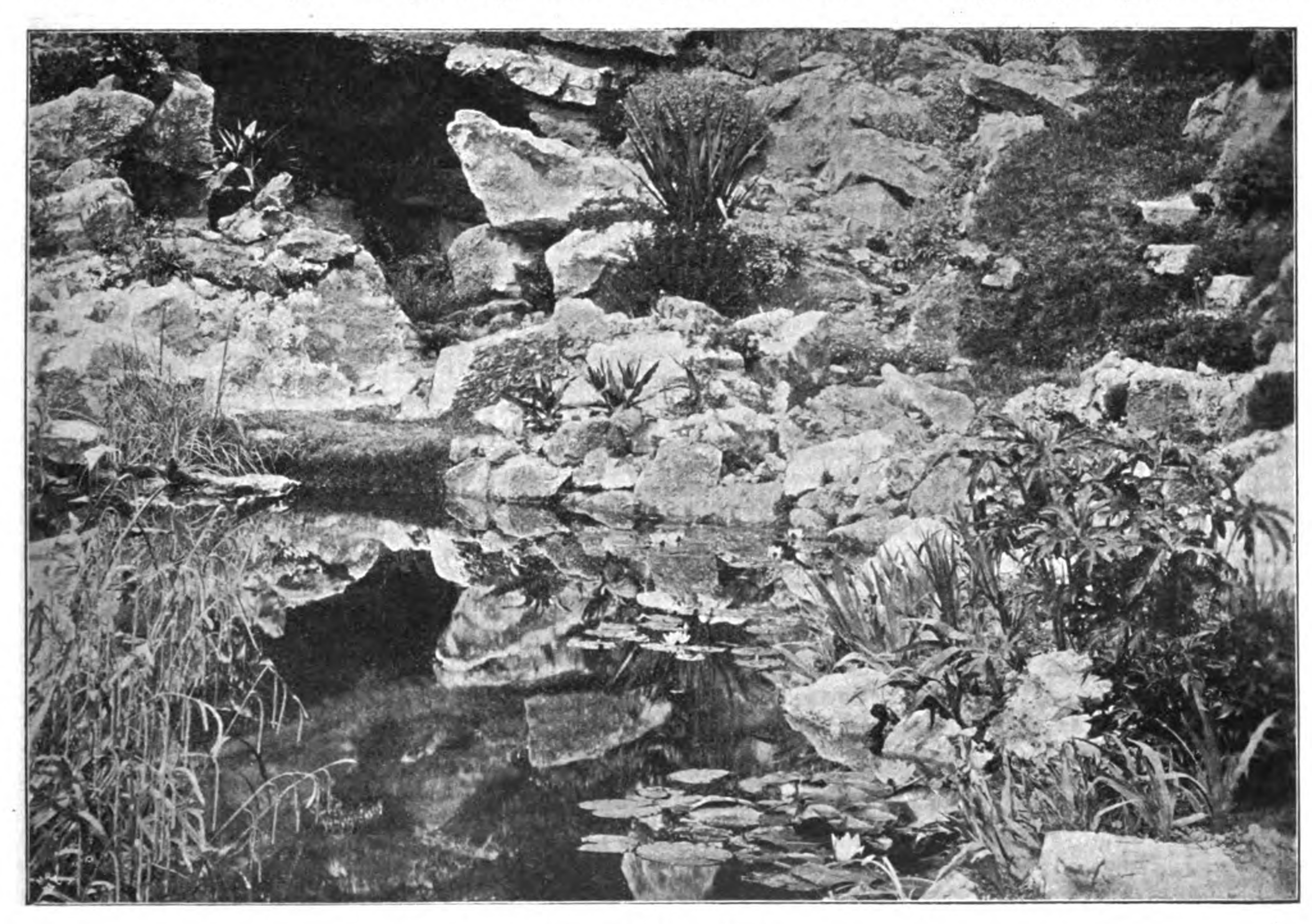
Vermischte Anzeigen.

Ein englischer Felsengarten.

F. W. Meyer,
Landschaftsgärtner und Garten-Architekt der Firma
R. Veitch & Son, Exeter (England).

(Schluß.)

Der bereits erwähnte Wasserfall mußte selbstverständlich auch durch Felsen von massiverem Aussehen abgeschlossen werden, und wurden für diesen Zweck viele der größten Felsstücke reserviert und zu geschichteten kühnen Felsenklippen und Vorsprüngen vereinigt. In einer steilen Schlucht wurden kleinere Felsstücke derartig arrangiert, daß dieselben eine zwar sehr unregelmäßige, aber anscheinend natürliche Treppe zum bequemen Hinabsteigen in die niedriger gelegenen Teile der Anlage bildeten. Auf den größten Felsen fanden auch die größten Pflanzen Verwendung, teils einzeln, teils zu Gruppen vereinigt. Von größeren Pflanzen nenne ich nur Carpentera californica, Pittosporum nigrum, Aralia Sieboldii, Lupinus arboreus, Yucca aloefolia und umfangreiche Gruppen der „Alpenrosen" Rhododendron ferrugineum und Rh. hirsutum. Die Seiten dieser größeren Felsen wurden, wo thunlich, mit herabhängenden Pflanzen bedeckt, wie Aubrietia Leichtlinii, Vittadinia triloba (syn. Erigeron mucronatus), Tunica Saxifraga, Glossocomia clematidea, Onosma taurica, Silene virginica ꝛc. Auch die felsigen Stufen wurden wenigstens teilweise verdeckt durch Pflanzen, wie Herniaria glabra, Antennaria tomentosa, Arenaria balearica, A. caespitosa, A. montana, Thymus azureus, Gypsophila cerastioides u. a. m. Ein großer Felsblock bildet eine Brücke am Fuße des Wasserfalles, und über diese hinweg gelangt man zu einer geräumigen Felsenhöhle, welche dem Anschein nach durch das Zusammenstürzen großer Felsblöcke entstanden ist. Der Eingang zu dieser Felsenhöhle ist teilweise auf der Abbildung Nr. 2 im Hintergrunde sichtbar. Dicht am Eingang zur Höhle befindet sich eine mit Ramondia pyrenaica und R. pyr. alba bekleidete, schattige Felswand, und die Höhle selbst ist im Innern mit Selaginella helvetica, Adiantum Capillus Veneris, Polystichum mucronatum, Erpetion reniforme, Polypodium cambricum, Cyrtomium falcatum, Trichomanes radicans und anderen schönen Pflanzen ausgestattet. Selbstverständlich enthält die Höhle auch mehrere Sitze, von denen aus man, im kühlen Schatten ruhend, ein anmutiges Bild der Umgebung genießen kann.



Ein englischer Felsengarten
(Abbildung Nr. 2),
angelegt von F. W. Meyer, Exeter (England).
(Nach einer Photographie.)

Vom äußeren Felsendach der Höhle herab hängen Polygonum vaccinifolium, Arbutus Uva-

ursi, Muehlenbeckia complexa, Tropaeolum tuberosum, Smilax aspera, Sedum macrophyllum, Desmodium penduliflorum 2c., und auf den die Höhle einrahmenden Felsen prangen größere Pflanzenmassen, zu unregelmäßigen Gruppen vereinigt. Hierher gehören Cytisus scoparius Andreanus, Notospartium Carmichaelliae, Lithospermum prostratum, Erigeron aurantiacus, Heuchera sanguinea, Phormium tenax striatum, Iberis semperflorens, Campanula glomerata dahurica, Agapanthus umbellatus 2c. Ein angenehmes Bild giebt ein anstoßender steiler Abhang, welcher gänzlich mit verschiedenen Arten von Helianthemum bewachsen ist, und der Farbenkontrast der gleichzeitig blühenden Helianthemum crispiflorum, H. pilosum, H. roseum, H. praecox, H. venustum 2c. ist sehr wirkungsvoll.

Der erwähnte Abhang neigt sich nach Süden zu und wird durch felsige Stufen erreicht, an deren Seiten Opuntia-Arten, Sedum, Sempervivum, Mesembrianthemum und andere Arten zu großen und kleinen Gruppen vereinigt sind. Auch neuerdings eingeführte Pflanzen aus Colorado, wie Phacelia sericea, Actinella grandiflora, Polemonium confertum und verschiedene Trimorphaea-Arten, zeigen auf diesem sonnigen Plätzchen meistens ein freudiges Gedeihen.

Der Vordergrund des Bildes Nr. 2 zeigt einen aus Cement gefertigten Teich, welcher selbstverständlich so maskiert wurde, daß von dem künstlichen Ursprunge keine Spur zu entdecken ist. Außer Calla aethiopica (links auf der Abbildung sichtbar) enthält der kleine Teich noch Aponogeton distachyum und die herrlichen neuen Seerosen Nymphaea Laydekeri rosea mit dunkel rosaroten Blüten, N. Marliacea carnea (fleischrot), N. M. chromatella (tiefgelb mit marmorierten Blättern), N. M. rosea, N. odorata sulfurea und die Zwergformen N. pygmaea alba und N. p. helvola.

Die rechts im Vordergrunde des Bildes sichtbare großblätterige Pflanze ist der viel Wasser liebende Senecio japonicus, der hier eine Höhe von 1 m erreicht und große, gelbe Blumen von 8 bis 10 cm Durchmesser trägt. Die gleichfalls auf dem Bilde sichtbaren Iris- und Carex-Arten bedürfen keiner weiteren Erklärung.

Wie schon aus den obigen Zeilen hervorgeht, habe ich beim Anlegen dieses Felsengartens die Pflanzen nicht einfach zerstreut, sondern gruppenweise an den für die betreffenden Arten geeignetsten Plätzen angeordnet. Die allersorgfältigste Anordnung aber verlangten die Juwelen der Alpen-Flora, nämlich die Miniatur-Pflänzchen der Hochgebirge. Für diese wurden specielle Felsen gebaut, so daß den verschiedenen Bedingungen, die diese reizenden Gebirgskinder beanspruchen, in gehörigem Maße Rechnung getragen werden konnte. Hierher gehören vor allen Dingen Pflanzen wie Androsace helvetica, villosa, Charpentieri, cylindrica, Chamaejasme, pyrenaica, Vitalliana und Laggeri, welche von schnellwüchsigen Pflanzen fernzuhalten waren. Selbst die viel schneller wachsenden asiatischen Androsace-Arten, wie lanuginosa, sarmentosa und Chumbyi, durften nicht zu nahe an die Zwergformen gepflanzt werden.

Von anderen schönen und seltenen Gebirgspflanzen, welche bei dieser Anlage Verwendung fanden, erwähne ich nur Morisia hypogaea, Senecio incanus, Cyananthus lobatus, Geranium argenteum, Cerastium lanatum villosum, Umbilicus spinosus, Anthemis Aizoon, Soldanella hybrida, Saxifraga Friedrici-Augusti, S. calyciflora, S. longifolia, Levisia rediviva, Houstonia coerulea, H. serpyllifolia und Achillea rupestris. Hunderte von anderen Arten können hier nicht genannt werden.

Noch sei erwähnt, daß der Abfluß des kleinen Teiches einen Sumpf bildet, welcher natürlich schnell drainiert werden kann, und in welchem Cypripedium spectabile, Dodecatheon, Primula farinosa, Dryas octopetala, Primula Poissonii, Saxifraga Hirculus, grandiflora, Pinguicula und viele andere vorzüglich gedeihen.

An den Seiten des eigentlichen Felsengartens und in gehöriger Entfernung von demselben sind allerhand Gruppen schöner Gehölze angebracht, und Tausende von Stauden schmücken die Ränder dieser Gehölzgruppen.

Vor fünf Jahren war das ganze Terrain des hier beschriebenen Felsengartens eine flache, kahle Wiese mit einer sehr geringen Neigung nach Süden. Alle Unregelmäßigkeiten mußten durch Ausgrabungen und Aufschüttungen hergestellt werden, und auch das Wasser wurde in Röhren herbeigeleitet. Der die Anlage leitende Grundgedanke war, auf natürlich gruppierten und zu einem malerischen Ganzen vereinigten Felsen soviel Alpenpflanzen wie möglich zu kultivieren. Von Cement ist keine Spur zu sehen, aber den Gebirgspflanzen ist eine neue Heimat gegründet worden, in der sie ohne Zweifel durch ihr Wachsen und Gedeihen bezeugen, daß sie sich wohl befinden, und jedes folgende Jahr erfreuen sie das Auge durch noch reicheren Blütenflor.



Iris laevigata (syn. Kaempferi).

B. Harte, London S. E.

Jenes Wunderland Japan mit seinem regen, intelligenten Menschenschlag, seinen phantastischen Verhältnissen, Einrichtungen und Gebräuchen hat Gärtnern und Gartenfreunden schon eine so große Anzahl von herrlichen Blumen geliefert, daß es beinahe eine Verwegenheit ist, noch mehr zu preisen, zu empfehlen. Und doch, ob man will oder nicht, jener schönen Iris laevigata (syn. Kaempferi) muß man doch auf den Weg der Weiterverbreitung helfen, insbesondere da nur wenige dieselbe wirklich kennen oder aber deren dekorativen Wert anerkennen wollen.

Ich spreche von Nichtanerkennen — Opponenten werden mir erwidern: „Aha, da muß wohl ein „Aber" dabei sein, wenn von „Nichtanerkennen" gesprochen wird" —, doch gemach, so schrecklich das auch aussieht, so gefährlich ist es gar nicht.

Der Punkt des Nichtanerkennens liegt — in dem Mißlingen der Anzucht und der Kultur derselben. „Wir können die Bedingungen, unter denen

die Pflanze zu leben gewohnt ist, nicht schaffen", ist so im allgemeinen die Antwort, die man bei einer etwa gewagten Lobeserhebung dieser Kinder Japans erhält. Und doch kennen wir sie, und zwar sind sie sehr einfach. In Japan findet man diese Iris laevigata in allen Hausgärten, reich und arm baut sie, und warum, weil sie eben schön sind, und als Beweis ihrer Schönheit nennt man sie ja auch „des armen Mannes Orchidee".

Von der Heimat werden dieselben in bedeutenden Mengen nach Europa importiert und kommen auch immer in recht gutem Zustande an.

Zur Vermehrung teilt man die Klumpen am besten im Herbst und wirft sodann auf dem zur Weiterkultur bestimmten Lande einen Graben einen Spaten breit und einen guten Spatenstich tief aus. Der Boden muß aber unbedingt durchlässig sein, denn davon hängt das Wohl und Wehe der Iris ab; Stagnieren des Wassers bedeutet Untergang derselben. Sodann bringt man ungefähr 2—3 cm tief kurzen, gut verrotteten Mist hinein und pflanzt darauf die Iris in guten Abständen je nach der Größe der Pflanzen. Der Graben darf nicht ganz zugefüllt werden, sondern soll 2 cm tiefer sein als die Oberfläche des Beetes. Dieser Graben und das Tieferliegen desselben ermöglicht das Einfließen des Regenwassers, denn reichliche Wasserzufuhr ist eben die Grundbedingung für das Gedeihen dieser halb aquatischen Pflanzen.

Vor allem haben Iris laevigata einen sehr großen landschaftlichen Wert zur Verschönerung von Wasserpartien, wie an Rändern von Bächen, Seen ꝛc. Die Blumen sind ungeheuer groß; viele Sorten haben 20—25 cm Durchmesser, eine recht phantastische Form und schöne ansprechende Farben.

In Reids Nursery, Lower Sydenham London S. E., wo oben angeführtes Kulturverfahren mit ausgezeichnet gutem Erfolge angewendet wird, sah ich ein prächtiges Sortiment dieser Kinder Japans, unter denen unstreitig die Elite bildeten:

The French Lady *(Reid)*, hell-lavendelblau, mit dunklen, violetten Adern (siehe die Abbildung).
The Sweep *(Reid)*, schwarzblau.
The Swan *(Reid)*, einfach weiß, sehr fein.
Persimmon *(Reid)*, ungeheuer groß, hellblau, nach der Mitte zu mit dunkelviolett markierten Adern, feine, hervorragend schöne Neuheit.
Hofgärtner Rosenberg *(Reid)*, weiß gefüllt.
The Duchess *(Reid)*, weiß mit rötlich hellrotigfarbenem Rande. Eine der feinsten.



Iris laevigata (syn. Kæmpferi) „The French Lady".
Für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst" gezeichnet von B. Harte, London S. E.

Die große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung
des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten.

V.

Nachdem wir mit der Besichtigung der großen Hallen zu Ende sind, wollen wir nun auch den im Freien ausgestellten Gartenbau-Erzeugnissen unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Von den hier in Betracht kommenden Baumschul- und Staudenkulturen waren die Koniferen am zahlreichsten vertreten, während im übrigen eine große Menge Preise nicht verliehen werden konnte, da keine Einsendungen hierfür vorhanden waren, was bei der Wichtigkeit der bezüglichen Kulturen gewiß zu bedauern ist. Wenn auch die vorgeschrittene Jahreszeit ein Ausstellen der Laub- und Obstgehölze etwas riskant erscheinen ließ, so konnte es doch immerhin noch gewagt werden, wie die reichhaltige Ausstellung von **A. Hranitzky**, Marienfelde bei Berlin, bewies, der sowohl von Koniferen wie auch von Zier- und Obstgehölzen eine geschmackvolle Auswahl zusammengebracht hatte. In Obst war er fast der einzige Aussteller, wenn man hierbei einige von **H. Lorberg**, Berlin, eingesandte Obstpyramiden in Kästen und die von **Max Buntzel** ausgestellten hochstämmigen Stachel- und Johannisbeeren, die sich durch ihr kräftiges Aussehen auszeichneten, in Abrechnung bringt.

Die Koniferen waren durchweg in gesunden, starken Exemplaren vorhanden, zumeist die härteren Chamaecyparis-Arten, aber auch viele Thuya-, Abies- und Picea-Formen. Bis gegen 4 m hohe Abies Nordmanniana und Tsuga canadensis hatte **Theodor Jawer**, Niederschönhausen, zur Schau gebracht, wie sich dessen anderweitiges Sortiment durch schöne kräftige Pflanzen vorteilhaft auszeichnete. Ebenso anerkennenswert ist die Leistung von **H. Lorberg** (Geschäftsführer **Brettschneider**), Berlin, der noch in letzter Stunde mit einer großen Anzahl schöner Koniferen und starker Alleebäume verschiedener Sorten (außer Konkurrenz) erschien und zur vollkommneren Gestaltung des freiliegenden Terrains der Ausstellung nicht unwesentlich beitrug.

Alfred Söht, Groß-Lichterfelde, hatte außer Koniferen auch schöne buschige Evonymus japonica (grün- und bunt-blätterige) in größeren Massen im Freien ausgestellt. Von ausländischen Baumschulbesitzern war nur **Ad. de Clercq van Ghyseghem**, Ledeberg-Gent (Belgien), mit verschiedenen Chamaecyparis- und Thuya-Formen erschienen, ebenso mit Evonymus japonica, großen Epheubüschen in Kübeln und Rhododendron arboreum.

Lorbeer-Bäume und -Pyramiden waren in großer Anzahl vorhanden und gereichten dem Ausstellungsgelände zu großem Schmucke. Außer den bereits erwähnten schönsten von **Th. Jawer** waren solche noch von folgenden Ausstellern vorhanden: **Friedrich Mäcker**, Berlin, **A. Clotofski**, Berlin, **Vincke-Dujardin**, Schepsdaele lez Bruges (Belgien), und **Ad. de Clercq van Ghyseghem**, Ledeberg-Gent.

So reichhaltig die getriebenen Stauden und Zwiebelgewächse in der großen Halle I vertreten waren, so dürftig erschienen sie hier im Freien. Man hat die zu frühe Jahreszeit als Grund hierfür angegeben, jedoch hatte ich auf der Dresdener Ausstellung, die im vergangenen Jahre zu derselben Zeit stattfand, sehr stattliche Sortimente blühender Freilandstauden zu sehen Gelegenheit. **G. Körper**, Fürstenwalde, hatte mit großer Mühe ein allerdings für den Winter berechnetes **Teppichbeet, bestehend aus** Thymus Serpyllum f. citriodorus

folii variegatis, mit einer Einfassung von Stellaria graminea hergestellt, das aber bei der herrschenden Frühlingspracht etwas nüchtern wirkte, zumal das Kolorit der Pflanzen sich noch nicht vollkommen entwickelt hatte. Seine Sammlung verschiedener Ziergräser konnte mit Ausnahme des sehr hübschen Dactylis glomerata variegata nicht zur Geltung kommen, da sich die dekorative Wirkung dieser Gräser erst später entfaltet. Immerhin mag es besonders für den Landschaftsgärtner von Interesse sein, zu wissen, wo er eine größere Auswahl der so äußerst zierenden Gräser, die immer noch mehr angewendet zu werden verdienten, erhalten kann. Von einigen anderen Stauden des Herrn **Körper** kamen noch während der Dauer der Ausstellung zur Blüte: Doronicum plantagineum, Pulmonaria saccharata und Polemonium Richardsonii.

Eine kleine Gruppe buntblätteriger Stauden und Gräser war auch von **Julius Scharlock**, Arnswalde, vorhanden; hiervon ist besonders Ajuga reptans foliis purpureis mit dunkelweinroten Blättern erwähnenswert. Ferner sah man noch einige Beete mit Primula elatior und acaulis von **Bacher**, Pankow, **Jaenicke**, Pankow, **Schreiber**, Pankow, und **Schwanecke**, Aschersleben; mit Aurikeln von **Aug. Bader**, Dahme, und **Bacher**, Pankow; mit dem weißgefüllten Bellis „die Braut" von **J. Lambert & Söhne**, Trier, und ein großes arabeskenartiges Teppichbeet mit einem rotgefüllten, schön gelbbuntblätterigen Bellis, namens „Goldblatt", bepflanzt und vom Rittergut **Pottschapplitz** in Sachsen ausgeführt. Dieses Bellis, dessen Blüten bis 3 cm Durchmesser haben, scheint eine verbesserte Form des alten aucubifolia zu sein und ist zur Gruppenbepflanzung sehr zu empfehlen.

Auf unserem Rundgange im Freien statten wir auch, um nichts Bemerkenswertes entgehen zu lassen, den zu beiden Seiten des Hauptgebäudes aufgebauten verschiedenen Gewächshäusern einen Besuch ab. Hier nahmen vor allem die prachtvollen Odier-Pelargonien von **W. Bürger**, Halberstadt, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Letzterer hat durch Aussaatversuche eine neue, niedrige, gedrungene Rasse mit in wundervollem Farbenspiel reichlich erscheinenden Blüten gezüchtet. Diese Rasse eignet sich viel besser zur Gruppenbepflanzung als die bisherigen langstengeligen Sorten. Unter der **Bürger**'schen Sammlung befanden sich halb- und einjährige Sämlingspflanzen bereits in kräftigster Entwickelung. Ferner erwähne ich noch folgende Leistungen als höchst anerkennenswert: Blühende Georginen in Töpfen von **Ed. Craß**, Mariendorf; Araucaria excelsa von **J. Lambert & Söhne**, Trier, und **de Clercq van Ghyseghem**, Ledeberg-Gent (hierunter auch eine albo-spica mit silberweißen Spitzen); Myrtus nana compacta „Jenny Reitenbach", die sogenannte Königsberger Myrte, prachtvolle Kronenbäumchen, von **H. Arlt**, Guben; Clematis und starke, blühende Kletterrosen (Turner's Crimson Rambler) von **Koch & Rohlfs**, Groß-Lichterfelde; ein reichhaltiges Bromeliaceen-Sortiment von der Königlichen Gärtner-Lehranstalt in Potsdam (Garteninspektor **Echtermeyer**) und endlich die großartige Kakteen-Sammlung der **H. Hildmann**'schen Kakteen-Züchterei (**H. Fröhlich**), Birkenwerder bei Berlin.

Ich bitte den freundlichen Leser, mir nun noch nach der wissenschaftlichen Abteilung zu folgen, die in Halle II in den mit f bezeichneten Räumen (s. S. 90) untergebracht ist. Hier werden unsere Blicke besonders gefesselt von den Zeichnungen jetziger und ehemaliger Schüler der **Königlichen Gärtner-Lehranstalt in Potsdam**. Man findet sauber gezeichnete und kolorierte Pläne aller Stilarten, sowie perspektivische Ansichten, Zeichnungen und Malereien von Parkansichten, die von dem gediegenen Unterricht auf dieser Anstalt Zeugnis ablegen. Auch das **Proskauer Königliche pomologische Institut** ist durch Unterrichtstafeln für den Obstbau, Bodenprofile, Geräte zur Obstwein-Untersuchung, durch Plan und Modell der Proskauer Institutsgärten u. a. vertreten. Das **westpreußische Provinzial-Museum** hatte Abbildungen seltener und bemerkenswerter Bäume Westpreußens eingesandt. Aus den Sammlungen der **Königlichen landwirtschaftlichen Hochschule** zu Berlin waren durch die dankenswerten Bemühungen der Vorsteher der einzelnen Abteilungen, des botanischen Instituts (Prof. Dr. **Kny**), des Instituts für Pflanzenphysiologie und Pflanzenschutz (Prof. Dr. **Frank**), der vegetabilischen Abteilung des Museums (Geheimrat Prof. Dr. **Wittmack**) und des agronomisch-pedologischen Instituts (Geheimrath Prof. Dr. **Orth**) die auch für den Gartenbau wichtigen Ergebnisse neuer Forschungen und Versuche teils an Abbildungen, teils an lebenden und getrockneten Pflanzen belehrend dargestellt, die alle hier aufzuführen den Raum dieser Zeitschrift überschreiten würde. Sehr schöne Schnitte verschiedener Nutz-, Zier- und Obsthölzer wurden von **August Michel**, Berlin, und **Max Barowsky**, Eberswalde, vorgeführt. Die Ortsgruppe **Berlin** des **Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands** hatte eine große Landkarte von Berlin und Umgegend mit der Bezeichnung der daselbst befindlichen Gärtnereien anfertigen und aushängen lassen, die im verkleinerten Maßstabe mit dem zugehörigen Führer auch im Buchhandel zu bekommen ist. Schließlich seien noch die höchst lehrreichen Zeichnungen des Ingenieurs **Otto Peschke**, Berlin, erwähnt, an denen man die Entwickelung des Dampfkesselwesens von den ersten primitiven Anfängen an bis zu den heutigen vervollkommneten Systemen der Kesseleinrichtungen in Bezug auf Gewächshausheizung verfolgen konnte.

E. C.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg.

III.

Eine besonders reichhaltige Auswahl von Tulpen hat die Firma H. Krelage & Sohn-Haarlem (Holland) ausgestellt, und zwar vorwiegend die spätblühenden Darwin-Tulpen. Durch ihre Farbenpracht und Sorten-Reinheit wirken diese hohen Tulpen großartig schön. Zu erwähnen sind ferner die altholländischen Tulpen von Polman-Mooy-Haarlem.

Es würde den Rahmen dieser Zeitschrift überschreiten, in diesen Berichten genauer auf die Ausstellungspflanzen in den Hallen und den Blumenschmuck im Freien einzugehen. Auch die in großer Anzahl verteilten Preise werden hier nur in vereinzelten Fällen Erwähnung finden können.

Die ausgeschriebenen Wettbewerbe um Koniferen haben eine zahlreiche Beteiligung gefunden. Schaupflanzen, Handelspflanzen und Sortimente sind über den ganzen Park verteilt.

Unter den Schaupflanzen sind einige äußerst schöne Exemplare vorhanden. Die Sorten-Auswahl ist unter den Schaupflanzen jedoch nur bei der Firma C. B. van Nes & Söhne-Boskoop (Holland) eine wirklich reichhaltige, und trotz der Reichhaltigkeit ist hier jede Pflanze als tadellos zu bezeichnen. Durch Größe und Schönheit zeichnen sich besonders aus: Abies concolor, Abies nobilis glauca, Abies subalpina, Abies pectinata pendula, Juniperus japonica aurea, Chamaecyparis obtusa, Chamaecyparis obtusa compacta, Chamaecyparis obtusa lutea nova, Taxus baccata aureo var. Ältere, hervorragend hohe Schaupflanzen hat die Firma Peter Smith & Co.-Bergedorf geliefert. Joh. von Ehren-Nienstedten, J. Timm & Co.-Elmshorn, sowie die Hamburger Domäne Waltershof haben unter ihren Schaupflanzen zum Teil sehr schöne Exemplare aufzuweisen. Durch kräftige, gesunde Ware erfreut ferner die Gruppe von R. Kiesewetter-Genthin, enthaltend Abies Nordmanniana, Abies concolor violacea, Juniperus Sabina tamariscifolia, Thuyopsis dolabrata etc.

Ein reichhaltiges Sortiment haben die Firmen Peter Smith & Co.-Bergedorf, sowie Wilh. Schlobohm-Eiderstedt b. Hamburg eingeliefert. Die Anzahl der Sorten ist bei Peter Smith & Co. eine recht erhebliche, die einzelnen Pflanzen sind jedoch teilweise verschwindend klein und zeigen die charakteristischen Merkmale noch nicht genau. Erwähnenswert sind auch mehrere Gruppen von Zwergkoniferen.

In der Abteilung „Handelspflanzen" ist jedem Kultivateur Gelegenheit geboten worden, seine speciellen Kulturen auszustellen. Diese Handelspflanzen sind in bedeutenden Mengen über das ganze Ausstellungsgebiet verteilt. H. C. A. Hellemann-Bremen und C. W. Mietzsch-Dresden haben eine ausgedehnte Fläche mit Handelsware unter 1 m Höhe besetzt, vorwiegend: Chamaecyparis, Thuja, Pinus in verschiedenen Sorten.

Taxus baccata hat G. Frahm-Elmshorn in starken, vollkommenen Exemplaren eingeliefert, Taxus baccata pyramidalis sind von Ad. Twisselmann-Quickborn (Holstein) sehr schön ausgestellt, Abies Nordmanniana und Picea excelsa inversa sind unter den Handelspflanzen von H. Heckt-Kiel hervorragend. John Carlsson-Hamburg, J. F. Müller-Rellingen (Holstein), Otto Scharmer-Horst (Holstein) sind gleichfalls mit gesunder, junger Ware reichlich vertreten.

Besondere Erwähnung verdient sodann eine Gruppe von Sciadopitys verticillata, ausgestellt von P. van Noordt & Söhne-Boskoop (Holland), sowie Sämlingspflanzen von Taxus baccata aurea und Picea pungens argentea von **Anthony Waterer-England.**

Die Wettbewerbe um immergrüne Pflanzen haben eine nur geringe Teilnahme aufzuweisen. Schöne Buxus latifolia und Aucuba japonica haben Jan Boer Wz. & Sohn-Boskoop eingesandt. Die mehrfach ausgestellten holländischen Ilex haben zum Teil das Laub abgeworfen, scheinen überhaupt für das norddeutsche Klima zu weich zu sein.

Einen Haupt-Anziehungspunkt bildeten während der Blütezeit die zahlreich ausgestellten Azaleen. Die Hochstämme von Ch. Vuylsteke-Loochristi (Belgien), die Azalea rustica flore pleno und Azalea mollis hybr. von P. van Noordt & Söhne-Boskoop, die prächtigen Gruppen von Azalea pontica und Azalea mollis von C. B. van Nes & Söhne-Boskoop, Joh. von Ehren-Nienstedten, Ottolander & Hooftman-Boskoop wirkten bezaubernd auf den Beschauer ein.

Die Beteiligung an dem Wettbewerb um Rhododendron ist nur gering gewesen. Selbst der Ehrenpreis von 1000 Mk. für 100 winterharte Rhododendron hat nur wenige Aussteller zu locken vermocht. Anth. Waterer-England, C. B. van Nes & Söhne-Boskoop (Holland), Joh. von Ehren-Nienstedten, Peter Smith & Co.-Bergedorf haben reichblühende Pflanzen in herrlichen Farben ausgestellt, unter denen die stärksten und dichtesten Pflanzen von C. B. van Nes & Söhne geliefert sind. Die Entwickelung der Blumen ist leider durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse beeinträchtigt worden. Die englischen Rhododendron sind die einzigen, welche locker in größeren Abständen haben gepflanzt werden dürfen, wodurch jede einzelne Blüte vollkommen zur Geltung gelangt, andererseits jedoch die Kahlheit der Pflanzen nicht gerade zum Vorteil derselben sehr auffällt.

M. P. Ferber.

Kleinere Mitteilungen.

Systematische Bewässerung von Gemüsekulturen. In den südfranzösischen, durch ihre großen Bewässerungsanlagen sich auszeichnenden Departements Vaucluse und Bouches du Rhone, hat die Gemüsekultur ungeahnte Fortschritte gemacht und ist aus dem Zustande der Gartenwirtschaft in den der Koppel- oder Feldkultur übergetreten. Diesen Erfolg verdankt sie der Zunahme der Kanäle, an denen wir noch vielfach in Deutschland Mangel haben, ich meine nämlich solche Kanäle, welche rein der Landwirtschaft zu gute zu kommen hätten. Neuerdings ist ein Kanalplan in Baden ausgearbeitet worden, der, seinen Ausgang in der Nähe Basels nehmend, als Bewässerungskanal einen Teil der ziemlich sterilen Rheinebene bis gegen Breisach herunter in wässerbare Kulturen umzuwandeln bestimmt sein soll, ein Vorhaben, zu dem wir unserer badischen Regierung und der anliegenden Bevölkerung nur Glück wünschen können.

Gegenwärtig sind in den genannten zwei französischen Departements nicht weniger denn 15 000 ha dem Anbau von Gemüse gewidmet. Welch ungeheure Summen an Nationalvermögen dies bedeutet, kann am besten erwogen werden, wenn man das Erträgnis dieser Flächen ins Auge faßt. Der Bruttoertrag soll nicht weniger als 1400 bis 3500 Francs pro Hektar und Jahr betragen; es liefern sonach bei Zugrundelegung eines mittleren Ertrages von 2400 Francs die gedachten Flächen eine Bruttoeinnahme von 26 Millionen, eine Summe, die eher zu hoch als zu tief gegriffen ist.

Dies Gemüse wird in allen möglichen Species und Arten kultiviert. Als die wichtigsten möchten die Bohnen, Erbsen, Linsen, Kohl, Karotten, Rettiche, Melonen, Gurken, Kürbisse, Spargel, Artischocken, Salat, Frühkartoffeln, Tomaten, Knoblauch und Zwiebeln betrachtet werden. Neben diesen Kulturen nimmt der feldmäßige Anbau der Erdbeere einen hervorragenden Rang ein. In Bezug auf Intensität der Kultur bietet dieser Landstrich so großartige Leistungen, daß selbe geradezu als ein Unikum bezeichnet werden können. Nicht allein die Gemüsekulturen, sondern auch die Samenkulturen werden hier in feldmäßigem Anbau betrieben, und es macht einen ganz eigenartigen Eindruck, ausgedehnte Flächen nur dem Samenbau gewidmet zu sehen. Die Anwendung der Bessrewäung der Gemüse ist eine gar nicht leichte Sache sie verlangt eine große Übung und eine große Sorgfalt; denn es ist etwas ganz anderes, ob wir Wiesen bewässern, welche eine feste Grasnarbe besitzen, oder aber Gemüsepflanzen welche, nach erfolgter Bewässerung locker geworden, leicht umfallen. Das Wasser muß deswegen ganz genau verteilt werden, so daß es nur langsam, ohne Strömung, an die Pflanzen herantritt, wo Strömung eintritt, erfolgt Zerstörung des betreffenden Beetes. Die Bewässerungsgräben bilden häufig sehr erhöhte Rinnen, welche gelegentlich der Bearbeitung und Planierung der Fläche mit der dem Boden entnommenen Erde aufgeworfen werden, und denen das Wasser aus dem seitlichen Zubringer zugeführt wird. Die Oberkante dieser Rinnen liegt 30—40 cm über dem Terrain. Der zwischen zwei Rinnen gelegene Raum wird durch kleine, 10—20 cm hohe, im Querschnitt dreieckige Dämmchen in viereckige Beete geteilt, deren Breite 3—5 m beträgt. Bei der Bewässerung wird die Rinne an einer Stelle oder an mehreren Stellen seitlich mit einem Schaufelstiche geöffnet und die Längs- beziehungsweise Zubringerrinne an einer passenden Stelle mit der so gewonnenen Erde geschlossen. Das Anwässern der einzelnen Beete erfolgt nach und nach abwärts, und wird sodann das Wasser aus dem Zubringer in die nächstfolgende Rille geleitet.

Ist die Ernte vorüber, so wird die ganze Fläche umgearbeitet und geebnet. Die innere Bewässerungseinrichtung ist nun verschwunden, und nur die Zuleitungskanäle sind offen. Entwässerungsanlagen zur Aufnahme des unverbrauchten Wassers bestehen in der Regel nicht, da dem Boden gewöhnlich nur so viel Wasser zugeleitet wird, als er absorbieren kann. Schwierig gestaltet sich die Bewässerung, wenn das Wasser aus den großen Kanälen, unbekümmert um die Tageszeit, geliefert wird. Dann müssen beiderseits der Beete schmale Wege angelegt werden, damit während der Nacht die Besitzer, mit Laternen versehen, innerhalb des Beetes den Lauf und die Verteilung des Wassers mit kleinen, an langen Stangen befestigten Rechen und Schaufeln regeln können.

B.

Zur Vertilgung der Schmierlaus auf Gardenien. Die weiße Schmierlaus der Gardenien macht manchem Gärtner immer noch viel Schwierigkeit, ihre Beseitigung manchmal recht viel Mühe, im Handelsbetriebe recht viele Unkosten. Denn allgemein giebt es kein besseres Mittel gegen dieses kleine Ungeheuer als Waschen, das eben beim wiederholten Auftreten der Laus auch wiederholt werden muß. Man lasse sich nur nicht verleiten, das angenehme Radikalmittel: „Spritzen mit Petroleum" anzuwenden. Bei öfterer Wiederholung kann es ja sein, daß alle Läuse sterben, und wenn die Pflanzen dabei nicht sterben, so leiden sie jedenfalls sehr, besonders die jungen Blätter und die Wurzeln, wofern diese damit in Berührung kommen. Es ist wohl selbstverständlich, daß während der Blüte schon aus dem Grunde ein Spritzen mit Petroleum zu unterbleiben hat, als der herrliche Duft der Blumen dadurch zerstört würde.

Einst erzählte mir ein alter Gärtner, daß er von seinen großen Cycadeen alle Schmierläuse, welche die jungen Wedel ziemlich weiß erscheinen ließen, auf sehr einfache Weise beseitigt hätte und nun das so sehr schädliche Waschen der jungen Cycas-Wedel unterbleiben könne. „Nur Spritzen mit Petroleum!" Als wir nach einigen Tagen, wie öfters, die behandelten jungen Cycas-Wedel wieder ganz genau untersuchten, fanden wir freilich schon wieder einige Läuse, aber außerdem noch die ganzen Wedel mit sehr auffälligen Flecken und Punkten reich besetzt. Die Wedel waren fast vollständig verdorben.

Ein anderer Praktiker hatte ein anderes Mittel. So sehr ich vor dem ersten warne, so sehr möchte ich das andere empfehlen. Man lasse gewöhnliches Schnupfpulver (Schnupftabak) zuvor recht lange und stark austrocknen, daß es so fein wie Staub wird. Alsdann nehme man eines Abends die in Töpfen stehenden Exemplare, lege sie Topf neben Topf auf den Weg eines Gewächshauses und bestreue sie ziemlich stark mit dem Pulver, um sie sodann durch Zudecken mit Tüchern 2c. von der Außenluft abzuschließen. Am anderen Morgen ist die Wirkung eingetreten, die lästigen Läuse sind vernichtet. Um die Pflanzen nun möglichst lange rein zu halten, bereiten wir uns aus grüner Schmierseife, Tabakextrakt und Schwefelpulver (letzteres muß vorher, zu Brei angerührt, zugesetzt werden) eine kräftige Brühe, in die wir alle Pflanzen eintauchen und liegend abtrocknen oder ein-

trocknen lassen. Dieses Bad hat sich auch ganz vorzüglich bei Croton erwiesen. Bei guter Kultur genügt ein zweimaliges Wiederholen im Jahre, um die Pflanzen stets rein zu halten. So wurden z. B. vollständig verlauste Ananas dadurch gereinigt, daß man im Anfang des September v. Js. von den starken Pflanzen sämtliche Wurzeln und den unteren Strunk entfernte, die Köpfe tüchtig in die erwähnte Mischung eintauchte und dann mit der Spitze nach unten aufhing. Hierauf wurden sie zunächst in Töpfen aufs Mistbeet gebracht und dann im Hause ausgepflanzt. Zu Anfang Januar waren sie nicht nur vollständig frei von Ungeziefer, sondern auch gesund und fingen bereits an, Früchte zu zeigen.

Doch kehren wir zu unseren Gardenien zurück. Das Verfahren mit dem Schnupftabak wird bei ausgepflanzten Exemplaren bedeutend erschwert, da man vermeiden muß, daß das Pulver mit der Erde bezw. mit den Wurzeln in Berührung kommt. Am besten verhütet man dies durch Abdecken der Erde mit Lappen u. dgl. Weiter ist es schwierig, die Außenluft des Hauses von den Pflanzen abzuhalten, die die Wirkung bedeutend beeinträchtigt. Ein stärkeres Bestäuben oder Bespritzen mit einem geeigneten Apparat könnte dies Übel etwas verkleinern. Johannes Schomerus.

Vanda Lowii. Diese sehr schöne und interessante Orchidee ist bei weitem weniger bekannt als ihre nächsten Verwandten suavis, teres und tricolor, trotzdem sie zu den schönsten zählt, was die Gattung Vanda aufweist. Ganz besonders wertvoll für unsere Kulturen ist sie, weil ihre Blüten sich hauptsächlich im Herbst entwickeln, welche Jahreszeit an und für sich keinen überreichen Orchideenflor aufzuweisen hat. Die Blüten erscheinen in lockeren Trauben, die in gutem Zustande oft die fabelhafte Länge von 3–4 Metern erreichen. Die mittelgroßen Blumen zeigen die verschiedenartigsten Schattierungen; die zuerst aufblühenden sind gewöhnlich von schönem Citronengelb, die anderen, deren es etwa 15—20 und noch mehr an jedem Blütenstande giebt, gelb, hell- und dunkelrot gefleckt oder chokoladenfarbig. Die große Neigung zum Abändern der Blüten hat auch bei Vanda Lowii bei Zeiten nach ihrer Importation eine Anzahl von Abarten aufkommen lassen, die aber auf die Dauer keinen besonderen Wert repräsentieren werden, da fast jede Pflanze in Bezug auf Blüte keine Verschiedenheiten aufweist. Die Belaubung unterscheidet sich im allgemeinen wenig von derjenigen der anderen Vanda-Arten, die einzelnen Blätter sind breit, in der Mitte gerinnt, an der Spitze etwas eingekerbt, kräftig, lederartig und vom prächtigsten Dunkelgrün. Wenn sich Vanda Lowii noch nicht allgemeiner bei uns eingebürgert hat, so kann dies nur an ihrer etwas schwierigen Importation liegen, da die Pflanzen auf dem Transport empfindlich sind und auf der Reise schon massenhaft zu Grunde gehen. Als Heimatland ist uns die Insel Borneo bekannt, und zwar die Nordwestküste derselben, die Insel Sarawak, wo sie von einem Sammler der bekannten Firma James Veitch & Son, London-Chelsea, in feuchten Wäldern unweit der Meeresküste aufgefunden wurde. Die Kultur der Vanda Lowii, welche übrigens vielfach auch unter dem Namen „Renanthera Lowii“*) bekannt ist, wird nur dann eine lohnende sein, wenn man dazu ein warmes Orchideenhaus benutzt, in welchem genügend Wärme und Feuchtigkeit vorhanden sind. Als Gefäß zum Einpflanzen benutzt man am besten einfache Töpfe, als Material hierzu Topfscherben und frisches Sphagnum; die geeignetste Zeit zum etwaigen Umpflanzen bieten die Monate November und Dezember. Große Exemplare dieser wunderschönen Orchidee sind im Verhältnis selten. In dem bekannten Etablissement von Sander & Co., St. Albans, England, befindet sich in dem dortigen Vandeenhause eine Pflanze von über 3 m Höhe, welche in jedem Jahre einige der oben beschriebenen Blütenstände zeitigt und ein Schmuckstück ersten Ranges ist.

Orléans. W. J. Goethe.

Erfolge mit den Goethe'schen Obstmadenfallen. Die von Herrn Direktor Goethe-Geisenheim eingeführten Obstmadenfallen, welche Verfasser Seite 292, Jahrgang 1896, beschrieb und empfahl, haben sich auch im verflossenen Jahre wieder sehr gut bewährt. Die Versuche, welche ich im hiesigen Kreisamtsgarten vornahm, lieferten sämtlich ein gutes Resultat. Es wurden in sechs Fallen 222 Maden — an jedem Baume demnach 37 Exemplare — gefangen. Rechnet man, daß 100 der gefangenen Maden weiblichen Geschlechtes sind und jeder weibliche Schmetterling etwa 30 Eier ablegt, so ergiebt sich, daß durch Vertilgung der angeführten Maden in diesem Jahre etwa 3000 Früchte durch diesen Schädling erhalten bleiben. Es ist zu wünschen, daß von den Obstmadenfallen in diesem Jahre der ausgiebigste Gebrauch gemacht werde. Am besten hat sich die gewöhnliche, aus Holzwolle, Stroh und geleimtem Papier bestehende Falle bewährt, während die im Handel empfohlenen fertigen Fallen mit einer Menge von Umständen verknüpft sind. Erstere werden im Herbst nach der Obsternte abgenommen und mit sämtlichen Insassen ins Feuer geworfen; bei letzteren hingegen ist man gezwungen, die Maden einzeln aus der Holzwolle hervorzusuchen und dann zu töten, was ein ziemlicher Zeitverlust ist. Außerdem werden die fertig im Handel befindlichen Fallen, wenn sie nicht rechtzeitig entfernt werden, durch die Vögel und ganz besonders durch die Meisen beschädigt, so daß man sie im folgenden Jahre doch nicht mehr benutzen kann. Das Anbringen der Obstmadenfallen muß jetzt schon geschehen. Bereits am 21. Mai l. J. fand ich an Spalierbäumen angestochene Früchte mit stark entwickelten Obstmaden.

Oppenheim a. Rh. Fetisch,
Kreistechniker f. Obst- u. Gartenbau.

Doronicum plantagineum excelsum. Unter den Staudengewächsen befinden sich viele Pflanzen, die teilweise nicht bekannt sind, oder wenig gewürdigt werden. Eine dieser Pflanzen ist Doronicum plantagineum excelsum, welches als Frühlingsblüher empfohlen werden darf. Genannte Pflanze gehört zu den Kompositen, wird etwa 50 cm hoch, blüht sehr dankbar, eignet sich sowohl für halbschattige als auch für sonnige Lagen, gedeiht in jedem Boden und fällt durch seine leuchtend gelbe Farbe sofort auf. Es findet Verwendung zur Ausschmückung von Gärten entweder als Solitärpflanze oder auch zur Vorpflanzung von Gehölzgruppen. Ganz besonderer Empfehlung verdient es als Gruppenpflanze für das Frühjahr, da seine Blütezeit in die Monate April und Mai fällt und die Blumen um diese Zeit jeden Pflanzenfreund fesseln. Die Vermehrung von Doronicum plantagineum excelsum geschieht durch Teilung, Stecklinge und durch Samen. Außer genanntem Doronicum existieren noch einige andere Arten, die dieses aber nicht übertreffen. Empfehlung verdient davon Doronicum caucasicum, das ebenso vermehrt und kultiviert wird, wie plantagineum excelsum.

Oppenheim a. Rhein. Fetisch.

Fragekasten.

Anfrage: Von verschiedenen Seiten wird die Behauptung aufgestellt, eine im Herbst bei Obstbäumen in Anwendung gebrachte Jauchedüngung schädige dieselben. Meine bisher gemachten Beobachtungen und Erfahrungen bestätigen diese Theorie aber nicht, weshalb ich an alle Herren Mitglieder und Mitarbeiter, die auf diesem Gebiete Kenntnisse besitzen, das höfliche Ersuchen stelle, ihre diesbezüglichen praktischen Erfahrungen in der Vereinszeitschrift zu veröffentlichen und ganz besonders zu bemerken, in welcher Weise der Baum geschädigt wurde (Krebs, Frostwunden, Frostschaden an den Triebspitzen 2c.). Es scheint mir, als ob diese Theorie aller Begründung entbehrte, und wäre es daher zeitgemäß, daß auch diese alte Ansicht endlich einer besseren Platz machte.

Oppenheim a. Rh. Fetisch.

Personalien.

Boers, Papendorf und Pasewaldt, Obergärtner der Firma F. Koerner, Steglitz, feierten am 23. Mai das 25jährige Jubiläum ihrer Thätigkeit bei der genannten Firma.

Mauch, Karl, Handelsgärtner in Göttingen, ist am 16. Mai gestorben.

Mohr, bisher Gehilfe im botanischen Garten zu Kiel, wurde in Wandsbeck als Stadtgärtner angestellt.

Scheele, Wilhelm, Handelsgärtner in Eime, Hannover, ist am 28. Mai gestorben.

Stender, bisher Stadtgärtner in Wandsbeck, wurde als Friedhofs-Inspektor in Altona angestellt.

*) Siehe die Abbildung Jahrgang 1891 dieser Zeitschrift, Seite 397.

Nr. 25. XV. Jahrg.

Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 19. Juni 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Einladung zur X. Hauptversammlung
am 4., 5., 6. und 7. Juli 1897 zu Hamburg
in der Haupthalle der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung.

Zeiteinteilung.

Sonnabend, den 3. Juli: Abends 8 Uhr: Zwangloses Zusammensein der Mitglieder im Restaurant Alsterlust an der Lombardbrücke.

Sonntag, den 4. Juli: Morgens 9 Uhr: Eröffnung der Versammlung im Sitzungssaal der großen Ausstellungshalle.*)

Tagesordnung.

1. Begrüßung der auswärtigen Mitglieder durch das Hamburger Ausstellungs-Komitee.
2. Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder.
3. Erstattung des Jahresberichtes.
4. Vorlage des Kassenberichtes und Richtigsprechung.
5. Ernennung von Ehrenmitgliedern.
6. Besprechung über die gemeinsame Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung und Einleitung der diesbezüglich zu unternehmenden Schritte.
7. Aufstellung und Genehmigung des Voranschlages für 1897.
8. Wahl des nächstjährigen Vorortes.
9. Eingegangene Anträge.

Frühstückspause.

10. Vortrag des Architekten und Garteningenieurs der Friedhofsdeputation, Herrn Cordes, über den Centralfriedhof zu Hamburg.

Nachmittags 3 Uhr: Mittagessen im Hauptrestaurant von Böckenhauser. (Preis 3,00 Mk.) Hierauf gemeinsame Besichtigung der Ausstellung. Abends 8 Uhr: Zwangloses Zusammensein in der Bierhalle „Cantine“ in der Gartenbau-Ausstellung beim Eingang an der Glacisstraße neben der Haupthalle.

Montag, den 5. Juli: Morgens 9 Uhr: Abfahrt vom Rathausmarkt nach Ohlsdorf und Besichtigung des Central-Friedhofes. Um 1 Uhr Mittagessen daselbst. (Preis 2 Mk.) Nachmittags: Rückfahrt nach Hamburg und Besichtigung der Ausstellung oder sonstiger Sehenswürdigkeiten. Abends 8 Uhr: Gemütliches Zusammensein in der Ausstellung, Bierhalle der Elbschloßbrauerei, Eingang beim Millernthor.

Dienstag, den 6. Juli: Morgens 9 Uhr: Stelldichein am Dammthor-Bahnhof, alsdann über Harvestehude nach Uhlenhorst, Mittagessen im Fährhaus St. Pauly, Hafenrundfahrt, Besichtigung von Blankenese und zurück nach Hamburg.

Mittwoch, den 7. Juli: Morgens 8½ Uhr: Fahrt nach Lübeck, Besichtigung der Stadtanlagen und des Elbe-Trave-Kanals unter freundlicher Führung des Stadtgärtners Herrn Langenbuch. Hierauf Ausflug in die Holsteinische Schweiz.

Das Nähere in betreff der für Dienstag und Mittwoch vorgesehenen Ausflüge wird am Verhandlungstage bekannt gegeben werden.

Für weitere Besichtigungen und Ausflüge (Helgoland) an den folgenden Tagen stehen die Hamburger Herren Kollegen mit Rat und Auskunft zur freundlichen Verfügung, und bitten wir alle diesbezüglichen Wünsche an das Hamburger Lokal-Komitee, zu Händen des Herrn Baumschulenbesitzers Wilfarth in Wandsbek-Hamburg, gelangen lassen zu wollen.

Anträge zur Hauptversammlung sind den Satzungen gemäß acht Tage zuvor an den Vorstand schriftlich einzureichen.

Als Hotels werden empfohlen: Hotel Union und zum Prinzen Heinrich, Amsinkstraße 1, Bett mit Kaffee 2,75 Mk. bis 3,50 Mk.; Meyers Hotel, Stephans-Platz 12, Bett mit Kaffee 3,50 Mk. bis 4,50 Mk.; Höfers Hotel, gegenüber dem Berliner Bahnhof, Bett mit Kaffee 3,50 Mk. bis 4,00 Mk.

Die gemeinsame Fahrt von Berlin nach Hamburg findet Sonnabend, den 3. Juli, nachmittags, mit dem Sonderzuge 3 Uhr 15 Minuten vom Lehrter Hauptbahnhof aus statt. Die Rückfahrtkarten kosten bei 30tägiger Giltigkeitsdauer 17,20 Mk. für die II. Klasse und 11,50 Mk. für die III. Klasse. Etwaige Anmeldungen behufs Platzbestellung ersuchen wir spätestens bis zum 1. Juli an den unterzeichneten Schriftführer zu richten.

An demselben Tage geht abends 10 Uhr 45 Minuten ebenfalls ein Sonderzug vom Lehrter Hauptbahnhof aus ab.

Berlin, den 1. Juni 1897.

Der Vorstand des Vereins Deutscher Gartenkünstler.

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann,	Weiß,
Städt. Garteninspektor.	Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

*) Die Mitglieder werden gebeten, sich vorher in das Bureau der Gartenbau-Ausstellung — am Haupteingang beim Holstenplatz gelegen — zu begeben und sich daselbst beim Herrn Sekretär Eckhardt zu melden, der gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte für das Jahr 1897 eine Dauerkarte für die Ausstellung vom 2. bis 7. Juli — gegen Erstattung von 1 Mk. — aushändigt. Ebendaselbst liegt die Fremdenliste zur Eintragung der Namen aus.

Verschiedene Mitteilungen.

Jubiläum der Königl. Lehr-Anstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein. Ende August feiert die Königl. Lehr-Anstalt zu Geisenheim a. Rh. das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Zu einer würdigen Begehung dieser Jubel-Feier ist es durchaus erforderlich, daß eine recht große Zahl früherer Schüler und Besucher der Anstalt an derselben teilnimmt. Da hiermit gleichzeitig ein Besuch des Rheines verbunden ist, so werden die ehemaligen Schüler der Lehranstalt diese Veranlassung zu einem gemeinsamen Wiedersehen mit Freuden begrüßen, bietet doch gerade der Rhein eine Fülle froher Erinnerungen an die dort verlebte Jugendzeit. Da nun leider viele Adressen unbekannt sind, so richtet der Fest-Ausschuß in Verbindung mit dem Vorstande der „Vereinigung ehemaliger Geisenheimer“ an **alle** früheren Schüler und Besucher der Königl. Lehr-Anstalt die Bitte, dem Schriftführer der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer, Herrn G. A. Unselt, Offenbach a. M., ihren jetzigen Aufenthalt mitteilen zu wollen, damit ihnen Festprogramm u. s. w. zugehen kann. Der Fest-Ausschuß: gez. A. Dern, Kgl. Prinzl. Administrator, Erbach a. Rh. Der Vorstand der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer: gez. A. Schulte, Weinbaulehrer, Engers a. Rh.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.



Der Königliche Aue-Park bei Kassel.

Alexander Schuster, Kassel.

Von deutschen Städten, welche mit Naturschönheiten und landschaftlichen Reizen so überreich gesegnet sind, ist Kassel wohl in erster Reihe zu nennen, und wo der Natur noch in irgend einer Weise nachgeholfen werden konnte, ist dies in Kassel vollauf geschehen, wie dies die dortigen Anlagen zur Genüge beweisen. Betrachten wir z. B. die Wilhelmshöhe, welche als Aufenthalt Napoleons 1870 eigentlich erst berühmt geworden ist, so sollte man kaum für möglich halten, daß etwas Derartiges von Menschenhand geschaffen werden könnte. In unserer Zeit wird eine so großartige Anlage schwerlich wieder ausgeführt werden, und ohne die damaligen Verhältnisse wäre sie wohl auch niemals ausgeführt worden. Ich bemerke hier, daß die Anlagen und Bauwerke meistens durch Frondienste geschaffen worden sind, denn trotzdem das hessische Fürstenhaus sehr reich war, so ist doch kaum anzunehmen, daß solche Riesenausgaben von der Hofschatulle übernommen worden wären. In der That sind die Anlagen und Bauwerke, sowie die Aussichten so großartig, wie sie sehr selten, im engeren Vaterlande wohl nur noch einigemal in ähnlicher Weise wiedergefunden werden. Doch Wilhelmshöhe ist bereits ziemlich bekannt, schon durch den Aufenthalt der Königlichen Familie, weniger bekannt dürfte dagegen eine andere Sehenswürdigkeit Kassels, eine der ältesten deutschen Anlagen, der Königliche Aue-Park, „Karlsaue“ genannt, sein. Es sei deshalb Zweck dieser Zeilen, die Aufmerksamkeit der werten Leser auf diesen schönen Punkt zu lenken.

Ursprünglich war die Aue eine Insel, gebildet durch die Fulda und einen Arm derselben, welcher sich oberhalb der Aue abzweigte und in der Nähe des jetzigen Justizpalastes wieder mit der Fulda vereinigte. Die Geschichte der Aue reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, doch fließen die Quellen, welche aus dieser Zeit berichten, sehr sparsam, so daß wir die allerersten Anfänge ruhig übergehen können, zumal die Anlagen sehr primitiver Natur gewesen sein müssen. Anfangs des 18. Jahrhunderts sah die Sache schon etwas anders aus; der älteste Plan, welcher zu finden ist (Landesbibliothek Kassel), datiert aus dem Jahre 1742 und deutet schon auf eine ziemlich fortgeschrittene Anlage. Das Terrain der Aue liegt etwa 30—40 m tiefer als der sie im Westen begrenzende obere Stadtteil und mit der Fulda, die sie im Osten fast berührt, in ziemlich gleichem Niveau. Es läßt sich deshalb denken, daß diese Ebene unter den alljährlichen Überschwemmungen sehr zu leiden hatte. Erst durch eine Dammanlage an der Fuldaseite ist eine Trockenlegung erreicht und damit eine verhältnismäßig schnelle Entwickelung ermöglicht worden. Landgraf Moritz (1592—1627), genannt „der Weise“, ist der erste, welcher wirklich Nennenswertes für den Park gethan hat; er war ein großer Naturfreund und beschäftigte sich viel mit Wissenschaften. Nebenbei sei hier bemerkt, daß er in einem Hause in der Nähe des jetzigen Orangerieschlosses, das aber nicht mehr existiert, die erste Buchdruckerei in Hessen gegründet hat. Das unstreitbar größte Verdienst um die Weiterentwickelung der Aue gebührt jedoch dem Landgrafen Karl, nach welchem auch der Park den Namen Karlsaue erhalten hat. Fast während seiner ganzen Regierungszeit (1670—1730) ist der kunstsinnige Fürst für die Verschönerung von Kassels Umgebung thätig gewesen. Auch Wilhelmshöhe hieß früher Karlshöhe. Nachdem er während der ersten Hälfte seiner Regierungszeit für Wilhelmshöhe gewirkt, wandte er dann sein Interesse auch der Aue zu und baute zunächst das Orangerieschloß (1701—1711), ein im reinsten Rokokostiel aufgeführtes, 150 m langes Gebäude, aus drei Pavillons bestehend, welche durch zwei lange Säle verbunden sind. An der Vorderseite sind außer zwei prächtigen, großen Wappen die hessischen Fürsten und Fürstinnen in Medaillonform angebracht worden. 1720 wurde rechts neben dem Schloß das berühmte Marmorbad gebaut, welches, innen vollständig mit verschiedenfarbigem Marmor ausgekleidet, Kassels größten Kunstschatz, Marmorreliefs und Statuen von den französischen Bildhauern Monnot et fils birgt.

45 Jahre später entstand der Symmetrie halber als Pendant zum Marmorbad der sogen. Küchenpavillon, welcher bis in die neuere Zeit noch als Hofgärtnerwohnung verwendet wurde. Ob im Marmorbad jemals gebadet worden ist, weiß man nicht bestimmt, es ist aber wohl anzunehmen, daß es in dem Gebäude zu kalt zum Baden gewesen ist. Von Jérôme erzählt man sich, daß er sich im Marmorbad in Rotwein gebadet haben soll. Das Schloß mit den beiden eben genannten Gebäuden ist nun bei der Ausführung der Parkanlagen von dem französischen Landschaftsgärtner Lenôtre (geb. 1613 in Paris, gest. 1700 das.) als Mittelpunkt angenommen worden. Lenôtre, der Gründer des französischen Gartenstils, dessen Genie auch u. a. die herrlichen Anlagen von Versailles, Trianon, Meudon, Chantilly, Sceaux, St. Cloud, die Terrasse von St. Germain, die Gärten von Greenwich, der Londoner St. Jamespark zu verdanken sind, nach deren Muster fast alle größeren Anlagen Deutschlands ausgeführt wurden, erhielt vom Landgrafen Karl den Auftrag, einen Plan für die Aue zu entwerfen. 1709 wurde der Anfang zur Anlage, bezw. Umgestaltung gemacht, und die Hauptformen des Lenôtre'schen Planes sind noch heute maßgebend, wenngleich auch im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen vorgenommen worden sind und der Park jetzt vorwiegend ein modernes Gepräge zeigt. Eine Orientierung der noch vorhandenen Urform ist am besten möglich, wenn man sich als Ausgangs- und Mittelpunkt die Orangerie denkt; steht man vor dem Mittelbau derselben, dann breitet sich zunächst ein großer Rasenplatz, das in den französischen Anlagen unvermeidliche Bowlinggreen, in einer Ausdehnung von etwa 7 ha vor derselben aus. Geradeaus erstreckt sich die Hauptallee in einer Länge von etwa 1 km, in der Mitte Fahr- und Reitweg, zu beiden Seiten Promenadenwege. Rechts und links der Hauptallee liegen etwa 20 m breite Gräben, welche die

regelmäßigen Formen der Anlagen ringsum begrenzten. Hier wie in allen Schöpfungen des französischen Gartenkünstlers spielen also die Wasserpartien eine große Rolle. Ursprünglich hatte Lenôtre auch noch in der Mitte der Hauptallee einen Graben geplant, welcher mitten durch das Bowlinggreen bis zur Orangerie reichen sollte; von diesem Projekt ist man jedoch abgegangen und hat dafür am Ende der Hauptallee ein etwa 9 ha großes Bassin ganz regelmäßiger Form mit einer 1/2 ha großen Insel angelegt, auf welcher mit Vorliebe Hoffestlichkeiten abgehalten worden sind. Dieses Wasser war vollständig mit Picea excelsa umsäumt, wovon noch einige herrliche Exemplare von 1 m Stammdurchmesser vorhanden sind; leider sterben diese Baumriesen nach und nach ab, fast alljährlich fallen einige dem Sturm zum Opfer. Zwischen der Hauptallee und den beiden Gräben wurde je eine Doppelallee von etwa 600 m Länge angelegt, welche beide auf ein kreisrundes Bassin stießen; der beigefügte Plan aus dem Jahre 1742 veranschaulicht dies genau. Hinter der Orangerie entstanden Blumenanlagen nach holländischem Muster, auch richtete Landgraf Karl sich einen Tiergarten ein, in welchem für damalige Verhältnisse viele seltene Tiere in schönen Exemplaren gepflegt worden sind. Viele Fürsten folgten diesem Beispiele, so daß diese Liebhaberei damals zur Modesache wurde. Karls Nachfolger, Wilhelm VIII., welcher 30 Jahre regierte, ließ in der Nähe des Orangerieschlosses ein großes Gewächshaus bauen; außerdem entstand in dieser Zeit der Schlangenweg (Serpentine), genannt Maillebahn, als Haupteingang in die Aue durch das damalige Friedrichsthor, dem jetzigen Auethor, welches durch zwei Wachthäuser gebildet wurde; neuerdings hat man dieselben durch Bogengänge verbunden und als Kriegerdenkmal ausgebaut, so daß die Aue einen ihrer würdigen Eingang hat. Für den Park ist in dieser Periode sehr wenig geschehen, bis Friedrich II. (1760—85) ihm mehr Aufmerksamkeit zuwandte. Der Maximiliangarten, ein in der Nähe des Bellevue-Abhanges belegener, separierter Teil, die spätere herrschaftliche Bleiche, wurde dem Publikum freigegeben und in der Gegend eine Menagerie angelegt. Verschiedene Namen von Alleen, wie Affen- und Bären-Allee, deuten noch heute auf diesen Tiergarten hin, auch ist noch ein Bärenzwinger, sowie die Überreste verschiedener Grotten erhalten geblieben. Bis 1764 war die Aue eine Insel gewesen, jetzt aber ließ Friedrich den Arm der Fulda abdämmen, so daß der südwestliche Teil nicht mehr durch Wasser begrenzt wurde, vielmehr erhielt dieser abgedämmte Arm jetzt nur noch sein Wasser von einem Bache, welcher in der Nähe des Maximiliangartens in denselben mündete. Da dieser Bach nicht viel Wasser zuführte, blieb nichts anderes übrig, als das Bett zu verengen. Auf diese Weise gewinnt es jetzt den Anschein, als wenn nur ein kleiner Bach durchfließt, und von der früheren Anlage ist nichts übrig geblieben.

Unter Friedrichs Regierung wurde zur Verschönerung der Anlagen überhaupt sehr viel gethan, und ist der Park zu dieser Zeit wohl zur höchsten Entwickelung gelangt, abgesehen von der neuesten Zeit. Sehr eingreifende Veränderungen in den Hauptformen sind seit jener Zeit nicht mehr vorgenommen worden, nur war man bemüht, dort, wo es angängig war, die steifen französischen Formen durch gefälligere zu ersetzen. Auf dem Bowlinggreen wurden nach holländischem Muster Blumenanlagen gepflegt, ähnlich denen hinter dem Schlosse zu Landgraf Karls Zeiten. Letztgenannter Fürst und Friedrich II. haben also das Hauptverdienst um den Aue-Park, außerdem haben sich beide um gemeinnützige Institutionen verdient gemacht, was durch Errichtung von Denkmälern auf dem Friedrichs- und Karlsplatz anerkannt wurde. Zwei Anlagen muß ich noch kurz erwähnen, weil sie mit der Aue in unmittelbarem Zusammenhange stehen, nämlich den herrschaftlichen Küchen- und Obstgarten, ersterer rechts vom rechten, letzterer links vom linken Graben gelegen. (Schluß folgt.)



Krankheiten bei Cyclamen.

Paul Sorauer.

Es ist selbstverständlich, daß bei einer so intensiv und vielseitig kultivierten Pflanze, wie Cyclamen persicum, die Krankheitserscheinungen sich mehren müssen. Die Mehrzahl der Krankheiten ist parasitärer Natur, und ihre Vermehrung ist dadurch zu erklären, daß wir unbewußt bei der Steigerung der Kultur manchmal solche Bedingungen schaffen, welche die vielfach vorhandenen, aber bisher in ihrer Ausbreitung beschränkten Parasiten begünstigen und nun den Kampf zwischen diesem und der Nährpflanze zu Ungunsten der letzteren ausschlagen lassen.

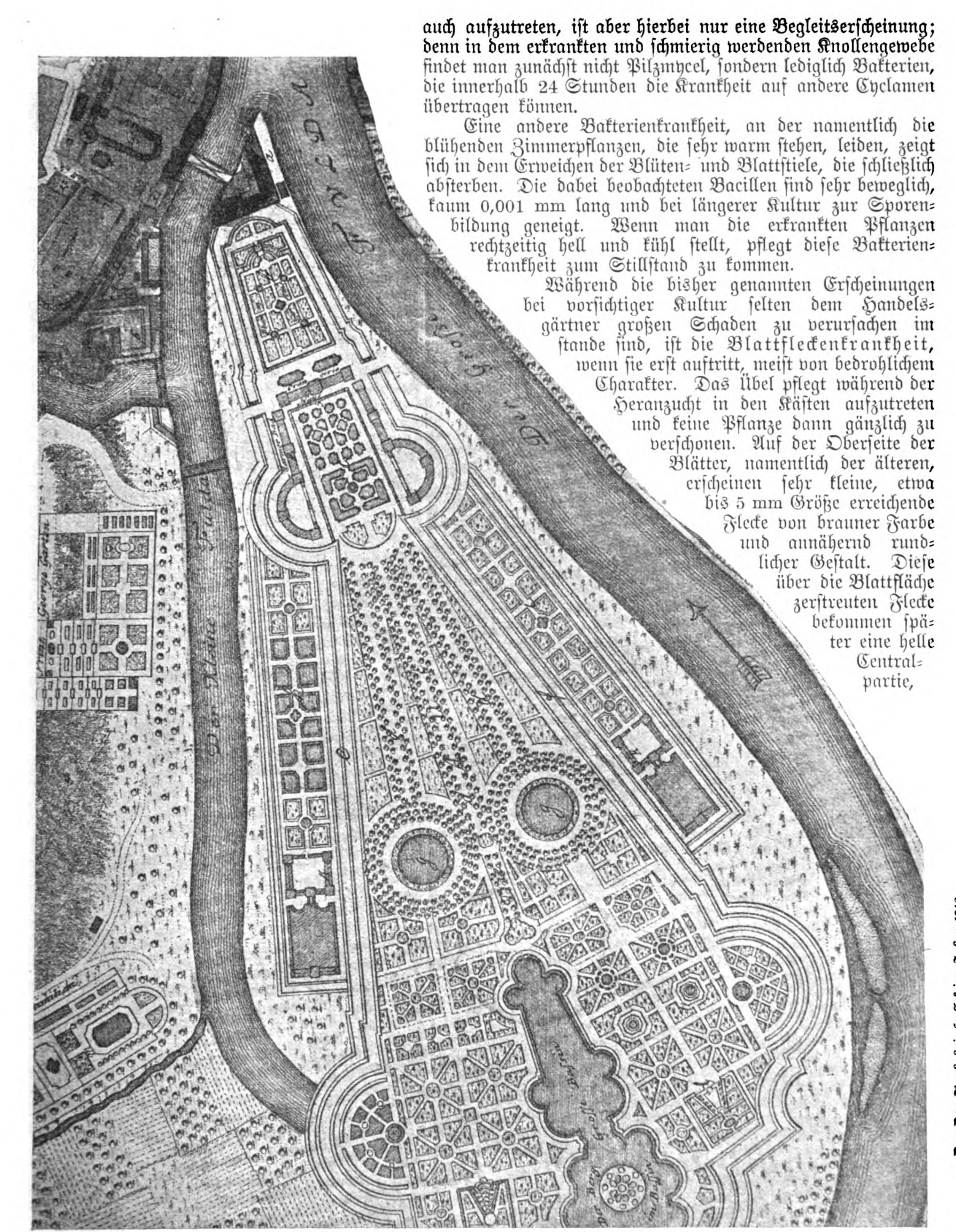
Die bekanntesten Beispiele finden wir in der Fäulnis des Laubes (seltener der Knollen) bei der Ueberwinterung der Cyclamen in feuchten Kalthäusern bei anhaltend trüber Witterung. Blätter und Blattstiele beginnen — meist zunächst an Tropfstellen — sich mit grauem Schimmel zu überdecken und gehen an Fäulnis zu Grunde. Der graue Schimmelüberzug ist durch Botrytis cinerea veranlaßt, einen unserer gewöhnlichsten Pilze, der auch das „Abstocken“ der Pelargonien, des Goldlacks, der Veronica, Primula sinensis und vieler anderer Pflanzen im Kalthause hervorbringt. Der Pilz ist nicht wählerisch. Bei dauernder Feuchtigkeit dringt er bei längerer Berührung mit einem Pflanzenteil in denselben ein und bringt ihn zum Absterben. Fällt unter diesen Umständen ein verschimmeltes Blättchen auf ein gesundes, so genügen in der Regel wenige Tage, um das letztere anzustecken. Sorgfältiges Ausputzen, schwaches Heizen und vermehrtes Lüften schränken die Erscheinung um so schneller ein, je mehr die Sonne dabei hilft.

Weniger leicht erkennbar in ihren Ursachen ist eine breiartige Erweichung, die tief in die Knollen eingreift. Man hat die Krankheit als „Herzfäule“ bezeichnet. Die älteren Blätter beginnen abzufallen und die jüngeren faulen, bevor sie vollkommen zur Entwickelung kommen. Der vorgenannte Botrytis pflegt

auch aufzutreten, ist aber hierbei nur eine Begleitserscheinung; denn in dem erkrankten und schmierig werdenden Knollengewebe findet man zunächst nicht Pilzmycel, sondern lediglich Bakterien, die innerhalb 24 Stunden die Krankheit auf andere Cyclamen übertragen können.

Eine andere Bakterienkrankheit, an der namentlich die blühenden Zimmerpflanzen, die sehr warm stehen, leiden, zeigt sich in dem Erweichen der Blüten- und Blattstiele, die schließlich absterben. Die dabei beobachteten Bacillen sind sehr beweglich, kaum 0,001 mm lang und bei längerer Kultur zur Sporenbildung geneigt. Wenn man die erkrankten Pflanzen rechtzeitig hell und kühl stellt, pflegt diese Bakterienkrankheit zum Stillstand zu kommen.

Während die bisher genannten Erscheinungen bei vorsichtiger Kultur selten dem Handelsgärtner großen Schaden zu verursachen im stande sind, ist die Blattfleckenkrankheit, wenn sie erst auftritt, meist von bedrohlichem Charakter. Das Übel pflegt während der Heranzucht in den Kästen aufzutreten und keine Pflanze dann gänzlich zu verschonen. Auf der Oberseite der Blätter, namentlich der älteren, erscheinen sehr kleine, etwa bis 5 mm Größe erreichende Flecke von brauner Farbe und annähernd rundlicher Gestalt. Diese über die Blattfläche zerstreuten Flecke bekommen später eine helle Centralpartie,



Der Aue-Park bei Kassel im Jahre 1742.

die manchmal anscheinend von selbst ausbricht, so daß das Blatt löcherig werden kann. Auf dem hellen Mittelfelde der braunen Flecke bilden sich winzige, erhabene Punkte, welche die Fruchtkapseln des die Flecke verursachenden Pilzes, einer Septoria, darstellen. Die in den Kapseln enthaltenen Sporen sind cylindrisch, oben und unten abgerundet, ohne deutliche Scheidewände, etwa 12—14×4—5 μ groß und haben in der Mitte eine Vacuole. Bis auf die Größe der Sporen stimmt dieser Pilz mit der auf Cyclamen europaeum und hederifolium auftretenden Septoria Cyclaminis *Dur. et Mont.* überein.

Ähnliche Flecke ruft ein anderer Pilz mit halb so großen, farblosen Sporen, nämlich Phyllosticta Cyclaminis *Brun.*, hervor.

Hier ist das Bespritzen der Pflanzen zur Zeit des ersten Auftretens der Flecke mit Bordeauxmischung oder Kupferklebekalk, Kupferzuckerkalk oder Fostite-Brühe (nicht das Bestreuen mit pulverförmigen Mitteln) am Platze. Von einer Handelsgärtnerei wurde mir einmal die Mitteilung, daß eine Auflösung von Schwefel in Seifenlauge bei wiederholter Bespritzung sich vorteilhaft gezeigt habe. (Schluß folgt.)



Die große Allgemeine Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten.

VI. (Schluß.)

Die **gewerbliche Abteilung** war nach Zahl der Aussteller und der Ausstellungsobjekte in etwas hinter den Erwartungen zurückgeblieben; die Ungunst der Platzverhältnisse, der geringe Raum, welcher für diese Abteilung zur Verfügung stand, und die teilweise etwas exponierte, an manchen Stellen auch wohl abseitige Lage der einzelnen, nicht miteinander in Zusammenhang stehenden Räume mögen es verschuldet haben, daß so manche der angemeldeten Aussteller ihre Anmeldungen zurückzogen. Dagegen forderte die Qualität der Ausstellungsgegenstände ungeteilte Anerkennung heraus; überall trat das Bestreben, vorwärts zu schreiten, altes durch besseres, überholtes zu beseitigen, und durch neuere Konstruktionen und Methoden den erstrebten Endzweck auf kürzerem Wege schneller, sicherer und mit geringeren Kosten zu erreichen, deutlich in die Erscheinung. Als eine erfreuliche Thatsache ist es auch zu verzeichnen, daß in ihrem Fach tonangebende Firmen, welche sich bis dahin noch nicht an ähnlichen Veranstaltungen beteiligt hatten, mit einer würdigen und umfangreichen Ausstellung ihrer Erzeugnisse vertreten waren. In besonders auffallender Weise zeigte sich dies auf dem Gebiete des Heizungs- und Lüftungswesens, auf welchem die Firmen **Otto Peschke**, Berlin, und **Rudolph Otto Meyer**, Hamburg und Berlin, ganz hervorragendes geleistet hatten. Die Besprechung der einzelnen Ausstellungsgegenstände wird Gelegenheit geben, das Gesagte des näheren zu begründen.

Betreten wir — dem Parkwege längs des städtischen Depot-Platzes vom Bahnhof Treptow aus folgend — das Ausstellungsterrain durch Portal I, so finden wir zunächst rechts vom Eingang die Ausstellung von **Arthur Nitzsche** in Dresden, bestehend in Heizkesseln und Heizungsanlagen. Die Specialität dieses Herrn sind die sogenannten Germania-Kessel, deren zwei Stück ausgestellt waren, von denen einer in Verbindung mit einer Warmwasserheizungsanlage im Betriebe stand; Röhren verschiedener Größe und aus verschiedenen Materialien, Verbindungsstücke, Ventile, auch ein Zugregulator für Niederdruckdampfheizung waren ausgestellt.

Links vom Portal I erblicken wir ein in würdigster äußerer Gestaltung von dem Ingenieur **Otto Peschke**, Berlin, Stromstraße 26, ausgeführtes, großes, massives Gewächshaus mit zwei Abteilungen für Kalt- und Warmhaus. Material für den Bau bilden beste Sommerfelder Verblendklinker von warmem gelben Farbton und bestes harzreiches, splintfreies kiefernes Holz von auserlesener Beschaffenheit. Die beiden Fenster der Vorderfront haben einen Schmuck durch vergoldete Fenstergitter mit praktischen, gegen Tropfenfall nach außen gesicherten Blumenbrettern erhalten. Das Mauerwerk ist sorgfältig gefugt, die Holzteile sind sämtlich nur gefirnißt und dann lackiert, um die Güte des verwendeten Materials erkennen zu lassen. Es sei hier gleich erwähnt, daß dieses Haus, dessen äußere Gestaltung und innere Einrichtung den ungeteilten Beifall der berufenen Vertreter der Garten- wie auch der Baukunst und der Presse fanden, von Sr. Majestät dem Kaiser gekauft worden ist und demnächst im Schloßgarten Bellevue neu aufgebaut wird. Betreten wir das Haus, so finden wir uns zunächst einem Arrangement geschmackvoll dekorierter, teils vergoldeter, teils bronzierter Blumentische mit und ohne Aquarien gegenüber, welche ebenso wie die Fenstergitter Fabrikate von **Peschke** sind. Die Heizung ist eine Warmwasserheizung mit Geysir-Heizkessel und teils schmiedeeisernen, patentgeschweißten Röhren, teils eisernen, verzinkten Blechröhren. In der warmen Abteilung befindet sich eine sehr sauber gearbeitete, ganz und gar verzinkte Wasser-Vermehrungs-Einrichtung von 6 m Länge und 1 m Breite mit je zwei Zu- und Rückleitungen, welche sowohl gleichzeitig wie auch jede für sich in den Betrieb aus- und eingeschaltet werden können. Neu und eigenartig sind die gesetzlich geschützten Be- und Entlüftungsanlagen, welche in einer besonderen Abhandlung in unserer Zeitschrift näher beschrieben werden sollen. In dem großen, hellen Heizraum sind diverse Warmwasser- und Dampfheizungsröhren, neue, eigenartige, leicht lösbare Rohrverbindungen, Verbindungsstücke für Röhren, Ventile rc., alles in bester Ausführung, ausgestellt. Ein großes Warmwasser-Reservoir aus Eisenblech, im Stück verzinkt, von 1 cbm Inhalt, für Wasserentnahme zum Gießen der Pflanzen bestimmt, befindet sich ebenfalls im Heizraum. Längs der einen Außenwand des Gebäudes sind zehn Geysir-Heizkessel von 4 bis 10 cbm Heizfläche ausgestellt. **Peschke** betreibt die Fabrikation dieser ebenso sinnreich konstruierten, wie sauber gearbeiteten Kessel, welche ihm gesetzlich geschützt sind, als Specialität. Einer der Kessel war zur Vornahme von Heizversuchen hergerichtet. Eine lange Reihe im Winter vorgenommener Heizversuche ergaben, daß aus gewöhnlichem Gascoaks von ca. 5280 Wärmeeinheiten theoretischen Heizwerts 4881 Wärmeeinheiten thatsächlich nutzbar gemacht wurden; es gingen also nur rund 400 Wärmeeinheiten verloren, und der Nutzeffekt betrug rund 94 Prozent. Eine so rationelle Ausnutzung des Brennmaterials war bisher und galt allgemein als unmöglich; nur **R. O. Meyer** hat ähnlich gute Ergebnisse an seinen ausgestellten Kesseln, wie weiter unten bemerkt werden wird.

Den Schluß der Kesselreihe bildet ein kleiner Warmwasserheizkessel für Vermehrung aus Eisenblech, ganz und gar im Stück verzinkt. Die verzinkten, von **Peschke** ausgestellten Waren, wie namentlich Warmwasser-Heizröhren, Expansionsgefäße, Reservoire, Kessel, der Vermehrungsapparat, Gießkannen, zeigten durchweg bestes, kräftiges Eisenblech und vollendet saubere Verzinkung im Stück.*)

Weiter gehend, gelangen wir zur Ausstellung von **Carl Adam**, in Firma **Wernitz & Neitzsch**, Küstrin-Vorstadt, einem Kulturhaus von 12 m Länge und 5 m Breite mit Kalt- und Warm-Abteilung, einem eventuell auch heizbaren Erdhaus, beide aus Holz und diversen Mistbeetfenstern. Das Kulturhaus hatte Warmwasserheizung von **R. O. Meyer** mit gußeisernem Gliederkessel, gerippten, gußeisernen Röhren im Warmhaus, glatten, schmiedeeisernen im Kalthaus.

Bruno Schramm, Ilversgehofen bei Erfurt, hatte einen aus Eisen gebauten Wintergarten ausgestellt, mit daran anschließendem Kalthaus nach der rechten, Warmhaus nach der linken Seite, in letzterem Luft-Vermehrungs-Einrichtung. Heizung mittels Triumphkessel im Betriebe. Außerdem zwei Triumphkessel, ein durchschnittener und ein gebrauchter Triumphkessel, ersterer zur Demonstration der inneren Einrichtung der

*) Über die Vorteile des Verzinkens von Eisenblechwaren vergleiche S. 398, Jahrgang 1895 der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst". D. Red.

Kessel, letzterer als Beleg für die Haltbarkeit derselben. Ferner zwei kleine Spiralrohrkessel, diverse dekorierte Rippenheizösen für Zimmer, endlich noch Röhren, Verbindungsstücke, Ventile ꝛc. **F. W. Biesel**, Berlin, führte je eine Warmwasser- und eine Niederdruck-Dampfheizung mit Ideal-Heizkesseln im Betriebe vor, erstere mit 360 m patentgeschweißtem Rohr von 95 mm Durchmesser, letztere mit 360 m Gasrohr von 51 mm Durchmesser. Jeder der Kessel hatte 8 qm Heizfläche, beide waren ummauert und hatten Zugregulatoren. **A. Hersing**, Berlin, hatte außer einem Halifax-Kessel Nr. 9 noch sechs stehende, geschweißte Heizkessel mit Feuerbüchse, Füllschacht und aufrecht stehenden Siederöhren ausgestellt, die letzteren sämtlich für Ummauerung, vier davon mit sogenannten Wasserrosten; letztere bestehen aus runden Hohlscheiben von ca. 150 mm Höhe, durch deren flache Böden je nach dem Durchmesser der Hohlscheiben 19—38 Röhren von 40 mm Weite in Abständen von 80 mm voneinander hindurchgeführt sind. Der Durchmesser dieser Röhren ist zu weit, um auszuschließen, daß feinere Brennstoffteile unverbrannt hindurchfallen, er ist zu gering und der Löcher sind zu wenige, als daß eine genügende und richtig verteilte Zuführung von Frischluft zu dem Brennmaterial möglich wäre; die freie Rostfläche beträgt nur ca. 1/7 der totalen, und ist sonach weitaus zu gering für Steinkohlen- resp. Coaks-Feuerung, ja kaum ausreichend für Holzfeuerung. Als eine pyrotechnische Verbesserung kann dieser Wasserrost nicht angesprochen werden.

Gewächshaus von Otto Peschke, Berlin.

Gustav Wehner, Britz bei Berlin, und **Paul Kuppler**, ebendort, hatten je ein Gewächshaus ausgeführt; ersterer ein solches aus Eisen mit Pultdach, an eine Mauer anlehnend gedacht, letzterer ein solches mit halbem Satteldach ganz aus Pitchpine-Holz. Auch Mistbeetfenster gehörten zur Kupplerschen Ausstellung. Die Heizung beider Häuser war ein Teil der Ausstellung von **H. L. Knappstein**, Bochum und Berlin. Ein Kastenkessel Nr. 5, 5c von 1,40 qm Heizfläche, war hierfür verwendet. Außerdem hatte **Knappstein** nur noch einen Climax-, einen Kaiser-, einen Richmond-, drei Dankuppen-, drei Halifax-, vier Star-Kessel, sämtlich geringer Größe und englischen Fabrikats, und endlich — räumlich getrennt, im früheren Fischereigebäude — diverse Röhren, Verbindungsstücke ꝛc. ausgestellt. Ebenfalls räumlich von den Ausstellungsobjekten der gleichen Art im **Hefter**'schen Pavillon befand sich die Ausstellung von **Rud. Otto Meyer**, Berlin und Hamburg. Dieselbe bestand in vier Warmwasser- und einem Niederdruckdampf-Gegenstrom-Gliederkessel von 3, 8 und 11 qm Heizfläche, mehreren losen Gliedern zu solchen und zu Radiatoren, einem kleinen Radiator, eigenartigen, ihm gesetzlich geschützten, leicht löslichen und zu dichtenden Rohrkuppelungen, ähnlich den Bayonette-Verschraubungen, ferner aus Röhren, Verbindungsstücken, Ventilen, Hilfsgeräten ꝛc. **Meyer** hat ebenso wie **Peschke** Heizversuche mit seinen Kesseln angestellt und aus diesen einen Nutzeffekt von 91 % ermittelt. Die Resultate dieser sehr sorgsam angestellten Versuche hat **Meyer** graphisch sehr anschaulich dargestellt. Gegenüber dem hohen Gewicht der fertigen Kessel und der demzufolge erschwerten Montage und deren Kosten betont **Meyer**, daß seine Patentglieder-Kessel in einzelnen Gliedern bezogen und nach schriftlicher Anweisung und unter Verwendung eines zu diesem Zwecke mitgelieferten Werkzeuges von dem Empfänger selbst zusammengestellt werden können. Die **Meyer**'schen Gliederkessel sind aus Gußeisen; es mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß auf der letzten Zusammenkunft deutscher Heizungsingenieure die Frage, ob gußeiserne Kessel den schmiedeeisernen gleichwertig seien, als eine offene betrachtet wurde.

M. G. Schott, Breslau, hatte das eiserne Gewächshaus, welches er im vorigen Jahre auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung als Gurken-Treibhaus vorgeführt hatte, zunächst dem **Kuppler**'schen Hause ausgestellt, leider in unfertigem Zustande, nur zum kleinen Teile verglast, ohne Heizung; im Hause stand einer seiner Germania-Kessel, daneben lagen einige Röhren ꝛc.

Eduard Emil Richter, Dresden, hatte Proben und Preisverzeichnisse seiner Kokosschattiermatten im Schott'schen Hause ausgelegt, und **Franz Schwarzmann**, Schattendeckenfabrik in Kessenich bei Bonn, hatte ein sauberes, pyramidenartiges Gestell mit Schattendecken aus Holzstäben verschiedener Breite von 20—30 mm und durch Drahtösen mit verschiedener Fugenbreite von 10 bis herab zu 3 mm verbunden neben dem Peschke'schen Hause aufgebaut. Im genannten Hause fanden sich Blechbüchsen mit kaltflüssigem Baumwachs von **Joh. Bärtschi**, Waldhaus bei Lützelflüh, Kanton Bern, Schweiz, ausgelegt. Umfangreich und vielseitig war die Ausstellung von **Liebenow & Jarius**, Rixdorf bei Berlin, welche den ganzen freien Raum zur südöstlichen Seite des Weges neben der gleichen Längsfront der Halle für chemische Industrie einnahm. Den Hauptgegenstand derselben bildete ein aus Eisen in großen Dimensionen und gefälligen Formen ausgeführter Wintergarten mit daran sich schließendem einerseits Warm-, anderseits Kalt-Haus; diesem folgten dann ein ebenfalls eisernes transportables Weinhaus, welches in doppelter Verwendung, einmal als Satteldachhaus, zum andern Male als solches mit Pultdach, gedacht war; ferner ein kleines Kulturhaus, eisernes Skelett mit aufgelegten Fenstern, ein Erdhaus, ein Mistbeetkasten, Fenster aus verschiedenen Hölzern ꝛc. Endlich hatte die vorgenannte Firma 3 Schrammsche Triumphkessel, 1 Climax- und 1 Blitz-Kessel ausgestellt. Als Ausstellungsgegenstand von **Th. Hütt**, Berlin, war ein Mistbeetkasten angeliefert.

Von der altbewährten Firma **Hermann Teßnow**, Berlin, war eine reichhaltige Kollektion von Baum-, Wasser-, Jauche-Wagen, -Fässern und -Kübeln mit und ohne Pumpen und Spritzvorrichtungen, Karren, Fruchtpressen, Rasen-Mäher und -Walzen, Schlauchwinden, Zerstäuber ꝛc. eingeliefert. Die Firmen **Franz Pretzel & Co.**, Berlin, **E. Alisch & Co.**, Berlin, **Otto Köhsel & Sohn**, Berlin, waren mit ihren Schläuchen, Schlauchwagen, Gartenspritzen, Mähmaschinen, Geräten für Gartenkulturen, Hydronetten, Zerstäubern, Spritzen, Fontänenaufsätzen vertreten; die letztere Firma auch mit einer amerikanischen Neuheit, einem sich selbst durch den Wasserdruck fortbewegenden Rasensprenger. Von **Fr. Mäcker**, Landschaftsgärtner, Berlin, erfundene und von ihm geschützte Rasensprenger fanden sich auf den Rasenbeeten der Ausstellung mehrfach im Betriebe. Ein Obelisk, aus Gartenschläuchen hergestellt, bezeichnete die Ausstellung von **Alfred Calmon**, Berlin und Hamburg; um diesen herum waren die übrigen Gegenstände dieser Firma angeblich nicht verhärtende, nicht brechende, dem höchsten Druck widerstehende Universalschläuche, Dampf- und Panzer-Dampfschläuche, selbst für höchsten Dampfdruck. **Voigt & Valentin**, Berlin, hatten Rollschutzwände und diverse Leitern ausgestellt.

Robert Reichelt hatte Segeltuche, Planen, wasserdichte Eindeckungen zur Ausstellung gebracht, **R. Jäkel**, Berlin, verschiedene Patent-Reformstühle, **Bonnet & Co.**, Berlin, Jalousien. Ein freundliches, farbenprächtiges und wechselvolles Bild bot das Arrangement der verschiedensten Garten- und Kinderspiele von **Carl Weiße**, Berlin. Neben diesem hatten sich **Oskar Schubert & Co.**, Berlin, mit einem Auslegetisch ihrer Universal-Maßstäbe, als Maßstab, Schmiege, Zirkel, Innen- und Außen-Taster verwendbar, etabliert. **Sternberg & Deutsch**, Grünau bei Berlin, stellten eine neue Eisenanstrichfarbe aus. „Preisend mit viel schönen Reden" die Güte ihrer schneidenden, sägenden, optischen ꝛc. Instrumente und Apparate, entwickelten die Firmen **H. Goldmann**, Berlin, **P. Hellmann**, Breslau, **Moritz Prater**, Königstein a. d. Elbe, **M. Stadthagen**, Berlin, ihre „Rüben und Kartoffeln verwüstende" Thätigkeit an verschiedenen Stellen des Ausstellungsgebietes.

Auf grünem Rasenbeet hatte die Firma **C. F. W. Lademann Söhne**, Berlin, ihre hübschen Terracotten-Imitationen von Gnomen, Waldtieren ꝛc., ferner von Garten- und Balkonmöbeln, Zelten, Zeltbänken, Gartengeräten, Spritzen, Windleuchtern, Blumentischen ꝛc. zur Ansicht gestellt; ebenso hatte **E. Blume**, Berlin, feine Rohr- und Bambus-Möbel, Strandhütten u. a. ausgestellt. **Kohlmannslehner & Schwenke**, Schöneberg bei Berlin, hatten sich an der gewerblichen Abteilung mit Birken- und Korkrinden, Kuba- und Raffia-Bast, Korkkästen, Kokosstricken, Tonkinstäben ꝛc. beteiligt. Eine besonders sorgfältige und reichhaltige Zusammenstellung zeigte die Ausstellung von **van der Smissen**, Steglitz bei Berlin, für alle Hilfsmittel der edlen Gartenkunst.

Außer den zuletzt erwähnten Gegenständen waren Rosen-, Baum-, Heckenscheren, Sägen und alle sonstigen schneidenden Geräte, Draht-Baumbürsten, Baumwachs, Düngemittel, Harken, Gießkannen ꝛc. ꝛc. übersichtlich und ansprechend ausgelegt. **Max Brandenburg**, Berlin, präsentierte freistehende Schwengel-, resp. Kolben-, ferner Jauche- und Flügelpumpen, mit und ohne Spritzvorrichtung, fahrbare Hand- und Gartenspritzen, sowie endlich auch eine sogenannte Kolibri-Pumpe im Betriebe. Petroleum-Motoren, kombiniert mit Pumpwerken, hatten **Gust. Knackstädt**, Kottbus, und **Gerhardt & Oehme** in Leipzig, letztere durch ihren Vertreter **Bruno Lehmann**, Berlin, ausgestellt; ebenso hatten die letzteren einen Heißluftmotor, kombiniert mit Pumpe, im Betriebe. Sehr ruhigen Gang und hohe Leistungsfähigkeit zeigten die beiden von **Otto Böttger**, Dresden-Löbtau, im Betriebe vorgeführten Heißluftmotoren mit Pumpen. **Herm. Wegner**, Britz bei Berlin, hatte je einen fahrbaren und einen stationären Hebeapparat für Wasser, insbesondere für dicke Flüssigkeiten geeignet, ausgestellt, welche das Wasser ohne Anwendung maschineller Kraft nach einem Behälter saugen, in welchem durch vorherige Explosion von Gasen Luftleere erzeugt worden ist. Geschmackvoll aus Schieferplatten in eisernen Gestellen resp. Rahmen hergestellte und durch Malereien verzierte Ampeln, Blumentöpfe, Epheu- und Fensterkästen hatte **Anton Firmenich** aus Frechen bei Köln nach hier überführt.

Ebenfalls gut war die Ausstellung von **Ramme & Bastrup**, Berlin, in Schläuchen, Dichtungsmaterialien, Flügelpumpen, Rasensprengern ꝛc., und insbesondere hervorragend die der Märkischen Stahl- und Eisengießerei **F. Weeren**, Rixdorf-Berlin, in Roststäben aus Hartstahlguß. Die Modelle waren nach rationellen Prinzipien konstruiert, der Guß tadellos. **Felix Frank**, Berlin, hatte die Ausstellung mit einer verstellbaren Harke, einem Beet- und einem Grenz-Marqueur, **Gottlieb Schmidt** in Sommerfeld mit seinen anerkannt guten Harken beschickt. In Blumentöpfen hatte **Paul Schleinitz**, Weißensee bei Berlin, solche aus Thon, **Hermann Woith**, Berlin, solche aus Holz in den verschiedensten Holzarten und in einfachen bis zu reichverzierten Ausführungen ausgestellt. Die Güte der Fabrikate dieser Herren ist genügend bekannt. Dasselbe gilt von den Gießkannen und Räucher-Apparaten, Hydronetten u. s. w. von **C. Hildebrand**, Lankwitz, der auch ein hübsches Fensterblumenbrett vorgeführt hatte. **Hans Imgart**, Berlin, stellte Rasenmähmaschinen aus. Ähnlich der Ausstellung von **van der Smissen** war diejenige von **Ad. Schmidt Nachf.**, Berlin, in annähernd gleichen Artikeln, leider auf einen etwas zu engen Raum eingeschränkt. Zu den besten Leistungen der Messerschmiedekunst sind die von Messerschmied **C. Kunath**, Dresden, ausgestellten, selbstgefertigten Messer, Scheren ꝛc. zu rechnen. Mit Kies in seinen verschiedenen Qualitäten, als scharfer Kies, Vermehrungssand, Lehmkies, Promenadenkies, Betonkies, Garten- und Pflaster-Kies, endlich Brunnenkies, sowie mit Mammut-Resten hatte **F. W. Körner**, Rixdorf und Britz, die Ausstellung beschickt; ebenso hatten **Schüler & Heilgendorf** Kies in sieben Sorten eingesandt. **W. Hanisch & Co.**, Berlin, waren mit einer Kollektion ihrer Luftabsauger und Ventilationsapparate vertreten. Die Berlin-Rixdorfer Gummiwaren-Fabrik **Hans Schumann** hatte Schläuche, Hofgärtner **Merle**, Homburg von der Höhe, Madenfallen, Baumbänder aus Holzwolle, Heftnägel für solche, ferner Modelle eines heizbaren Treibbeetes, eines ebensolchen Mistbeetes, von Wandsteinen für Gartenwege, Rinnen für Gartenwege, Straßenbäume, sowie Draht- und Kabelleitungen, **Max Müller**, München, einen Wegkantenschneider ausgestellt. Sehr reichhaltig war die Ausstellung von Raubtier- und sonstigen Fallen, Jagdgeräten, Vogelpfeifen ꝛc. von **E. Grell & Co.**, Haynau in Schlesien. Als Neuheiten brachte **R. Klocke**, Alt-Markgrafpieske, heizbare Zimmertreibkästen und Blumentische, und **E. Schwartz**, Tempelhof, für **Planet jr.**, amerikanische Hackgeräte.

Paul Nägele, Berlin, führte verbesserte Pantographen vor. Von Obstgestellen waren zwei Stück vorhanden, ein vom Tischlereibesitzer **J. Zimmer** in Züllichau gefertigtes, vom Obergärtner Gust. Zschäkel ausgeführtes und eins von der Neudammer Holzindustrie Seiffert & Schmidt; ersteres aus Eichenholz, die Obstlagen sind um Säulen drehbar angeordnet; letzteres aus Kiefernholz mit ausziehbaren Hürden; beide sehr sauber gearbeitet. Letztere Firma hatte außerdem noch Mistbeetfenster ausgestellt. Universal-Schlauchschoner, Gartensprenger und Feuerlöschapparate „Neptun" führte **Carl Weigandt**, Dresden, im Betriebe vor.

Von den im Hester'schen Pavillon auf der Terrasse ausgestellten Gegenständen dürften die hygieinischen Eisschränke, Torfstreu-Closetts, Waschmaschinen von **H. F. Nagel**, Berlin, und die Kochmaschinen, Gaskochherde, Öfen ꝛc. von **Büttner & Rebe**, Berlin, — wenn überhaupt — so doch in einem nur sehr losen Zusammenhang mit dem Gartenbau stehen. Im Innern des Pavillons waren außer **Rud. Otto Meyer** noch **Th. Löwe**, Berlin, und **Berthold Zinn**, Berlin, Aussteller; ersterer mit einem Fensterblumenbrett, kombiniert mit Rettungsleiter, sowie mit diversen Drahtgestellen für Bindereizwecke; letzterer mit einer sehr reichhaltigen Zusammenstellung geschmackvoller Bouquetts, Blumen- ꝛc. Körbe. Von **J. G. Aurin**, Nordhausen, waren zwei aus Eichenholz gefertigte, mit reichem Schnitzwerk gezierte, große Prunk-Blumenkübel, auf Rollen in gleichartigen Untersätzen laufend und mit Einsatzkübeln versehen, ausgestellt. Otto Peschke.

Kleinere Mitteilungen.

Der Antrag des Grafen Tschirschky-Renard im Herrenhause, den **Grunewald** bei Berlin zum Staatspark zu erklären, ist, wie die „Voss. Ztg." mitteilt, abgelehnt und dafür ein Antrag des früheren Staatsministers v. Lucius angenommen worden, die Staatsregierung zu ersuchen, „dafür Sorge zu tragen, daß das Forstrevier Grunewald künftig parkmäßig im Interesse des Publikums und mit besonderer Rücksicht auf die Erhaltung des alten Baumbestandes zu bewirtschaften ist". Auch das bedeutet schon einen erheblichen Fortschritt gegen den jetzigen Zustand, denn Durchforstungen und kleinere Kahlschläge geben dem viel beliebten Grunewald zu Zeiten mehr, als erfreulich ist, das Aussehen eines Nutzwaldes.

Personalien.

Gaude, Karl, hat an Stelle des ausgeschiedenen bisherigen Obergärtners J. Kähler die Leitung der Tempelhofer Baumschulen, in Firma Theodor Franckes Erben, übernommen.

Hahmann, Josef, Stadtgärtner in Karlsbad (Böhmen), starb am 24. Mai im 62. Lebensjahre.

Mühle, Wilhelm, Kunst- und Handelsgärtner in Temesvar, erhielt den Titel eines K. u. K. österreichisch-ungarischen, sowie auch den eines Königl. serbischen Hoflieferanten.

Wandas, Ludwig, wurde als Gärtner der Friedhöfe in Olschau bei Prag angestellt.

Nr. 26. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 26. Juni 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Abonnements-Einladung.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß mit dieser Nummer das Quartals-Abonnement auf die

„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“

(eingetragen unter Nr. 8038 des Postzeitungskataloges pro 1897)

abläuft. Jeder deutsche Gärtner sei zu einem Abonnement auf das vorzügliche Fachblatt hiermit ergebenst eingeladen.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ erscheint wöchentlich reich illustriert** und berücksichtigt unter gebührender Würdigung aller Zweige des Gartenbaues insonderheit **Landschaftsgärtnerei, Gartenkunst** und **Dendrologie.**

Jedem **Landschaftsgärtner** und **Gartenkünstler,** jedem **Vorsteher großer gärtnerischer Anlagen,** sowie jedem nach Bildung strebenden **jüngeren Gärtner** wird die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“** unentbehrlich sein.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“** ist zu beziehen für 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal frei ins Haus durch jede Buchhandlung.

Um zahlreiches Abonnement wird gebeten.

Der Verlag der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.
J. Neumann, Neudamm.

—: Verschiedene Mitteilungen. :—

Im Februar des vergangenen Jahres brachte der Abgeordnete **Knebel** im preußischen Abgeordnetenhause einen Antrag auf Ermäßigung der Frachtgebühren für frisches Obst ein. Dieser Antrag rief eine eingehende Debatte hervor, in welcher die gegenwärtige Lage des deutschen Obstmarktes zur Besprechung kam. Anknüpfend an diese Debatte setzte der „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ bald darauf einen Preis von 300 Mk. aus für die beste Lösung folgender Fragen: **„Welches sind die Ursachen, daß Deutschland seinen Bedarf an frischem und getrocknetem Obste nicht selbst erzeugt, sondern zu einem großen Teile aus dem Auslande bezieht? Welches sind die Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen?“** Die Preisaufgabe erregte das Interesse der weitesten Kreise, und es gingen 76 meist sehr umfangreiche Arbeiten ein. Das Preisrichteramt übernahmen der damalige Antragsteller im Abgeordnetenhause, Geheimer Regierungsrat **Knebel**, Köln, ferner der Abgeordnete General-Lieutenant z. D. Freiherr **von Willisen** und der Förderer des von Jahr zu Jahr sich mehr entwickelnden ostpreußischen Obstbaues und Vorsitzende des ostpreußischen Obstbauvereins, Königliche Forstmeister **Wohlfromm**, Brödlauken. Der erste Preis wurde dem Obergärtner an der Königl. Lehr-Anstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim, **Mertens**, zugesprochen; einen zweiten Preis erkannten die Preisrichter der Arbeit des Herrn **Kampmann**, Ibbenbüren in Westfalen, zu. Um aber das auch in den übrigen Arbeiten niedergelegte, wertvolle Material nicht verloren gehen zu lassen, übernahm es Herr Obergärtner **Mertens** im Auftrage der Verlagsbuchhandlung **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. O., die seinige mit den anderen zu einer neuen Arbeit zu verschmelzen. Der „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ beginnt nun mit der Veröffentlichung der **Mertens**'schen Gesamtarbeit, die unter dem Titel „Vorschläge zur Förderung des Obstbaues“ auch als Broschüre erschienen ist. Die Nummern, welche die Arbeit enthalten, werden auf Wunsch allen, die sich für den vaterländischen Obstbau interessieren, gern von der Verlagsbuchhandlung gratis zugeschickt.

—: Kataloge. :—

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Établissement horticole **Huis ter Duin**, Noordwyk chez Haarlem (Société anonyme — Directeur: **Guillaume Tappenbeck**): Oignons à fleurs de Hollande (Jacinthes, Tulipes, Narcisses etc.)

Der Königliche Aue-Park bei Kassel.

Alexander Schuster, Kassel.

(Schluß.)

Nachdem ich nun das Allgemeine hervorgehoben habe, möchte ich noch einige Eigentümlichkeiten der Anlagen besprechen. Im oberen Teil des Parkes links und rechts vom Bassin waren zwei Berge coulissenartig mit Tannen bepflanzt, auf welchen Theatervorstellungen für den Hof stattgefunden haben sollen. Als Zuschauerraum diente auf dem höchsten Punkte ein Plateau. In ähnlicher Form ist einer dieser Hügel, Theaterberg genannt, erhalten geblieben, doch sind die alten Tannen durch bessere Koniferen, und zwar in herrlichen Exemplaren, ersetzt worden. Man hat von hier aus verschiedene schöne Blicke, z. B. nach dem Herkules auf Wilhelmshöhe 2c. Zwischen der Hauptallee und dem Hirschgraben (dem linken Kanal) waren noch zwei Anlagen, nämlich ein um die damalige Zeit so sehr beliebter und unentbehrlicher Irrgarten und ein Schneckenberg, letzterer mit spiralförmig angelegten Wegen, welche von Taxus-Hecken eingefaßt waren. Von beiden Anlagen ist keine Spur mehr vorhanden, der Schneckenberg ist abgetragen worden, um den runden Teich, welcher in der Nähe lag, auszufüllen. Auf diesem Terrain, dessen Einfassung zwei Reihen alter Linden bilden, sind Anfang dieses Jahrhunderts amerikanische Eichen gepflanzt worden, deren Samen direkt importiert war. Diese Eichen gehören wohl zu den stärksten der Art in Deutschland und gedeihen vorzüglich, sie zeichnen sich vor den deutschen Eichen durch einen schlanken, schnelleren Wuchs aus und gewähren in der Herbstfärbung einen herrlichen Anblick. An Stelle des früheren Irrgartens steht ein kleiner Hügel, Sirenenberg genannt. Wenn wir die Hauptallee als Mittellinie ansehen, dann waren die Gegenstücke zu den eben beschriebenen beiden Anlagen rechts der Allee ein Achteck aus zwei Reihen Linden gepflanzt und eine kleine Partie mit chinesischem Tempel. Das Achteck ist noch vorhanden, während um den Hügel, welcher den Pavillon trug, ein reichhaltiges Sortiment Birken in länglich runder Form von dem früheren Gartendirektor Hentze gepflanzt worden ist. Das Gegenstück zu dem früheren runden Teich, der jetzigen Eichenpflanzung, bildet eine Restauration mit Konzertgarten, ein idyllisches Plätzchen, von rotblühenden Kastanien beschattet. Die beiden Alleen zwischen der Hauptallee und den beiden Gräben nebst den geraden Verbindungswegen sind Ende des vorigen Jahrhunderts beseitigt, dafür aber zu beiden Seiten der Gräben später Alleen angelegt worden. Im Laufe der Zeit wurden dann noch mancherlei Veränderungen vorgenommen; so legte man eine Baumschule an, und zwar auf dem nach Westen gelegenen Teil; lange hat dieselbe hier jedoch nicht bestanden, in den sechziger Jahren wurde sie nach dem entgegengesetzten Teil, der Fulda zu, verlegt. Der herrschaftliche Küchengarten, sowie die Obstplantage wurden anfangs der siebziger Jahre von dem um die jetzigen Verhältnisse des Parks jedenfalls am meisten verdienten Leiter desselben, dem Garteninspektor Ludolph, einem Landschaftsgärtner von hervorragender Bedeutung, zu modernen Park-Anlagen umgewandelt. Auch die Fasanerie wurde aufgehoben und mit einem nach der Gärtnerei zu belegenen Teile in ein Arboretum verwandelt. Hier stehen auch die berühmten Picea nigra Mariana, welche wohl nirgends besser gedeihen

Die Siebenberg-Brücke im Aue-Park bei Kassel.

und der Landschaft ein so eigenartig schönes Gepräge verleihen. Das Arboretum enthält eine Menge von seltenen Sträuchern und Bäumen, allein an 40 Sorten Eichen. In der Gärtnerei wird das Hauptaugenmerk auf Anzucht der Pflanzen für die vielen Blumenbeete sowie die Teppichbeetanlagen auf Bellevue gerichtet, jedoch werden auch andere Kulturen nicht vernachlässigt. So ist u. a. ein sehr reichhaltiges Sortiment von Neu-Holländern und Kalthauskoniferen vertreten. Die Fuchsienhochstämme sind jedenfalls unübertroffen.

Eine Sehenswürdigkeit der Aue ist das Hessendenkmal, ein den unter der französischen Fremdherrschaft gefallenen Patrioten gewidmetes Monument, auf hohem Tuffsteinsockel einen schlafenden Löwen (von Professor Kaupert) darstellend. Wir sehen also, daß außer den markanten Formen soviel wie nichts von dem ehemaligen Lustpark geblieben, sondern soviel wie möglich alles in moderne, jedenfalls schönere Formen gekleidet worden ist. Während der Aue-Park früher durch Mauern, Zäune und Thore abgeschlossen und zeitweise dem Publikum unzugänglich war, kann derselbe jetzt jederzeit besucht werden und ist an schönen Tagen ein Tummelplatz von Tausenden, welche die Konzerte besuchen, die Gondeln auf dem großen Teiche benutzen und sich an den herrlichen Pflanzungen freuen. Den Siebenberg, eine Insel in einem neueren Bassin oberhalb des großen, werde ich ein anderes Mal beschreiben. Hier steht ein Koniferen-Sortiment in meist hervorragenden Exemplaren, ebenso eine Sammlung von Alpinen, Orchideen, Farn und Stauden, wie diese Sachen, wenigstens auf einem so schönen Flecken Erde, kaum wiedergefunden werden dürften. Diese Anlage ist in ihrer Art ein Unikum, und niemand, der sie besucht, wird unbefriedigt davon zurückkehren; ein Besuch ist jedenfalls lohnend und Gärtnern wie Liebhabern zu empfehlen.

Das große, unter Wilhelm VIII. erbaute Gewächshaus wurde Ende der siebziger Jahre abgebrochen und der auf diese Weise frei gewordene Teil zu einer Anlage verwendet. Die bis dahin in diesem Gewächshause untergebrachten, Jahrhunderte alten, schönen Orangenbäume fanden neue Unterkunft in dem neu hergestellten Orangerieschlosse, allerdings sehr zu ihrem Nachteil; denn von nun an wurden sie von Jahr zu Jahr schlechter, selbst die jüngeren gingen zurück, und die Zeit wird nicht mehr fern liegen, wo die Prachtexemplare, der Stolz der hessischen Fürsten, der Vergangenheit angehören werden. Das den Pflanzen so notwendige Oberlicht wird ihnen in nur geringem Grade in dem Schlosse geboten, außerdem herrscht eine geradezu kellerartige Luft in demselben, welche dem Pflanzenleben nicht dienlich ist. Das Bowlinggreen, welches nun schon längst keine Anlagen mehr besitzt, ist in neuerer Zeit mit Figuren aus der Mythologie umrahmt; den Mittelpunkt, zugleich als Eingang in die Hauptallee, bilden zwei Kolossalstatuen, Rossebändiger darstellend. Betrachten wir nun die Aue in ihrer jetzigen Gestalt im Vergleich zu der ehemaligen Anlage an der Hand des beigefügten Planes, so wird es klar, wie aus einem stilgerechten, steifen, französischen Park ein moderner, deutscher entstanden ist, wenngleich es ja nicht möglich war, alles Steife daraus zu entfernen. Im Kgl. Aue-Park, welcher der Kgl. Regierung in Kassel unterstellt ist und dem z. Z. der Kgl. Garteninspektor Michel vorsteht, sind außerdem noch drei Gärtner und vier Aufseher angestellt. Für die Gewächshäuser sind mehrere Gehilfen beschäftigt; außerdem sind für die Anlagen zeitweise 150, durchschnittlich etwa 70 Arbeiter und Arbeiterinnen, thätig; jedenfalls wird seitens des Staates das Möglichste gethan, um die Anlage würdig zu erhalten und dem Park den alten, guten Ruf zu bewahren. Die Bewässerung der Gräben und Teiche geschieht von der Fulda aus vermittelst eines Grabens, welcher ins Siebenbergbassin einmündet. Wie auf dem Plane zu sehen ist, wird der Küchengraben vom Bassin des Siebenbergs gespeist und giebt das überflüssige Wasser an seinem untersten Teile an die kleine Fulda ab. Das große Bassin steht an seinem obersten Teile mit dem Siebenbergbassin in direktem Zusammenhange. Der Zufluß ist überbrückt (Siehe Abbild. der Brücke Seite 153). Vom großen Bassin zieht sich vom untersten Teile an ein unterirdischer Kanal, um den Hirschgraben mit Wasser zu versorgen; letzterer führt sein Wasser endlich wieder der Fulda zu, und zwar ebenfalls durch unterirdischen Abfluß. Des leichteren Verkehrs wegen sind die beiden langen Gräben je einmal und die kleine Fulda verschiedene Male während ihres Laufes durch die Aue überbrückt, und sind hierdurch hübsche Partien und Durchsichtspunkte geschaffen worden.

Möge mir meine Absicht, einen größeren Kreis von Fachleuten und Liebhabern von Naturschönheiten und schönen Anlagen für den Aue-Park zu interessieren, gelungen sein, und möge niemand, welcher Kassel besucht, versäumen, sich durch Besichtigen des gutgepflegten alten Parks einige genußreiche Stunden zu verschaffen.

Krankheiten bei Cyclamen.

Paul Sorauer.

(Schluß.)

Über die Wurzelerkrankungen der Cyclamen habe ich in der „Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten" bereits eingehend berichtet. In der Regel bemerkt man dabei keine besondere Störung an den oberirdischen Organen. Nur das Gesamtwachstum leidet. Die intelligentesten Züchter vermögen mit ihren bisher bewährten Methoden keine schönen Pflanzen mehr zu erziehen; schon in den Piquierkästen zeigen die Sämlinge schlechten Wuchs. Ein Teil der Wurzeln erweist sich abgestorben. Als Ursache wurde in solchen Fällen entweder ein pflanzlicher Schmarotzer, der Pilz der Wurzelbräune, Thielavia basicola, gefunden oder ein tierischer Parasit, das Wurzelälchen, Heterodera radicicola, beobachtet. Bei der Wurzelbräune erscheinen die Wurzeln an der Basis der Knolle vielfach abgestorben; ist das Wurzelälchen vorhanden, dann zeigen sich an den feineren Verästungen kleine

Knötchen, in denen die weiblichen Tiere gefunden werden. Am besten ist es, bei der nächsten Aufzucht für die Sämlinge Erde von anderer Herkunft zu nehmen, viel Sand zuzusetzen, den Dungguß zu vermindern und die Lüftung der Kästen oder Häuser zu steigern.

In den letzten Jahren ist nun aber eine andere Erscheinung in den Vordergrund getreten, die früher unbekannt gewesen: die **Verkrüppelung der Blütenstiele.** Gerade bei den allerüppigsten Pflanzen mit großen unbeschädigten Blättern und sehr reichlichem Knospenansatz erscheinen viele Blütenstiele hakig, bogig bis posthornförmig verkrümmt; die normal sich öffnenden, großen Blumen bleiben infolgedessen meistens dicht an der Knolle sitzen oder doch innerhalb des Laubwerks verborgen. Auch die Blattstiele, namentlich solche, welche die Blütenknospe in die Höhe gezogen haben, so daß der Blumenstiel anscheinend aus der Blattstielbasis entspringt, können mannigfach hin und her gebogen sein. In vielen Fällen bleibt der verbogene Teil des Stieles glatt und äußerlich unverletzt; in andern zeigt die Innenseite der Biegung einen braunen, wolligen Streifen oder eine aufgerissene Rinne, und bisweilen ist dann die Außenseite der Biegung des Blütenstiels beulig aufgetrieben. Die konkave Seite der Krümmung kann später in eine konvexe, etwas höher liegende Biegung übergehen, wodurch der Stiel wellig verbogen erscheint. — Das Auftreten eines braunen Streifens oder einer vertieften Linie, die stellenweis schorfig aufgerissene Wundstellen tragen kann, hat die Veranlassung zu der bei den Praktikern verbreiteten Ansicht gegeben, daß ein Insekt die Blütenstiele angestochen habe. Diese Vermutung erweist sich indes bei mikroskopischer Untersuchung als nicht zutreffend.



Der Aue-Park bei Kassel in seiner jetzigen Gestalt.

An den erkrankten Stellen bemerkt man niemals konstant auftretende, bestimmte Pilzformen oder tierische Parasiten. Gelegentliche Ansiedelungen verschiedener Arten kommen aber nicht selten vor. Die ersten erkennbaren Anfangsstadien treten entweder an der Oberhaut oder auch im Innern des Rindengewebes des Blütenstieles auf und sind nur an den verbogenen Stellen zu finden. Bei der Oberhauterkrankung bemerkt man eine erst weinrote, später braune Verfärbung und Ballung des Zellinhaltes der bisweilen niedriger, als die gesunde Umgebung verbleibenden Epidermiszellen. An der erkrankenden Seite pflegen die um die ganze Oberfläche sonst locker verteilten Haare dicht zusammengerückt aufzutreten, was die Erscheinung des braunen, wolligen Streifens hervorruft, den man in der Konkavität der Krümmungsstelle vielfach beobachtet.

Diese ersten Anzeichen sind beachtenswert. Die geringere Höhe der Oberhautzellen und der dichte Stand der Haare deuten darauf hin, daß die Erkrankung zu einer Zeit stattgefunden hat, wo die angegriffene Stelle des Blütenstiels noch jung war, die Zellen also noch wenig gestreckt waren. Wenn zu dieser Zeit eine Wachstumsstörung eingetreten, wodurch an dieser Stelle das Gewebe sich nicht mehr so stark strecken konnte, wie an der anderen Stengelseite, dann bleiben die Haare dichter beisammen, und der Stengel muß an dieser Stelle verkürzt bleiben. Je nach der Intensität des Streckungsvorganges auf der gegenüberliegenden Stengelseite wird nun das Organ leicht bogig bis posthornartig verkrümmt.

Dieselbe Erscheinung tritt ein, wenn die Rinde im Innern verletzt ist. Es treten dann Nester von gebräunten und abgestorbenen Zellen auf, von denen die Erkrankung in die Umgebung sich auf kurze Strecken in der Art fortsetzt, daß die Zwischenzellsubstanz stark gebräunt auftritt, während die Zellwandungen und der Inhalt gesund verbleiben.

Die Intensität der Oberflächenerkrankung erweist sich ungemein verschieden; sie kann sich derart steigern, daß von außen her das ganze Rindengewebe bis auf den Holzring abstirbt. Dann erscheinen Wunden, die ungemeine Ähnlichkeit mit Fraßstellen haben und in eine immer flacher werdende Rinne nach oben und unten hin sich fortsetzen. Die Oberfläche der Wundstellen erhält durch Korkbildung ein schorfartiges Aussehen.

Daß die Störung, welche zum Absterben einzelner Gewebeherde geführt hat, seine nur kurze Zeit anhaltende gewesen sein muß, erkennt man aus den nachträglich eingetretenen Wachstumserscheinungen. Abgesehen davon, daß die der erkrankten Stelle gegenüberliegende Seite des Blütenstiels ihre Rindenzellen bisweilen so stark streckt, daß diese Seite etwas beulig anschwillt, sind auch auf der verletzten Seite selbst Heilungsbestrebungen nachzuweisen. In manchen Fällen, bei denen das abgestorbene Gewebe durch das Wachstumsbestreben des ganzen Blütenstiels gezerrt und schließlich eingerissen wurde, erweisen sich die darunter liegenden, gesunden Rindenzellen verlängert bis schlauchartig und häufig durch Korkbildung gefächert. Durch diesen Vorgang kann die ganze erkrankte Gewebelage abgestoßen werden, und diese liegt nachher als Schülfer auf der Oberfläche des nachgewachsenen Gewebes. Dieses gesteigerte Wachstum des Rindengewebes unterhalb der toten Oberhautstelle kann manchmal so stark sein, daß die ursprünglich kleinen Querrisse zunächst erweitert werden; es entsteht dann die wie eine Fraßstelle aussehende Wunde, die durch förmliche Überwallungsränder eingerahmt wird. Das weitere Wachstum des darunterliegenden gesunden Rindenparenchyms und seiner Umgebung kann es so weit bringen, daß diese ursprünglich konkave Seite des Blütenstiels später konvex wird. Einmal wurde in einem Überwallungsrande ein Neubildungsherd angetroffen, der mit der Anlage von Rindenknollen übereinstimmt; die mittlere Partie dieses Zellennestes ließ bereits kurze, breite, poröse Holzelemente erkennen.

Auch da, wo innen Rindenerkrankungen vorliegen, findet man nicht selten größere Streckungen des umgebenden gesunden Gewebes, das in der Nähe des Gefäßringes noch zahlreiche sehr große Stärkekörner besitzt.

Nach den hier wiedergegebenen, vor zwei Jahren gemachten Beobachtungen kam ich zu der Überzeugung, daß wir es bei der Verkrümmung der Blütenstiele mit keiner parasitären Erkrankung zu thun haben. Es muß vielmehr die Ursache in einem Kulturfehler gesucht werden; derselbe kann nicht in der Wahl der Erde liegen, denn sämtliche, bisher mir zu Gesicht gekommene Pflanzen waren außerordentlich schöne und kräftige Exemplare mit gesunden Wurzeln. Von Mangel an Bewässerung kann auch keine Rede sein, wohl aber scheint die Temperatur einen Einfluß ausgeübt zu haben. Da die ersten Blumen in der Regel mit normal entwickelten, kräftigen Stielen auftreten, muß die Störung zu einer Zeit stattgefunden haben, wo diese ersten Blumen schon weit in ihrer Entwickelung fortgeschritten waren und nur die späteren Knospen sich im jugendlichen Entwickelungsstadium befanden. Da die eingezogenen Erkundigungen bei den Einsendern der erkrankten Pflanzen darin übereinstimmten, daß die Cyclamen möglichst lange im Kasten gehalten worden waren und dann in das Haus gebracht wurden, wo die Temperatur schon herbstlich niedrig war, so lag der Schluß nahe, daß die Pflanzen durch die lange Wärme und Feuchtigkeit im Kasten ununterbrochen stark getrieben haben und nun plötzlich vorübergehend in ihrer Streckung gestört worden sind, als sie aus dem Kasten genommen wurden. Wäre der Übergang von einem Standort zum andern ein allmählicher dadurch gewesen, daß man die Pflanzen im Kasten zeitiger abgehärtet hätte, wäre die Entwickelung der Blütenstiele allerdings eine langsamere gewesen, hätte aber gar keinen Stillstand erfahren. Es müßte deshalb dieses Übel sich vermeiden lassen, wenn man früher anfängt, die Pflanzen abzuhärten. Diese Anschauung teilte ich einem bedeutenden Cyclamenzüchter, dessen Kulturen stark zu leiden gehabt, vor zwei Jahren mit und erhielt im verflossenen Winter die Nachricht, daß bei den vorjährigen Kulturen die Krankheit nur noch vereinzelt aufgetreten sei.

Es wäre wünschenswert, wenn auch von anderer Seite Erfahrungen über diese Erscheinung mitgeteilt würden.

Ausflug des Vereins deutscher Gartenkünstler nach Friedrichsfelde am 11. Juni 1897.

Bei herrlichstem Sommerwetter unternahm der Verein deutscher Gartenkünstler am 11. Juni einen Ausflug nach Friedrichsfelde bei Berlin. Der Besuch galt dem Berliner Gemeinde-Friedhof und dem Schloßpark daselbst. Gegen 3 Uhr nachmittags trafen die Teilnehmer auf dem Friedhofe ein. Unter freundlicher Führung des Städtischen Garteninspektors Herrn Fintelmann erfolgte die Besichtigung des Friedhofes. Beim Betreten desselben bedeutete Herr Fintelmann, daß es dem Schöpfer dieser Anlage, dem Gartendirektor der Stadt Berlin, Herrn Mächtig, als Hauptmotiv galt, dem Friedhofe mehr den Charakter einer Parkanlage zu geben, dabei aber den Zweck der Anlage, zur Beerdigung rationelle Flächen zu schaffen, stets im Auge behaltend. Das 25 ha enthaltende Friedhofs-Terrain*) liegt auf Friedrichsfelder Gebiet und ist von der Station Lichtenberg-Friedrichsfelde 1½ km entfernt. Hart an den Bahnkörper der Ostbahn angrenzend, erstreckt sich dasselbe in seiner Hauptrichtung 1 km von Süden nach Norden bei einer Breite von 240—250 m. Der erste Spatenstich wurde am Tage des Stralauer Fischzuges, dem 24. August des Jahres 1880, gethan. Im Mai 1881 erfolgte die Eröffnung und Einweihung des Friedhofes unter Beteiligung der Berliner und auch Friedrichsfelder Gemeinde-Behörden, wobei die erste Beerdigung auf Kosten der Stadt stattfand. Der humane Sinn der städtischen Behörden richtete hier die Stätte der ewigen Ruhe so ein, daß nicht nach „arm und reich, nach Christ oder Jude“ gefragt wird. Die frühere übliche Bezeichnung „Armenfriedhof“ wird amtlich vermieden, wenngleich sie im Volksmunde so schnell nicht verschwindet. Niemand wird aber bei einem Besuch des Friedhofes diesen Eindruck empfinden. Eine Trennung zwischen „Freistellen“ und „Wahlstellen“ und „Erbbegräbnissen“ ist schon aus Rücksicht auf eine rationelle Ausnutzung der Beerdigungsflächen erforderlich. Bei den Wahlstellen 2c. ist allen bisher üblichen Beerdigungs-Methoden Rechnung getragen. Es sind Einrichtungen getroffen für Einzel- und Doppelgräber mit Hügel 2c., für kleinere und größere ungitterte Familien-Erbbegräbnisstätten mit und ohne unterirdischem Gewölbe, für Mausoleen, unter sich verbunden mit offenen Säulenhallen, und auf durch Gehölz abgesonderten Plätzen, wie denn überhaupt das Gehölz zur Umrahmung, Absonderung, Rückenwandbildung in der mannigfaltigsten Weise Verwendung gefunden hat. Ob am Kopfende des Grabes ein stehendes Kreuz, ein liegender Stein, eine Säule, Obelisk u. s. w. Aufstellung gefunden hat, stört die Ruhe des Bildes in keiner Weise bei diesen einreihigen Grabstätten längs der lebendigen grünen Wand, was leider bei den Hügelgräbern auf größeren Flächen der Fall ist, und sollten hier nur liegende oder niedrige Gedenksteine Aufstellung finden. Doch alles Gute bricht sich nur langsam Bahn, und hier ist bereits ein bedeutsamer Anfang gemacht, den verschiedenartigsten Anforderungen gerecht zu werden und in die richtige Bahn zu lenken, um nicht allein den allgemein ästhetischen Standpunkt zu wahren, sondern auch die mehr oder minder künstlerisch bedeutsamen Grabdenkmäler und Bauwerke so aufzustellen, daß sie im Einzelbilde wirken, ohne das Gesamtbild zu stören. Mancher Friedhof Berlins birgt hervorragende Kunstwerke. Die meist zu große Ausnutzung des Raumes, das fast gänzliche Fehlen von Ziersträuchern und die dadurch unangenehm wirkende Häufung der Grabdenkmäler geben dann solchem Friedhofe fast das Aussehen eines Ateliers des Bildhauers und Steinmetzen.

Die Stadtgemeinde Berlin beabsichtigte vor etwa zwanzig Jahren das Beerdigungswesen zur Gemeindesache zu machen, durch Schaffung großer Friedhöfe außerhalb der Stadt, durch Herbeiführung der Feuerbestattung die sanitären Einrichtungen zu vermehren. Das Beerdigungsrecht der vielen Kirchengemeinden Berlins legte jedoch der Stadt zur Abfindung desselben ein zu großes finanzielles Opfer auf, da mit dem Rechte, eigene Friedhöfe zu halten, wesentliche Einnahmen verbunden sind. Die einzelnen Friedhöfe sollten Bahnverbindungen erhalten, wie denn auch bei diesem in Friedrichsfelde Vorkehrungen getroffen sind, daß ein Schienenstrang von der Ostbahn abgezweigt und auf den Friedhof geführt werden kann bis zu der im Jahre 1892 erbauten Kapelle, einem Kuppelbau, der von der Rückseite, nach Norden hin, zugängige unterirdische Leichenaufbewahrungsräume hat, von wo durch einen Aufzug der Sarg vor den Altar in den Hauptraum der Kapelle gebracht werden kann. Der mehr denn 4 m tiefe und 7 m breite Terraineinschnitt für die Bahnverbindung nördlich der Kapelle macht durch die Bepflanzung den Eindruck einer natürlichen Schlucht. Zwei viertelkreisförmige Treppen vermitteln den Verkehr aus dieser Schlucht nach der 4 m höher gelegenen, 38 m breiten und 25 m sich vor der Süd- und Hauptfront der Kapelle vorstreckenden Terrasse. Besondere und allgemeine Anerkennung fand seitens der Teilnehmer des Ausfluges die vorzügliche Gliederung und Bepflanzung dieses von der Terrasse aus sich präsentierenden Teiles der Anlage. Das sich an die Vorderkante der Terrasse anschließende, 2 m tiefer gelegene, 26 m breite Rasenstück ist zu beiden Seiten mit je zwei Reihen Gleditschien bestanden, die von der Kapelle aus bis zu einer Entfernung von 120 m halbkreisförmig abschließen und deren schleierhafte Belaubung mit ihrem helleren Grün einen wunderbaren Kontrast bildet zu den dunkleren Tinten der höheren und dichter belaubten Kronen der den Hintergrund bildenden Rüstern und Ahorn. Die Terrasse selbst schmückt ein rechteckiges, mit Blumenschmuck versehenes Rasenstück, gleichsam ein Naturteppich vor der Freitreppe der Kapelle, während zu beiden Seiten Kronenbäumchen von rotblühenden Dornen und Kastanien Schatten gewähren, ohne die Kapelle zu verdecken.

Reges Interesse bekundete auch der westlich der Kapelle gelegene, sanft abgerundete, halbkreisförmige Hügel, wo sich die reihenweise zusammenhängenden Grabstätten für auf Kosten der Stadt beerdigte kleine Kinder terrassenartig aufbauen und in der Umfassung bereits seitens der Stadt mit Remontant- und Monatsrosen bepflanzt sind, um denselben nach und nach in einen Rosenhügel umzuwandeln.

Während bei den „Wahlstellen, Erbbegräbnissen 2c.“, wie oben bemerkt, allen bisher üblichen Beerdigungsmethoden Rechnung getragen ist, war es für die auf Kosten der Stadt Beerdigten durchaus erforderlich, keine Hügelgräber anzulegen, sondern die Grabstätten zusammenhängende Rasenflächen bilden zu lassen, die sich ca. 20 cm über das Niveau der Wege erheben, und wo sich zwischen je zwei Gräberreihen ein 35—40 cm breiter Einteilungsweg befindet, der gleichzeitig zur Aufnahme der Nummerschilder dient, die nicht über die Rasenfläche hinausragen, wie dies nach früherem Gebrauch durch Aufstecken auf die Gräber geschah. Wenn hier die Bemerkung von dem vorteilhafteren Eindruck der Hügelgräber gemacht wurde, so muß demgegenüber gleichzeitig ergänzend bedeutet werden: aber nur bei guter Instandhaltung. Abgesehen von der kostspieligeren Unterhaltung, würde auch der Raum, namentlich die Breite der Hügel, zu gering sein, da bei den „Freistellen“ durchweg für je einen Hügel nur ⅔ m für die Breite einer Grabstätte und für die Länge 2,30 m einschließlich Einteilungsweg berechnet werden können. Aber auch hier lehren bereits Beispiele, daß bei den „Wahlstellen 2c.“ nach und nach die verwahrlosten Grabhügel gänzlich verschwinden müssen, weil deren Pflege völlig unterbleibt. Den „Freistellen“ ist die Bepflanzung mit Blumen 2c., ohne Gebühren zu zahlen, gestattet, und wird gerade durch das Zusammenfassen der Grabstätten eine größere und leichter zu pflegende Fläche erzielt.

Die Anlage, besonders die Anpflanzungen, in so frischem und vorzüglichem Zustande bei dem sandigen, sterilen Boden erhalten zu können, hat seine Ursache darin, daß bei der Einrichtung sorgfältig die vorhandene Humusschicht aus den Wegen und der in den tieferen Lagen glücklicherweise vorhandene Lehm zur Melioration der Anpflanzungen 2c. Verwendung findet, daß nur meistens schmälere Streifen Anpflanzungen vorhanden sind, die gehörig im Schnitt gehalten und zumeist vermittelst dreier fahrbarer Pulsometer bewässert werden, die aus zehn ausgemauerten Schöpflöchern, durch Thonröhren verbunden mit dem längs der westlichen Grenze befindlichen, das filtrierte Rieselwasser von den Riesel-

*) Vergl. hierzu den Plan Seite 364/65 des Jahrganges 1895 dieser Zeitschrift. D. Red.

feldern Falkenberg, Birkenfelde 2c. abführenden Graben, gespeist werden. Die Pulsometer üben zum Teil bei einer Steigung des Terrains von ca. 10 m in einer Entfernung von mehr denn 200 m bei ca. 4—6 Atmosphären noch hinreichenden Druck aus und liefern, mit festen Gummischläuchen von 35—40 mm Lochweite versehen, genügende Wassermengen.

Da das Bestreben, eine Einrichtung für Leichenverbrennung auf dem Friedhofe einzurichten, bisher in Preußen an dem Verbot der Behörden scheiterte, ist dem Verein für Feuerbestattung in Berlin wenigstens gestattet worden, eine Urnenhalle zur Aufnahme der Aschenreste Verstorbener in Urnen im Jahre 1890 auf dem Friedhofe unweit der Kapelle zu erbauen. Es sind bis jetzt in der Halle 143 Urnen und in der Erde 11 Urnen beigesetzt. Die Mitglieder des Vereins für Feuerbestattung zahlen an Gebühren dem Verein 55 Mk., der Stadt Berlin 10 Mk., Nichtmitglieder an den Verein 20 Mk. mehr.

Für eine Wahlstelle, Grabstätte von 2 m Länge und 1 m Breite sind zu entrichten 25 Mk., für Erbbegräbnisstätten pro 1 qm 15 Mk. Für Bauwerke, Umgitterung, Denksteine 2c. wird nach Maßgabe des Umfanges der Fundamente eine besondere Gebühr erhoben.

Wenngleich das Bestreben, sich möglichst den Terrainverhältnissen anzupassen, um bei dem zum Teil stark kupierten Terrain große Erdarbeiten zu vermeiden, sind bisher rund 25000 cbm Boden zu bewegen gewesen. Aus Sparsamkeitsrücksichten und zum Vorteil des landschaftlichen Bildes ist auch ca. 100 m nördlich der Urnenhalle der + 52,25 m über N. N. gelegene Hügel erhalten geblieben, welcher, mit einem kreisförmigen Ruheplatz versehen, noch Flächen für Beerdigungsstätten aufweist. Man erhält von hier aus einen weiten Überblick bis zur Haupt- und Residenzstadt. In nächster Nähe präsentieren sich die Irrenanstalt Herzberge und die Korrektionsanstalt für Knaben, beides Schöpfungen der Stadt Berlin. Bei klarem Wetter erblickt man auch in östlicher Richtung die Anstalt für Epileptische in Wuhlgarten-Biesdorf. Die Herstellung der gärtnerischen Anlagen auf dem gewissermaßen ein Hochplateau bildenden östlichen Teile, für Wahlstellen, Erbbegräbnisse 2c. reserviert, findet hier den vorläufigen Abschluß. Den Mitgliedern bot sich daher hier noch die ursprüngliche Terrainformation des rot. 6¾ ha großen, nicht eingerichteten Friedhofsterrains in seiner Ursprünglichkeit dar; ca. 18¾ ha des 25 ha 53 a 22 qm (= 100 Morgen) großen Friedhofes sind mit gärtnerischen Anlagen versehen.

Die Herstellung der Anlage ist in folgenden Abschnitten erfolgt:

	Flächeninhalt qm	Herstellungskosten Mk.	Zu bewegende Erdmassen cbm
1. 1880/81 u. 1881/82	48000	40355	2000
2. 1884/85 u. 1886/87	35000	22000	11000
3. 1885/86 u. 1887/88	35000	18500	2000
4. 1890/91	24000	25500	1600
5. 1892/93 u. 1893/94	23000	45300	6000
6. 1895/96 u. 1896/97	23000	28400	2200
	188000	180055	24800

Die Anlegung einer Haltestelle der bereits im Bau begriffenen und voraussichtlich Ostern 1898 zu eröffnenden Berlin-Wriezener Bahn in unmittelbarer Nähe des Friedhofes erfordert die Herstellung eines neuen Zufahrtweges an der Südgrenze desselben, wodurch in der Hauptlängsaxe der Hauptzugang zum Friedhofe Anschluß an den Zufahrtweg erhält und dadurch ein früheres Projekt, hier eine Überbrückung der Ostbahn vorzunehmen, hinfällig geworden ist. Der bisherige Übelstand, daß Leichenkondukte die Geleise der Ostbahn kreuzen mußten, ist bereits durch die Anlegung von Straßen der Baugesellschaft „Bürgersheim“ westlich der Ostbahn beseitigt. Die Mittel für die Herstellung des Zufahrtweges und Anschlusses an den Friedhof sind in den Etats der Park- bezw. Bauverwaltung pro 1897/98 bereit gestellt, und steht die Inangriffnahme der Arbeiten unmittelbar bevor. Auf dem nicht aptierten Terrain liegt ca. 350 m nördlich der Kapelle in der Hauptaxe eine Anhöhe + 53,25 über N. N., für die eine zweite Kapelle projektiert war, zunächst jedoch reserviert bleibt, um eventl. ein Crematorium aufzunehmen, da dessen frühere, in Aussicht genommene Erbauung im nördlichsten Teile des Friedhofes durch die bereits im Jahre 1895/96 erfolgte Einrichtung von Anlagen für die „Freistellen“ illusorisch geworden ist.

Das Urteil über die Anlage läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß die Gesamteinrichtung des Friedhofes durchweg im großen Stile gehalten ist, würdig der Metropole des Deutschen Reiches, und daß die Kommunikation auch bei großartigen Leichenbegängnissen, wo 70—80 Equipagen von Leidtragenden Aufstellung auf dem vorderen Teile des Friedhofes nehmen konnten, in keiner Weise behindert war. Noch vorteilhafter wird sich der Verkehr nach Fertigstellen des Haupteinganges im Anschlusse an den neuen Zufahrtweg auf dem Friedhofe gestalten.

Nach zweistündiger Besichtigung schieden die Mitglieder voller Befriedigung von dem Gesehenen und mit herzlichem Dank für die anregenden Erläuterungen des Herrn Garteninspektors Fintelmann von dieser Stätte des Friedens.

Nun galt es noch, dem Schloßpark des Herrn von Treskow einen Besuch abzustatten. Nach einer Wanderung von ca. 20 Minuten durch den Ort Friedrichsfelde war derselbe erreicht, und wurden die Mitglieder durch Herrn Obergärtner Schreiber begrüßt, unter dessen liebenswürdiger Führung die Besichtigung des 300 Morgen großen Parkes mit zum Teil vorzüglichem Baumbestande erfolgte. Vorausgeschickt sei, daß man es hier mit keinem modern-landschaftlichen Parke zu thun hat, wenngleich einzelne Partien vorhanden sind, wo nur eine geschickt ordnende und lichtende Hand einzugreifen braucht, um wirkungsvolle, landschaftliche Scenerien herzustellen. Wie schon aus den den Park durchziehenden, untereinander in Verbindung stehenden Wasserläufen und kleinen Teichen ersichtlich, ist das Terrain flach. Die Ruhe der Gewässer erinnert an die träge Spree, doch giebt die Belebung mit Schwänen im Anschlusse an die zum Teil neuerdings mit Unterholz versehenen Baumpartien recht anmutige Bilder.

Von der Vorderfront des Schlosses, einem alten, einfachen Bau, erhält man einen tiefen, interessanten Einblick in den Park, der leider viel zu schmal ist und dessen gradlinige grüne Wände zu monoton wirken. Im Winter, wo nur das stark vorhandene Nadelholz wirkt, also mehr Lichtung und Wechsel in der Linie vorhanden ist, soll die Wirkung (vor allem bei Schnee) besser sein. Jedenfalls wären bei diesem Teil der Anlage erhebliche Lichtungen erforderlich. Auf der entgegengesetzten Seite des Schlosses bietet sich dem Anblicke ein großer Rasenplatz, dessen Breite die Länge des Schlosses übertrifft. Derselbe wird an beiden Seiten ebenfalls in gerader Linie mit je drei Reihen, Alleen bildenden, herrlichen Lindenbäumen, aus dem 17. Jahrhundert stammend, abgeschlossen. Auch den fernen Hintergrund schließt eine grüne Wand ab. Dieser Platz entbehrt nicht einer gewissen Monumentalität und Ruhe.

Der humane Sinn des Besitzers giebt einen großen Teil des Parkes, der eine große Wiesenfläche als Spielplatz enthält, dem Publikum frei, und bildet dieser Park somit auch für den Berliner, namentlich des Ostens, eine beliebte Erholungsstätte. Mächtige, alte Eichen, deren es im Parke im Alter von ca. 300 Jahren giebt, geben auch an verschiedenen Stellen den Spielenden Schatten. — In idyllischer Ruhe abgeschlossen liegt die Familien-Begräbnisstätte. Der den Hintergrund bildende Baumbestand, meistens Nadelholz (Rottannen), soll als beschneite Winterlandschaft wunderbar und malerisch wirken.

Historisch denkwürdig ist das Friedrichsfelder Schloß insofern, als hier der am 10. Oktober 1806 im Kampfe gegen Napoleon I. zu Saalfeld gefallene Prinz Louis Ferdinand von Preußen am 18. November 1772 das Licht der Welt erblickte. Er war ein Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, Bruder Friedrich des Großen. Ferner weilte hier König Friedrich August von Sachsen, der Alliierte desselben Napoleon, dessen Niederlage bei Leipzig ihm unfaßlich war, während 1814/15 als Kriegsgefangener.

Der gewaltige Kaiser Nikolaus I. von Rußland und seine Gemahlin, geb. Prinzessin Charlotte von Preußen, Tochter Friedrich Wilhelms III., Schwester Kaiser Wilhelms I., machten hier vor Berlin letzte Station, wenn sie zu Wagen von Petersburg kamen, ehe es Bahnverbindung gab. Die Besitzung gehörte früher der Krone.

Nach mehr denn 1½stündigem Rundgange schieden die Mitglieder mit dem herzlichen Ausdrucke des Dankes an Herrn Schreiber für das Gesehene von dieser historischen Stätte, um im Schloß-Restaurant durch einen Imbiß sich zu stärken und mit dem Vorortzug 8 Uhr 24 Minuten den heimatlichen Penaten zuzudampfen. C. Böttcher.

Nr. 27. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 3. Juli 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

☛ **Dieser Nummer liegt bei ein Preis-Verzeichnis über selbstgezogene Haarlemer Blumenzwiebeln 2c. von Gebrüder Van Velsen, Blumisten und Großhändler, Overveen bei Haarlem, Holland, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.** ☚

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 12. Juli 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Einladung zur X. Hauptversammlung
am 4., 5., 6. und 7. Juli 1897 zu Hamburg
in der Haupthalle der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung

Zeiteinteilung.

Sonnabend, den 3. Juli: Abends 8 Uhr: Zwangloses Zusammensein der Mitglieder im Restaurant Alsterlust an der Lombardsbrücke.

Sonntag, den 4. Juli: Morgens 9 Uhr: Eröffnung der Versammlung im Sitzungssaal der großen Ausstellungshalle.*)

Tagesordnung.

1. Begrüßung der auswärtigen Mitglieder durch das Hamburger Ausstellungs-Komitee.
2. Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder.
3. Erstattung des Jahresberichtes.
4. Vorlage des Kassenberichtes und Richtigsprechung.
5. Ernennung von Ehrenmitgliedern.
6. Besprechung über die gemeinsame Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung und Einleitung der diesbezüglich zu unternehmenden Schritte.
7. Aufstellung und Genehmigung des Voranschlages für 1897.
8. Wahl des nächstjährigen Vorortes.
9. Eingegangene Anträge.

Frühstückspause.

10. Vortrag des Architekten und Garteningenieurs der Friedhofsdeputation, Herrn Cordes, über den Centralfriedhof zu Hamburg.

Nachmittags 3 Uhr: Mittagessen im Hauptrestaurant von Böckenhauser. (Preis 3,00 Mk.) Hierauf gemeinsame Besichtigung der Ausstellung. Abends 8 Uhr: Zwangloses Zusammensein in der Bierhalle „Cantine“ in der Gartenbau-Ausstellung beim Eingang an der Glacisstraße neben der Haupthalle.

*) Die Mitglieder werden gebeten, sich vorher in das Bureau der Gartenbau-Ausstellung — am Haupteingang beim Holstenplatz gelegen — zu begeben und sich daselbst beim Herrn Sekretär Eckhardt zu melden, der gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte für das Jahr 1897 eine Dauerkarte für die Ausstellung vom 2. bis 7. Juli — gegen Erstattung von 1 Mk. — aushändigt. Ebendaselbst liegt die Fremdenliste zur Eintragung der Namen aus.

Montag, den 5. Juli: Morgens 9 Uhr: Abfahrt vom Rathausmarkt nach Ohlsdorf und Besichtigung des Central-Friedhofes. Um 1 Uhr Mittagessen daselbst. (Preis 2 Mk.) Nachmittags: Rückfahrt nach Hamburg und Besichtigung der Ausstellung oder sonstiger Sehenswürdigkeiten. Abends 8 Uhr: Gemütliches Zusammensein in der Ausstellung, Bierhalle der Elbschloßbrauerei, Eingang beim Millernthor.

Dienstag, den 6. Juli: Morgens 9 Uhr: Stelldichein am Dammthor-Bahnhof, alsdann über Harvestehude nach Uhlenhorst, Mittagessen im Fährhaus St. Pauly, Hafenrundfahrt, Besichtigung von Blankenese und zurück nach Hamburg.

Mittwoch, den 7. Juli: Morgens 8 1/2 Uhr: Fahrt nach Lübeck, Besichtigung der Stadtanlagen und des Elbe-Trave-Kanals unter freundlicher Führung des Stadtgärtners Herrn Langenbuch. Hierauf Ausflug in die Holsteinische Schweiz.

Das Nähere in betreff der für Dienstag und Mittwoch vorgesehenen Ausflüge wird am Verhandlungstage bekannt gegeben werden.

Für weitere Besichtigungen und Ausflüge (Helgoland) an den folgenden Tagen stehen die Hamburger Herren Kollegen mit Rat und Auskunft zur freundlichen Verfügung, und bitten wir alle diesbezüglichen Wünsche an das Hamburger Lokal-Komitee, zu Händen des Herrn Baumschulenbesitzers Wilfarth in Wandsbek-Hamburg, gelangen lassen zu wollen.

Anträge zur Hauptversammlung sind den Satzungen gemäß acht Tage zuvor an den Vorstand schriftlich einzureichen.

Als Hotels werden empfohlen: Hotel Union und zum Prinzen Heinrich, Amsinkstraße 1, Bett mit Kaffee 2,75 Mk. bis 3,50 Mk.; Meyers Hotel, Stephans-Platz 12, Bett mit Kaffee 3,50 Mk. bis 4,50 Mk.; Höfers Hotel, gegenüber dem Berliner Bahnhof, Bett mit Kaffee 3,50 Mk. bis 4,00 Mk.

Die gemeinsame Fahrt von Berlin nach Hamburg findet Sonnabend, den 3. Juli, nachmittags, mit dem Sonderzuge 3 Uhr 15 Minuten vom Lehrter Hauptbahnhof aus statt. Die Rückfahrtkarten kosten bei 30tägiger Giltigkeitsdauer 17,20 Mk. für die II. Klasse und 11,50 Mk. für die III. Klasse. Etwaige Anmeldungen behufs Platzbestellung ersuchen wir spätestens bis zum 1. Juli an den unterzeichneten Schriftführer zu richten.

An demselben Tage geht abends 10 Uhr 45 Minuten ebenfalls ein Sonderzug vom Lehrter Hauptbahnhof aus ab.

Berlin, den 1. Juni 1897.

Der Vorstand des Vereins Deutscher Gartenkünstler.

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann,	Weiß,
Städt. Garteninspektor.	Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

Über Be- und Entlüftung der Gewächshäuser.

Vortrag, gehalten am 30. April d. Js. in der außerordentlichen Sitzung des Vereins deutscher Gartenkünstler bei Gelegenheit der Jubiläums-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten von **Otto Peschke**, Ingenieur und gerichtlicher Sachverständiger für Heizungs-, Lüftungs-, Be- und Entwässerungsanlagen.

(Hierzu eine Tafel Abbildungen.)

Geehrte Herren!

Vorbedingung alles menschlichen, tierischen und gewissermaßen auch des pflanzlichen Lebens ist die Atmung. Wird der Atmungsvorgang unterbrochen, so tritt der Tod infolge von Erstickung ein. Gelingt es bei einem bereits Erstickten, den Atmungsprozeß durch entsprechende Manipulationen wieder einzuleiten, so kehrt auch das Leben zurück.

Die Atmung besteht bei Menschen und höheren Tieren in der Aufnahme von frischer Luft, insbesondere des in dieser enthaltenen Sauerstoffes, in den Körper und darauf folgender Abgabe verbrauchter Luft, insbesondere der in dieser enthaltenen Kohlensäure, an die Atmosphäre. Die Werkzeuge für die Atmung sind die Lungen; es findet jedoch auch eine Hautatmung statt; bei niederen Tieren wird der ganze Atmungsvorgang durch letztere bewirkt.

Bei den Pflanzen findet ein dem letzteren ähnlicher Vorgang statt, indem diese unter der Einwirkung des Sonnenlichtes Sauerstoff — die eigentliche Lebensluft für Menschen und Tiere — an die atmosphärische Luft abgeben, und dagegen aus dieser die Kohlensäure — das unreine Produkt der menschlichen oder tierischen Atmung — aufnehmen. Gegenstand der Atmung ist die atmosphärische Luft. Diese atmosphärische Luft ist ein Gemenge von Sauerstoff und Stickstoff, und zwar sind in 100 Teilen reiner atmosphärischer Luft 21 Teile Sauerstoff und 79 Teile Stickstoff enthalten. Ganz rein ist die atmosphärische Luft niemals; als Verunreinigungen enthält sie Kohlensäure, Wasserdampf, animalisch- und vegetabilisch-organische Abfallstoffe, mineralische Substanzen und andere. Wie zahlreich diese letzteren mechanischen Verunreinigungen in der Luft enthalten sind, sehen wir in einem durch eine kleinere Öffnung in ein dunkleres Zimmer dringenden Sonnenstrahl, in welchem sie uns als sogenannte Sonnenstäubchen sichtbar werden. Man hat durch Wägungen festgestellt, daß nach längerer trockener Witterung die Luft in einem Kubikmeter bis zu 28 Millegramm solcher Sonnenstäubchen enthielt. Regen wäscht einen sehr großen Teil dieser mechanischen Verunreinigungen aus. Diese Verunreinigungen, die sogenannten Sonnenstäubchen, ein Wort, welches sich beinahe wie ein Kosename anhört, sind jedoch durchaus nicht harmloser Natur; im Gegenteil, sie sind bei ihrem Ursprung aus organischer Substanz die Träger vieler Krankheitserreger. Aus diesem Grunde müssen sie bei größeren Ventilationsanlagen aus der einzuführenden Frischluft entfernt werden, was durch Filtration, Waschen 2c. der Luft bewirkt wird.

Weit schlimmer als die mechanischen sind die chemischen Verunreinigungen resp. Veränderungen der Luft, wie Wasserdampf, Kohlensäure und namentlich ein anderer Stoff, auf welchen ich demnächst zu sprechen komme. Diese Stoffe sind die eigentlichen Luftvergifter, sie machen die Luft untauglich für die Einatmung. Es ist bekannt, daß in geschlossenen Räumen die Luft sich verschlechtert, und zwar um so mehr und um so eher, je weniger durchlässig die Umfassungswände des Raumes sind und je mehr luftverderbende Vorgänge in dem eingeschlossenen Raume stattfinden. Es würde hier zu weit führen, die mannigfachen Ursachen der Luftverschlechterung aufzuführen, begnügen wir uns mit der Betrachtung der hauptsächlichsten derselben, mit der Atmung.

Der Mensch atmet — wie gesagt — außer Wasserdampf hauptsächlich Kohlensäure aus, gleichzeitig aber einen anderen, für Menschen tödlichen Giftstoff, der chemisch noch nicht faß- und wägbar gewesen ist, und von dem wir nur wissen, daß er in demselben Maße im Raume sich häuft, in welchem die Kohlensäure durch **Ausatmung** in demselben zunimmt. Man nennt diesen Stoff „**Anthropotoxin**". Die Atmung ist jedoch nicht die einzige Quelle der Kohlensäure; es sind eine Anzahl anderer Ursachen für solche, insbesondere in der künstlichen Beleuchtung durch offene Flammen vorhanden. Der Kohlensäuregehalt normaler Luft beträgt im Mittel 0,40 pro Mille. Steigt der Gehalt der Luft an reiner — **nicht** durch Atmung erzeugter Kohlensäure auf 8 Volumenprozent, so tritt Angstgefühl, Unwohlsein, Bewußtlosigkeit, endlich der Tod ein. Wird dagegen die Luft durch ausgeatmete Kohlensäure und gleichzeitige Entnahme von Sauerstoff aus derselben für die Einatmung verschlechtert, so treten die vorerwähnten Erscheinungen schon bei vier Volumen-Prozenten ein. In einem geschlossenen Raume mit undurchlässigen Umfassungswänden könnte ein Mensch nur sehr kurze Zeit leben; der Sauerstoffgehalt der Luft würde sich schnell mindern, der Gehalt derselben an Kohlensäure und Anthropotoxin sich schnell mehren, und so würde schließlich der Tod herbeigeführt werden. Der Eintritt dieses Zeitpunktes läßt sich ungefähr berechnen. Ein mittlerer Mensch atmet pro Stunde ca. 20 Liter Kohlensäure aus; der Kohlensäuregehalt normaler Luft beträgt 0,4 Liter pro Kubikmeter. Hieraus ergiebt sich, daß in einem Raume, in welchem kein Luftwechsel stattfindet, ein Mensch doppelt soviel Stunden als Kubikmeter Rauminhalt vorhanden sind, es auszuhalten vermag, bevor der Tod ihm naht.

Als zulässige Grenze der Luftverschlechterung gilt nach v. **Pettenkofer** ein Gehalt von 1 pro Mille, d. h. 1 Liter Kohlensäure auf 1000 Liter Luft. Es sei hierbei nochmals hervorgehoben, daß nicht dieser Kohlensäuregehalt an sich den schädlichen Einfluß ausübt, sondern das gleichzeitig mit ihm ausgeatmete Anthropotoxin; die Kohlensäure bildet nur den Maßstab für die Menge des Vorhandenseins dieses tödlichen Giftes.

Aber noch eine Ursache der Luftverschlechterung möge hier erwähnt sein, die wenigen bekannt, bei der Auswahl der Materialien für Gewächshäuser von einschneidender Bedeutung ist. Sie alle, meine Herren, werden beim Betreten von Räumen mit eisernen Umfassungswänden und mehr noch beim Verweilen in solchen ein aufkeimendes Unbehagen an sich empfinden oder empfunden haben. Diese Thatsache an sich ist heut ebenso wissenschaftlich festgestellt wie ihre Ursache. Ursache ist der verminderte Gehalt der Luft im Raume an Sauerstoff, also an der eigentlichen Lebensluft, welcher der Luft von dem oxydierenden Eisen zum Zwecke weiterer Oxydbildung gierig entzogen wird. Hierzu tritt als fernerer Übelstand die geringe Durchlässigkeit und Porosität des Eisens, infolge deren ein Austausch der äußeren und der Luft im Raume verhindert oder doch wesentlich verzögert wird. Bei Verwendung des Eisens zu Gewächshäusern kommt aber noch ein sehr bedeutender Nachteil dieses Materials in Betracht. Wie bereits erwähnt, produzieren die Pflanzen unter der Einwirkung des Sonnenlichtes reichliche Mengen von Sauerstoff. Dieser allein ohne gleichzeitige Anwesenheit von Feuchtigkeit wird wenig schädlich. In Gewächshäusern aber ist die hoch erwärmte Luft beinahe bis zum Taupunkt mit Wasser gesättigt, und so sind in der gleichzeitigen Anwesenheit reichlicher Mengen von Sauer-

und Wasserstoff alle Bedingungen für eine energische Rostbildung und somit schnelle Zerstörung des Eisens gegeben, der gegenüber kein Anstrich dauernd Schutz gewährt. Eisen ist also aus diesen Gründen ein geeignetes Material für Gewächshausbauten nicht, zumal wenn es — wie es heut der Billigkeit wegen zumeist geschieht — in unzulässig geringen Stärken verwendet wird. Die beiden Proben, welche ich Ihnen hiermit übergebe, habe ich vor einigen Monaten den v. Bleichröder'schen Gewächshäusern in Gütergotz entnommen. Sie sehen aus den Proben die ursprüngliche Stärke des verwendeten Eisens, dieselbe betrug ungefähr 9 mm, und Sie sehen gleichzeitig, daß keine Spur reinen Eisens in den Proben mehr vorhanden, sondern nur eine Rostkruste übrig geblieben ist, die bei dem geringsten Druck auch nur eines Fingers bricht. Diese Zerstörung des Eisens ist in ungefähr 15 Jahren bewirkt worden, trotzdem die Häuser ꝛc. gut im Anstrich gehalten wurden. Die Häuser, welche ca. 150000 Mark gekostet hatten, brachten beim Verkauf zum Abbruch ca. 1500 Mark. Dabei betrug der Kupferwert der Heizrohre ꝛc. über 3000 Mark. Aus diesem Mehrbetrage mußten die Kosten des Abbruches und die Beseitigung der übrigen absolut wertlos gewordenen Materialien bestritten werden.

Berücksichtigt man ferner die hohe Wärmeabgabefähigkeit resp. Wärmeleitungsfähigkeit des Eisens und deren Folgen auf die Abkühlung der Häuser und den Mehraufwand an Brennmaterial, so kann man das Eisen als ein geeignetes Baumaterial für Gewächshäuser nicht ansprechen.

Die übrigen sonst in unserem Klima für städtische und ländliche Wohngebäude verwendeten Baumaterialien, wie Ziegelsteine, Mörtel, Holz ꝛc., haben den Nachteil der Undurchlässigkeit nicht; im Gegenteil, sie haben eine außerordentlich hohe Permeabilität, d. h. sie setzen dem Durchtritt der Luft einen nur geringen Widerstand entgegen. Es ist bekannt, daß man unter Anwendung eines entsprechenden Gebläses durch eine einen Stein starke Ziegelwand ein hinter dieser brennendes Licht ausblasen kann. Dieses Experiment beweist, wie außerordentlich vermeabel Ziegelmauerwerk ist. Thüren, Fenster schließen nicht völlig dicht, sonstige Ritzen sind auch noch vorhanden, und so wird bei Windpressung, bei Temperaturdifferenzen der Luft innerhalb und außerhalb der Gebäude ein mehr oder minder lebhafter Austausch beider stattfinden, es findet sonach Lufterneuerung im Raume statt, und man nennt diese zufällige, natürliche Lufterneuerung die spontane Ventilation. Für unsere gewöhnlichen Wohnverhältnisse, bei denen nur wenige Menschen oder Pflanzen sich in einem größeren Raume aufhalten, wird die spontane Ventilation ausreichen, um das Wohlbefinden keine Störung erleiden zu lassen.

Anders aber, wenn viele Ursachen für die Verschlechterung der Luft im Raume vorhanden sind. Hier muß künstlich ventiliert werden durch Zuführung geeigneter frischer Luft in erforderlichen Mengen und durch Abführung der verbrauchten Luft in einer Weise, daß hierdurch keine Belästigung bezw. Störung des Wohlbehagens von Menschen und Pflanzen, welche sich im Raume befinden, eintritt. Um derartige Störungen zu vermeiden, ist auf folgendes nach Möglichkeit zu achten: Die zuzuführende frische Luft muß rein und möglichst frei von Staub ꝛc. sein; sie darf nicht zu kalt und nicht zu warm sein; sie darf nicht zu trocken und nicht zu feucht sein; ihre Eintrittsgeschwindigkeit darf sich nicht lästig fühlbar machen.

Diese Aufgabe ganz zu lösen, übersteigt zur Zeit noch menschliche Kraft; man wird sich bescheiden müssen, wenn man erreicht, daß die Verschlechterung der Luft im Raume ein gewisses zulässiges Maß nicht übersteigt; als solches ist für den Aufenthalt von Menschen in geschlossenen Räumen — wie bereits erwähnt — ein Gehalt von 1 pro Mille Kohlensäure als Maßstab für die Luftverschlechterung und deren Grenze festgestellt.

Die Wissenschaft der künstlichen Lüftung ist aber eine noch sehr jugendliche, sie ist erst wenige Jahrzehnte alt; die zum größten Teile von Herrn v. Pettenkofer entwickelten Theorien beziehen sich fast ausschließlich auf die Lüftung der von Menschen benutzten Räume, eine entsprechende Angabe für Gewächshäuser ist mir nicht bekannt; demnach werden wir uns ohne eine solche für die Frage der Lüftung der Gewächshäuser behelfen müssen.

Gestatten Sie mir vorerst jedoch, noch auf einige Eigenschaften der Luft, welche hier in Betracht kommen, einzugehen.

Unsere atmosphärische Luft hat bei 0° Celsius Temperatur und bei 760 mm Barometerstand ein Gewicht von 1,298 kg. Unter der Erwärmung dehnt sich die Luft aus, sie vergrößert ihr Volumen, und zwar beträgt diese Ausdehnung für jeden Grad Celsius steigender Temperatur $^1/_{273} = 0{,}00367$ ihres früheren Volumens.

Entsprechend ihrer Ausdehnung wird die Luft leichter und demzufolge von den nebenliegenden kälteren Luftschichten zu aufsteigender Bewegung gedrängt. Daher entstehen barometrische Maxima und Minima, und aus diesen Wind und Sturm.

Die Luft enthält ferner, wie mehrfach erwähnt, Wasserdampf resp. Dunst, und zwar um so mehr, je wärmer sie ist resp. wird. Je nach Höhe der Temperatur der Luft ist ihr Sättigungsgrad ein verschiedener: Kalte Luft hat einen geringen, erhitzte Luft einen hohen Sättigungsgrad. Als mit Wasser gesättigt gilt die Luft, sobald sie von ersterem so viel aufgenommen hat, daß bei einer auch nur kleinen Herabminderung der Temperatur sich aus ihr Wasserdunst in Tropfen resp. tropfbar flüssiger Form ausscheiden würde.

Der Maximalfeuchtigkeitsgehalt der Luft beträgt für jedes Kubikmeter Luft

bei minus	20°	Cels.	1,57 g	Wasser	bei plus	5°	Cels.	6,81 g	Wasser
„ „	10°	„	2,30 g	„	„ „	10°	„	9,38 g	„
„ „	5°	„	3,36 g	„	„ „	20°	„	17,53 g	„
„ „	0°	„	4,89 g	„	„ „	80°	„	295,83 g	„

Ist die atmosphärische Luft in ihren oberen Schichten mit Feuchtigkeit gesättigt, und es tritt Abkühlung ein, so regnet es; wenn in den unteren Schichten, so taut es.

Man unterscheidet nun einen absoluten und einen relativen Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Unter absoluter Feuchtigkeit versteht man diejenige Wassermenge, welche — ausgedrückt in Grammen — in 1 cbm Luft enthalten ist. So enthält z. B. 1 cbm Luft von + 20° C. im Zustande der Sättigung 17,53 g Wasser. Unter relativer Feuchtigkeit versteht man das Verhältnis der jeweilig in einem Kubikmeter Luft enthaltenen Wassermenge zu derjenigen, welche dieselbe im Zustande der Sättigung enthält. Man drückt dies in Prozenten aus. Wenn man demnach sagt: die Luft hat $33^1/_3$ oder 50 oder $66^2/_3$ Prozent relative Feuchtigkeit, so heißt das, sie hat nur $^1/_3$ oder $^1/_2$ oder $^2/_3$ derjenigen Wassermenge in sich, welche Luft von gleicher Temperatur im Zustande der Sättigung enthält. Sonach enthält Luft von 50% relativer Feuchtigkeit rot. $\frac{17{,}53}{2} = 8{,}76$ g Wasser.

Erwärmt man nun kalte Luft, so wird ihre absolute Feuchtigkeit vom kalten Zustande her zwar dieselbe bleiben, wohl aber wird sich ihr relativer Feuchtigkeitsgehalt mit der steigenden Erwärmung vermindern, und sie wird somit befähigt werden, weit mehr Wasser aufzunehmen, als sie es vor ihrer Erwärmung vermocht hätte. Ausdehnung und relativer Feuchtigkeitsgehalt der Luft sind also beeinflußbar durch die Heizung. Heizung und Lüftung müssen also kombiniert werden, will man anders die Fehler, welche zur Zeit noch fast allerorten bei der Anlage von Lüftungen begangen werden, vermeiden.

Bei diesen verließ man sich in der Hauptsache auf Fenster im Dach, Fenster in den Seitenwänden über den Fenstertabletten und auf Öffnungen in den Mauern der Seitenwände unterhalb der Tabletten, welche man durch Thüren, Klappen, Schieber 2c. verschließbar machte. Die Öffnungen in den Seitenwänden über und unter den Tabletten sollten der Zuführung frischer Luft dienen; die Fenster im Dach der Entfernung der verbrauchten Luft. Für die Lüftung des Hauses während der warmen Sommermonate war eine derartige Einrichtung ja recht schön. Wie aber stellte sich die Sache in der kälteren Jahreszeit, die wir in unserem Klima doch auf nahezu 7 Monate bemessen müssen? Bei nicht allzu kühler Außenluft durfte man Dach und Seitenwandfenster noch ab und zu einmal öffnen; wurde es kälter, so mußte dies unterbleiben, sollte nicht der eisige Hauch, welcher sich von oben und von seitwäts auf die inneren zarteren Blätter und Blüten senkte, diese letzteren töten. Ja, man mußte in wärmeren Häusern sich dazu verstehen, auch alle Fugen und Ritzen dieser Fenster sorfältig zu verstopfen. So blieben für die Zuführung frischer Luft nur die Öffnungen unter den Tabletten. Diese wurden vorsichtig auf eine gewisse Einlaßöffnung eingestellt, und so konnte frische Luft in das Haus. Was geschah? Die eintretende frische Luft war kalt und senkte sich infolge ihrer hieraus resultierenden Schwere sofort auf den Fußboden des Raumes nieder, denselben allmählich in höher und höher steigender Schichtung bedeckend; die Töpfe der am Boden stehenden Pflanzen bekamen kalte Füße, gleichzeitig vermengte sich die im Hause verbrauchte, schlechte und ebenfalls abgekühlte, daher am Fußboden sich sammelnde Luft mit der kalten, frisch zugeführten Luft und verunreinigte diese. Allmählich ansteigend erreichte die über dem Fußboden sich sammelnde kalte Luftschicht die Höhenlage der in ca. 0,50 bis 0,60 Meter über dem Fußboden liegenden Warmwasserheizrohre; ihre obersten Schichten erwärmten sich und wurden leichter, stiegen infolgedessen im Raum bis zum First des Daches, kühlten sich hier allmählich ab, wurden somit schwerer und sanken wieder zu Boden, abermals die zugeführte am Boden liegende frische, aber kalte Luft verunreinigend. Hätte man die Fenster im Dache geöffnet, so wäre die hier angesammelte warme Luft entwichen, ein kalter Todeshauch hätte die Herzen der Pflanzen angeweht, die Pflanzen hätten kalte Füße und kalten Kopf bekommen, und das zur Erwärmung der Luft verbrauchte Brennmaterial war vergeudet. Sie sehen, meine Herren, man konnte es verkehrter kaum machen, man konnte die physikalischen Grundregeln nicht mehr mißachten, als es in solchen Anlagen geschah.

Wie muß demgegenüber eine zweckentsprechende Lüftung angelegt sein?

Es war bereits gesagt, die zuzuführende Frischluft darf sich nicht lästig bemerkbar machen, sie muß rein sein, sie muß warm sein, und zwar etwas wärmer als die Luft im Raum selbst ist.

Ist sie dies, so wird sie n i c h t zu Boden sinken, sondern sie wird durch die Lücken der Fenstertabletten hindurch aufsteigen, wird sich an den Tauleitungen vor den senkrechten Fenstern noch mehr erwärmen, wird dann der Schräge des Daches folgend weiter aufsteigen, an letzteres seine Wärme abgeben und infolge der Gewichtszunahme, durch Abkühlung und Aufnahme von Feuchtigkeit im Raume zu dessen Bodenfläche herabsinken. Von hier aus ist sie durch die Luftabführungsvorrichtungen zu entfernen.

Die hiermit gestellte Aufgabe habe ich mich bemüht, in einfachster Weise zu lösen, und ich nehme an dieser Stelle Gelegenheit, meine Befriedigung darüber auszudrücken, daß meine diesbezüglichen Leistungen auf der diesjährigen großen allgemeinen Gartenbauausstellung zur Feier des Jubiläums des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten mit einem hohen Preise anerkannt worden sind.

Die Apparate für die Luftzuführung (Fig. 1—6) bestehen aus zwei Hauptteilen, welche durch einen Überschieber miteinander verbunden werden, nämlich einem Apparat für Zuführung resp. Absperrung oder Regelung, sowie für Reinigung der Frischluft und einem zweiten Apparat für die Vorwärmung derselben. (Siehe die beigegebene Tafel.)

Der erstere Apparat (b) ist ein gußeiserner Kanal in den Querschnittabmessungen nach Länge und Stärke eines Mauerziegels 26×8 Centimeter, welcher in das Umfassungsgemäuer des Gewächshauses eingesetzt resp. eingebaut wird. An der Außenfläche der Umfassungsmauer ist dieser Kanal mit einer Schiebervorrichtung (a) versehen, mittels deren die Menge der zuzuführenden Luft dem jeweiligen Bedarf des Hauses entsprechend eingestellt, die letztere auch ganz abgestellt werden kann. Unmittelbar hinter dem Schieber befindet sich ein perforiertes Blech mit feinen Löchern, durch welches Insekten und andere gröbere Unreinigkeiten am Eintritt gehindert werden. Ist die Luft sehr unrein, so wird durch Einbringen eines Faserstoffes in den Kanal eine weitgehende Filtration ermöglicht. Die Länge des Kanals ist je nach der Stärke der Umfassungswand eine veränderliche; sie kann dieser entsprechend verkürzt werden, derart, daß sie immer nur 5 cm vor deren Innenfläche, d. i. die halbe Länge des Überschiebers, vorspringt.

Der Apparat für die Erwärmung der frischen Luft (c) bildet zunächst eine Fortsetzung des Zuführungskanals von gleichem Querschnitt. Entsprechend der größeren oder geringeren Entfernung des Heizrohres von der Innenfläche der Wand kann der Kanal durch Einsetzen eines Zwischenstückes und eines zweiten Überschiebers verlängert oder durch Abhauen verkürzt werden. Durch den Kanal gelangt die kalte Luft nach dem Erwärmungskopf. Dieser ist in zwei verschiedenen Formen ausgeführt, einmal für glattes Rohr (Fig. 4 bis 6), das andere Mal für geripptes Rohr (Fig. 1 bis 3). Der Erwärmungskopf für glattes Rohr ist ein runder, cylindrischer Körper, welcher das Heizrohr in einem Abstand von einigen Centimetern centrisch umschließt und dessen Enden durch Böden abgeschlossen sind, durch welche das Heizrohr hindurch geht. Im Innern dieses Hohlkörpers, der Längsrichtung parallel laufend und diametral senkrecht zu einander gestellt, befinden sich vier Rippen, welche bis dicht an das Heizrohr hinanreichen und somit den Erwärmer in vier Kammern von gleicher Querschnittsform teilen. Von diesen ist die erste, dem Zuführungskanal zunächst gelegene, als die Kaltluftkammer (c), die zweite als die Kammer für vorgewärmte (e), die dritte als die für erwärmte Luft (g) und die vierte als die Austrittskammer für die erwärmte Luft (h) zu bezeichnen. Die erste und die vierte Kammer sind durch eine in ganzer Länge durch den Erwärmer geführte Wand getrennt; es kann also keine Luft aus der einen in die andere gelangen. Die Scheidewand zwischen Kammer c und e reicht nicht bis an die Böden des Erwärmers, sondern läßt zwischen sich und diesen je eine Lücke. Die kalte Luft wird nun längs der Heizrohroberfläche nach den Böden zu strömen und durch die erwähnten Lücken nach Kammer (e) eintreten. Die Scheidewand zwischen e und g hat eine Öffnung in der Mitte; die Luft muß von den Enden daher wieder am Rohr entlang zur Mitte strömen, um durch die mittlere Lücke nach Kammer (g) zu gelangen. Die Wand zwischen Kammer g und h ist wieder wie die zwischen c und e, die Luft muß nach den Enden zu sich längs des Heizrohres bewegen, um durch die Lücken an diesen endlich nach Kammer (h) zu kommen und aus deren Öffnungen auszuströmen. Die Luft wird somit gezwungen, sich in labyrinthartigen Wegen immer an dem Heizrohr entlang zu bewegen, wobei sie

sich entsprechend erwärmt. Der Konstruktion des Apparates liegt folgende Berechnung zu Grunde. Die Luft soll um +20° C. erwärmt werden. Zur Erwärmung von 1 cbm Luft um 1° C. sind erforderlich 0,31 Wärmeeinheiten, mithin zur Erwärmung auf + 20° C. 20 × 0,31 = rot. 6 Wärmeeinheiten. 1 qm Heizrohr emittiert pro Stunde 600 Wärmeeinheiten. Die von dem Erwärmer umspannte Rohrfläche beträgt 0,10 qm; diese emittiert daher pro Stunde 60 Wärmeeinheiten. Der Apparat vermag mithin pro Stunde $\frac{60}{6}$ = 10 cbm Luft um + 20° C. zu erwärmen. Hiernach berechnet sich die Zahl der von Fall zu Fall in Anwendung zu bringenden Apparate.

Bei Verwendung von Rippenrohr ist der Erwärmungskopf eine offene Röhre, welche die Rippen eng umschließt. Die letzteren sind abwechselnd oben und unten abgeflacht, und die Luft wird gezwungen, sich in den so entstandenen Rinnen auf- und abwärts zu bewegen, um endlich erwärmt an den offenen Enden des Vorwärmers austreten zu können.

Ich habe diese einfachen Konstruktionen, welche mir durch D. R.-G.-M. Nr. 70764 gesetzlich geschützt sind, an meinem Gewächshaus im Ausstellungspark zu Treptow in Gebrauch. Ebenso die folgende Einrichtung zur Abführung der verbrauchten Luft.

Wie bereits erwähnt, sammelt die letztere sich nahe am Boden des Hauses und muß daher von hier aus entfernt werden. Zu diesem Behufe sind längs des Bodens in diesem Kanäle angelegt, in welche durch Öffnungen im Pflaster die verbrauchte Luft eintritt. Diese Kanäle münden in einen weiten Ventilationsschlot, und ihre Einleitungsstellen sind durch mit Gegengewichten abbalancierte Schieber verschließbar und regulierbar. Das eiserne Rauchrohr des Kessels ist innerhalb des Ventilationsrohres angeordnet. Die durch letzteres abziehenden Verbrennungsprodukte erwärmen die Wandung des eisernen Schornsteinrohres und somit die Luft im Ventilationsschlot; die letztere wird leichter, die kalte Luft aus den Häusern drängt sie hinaus und folgt ihr sonach selbst, um ebenfalls sich zu erwärmen und abzuziehen. Um den Einfluß schädlicher Windrichtungen, den Druck der Sonne auf Schornstein und Ventilationsschlot nicht nur unschädlich, sondern für eine kräftige Absaugung des Rauches und der Abluft nutzbar zu machen, sind Schornsteine und Ventilationsschlot mit Wolpert'schen Deflektoren versehen. Anemometrische Messungen haben ergeben, daß sowohl die Belüftung wie die Entlüftung über alles Erwarten wirkungsvoll funktionieren.

So glaube ich denn, die mir gestellte Aufgabe in einfachster und sicherster Weise gelöst zu haben und danke Ihnen, meine Herren, für Ihre meinen Ausführungen gewidmete Aufmerksamkeit.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg.

IV.

Der Ehrenpreis von 1000 Mark für das beste Sortiment Rhododendron ist der Firma Anth. Waterer-England, welche außer Programm ausstellte, zuerkannt worden. Aus welchem Grunde die kleinen Pflanzen von Johs. von Ehren-Nienstedten den ersten Preis und die allgemein bewunderten schönen Pflanzen von C. B. van Nes & Söhne-Boskoop den zweiten Preis erhalten haben, ist unverständlich, zumal nicht allein die Sorten, sondern auch die gute Kultur maßgebend sein sollte.

Die ausgestellten Laubhölzer treten gegenüber der großen Menge von Koniferen sehr zurück. Die für die Laubhölzer bestimmten Plätze sind vorwiegend abgelegen und die Zusammenstellung der Gruppen ist eine wenig günstige. Hübsche Sortimente von hoch- und halbstämmigen Solitärbäumen, sowie Pyramiden haben zwischen den alten Baum- und Strauchbeständen der Anlage ihren Platz erhalten und fallen infolge dessen nur wenig auf. Ähnliche Plätze haben zum Teil die Sträucher erhalten.

Erwähnenswert erscheinen die in der Nähe des Einganges von der Glacis-Chaussee ausgepflanzten, sehr schönen Trauerbäume, sowie hoch- und halbstämmige Solitärbäume der Firma Johs. von Ehren-Nienstedten bei Hamburg, unter denen sich besonders starke, gesunde Exemplare befinden; ferner Solitärbäume, blühende und sich durch Belaubung auszeichnende Sträucher von Jac. Jurrissen & Sohn-Naarden (Holland), sodann eine Gruppe Fagus silvatica pendula und Prunus Pissardii, die sich durch gute Kultur auszeichnen, von Robert Wilfarth-Wandsbek. An den Ufern des Stadtgartens fällt eine Gruppe von starken Magnolien, die einen prächtigen Blütenreichtum entwickelt hatten, der Firma C. B. van Nes & Söhne-Boskoop, sowie eine Anzahl Blutbuchen von John Carlsson-Farmen bei Hamburg auf.

In größerem Umfange finden sich vor den Industriehallen, anschließend an die ziemlich zahlreich ausgestellten Obstbäume, Laubhölzer baumschulartig auf völlig ebenem Terrain ausgepflanzt. Dieser Teil der Ausstellung liegt außerhalb des eigentlichen Parkes, von dem er durch den Holstenwall, der in den Jahren 1894—1896 reguliert wurde, getrennt wird. Eine umfangreiche Ausstellung haben in diesem Teile Peter Smith & Co.-Bergedorf zusammengestellt. Solitärbäume Alleebäume, Sträucher und Schlingpflanzen sind in vielen Sorten und schönen Exemplaren vertreten. Ein hübsches Sortiment japanischen Ahorn hat die Firma Struß & Noack-Bergedorf ausgestellt, John Carlsson-Hamburg hat kräftige Fagus silvatica pendula, J. Timm & Co.-Elmshorn eine Anzahl hochstämmiger Acer Negundo fol. arg. var., J. F. Müller-Rellingen (Holstein) besonders starke Syringa-Büsche, Franz Kunze-Altenburg 25 hochstämmige Kugelakazien geliefert.

Alleebäume sind unter andern eingesandt von G. Frahm-Elmshorn und C. W. Mietzsch-Dresden; mit Ziersträuchern sind vertreten Jan Boer Ww. & Sohn-Boskoop und van Noordt & Sohn-Boskoop; Forst- und Heckenpflanzen haben in größeren Mengen ausgestellt die Firmen: H. H. Pein-Halstenbek, J. H. Lüdemann-Halstenbek und Johs. Otzen-Löstrup bei Sörup (Schleswig), der gleichzeitig ein interessantes Sortiment von Unterlagen für hochstämmige Rosen in neun Arten geliefert hat.

Die Wettbewerbe für Obstbäume haben eine rege Beteiligung gefunden. Den Hauptanziehungspunkt üben die Obstgärten-Anlagen von François Luche-Kl.-Flottbek bei Hamburg und H. Jungclaussen-Frankfurt a. O. aus. Die schön geformten und so ungeheuer reich mit Fruchtholz besetzten Formobstbäume von François Luche werden mit Recht allgemein bewundert. Spaliere, Pyramiden, Kordons haben ferner ausgestellt: C. W. Mietzsch-Dresden, J. Timm & Co.-Elmshorn, Arsène Alfred Gravier-Vitry (Seine), Paul Hauber-Tolkewitz-Dresden, Johs. von Ehren-Nienstedten, Ad. v. Drathen-Kölln bei Elmshorn, Karl Zinsser-Uelzen; Jan Boer Wwe. & Sohn-Boskoop sandten Pfirsich-Spaliere ein.

Vorwiegend Hoch- und Halbstämme haben eingeliefert: Gebr. Heinsohn-Wedel (Holstein), J. F. Müller-Rellingen, Th. Emeis-Flensburg, Josef Walc-Wekos bei Königgrätz (Böhmen) und J. Renezeder-St. Martin bei Ried (Ober-Oesterreich). Starke, hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren in Kübeln sind von J. H. Sommer-Pinneberg ausgestellt, Eduard Rönigk-Langensalza, R. Seehusen-Flensburg, während der botanische Garten Hirschberg (Schlesien) solche ausgepflanzt hatte.

Am 28. Mai wurde die erste Sonder-Ausstellung und gleichzeitig die höchst lehrreiche wissenschaftliche Abteilung eröffnet. Diese Sonder-Ausstellung reiht sich der Frühjahrsausstellung würdig an und umfaßt vor allem Pelargonien, Fuchsien, Gloxinien, Bindereien in sehr großer Menge und Frühgemüse. Im Freien sind die Tulpenbeete ersetzt durch Teppichbeete, Sommerblumen rc.; hochstämmige Fuchsien, Canna und Sommerblumen sind um die Schau-Koniferen am großen Parterre gruppiert. Das Bild ist ein vollständig verändertes und unbedingt schöneres geworden.

Die wissenschaftliche Abteilung ist in der übersichtlichsten Weise geordnet worden und umfaßt nachstehende Unterabteilungen:

1. Erkrankungen durch mechanische, atmosphärische und Bodeneinflüsse.
2. Die tierischen und pflanzlichen Schädlinge des Garten-, Land- und Forstbaues. Die von den Schädlingen hervor-

gerufenen Krankheiten, Mißbildungen und Zerstörungen. Vertilgungsmittel der Schädlinge.
3. Die der Pflanzenkultur nützlichen Tiere und Pflanzen.
4. Bildungsabweichungen und Mißbildungen.
5. Vergleichende Düngungsversuche.
6. Exotische Nutzpflanzen.
7. Nach morphologischen und biologischen Gesichtspunkten geordnete Auswahlsammlungen von Pflanzen und Pflanzenteilen.
8. Resultate wissenschaftlicher Bestäubungsversuche.
9. Wissenschaftliche Hilfsmittel für den gärtnerischen Unterricht.

Eine Sammlung von Koniferenzapfen in 260 Arten, von getrockneten Früchten in 225 Arten, von etwa 250 Grasarten und Gemüsemodellen ist in einem eigenen Pavillon von der Samenhandlung Ernst & von Spreckelsen-Hamburg ausgestellt worden.

Lebhaftes Interesse erregt eine von Gebr. Harster-Speyer a. Rh. ausgestellte Sammlung von Wasserpflanzen, die sich in einem Bassin unweit des Hauptparterres befindet. Namentlich die große Auswahl von Nymphaea-Arten erfreut durch ihre Blütenpracht; es sind unter anderen vertreten: Nymphaea Lotus, Marliacea chromatella und albida, Ortgiesiana und Ortgiesiana rubra, zanzibarensis, zanzibarensis azurea und rosea, flava, odorata gigantea, coerulea und dentata. M. E. Ferber.

Kleinere Mitteilungen.

Campanula Vidalii. Die Glockenblumen tragen den ganzen Sommer über mit ihren hübschen Formen- und Farbenabstufungen wesentlich zur Verschönerung unserer Blumengruppen bei und erweisen sich durch einen reichen und lange anhaltenden Flor wiederum als Freilandblüher ersten Ranges. Eine bisher weniger beachtete Glockenblume ist Campanula Vidalii, welche in den Monaten August und September blüht, aber als Topfpflanze behandelt, auch noch bis in den Herbst hinein ihre Blumen zur Entwickelung bringt. Dem Habitus und ihrer Form nach sieht diese dekorative Glockenblume mehr einigen Euphorbiaceen, fast am wenigsten den anderen Campanula-Arten ähnlich; nur einzig und allein die Blüten dürften etwas an diese erinnern, obgleich sie mit ihrer mittelgroßen, in der Mitte stark eingebuchteten, tiefgezackten Form ein hinreichend fremdartiges Aussehen zur Schau tragen. Die zu einer Rosette zusammengesetzten Blätter sind breit-eiförmig-lanzettlich, dicklich, glatt und dunkelgrün, schwach gezähnt und am Rande herabgebogen. Die schon eben erwähnten Blüten haben eine milchweiße Farbe und erscheinen an einem ziemlich langen, etwas hängenden Schafte. Campanula Vidalii wurde im Jahre 1851 vom Kapitän Vidal aus den Azoren nach England eingeführt, in welchem Lande sie sich in den nächstfolgenden Jahren einer ziemlichen Verbreitung erfreute. Bald darauf fiel sie aber der Vergessenheit anheim und ist bis auf die neueste Zeit unbeachtet geblieben. Wenn man bei der Pflege dieser Pflanze Topfkultur anwenden will, was wohl mit Rücksicht auf unsere strengen Winter am ratsamsten erscheint, giebt man ihr eine durchlässige, aus Kompost und Lauberde bestehende Mischung und eine recht gute Scherben-Drainage; als Ort der Kultur dient im Winter jedes helle und luftige Kalthaus, im Sommer stellt man sie halbschattig im Freien auf. Die Vermehrung der Campanula Vidalii erfolgt entweder durch Stecklinge, die in halbwarmen, im Spätsommer auch in kalten Kästen leicht wurzeln, oder durch Samen, welcher zeitig im Frühjahr in Schalen ausgesäet und in ein Kalthaus gestellt wird. Campanula Vidalii ist eine Zierpflanze, die zu allen möglichen Dekorationszwecken wie geschaffen erscheint, so daß ihre Wiedereinführung in den Gartenbau nicht freudig genug zu begrüßen wäre. W. Th. Goethe, Orleans.

Dicentra (Dielytra) spectabilis ist zwar eine alte Pflanze, gehört aber zu unseren schönsten Stauden des freien Landes und wird gewöhnlich durch Teilung, Grundsprosse, Zweig- und Wurzelstecklinge vermehrt, da die Aufzucht aus Samen etwas langwierig ist. Diese herrliche, reizende Staude, deren taschenförmigen, außen lebhaft rosenrot, innen rein weiß gefärbten Blüten im Volksmunde die Namen „Damentäschchen“, „fliegendes Herz“, „Blumenlyra“ beigelegt sind, ist vollständig winterhart, hübsch buschig geformt, ca. 80 cm hoch, mit schönen, saftig-grünen Blättern. Die Blüte hat stark entwickelte Nektardrüsen, welche beständig reichlich den süßen Nektar ausscheiden, wie auch das Pistill ganz mit einer süßen Flüssigkeit angefüllt ist. Will nun eine Biene oder Hummel 2c. zu dieser reichen Honigkammer sich Zutritt verschaffen, so muß sie sich halbkreisförmig um die Blüte biegen und den Kopf tief einsenken, damit sie mit dem Rüssel die süßen Säfte erreichen kann. Dabei muß sie sich mit dem hinteren Fußpaare fest anklammern, den ganzen hinteren Körperteil fest aufdrücken, um alle diese reiche Beute einheimsen zu können. Hierdurch wird auf die in der wohlverwahrten Tasche eingeschlossenen Befruchtungswerkzeuge ein starker Druck ausgeübt, der die Tasche federartig und gleich einem sinnreich konstruierten Mechanismus öffnet, wodurch die Staubgefäße in die Höhe schnellen und ihren kostbaren Inhalt auf den Haarpelz der besuchenden Insekten ergießen. Aus diesem Grunde müssen vornehmlich die Bienen 2c. als treue Vermittler der Befruchtung erscheinen, um diesen so kunstsinnigen Mechanismus in Thätigkeit zu setzen, anderenfalls die Blüten unbefruchtet bleiben würden, um so mehr, als die Narbe früher geschlechtsreif und empfängnisfähig ist, bevor der Pollen in den Staubbeutelfächern zur vollständigen Reife gelangt und daher eine Fremdbestäubung sicher bewirkt. — Beim Zerreiben riechen die Blüten schwach knoblauchduftend, jedoch nicht gerade unangenehm, was uns nicht abhalten sollte, dieser reizenden Staude überall Eingang zu verschaffen. Nimmt man eine von den auf diesen Blüten sammelnde Biene und übt einen leichten Druck auf deren Honigblase, so erbricht sie deren Inhalt, der genau denselben knoblauchartigen Duft und Geschmack wie die Blätter besitzt und die Thatsache verbürgt, daß auch der Nektar der Pflanzen dieselben Grundstoffe — Alkaloide —, wie die Pflanzen selbst, in allen ihren Teilen enthält. Für Rabatten, Formbeete, als Einzelpflanze auf Rasen u. s. w. giebt es wohl kaum eine schönere Staude, welche überall leicht gedeiht und durch ihre herrliche und lang andauernde Blütenpracht Auge und Herz erfreut, dabei den Bienen eine gute Weide bietet und den denkenden Menschen zu Naturstudien anregt.

Rohrbach bei Landau (Pfalz).

Valentin Wüst.

Primula rosea *Royle*. Der rosafarbene Himmelsschlüssel kann mit Recht einer unserer schönsten und dankbarsten Frühlingsblüher genannt werden. Leider sieht man diese schöne Pflanze allzuselten in unseren Gärten. In nicht zu kalten, etwas geschützten Lagen und in lockerem, nahrhaftem, nicht zu schwerem Boden entfaltet diese Primelart schon Anfang April ihre leuchtenden Blütendolden.

Primula rosea entstammt den Hochländern des indischen Kaiserreiches. Es besitzt starke, blattartig beschuppte Wurzelstöcke, aus denen die glatten, kaum gestielten, breit lanzettlichen Blätter entspringen. Sie sind gekerbt oder gezähnt und am Rande etwas zurückgerollt. Kurz nach dem Erscheinen der Blätter treibt der kräftige Blütenschaft hervor. Er wird bis 20 cm hoch und trägt an der Spitze die sechs- bis zehnblütige Dolde, welche von schmal-linialischen Hochblättchen gestützt wird. Die Blumenkernblätter sind in der Mitte gespalten. Ihre Farbe ist ein prächtiges, leuchtendes Rosarot. Da eine Pflanze mehrere Blütenschäfte hervorbringt, so bilden die Blüten einen leuchtenden Farbenbüschel, welcher die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich lenkt.

Die Vermehrung dieser reizenden Primel ist unschwer. Ältere Pflanzen teilen sich gewöhnlich, so daß leicht einige junge, bewurzelte Triebe abgesenkt werden können. Außerdem bringt diese Art leicht Samen, den man im Frühjahr in Schalen aussäet. Später verpflanzt man die jungen Pflänzchen auf geschützte Beete, wo sie sich bald zu schönen Büschen entwickeln. Im Winter ist eine leichte Decke von Fichtenreisig anzuraten. Besonders soll noch hervorgehoben werden, daß Primula rosea auch als Topfpflanze recht gut verwendbar ist. Durch Aussaat lassen sich leicht einige Farbenvarietäten erzielen, deren Vermehrung durch Teilung möglich ist. K.

Deutscher Erfolg in England. In Yeovil (Somersetshire), England, soll ein neuer öffentlicher Stadtgarten angelegt werden, und von neun zur öffentlichen Wettbewerbung eingesandten Plänen wurde der erste Preis dem mit dem Motto „Flourish Jewel“ versehenen Plane zuerkannt. Dieser Plan war die Arbeit unseres Landsmannes und Vereins-Mitgliedes F. W. Meyer, Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt der Firma R. Veitch & Son, Exeter. In derselben Woche gewann

Herr Meyer auch den ersten Preis in einer öffentlichen Wettbewerbung in Crediton (Provinz Devonshire) für seinen Entwurf zur Anlage eines öffentlichen Gartens in genannter Stadt.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Niederschrift der Sitzung vom 14. Juni 1897.

Der Vorsitzende, Herr Städt. Garteninspektor Fintelmann, eröffnet die Sitzung und gedenkt in warmen Worten des kürzlich auf seinen Besitzungen an der Riviera verstorbenen langjährigen Mitgliedes Reichsgrafen Heinrich von Pückler, dessen hervorragendes Talent und innige Vorliebe für die Gartenkunst der Verein im vergangenen Jahre in Branitz zu bewundern Gelegenheit gehabt. Die Mitglieder schließen sich dem an, indem sie das Andenken an den Verblichenen durch Erheben von den Sitzen ehren.

Nach Genehmigung der Niederschriften vom 30. April und vom 10. Mai dieses Jahres wird die satzungsgemäße Aufnahme — Anmeldung neuer Mitglieder — vollzogen.

Zur Verlesung gelangt alsdann ein Schreiben der Kölner Gartenbau-Gesellschaft, in welchem die an den Verein bereits ergangene Einladung, die Hauptversammlung im Jahre 1898 in Köln abzuhalten, zu Gunsten der Mainzer Gartenbau-Gesellschaft mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß von Mainz aus ein Abstecher nach Köln veranstaltet werde, zurückgezogen wird.

Der Schriftführer macht hierauf die Mitteilung, daß die gemeinsame Fahrt nach Hamburg am Sonnabend, den 3. Juli, mit dem um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags vom Lehrter Hauptbahnhofe abgehenden Sonderzuge stattfindet, und daß nach vorheriger Anmeldung, die spätestens bis zum 1. Juli, abends, erfolgen muß, Plätze vorbestellt werden. Derselbe bemerkt ferner, daß zur Erlangung einer Eintrittsdauerkarte in die Hamburger Gartenbau-Ausstellung die Vorzeigung der für 1897 gezahlten Mitgliedskarte notwendig sei. Die Anmeldung in Hamburg findet im Ausstellungsbureau am Holstenplatz beim Sekretär Eckhardt statt.

Der Schatzmeister, Herr Landschaftsgärtner Rohlfs, legt nunmehr den Haushaltungsplan für 1897 vor. Nach einem längeren Meinungsaustausche, an dem sich die Herren Brodersen, Jaenicke, Strenger, Wendt und der Vorstand beteiligen, wird derselbe auf 4409 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgesetzt. Von diesen sollen 200 Mk. in Reserve eingestellt werden, um Rechnungen begleichen zu können für den Fall, daß die eingegangenen Beiträge nicht ausreichen.

Von dem von Herrn Brodersen zugesagten Vortrage über die zweckmäßigste Verwendung der Hauswässer zur Berieselung von Anpflanzungen mußte der vorgerückten Stunde wegen Abstand genommen werden.

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann.	Weiß.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Glum, Friedrich, Landschaftsgärtner und gartentechnisches Bureau, Kolonie Grunewald-Berlin, Bornstedterstraße 2.

Krembzow, W., Gartentechniker, Düsseldorf, Leopoldstr. 32.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Sitzung des Vereins am 24. Juni waren folgende bemerkenswerte Sachen ausgestellt: Vom Gärtnereibesitzer Döring, Drewitz, eine herrlich blühende Orchidee, Laelia grandis var. tenebrosa, aus Brasilien; von Spielberg & de Coene, Handelsgärtner, Franz.-Buchholz bei Berlin, Fuchsia corymbiflora × triphylla, schöne buschige Pflanzen mit zahlreichen karminroten Blütendolden; vom Herzoglichen Hofgärtner Ed. Richter, Wörlitz, abgeschnittene Blüten einer nach Ansicht des Einsenders sehr empfehlenswerten Landrose, die bis 3 m hoch wird, sich u. a. zur Berankung von Stäben in Pyramidenform gut eignet, sehr reichlich alljährlich blüht und vollständig winterhart ist. Die Blüten sind hellrot und duften wie die Centifolien. Nach Herrn Mathieu soll es die Tapetenrose (Rosa turbinata *Aiton*) sein. Auch Peter Lambert, Trier, hatte abgeschnittene Blumen seiner neuesten Rosenzüchtungen eingesandt, von denen besonders die goldgelbe „Kaiserin Auguste Viktoria", eine Kreuzung der weißen „Kaiserin Auguste Viktoria" mit „Mme. Eugène Verdier", allgemeines Interesse erregte.

Geheimrat Wittmack erstattete sodann den Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Geschäftsjahre, das zugleich das 75. seit dem Bestehen des Vereins ist. In Bezug auf die Geschichte des letzteren während des angegebenen Zeitraumes verwies Referent auf die Einleitung zu dem Katalog der diesjährigen Gartenbau-Ausstellung. Viele Aufgaben seien in dem langen Zeitraume seines Bestehens vom Vereine gelöst worden, und sei derselbe seinem Bestreben, den Gartenbau immer mehr zu heben, stets getreu geblieben. Viele Aufgaben harrten noch der Lösung, so besonders die Ausstellungsfrage, die den Verein in nächster Zeit beschäftigen werde. Außerdem entnehmen wir dem Bericht, daß der Verein jetzt 733 Mitglieder zählt. Am Schlusse des Berichts brachte der Vorsitzende, Geheimrat von Pommer Esche, das Hoch auf den hohen Protektor des Vereins, Se. Majestät Kaiser Wilhelm II., aus, in das die Versammlung begeistert einstimmte.

Die Vermeil-Medaille, die alljährlich an diesem Tage für Förderung der Zwecke des Vereins durch allgemeine Förderung des Gartenbaues verliehen wird, wurde folgenden Herren zuerkannt: Veit, Geh. Kommerzienrat, Berlin, Robert Moncorps, Gärtnereibesitzer, Hohen-Schönhausen bei Berlin, und Joseph Klar, Königl. Hoflieferant, Berlin. Zum Ehrenmitgliede wurde ernannt: von Saint Paul-Illaire, Hofmarschall a. D., Fischbach in Schlesien. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden ernannt: Conwentz, Professor Dr., Direktor des westpreußischen Provinzial-Museums, Danzig, Max Leichtlin, Stadtrat in Baden-Baden, und Albert Wagner, Handelsgärtner, Gohlis bei Leipzig.

Bei der nun folgenden Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Herren nahezu einstimmig wiedergewählt.

Döring erhielt für die ausgestellte Laelia grandis var. tenebrosa eine bronzene Vereinsmedaille; Spielberg & de Coene hatten außer Konkurrenz ausgestellt. E. C.

Personalien.

Berger, Alwin, früher im botanischen Garten in Greifswald, ist zum Kurator des Hanbury'schen Akklimatisationsgartens in La Mortola bei Ventimiglia (Italien) ernannt worden.

Busch, Thomas Friedrich Wilhelm, Obergärtner, seit dem 13. Mai 1840 in Stellung bei der Firma J. L. Schiebler & Sohn in Celle, verstarb daselbst am 11. Juni nach kurzem, schweren Leiden im 78. Lebensjahre. Im Jahre 1890 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum, und wurde ihm bei dieser Gelegenheit das Allgemeine Ehrenzeichen: die Medaille „Verdienst um den Staat" von Sr. Majestät dem Kaiser verliehen. — Die goldene Hochzeit beging er mit seiner Ehefrau Sophie Busch, geb. Dreier aus Celle, am 23. Juni 1894 und erhielt bei dieser Veranlassung vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Preußischen Staaten die große silberne Medaille und vom hannoverschen Gartenbau-Verein die goldene Medaille für „Verdienst um Gartenbau". Busch erfreute sich noch in seinem Greisenalter einer seltenen Körper- und Geistesfrische; ein sanfter Tod machte seinem arbeitsreichen Leben ein Ende.

Engelhardt, Gustav A., früher Handelsgärtner in Dresden-Striesen, ist am 22. Mai im 59. Lebensjahre gestorben.

Eubell, L., Stadtgärtner in Kassel, wurde der Titel eines städtischen Garteninspektors verliehen.

Immel, H., früherer Gartenschüler der Geisenheimer Lehranstalt und bisher Obergärtner im Großherzoglichen Hofgarten zu Oldenburg, wurde als Landes-Obstbaulehrer für das Großherzogtum Oldenburg angestellt.

Olmstead, B. S., berühmter Landschaftsgärtner Nordamerikas, ist am 10. Mai in Brooklin, N.-Y., gestorben.

Seyffert, Alfred, Obergärtner am erbprinzlichen Palais zu Dessau, wurde zum Herzogl. Hofgärtner ernannt.

Topf, A., letzter Direktor des ehemaligen botanischen Gartens in Erfurt, Begründer einer Gärtner-Lehranstalt und Handelsgärtnerei daselbst, die aber beide später wieder eingingen, ist am 2. Juni in Gispersleben im 77. Lebensjahre gestorben

Nr. 28. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 10. Juli 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 12. Juli 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

→ Ausstellungswesen. ←

Obst- und Gartenbau-Ausstellung des Tilsiter Gartenbau-Vereins. Der Landwirtschaftliche Centralverein für Litauen und Masuren veranstaltet in den Tagen vom 19. bis 26. September d. Js. in den Räumen des Schützenhauses zu Tilsit-An-Ballgarden eine Ausstellung, deren Ausführung dem Tilsiter Gartenbau-Verein übertragen ist. Die Ausstellung, an deren Wettbewerb Interessenten aus allen Teilen des Deutschen Reiches teilnehmen können, soll das gesamte Gebiet des Obst- und Gartenbaues und der einschlägigen Pflanzenkultur umfassen; ihre Beschickung soll jedem Gärtner, Landwirt rc. ermöglicht werden. Zugelassen werden Obst, Gemüse, Pflanzen, Rosen, Blumen, landwirtschaftliche Erzeugnisse, gewerbliche, künstlerische und industrielle Produkte, die aus Erzeugnissen des Gartenbaues, des Obstbaues herstammen, oder dem Gartenbau, der Landwirtschaft, dem Obstbau oder zu deren Förderung dienen sollen. Sämtliche Ausstellungsgegenstände werden in Gruppen eingeteilt. Platzmiete wird von den Ausstellern nicht erhoben. Der geschäftsführende Ausschuß ist bereit, Auskunft über den Verkauf der Ausstellungs-Gegenstände zu erteilen und Bestellungen entgegenzunehmen. Gegen Feuersgefahr werden sämtliche ausgestellte Sachen versichert. Die Ausstellungsräume und der Park werden des Abends elektrisch beleuchtet sein. Bei der Prämiierung kommen zur Verteilung silberne und bronzene Medaillen, Ehrendiplome und Geldpreise. Außerdem ist jetzt schon eine größere Anzahl silberner Ehrenmedaillen gestiftet. Sollte eine Gruppe derart reich und gut beschickt sein, daß die von den Preisrichtern derselben zuweisbaren Medaillen dem Vorstande des Tilsiter Gartenbau-Vereins nicht ausreichend erscheinen, so sichert der Verein seinerseits eine erhöhte Zuwendung von Preisen für diese Zwecke zu. Anmeldungen sind zu richten an den Vorsitzenden des Tilsiter Gartenbau-Vereins, Herrn Chefredakteur J. C. Hubatsch in Tilsit, von dem auch Ausstellungs-Programme zu beziehen sind.

→ Patente. ←

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

Pasolt & Eichel, Blankenhain i. Th., auf Kanne, bei welcher der unrunde Deckel von Vorsprüngen des oberen Randes festgehalten wird.

Dr. Haußknecht & Pels, Berlin, auf Umzäunungspfosten aus zwei hohl profilierten Eisenschienen, zwischen welchen der Draht durchgezogen bezw. befestigt wird.

C. K. Clover, Baton Rouge, auf fahrbaren, mehrkammerigen Säeapparat mit gemeinsamem Auslaßgehäuse, mit Mischflügeln und von der Öffnung rotierenden Schaufeln zum Zudecken der Saat.

Aug. Schmitt, Wachenheim a. Haardt, auf Siebtrommel mit rotierenden Haspeln für Traubenabbeermaschinen.

Jos. Martin, See, Post Immenstadt, auf Heutrockenpfahl mit schwalbenschwanzartig eingelassenen Quersprossen.

Mirus & Naumann, Leipzig, auf Blumenkasten mit herausnehmbarem, durchlochtem Einsatz.

Das Patentbureau von Gerson & Sachse, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 10, erteilt Abonnenten dieser Zeitschrift Auskunft ohne Recherche gratis.

Personalia.

Gartentechniker.

Ein jüng., gebild. Gärtner, zuletzt mit Erfolg in einer bedeut. Berl. Firma als Obergärtner thätig, geübt u. sicher im Entwerfen u. Ausführen geschmackv. Anlagen jed. Art, tücht. im Baumschulfach (spec. Obstbaumzucht) u. in den anderen gärtner. Zweigen nicht unerfahren, von energ., solid. u. ehrenhaftem Charakter, nur dem Beruf lebend, sucht, gestützt auf I. Zeugn. u. Empf., **paff. Stellung** in größerer Gartenverwaltung oder besserem handelsgärtner. Betrieb. Offerten sub **R. W. 65** bef. d. Exp. d. „Zeitschr. für Gartenbau und Gartenkunst“, Neudamm.

Ein älterer (68

Gärtner,

seit vielen Jahren Leiter bekannter Kuranlagen, sucht, unterstützt durch gute Zeugnisse, ähnliche Stellung oder Stellung als Leiter einer herrschaftlichen Gärtnerei mit größeren Parkanlagen und Pflanzenkulturen. Angebote erbeten unt. **L. K. 9** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau.**

Vermischte Anzeigen.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.*)

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

III. Ranunculaceae, Staphyleaceae, Thymelaeaceae, Ericaceae, Compositae, Rutaceae.

Unter den Ranunculaceae verdient zunächst Paeonia arborea als Treibstrauch größere Beachtung. Selbstverständlich kommen hier, wo von Treibgehölzen die Rede ist, die Stauden-Päonien nicht in Betracht.

Paeonia arborea *Donn.*, syn. P. Moutan *Sims.* China, Japan. Dieser allgemein bekannte und beliebte Strauch muß, wenn er auch gegen Winterkälte nicht so sehr empfindlich ist — in der Umgegend von St. Petersburg blühte ein Exemplar unbedeckt — in rauhen Gegenden gedeckt werden, jedoch beobachte man dabei ein fleißiges Lüften. Vor allem suche man späte Nachfröste von ihm fern zu halten. Die Vermehrung geschieht durch Aussaat im Freien gleich nach der Reife oder in Kästen, die man im Winter frostfrei stellt. Da der Same oft noch über zwei Jahre liegt, kommt man hierdurch nur langsam zum Ziele. Stecklinge macht man von den jungen Trieben im Frühjahr bei mäßiger Bodenwärme und Feuchtigkeit unter Glas. Jedoch ist auch diese Vermehrungsart nicht so erfolgreich wie die durch Ableger, die man im Frühjahr auf verschiedene Art und Weise macht; es genügt wohl schon, wenn man unter dem Knoten einen Spalt oder einen Einschnitt anbringt, den man durch ein eingeschobenes Stückchen Holz oder dergl. offen hält. Das Abnehmen der bewurzelten Senker erfolgt im Frühjahr. Eine andere Vermehrungsmethode ist die durch Augenstecklinge in derselben bekannten Weise wie beim Wein ausgeführt. Von gespaltenen Holztrieben schneidet man ca. 2 cm lange Stücke mit einem gesunden Auge in der Mitte und steckt diese im Februar oder auch wohl etwas später in ein mäßig warmes, feuchtes Beet, wo nach Verlauf von ca. 2 Monaten die Bewurzelung eingetreten ist. Die jungen Pflänzchen werden nun zunächst in Töpfen weiter kultiviert. Am häufigsten und ergiebigsten erfolgt die Vermehrung durch Veredlung auf Wurzelstücke der krautartigen Species, besonders der verbreitetsten officinalis *L.* und albiflora *Pall.*, der sinensis der Gärten. Diese wird jener vorgezogen wegen der dünnen und cylindrischen Knollen, und weil sie weniger Wurzeltriebe macht. Auch andere Species sind geeignet für Unterlagen. Für die Treibkultur sind besonders die frühblühenden Arten im Gegensatz zu den spätblühenden unter den krautartigen Päonien, wozu z. B. die sinensis gehört, als Unterlagen zu empfehlen, wie z. B. Paeonia anomala *L.*, corallina *Retz.* und einige andere. Auch soll aus diesen Unterlagen der frühblühenden Arten neben der früheren Blüte auch ein üppigeres Wachstum erzielt werden. Andere wieder sind der Ansicht, daß Wurzelstücke von arborea selbst geeigneter sind, weil diese Veredelungen leichter anwachsen und die arborea nicht so leicht Wurzelausläufer macht, wie die krautartigen. Doch dem kann man leicht entgegnen, daß die Wurzelstücke der krautartigen leichter zu bekommen sind, zumal corallina und officinalis, die von der einheimischen peregrina *Mill.* abstammen sollen, nicht selten verwildert vorkommen. Hinsichtlich der lästigen Wurzelausläufer sei gesagt, daß bei gutem Gedeihen die Wurzelunterlage meist zu Grunde geht, da sich die Wurzeln mit der Zeit aus der Veredlungsstelle bilden, so daß die Pflanzen fast wurzelecht zu nennen sind. Bildet dennoch — und das geschieht häufig — die knollenartige Wurzel der Unterlage Triebe, so sind diese ohne jede Mühe leicht erkennbar, zunächst an ihrer grünen Farbe, während die Triebe des Edelreises rötlich sind, weiter an dem starken Duft der Blätter, der nur den krautartigen, nicht aber den strauchartigen eigen ist.

Über die praktische Ausführung der Veredlung sei noch kurz das Notwendigste gesagt. Das Verfahren wird meist vorgenommen im Spätsommer, August bis September. Die Wurzelstücke pflanzt man entweder im Frühjahr in Töpfe oder auf Beete im Freien. Im letzteren Falle nimmt man zur Zeit der Veredlung die Wurzelstücke aus der Erde und pflanzt sie nach dem Veredeln in Töpfe. Bei den schon in Töpfen stehenden entfernt man zur bequemeren Handhabung die oberste Erdschicht. Das Pfropfen geschieht meist in den Spalt, seltener wohl wird trianguliert. Als Reiser verwendet man Triebe mit einem oder zwei Augen und noch haftenden Blättern, die abzuschneiden sind. Sind zwei Augen vorhanden, so schneidet man das Reis so, daß das unterste Auge mit in die Veredlungsstelle kommt und beim Verbinden unbedeckt bleibt. Das Verbinden geschieht mit Kupfer-, Messing- oder Bleidraht, da die Veredlungsstelle so tief auszuführen ist, daß sie einige Centimeter mit Erde bedeckt wird, bezw. sind die veredelten Wurzelstücke so tief einzupflanzen; da das Anwachsen meist ziemlich langsam geschieht, so würde ein gewöhnlicher Verband verfaulen. Viele umgeben die Veredlungsstelle mit dem bekannten Pfropfkitt, wie er aus Lehm und Kuhdung bereitet wird. Die veredelten Pflanzen werden alsdann in einen schattigen Mistbeetkasten gestellt oder auch wohl ohne Töpfe in solche eingepflanzt oder eingeschlagen. Wenn auch manche der Meinung sind, ein etwas wärmerer Kasten wäre vorteilhafter, so muß doch hier vermieden werden, daß die Reiser noch vor dem Frühling austreiben. Überhaupt reize man die Pflanzen in keiner Weise vor dem gründlichen Anwachsen, daher ein etwas kühlerer Standort vorzuziehen ist. Das Überwintern geschieht im Kalthause oder im frostfreien Kasten, wo sie vor Sonne zu schützen sind. Im nächsten Frühjahr pflanzt man sie ins Freie, wenn man nicht vorzieht, sie für Treibzwecke als Topfpflanzen weiter zu ziehen, da sie sich nur schlecht verpflanzen lassen oder wenigstens mit Erfolg nur mit möglichst großen Ballen. Bei guter Kultur, wenn man den Topfpflanzen einen sonnigen Standort giebt und die Töpfe einsenkt, hat man oft schon nach drei Jahren treibfähige Pflanzen. Im Sommer gieße und

*) Vergl. Jahrgang 1896 dieser Zeitschrift Seite 320, 326, 332, 337, 344 und 350; ferner den laufenden Jahrgang Seite 61, 67, 73, 79, 85 und 93.

dünge man stark, sobald aber die Pflanzen anfangen zur Ruhe zu kommen, begünstige man diese durch Trockenhalten. Beim Eintritt späterer Fröste hält man sie frostfrei. Gegen Januar stellt man sie unter möglichst niederer Temperatur, so hell wie möglich zum Teiben auf, so daß sie gegen Anfang März blühen. Bei hoher Temperatur bilden sich meist nur die Blätter aus und, stehen sie weit vom Lichte, so entwickeln sie lange, geile Blütentriebe, die nicht die schweren Blumen zu tragen vermögen.

Von den unendlich vielen Formen, alle verschieden in Farbe, Bildung und Füllung der Blumen, die noch stets an Zahl zunehmen, will ich keine besonders hervorheben, da sie fast alle mehr oder weniger schön, sowie gleich gut zum Treiben geeignet sind. (Fortsetzung folgt.)

Einige Winke zur erfolgreichen Kultur der Pfirsiche.

Gärtner Walter Poenicke.

(Hierzu 1 Tafel mit 9 Fig.)

Sieht man sich gegenwärtig in den Privatgärten Deutschlands nach gesunden, tragbaren Pfirsichbäumen um, so bemerkt man leider immer wieder, daß es doch recht schwer ist, solche zu finden. Elende, am Harzfluß erkrankte Krüppel, an denen oft die Hälfte der Äste abgestorben ist, und die zwar viel Besenreis, aber kein Fruchtholz, geschweige denn Früchte aufzuweisen haben, giebt es freilich genug. Fragt man nach den Ursachen dieses nichts weniger als musterhaften Aussehens, so ist wohl selten jemand um eine seiner Meinung nach ganz zutreffende Antwort verlegen. Da sind böse Menschen, Tiere, Boden, Lage, Klima u. s. w., am meisten aber der Pfirsich selbst schuld. „Er eignet sich einmal nicht für Deutschland“. Niemand glaubt aber, daß er selbst derjenige ist, der den Baum mißhandelt und ihn zu diesem jammerhaften Zustande verhilft. In fünfzig von hundert Fällen hat der Baum obendrein noch einen gänzlich ungeeigneten Standort, so daß ihm zum Überfluß schon von vornherein jede Möglichkeit eines normalen Wachstums genommen ist. Oft hört man auch behaupten, es sei bei uns in Deutschland gar nicht möglich, einen Pfirsichbaum auch nur annähernd korrekt zu ziehen. Das ist grundfalsch.

In Wirklichkeit ist es bei einiger Pflege selbst für den Laien gar nicht so schwierig, einen Pfirsich, wenn auch nicht gerade ganz musterhaft, so doch immerhin ziemlich richtig zu ziehen. Hauptbedingung ist natürlich eine gute Lage. Darunter versteht man eine nach SW., S. oder SO. gerichtete Mauerfläche; hiervon ist der nach SW. gelegenen immer der Vorzug zu geben. Die beste Höhe derselben sei 3 m, doch lassen sich auch niedrigere oder höhere sehr gut verwenden, indem man an ihnen breitere (Verrier-Palmetten mit 6 Ästen, Fig. 1) resp. schmalere Formen (U-Formen, Fig. 2) anbringt.

Eine vielumstrittene Frage ist die der Mauerfärbung. Der eine will dieselbe schwarz, der andere weiß ausgeführt wissen. Es steht fest, daß schwarze Mauern alle Wärme anziehen und glühend heiß werden, während in ihrer nächsten Nähe dieselbe Temperatur herrscht, wie im ganzen Garten. Wer also die Mauer und nicht die sie umgebende Luft erwärmen will, wer ferner will, daß seine Bäume von der erwarteten Reflexwirkung der Mauer nicht den geringsten Nutzen haben, sondern nur an den die Mauer berührenden Teilen verbrennen sollen, der wähle die schwarze Farbe. Wer aber wünscht, daß sich die günstigen Eigenschaften der Mauer auch wirklich auf die Bäume übertragen und letztere tragbar und langlebig bleiben sollen, der darf nur zu dem weißen Anstriche greifen. Nur diese Farbe strahlt Licht und Wärme im vollen Maße zurück, sie ist daher auch die einzige, welche an Spaliermauern angewendet zu werden verdient. Von der Richtigkeit dieser Angaben kann sich ja jeder selbst leicht überzeugen, indem er in der Nähe einer weißen Wand ein Thermometer anbringt; es wird sich bald herausstellen, daß der Temperaturunterschied ein ganz bedeutender ist. In einem etwa 40 m im Geviert messenden, von weißen Mauern umgebenen Garten wird man bei Sonnenschein stets 6° bis 8° R. mehr haben, als in freier Lage. Nicht so bei schwarzen Mauern, und daher ein für allemal: weg mit diesen!

Am geeignetsten zur erfolgreichen Kultur des Pfirsichs ist ein warmer, tiefgründiger, kalkhaltiger Boden, der weder zu trocken, noch zu naß sein darf.

Die beste Form für Pfirsiche an mittelhohen Wänden ist die Verrier-Palmette mit 4 Ästen (Fig. 3), bei höheren Mauern dagegen, wie schon erwähnt, die U-Form (Fig. 2).

Zum Palissieren (Formieren und Anbinden) sind Lattengerüste erforderlich, wie sie die Figuren 1b, 2b, 3b und 6 darstellen. Dieselben werden aus dünnen Holzstäbchen von 15 : 20 mm und solchen von 10 : 12 mm Durchmesser hergestellt. Während die stärkeren zur Leitung der Äste gebraucht werden, dienen die schwächeren nur zum Anheften der Fruchtzweige.

Nachdem gut verzinkte Drähte von $2^1/_2$ mm Stärke etwa 4 bis 5 cm von der Wand entfernt, in Abständen von 40 bis 50 cm übereinander in wagerechter Richtung gezogen wurden, kann man mit der Anbringung der zur Astleitung bestimmten Latten beginnen. Dies hat in Entfernungen von 50 bis 60 cm und zwar ausschließlich mit dünnem Draht zu geschehen. Auf dieselbe Weise werden dann zwischen je zwei solchen noch fünf schwächere Stäbe befestigt. Die wagerechten Latten c sind nach der Pflanzung anzubringen, da man im voraus nicht genau weiß, in welcher Höhe sich die Etagen der Bäume befinden. Das Anbinden der Pfirsiche, wie überhaupt aller Spalierbäume, soll lediglich mit Weiden geschehen. Alle anderen Bindematerialien haben sich als unzweckmäßig und (besonders die so viel gepriesenen, mehrere Jahre haltenden) als höchst schädlich erwiesen. Die krautartigen Triebe werden mit Binsen, Blütenstengeln des Wegerich, Stroh oder im Notfalle mit Bast angebunden. Es ist dringend notwendig, alle Weiden- und Bastbänder den Sommer über einigemal nachzusehen, um das verhängnisvolle Einschneiden derselben zu verhüten.

Das Umbiegen der Äste muß mit großer Vorsicht geschehen. Auch ist es empfehlenswert, dieselben niemals Ecken (Fig. 4d), sondern nur Bogen (Fig. 4a), beschreiben zu lassen. Am Stamm dagegen sollen sie rechtwinkelig (Fig. 4b) und nicht Vförmig entspringen.

Wer seinen Bäumen nicht die nötige Zeit widmen kann, wird gut thun, die gewöhnliche Fächerform den früher genannten Verrier-Palmetten vorzuziehen (Fig. 5). Er hat dann nur nötig, alle schwachen Triebe möglichst wagerecht anzubinden und zu dicht stehende zu entfernen. Für diese Form eignet sich am besten das schon lange bekannte, gitterartige Gerüst (Fig. 6), welches nur aus starken Latten auf ähnliche Weise hergestellt wird, wie die oben beschriebenen.

Außer den bisher angeführten Formen verdient bei uns auch die Buschform größte Empfehlung. Sie erfordert die wenigste Pflege und ist sehr dankbar im Ertrage. Man kann sich bei ihr ganz auf das Auslichten beschränken, welches im Entfernen der sich kreuzenden Zweige und Äste besteht.

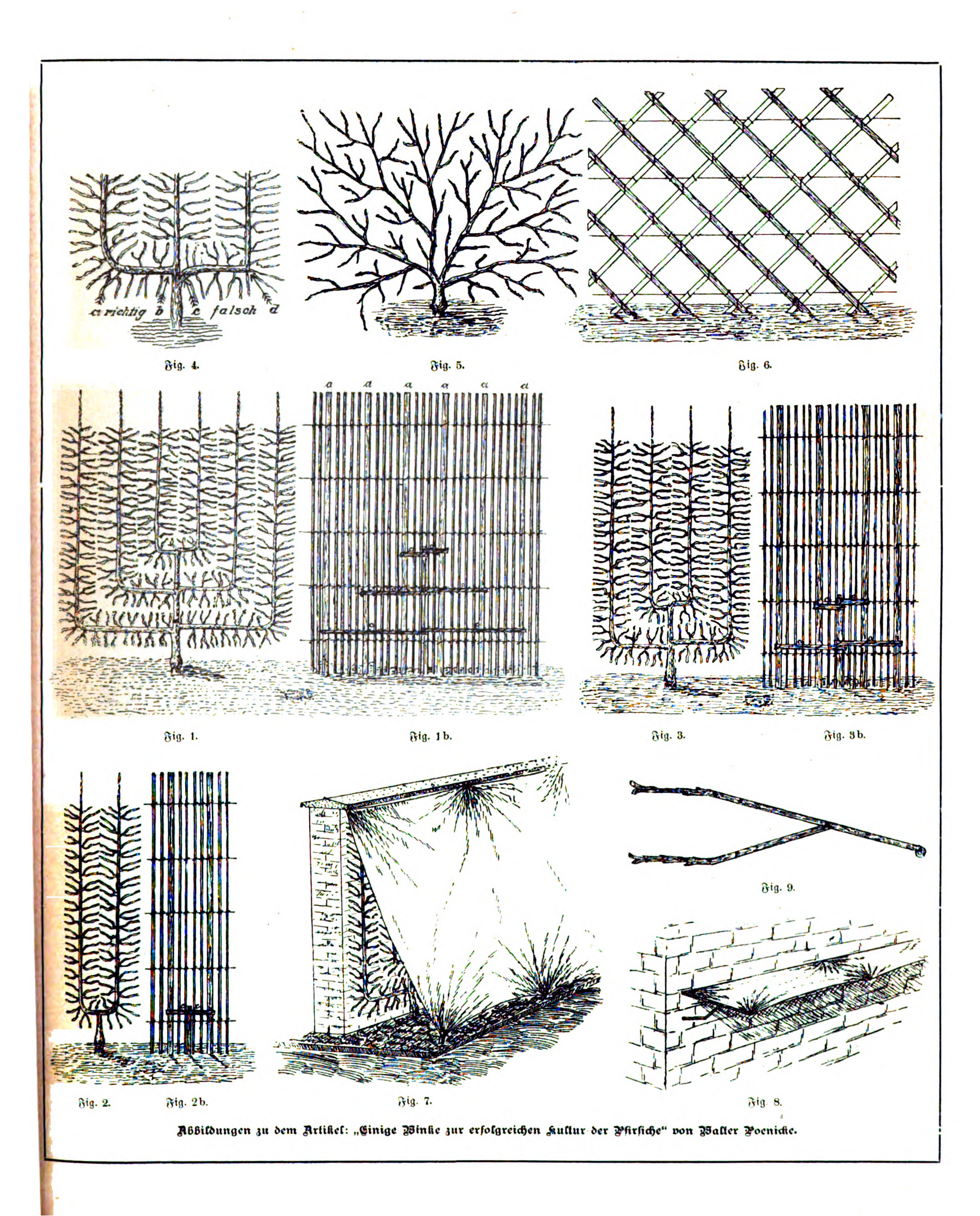


Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6.

Fig. 1. Fig. 1b. Fig. 3. Fig. 3b.

Fig. 2. Fig. 2b. Fig. 7. Fig. 9. Fig. 8.

Abbildungen zu dem Artikel: „Einige Winke zur erfolgreichen Kultur der Pfirsiche“ von Walter Poenicke.

So oft als möglich pflanze man nur Pfirsiche, die auf St. Julien-Pflaumen stehen, da sich die Veredelungen nur auf dieser Unterlage zu kräftigen, gesunden Bäumen entwickeln.

Anschließend erlaube ich mir — nach der Reifezeit geordnet — eine Auswahl der besten und reichtragendsten Sorten zu geben:

α. Wahre Pfirsiche.

1. Amsden, mittelgroß,
2. Frühe Beatrice (Early Beatrice), mittelgroß,
3. „ Hales (Hales Early) mittelgroß,
4. „ Rivers (Early Rivers), groß,
5. „ Alexander (Précoce Alexandre), groß,
6. Große Mignon (Mignonne hâtive), groß,
7. Galande, groß,
8. Königin der Obstgärten (Reine des vergers), groß,
9. Prächtige von Choisy (Superbe de Choisy), groß,
10. Schöne Kaiserliche (Belle Impériale), groß.

β. Nektarinen oder nackte Pfirsiche:

1. Elruge, mittelgroß,
2. Gauchers Liebling, groß.

Ich weiche jetzt von dem bisherigen Thema ab und wende mich der Frage zu: „Wie kommt es, daß Pfirsichbäume in warmen, südlichen Lagen oft schon in gelinden Wintern gänzlich erfrieren, während solche in ungünstigeren, weniger südlich gerichteten Lagen oft bei viel größerer Kälte gesund bleiben? hat man doch in Mittel- und Nord-Deutschland sogar ganz ansehnliche Pfirsichplantagen, die fast nie Verluste an Bäumen zu verzeichnen haben." Erst in den letzten Decennien wurde festgestellt, daß die große Wärmevermehrung bei Sonnenschein und der dadurch bewirkte schnelle Temperaturwechsel an den südlichen Mauern und Bergabhängen der Grund ist. Das ist ja ganz einleuchtend. Sobald im Winter die Sonne auch nur auf Augenblicke scheint, wird die Temperatur in den genannten Lagen schnell sehr hoch gesteigert, um sich dann mit Verschwinden der Sonne eben so schnell wieder auf ein Minimum zu reduzieren. An frei und weniger günstig gelegenen Orten ist das natürlich nicht der Fall und daraus erklärt sich das Gesundbleiben der in solchen Gegenden stehenden Bäume.

Ist uns das bekannt, so kennen wir auch unsere Aufgabe. Sie besteht darin, die Temperatur zu regulieren, was am besten durch Beschattung der betreffenden Bäume oder Mauern geschieht. Diese Arbeit kann natürlich auf sehr verschiedene Weise ausgeführt werden. Entweder behängt man die ganze Mauer mit Zweigen der Edeltanne, Abies pectinata D.-C. — Rottanne, Picea excelsa Lk., ist möglichst zu vermeiden, da bei ihr die Nadeln nicht flach, wie bei der ersten, sondern fast rings herum stehen und die Zweige infolgedessen weniger Schutz bieten, aber auch weil die Nadeln zu schnell abfallen — oder man bringt Schutztücher von Segeltuch oder gewöhnlichem Packleinen an (Fig. 7). Hier gilt natürlich der Grundsatz: „Das Billigste ist das Beste!" Nicht genug zu empfehlen ist ferner die Anbringung wasserdichter Schutzdächer (Fig. 8). Sie sollen die Bäume vor dem so gefährlichen Glatteis bewahren.

Die Herstellung ist einfach. Segeltuch, Holz (Bretter) oder Stroh leisten die besten Dienste, das zuerst genannte Material verdient aber unbedingt den Vorzug. Befestigt wird das Dach auf eisernen Trägern (Fig. 9), die in Entfernungen von ca. 3 m eingemauert und durch Drähte verbunden werden.

Ich hoffe, daß diese Zeilen dazu beitragen werden, den sinkenden Mut zur Pfirsichzucht wieder zu heben, und wünsche allen, welche ihre Anpflanzungen in dieser Weise ausführen und behandeln, die besten Erfolge.



Der Apfelblütenstecher und der Zweigabstecher, zwei dem Obstbaume schädliche Käfer.

Karl Fetisch,
Kreistechniker für Obst- und Gartenbau, Oppenheim (Rheinhessen).

Die Zahl der Schädlinge, die auf unseren Reben und Obstbäumen auftreten, ist keine geringe. Es kommen Jahre vor, in welchen durch Insektenschaden ganze Ernten vernichtet werden oder der Ertrag doch merklich geschmälert wird. Seitens der Gärtner und Obstzüchter und leider auch vieler Behörden wird viel zu wenig Gewicht auf die Bekämpfung von Schädlingen gelegt. Auf der anderen Seite fehlt aber auch noch die genügende Aufklärung darüber, und zwar nicht nur im Kreise der Laien, sondern zum größten Teil auch unter Fachleuten. — Gerade in Bezug auf Vertilgung von Schädlingen aller Art muß noch sehr viel gearbeitet werden, denn was nützt uns das Anpflanzen von Bäumen und Reben, wenn die Hälfte des Ertrages durch tierische Feinde vernichtet wird! Es ist dringend zu empfehlen, schon die Schulkinder auf dem Lande mit den wichtigsten Schädlingen, wie Obstmade, Blutlaus und den gefährlichsten Raupen bekannt zu machen, indem die Lehrer Schädiger und Schäden nicht bloß besprechen oder dieselben im Bilde vorführen, sondern die Kinder thunlichst an Ort und Stelle führen und ihnen dort den Schädling zeigen, sowie den Schaden erklären.

Ganz besonders in gärtnerischen Fachschulen müßte die Bekämpfung der Schädlinge eifriger betrieben werden, denn man kann mit Bedauern sagen, daß viele ehemalige Schüler unserer Lehranstalten in diesem Fache so gut wie gar nicht bewandert sind. Besonders solche, die kleine Anstalten besucht haben, leisten in der Regel nicht viel und kennen die Schädlinge oft kaum dem Namen nach. — Ein Insekt, welches, trotz seines großen Schadens, kaum bekannt ist, ist der Apfelblütenstecher — Anthonomus pomorum. Alljährlich bemerkt man nach der Baumblüte, daß sich eine Anzahl Knospen nicht geöffnet haben. Die Blumenblätter sind trocken geworden, und die ungeöffneten Blüten fallen später ab. Man bezeichnet diese Erscheinung in einzelnen Gegenden als „Brenner". Untersucht man solche Blüten, so findet man unter den noch übereinanderliegenden Blumenblättern eine gelbliche Made, welche die Befruchtungsteile der Blüte — Antheren und Pistille — abgefressen hat. Diese Made nennt man den „Kaiwurm". Nehmen wir bereits kurz vor der Blüte eine Untersuchung der Knospen vor, so finden wir ein kleines, helles Ei darin; es ist das Ei des Apfelblütenstechers. Gleichzeitig bemerken wir an einer Seite der Knospe — oft aber auch am oberen Teile derselben — eine feine Öffnung, welche das Weibchen des Käfers gebohrt hatte, um sein Ei dann hineinzulegen. Aus diesem Ei entwickelt sich nach etwa acht Tagen eine kleine Made, die von den Befruchtungsteilen der Blüte lebt und letztere abnagt, ehe sie sich entwickelt. Ob die Made nur von dem Innern einer Blüte lebt oder an eine zweite und dritte geht, vermag ich nicht zu sagen. Thatsache ist aber, daß sich viele leergefressene Blütenkelche mit noch ungeöffneten Blumenblättern finden, in welchen man keine Maden antrifft, und der Gedanke somit nahe gelegt ist, daß der Schädling mehrere Blüten zerstört. — Der Schaden, welchen der Apfelblütenstecher anrichtet, ist sehr groß, besonders wenn der Käfer in großen Mengen auftritt. Es kommt nicht selten vor, daß mehr als die Hälfte der Blüten angestochen werden. An einem wagerechten Kordon der Großen Kasseler Reinette, welcher im hiesigen Kreisamtsgarten steht, sind fast alle Blüten durch diesen Schädiger vernichtet worden. Bei Birnen wurde eine ähnliche Made beobachtet, die sich aber etwas früher verpuppt; ob sie ebenfalls vom Apfelblütenstecher abstammt, kann z. Z. noch nicht festgestellt werden.

Nach etwa vierzehn Tagen verpuppt sich der Kaiwurm und bleibt als Puppe in dem leergefressenen Blütengehäuse liegen, um Anfang Juni, manchmal auch etwas später oder früher, als Käfer zu erscheinen. Während der Sommermonate halten sich die Käfer in den Baumkronen auf, ohne um diese Zeit nennenswerten Schaden herbeizuführen. Im Winter suchen sie sich unter Rindenschuppen, Moos- und Flechtenpolstern einen Unterschlupf. Auch in den auf Seite 292, Jahrgang 1896 dieser Zeitschrift beschriebenen Obstmadenfallen fand Verfasser eine Menge Apfelblütenstecher, ein Grund mehr, sich der erwähnten Fallen zu bedienen.

Um den Käfer erfolgreich zu bekämpfen, ist in erster Linie

nötig, die oben beschriebenen, nicht geöffneten Blüten zu sammeln und sofort zu verbrennen. An Hochstämmen wird sich diese Arbeit allerdings nicht gut ausführen lassen, bei Formbäumen hingegen ist sie mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Bei Hochstämmen empfiehlt es sich, Mitte bis Ende April ein Schütteln der Bäume vorzunehmen. Vor dem Schütteln legt man Tücher unter den Baum, auf welche die Käfer fallen und dann leicht gefangen und getötet werden können. Ferner müssen im Herbst die Bäume von Moos- und Flechtenpolstern, sowie den abgestorbenen Rindenteilen befreit werden, weil auf diese Weise den Käfern einesteils die Schlupfwinkel genommen, andererseits aber die Käfer mit den Rindenschuppen ꝛc. — die man am besten verbrennt — vernichtet werden. Nach dem Abkratzen der Rinde empfiehlt es sich, die Bäume bis hoch in die Krone mit Kalk zu streichen. Auch das Umgraben der Baumscheiben vor dem Winter, sowie öfteres Gießen derselben mit Jauche, ist ein Mittel, die Käfer zu vermindern.

Herr Ökonomierat Goethe-Geisenheim, welchem wir in Bezug auf Vertilgung von Schädlingen manchen praktischen Wink zu verdanken haben, hat eine Falle konstruiert, durch deren Anwendung wir in die Lage gesetzt sind, den Schädling erfolgreich zu bekämpfen.

Die Blütenstecherfalle besteht aus folgendem einfachen Verfahren: Man nimmt einen etwa 17 cm breiten Streifen sogen. Wollpappe, wie sie zur Herstellung von Versandschachteln aller Art Verwendung findet, und legt diesen Streifen am Apfelbaume in geringer Höhe über dem Boden an. Sodann befestigt man die Pappe am oberen Ende mit einem Draht und verstreicht die Fallen oben mit Erdbrei, um ein Durchschlüpfen der Käfer zu verhüten. Die in Geisenheim erscheinenden „Mitteilungen über Obst- und Gartenbau“ berichten in Heft 3, Seite 34, daß man in drei Fallen zusammen 403 Käfer gefangen habe, in einer Falle sogar 265 dieser Schädlinge. — Hiernach ist also die Goethe'sche Käferfalle eine Neuerung, die jeder Fachmann, welcher mit dem schädlichen Insekt zu kämpfen hat, mit Freuden begrüßen wird. Mögen die Versuche damit recht günstig ausfallen.

Ein anderer Schädling ist der Zweigabstecher (Rhynchites conicus), ein kleines, blauglänzendes Käferchen, welches sich bei nahender Gefahr zu Boden fallen läßt und tot stellt. Es schadet dadurch, daß es im Mai und Juni die jungen Zweige absticht, so daß dieselben verwelkt am Baume hängen oder auch am Boden liegen. In die abgestorbenen Triebe legt das Weibchen seine Eier, und nicht selten findet man deren fünf bis sechs in einem Zweige. Ein einziger Käfer vernichtet oft vier bis fünf Triebe, und zwar sowohl an Kern- als auch an Steinobstbäumen. Aus den Eiern schlüpfen nach einigen Tagen kleine Maden, die sich vom Mark der abgestochenen Triebe nähren. Nach ungefähr vier Wochen verpuppen sich die Maden und gehen in den Boden, um von dort als fertige Käfer wieder an das Tageslicht zu kommen. An Hochstämmen ist der Schaden des Käfers nicht bedeutend; an Formbäumen jedoch wird er manchmal sehr groß, besonders dann, wenn viele Leitzweige angestochen werden. Während des Sommers hält sich dieser Käfer wie der erstbeschriebene Schädling in den Baumkronen auf, ohne viel zu schaden. Überwinterung und Bekämpfung wie beim Blütenstecher.

Nachschrift des Verfassers: Heute, am 26. Mai, konnte festgestellt werden, daß die in Birnknospen vorgekommenen Maden und Larven von Anthonomus piri — dem Birnblütenstecher — abstammen. Auch dieser Käfer wurde vorigen Herbst unter den Obstmadenfallen angetroffen. Die Bekämpfung geschieht wie beim Apfelblütenstecher.

Ertrag einer kleinen Rhabarberanlage im zweiten Jahre nach der Pflanzung.

Wilhelm Dürkop, Wolfenbüttel.

Im Anfang des Winters 1895 ließ ich mir von H. Jungclaussen, Handelsgärtner in Frankfurt a. O., 10 Pflanzen von Jungclaussens verbessertem Viktoria-Rhabarber (Preis 5 Mk.) und eine Pflanze von der nicht benannten Sorte (Preis 0,60 Mk.) kommen, die der erwähnte Herr durch Kreuzung seines verbesserten Viktoriarhabarbers mit einer Scarletsorte erhalten hat, die er aber, so viel ich weiß, bis jetzt nicht in den Handel gegeben hat. Durch Zerteilung der sehr starken 11 Pflanzen erhielt ich im ganzen 34 Pflanzen, und zwar 30 Exemplare des verbesserten Viktoria-Rhabarbers und 4 Exemplare der nicht benannten Sorte. Die Anlage wurde im November 1895 ganz nach den Angaben Jungclaussens in dessen Schrift „200 bis 500 Mark jährlich Reinertrag vom Morgen Land durch Rhabarberkultur“ (2. Auflage, Frankfurt a. O. 1894) gewissenhaft ausgeführt. Ich verzichte auf nähere Angaben über die weitere Pflege der Stauden, da Interessenten alles Wissenswerte in der angeführten Broschüre finden. Im ersten Jahre nach der Pflanzung, also 1896, wurde den Pflanzen auch nicht ein einziger Blattstiel genommen. Die Ernte im laufenden Jahre fiel folgendermaßen aus:

Datum		Gewicht		Erlös
24. April 1897:	8	Pfund	. . .	1,50 Mk.
1. Mai	„ 78	„	. . .	11,20 „
8. „	„ 38	„	. . .	5,70 „
15. „	„ 42	„	. . .	6,00 „
22. „	„ 45	„	. . .	6,30 „
29. „	„ 27	„	. . .	3,60 „
5. Juni	„ 50	„	. . .	5,00 „
12. „	„ 25	„	. . .	2,50 „
19. „	„ 10	„	. . .	1,00 „
Summa:	323	Pfund	. . .	42,80 Mk.

Die 34 Pflanzen lieferten, wie aus der Tabelle hervorgeht, von Ende April bis Mitte Juni im ganzen 323 Pfund Blattstiele, für die 42,80 Mk. Erlös erzielt wurden. Da die Nachfrage nach Rhabarber auf dem Braunschweiger Markte, wo die Stiele abgesetzt wurden, nahezu erloschen ist, so kann die Ernte für dieses Jahr als beendet gelten. Jungclaussen giebt an, daß man die Ernte ohne Schädigung der Stauden bis Ende Juli ausdehnen könne.

Jeder Pflanze war ein Raum von 1 qm angewiesen, so daß die ganze Anlage eine Fläche von 34 qm bedeckte. Durch Berechnung findet man, daß jede einzelne Pflanze durchschnittlich 9,5 Pfund Blattstiele lieferte und 1,25 Mk. einbrachte. Für das Pfund wurden also durchschnittlich 0,13 Mk. gezahlt. Wenn man die Kosten für Rigolen und Düngen der 34 qm auf ca. 9 Mk. veranschlagt, eine Summe, die ziemlich hoch gegriffen ist, so bleiben doch immer noch 34 Mk. Reinertrag, also 1 Mk. pro Pflanze und Quadratmeter. 1 a (= 100 qm) würde danach 100 Mk. einbringen, und 1 ha (= 100 a) 10000 Mk., ein Morgen (= ca. 1/4 ha) 2500 Mk., unter der Voraussetzung, daß der Züchter eigenen schuldenfreien Grund und Boden besitzt und das Ernten der Blattstiele, das Ausbrechen der Blütenknospen und andere leichte Arbeiten selber besorgt oder durch Familienmitglieder ꝛc. kostenlos besorgen läßt. Der Preis für die Beschaffung des Pflanzmaterials ist absichtlich nicht in Rechnung gebracht, da diese besondere Ausgabe bei einer Anlage vollständig wegfällt, wenn man erst einmal im Besitz einer gewünschten Sorte ist.

Was das Gewicht der einzelnen Blattstiele betrifft, so hatte ich öfters solche, die 1 Pfund wogen und dabei noch jung und saftig waren, häufiger gingen 2 Blattstiele auf ein Pfund, gewöhnlich 3—6. Alte, nicht mehr genießbare Stiele mögen wohl ein Gewicht von 2—3 Pfund erreichen. Auf der vor kurzem abgehaltenen Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten waren Stiele von 6 Pfund Gewicht und auf der Hamburger internationalen Gartenbauausstellung solche von 5,5 Pfund Gewicht zu sehen. Ob die Züchter so enorm schwerer Rhabarberstiele ihre Resultate den klimatischen oder Bodenverhältnissen der betreffenden Gegenden oder der Darbietung einer ungewöhnlich starken Nährsalzlösung, oder endlich der Benutzung besonders gigantisch wachsender Sorten verdanken, kann ich leider nicht entscheiden. — Außer den genannten beiden Sorten, die mir ziemlich gleichwertig zu sein scheinen, habe ich noch Sämlinge von Royal Albert-Rhabarber kultiviert, mit denselben aber so schlechte Resultate erzielt, daß sie dieses Jahr ausgerottet werden sollen. Ich kann nur bestätigen, was von anderer Seite angegeben wird, daß die Sämlinge einer und derselben Sorte in vielen Punkten, wie Farbe und Größe der Blätter, Zahl, Dicke und Behaarung der Blattstiele ꝛc. ungemein variieren, daher zu wirklich rentabeln Anlagen nicht benutzt werden können. Es sei daher auch an dieser Stelle vor dem Ankaufe von Sämlingen, die in den gärtnerischen Katalogen noch immer zu billigen Preisen angeboten werden, eindringlich gewarnt.

Bücherschau.

Die Nadelhölzer mit besonderer Berücksichtigung der in Mitteleuropa winterharten Arten. Eine Einführung in die Nadelholzkunde für Landschaftsgärtner, Gartenfreunde und Forstleute. Von Dr. Karl Freiherr von Tubeuf, Privatdocent an der Universität München. Mit 100 neuen, nach der Natur aufgenommenen Originalbildern im Texte. Stuttgart. Verlag von Eugen Ulmer. Preis gebunden 5 Mk. 50 Pf.

Ob bei der Fülle der vorhandenen Werke über Nadelholzkunde das Bedürfnis für eine neue Bearbeitung der Koniferen vorlag, will ich dahingestellt sein lassen; vielleicht ist der Kostenpunkt hierbei in Frage gekommen, indem der Wunsch nach einem billigeren und doch gründlichen Werke maßgebend gewesen sein mag.

Wer aber in dem vorliegenden Buche ein Hilfsmittel zum Bestimmen der besonders für den Landschaftsgärtner in Betracht kommenden Nadelhölzer sucht, wird sich getäuscht fühlen, da die Arten der einzelnen Gattungen ohne vorausgehenden Schlüssel zum Teil in einer scheinbar willkürlichen Reihenfolge hintereinander aufgeführt sind, die durchaus keine Vorteile bietet, zumal auch in dem Register die Übersichtlichkeit vermißt wird, da Varietäten gar nicht und Speciesnamen nicht unter der zugehörigen Gattung, sondern für sich allein im Alphabet aufgeführt sind, eine Anordnung, die für mich allerdings neu war. Hier hätte sich der Verfasser die Dendrologie von Köhne mehr zum Muster nehmen sollen, in der die Übersicht und systematische Gliederung der einzelnen Nadelholz-Arten eine ganz vortreffliche ist.

Auf Seite 7 sagt der Verfasser: Bei **Araucaria brasiliana** *Lamb.*, **A. imbricata** *Pav.*, **A. Bidwillii** *Hook.* sind die Fruchtblätter geflügelt, bei **A. excelsa** *R. Br.*, **A. Cookii** *R. Br.*, Cunninghamii *Ait.* ungeflügelt. Diese Angabe ist falsch, da gerade das Umgekehrte der Fall ist; die Fruchtblätter der ersten drei sind ungeflügelt und die der letzten drei geflügelt.

In der Schreibweise der Speciesnamen wird mit einer großen Inkonsequenz verfahren. So werden die von Ländern abgeleiteten Speciesnamen bald groß, bald klein geschrieben. Wir finden **halepensis, sinensis, sibirica, sitchensis** neben **Koraiensis, Ajanensis, Sachalinensis** u. s. w. Die Genitive der Eigennamen werden bald auf ii, bald auf i gebildet, wie **Thunbergii, Veitchii, Mariesii, Spihlmannii** neben **Glehni, Engelmanni** u. s. w. **Wareana** wird immer fälschlich mit zwei r geschrieben.

Was die Abbildungen anbetrifft, so sind dieselben ja sehr sauber ausgeführt, behandeln aber meist nur Zapfen und kleine Zweigstücke. In einem auch für Landschaftsgärtner bestimmten Buche hätte ein größeres Gewicht auf den Habitus der einzelnen Nadelhölzer gelegt werden müssen. Während unsere einheimischen Koniferen, die Kiefer, Tanne, Fichte und Lärche, ziemlich breit und ausführlich abgebildet und beschrieben werden, sind weniger bekannte und seltenere ausländische Arten etwas stiefmütterlich bedacht worden.

Die Angabe des Verfassers Seite 146, daß der Sadebaum in allen Bauerngärten verbreitet sei, da die jungen Triebe als Abortivmittel gebraucht würden, möchte ich zur Ehre des deutschen Bauernstandes dahin berichtigen, daß meines Wissens wenigstens in Norddeutschland der Sadebaum nur höchst selten in Bauerngärten angetroffen wird, schon aus dem Grunde, weil er den Gitterrost auf den Birnblättern veranlaßt.

Die Verlagsanstalt hat ihr bestes gethan, um dem Buche eine vorzügliche Ausstattung zu geben, und wenn dasselbe, wie auf dem Titel gesagt ist, als eine Einführung in die Nadelholzkunde betrachtet werden soll, so glaube ich von diesem Gesichtspunkte aus dasselbe allen Freunden unserer schönen Nadelhölzer wohl empfehlen zu können. E. C.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Der Verein deutscher Gartenkünstler hielt am 5. Juli zu Hamburg im Hauptgebäude der großen Gartenbau-Ausstellung unter Leitung des ersten Vorsitzenden, des Stadtgärtners Herrn Fintelmann, und unter selten zahlreicher Beteiligung seine diesjährige Hauptversammlung ab. Nach Anmeldung neuer Mitglieder fand die Erstattung des Jahresberichts durch den Schriftführer statt. Nach diesem ist die Mitgliederzahl im laufenden Jahre um 84 gewachsen, und beträgt die Gesamtzahl zur Zeit 444 Mitglieder. Der Kassenbericht am 1. Januar 1897 schloß mit einer Einnahme von 4964,17 Mark ab, dem eine Ausgabe von 3787,81 Mark gegenüberstand. Nach Entlastung des Schatzmeisters auf Antrag des Kassenausschusses wurde die Beteiligung des Vereins an der Pariser Welt-Ausstellung einer eingehenden Besprechung unterzogen und der Beschluß gefaßt, gemeinsam die Ausstellung zu beschicken. Als Prüfungskommission der einzuliefernden Zeichnungen wurde der Vorstand mit Kooptation der Herren Landschaftsgärtner Brodersen, Garteningenieur Encke, Kgl. Gartenbaudirektor Hampel, Landschaftsgärtner Hoppe und Stadtgarten-Direktor Kowallek gewählt und beauftragt, die weiteren einleitenden Schritte zu unternehmen. Nach Genehmigung des Haushaltungsplanes in der vorgelegten Form wurde nach längerer Debatte Köln als Vorort gestellt, und soll im Anschluß hieran eine Fahrt nach Mainz in Aussicht genommen werden.

Der von Herrn Stadtgarten-Direktor Kowallek eingebrachte Antrag fand den Beifall und Annahme der Versammlung. Derselbe bezweckt Schritte einzuleiten, daß seitens aller Städte die vom Verein herausgegebenen und aufgestellten Grundsätze angenommen und bei Preisausschreiben zu Grunde gelegt werden.

Für einen von Herrn Degenhard-Dresden eingegangenen verspäteten Antrag konnte die satzungsgemäße Dringlichkeit nicht anerkannt werden, und fand daher eine Besprechung nicht statt. Nach einer kurzen Frühstückspause sprach Herr Friedhof-Direktor Cordes über den zu Ohlsdorf belegenen Hamburger Central-Friedhof, sowie über Friedhofswesen und -Gebräuche im allgemeinen.

Nach dem sehr anregenden und eingehenden Vortrag fand das Festessen statt. In reicher Weise wurde das Mahl durch Reden gewürzt. Der Vorsitzende brachte in der einleitenden Rede den Kaisertoast aus, während Herr Garteninspektor Trip-Hannover der Stadt Hamburg gedachte. In launigen Worten wurde dann des Vereins, seines Vorstandes und der Damen gedacht, bis um die sechste Stunde ein Rundgang durch die Ausstellung die Sitzung für heute beendigte.

Die Liste der Anwesenden wies 63 Teilnehmer auf. Für Montag war eine Besichtigung des Friedhofes zu Ohlsdorf vorgesehen, und wird das weitere darüber in nächstem Bericht folgen. Weiß.

Personalien.

Ahlisch, Louis, bisher bei der städtischen Parkverwaltung im Humboldthain thätig, ist auf dem Friedhof der St. Jerusalem- und neuen Kirche in Berlin als Obergärtner angestellt worden.

Barth, W., bisher im königlich botanischen Garten zu Berlin, übernahm am 1. Juli die Leitung der Schloßgärtnerei des Prinzen zu Hohenlohe-Ingelfingen in Koschentin.

Hömke, Ludwig, Gärtnereibesitzer in Vorderhufen-Königsberg i. Pr., starb im Alter von 46 Jahren.

Lambert, Johann, der bekannte Rosenzüchter und Baumschulenbesitzer in Trier, ist am 23. Juni im 67. Lebensjahre gestorben.

Lünzner, Otto, Obergärtner auf Schloß Halberg bei Saarbrücken, wurde mit der technischen Leitung der süderdithmarschen Obstverwertungs-Anstalt in Marne betraut.

Neumann, G., Kunstgärtner im Hofgarten zu Wilhelmshöhe bei Kassel, wurde zum Königlichen Obergehilfen ernannt.

Otto, Karl, seit langen Jahren Obergärtner im Kroll'schen Etablissement, ist am 28. Juni an Altersschwäche im 78. Lebensjahre gestorben. Er hat in der Familie der Besitzer des Lokals nahezu ein halbes Jahrhundert in treuer Pflichterfüllung gewirkt.

Schreiber, H., bisher Obergärtner des Herrn von Treskow in Friedrichsfelde bei Berlin, übernahm am 1. Juli die Oberleitung der Binderei-Abteilung der Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

Zimmer, Wilhelm, Fürstlich Pleß'scher Promenadengärtner in Bad Salzbrunn in Schlesien, starb im Alter von 31 Jahren.

Nr. 29. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 17. Juli 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach Übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Gerichtliches.

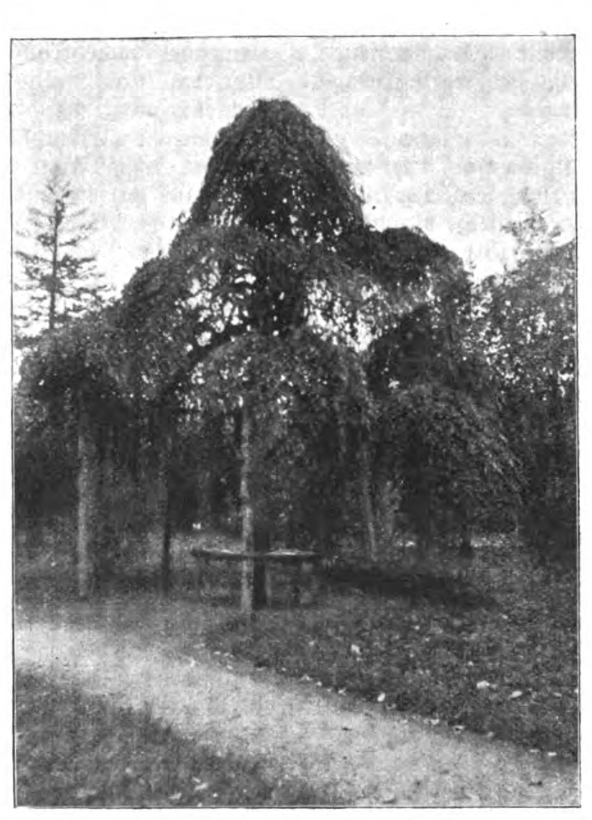
Ein in einem Vororte Berlins angesessener Gärtnereibesitzer N. verkauft die Blumen, die er an seinem Wohnort zieht, zum Teil dort, zum Teil aber auch in einer Berliner Markthalle, wo er einen Stand gemietet hat. Der Magistrat von Berlin verlangte sodann die Überweisung eines Teiles des auf N. veranlagten Gewerbesteuersatzes an die Stadt Berlin. Indessen sowohl der Steuerausschuß wie auch die Regierung entschieden zu Ungunsten des Berliner Magistrats. Das Oberverwaltungsgericht trat jedoch der Auffassung des Magistrats bei und wies die Sache zur anderweiten Entscheidung an die Vorinstanz zurück. Betriebsort ist nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts der Ort, wo das Gewerbe betrieben oder ein stehender Betrieb unterhalten wird. Wenn ein Gewerbetreibender an einem anderen Orte als an seinem Wohnorte eine Verkaufsstätte gemäß § 2 des Gewerbesteuergesetzes unterhält, so muß angenommen werden, daß dieser Ort ein Betriebsort ist und als solcher einen berechtigten Anspruch auf einen Teil der von dem stehenden Gewerbebetriebe zu zahlenden Gewerbesteuer hat. („Voss. Ztg.")

Sophora japonica *L.*

Kurt Marquardt, Berlin.

Die Sophore, deren Vaterland Japan ist, ein Land, das uns schon so manche schöne Freilandpflanze zur Ausschmückung unserer Gärten geliefert hat, ist eine für den Landschaftsgärtner so brauchbare und auch schon so lange bekannte Pflanze, daß es eigentlich sonderbar ist, wie verhältnismäßig wenig sie bisher in unseren deutschen Anlagen in älteren Exemplaren zu finden ist. Fürwahr, dieser stattliche, bis 20 Meter hohe Baum mit seiner breiten, abgerundeten Krone und der zierlichen, schön dunkelgrünen Belaubung, dazu im Sommer der herrliche Schmuck zahlreicher weißer Blumen bildet die Zierde eines jeden Gartens, was doch nicht unwesentlich zur Verbreitung dieses Baumes beitragen sollte. Wer je einmal in seinem Leben eine alte, schön entwickelte Sophore in ihrem Blütenschmuck gesehen hat, vergißt den wundervollen Anblick so bald nicht wieder.

Wie bereits gesagt, wird die Sophore bis 20 Meter hoch, doch sind solche Exemplare in Deutschland sehr selten, abgesehen von solchen Bäumen, die wohl die Höhe von 15 Meter und darüber besitzen, dazu aber eine Krone, die in keiner Beziehung schön genannt werden kann. Die Krone nimmt infolge der weit ausgebreiteten Äste, von denen die jüngeren mit dunkelgrüner, die älteren, sowie der Stamm mit schwärzlichgrüner, etwas rissiger Rinde bekleidet sind, einen bedeutenden Raum ein, ist aber dicht und bei besonders gut entwickelten Pflanzen schön kugelrund. Die großen Blätter sind unpaarig gefiedert, sie tragen gewöhnlich 11 bis 15 Fiederchen; diese Fiederblättchen sind länglich eirund, leicht behaart, oberseits dunkelgrün, unterseits etwas heller. Die Blüten sind weiß; sie stehen in großen, lockeren Rispen an den Enden der jungen Zweige, duften etwas und werden von den Bienen eifrig besucht. Sie erscheinen von Juli bis September; die Sophore gehört der Blüteneinteilung nach zu der natürlichen Familie der Papilionaceen. Die Frucht ist eine lange Schote, deren Samen bei uns in Deutschland selten reifen, doch kann man sie auf künstlichem Wege zur Reife bringen, wenn man bei Eintritt kühlerer Witterung die Fruchtstände mit starkem Papier umgiebt. Es ist ja bekannt, daß Papier gegen Kälte einen verhältnismäßig ganz guten Schutz bildet; wenn daher nicht plötzlich stärkere anhaltende Kälte eintritt, so bringt dieses Verfahren — wenigstens in Süddeutschland — Erfolge, mit denen man einigermaßen zufrieden sein darf.



Sophora japonica pendula im Prinz Emil Garten zu Darmstadt.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Eine Abart der gewöhnlichen Sophore ist Sophora japonica var. pendula mit ähnlich der Traueresche bis auf den Boden herabhängenden Zweigen. Diese Art, die wohl niemals Blütenknospen ansetzt, eignet sich besonders als Trauerbaum zur Anpflanzung an Gräbern, muß aber auf die Stammform hochstämmig veredelt werden; die beste Zeit zum Pfropfen ist der April oder Mai.

Außer der trauernden Sophore kennt man auch eine buntblätterige Spielart, die aber auf besondere Schönheit keinen Anspruch erheben kann, und da sie außerdem auch sehr frostempfindlich ist, keine weitere Verbreitung gefunden zu haben scheint.

In Bezug auf den Boden ist die Sophore nicht sehr anspruchsvoll; sie ist mit jedem einigermaßen guten Gartenboden zufrieden, doch sagt ihr größere Feuchtigkeit nicht besonders zu. Junge Pflanzen erhält man leicht durch Aussaat, wozu allerdings keimfähiger Samen importiert werden muß. Die Aussaat geschieht auf ein gut vorbereitetes Beet mit recht lockerem Boden ins freie Land oder auch in Saatkästen. Was die Verwendung der Sophore anbelangt, so sei hier bemerkt, daß man dieselbe nie in die Gehölzgruppen hinein, sondern stets hainartig in genügenden Abständen zusammen oder aber als Einzelpflanze auf dem Rasen anpflanzen sollte. Die Sophore ist als junge Pflanze gegen unsere Winterkälte etwas empfindlich, weshalb es ratsam ist, ihr einen geschützten Standort zu geben. Sind die Bäume aber erst älter geworden, so muß es schon ein sehr strenger Winter gewesen sein, der eine größere Sophore stark beschädigen konnte. In Anbetracht des schönen Eindruckes aber, den ein größeres Exemplar besonders in der Blüte macht, kann man solche kleinen Unannehmlichkeiten, wie z. B. das Zurückschneiden eines erfrorenen Astes, schon mit in den Kauf nehmen. Viel empfindlicher als die Stammart ist die Trauersophore, bei deren Anpflanzung daher in erster Linie auf einen möglichst geschützten Standort Rücksicht genommen werden muß. Ist das Klima eines Ortes als ein stets

rauhes bekannt, so ist als Vorsichtsmaßregel gegen ein Erfrieren oder ein zu starkes Zurückfrieren ein Einbinden der Pflanze selbstverständlich zu empfehlen, doch wird in Deutschland diese Vorsicht wohl kaum irgendwo dringend nötig sein.



Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

III. Ranunculaceae, Staphyleaceae, Thymelaeaceae, Ericaceae, Compositae, Rutaceae.

(Fortsetzung.)

Unter den Clematis sind es die Frühjahrsblüher, die unsere Aufmerksamkeit hier verdienen, speciell die zur Gruppe Viticella gehörigen Formen von Clematis patens und florida.

Clematis patens *Morr. et Decne*, syn. azurea *hort.*, azurea grandiflora *hort.*, coerulea *Lindl.* Japan. Die dreizähligen, langgestielten Blätter sind weich behaart. Die sehr großen, blaßblauen Blumen mit sechs bis acht Blumenblättern erscheinen im Frühjahr an vorjährigen Trieben. In den Gärten sind eine Menge Varietäten und Formen verbreitet. Von den vielen seien nur wenige genannt und nur solche, die für Treibzwecke anerkannt als die besten empfohlen worden sind, sich auch sonst der weitesten Verbreitung erfreuen:

Albert Victor, lavendelblau mit helleren Mittelstreifen;

Fair Rosamond *(Jackm.)*, zartrosa bis bläulichweiß mit weinroten Streifen, wohlriechend;

Lady Landesborough (*Noble*), silbergrau mit rötlicher Naht, beste Treibsorte, sehr großblumig, über 15 cm im Durchmesser, die Staubfäden heben sich durch eine bräunlich-dunkle Färbung deutlich ab;

Lucia *(Simons Louis)*, purpur-violett mit roter Schattierung, die schmalen Petalen tragen je drei Längsstreifen;

Miss Bateman *(Noble)*, reinweiß, wird merkwürdigerweise von einigen zu lanuginosa gerechnet (nicht zu verwechseln mit Mr. James Bateman *Jackm.*, dunkel-lilarot und zu Viticella gehörend);

Sophia, lilablau mit breiten, helleren Streifen in der Mitte der Petalen;

Sophia fl. pl. *(Siebold)*, aus Japan von Siebold eingeführt, mit halbgefüllten Blumen, gute Treibsorte;

Standishii *(Moore)*, dunkelviolett mit metallischem Glanz, sehr reichblühend, von niederem, kräftigem Wuchs;

Vesta *(Jackm.)*, atlasweiß mit gelber Mittelnaht.

Clematis florida *Thunbg.* syn. Atragene florida *Pers.* Japan. Blumen langgestielt, sechsblätterig, grünlich-weiß. Die Stammform ist nur wenig verbreitet und meist nur durch Varietäten vertreten. Als Treibsorten seien genannt:

fl. pl. (anemoniflora), gefüllt, sonst wie die Stammart, weißlich-gelb mit grüner Mitte;

Sieboldii *(G. Don)*, gelblich-weiß mit purpurroten Staubfäden, geht auch unter dem Namen bicolor, während einige unter bicolor eine andere Form verstehen, bei der die inneren kleineren Petalen violett sein sollen.

Eine aus dem Mittelmeergebiet stammende, wenig verbreitete Art ist Clematis calycina *Ait.* mit rein weißen oder weiß mit purpur bis braun gestreiften oder gefleckten Blumen, als Winterblüher in den Monaten Januar bis März sehr geschätzt, aber wohl keine Freilandpflanze.

Die Vermehrung der Clematis-Arten geschieht durch Ableger oder Veredelung auf Wurzelstöcke von Clematis Viticella, welches Verfahren hier nicht näher beschrieben zu werden braucht, da dasselbe dem bei Paeonia gleichkommt. Man bedient sich meistens des Spaltpfropfens; als Reiser verwendet man krautige Triebe von angetriebenen Mutterpflanzen. Die Ausführung der Veredelung geschieht meist in den Wintermonaten. Die angewachsenen Exemplare werden allmählich und langsam abgehärtet und gegen Mitte Mai auf Beete im Freien ausgepflanzt. Die zum Treiben bestimmten Pflanzen zieht man im Freien, wo man sie je nach Bedarf in kalten Gegenden und Wintern schützt. Das Einpflanzen erfolgt im Frühjahr in nicht zu kleine Töpfe, in recht kräftige, lehmhaltige Erde. Die Behandlung im Sommer, während welcher Zeit sie einen recht sonnigen, vor Wind geschützten Standort verlangen, erstreckt sich lediglich auf fleißiges Gießen und Düngen der eingesenkten Töpfe, sowie auf ein sorgfältiges Anheften der brüchigen Triebe. Ein vor Wind etwas geschützter Ort ist daher immer vorzuziehen. Zum Treiben stellt man die Pflanzen vom November an in ein nicht über 5–6° Wärme hinausgehendes Haus recht nahe ans Licht. Sind die Knospen ziemlich weit vorgerückt, so kann man die Temperatur bis auf 10° erhöhen. Obwohl später zum schnelleren Aufblühen eine große Wärme nicht schadet, so ist ein langsames Treiben doch sicherer und vorzuziehen. Das Spritzen der Pflanzen darf nur mäßig geschehen, bei trübem Wetter ist es ganz einzustellen. Die abgeblühten Pflanzen pflege man als Topfpflanzen sorgfältig weiter, sie liefern auch für spätere Jahre gute Treibpflanzen.

Unter den Staphyleaceae ist Staphylea colchica *Stev.* syn. Hoibrenkia formosa *hort.* ein gern gesehener Treibstrauch; derselbe stammt aus dem Kaukasus, wird 3—4 m hoch und hat lebhaft gefärbte, scharf gesägte, gefiederte Blätter. Die Blüten ähneln denen der Maiblumen und stehen in langen, weißen, wachsartigen, duftenden, überhängenden Trauben oder Rispen. Leider ist dieser schöne Strauch etwas empfindlich gegen strenge Kälte. Die Vermehrung erfolgt am besten durch Ausläufer und Ableger. Die Anzucht kommt dem anderer Treibsträucher gleich. Nach dreijähriger guter Kultur im Freien sind sie zum Treiben geeignet.

Neuerdings wird vielfach als sehr guter Treibstrauch Staphylea Regeliana empfohlen.

Aus der großen Familie der Saxifragaceae kommen hier in Betracht die Hydrangeoideae, Escalonioideae und Ribesioideae.

Die Hydrangeoideae zerfallen in Philadelpheae und Hydrangeae. Von den Philadelpheae sind als Treibgehölze besonders Philadelphus und Deutzia zu erwähnen.

Philadelphus coronarius *L.* syn. Syringa suaveolens *Mönch.* Japan, China, Mandschurei. Ein bekannter, viel verbreiteter und sehr beliebter Blütenstrauch bis zu 4 m Höhe mit braunem Holze in der Jugend. Die gelblich-weißen, wohlriechenden Blumen erscheinen in großer Menge endständig oder im Winkel der meist glatten Blätter an der Spitze der Triebe meist im Juni.

Philadelphus grandiflorus *Willd.* syn. laxus und speciosus *Schrad.* Vereinigte Staaten von Virginia bis Florida. Dieser Strauch erreicht eine Höhe bis zu 3 m. Die „dreinervigen" Blätter sind auf den Nerven behaart und in den Aderwinkeln mit Haarbüscheln besetzt. Die geruchlosen, weißen, großen Blumen erscheinen im Juni einzeln oder zu dreien.

Philadelphus hirsutus *Nutt.* syn. trinervius *Schrad.* Nordamerika. Ein kaum 2 m hoher Strauch von steifem Wuchs. Blätter schmal, beiderseits behaart, drei-, meist fünfnervig. Blüten klein, weiß, geruchlos, einzeln oder zu dreien an den Spitzen junger Triebe.

Philadelphus inodorus *L.*, syn. laxus *Lindl.*, Syringa inodora *Mönch.* Nordamerika. Ein buschiger, weitzweigiger Strauch mit übergebogenen Ästen und leicht sich ablösender Oberhaut. Blätter ganzrandig, fiedernervig, seltener dreinervig, glatt oder an den Nerven wenig behaart. Blumen weiß, groß, geruchlos.

Philadelphus latifolius *Schrad.*, grandiflorus *Wats.* Nordamerika. Ein Strauch bis zu 3 m Höhe mit weißlicher Rinde; junges Holz gelblich rot, Blätter breit, meist fünfnervig, unterseits behaart, Blüte weiß, schwach duftend.

Die Anzucht aller Philadelphus-Arten ist sehr leicht. Man vermehrt sie durch Wurzelausläufer und Teilung alter Stöcke am schnellsten. Für Treibzwecke zieht man sie in nahrhaftem Boden in recht sonniger Lage. Schon nach zwei bis drei Jahren sind starke Pflanzen zum Treiben geeignet. Das Schneiden, das in den ersten Jahren ziemlich stark geschehen kann, muß jedoch beim Einpflanzen derselben im Frühjahr in Töpfe vorsichtig ausgeführt werden, um nicht der Bildung von Blütenholz hindernd in den Weg zu treten. Ein Beschneiden der Wurzeln beim Einpflanzen dagegen ist gründlich vorzunehmen. Ihre Behandlung ist der anderer Treibgehölze gleich, sie lassen sich so treiben, daß sie bereits Ende Januar blühen.

Deutzia gracilis *S. et Z.*, Japan, Nordchina; als Treibstrauch wohl allgemein bekannt. Die kleinen, weißen, geruchlosen Blumen erscheinen in einfachen Trauben sehr zahlreich am vorjährigen Holze aus Blütenaugen. Leider ist dieser wertvolle Blütenstrauch in vielen Gegenden Deutschlands empfindlich, da die jungen Triebe, sowie die Knospen leicht erfrieren, besonders bei Spätfrösten. Eine geschützte, schattige Lage ist in solchen Gegenden als Standort jedem andern vorzuziehen.

Deutzia crenata *S. et Z.*, syn. D. scabra *Thunb.*, D. crenata angustifolia *Rgl.* Anfang der 60er Jahre bei uns aus Japan eingeführt. Ein 2 m hoher Strauch mit gelblich-braunen Zweigen. Blätter beiderseits mit graugrünen, angedrückten, strahligen Sternhaaren besetzt. Blüten geruchlos, weiß, in reichen Trauben. Trotzdem dieser Strauch erst im Juni blüht, läßt er sich gut treiben, nur etwas später und langsamer als D. gracilis. Wie die Stammform, so sind auch die Varietäten zum Treiben geeignet; darunter befinden sich einige sehr schöne Formen, besonders: fl. roseo pleno *hort.*; candidissima plena *hort.*, syn. fl. albo pleno *hort.*; Pride of Rochester, reinweiß, großblumig, gefüllt, die allerbeste Treibsorte; macropetala *Zbl.*, sehr großblumig.

Neuerdings werden noch als Treibsträucher ersten Ranges empfohlen: Deutzia parviflora *Bge.* und Deutzia gracilis × parviflora (Lemoinei).

Die zweckmäßigste Vermehrung der Deutzien ist die durch krautartige Stecklinge von angetriebenen Mutterpflanzen im Winter. Die jungen Pflanzen kann man im Frühjahr auf gut präparierte Beete auspflanzen, wo man sie fleißig gießt und durch Schneiden möglichst buschig zu erhalten sucht. Bei kräftigem Wachstum kann man dann diese jungen Pflanzen im Herbst eintopfen und im darauf folgenden Jahre treiben, bis zu welcher Zeit sie also als Topfpflanzen zu behandeln sind. Oder um recht kräftige, starke Pflanzen zu erhalten, gewährt man ihnen eine zwei- bis dreijährige gute Kultur im Freien. Das Einpflanzen dieser Freilandpflanzen im Frühjahr ist dem im Herbst vor dem Treiben stets vorzuziehen, besonders zur Frühtreiberei sind die im Herbst eingepflanzten nicht zu empfehlen. Auch die Behandlung der Deutzien für Treibzwecke als Topfpflanze ist sehr lohnend, doch nur wenn sie ein- oder zweimal im Jahre, im Frühjahr und im August, umgepflanzt werden. Deutzia gracilis, hochstämmig veredelt auf crenata oder Philadelphus, macht sich sehr hübsch. Während die gracilis schon vom Dezember an getrieben werden kann, warte man mit crenata bis zum Januar, weil sie aus gemischten Knospen blüht. Die Behandlung der Deutzien beim Treiben ist keine abweichende, nur sei man mit dem Spritzen etwas vorsichtig.

Die Familie der Hydrangeae ist vertreten durch die gleichlautende Gattung Hydrangea. Die Hortensien sind als Freilandpflanzen, besonders aber als Topfpflanzen allgemein bekannt.

Hydrangea hortensis *Sm.*, syn. H. Hortensia *Sieb.* China und Japan. Ein buschiger Strauch bis zu 1 m Höhe mit großen, breiten Blättern; Blüten rot oder blau, groß, meist geschlechtslos, daher von sehr langer Dauer, am Ende junger Triebe in großen, rundlichen Scheindolden, im Juli und August. Von den Varietäten dieser Art, die meist als japanische Gartenformen anzusehen sind und zum Teil von Siebold eingeführt wurden, ist die wertvollste Treibsorte Thomas Hogg *hort.* Dieselbe soll von Japan über Amerika, wohin sie Thomas Hogg brachte, zu uns gekommen sein.

Die etwas kleineren Blumen dieser Form färben sich beim Treiben schön weiß. Als Freilandpflanze kommt die Hortensie nur in milden Gegenden Deutschlands in Betracht. Ihre Kultur zu Treibzwecken ist daher Topfkultur. Die geeignetste Vermehrung ist die durch Stecklinge von angetriebenen Pflanzen von März bis Mai unter Glas und bei mäßiger Bodenwärme. Die sich bald bewurzelnden Pflanzen werden im Frühjahr auf ein Moorbeet im Freien in halbschattiger Lage ausgepflanzt, wenn möglich schon mit Topfballen. Ein Auskneifen der Spitzen, sowie recht starkes Gießen erfordert im Laufe des Sommers die weitere Kultur. Gegen den Herbst, etwa Ende September-Oktober werden die nun schon kräftigen Pflanzen eingetopft und im Kalthause überwintert. Die Behandlung im nächsten Sommer gilt schon als Vorkultur für die Treiberei. Man gebe ihnen einen halbschattigen Platz im Freien. Etwa im August werden die kräftigsten Exemplare auf die Treiberei vorbereitet — mit schwächlichen Pflanzen warte man lieber noch ein Jahr oder treibe sie besser gar nicht —, in faserige Rasenerde mit Heideerde unter Zusatz von Hornspänen und Kohlenerde, sowie Sand verpflanzt und später, sobald die Möglichkeit hierzu eintritt, trocken gehalten. Die Überwinterung muß an einem frostfreien Orte erfolgen. Um recht schnell treibfähige Pflanzen zu haben, muß man im Januar alte Hortensien antreiben, so daß man bereits im Februar Stecklinge machen kann, die etwa im April in ein mit Moorerde gefülltes Mistbeet auszupflanzen sind. Im August eingepflanzt, vom Oktober an trocken gehalten, sind die Pflanzen meist schon so stark, daß sie in demselben Winter mit Erfolg getrieben werden können. Es gilt dies besonders von der weißblumigen Thomas Hogg, die wegen ihrer Eigenschaft, sehr früh und an kleinen niedrigen Exemplaren zu blühen, gerade so wertvoll ist. Mit dem Treiben der Hortensie kann gegen Ende Dezember begonnen werden, in einer feuchten, mäßig warmen Temperatur von 8—10° möglichst nahe am Licht, besonders wenn die Pflanzen anfangen auszutreiben. Tritt starker Sonnenschein ein, so kann eine leichte Beschattung nicht schaden. Bei fleißigem, reichlichem Gießen, Spritzen, später Düngen, Anheften der Triebe, was nicht versäumt werden darf, und etwas erhöhter Temperatur hat man im März die Pflanzen in voller Blüte, die um so wertvoller sind, weil die Blumen sich sehr lange halten. Da die Hortensienblüten, je dunkler ihre Farbe, desto schöner sind, jedoch beim Treiben, besonders in hoher Temperatur blaß werden, so begünstigt man eine dunklere Färbung der Blumen durch Kühlstellen der Pflanzen, was aber erst nach dem vollständigen Aufblühen geschehen darf, wenn nicht die einzelnen Blumen klein und unansehnlich bleiben sollen.

Die eigentliche natürliche Farbe der Blumen ist rosa, doch erscheinen sie sehr oft blau. Da sie in solcher Färbung häufig beliebter sind, hat man einige Mittel erfunden und erprobt, die Blaufärbung der Blumen künstlich zu erzeugen bezw. zu begünstigen. Es werden hierzu mehrere Mittel empfohlen. Die blaue Farbe der Blumen wird erzeugt durch Beimischung von eisenhaltiger Thonerde. Man sucht sich daher diese Thonerde zu verschaffen, die sich in Sümpfen, in Gegenden mit Kohlenlagern auch in Wäldern, an Stellen, wo früher Kohlenmeiler gestanden, vorfindet. In Ermangelung solcher Erde läßt sich die Blaufärbung erzielen durch einen Zusatz von pulverisiertem Alaun zu gewöhnlicher Erde, ungefähr 10—20 g auf einen Topf. Zeigen die Blumen beim Aufblühen noch keine reine blaue Farbe, so erhält man diese durch wiederholtes Gießen mit sehr schwacher Alaunlösung. (Alaun löst sich leicht in heißem Wasser). Es ist das eine eigentümliche Einwirkung der Bodenbestandteile auf specielle Organe der Pflanzen, die aber durchaus nicht einzig dasteht, vielleicht auch nicht einmal merkwürdig ist. Welcher Bestandteil dieser Erde hier die Hauptwirkung auszuüben hat, ist wohl nicht so ohne weiteres mit Sicherheit festzustellen. Bei vielen tritt die Ansicht zu Tage, daß der Eisengehalt dazu beitrage. Da jedoch dieselbe Blaufärbung durch gewöhnliches Alaun erzielt wird, so könnte man wohl annehmen, daß Aluminium, welches sich in der Thonerde als Aluminiumoxyd (Al_2O_3) gleichfalls findet, der Ausschlag gebende Faktor wäre. Unter Alaun versteht man im gewöhnlichen Leben Kalithonerden-Alaun, d. i. schwefelsaures Kalium und schwefelsaure Thonerde ($K_2SO_4 + Al_2\,3\,SO_4$). Es fehlt also Eisen vollständig, denn wenn kurzweg von Alaun die Rede ist, kann man nicht gut annehmen, daß darunter Kaliumeisen-Alaun ($K_2SO_4 + Fe_2\,3\,SO_4$) verstanden ist.

Es ist dies nur eine logische Schlußfolgerung, daß Aluminiumoxyd hier die Färbung, sei es nun direkt oder indirekt, erzeuge. Für die Richtigkeit kann daher nicht gebürgt werden, vielmehr sei hier die Ansicht vertreten, daß auch andere Erdarten der Blaufärbung günstig sind. Wer es nicht gesehen hat, der hat es vielleicht gelesen oder von Augenzeugen sich erzählen lassen, daß am Lago maggiore, besonders an der Südwestseite desselben, alle Hortensien im Freien blau blühen.

Hydrangea paniculata *Sieb.* Japan. Ein in sehr vielen Gegenden Deutschlands vorkommender, harter, sehr schöner Blütenstrauch mit zahlreichen weißen Blumen an der Spitze junger Triebe in pyramidenförmigen Rispen, die sich im Verblühen etwas rot färben. Dieser wertvolle Strauch ist wesentlich verbessert durch die Varietät grandiflora mit sehr großen Blumen und Rispen, die als Treibstrauch von großem Werte ist. Da alle Blumen unfruchtbar sind, zeichnen sie sich durch lange Haltbarkeit aus. Ihre Vermehrung ist gleich der hortensis, ihre Kultur gleicht der anderer Treibsträucher, z. B. derjenigen der Deutzien, Philadelphus ꝛc. Vielfach werden auch Treibpflanzen aus Holland bezogen. Das Eintopfen kann ohne Schaden im letzten Herbst vor dem Treiben geschehen. Als Topfpflanzen behandelt, eignen sie sich gleichfalls gut zum Treiben.

(Fortsetzung folgt.)



Die Denkmäler und ihre Bepflanzung.

G. Hannig, Liegnitz.

Bei der Errichtung öffentlicher Denkmäler in den Städten wird der Gartenkünstler nur selten in die Lage kommen, über den Standort mitentscheiden zu können, seine Aufgabe wird in der Regel nur die sein, für eine würdige Umgebung Sorge zu tragen. Dies kann auf sehr verschiedene Weise erreicht werden und richtet sich ganz nach dem Zwecke, den das Bildwerk anstrebt, und nach der Örtlichkeit, auf der es sich befindet.

Vor einiger Zeit wurde in dieser Zeitschrift die Ansicht laut, daß Blumenschmuck im größeren Maße zu verwerfen oder doch nur ganz beschränkt zu verwenden sei, da es den Blick von dem Werke des Bildhauers ablenke. Dem wage ich entgegenzutreten.

Ein Denkmal, woraus es auch sei und was es auch darstelle, steht nur zum geringeren Teile seiner selbst willen da, um als Kunstwerk Bewunderung zu erregen, es soll in erster Linie als Symbol der Verherrlichung der Person oder der betreffenden Zeitepoche, die es vergegenwärtigt, gelten. Selbst das große Nationaldenkmal in Berlin, das vor kurzem enthüllt worden ist, soll doch zu allererst den Gedanken hinlenken auf die große Zeit von 1870/71 und uns den Mann im Geiste vor Augen führen, der sie veranlaßt hat. Das Denkmal der Königin Luise im Tiergarten soll zuerst die Erinnerung wachrufen an Preußens edelste Königin und erst dann als Bildwerk von künstlerischer Hand Bewunderung erregen.

Warum sollen nun hier nicht Bildhauerkunst und Gartenkunst gemeinsam in einen edlen Wettbewerb treten zur Verherrlichung der Person oder des Werkes? Warum soll unsere Gartenkunst so ganz die bescheidene Dienerin der anderen sein?

Es wäre wohl unrichtig, wollte man das Standbild des alten Haudegen Blücher oder eines anderen großen Strategen mit großen Blumenarrangements umgeben, aber wer einmal die Ausschmückung des Luisendenkmals in Berlin am 10. März oder die inmitten von zahllosen Blumen stehende Jubiläumssäule auf dem Schloßplatz in Stuttgart gesehen hat, wird sich schwerlich der Ansicht zuneigen, daß Blumen selbst in größeren Massen, vorausgesetzt natürlich, daß dieselben in sinniger Art angeordnet sind — störend oder beeinträchtigend wirken. Denn nächst der Musik ist ja keine andere Kunst annähernd befähigt, Herz und Gemüt zu bewegen und tiefere Gefühle hervorzurufen, wie unsere Gartenkunst. Blumen vermögen dies aber in weit höherem Maße wie einfache, schlichte Strauchgruppen. Darum haben wir auch nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln uns dem Bildhauer anzureihen zum Zwecke der Verschönerung des Monuments.

Diese Mittel zu finden und sie in der richtigen Weise der Bestimmung des Denkmals anzupassen, wird für den Gartenkünstler keine allzuschwere Aufgabe sein. Regeln lassen sich darüber nicht aufstellen, sondern es muß dem ästhetischen Sinn eines jeden in jedem einzelnen Falle überlassen bleiben.



Datura arborea *hort.* im Stadtgarten zu Karlsruhe.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Datura arborea *hort.*

Friedr. Ries, Ober-Stadtgärtner, Karlsruhe.

Datura arborea *hort.* ist eine derjenigen Pflanzen, welche bei richtiger Kultur großen Effekt hervorzubringen vermag. Wir besitzen eine größere Anzahl starker Pflanzen von ca. 3 m Höhe; die meisten derselben werden Mitte Mai im Stadtgarten und in den öffentlichen Anlagen im Freien ausgepflanzt in nahrhafte Erde und erhalten, sobald sie angewachsen sind, öfters einen Dungguß und außerdem reichlich Wasser. Bei einigermaßen warmer Witterung entwickeln sich die Pflanzen sehr rasch und blühen schon anfangs August und zwar auffallenderweise gewöhnlich alle zu gleicher Zeit.

Von 5 Uhr abends bis gegen den anderen Morgen verbreiten die Blüten einen starken Wohlgeruch, welcher sich schon auf eine Entfernung von 100 bis 150 m bemerkbar macht. Die hier abgebildete Pflanze war während 14 Tage mit 300 bis 400 Blüten bedeckt. Nach etwa 14 Tagen ist die erste Blüte nahezu vorüber, und bei richtiger Pflege wiederholt sich dieselbe mehreremals. Im Spätjahr, sobald Frost eintritt, werden die Pflanzen in Kübel gesetzt und in einem mäßig warmen Raume überwintert. Sobald die Blätter abgefallen sind, werden die Pflanzen trocken gehalten, und erst kurze Zeit vor dem Auspflanzen wird das Begießen nach Bedürfnis wiederholt, um die Pflanzen zum Austreiben zu veranlassen.

Im letzten Sommer haben wir versuchsweise ein der stärksten Exemplare in einem Gewächshause ausgepflanzt. Auch hier kam dasselbe sehr schön zur Blüte, jedoch waren die Blüten nicht so zahlreich als bei dem im Freien ausgepflanzten. Bei der Kultur in Kübeln können ebenfalls gute Erfolge erzielt werden, wenn den Pflanzen genügend Nahrung und Wasser zugeführt wird.

Kleinere Mitteilungen.

Maranta ornata, eine hübsche Pflanze für das Warmhaus. Maranta ornata syn. Maranta regalis, welche man wohl als eine der schönsten Marantaceen bezeichnen darf, scheint noch sehr wenig bekannt zu sein, denn man findet sie meist nur in botanischen Sammlungen, besseren Privatgärtnereien und in Etablissements wie der Frankfurter Palmengarten. Die Blätter dieser herrlichen Pflanze sind glänzend grün, mit weißen und rosafarbigen Streifen durchzogen, welche zwischen den Seitenadern laufen und sehr dekorativ wirken. Kultur- und Vermehrungsweise sind dieselben wie die der anderen Maranten, jedoch empfiehlt es sich, ihr keine fette Erde zu geben, weil sie sonst ihre schöne Färbung verliert. Als Zimmer- und Gruppenpflanze ist sie freilich nicht verwendbar; sie verträgt überhaupt keine trockene Luft, dafür ist sie aber eine schöne Zierpflanze für das Warmhaus und den Wintergarten. Geeigneten Falls lassen sich die Blätter auch zur Binderei verwenden.

Oppenheim a. Rh. Karl Fetisch, Obst- und Gartenbaulehrer.

Dem märkischen Obstbau droht eine große Gefahr. Herr Professor Dr. Frank, Vorsteher des Instituts für Pflanzenphysiologie und Pflanzenschutz, macht bekannt, daß die seit einigen Jahren in der Entwickelung begriffene **Kirschbaumkrankheit**, die durch den Pilz Monilia fructigena hervorgerufen wird, in diesem Jahre in einzelnen Gegenden den heftigsten epidemischen Charakter angenommen hat. In diesem Jahre ist bereits in und um Blankenfelde (Kreis Teltow) und zwischen Königsberg (Neumark) und Wriezen der Ausbruch der Krankheit festgestellt worden. In diesen Gegenden wurde kein tragender Kirschbaum von der Krankheit verschont und die Kirschernte so gut wie vernichtet. Auch aus den Obstplantagen von Guben wird gemeldet, daß die Krankheit dort aufgetreten sei und den Ertrag an sauren Kirschen das Jahr auf Null herabgebracht habe, auch bereits die Süßkirschbäume anzugreifen beginne.

Fragekasten.

Antwort: Bezug nehmend auf eine Anfrage des Herrn Fetisch in Nr. 24 dieser Zeitschrift, betreffend die Düngung von Obstbäumen mit Jauche im Herbst, erlaube ich mir folgendes zu bemerken: Um die Wirkung kräftiger Düngerzufuhr auf junge verpflanzte Obstbäume kennen zu lernen, habe ich folgende Versuche angestellt: Im Oktober 1895 gesetzte junge Obstbäume (eine kräftige „Koburger Maiherzkirsche“, ein kräftiger „Charlamowsky“, eine mittelstarke und eine krüppelhaft entwickelte „Königin Hortensia“, eine kräftige „Königin Victoria-Pflaume“) wurden gleich bei der Pflanzung statt mit Wasser, mit Rinderjauche (pro Baum zwei bis drei Gießkannen) begossen, im Sommer 1896 wurde gleichfalls jedem Baume ein kräftiger Jaucheguß gegeben und das gleiche Verfahren im Herbst desselben Jahres wie im Frühjahr des laufenden Jahres wiederholt. Der Erfolg war ein überraschender: nicht die geringste Schädigung der Bäume konnte wahrgenommen werden, auch nicht eine Spur von Gummosis wurde an den Kirschenstämmen und dem Pflaumenstamme bemerkt, wohl aber zeigten sämtliche fünf Bäume (auch der Krüppelstamm) ein äußerst freudiges Wachstum.

Im Herbst 1896 pflanzte ich etwa 20 starke Kirschen- und Pflaumenstämme in den verschiedensten Sorten. Einem jeden Baume wurden drei Gießkannen nicht verdünnte Rinderjauche und außerdem eine nicht unerhebliche Quantität verrotteten Mistes, zum Teil auch Holzasche und Kompost, mitgegeben. Auch an diesen Bäumen habe ich bis jetzt nicht die geringste Spur von Schädigung wahrnehmen können. Bemerken möchte ich noch, daß die Bäume, die in extra guter Qualität von Chr. Bertram in Stendal und Nic. Gaucher in Stuttgart bezogen waren, mit peinlichster Sorgfalt unter Berücksichtigung aller von der modernen Obstbaupraxis empfohlenen Maßregeln gesetzt und gepflegt wurden, so daß ich keinen Anstand genommen hätte, falls ich ein ungenügendes Austreiben resp. Weiterwachsen der Bäume hätte konstatieren müssen, dies der Einwirkung der nach gewöhnlichen Begriffen zu starken Düngergabe zuzuschieben.

Im Frühjahr und Herbst 1896 gepflanzte Johannisbeer- und Stachelbeersträucher, die ich in tadelloser Qualität von Maurer in Jena erhalten hatte, wurden in gleicher Weise energisch gedüngt, und sie lohnen diese Düngung schon in diesem Jahre durch außerordentlich reichen Fruchtbehang und sehr gute Ausbildung der einzelnen Früchte.

Nach den allerdings nur wenigen, aber peinlich genau ausgeführten Versuchen, die nach meiner Überzeugung mindestens ebenso beweisend sind wie in größerem Maßstabe, aber nicht so exakt angestellte Versuche, muß ich schließen, daß auch eine Herbstdüngung junger Fruchtbäume und -Sträucher mit Jauche nicht nur nicht schädigend, sondern vielmehr im höchsten Grade nützlich wirkt.

Wolfenbüttel. Wilhelm Dürkop.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neuangemeldete Mitglieder:

Brügmann, Garteningenieur, Flottbek-Hamburg.
Dietze, Gärtnereibesitzer, Steglitz-Berlin.
Heppel, Garteningenieur, Altona.
Hoff, Friedhofinspektor, Harburg.
Langenbuch, Aug., Obergärtner, Lübeck.
Mehler, G., Grottenbauten, Hamburg, Rotherbaum-Chaussee.
Mohr, Stadtgärtner, Wandsbek.
Müller, O., Universitätsgärtner, Straßburg i. E.
Schrecker, E., Landschaftsgärtner, Tolkewitz bei Dresden.
Weise, E., Obergärtner, Alt-Döbern.
Zier, Handels- und Landschaftsgärtnerei, Kessin bei Rostock.
Zwanck, Verwaltungsinspektor, Waltershof bei Hamburg

Personalien.

Bleyer, Park-Inspektor, Branitz bei Kottbus, ist vom „Verein deutscher Gartenkünstler“ zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Habermann, Königl. Obergärtner im Monbijou-Park zu Berlin, ist vom König von Rumänien der Orden für Serviciu Credincios 1. Klasse verliehen worden.

Nestl, Jos., früher in Blonda in Mähren, wurde als Stadtgärtner nach Varasdin in Ungarn berufen.

Söht, Alfred, Landschaftsgärtner und Gemeinde-Vertreter, Groß-Lichterfelde bei Berlin, ist am 6. Juli im 39. Lebensjahre nach langem schweren Leiden gestorben. Der Verein Deutscher Gartenkünstler verliert in ihm ein strebsames, intelligentes Mitglied. Auf der Jubiläums-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten erhielten seine ausgestellten Pläne den ersten Preis, eine große silberne Staatsmedaille.

Trip, Stadtgarteninspektor in Hannover, wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen und Verdienste um die städtischen Anlagen zum „Städtischen Gartendirektor“ ernannt.

Ziegler, Dr. Friedrich von, Königl. Staatsrat im a. o. D., Präsident der Königl. Regierung von Oberbayern a. D., Großkomtur des Verdienstordens der bayerischen Krone und vom heiligen Michael u. s. w., 1. Vorstand der Bayerischen Gartenbau-Gesellschaft, verschied am 8. Juni nach längerem schweren Leiden im Alter von 58 Jahren.

Nr. 30. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 24. Juli 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt.** Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte geben diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

→ Ausstellungswesen. ←

Auf der **Hamburger Gartenbau-Ausstellung** wurden folgende Preise für Pläne zu Gartenanlagen zuerkannt:

a) Für landschaftliche Anlagen. Im Wettbewerb Nr. 169: Für die besten Zeichnungen und Erläuterungen, welche die Auffassung des Autors über zu entwerfende Gartenpläne darstellen (die Pläne müssen im Maßstab 1:200 aufgestellt sein), 1. Preis große goldene Medaille, 2. Preis kleine goldene Medaille, 3. Preis große silberne Medaille, erhielten: Chr. Brügmann, Garten-Ingenieur, Groß-Flottbek, den 2. Preis, M. E. Ferber, Gartenbau-Ingenieur, Hamburg, den 3. Preis.

b) Für regelmäßige Gartenanlagen. Im Wettbewerb Nr. 170: Für die besten Zeichnungen und Erläuterungen, welche die Auffassung des Autors über zu entwerfende Gartenpläne darstellen (die Pläne müssen im Maßstab 1:200 aufgestellt sein), erhielten: M. E. Ferber, Gartenbau-Ingenieur, Hamburg, den 2. Preis, K. Klee, Garten-Architekt, Rinteln a. d. Weser, den 3. Preis.

c) Obstgartenanlagen. Im Wettbewerb Nr. 171: Für den besten Plan nebst Erläuterungen eines Obstgartens von 2000 Quadratmeter Größe, mit Obstbäumen in Hochstamm, Zwerg- und Spalierform, sowie mit Beerenfrüchten, Spargel und feinen Krautgemüsen bepflanzt, mit Auswahl der Sorten, welche für einen Haushalt bestens sich eignen (bei dem Tafel- und Wirtschaftsobst muß außerdem angegeben sein, in welcher Form die betreffenden Sorten zu pflanzen sind), 1. Preis große goldene Medaille, 2. Preis kleine goldene Medaille, 3. Preis große silberne Medaille, erhielten: M. E. Ferber, Gartenbau-Ingenieur, Hamburg, den 1. Preis, F. M. Fünfterer, Kunstgärtner, Hamburg, den 2. Preis, Walter Pönicke, Gärtner, Delitzsch-Leipzig, den 3. Preis.

Im Wettbewerb Nr. 172: Für den besten Plan nebst Erläuterungen eines Obstgartens von 1000 Quadratmeter Größe, jedoch das Kern- und Steinobst lediglich als Tafelobst in Zwergform gepflanzt, sonst unter denselben Bedingungen wie unter 171, 1. Preis große goldene Medaille, 2. Preis kleine goldene Medaille, 3. Preis große silberne Medaille, erhielt: Walter Pönicke, Gärtner, Delitzsch-Leipzig, den 2. Preis.

Im Wettbewerb Nr. 173: Für den besten Plan eines kombinierten Obst- und Gemüsegartens von 3000 Quadratmeter Größe, mit Angabe der Auswahl der Arten, sowohl des erforderlichen Tafel- und Wirtschaftsobstes und der dafür geeigneten Form, als auch mit Einteilung der Gemüsefelder, Angabe der bestgeeigneten Arten und deren Fruchtfolge, 1. Preis große goldene Medaille, 2. Preis kleine goldene Medaille, 3. Preis große silberne Medaille, erhielt: Hermann Schmidt, Gartentechniker, Nieder-Schönhausen bei Berlin, den 3. Preis.

Im Wettbewerb Nr. 173a: Für den Entwurf einer größeren Parkanlage von mindestens 5 Hektar Größe nach gegebener Situation und Erläuterung, 1. Preis große goldene Medaille, 2. Preis kleine goldene Medaille, 3. Preis große silberne Medaille, erhielten: Heinrich Schöne, Landschaftsgärtner, Hamburg, den 1. Preis, Heinrich Schöne, Landschaftsgärtner, Hamburg, den 2. Preis, Fritz Schulze, Städtischer Gärtner, Berlin-Friedrichsberg, den 3. Preis.

Im Wettbewerb Nr. 173b: Entwurf für Einrichtung eines in der Vorstadt belegenen Villengartens nach gegebener Situation und Erläuterung, von mindestens $1\frac{1}{2}$ ha Größe. 1. Preis große goldene Medaille, 2. Preis kleine goldene Medaille, 3. Preis große silberne Medaille, erhielten: Paul Schindel, Landschaftsgärtner, Bad Elster in Sachsen, den 1. Preis, Felix Hartrath, Obergärtner, Wiesbaden, den 2. Preis, Ernst Schulz, Gartentechniker, Friedrichsberg bei Berlin, den 3. Preis.

Außer Programm wurden ferner folgende Auszeichnungen zuerkannt: Chr. Brügmann, Gartenbau-Ingenieur, Groß-Flottbek, Ehrenpreis des Herrn Emil Magnus, Hamburg, für den besten Plan zu einem Vorgarten; Ed. Zimmermann, Altona, Ehrenpreis des Herrn Franz Schröder, Hamburg, für das beste Projekt zu einer Privat-Treibhausanlage; Gebr. Siesmayer, Garten-Architekten, Bockenheim-Frankfurt a. M., Ehrenpreis des Herrn Julius Menck, Hamburg, für die bedeutendste Ausstellung von Plänen selbst ausgeführter Gartenanlagen.

Für eine hervorragende Leistung erhielt ferner: F. G. Hölscher, Städtischer Obergärtner, Harburg, große silberne Medaille.

→ Kataloge. ←

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Joseph Klar, Königl. Hoflieferant, Berlin C., über Haarlemer und Berliner Blumenzwiebeln, Saatgetreide, Gartengeräte, Düngemittel 2c.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

III. Ranunculaceae, Staphyleaceae, Thymelaeaceae, Ericaceae, Compositae, Rutaceae.

(Fortsetzung.)

Die Escallonieae kommen für die deutsche Dendrologie nur wenig in Betracht, sie sind meist für unser Klima empfindlich. Als harter und schöner Blütenstrauch gehört dahin:

Itea virginica *L.*, syn. Itea caroliniana *hort. non.* Nord-Amerika, von Pennsylvanien bis Karolina. Ein 1 bis 2 m hoher Strauch mit kurzgestielten, spitzen Blättern. Die weißen Blumen stehen in endständigen, aufrechten Traubenähren bis zu 10 cm Länge und erscheinen im Juni. Der Strauch ist wohl weniger empfindlich, wie häufig angenommen wird, als sehr wählerisch in Bezug auf Lage und Boden; nur in sonniger Lage, nahrhaftem, lockerem Boden mit reicher Feuchtigkeit entwickelt er sich zu seiner vollen Schönheit. Die Vermehrung erfolgt durch krautartige Stecklinge unter Glas, sowie durch die selten erscheinenden Wurzelausläufer. Zum Treiben eignet sich der Strauch sehr gut, seine Behandlung ist im wesentlichen die bekannte. Da nur die jungen, kräftigen Triebe einen reichen Flor erzeugen, sorge man für stete Verjüngung des Strauches durch vollständiges Ausschneiden des alten Holzes.

Die Ribesioideae gelten vielfach auch als selbständige Familie neben den Saxifragaceae, als Ribesiaceae. Hiervon eignen sich zum Treiben: Ribes aureum *Pursh.*, syn. R. palmatum *Desf.* Nord-Amerika. Ein 2 m hoher, buschiger Strauch mit aufrechten, braunen, später überhängenden Trieben, Blätter dreilappig, hellgrün, glänzend, glatt, Blüten goldgelb, wohlriechend, in endständigen Trauben, oft schon im April, Herbstfärbung schön rot.

Zu Treibzwecken pflanzt man durch jährliches Schneiden recht buschig gewordene, zwei- bis dreijährige Exemplare im Frühjahr in Töpfe und behandelt sie wie andere Treibgehölze. Das Treiben kann zwar ziemlich zeitig, doch nicht über 10° hinaus geschehen. Um die lebhafte Färbung der Blumen recht ausgeprägt zu erhalten, stellt man die Pflanzen vor dem völligen Aufblühen etwas kühler.

Ribes sanguineum *Pursh.* Nord-Amerika, Kalifornien. Ein 2 m hoher Strauch mit aufrechten, rötlichen Zweigen, Blätter beiderseits behaart, stark duftend. Die schönen, roten Blumen erscheinen im April und Mai in hängenden vielblütigen Trauben. In vielen Gegenden Deutschlands friert er leider zurück, ist aber ein wertvoller Frühjahrsblüher; in kalten Gegenden kann er ersetzt werden durch Ribes Gordonianum *Lem.* = aureum × sanguineum, der die Schönheit des sanguineum und die Härte von aureum in sich vereinigt. Wenn auch die Blumen im Freien sehr zeitig erscheinen, läßt er sich doch nicht so sehr stark antreiben. Am besten verfährt man, die Knospen im Kalthause möglichst weit vorrücken zu lassen, um sie nur noch durch höhere Wärme zur Entfaltung zu bringen. Auch als Kronenbäumchen auf Ribes alpinum oder aureum veredelt sehr gut zu verwenden.

Familie der Thymelaeaceae.

Dahin gehört Daphne. Unter den Freilandpflanzen eignen sich zum Treiben zwei Arten, und zwar zunächst aus der Gruppe der „laubabwerfenden" Arten:

Daphne Merzereum *L.* Europa, Orient, Kaukasus und Sibirien.

Ein 1 m hoher Strauch mit aufrechten Ästen, gelblich-grauer Rinde mit braunen Warzen. Blumen zu 3—4 in Scheindolden, fest sitzend in den Achsen der später erscheinenden Blätter, sehr zeitig im Frühjahr erscheinend und äußerst zierend. Der Strauch läßt sich mit seinen Formen alba hort., weißblühend, und grandiflora hort., mit größeren Blüten, leicht und ohne Mühe treiben. Zu dem Zwecke pflanzt man im Herbst entblätterte, blühbare Exemplare in Töpfe, stellt sie zu den anderen Treibsträuchern und im Januar mäßig warm, wo die schön duftenden Blumen gar bald erscheinen.

Die Vermehrung erfolgt durch Aussaat nach der Reife. Die heranwachsenden Pflanzen lieben einen schattigen Standort, sowie einen recht frischen, am besten lehmigen Boden. Gegen den Schnitt ist der Seidelbast ziemlich empfindlich, die Zweige treiben nur schwer wieder aus. Wenn möglich, so halte man das Messer fern von ihm. Auch das Umpflanzen verträgt er nur schlecht, da er überhaupt ein schwaches Wurzelvermögen besitzt und nur ungern neue Wurzeln bildet. Ein Einpflanzen in Töpfe zum Frühjahr ist hier daher auch ganz entschieden zu verwerfen, weil der Trieb im Sommer alsdann so schwach sein würde, daß er nimmer gute Blumen im Winter erzeugte.

Daphne Cneorum *L.*, syn. odorata *Lam.* Süd-Europa. Ein leider in rauhen Gegenden empfindlicher, aber sehr schöner „immergrüner" Blütenstrauch mit niederliegenden Zweigen, von niedrigem, selten 50 cm hohem Wuchs, mit kleinen, schmalen, dichtstehenden Blättern. Die hellpurpurroten, duftenden Blumen stehen einzeln in dichten, endständigen Köpfchen vereinigt. Wenn auch der Strauch etwas empfindlich ist und daher viel als Topfpflanze gezogen wird, so gedeiht er jedoch ganz gut im Freien, besonders auf sogenannten Moorbeeten ausgepflanzt, wo er sich seines niedrigen Wuchses wegen sehr leicht mit Laub oder dergl. mehr decken läßt.

Wenn nicht als Topfflanze kultiviert, so ist sie wie die vorige Art zu behandeln, ebenso beim Treiben. Man suche jedoch die lebhafte, schöne, rote Färbung der Blumen dadurch zu begünstigen, daß man die Pflanzen vor dem Aufblühen etwas kühler stellt. Von den Formen dieser Art ist für die Treiberei beachtenswert:

Daphne Cneorum maxima *hort.* Ein angeblich aus Paris stammender Bastard zwischen Cneorum und collina *Sm.*, mit größeren Blumen und Blättern, besonders für die Topfkultur geeignet. Die Vermehrung der Cneorum läßt sich außer durch Aussaat auch noch durch Ableger und

Stecklinge unter Glas bewerkstelligen, sowie durch Pfropfen auf Laureola *L.* und Mezereum *L.*, besonders zur Erlangung kleiner, sehr hübscher Stämmchen. Die Veredelung erfordert immerhin eine gewisse Aufmerksamkeit, wenn sie erfolgreich sein soll. Zweckmäßig ist die Winterveredelung durch Pfropfen zwischen Holz und Rinde, und achte man darauf, daß dem eingesetzten Reise gegenüber ein Auge vorhanden ist, das man austreiben läßt und nach erfolgtem Anwachsen nach und nach ganz unterdrückt. Hierdurch wird vor allem einer sonst leicht eintretenden Saftstockung vorgebeugt bezw. die Leitung des Saftes zu dem Edelreise hin bewirkt und ein Anwachsen, was nur zu oft ausbleibt, begünstigt.

Ericaceae. Unter dieser reichen Familie begegnen wir wieder einer Menge wertvoller Treibgehölze. Von den Azaleen, die neuerdings mit Rhododendron vereinigt werden, kommen hier nur die laubabwerfenden Freiland-Azaleen in Betracht.

Azalea calendulacea *Mchx.*, syn. Rhododendron calendulaceum *Torr.* Nord-Amerika. Ein Strauch bis zu 2 m Höhe mit schwachen Ästen. Die an Calendula officinalis erinnernden orangegelben Blumen erscheinen im Mai an nackten Trieben. In den Gärten ist dieser Strauch in vielen Spielarten vertreten, aber sehr in Vergessenheit geraten. Die Färbung ihrer Blüten variiert in gelb, rot, orange, kupferfarbig. Alle Arten sind zum Treiben gleich wertvoll.

Azalea mollis *Bl.*, syn. Rhododendron sinense *Sweet.* China, Japan. Ein allgemein bekannter, herrlicher Blütenstrauch, der schon im Anfang dieses Jahrhunderts nach England eingeführt wurde, sich aber nicht verbreitete und ziemlich verloren ging. Auch nachdem Fortune ihn in den 40er Jahren nochmals von seinen Reisen in China mitbrachte, kam er wohl wieder in Vergessenheit. Später sandte ihn wiederum der verstorbene Maximowicz, Konservator am botanischen Garten zu St. Petersburg, der Japan und speciell das Amurgebiet bereiste, nach dem Petersburger botanischen Garten, von wo aus erst seine eigentliche Verbreitung zu verzeichnen ist, die nunmehr sehr schnell vor sich ging, wesentlich unterstützt durch Züchtung herrlicher Spielarten, die in den denkbar schönsten Formen und Farben vertreten sind, meist variierend in Tönen zwischen gelb, orange, rosa und rot. Zum Treiben sind wohl alle von gleichem Wert.

Azalea nudiflora *L.*, syn. Rhododendron nudiflorum *Torr.* Östliche Staaten Nord-Amerikas südlich bis Florida und Texas. Ein gegen 2 m hoher Strauch mit hellbraunen, haarigen Ästen. Blätter mit behaarter Mittelrippe. Die rötlichen Blumen entstehen vor den Blättern in Doldentrauben. Die vielen Formen dieser Art wechseln in der Farbe der Blumen: scharlachrot, fleischfarbig, weiß, gestreift, bunt, purpur, rot u. s. w.

Azalea pontica *L.*, syn. Rhododendron flavum *G. Don.*, Rhododendron ponticum *Schreb.* Die ursprünglich goldgelben Blumen dieses bekannten herrlichen Blütenstrauches sind in fast allen Farben-Abstufungen, von gelb bis kupferrot, reinweiß 2c., vertreten, einfarbig und gestreift in vielen Schattierungen.

Alle genannten Arten gehören mit zu unseren schönsten Blütensträuchern, bedürfen aber in rauhen Gegenden eines leichten Schutzes. Sie gehören zu den Moorbeetpflanzen, gedeihen und blühen am besten in einer sonnigen Lage mit reichlicher Feuchtigkeit. Im Winter stehen sie besser trocken.

Die Vermehrung erfolgt durch Aussaat, Ableger, Ausläufer, Veredelung auf Azalea pontica durch Seitenpfropfen im August unter Glas. Junge Pflanzen bringt man im Freien auf ein Moorbeet, deckt sie im Winter trocken, pflanzt sie im Frühjahr wieder um, so daß man nach zwei bis drei Jahren schon treibfähige Pflanzen zur Verfügung hat. Da alle Azaleen leicht Ballen halten, kann das Einpflanzen am besten im Herbst vor dem Treiben geschehen, wobei sie ziemlich fest gestopft werden. Mit dem Treiben kann man erfolgreich nicht vor Januar beginnen.

(Fortsetzung folgt.)



Erläuterungsbericht, betr. den Entwurf zu einem öffentlichen Schmuckplatz.*)

E. Schulz, Friedrichsberg-Berlin.

Der betreffende, in eine gärtnerische Anlage mit vornehmerer Haltung einzurichtende Platz ist 14419,36 qm groß. Auf denselben münden fünf Straßen ein, von denen die aus Südwesten herführende Hauptverkehrsstraße über den Platz hinweg verlängert ist und über denselben hinaus wieder in ihre alte Richtung einmündet, um so eine möglichst bequeme Durchschreitung des Platzes möglich zu machen. Von letzterem Gesichtspunkte aus sind auch die übrigen Wege angelegt. Alle Wege haben eine Breite von 5 m, mit Ausnahme des in nächster Nähe des Denkmals im Centrum gelegenen, der 6 m breit gehalten ist, und von welchem man einen Überblick auf den ganzen Platz genießt.

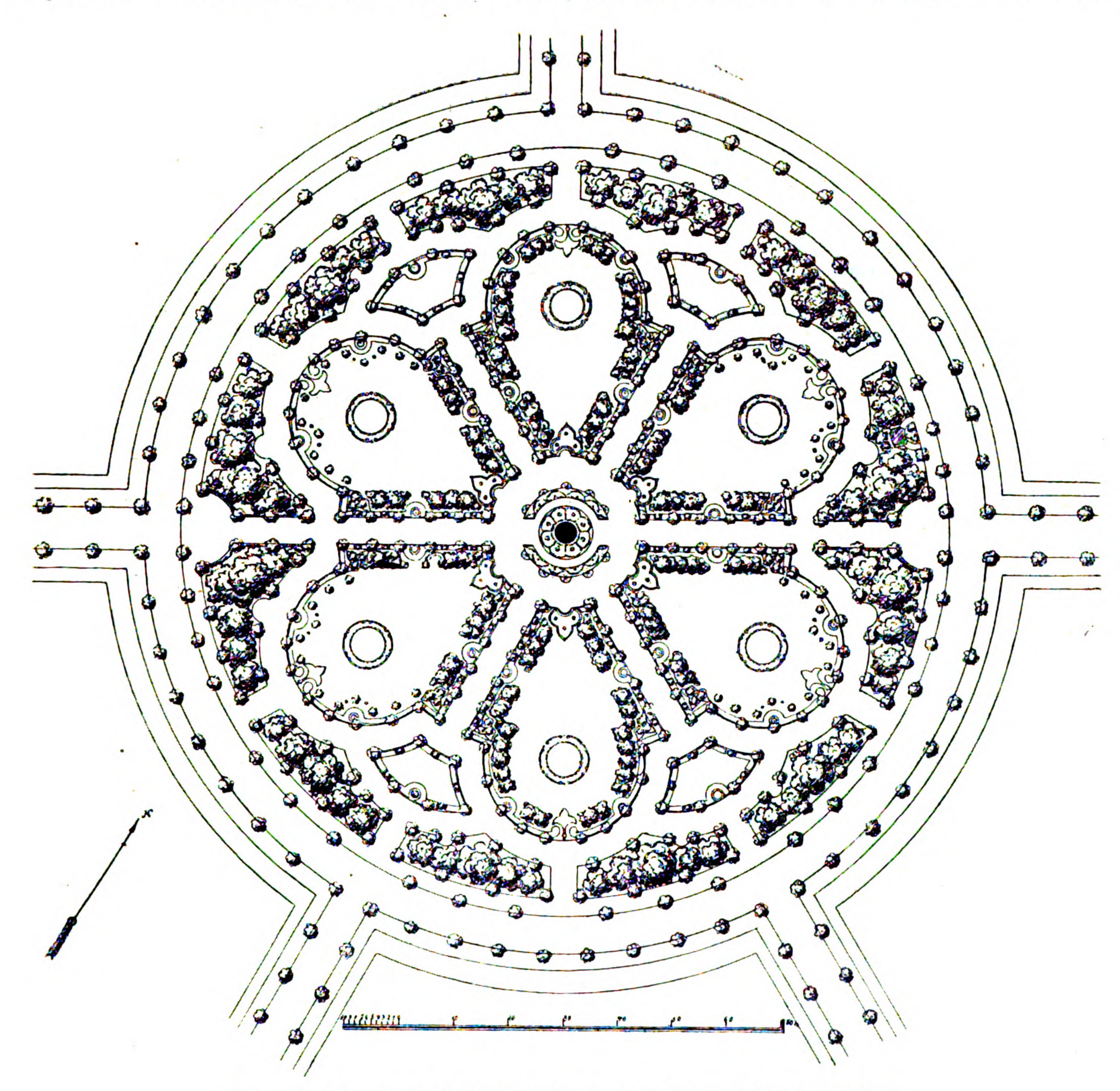
Der Platz ist von einer 3 m breiten Lindenallee (Tilia euchlora) umgeben. Ebenso sind die äußeren Teile des Platzes mit Linden bepflanzt, zwischen denen sich Ruheplätze mit Ausblicken auf den mittleren Teil des Platzes befinden. Die inneren Teile der Anlage sind mit durch Festons von wildem Wein verbundene Crataegus Oxyacantha fl. rubro pl. eingefaßt.

Die Baulichkeiten bestehen aus einer an der Promenade in der Nähe eines der Haupteingänge gelegenen Erfrischungshalle, sowie einer gleichfalls dicht an der Hauptverkehrsstraße gelegenen Bedürfnisanstalt. Ferner sind auf den mittleren Teilen, wie auf dem Plan ersichtlich, Fontänen angebracht. Diese sind in der Rasenfläche vertieft angelegt und haben je 5 m Durchmesser. Der Rand der Fontänenbecken ist mit einem Kranze von Tuffsteinen umsäumt und erhebt sich nur um ein geringes über die Rasenfläche. Das im Centrum des Platzes

*) Dieser Entwurf wurde auf der Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung zu Greifswald (Sept. 95) mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet.

gelegene Denkmal wird von einem 3 m breiten Rasenstück umgeben, das durch Ampelopsis-Festons (niedrig gehalten) in acht Teile zerlegt wird, inmitten deren je eine größere Staudenpflanze (Bocconia cordata abwechselnd mit Gunnera scabra) gepflanzt ist. In ähnlicher Weise ist das ebengenannter Rasenfläche zunächst gelegene konzentrische Rasenstück ausgestattet, nur daß hier statt der Stauden Thuja

1 m breite Epheubeete hin, die durch Solitärpflanzen, wie Taxus pyramidalis und Thuja occid. globosa oder Kugelbuxus (abwechselnd gepflanzt), unterbrochen werden. Hinter diesen Epheubeeten auf den genannten Rasenflächen ziehen sich 3,50 m breite Gehölzpflanzungen hin. Die mittleren Reihen dieser Gehölzstreifen bilden Prunus Padus, Crataegus, Evonymus, Syringa, Cytisus u. s. w., während die vorderen



Entwurf zu einem öffentlichen Schmuckplatz von C. Schulz, Friedrichsberg-Berlin.

occid. globosa nana und Buxus subglobosa als feste Punkte verwendet werden.

Die Pflanzungen des Schmuckplatzes sind folgendermaßen verteilt: Alle äußeren Teile sind mit einer den Platz gegen die äußeren Einflüsse der Straßen abschließenden höheren Bepflanzung versehen. Die inneren Teile des Platzes sind, wie schon gesagt, mit durch Festons verbundene Crataeg. Oxyac. fl. rubro pl. umgürtet. Hinter diesen Crataegus ziehen sich an der Umrandung ebengenannter Rasenflächen

Reihen mit Spiraea, Ribes, Symphoria, Weigela, Ligustrum u. s. w. zu bepflanzen sind; es sollen diese Pflanzungen also nur mittlere Höhenausdehnung erreichen. In den äußeren, der Peripherie des Platzes zu gelegenen Teilen schließen die Pflanzungen mit einer Koniferengruppe, eingefaßt von Hoteia jap., ab. Um nicht alle mittleren Abteilungen des Platzes in gleichmäßiger Bepflanzung erscheinen zu lassen, so zieht sich der Gehölzzug um zwei derselben um die gesamte Rundung herum mit den entsprechenden

Unterbrechungen (Durchblicken), während auf den anderen vier mittleren Hauptabteilungen hinter den Epheubeeten einzelne Koniferen (Taxus, Chamaecyparis), wie auf dem Plane angegeben, zu placieren sind.

Die auf dem Plane ersichtlichen Blumenbeete sind mit Buxus einzufassen und mit passender Bepflanzung zu versehen, können auch teilweise der billigeren Unterhaltung wegen mit Rosa semperflorens *(Fellemberg)* bepflanzt werden.

Die Herstellungskosten der Anlage betragen:

1.	Erdarbeiten	2396,56 Mk.
2.	Anpflanzungen nebst Koniferen	6301,40 „
3.	Rasenanlage	420,40 „
4.	Blumenschmuckanlage . . .	1197,60 „
5.	Wegearbeiten	7490,58 „
6.	Insgemein	645,46 „
	Summa	18452,00 Mk.

Die Wirkung der Einfuhr von amerikanischem Frischobst und von Obstprodukten auf den deutschen Obstbau und die Schritte, welche gegen diesen Wettbewerb zu thun sind.

Über dieses Thema hielt der Provinzial-Wanderlehrer Herr E. Lesser-Kiel auf der Versammlung der Obst- und Weinbau-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft am 18. Juni in Hamburg einen Vortrag, aus dem wir nach den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ folgendes entnehmen:

Im Jahre 1896 war in fast ganz Deutschland eine schlechte Obsternte, und da auch in Österreich-Ungarn, welches sonst viel Obst an Deutschland liefert, nicht viel gewachsen war, so galt es, einen großen Bedarf an Obst zu decken. In Nordamerika, wo man eine Riesenernte gemacht hatte, wußte man sich dies mit kaufmännischem Scharfblick schnell genug zu nutze zu machen, indem man Schiffsladungen über Schiffsladungen nach Hamburg und Bremen verlud. Bis Ausgang Oktober sah man nur deutsches Obst in Hamburg auf dem Markt, Anfang November aber war dasselbe vollständig verschwunden und hatte den amerikanischen Äpfeln Platz gemacht. Diese Einfuhren hielten an bis zum März 1897, und es sind im Jahre 1896 nach Deutschland 78201 dz eingeführt worden; noch im Januar 1897 sind annähernd 5–6000 dz eingegangen.

Die Wirkung dieser gewaltigen Einfuhr von Rohobst war vor allem die, daß dem deutschen Obstzüchter einmal recht klar vor Augen geführt wurde, welch riesiger Bedarf an Frischobst in Deutschland vorhanden ist; denn außer von Amerika erhielten wir auch noch nicht unbeträchtliche Obstmengen aus der Schweiz, aus Belgien und Frankreich.

Eine weitere Wirkung war die, daß das amerikanische Obst schnell die Preise des wenigen, was bei uns noch geerntet war, herabdrückte, mit Ausnahme des Preises der feinen Sorten, die ständig einen hohen Preis hielten. Die Folge davon war, daß in kurzer Zeit das amerikanische Obst den ganzen deutschen Markt beherrschte. Dies dauerte aber nicht lange; bereits im Februar 1897 sah man in den Läden das amerikanische Obst verschwinden und das aufbewahrte deutsche Obst wieder auftauchen, welches nun einen recht guten Preis erzielte.

Für die amerikanischen Farmer war diese Ausfuhr in pekuniärer Hinsicht auch keineswegs erfolgreich, im Gegenteil, viele sollen Geld zugesetzt haben, da die Schiffsfrachten in die Höhe gingen, mehrere Ladungen durch Frost Schaden litten, andere des Hamburger Streiks wegen zum größten Teile verdarben. Jedenfalls haben die amerikanischen Obstzüchter keine allzugroßen Reichtümer erworben, da doch recht hohe Kosten für Transport, Kommission, Spedition u. dergl. m. abgingen. Einen Vorteil aber haben die amerikanischen Obstzüchter sicher eingeheimst; ihr Obst ist dadurch, daß es in allen Großstädten und auch in vielen kleinen am Markte erschien und verhältnismäßig nicht teuer war, bekannt geworden und hat ihnen also gute Reklame gemacht, und dies um so mehr, als deutsche Obsthändler, lediglich ihres Vorteils wegen, das amerikanische Obst dem deutschen als an Qualität bei weitem überlegen schilderten und anpriesen. In Wahrheit zeichnet sich das amerikanische Obst unserem deutschen gegenüber nur durch etwas gleichmäßigere Sortierung aus. Die Färbung ist keineswegs besser, ja wird teilweise durch unser Obst in den Schatten gestellt. Im Geschmack ist ja das amerikanische Obst nicht schlecht, gegen unsere guten deutschen Sorten ist derselbe aber doch nur als ein fader zu bezeichnen. Auch die Verpackung des amerikanischen Obstes ist durchaus nicht tadellos zu nennen, denn die unendlich vielen gedrückten Äpfel im letzten Herbst sprechen nicht für die Art der Packung.

Diese Thatsachen lassen uns denn das Bild doch nicht so dunkel und trübe erscheinen, wie es erst von vielen Seiten gemacht wurde. Wir haben glücklicherweise noch Mittel genug in der Hand, uns den amerikanischen Wettbewerb vom Leibe zu halten, auch ohne Gewaltmaßregeln anzuwenden.

Als solche Mittel sehe ich an: 1. Die Schaffung größerer Anpflanzungen, unter Berücksichtigung nur weniger, den Bodenverhältnissen aber bestens angepaßter Sorten. 2. Es soll möglichst nur feines Tafelobst angebaut werden, weil dasselbe auch gleichzeitig das vorteilhafteste für die Wirtschaft und für Fruchtprodukte ist. 3. Nicht die Billigkeit, sondern die Güte des Baumes muß bei seiner Anschaffung maßgebend sein; gerade, kegelig sich nach oben verjüngende, kräftige, gesunde Bäume sind nur gerade eben gut genug, um gepflanzt zu werden. 4. Der Pflanzung des Baumes und der Pflege desselben in den ersten Jahren ist die größte Sorgfalt zuzuwenden. 5. Auch in späteren Jahren bedürfen die Bäume einer Pflege und zeitweisen Reinigung und Vertilgung des Ungeziefers, Bekämpfung schädlicher Pilze, wenn man gutes, marktfähiges Obst ernten will. 6. Ein besonderes Augenmerk ist auf die richtige und rationelle Düngung der Obstbäume zu wenden, wenn man möglichst gleichmäßige Ernten gut entwickelter Früchte erreichen will. 7. Müssen sich unsere Obstzüchter befleißigen, das Obst zur rechten Zeit und mit der nötigen Sorgfalt abzuernten.

Vor allem muß aber eine bessere Organisierung des Obsthandels herbeigeführt werden, indem man allen Ernstes daran geht, Obstverkaufs- oder Verwertungsgenossenschaften zu begründen. Durch diese Genossenschaften würden sowohl die Obstzüchter großen Gewinn haben, wie auch die wahren Obsthändler. Die Genossenschaften würden die dem Züchter unangenehmen Arbeiten des Sortierens, Aufbewahrens und Verpackens des Obstes übernehmen; sie allein sind in der Lage, die dem Obstbau so schädlichen Aufkäufer zu beseitigen, indem sie große Mengen ein und derselben Sorte in guter, gleichmäßiger Sortierung dem Obstgroßhändler zugänglich machen, und da die Genossenschaften so wie so Lagerhäuser zur Aufbewahrung des Obstes haben müssen, so können die Händler in vielen Fällen Mieten für Lagerräume, die in den Städten meist auch ungleich viel teurer sind, sparen und dann auch das Obst etwas besser bezahlen. Nebenbei kann das aussortierte Obst, welches keinen Marktwert besitzt, durch Verarbeitung zu Obstwein, Saft, Gelee, Mus u. dergl. nutzbar gemacht werden; in seltenen Fällen wird man in diesen Genossenschaften auch zum Dörren schreiten. Die Genossenschaften sollen keinen zu großen Umfang besitzen, aus kleinen Anfängen mögen sie hervorgehen, und das Hauptaugenmerk möge auf ein gutes Obstlagerhaus gelegt werden, in dem das Obst bis zur Lagerreife (Genußreife) gelagert werden kann, um es nicht, koste es, was es wolle, gleich im Herbst verkaufen zu müssen.

Die Förderung des Obstbaues soll grundsätzlich eine einheitliche sein; mögen die Behörden dies beherzigen und mögen die zu treffenden Maßnahmen mit im Obstbau tüchtigen Fachleuten beraten werden, damit in Zukunft vor allem die bisher noch so häufigen Fehlgriffe zum Nutzen des deutschen Obstbaues vermieden werden.

Von großem Nutzen wird es aber auch sein, wenn die Obstbaubeamten, die in erster Linie in den einzelnen Landesteilen die Förderung des deutschen Obstbaues herbeiführen sollen, öfter einmal Gelegenheit hätten, zu Besprechungen zusammenzukommen.

Sehr lebhafter Beifall lohnte die überzeugungsvollen Ausführungen des Redners.



Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg.

V.

In dem neueren Teile des Ausstellungsgeländes, gegenüber den Industriehallen, sind im Anschluß an die dort reichlich vertretenen Koniferen-Handelspflanzen Stauden in vielen Sorten ausgepflanzt worden, das zum Teil etwas düstere Bild durch Farbenwechsel belebend. So vorteilhaft die unregelmäßig an den Rändern der Laub- und Nadelholzgruppen verteilten Stauden wirken, so plump und unschön treten die wunderbaren Formen hervor, die einige Firmen den Beeten für einzelne Sorten ihrer Stauden gegeben haben. Sterne, Halbmonde, Kreise wechseln ab mit den sonderbarsten Figuren, die sich an den recht schroffen Böschungen besonders unvorteilhaft erweisen und die Aufmerksamkeit von den Ausstellungs-Objekten ablenken.

Die meist höchst sauber angefertigten und deutlich geschriebenen Namenschilder, auf die namentlich bei den Laubhölzern so sehr wenig Wert gelegt worden ist, sind bei den Stauden höchst willkommen und erleichtern es dem Fachmann und dem Liebhaber bedeutend, seine Kenntnisse zu erweitern. Bei fast allen ausgestellten Laubhölzern findet der Fachmann nach mühevollem Suchen ein kleines Anhänge-Etiquett, dessen Inschrift er mit einiger Nachhilfe noch leidlich zu entziffern vermag, während der Laie vergeblich sich bemüht, den Namen der ihn interessierenden Pflanze ausfindig zu machen. Der Wert sauber und richtig geschriebener Etiquetten sollte namentlich bei Ausstellungen nicht unterschätzt werden.

An den Wettbewerben für Stauden haben sich recht viele Firmen beteiligt, leider sind jedoch bei weitem nicht alle Pflanzen zu einer günstigen Entwickelung gelangt. Viel mag an der mangelhaften Entwickelung der Standort unter den großen Bäumen die Schuld tragen, nicht selten sind aber auch die Pflanzen zu schwächlich gewesen. Von den Stauden-Ausstellern verdienen vor allen Dingen genannt zu werden: Ernst von Spreckelsen-Hamburg, Wilh. Kaltschmidt-Hamburg, H. W. Rickert-Hamburg, Götze & Hamkens-Wandsbek, Nonne & Hoepker-Ahrensburg, Peter Smith & Co.-Bergedorf.

Recht schön ist die von Nonne & Hoepker-Ahrensburg ausgestellte Sammlung von 200 Stauden und Farnen zwischen Steinen, welche, vermischt mit Koniferen, ein interessantes Bild giebt. Starke, gesunde Pflanzen lieferte H. W. Rickert-Hamburg, unter anderen: **Gunnera scabra, Lychnis chalcedonica, Campanula Medium, Centaurea montana, Hemerocallis flava** 2c. Götze & Hamkens-Wandsbek hatten **Iris, Pyrethrum** und **Phlox** in vielen Sorten ausgestellt. P. van Noordt & Söhne-Boskoop sandten **Paeonia sinensis** in 50 Varietäten ein.

Ausdauernde Gräser, Alpenpflanzen und Farne waren im allgemeinen schwach vertreten, während die blühenden Stauden viel Sehenswertes boten.

Die von Zeit zu Zeit in größeren Massen eingeschickten abgeschnittenen Stauden von Goos & Könemann-Niederwalluf, die in der That nicht schöner und reichhaltiger in der Sorten-Auswahl hätten sein können, erregten viel Aufsehen. Nicht weniger als 3500 abgeschnittene Päonien in etwa 150 Sorten vom tiefsten Rot bis zum zartesten Gelb und Weiß, ein herrliches Sortiment **Iris Kaempferi, Coreopsis**, Gaillardien, Delphinien 2c. waren von der genannten Firma ausgestellt. Krelage & Sohn-Haarlem, Nonne & Hoepker-Ahrensburg und Friedr. C. Pomrencke-Altona erfreuten uns gleichfalls häufig durch abgeschnittene Stauden. Besondere Beachtung wurde dem schönen Sortiment von Päonien in etwa 150 Sorten, ferner einer hervorragenden Kollektion von 150—200 Sorten von **Iris hispanica**, den gefüllten Anemonen und farbenprächtigen Irien von Krelage & Sohn geschenkt.

Am 2. Juli wurde die zweite Sonder-Ausstellung eröffnet, die außer den um diese Zeit in schönster Blüte stehenden Rosen vor allem Gloxinien, abgeschnittene Blumen, Gehölze in abgeschnittenen Zweigen, Binderei, Früchte und Gemüse umfaßte.

Am bedeutendsten ist die Konkurrenz zweifellos in Rosen gewesen. Mancher Aussteller hat in diesem harten Wettkampfe des Guten zu viel gethan, indem er seinen Rosen eine zu reichliche Nahrungsmenge in Form von künstlichem Dünger verabfolgte, mancher auch vernachlässigte ein gründliches Gießen während der heißen, regenlosen Zeit im Juni. Die hochstämmigen Rosen der meisten Aussteller erhielten in der Nähe des Hauptgebäudes einen recht ungünstigen, dem Winde sehr ausgesetzten Standort, so daß diese Gruppen sich bei weitem nicht so vorteilhaft entwickeln konnten, wie die geschützt stehenden Rosen von C. W. Mietzsch-Dresden und die Hochstämme im Rosarium. Die Entwickelung der Rosen war durch die Witterung im allgemeinen ungünstig beeinflußt. Es wurde aus diesem Grunde durch die Herren Preisrichter eine neue Beurteilung im Herbst empfohlen. Der Ehrenpreis von 1000 Mk. für die beste Leistung in ausgepflanzten Rosen wird um diese Zeit zur Verteilung kommen.

C. W. Mietzsch-Dresden erhielt einen Ehrenpreis von 500 Mk., den ersten Preis für eine Gruppe von 300 hoch- und halbstämmigen Rosen aus allen Klassen, den ersten Preis für 100 Thee- und Theehybridrosen (Hoch- und Halbstämme), den zweiten Preis für 100 Remontantrosen in 50 Sorten, sowie viele andere erste und zweite Preise.

Einen Ehrenpreis von 200 Mk. erhielt Peter Lambert-Trier, einen Ehrenpreis von 100 Mk. Joh. von Ehren-Nienstedten bei Hamburg. Paul Ruschpler-Dresden erhielt den zweiten Preis für 100 hoch- und halbstämmige Rosen aus allen Klassen, Josef Mock-Trier den dritten Preis.

Für eine Gruppe von 100 Remontantrosen in 50 Sorten wurde der erste Preis H. Engel-Ludwigslust, der dritte Preis J. F. Müller-Rellingen in Holstein zuerkannt.

Auf die zahlreichen Wettbewerbe näher einzugehen, dürfte zu weit führen. Durch hervorragende Leistungen zeichneten sich vor allem noch aus: A. Gravier-Vitry sur Seine, Hoyer & Klemm-Gruna-Dresden, E. L. Meyn-Uetersen, W. Kordes-Elmshorn, L. Laus-Loosen, F. Wortmann-Osdorf, W. Hedlund-Lübeck, C. Maas-Rellingen, H. Thomas-Salzwedel, John Carlsson-Farmsen, J. F. Müller-Rellingen, C. Schmidt-Eltville.

Von den ausgestellten Sorten verdienen hervorgehoben zu werden: **Mad. Caroline Testout, Kaiserin Auguste Victoria, Belle Siebrecht, Maman Cochet, Mad. Eug. Resal, Mosella, Mad. Laurette Messiny.** Diese Rosen waren meist in Einzelgruppen ausgestellt und erzielten eine großartige Wirkung. Für Parks und größere Gärten dürften die 50 Wildrosen von P. Lambert-Trier von Interesse sein. Viel wurden auch die von Paul Ruschpler-Dresden ausgestellten hochstämmigen **Turner's Crimson Rambler**, die einen reichen Blütenflor entwickelten, bewundert.

Gleichzeitig mit der Prämiierung der Rosen wurden die Koniferen, Laubhölzer, Obstbäume 2c. beurteilt. Der Ehrenpreis Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin im Werte von 600 Mk. wurde Peter Smith & Co.-Bergedorf, der Ehrenpreis von „Hermanns Erben-Hamburg“ im Werte von 500 Mk. Joh. von Ehren-Nienstedten für Schau-Koniferen zuerkannt. Den ersten Preis für die schönste Koniferen-Gruppe von 100 Stück, ausschließlich aus tadellos gezogenen Pflanzen, erhielten Peter Smith & Co. und Joh. von Ehren, der zweite Preis gelangte nicht zur Verteilung, den dritten Preis erhielt die Firma C. B. van Nes & Söhne-Boskoop.

Für das reichhaltigste und wissenschaftlich bedeutendste Sortiment von Koniferen aller Arten wurde der erste Preis Peter Smith & Co., der zweite Preis Wilh. Schlobohm-Eidelstedt zuerkannt.

Eine prächtige Neuheit von H. C. A. Hellemann-Bremen, eine **Pinus Cembra compacta pyramidalis**, wurde mit der kleinen goldenen Medaille ausgezeichnet.

Für Koniferen-Handelspflanzen erhielt Hellemann-Bremen den Ehrenpreis der freien und Hansastadt Bremen, H. Heckt-Kiel einen Ehrenpreis von 100 Mk., Robert Wilfahrt-Wandsbek ebenfalls einen Ehrenpreis von 100 Mk.

In der Abteilung für Laubhölzer sind die Hauptpreise an Peter Smith & Co.-Bergedorf und Joh. von Ehren-Nienstedten verteilt worden. John Carlsson-Farmsen, Robert Wilfahrt-Wandsbek und Jacs. Jurrisson & Sohn-Naarden erhielten für Gesamtleistungen kleinere Ehrenpreise.

Der Ehrenpreis Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Alexander von Preußen wurde H. Jungclaußen-Frankfurt a. O. für die Anlage eines Formobstgartens, der Ehrenpreis Seiner Hoheit des Herzogs von Anhalt wurde François Luche-Kl.-Flottbek für Gesamtleistung in Obstbaumkulturen zuerkannt. Paul Hauber-Tolkewitz bei

Dresden erhielt einen Ehrenpreis von 200 Mk für hervorragende Gesamtleistung, C. W. Mietzsch-Dresden einen gleichen Preis für Obstbäume.

Medaillen und Geldpreise wurden außerdem noch in ungewöhnlich großer Anzahl verteilt, so daß kaum ein Aussteller von Pflanzen leer ausgegangen sein dürfte.

Rege Beteiligung fand die Liebhaber-Ausstellung, die wöchentlich wechselte. Scharenweise kamen die Besitzer einzelner Topfpflanzen in das Ausstellungs-Bureau geströmt, um ihre Erzeugnisse, die meist viel zu wünschen übrig ließen, für acht Tage öffentlich ausstellen zu dürfen, vielleicht auch, um auf diesem Wege für einige Zeit freien Eintritt zu erlangen. Nur wenige der ausgestellten Topfpflanzen mußten nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit das Ausstellungsgebiet verlassen, ohne prämiiert zu sein.

Von hervorragenden Sehenswürdigkeiten sei noch eine Gruppe von etwa 100 Agaven, Aloen und Dasylirion von L. Winter-Bordighera erwähnt, die auf dem großen Parterre in der Nähe des Haupteinganges aufgestellt worden ist. Zwei mächtige Agaven, die bereits 50—60 Jahre alt sein sollen, stehen kurz vor der Entfaltung ihrer Blüten. Die Blütenschäfte dieser zwei Exemplare, Agave americana und Agave americana fol. var., sind während der zehntägigen Eisenbahnfahrt um 2 m gewachsen. Die Schäfte haben, da die Pflanzen liegend transportiert wurden, sich rechtwinkelig zu dem älteren Teil des Schaftes dem Lichte zugewandt und dadurch ein etwas bizarres Aussehen erhalten. Der Durchmesser der Pflanzen beträgt etwa 5 m, die Blütenschäfte sind bereits über 7 m hoch und dürften wohl noch um einige Meter wachsen. Aus der übrigen Gruppe sind zu nennen: Agave ferox, Agave Rumphii, Agave Desertii, Agave picta, Dasylirion Wheeleri &c.

Für den Laien ist das von San Miguel (Azoren-Inseln) eingesandte Ananas-Treibhaus mit Pflanzen von großem Interesse, dessen Aussteller die Herren Seemann & Eisse sind. Von dem Steckling bis zur völligen Entwickelung der Frucht ist hier die Kultur veranschaulicht. Ein Zeitraum von 18 Monaten genügt auf den Azoren-Inseln, um die Pflanzen zur Reife zu bringen. Die zur Kultur verwandte Erde ist eine gut zersetzte Heideerde. M. E. Ferber.

Kleinere Mitteilungen.

Auf Anregung des Landrats Stubenrauch wird, der „Voss. Ztg." zufolge, im Teltower Kreise der Versuch gemacht werden, die Schuljugend durch dazu geeignete Lehrer in der **Anpflanzung von Obstbäumen** auf öffentlichen Wegen und Plätzen, in der Herstellung von Schmuckanlagen auf Dorfauen, in den Vorgärten und an Häusern, sowie in der Pflege solcher Anlagen in den verschiedenen Jahreszeiten praktisch unterweisen zu lassen, um den Sinn der Jugend hierfür in deren eigenem späteren Interesse zu fördern. Zur Förderung der Obstbaumzucht hat der Kreisausschuß schon seit Jahren hohe Prämien denjenigen Ortschaften in Aussicht gestellt, die sich auf diesem Gebiete auszeichnen würden, doch machten nur sehr wenige Gemeinden von diesem Anerbieten Gebrauch. Um nun die zu dem gedachten Zwecke bewilligten Gelder verwertet zu sehen, wandte sich der Landrat Stubenrauch an die Kreisschulinspektoren mit dem Ersuchen, ihm diejenigen Lehrer ihres Bezirks namhaft zu machen, denen Obstbaumzucht und Schmuckanlagen besonders am Herzen liegen.*) Die in Vorschlag gebrachten Lehrer wurden zu einer Besprechung auf das Landratsamt geladen, und diese Besprechung hatte ein im vorgedachten Sinne befriedigendes Ergebnis. Die Lehrer versprachen, nach bestem Wissen und Können auf diesem neuen Arbeitsfelde mit der Schuljugend wirken zu wollen. Zur Verrichtung der hierbei notwendigen Arbeiten soll ein Teil der Turn- und Naturgeschichtsstunden, aber auch je nach Bedürfnis die freie Zeit der Kinder verwendet werden. Zur Durchführung des Planes wurde jedem Lehrer eine Summe von 250 Mark überwiesen, die vorläufig je fünf Jahre hindurch in gleicher Höhe gezahlt werden soll.

*) Dann müssen die Lehrer wohl aber selbst noch sehr viel lernen, um einen solchen Unterricht erteilen zu können. Sollten sich hierzu nicht geeignete Lehrkräfte aus dem Gärtnerstande finden lassen?
Anmerkung der Redaktion.

Professor Ikeno am botanischen Institute der Agrikultur-Abteilung in Tokio teilt mit, daß L. Hirase am echten Ginkgobaume, Ginkgo biloba *L.*, als **Übergangsform zwischen den Phanerogamen und Kryptogamen** die Spermatozoiden*) entdeckt und den Nachweis geliefert hat, daß hier die Befruchtung in ähnlicher Weise vor sich geht, wie bei den höheren Kryptogamen. Bald darauf fand Ikeno die Spermatozoiden einer Cycadee (Cycas revoluta). Mit diesen Entdeckungen sind die Übergänge zwischen den beiden großen, schon von Linné aufgestellten und bisher scharf getrennten Pflanzengruppen der Kryptogamen und Phanerogamen gefunden.

Bücherschau.

Die Pflanzen-Vergiftungen. Ihre Erscheinungen und das vorzunehmende Heilverfahren, geschildert an den in Deutschland heimischen Giftpflanzen von Dr. med. Schünemann, Sanitätsrat in Braunschweig. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 18 Abbildungen und einer farbigen Pilztafel. Berlin. Verlag von Otto Salle. Preis geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 25 Pf.

Das vorliegende billige Büchelchen dürfte durch eine größere Verbreitung in den unteren Volksklassen recht geeignet sein, den noch immer vorkommenden Vergiftungsfällen durch Genuß von Pflanzenteilen einigermaßen Einhalt zu gebieten. Vor allem aber müßten die Kinder in der Schule noch mehr über diesen Gegenstand aufgeklärt werden, und hier könnte das Büchelchen dem Lehrer als Leitfaden dienen, zumal der Verfasser als Arzt nur die erprobten Gegenmittel bei Vergiftungsfällen empfiehlt. Es sei mir gestattet, hier auf einige weniger bekannte Pflanzengifte hinzuweisen, die in dem besprochenen Büchelchen nicht enthalten sind. Die Tulpe enthält in allen Teilen ein Alkaloid, Tulipin, das Speichelfluß erregt. Der Waldmeister kann wegen seines Gehaltes an Kumarin nervöse Erscheinungen, sowie Diarrhöe und Leibschmerzen hervorrufen. In der Wurzelrinde der Kirsch-, Pflaumen- und Apfelbäume findet sich ein Glykosid, das bei Menschen und Tieren Harnruhr erzeugen soll. Der Buchsbaum enthält ein Alkaloid, das Buxin, von dem 0,8 g einen Hund töten. Die Akazie (Robinia Pseudacacia) birgt in der Rinde ein Gift, das bei Kindern wiederholt schwere Zufälle erzeugt hat. Unter den Leguminosen giebt es überhaupt viele verdächtige Pflanzen, obwohl diese Familie sehr wichtige Nahrungsmittel liefert. Lupinensamen ist giftig, aber auch die Saubohne (Vicia Faba), der Besenginster (Spartium scoparium) und verschiedene Lathyrus-Arten werden als verdächtig gekennzeichnet. Glycine chinensis soll in ihren Zweigen und Wurzeln einen giftigen Stoff enthalten. Auch der Hopfen soll schädlich auf die Gesundheit derer wirken, die in Magazinen viel mit ihm zu thun haben, auch bei den Hopfenpflückern eine Augenkrankheit erzeugen. Das Maiglöckchen (Convallaria majalis) enthält einen Giftstoff, das Convallamarin, das schon in ganz geringen Gaben bei Hunden Herzstillstand hervorruft. Wer sich über diesen Gegenstand ausführlicher unterrichten will, dem empfehle ich Professor L. Lewins „Lehrbuch der Toxikologie", worin auf 500 Seiten eine große Anzahl giftig wirkender Stoffe beschrieben ist. E. E.

Personalien.

Fahldick, August, Obergärtner der Handelsgärtnerei und Samenhandlung von H. Mette in Quedlinburg, feierte am 24. Juni sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Henkel, Heinrich, Kunst- und Handelsgärtner in Darmstadt, ist zum Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers von Rußland ernannt worden.

Starke, Hofgärtner in Gmunden in Österreich, wurde vom Herzog von Cumberland das Prädikat „Hofgartenmeister" verliehen.

Wendland, Königl. Oberhofgärtner in Herrenhausen, ist von Sr. Majestät dem König von Preußen der Titel „Hofgarten-Direktor" verliehen worden.

Zimmermann, Wilhelm, Königl. Hofgarteningenieur in München, starb nach langem schweren Leiden am 4. Juli im 41. Lebensjahre.

*) So heißen in der Botanik die männlichen Befruchtungszellen der meisten Kryptogamen.
Die Redaktion.

Nr. 31. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 31. Juli 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 9. August 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Die zweckmäßigste Verwendung der Hauswässer zur Berieselung der Hausanpflanzungen (Referent Herr Brodersen).
3. Das Einschütten stärkerer Bäume.
4. Verschiedenes.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.
Bekanntmachung.

Behufs Aufstellung eines neuen Mitgliederverzeichnisses ersuchen wir die verehrlichen Vereinsmitglieder ganz ergebenst, etwaige Adressen- oder Titelveränderungen dem Unterzeichneten umgehend mitteilen zu wollen.

Der Vorstand des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.
J. A.: Weiß, Schriftführer, Berlin NW. 21, Bredowstraße 42.

Ausstellungswesen.

Die **Obst-Ausstellung,** die in Verbindung mit der Allgemeinen Rosen-, Blumen- und Pflanzen-Ausstellung im Oktober in **Frankfurt a. M.** stattfindet, soll nach Beschluß eines erweiterten Komitees auf ganz Südwestdeutschland sich ausdehnen, um die Konsumenten unseres bedeutenden Produktionsgebietes auf das herrliche Obst des eigenen heimatlichen Bodens hinzuweisen und zu zeigen, daß wir nicht nötig haben, zu ausländischem Obste Zuflucht zu nehmen. Die Frankfurter Ausstellung hat den Vorzug eines wohldurchgearbeiteten, für unser Gebiet passenden Programms. Bis jetzt haben ihre Mitwirkung bei der Frankfurter Ausstellung zugesagt: Fachvereine und Obstzüchter aus dem Großherzogtum Hessen, aus Hessen-Nassau, Hessen-Kassel, Württemberg, Baden und Bayern; mit Elsaß-Lothringen sind Verhandlungen eingeleitet. An die betreffenden Regierungen werden Eingaben gemacht, entsprechende Preise, speciell für die Obst-Ausstellung, zu stiften. Desgleichen giebt man sich der Hoffnung hin, daß die beteiligten Vereine und Einzelpersonen die Ausstellung mit Preisen bedenken werden. Neben dem Obst werden auch die Hilfsmittel der Technik zur Ausstellung gelangen, die Baumzucht und Obstverwertung, die Verpackungsmethoden und die Produkte der Obstverwertung. Dem Anreiz, der aus dem Anblick der schönen Früchte gewonnen wird, kann sogleich Befriedigung gewährt werden, indem Obst auf der Ausstellung im Detail abgegeben wird; die Centralstelle für Obstverwertung in Frankfurt a. M. gedenkt gleichzeitig einen Obstmarkt für Engros-Verkauf einzurichten, während die Verkaufsstellen für deutsches Obst in Frankfurt a. M. ihre Läden mit bester deutscher Ware assortiert halten werden. Frankfurt kann demnach für die Centrale der Verwertung deutschen Frischobstes gelten, da Frankfurt in den letzten Jahren in dieser Beziehung mit den verschiedensten Unternehmungen vorangegangen ist. Die Sonderausstellung für Obst wird sich würdig ihren Vorgängerinnen anreihen dürfen. Daher möge eine zahlreiche Beteiligung aus allen Gauen des Ausstellungsgebietes zum glänzenden Gelingen beitragen.

Patente.

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

C. G. Goldberg, Grimma, auf Hängegerüst für Treibhäuser, bestehend aus mit Zapfen versehenen Halteschienen und die Zapfen umgreifenden Tragstäben.

Franz Mittenzwei, Wurzen i. S., Torgauerstraße 59, auf Metallring zur Aufrechterhaltung der Bäume nach G.-M. Nr. 71227 mit scharnierartig verbundenen Ringteilen.

B. F. Mahler, New-York, auf Blumentopf mit am Boden befindlicher Wasserrinne, welche durch Löcher mit dem Innern des Topfes in Verbindung steht.

Mirus & Naumann, Leipzig, auf Metallblech-Beeteinfassungsglied zur Einzel- und Kettenverwendung aus einem Stück geprägt.

Eugen Berner, Dinkesbühl, auf Blumentopfumhüllung aus Kupfer mit aufgenieteten Bändern, in zwei Teile zerlegbar.

H. C. Lowe und F. C. Gandee, Gandeville, auf Gärtnerwerkzeug mit doppelseitigem Messerkopf und Säge mit überhängendem Zughaken.

Dr. Hartmann, Laichingen, auf Blumentopfeinsatz aus durchlöcherter Wandung und durchlöchertem Boden.

Das Patentbureau von Gerson & Sachse, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 10, erteilt Abonnenten dieser Zeitschrift Auskunft ohne Recherche gratis.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

C. Sprenger, Handels- und Landschaftsgärtner in San Giovanni a Teduccio bei Neapel, Italien, Preisliste Nr. 1 über Neuheiten von Anthurium, Croton, Dracaena, Sonorilla und Cypripedium.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.



Schöne Koniferen aus dem Viktoriapark zu Berlin.

A. Voß, Charlottenburg.

I.

Pinus ponderosa *Dougl.*, die schwerwiegende Kiefer.

Der erst im letzten Jahrzehnt geschaffene Viktoriapark zu Berlin, im Süden der Stadt gelegen, ist wegen seines landschaftlichen Reizes entschieden ein Kleinod unter den städtischen Anlagen. Wie aus dem immer mehr sich steigernden Besuch des Parkes sich schließen läßt, übt derselbe nicht nur auf die Berliner Einwohnerschaft, sondern auch auf die Berlin besuchenden Fremden eine große Anziehungskraft aus, und wer in den letzten Jahren die Entwickelung dieser Anlage auch nur oberflächlich verfolgt, nicht minder die zu allen Zeiten peinliche Sauberkeit in der Unterhaltung aller Teile angenehm empfunden hat, wird erkannt haben, wie sehr man seitens der Leitung des Viktoriaparks bemüht ist, den wirkungsvollen Eindruck der schönen Anlage auf den Besucher immer noch mehr zu erhöhen.

Wie jung der Viktoriapark auch noch ist, wie wenig der Boden des ausgedehnten ehemaligen Sandhügels, „Kreuzberg“ genannt, auch versprach, sobald der Landschaftsgärtner gestaltend und pflegend eingriff, änderte sich plötzlich die Sachlage und die ganze Scenerie; ja, noch mehr: der Viktoriapark weist schon jetzt recht stattliche, jedermann in die Augen fallende ausländische Koniferen auf, die Erwähnung und Empfehlung verdienen, und wovon wir heute die Pinus ponderosa *Dougl.* (syn. Pinus Benthamiana *Hartw.*, Pinus Beardsleyi *Murr.*), die schwerwiegende Kiefer, hervorheben und im Habitus bildlich vorführen wollen. Diese vielgerühmte Art ist als ein ca. 5 m hohes Exemplar vorhanden; ihre Heimat ist das westliche Nordamerika, von Kalifornien bis Oregon, von wo sie 1826 nach Europa eingeführt worden ist. Sie wird in ihrer Heimat ein starker, dickstämmiger, bis 60 m hoher Baum, welcher aber nicht bloß als Zierbaum, sondern auch versuchsweise schon als Forstbaum in Deutschland angepflanzt worden ist, so z. B. im Herzogtum Braunschweig.

Pinus ponderosa *Dougl.* im Viktoriapark zu Berlin.
Für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ gezeichnet von Johanna Beckmann.

Diese Art gehört zu den dreinadeligen (unsere einheimische Pinus silvestris *L.* bekanntlich zu den zweinadeligen) Kiefern. Sie hat bräunlich-

gelbe und unbereifte, junge Sprosse (Triebe) und harzige Laubknospen, während bei den ebenderselben Heimat angehörenden Pinus Jeffreyi *Murr.* die jungen Sprosse weißblau bereift und die Laubknospen harzlos, bei Pinus Coulteri *Don* dagegen die jungen Sprosse graugrünviolett und die Laubknospen harzig sind. Bei P. ponderosa sowohl als bei ihren Verwandten fallen die Blätter (Nadeln) durch ihre große Länge (10—25 cm!) sofort auf. Diese Länge wird auch nur von den wohl noch nicht eingeführten westamerikanischen Arten: Pinus latifolia *Mayr* und Pinus Engelmannii *Carr.*, mit 30—40 cm Nadellänge, übertroffen. Die Zapfen (s. Abb. S. 185) aller dieser Arten sind gerade oder doch kaum gekrümmt, bei P. ponderosa 7½—11 cm lang und (wenn geschlossen) nur 3¼—5 cm dick.

Von Interesse ist es wohl noch, zu wissen, daß bei P. ponderosa und bei P. Coulteri bisweilen anstatt je 3 Nadeln in einer Blattscheide, deren auch je 4 oder 5 vorkommen.

Eine in allen ihren Teilen kleinere, aber durch das ganze Felsengebirge Nordamerikas sehr verbreitete Abart von Pinus ponderosa ist P. ponderosa var. scopulorum (von scopulus, der Felsen), welche nach des amerikanischen Botanikers Sargent Angabe selbst noch auf anscheinend ganz unfruchtbaren Felsen gut gedeiht und ein vorzügliches Nutz- und Brennholz liefert, zudem aus rauhen Lagen stammt, also bei uns völlig winterfest sein wird, so daß sie für uns gewiß auch forstwirtschaftlich außerordentlich wertvoll werden könnte. Ob bereits Versuchs-Anpflanzungen in deutschen Forsten gemacht sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Wie außerordentlich anspruchslos schon die herrliche Stammart P. ponderosa ist, beweist am besten die abgebildete stattliche Pflanze auf der Höhe des Viktoriaparks. Diese Art und ihre Abart liebt gerade den ziemlich trockenen Boden, so auch die Nährstoffe mehr in mineralischer, anstatt in organischer Form; dabei wächst sie recht kräftig und erregt die Aufmerksamkeit der Spaziergänger wegen ihrer eigenartigen Tracht. Von Landschaftsgärtnern sollte der „schwerwiegenden Kiefer“ bei allen größeren Anlagen stets gedacht werden. Ob ihr Holz so schwer ist, daß es im Wasser untersinkt, und daher der Name ponderosa rührt, oder ob diese Benennung sich auf die schweren Nadelbüschel bezieht, lasse ich dahingestellt. Die Art und noch mehr ihre Abart bilden auffallend dicke und gedrungene Stämme, so daß das Holz bei dem Beschauer wohl den Eindruck größerer Schwere erwecken kann, welche Massigkeit den Entdecker der Pflanze vielleicht auf den Namen ponderosa brachte. Wenn der hervorragende Kenner forstlicher Gehölze Nordamerikas und Japans, Dr. Mayr, sagt, „daß das Holz der „schwerwiegenden Kiefer“ nicht schwerer sei als dasjenige unserer einheimischen Kiefer, somit die Pflanze den Namen ponderosa (= schwer; von pondus = Gewicht, Last, Masse) nicht verdiene,“ so kann ich eine solche Namenkritik nicht billigen, denn erstens steht da gar nicht der Komparativ „ponderosior“ (= schwerer); daß das Holz aber Gewicht hat, kann doch niemand bestreiten. Zweitens kann niemand verlangen, daß der Speciesname allemal den Unterschied einer Art von allen anderen Arten derselben Gattung in seiner Bedeutung tragen soll, so angenehm dies freilich wäre, aber es ist oft unmöglich; die Hauptsache bleibt, daß der Artname von allen andern Artnamen ganz verschieden ist und überhaupt Sinn hat. — Drittens kann man das Wort auch im bildlichen Sinne mit „sehr wichtig“ übersetzen! Sei dem, wie ihm wolle: juste judicato! —

Die auf der Abbildung links neben der Pinus ponderosa stehende Konifere ist ein hübsches Exemplar von Juniperus chinensis *L.* f. procumbens albo-variegata (syn. Junip. japonica albo-variegata), aus China und Japan stammend. Der Juniperus chinensis blüht zweihäusig; es giebt somit männliche und weibliche Pflanzen, beide sind jedoch in ihrer Belaubung äußerlich so verschieden, daß man sie schon für zwei verschiedene Arten gehalten hat. — Auch diese Konifere ist winterhart, anspruchslos und zierend, wenngleich sie bei weitem nicht so sehr auffällt wie die Pinus ponderosa, welch letztere in ihrem Vaterlande als „Yellow Pine“ von schwerwiegendem Nutzen ist, und deren Holz, das „Gelbkiefernholz“, sogar in Europa sehr geschätzt und viel von Amerika aus eingeführt wird.



Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

III. Ranunculaceae, Staphyleaceae, Thymelaeaceae, Ericaceae, Compositae, Rutaceae.

(Fortsetzung.)

Es werden weiter zum Treiben empfohlen:

Azalea hybrida odorata, ein Bastard zwischen dem wohlriechenden Rhododendron und einer Freiland-Azalee, mit großen, weißen, duftenden Blumen; hart, gute Treibsorte, läßt sich ziemlich zeitig treiben.

Azalea×Daviesii und A.×Avalanche. Zwei weißblumige, für Treiberei geeignete Kreuzungen zwischen Azalea mollis und pontica. Auch gute Freilandpflanzen.

Kalmia angustifolia *L.* Nordamerika, Canada, Neufundland, Carolina. Ein kleiner Strauch von ca. 50 cm Höhe; Blätter immergrün, meist abwechselnd zu dreien stehend, oberseits dunkelgrün, unterseits hellgrün, mit rötlichen Rippen. Blüten dunkelrosenrot, zahlreich in seitenständigen Doldentrauben im Juni. Die Varietäten dieser Art sind eigentlich keine Verbesserungen, da sie niedriger bleiben, später und weniger reichlich oder selten blühen.

Kalmia glauca *Ait.*, syn. polifolia *Wangenheim.* Nordamerika, von Canada bis Pennsylvanien. Ein kleiner, niedriger Strauch mit kantigen Zweigen, blaugrünen, am Rande etwas zurückgerollten Blättern und blaßroten Blumen in wenigblütigen, endständigen, langgestielten Doldentrauben im Mai.

Kalmia latifolia *L.* Nordamerika, von Canada bis Carolina. Ein starkverästeter, 2 bis 3 m hoher Strauch mit runden, glatten, bräunlichroten Zweigen. Blätter immergrün, langgestielt, lederartig fest, mit glänzend grüner Färbung. Blüten bei den einzelnen Formen verschieden: weiß, blaßrot, rosa, rot, sehr zahlreich in endständigen Doldentrauben im Juni.

Die geeignetste Vermehrung der Kalmien ist die durch Aussaat, auch krautartige Stecklinge unter Glas wachsen sehr gut. Die weitere Behandlung gleicht der von Moorbeetpflanzen, und ist es gut, sie im Winter leicht und trocken zu decken. Für die Treiberei erziehe man die Pflanzen in einer sonnigen Lage, weil sie in einer solchen reichlicher blühen. Das Einpflanzen in Töpfe geschieht besser im Herbste als im Frühjahre. Am frühesten und leichtesten läßt sich glauca treiben, mit der man schon im Dezember beginnen kann; angustifolia treibt sich am besten im Februar, während latifolia ihre Blumen nur dann gut entwickelt, wenn sie bald nach dem Eintopfen so lange im Kalthause gehalten wird, bis die Blumen sich zeigen, die sich dann dadurch, daß man die Pflanzen etwas wärmer stellt, bald entfalten. Man kann sie jedoch auch stärker treiben.

Unter den Arten und Formen der Rhododendron haben wir wertvolles Treibmaterial. Sie gehören mit zu unseren schönsten immergrünen Blütensträuchern, von denen ein großer Teil harte Freilandpflanzen, daher sehr wertvoll sind.

Rhododendron dahuricum *L.*, syn. Azalea dahurica *C. Koch.* Süd- und Ost-Sibirien. Ein 1 m hoher Strauch mit „abfallenden“ Blättern. Blumen endständig zu 1—3 vor den Blättern im April, hellpurpurrot. Diese Art ist vollständig hart und, weil frühblühend, zum Frühtreiben sehr geeignet, nicht minder sind dies die Varietäten, wie z. B. album *hort.*, weiß, roseum *hort.*, rosenrot, sempervirens *hort.*, mit purpurroten Blumen, dunkelgrünen, ausdauernden Blättern.



Zapfen von Pinus ponderosa *Dougl.*
Für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ nach der Natur gezeichnet von Johanna Beckmann.

Rhododendron ciliatum *J. D. Hook.* Himalaya. Ein niedriger Strauch mit behaarten Zweigen und Blättern. Blumen hellrot, meist zu 3—5 vereinigt, seltener einzeln, etwas hängend, erscheinen sehr früh, auch an sehr niedrigen, oft an zweijährigen Pflanzen. Leider kommt dieser willige Blütenstrauch als Freilandpflanze zu wenig zur Geltung, da er im Freien nur gedeckt aushält, viel zu zeitig blüht und deshalb sehr leicht von Spätfrösten zu leiden hat. Unter allen Rhododendron-Arten und -Abarten ist sie jedoch die willigste, auch wohl die beste zum Treiben mit ihren Varietäten in weiß, weißlich, blaßrot, rosenrot, purpur u. s. w.

Rhododendron ponticum *L.* Kleinasien. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts von Tournefort eingeführt, ist diese Art im Laufe der Zeit durch viele Formen und Spielarten wesentlich verbessert worden. Ursprünglich blaßviolett, variieren die Blumen in den verschiedensten Abstufungen von violett, lila, bräunlichrot, purpur, rosenrot, fleischfarbig, weiß, fleckig und punktiert, die jedoch durch Einführung anderer besserer Arten mehr in den Hintergrund gedrängt sind, vor allem durch die **Rhododendron arboreum**-Hybriden der Gärten, oder durch die sogenannten Wilhelma-Hybriden, von Hofgärtner J. B. Müller auf der Wilhelma zu Cannstadt bei Stuttgart gezüchtet, mit gesprenkelten Blumen, die reichlich und früh erscheinen.

Für die Treiberei kommen von allen diesen vielen Sorten eine Menge zur Verwendung, doch haben sich einige Sorten als ganz besonders zum Treiben geeignet erwiesen, z. B. Boule de neige (*Oudin*), rein weiß; Mad. Carvolho (*De Koster*), weiß grünlich-braun gefleckt; Prinz Camille de Rohan (*A. Versch.*), weiß mit rotbrauner Zeichnung, rosa gerandet.

Andere sehr gute, beliebte Sorten sind: Gabriele Liebig (*Liebig*), weiß, mit rotbrauner Zeichnung; Frau Rosalie Seidel, weiß, schwach braun punktiert,

sehr frühblühend; Rosamunde (*Liebig*), rosa, gekräuselt, reichblühend; Limbatum (*Standisch*), hellrosa, lebhaft karminrot eingefaßt, sehr reich und frühblühend; Comte de Gomer (*A. Versch.*), weiß, karmin bordiert ꝛc. (Schluß folgt.)

Kultur der Gloxinien.

Bergemann, Bautzen.

In den letzten 20 Jahren ist in der Gloxinien-Kultur sehr viel geleistet worden. Man hat es verstanden, durch Hybridisation so vortreffliche Farbentöne hervorzurufen, daß fast jeder Blumenfreund den edlen Pflanzen ein Lob spendet. Durch Befruchtung der Grundformen, Gloxinia rubra, speciosa ꝛc., erhielt man nach und nach eine große Anzahl von Varietäten und Hybriden, und heute tauchen fast jährlich neuere Sorten auf, welche sich durch vollkommeneren Bau der Blumen und Blätter besser wie die alten Sorten bewähren.

Die Farbe der Blumen ist in allen Nuancen zu finden, vom reinsten „Weiß“ bis zum dunkelsten „Blau“, vom zarten „Rosa“ bis zum dunkelsten „Purpur“.

Die Vermehrung geschieht

1. aus Samen,
2. durch Knollenteilung,
3. durch Stecklinge.

1. Die Aussaat wird am vorteilhaftesten Ende Januar vorgenommen, und zwar in flache Pikierkästchen oder in flache Schalen. Vor allen Dingen sorge man für gute Drainage, auf diese bringe man eine Schicht grober Torfstücke, Laub- oder Heideerde, auf diese kommt eine Schicht von 1/2 feingesiebter Heide-, 1/4 Lauberde, 1/4 Flußsand. Diese Erdschicht wird gut durchgemengt, mit einem Brettchen glatt angedrückt und darauf der Same gesäet. Man hüte sich, beim Säen den Samen zu dick zu streuen, da die Folge davon mangelhafte Ausbildung und Stockung der Keimlinge sein würde. Am ratsamsten wird der Same mit feingesiebtem Sande vermischt und dann mittels eines Stückchens Pappe dünn ausgestreut. Der Same wird wiederum mit einem Brettchen leicht angedrückt, da es nicht ratsam ist, denselben mit Erde zu bedecken, wohl aber ist ein leichtes Überbrausen lauwarmen Wassers mit einem feinen Spritzkopf zu empfehlen. Die Samengefäße werden nun mit Glasscheiben bedeckt und finden dann am besten ihren Platz in einem hellen Vermehrungsbeet bei ca. 20—25° R. Wärme. Die Glasscheiben werden täglich von den Wassertropfen durch Abwischen befreit. Man sorge bis zum Auflaufen des Samens, das etwa in zwei bis drei Wochen stattfindet, für eine feuchte, gleichmäßige Temperatur.

Die Glasscheiben entferne man allmählich nach dem Erscheinen der Pflänzchen. Hauptbedingung zur Weiterkultur ist, möglichst bald die kleinen Pflänzchen in die angegebene Erdmischung zu pikieren, und zwar bei einem Abstand von ca. 4 cm im Verband. Die pikierten Pflanzen behalten aber ihren Standort im Vermehrungsbeet bei gleicher Temperatur, nur sorge man dafür, daß sie gleichmäßig feucht und warm bleibt. Berühren sich die Blätter der Pflanzen, so ist es die richtige Zeit, ein erstes Einpflanzen in kleine Töpfe vorzunehmen. Man verwende nun dieselbe Erdmischung, setze aber einen Teil nahrhafte, gut abgelagerte Misterde hinzu. Stecklingstöpfe von ca. 6 cm Durchmesser sind die geeignetsten. Beim Verpflanzen hüte man sich aber, daß die Erde zu fest angedrückt wird, oder daß sogar nasse, schmierige Erde verwendet wird. Man führe die Manipulation des Verpflanzens höchst vorsichtig aus, sorge dafür, daß weder Blätter noch Wurzeln beschädigt werden, daß auch die Knollen nicht zu tief in die Erde kommen; dieselben dürfen nur ganz schwach bedeckt werden. Diese frisch eingepflanzten Pflänzchen finden wiederum im Vermehrungsbeete ihre Aufstellung. Die Töpfe werden in demselben in entsprechender Entfernung bis an den Rand eingefüttert.

In ca. drei Wochen sind die Pflanzen durchwurzelt; man muß deshalb ein Verpflanzen vornehmen, und zwar in ca. 10 cm weite Töpfe. Man verwende nun eine noch etwas kräftigere Erdmischung dadurch, daß man etwas weniger Sand und etwas mehr Misterde beimengt. Die Pflanzen werden dann leicht überbraust und finden ihre Aufstellung auf Hängebrettern des Warm- oder temperierten Hauses. Man sorge wiederum für eine regelmäßige, feuchte, gleichmäßig warme Temperatur; empfehlenswert ist ein Bespritzen des Fußbodens und der Wände des Hauses.

Vor stechenden Sonnenstrahlen sollen die Pflanzen ebenfalls geschützt werden, man hüte sich aber, den Schatten etwa zu lange zu belassen, wodurch die Pflanzen leicht vergeilen.

Ein Verfilzen der Wurzeln suche man stets zu vermeiden; sind also die Töpfe durchwurzelt, so nehme man ein Verpflanzen vor, und zwar verwende man jetzt Töpfe von ca. 16 cm Durchmesser. Nach dem Verpflanzen werden diese wieder auf Tabletten oder Tischen möglichst weit auseinander aufgestellt, oder, falls man im Hause keinen Platz hat, können sie auch in einem warmen Kasten eingefüttert werden. Dieses Verpflanzen wird das letzte sein, da sonst die Töpfe zu groß würden. Die Erdmischung soll nun aus folgenden Teilen bestehen: 2 Teile Heide-, 2 Teile Laub-, 3 Teile Misterde und 1/4 Sand; dieser Mischung kann man etwas gereinigtes oder gedämpftes Knochen- oder Hornmehl zusetzen, wodurch die Blätter eine dunklere Färbung erhalten.

Hauptregel beim Verpflanzen ist, Wurzel und Blätter möglichst zu schonen. Ein Andrücken der Ballen ist thunlichst zu vermeiden, am vorteilhaftesten ist es, die Töpfe beim Pflanzen nur aufzustoßen.

Sind die Töpfe nach dem letzten Verpflanzen durchwurzelt, so soll man den Pflanzen ab und zu (etwa in Zwischenräumen von acht Tagen) einen Dungguß verabreichen. „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ auch hier, man darf nie des Guten zu viel thun. Am besten hat sich Kuhdünger, gut verdünnt, bewährt. Nach dem Jauchen müssen die Pflanzen gut abgespritzt und sogleich schattiert werden, damit die Blätter keine Flecke bekommen.

Ende April, Anfang Mai bringen die Pflanzen ihre Knospen und Blüten zur vollen Entwickelung und liefern dann schon ganz gute Verkaufspflanzen. Von dieser Zeit ab sei man vorsichtig mit dem Gießen und Spritzen. Es dürfen nur die trockenen Töpfe gegossen und zur Erzeugung der feuchten Luft nur Wände und Gänge bespritzt werden.

Das gefährlichste Insekt für die Gloxinien ist die rote Spinne; dieselbe tritt hauptsächlich da auf, wo trockene Zugluft sich in den Häusern befindet. Die davon befallenen Pflanzen sind sofort von den andern zu sondern. Ferner sind es auch die Schnecken, welche ihr Zerstörungswerk an den Blättern vornehmen; diese wird man am besten des Abends mit dem Lichte absuchen.

Die Blumen der Gloxinien werden behutsam an kleine Stäbchen einzeln aufgebunden. Die Gloxinie ist in der That eine etwas empfindliche Pflanze, aber dafür um so dankbarer, um so prächtiger und wird vom Publikum gern gekauft.

Eine zweite Aussaat kann man, um noch später schöne, blühende Exemplare zu haben, Mitte März vorgenommen werden. Die Behandlung ist dieselbe wie bei der ersten Aussaat, wohl kann man aber seine Zuflucht zur Beetkultur nehmen, indem die Pflanzen anfangs auf warme, später auf lauwarme Kästen gebracht werden.

Nach dem Verblühen stellt man das Gießen allmählich ganz ein, bringt die Töpfe in ein temperiertes Haus auf Hängebretter und läßt sie der Sonne ganz ausgesetzt, bis die Pflanzen allmählich ganz abgestorben sind, dann stellt man die Töpfe an einen trocknen, mäßig warmen Ort übereinander, wo sie den Winter über bleiben. Mangelt es aber an Platz, was doch in den meisten Gärtnereien im Winter der Fall ist, so kann man die Knollen aus ihren Töpfen nehmen, von allen faulenden Substanzen (Wurzelresten) befreien und dann in transportable Kästchen in trockenen Sand, Asche oder Sägespäne dicht aneinanderlegen. Die Kästchen werden dann an einem trockenen, mäßig warmen Orte aufbewahrt.

Ende Januar werden die Knollen wieder zum Antreiben vorgenommen, einzeln durchgeputzt und entweder in der Größe der Knollen entsprechende Töpfe gepflanzt oder in eine, wie bei den Sämlingen angegebene Erdmischung ins Vermehrungsbeet einzeln eingelegt.

Die Weiterkultur ist dann die gleiche wie bei den Sämlingen. Dieses Verfahren kann mit ein und denselben Knollen viele Jahre hindurch angewendet werden, rationell ist dieselbe aber in späteren Jahren durchaus nicht mehr; es ist deshalb ratsam, die Knollen bei einem Alter von ca. drei Jahren auszumerzen.

Die Vermehrung durch Samen ist die gebräuchlichste Anzuchtmethode und findet auch in den weitesten Kreisen den

größten Beifall. Neuheiten, die man aber gern sortenecht fortpflanzen möchte, wird man nicht auf geschlechtlichem Wege vermehren, da man dadurch leicht wieder Urformen erhalten könnte.

2. Die Vermehrung durch Knollenteilung wird meistens nur bei Sorten angewandt, die man in ihrer Eigenschaft konstant erhalten will. Zu diesem Zwecke werden die alten Knollen Anfang Februar angetrieben (wie oben bereits angegeben); sobald die Triebe sich zeigen, werden die Knollen derart in Stücke geschnitten, daß jedes Stück mindestens einen gesunden Trieb behält. Die Schnittflächen werden entweder mit Holzkohlenstaub oder mit Lehmbrei bestrichen. Diese Stücke werden dann gerade so behandelt wie die Mutterknollen.

3. Die Vermehrung durch Stecklinge findet auch dann nur Anwendung, wenn es sich um wertvolle Sorten handelt, die man gern in ihren bestehenden Eigenschaften fortpflanzen möchte. Es werden zu diesem Zwecke die Blätter von den Pflanzen gebrochen und mit einem scharfen Messer dicht an der Blattbasis glatt geschnitten. Diese Stecklinge steckt man nun in transportable Kästen oder Schalen dicht nebeneinander in sandige Heideerde und hält dieselben mäßig feucht und schattig bei einer möglichst gleichmäßigen, geschlossenen Temperatur. Selbstverständlich erzielt man auf diese Weise erst im zweiten Jahre gute, ansehnliche Verkaufspflanzen, allein der Hauptzweck dieser Fortpflanzung ist die sichere Wiedererhaltung der betreffenden Eigenschaften. Ich habe im Jahre 1889 auf diese Weise gegen 9000 Stück Pflanzen herangezogen, welche im darauffolgenden Jahre gutbezahlte Verkaufspflanzen ergaben.

Cissus discolor, eine empfehlenswerte Schlingpflanze für das Gewächshaus.

Karl Fetisch, Obst- und Gartenbautechniker für den Kreis Oppenheim.

Eine interessante Schlingpflanze des Gewächshauses, welche aber leider nicht die Beachtung findet, die ihr eigentlich zukommt, ist das herrliche Cissus discolor, welches aus den tiefen, feuchten Thälern Javas stammt und im Jahre 1851 in Europa eingeführt wurde. Die jungen Zweige dieser Pflanze sind dunkelrot, tiefgefurcht, mit rosaroten Ranken versehen. Blätter herzförmig, mit roten Stielen; oben und in der Mitte befindet sich ein sammetartiger Streif mit wellenförmigem Rande von purpurroter Färbung. Nach den Nebenrippen ziehen sich kleine Streifen von olivengrüner Färbung hin. Zwischen den Rippen sind die Flächen erhaben und gleichen schimmernden Perlen.

Trotzdem dieses Gewächs bereits länger als 45 Jahre bei uns existiert, findet man es doch selten in den Handelsgärtnereien, ein Beweis, wie wenig es bekannt ist. Mancher Gärtner mag wohl seine Kultur für etwas schwierig halten, was aber durchaus nicht der Fall ist, wie man aus nachstehendem ersehen kann.

Die Vermehrung des Cissus discolor geschieht entweder durch krautartige Stecklinge, die man während der ganzen Vegetationszeit vornehmen kann, oder auch durch altes Holz, welches man im Frühlinge einfach in einem Vermehrungsbeete mit warmem Fuß einschlägt. Nach erfolgter Bewurzelung setzt man die Pflanzen in Töpfe. Auch die Weiterkultur geschieht zweckmäßigerweise in Töpfen. Die beste Erde für Cissus discolor scheint eine leichte, lockere, reich mit Nährstoffen versehene Mischung zu sein, wenigstens habe ich gefunden, daß die Pflanzen in schwerer Erde schlecht Wurzeln bilden und kümmerliche Triebe machen. Sichtliche Erfolge hatte ich, als ich noch Obergärtner in einem thüringischen Hofgarten war, mit einer guten, nicht zu alten Lauberde, gemischt mit etwas Torfmull, verottetem Baulehm, Sand und Hornspänen. Die Pflanzen bildeten in diesem Material Triebe, wie sie selten gesehen werden. Wenn es sich einrichten läßt, kultiviere man die Pflanzen nur im Gewächshause, weil hier das Aufbinden der Ranken und das Verpflanzen handlicher ist als bei der Kultur im Mistbeetkasten, jedoch sei angeführt, daß sie im letzteren auch ganz gut gedeihen. Eine mit Feuchtigkeit geschwängerte Atmosphäre, die man am besten durch fleißiges Spritzen herstellt, bei Sonnenschein viel Luft und etwas Schatten, sowie ein öfterer Dungguß mit stickstoffhaltigen Substanzen sind zum guten Gedeihen erforderlich. Eine öfters angewandte Düngung darf man nicht aus dem Auge lassen, denn bei keiner anderen Pflanze bemerkt man die Unterschiede so genau wie bei Cissus discolor. Sowie der Stickstoff in der Erde zu Ende geht, werden die neuen Blätter kleiner und kleiner. Giebt man jetzt Dunggüsse, so bemerkt man, daß neugebildete Blätter wieder größere Dimensionen annehmen. Man findet auf diese Weise kleine, schlecht entwickelte neben großen, gut entwickelten Blättern. Bei trockener Luft werden die Pflanzen gern vom Thrips heimgesucht, der sich ganz besonders auf der Unterseite der Blätter bemerkbar macht und das Abfallen derselben veranlaßt.

Die Verwendung des Cissus discolor ist eine mannigfaltige. Die Blätter und Ranken finden Verwendung zu allen feineren Blumen-Arrangements, zur Bepflanzung von Jardinièren und Tafeldekorationen. Außerdem eignet sich die Pflanze zur Ausschmückung der Gewächshäuser, zu welchem Zwecke man sie am besten auspflanzt. Auch läßt sie sich — wenn auch nur periodisch — im Zimmer verwenden, was für den herrschaftlichen Gärtner doch auch ein Vorteil ist.

Mögen diese wenigen Zeilen dazu beitragen, einer wirklich schönen Pflanze größeren Eingang in unsere Kulturen zu bahnen.

Kleinere Mitteilungen.

Die Gärten des alten Berlin. Wenn man, seufzend unter der versengenden Glut des Hochsommers, in geschäftiger Eile die engen Straßen des alten Berlin durcheilt, dem mit geringen Ausnahmen jeder lebende Hauch in betreff der Baum- oder Strauchvegetation fehlt, so kommt es uns wohl kaum in den Sinn, daß es hier einst anders gewesen, daß hier einst Vogelgezwitscher ertönte und fröhliche Menschen sich im „Grünen" getummelt haben. Und doch ist es hier so gewesen; denn die Paläste der Vornehmen und Reichen standen hier, und ohne Garten oder Park hinter dem Hause kann man sich noch heute ein Palais schwer denken, geschweige denn früher, wo die Menschen noch nicht im Sommer massenweise in die Alpen oder an das Meeresgestade pilgerten. Aber seltsam mutet es doch an, wenn Nicolai in seiner Beschreibung Berlins vom Jahre 1786 unter dem Kapitel: „Gärten" erzählt, daß sich auf der Stelle der heutigen Hauptpost in der Königstraße ein schöner Garten ausbreitete, der dem Kaufmann Michelet gehörte; wenn wir ferner hören, daß der Bankier Daniel Itzig in der Burgstraße neben dem Joachimsthal'schen Gymnasium einen großen Garten mit verschiedenen Springbrunnen besaß, und daß Kriegsrat Beyer in der Neuen Friedrichstraße einen schönen Flor von Nelken und Ranunkeln zog. In der engen Wollnowstraße gar, wo heute nichts auf Gärten hindeutet, ergötzte sich der Ober-Konsistorialrat Diterich in seinem Weinberge, und der Direktor des Kloster-Gymnasiums, Ober-Konsistorialrat Büsching, begrub hier in seinem Garten unter einem Vergißmeinnichtbeet 1777 seine Gattin. In der Kirchhofstraße, der heutigen Neustädtischen Kirchstraße, war der Korsika'sche Garten eine Berühmtheit. Das Gartenhaus schmückte ein Deckengemälde von Rode, sowie ein großer Prospekt von Ferchhelm sen. Neben Schloß Monbijou breitete sich der Müller'sche, der Koch'sche, der v. Asten'sche und der Schüler'sche Garten aus, heute braust die Stadtbahn über ihre Stätten hin. Diese letzteren Gärten hatten Lusthäuser mit einer „vortrefflichen Aussicht auf die dicht dabei fließende Spree", wie Nicolai sich ausdrückt. In der Querstraße, dem Teil der heutigen Friedrichstraße von den Linden bis zur Spree, lag der Georgi'sche Garten, auf dessen Stelle sich heute die militärärztlichen Bildungs-Anstalten erheben. Am Wasser lag ein Lusthaus, hinter diesem zwei mit Bäumen umpflanzte, große Wiesen, welche, nebst der benachbarten Spree, die Aussicht ländlich-reizend machten. Ganz großartig war der ehemalige Gräflich Reuß'sche Garten, damals dem Hofrat Bertram gehörig, die heutige Tierarzneischule. Die natürliche Lage desselben war damals sehr angenehm, da sich „die Panke durch ihn schlängelte". Heute wünscht man diese bekanntlich dahin, wo der Pfeffer wächst. In dem Garten erhoben sich ein Sommerhaus, ein runder Tempel, ein japanisches Haus, ein offenes Lusthaus, sowie diverse Statuen. An diesen Garten stieß, vom Schiffbauerdamm

aus, der Ephraim'sche, dessen reizendste Partie eine von schattigen Spaziergängen umgebene Wiese bildete. Den Garten schmückten sechs Riesenstatuen (12 Fuß hoch) von Schlüter, die ursprünglich für die Balustrade des Schlosses bestimmt waren. Sie stellten Merkur, Juno, Bacchus, Flora, Leda und Venus dar. In der dumpfigen Heidereutergasse hatte der Akademie-Direktor Frisch sogar einen berühmten Maulbeergarten, aus dem ein großer Teil der Maulbeerpflanzungen in der Mark hervorgegangen ist. „Er hat auch", fügt Nicolai hinzu, „in seiner ländlichen, natürlichen Lage viel Angenehmes". Begab man sich gar etwas weiter hinaus, z. B. in die Holzmarktstraße, so befand man sich auf dem Lande. „Es ist ein romantischer Anblick", sagt Nicolai, „von einem etwas erhöhten Balkon rechts über die Blockbrücke (heutige Waisenbrücke) das ganze Getümmel der Stadt zu sehen, und sobald man sich links wendet, weit die Spree hinauf nichts als lauter ländliche Scenen, besäete Felder, Wiesen, Büsche, den Wald nach Köpenick und den zwei Meilen entfernten Müggelberg". — Man sieht, die Berliner hatten den Genuß der Natur vor 100 Jahren bequemer als heute, und ihre Seßhaftigkeit war deshalb wohl begründet.

E. Schulz.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Niederschrift der Sitzung vom 12. Juli, abends 7 Uhr, im Klub der Landwirte zu Berlin.

Der Vorsitzende, Stadt-Garteninspektor Fintelmann, eröffnet die zahlreich besuchte Versammlung, zu welcher auch das jüngste, auf der Hauptversammlung in Hamburg ernannte Ehrenmitglied des Vereins, Herr Park-Direktor Bleyer-Branitz, erschienen war. Der Vorsitzende giebt seiner Freude hierüber Ausdruck und begrüßt ihn mit herzlichen Worten. Herr Bleyer erwiderte hierauf, er habe es sich nicht versagen können, dem Vereine seinen Dank für die ihm zu teil gewordene Auszeichnung, für die Ernennung zum Ehrenmitgliede, persönlich zu übermitteln, und knüpfte hieran die mit Beifall aufgenommene Versicherung, daß er allezeit bestrebt sein werde, das Ansehen des Vereins zu fördern und zu heben.

In Abwesenheit des noch auf Urlaub befindlichen Schriftführers übernimmt der Stadt-Obergärtner Clemen die Schriftleitung.

Nach satzungsmäßiger Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder gedenkt der Vorsitzende mit ehrenden Worten der jüngst verstorbenen Mitglieder, und zwar des Landschaftsgärtners Söht, Groß-Lichterfelde bei Berlin, und des Hof-Gartemingenieurs Zimmermann, München. Die Anwesenden erheben sich zum Gedächtnis der Verstorbenen.

Der Vorsitzende macht sodann ausführliche Mitteilungen über den Verlauf der Hamburger Hauptversammlung, wie sie zum Teil in Nr. 28 der Zeitschrift bekannt gegeben sind, und setzt die Anwesenden in Kenntnis, daß er dem Ausstellungs-Komitee sowohl, als auch der Friedhofs-Deputation des Senats der Stadt Hamburg den Dank des Vereins für den ihm zu teil gewordenen Empfang bezw. dafür übermittelt habe, daß ihm in entgegenkommendster Weise unter Führung des Herrn Friedhofs-Direktors Cordes die Besichtigung der Friedhofs-Anlagen in Ohlsdorf gestattet und die Beschreibung der letzteren nebst übersichtlichem Plane als Zeichen der Erinnerung überreicht worden sei.

Garteninspektor Grünenthal dankt dem Vorsitzenden unter beifälliger Zustimmung der Anwesenden für die erlassenen Schreiben.

Mehrfach geäußerten Wünschen zufolge soll, namentlich in Rücksicht darauf, daß die Zahl der Vereinsmitglieder innerhalb Jahresfrist um über 100 gestiegen, baldigst ein neues Mitglieder-Verzeichnis gedruckt werden und zum Versand gelangen. Schluß der Sitzung 9 Uhr.

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann.	J. V.: Clemen.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Ohle, W., Gartenverwalter, Evenburg bei Leer.

Bücherschau.

Die Champignonskultur in ihrem ganzen Umfange, die neuesten wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen berücksichtigend. Von Ernst Wendisch. Zweite, wesentlich vermehrte Auflage mit 94 Abbildungen. Neudamm. Verlag von J. Neumann. Preis kartoniert 3 Mk.

Das vorliegende Buch, das nach kurzer Zeit jetzt schon in zweiter Auflage erschienen ist, bietet jedem, der sich mit der Kultur der Champignons, sei es im großen oder im kleinen, befaßt oder zu befassen gedenkt, eine ausführliche und durch zahlreiche Abbildungen erläuterte Darlegung alles dessen, was zum erfolgreichen Betriebe genannter Kultur zu wissen nötig und ersprießlich ist. Ja, jeder, der sich für diese delikaten Pilze auch nur interessiert, wird das Buch mit großer Befriedigung lesen. Die Abschnitte über Bau, Entwickelung und Fortpflanzung der Champignons, über die Arten und Parallelformen derselben, über die Unterscheidung der guten von den giftigen, über Geschichtliches der Champignonskultur, über die Verwertung der Champignons werden manchem ein besonderes Interesse abgewinnen. Sehr anerkennenswert ist, daß der Verfasser in dem Abschnitte über Bestandteile und Nährwerte der Champignons den Nährwert der Pilze überhaupt in das richtige Licht stellt, da die Ansichten über das „viel zu wenig gewürdigte Volksnahrungsmittel" infolge der neueren Pilz-Analysen doch etwas von ihrer Überschwänglichkeit verlieren dürften. Das gediegen ausgestattete Buch kann aufs beste empfohlen werden. E. C.

Erfahrungen über Obstbaumdüngung, mit einem Anhange über Rebendüngung. Herausgegeben von der Agrikultur-Abteilung des Verkaufs-Syndikats der Kaliwerke Leopoldshall-Staßfurt.

In neuerer Zeit wird dem Düngen der Pflanzen, besonders mit künstlichen Düngemitteln, eine erhöhte Beachtung gewidmet. Speciell die Obstbaumdüngung hat sich zu einem besonderen Studium herausgebildet, nachdem sich auch die Landwirtschaft dem Betriebe des Obstbaues im großen zugewendet hat.

Das vorliegende Buch verbreitet sich nun zunächst über den Nährstoffbedarf des Obstbaumes an der Hand von Analysen der einzelnen Teile des Obstbaumes und speciell der verschiedenen Obstfrüchte, woraus das Düngungsbedürfnis hergeleitet wird. Sodann werden die bei der Obstbaumdüngung in Betracht kommenden natürlichen und künstlichen Düngemittel und ihre Anwendung unter den verschiedensten Verhältnissen besprochen, des weiteren die Gründüngung und der Einfluß der Düngung auf die Widerstandsfähigkeit der Obstarten gegen Krankheiten und Beschädigungen erläutert. Hieran schließen sich allgemeine Regeln für die zweckmäßige Anwendung der Düngung in Obstgärten. Es folgen nun die Beobachtungen und Ergebnisse von Düngungsversuchen bei den einzelnen Obstarten, die durch höchst instruktive Abbildungen nach photographischen Aufnahmen näher dargestellt werden.

Das Studium des vorgenannten Buches ist jedem Obstzüchter dringend ans Herz zu legen; dasselbe wird jedem Interessenten auf Verlangen kostenfrei übersandt. E. C.

Personalien.

Deicke, A., Friedhofsaufseher in Halberstadt, wurde der Amtstitel Friedhofs-Inspektor verliehen.

Goethe, H., Baden, em. Direktor der Weinbauschule in Marburg, zweiter Vizepräsident des „Vereins zum Schutze des österreichischen Weinbaues", erhielt in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste um den österreichischen Weinbau das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Hotzel, Julius, Institutsgärtner und Lehrer des Gartenbaues an der landwirtschaftlichen Schule Franzisko-Josephinum und Elisabethinum zu Mödling bei Wien, ist daselbst am 5. Juli im 53. Lebensjahre gestorben.

Müller, Martin, Vater, Baumschulenbesitzer in Straßburg, starb am 12. Juli nach langer Krankheit im 78. Lebensjahre.

Nadl, Florian, lange Jahre Obergärtner bei Haage & Schmidt in Erfurt, hat eine Stellung als Leiter der Gärtnerei von Dammann & Co. in San Giovanni a Teduccio angenommen.

Nr. 32. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 7. August 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 **Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. **Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden.** Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am

Montag, den 9. August 1897, abends 7 Uhr,

im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung: 1. Geschäftliches. — 2. Die zweckmäßigste Verwendung der Hauswässer zur Berieselung der Hausanpflanzungen (Referent: Herr Brodersen). — 3. Das Einschütten stärkerer Bäume. — 4. Verschiedenes.

→ Ausstellungswesen. ←

Infolge der überaus trüben Nachrichten, welche uns über die diesjährige Obsternte aus allen Teilen Schlesiens zugegangen sind, hat der Oberschlesische Gartenbau-Verein zu Oppeln in seiner Sitzung am 18. Juli d. Js. den Beschluß gefaßt, die für den September d. Js. projektierte **Schlesische Obst- und Gartenbau-Ausstellung zu Oppeln auf den Herbst 1898 zu verschieben.** Die für die Ausstellung getroffenen Bestimmungen bleiben für das nächste Jahr bestehen. Über die bei Gelegenheit der Ausstellung geplante Wander- und Delegierten-Versammlung des Provinzial-Verbandes Schlesischer Gartenbau-Vereine bleiben weitere Bestimmungen vorbehalten.

Der Vorstand des Oberschlesischen Gartenbau-Vereins zu Oppeln.

Goeschke, Proskau. Goretzki, Halbendorf.

Breytung, Oppeln. Thiel, Oppeln. Schröder, Oppeln.

Personalia.

Ich suche für meinen Sohn, 23 Jahre alt, vom 1. Oktober d. Js. ab **eine Gehilfenstelle** in einer großen, gut geleiteten Gärtnerei. (71

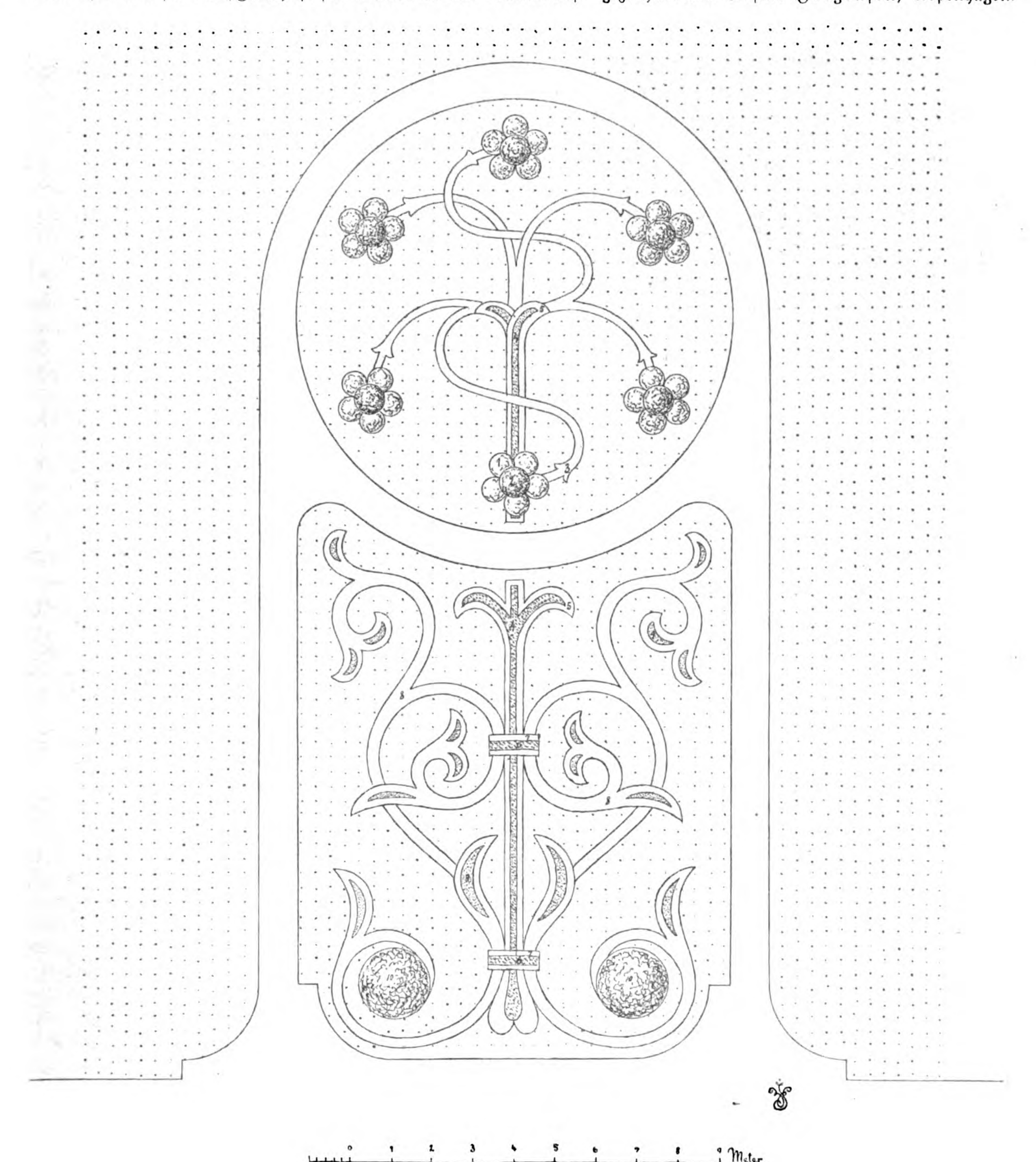
Halle (Saale), Friedrichspl. 3.

Koch, Ober-Postsekretär.

Vermischte Anzeigen.

Blumenparterre.

Entworfen und für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ gezeichnet von Erstad Jörgensen, Kopenhagen.



Bepflanzung.

1. Ageratum mexicanum.
2. Pelargonium zonale „Mad. Salleron“.
3. }
4. } Mesembrianthemum cordifolium fol. var.
5. Ageratum mexicanum.
6. Coleus Verschaffeltii.
7. Centaurea candidissima.
8. Alternanthera paronichioides aurea.
9. „ „
10. Pelargonium zonale „Cloth of Gold“, eingefaßt von Gnaphalium lanatum.

Die Verwendung unserer Gehölze für den Winterflor.

Johannes Schomerus in St. Petersburg.

III. Ranunculaceae, Staphyleaceae, Thymelaeaceae, Ericaceae, Compositae, Rutaceae.

(Schluß.)

Die Anzucht der Rhododendron erfolgt durch Aussaat im zeitigen Frühjahre, am besten im lauwarmen Mistbeet. Die Abarten und Varietäten pflanzen sich durch Samen nicht recht fort, man veredelt sie daher auf Unterlagen von ponticum *L.*, maximum *L.*, sowie auf die anderen Stammarten, denen sie angehören. Zum Zwecke der Veredelung pflanzt man im Frühjahre meist zweijährige, veredelungsfähige Sämlingspflanzen in Töpfe und giebt ihnen zur Anwurzelung zunächst im Freien einen recht schattigen Ort oder stellt sie zunächst in einen kalten Kasten. Die Veredelung nimmt man ungefähr im August vor durch gewöhnliches Einspitzen der beblätterten Reiser in die Seite und stellt die Veredelungen in einen lauwarmen Kasten, den man bis zum Anwachsen schattig, geschlossen und feucht hält. Später entwöhne man die Pflanzen, überwintere sie frostfrei und pflanze sie im nächsten Frühjahre auf entsprechend hergerichtete Beete. Über die weitere Anzucht und Kultur sei hier weiter nichts bemerkt. In Deutschland kann sie mit Erfolg auch nur in bestimmten Gegenden ausgeführt werden. Freilandpflanzen, die zur Treiberei Verwendung finden sollen, pflanzt man, wie dies schon bei den anderen Ericaceae gesagt wurde, am besten im Herbst in Töpfe. Da alle Arten von Rhododendron sich treiben lassen, wurden hier nur solche besonders hervorgehoben, die speciell für die Frühtreiberei in Betracht kommen, d. h., die schon vom Januar an getrieben werden können. Das Treiben selbst geschehe nicht allzu stark, anfangs nicht über 10°, später nicht über 15° R. Wie bei allen Ericaceae, so hüte man sich auch hier, die Pflanzen ballentrocken werden zu lassen. Wenn sie auch im allgemeinen den Azaleen gleich zu behandeln sind, so verlangen sie doch mehr oder weniger eine feuchtere Luft, sowie ab und zu einen Dungguß beim Treiben.

Die abgetriebenen Pflanzen stellt man bis zum Frühjahr an einen hellen Ort im Kalthause und, bevor man sie ins Freie bringt, werden sie verpflanzt und zurückgeschnitten. Für die nächstjährige Treiberei sind sie zwar nicht zu verwenden, aber ein Jahr später werden die meisten sich so erholt haben, so daß sie sich abermals treiben lassen, doch bedürfen sie hierzu noch einer ganz besonderen Vorbereitung. So zeitig wie möglich, noch bevor die jungen Blätter sich ausgebildet haben, bringt man sie ins Freie, um sie dort an die volle Sonne zu gewöhnen, in der sie einen hübsch gedrungenen Trieb bilden. Ist der erste Trieb vollendet, hält man die Pflanzen so trocken, daß eben ein Welken, sowie ein sogenanntes Ballentrockenwerden vermieden werden. Durch diese unfreiwillige Hungerkur wird die Pflanze an der Ausbildung des zweiten Triebes gehindert, an dessen Stelle sie geneigt erscheint, sich dem Ansatz der Blütenknospen zuzuwenden. Sobald sich diese dermaßen ausgebildet haben, daß man sich deutlich von ihrem Vorhandensein überzeugen kann, sucht man dieselben durch fleißiges Gießen und Düngen zur kräftigen Entwickelung und Ausbildung zu bringen. Erhalten nun dermaßen vorgebildete Pflanzen im Winter einen guten Standort im Kalthause, so hat man in ihnen ein sehr gutes Material zur Frühtreiberei.

Rhodora canadensis *L.*, syn. Rhododendron canadense *Dippel*. Nordamerika. Ein kleiner, gegen 1 m hoch werdender Strauch mit ganzrandigen, am Rande zurückgerollten, unterseits graugrün behaarten, abfallenden Blättern und hübschen, in Dolden stehenden kleinen, lilaroten Blumen vor dem Ausbruch der Blätter. Die Vermehrung erfolgt durch Aussaat, weitere Anzucht und Pflege ganz wie Azalea, jedoch ohne jeglichen Winterschutz, da Rhodora canadensis vollständig hart ist. Mit dem Treiben dieses meist reichblühenden Strauches beginne man gegen Weihnachten, indem man ihn anfangs etwas kühler und bald nach Neujahr wärmer stellt.

Andromeda calyculata *L.*, syn. Chamaedaphne calyculata *Mönch*. Nordeuropa, Nordasien und Nordamerika. Diese Art ist schon über 400 Jahre in den Gärten bekannt. Ein ca. 50 cm hoher, immergrüner Strauch mit lederartigen, unterseits rotbraunen Blättern. Die weißen Blüten stehen einzeln im Winkel der Blätter an den Spitzen der Triebe und erscheinen im Freien oft schon im März. Ohne viel Mühe läßt sich der Strauch im Januar zur Blüte bringen. Die Form vaccinioides ist gut zum Treiben geeignet, sie bleibt niedrig und ist reichblühend.

Andromeda japonica *Thunb.* China, Japan. Im Anfang dieses Jahrhunderts von Thunberg eingeführt. Sie ist fast noch reichblühender und williger beim Treiben als die vorige Art.

Andromeda speciosa *Mchx.* Nordamerika, Carolina. Ein 1 m hoher Strauch mit abfallenden Blättern und großen, weißen, glockenförmigen Blumen.

Alle hier genannten Arten sind hart und gehören gleichfalls zu den Moorbeetpflanzen, verlangen einen etwas sandigen Boden, Halbschatten und reichliche Bewässerung. Die geeignetste Vermehrungsmethode ist die durch Aussaat im zeitigen Frühjahr in Schalen oder Holzkästen, die man mit Glasscheiben zudeckt und auf einen lauwarmen Kasten bringt, damit die Keimung sehr bald erfolgt, während sie sonst leicht ein Jahr oder noch länger auf sich warten läßt. Wenn man die jungen Pflänzchen öfters pikiert, in kleinen Töpfen überwintert, dann im Freien an passender Stelle ausgepflanzt, im Winter leicht mit trockenem Laub deckt, erhält man bald treibfähige Ware. Das Eintopfen geschehe nur im Herbst. Wenn die Andromeda-Arten auch sehr zeitig blühen, so lassen sie sich doch nicht so zeitig treiben, wie man wohl annehmen könnte. Sicher verfährt man daher nur, wenn man sie erst nach Neujahr temperiert stellt, etwa bis 10° R., um sie später etwas wärmer zum

Blühen zu bringen. Die abgeblühten Sträucher pflanzt man im Frühjahr wieder auf Moorbeete aus und läßt sie dort so lange, bis sie sich wieder erholt haben, was meist schon im zweiten Jahre der Fall ist.

Auch die Familie der Compositae, die uns nur wenig Gehölze liefert, ist hier durch eine Art vertreten: **Olearia Haastii** *J. D. Hook.* Ein kleiner, immergrüner Strauch aus Neuseeland mit aufrechten Ästen, lederartigen, unterseits leuchtend silberfarbenen, behaarten, oberseits dunkelgrünen Blättern. Blumen weiß an der Spitze der Triebe.

Die zu den Rutaceae gehörende, in Mexiko heimische **Choisya ternata** *Kunth* sei hier noch aus dem Grunde mit angeführt, weil sie sich öfters in Sammlungen ꝛc. als Topfpflanze vorfindet. Sie läßt sich eigentlich nur wenig treiben, so daß man sie selten vor Anfang März in Blüte hat. Sie kann zu den immergrünen Moorbeetpflanzen gerechnet werden, ist aber empfindlich und verlangt im Winter eine trockene Decke. Der Strauch erreicht eine Höhe bis ca. 2 m. Blätter dreiteilig, lang gestielt, Blüten in winkelständigen Rispen an der Spitze der Triebe, zahlreich, weiß, mit nelkenartigem Duft. Man vermehrt die Choisya durch Stecklinge, die man mit kleinen Topfballen auf Moorbeete mit Kompostzusatz auspflanzt. Die für den Winterflor bestimmten Exemplare pflanzt man zeitig im August in Töpfe und wirkt auf eine gute Durchwurzelung hin. Hält man die Choisya als Topfpflanze, so behandelt man sie wie jede andere Kalthauspflanze, giebt ihnen aber eine recht kräftige Erde, am besten Rasenerde und Kompost.

Mit diesem zweifelhaften Treibgehölz müßte ich eigentlich den Schluß machen. Meine Absicht war, so gut es eben ging, einen Gesamtüberblick über unsere Treibgehölze zu bieten. Daß sich den genannten Arten vielleicht noch manche andere anreihen lassen, ist wohl selbstverständlich. Pflanzen, wie z. B. Lonicera coerulea *L.*, die sich im April und Mai mit kleinen, zierlichen, grünlichgelben Blumen bedeckt, blüht ja nicht selten vorzeitig im Herbst. Weshalb sollten sich denn nicht auch bei weniger Wärme die Blumen im Winter bilden können!

Wenn vom Winterflor gesprochen wird, so muß man darunter das Vorhandensein der Blumen verstehen. Daher gehören hierher, streng genommen, auch nur blumenliefernde Pflanzen. Andere Gehölze, wie Ilex, Hedera, Vinca, Buxus, Mahonia und andere mit ihren immergrünen Blättern, sowie eine große Zahl Koniferen, sind uns im Winter durch Lieferung von Bindegrün ꝛc. von großem Nutzen. Andererseits dienen sie auch als Topfpflanzen zum Schmuck unserer Gewächshäuser. Für beide Zwecke könnte man eine Menge anderer nicht immergrüner Gehölze verwenden, indem man sie durch künstliche Wärme, d. h. durch Treiberei im Winter, dahin brächte, uns durch ihren Blätterschmuck zu erfreuen. Als Beispiele will ich noch anführen: **Acer Negundo** *L.* fol. albo — variegatis *hort.* Dieses bekannte buntblätterige Ziergehölz läßt sich willig treiben und bildet daher auch im Winter mit seinen bunten Blättern einen Schmuck unserer Häuser, sowie sich die Blätter in gleicher Weise wie im Sommer für die Binderei ꝛc. verwerten lassen. Zu dem Zwecke topft man hierzu geeignete Exemplare im Herbst ein, hält sie zum Winter frostfrei und treibt sie mäßig an, bis zu 10° R. Mit dem Antreiben kann man schon zeitig beginnen.

Über die Verwendung der Birke ist mir speciell folgendes bekannt: In einer Privatgärtnerei der näheren Umgebung von St. Petersburg wurden den ganzen Winter hindurch grüne Birken für ein Kanarienvogelhaus geliefert. Sobald die letzten Birken im Herbst ihre grünen Zweige hergegeben hatten, trieb man abgeschnittene Zweige im Warmhause an und brachte sie ergrünt nach ihrem Bestimmungsorte. Für die späteren Wintermonate, sobald Frost eingetreten war, etwa vom Oktober an, trieb man im Herbst eingetopfte bezw. in Kübel eingepflanzte kleinere und größere Exemplare bis ca. 3 m Höhe, die vollständig ergrünt, eingepackt und nach St. Petersburg geschickt wurden, wo sie die munteren Sänger mit ihrem frischen Grün erfreuten.

Daß sich in gleicher Weise auch eine Menge von unseren anderen Gehölzen treiben lassen, wie z. B. Eichen, Buchen u. a., braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Von vielen Gehölzen machen wir doch mit Vorliebe unsere Stecklinge im Winter von angetriebenen Mutterpflanzen. Willig treiben doch auch z. B. Eichen und Buchen aus, wenn wir sie im Herbst in Töpfe pflanzen, um sie im Winter im angetriebenen Zustande veredeln zu können. Im Botanischen Garten zu St. Petersburg befand sich ein Eichensortiment in Töpfen mitten im Winter im vollsten Blätterschmuck.



Medinilla amabilis *Dyer.*

W. J. Goethe.

Die wundervolle Medinilla magnifica *Lindl.* wird jetzt — nicht mit Unrecht — an solchen Orten, an welchen Warmhauspflanzenkulturen sich eines besonderen Aufschwunges zu erfreuen haben, so sehr gefeiert, auf Ausstellungen gesandt und in allen Fachzeitschriften beschrieben und rühmend erwähnt, daß es manchen der geehrten Leser sonderbar erscheinen wird, wenn ich heute eine andere Medinilla-Art in empfehlende Erinnerung bringen möchte, bei der wir zwar nicht die prachtvollen Farben finden, wie wir sie bei magnifica zu bewundern Gelegenheit haben, wohl aber einige hübsche Einzelheiten nicht allein in dem ganzen Aufbau der Pflanze, sondern auch bei der Blüte selbst, so daß sich die Anschaffung und Weiterkultur vielleicht doch nicht so sehr verwerfen läßt, namentlich da die Pflanzen, einmal in gutem Zustande und unter ihren Bedürfnissen angepaßten Verhältnissen, selten zurückgehen und recht reichlich in jedem Jahre — gewöhnlich im August und September — ihre Blüten zur Entwickelung bringen. Die Blüten sind vor allem bedeutend kleiner und in ihrer Form ziemlich von derjenigen der magnifica verschieden. Sie bestehen nämlich aus einer langen, gestielten Röhre

von hübschem Rosa in ziemlich großen, endständigen Blütenrispen. Die Staubblätter treten durch auffallende Färbung besonders hervor, sind an ihrem Grunde gelb, an ihrem oberen Ende indessen von schönstem Stahlblau. Die Belaubung ist im allgemeinen ähnlich derjenigen der magnifica, die Blätter sind jedoch kleiner, mehr schmal und länglich.

Die jungen Zweige sind vierflügelig und verholzen sich rasch. Medinilla amabilis verlangt eine recht hohe Warmhaustemperatur, ziemlich viel Feuchtigkeit und eine Erdmischung aus Heideerde, Lauberde, etwas reinem, gelbem Wiesenlehm und einem kleinen Zusatz von Flußsand. Ihr Heimatland ist Indien, von wo sie im Jahre 1874 eingeführt wurde.

Medinilla amabilis ist im allgemeinen noch wenig bekannt und wird selten kultiviert. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, diese Pflanze etwas beliebter und verbreiteter zu machen.



Empfiehlt sich die Anwendung der Kupferkalkbrühe im Betriebe des Gartenbaues?

Von Karl Fetisch, Kreistechniker für Obst- und Gartenbau, Oppenheim a. Rh.

Als vor einigen Jahrzehnten die Blattfallkrankheit an Reben in erschreckender Weise auftrat, war man sich bewußt, daß man alle Hebel in Bewegung zu setzen habe, um diese Krankheit erfolgreich zu bekämpfen. Viele Versuche wurden angestellt, die sich mehr oder minder wirksam zeigten, bis man schließlich Kupfervitriol und Kalk in Anwendung brachte und somit das richtige Mittel entdeckt hatte. Es war nun freilich nicht leicht, diese Mischung in den weitesten Kreisen der Winzer und Gärtner einzuführen, denn man äußerte allenthalben sein Bedenken, und noch heute finden sich kurzsichtige Leute, die abfällig darüber urteilen, trotzdem der Weingutsbesitzer und der Obstzüchter ohne dieselbe kaum auskommen.

Die Kupferkalkbrühe dient in erster Linie zur Bekämpfung der Blattfallkrankheit der Reben (Peronospora viticola), welche in den letzten Jahren unserem einheimischen Weinbau bedeutenden Schaden zufügte und auch in solchen Gegenden sich zeigte, in welchen die Rebe nur an Häusern oder am Spalier gezogen werden kann. Das Spritzen darf aber nicht erst dann vorgenommen werden, wenn die Krankheit ausgebrochen ist, denn in diesem Falle würde es nur wenig Zweck haben, sondern schon zeitig im Jahre. Bereits vor der Blüte muß gespritzt werden und vier bis fünf Wochen später wieder. Nach meinen Beobachtungen schadet selbst ein Spritzen während der Blüte nicht.

Bei der Obstkultur nimmt die Kupferkalkmischung ebenfalls einen wichtigen Platz ein. Ganz besonders eignet sie sich zur Bekämpfung einer Krankheit, welche alljährlich auftritt, und der man mehr Aufmerksamkeit schenken sollte, als es bisher der Fall war. Es ist dies die sogenannte Regenfleckenkrankheit, welche sowohl an Äpfeln, als auch an Birnen vorkommt. Die Regenfleckenkrankheit entsteht durch Pilze — Fusicladium dendriticum auf Äpfeln und Fusicladium pirinum auf Birnen —, die an Blättern und Früchten kleine graue Punkte hervorrufen, die ihrerseits den Früchten ein häßliches Aussehen verleihen, wodurch sich deren Wert vermindert und die Blätter für die Nahrungsaufnahme teilweise unfähig gemacht werden. Mit besonderer Vorliebe zeigen sich die Regenflecke auf besseren Obstfrüchten, wie Weißer Winter-Calville, Winterdechantsbirne, Hardenponts Butterbirne u. a. m. Die Regenfleckenkrankheit dauernd unschädlich zu machen, ist nicht möglich, wohl aber kann man ihr vorbeugen, indem man die Äpfel- und Birnbäume kurz nach der Blüte mit der Kupferkalkbrühe bespritzt. Nach etwa vier bis fünf Wochen ist ein zweites Spritzen notwendig.

Die Kartoffelkrankheit, die durch einen Pilz. Phytophthora infestans, herbeigeführt wird und sich sowohl an Blättern, als auch an den Knollen durch schwarze Flecken kennbar macht, erstere zum Abfallen, letztere zum Faulen bringt, wird ebenfalls durch Kupfervitriol-Kalkbrühe bekämpft. Auch in diesem Falle wird sie als Vorbeugungsmittel angewendet, und zwar sollte man in nassen Jahren nicht erst warten, bis sich Symptome der Krankheit zeigen, sondern thunlichst frühzeitig spritzen. Das heurige Jahr scheint für die Entwickelung dieses Pilzes günstig zu sein; ich habe bereits in verschiedenen Gemarkungen meines Wirkungskreises die ersten Anzeichen der Krankheit gefunden. Ein zweites Spritzen sollte man auch hier nach vier bis fünf Wochen wiederholen.

An Rosen zeigt sich in nassen Jahren Meltau, welcher durch einen Pilz, Sphaerotheca pannosa, hervorgerufen wird. Ferner zeigt sich an verschiedenen Remontantrosen häufig der sogenannte Rosenrost, Phragmidium rosarum, der sich auf Stielen, Trieben und Blättern durch orangerote Flecken bemerkbar macht und das Abfallen der Blätter bewirkt, so daß befallene Stöcke bereits im Juli oft kahl sind. Beiden Krankheiten kann man durch frühzeitiges Spritzen mit der Kupferkalkbrühe vorbeugen.

Bei Chrysanthemum zeigt sich im August an einigen Sorten Meltau, welchen man wahrscheinlich auch mit Hilfe der Brühe bekämpfen kann. Versuche in dieser Richtung sind auf alle Fälle anzuraten.

Von einigen Seiten wird empfohlen, den Krebs an Obstbäumen mit Hilfe von Kupferkalkbrühe zu vertreiben. Inwieweit sich dieses Verfahren bewährt hat, vermag ich nicht zu sagen, da ich es noch nicht auf Sachlichkeit geprüft habe. Es bleibt jetzt zu erörtern, ob das Spritzen einen Nachteil auf die fernere Entwickelung der Pflanzen ausübt. Nach unseren, in Rheinhessen gemachten Erfahrungen ist das Spritzen nicht nur unschädlich und ein geeignetes Vorbeugungsmittel gegen viele Pilzkrankheiten, sondern es wirkt sogar in sichtlich günstiger Weise auf das Wachstum. Bespritzte Reben und Obstbäume zeigen ein viel frischeres Grün und behalten im Herbst ihre Blätter länger als unbespritzte, wodurch eine größere Ablagerung von Reservestoffen herbeigeführt wird. Auch glaube ich bemerkt zu haben, daß bespritzte Blätter sich kräftiger entfalten, breiter und länger werden und somit eine größere Assimilationsfläche herstellen. Auf den Zuckergehalt der Trauben hat das Spritzen mit Kupferkalkbrühe einen sehr günstigen Einfluß, wie uns viele angestellte Versuche beweisen. In einem Falle ergaben die bespritzten Parzellen im Verhältnis zu den unbespritzten sogar überraschende Resultate. — An Obstfrüchten hat man, soweit mir bekannt ist, in der Richtung noch keine vergleichenden Versuche angestellt, doch kann ich bestätigen, daß das Obst von bespritzten Bäumen in vielen Fällen ein besseres Aussehen hatte als solches von unbespritzten Bäumen.

In Bezug auf Vertilgung von einigen Schädlingen scheint Kupferkalkbrühe ebenfalls ein empfehlenswertes Mittel zu sein. In diesem Jahre trat hier die Raupe der „veränderlichen Gespinstmotte“ an Zwetschenbäumen sehr stark auf, und bespritzten wir infolgedessen einige stark befallene Bäume mit dieser Mischung. Ein nennenswertes Resultat wurde allerdings nicht erzielt, was aber nicht auf das Nichtwirken der Brühe, sondern auf den schwachen Druck der Spritzen zurückzuführen ist. Raupen, welche von der Flüssigkeit getroffen wurden, fielen sofort auf den Boden, krochen später am Stamm wieder in die Höhe und fingen sich hier an den angebrachten Leimringen. Für das kommende Jahr sollen stärker arbeitende Spritzen angeschafft und die Versuche weitergeführt werden.

Fassen wir das eben Angeführte zusammen, so ergiebt sich, daß Kupfervitriol fast ein Universalmittel gegen Pilze ist, auch zur Bekämpfung von anderen Schädlingen sich eignet und eine kräftigere Entwickelung, sowie größere Zuckerbildung der Pflanzen herbeiführt. Es empfiehlt sich demnach, der Mischung im gärtnerischen Betriebe etwas Aufmerksamkeit zu schenken und sie mehr in Anwendung zu bringen, als es seither der Fall war.

Kupferkalkmischung besteht aus 2 kg Kupfervitriol, welches in 100 l kaltem Wasser gelöst wird. Nach erfolgter Lösung fügt man etwa 4 kg weichen, gelöschten oder 2 kg Staubkalk zu und rührt das Ganze gut um. Es schadet auch nicht, wenn die Kalkmenge etwas größer ist. Um genau

feststellen, ob Kupfervitriol und Kalk im richtigen Verhältnis stehen, tauche man in die Flüssigkeit ein Stück blaues Lackmuspapier, welches sich rot färben wird. An Stelle von Lackmuspapier kann man auch den weißen Rand von Briefmarken benutzen, auf welchen sich dann geheime Postzeichen (Posthörner ꝛc.) bemerkbar machen.

In neuerer Zeit werden für den Kleinbedarf verschiedene gebrauchsfertige Mischungen in den Handel gebracht, die sich mit wenigen Ausnahmen bewährt haben. Ich nenne hier die Firmen August Roth in Bad Ems, Dr. Aschenbrand in Straßburg, welcher verbesserte Mischungen in den Handel bringt, und M. von Kalkstein in Heidelberg. Letzterer empfiehlt Kupferklebekalk, der sich nach unseren Beobachtungen als recht brauchbar erwies. Zu bemerken ist, daß Kupferklebekalk vorsichtig angerührt werden muß, weil sich der Kalk sonst schlammartig zu Boden setzt und nicht durch die Spritze geht.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897.

VI.

In dem am Holstenplatz gelegenen Flügel der Industriehallen ist die Abteilung für Pläne und Modelle städtischer Gartenanlagen untergebracht worden. Die Reihe der Städte, welche Pläne ihrer Anlagen eingesandt haben, ist nicht groß, immerhin aber ist das Material der wenigen beteiligten Städte ein derartig umfangreiches, daß der große Raum, der zur Verfügung stand, völlig in Anspruch genommen ist.

Hamburg nimmt mit einigen Modellen, welche die Anlagen in der Umgegend der Lombardsbrücke und der Krugkoppelbrücke, sowie die zur Einweihungsfeier des Kaiser Wilhelms-Kanals im Jahre 1895 in der Binnen-Alster errichtet gewesene Alsterinsel zeigen, mit Plänen und zahlreichen Photographien große Flächen ein. Die Bilder und Photographien veranschaulichen einzelne Teile der Anlagen, namentlich Partien aus den Wallanlagen, den Anlagen an der Alster und dem Schloßpark zu Bergedorf. An Plänen sind vertreten: Plan der Ausstellung, Ringstraße, Wallregulierungs-Plan, Uferstraße an der Außen-Alster, Stadtgärtnerei, Botanischer Garten, Park-Anlage in Eppendorf und der Schloßgarten in Bergedorf. Viele Skizzen, die wie die Pläne sichtlich von Architekten ausgeführt sind, dienen zur Erläuterung einzelner Teile.

Den Hamburger Ausstellungs-Objekten gegenüber befindet sich Hannover mit seinen hervorragend sauber ausgeführten Plänen und vielen photographischen Ansichten. Bis in die kleinsten Einzelheiten sieht man sämtlichen Plänen fachmännische Bearbeitung an. Es mögen hier vor allem die Pläne nachstehender Anlagen erwähnt sein: Lister-Thurm, Eilenriede mit zahlreichen photographischen Ansichten, Neues Haus, ebenfalls mit Ansichten, Friedhof Stöcken, Städt. Krankenhaus, Theaterplatz, Georgsplatz, ferner von projektierten Anlagen: der Marschpark (Rathauspark) und Bella Vista. An den Längswänden der Halle schließen sich diesen beiden Städten die übrigen an. Kassel ist vertreten mit dem Stadtwäldchen, Karls-Aue, Ständeplatz und Wilhelmshöher Platz.

Reich an photographischen Ansichten ist die Ausstellung von Stuttgart. Vom Tiefbauamt sind Einzelpläne der Anlagen des Stadtgartens auf der Reinsburg und auf dem Bopser, sowie ein Modell der Anlagen auf der Karlshöhe und der anschließenden Bebauung des Reinburghügels ausgestellt. Von der Königl. Bau- und Gartendirektion befinden sich Pläne des Schloßplatzes, des Königl. Schloßgartens und des Königl. Lustschlosses „Wilhelma“, von der Verwaltung Ihrer K. K. Hoheit der Frau Herzogin Wera von Württemberg ein Plan der Villa Berg bei Stuttgart auf der Ausstellung.

Die Deputation für die Spaziergänge in Bremen bringt eine Reihe bildlicher Darstellungen der charakteristischen Partien des Bremer Walls, der Bürgerpark-Verein einen Plan des Bürgerparkes, Aquarelle und Photographien, die Ansichten des Bürgerparks darstellen.

Von der Stadtgemeinde in München sind ein Übersichtsplan der gesamten Anlagen der Stadt, sowie Einzelpläne der Anlagen eingeliefert worden. Es sind veranschaulicht die Anlagen: Maximiliansplatz und Maximiliansstraße, Karolinenplatz, Universitätsplatz, Karlsplatz, Anlage an der Prinzregentenstraße, an der Frühlingstraße mit dem Kulturgarten, an dem städt. Krankenhaus und am Orleansplatz.

Die Stadt Straßburg i. E. ist mit Plänen und Ansichten der Orangerie-Erweiterung, mit den Anlagen zwischen dem Kaiserpalast und der Sternwartstraße, sowie mit dem Bahnhofsplatz erschienen.

Umfangreiche, schön ausgeführte Pläne sind von Würzburg eingesandt. Die Stadtgärtnerei hat Pläne und Photographien des Ringparks, der Verschönerungsverein Pläne und Photographien der Anlagen vom Waldkugel und Nikolausberg, vom Steinbachsthal und der erweiterten Steinbergsanlage zur Schau gestellt.

Die Bau-Deputation der Stadt Frankfurt a. M. hat außer einem Übersichtsplan der städt. Promenaden, Einzelpläne hervorragender Teile der Promenade und der gärtnerisch angelegten Plätze zur Ausstellung geliefert.

Von der städtischen Gartendirektion in Köln ist ein Plan des gesamten Stadtgebietes, sowie eine größere Anzahl von Einzelplänen und Photographien einzelner größerer Anlagen ausgestellt. Die durch ihre saubere, schöne Ausführung hervorragenden Pläne umfassen vor allem nachstehende Anlagen: Volksgarten, Stadtwald, Stadtgarten, Römerpark, Friedhof zu Köln-Deutz, Friesenplatz, Nordfriedhof, Königsplatz, Hansaplatz, Rudolfplatz, Kaiser Wilhelm-Ring, Sachsenring, Deutscher Ring.

Die Stadtverwaltung zu Düsseldorf hat außer einem Plan des gesamten Stadtgebietes Pläne des Friedhofs Oberbilk, des Volksgartens, Schillerplatzes, der Blumenanlage an der Königsallee und einen Plan zur Anlage eines neuen Kirchhofes eingesandt.

Recht zahlreich sind die von der Stadtgärtnerei in Mainz eingelieferten Pläne und Ansichten aus den städtischen Anlagen. Es sind vertreten: Windmühlenberg, Neue Anlage, Böschungen an der Rheinstraße, Anlagen an der Stadthalle, in der Kaiserstraße und bei der Aliceböschung, ferner der Fischthorplatz, der Forster Platz und die Stadtgärtnerei.

Von nichtdeutschen Städten hat sich nur Antwerpen beteiligt, und zwar mit einigen aquarellierten Ansichten und folgenden Plänen: Anlage der Stadt, Promenade der Stadt, Anlage vor der Bank, Anlage vor dem Museum, Anlage des Gemeindeplatzes und Anlage vor dem Kirchhofe.

Erwähnenswert dürften schließlich noch zwei große, farbige Ansichten der Villenanlagen Hochkamp und Neu-Othmarschen an der Blankeneser Eisenbahn sein.

An die Halle der städtischen Anlagen schließt sich die Industriehalle an. Ein kleiner Teil dieses ausgedehnten, reich mit den verschiedenartigsten, den Gartenbau zum Teil nur wenig betreffenden Gegenständen angefüllten Bauwerkes hat zur Aufnahme von Plänen und Ansichten größerer Anlagen der letzten Jahrhunderte gedient. Diese hochinteressante Sammlung hat die Ausstellung dem Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe zu Hamburg zu verdanken.

Die ältesten hier ausgestellten Abbildungen sind niederländische Gärten des 16. und 17. Jahrhunderts, italienische Gärten des 16. und 17. Jahrhunderts, deutsche Gärten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Versailles während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und schwedische Gärten zu Ende des 17. Jahrhunderts. Aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts sind vertreten: Meudon und Sceaux bei Paris, Chantilly bei Paris, Karlsberg, Wilhelmshöhe und Wilhelmsthal bei Kassel, Schloßgarten bei München und englische Gärten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Aus der Mitte und dem Ende des 18. Jahrhunderts sind ausgestellt: Russische Gärten, dänische Gärten, Schleißheim und Lustheim bei München, Nymphenburg bei München, Schwetzingen in Baden, Ludwigsburg in Württemberg, Eutin in Holstein, Plön in Holstein, Jserbeck in Holstein, französische Gärten, Petit Trianon bei Versailles, Monceau bei Paris, Wiener Gärten, Belvedere bei Wien und Schwartzenberg Garten, Laxenburg bei Wien, Schönbrunn bei Wien, Sanssouci bei Potsdam, Machern bei Leipzig, Hohenheim in Württemberg. Aus dem 19. Jahrhundert schließlich sind vorhanden: Malmaison bei Paris, St. Cloud bei Paris, Tiergarten bei Berlin 1840 und Hamburgische Gärten.

M. E. Ferber.



Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Monatssitzung des Vereins am 29. Juli, die unter dem Vorsitz des Kgl. Garteninspektors Perring stattfand, gedachte letzterer zunächst des verstorbenen Mitgliedes Grafen Pückler-Branitz, der den Branitzer Park nicht nur in seiner alten Schönheit und Größe zu erhalten, sondern auch noch weiter auszugestalten verstanden habe. Ferner teilte derselbe mit, daß den beiden Mitgliedern Dr. Brix und Gärtnereibesitzer Gude, die in der vergangenen Woche ihren 80. bezw. 70. Geburtstag gefeiert hätten, vom Vorstande des Vereins aus dieser Veranlassung das Diplom zum Ehrenmitgliede überreicht worden sei.

Ausgestellt waren folgende Gegenstände: Vom Geh. Kommerzienrat Schwabach, Berlin (Obergärtner Ebbecke), in Talutmauern gezogene, sehr schöne reife Pfirsiche folgender Sorten: „Amsden", „Saunders", „frühe Alexander", „Downton", und „Briggs rote Maipfirsich"; vom Gärtnereibesitzer Gude, Berlin, blühende Solanum Wendlandii in Töpfen, sehr geeignet zur Berankung von Gittern und Baumstämmen (vergl. S. 98 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift); vom Gärtnereibesitzer Wienholtz, Zehlendorf bei Berlin, gelbbuntblättriger Staudenphlox, der vor vier Jahren in seinen Kulturen entstanden ist und für die Binderei von Wert sein dürfte; vom Gärtnereibesitzer Moncorps, Hohenschönhausen bei Berlin, eine reichlich mit Blüten und Schoten bedeckte Staude einer von Benary, Erfurt, bezogenen remontierenden Buschbohne, die wegen der Zartheit ihrer Schoten und ihrer ununterbrochenen Tragfähigkeit sehr zu empfehlen sei; vom Kgl. Gartenbau-Direktor Brandt, Charlottenburg, Blüte und Blätter der gelbblühenden Zantedeschia (Richardia) Pentlandii, deren Knolle er vom Hofmarschall v. St. Paul erhalten; vom Kgl. Gartenbau-Direktor Mathieu folgende, z. Zt. auf dem Berliner Markt vorkommende Birnensorten aus Italien: „Coscie", „Muskateller", „Lardone" und „Spadone", ferner aus seinem Garten die Äpfel: „Durchsichtiger Sommerapfel" und „roter Astrachan", die Pflaume Rivers prolific und die Birne „Elliots Early", indem er die häufigere Anpflanzung von Frühobst empfiehlt, da es sehr gut bezahlt werde; vom Kgl. Gartenbau-Direktor Koopmann, Wernigerode, folgende hübsche und empfehlenswerte Heidekräuter: Daboecia cantabrica, die irische Heide, und verschiedene Varietäten von Erica Tetralix und cinerea.

Hierauf hielt Professor Dr. Frank von der landwirtschaftlichen Hochschule einen Vortrag über die z. Zt. epidemisch auftretende Kirschbaumkrankheit. Der Pilz, Monilia fructigena, der sie hervorrufe, sei schon lange bekannt, indem er auf allerhand Früchten dicke, graue Polster bilde, so daß jene wie überzuckert erschienen. Aber noch nie sei er in dieser gefahrdrohenden Form aufgetreten, wie jetzt bei den Kirschen, besonders den sauren, und zwar befinde er sich bei diesen an den Blüten, wenn die Blütenknospen eben aufgegangen seien. Die Blüten würden braun und vertrockneten; von hier gehe der Pilz dann weiter ins Tragholz hinein, wodurch die Rinde ebenfalls braun werde und einschrumpfe. Eine Folge sei das Auftreten von Gummi- oder Harzfluß und das Absterben ganzer Zweige und Stämme. Diese Krankheit sei besonders östlich der Elbe: in der Mark, in Schlesien, Posen, Pommern, Mecklenburg, Ost- und Westpreußen, in einer höchst gefahrdrohenden Weise aufgetreten, so daß die Ernte der saueren Kirschen in diesem Jahre mehr oder weniger vernichtet sei. Weiter nach Westen komme diese Krankheit nur sporadisch vor. Verschiedene Nebenumstände schienen die Ausbreitung des Pilzes besonders begünstigt zu haben, so der lange anhaltende Regen, Schneegestöber in der Blütezeit u. dergl. In der Gesellschaft der Monilia befinde sich bisweilen noch ein zweiter Pilz, Clasterosporium-Amygdaleorum (Helminthosporium Cerasorum). Dieser komme besonders auf den Blättern der Süßkirschen vor und bilde braune, runde Flecke auf denselben; durch Vertrocknen und Zerbröckeln der affizierten Stellen sähen die Blätter hernach wie durchschossen aus. Dieser Pilz sei aber nicht so gefährlich, wie die Monilia, obwohl derselbe auch öfters allein, ohne jenen auftrete. Als Gegenmittel empfiehlt Professor Frank das Ausschneiden und Entfernen aller verpilzten Teile aus den Laubkronen im Herbst, desgleichen das Entfernen aller auf dem Boden unter den Bäumen liegenden Reste von Blättern, Zweigen und Früchten, ferner das Bespritzen der Baumkronen im Winter und im Frühjahre vor dem Blühen mit Kupferkalkbrühe (Bordeläser Brühe). Hierbei sei jedoch durch einen Zusatz von Klebstoffen (Zucker, Melasse, Dextrin oder dergl.) zu der Kupferbrühe darauf zu achten, daß die Flüssigkeit an den Zweigen längere Zeit haften bleibe und nicht sogleich vom Regen abgewaschen werde. Die Versuche mit der Kupferbrühe seien noch nicht abgeschlossen und würden noch weiter fortgesetzt werden. Von anderer Seite wurde noch empfohlen, die Bäume mit Kalkmilch zu bestreichen resp. zu bespritzen. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Es wurde beschlossen, die Monatssitzung des Vereins im August wegen der gleichzeitigen Tagung des Verbandes der Handelsgärtner in Hamburg ausfallen zu lassen.

Preise erhielten: Herr Gude für Solanum Wendlandii eine kleine silberne Vereinsmedaille, Herr Wienholtz für bunten Staudenphlox eine kleine silberne Vereinsmedaille und Herr Schwabach (Obergärtner Ebbecke) eine bronzene Vereinsmedaille für Pfirsiche. E. C.

Bücherschau.

Meyers Konversations-Lexikon, 5. gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. 17 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mk. oder 272 Lieferungen zu je 50 Pf. Verlag vom Bibliographischen Institut Leipzig.

Von der neuen, fünften Auflage des Meyer'schen Konversations-Lexikons liegen jetzt 15 Bände vor, und man kann nun mit gutem Gewissen das Urteil fällen: Diese größte Encyklopädie des zeitgenössischen Wissens, die unsere deutsche Litteratur besitzt, steht auf der vollen Höhe der Gegenwart und bietet für jedermann das zweckmäßigste, sowie verläßlichste Mittel, sich Aufklärung zu schaffen über alle Fragen der Wissenschaft.

Durchweg verspürt man die volle Sachkunde in der Bearbeitung der einzelnen Artikel. Das ist die Folge der vortrefflichen Auswahl gediegener Mitarbeiter aus all den sehr verschiedenartigen einschlägigen Gebieten. So wurde glücklich vermieden, was man sonst derartigen lexikalischen Nachschlagewerken nicht ohne Grund vorwerfen könnte: seichter, eklektischer Charakter, Mangel an Beherrschung des Stoffes. Hier unterrichtet uns ein ganzer Stab von Fachmännern, großenteils Gelehrte von wohlverdientem Ruf, in der Weise über alles, daß jeder allein in dem Gebiete das Wort ergreift, in dem er selbst Meister ist.

Auch in der Illustration ist Vortreffliches geleistet. Außer den vorzüglich ausgeführten Farbendrucktafeln enthält das Werk nicht weniger als 10000 Abbildungen und Karten.

Das Meyer'sche Konversations-Lexikon sei hiermit einem jeden, der eines derartigen Nachschlagewerkes bedarf, zur Anschaffung bestens empfohlen. B. Gr.

Gesamtbeschreibung der Kakteen (Monographia Cactacearum). Von Professor Dr. Karl Schumann, Kustos am Königl. botanischen Museum zu Berlin, Privat-Docent an der Universität, Vorsitzender der Gesellschaft der Kakteenfreunde Deutschlands. Mit einer kurzen Anweisung zur Pflege der Kakteen von Karl Hirscht. Neudamm. Verlag von J. Neumann. Lieferung 2. Preis 2 Mk.

Von dem bereits Seite 104 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift erwähnten, auf etwa zehn Lieferungen berechneten, ausführlichen Kakteenwerke liegt jetzt die zweite Lieferung vor. In derselben wird mit der Beschreibung weiterer 62 Arten der Gattung Cereus in der begonnenen, gründlichen und übersichtlichen Weise fortgefahren. Zahlreiche gute Abbildungen begleiten den Text. Das Werk dürfte für jeden Kakteen-Liebhaber von unschätzbarem Werte sein, da es nach seiner Vollendung das beste über diesen Gegenstand vorhandene sein wird, weshalb alle Interessenten auf die jetzige billige Bezugsweise desselben aufmerksam gemacht seien. E. C.

Personalien.

Klaeber, Landschaftsgärtner und 1. Stellvertreter des Vorsitzenden des „Vereins deutscher Gartenkünstler", beging am 1. August sein 25jähriges Jubiläum als Bürger der Kolonie Wannsee bei Potsdam, an deren Verschönerungsanlagen er einen hervorragenden Anteil hat.

Nr. 33. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	Neudamm, Sonnabend, den 14. August 1897.	Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Dieser Nummer ist für die Mitglieder des „Vereins deutscher Gartenkünstler“ der Bericht über die Verhandlungen der zehnten Hauptversammlung beigefügt, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

⁂ Kataloge. ⁂

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Haage & Schmidt, Erfurt, Verzeichnis von Blumenzwiebeln und Knollengewächsen für Herbst 1897.

Metz & Comp., Steglitz bei Berlin, Verzeichnis von Saatgetreide und anderen Samen landwirtschaftlicher wie gärtnerischer Kulturen für die Herbstaussaat, Düngemittel, Blumenzwiebeln, Knollengewächse ꝛc. für Herbst 1897.

E. G. Ziegler, Leipzig, Preisverzeichnis über Samen und Blumenzwiebeln.

Anton van Velsen & Comp., Wagenweg, Haarlem (Holland), Preisverzeichnis über selbstgezogene Haarlemer Blumenzwiebeln und div. Knollengewächse.

Kohlmannslehner & Schwenke, Schöneberg-Berlin, Handelsliste Nr. 29, Juli 1897, über Blumenzwiebeln, Maiblumen-Eiskeime, Stauden, diverse Herbstsämereien ꝛc.

E. H. Krelage & Zoon, Haarlem (Holland), Liste über Neuheiten und empfehlenswerte Pflanzen (Gladiolus, Iris, Anemone, Lilium etc.) 1897.

E. H. Krelage & Zoon, Haarlem (Holland), Hauptverzeichnis, 2. Teil. Haarlemer Blumenzwiebeln und Knollengewächse. Herbst 1897.

Personalia.

Ein tüchtiger, unverheirateter

Gärtner,

Sold. gew., in allen Fächern der Gärtnerei durchaus erfahren, **sucht** zum 1. Oktober, auch früher od. später, **dauernde Stellung** als Herrschafts-, Stadt- oder Friedhofsgärtner. Gefl. Offert. mit Gehaltsangabe u. sonstigen Bedingungen unter **A. K. 50** postlagernd **Bochum (Westfalen).** (74

Ein verheirateter Gärtner,

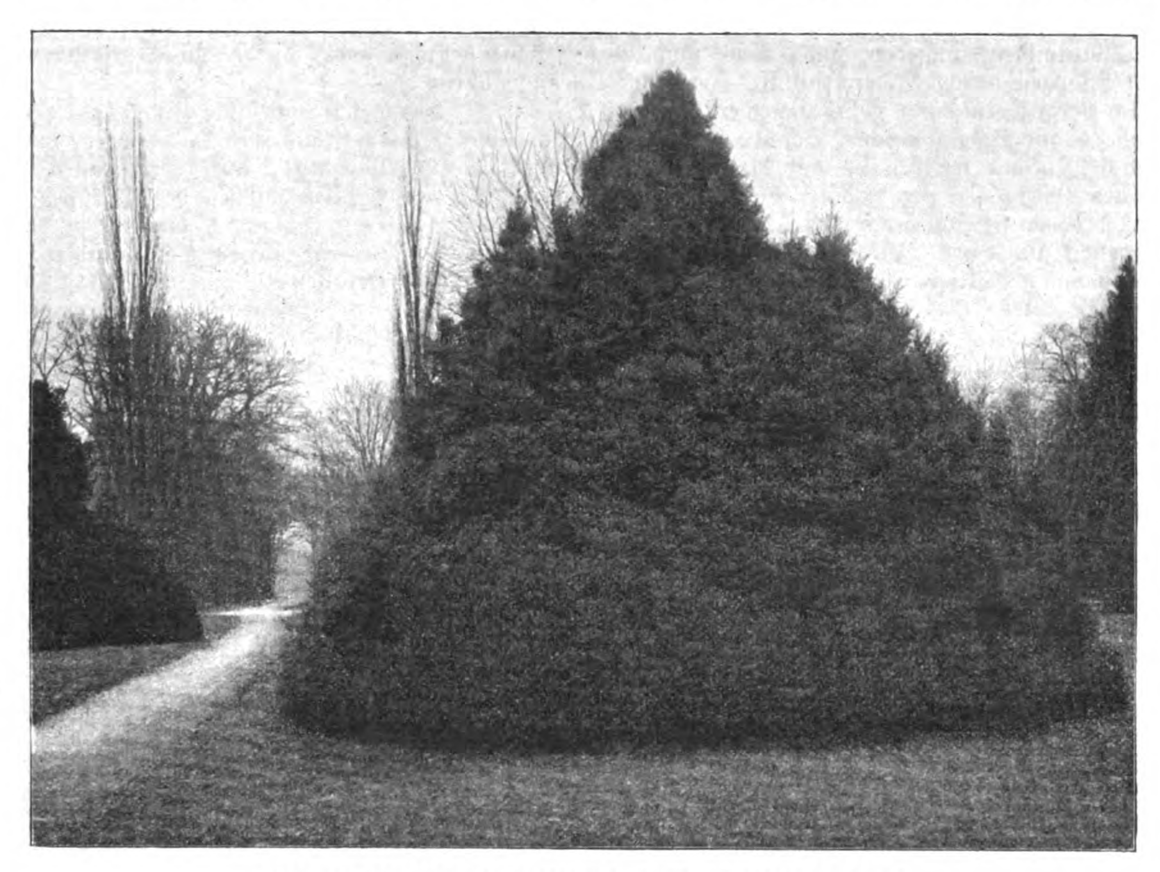
30 Jahre, mit kleiner Familie, tüchtig in allen Branchen der Gärtnerei, ebenso in Jagd u. Landwirtschaft nicht unerfahren, **sucht,** gestützt auf gute Zeugnisse, zum 1. Oktober **Stellung.** Gefl. Offerten erbeten an **J. Behrchen, Guben.**

Vermischte Anzeigen.

Picea nigra *Lk.* var. Mariana *hort.* im Königlichen Auepark bei Kassel.

Kurt Marquardt, Kassel.

Eine Konifere, die zur Verschönerung der Anlagen stets ungemein viel beitragen wird, ist Picea nigra *Lk.*, die Schwarzfichte, von welcher wir hier leider kein einziges Exemplar besitzen*). Dieselbe stammt aus Nordamerika, wo sie namentlich in Canada, wie überhaupt in dem nördlichen Teile große Wälder bildet, während sie in den südlichen Teilen der Vereinigten Staaten zu den Gebirgspflanzen zu rechnen ist, daher auch bei uns die kältesten Winter ohne jede Deckung aushält. An Mariannen, die sich über gedrängten Standort in ihrem ganzen Leben nicht zu beklagen brauchten, bilden im heutigen Auepark in gärtnerischer Beziehung eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, und es ist fraglich, ob solche prachtvollen Exemplare in Deutschland überhaupt noch einmal wiederkehren; ich glaube schwerlich. Nachstehendes Bild zeigt uns eine einzige Pflanze, die bei einer Höhe von 10,5 m über einen Durchmesser von nahezu 8,5 m und einen Umfang von 26,25 m verfügt, was doch wohl ganz beachtenswerte Größenverhältnisse sind. Um sich klar zu werden, von welcher großartigen Wirkung die Mariannenfichten zuweilen sein können, denke man sich den Weg, der auf der Photographie her-



Picea nigra *Lk.* var. Mariana *hort.* im Königlichen Auepark bei Kassel.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Schönheit wird die Schwarzfichte bei weitem durch eine in den Gärten entstandene Form, Picea nigra *Lk.* var. Mariana *hort.*, die Mariannenfichte, übertroffen, der meine heutige Beschreibung gilt. Wie die Arve wird auch die Mariannenfichte nur als Einzelbaum oder in lockerer Gruppenpflanzung wirklich schön, während sie sich in dichten Beständen überhaupt nicht entwickeln kann; unter großem Druck bleibt sie stets kümmerlich, und geht sie unter solchen Verhältnissen wirklich einmal in die Höhe, so ästet sie sich von unten auf und wird kahl. Unsere

vortritt, mit sechs solcher Pyramiden von gleicher Größe besetzt, wie es in Wirklichkeit auch der Fall ist. Wer jemals von den verehrten Lesern dieser Zeitschrift nach Kassel kommt, der verfehle bei dem Besuche der Aue nicht, von dem oberen Ende dieses Weges den Blick zwischen den Fichten und der im Hintergrunde sichtbaren Eichenallee hindurch auf die Bassinanlage schweifen zu lassen. Das zweite Bild (Seite 197), welches die Mariannen im Schnee darstellt, erklärt uns deutlicher, als es Worte können, daß sich diese Konifere gleich gut zu größeren, aber wie schon gesagt, nur lockeren Gruppenpflanzungen verwenden läßt, und daß mit ihrer Hilfe großartige Scenerien geschaffen werden können. Die Gruppe besteht aus 14 kräftig entwickelten Pflanzen; der

*) Nach Beißner in „Nadelholzkunde", Seite 335, sollen sich sowohl in der Karlsaue, als auch zu Wilhelmshöhe bei Kassel prächtige ältere Samenbäume von Picea nigra befinden. D. Red.

Hintergrund wird von großen Rotfichten (Picea excelsa) gebildet.

Die Mariannenfichte, von der man annehmen muß, daß sie sich zufällig unter Sämlingen der gewöhnlichen Schwarzfichte befunden hat und dann infolge ihrer äußerst dekorativen Form weiter kultiviert wurde, zeichnet sich durch einen runden, prächtigen, breit-pyramidalen Wuchs und die schöne blaugrüne Färbung der Nadeln aus. Ihre Zweige stehen so dicht, daß die ganze Pflanze einen undurchdringlichen Busch bildet. Die unteren Äste senken sich infolge ihrer eigenen Schwere und des Druckes der oberen nach und nach auf den Boden, wo sie sich ziemlich leicht bewurzeln und im Laufe der Zeit selbständig weitertreiben. So kommt es, daß alte Mariannenfichten stets von einer Anzahl kleiner Pyramiden umgeben sind, was auch bei unseren Pflanzen durchweg der Fall ist, ihre Schönheit noch vergrößernd und sie so ungemein wertvoll machend. Ohne irgend welchen Schnitt, ohne jedes menschliche Zuthun wachsen sie auf diese Weise zu natürlichen Pyramiden von größter Vollkommenheit heran, an denen sehr oft nicht eine schadhafte Stelle zu entdecken ist. Im Innern derselben herrscht allerdings ein gewaltiges Durcheinander von dicken und dünnen Ästen, was einmal zu sehen nicht uninteressant ist. Der Wuchs des Baumes ist zwar kräftig, aber recht langsam, so daß Pflanzen von 10 m Höhe schon ein beträchtliches Alter haben können. Der Stamm hat eine schwärzliche Rinde, die Zweige sind sehr fein behaart und mit dicht stehenden, kurzen, blaugrünen Nadeln besetzt. Die weiblichen, wie die männlichen Blüten stehen aufrecht an kurzen Zweigen, erstere, wie auch die jungen Zapfen sind violett. Der reife Zapfen ist klein, eirund, an der Spitze leicht abgerundet, braunrot, etwa 2 bis 3 cm lang und 1,5 cm dick. Er hängt an kurzem Stiel und bleibt auch nach dem Ausfallen der Samen oft noch mehrere Jahre lang am Baume sitzen. Die Samen, die auch bei uns in beträchtlicher Menge zur Reife gelangen, sind klein, dunkelbraun und mit einem langen Flügel versehen.

Um die Mariannenfichten echt zu erhalten, ist es unbedingt nötig, sie durch Ableger zu vermehren, die aber mehrere Jahre liegen können, ehe sie sich bewurzeln*). Aus Sämlingen gezogene Pflanzen haben nicht nur den großen Fehler, daß sie sehr schwachwüchsig sind, sondern sie arten auch in so ausgedehntem Maße aus, daß man sie für eine ganz andere Art ansehen könnte. Selten zeichnen sich die Sämlinge durch einen solchen schönen Wuchs aus, wie wir ihn an den echten Mariannen bewundern können, gewöhnlich werden sie recht sparrig, während Sämlinge mit gedrungenem Wuchs, die mitunter natürlich auch vorkommen und der Mutterpflanze dann schon mehr ähneln, meistens niedrig bleiben. Bei aus Ablegern gezogenen Exemplaren muß aber wiederum damit gerechnet werden, daß nach dem Bewurzeln noch einige Jahre vergehen, ehe dieselben auf allen Seiten schön rund geworden sind. Die Kulturansprüche unserer Marianne sind sehr gering: sie liebt mäßig feuchten, lehmigen Boden und kühle Lagen, sollte daher an nördliche Abhänge oder an nördlichen Winden offene Stellen gepflanzt werden. Mögen doch die beigegebenen Abbildungen dazu beitragen, daß die herrliche Mariannenfichte in den Gärten zahlreicher angepflanzt werde, als es bisher geschehen; ein jeder Gartenfreund wird stolz auf diesen Baum sein und seine Freude daran haben.

*) Sollten sie sich nicht auch durch Stecklinge oder Veredelung auf andere Picea-Arten echt fortpflanzen lassen? D. Red.

Eine Springbrunnen-Anlage.

Gustav Heick-Kerpen.

Wo die Kunst die Natur in der Ausschmückung eines Gartens unterstützen soll, was vermöchte da wohl mehr diesen Zweck erfüllen als ein Springbrunnen.

Im Vorgarten und im Blumenparterre, wo der silberne Wasserstaub aus dem bunten, duftenden Blütenmeer emporsteigt; auf dem grünen Rasenplatz, wo das Wasser zwischen der Gruppe spielender Bronzeknaben hervorquillt, spielend in die Lüfte steigt und plätschernd auf die schillernden, nackten Leiber in das krystallene Wassergekräusel niederfällt; im Parke, wo aus dem schilf- und wasserrosenumrankten Teiche brausend ein mächtiger Wasserstrahl sich erhebt, überall ist der Springbrunnen von gleich bezaubernder Wirkung.

Wo Wasserleitung vorhanden ist, da ist die Anlage von solchen Wasserkünsten mit weniger Schwierigkeiten verbunden, wo solche Einrichtungen aber fehlen, da ist die Herstellung eines Springbrunnens meist gar nicht oder nur mit großer Mühe zu erreichen. Und doch giebt es Fälle, wo die örtliche Lage auch ohne kostspielige Wasserleitung eine solche Anlage sehr erleichtert, z. B. dort, wo von der Pumpe nach dem Garten zu, oder wo sonst der Wasserstrahl sich erheben soll, der Boden eine mehr oder weniger starke Steigung hat.

In nachstehendem möchte ich die Anlage des Springbrunnens, wie wir solchen in unserem Garten ohne große Kosten hergestellt haben, beschreiben.

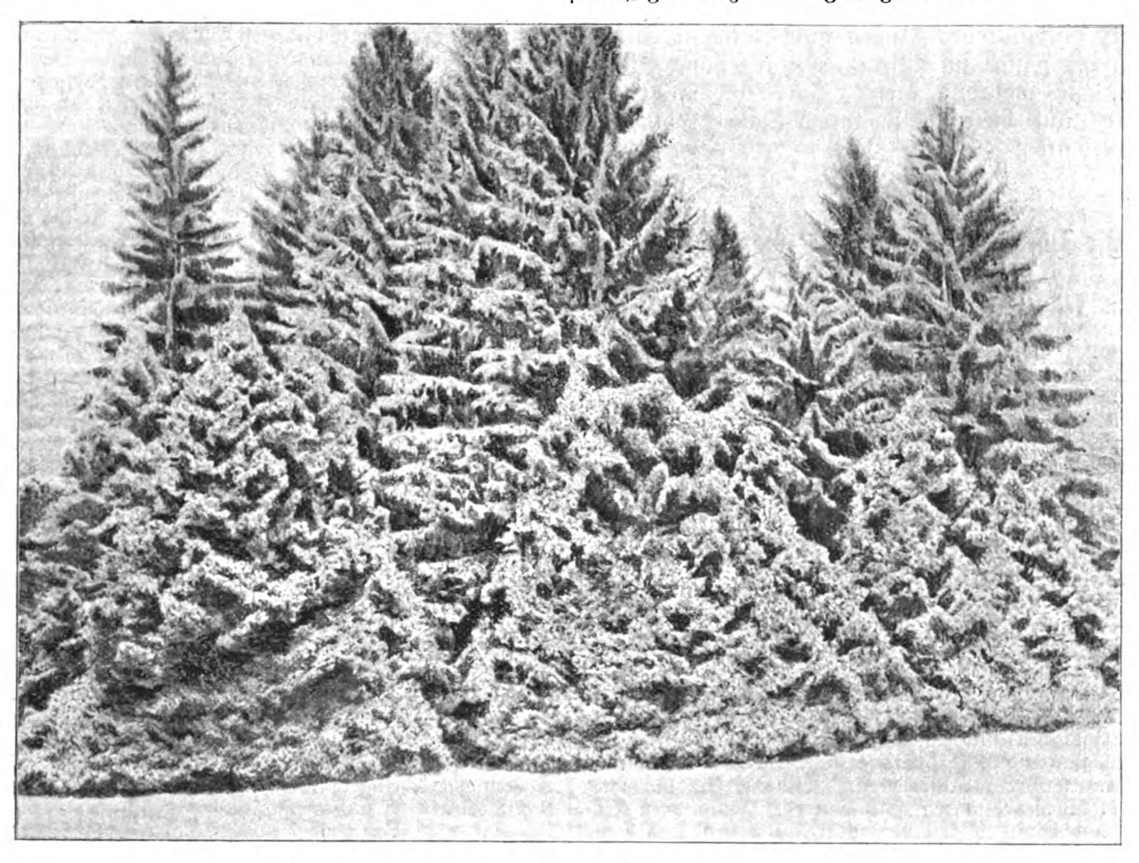
Neben der Wasserpumpe auf dem Hofe wurde ein Petroleumfaß auf ein Gestell von 60 cm Höhe gestellt. Die Pumpe erhielt einen Zinkaufsatz mit Abflußrohr, so hoch, daß das Rohr oben in das Faß mündete. Das untere Ausflußrohr wurde geschlossen, wenn das Faß vollgepumpt werden sollte. Vom Faßboden her führte ein Rohr bis zu dem Springbrunnenbecken, wo es in eine Spritze ausmündete. Es waren neue eiserne Gasrohre verwendet von 3 cm Durchmesser, deren Anschaffung noch billiger ist, wenn gebrauchte Rohre benutzt werden. Trotzdem nun die Senkung des Bodens eine ganz geringe und dem Auge nicht auffällige ist, so hat der Wasserstrahl doch eine Höhe von über 3 m. Das Springbrunnenbecken ward gemauert und gut cementiert, es enthält vielleicht vier der angegebenen Fässer Wasser.

Der Kostenpunkt dieser Anlage war verhältnismäßig sehr gering, und abgesehen von dem angenehmen Eindruck, den die ganze Anlage, das Spiel

des Wassers und der Goldfische im Bassin macht, ist eine nicht zu unterschätzende weitere Annehmlichkeit damit verbunden: Zum Begießen der Pflanzen, des Rasens u. s. w. ist immer hinreichend abgestandenes Wasser in genügender Menge vorhanden und bequem zu erreichen; dieser Vorteil allein macht die Auslagen wieder bezahlt.

Läßt die örtliche Lage des Grundstückes eine Anlage, wie vor beschrieben, nicht zu, so daß z. B. eine Senkung des Bodens nicht vorhanden ist, also ein Druck, einen mäßig hohen Wasserstrahl zu erzielen, nicht erlangt werden kann, so läßt sich auf andere Weise noch eine „Wasserkunst“ einrichten, die auch das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet.

anlage so anmutig erscheinen läßt, die Art und Weise, wie das Wasserbecken oder vielmehr dessen Umrandung hergestellt ist, ist ebenfalls von Bedeutung. Es mag sich diese Gestaltung, wenn sich das Becken inmitten einer Blumenparterre-, Teppichbeet- oder ähnlichen Anlage befindet, den dabei angewendeten Formen anpassen und den bekannten wulstigen Rand zeigen; in dem freien Rasen, im landschaftlich angelegten Garten ist aber eine Einfassung der Wasserfläche aus Fels- und Grottensteinen von viel malerischer Wirkung. Obgleich in manchen größeren öffentlichen Anlagen oder in Hausgärten solche Ausführungen in mustergiltiger Art zu finden sind, so werden sie doch noch verhältnismäßig viel zu wenig angewendet.



Gruppe von Picea nigra *Lk.* var. Mariana *hort.* im Königlichen Auepark bei Kassel, im Schnee.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

Wenn, wie vorhin beschrieben, an der Pumpe das Faß als Wassersammler angebracht ist, so wird bei ebener Beschaffenheit des Bodens der Wasserstrahl nur eine Höhe von einem halben Meter erreichen, zu niedrig, um ihn als Springbrunnen zu verwenden. Läßt sich nun im Garten eine kleine Grotte oder Felswand herstellen, aus der dann das Wasser hervorsprudelnd sich in ein davor befindliches Becken ergießt, so ist bei passender Bepflanzung eine Anlage geschaffen, die stets Freude bereiten, und, was mit die Hauptsache ist, die Annehmlichkeit bieten wird, stets gutes Wasser für den Garten zur Hand zu haben.

Es ist nicht nur der spielende, plätschernde, rauschende Wasserstrahl, der die Springbrunnen-

Und wie reicher Spielraum bleibt der Phantasie des Künstlers nicht nur im Aufbau des Felsenrandes, sondern auch in der Bepflanzung desselben. Hier ragt ein rissiger Stein ins Wasser hinein, dort einer in den grünen Sammetrasen. Im Wasser schießen Blätter empor, zwischen den Steinen sproßt und blüht es mannigfach, und wieder stehen Einzelpflanzen, vom Ganzen losgelöst und doch dazu gehörend, seitab.

Zahlreich sind die Pflanzenarten, die wir verwenden können, einheimische und tropische. Die Pfeilblätter des Froschlöffels, die dunkelblütige Nachtviole, die Märchenblume der Teichrose schmücken das Wasser. Zwischen den Felsen wachsen Farne, Funkien, Bandgras; blühen Spiräen, Vergißmein-

nicht, Dielytra, Iris; ranken groß- und kleinblätteriger Epheu, Sedum, Walderdbeere, Wiesengold. Fast unerschöpflich sind die winterharten Staudenarten, die verwendet werden können, nicht minder groß auch die Zahl der Topfpflanzen. Canna, Calla, Caladien, Cyperus, Phormium, Epheu-Pelargonien; kleinere Blattpflanzen, die den Winter hindurch den Blumentisch zierten, wie Aralien, Palmen und so vieles mehr, sprießen in mannigfaltiger Abwechselung zwischen dem feuchten Gestein üppig auf.

Für Goldfische ist das Leben im Wasser eines Springbrunnenbeckens, das eine Felseinfassung erhält, besonders ersprießlich. Durch das Gestein winden sich eine Menge Regenwürmer und anderes Getier, das dann ins Wasser fällt und den ganzen Sommer hindurch den Fischen gute Nahrung bietet. Werden die Fische im Winter herausgenommen, so bedürfen sie während dieser Zeit keine Nahrung. Ich habe auf diese Weise lange Jahre Goldfische gesund erhalten.



Die Dattelpalme und ihre Geschichte.

Kurt Marquardt.

Wenn ich die Feder zu einer Beschreibung der Dattelpalme und ihrer Geschichte ergreife, so geschieht es nicht in der Absicht, eine wissenschaftliche Arbeit zu liefern, denn dazu reicht der Raum dieser Zeitschrift nicht aus, sondern es geschieht, um in kurzen Zügen eines Baumes zu gedenken, der seit Jahrtausenden mit der Geschichte so mancher Völker, namentlich der Araber, innig verbunden ist; hängt doch von dem Gedeihen der Dattelpalme das Wohl und Wehe der Bevölkerung des ganzen Saharagebietes ab.

Die Dattelpalme ausführlich zu beschreiben, ist wohl kaum nötig, denn Phoenix dactylifera *L.*, wie ihr botanischer Name lautet, ist jedem Gärtner und Gartenfreund zu gut bekannt. Unter der Dattelpalme, wie sie in den trockenen und heißen Wüstengebieten Arabiens und Nordafrikas wächst, haben wir uns einen Baum vorzustellen mit schwachem, schlankem, wie bei den meisten Palmen unverzweigtem Stamm, der unter den günstigsten Verhältnissen 15—20 m hoch wird und an seiner Spitze eine kräftige Blattkrone trägt. Die gefiederten Blätter, die sog. Wedel, werden nicht selten 3—4 m lang; die Fiederblättchen sind lineal-lanzettlich, zusammengefaltet und von glänzend-hellgrüner Farbe. Die Dattelpalme ist ferner charakterisiert durch getrennte Blüten, sie ist zweihäusig, d. h. die Pflanzen sind entweder männlichen Geschlechts und dann unfruchtbar, oder weiblichen und dann fruchtbar. Die Blütenkolben entwickeln sich in den Achsen der älteren Blätter, sie sind häufig sehr stark verästelt und tragen grünlich-gelbe Blüten. Die pflaumenähnlichen, eßbaren Früchte sind länglich-oval, gelblich-rot und in der Größe sehr verschieden; sie besitzen in ihrem Innern einen länglichen, steinharten, auf der einen Seite tief gerieften Samen und bilden bisweilen bis 40 kg schwere Rispen. Ein ausgewachsener Stamm trägt vom 20. Lebensjahre ab, in welchem er seine volle Tragbarkeit erreicht, jährlich 150—300 kg Datteln. Daher „vermögen einige Bäume", wie ein arabischer Ausdruck sagt, „eine ganze Familie ein ganzes Jahr hindurch zu ernähren und ein Kamel, dem man die gekochten Kerne als Futter vorwirft, dazu". Da die Dattelpalme zweihäusig ist, muß für künstliche Befruchtung der weiblichen Blüten Sorge getragen werden, wenn eine reiche Ernte erwartet werden soll. Um dies zu erreichen, pflanzen die Araber einige männliche Bäume auf den Oasen an; zur Blütezeit klemmen sie alsdann kleine Bündel von Staubblüten, von denen ein einziger Baum oft in acht bis zehn reich verzweigten Rispen mehr als 100 000 erzeugt, in die sich öffnende Scheide der Fruchtblütenrispen. Der in diesen Gegenden fast stets herrschende, mehr oder weniger starke Luftzug besorgt dann die Befruchtung, und es genügt eine einzige Blütenrispe des männlichen Individuums zur Bestäubung von 150 bis 200 Fruchtbäumen.

Für die regenarmen Gegenden des nördlichen Afrikas und des westlichen Asiens, von den Kanarischen Inseln bis zum Pendschab ist die Dattelpalme das wertvollste Geschenk des Pflanzenreiches; sie allein ermöglicht die Bewohnbarkeit der Wüstenstriche. Alles Fühlen und Denken der nomadisierenden und seßhaften Bevölkerung solcher Gegenden dreht sich um die Dattelernte, die man durch um so fröhlichere Feste feiert, je reicher sie ausfällt. Eine Mißernte ist für die Bewohner der Dattelländer ein ebenso großes Unglück, wie bei uns eine fehlgeschlagene Korn- oder Kartoffelernte. Frisch und getrocknet als Dattelbrot, roh und mit Reis, Milch, Honig oder Butter u. s. w. in den verschiedensten Zubereitungen liefern die Datteln erquickende und nahrhafte Speisen. Von einer tüchtigen Araberin rühmt der Beduine, daß sie im stande wäre, ihrem Manne einen ganzen Monat lang täglich ein anderes Dattelgericht zu bereiten. Uralt ist wegen dieser Wichtigkeit des Baumes seine Kultur, und sehr groß ist die Zahl der infolge eines langjährigen und ausgedehnten Anbaues entstandenen Spielarten. Die Araber vermehren die Palme entweder durch Samen, der schnell keimt, oder sie schneiden die sich zahlreich bildenden Wurzelschosse ab und stecken diese in den Boden; letztere bewurzeln sich schnell und wachsen bald zu schönen Stämmen heran.

Die Dattelpalme hat nicht bloß, wie früher allgemein angenommen wurde, im glücklichen Arabien ihre Heimat, wo sie jetzt noch wild wächst, sondern wohl auch im ganzen Nordafrika, denn man hat sie auch in Marokko und Algerien, am Südabhange des Atlas in völlig wildem Zustande gefunden. Da sie hier wie auch in Arabien nur in Felsengebirgen, an Quellen und Bächen ganz wild vorkommt, muß man annehmen, daß dieser Baum von Haus aus keine direkte Wüstenpflanze ist, wofür sie wegen ihrer Verbreitung über alle afrikanischen Wüsten gilt. Eher ist die Annahme berechtigt, daß die Dattelpalme eine Gebirgspflanze ist, die allerdings in den Gebirgen nur bis zu einer gewissen Höhe hinaufsteigt. Zu ihrem Gedeihen gebraucht aber die Dattelpalme keinen fetten Boden, nimmt sie doch an ihren natürlichen Standorten mit dem magersten Boden vorlieb und bringt jährlich reichliche Ernten, wenn ihre Wurzeln nur Wasser erreichen können. Außerdem verlangt dieser Baum trockene Luft, hohe Temperaturen und vor allen Dingen das ungeschwächte Einwirken der Sonnenstrahlen. Daher kommt es, daß die Dattelpalme in regenlosen Gebieten bedeutend besser gedeiht als in Gegenden mit häufigem Sommerregen. Der Araber sagt in seiner an bildlichen Vergleichen so reichen Sprache von der Dattelpalme: „Die Königin der Oase taucht ihre Füße in das Wasser und ihr Haupt in die Glut des Himmels." Dieser Ausspruch ist gewiß ebenso bezeichnend für die Lebensbedingungen der Pflanze wie für die Liebe, die ihr der eingeborene Wüstensohn entgegenbringt, der ihren hohen Wert richtig erkannt hat und sie daher auch mit Namen wie „heiliger Baum", „Segen der Wüste" und ähnlichen belegt.

Da aber dort, wo die Dattelpalme wächst, wenn auch nicht oberhalb des Erdbodens als Fluß oder Tümpel, so doch im Untergrund Wasser vorhanden sein muß, gaben wahrscheinlich auch die Dattelpalmenhaine Arabiens die erste Veranlassung dazu, daß sich die semitischen Nomadenstämme in Arabien niederließen und dort seßhaft wurden, denn nach den natürlichen Standorten der Palme zu urteilen, läßt sich wohl kaum darauf schließen, daß die heidnischen Völker damaliger Zeit den Baum aus Centralasien mitgebracht haben sollten, wo er übrigens bis heute noch nicht wild aufgefunden worden ist. Da ferner diese Pflanze den Menschen alles lieferte, was sie zum täglichen Leben nötig hatten, wurde sie sehr bald Gegenstand abgöttischer Verehrung. Zunächst diente sie als Orakelbaum, nach und nach wurde sie das Symbol des Sonnengottes, ja oft genug ist es vorgekommen, daß die Palme selbst als Lichtgott verehrt wurde. Der Lichtgott der Semiten ist identisch mit dem in der Bibel häufig wiederkehrenden Gotte Bel oder Baal und dem griechischen Sonnengotte Helios. In allen diesen Namen, sowie in dem Namen der von den Arabern gegründeten und noch heute von einem Palmenwalde umgebenen spanischen Stadt Elche ist das Wort „El", „der Starke", enthalten, mit welchem die Semiten nach Grimms Forschungen zum erstenmal die Dattelpalme bezeichneten. Der alte jüdische Nomade, der

keinen nützlicheren Baum als diese Palme kannte, belegte sie vielleicht deshalb mit diesem Namen, weil sie infolge ihres schlanken Stammes vom Sturm nicht gebrochen wird, ferner ein sehr hohes Alter erreicht, immergrün ist und in günstigem Klima nach dem Abhauen des Stammes mehrere Wurzelschosse zu treiben pflegt, die schnell zu tragbaren Bäumen heranwachsen. Hierdurch erklärt sich auch der alte Glaube der Juden von der Unsterblichkeit dieser Pflanze. Als in späteren Zeiten die Semiten mit dem Worte „El“ auch andere starke Bäume zu bezeichnen pflegten, gaben sie der Dattelpalme andere Namen, so z. B. „tamar“, die Schlanke, welches Wort in die portugiesische Sprache übergegangen ist, denn während die Dattelpalme selbst bei den Portugiesen „Tamareira“ heißt, nennen sie ihre Frucht „tamara“. Ein zweiter semitischer Name für die Dattelpalme ist „Dekhel“, womit im 1. Buche Moses eine arabische Landschaft bezeichnet wird. Aus diesem Worte entstand das arabische „Dakhl“, und es ist keineswegs ausgeschlossen, sondern sogar wahrscheinlich, daß daraus nach und nach das spanische „dàtil“ und schließlich das deutsche „Dattel“ entstanden ist. Einen Anhaltspunkt dafür bildet schon, daß die Araber bei der Eroberung Spaniens überall Dattelpalmen anpflanzten, da sie ja diesen Baum am höchsten achteten und am wenigsten entbehren konnten; dazu kommt, daß die Araber noch heute eine mit Früchten schwer beladene Dattelpalme „dakhl“ nennen. Wie bei den Semiten der Licht- und Sonnengott, so wurde diese Palme bei den alten Ägyptern bald das Zeichen der ewig wiederkehrenden Jahreszeiten; das Blatt drückte mit seinen zahlreichen Fiedern das laufende Jahr mit seinen einzelnen Zeitabschnitten aus. —

Was nun die Einführung der Dattelpalme in Europa betrifft, so steht es wohl außer Zweifel, daß dieser Baum zunächst vom Orient aus auf die griechischen Inseln gekommen ist. Die erste europäische Palme, die in griechischen Heldengesängen erwähnt wird, war eine Dattelpalme. Einer solchen Palme begegnen wir zum erstenmal in der Odyssee, sie sollte auf der Insel Delos wachsen. Auch Homer preist diese Palme in seinem Lobgesang auf den delischen Apoll. Bei den Spielen der Griechen wurde neben dem Zweig vom Ölbaume der Athene der Palmenzweig bald das Zeichen des Sieges, doch stammt diese Sitte bereits von den Juden, welch letztere noch heute bei dem Laubhüttenfeste als Zeichen der Festesfreude Palmenwedel verwenden. Ebenso wie wir aus Anlaß großer Volksfeste, bei Siegesfeiern u. s. w. dem Landesherrn Blumen zuwerfen, wurden bereits beim Einzuge Christi in Jerusalem Palmenzweige auf den Weg gestreut und heute noch spielt in katholischen Ländern Süd- und Westeuropas das Blatt der Dattelpalme am Palmsonntag bei Prozessionen, in Kirchen und Privathäusern eine große Rolle. Von den Inseln wird diese Palme nach dem griechischen Festlande und bald auch nach Italien gekommen sein, denn im ersten Jahrhundert vor Christi war dieselbe nach Angaben des Geschichtsschreibers Varro dort schon weit verbreitet. Varro giebt gleichzeitig an, daß die Dattelpalme damals keine Früchte brachte, was auch bis jetzt in Italien noch nicht der Fall ist. Mit der Völkerwanderung und dem Einbruch der germanischen Volksstämme in die Mittelmeerländer wurde der weiteren Verbreitung der Dattelpalme ein entschiedenes Halt entgegengesetzt; da die nordischen Völker ihren Wert noch nicht kannten, verschwand sie nach und nach wieder aus jenen Ländern.

Erst den Arabern war die Wiedereinführung dieses Baumes nach Europa vorbehalten. In allen Landstrichen, die dieses Volk auf seinen Eroberungszügen nach Westen unterwarf, pflanzte es Dattelpalmen an, wenn Boden und Klima es nur irgendwie gestatteten. Trotzdem kam die Dattelpalme erst 45 Jahre nach dem Einfall der Mauren nach Spanien, nachdem durch die Schlacht von Neres de la Frontera 711 nach Christi der Untergang des mächtigen Westgotenreiches für immer besiegelt war. Der maurische Geschichtsschreiber Al Mollat erzählt uns, daß im Jahre 756 nach Christi Abderrhaman, der erste Kalif von Cordova, in seinem Garten zu Rusafa bei Cordova zur Erinnerung an seine Heimat Damaskus eine Dattelpalme anpflanzen ließ, welche, wie der genannte Geschichtsschreiber ausdrücklich hinzufügt, die erste in Spanien war.

Durch die Araber kam die Dattelpalme dann später nach Sicilien und Sardinien und von hier wieder nach Italien, wo sie bald allgemein kultiviert wurde, da ihre Wedel am Palmsonntag sehr begehrt waren. Wenn sie in Italien auch keine Früchte bringt, so gedeiht sie dort doch ganz gut; man erzog den Baum aus Samen oder pflanzte Wurzelschößlinge an. Auf diese Weise entstanden im Laufe der Zeit in Süd- und Mittelitalien in der Nähe der Ortschaften kleine Palmenpflanzungen, unter anderen der berühmte, aus etwa 4000 Stämmen bestehende Palmenwald von Bordighera zwischen San Remo und Ventimiglia. Die sogenannten Palmenzweige bilden in Italien sowohl wie in Spanien einen nicht zu unterschätzenden Handelsartikel; sie werden nicht etwa in natürlichem, d. h. grünem, sondern in ausgebleichtem Zustande verbraucht, zu welchem Zweck man die ganze Blattkrone, mit Ausnahme der äußersten Blätter, in Stroh einbindet. Dadurch wird den Blättern das Licht entzogen, was bewirkt, daß sie glänzend gelb werden; daß durch dieses Verfahren die Kronen der schönen Bäume vollständig verunstaltet werden, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben. --

Alle diese europäischen Dattelpalmenplantagen, von denen bisher die Rede war, haben den einen großen Nachteil, daß sie entweder, wie in Italien, überhaupt keine Früchte bringen, oder aber, wie im südlichsten Griechenland, wohl Früchte in Menge ansetzen, die aber nie ganz reif werden, da das Klima noch nicht warm genug ist. In ganz Europa giebt es nur eine Gegend, deren Bewohner sich rühmen dürfen, nicht nur herrliche Dattelpalmen ihr Eigentum nennen, sondern auch jährlich ganze Ladungen reifer Datteln auf den Markt bringen zu können. In der Umgebung der bereits zu Anfang dieser Abhandlung genannten Stadt Elche, unter dem sprichwörtlich gewordenen blauen Himmel der spanischen Provinz Valencia, stehen nahezu 100000 Dattelpalmen, deren Zahl immer noch im Wachsen begriffen ist. Diese liefern verhältnismäßig gute Früchte, die zwar den aus Tunis kommenden Königsdatteln, den besten im Handel erscheinenden Datteln, an Größe und Geschmack wesentlich nachstehen, anderen afrikanischen Sorten aber ruhig zur Seite gestellt werden können. Außer der Stadt Elche, die wie die ersten Dattelpalmen in ihrer Umgebung von den Mauren herrührt, liegen etwa 33 kleine Ortschaften in diesem Palmenwalde zerstreut, deren Bewohner durchweg von der Kultur der Bäume und dem Verkauf ihrer Früchte leben. Daneben betreiben diese Spanier wie die Italiener von Bordighera einen ausgedehnten Handel mit gebleichten Palmenwedeln, von denen alljährlich ganze Schiffsladungen aus dem Hafen von Alicante nach Portugal, Westfrankreich und England gehen. —

Ein Beitrag zur Bekämpfung der Okuliermade, auch rote Made genannt.

Jeder Baum- und Rosenschulenbesitzer wird wissen, wie unangenehm es ist, wenn die Okulationen im Sommer nicht wachsen wollen. Ganz besonders ärgerlich ist es aber, wenn man findet, daß weder die Ausführung der Arbeiten, noch das Wetter an dem Ausbleiben der Augen schuld ist, sondern ein Insekt den Schaden herbeigeführt hat. Untersucht man nämlich die ausgebliebenen Augen genauer, so findet man gewöhnlich eine kleine, orangefarbige Made, welche das Anwachsen des Auges verhinderte und als Okuliermade — Diplosis oculiperda — bekannt ist. Nach in Geisenheim gemachten Beobachtungen finden sich unter einem Auge nicht selten bis zu zehn Maden.

Die Fliege, von welcher die Made stammt, erscheint im Juni und fliegt mit Vorliebe gegen Abend. Ihre Eier legt sie in Rindenwunden, wie solche beim Okulieren und unvorsichtigen Schneiden der Verstärkungszweige vorkommen. Nach einigen Tagen schlüpfen aus den Eiern kleine, orangefarbige Maden, die unter dem Veredelungsschildchen Larvengänge anlegen und vom Cambium desselben leben, wodurch das Auge — seiner Reservestoffe beraubt — abstirbt und schwarz wird. Die Maden bleiben bis Frühjahr in den Wunden; im Februar oder März verpuppen sie sich, um im Juni wieder als Fliege zu erscheinen und neue Verheerungen anzurichten. Zur Bekämpfung dieses Insektes wurden verschiedene Mittel empfohlen, die sich aber wenig bewährten. Man umwickelte die Okulierstellen mit Baumwoll- und Wollfäden, weil man glaubte, die Fliege würde dadurch an der Eiablage verhindert, doch ohne Erfolg. Ebensowenig nützte ein Bestreichen der Augen mit dünnem Lehmbrei. Am besten

bewährte sich dünnes Baumwachs, mit welchem die Augen bestrichen wurden, doch hatte dieses den Nachteil, daß es bei warmer Witterung flüssig wird, sodann in die Wunden dringt und die Augen zum Absterben bringt. — Herr Anstaltsgärtner Kühn in Geisenheim bringt in Nr. 7 der „Mitteilungen über Obst- und Gartenbau“ einen sehr lesenswerten Artikel über die Okuliermade und empfiehlt, die Wunden mit Kollodium zu bestreichen, wie man dasselbe in jeder Apotheke zum Preise von 2 Mk. für das Kilogramm erhalten kann. Das Bestreichen der Wunden sollte bald nach dem Veredeln geschehen, spätestens aber sobald einige Reihen okuliert sind. Von besonderer Wichtigkeit ist es, gegen Abend recht bald zu bestreichen, da, wie bereits erwähnt, das Insekt um diese Zeit mit Vorliebe sich zeigt.

Um mich von der Anwendung, sowie der Wirkung des Kollodiums zu überzeugen, reiste ich vor einigen Tagen selbst nach Geisenheim, und muß gestehen, daß ich mit den dortigen Erfolgen recht zufrieden bin. Veredelungsschild und Auge werden mittels eines feinen Pinsels mit Kollodium überstrichen, welches sich sofort verhärtet und ein feines, durchsichtiges Häutchen bildet, so daß die Augen wie überglast erscheinen, wodurch man auch sehen kann, ob das Auge wächst oder schwarz wird. Sämtliche, mit Kollodium bestrichenen Augen zeigten ein frisches Aussehen und versprechen ein fröhliches Wachstum; selbst Pfirsichaugen gedeihen bei dieser Behandlung ganz vorzüglich. In der Geisenheimer Anstaltsbaumschule auf der Windeck sind sämtliche in diesem Jahre ausgeführten Okulationen mit Kollodium bestrichen worden; ein Beweis, welche Bedeutung man diesem Verfahren beimißt. Die Anwendung von Kollodium ist einfach und gefahrlos. Im folgenden Frühjahre, wenn die Knospen schwellen, wird das dünne Häutchen vom Auge abgedrückt, ohne daß letzteres dabei Schaden leidet. Auf Grund meiner in Geisenheim gemachten Beobachtungen kann ich jedem Fachmann und Rosenfreund nur empfehlen, seine Okulanten mit Kollodium gegen die rote Made zu schützen.

Oppenheim a. Rh. Carl Fetisch,
Kreisobstbautechniker.

Kleinere Mitteilungen.

Aus Veranlassung des **25 jährigen Bürger-Jubiläums** des Herrn Landschaftsgärtner Klaeber, Wannsee, begaben sich am Sonntag, den 1. August, vormittags der erste Vorsitzende, der Schriftführer und der Schatzmeister des „Vereins deutscher Gartenkünstler“, denen sich auch der Redakteur des Vereinsorgans angeschlossen hatte, nach Wannsee in die Wohnung des Jubilars, wo der Vorsitzende, Herr Stadt-Garteninspektor Fintelmann, folgende Ansprache an Herrn Klaeber richtete: „Verehrter Freund und Kollege! Sie feiern heute die 25. Wiederkehr des Tages, an dem Sie Ihren Wohnsitz in der Kolonie Wannsee aufschlugen. Für uns Landschaftsgärtner gewinnt diese Thatsache nun eine um so höhere Bedeutung, als Sie an dem gleichen Tage vor 25 Jahren von dem verstorbenen Gartendirektor Meyer den Auftrag erhielten, die Gartenanlagen hierselbst bei dem Herrn Geheimen Kommerzienrat Conrad zur Ausführung zu bringen. Seitdem sind Sie, anfangs im Dienste des genannten Herrn, später in selbständiger Stellung, unablässig bemüht gewesen, das Ihrige nach Kräften zur Verschönerung der so herrlich emporblühenden und sich immer mehr und mehr ausdehnenden Kolonie Wannsee beizutragen. Eine Reihe wohlgelungener, durch die schöne Lage Wannsees begünstigter Gartenanlagen wurde nach Ihren Entwürfen und unter Ihrer kundigen Leitung ausgeführt. Sie geben ein beredteres Zeugnis von Ihrer Liebe und von Ihrem Verständnis für die schöne Gartenkunst, als Worte es zu schildern vermögen. Und die Früchte Ihrer Thätigkeit, Ihres Könnens, Ihrer reichen, hier gesammelten Erfahrungen? Sie kargen nicht mit ihnen, Sie lassen sie uns mitgenießen in unserem Verein, der, Sie als Vorstandsmitglied zu besitzen, sich glücklich schätzen darf. Deshalb bringen wir Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentage unsere herzlichsten Glückwünsche dar. Möge Ihr freudiges Schaffen, unterstützt von einer dauernden Gesundheit, nie erlahmen, möge es aber auch uns vergönnt sein, Sie allezeit zu den unsrigen rechnen zu dürfen!“

Herr Klaeber war sichtlich überrascht und gerührt und dankte in herzlichen Worten den Erschienenen, die ein von der Gattin des Jubilars freundlichst dargebotenes Frühstück noch längere Zeit in heiterem Meinungsaustausch beisammen hielt. E. C.

Die Färbung der Meere. Wie „Prometheus“ mitteilt, hat Professor J. Thoulet von der Fakultät zu Nancy eine Arbeit über Färbungen der Meere veröffentlicht, der nachstehendes zu entnehmen ist: Die eigentliche Farbe des reinen Wassers ist blau, aber in diesem gelöste oder verteilte Stoffe ziehen die Färbung ins Gelbe, Grüne, Rote oder Braune. Die schließlich daraus entstehende Nuance ist demnach, wie die Mathematiker sagen, eine Funktion aus folgenden Variabeln: 1. Tiefe des Wassers, 2. Farbe des Grundes, 3. Intensität des Himmelslichtes, 4. Erhebung der Sonne über den Horizont, 5. Temperatur und Salzgehalt, welche den Brechungsindex des Wassers verändern, 6. Bewegung der Oberfläche und Richtung der Wellenbewegung in Bezug auf den Beobachter, 7. Beschaffenheit, Größe und Menge der vom Wasser in der Schwebe gehaltenen mineralischen und vegetabilischen Körper (Algen), 8. die Gegenwart mikroskopischer Tiere und ihre Bewegungen, welche zum Teil vom Lichte der Atmosphäre abhängen. Es ist eine natürliche, sehr komplizierte Gleichung. Nicht wenige Meere haben nach ihrer vorherrschenden Färbung besondere Namen erhalten. Das Gelbe Meer verdankt seine Färbung dem Schlamm des Hoang-Ho, der persische Golf oder das Grüne Meer der Orientalen kleinen Tierchen, der Kuro-Siwo oder Schwarze Strom der Japaner kontrastiert durch sein gesättigtes Blau mit der Färbung des Gelben Meeres. Das Weiße Meer verdankt seinen Namen den Schnee- und Eismassen, die es einen Teil des Jahres erfüllen und bedecken. Das Purpurmeer wird durch kleine purpurne Schaltiere, die in den Uferstrichen massenhaft vorkommen, gefärbt, das Rote Meer durch seine Korallenbänke und durch eine oft massenhaft darin entwickelte rote Alge Trichodesmium, das Schwarze Meer ist nach den Wolken und Stürmen, die seine Oberfläche häufig verdunkeln, benannt. Eine rote, durch Algen erzeugte Farbe beobachtete man in jüngster Zeit am Wasser des Sees von Morat (Schweiz). Das sogenannte Milchmeer, welches man häufiger im Indischen Meer beobachtet, wobei das Meer des Nachts einer ungeheuren Schneefläche gleicht, ist eine besondere Form des Meerleuchtens, welche von einem Leucht-Bacillus (bacillus phosphoreus) erzeugt wird. E. Schulz.

Das herrliche Eiland in der Nähe von Budapest, die **Margareteninsel**, von der wir erst kürzlich (Seite 129) eine Beschreibung brachten (Eigentum des Erzherzogs Josef, der zum Anbau dieser beliebten Sommerfrische Millionen verwendete), ist Zeitungsnachrichten zufolge von der Überschwemmung fast gänzlich **vernichtet**; alle Vegetation ist mit schlammigem Wasser fußhoch bedeckt. Die Sommerfrischler flüchteten scharenweise in die Stadt.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neuangemeldete Mitglieder:

Hepple, Herrmann, Vertreter der Firma W. A. Manda, South-Orange N.-J., in Altona (Elbe), Wohlers-Allee 19.
Kyllmann, Königl. Baurat, Berlin W., Bendlerstraße 34.
Schnitzler, A., Rittergutsbesitzer, Berlin W., Kurfürstendamm 251/52.

Personalien.

Belajeff, Prof., wurde als Nachfolger von Fischer von Waldheim zum Direktor des Botanischen Gartens in Warschau ernannt. Seine Stelle als Direktor des Pomologischen Gartens wurde dem Professor Palladin übertragen.

Krautinger, Ernst, Garteninspektor in Badenweiler, wurde vom Großherzog von Baden der Titel „Gartendirektor“ verliehen.

Müller, August Hermann, langjähriger Obergärtner der Handelsgärtnerei von Ed. Öhme in Kieritzsch, wurde zum Geschäftsführer des Verbandes der Handelsgärtner erwählt.

Schmidt, Julius, Handelsgärtner in Hamburg, der letzte Obergärtner der ehemals berühmten Orchideen-Sammlung des Konsul Schiller, starb am 23. Juli plötzlich an den Folgen eines Herzschlages.

Nr. 34. **XV. Jahrg.**



für

Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 21. August 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach Übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Dieser Nummer liegt bei eine Separatbeilage von S. Jourdan, Mainz, betreffend Fensterpappe als Ersatz für mattes Fensterglas 2c., worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Ausstellungswesen.

Auf Wunsch des **deutschen Pomologenvereins** sind die nachfolgenden Preis-Aufgaben für seine Mitglieder in das Programm der Obst-Ausstellung in Hamburg aufgenommen worden.

Nr. P. 1. Für die beste, richtig benannte Sammlung der vom deutschen Pomologenverein zum allgemeinen Anbau empfohlenen Apfelsorten. Je fünf Früchte. Eine kleine goldene Medaille, eine große silberne Medaille.

Nr. P. 2. Für die beste, richtig benannte Sammlung der vom deutschen Pomologenverein zum allgemeinen Anbau empfohlenen Birnensorten. Je fünf Früchte. Eine kleine goldene Medaille, eine große silberne Medaille.

Nr. P. 3. Für die beste, richtig benannte Sammlung der vom deutschen Pomologenverein zum allgemeinen Anbau empfohlenen Pflaumensorten. Je fünf Früchte. Eine große silberne Medaille, eine kleine silberne Medaille.

Nr. P. 4. Für die beste, richtig benannte Sammlung der vom deutschen Pomologenverein zur Straßenpflanzung in milderen und gewöhnlichen Lagen empfohlenen Apfel- und Birnensorten. Je fünf Früchte. Eine große silberne Medaille, eine kleine silberne Medaille.

Nr. P. 5. Für die beste, richtig benannte Sammlung der vom deutschen Pomologenverein zur Straßenpflanzung in rauhen Lagen empfohlenen Apfel- und Birnensorten. Je fünf Früchte. Eine große silberne Medaille, eine kleine silberne Medaille.

Nr. P. 6. Für die beste, richtig benannte Sammlung der vom deutschen Pomologenverein zur Bereitung des wohlschmeckendsten Apfelweins empfohlenen Apfelsorten. Je zehn Früchte. Eine kleine silberne Medaille, eine große bronzene Medaille.

Nr. P. 7. Für die beste, richtig benannte Sammlung der vom deutschen Pomologenverein zur Bereitung von Dörrobst empfohlenen Apfel- und Birnensorten. Je zehn Früchte. Eine kleine silberne Medaille, eine große bronzene Medaille.

Nr. P. 8. Für die beste, richtig benannte Sammlung der vom deutschen Pomologenverein auf den Versammlungen in Breslau und Kassel zu allgemeinen Versuchen empfohlenen neueren Apfel- und Birnensorten. Je drei Früchte. Eine kleine goldene Medaille, eine große silberne Medaille.

*

Die Landwirtschaftskammer für die Mark Brandenburg beabsichtigt, für die **Obstausstellung in Hamburg** vom 24.—30. September eine Kollektiv-Obstausstellung zu veranstalten. Die Veranlassung zu dieser Absicht hat die Meldung gegeben, daß das Ausland, u. a. die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada, Tasmanien, Belgien, Holland, Frankreich und Südrußland größtenteils zu dem Zwecke die Hamburger Obstausstellung beschicken werden, um sich den deutschen Obstmarkt zu erobern. Von dem Herrn Minister für Landwirtschaft sind noch die übrigen Landwirtschaftskammern aufgefordert worden, diese Ausstellung zu beschicken, um eine Kollektivausstellung für den preußischen Staat zu bilden. Die Ausstellung der brandenburgischen Landwirtschaftskammer ist so beabsichtigt, daß von den in der Mark am meisten verbreiteten, marktgängigsten Äpfeln und Birnen etwa zehn Sorten in Mengen von je 25 Kilo tadelloser Früchte in Hamburg zur Schau gebracht werden. Um das Beste vom Guten für die Ausstellung auszusuchen, veranstaltet die Landwirtschaftskammer am 16. September in Berlin eine Vorschau. Die beste Einsendung jeder Sorte erhält hier einen Preis von 20 Mk. Das prämiierte Obst geht in den Besitz der Landwirtschaftskammer zum Zweck der Einfügung in die Kollektivausstellung über. Für den Verkauf des nicht prämiierten Obstes wird Sorge getragen. Nähere Auskunft giebt die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Berlin NW., Werftstraße 9. Für unsere Obstproduzenten bietet sich hier günstige Gelegenheit zum Absatze ihres Obstes zu guten Preisen. Jedenfalls ist dieses Vorgehen viel richtiger als das Geschrei nach Schutzzöllen, um sich die unbequeme Konkurrenz des Auslandes fern zu halten. („Voss. Ztg.")

*

Der **Märkische Obstbauverein** hält seine **diesjährige Obstausstellung** am 2. und 3. Oktober in **Angermünde** ab. Der Ausstellung wird sich eine Vereinssitzung anschließen, in der namentlich über eine in der Provinz Brandenburg zu errichtende Obstverwertungsstation Beschluß gefaßt werden soll. Die Ausstellung kann jeder in der Provinz Brandenburg Wohnende beschicken.

Patente.

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

Oskar Mürr, Berlin SO., Adalbertstraße 62, auf Obstmesserständer, bestehend aus einer Metallsäule mit Griff, welche zwei blattförmige Porzellanplatten miteinander verbindet.

Daniel Kremendahl, Kronenberg, auf Säge für Gärtner mit drehbarem, durch vierkantigen konischen Stift und Loch feststellbaren Blatt.

Paul Scholz, Breslau, Gneisenauplatz 6, für auf dem Topf oder Glasrand festzuklemmenden Blumenhalter.

Das Patentbureau von Gerson & Sachse, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 10, erteilt Abonnenten dieser Zeitschrift Auskunft ohne Recherche gratis.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Nonne & Hoepker, Ahrensburg bei Hamburg, Samen- und Baumschulen-Katalog 1897.

Nonne & Hoepker, Ahrensburg bei Hamburg, Haupt-Preisverzeichnis über Pflanzen-Neuheiten, Topfpflanzen, Canna, Chrysanthemum, Dahlien und Stauden.

J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt, Sämereien für die Landwirtschaft zur Herbstaussaat, Gemüse, Blumensamen, Obstbäume, Rosen 2c.

F. C. Heinemann, Kgl. Hoflieferant in Erfurt, Herbst-Katalog Nr. 203, 1897, über Blumenzwiebeln und Knollen, Sämereien, Erdbeersorten, Obstbäume und Fruchtsträucher, Neuheiten 2c.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.

Einiges über Canna.

Italienische Canna, eine neue, orchideenblütige Rasse.

A. Sturm, Hyde-Park, London.

Unstreitig gehören unsere Blumenrohre zu den imposantesten Gruppenpflanzen, da sie so viele Vorzüge in sich vereinigen, wie solche kaum eine andere Pflanzengattung aufzuweisen hat. Allein schon als Blattpflanzen sind dieselben durch ihren ornamentalen Wuchs sehr zierend und durch ihre Widerstandsfähigkeit sehr wertvoll, was die einfache Art ihrer Überwinterung noch erhöht. Ziehen wir alle diese Eigenschaften in Betracht, so darf es uns auch gar nicht wundern, daß man schon vor Jahrzehnten bestrebt war, die Blumenrohre auch noch mit herrlicher Blütenpracht auszuschmücken.

Schon im Jahre 1859 wurden von dem französischen Konsul Année, der ein ganz besonderer Liebhaber dieser Pflanzengattung war und auch von Canna indica im Jahre 1846 verschiedene Varietäten einführte, die ersten Kreuzungsversuche ausgeführt. Wenn auch diese Züchtungen nur unbedeutende Verbesserungen in der Blumenform aufwiesen, sondern meistens nur abweichende Blattformen und Farben darstellten, so bleibt es doch Années Verdienst, den Weg zur Verbesserung dieser Pflanzengattung gezeigt zu haben.

Späterhin wurden auch von Bouché, ehemaliger Inspektor des botanischen Gartens zu Berlin, eine Menge Canna beschrieben, die größtenteils nur Formen der C. indica waren und immer noch als keine wesentlichen Verbesserungen bezeichnet werden konnten.

Viel mehr vom Glück begünstigt waren jedoch die Kreuzungsversuche des im Monat Mai 1879 verstorbenen J. F. Fikentscher in Regensburg, der hauptsächlich C. iridiflora *R.* et *P.* dazu benutzte. Durch die erste Aussaat gewann Fikentscher schon verschiedene neue Hybriden, die er an Max Kolb, Inspektor am botanischen Garten in München, abgab. Eine damals noch unbekannte Sorte gab Fikentscher im Jahre 1875 im Tausch für einige Teppichbeet-Zeichnungen an den Kgl. Hofgarten-Inspektor Ehmann in Stuttgart ab. Von da aus erhielten verschiedene Handelsgärtner, und so auch W. Pfitzer in Stuttgart, Pflanzen. Da jedoch Herrn Pfitzer damals diese Sorte, auch der Ursprung derselben, noch nicht bekannt war, so gab er sie unter dem Namen „Canna iridifl. *Ehmannii*" in den Handel. Dieses war die erste großblumige Canna, und die Ehre, den ersten Schritt zur Vervollkommnung der Canna gethan zu haben, gebührt dem leider zu früh verstorbenen J. F. Fikentscher in Regensburg.

Bald darauf kam die Freudenbotschaft aus Frankreich, daß von Crozy fils in Lyon eine neue Rasse Canna erzogen wurde, die sich durch niedrigen Wuchs, großen Blütenreichtum und vollendet schöne, gladiolusähnliche Blumen von allen anderen Blumenrohren unterscheide. Man erkannte auch sofort, daß denselben eine große Zukunft bevorstehe, und bemühte sich, sie immer noch mehr zu vervollkommnen, was auch in der glänzendsten Weise gelungen ist.

Nebst Crozy hat der wohlbekannte Neuheitenzüchter W. Pfitzer, Stuttgart, das Bedeutendste geleistet, denn einige seiner Züchtungen, wie: „Kaiser Wilhelm II", „Germania", „Franz Buchner", „August Siebert" und viele andere, stehen einzig da. Besonders ist die von ihm in den Handel gegebene „Königin Charlotte" (Ernst) eine Perle unter allen bis jetzt gezüchteten Crozy'schen Cannas; sie ist hier überall anzutreffen und geht auch auf allen Ausstellungen als Siegerin hervor.

Das Sortiment dieser Crozy'schen Canna ist heute aber schon so reichhaltig, daß es bei gewissen Sorten kaum mehr möglich ist, noch einen maßgebenden Unterschied herausfinden zu können. Eine wirkliche Neuheit muß schon als eine Seltenheit angesehen werden. Die Auswahl von guten Sorten wurde immer mehr erschwert, zumal viele Sorten im Handel sind, die es nicht verdienen, kultiviert zu werden. In diesem Falle wäre es angebracht, wenn Cannazüchter und -Kenner dazu beitragen würden, eine Liste aufzustellen von wirklich erprobten Sorten, die sich durch große, vollkommene Blumen, gute Farben, Reichblütigkeit, schönen Wuchs und Widerstandsfähigkeit auszeichnen; ebenso müßte Höhe, ob früh- oder spätblühend, angeführt sein. Dadurch wären auch Nichtkenner in der Lage, eine ihren Wünschen entsprechende Auswahl wirklich empfehlenswerter Canna-Sorten treffen zu können, und mancher Enttäuschung, Geldverschwendung ꝛc. würde auf diese Weise entgegengetreten. —

Ferner befruchtete man auch C. iridifl. *Ehmannii* mit verschiedenen Crozy'schen Sorten und erzielte dadurch kräftig wachsende Hybriden mit verschieden gefärbten Blumen, die jedoch an Reichblütigkeit den Crozy'schen nachstehen. Sie werden Lombard'sche Züchtungen oder C. iridifl. *Ehmannii*-Hybriden genannt.

In Italien hat Herr Sprenger, der frühere Mitinhaber der Firma Dammann & Co. in San Giovanni a Teduccio bei Neapel, eine ganz neue Rasse mit orchideenähnlichen Blumen gezüchtet. Herr Sprenger benutzte zu seinen Kreuzungsversuchen C. flaccida *Dillen.*, eine in Südamerika einheimische, großblumige, gelbblühende Art, die ungefähr eine Höhe von 80 cm erreicht. Seine ersten Versuche waren jedoch erfolglos. Im Jahre 1891 befruchtete er Canna „Madame Crozy" mit einer besonders gut entwickelten C. flaccida. Das Resultat war eine Hybride, die sich durch Formenverschiedenheit von allen bisherigen Blumenrohren unterschied und der der Name „Italia" beigelegt wurde. Im Sommer 1893 wurde diese Sorte mit einem anderen Sämling, „Austria" genannt, gekreuzt, und wiederum war im Jahre 1894 das Sortiment um einige Hybriden reicher. Im Jahre 1895 waren es 12, während bis jetzt an 30 Sorten vorhanden sind.

Diese Züchtungen bilden in der That eine ganz neue Klasse, und sie sind ohne Zweifel der Glanzpunkt aller Canna-Hybriden, die bis jetzt gezüchtet wurden. Haben wir auch unter den Crozy'schen Cannas schon großblumige und schöne Sorten, so verschwinden dieselben vollständig unter

dem Druck der Großartigkeit dieser herrlichen Formen. In England wurden dieselben mit großem Enthusiasmus aufgenommen und bereits die verschiedenartigsten Befruchtungen ausgeführt. In der rühmlich bekannten Staudengärtnerei von Th. S. Ware in Tottenham hatte ich Gelegenheit, „Italia“ im freien Grunde ausgepflanzt zu sehen, wo sie mir in dem sehr reichhaltigen Sortimente schon von weitem auffiel. Zufälligerweise stand sie neben „Königin Charlotte“, die sie durch ihren majestätischen Wuchs, sowie zweimal so große Blumen völlig in den Schatten stellte. Auch bei Veitch in Chelsea war „Austria“, sowie in Kew-Gardens beide Sorten in prächtigen Schaupflanzen vorhanden.

Ob nun die Bezeichnung „orchideenblütig“ gerade zutreffend ist, dieses zu beurteilen überlasse ich den geschätzten Lesern. Jedenfalls erinnern dieselben in der Stellung sowie Form der Blumen eher an gewisse Irissorten, als an Orchideen.

Soviel mir bekannt ist, sind bis jetzt sechs Sorten beschrieben, wovon aber erst zwei, „Italia“ und „Austria“, dem Handel übergeben sind.

* * *

Nachschrift der Redaktion. In Deutschland sind die Ansichten über den Wert der beiden zuletzt genannten orchideenblütigen Canna-Hybriden noch sehr geteilt. Im allgemeinen hat man die Erfahrung gemacht, daß sich die Blüten derselben nicht lange hielten, indem die Blumenblätter bald nach dem Erblühen abfielen. Vielleicht trägt hierbei das deutsche Klima einen Teil der Schuld.



Erläuterungsbericht

zu dem Entwurf zu einer Parkanlage mit stark kupiertem Terrain nach gegebener Situation.*)

Emil Clemen, Berlin.

a. Gestellte Forderungen.

Das Schloß, im Stil der englischen Schlösser zu denken, ist etwa in der Mitte des Terrains auf der 8 m über dem angenommenen Nullpunkte liegenden Anhöhe zu projektieren. Terrassen- und Kaskadenanlage resp. natürlicher Wasserfall sind vorzusehen. Die ganze Anlage ist im natürlichen Stil auszuführen. Der Eingang bei A**) (rechts unten) von der Landstraße aus ist beizubehalten. Bei C (links unten) ist vom Walde kommend ein neuer Zugang, als Hauptzugang zu bilden. Sowohl bei A wie bei C sind Pförtnerwohnungen zu errichten. Der Ökonomieweg AB fällt fort, da ein neuer Weg vom Dorfe aus nach dem Ökonomiehof führt. Dagegen ist vom Schloß aus mit der Ökonomie nach B (in der Mitte oben) eine Verbindung durch einen Parkweg herzustellen.

Eine Seeanlage wird gefordert. Der Graben kann in seinem Laufe verändert werden, Zu- und Abfluß sind aber in derselben Lage beizubehalten. Die beiden alten Linden E und F sind zu erhalten. Der in das Parkterrain im Norden hineinspringende Laubwald, sowie der lichte Eichenbestand aus alten Bäumen im Osten sind möglichst zu schonen. Die beiden Blicke bei G (links oben) nach einem schön gelegenen Dorfe und bei H (rechts unten) in eine fruchtbare Landschaft mit viel Gehölz sind von dem lichten Eichenbestand resp. von der alten Linde F und vom Schloß aus ganz besonders zu berücksichtigen.

b. Nähere Erläuterung des Entwurfs.

Von dem etwa 0,5 m über dem Nullpunkte bei C liegenden Hauptzugange zum Park windet sich die Zufahrtsstraße in einer sanften Steigung von 1 : 20 durch den schon vorhandenen Laubwald, hier und dort einige Durchblicke nach Park und Schloß gewährend, um den westlichen Abhang zu dem 8 m über 0 befindlichen Schloßplateau hinauf vor die westliche Front des Schlosses, von wo die Wagen vermittelst des dort geplanten Kreisweges bequem wenden und nach dem Ökonomiehof bei B abfahren resp. von dort nach dem Schlosse anfahren können.

Während man von dieser Seite des Schlosses nach Westen den Blick nach der fruchtbaren Landschaft bei H genießt, lehnt sich nach Süden durch eine mit dem Schloß verbundene Pergola getrennt, ein Rosengarten an, dessen Abschluß die alte Linde E bildet, von der aus sich nach drei Seiten umfassende Durchsichten nach dem Park bieten.

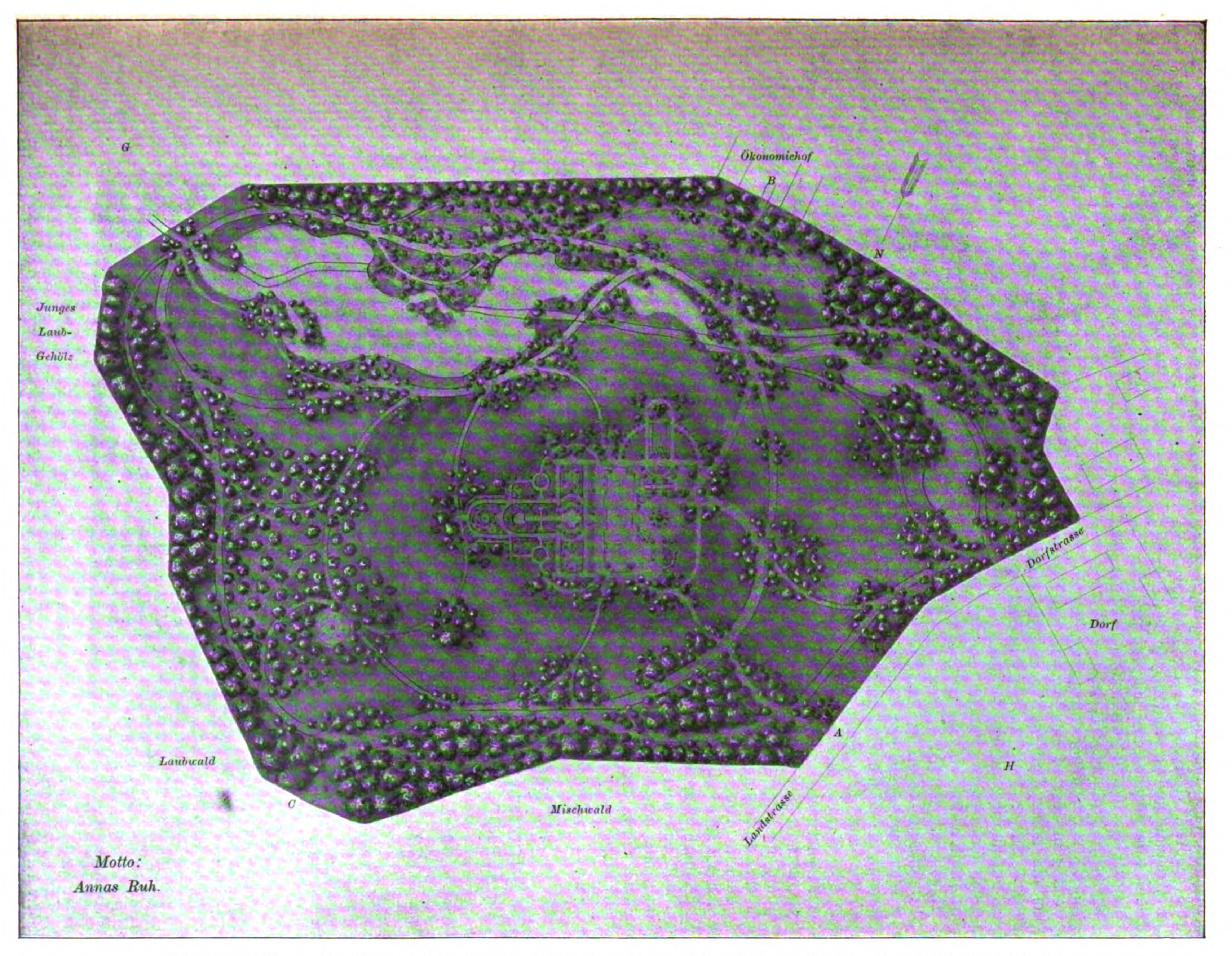
Auf der Ostseite des Schlosses befindet sich eine Kaskaden-Anlage mit Terrasse und Blumenparterre, über die hinweg man weite Fernsichten nach dem See und das in derselben Richtung gelegene Dorf bei G, sowie nach dem Eichenhain und dem darin projektierten Tempel der Venus genießt. Das Wasser für die Kaskade wird dem See entnommen und durch einen in einer Gehölzgruppe in der Nähe des Sees aufzustellenden Pulsometer bis zu dem in der Mitte der oberen Terrasse befindlichen Bassin getrieben, wo es als Springquell zu Tage tritt und von hier 5 m hinab in ein rundes, von einer Blumengruppe umgebenes Sammelbecken fällt, das einen unterirdischen Abfluß nach dem See erhält. In der Mitte hat diese Kaskade noch zwei kleinere, seitliche Bassins.

Der Weg vor dem Schlosse wird von einer niedrigen Ballustrade begrenzt, deren Postamente mit Blumenvasen zu schmücken sind. In der Mitte führen Stufen zu der 1 m tiefer liegenden Terrasse, die mit Blumenrabatten, Koniferen und Blütensträuchern reichlich ausgestattet und gleichfalls von einer Ballustrade mit Blumenvasen nach dem Park hin abgeschlossen wird. Diese Terrassen- und Kaskaden-Anlage erhält einen Schlußteil in einem Blumengarten, dessen Mitte die Statue der Flora einnimmt.

Der das südliche Terrain von Westen nach Osten durchfließende Graben hat außer der großen

*) Dieser Entwurf wurde auf der Großen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten 1890 mit dem I. Preise (500 Mk.) ausgezeichnet.

**) Leider konnte die photographische Aufnahme des ziemlich umfangreichen Originalplanes nicht größer erfolgen; man wird jedoch mit Hilfe einer gewöhnlichen Lupe die orientierenden Buchstaben, sowie die Umrisse der Blumengruppen ganz deutlich erkennen.



Mit dem 1 Preise von 500 Mark gekrönter Entwurf zu einer Parkanlage mit stark kupiertem Terrain. Von Emil Clemen, Berlin

Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

Seeanlage an mehreren Stellen noch kleinere, seeartige Erweiterungen erfahren, und dürfte eine Promenade längs dieses Wassergebietes mit zu den wechselvollsten und anmutigsten des ganzen Parkgebietes gehören. Um das für die Erdbewegungen nötige Erdquantum zu erhalten, ist die Tiefe des Sees auf 1 m angenommen worden, während sich der Wasserspiegel durchschnittlich 0,33 m unter dem angenommenen Nullpunkte befindet.

Im Osten erhebt sich eine zweite, kleinere Anhöhe von 4 m über 0, von großen, alten Eichen, die sich als lichter Hain nach dem See hinziehen, bestanden. Dieser Hain war selbstverständlich zu schonen, nur sind seine Umrisse durch hinzugekommene Pflanzung ästhetischer gestaltet worden. Auf die Anhöhe selbst wurde ein offener Säulentempel, zu dem ringsherum Stufen führen, mit der Statue der Venus oder dergl. in der Mitte projektiert. Die Aussicht vom Hain nach dem Dorfe bei G ist berücksichtigt, wozu sich eine zweite nach dem See gesellt, wie auch der Tempel von verschiedenen Teilen des Parkes aus einen angenehmen Aussichtspunkt darbietet.

Im übrigen sind die vorhandenen alten Bäume und Pflanzungen geschont worden, nur die schon vorhandene Pflanzung in der Nähe der beiden alten Linden mußte zur Schaffung freier Durchblicke durchbrochen werden. Zu der schönen alten Linde F führt vom Schloß her ein Fußweg und genießt man von dem unter derselben eingerichteten Sitzplatze mit davor liegendem Blumenstück weite Durchblicke durch den Park und nach der Landschaft bei H.



Einige Worte über die Verwendung unserer wichtigsten heimischen Wasserpflanzen in unseren Gärten und Parks.

Camillo W. Schneider.

Durch geschmackvolle Bepflanzung der Ufer kann der Reiz einer Teichanlage bedeutend erhöht werden. Besonders kleine lauschige, im Gehölz verborgene Weiher lassen sich mit den Kindern unserer heimischen Gewässer recht schön ausschmücken. Wer säße an einem Sommermorgen nicht gern am Ufer eines solchen Weihers, auf dessen vom Winde leise bewegten Wasserspiegel die herrlichen Seerosen ihre halbverschlossenen Blumen wiegen, in Gemeinschaft mit ihren Schwestern, den gelben Mummeln. Dazwischen schwimmt der rundliche Froschbiß, und flutende Hahnenfußarten heben ihre zierlichen weißen Blütchen über das Wasser empor. Am Ufer ragt stolz der schlanke Rohrkolben, und das Schilfrohr entfaltet seine Blütenrispen. Neben ihnen prangt im Schmucke seiner rosenduftenden Blütendolden der Wasserliesch, und Froschbiß und Igelskolben erregen, jener durch seine niedlichen, weißlichen Blüten, dieser durch seine eigenartigen Früchte, die Aufmerksamkeit des Beschauers. Selbst unter dem Wasserspiegel gedeihen Pflänzlein. Hier wuchert die verderbliche Wasserpest, da grünen Laichkräuter mit durchsichtigem Laub. Hornkraut, Tausendblatt, Wasserstern, und wie die Kinder der Tiefe alle heißen, durchziehen mit ihren feinen Stengeln und Blättchen das klare Gewässer. Alle diese Wasserpflanzen, sowie noch eine ganze Anzahl anderer, welche bisher noch unerwähnt geblieben sind, können wohl mit Recht darauf Anspruch machen, daß gerade der Landschaftsgärtner sie mehr als bisher berücksichtigt. In folgendem sollen sie nochmals in übersichtlicher Weise aufgeführt werden. Bei jeder einzelnen Art sind, soweit es erforderlich, Anmerkungen über Kultur oder Verwendung gemacht.

Im großen und ganzen lassen sich die Pflanzen unserer Gewässer — es ist hier nur von solchen die Rede, welche zum Gedeihen unbedingt des Wassers bedürfen oder auf trockenem Standort zum mindesten nur sehr dürftig sich entwickeln — in drei Gruppen trennen: schwimmende, untergetauchte und solche, die sich hoch über den Wasserspiegel erheben. Bei der Ausschmückung der Wasserfläche kommen hauptsächlich die schwimmenden Arten in Betracht. Die Seerose ist die schönste und bekannteste Vertreterin dieser Gruppe. Über ihre Behandlung und Kultur ist, da sie seit langem gepflegt wird, nichts Näheres zu sagen nötig, außer etwa, daß sie aus Samen, die man zu mehreren, in Lehmkugeln verpackt, in den Teich versenkt, leicht angezogen werden kann. Um gute Samen zu gewinnen, ist eine künstliche Befruchtung der Blumen anzuraten. Empfehlenswert sind als winterharte Arten und Abarten: Nymphaea alba *L.* var. rosea *hort.*; N. odorata *Ait.* und deren rosa Varietät.

Die Behandlung der Mummel, Nuphar luteum *Sm.*, welche ebenso bekannt wie die Seerose ist, gleicht gänzlich der der Nymphaen. Nuphar pumilum *Sm.* ist zierlicher und wohl nur eine Abart der gelben Mummel. Auch N. advenum *Ait.* aus Nordamerika hält bei uns gut im Freien aus.

Sehr leicht läßt sich der Froschbiß, Hydrocharis Morsus ranae *L.*, ansiedeln. Er vermehrt sich durch sogenannte Winterknospen. Diese bilden sich im Herbst zwischen den kleinen Blattrosetten, lösen sich gegen Anfang des Winters ab und überwintern auf dem Grunde. Im Frühjahr zeigen sie sich wieder an der Oberfläche und bilden neue Pflänzchen. Im Sommer erscheinen die kleinen, weißen Blütchen.

Schon etwas früher entfalten die Wasserhahnenfußarten ihre gleichfalls kleinen, weißen Blumen, welche sich von den dreiblättrigen des Froschbisses sofort durch ihre fünf Kronenblätter unterscheiden. Die untergetauchten Laubblätter dieser Ranunkulusarten sind feingespalten, die schwimmenden gelappt oder mehrteilig. Am bekanntesten sind Ranunculus aquatilis *L.* und R. divaricatus *Schrk.* Diese Species hat zumeist nur untergetauchtes Laub, was bei R. fluitans *L.* fast ständig der Fall ist. R. hederaceus *L.* zeichnet sich durch nur schwimmende Blätter aus und liebt seichte Stellen am Ufer oder in Bächen und flachen Tümpeln. Die Vermehrung aller Arten erfolgt durch Teilung oder Aussaat; sie geschieht fast stets von selbst.

Zu den schwimmenden Wasserpflanzen gehört ferner das schwimmende Laichkraut, Potamogeton natans *L.* Seine langgestielten, breitrundlich-lanzettlichen Blätter sind lederartig. Die Vermehrung vollzieht sich hier, wie auch bei den noch kurz erwähnten untergetauchten Arten, ähnlich wie beim Froschbiß.

Die niedlichsten Vertreter der ersten Gruppe sind die Wasserlinsenarten (Lemna minor *L.*, gibba *L.*, mit rundlichen Stengelgliedern — fälschlich Blätter genannt —, L. trisulca *L.*, mit lanzettlichen Stengelgliedern, und L. arrhiza *B.*, ohne Wurzelfasern) und Salvinia natans *All.*, dieser reizende Wasserfarn.

Durch ihre hakigen, eßbaren Früchte bekannt ist die Wassernuß, Trapa natans *L.* Ihre rautenförmigen Blätter erscheinen in Rosetten, in deren Mitte sich die winzigen, weißen, vierblättrigen Blütchen entfalten. Sie ist einjährig, vermehrt sich aber selbst durch ihre Früchte.

Auch die untergetauchten Wasserpflanzen wachsen, wenn einmal eingewurzelt, ohne Mühe weiter und wuchern oft sehr stark, wie beispielsweise die Wasserpest, Elodea canadensis *R. et Mchx.*

Noch weit zierlicher als die Hornkräuter (Ceratophyllum submersum und demersum *L.*) ist das Tausendblatt Myriophyllum verticillatum *L.*, wie auch M. spicatum *L.*

Von Laichkrautarten seien an dieser Stelle noch genannt Potamogeton lucens *L.* (Blätter oval), crispus *L.* (Blätter länglich, kraus), densus *L.*, sowie die zierlichen schmalblättrigen pusillus *L.* und trichoides *Ch.* et *Sch.*

Der Tannenwedel, Hippuris vulgaris *L.*, mit seinen bis über den Wasserspiegel aufstrebenden, quirlich beblätterten Stengeln leitet zur dritten Gruppe über. Der Wasserliesch, Butomus umbellatus *L.*, das Pfeilkraut, Sagittaria sagittifolia *L.*, die Froschlöffel, Alisma Plantago und parnassifolium *Bs.*, die Rohrkolben, Typha latifolia und angustifolia *L.*, die Igelskolben, Sparganium ramosum *Huds.* und simplex *Huds.*, der Kalmus, Acorus Calamus *L.* und das Schilfrohr, Phragmites communis *Trin.* bilden wohl die schönsten und brauchbarsten Vertreter dieser Gruppe.

Genaue Beschreibungen der einzelnen Arten finden sich in jedem Florenbuch, so daß ein weiteres Eingehen auf die äußeren Merkmale hier zwecklos wäre. Die Anzucht ist durch Teilung in jedem Falle leicht. Will man kräftige, schöne Pflanzen erzielen, so muß naturgemäß für guten, etwas lehmigen, nahrhaften Untergrund gesorgt werden. Zum Schluß sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Pflege und Anzucht all dieser Pflanzen viel leichter und müheloser im allgemeinen ist als die der Landpflanzen, sofern man nur versteht, ihnen ihren natürlichen Standorten entsprechende Daseinsbedingungen zu schaffen.



Kleinere Mitteilungen.

Berichtigung. In meinem Artikel über die **Anwendung der Kupferkalkbrühe im Betriebe des Gartenbaues** hat sich leider ein Fehler eingeschlichen, den ich hiermit zu berichtigen wünsche. Es muß nämlich Seite 193, linke Spalte, Zeile 2 von oben heißen: „tauche man in die Flüssigkeit ein Stück **rotes** Lackmuspapier, welches sich **blau** färben wird“, anstatt umgekehrt. Hierbei möchte ich noch erwähnen, daß ich in diesem Jahre Curcuma-Papier*) ebenfalls mit bestem Erfolge zur Prüfung der Mischung verwendete, da dieses dann seine ursprünglich gelbe Farbe in eine braune verwandelt.

Oppenheim. Karl Fetisch.

Im **Nicolaischen Hause**, Brüderstraße 13 in Berlin, ist im Garten am 12. August der große alte **Walnußbaum umgestürzt**, in dessen Schatten im Sommer 1813 Theodor Körner oft gesessen hatte, als er sich als Gast der Familie Parthey in Berlin aufhielt, um hier volle Genesung von den ihm beim Überfalle von Kitzen geschlagenen Wunden zu finden; im nächsten Jahre hätte der Baum sein hundertjähriges Jubiläum begehen können, da er im Jahre 1798 von der Schwiegermutter Friedrich Nicolais an jener Stätte gepflanzt worden ist.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Niederschrift der Sitzung vom 9. August 1897.

Der erste Vorsitzende, Herr Städtischer Garteninspektor Fintelmann, eröffnet um 7½ Uhr die äußerst zahlreich besuchte Versammlung, begrüßt das anwesende jüngste Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Städtischen Parkdirektor Bleyer zu Branitz, und überreicht demselben unter Worten der Anerkennung die diesbezügliche Ehrenurkunde. Herr Bleyer dankt in bewegten Worten für die Auszeichnung und verspricht, jederzeit für die Hebung und Förderung der Gartenkunst einzutreten.

Nach der satzungsgemäßen Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder wird die Niederschrift vom 14. Juni genehmigt und alsdann die von Herrn Landschaftsgärtner Müller, Grunewald, angeregte Frage, betreffend das Einschütten größerer Bäume, beraten. Infolge der Umänderung einer Anlage muß genannter Herr Linden, Eichen, Birken ꝛc. von 15 bis 20 cm Stammstärke durchschnittlich 2 m hoch einfüllen, was ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach nachteilig sein dürfte. Eine Einkesselung der Bäume mittels Steinwerk würde sich bei der großen Anzahl sehr teuer stellen und auch nicht den gewünschten Erfolg haben, da die nicht zu vermeidende Ansammlung von Laub und Unratstoffen in diesen engen Kränzen sehr leicht zur Fäulnis anregen dürfte. Ob eine Zuführung von Wasser mittels Röhren zu den Wurzeln, wo es möglich ist, das Absterben verhindern könne, dürfte wohl auch fraglich sein. Unter Bezugnahme auf die im Park zu Branitz vor ungefähr zwanzig Jahren bis Kronenhöhe eingeschütteten Kiefern, die sich heute noch eines ungeschwächten Wachstums erfreuen sollen, dürfte daher unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Kostenpunktes ein bloßes Einschütten allen anderen Vorkehrungen zum Schutze der Bäume vorzuziehen sein.

In dem nun folgenden Meinungsaustausch bemerkt Herr Bleyer, daß die erwähnten Kiefern, die sogenannten Treppenfichten, achtzig Jahre alt waren und bei einer 4 m hohen Anschüttung des Geländes mit Holzkästen umgeben worden sind. Als aber diese Schutzvorrichtungen nach und nach verfault waren, sind auch die Bäume eingegangen, und bestehen zur Zeit nur noch zwei Kiefern. Linden und Ahorn haben an anderen Stellen das Einschütten von 30—60 cm sehr gut vertragen, dagegen Birken nicht.

Herr Klaeber, Wannsee, will in dieser Beziehung zu große Ängstlichkeit vermieden sehen. In Wannsee sind vor ungefähr zwanzig Jahren bei Einrichtung der Eisenbahn Bäume 3—6 m hoch im Sand eingeschüttet worden. Dieselben gedeihen heute noch erfreulich weiter, was insofern erklärlich sein dürfte, als sich die Wurzeln infolge der ihnen jetzt regelmäßig gereichten Wasserzuführung nach oben hingezogen haben werden. Ein anderer Fall ist dem Redner in Anhalt bekannt, wo 1 m starke Eichen eingeschüttet wurden und im Wachstum keine Störung gezeigt haben. Bei Anlage einer Kirschplantage sind seiner Zeit die Stämme 1 m über der Wurzelkrone eingesetzt worden und erfreulich weitergediehen. Nach Herrn Rohlfs, Groß-Lichterfelde, ist darauf Obacht zu geben, daß leichter Boden um den Stamm angefüllt wird; im Lehmboden wird ein Weiterwachsen niemals stattfinden.

Herr Brandt, Charlottenburg, nimmt Bezug auf die Berliner Straße daselbst, wo seitens der Bauverwaltung mit bedeutenden Kosten Kränze aus Stein und Cement um die Bäume — Linden, Platanen und Ulmen — vor zwei bis drei Jahren hergestellt wurden. Dessenungeachtet sterben jetzt viele ab; zuerst fiel eine Rüster um, die im Stamm gesund, dagegen an der Wurzelkrone infolge der hier angesammelten Feuchtigkeit vollkommen faul war. Am Fichtenberg zu Steglitz sind, wie Herr Vogeler hierauf berichtet, Kiefern 1 m hoch angeschüttet und zwar ist zunächst den Stämmen Bauschutt und im weiteren Kreise lockerer Humusboden verwendet worden. Daß der Stamm frei ist, genügt allein nicht, sondern es muß den Faserwurzeln Luft und Wasser zugeführt werden können. Der Redner kann sich auch eines Falles erinnern, in dem vor vielen Jahren Kirschbäume ½ m tiefer gepflanzt wurden. Dieselben, in Sandboden stehend, sind trotz schlechter Pflege sehr gut gewachsen und leben heute noch.

Der Schriftführer hält die Baumkränze in Straßenpflanzungen für ein notwendiges Übel und allein geeignet, eingeschüttete Bäume noch längere Zeit zu erhalten. Vor allen Dingen müsse die Aufmauerung verständnisvoll, d. h. in ihren untersten Schichten ohne Mörtel hergestellt werden. Besonders gut bewährt habe sich nach seinen bisher gemachten Erfahrungen, wenn um die Stämme in einem Kreise von 3—5 m ein Graben, der mit Schottersteinen gefüllt ist, angelegt wird, und von diesem nach dem Baumkranze steigend radiale Stränge von Thonröhren gelegt werden. Durch diese Vorrichtung ist ein Bewässern und Belüften der Saugwurzeln einigermaßen gestattet, auch einer etwaigen Fäulnis des Stammes durch stagnierendes Wasser vorgebeugt. Während Herr Klaeber nochmals dem Einschütten das Wort redet und die Baumkränze aus Stein und Cement für überflüssig hält, nimmt Herr Maecker, Berlin, den entgegengesetzten Standpunkt ein und erwähnt mehrere Fälle, in denen nach dem Aufhöhen des Terrains der ganze vorhanden gewesene Baumwuchs in kurzer Zeit eingegangen sei. In demselben Sinne äußert sich Herr Jaenecke, Berlin, der das Einschütten unbedingt für gefährlich hält und vor einem abschließenden Urteil warnt, da die gemachten Erfahrungen jedenfalls zur Vorsicht mahnten.

Nachdem sich noch mehrere andere Herren in dieser Sache geäußert, faßt der Vorsitzende die abgegebenen Erklärungen dahin zusammen, daß das Absterben der Bäume bei Anhöhung des Terrains in jedem Falle vermieden werden müsse und daß Baumkränze, welcher Art sie auch sein mögen, angelegt werden sollten, um den Faserwurzeln Luft und Wasser zuführen zu können. Jedenfalls seien anderweitig noch andere Behandlungsmethoden bekannt und dürfte eine Fortsetzung dieses Meinungsaustausches in der Zeitschrift von bedeutendem Interesse sein.

Nunmehr gelangt der zweite Punkt der Tagesordnung, „Die Zweckmäßigkeit der Verwendung unserer Hauswässer zur Berieselung der Park- und Garten-Anlagen nach dem Grove'schen System“, zur Besprechung. In seiner Ein-

---

*) Mit Curcumin, einem von Curcuma longa *L.* (einer Zingiberacee) gewonnenen Farbstoff getränktes Papier, das als Reagens auf Alkalien gilt. D. Red.

leitung bemerkt der von Herrn Grove, dem Erfinder dieses Systems, entsandte Vertreter, daß die Abwässerung ländlicher Wohngelände und Anstalten oftmals schwierig sei, da häufig mangels einer örtlichen Kanalisation die Unterbringung der flüssigen Abgänge aus Küchen, Klosetts 2c. ausgeschlossen sei. Denn die Ableitung solcher Wässer in die Flüsse sei in solchen Fällen verboten, die Reinigung derselben durch Desinfektion mit dauernden und bedeutenden Kosten verknüpft, die Aufspeicherung der Wässer in Gruben in sanitärer Beziehung aber sehr gefährlich, da damit sehr leicht eine Verpestung des Bodens und gleichzeitig eine Vergiftung des Trinkwassers, welches dem Erdboden entnommen wird, stattfinden könne. Auch bei verhältnismäßig kleinen Abwässerungen sei es vielfach verfehlt, wenn diese dem Boden oberirdisch zugeführt würden, da eine solche Einrichtung nicht schön sei und in Bezug auf den Geruch belästigend wirken könne.

Viel zweckmäßiger sei daher eine Anlage, die die Abwässer dem reinigenden Boden unterirdisch vermittels eines Systems von Drainröhren zuführe. Eine Wahrnehmung des Geruchs nach oben sei ausgeschlossen, andererseits aber die Möglichkeit vorhanden, die Dungstoffe unmittelbar den Wurzeln der Pflanzen zuzuführen. Das System der Untergrundberieselung bestehe aus einer Doppelgrube, welche die Abwässer zwecks völliger Verdünnung der Exkremente aufnehme und aus welcher sie dem Zulaufe entsprechend in gleichem Maße durch das Haupt- oder Verteilungsrohr den einzelnen Drainsträngen zugeführt würden. Bei der Anlage sei in jedem Falle den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen und ihnen die Tiefanlage der Drains, die am besten nie tiefer wie 50 bis 60 cm zu erfolgen habe, die Art der Verlegung, die Verteilung und das Gefälle der Röhren anzupassen. Durch sachgemäße Anordnung könnte die sehr leicht eintretende Verschlammung der Drains, die Verstopfung der Poren des Bodens und dessen völlige Durchnässung und Übersättigung vermieden werden. Diese Art der Schmutzwasserreinigung habe sich auch im Winter vermöge der durch die Klosettabgänge bewirkten Erwärmung der Hauswässer bewährt und sei ein Einfrieren der Drains nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen noch nie eingetreten. Die Kosten für eine derartige Einrichtung werden durch die völlige Ausnutzung der in den Wassern vorhandenen Pflanzennährstoffe vollkommen eingebracht; selbst da, wo früher nur ein dürftiges Gedeihen der Pflanzen zu bemerken gewesen wäre, sei eine üppige Vegetation erzielt worden. Zum Schlusse seiner Ausführungen legt Redner mehrere Pläne von Anlagen vor, in denen eine derartige Untergrundberieselung sich sehr gut und ohne jede Störung bewährt hätte.

Herr Landschaftsgärtner Brodersen, Berlin, geht auf die Einzelheiten des Systems ein und kann dasselbe nur da mit Erfolg angebracht erachten, wo in erster Linie ein durchlässiger Boden vorhanden sei. In Lehm- oder Thonboden würde eine solche unterirdische Bewässerung stets ausgeschlossen sein, da hier sehr schnell eine Verseifung bezw. Verfettung der Drains infolge der durch zu geringe Porösität verminderten Aufnahmefähigkeit des Bodens stattfinde. In zweiter Linie sei dieselbe nur dort anzuwenden, wo das Gelände eine annähernd horizontale Lage habe, da ein erfordertes gleichmäßiges Wachstum auch eine gleichmäßige Verteilung der Nährstoffe bedinge. Für die Erzielung eines üppigen, grünen Rasens ist die Drainanlage bei 40 bis 50 cm Tieflage sehr zu empfehlen. Eine bedeutend reichere Klärung der Abwässer müsse jedoch im Gemüsegarten stattfinden, da sonst bei zu starker Zuführung sehr leicht eine Verschlämmung stattfinde und die Wurzeln in die Drains eindrängen. Durch Anlage von Gruben müsse eine genügende Zuführung von Tageswässern, um dadurch eine Reinigung der Leitung bewirken zu können, vorgesehen werden. Eine in Steglitz befindliche Anlage, die mit der Wasserleitung zu diesem Zwecke in Verbindung gebracht sei, habe sich bis jetzt sehr gut bewährt. Sehr wertvoll und unbedingt nötig sei die Berücksichtigung der Anlage einer größeren Anzahl von Sammelbecken oder sogenannten Schlammfängen, von denen aus von Zeit zu Zeit eine oberirdische, keinen unangenehmen Geruch verbreitende Berieselung der Pflanzungen stattfinden könne. Wo Bäume und Gehölze sich befänden, sei eine unterirdische Drainanlage vollkommen ausgeschlossen, denn hier würde, wie die Erfahrung ja in reichem Maße gelehrt habe, in kurzer Zeit eine vollständige Verstopfung der Drainröhren eintreten. In leichten Bodenarten und an Orten ohne Kanalisation sei jedenfalls eine derartige Anlage, vorausgesetzt daß genügende Wassermengen vorhanden seien, sehr nützlich und empfehlenswert, an Orten aber mit öffentlichen Entwässerungsanlagen sei natürlich der Anschluß an diese vorzuziehen. Die Kosten für die Untergrundberieselung würde in letzterem Falle nicht aufgewogen werden.

In dem regen Meinungsaustausche, der sich hieran knüpft und an dem sich viele der Anwesenden beteiligen, wird allgemein auf die Unzuträglichkeiten hingewiesen, die in derartigen Fällen eine Verstopfung der Röhrenanlage mit sich führe; auch wird ferner hervorgehoben, daß eine derartige Berieselung von Koniferen und anderen Pflanzen nach dem 15. August eines jeden Jahres, dem Beginn der Vegetations-Ruhe, böse Folgen für das weitere Gedeihen im Gefolge haben könnte.

Herr Brodersen führt hierauf noch eine Reihe von Anlagen an, in denen sich bis jetzt die unterirdische Abführung der Abwässer bewährt habe, und bemerkt, daß bei etwaiger Störung des Betriebes eine teilweise Neuverlegung der Drains nicht so sehr bedeutende Kosten verursache, wie man annimmt, daß man auch schlimmstenfalls sogar besser verfahre, das alte Rohrnetz im Boden zu lassen und gänzlich neue Rohre unter anderweitiger Verteilung zu legen.

Nach Abstattung des Dankes an die beiden Referenten wurden von Herrn Rohlfs eine Anzahl blühender Gehölze vorgelegt, die im allgemeinen viel zu wenig angepflanzt würden und um so interessanter seien, als sie zu einer Zeit blühten, in der die Strauchpartien sehr blütenarm wären: Leycesteria formosa *Wall.*, eine Caprifoliacee, zeichnet sich durch herrlichen Blütenschmuck aus und fällt im Winter durch ihr lebhaft grünes Holz auf; Spiraea laevigata *L.*, mit schöner Laubfärbung; Rubus phoeniculasius *Maxim.*, mit unterseits silberweißen Blättern und schmackhaften Früchten; Indigofera Dosua *Lindl.*, die nicht so empfindlich ist, wie man annimmt, dieselbe treibt, wenn während des Winters mit wenig Erde die Wurzeln bedeckt werden, im Frühjahr freudig aus; Buddlea Lindleyana *Fort.*, die freilich nicht ganz winterhart, aber während der Blüte sehr interessant ist; Hydrangea radiata *Walt.*, ebenfalls sehr bemerkenswert, wenn auch nicht so schön wie H. paniculata *Sieb.* Durch die leuchtendrote Farbe der Blattstengel und sehr zierliches Laub zeichnet sich Stephanandra incisa *Zabel* aus; viel zu wenig angewendet wird Berberis Thunbergii *DC.*, die vollständig winterhart ist; Cotoneaster acutifolia *Lindl.* verdient seines dunkelgrünen Laubes und schönen Habitus wegen mehr bemerkt zu werden; nicht minder Diervilla hortensis *Sieb. et Zucc.*, candida und Philadelphus Lemoinei *Dippel;* Philadelphus microphyllus *Gray* verdient seiner wohlriechenden Blumen wegen hervorgehoben zu werden und eignet sich vorzüglich zur Bepflanzung von Felspartien. Sehr interessant sind ferner Juglans cordiformis *Maxim.* und J. Sieboldii *Maxim.*, die große Büsche bilden und den gleichen Habitus wie Pterocarya zeigen, jedoch härter als diese sind.

Der Vorsitzende legt Pflanzen der neuen, von Adolf Schmidts Nachfg. eingeführten Staude Rudbeckia laciniata *L.* flore pleno vor, die sich durch großen Blütenreichtum auszeichnet und ungleich schöner ist als die einfach blühende Rudbeckia. Durch ihren aufrechten Wuchs und schön geformte Blumen ist die nur eine Höhe von 70 cm erreichende Rudbeckia speciosa *Wendl.* bemerkenswert, sowie auch die sich durch dunkelgelbe Blumen auszeichnende Heliopsis scabra *Dunal.*

Zum Schluß legt der Schriftführer einen Zweig von Broussonetia papyfera *Vent.* vor, der von einem Baum stammt, der sich auf einem Privatgrundstück im Centrum Berlins befindet und dessen Höhe 15 m beträgt, leider aber der Baum nächstens zum Opfer fallen muß; außerdem noch einige Zweige von Ailanthus glandulosa *Desf.*, die besonders durch die leuchtend braunrote Farbe ihrer zahlreichen Früchte auffielen.

Der Vorsitzende: Fintelmann. Der erste Schriftführer: Weiß.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Reichsgraf August von Pückler auf Branitz bei Cottbus.

Nr. 35. **XV. Jahrg.**



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 28. August 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Ausstellungswesen.

Frankfurt a. M. Allgemeine Rosen-, Blumen- und Pflanzen-Ausstellung. Am 12. August ist die Temporär-Ausstellung für Sommerflor eröffnet worden, und fand zugleich wieder eine große Prämiierung statt. Der Sommerflor umfaßt Gloxinien und Gesneriaceen, Canna und Dahlien, Kaktus-Dahlien und Gladiolus, Montbretia und Lilien, Granaten und Oleander, Citrus und Levkojen, Lobelien und Pentstemon u. s. w. u. s. w. Für die August-Ausstellung sind wieder eine ganze Reihe Neuanmeldungen erfolgt, von denen ein großer Teil schon eingetroffen ist. So stellen die Offenbacher Baumschulen, Inhaber Otto Berz, blühende und buntblätterige Hybiscus, ferner Abschnitte eines Eichensortiments, Alpen- und Felspflanzen, abgeschnittene Stauden und buntblätterige Gehölze, dazu den Teil eines Gartenhauses mit Dekoration, Gartenpläne und Modelle aus. B. Lichtenberger in Alsenz meldet Agaven, Aloe, Kakteen, Succulenten, Agapanthus umbellatus und Chlorophytum an. Gärtner Philipp Kinkel in Soffenheim Cyclamen persicum und Dracaenen, Louis Sinai in Hausen grün- und buntblätterige Aspidistra und solche in Schaupflanzen, J. H. Anthes in Frankfurt a. M. Aloe picta, Agaven, Yucca und Aloe brandina, Gottfried Frey, Handelsgärtner in Stuttgart, drei Sorten Neueinführungen in Heliotrop. Verschiedenes Tafelobst stellt der Versuchsgarten Frankfurt a. M.-Sachsenhausen (Obergärtner H. Wellmann) in ganz mustergiltigen Sortimenten aus, die einen Beweis von der Leistungsfähigkeit des ausgezeichnet geleiteten Gartens bieten. Stachelbeeren von seltener Größe und Güte bringt R. v. Spillner in Homburg v. d. H., Frühkartoffeln in 25 Sorten Handelsgärtner Ad. Stolze in Eisleben. Die Firma L. F. Kahl in Frankfurt a. M. hat Zierkürbisse und Speisekürbisse gemeldet, ferner bringt sie von Sommerflor: Balsaminen und Phlox Drummondii, Petunia hybrida grandiflora und Verbena hybrida zur Schau, die auf dem Ausstellungsplatze ausgepflanzt sind. — Sonach wird auch die Augustabteilung für Fachleute und Laien in reicher Fülle Interessantes und Sehenswertes bieten und sich der vorhergegangenen Temporärausstellung würdig anschließen.

Aus den Vereinen.

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hält am 27. August und folgende Tage in Hamburg seine 14. Jahresversammlung ab. Außer einer Reihe innerer Verbandsangelegenheiten weist die Tagesordnung verschiedene wichtige Verhandlungsgegenstände auf. Einen breiten Raum werden die Beratungen über die Anstrebung eines Schutzzolles bei der Einfuhr gärtnerischer Produkte einnehmen. Die Meinung für einen solchen Zoll ist in gärtnerischen Kreisen eine ganz überwiegende, da sämtliche Absatzländer die deutsche Ausfuhr durch Zölle erschweren. Ferner strebt der Verband gesetzliche Maßnahmen gegen die überhandnahme der Maikäfer resp. Engerlinge, sowie der ungemein schädlichen Rosennähfliege an. Das Katalogunwesen, die Gründung einer Sterbekasse, sowie die Unterstützung vom Hagelschlag und Unwetter betroffener Kollegen bilden weitere Punkte der Tagesordnung. Der Verband zählt zur Zeit über 2700 Mitglieder und ist in stetiger Ausdehnung begriffen.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Adolph Demmler, gärtnerisches Kultur- und Handelsgeschäft, Berlin SO., Preisverzeichnis über ausgewählte, schön blühende Blumenzwiebeln und Knollen.

C. van der Smissen, Samenhandlung, Steglitz-Berlin, Preisliste Nr. 52 über Herbst-Blumenzwiebeln, Stauden zum Treiben, Cyclamen-Samen und Georginen.

Personalia.

Gesucht wird von einer adeligen Herrschaft in Westfalen zum 1. Oktober oder etwas später ein **unverheirateter, bescheidener, gewandter, selbstthätiger Gärtner,** der außer seinen Obliegenheiten als Gärtner — Gewächshaus nicht vorhanden — die Dienerstelle in dem kleinen Haushalt — keine Kinder — zu übernehmen hat. Nur solche mit ganz vorzüglichen Attesten wollen sich melden. Andere Bewerbungen bleiben unbeantwortet. Zeugnisse und Gehaltsansprüche (neben freier Station exkl. Wäsche u. als Diener Livree) unter **Nr. 79** befördert die Expedition der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", Neudamm.

Ein verheirateter Gärtner,

30 Jahre, mit kleiner Familie, tüchtig in allen Branchen der Gärtnerei, ebenso in Jagd u. Landwirtschaft nicht unerfahren, **sucht,** gestützt auf gute Zeugnisse, zum 1. Oktober **Stellung.** Gefl. Offerten erbeten an **J. Behrchen, Guben.**

Vermischte Anzeigen.

Villa Borghese.

Albert Geucke.

Die Villa Borghese ist, wie von Rom aus gemeldet wird, in den Besitz der Stadt übergegangen. Der Kaufpreis beträgt drei Millionen Lire, während sich ihr Wert nach amtlicher Schätzung auf fünf Millionen beläuft.

Der herrliche Park, der beliebteste Spaziergang des heutigen Roms, der allen Fremden, die die Tiberstadt besuchen, bekannt sein dürfte, liegt vor der Porta del Popolo und hält drei Millien im Umfang. Er ist jetzt durch die stilistisch außerordentlich geglückte öffentliche Parkanlage der Passegiata del Monte Pincio, den Korsoplatz des heutigen Roms, mit dem Monte Pincio verbunden, an dem eine gleichfalls noch sehr gut erhaltene, schlichte und einfache Anlage, die Académie française — die 1550 im Bau begonnene ehemalige Villa der Medici — liegt.

Die Terrassierungen von dem Monte Pincio nach der Piazza del Popolo zeigen in Übereinstimmung mit den beiden verbundenen alten Villengärten denselben Stil.

Villa Borghese gehört der Ausgangsperiode der Hochrenaissance, also dem Ende des 16. Jahrhunderts, an, der Zeit, als Vertreter der hochgebildeten Kirchenaristokratie Roms als die hervorragendsten Bauherren auftraten. In der Architektur drängte sich damals bereits das Barock ein, während sich in der Stilisierung der Gärten das Schneiden und Formen der Bäume in künstliche Formen geltend machte; im Gegensatz zu den Anlagen der altrömischen Villa, die uns durch Beschreibungen der Berg-Villa Tuscum in Toscana und der Villa Laurentinum am Meeresstrande von Ostia, südlich der Tibermündung, in den Briefen des jüngeren Plinius, liber V et VI, bekannt sind. Hier herrschte trotz eines hochgebildeten Geschmackes mehr Willkür. Die Renaissancegärten aber der klassischen Periode, die mit der Anlage der jetzt noch erhaltenen Villa d'Este („Allgemeine Bauzeitung“ 1867) begann, weisen bereits bei einer harmonischen Behandlung von Architektur und Gartenkunst das malerische Element auf, obgleich sich die regelmäßige Form und Gliederung des altrömischen Gartens auch schon bei der neuitalienischen Villa in der Periode der Hochrenaissance vorfindet. Sie dominierte aber nicht wie bei dieser, sondern trat in weiterer Entfernung vom Hause zurück und gewährte hier der natürlichen, malerischen Entwickelung der Vegetation Raum. Die malerische Kompositionstendenz machte sich schon bei letztgenanntem Werk durch die Verwendung zahlreicher Mosaiken bei den Gartenarchitekturen bemerkbar. Die willkürlichen Überschreitungen aber allgemein giltig anerkannter, ästhetischer Grundsätze durch das Auftreten des Barocken in der Architektur machten sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den Gartenschöpfungen noch keineswegs bemerkbar, sondern traten erst später auf, so daß wir also noch recht wohl bei der Betrachtung der Villa Borghese als eines Gartenkunstwerkes aus der Periode der Hochrenaissance sprechen dürfen, obgleich sie zeitlich schon der Periode der Barockrenaissance angehört.

Die Anlage Borghese trägt schon einen durch ihre ungewöhnlich tiefe Lage bedingten anderen Charakter als der altrömische Garten, und von den meisten gleichzeitigen Anlagen in den Stilarten der Hoch- und Barock-Renaissance unterscheidet sie sich durch die Verwendung des von Frankreich entnommenen Wiesenmotivs und durch die Wellenbewegung des Bodens, wodurch schon ein Anklang an den modernen deutschen Landschaftsgarten gegeben ist. Und dieser Ton klingt weiter in der Vereinigung von Waldlichtung und Pflanzung, Bachwiese und Uferlandschaft, Hügel und Thal, See und Insel. Und bei alledem nimmt man den Rhythmus des regelmäßigen Stils wahr: sei es in der Anordnung herrlicher Prospekte durch hochragende Pinien-, Cypressen- und Lorbeerbosketts mit malerischen Fernsichten oder in der streng architektonischen Behandlung der Partien, die sich der Villa, in ihrem bereits das Barock streifenden Stile, anschließen. Ein der damaligen Zeit anhaftender Zug der Sentimentalität findet sich nur in der Verwendung zahlreicher Tempel und Ruinen, ein Zug, den sich leider die deutschen Gärten der nächstfolgenden Zeit mit all seinen Abgeschmacktheiten zu kopieren bestrebten. Da andere gleichzeitige Anlagen die erwähnte Bodenformation nicht aufweisen, kann man nicht feststellen, ob sie von vornherein projektiert war oder ob es nur dem Umstande zu danken ist, daß Villa Borghese durch die Cencischen Ländereien, von denen weiterhin die Rede sein wird, und fernere Anschlüsse eine Vergrößerung erfuhr, die eine andere Behandlung des Terrains nicht mehr ermöglichte.

An dem Entstehen der gesamten Anlagen sind vorwiegend vier Künstler beteiligt gewesen. Die Baulichkeiten rühren von dem Architekten Giovanni Vasankio, genannt Jean le Flammand, her; die Wasserkünste danken ihre Entstehung Giovanni Fontana, der neben dem ihm vorgegangenen Pirro Ligorio, dem Schöpfer der Villa d'Este (1549), der bedeutendste Gartenkünstler damaliger Zeit war († 1614). An der Ausführung der eigentlichen Gartenanlagen waren die Ingenieure Domenico Savino di Monte Pulciano und Girolamo Reinaldi beteiligt. Namentlich fesseln zwei nahe zu einander gelegene Fontänen, Werke Fontanas, das allgemeine Interesse. Es sind dies die heckenumgebene Zweischalenfontäne mit kreisrunden, statuengeschmückten Steinbänken und die Flußpferdfontäne, die auch für Sanssouci bei Potsdam ein Motiv gab.

Ehe die Familie der Borgheses in den Besitz der Villa gelangte, gehörte ihr größter Teil den Herzögen Altemps. 1605 ging sie durch Kauf an Scipio Caffarelli über, den Neffen des Papstes Paul V. Als dieser ihn mit der Kardinalwürde ausgezeichnet und Caffarelli den Namen Borghese angenommen hatte, vergrößerte er den Besitz noch ganz wesentlich. Die zu der Villa gezogenen Ländereien gehörten zum Teil einer Beatrice Cenci, die man mit ihrer Tochter des Gatten-

und Vatermordes beschuldigte. Nach ihrer Verurteilung zog Papst **Paul V.** die ihnen gehörigen Ländereien ein, schenkte sie seinem Neffen **Scipio Borghese** (**Caffarelli**), und dieser übergab dann den erweiterten Park der Öffentlichkeit. Ob dies geschah, um die erregten Gemüter über die neue Besitzergreifung zu besänftigen — man hat nämlich niemals volle Aufklärung über obengenannten Vorfall erhalten —, oder ob diese uneigennützige Herablassung einer edleren Gesinnung des Kardinals entsprang, mag dahingestellt bleiben. (Erzählt bei **Tuckermann.**) Soviel aber steht fest, daß die Borgheses stets rege Förderer der Gartenkunst waren und unter den reichen Mäcenatenfamilien Roms anregend wirkten.

Über dem Parkeingang steht die von **Scipio Caffarelli Borghese** herstammende Inschrift zu lesen: „Ich, der Aufseher der Villa Borghese Pinciana, mache folgendes bekannt: Wer Du auch bist, nur sei ein freier Mann! Fürchte der Gesetze Fesseln hier nicht! Gehe, wohin Du willst; pflücke, was Du willst; wann Du willst, entferne Dich wieder. Mehr für den Fremden, als selbst für den Eigentümer, ist hier alles bereitet. In dieser goldenen Zeit, die eine allgemeine Sicherheit verheißt, will der Hausherr keine eisernen Gesetze gegeben haben. Der anständige freie Wille sei dem Gastfreund hier Gesetz. Derjenige aber, der boshaft und vorsätzlich der Urbanität goldenes Gesetz verletzt, fürchte, daß der erzürnte Aufseher ihm der Gastfreundschaft geheiligte Zeichen zerbreche!" — Aus welchen Gründen der Bauherr diese „edle Gastfreundschaft" pflegte, darüber sind schon oben Zweifel ausgesprochen.

Bis auf die heutige Zeit ist die Villa Borghese denn auch im Besitze der Familie gewesen. Ihr gehörten noch Montragone (1567), die größte Villa in der Umgegend von Fraskati im Albanergebirge, deren Wasserkünste ebenfalls von Fontana (1576) herrühren, und die Villa Aldobrandini, an deren gartenarchitektonischer Ausgestaltung neben **Ovazio Olivieri** gleichfalls **Fontana** beteiligt war. Nach dem Verkauf an die Stadt Rom bleiben den Borgheses außer den anderen Villen noch die Fideikommisse; doch werden wohl auch sie noch vom Staate nach und nach abgelöst werden. Nahezu 300 Jahre befand sich also diese der Kunst und Natur geweihte Stätte im Besitze einer Familie, die bis auf die heutige Zeit mit einer nicht hoch genug zu schätzenden Pietät die ererbten Kunstwerke gesammelt und den ursprünglichen Charakter der Anlage durch viele Generationen hindurch als Denkzeichen alter Familiengröße gewahrt hat. Doch der Zahn der Zeit macht sich auch hier bemerkbar; zum Glück dürfte dem seit Jahren zunehmenden Verfall des einst so majestätischen Bau- und Gartenkunstwerkes jetzt durch den erfreulichen Besitzwechsel ein Halt geboten sein. Und das wäre aufrichtig zu wünschen; auch wir Deutsche haben an der Erhaltung dieser klassischen Stätte laub- und marmorschimmernder Naturverherrlichung ein reines, freudiges Interesse. Hier zwischen den lauschigen Alleen, den himmelanstrebenden Steineichen und leise rauschenden Platanen, den melancholisch stimmenden, düsteren Cypressen und schirmenden Pinien, in deren Schatten auf der statuengeschmückten Piazza di Siena im Beisein der Königin Blumenfeste gefeiert werden: hier zwischen munter plätschernden und flüsternden künstlichen Wassern wandelte einst **Goethe** und dichtete — unabgelenkt von allen Geräuschen des Tages — unter der dunkelblauen Tiefe des römischen Himmels Teile seiner gewaltigsten, unsterblichen Tragödie.

In den säulengetragenen Sälen der Villa befindet sich eine Sammlung wertvollster Skulpturen und seit einigen Jahren auch die berühmte Borghesische Gemäldesammlung, die unter anderen **Tizians** entzückende „Himmlische und irdische Liebe", **Raffaels** „Grablegung" und einige der besten Arbeiten von **Corregio**, **Domenichino**, **Garofalo** und **Sodoma** enthält. Da sich bereits die Regierung mit dem Plane trägt, die kostbare Galerie in ihren Besitz zu bringen, so dürfte wahrscheinlich die Stadt Villa und Park mit ihren Sammlungen weiter verkaufen.

Jedenfalls aber darf man schon jetzt und auch im Falle des Wiederverkaufs an die Regierung erwarten, daß ein kostbares Denkmal italienischer Gartenkunst einer vergangenen Epoche, eine der wenigen aus der Renaissancezeit erhaltenen Gartenkunstschöpfungen klassischer Vollendung, der Nachwelt erhalten bleibt.



Goldruten.

C. Sprenger, Handels- und Landschaftsgärtner in San Giovanni a Teduccio bei Neapel.

Wenn nach sommerlicher Blumenpracht die Herbstwinde über die Fluren brausen und das erste falbe Laub vor sich her jagen, dann sind wir wohl bekümmert um unsere Lieblinge, die uns monatelang erfreuten und die nun mit einem Mal aufhören zu sein oder wie trauernd, des letzten Kampfes gewärtig, dastehen, zerzaust und elend wie erbleichende Sterne in trüber Nebelnacht. Und wenn die schweren Regentropfen, vom Sturm gepeitscht, den Sommer zu Grabe jagen, dann stehen wir fast hoffnungslos am Ende unserer Freuden und des nahen Winters eingedenk, der alles unter Schnee und Eis begraben mag, würde unsere Liebe zu plötzlich und zu gefährlich erschüttert, wenn nicht wieder die unerschöpfliche Natur, die sorgende, an alle und an alles denkende Mutter der Menschheit, die kälteren Zonen, wo Sonnenglut wechselt mit Eis und Schnee, mit Blüten beschenkt hätte, die ganz zur trüben Herbstesstimmung des Menschen passen und ihm eben deshalb so willkommen sind. Sie sind willkommen, weil sie sein Trost sind und seine Hoffnung neu beleben. Sie erscheinen in milden Farben und sanften Formen, hinübertönend in die kalte Winterszeit ohne Grün und ohne Blüten. Sie geleiten die sommerliche Pracht zu Grabe, trösten den Menschen und schmücken seinen Garten.

Zahlreich sind die Stauden und Kräuter, die ihre Blüten zur Herbstzeit entfalten; aber es kommen hier nur diejenigen davon in Betracht, die in Gegenden wachsen, welche ein Klima haben, das dem Deutschlands konform ist oder womöglich noch rauher erscheint. Alle zarteren Herbstblüher warmer Länder würden unsere Stürme nicht ertragen und können nur unter gewissen Bedingungen bei uns gedeihen. Wir selbst begegnen auf unseren Fluren einigen, wenn auch nur weniger kulturwürdigen Herbstblühern, andere zahlreichere und bei weitem schönere führten uns andere Gegenden in unsere Gärten ein, und ganz besonders Ost-Asien und Amerika sandten ihre Schätze dieser Art, die ihresgleichen bei uns vergebens suchen, herüber.

Weiß, lila, blaßrosa und alle gelben Abstufungen sind die Farben der Herbstflora dieser Gäste. Wir haben sie oft geholt, bewundert und sind ihrer wieder satt geworden, so verschwanden die meisten. Aber wie das Gute niemals ganz unterdrückt werden kann und immer wieder siegt, so fanden sich auch immer wieder Bewunderer der vielen schönen und sinnigen, wettertrotzenden Herbsteskinder, und neuerdings tauchen sie wieder auf bei uns in zahlreichen Formen und finden ihre Freunde und Bewunderer, zu denen sicherlich auch alle Leser dieses Blattes zählen werden, wenn sie dieselben einmal kennen.

Die Goldruten, mit denen wir uns hier beschäftigen möchten, sind trotz ihrer gelben Farben die schönsten Herbstblüher, die soviel edle Eigenschaften in sich vereinigen, daß man gar nicht begreifen kann, wie es kommt, daß gerade sie so vernachlässigt werden, und weshalb sie so langsam wieder Einzug halten in ihre alte Welt. Einst sah man sie zahlreich in allen Gärten, und sie schmückten selbst die Gräber und die Dorfgärtchen armer Menschen, denen nicht viel Zeit zur Blumenpflege übrig blieb. Dann verschwanden sie, um nur langsam zwar, aber stetig endlich wieder einzuziehen in ihre alten Heimstätten.

Der Goldruten, Solidago, sind ungefähr 85 Species bekannt geworden, mit zahlreichen Formen und Abweichungen. Sie wachsen in Nordamerika, steigen aber auch die Anden hinab nach Patagonien, sind seltener in Asien, noch seltener in Europa, wo nur eine Species heimisch ist, und fehlen in Afrika und Australien; doch ist eine Species, die Solidago mexicana, an den Küsten der Azoren seltsamerweise massenhaft zu finden und wohl eingeführt und verwildert oder durch Wind herübergeführt worden. In Asien und Europa fast überall geeigneten Ortes gemein ist die echte Goldrute Solidago Virgaurea Linnés, die in der Ebene und im Gebirge auf grasigen und sonnigen, oft wüsten Plätzen überall vorkommt, meist lange Trauben gehäufter, goldiger Blüten trägt, wohl wert der sinnigen Kultur des Gärtners. Viel schöner aber und oft großartig erhaben und formenreich sind die canadischen und nordamerikanischen Goldruten. Sie bilden zuweilen Stauden von 2—3 m Höhe mit hochedler Tracht, bedeckt mit Millionen leuchtend goldiger Blüten, die, bienenumschwärmt, allen Wettern trotzend, zur Herbstzeit leuchten und leben, bis sie, ein Opfer der Zeit, schnell ihre Samen in die Winde streuen und einziehen, um im kommenden Frühlinge neu zu sprossen. Diese Goldruten sind alle ausgezeichnet, bald niedrig, breitbuschig und zierlich, grün belaubt, bald hoch aufstrebend, schlank, schön grün, prächtig belaubt und immer unendlich reich blühend. Zunächst zierlich aufstrebend, verzweigen sich zu Ende des Sommers ihre Spitzen und wölben sich zu zahlreichen, blumenbesäeten, zierlich gebogenen oder nach rückwärts geschlagenen Zweiglein, die ihre oft duftenden, goldigen Blüten wie die Sonnenblumen, denen sie verwandt sind, der Sonne zuwenden, wobei ganz besonders auffallend ist, daß hier die ganzen Stengel und Zweiglein mit all ihren Blütenhüllen sich bewegen und der Sonne im Himmelsraum folgen, sich neigen und beugen, um all das goldene Licht einzusaugen und ja allen Blümchen genießen zu lassen, was da Leben und Wonne schafft. Es kann nichts unterhaltender sein, nichts lehrreicher und anziehender, als die Bewegung solcher Herbstsonnenkräuter zu belauschen; ich möchte allen Lesern dieses Blattes das Vergnügen gönnen, welches man empfindet, wenn man diesen Blüten folgt. Kaum huschen die ersten Sonnenstrahlen über die Flur, so recken und dehnen sich die Blümchen mancher Arten, die Blätter erheben sich langsam und neigen ihre ganze Fläche der am Himmel aufsteigenden Sonne zu. Der Tau verschwindet und mit ihm die Last, alle Teile atmen neues Leben, neue Lust, und goldener erscheint der Glanz des schönen Schmuckes, sie dehnen sich noch mehr, schieben und rüsten sich zu und nebeneinander behaglich ein, kein Teilchen darf Mangel haben; ach, wer keinen Familiensinn, keine Freundschaft kennt und fühlt, der kann sie erlauschen und sie üben lernen an diesen kleinen Lebewesen, die er oft wohl achtlos am Wege verblühen läßt. Da die Solidago fast alle spät blühen, oft kurz vor dem sicheren Winter, so hat ihnen die immer weise und sorgliche Natur das Vermögen mitgegeben, ihren Samen fabelhaft schnell auszubilden und zu reifen, und bald nach dem Schwinden der schönen Blumen sieht man die braunen oder grauen Haarkronen der kleinen Samen an der Oberfläche erscheinen, die nun, dem Spiel der Winde preisgegeben, in alle Welt sausen und fliegen, weite Reisen antreten, um endlich, von Schnee und Regen niedergeschlagen, irgendwo haften zu bleiben und, war das Plätzchen günstig, kommenden Frühling zu keimen und zu gedeihen, war es nicht günstig, zu vergehen und spurlos zu verschwinden.

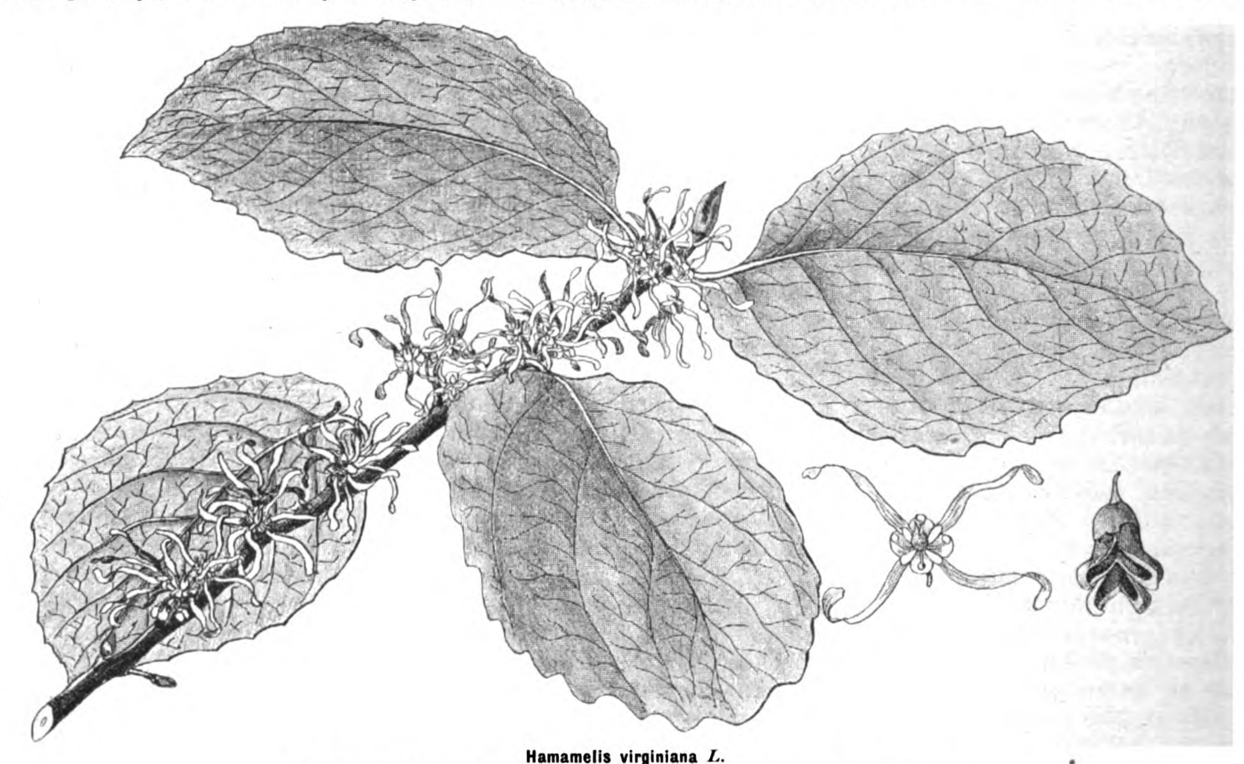
Die Solidago wachsen an dürren, steinigen Orten, an wüsten Berghalden, zwischen Felsen und Geklüften, auf fetten Wiesen, an Bach- und Flußufern, an feuchten Orten überhaupt und sind keineswegs empfindlich. Sie gedeihen deshalb auch überall, selbst im Schatten der Bäume, und passen sich leicht veränderten Verhältnissen an. Dem Gärtner bieten sie keinerlei Schwierigkeiten, wohl aber sehr viele Vorzüge, und dem Liebhaber geben sie eine Welt von Genuß und Vergnügen. Man kann sie fast überall verwenden, als Gruppen- und Rabatten-

pflanze, als Ufer-, Sumpf-, Einzelpflanze, zu großen Gruppen in Massen in großen Gärten, im sogenannten wilden Garten sowohl als in dem säuberst gepflegten Gärtchen des Liebhabers. Ja, hier passen sie vor allem. Sie wachsen, zieht man sie gehörig, sehr regelmäßig und sind dennach voller selbstloser Eleganz. Sie haben so viel natürliche Anmut, daß man sie überall verwenden kann und selbst ohne Blüten, zieren sie den langen Sommer durch das dunkle Grün ihrer Stengel und des Laubes. Sie sind so schön, so nützlich und wertvoll, daß sie von nun an nicht mehr vergessen sein sollen und immer bei uns bleiben mögen. (Schluß folgt.)

Hamamelis virginiana *L.*, Virginische Zaubernuß, Wünschelrute.

H. Baum, Berlin.

Die Familie der Hamamelidaceen, welche nur wenige Gattungen*) zählt, hat deren zwei aufzuweisen, welche zu ganz verschiedenen Jahreszeiten ihre Blüten entwickeln. Im zeitigen Frühjahr, wenn alle Sträucher und Bäume noch kahl sind, leuchten schon von ferne die gelben, zierlichen Blütentrauben von Corylopsis spicata *S. et Z.*, einem, wie schon der Name Corylopsis (Scheinhasel) besagt, haselnußähnlichen, vollkommen winterharten Strauche, der, zur obenerwähnten Familie gehörig, wegen seiner frühen Blütezeit und hübschen Belaubung Beachtung verdient. Im Spätherbst dagegen, meist im September und Oktober, wenn die Laubhölzer anfangen, die Blätter zu werfen, erschließt die der Corylopsis engverwandte virginische Zaubernuß Hamamelis virginiana *L.* ihre von fadenförmigen Blumenblättern gebildeten Blüten, welche freilich unscheinbarer als die der anderen Gattung sind, aber durch die späte Blütezeit dem aufmerksamen Beobachter die Frage abnötigen, in welcher Weise sich der Prozeß der Ausbildung der Samen vollzieht. Wir sehen bei näherer Betrachtung die Zweige an den Blattwinkeln und an den kleinen Seitenästchen überreich mit Blütenknäueln bedeckt, deren Blüten stets vier linienförmige Blumenblätter aufweisen. Haben wir das Glück, eine überaus selten auftretende Gipfelblume zu entdecken, so machen wir die Wahrnehmung, daß dieselbe regelmäßig fünf Blumenblätter zählt. Infolge der späten, kühlen Jahreszeit halten sich die Blüten drei bis vier Wochen an dem Strauch; nach dem Verblühen zeigt sich deutlich der vierzipfelige Kelch, welcher becherförmig die Frucht einschließt. In diesem Zustande verharrt die junge Fruchtanlage den Winter über und entwickelt sich mit Beginn des Frühjahrs allmählich zu einer holzigen Kapsel, welche zwei Fächer enthält und in jedem Fach einen mit harter, glänzender Schale versehenen Samen in sich birgt. Sind die holzigen Kapseln vollkommen reif, so springen sie mit großer Heftigkeit auf, und der ölige, mehlige, eßbare Samen kann 2 bis 3 m weit fortgeschleudert werden. Eine ähnliche Beobachtung kann man bei den reifen Früchten von Acanthus mollis *L.* machen, welche, sobald dieselben gehörig trocken sind, mit lautem Knall und solcher Vehemenz aufspringen, daß die Samen bis 4 m weit fortgeworfen werden. Die Heftigkeit des Aufplatzens erklärt sich daraus, daß sich beim Trocknen der holzigen Frucht die Gewebe nicht gleichmäßig stark zusammenziehen und auf diese Weise das Platzen der Frucht verursachen. Die Blätter der Hamamelis virginiana sind den Blättern der Haselnuß ähnlich, jedoch durch die zwei ungleichen Blatthälften charakteristisch, die Blätter bleiben sehr lange, bis zum Eintritt der Fröste, am Strauch hängen, ihre Gestalt ist verkehrt eiförmig bis rhombisch-elliptisch, der Blattrand grob gekerbt. Im jugendlichen Zustande sind die Blätter auf der Unterseite behaart, mit kurzem Blattstiel und zwei großen, lanzettlichen Nebenblättern versehen.



Hamamelis virginiana *L.*
Nach der Natur gezeichnet für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst."

Die virginische Zaubernuß findet sich als baumartiger Strauch in Höhe bis zu 5 bis 6 m zahlreich in den Wäldern des atlantischen Nordamerika, von Canada bis zum mexikanischen Meerbusen, östlich vom Mississippi begrenzt, und ist dort als Witch Hazel (Wünschelrute) bekannt. Die Blätter und Rinde derselben finden medizinische Verwendung.*) Nicht anspruchsvoll, gedeiht die Zaubernuß in jedem nahrhaften

*) Engler-Prantl führt deren 18 und eine zweifelhafte auf. D. Red.

*) Sie enthalten nach Cheney ein verseifbares Wachs, grünes Harz, Tannin und Zucker, jedoch keine krystallisierbare Substanz (Alkaloid). D. Red.

Boden, zeigt einen regelmäßigen Wuchs und wird durch Aussäen der Samen, welche aber erst nach einem Zeitraum von einem Jahre keimen, vermehrt.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897.

VII.

Inmitten der Wandelhallen, zwischen den herrlichsten Erzeugnissen der Blumenbindekunst einerseits und der dekorativ hervorragenden Ausstellungshalle der Firma F. L. Stüeben, Hamburg, andererseits, befindet sich die mit wasserdichter Leinwand überdachte Halle für die gärtnerischen Pläne und Zeichnungen.

Es bietet sich in dieser Halle dem Auge des Beschauers eine reiche Fülle von Gartenplänen ꝛc. dar, die im allgemeinen eine große Summe von ernstem Fleiß und sachmännischem Können repräsentieren, wenn allerdings auch nicht zu leugnen ist, daß von der großen Menge des Gebotenen wohl ein nicht geringer Teil besser in der Zeichenmappe des betreffenden Ausstellers geblieben wäre.

Eine ähnliche Empfindung scheinen auch die Herren Preisrichter bei Prämiierung der Arbeiten gehabt zu haben, da dieselben in Anbetracht der großen Zahl von Medaillen, die ihnen für diese Abteilung der Ausstellung zur Verfügung standen, doch nur einen geringen Gebrauch hiervon gemacht haben. — Ich kann nun diese hier geübte, scharfe Censur vollständig billigen, möchte mir aber zu bemerken erlauben, daß durch die fast üppig zu nennende Verteilung von Medaillen, Ehren- und Geldpreisen in den anderen Abteilungen der Ausstellung diese Abteilung für Pläne ꝛc. entschieden zu kurz gekommen ist.

Es gehört doch ohne Frage eine größere Summe von Nachdenken, Arbeit und Fleiß dazu, den Plan eines Parks oder Gartens nebst Nivellementszeichnung, Bepflanzungsplan und Kostenanschlag auszuarbeiten und sauber zu Papier zu bringen, als beispielsweise eine Gruppe Pelargonien in kräftigen, reichblühenden Exemplaren auszustellen!

Es ist zu beklagen, daß unter den ca. 90 Ausstellern dieser Abteilung für Pläne nur etwa 7 oder 8 Ausländer vertreten sind, welche sich aus der Schweiz, aus Belgien, Frankreich und Österreich rekrutieren, und die so wenig Gutes zur Schau gestellt haben, daß auch keine einzige dieser Arbeiten prämiiert worden ist.

Die für die Pläne ausgesetzten Prämien bestanden anfangs aus folgenden Preisen: Der 1. Preis war eine große silberne Medaille und 100 Mk., der 2. Preis eine kleine silberne Medaille und 50 Mk. und der 3. Preis eine große broncene Medaille und 50 Mk. — Man ist aber hiervon abgekommen — aus welchen Gründen weiß ich nicht — und hat die Geldpreise gänzlich fallen lassen, dafür aber die Medaillen erhöht, so daß der 1. Preis jetzt eine große goldene Medaille, der 2. Preis eine kleine goldene Medaille und der 3. Preis eine große silberne Medaille ist.

Es würde den Rahmen dieser Abhandlung wohl weit überschreiten, wollte ich die einzelnen ausgestellten Pläne, Zeichnungen ꝛc. einer kritischen Betrachtung unterziehen. Ich kann mich daher nur darauf beschränken, eine kurze Übersicht der einzelnen Konkurrenzen zu geben und im Anschlusse hieran die besten und besseren Arbeiten mit einigen kritischen Bemerkungen zu begleiten.

Die vom Komitee aufgestellten Konkurrenzen waren folgende:

a) Für landschaftliche Anlagen: Für die besten Zeichnungen und Erläuterungen, welche die Auffassung des Autors über zu entwerfende Gartenpläne darstellen. Die Pläne müssen im Maßstab 1:200 aufgestellt sein.

In diesem Wettbewerb wurde der 1. Preis niemand zuerkannt. Den 2. Preis erhielt Chr. Brügmann, Garten-Ingenieur, Groß-Flottbeck bei Hamburg und den 3. Preis M. E. Ferber, Garten-Ingenieur, Hamburg. Die Pläne beider Aussteller sind sehr sauber ausgeführt und gut durchdacht; nur scheint mir bei Zeichnung der Pläne des Herrn Brügmann zu viel Wert auf recht buntfarbige Ausführung der Blumenbeete gelegt worden zu sein, was das Bild der Anlage unnötig unruhig macht, da man durch Farbenkleckse ja doch kaum ein nur annähernd zutreffendes Bild der Farbenwirkung eines Blumen- oder Teppichbeetes zu geben im stande ist. —

b) Für regelmäßige Gartenanlagen: Für die besten Zeichnungen und Erläuterungen, welche die Auffassung des Autors über zu entwerfende Gartenpläne darstellen. Die Pläne müssen im Maßstab 1:200 aufgestellt sein.

Auch hier wurde keiner Arbeit der 1. Preis zuerteilt. Den 2. Preis erhielt M. E. Ferber, Hamburg, den 3. Preis K. Klee, Garten-Architekt, Rinteln a. d. Weser. Beide Arbeiten waren sauber und geschmackvoll ausgeführt.

c) Obstgartenanlagen.

1. Für den besten Plan nebst Erläuterungen eines Obstgartens von 2000 Quadratmetern Größe, mit Obstbäumen in Hochstämmen, Zwerg- und Spalierform, sowie mit Beerenfrüchten, Spargel und feinen Krautgemüsen bepflanzt, mit Auswahl der Sorten, welche für einen Haushalt sich bestens eignen. Bei dem Tafel- und Wirtschaftsobst muß außerdem angegeben sein, in welcher Form die betreffenden Sorten zu pflanzen sind.

Hier erhielt die Arbeit von M. E. Ferber, Hamburg den 1. Preis, welche sich neben schöner Ausführung durch eine leichte Übersichtlichkeit und praktische Platzeinteilung des Obstgartens vorteilhaft vor den anderen Arbeiten auszeichnete. Die leichte Übersichtlichkeit bestand darin, daß ein langatmiger, beigehängter Erläuterungsbericht vermieden war, die Namen der Obst- und Gemüsesorten vielmehr gleich in den Plan am betreffenden Standorte eingeschrieben waren. — Den 2. Preis erhielt F. M. Fünsterer, Kunstgärtner, Hamburg, und den 3. Preis Walter Pönicke, Gärtner, Delitzsch-Leipzig. Die Pläne der letzten beiden Herren waren sauber und hübsch gezeichnet und durch zahlreiche, mit großem Fleiß gezeichnete Spalierformen erweitert worden.

2. Für den besten Plan nebst Erläuterungen eines Obstgartens von 1000 Quadratmetern Größe, jedoch das Kern- und Steinobst lediglich als Tafelobst in Zwergform gepflanzt, sonst unter denselben Bedingungen wie unter 1.

Der 1. Preis wurde keiner der Arbeiten zuerteilt. Den 2. und einzigen Preis erhielt Walter Pönicke. Dieser Plan war lobenswert durch seine saubere technische Ausführung.

3. Für den besten Plan eines kombinierten Obst- und Gemüsegartens von 3000 Quadratmetern Größe mit Angabe der Auswahl der Arten, sowohl des erforderlichen Tafel- und Wirtschaftsobstes und der dafür geeigneten Form, als auch mit Einteilung der Gemüsefelder, Angabe der bestgeeigneten Arten und deren Fruchtfolge.

Trotz der nicht geringen Beteiligung an dieser Konkurrenz hat die Jury die beiden ersten Preise nicht zur Verteilung gelangen lassen, sondern nur den dritten Preis Herm. Schmidt, Gartentechniker, Nieder-Schönhausen bei Berlin, zuerkannt.

Für den Wettbewerb, Entwurf einer größeren Parkanlage von mindestens 5 Hektar Größe nach gegebener Situation und Erläuterung, waren ebenfalls zahlreiche Arbeiten eingeliefert worden, von denen zwei Arbeiten von Heinr. Schöne, Landschaftsgärtner, Hamburg, den ersten und zweiten Preis erhielten. Diese Pläne zeichneten sich besonders durch schöne und lockere Pflanzengruppierungen und geschmackvolle Wegeführungen aus, wenn auch die Zeichnung der Gruppen im allgemeinen eine gefällige und leichte Ausführung vermissen ließ. — Den dritten Preis erhielt Fritz Schulze, städt. Gärtner, Friedrichshain-Berlin.

Im Wettbewerb, Entwurf für Einrichtung eines in der Vorstadt belegenen Villengartens nach gegebener Situation und Erläuterung von mindestens 1½ ha Größe, erhielt Paul Schindel, Landschaftsgärtner, Bad Elster in Sachsen, den ersten Preis, Felix Hartrath, Obergärtner, Wiesbaden, den zweiten Preis und Ernst Schulz, Gartentechniker, Friedrichsberg-Berlin, den dritten Preis. Alle drei Arbeiten zeigten neben vorzüglicher technischer Ausführung ein großes fachmännisches Können.

Außer Programm wurden noch folgenden Arbeiten Auszeichnungen zuerkannt: Chr. Brügmann, Gartenbau-Ingenieur, Gr.-Flottbeck b. Hamburg, erhielt für den besten Plan zu einem Vorgarten einen Ehrenpreis von 100 Mk. Diese fleißige Arbeit enthält auch einige recht hübsche, in Aquarell sauber gemalte, perspektivische Gartenansichten.

Für die bedeutendste Ausstellung von Plänen selbst ausgeführter Gartenanlagen erhielt die rühmlichst bekannte

Firma Gebrüder Siesmayer, Bockenheim b. Frankfurt a. M. einen Ehrenpreis von 100 Mk. Die Pläne, vielfach mit sehr schönen Zeichnungen aufrechter Pflanzengruppen versehen, zeigen die Hand des Meisters. Ebenso geben die zahlreichen photographischen Ansichten von landschaftlich schönen Partien des mit Recht weltberühmten Palmengartens in Frankfurt a. M. und anderer von der Firma ausgeführter Anlagen ein Bild der großartigen Leistungen auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei und der enormen Rührigkeit der Gebrüder Siesmayer.

Für eine bedeutende Leistung erhielt F. G. Hölscher, städt. Obergärtner, Harburg, eine große silberne Medaille. Diese Arbeit stellt ein Projekt zur Umgestaltung des Schwarzenberges bei Harburg, eines stark bewaldeten und hügeligen Terrains dar. Es ist dies eine sehr mühevolle und fachmännisch hervorragende Arbeit, welche auch noch durch ein kleines Gipsmodell der ganzen Anlage in übersichtlicher Weise veranschaulicht wird.

Außer Wettbewerb hatte noch u. a. Stadtgarten-Direktor Jul. Trip, Hannover, in gewohnter Weise Vorzügliches ausgestellt. Neben reizenden photographischen Ansichten selbst ausgeführter Anlagen war ein Plan zur gärtnerischen Gestaltung des Hofes vor dem Schlosse Sr. Durchlaucht des Fürsten von Schaumburg-Lippe in Bückeburg ausgestellt, der in peinlichst sauberer Ausführung sehr geschmackvolle Teppichbeetanlagen zeigte.

Unter den nicht prämiierten, ausgestellten Plänen und Zeichnungen möchte ich doch nicht unterlassen, einige Arbeiten zu erwähnen, die recht gute Leistungen aufzuweisen haben. So namentlich die Pläne von Rich. Köhler, A. Haack Nachf., Landschaftsgärtner, Berlin; Friedrich Büchi, Gärtner, Winthherthur, Schweiz; C. Heicke, städt. Obergärtner, Aachen; Moritz Richtsteiger, Gartentechniker, Niederhaßlau bei Zwickau; ferner noch die Pläne von Aug. Langenbuch, Obergärtner, Lübeck; H. Hildebrandt, Gärtner am botanischen Garten, Hamburg, u. a. m.

Zum Schluß seien noch die ausgestellten Entwürfe von Gewächshäusern aller Art erwähnt, welche jedoch zum großen Teile außer Programm waren. Der Wettbewerb lautete: Für die beste Konstruktion von Weinhäusern. Namentlich wird Wert auf praktische Lüftungsanlagen gelegt. Dieselben müssen durch Übertragungen gleichmäßig reguliert werden können. Die erforderlichen Heizungsanlagen müssen ebenfalls angegeben und erläutert sein. — Der erste Preis eine große silberne Medaille, der zweite Preis eine kleine silberne Medaille.

In dieser Konkurrenz, die nur wenig umstritten war, erhielt Ed. Zimmermann, Fabrik für Gewächshausanlagen, Altona, den ersten Preis. Ausgestellt hatten außerdem noch Schott, Breslau, Höntsch & Co., Niedersedlitz-Dresden, August Thiemel, Brieg, und Joh. Heydorn, Kl.-Flottbeck bei Hamburg.

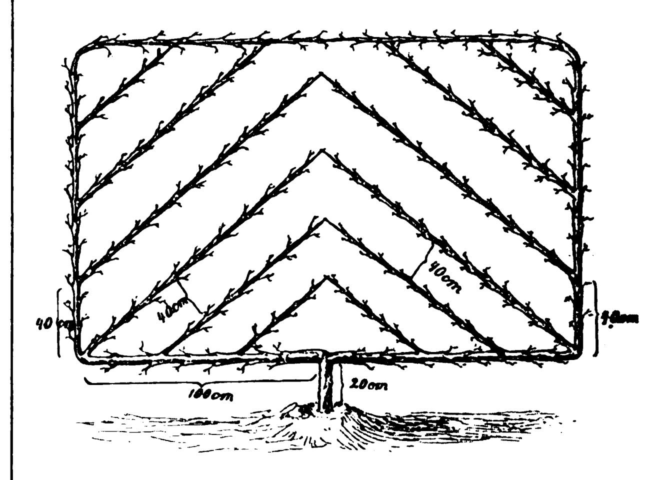
Außer der großen silbernen Medaille erhielt Ed. Zimmermann noch für das beste Projekt zu einer Privat-Treibhausanlage den Ehrenpreis von 300 Mk., gestiftet von Herrn Franz Schröder, Hamburg.

Hamburg. C. Hestermann.



Kleinere Mitteilungen.

Eine der besten Zwergobstformen ist unstreitig die Palmette mit schrägen Zweigen, durch deren Formierung besonders die starken Holzwucherungen bekämpft werden und so dem Hauptzweck der Zwergobstform, schönes und gleichmäßiges Fruchtholz und Früchte zu erzeugen, Vorschub geleistet wird. Dieser Form liegt der Horizontalkordon zu Grunde, dessen Leitzweige sich nach einer bestimmten Länge wieder der Mitte zuwenden. Durch die meist horizontale Lage der Triebe wird einer allzustarken Holzentwickelung entgegengewirkt und die Fruchtholzentwickelung besonders unterstützt. Auf besonders kräftige Entwickelung der unteren Etagen ist ebenfalls zu sehen, und erfolgt die Anzucht der Form folgendermaßen: Wie schon gesagt, nehme man als Grundform einen gut entwickelten zweiarmigen Horizontalkordon, dessen Arme 20 cm über Erdhöhe vorhanden sind. Die Endtriebe biegt man nun 1 m von der Achse entfernt schräg nach innen im Winkel von 45° und sorgt durch langen Schnitt für gute Fruchtholzbekleidung. Den aus der letzten Biegungsstelle entstehenden neuen Zweig leitet man wieder in Halbkreisform herum und bringt ihn ebenfalls bei 40 cm Etagenentfernung in schräge Richtung und so fort. Die letzten obersten Triebe leitet man horizontal und verbindet sie durch Ablaktation. Ist die Form vollendet, so zieht man aus dem Kurzholz des Horizontalkordons die zur unteren Raumausfüllung erforderlichen schrägen Zweige. Fehlt irgendwo das Gleichgewicht, so schneide man die stärkere Seite auf minder gut ausgebildete Holzaugen scharf zurück. Fehlende Zweige sind durch Kerbschnitte ins Holz (im Februar und März) über dem betreffenden Auge zu erwirken. Bei



der Formierung sind die letzten Endtriebe infolge ihrer günstigen Stellung auf weniger gute Holzaugen zurückzuschneiden (lang), damit die inneren Vertikalzweige nicht überflügelt werden. Diese Form ist besonders für Kernobst zu empfehlen, und wird die Mühe der Arbeit durch den Ertrag schöner und großer Früchte wohl ausgeglichen. Als Unterlage zur Veredelung für Äpfel diene Doucin, für Birnen Quitte. Sorten, die jedoch auf Quitte schlecht oder gar nicht wachsen, wie Regentin, Forellenbirne, Napoleons Butterbirne, Winter-Dechantbirne, gute Graue und andere, müssen auf Wildling veredelt werden. E. Schulz.

Bücherschau.

Gesamtbeschreibung der Kakteen (Monographia Cactacearum), von Professor Dr. Karl Schumann, mit einer kurzen Anweisung zur Pflege der Kakteen von Karl Hirscht. Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Die vorliegende dritte Lieferung dieses empfehlenswerten Werkes enthält den Schluß der Gattung Cereus, den Schlüssel zur Bestimmung der 25 gekannten Arten der Gattung Pilocereus und die Beschreibung von zunächst 21 Arten dieser Gattung. Sehr interessant ist, was in der betreffenden Lieferung über die geographische Verbreitung von Cereus grandiflorus *Mill.* gesagt ist: Bis in die Gegenwart wurde als die Heimat der „Königin der Nacht" oder „Königin der Blumen" (Reina de la noche oder de las flores) noch nach Linné Jamaika und Veracruz genannt. Am letzteren Orte wächst sie vereinzelt an alten Gemäuern, hier ist sie ebenso wie auf Lavafeldern zwischen Veracruz und der Tierra Templada in Mexiko und auch in Sonora sicher nicht heimisch; auch Jamaika und die Karaiben dürften nicht als ihr Vaterland gelten. In neuester Zeit, erst gegen Ausgang des Jahres 1895, hat Herr Kaufmann Emil Heese in heißen Schluchten der Republik Haiti alle Bäume und Sträucher bis in die Mangrove hinein damit bedeckt gefunden. E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Flashoff, J., in Firma Neuhaus & Co., Fabrik für Bewässerungsanlagen durch Pulsometerbetrieb, Luckenwalde (Filiale Berlin SW., Wilhelmstraße 143).

Waldecker, Robert, Gartenarchitekt, Frankfurt a. M., Vogelsburgstraße 6.

Nr. 36. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 4. September 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 13. September 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Besprechung des Programms für den Friedhofswettbewerb zu Kiel.
3. Die Gartenanlagen der Stadt Posen (Referent: Herr Städt. Garteninspektor Fintelmann).
4. Das Verhalten der Koniferen gegen Witterungseinflüsse nach einer Broschüre des Herrn Cordes (Referent: Herr Stadtobergärtner Clemen).
5. Verschiedenes.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

→ Ausstellungswesen. ←

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897. Wie die Ausstellungsleitung mitteilt, haben die an dem Besuch der Ausstellung am 29. Mai beteiligten Mitglieder des Bundesrates und Reichstages zur Bethätigung ihres Dankes für die Freude, die ihnen der schöne Park und die ausgestellten Blumen damals gemacht haben, dem Komitee einen Ehrenpreis von 600 Mk. zur Verfügung gestellt, der demjenigen deutschen Obstzüchter verliehen werden soll, der auf der großen Obstausstellung Ende September die hervorragendsten Leistungen bietet.

→ Kataloge. ←

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Tempelhofer Baumschulen bei Berlin (Obergärtner Gaude), Obst- und Ziergehölze, Koniferen und Rosen.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.

Erläuterungsbericht
zu dem mit dem ersten Preise gekrönten Entwurf zur Anlage eines öffentlichen Stadtgartens in Yeovil (Somersetshire, Engl.).

(Hierzu ein Plan.)

Verfasser F. W. Meyer, Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt der Firma Robert Veitch & Son, Exeter, England.

Das Terrain für die geplante Anlage ist eine etwas über drei englische Acres große Wiese und besteht aus einem Dreieck, dessen südliche Seite ungefähr 4 m tiefer liegt als die nördliche Spitze. Die Anlage soll nicht allein den Bewohnern der angrenzenden, meistens mit Gärten umgebenen Villen eine angenehme Aussicht bieten, sondern soll auch dazu dienen, dem Publikum der nahegelegenen Stadt Yeovil einen zwar kleinen, aber angenehmen Erholungsort zu schaffen. Für deutsche Verhältnisse würde vielleicht manches zu ändern sein, aber der Plan stellt eben englische Verhältnisse dar. In Deutschland würden mehr Schatten, mehr kühle Sitze und vor allen Dingen eine Restauration erforderlich sein*), aber die Engländer haben es noch nicht so weit gebracht, daß sie sich herablassen, im Freien zu essen und zu trinken, wenigstens nicht im eigenen Lande. Selbst Konzerte in öffentlichen Gärten müssen „trocken“ verlaufen im Lande der Freiheit, und die einzige und allgemein gebräuchliche Zerstreuung besteht in einer einem Leichenzug ähnlichen Promenade des Publikums um das der Musik-Kapelle zunächst liegende Rasenstück herum. Auf dem hier illustrierten Plane soll der das mittlere, elliptische Rasenstück umziehende Weg zu genanntem Zwecke dienen und den so beliebten Rundgang ermöglichen.

Nördlich gelegen von dem eben erwähnten mittleren Rasenstücke ist der Musik-Pavillon (Bandstand) mit davor liegendem, teils offenem, teils durch Linden beschattetem Konzert-Platz, für Stühle bestimmt. Rechts und links von diesem Platze und etwas entfernt davon sind Geräte-Schuppen und eine Bedürfnisanstalt vorgesehen und durch Anpflanzung von großen, immergrünen Gehölzen, wie Quercus Ilex, Cupressus macrocarpa, Pinus insignis *DC.*, völlig verdeckt gedacht.

Da die Anlage sowohl in der Ausführung, als auch in der Unterhaltung wenig kosten soll, so sind nur wenig Blumenbeete beabsichtigt. Niedrig gehaltene Beete sind nur in der Nähe des Konzert-Platzes. Die großen, kreisförmigen Beete im östlichen und westlichen Teile der Anlage sollen mit Georginen oder Canna bepflanzt werden, und zwischen diesen soll ein Teppich von niedrigen, im Frühling blühenden Pflanzen die Erde gänzlich bedecken.

Das halbkreisförmige, große Beet in der Nähe des südwestlichen Einganges soll mit winterharten Stauden in reicher Auswahl geschmückt werden. Die hier auf dem Rasen sichtbaren Einzelpflanzen sind als Yucca recurva gedacht, und als Hintergrund für die Stauden soll die Mitte des umfangreichen Beetes mit einigen guten, immergrünen Ziersträuchern, wie Choisya ternata, Diplopappus chrysophyllus, Escallonia sanguinea u. a. ausgestattet werden.

An die Ostseite des größeren, schon oben erwähnten Rasenstückes schließt sich eine dreieckige, von Wegen begrenzte Gruppe an, welche gänzlich mit Rhododendron bepflanzt werden soll. Die übrigen Pflanzungen sollen vorwiegend aus ganz niedrigen Ziersträuchern bestehen, um in keiner Weise die Aussicht zu behindern. Das Klima des südlichen Englands gestattet ja eine sehr reiche Auswahl auch von solchen Pflanzen, welche in Deutschland kaum unter Decke den Winter aushalten. Hierher gehören u. a.: Cistus ladanifer, C. crispus, Abelia rupestris, A. floribunda, Escallonia macrantha, Caryopteris mastacantha, Rhaphiolepis ovata, Arbutus Unedo, Veronica Traversii, V. salicifolia und viele andere. Auch eine Gruppe von Bambusen ist vorgesehen, und unter den zur Verwendung gelangenden Arten sind Phyllostachys aurea, Ph. nigra, Arundinaria nitida, A. japonica, Thamnocalamus spathiflorus und andere, welche sich als völlig winterhart erwiesen haben und, besonders in „Jadoo“ gepflanzt, sehr schnell anwurzeln.

In der nordwestlichen Ecke der Anlage zeigt der Plan zahlreiche Sitzbänke, welche durch passende Pflanzung geschützt werden sollen. Gerade von dieser Stelle aus kann der Besucher eine sich meilenweit erstreckende Fernsicht auf parkartige Wiesen und bewaldete Berge (in südlicher Richtung) genießen. Diese Aussicht wird nicht behindert, sondern erhöht durch die an der südwestlichen Grenze der Anlage sichtbare Pflanzung, weil diese letztere aus ganz niedrigen Ziersträuchern bestehen soll, die wohl die Straße, nicht aber die parkartige Umgebung verdecken, wodurch letztere in die Anlage hineingezogen worden ist und, von gewissen Punkten aus gesehen, als Teil derselben erscheint.

Die ganze Anlage soll mit einem meterhohen, eisernen Gitterzaun umgeben und abends geschlossen werden. Nur der lange, außerhalb des Zaunes liegende, gerade Weg an der nordöstlichen Grenze, welcher zwei wichtige Straßen miteinander verbindet, soll auch nachts dem Publikum offen sein. Eine innerhalb des Zaunes zu pflanzende Reihe von Alleebäumen wird den genannten Weg beschatten, ohne den freien Durchblick zu hindern.

*) Auf solch kleinen Stadtplätzen ist auch in Deutschland wohl selten eine Restauration zu finden. D. Red.

Goldruten.

C. Sprenger, Handels- und Landschaftsgärtner in San Giovanni a Teduccio bei Neapel.

(Schluß.)

Wie man sieht, ist die Zahl der Goldruten zu groß, und wenn man Sammlungen, wo sie alle Raum finden können, ausschließt, so muß man sie zur allgemeinen Kultur sehr reduzieren und mag die schönsten und besten wählen. Diese sind nicht nur zur Bepflanzung der genannten Plätze in den Gärten wertvoll, sondern liefern vor allem auch ein Vasenmaterial von ausnehmender Schönheit und haben somit auch für den Schnittblumengärtner Wert.

Für kleinere Gärten, zur Topfkultur und zu kleinen Gruppen sind sie besonders brauchbar.

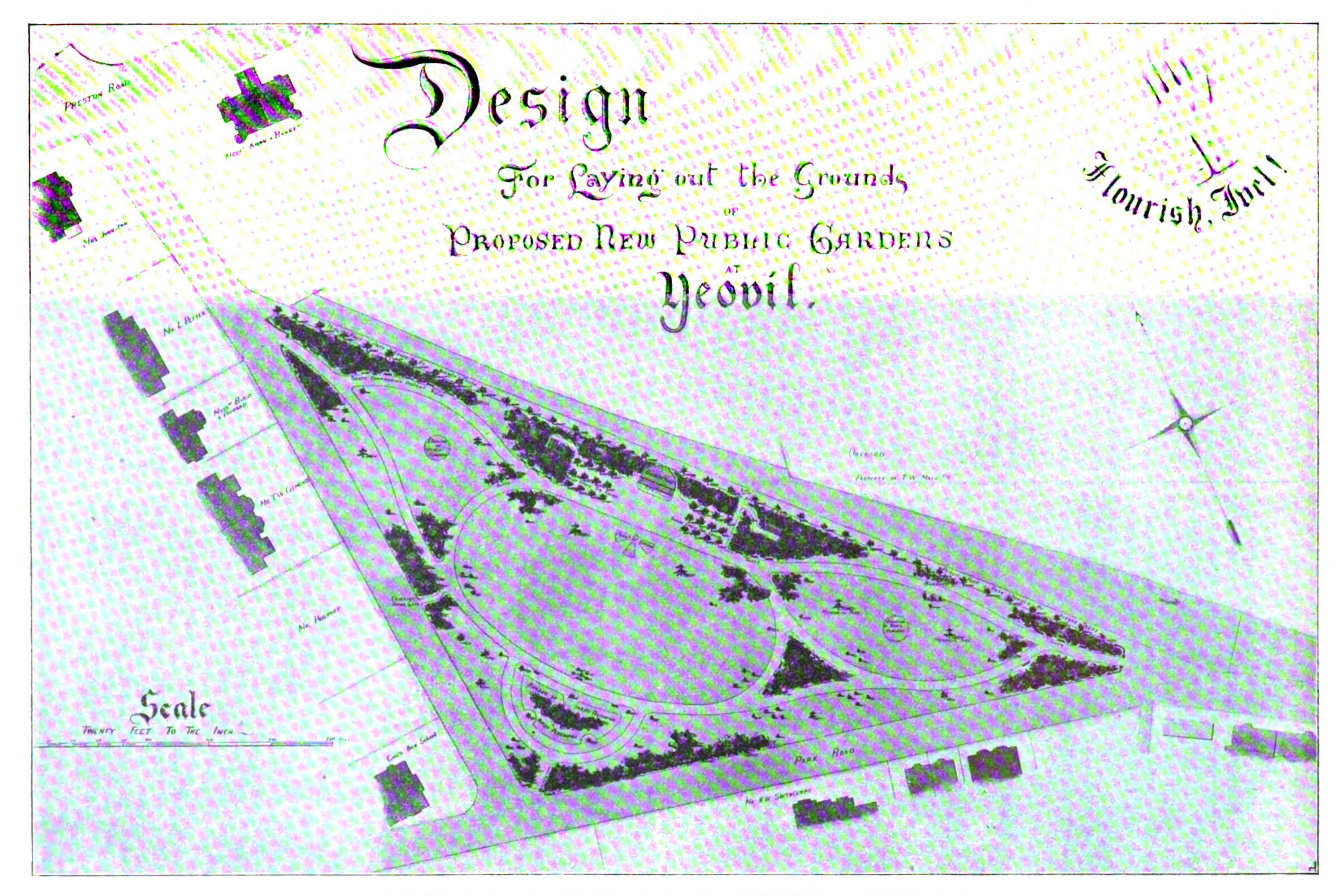
Solidago nemoralis, missouriensis, cantoniensis, ciliaris, fragrans, gracilis, sempervirens und Virgaurea. Diese stammen sämtlich, mit Ausnahme der dritten, die aus China stammt, und der letzten, unserer guten alten Herbst-Flurblume oder Goldrute, aus Nordamerika und sind sehr schön.

Für größere Gärten, Parks, auf Flußinseln, an Bach-Ufern und Teichen passen ganz besonders gut: Solidago leptocephala, serotina (diese ist da und dort in Süd-Europa verwildert), canadensis, canadensis scabra, rigida, altissima, arguta, axillaris, Cleliae, elata, erecta, glomerata, graminifolia, integrifolia, latifolia, limonifolia, multiflora, paniculata, procera, rugosa und viminea. Sie bilden größtenteils imposante Stauden, die mit ihren hochelegant verzweigten, oft schlangenartig gewundenen und gebogenen Stengelspitzen, die mit Blüten übersäet sind, die Aufmerksamkeit im höchsten Grade auf sich ziehen.

Alle Goldruten dürfen mehrere Jahre ungestört an demselben Orte verweilen, ohne sonderlich zurückzugehen, besser ist es aber, wenn man ihnen, wie dies bei den perennierenden Sonnenblumen geschieht, alljährlich teilweise die Erde erneuert und sie also verjüngt. Dies gilt besonders da, wo man sie zum Schneiden kultivieren will. Man kann sie sehr leicht durch Teilung oder Sprossen vermehren, noch leichter aber durch Samen, den sie massenhaft erzeugen, der aber bald nach der Reife gesäet werden muß, um gut zu keimen. Behandelt man solche Sämlinge gut, so erweisen sie sich meist dankbar und blühen schon im ersten Herbste ihres Lebens reichlich. Es ist unter allen Umständen ratsam, oft durch Samen zu verjüngen, auch schon deshalb, um möglichst neue und schönere Formen zu erziehen, denn sie sind sehr variabel. Manche erreichen eine bedeutende Höhe und sind deshalb wertvolle Dekorationspflanzen. Man kann diese wie Sonnenblumen verwenden, und sie sind besonders wirkungsvolle Schlußstauden oder prächtige Deckpflanzen, auch bei Monumenten; über Sommer aber umgrünt, sind sie höchst dekorativ. So erreicht S. gigantea *Ait.* eine Höhe von 3 m und schmückt sich mit goldigen Blüten im Oktober. Solidago altissima *L.*, schon 1686 aus Canada eingeführt, geht fast noch höher hinaus und erreicht bis 4 m Höhe, blüht aber bereits im September. Auch die schöne S. sempervirens *L.* aus Canada, die bis 2 m hoch wird und im Oktober blüht, paßt für solche Zwecke. Als im höchsten Grade wertvoll für den Schnittblumengärtner erscheinen noch S. nutans aus Nordamerika, S. angulata, ebendaher, S. ciliaris, S. villosa, gleichfalls aus Nordamerika, S. patula aus Pennsylvanien, S. ulmifolia, S. pyramidata, beide aus Georgia, S. elliptica und S. recurvata aus Virginien und endlich die liebliche S. humilis aus Neu-Fundland. Lieblich auch ist die schöne S. fuscata *Desf.* aus dem Felsengebirge. Eine nahe Verwandte unserer deutschen Goldrute ist die S. multiradiata *Ait.* aus Labrador. — Unsere deutsche Art hat übrigens sehr schöne Formen, von denen einige in den Alpen und in England verwildert sind, z. B. S. Virgaurea alpestris oder S. alpestris *Waldst.* und *K.*, sowie S. Virgaurea var. cambrica. Einige Species oder deren Formen bleiben sehr niedrig, andere erreichen, wie wir sehen, beträchtliche Höhen in wenigen Monaten. Die meisten und schönsten aber werden ca. 1 m hoch und sind für die Gärten am besten und brauchbarsten.

Die Goldruten müssen im Haushalte der Natur einen besonders wichtigen Platz einzunehmen haben, denn sie sind außerordentlich lebenskräftig und vielgestaltig, es ist erstaunlich, wie leicht und massenhaft sie sich vervielfältigen, und wie sie sich schnell ausbreiten und leicht in eine veränderte Lage finden. Ein Beispiel dafür ist unsere heimische Art, die, obwohl sie nicht die schönste ist, doch immerhin interessant erscheint und die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Sie findet sich sowohl auf dürrer, sandiger Heide als auf fetter Flur, am Ackerrande als im Chausseegraben, am Eisenbahndamm sowohl als auf sonniger Felswand, im Tannenwalde im Moose wachsend ebensogut als am Flußufer, kurz, sie ist fast überall, und wenn man zur Herbstzeit einen Strauß wilder Blumen auf heimischer Erde sucht, so nimmt sie darin eine erste Stelle ein. Sie schimmert mit goldigen Blüten hoch im Gebirge der Schweiz so gut als auf den dürren Heiden Norddeutschlands. Die schöne S. odora *Ait.* ist offizielles Mittel gegen Dyssenterie und S. fuscata *Desf.* ist wundenheilend und wird gleich Arnika und wirksamer angewendet, daher auch der lateinische Name von „solidus" = dicht und „ago" = führe. In Frankreich heißt man sie ebenfalls „Verge d'or" oder „Gerbe d'or" und in England die „Golden rod".

Über ihre Verwendung in den Gärten ist man immer noch nicht recht im klaren, und daher stammt auch wohl ihre teilweise Vernachlässigung. Wie wäre es nun, wenn man einmal exklusive Herbstgruppen baute, so gut wie man Frühlingsgruppen baut? Z. B.: 1. Centrum S. altissima, umgeben von Aster Novae-Angliae, und diese wieder umringt von Solidago nemoralis, das Ganze eingefaßt mit Herbstzeitlosen, etwa Colchicum speciosum; 2. Solidago canadensis oder die Form scabra, umgeben von der schönen blauen Aster trinervius aus Japan, und das Ganze eingefaßt mit Sternbergia lutea; 3. Solidago serotina, umgeben von Eupatorium melissoides, weiß, das Ganze umgeben von Aster brumalis, mit schönen, blauen Strahlenblüten. Solche Gruppen — und wie viele ähnliche wird der Gärtner herausfinden — würden ohne Zweifel ungemein wirkungsvoll sein, und jedenfalls würden sie zur Herbstzeit Abwechselung bieten. Sie zieren aber gleichfalls zur Frühlings- und Sommerzeit durch ihr frühsprossendes, freundliches Grün und schönes Laub. Dazu kommt, daß solche Gruppen nur alle zwei bis drei Jahre angelegt zu werden brauchen und wenig Arbeit erheischen. Man müßte nur dafür sorgen, daß sie nicht durcheinander wachsen und ihnen Grenzen stecken. Für eine Düngergabe sind natürlich alle diese Pflanzen sehr dankbar.



Entwurf zur Anlage eines öffentlichen Stadtgartens in Yeovil (Somersetshire, England).
Mit dem 1. Preise gekrönt und verfaßt von F. W. Meyer, Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt der Firma Robert Veitch & Son, Exeter (England).

Ganz besonders schön sind manche Solidago zur Ausschmückung großer Vasen, weil sie so schlanke, lange Stengel haben, so ungemein reich blühen und ihre goldigen Blüten so kräftig duften, ohne lästig zu werden. Sie bringen einen frischen Herbstduft in die Häuser, der kräftigt und behagt. Der lockere Bau ihrer gewaltigen Rispen macht sie dazu hoch dekorativ. Ein paar Stengel von S. serotina oder canadensis mit Gräsern und Herbstastern wirksam zusammengestellt, schlank und locker in japanesische Vasen gefügt, sind sehr schön und befriedigen auch den rigorösesten Geschmack.

Pflanzen der Viktoria-Ära.

Rosen.

Ganz England wetteiferte unlängst, das 60jährige Regierungsjubiläum der Königin Viktoria würdig zu feiern, und war namentlich die dortige Presse bemüht, all die wichtigen Ereignisse, die während dieser langen Periode eingetreten sind, für das ganze Land oder auch speciell für die Königliche Familie von Bedeutung waren, den Lesern in Erinnerung zu bringen. Die englischen Gartenzeitungen stehen in diesen patriotischen Bestrebungen nicht zurück, so giebt beispielsweise „Gardeners Chronicle“ in seiner „first special commemoration Number“ (12. Juni) Abbildungen der nach der Königin benannten Pflanzen. Da finden wir eine Cattleya „Queen Empress“ (Linden), ein Odondoglossum crispum „Queen Victoria“ (Hugh Low & Co.), ferner Narcissus, „Victoria“ (Barr & Sons), die schneeweiße Gloxinia „Her Majesty“ (Sutton & Sons), die prachtvolle Rose „Her Majesty“ (Bennett) und die Nektarine „Victoria“ (Rivers). Auch eine der stattlichsten Agaven ist nach der Königin benannt worden, Agave Victoriae reginae (A. Consideranti), und beschrieb Dr. Lindley schon Ende der vierziger Jahre die schönste aller Wasserpflanzen als Victoria regia.

In dieser „Gedächtnisfeier“-Nummer des genannten englischen Blattes stoßen wir auch auf zwei bemerkenswerte Aufsätze, ersterer den Rosen, der zweite den Früchten gewidmet, welche während dieser langen Zeit als neue Acquisitionen bekannt geworden sind, und was speciell die seitdem gemachten Fortschritte auf dem Gebiete der Rosenzucht betrifft, so dürfen wir wohl annehmen, daß ein solcher, gewissermaßen historischer Rückblick auch für viele deutsche Leser von Interesse sein wird.

Die jetzige Generation kann sich kaum mehr der Zeit entsinnen, wo öfter blühende Hybrid-Rosen noch keine besondere Klasse ausmachten, wo Theerosen noch fast unbekannt waren und wir auf die einmal blühenden oder Sommer-Rosen zum Schmuck der Gärten angewiesen waren. Damals, also vor etwa 60 Jahren, harrten die Zwerg-Polyantha-Rosen noch der Einführung, und selbst der kühnste Sanguiniker hätte das Erscheinen solcher Prachtrosen wie „Marie Baumann“, „Charles Lefèbvre“, „Duke of Edinburgh“, „Mrs. John Laing“, „Catharine Mermet“, „Comtesse de Nadaillac“, „Maréchal Niel“*), „William Allen Richardson“, „Her Majesty“ ꝛc. vorherzusagen gewagt. — Es dürfte recht schwer halten, die Anzahl der vielen Rosensorten anzugeben, welche seit 60 Jahren gezüchtet und in die Welt hinausgeschickt wurden, nimmt man aber für jedes Jahr vierzig als Durchschnittszahl an, so haben wir es mit zwischen 2000 bis 3000 Sorten zu thun, die von in- und ausländischen Züchtern in den Handel gebracht wurden. Was ist aus dieser großen Menge geworden? Die meisten derselben sind der Vergessenheit anheimgefallen, Hunderte hätten übrigens nie verdient, in den Verzeichnissen aufgenommen zu werden, während andere, welche zu ihrer Zeit recht gut waren, durch neuere, mit schöneren Blumen ebenderselben Färbung verdrängt wurden. Jedenfalls wäre es ungerecht, wollte man die Rosenzüchter vor 50 Jahren nach dem heutigen Maßstabe beurteilen, — glaubten doch manche derselben, daß sie schon unerreicht daständen.

*) In einer der letzten Nummern des „Journal des Roses“ wird eine neue Form erwähnt, deren auffallend große Blumen sich durch ihre eigentümlich gelbe, rosa umränderte, manchmal sogar rot angehauchte Farbe auszeichnen sollen. E. G.

Öfter blühende Hybrid- oder Remontantrosen.

Ihr Ursprung ist immer noch ein sehr zweifelhafter, vielleicht darf man annehmen, daß die mit Damascener-, Bourbon-Hybriden und anderen Rosen gekreuzten China-Hybriden einige der prachtvollen Sorten hervorgebracht haben, welche wir jetzt besitzen. Zwei der berühmtesten Züchter vergangener Tage waren Laffay und Vibert, von ihren Errungenschaften dürfte aber kaum noch etwas vorhanden sein, es sei denn, daß noch in einigen Gärten von „Gloire des Rosomanes“ und „Aimée Vibert“ angetroffen werden. Über den Ursprung der Thee- und Noisette-Rosen hat man schon sicheren Anhalt — sie gingen hervor aus der China-Rose, gekreuzt mit der gelben China- oder Theerose, und wahrscheinlich sind alle die köstlichen Varietäten, an deren Anblick wir uns gegenwärtig erfreuen, aus dieser Vereinigung abzuleiten. Die Noisette-Rose wurde in Amerika von Philipp Noisette gezüchtet, — sie war das Resultat einer Kreuzung der alten Moschusrose mit der gemeinen China-Rose, und ist dieselbe von Anfang an, besonders bei den französischen Rosenzüchtern, ein großer Liebling gewesen. Wer hätte sich aber die glorreichen Resultate, welche die Neuzeit aus ihr erzielte, träumen lassen?! Der sich immer steigernde Fortschritt der Remontant-Rosen ist in der That höchst bemerkenswert, obgleich man zugeben muß, daß trotz aller eifrig fortgesetzten Kreuzungsversuche einige der älteren Sorten trotz aller neueren Einführungen von ihrem hohen Werte nichts eingebüßt haben.

Man denke beispielsweise an „Général Jacqueminot“, im Jahre 1858 von Roußet in den Handel gebracht, hat diese so beliebte Rose ihre Stellung gegen alle Mitbewerber zu behaupten gewußt. Nur wenige vergegenwärtigen sich die Thatsache, daß es in dieser an Sorten so reichen Klasse keine einzige giebt, welche auf die Zeit der Thronbesteigung der Königin, also vor 60 Jahren zurückzuführen ist, und daß die bei weitem größere Zahl der sogenannten Ausstellungsrosen aus den 60er und 70er Jahren stammen. Einige der Rosen, welche zu Anfang dieser Periode Aufsehen erregten, sind aus diesem oder jenem Grunde wieder von der Bildfläche verschwunden, so ist beispielsweise die prächtig geformte „Comtesse Cécile de Chabrillant“, die nach ihrer Einführung (1858) die ungeteilteste Bewunderung fand, von der barbarischen Größe-Mode der Jetztzeit für zu klein befunden worden, während „Eugène Appert“, in der leuchtenden Farbe ihrer Blumen, der Schönheit ihrer Belaubung fast unerreicht dastehend, der Vergessenheit anheimgefallen ist, weil die Blumen in der Form den jetzigen Anforderungen nicht genügen. Und wiederum wird „Géant des Batailles“, die Ende der 40er Jahre ihren Züchter Rivers so enthusiasmierte, nur noch selten angetroffen, weil sie vom Mehltau sehr stark zu leiden hat. Doch welch eine glänzende Versammlung bleibt trotz aller Ausstoßungen zurück! Die letzten Jahre haben nur wenig hinzugefügt, und darf man wohl annehmen, daß es in der Veredelung dieser Klasse nicht viel mehr zu thun giebt, — dies trifft ganz insbesondere in Bezug auf ausländische Züchter zu, welche neuerdings nichts Nennenswertes hiervon geleistet haben. — Wie besonders fruchtbar die 60er Jahre in Hervorbringung guter Sorten waren, läßt sich schon durch Aufführung folgender ersehen: „Alfred Colomb“ (Lacharme), „Annie Wood“, „Baroness Rothschild“, „Camille Bernardin“, „Charles Lefèbvre“, „Comte Raimbaud“, „Comtesse d'Oxford“, „Devienne Lamy“, „Dr. Andry“, „Duchesse de Morny“, „Duc de Wellington“, „Dupuy Jamain“, „Eugénie Verdier“, „Fisher Holmes“, „Horace Vernet“, „Louis van Houtte“, „Madame Victor Verdier“, „Marguerite de St. Amand“, „Marie Baumann“, „Marie Rady“, „Marquise de Castellane“, „Maurice Bernardin“, „Mons. Noman“, „Pierre Notting“, „Prince Camille de Rohan“ und „Xavier Olibo“.

Die 70er Jahre waren schon viel weniger produktiv, hier verdienen „A. K. Williams“ und „Madame Gabrielle Luizet“ besonders genannt zu werden. Mehrere der Rosen, welche während dieser Periode als neue Einführungen mit vielversprechenden Beschreibungen zu uns gelangten, waren nur Reproduktionen alter, seit langer Zeit kultivierter Sorten. Bis dahin war nur von ausländischen Rosen die Rede. Es gab damals aber auch einige recht gute in England gezüchtete. Leider war es bei einigen Leuten Brauch, den ganzen Vorrat einer französischen Rose an sich zu bringen, der Sorte dann einen englischen Namen beizulegen und sie

als englisches Erzeugnis in den Handel zu bringen. Eine neue Ära brach jedoch an, als der nun verstorbene Henry Bennet mit seinen Kreuzungs-Versuchen anfing und bald darauf seine „Stammrosen" („pedigree Roses") dem Publikum vorführte. Diese Bezeichnung ist aber keine sehr glückliche, setzt man doch bei ihr voraus, daß sich den vorhergehenden Generationen nachspüren läßt und, was die Bennet'schen Rosen betraf, so kannte man nur die Eltern der betreffenden Varietäten. Jedenfalls befand sich Bennet auf dem rechten Wege, wenn auch seine ersten Züchtungen minderwertig waren, — er war zu eilig, solche in die Welt hinauszuschicken, aus der sie bald wieder für immer verschwanden. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, Kreuzungen zwischen Remontant- und Theerosen vorzunehmen, und seine späteren Erfolge sichern ihm einen Platz unter den besten Rosenzüchtern. So besitzen wir in „Mrs. John Laing" eine Rose, die wegen ihrer prachtvollen Färbung fast unerreicht dasteht, und auch „Her Majesty" ist in dieser Beziehung eine großartige Leistung, nur schade, daß diese Sorte vom Mehltau so sehr zu leiden hat. Bei seinen „Lady Mary Fitzwilliam" und „Viscountess of Folkestone" läßt sich recht deutlich die Beimischung von Theerosen-Blut nachweisen, — das Wachstum der ersteren ist übrigens durchaus kein sehr befriedigendes und, was die zweite betrifft, so gehen die Ansichten über ihren Wert sehr auseinander. — Nach Bennets viel zu frühem Tode, denn viele seiner Pläne bleiben unausgeführt, wurde seine reichhaltige Rosensammlung in alle Winde zerstreut, viele gelangten in die Hände anderer Züchter, beispielsweise „Captain Haywood" und „Clara Watson". Noch zu Bennets Lebzeiten hatte auch eine andere Firma denselben Kurs eingeschlagen, — Alex. Dickson & Sons in Irland, und erhielten mehrere ihrer Züchtungen seitens der National Rose Society goldene Medaillen. Mit „Earl of Dufferin" im Jahre 1887 angefangen, wurden von genannten Herren 27 Rosen in den Handel gebracht, einige derselben sind sicher von großem Wert, während andere sich wahrscheinlich nur einer vorübergehenden Beliebtheit erfreuen. Als die besten seien genannt „Mrs. Sharman Crawford", „Helen Keller" und „Mrs. W. J. Grant". Letztere wurde von einer amerikanischen Firma erstanden und als „Belle Siebrecht" in den Handel gebracht, sie rangiert als Thee-Hybride, obgleich von einer solchen Kreuzung kaum etwas wahrzunehmen ist.

Theerosen.

Alle unsere geschätztesten Varietäten dieser Klasse stammen aus Frankreich. „Devoniensis", welche lange die einzige wertvolle englische Züchtung war, gelangte schon 1838 in den Handel, später stand ihr die von A. Dickson & Sons gezüchtete „Miss Ethel Brownlow" würdig zur Seite, außer diesen beiden ist nur wenig Nennenswertes von dieser Seite des Kanals hinzugekommen. Alle die herrlichen Theerosen, mit der 1843 in den Handel gebrachten „Niphetos" angefangen bis zu der 1893 erschienenen „Maman Cochet", sind von auswärts zu uns gelangt. Einige derselben kamen von Amerika, doch handelte es sich bei ihnen meistenteils um Sports, und hat es fast den Anschein, daß in dieser wie in der vorhergehenden Klasse Frankreichs Leistungen bei weitem obenan stehen.

Garten-Rosen.

Auch hier ist aus der Klasse der Noisette-Rosen ein reizender Zuwachs zu vermerken. In welcher Sammlung dürfte wohl „William Allen Richardson" oder „L'Idéal" fehlen, gar nicht zu sprechen von „Maréchal Niel", die sich freilich besser für die Kultur unter Glas eignet.

Andere Klassen von Rosen sind während des letzten Teils dieser (60jährigen) Periode viel besser bekannt geworden, so namentlich die der Thee-Hybriden, die sich neuerdings durch manche gute Zugabe bereichert haben. Merkwürdig erscheint es, daß man nicht auch versucht hat, bei den sogenannten Sommerrosen, China-Hybriden, Bourbon-Hybriden, den gallica-Rosen u. s. w., Veredelungen herbeizuführen. Überall hört man Klagen, daß solche aus unseren Gärten mehr und mehr verschwunden sind, wo sie früher durch ihre prachtvollen Büsche allgemeine Bewunderung erregten. — Man sollte einige unserer Remontantrosen mit ihren doch viel schöner gefärbten Blumen nur einmal in ähnlicher Weise behandeln, wie einst jene Rosen, und eine ebenso großartige Schaustellung würde nicht ausbleiben. Eine auf Hochstamm veredelte „Général Jacqueminot", die man ungehindert wachsen ließe, würde beispielsweise im Juni und Juli einen herrlichen Flor abgeben und auch noch Aussicht auf schöne Herbstblumen lassen. Dann müßten aber die Klustern gelassen werden. Wer hätte früher daran gedacht, selbst bei den im Sommer blühenden Rosen Knospen auszubrechen, während man jetzt zur Erzielung großer und schön geformter Blumen diesem Verfahren huldigt.

Die von Lord Penzance so erfolgreich in Angriff genommenen Kreuzungsversuche mit der schottischen Zaunrose (Sweet-Briar, Rosa rubiginosa) haben unsere Rosengärten mit einer reizenden Klasse bereichert. Seine schönen Züchtungen, welchen er die Namen der Walter Scott'schen Heldinnen beigelegt hat, sind von Keynes, Williams & Co. in den Handel gebracht worden und haben eine rasche Verbreitung gefunden. Die Farbe der Blumen ist sehr verschiedenartig, selbige zeigen eine Neigung zum Gefülltsein und halten sich aus dem Grunde länger. Zur Bekleidung von Umzäunungen eignen sich diese Rosen ganz vorzüglich, und tritt der herrliche Wohlgeruch des Typus auch in ihrer Belaubung auf.

Polyantha-Rosen.

Noch eine andere, die sogenannte Polyantha-Gruppe, hat während der letzten Jahre wesentliche Bereicherungen erfahren; die japanische Rose multiflora oder simplex ist mit einigen unserer Theerosen gekreuzt worden und hat eine entzückende Gruppe von Zwerg-Polyanthas mit gefüllten Blumen hervorgebracht. Sorten, wie „Cécile Brunner", „Ma Paquerette", „Gloire des Polyantha", „Perle d'Or" und andere mehr verdienen alle Beachtung, blühen sie doch in großen Klustern und zeigen ihre Blumen eine glänzende, gefällige Färbung. Ihnen schließt sich die von Charles Turner eingeführte „Crimson Rambler" an, wahrscheinlich die erfolgreichste Rose der Neuzeit. Vortrefflich eignet sie sich zur Topfkultur, wie auch zur Bekleidung von Säulen, weniger von Mauern, da sie hier von der schwarzen Fliege viel zu leiden hat.

Den Japanern verdankt man auch jene Rosen von dem ferox- oder rugosa-Charakter, die in Blüte wie in Frucht gleich wertvoll sind, und welche unter den Händen geschickter Züchter uns wahrscheinlich noch eine neue Gruppe liefern werden. Der erste Schritt ist bereits gemacht worden, und dürfte die gefüllte „Madame Georges Bruant" die Vorläuferin vieler anderer sein. Zum Schluß sei auch noch ganz en passant auf die vielen guten Rosen hingewiesen, welche man Sports verdankt. Beispielsweise „Prince Arthur", ein dunkler und prächtig gefärbter Sport von „Général Jacqueminot", von B. R. Cant in den Handel gebracht; „Sir Rowland Hill", ein dunkel weinroter Sport von „Charles Lefèbvre" (Mack & Son); und „Souvenir de S. A. Prince", Sport von „Souvenir d'un Ami".

Möchten wir uns in der Annahme, daß diese Mitteilungen, die ja für ein englisches Publikum berechnet waren, auch bei deutschen Lesern Interesse finden werden, nicht geirrt haben.

Greifswald. E. Goeze.

Kann man mit der Tomate die Blattläuse bekämpfen?

Karl Fetisch, Kreistechniker für Obst- und Gartenbau, Oppenheim.

In verschiedenen Fachzeitschriften wurde vor einigen Jahren und wird noch heute aufmerksam gemacht, man könnte Blattläuse mit der Tomate bekämpfen und zwar sowohl durch Anpflanzung zwischen leicht empfängliche Pflanzen, wie Pfirsiche, Gurken etc., als auch durch Spritzen befallener Triebe und Blätter mit einer starken Abkochung aus Tomatenblättern. Ich habe in dieser Richtung verschiedene Versuche angestellt und auch Fachleute angeregt, diesbezüglich Proben vorzunehmen. Sämtliche Versuche ergaben, daß das Mittel zur Bekämpfung der Läuse unbrauchbar ist.

Einige Fälle aus meiner Praxis seien hier angeführt. Im Jahre 1893 war ich als Obergärtner in einem Villengarten in der Nähe von Berlin in Stellung. In den Gewächshäusern trat trotz der sorgfamsten Pflege die Blattlaus an kräftigen Abutilonpflanzen, sowie an Rosen, Fuchsien und Chrysanthemum in geradezu erschreckender Weise auf. Auf Empfehlung einer Fachzeitschrift wurde jetzt eine starke Abkochung von Tomatenblättern vorgenommen, die Brühe abgekühlt und die von den Läusen befallenen Pflanzen in dieselbe getaucht. Die Brühe war so stark hergestellt, daß man

schon aus der Ferne den Tomatengeruch wahrnehmen konnte, ebenso wurden die Arbeiten mit großer Sorgfalt ausgeführt; der Erfolg war sicher. Wie erstaunt war ich aber, als ich nach etwa einer halben Stunde die Läuse noch ebenso munter auf den Pflanzen umhermarschieren sah, wie vor dem Eintauchen. Um in jeder Weise sicher zu gehen, wurden die Pflanzen noch einmal in die Brühe getaucht, doch ohne Erfolg. Einige Pflanzen wurden jetzt zum drittenmal getaucht, doch wieder dasselbe Resultat; die Läuse ließen sich eben nicht umbringen. Mißmutig schüttete ich meine Tomatenbrühe fort, die mir viel Arbeit, aber keine Hilfe gebracht hatte, und griff nach dem bekannten Tabaksabsud, welcher auch hier seine Dienste nicht versagte.

Einen anderen Versuch stellte ich vor einigen Jahren an, als ich Obergärtner bei Herrn Geheimrat Freiherrn von Stumm-Halberg auf Schloß Halberg bei Saarbrücken war. An Pfirsichspalieren traten die Blattläuse in solchen Mengen auf, daß an einzelnen Bäumen nicht ein einziger gerader Trieb vorhanden war. Spritzen mit Tabaksabsud und Kupfervitriolmischung blieb ohne Erfolg, weil die Läuse gewöhnlich in den gekräuselten Blättern sitzen, infolgedessen von dem Spritzstrahl nicht getroffen werden. Ein Eintauchen der Triebe ließ sich aber nur mit großen Umständen und Schwierigkeiten in Anwendung bringen. Ich ließ daher sämtliche gekräuselte Triebe und Blätter entfernen, pflanzte Tomaten dazwischen und vor die Pfirsiche, zog selbst Tomatentriebe unterhalb der Etage hin, so daß Pfirsichtrieb und Tomatenblätter in innige Berührung kamen und wartete die Sachlage ab. Die Pfirsiche fingen an zu treiben, mit den neuen Trieben aber stellten sich auch wieder Läuse ein. Die gepriesene Zwischenpflanzung von Tomaten hatte also nichts genützt, mich aber um eine Erfahrung reicher gemacht.

Eigentlich hätte ich mich mit meinen Versuchen begnügen können und von voraussichtlich neuen Mißerfolgen Abstand nehmen sollen, doch es bot sich Gelegenheit zu anderen Beobachtungen. In einem Gewächshause standen Gurken und Salatpflanzen; in einem anderen Tomatensämlinge, die späterhin in der Weintreiberei ausgepflanzt werden sollten. Ich pflanzte etwa fünfzig Tomaten in kleine Töpfe und verteilte diese zwischen die Gurkentöpfe und entlang der Salatkästen. Die Gurken bekamen Läuse, was ja bei dieser Pflanzengattung nichts Neues ist. Der Salat wurde trotz der Tomatenpflanzen auch von Läusen befallen, so daß er später weggeworfen werden mußte und die Tomaten — man sollte es nach so vielen Empfehlungen kaum glauben — wurden ebenfalls von den Läusen heimgesucht. Lieferten die beiden ersten Versuche schon den Beweis, daß man mit Tomaten keine Blattläuse vertreiben kann, so zeigte der dritte genau, daß selbst Pflanzen mit unangenehmem Geruch von Läusen nicht verschont bleiben und es genug Leute giebt, die Mittel empfehlen, ohne sie auf ihre Sachlichkeit geprüft zu haben. Meinen Herren Kollegen und den geschätzten Lesern dieser Zeitschrift möchte ich den Versuch mit Tomaten nicht empfehlen, um ihnen die Enttäuschungen und Mühen zu ersparen, die ich hatte, weshalb ich meine Beobachtungen veröffentliche. Das beste Mittel zum Vertilgen der Läuse ist immer noch Räuchern und Spritzen mit Tabak. Selbst Versuche, die ich mit Lysol, sowie Seifenwasser anstellte, lieferten keine befriedigenden Resultate. Mit Lysol ist überhaupt Vorsicht anzuraten, denn ist die Mischung etwas zu stark, so leiden die Blätter, ist sie hingegen zu schwach, so bleiben die Läuse am Leben.

Bücherschau.

Der 1896er Jahresbericht der „Frankfurter Gartenbau-Gesellschaft" gelangt soeben an die Mitglieder derselben zum Versand. Wir müssen offen gestehen, daß wir jedesmal das Erscheinen des Berichtes mit aufrichtiger Freude begrüßen. Jeder Jahresbericht bildet ein kleines Buch mit höchst geschmackvollem Umschlag, und so umfaßt auch der 1896er Jahresbericht wiederum ein Werkchen mit 148 Seiten Text. Die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1896 gehaltenen Versammlungen sind in ihrer Reihenfolge inhaltlich recht interessant und fesselnd beschrieben; wir finden alle größeren Vorträge zum Abdruck gebracht, und verfolgen wir speciell diese Vorträge, so sehen wir, daß in der That viel Wissenswertes darin geboten worden ist und dieselben zur Bereicherung unserer Gartenbau-Litteratur wesentlich beitragen. Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Januar 1896: 10 Ehren-, 6 korrespondierende und 253 aktive Mitglieder, und am Beginn des Jahres 1897 zählte der Verein 10 Ehren-, 8 korrespondierende und 276 aktive Mitglieder. Neben den Vorträgen wurden die einzelnen Sitzungsabende noch um so interessanter dadurch, daß sehr viele Mitglieder eifrigst bestrebt waren, durch Vorführung von Pflanzen, Blumen, Früchten ꝛc. allen Anwesenden die Stunden recht lehrreich zu gestalten; so manche wichtige Frage fand hier genügende Erläuterung, so manche wertvolle Neuerung im Vereinswesen wurde nach eingehender Prüfung und Begutachtung eingeführt. Mit berechtigtem Stolz kann daher die Frankfurter Gartenbau-Gesellschaft auf ihr verflossenes Vereinsjahr zurückblicken, und wir möchten dem Wunsche Ausdruck geben, daß es ihr beschieden sei, unter der umsichtigen Leitung ihres Präsidenten, des Königl. Gartenbau-Direktors Herrn A. Siebert, noch recht viele derartige erfolgreiche Vereinsjahre zu erleben. Möge die Liebe zur Blumen- und Pflanzenwelt, die der Gartenbauverein durch seine rührige Thätigkeit in der Verteilung von Pflanzen zur Pflege an Schulkinder schon im zarten Kindesherzen zu befestigen sucht, einst reiche Früchte bringen. Herm. Breitschwerdt, Mainz.

Der deutsche Pomologen-Verein hat mit dem 8. Hefte seines Vereinsorgans den **Bericht über die Verhandlungen der XIV. allgemeinen Versammlung,** die vom 1. bis 3. Oktober 1896 zu Kassel stattfand, versendet. Dieses sehr umfangreiche und äußerst fesselnde Werk, das in mehrere Teile zerfällt, ist auf Grund des stenographischen Berichtes aufgestellt und bietet dem Pomologen und Obstzüchter eine interessante Studie. Die Verhandlungen, die unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Kgl. Ökonomierat Späth, Baumschulenweg, stattfanden, geben Aufschluß über die rege Teilnahme, die den Bestrebungen des Vereins, den Obstbau im deutschen Vaterlande zu heben und zu fördern, von allen Seiten entgegengebracht werden. Bemerkenswert ist besonders das von der Versammlung aufgestellte Normalsortiment des Steinobstes, das auf Grund der in früheren Jahren versandten Fragebogen wie langjähriger, sorgfältiger Prüfungen zur Annahme gelangte. Nicht minder interessant sind die auf dem Kongreß gehaltenen und im Buche wörtlich wiedergegebenen Vorträge zu lesen. So in erster Linie die von Dr. Peter, dem Direktor der Großherzoglichen Obstbauschule in Friedberg, über Organisation des Obstbaues in Hessen gemachten Ausführungen. Über neue Kronenformen sprach in äußerst anregender Weise Herr Ökonomierat Göthe, Geisenheim. Die folgenden Vorträge beleuchteten sehr eingehend die Lage des Obsthandels in Deutschland, die fortgeschrittene Entwickelung der Obstweinfabrikation, die Zweckmäßigkeit der Obstmadenfalle und das Ernten, Aufbewahren und Verpacken des Kernobstes. Herr Gartenbaudirektor Mathieu verbreitete sich sodann über weitere Erfahrungen mit neuen, empfehlenswerten Sorten. Als letzter Vortrag sind die Ergebnisse von Düngungsversuchen mit Obstbäumen und Beerenobst wiedergegeben und zum klareren Verständnis eine Anzahl Abbildungen von gedüngten und nicht gedüngten Apfel-, Birn- und Kirschbäumen, sowie von Beerenobststräuchern beigedruckt. Als nächster Vorort wurde für das Jahr 1899 Dresden ausersehen. Den zweiten Teil des stattlichen Büchleins nimmt eine ausführliche Beschreibung der zur selbigen Zeit in Kassel abgehaltenen Allgemeinen deutschen Obstausstellung ein, und ist die erfreuliche Thatsache festzustellen, daß alle Provinzen und Gegenden Deutschlands eine gleich rege Beteiligung aufzuweisen hatten. In dem Anhange ist dann noch das im Jahre 1893 zu Breslau aufgestellte Normalsortiment des Kernobstes, der Äpfel wie auch Birnen, aufgeführt. Die Broschüre, die jedenfalls käuflich zu erhalten sein wird, bildet gegenüber den Vorjahren einen bemerkenswerten Fortschritt und dürfte allen Obstfreunden einen lehrreichen Genuß bieten. W.—B.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Jürgens, Rudolph, Garteningenieur, Hamburg.

Personalien.

Boosen, Johann, Gärtner im ökonomisch-botanischen Garten zu Bonn-Poppelsdorf, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Nr. 37. **XV. Jahrg.**

Zeitschrift

für

Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 11. September 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 13. September 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Besprechung des Programms für den Friedhofswettbewerb zu Kiel.
3. Die Gartenanlagen der Stadt Posen (Referent: Herr Städt. Garteninspektor Fintelmann).
4. Das Verhalten der Koniferen gegen Witterungseinflüsse nach einer Broschüre des Herrn Cordes (Referent: Herr Stadtobergärtner Clemen).
5. Verschiedenes.

Vereins- und Ausstellungswesen.

Die dritte allgemeine (Sommer)-Versammlung des **Märkischen Obstbau-Vereins** findet in diesem Jahre am 2. Oktober in Angermünde statt. Zu gleicher Zeit wird der Angermünder Verein eine Obst- und Gemüse-Ausstellung in Gemeinschaft des Märkischen Obstbau-Vereins abhalten. Dieselbe findet statt am 2. und 3. Oktober im „Gasthof zu den Drei Kronen", in kurzer Entfernung vom Bahnhof. Die Versammlung, an welche sich ein gemeinsames Festessen schließt, findet ebenfalls im „Gasthof zu den Drei Kronen" am 2. Oktober, nachmittags 3 Uhr, statt, so daß diejenigen Mitglieder, welche an demselben Tage nach Hause bezw. Berlin reisen wollen, am Abend die Gelegenheit (7 Uhr 39 Min.) dazu finden. Tagesordnung: 1. Bericht über die Hamburger Obst-Ausstellung vom 24. September. 2. über Einrichtung von Obst-Verkaufsstellen unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Mark und Berlins.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

L. Lans, Loosen bei Wesel, Obstbaum- und Rosenschule, Engros-Preisverzeichnis für Handelsgärtner 1897/98.

Personalia.

Ich suche einen gewandten, nicht zu jungen, unverheirateten

Gärtner

für meine Villa in **Friedrichshagen, Seestraße 5,** zum 15. September.

84) **Ferd. Ashelm.**

Landschaftsgärtner,

tüchtiger Planzeichner, Absolvent einer höheren Lehranstalt, mit nur besten Zeugnissen, **sucht Stellung** in einer Stadtgärtnerei oder größeren Landschaftsgärtnerei. Probezeichnungen u. Zeugnisse zur Einsicht. Gefl. Offert. unt. **L. A. 82** bef. d. Exp. d. „Ztschr. f. Gartenb. u. Gartenk.", Neudamm.

Vermischte Anzeigen.



Vereinsmitglieder hohen Rabatt!

Garten-Verpachtung.

Die Gartennutzung der **Nervenheilanstalt Sanatorium Buchheide** (Straussensruh) in **Finkenwalde bei Stettin** soll verpachtet werden. Gärtnerwohnung im Park, reiche Obstanlagen, Baumschulen, einige Morgen Ackerland. Näheres durch den Besitzer **Dr. Colla.** (83

Probenummern der „Monatsschrift für Kakteenkunde" versendet auf Verlangen **J. Neumanns Verlagsbuchhandlung, Neudamm.**

J. Neumann, Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen, **Neudamm.**

Soeben erschien:

Die Champignonskultur

in ihrem ganzen Umfange.

Die neuesten wissenschaftlichen u. praktischen Erfahrungen berücksichtigend.

Dem Züchter gewidmet.

Aus der Praxis geschöpft. Für den Erfolg berechnet.

Von **Ernst Wendisch.**

Zweite, wesentlich vermehrte Auflage mit 94 Abbildungen.

Preis kartoniert 3 Mark.

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag. **J. Neumann, Neudamm.**

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

J. Neumann, Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen, **Neudamm.**

In meinem Verlage erschienen:

Schriften des „Vereins deutscher Gartenkünstler", Heft 1 u. 2.

Heft 1.

Allgemeine Bestimmungen

über

Vermessungen, Entwürfe und Ausführungen

von

Park- und Gartenanlagen, sowie Kostenberechnungen, Gebührenforderungen u. s. w.

Preis geheftet 60 Pfennig.

Hieraus können die **3 Berechnungs-Tabellen** der allgemeinen Bestimmungen über Gebührenforderungen 2c. einzeln bezogen werden. Preis des Blattes (alle 3 Tabellen enthaltend): 10 Stück 50 Pf., 25 Stück 1 Mk. 20 Pf., 50 Stück 2 Mk., 100 Stück 3 Mk. 50 Pf.

Heft 2.

Grundsätze

für das

Verfahren bei öffentlichen Wettbewerbungen auf dem Gebiete der Gartenkunst.

Preis geheftet 30 Pfennig.

Lieferung erfolgt gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

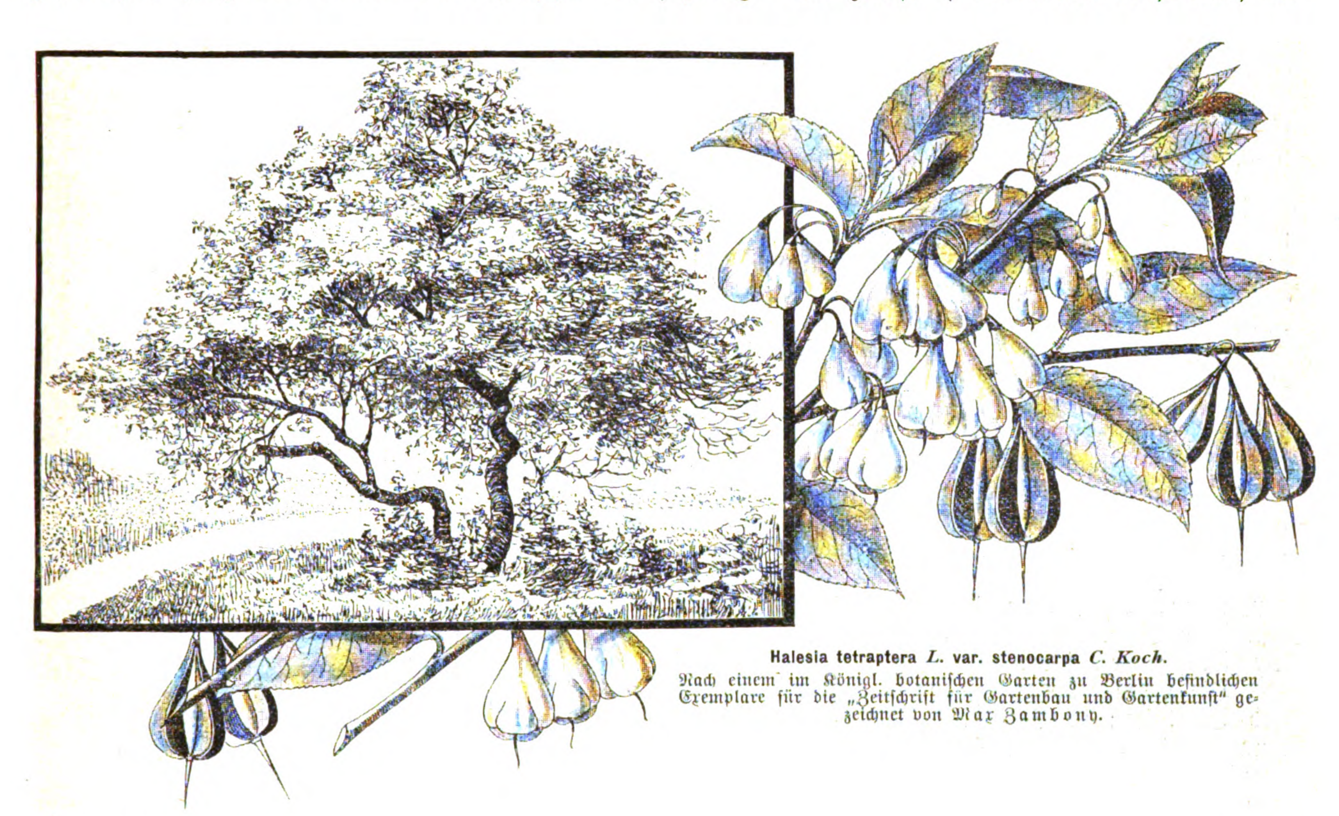
Halesia tetraptera *L.*

var. stenocarpa *C. Koch*,

Halesie, Schneeflockenbaum, Vierflügelfruchtbaum.

H. Baum, Berlin.

Die beigegebene Abbildung veranschaulicht eine Halesie, welche auf ein Alter von 100 Jahren zurückblickt. Dieselbe steht im botanischen Garten zu Berlin, gleich starke Bäume befinden sich im Wildpark bei Potsdam. Wie aus der Abbildung ersichtlich ist, hat die Halesie das Bestreben, ihre Äste seitwärts auszubreiten, und erreicht daher selbst bei oben angegebenem Alter nur eine Höhe von 6 bis 8 m. Zur Blütezeit, welche in den Monat Mai fällt, gewährt die Halesie im Schmucke ihrer zahlreichen, hängenden Blüten einen hübschen Anblick. Die beim Aufblühen grünlichen, später weißen Blüten entwickeln sich zu zwei bis vier, seltener einzeln, vor oder mit den Blättern aus den Knospen vorjähriger Äste, die Blumenkrone ist glockenförmig und mit vier Blumenzipfeln versehen, der Blumenstiel ist kurz und fein behaart. Im Innern der Blume befinden sich zwölf, mitunter auch mehr Staubfäden, welche am unteren Drittel in eine Staubblattröhre verwachsen sind, der Griffel ist spitz und bleibt an der Frucht hängen, der Fruchtknoten ist vierfächerig und unterständig. Die trockene Steinfrucht besitzt eine längliche Gestalt und springt nicht auf, sie ist der Länge nach mit vier gleichen Flügeln versehen, welche aber bei der Abart stenocarpa *C. Koch* nicht so breit wie bei der Stammart H. tetraptera *L.* sind; jene zeichnet sich außerdem von dieser noch durch die bedeutendere Länge der Frucht, welche etwa 3 bis 4 cm beträgt, aus. Auch in der Farbe der Blüten unterscheidet sich die Varietät stenocarpa von der Stammart. Bei ersterer behalten dieselben immer ihre weiße Farbe, während bei letzterer allmählich ein Übergang ins Rötliche stattfindet. Die Frucht enthält nur einen bis drei Samen, welche von H. tetraptera in Nordamerika gegessen werden. Der kleine Kelch ist von vier unbedeutenden Zipfeln gekrönt und von becherförmiger Gestalt, derselbe vergrößert sich im Fruchtzustand. Die abwechselnd stehenden, elliptischen, zugespitzten Blätter von 15 bis 17 cm Länge und 7 bis 8 cm Breite ruhen auf etwa 2 cm langen Blattstielen, der Blattrand ist fein gesägt, die Konsistenz des Blattes weichhäutig. Die Halesie ist im Winter leicht durch die an den braunen Ästen sich fadenartig ablösende Rinde zu erkennen.



Halesia tetraptera *L.* var. stenocarpa *C. Koch*.
Nach einem im Königl. botanischen Garten zu Berlin befindlichen Exemplare für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst" gezeichnet von Max Zambony.

Halesia tetraptera *L.* gehört zur Familie der Styracaceen, ihre Heimat ist Nordamerika, und zwar stammt sie aus den südöstlichen Staaten: Carolina, Florida, Virginien und Louisiana. Vollkommen winterhart, gedeiht sie in nahrhaftem, mäßig feuchtem, sandigem Boden vorzüglich, liebt aber mehr schattige Standorte, jedoch ohne dabei von größeren Bäumen allzusehr bedrängt zu werden. Indes scheint die Halesie auch an sonnigen Lagen gut fortzukommen, wie das Beispiel eines im Wildpark freistehenden, starken Exemplares zeigt. Die Vermehrung geschieht durch Ableger und Samen, derselbe liegt aber längere Zeit, ein bis zwei Jahre, ehe er keimt.

Tecoma radicans *Juss.*

Fetisch, Kreistechniker für Obst- und Gartenbau, Oppenheim a. Rh.

Die Zahl der strauchartigen Schling- und Kletterpflanzen, welche uns in den Monaten Juli und August mit ihren Blumen erfreuen, ist eine begrenzte. Um diese Zeit — und auch noch etwas früher — blühen allerdings die verschiedenen Clematis, und es läßt sich ja nicht bestreiten, daß die Gartenkunst auf diesem Gebiete durch jahrelanges Arbeiten recht schöne Spielarten hervorgebracht hat. So schön nun aber auch die Blumen der Clematis in den verschiedenen Farben sind, so haben sie doch fast alle, mit wenigen Ausnahmen, ein und dieselbe Form, und würde man nur Clematis anpflanzen und im Sommer von Schlingpflanzen nichts anderes als diese sehen, so würde doch bald ein Gefühl der Ermüdung den Spaziergänger oder Besucher beschleichen. — Eine Pflanze, welche nun in das Einerlei einen recht angenehmen Wechsel bringt und sich ganz besonders durch die hervorragende Färbung und Form der Blumen, sowie auch durch ihren interessanten Blütenstand und ihre Blätter auszeichnet, somit dem Ganzen ein formenreicheres Gepräge verleiht, ist Tecoma radicans *Juss.*, die nordamerikanische Jasmintrompete.

Tecoma radicans ist eine Kletterpflanze im vollsten Sinne des Wortes, denn überall, wo der Stamm mit einem Gegenstand in Berührung kommt, bilden sich unterhalb der Blattachseln Wurzeln — Klammerwurzeln, wie wir sie beim Epheu finden. Mit Hilfe dieser Wurzeln hält sich die Pflanze fest und kann selbst an glatten Mauern ohne Unterstützung hochwachsen. Schon diese Eigenschaften sollten ein Sporn sein, sie recht häufig anzupflanzen, denn man ist nicht immer in der glücklichen Lage, an jedem Gegenstand Drähte oder Spaliere zu befestigen.

Die Heimat dieser Pflanze ist Kanada, Florida und Virginien; in Europa ist sie schon lange bekannt. Die Blätter sind unpaarig gefiedert, mit scharf gezähnten Blättchen. Der Blütenstand ist eine Doldentraube, die nicht selten über dreißig Blumen hervorbringt. Die Blumen selbst sind groß, trichterförmig, von auffallend schöner, roter Färbung, mit fünf ungleichen Abschnitten. Dieselben erscheinen hier am Rhein Mitte Juli, in nördlichen Gegenden etwas später. Die Verwendung dieser Pflanze ist eine vielseitige: infolge ihrer kletternden Eigenschaft und ihrer schönen Belaubung eignet sie sich zur Bekleidung von Mauern, Wänden, Laubengängen, ja selbst zur Bepflanzung von einzelnen Holzbogen, an welchen sie willig emporklimmt. Die schönen Blumen lassen sich allerdings nicht zu blumistischen Arrangements verwenden, weil sie kurze Stiele haben, während die heutige Geschmacksrichtung langstielige Blumen verlangt, dafür bilden sie aber einen herrlichen und lange andauernden Schmuck für den Garten.

Die Vermehrung der Tecoma radicans geschieht durch Aussaat, Ableger und Stecklinge. Die letzten beiden Methoden sind besonders dann zu empfehlen, wenn man die Stammform erhalten will, da Sämlingspflanzen oft nicht so ausfallen, wie man es wünscht. Die Vermehrung durch Ableger hier näher zu beschreiben, halte ich nicht für notwendig, da dieses Verfahren schon zur Genüge bekannt ist und in Erde eingelegte Tecomen gern Wurzeln bilden; hingegen erscheint es empfehlenswert, etwas über die Vermehrung durch Stecklinge anzuführen. Die beste Zeit hierzu sind die Monate Januar, Februar und März. Das alte Holz wird so geschnitten, daß unter und über den gegenüberliegenden Augen noch ein Stück Holz bleibt. Dieses wird gespalten, so daß aus jedem Stück zwei Augenstecklinge entstehen. Diese werden in Stecklingstöpfe in eine sandige Erde gepflanzt und im Vermehrungshause auf warmen Fuß gebracht. Die Bewurzelung erfolgt in der Regel in sechs Wochen. Zu bemerken ist, daß die unter dem Auge liegenden Klammerwurzeln nicht weiter wachsen, sondern der Steckling erst Kallus und an diesem Wurzeln bildet. — Wenn man nur einige Pflanzen braucht, so empfiehlt es sich, dieselben als fertige Ware zu kaufen und nicht erst heranzuziehen.

In Süddeutschland und am Rhein ist Tecoma radicans winterhart; in Norddeutschland hingegen empfiehlt es sich, ihr eine leichte Decke zu geben. Sollte sie trotzdem oder auch durch ungenügenden Schutz einmal zurückfrieren, so schneidet man sie einfach am Boden ab, da sie wieder austreibt. Empfehlenswert sind auch die Abarten Tecoma radicans grandiflora, mit größeren Blumen, und T. r. rubra, mit dunkler Färbung. Außer diesen beiden Abarten giebt es noch einige andere, die ich jedoch übergehen will.



Domus Vettiorum.

Ein Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst und des Gartenbaues.

Albert Geucke, Garteningenieur.

Eine der jüngsten Ausgrabungen in Pompeji hat einen Palast bloßgelegt, der an Pracht seinesgleichen sucht, und dessen künstlerische Ausstattung die größten pompejanischen Gärten, die des Pansa und des Faunus, bei weitem übertrifft.

Er bildet mit noch einem kleinen, unbedeutenden Hause die zwölfte Insel, d. h. das zwölfte von vier Straßen begrenzte Häuserviertel, und gehörte nach den Inschriften aufgefundener Siegelringe der pompejanischen Familie der Vettier, was Veranlassung gab, das Gebäude Domus Vettiorum zu benennen.

Von anderen pompejanischen Bauwerken unterscheidet sich diese neueste Ausgrabung im wesentlichen nur durch die besonders kostbare und verschwenderische Ausstattung des Hauptgartens, des Peristyls, gleicht aber im übrigen in architektonischer Beziehung den schon bekannten, vornehmen pompejanischen Häusern und weist wie diese ähnliche Einrichtungen auf. Wir finden auch hier einen gartenartigen Vorhof, ein Atrium, dem sich ein Nebenatrium anschließt.

Vom Hauptatrium gelangt man in das Peristyl, wo uns Wasserkünste und Gartenanlagen mit noch deutlich erkennbaren Blumenbeeten überraschen. Die Leitung der Ausgrabungen hat sie neubepflanzt, alle Gemälde und die übrigen Funde stehen heute noch, wo sie ehedem standen; die Dächer der sich dem Porticus anschließenden Gemächer sind bereits heute wiederhergestellt, und so ist uns die Möglichkeit gegeben, in einem 79 n. Chr. verschütteten Garten zu lustwandeln. Sinnenberückender, poetischer Zauber umfing den alten Pompejaner in seinem Peristyl; wohlig wirkte das saftige Grün des Rasens auf das beschauende Auge; kein Laut durchdrang die heimische Ruhe, und das einförmige Plätschern zweier Springbrunnen und zwölf Wasserspeier, die wir hier treffen, schmeichelte dem Ohr wie einschläfernde Musik. Freilich, heute ist sie verstummt, aber wie in den märchenhaften Gärten eines anderen Volkes einer späteren Zeit, so umfängt uns auch hier orientalischer Zauber.

An der Hand der vorhandenen, oft sehr genauen und ausführlichen Beschreibungen altrömischer Anlagen von damaligen Schriftstellern (Plinius) war man im stande, ziemlich genaue Bilder altrömischer Gärten zu rekonstruieren. (Tuscum und Laurentinum von Schinkel und Meyer). Die neueren Ausgrabungen und namentlich diese letzte lavaverschütteter pompejanischer Herrlichkeit geben bei einem Vergleich mit diesen Beschreibungen ein charakteristisches Bild, wie man es sich vollkommener kaum wünschen kann. Hier steht alles unverändert: kein Wetter, keine zerstörende Menschenhand hat hier gewirkt, und unvermittelt spricht eine graue Vorzeit uns an.

Was diesen letzten Fund aber besonders wertvoll erscheinen läßt, sind die aufgefundenen zahlreichen (188), künstlerisch ausgeführten Wandgemälde, die Darstellungen von hohem Kunstwerte enthalten. Es würde nicht in den Rahmen dieser Zeitschrift passen und auch nicht ihrem Zwecke entsprechen, wollte ich hier eine Beschreibung auch nur der wertvollsten Gemälde bringen. Eine bloße Anführung der bedeutendsten Fresken mag genügen. In den verschiedenen Gemächern und Zimmern finden wir die trauernde Ariadne; Hero und Leander; Cyparissus, seine Beute betrachtend; Kampf zwischen Amor und Pan; zwei fliegende Viktorien; den kleinen, schlangentötenden Herkules; die Tötung des Pentheus; die Bestrafung der Dirke; Pasiphae und Dädalus; die Bestrafung des Ixion; Bacchus und Ariadne. Von den übrigen Gemälden geben 15, die wir in dem größten Zimmer des Peristyls vorfinden, ein ziemlich farbenprächtiges Bild pompejanischen Lebens und Treibens, das auch den Stand des Gartenbaues in der vor mehr als 1800 Jahren untergegangenen Stadt erkennen läßt. Eine Beschreibung der uns interessierenden möge aus diesem Grunde hier folgen.

Ein reizendes Genrebild führt uns in einen der vielen Blumenläden, an welchen Pompeji dem Anschein nach keinen Mangel aufzuweisen hatte. Die schmetterlingsbeflügelte Psyche tritt uns, Blumen ordnend, als „Ladenmädchen" entgegen. Amor steht in nachlässiger Haltung vor der Tafel und verrät augenscheinlich, daß er dem blühendem Leben mehr Interesse abgewinnt als den dem Verwelken, dem Tode geweihten Blumen. — Auf einem anderen Bilde hat Amor seine Rolle vertauscht. Reizend sind der kleine Gott durch die sonnengebräunte Hand und seine derben Bewegungen als Gärtner charakterisiert, der mit seinem Lasttier, einem Ziegenbock, Blumen und Gemüse zur Stadt bringt. — Ein drittes Bild gewährt uns einen Einblick in einen Ölladen, in dem mehrere Amoretten mit der Ölpresse hantieren. — Reizend ist auch die Darstellung einer Weinernte. Von Baum zu Baum klimmen festonartig die Reben, deren goldene Früchte von zwei Amoretten gepreßt werden. Der eine hat bereits seinen Preßhebel zu Boden gedrückt, während das andere kleine Kerlchen am zweiten Hebel hoch in der Luft schwebt und sich krampfhaft bemüht, seiner Herr zu werden. — Ein anderes Bild gefällt besonders durch sein feuchtes Motiv. Eine Osteria! An der Wand lehnen Weinkrüge mit spitzem Fuß zum Einstecken in den Boden. Der Wirt bietet ein Glas seines edlen Gewächses einem Gaste zur Probe an, und seine zwei Gehilfen füllen den Wein aus einer Amphora mit Vorsicht in kleinere Gefäße.

Aus all dem sehen wir, daß die Gartenkultur auch im alten Pompeji auf keiner niedrigen Stufe gestanden hat. Blumenbeete und Gruppen, kühlende, springende Wasser, Blumenläden und Blumenmädchen, Gemüse- und Weinbau, Öl- und Weinpressen, all das kannte man damals schon.

Die Verbreiterung der Potsdamerstraße zu Berlin.

Weiß, Berlin.

Die Potsdamerstraße zu Berlin verbindet bekanntlich in der Fortsetzung der Leipzigerstraße das Centrum mit dem Westen und ist eine der verkehrsreichsten, wenn nicht die verkehrsreichste Straße Berlins. Der Fahrdamm, dessen Mitte zwei Reihen Straßenbahngeleise einnahmen, hatte eine Breite von 11 und 12 m, die für den von Jahr zu Jahr stetig zunehmenden Verkehr nicht mehr genügte, infolgedessen nach langen Beratungen und Erwägungen beschlossen wurde, den Fahrdamm um 2 und 2,60 m zu verbreitern und den längst der Bordkante befindlichen Baumbestand — alte, schöne Rüsternbäume mit ausgedehnten Kronen wechselten mit jungen, neuangepflanzten ab — zu beseitigen.

Die der Potsdamerstraße ein eigenes, vornehmes Gepräge verliehene Baumlinie ist gefallen; kahl und öde, ihres schönsten Schmuckes beraubt, liegt sie zur Zeit da. Bei dem allgemeinen Interesse, das die Neueinteilung dieser Straße in allen Schichten der Bevölkerung erregt hat, und bei den vielen Stimmen, die für und wider die Beseitigung der Bäume sich erhoben haben, dürfte es gewiß auch angebracht sein, an dieser Stelle die Verbreiterung zu besprechen; um so mehr noch, als auch in Architektenkreisen die begonnene Verbreiterung infolge Entfernung der Baumlinien zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt hat.

In Nr. 53 der „Deutschen Bauzeitung" spricht Herr Stadtbaurat Genzmer in Halle sein lebhaftes Bedauern über die Entfernung des herrlichen Baumbestandes, der in Berlin nicht seinesgleichen sucht, aus und bemängelt, daß man bei einer anderen Einteilung der Straße den Baumwuchs erhalten und den Verkehr besser hätte regeln können, indem man den Straßenbahnen gesonderte, zwischen den Baumreihen und den Bürgersteigen belegene Wege angewiesen hätte. Der eingehenden Beschreibung, in der den beteiligten Behörden der Vorwurf eines übereilten Handelns nicht erspart bleibt, und in der das Gute als so nahe liegend gepriesen wird, ist eine erläuternde Skizze mit Angabe der

Maße beigefügt, die für die Nichteingeweihten etwas ungemein Bestechendes hat und Zweifel erregen kann, ob die Stadt mit der geplanten Veränderung das Richtige getroffen hat.

Alle diese Bedenken werden jedoch in Nr. 66 der „Bauzeitung" von dem Stadtbauinspektor Gottheiner in sehr sachlicher und begründeter Weise widerlegt und die Unausführbarkeit des Genzmer'schen Projektes eingehend beleuchtet. Herr Gottheiner weist in seiner Einleitung darauf hin, daß schon seit dem Jahre 1894 die Baubehörde mit der Entwurfbearbeitung für die Neueinteilung der Potsdamerstraße beschäftigt gewesen sei, und das gegenwärtig zur Ausführung gelangende Projekt die Zustimmung aller in Betracht kommenden Körperschaften und Behörden behalten habe. Bei Abwägung der Vorteile und Nachteile scheine die Anordnung der Straßenbahn allein auf einer für diese am Bürgersteig belegene Wegefläche doch gewagt zu sein, denn der Verkehr vom Bürgersteig nach dem Fahrdamm würde durch eine derartige Anlage ungemein beeinträchtigt. Dieses werde aber noch um so fühlbarer, wenn man bedenke, daß die Straßenbahnwagen nicht etwa in 5 Minuten, sondern in Zwischenräumen von etwa 40 Sekunden aufeinander-folgten. In diesem Fall müßte sogar durch ein Schutzgitter längs der Bordkante für die Sicherheit der Fußgänger, deren Zahl durchschnittlich täglich 50000 betrage, Sorge getragen werden.

Den Anwohnern biete sich ferner noch die Unannehmlichkeit, daß die mit dem Betrieb verbundenen Störungen, wie das Geräusch der Wagen, das Läuten der Glocken, die Erschütterung der Häuser sich fühlbarer machen werden, als wenn die Geleise in der Straßenmitte, etwa 8 m weiter entfernt, ihre Lage hätten. Bei Einstellung von Notgeleisen, die sich infolge von Arbeiten an der Bahn oder Straße oder des unterirdisch sich befindenden Rohrnetzes oft einstellten, müßten diese über den ganzen Fahrdamm geführt werden und sich so zu einem Verkehrshemmnis der übrigen Fuhrwerke sondergleichen gestalten, während bei der Mittellage der Schienen die Notweiche auf den vom Verkehr in der Regel kaum berührten Streifen zwischen jenen in der Mitte beschränkt bleibe.

Vor allen Dingen führe aber die Entfernung der Schneemassen von den Bürgersteigen im Winter zu erheblichen Schwierigkeiten. Das Polizeigesetz lege den Hauseigentümern die Pflicht auf, die Bürgersteige von Schnee und Eis freizuhalten. Die Massen werden daher längs der Bordkante aufgetürmt und seitens der Stadt abgefahren. Wie nun, wenn die Geleise unmittelbar am Bord liegen und die Bahn sich mit dem, allen Schnee in Wasser verwandelnden Salz freie Fahrt machte. Nach Anführung noch anderer schwerwiegender Punkte geht der Verfasser auf die Maße des Genzmer'schen Projektes über und schildert die angegebenen als mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmend und die für das Projekt angenommenen als nicht ausführbar.

Auch die Schilderung des Baumwuchses, der nach Herrn Genzmer seinesgleichen suche und es wert erscheinen ließe, daß alle Mängel und Übelstände hätten in den Kauf genommen werden sollen, kann von Herrn Gottheiner nicht anerkannt werden, indem auf die wirklich schönen Baumbestände in nächster Nähe, am Landwehrkanal und in der Bellevuestraße, hingewiesen wird. In Bezug auf die Potsdamerstraße bemerkt der letztere, daß die älteren Bäume schon seit Jahren auf dem Aussterbeetat gestanden und Jahr um Jahr dem jüngeren Nachwuchs hätten weichen müssen. Die Baumpflanzungen bildeten in der That nur noch eine unregelmäßige Aufeinanderfolge von Bäumen verschiedensten Alters und verschiedenster Größe, anfangend von solchen, die eben erst der Baumschule entnommen wären, bis zu jenen, deren Alter in die Zeiten unserer Väter und Großväter hinaufreichten; die letzteren, freilich bereits sehr in Minderzahl, hätten sich bei ihrer Fällung teilweise schon als krank erwiesen, so daß auch ihre Beseitigung in wenigen Jahren erforderlich gewesen wäre.

Wenn auch anerkannt werden muß, daß sich unter den obwaltenden Umständen die Beseitigung des Baumbestandes als notwendiges Übel aufgedrängt hat, so kann doch der zuletzt erwähnten Beschreibung des Baumwuchses in der Potsdamerstraße von fachmännischer Seite nicht ungeteilt zugestimmt werden, denn die meisten unter den vielen Bäumen waren schöne Exemplare, die ihren Zweck in ethischer wie in ästhetischer Beziehung vollkommen erfüllten und mit wenigen Ausnahmen gesund waren, infolgedessen sie nach menschlichem Ermessen noch lange Jahre gegrünt hätten. Trotz des Einflusses gewisser städtischer Wohlfahrtseinrichtungen, wie Gasleitungen, hermetisch abgeschlossener Straßenoberfläche und dergleichen mehr, hatten die jungen Bäume sich günstig entwickelt und waren unter dem Schutze der alten Stämme sehr gut angewachsen. Jedenfalls war es unter den früheren Verhältnissen leichter, Bäume groß zu ziehen, als jetzt, nachdem die Verbreiterung stattgefunden hat und durchweg eine Neuanpflanzung vorgenommen werden muß. Im Interesse eines besseren Wachstums der Bäume dürfte noch der Wunsch seine Berechtigung haben, daß die den Wurzeln der Bäume jetzt zu nahe angelegten Kabel eine Verlegung erfahren möchten, da durch die hierdurch nicht ausbleibenden öfteren Aufgrabungen eine Störung der zur Ernährung des Baumes so notwendigen Faserwurzeln unausbleiblich ist.

Ein Beitrag zur Einschüttung größerer Bäume.

Angeregt durch die Niederschrift des Vereins deutscher Gartenkünstler vom 9. August 1897, betreffend die Verhandlung über die Einschüttung größerer Bäume, möchte ich nicht verfehlen, meine diesbezüglichen Erfahrungen hierüber bekannt zu geben.

Aus meiner frühesten Jugend entsinne ich mich, daß in dem von meinem Vater geleiteten Garten ein etwa 50jähriger Walnußbaum zur Erlangung eines erhöhten Sitzplatzes etwa 3 m hoch eingeschüttet wurde. Etwa fünf Jahre hielt sich der Baum normal, doch dann fing er an zu kränkeln: die Zweigspitzen wurden trocken, die Blätter von Jahr zu Jahr fahler und kleiner, der Stamm schließlich hohl. Beim Ausgraben des Baumes zeigte es sich, daß die Rinde des in der Erde steckenden Stammes durch das an demselben stagnierende Wasser abgefault war.

Besser erging es etwa 50 Stück 20 Jahre alten Süßkirschenbäumen, die infolge Erhöhung einer Chaussee (1½—2 m) allerdings nur von einer Seite, eingeschüttet wurden; diese Bäume erfreuen sich noch jetzt, nach 22 Jahren, des besten Wachstums. Während die vorerwähnten Bäume mit strengem Lehmboden eingeschüttet wurden, aber dabei mit dem Wurzelhalse 2—3 m über dem höchsten Grundwasserstande sich befanden, kann ich einige Fälle aus meiner jetzigen Nachbarschaft erwähnen, wo das Gegenteil der Fall war, d. h. die Bäume, welche eingeschüttet wurden, standen nur 1 m über dem höchsten Grundwasserstande, und geschah die Einschüttung mit Schutt und leichter Erde.

In einem Falle wurden mehrere 25jährige Hainbuchen 2 m hoch eingeschüttet, die Stämme aber durch Ummauerung geschützt. Schon nach zwei Jahren hatten die Bäume ein so bleichsüchtiges Aussehen, daß sie entfernt werden mußten.

Im andern Falle waren es 20jährige Rüstern, Ulmus effusa *L.*, die bis 2½ m eingeschüttet wurden; bereits nach drei Jahren waren die meisten Bäume durch Stammfäule, der sich noch der Borkenkäfer zugesellte, zu Grunde gerichtet.

Unter gleichen Verhältnissen sehe ich Linden, Tilia parvifolia *Ehrh.*, langsam dahinsiechen.

Ich fasse meine Beobachtungen dahin zusammen, daß größere Bäume in hoher Lage das Einschütten verhältnismäßig besser ertragen, als solche in tiefer Lage, daraus ergiebt sich, daß das stagnierende Wasser mehr zur Schädigung beiträgt, als die Einschüttung selbst.

Außerdem unterliegt es keinem Zweifel, daß Bäume das Einschütten eher ertragen, wenn es nach und nach geschieht, was natürlich bei Straßenregulierungen und Neuanlagen von Gärten nicht durchzuführen ist.

Oft findet man Bäume an der See, die meterhoch nach und nach eingeschlämmt und eingeweht sind, die aber dennoch ein üppiges Aussehen haben; ferner erinnere ich daran, daß man in sumpfigen Geländen an Gräben stehende Weiden, Pappeln, Erlen und Birken durch jährliches Ausheben der Gräben ganz beträchtlich hoch eingeschüttet findet, ohne an den Bäumen eine Spur von Krankheit zu bemerken.

Was die Wirkung der Grundfeuchtigkeitsverhältnisse auf das Wachstum der Bäume und auch anderer Gewächse anbetrifft, so weise ich darauf hin, daß sich Wasserpflanzen eher an Trockenheit, als echte Landpflanzen an sumpfige Verhältnisse gewöhnen; deswegen halte ich die Sorge um künstliche Bewässerung eingeschütteter älterer Bäume für gänzlich überflüssig.

Endlich habe ich auch Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß ältere Bäume, die mit reiner Erde eingeschüttet waren, dieses besser ertrugen als solche, die mit einem Gemisch von Schutt, Asche, Lohe, Straßenkehricht, Laub rc. umgeben wurden. Ich bin der Ansicht, daß die Bäume im letzteren Falle mehr durch die Erhitzung der erwähnten Stoffe, als durch die Höhe der Einschüttung selbst gelitten haben.

Zur Bestätigung dieser Ansicht führe ich an, daß ich unter zwei Eschenbäumen (etwa 15 Jahre alt) mehrere Jahre in Höhe von reichlich 1 m gewöhnliche Erde lagern ließ, die durchaus keinen Einfluß auf die Gesundheit der Bäume hatte; als ich aber später im Frühjahr einen gleich hohen Laubhaufen darunter anlegte, waren die Bäume infolge der Erhitzung desselben schon im August desselben Jahres erstickt.

Heinrich Amelung,
Berlin, Joachimsthal'sches Gymnasium.



Von der Gewerbe-Ausstellung in Leipzig.

Abteilung Gartenbau.

Welche hervorragende Rolle der Gartenbau auf den Ausstellungen der Neuzeit zu spielen haben wird, beweist der Plan der prächtig gelungenen Gewerbe-Ausstellung zur 400jährigen Feier der Messe. Freilich war, was man dort zu sehen bekam, fast alles von langer Hand vorbereitet, allein es ist doch mehr als gelungen und giebt dem Beschauer ein ziemlich deutliches Bild von dem, was Leipzigs Vertreter der schönen Gartenkunst zu leisten im stande sind. Es verbietet uns der beschränkte Raum für solche Schilderungen, es verbietet uns auch der Takt und die Rücksichtnahme, welche wir dem liebenswürdigen Leser schulden, näher auf diesen Teil, soweit es die höhere Gartenkunst betrifft, einzugehen, und wir möchten uns darauf beschränken, einzelne bedeutende Leistungen zu beleuchten.

Die ausgezeichnete Wahl des wellig bewegten Geländes läßt im voraus auf vorzügliche gärtnerische Leistungen schließen, und diese finden wir denn auch nach Wunsch in den Anordnungen und Bepflanzungen ebenso formvollendet als lehrreich und ebenso tadellos als schön. Es waren gediegene Landschafter, die hier in kleinen Bildern wundervoll vortrugen, was sie im großen auszuführen versprechen, und es gereicht dem deutschen Gartenbau zu ganz besonderer Ehre, daß er solche Jünger zahlreich die Seinen nennt.

Man weiß in der That nicht, wer von den verschiedenen Ausstellern die erste Stufe einnehmen sollte, und wem die Palme gebührt. Da ist Moritz Jacobs mit seinen tadellosen Boskets seltener und seltenster Gehölze, Bäume, Sträucher und Stauden. Ihm als Landschafter von Geist und als Mann der That ist kein Gehölz zu selten oder zu fein, es soll zur Bildung seiner Boskets herhalten, und er will gar nicht jede Seltenheit paradieren lassen in Einzelstellung, sie soll vielmehr dem Ganzen dienstbar sein, und er erzielt dadurch seine höchsten Erfolge. Es ist ein rechter Genuß, diesem Landschafter zu folgen, und man darf nur nicht glauben, daß er sich auf seine Kunst etwas Besonderes einbildet, es leuchtet aus ihr der einfachste, bescheidene Sinn, der jeden Menschen, ganz besonders aber den Landschaftsgärtner ziert. Herr Jacobs weiß die sogenannten bunten und die wirklich panachierten Bäume und Sträucher so wirkungsvoll anzupflanzen, wie wir das bisher noch nirgends gesehen haben. Da findet man zwischen Felsblöcken, die wie zufällig dorthin gefallen sind, die wunderbarsten Farbenkontraste: Mattschimmernder Sambucus nigra fol. aur., bunter Acer Negundo, Prunus Pissardii, bunter Cornus rc. rc., verwaschen mit dem lieblichsten Grün, welches unsere Zone hat. Langsam in dem grünen Rasen davor gefallen sich reizende Bestände fast immerblühender Hypericum Moserianum, und da und dort sind ihm die schönsten Stauden eben gut genug, aus seinen herrlichsten Baum- und Strauchgruppen hervorzutreten, ganz so wie wir es draußen auf der Flur am Waldesrande oder auf der Heide zu sehen gewohnt wurden, seit uns unsere guten Alten hinausführten, die Natur kennen zu lernen und uns unsere guten Lehrer die wahre Kunst zu leben, zu schaffen und zu genießen lehrten. Derselbe Landschafter zeigt auch herrliche Alleebepflanzungen und führt von Baum zu Baum die schönsten Festons vom einfachsten Ampelopsis, wie wir sie schöner, einfacher und edler niemals gesehen haben. Das ist schön vor dem vornehmen Hause, hochfein vor dem Landhause, und es will uns fast königlich bedünken und würdig, in Sanssouci zu paradieren. Seine Felspartien, Grotten, Bepflanzungen, seine reizenden Uferbepflanzungen und seine tadellosen Koniferenhaine, sie alle gewinnen durch ihre vornehme Auffassung und sind des höchsten Preises wert, den eine wahre Gartenkunst verdient. Derselbe kunstsinnige Gärtner zeigt uns auch die herrlichsten Strauchpartien, die wir blühend je gesehen haben.

Diesem liebenswürdigen Kollegen und Meister reiht sich seinen Leistungen als Landschafter zunächst Otto Moßdorf-Lindenau an. Ihm verdankt die schöne Ausstellung großartig veranlagte Scenerien, wundervolle Boskets, Koniferenhaine, tadellose Mosaikgruppen und ebenso schöne als edel gehaltene Blumenparterres. Er ist Meister seiner Kunst, und der deutsche Gartenbau kann stolz sein, ihn seinen Jünger zu nennen. Würdig ihm zur Seite steht Otto Mann in Eutritzsch, und es setzt uns in Erstaunen, was derselbe, von dem man überall weiß, daß er zunächst Kaufmann und gar nicht Kunstgärtner war, leistet. Das ist einfach großartig. Er ist auf derselben Höhe mit M. Jacobs, und in der Wahl der Pflanzen, besonders der Stauden, der Bepflanzung der Bäche und Bassins, der Ufer und Sümpfe, ihm auch überlegen. Seine gemischten Gruppen von Koniferen und Stauden sind einzig und sehr nachahmenswert, denn sie dürften neu sein und ebenso glücklich als schön. Gehe man nur und schaue den rechten Koniferenhain südlicher Lande, und man wird finden, daß O. Mann recht gesehen hat und nichts thut, als uns zeigt, was die schöne, formvollendete Natur von uns verlangt, wenn wir uns ihre Jünger nennen wollen und zu ihr in die Lehre gehen mögen. Er weiß auch Wechsel in der Bepflanzung solcher Ufer und Sümpfe zu schaffen, indem er uns eine Fülle schöner Tropenpflanzen, welche er zu solchem Zwecke abhärtet, im angenehmen Kontrast mit heimischen, oft recht „wilden“ Gesellen, vorführt. Wir finden da Bambusa japonica und Phyllostachys vertreten, Gunnera und Lobelia neben Iris Kaempferi und neben Spiraea Ulmaria und anderen fremden Spiraeen. Am sumpfigen Ufer zeigt er uns die Pracht unserer geliebten Myosotis-Arten und -Formen, und im Wasser stehen Butomus und Binsen. Meisterhaft dargestellt sind seine Farngrotten und Felspartien, seine Waldscenerien und seine tadellosen Felsscenerien, alles bepflanzt mit dem Schönsten, was die Erde beut. Es scheint beinahe überflüssig, zu erwähnen, daß derselbe seine geliebten Lilien, seine Kaktus-Dahlien, Tritoma oder was sonst zu den gesuchten modernen Schönheiten gehört, in großen Gruppen vorführt, und dem stets zahlreichen Publikum, das die Pracht-Ausstellung besucht, zeigt, was für Effekte damit zu erzielen sind, ja, wie leicht und einfach dieselben zu kultivieren sind. Und nicht genug, läßt er sich auch die Mühe nicht nehmen, bei jeder passenden Gelegenheit aus seinem Schatze blühender Zwiebelgewächse, die sich der Gunst des Publikums erfreuen, abgeschnittene Prachtsortimente vorzuführen und so wunderbar zu arrangieren, daß man glauben muß, sie wären im Rasen so schön an Ort und Stelle erwachsen.

Otto Mohrmann leistet ebenfalls Großartiges in der Bepflanzung der Rasenpartien. Besonders schöne Hochstammrosen, prächtige Gruppen von Hyacinthus candicans, die in jenen Gegenden so wunderbar gedeihen, und andere zahlreiche Prachtgruppierungen sind sein Werk. Albert Wagner in Gohlis bringt wie gewöhnlich nur großartige Schaupflanzen: Yucca, Palmen, Araucarien, Phormium, Dasylirion, Chamaerops excelsa, alles tadellos und wunderbar in tropischer Fülle gruppiert. J. C. Hanisch, der ähnliches leistet, ist großartig mit der Gruppierung prachtvoller Abies pungens und Engelmannii, herrlicher Rhododendrongruppen, Rosen und Koniferen. Alle diese glänzenden Sachen sind so reizvoll und geschickt gruppiert, daß dem Publikum das Herz bei ihrem Anblicke aufgehen muß und Käufer gar nicht fehlen können. — Eine Pflanze, der ein Ehrenplatz in allen Gärten gebührt, möchten wir hier noch erwähnen, es ist Tussilago Farfara fol. arg.-var., eine der schönsten, wenn nicht die allerbeste, ja prachtvollste aller buntlaubigen Staudengewächse, die zudem vollständig sommer- und winterhart ist. Karl Görms in Potsdam hat für tadellose Gruppierung seiner schönen Rosen jeglichen Genres gesorgt, und die Freiherrl. v. Friesen'sche Gartenverwaltung oder Direktion in Rötha führt in ihren freistehenden Spalieren, ihren tadellosen Birn-Kordons, ihren Formobstbäumen überhaupt das

Vollendetste vor, was man je gesehen hat, und wir wollen gestehen, daß diese Schule mit der besten von Frankreich oder dem formobstkundigen Belgien würdig wetteifern kann. Deutschlands Gärtner haben in dieser Beziehung von jenen Ländern nichts mehr zu lernen. C. Sprenger.

Kleinere Mitteilungen.

Wir erhielten folgende Zuschrift:

Ich lese soeben in Nr. 34 der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst" den Artikel über **„Die Zweckmäßigkeit der Verwendung unserer Hauswässer zur Berieselung etc. nach Grove'schem System".** Aus eigener Erfahrung kann ich nur die Ansicht des Herrn Brodersen bestätigen. Im Jahre 1875 legte ich in Tempelhof ganz genau dasselbe System an; ich hatte damals irgendwo von dieser Art der Abführung und Benutzung der Hauswässer gehört. Die Abwässer fielen in eine cementierte Sammelgrube, von hier aus mittels Überstandsrohr in eine andere Grube, ebenfalls in Cement gemauert, um von dort durch strahlenförmig eingelassene, 8 cm im Lichten haltende Drain-Röhren durch den ganzen Garten geführt zu werden. Selbstverständlich war das Rohrnetz nach genauem Nivellement mit Gefäll gelegt. Auf diese Weise wollte ich meine Obst- und Erdbeeranlagen wässern und düngen. Der Boden, stark lehmhaltig, war vorher rigolt. Die Sache ging etwa ein Jahr ganz gut, dann immer schlechter, nach drei Jahren gar nicht. Beim Aufnehmen der Röhren zeigte sich in diesen nicht allzuviel Schlamm, wohl aber war der Boden an den Stellen, wo die Röhren aneinanderstießen, durch Schlamm nahezu wasserdicht, in vielen Fällen aber hatten sich die Baumwurzeln in die Röhren gezogen und diese vollkommen verstopft, weil hier der Schlamm zwischen den vielen Faserwurzeln sitzen blieb. In Lichterfelde habe ich reinen Sand und kiesigen Sand, darin aber nicht eine Spur von Lehm. Ich habe hier die gleiche Anlage unter Benutzung der gemachten Erfahrungen ausgeführt, in der Meinung, daß hier der auf 1 Meter rigolte Boden mehr geeignet sei. Die Anlage funktionierte erst sehr gut; 1885, vor der Pflanzung ausgeführt, traten im Jahre 1887 dieselben Mißstände ein. 1893 habe ich dann auf einem anderen Grundstück für die Obstkultur nochmals eine Anlage gemacht, die ich nicht dauernd benutze, sondern nach Bedarf werden die Abwässer, nachdem die dicken Teile niedergeschlagen, durch eine Pumpe in die zweite Grube und von dort in die Röhren gedrückt. Dies geschieht etwa alle 8 bis 14 Tage einmal, aber auch hier zeigen sich bereits heute erhebliche Störungen, meist durch eingedrungene Wurzeln hervorgebracht. Ein Schlaukopf hatte dasselbe, angeblich von ihm „erfundene" System vor drei Jahren beim Lichterfelder Rathaus angelegt. Ich sagte dem Mann vorher, es geht nicht; nun, er that es doch unter Garantie dem Gemeindevorstand gegenüber. Er ließ die Abwässer durch Klärgruben gehen; es half alles nichts, weil dort Lehmboden ist. Nach noch nicht einem Jahr mußte ein vollständiges Fiasko dieser Art Entwässerung konstatiert werden.

Radetzki.

Lobelia Gerardii *hort.*, eine empfehlenswerte neuere Hybride. In dieser Hybride besitzen wir ohne Zweifel ein würdiges Seitenstück zu der schon längst bekannten und beliebten L. cardinalis „Queen Victoria". Nach Mitteilungen in der „Revue Horticole" wurde dieselbe von den Herren Chabanne und Goujon durch Befruchtung einer verbesserten Form von L. syphilitica mit Lob. card. „Queen Victoria" gewonnen und zu Ehren des Herrn Gerard, Direktor der botanischen Sammlungen im Parke Tête d'or, benannt, unter dessen Aufsicht auch die Kreuzungsversuche ausgeführt wurden.

Sie bildet einen kräftigen, 30 bis 50 cm hohen Hauptstengel und fünf bis zehn Nebenäste (welche alle zu gleicher Zeit ihren Flor entfalten), so daß die ganze Pflanze ein kandelaberartiges Aussehen hat. Die Blätter sind breiter als bei L. card. „Queen Victoria", haben eine längliche Spitze und am Rande kleine, weiße Wärzchen; als Sämlinge sind sie meistens grün, während dieselben bei älteren Pflanzen öfters einen dunklen Anhauch aufweisen; sie halten ziemlich die Mitte der Stammeltern.

Die Blumen, die die Größe einer gut ausgebildeten L. c. „Queen Victoria"-Blume haben, sind von bischofsvioletter Farbe, welche dann immer mehr in ein helles, atlasglänzendes Rosa übergeht; sie behalten diese Färbung, bis sie völlig verblüht sind, werden also nicht schwarz, was als ein besonderer Vorteil anzusehen ist. In der Form gleichen sie mehr der „Queen Victoria", doch ist der Schlund etwas weiter. Der Blütenstand ist nicht so gedrängt als bei syph., sondern nähert sich mehr der „Queen Victoria", auch sind die Blumen ebenso langgestielt. Die Kultur ist dieselbe wie bei L. fulgens, cardinalis etc., ebenso kann die Vermehrung durch Samen oder Teilung alter Pflanzen bewerkstelligt werden.

In der Regel sind bei Hybriden die Merkmale der Mutterpflanze (Samenträger) vorherrschend, was jedoch bei dieser Hybride, wenn wir den lockeren Blütenstand, die ausgespreizte Unterlippe, sowie den ganzen Habitus der L. c. „Queen Victoria" einerseits und den sehr gedrängten Blütenstand, die kurze, nicht ausgespreizte Unterlippe und Habitus der L. syphil. andererseits betrachten, nicht der Fall ist.

Auch im Pfitzer'schen Preisverzeichnis, wo allerdings „Queen Victoria" als eine Varietät der L. fulgens aufgeführt ist, finden wir ebenfalls L. Gerardii nur als eine Varietät derselben, ein Beweis, daß sie dieser resp. der L. cardinalis „Queen Victoria" bedeutend näher steht als der syphilitica. Außerdem existieren von diesen beiden Lobelien noch verschiedene Hybriden, die zur Ausschmückung unserer Blumenbeete durch ihre hübschen, lebhaften Farben ein ganz vorzügliches Material liefern. Es werden hier noch die folgenden kultiviert:

Apollo, rosig-purpur, sehr großblumig, Argus, bläulichpurpur, Ceres, karmesinrot, stark wachsend, Challenger, purpur mit rosigem Schein, großblumig, Don Juan, anilinrot, sehr hübsch, Magenta superba, magenta, weiße Blüte, Nizza, dunkelrot, Orion, scharlachrot, sehr hübsch, Vesta, magenta, mit weißem Auge. Möchten diese Zeilen zur weitesten Verbreitung dieser Sorten beitragen, dann ist auch ihr Zweck erreicht.

London W., Hyde-Park. A. Sturm.

Die auf der Nordseeinsel **Spiekeroog** seit einer Reihe von Jahren gemachten Versuche im **Obstbau** haben die besten Erfolge gehabt. Beeren-, Stein- und Kernobst bringen jetzt Jahr für Jahr reiche Ernte. Wegen des Inselklimas schädigen keine Nachtfröste die Blüten, noch Insekten die Früchte. Ermutigt durch diese Erfolge, haben sich nun verschiedene Insulaner vereinigt und wollen den Obstbau auf der Insel, namentlich zum Besten der Badegäste, die sonst in den Nordseebädern den der Kur so sehr zuträglichen Genuß von frischem Obst entbehren müssen, weiter ausdehnen. Da die Gärten im Dorfe größtenteils schon bepflanzt sind, beabsichtigt man, südlich vom Dünenland größere Obstanpflanzungen zu machen und auch die Dünenthäler selbst mit Beerenobst zu bepflanzen.

(Voss. Ztg.)

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Ehlinger, Stefan, Stadtgärtner zu Colmar i. Elsaß.
Heymann, Stadtgärtner, Duisburg.
Schönhaar, Christian, Landschaftsgärtner, Mannheim, Thoräckerstraße Nr. 5.

Personalien.

Geiger, Gerh., Hofgärtner in Darmstadt, starb am 9. August.

Grabbe, Gartenbaulehrer in Köstritz, wurde zum Vorsteher der Provinzial-Gärtner-Lehranstalt in Koschmin gewählt.

Hahn, G., bisher Obergärtner in Quaritz, wurde mit der Leitung der Gräflich Asseburg'schen Gartenanlagen in Behlorad (Böhmen) betraut.

Huber, Oskar, früher Obergärtner des Provinzial-Obstgartens zu Wittstock, wurde als Obst- und Gartenbaulehrer für den Bezirk der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen zu Halle a. S. angestellt.

Knauer, Paul, Inhaber der Firma Hermann Pressel in Dresden, wurde von der Prinzessin Pauline zu Lippe und von dem Großfürsten M. Michailowitsch von Rußland zum Hoflieferant ernannt.

Knaut, Heinrich, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, ist im Alter von 56 Jahren gestorben.

Stüting, Arthur, bisher Landschaftsgärtner in Barmen, ist als Gartenbaulehrer an die Gärtner-Lehranstalt zu Köstritz berufen worden und tritt diese Stellung am 1. Oktober d. Js. an.

Nr. 38. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 18. September 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote** und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Abonnements-Einladung.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß mit Nummer 39 das Quartals-Abonnement auf die

„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"

(eingetragen unter **Nr. 8038** des Postzeitungskataloges pro 1897)

abläuft. Jeder deutsche Gärtner sei zu einem Abonnement auf das vorzügliche Fachblatt hiermit ergebenst eingeladen.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst" erscheint wöchentlich reich illustriert** und berücksichtigt unter gebührender Würdigung aller Zweige des Gartenbaues insonderheit **Landschaftsgärtnerei, Gartenkunst** und **Dendrologie.**

Jedem **Landschaftsgärtner** und **Gartenkünstler**, jedem **Vorsteher großer gärtnerischer Anlagen**, sowie jedem nach Bildung strebenden **jüngeren Gärtner** wird die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"** unentbehrlich sein.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"** ist zu beziehen für 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal frei ins Haus durch jede Buchhandlung.

Um zahlreiches Abonnement wird gebeten.

Der Verlag der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".
J. Neumann, Neudamm.

Patente
haben angemeldet:

Heber & Co., Chemnitz, auf Beeteinfassung, Hohlcylinderhälften mit oben abgerundeten Kanten.
H. Lautier, Görlitz, Berlinerstraße 4, auf Gemüseschneidemaschine, deren Einführtrichter durch Zahneingriff mit einem feststehenden, offenen Rahmen auswechselbar gehalten wird.
Bernhard Beuse gen. Kindermann, Telgte bei Münster i. W., auf mit der Zugvorrichtung unmittelbar verbundene, aus Cement und Kies hergestellte Gartenwalze.
J. P. Strasmann & Sohn, Barmen-Rittershausen, auf Rebenschere, bei welcher der eine verlängerte Schenkel als Feder dient.
D. C. Kelle, Dresden, auf fahrbaren Rasensprenger mit Schlauchhaspel nach Gebrauchsmuster Nr. 69 827.

Kataloge.
(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

C. Petrick, Handelsgärtner in Gent, Belgien, Special-Offerte von Palmen, Azaleen, Rhododendron, Lorbeerbäumen ꝛc.

Personalia.

Zur Unterstützung eines Landschaftsgärtners wird für sofort ein im **Zeichnen** und **Ausstecken** gewandter, in **schriftlichen** Arbeiten geübter (86

junger Mann gesucht.

Lebenslauf, Probezeichnungen, Photographie u. Gehaltsansprüche unt. **W. 21** an das **Geschäftsamt des praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Oder** erbeten.

Ein **unverh. Gärtner,** i. d. 30er Jahr., sucht z. 1., spät. 15. Oktbr., eine **dauernde Stellung als Guts- od. Herrschaftsgärtner.** Gefl. Offert. bitte zu senden an (87

H. Doms, Gärtner,
Chyby bei **Sady,** Kreis **Posen-West.**

Vermischte Anzeigen.



Vereinsmitglieder hohen Rabatt!

J. Neumann, Neudamm,
Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft u. Gartenbau, Forst- und Jagdwesen.

Schönstes Geschenk für jede Hausfrau auf dem Lande, insonderheit für angehende Landwirtinnen:

Die praktische Landwirtin.

Ein Handbuch für angehende Landwirtinnen und junge Hausfrauen auf dem Lande, sowie auch zum Gebrauche für Haushaltungsschulen.

Von **Minna Petersen.**
Mit einem Vorwort von Generalsekretär **Dr. E. Kirstein.**

Mit 130 Abbildungen.

Preis **3 Mk.** einfach gebunden, **4 Mk.** hoch elegant gebunden.

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

J. Neumann, Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen, **Neudamm.**

In meinem Verlage erschienen:

Schriften des „Vereins deutscher Gartenkünstler“, Heft 1 u. 2.

Heft 1.

Allgemeine Bestimmungen
über
Vermessungen, Entwürfe und Ausführungen
von
Park- und Gartenanlagen, sowie Kostenberechnungen, Gebührenforderungen u. s. w.

Preis geheftet 60 Pfennig.

Hieraus können die **3 Berechnungs-Tabellen** der allgemeinen Bestimmungen über Gebührenforderungen ꝛc. einzeln bezogen werden. Preis des Blattes (alle 3 Tabellen enthaltend): 10 Stück 50 Pf., 25 Stück 1 Mk. 20 Pf., 50 Stück 2 Mk., 100 Stück 3 Mk. 50 Pf.

Heft 2.

Grundsätze
für das
Verfahren bei öffentlichen Wettbewerbungen auf dem Gebiete der Gartenkunst.

Preis geheftet 30 Pfennig.

Lieferung erfolgt gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.



Gartenbau und Gartenkunst.

Nachstehende vorzügliche Werke offeriere ich in je einem Exemplar zu den angegebenen billigen Antiquarpreisen:

v. Biedenfeld, Blumisten-Almanach . . . . „ 2,—.
Petzold, Die Landschaftsgärtnerei, 2. Aufl., mit 6 Figuren und 35 landschaftl. Ansichten, tadellos neu, Prachtband, für „ 13,—.
Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst, fein geb. . . . . . . Mk. 4,—.
——, **Die Verwendung von Gehölz, Blumen und Rasen in der Gartenkunst** (neu) . . . . „ 2,30.
——, **Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt,** 245 Abbildgn., geb., statt 20 Mk. für . . . . „ 13,—.
Hundeshagen, Anatomie, Chemismus u. Physiologie der Pflanzen, geb. „ 1,—.

Da von allen diesen Werken nur ein Exemplar am Lager ist, bitte ich die Herren Interessenten um sofortige Bestellung unter Angabe des Antiquarpreises. Lieferung erfolgt gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag. Bei einer Bestellung über 15 Mk. erfolgt Lieferung auch unter Nachnahme franko. — Ansichtsendungen kann ich nicht machen.

J. Neumann, Neudamm.

Gärten und Schmuckplätze der Stadt Mainz.

H. R. Jung, Städt. Obergärtner zu Köln a. Rh., und W. Schröder, Garten-Direktor der Stadt Mainz.

„Die Pflege des Schönen gehört ebenso zur Humanität wie die Verwirklichung des Guten und die Erkenntnis des Wahren. Das Menschengeschlecht bedarf darum nicht nur der moralischen und intellectuellen, sondern auch der ästhetischen Erziehung. A. Springer.

Unter allen rheinischen Städten ist Mainz wohl die älteste; Jahrhunderte zuvor, ehe die römische Festungsstadt Moguntiacum genannt wird, hatten hier die streitbaren Volksstämme der Kelten und Germanen ihre Wohnsitze aufgeschlagen. Jedoch erst, als die römische Invasion festen Fuß gefaßt, war an dieser Stätte ein befestigter Lagerplatz erstanden (38 v. Chr.), von welchem aus die so wichtigen Wasserstraßen des Rheins und Mains beherrscht werden konnten; hierdurch erhielt Mainz als Mittelpunkt der germanischen Militärgrenze am Oberrhein und Hauptstadt der römischen Provinz Obergermanien eine hervorragend strategisch wichtige Bedeutung. Das römische Castrum dehnte sich auf der Anhöhe oberhalb der heutigen Stadt aus, in der Nähe des Flusses lagen die Niederlassungen der einheimischen Bevölkerung, zwischen beiden befanden sich die Lagervorwerke, in welchen die Familien der Soldaten mit Marketendern, Schankwirten, Händlern und sonstigem Heerestroß gemeinsam beieinander wohnten. Daneben entstand eine Veteranenkolonie auf der rechten Rheinseite (das heutige Kastell), zu welcher eine Brücke führte, denn

„Schiffe durchschneiden die Fluten, und von Cäsar gebändigt,
Duldet der sanftere Rhein gerne der Brücken Joch.“ —

In den wechselnden Kämpfen der Römer mit den Germanen, sowie später in den verheerenden Raubzügen der Alemannen und Hunnen, wurde Mainz vielfach zerstört und wiederhergestellt; im ostfränkischen Reiche gelangte die Stadt zu Ansehen, als der heilige Bonifazius hier seinen Bischofssitz nahm und die Kirche von Mainz zur Metropole für die rheinischen Bistümer erhob. Schon im frühen Mittelalter wurde die Stadt zufolge ihrer Lage eine wichtige deutsche Reichs- und Bundesfestung, denn sie sicherte an dem Vorsprung, welchen der Rhein durch seinen von dort ab veränderten Lauf (gegen Westen) bildet, nicht nur den Stromübergang, sondern gewährte noch den Vorzug, nach dessen Überschreitung einen großen Teil der Operationslinie auf befreundetem Boden decken zu können. Außerdem aber hat Mainz eine hohe Bedeutung für den ganzen westdeutschen Handel; diesem allein hatte die Stadt im Mittelalter ihre machtgebietende Stellung, Reichtum und Ansehen seiner Bürgerschaft und der Erhebung zur freien Reichsstadt zu verdanken.

In dieser vieltürmigen, altehrwürdigen Stadt an dem breitflutenden prächtigen Strome, in der ein **Arnold Walpot** den Rheinischen Städtebund gründete (1254), wo der Minnesänger **Heinrich von Meißen**, genannt Frauenlob, mit liederreichem Mund deutsche Treue und deutsche Art besungen, wo Gutenbergs weltbeherrschende Erfindung wie Frühlichtschein einer neuen besseren Zeit inmitten dunkler, geistiger Nacht emporstieg, — reden Grabsteine und Mauern eine stumme Sprache von den Tagen römischer Machtentfaltung und deren Bezwinger, den wilden Alemannenhorden. Noch lebt die Erinnerung an die kaiserkürenden, geistlichen Fürsten, an das Aufsteigen und Niedersinken städtischer Freiheit, an die republikanischen Sanskulotten Custines und die Weißröcke der Österreicher. Durch den Wiener Kongreß wurde Mainz zur Festung des Deutschen Bundes erklärt und am 30. Juni 1816 dem Großherzogtum Hessen einverleibt.

Nur wenige Städte in rheinischen Landen haben in den letzten zwei Jahrzehnten für die Erweiterung und Verschönerung ihres Gebietes dermaßen erhebliche Mittel aufgewendet, wie Mainz. Durch die Hinausschiebung der Festungswerke ist auf der Nordseite der Stadt (Gartenfront) ein vollständig neuer Stadtteil entstanden, dessen Hauptstraße mit ihren prächtigen Monumentalbauten (die 60 m breite, mit Baumreihen und Gartenanlagen geschmückte Kaiserstraße) in einer Länge von etwa 1000 m vom Centralbahnhofe bis zum Rhein sich erstreckt. Auch an der südöstlichen Stadtseite (auf dem Gelände des ehemaligen am Rhein gelegenen Bahnhofes) ist durch Uferanschüttungen ein stattlicher Kai mit stilvollen Bauten emporgewachsen, der, an der Eisenbahnbrücke beginnend, nahezu sieben Kilometer lang bis zur Ingelheimer Au rheinabwärts führt. Diese Uferstraße ist mit Bäumen bepflanzt, und bietet eine Promenade, wie sie am Rheinstrom ihresgleichen nicht findet. Die öffentlichen Anlagen der Stadt haben in den letzten Jahren beträchtlich an Ausdehnung zugenommen, auf deren Unterhaltung werden von seiten der Stadtverwaltung alljährlich erhebliche Geldmittel aufgewendet. Nachstehende Blätter geben uns in wechselvollen Bildern eine Übersicht von der Mitarbeiterschaft der Gartenkunst an dem Ausbau und der Verschönerung dieser, durch entzückend schöne Umgebung bevorzugten, von fleißigen, biederen, fröhlichen Menschen bewohnten Stadt.

Bevor wir jedoch im heutigen Mainz Umschau halten, müssen wir eines längst von seiner Bildfläche verschwundenen Mainzer Gartens gedenken, der in seiner Glanzperiode die Bewunderung der Zeitgenossen hervorrief, — es ist dies der kurfürstliche Hofgarten des ehemaligen Lustschlosses Favorite bei Mainz. Welchen Wert diese altfranzösischen Gartenanlagen für damalige Liebhaber und Kunstfreunde besaßen, ergiebt sich aus dem Umstande, daß der Kupferstecher **Riedlin** 1779 eine Anzahl Ansichten aus dem Garten anfertigte und dieselben mit einem Lagenplan und einer Gesamtperspektive in einem (heute kaum noch erhaltbaren) Werke herausgab (Paris 1779). Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Mainzer Stadtbibliothek ist es gelungen, aus dem vorgenannten Werke eine Anzahl der interessantesten Bilder zu entnehmen und den sich für die Geschichte rheinischer Gartenkunst interessierenden Kreisen darzubieten.

Die ehemalige kurfürstlich Mainzische Sommerresidenz Favorite.

(Nach bisher unbenutzten Archivquellen bearbeitet.)

„Dem schönen Sinn enthüllt sich stets das Schöne;
Er grüßt es überall als gottgeboren
Und späht nicht erst mit Augen und mit Ohren,
Ob auch das Lob der Kritiker es kröne.“ — —

Die ehemalige Favorite lag an der Stelle des heutigen Mainzer Stadtparkes, der sogenannten „Neuen Anlage“. Im Mittelalter wurde dieses südöstlich vor Mainz, gegenüber der Mündung des Mains liegende, vom Rheinufer ansteigende Gelände mit dem Namen „Rynhald“ bezeichnet. Dasselbe erstreckte sich vom Ende der im 17. Jahrhundert abgebrochenen Vorstadt Vilzbach bis gegen Weisenau, Obst- und Weingärten grenzten bis dicht an das Rheinufer, an welchem der nur für die Schiffahrt dienende Leinpfad und ein schmaler Fußweg vorbeiführte. Die erst in unserem Jahrhundert geschaffene Weisenauer Chaussee geht über den unteren Teil der ehemaligen Favorite. Auf der Höhe der Rynhalde, südöstlich vom oberen Ende der Vilzbach außerhalb der Stadt, lag das Ritterstift St. Alban, ein ehemaliges Benediktinerkloster. Dessen prachtvolle Kirche, welche im jetzigen Fort Karl stand, wurde im Jahre 805 eingeweiht; noch vor Vollendung derselben, fand die 794 zu Frankfurt verstorbene Gemahlin Karls des Großen, Fastrada, dort ihre letzte Ruhestätte, auch Erzbischoff Rabanus Maurus († 856) wurde daselbst bestattet. Das Kloster hatte ansehnlichen Grundbesitz, zu ihm gehörten die meisten in seiner Nähe gelegenen Weinberge und Äcker; 1419 wurde das Kloster zum Ritterstift erhoben. Bei der 1552 durch Markgraf Albrecht von Brandenburg erfolgten Belagerung und Besetzung gingen Kirche und Klostergebäude in Flammen auf, die geistlichen Ordensritter begründeten sich ein neues Heim in der Stadt, woselbst sie bis zur Aufhebung des Stiftes (1802) verblieben. Im 17. Jahrhundert fanden die Reste der verfallenen Gebäude bei Anlage neuer Festungswerke (Albansschanze) ihre letzte Verwendung; eine erhalten gebliebene kleine Kapelle wurde Ende Juni 1793 bei Belagerung der Stadt zerstört. Das St. Albansstift, welches um das Jahr 1750 aus 32 Mitgliedern bestand, hatte seinen Lehnhof, seine Vasallen und Hofbeamten, seine Orden, das Münzrecht und sein eigenes Wappen. Unterhalb des St. Albansstiftes, mehr nach Weisenau zu, lag die Karthause „uff St. Michelsberg bey Mentz“. — Während die adeligen Mönche von St. Alban bei Reichtum und Wohlleben den weltlichen Freuden nicht allzu sehr entsagten und es mit der Ordensregel des heiligen Benediktus nicht allzu streng nahmen, verbrachten die Karthäuser einen großen Teil des Tages in frommen Andachtsübungen, oder waren in stiller Klosterzelle mit ernster, wissenschaftlicher Arbeit beschäftigt. Erzbischof Peter von Aichspalt hatte diese Mönche ins Land gebracht und ihnen Kirche und Kloster im Rheingau, im Petersthale zwischen Kiedrich und Scharfenstein erbaut. Schon 1322 wurde dieses Kloster nach Mainz, auf die Anhöhe am Ufer des Rheins unterhalb Weisenau verlegt; durch zahlreiche Stiftungen erhielt es reichen Güterbesitz, der größtenteils am Rhein, nach Weisenau zu, und oberhalb des Klosters lag. Im Jahre 1552 legte eine Feuersbrunst die Karthause bis auf die Grundmauern nieder, später wurden Kloster und Kirche (durch Jahrzehnte nur mit Stroh gedeckt) wiederhergestellt, bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Neubau erstand, der annähernd 32000 Gulden kostete. Die von einer Mauer umgebenen Gebäude erstreckten sich bis nahe an den Rhein; nach dem Person'schen Plane schloß sich links (nach der Stadtseite) an die Kirche, die etwa an der Stelle des jetzigen Wirtschaftsgebäudes der Neuen Anlage stand, der berühmte Kreuzgang an; dort, wo die heutige Terrasse nach dem Rhein zu sich befindet, lagen die Ökonomiegebäude, zuletzt die von dem oben abfließenden Wasser getriebene Mühle; nach der Stadtseite zu lagen unten die eingefriedigten Fischbehälter. Der Eingang zur Karthause, oben von dem Weisenauer (Mainzer) Wege, führte durch einen langen schmalen Hohlweg zwischen mit Mauern umgebenen Weinbergen herab, ein Ausgang führte zum Rhein; der von der unteren Vilzbach durch die Karthäuser Pforte oberhalb des Rheinufers zur Benutzung bei Hochwasser angelegte, sogenannte Notweg wurde 1740 beseitigt und mit Reben bepflanzt. Von dem jetzt zum Teil noch erhaltenen Weinbergsgelände: „der Michelsberg“, heißt es in der Güterbeschreibung aus dem vorigen Jahrhundert:

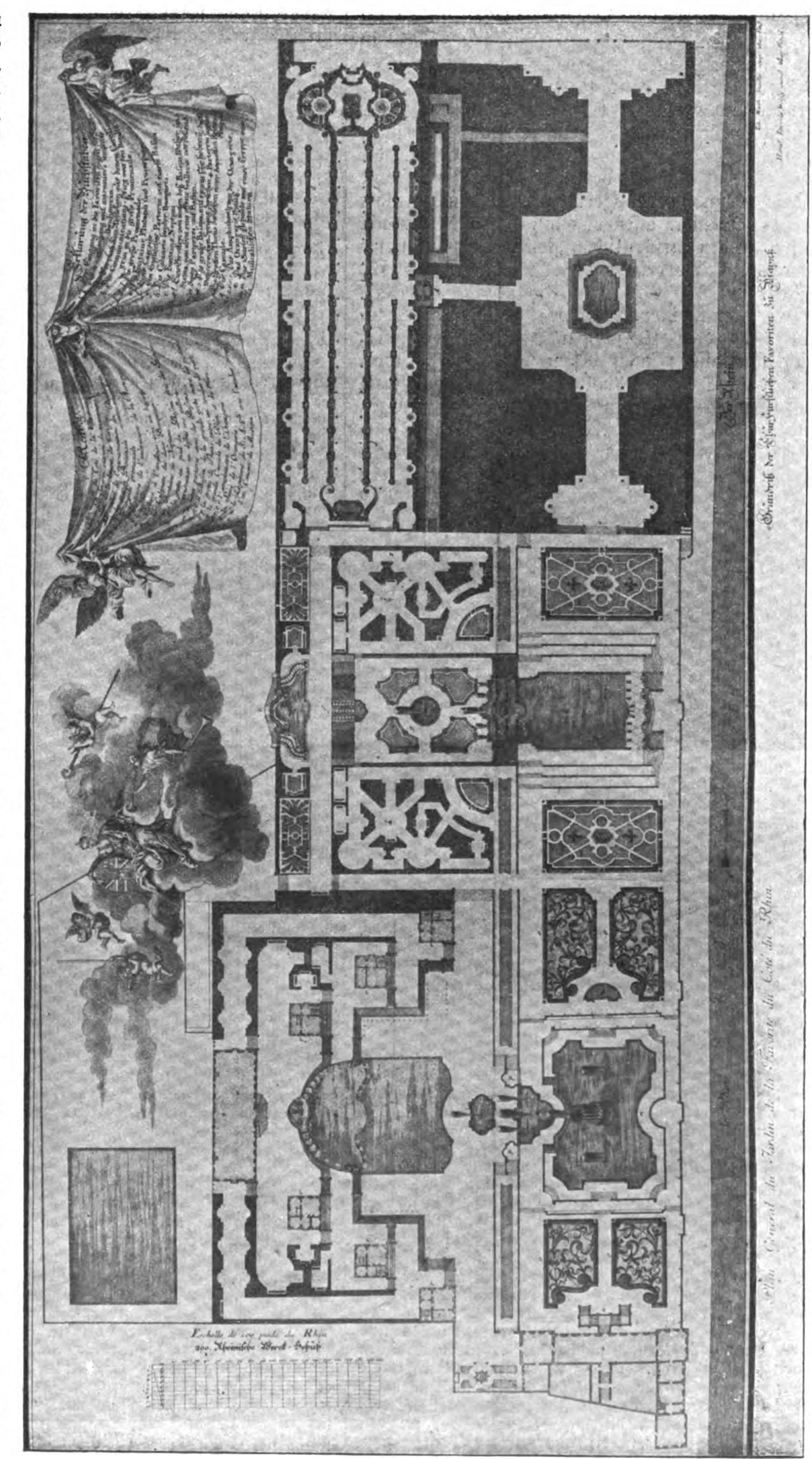
> „Item zwölff Morgen Weingarten uff der rechten Handt, da man aus den Kloster gehet, der Michelsberg genannt, stoßen alle oben uff den Mayntzer Weg, unten uff die Ringmauer der Carthause und des Spatiaments (Einfriedigung des nach der Stadt zu beim Kloster gelegenen Weinbergs) wie auch auff den Churfürstlichen Garten geforcht (begrenzt).“

Zu Gunsten der Mainzer Universität wurde 1781 die Karthause aufgehoben.

Die neben der Karthause nach der Stadtseite bis zur Vorstadt Vilzbach sich erstreckenden und auch innerhalb derselben vorhandenen Weinberge gehörten zumeist dem St. Albansstift. „Unten an der Abtsgasse zum Rhein zu seindt viele Stiftslusthäuser mit schönen Weynern und Gärten“ heißt es in einer Stadtaufnahme des 17. Jahrhunderts. Die Abtsgasse führte zu damaliger Zeit (später ist sie verschiedentlich verändert worden), von der Vilzbach zwischen Weinbergen hindurch in den Abtsgarten und auf den Weisenauer Weg, der unterhalb des St. Albansstifts vorbeiging, auf den „Weg nach St. Victor“. Für die Entstehungsgeschichte der nachmaligen Favorite kommt vorgenannter Abtsgarten zunächst in Betracht. Derselbe war früher dem Abte von St. Alban persönlich zur Benutzung angewiesen, daher er auch den Namen führte; er lag neben der Karthause und besaß einen großen Weiher, der auch später in der Favorite erhalten blieb. Bei der Säkularisation des Klosters hatte der letzte Abt, Hermann von Guntersblum, den Abtsgarten und die darin gelegene Abtswohnung für Lebenszeit überwiesen bekommen.

Im Jahre 1568 erhielt Probst Heinrich von Stockheim den Abtsgarten — „weil er ihn schon

geraume Zeit im Genusse, vieles daraufverwendet, auch die durch den großen Eisgang (1565) umgeworfene Mauer wiederhergestellt" — um 1300 Gulden. 1569 verkaufte das Stift den „Appts-garten unnerwendig unserm Stift naher Rhein zugelegen, unde zu uff den Rhein stoßend, mit allem seinem Bezirk, Behausung, Weyhern und allem Zugehörde" um 1350 Gulden an den Domdechanten und Kapitular von St. Alban, Georg von Schönberg und seine Erben. Bei einem etwaigen übergang in fremde Hände sollte der Garten zuerst dem Domkapitel zum Rückkauf angeboten werden. Ein Verwandter des Domdechanten Philipp Dietrich von Schönberg cediert 1626 den Garten „sampt darin stehenden Häussern, Weyhern, Stallungen, Reben und Bäumen" durch notariellen Akt an Hugo Eberhard Cratz von Scharfenstein, Domkapitular, Herrn zu Mayntz und Trier, Domprobst zu Worms. Das Stift bestätigt diesen 1651 im Besitz des Gartens, der durch den „leidigen Schwedigen Krieg mit allem



Lagenplan der ehemaligen Favorite bei Mainz.

seinem Mauerwerk, Weyhern und Gebäuen in total augenscheinlichen Ruin“ gesetzt war; ihn wieder in Stand zu setzen, wird „merkliche Kösten fordern.“

Scharfenstein war 1654 Bischof zu Worms geworden, und verkaufte 1660 den Abtsgarten, der noch nicht wiederhergestellt war, sondern „dergestalt ganz ruiniert, die Ringmauern abgebrochen, die Weyher und Brunnen verdeckt, die Quadersteine aus dem Grund herausgerissen und hinweggeführt und ein gemeiner offener Platz daraus gemacht worden“, an den kurfürstlichen Rentmeister Edmund Rohkoch mit Vorbehalt des Rückkaufsrechts für das Stift um 300 Gulden.

Der Rentmeister Rohkoch hatte den Abtsgarten 1673 dem Kurfürsten Lothar Friedrich käuflich überlassen; nach dessen Tode (1675) verkauften seine Testamentsvollstrecker „zur Abführung der uff sothaner Verlassenschaft haftenden vielfältigen Schulden“ den Garten „mit allem Zubehör, auch Gewächs und Früchten, wie solches in seinen Mauern geschlossen dalieget“ um 3000 Reichsthaler an Herrn Veit Christoph Fuchs von Dornheim. Von diesem erhielt der Kanonikus Johann Georg von Murach den Abtsgarten durch Vermächtnis, der ihn 1692 wieder an den Domdechanten und Probst von St. Alban, Christoph Rudolf von Stadion, für 1000 Gulden verkaufte.

(Fortsetzung folgt.)



Ländlicher Obstbau.

F. Tauche, Techniker bei der Gesellschaft für deutsches Obst zu Frankfurt a. M.

Seit Menschengedenken schon haben bedeutende Männer in Wort und Schrift ihre Mitmenschen für die Hebung des Obstbaues zu interessieren gesucht, und von seiten der Staatsregierungen ist durch die finanzielle Subventionierung solcher Bestrebungen, die der Hebung des Obstbaues galten, in den letzten Decennien ein außergewöhnliches Maß von Interesse für diese Kultur bekundet worden. Auch durch die Errichtung von höheren Lehranstalten, denen die Hebung des Obstbaues zur Aufgabe wurde und die nunmehr durch jahrelanges erfolgreiches Wirken sehr viel Segensreiches geschaffen haben, sowie auch durch die Anstellung einer Anzahl tüchtiger Fachleute, die in direktem Verkehr mit den Interessenten für eine Vervollkommnung des Obstbaues Sorge tragen sollen, ist dieses Interesse der verschiedenen Regierungen zum Ausdruck gekommen. Man sollte meinen, daß dieser Aufwand von Intelligenz und finanziellen Unterstützungen hätte im stande sein sollen, den heimischen Obstbau zur höchsten Stufe der Vollkommenheit zu fördern, daß der Obstbau im Laufe der Jahre zu einem hochbedeutsamen und ertragreichen Kulturbetriebe hätte werden müssen, und trotzdem bemerkt man, daß die heimischen Märkte noch durch ausländisches Obst in großen Massen beherrscht werden.

Bei dem lebhaften Bedauern, welches wir dieser Thatsache gegenüber empfinden, drängt sich uns unwillkürlich das Bestreben auf, die Ursachen zu beseitigen, die diese leidigen Verhältnisse veranlassen, und dieses Bestreben führt zunächst zu dem Wunsche, Klarheit zu erhalten über die Art dieser Ursachen. Bei dem Forschen nach denselben müssen wir von vornherein davon absehen, die Einfuhr solcher ausländischen Früchte ausschließen zu wollen, die ihren charakteristischen Wert erst im Auslande erhalten, die im eigenen Lande den höchsten Grad ihrer Güte und Vollkommenheit nicht erreichen und deren Anbau sich auf deutschem Boden aus diesen Gründen schon von selbst verbietet. Freilich ist die Zahl dieser Früchte nicht eine so beträchtliche, als viele vielleicht anzunehmen geneigt sein möchten, ja, es darf nicht verschwiegen werden, daß die Spalierobstzucht, diejenige Zuchtmethode, die den Produzenten in die Lage setzt, die feinsten und edelsten Früchte heranzuziehen, sich deshalb noch vielerorten im Vaterlande in so überaus trauriger Verfassung befindet, weil man gern jene Mär zum Vorwande seiner Phlegmatik benutzt, nach der dieselbe in deutschen Landen nicht möglich oder mit Erfolg durchführbar sei. Der Uneingeweihte, der vielleicht selbst schon verschiedene Fehlschläge mit seinen Spalierobstkulturen zu verzeichnen hatte, ist gewiß gern bereit, diese Behauptung als bare Münze hinzunehmen, und er thut das um so lieber, als er dadurch zugleich ein Beruhigungsmittel für sein Gewissen findet, das ihm sagt, daß er es vielleicht nur an der nötigen Geschicklichkeit und Ausdauer habe fehlen lassen, um seine Mißerfolge in eine nutzbringende Thätigkeit zu verwandeln.

Als einen Hauptgrund für die leichte Aufnahme, die das fremdländische Obst auf den deutschen Märkten findet, müssen wir dessen vollkommenere Ausbildung, dessen gleichmäßige Sortierung und die Anfuhr großer Quantitäten von einer guten Sorte, die den Absatz der Ernten wesentlich erleichtert, betrachten. Diese drei Faktoren, welche der ausländischen Konkurrenz in so eminenter Weise die Wege ebnen, sind es, die den Zuchtprodukten der deutschen Obstbauern im allgemeinen fehlen.

Es sei uns gestattet, an der Hand unserer Erfahrungen diese drei Punkte des näheren zu beleuchten und Vorschläge für deren Besserung hier zu geben.

Der unvollkommenen Ausbildung der deutschen Zuchtprodukte liegen die mannigfachsten Ursachen zu Grunde. Zunächst aber dürfen wir mit Fug und Recht dafür verantwortlich machen jene blinde Empfehlung, die selbst da zur Obstkultur riet, wo andere Kulturpflanzen aus Mangel an den nötigen Lebensbedingungen nicht mehr gedeihen wollten. Jenen übertriebenen Eifer, der, als er einzusehen begann, daß ein Mangel an Obst auf den Märkten sich fühlbar machte, jeder Lage und Gegend, jedem Privatmann und Laien das Recht einräumte, Obst auf seinem Territorium anzupflanzen. Wir finden selbst in sonst gut redigierten Zeitschriften mit Nachdruck das Axiom vertreten, daß Obstbäume selbst in sterilem Sandboden, wo bisher die bescheidene Akazie und Kiefer ihr genügsames Dasein fristete, noch mit Erfolg angepflanzt werden können. Entweder stecken die Empfehler einer Obstkultur auf solch armseligen Böden derselben keine besonders hohen Ziele oder aber sie erblicken auch schon darin einen Erfolg, wenn diese Bäume dann und wann ein paar holzige, verkrüppelte Früchte, an denen ein wenig verwöhnter Gaumen Genuß findet, hervorbringen. Aber auch darin, daß man jedem Laien das Recht zugesteht, Obst ohne nötige Vorbildung zu züchten, erblicken wir ein Hemmnis für eine Verbesserung der Qualität der Früchte. Man besuche nur die bäuerlichen und kleinbürgerlichen Privatgärten auf dem Lande und in kleineren Städten und man wird Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, welch kläglichen Eindruck ein solcher ländlicher Obstbau macht. Verkrüppelte und häufig grausam maltraitierte Obstbäume, Ruinen, die diesen Namen häufig gar nicht verdienen, sind es, mit denen man die so lebhaft geförderte Hebung des Obstbaues, die Verdrängung der fremdländischen Konkurrenz zu bewerkstelligen hofft. Wir selbst waren Zeuge einiger Scenen, die uns in der anschaulichsten Weise unsere Behauptung bestätigen, daß der ländliche Obstbau noch unendlich weit davon entfernt sei, eine rationelle Kultur genannt werden zu können. In dem einen Falle wurden von einigen Ackerknechten in roher Weise schenkelstarke Äste eines alten Baumriesen deshalb abgeschlagen, weil ein zu hoch beladener Erntewagen nicht unter ihnen hindurchzukommen vermochte. Man wird diese unsinnige Brutalität um so eher begreifen, wenn man weiß, daß die Passage für diese Wagen nur während weniger Tage des Jahres gefordert wird, daß man also sehr wohl durch weniger hohes Beladen derselben für eine Erhaltung der Baumkronen hätte sorgen können, und daß andererseits die Wegnahme nur einiger schwacher Äste genügt hätte, um eine Durchfahrt für diese Wagen zu schaffen. Ferner: In einer Gegend, in der von Obrigkeitswegen dafür Sorge getragen wurde, daß jeder Landwirt eine Anzahl Bäume auf seinem Acker anpflanzte, ersand einer derselben folgendes Mittel, um diese Maßregel, die dazu dienen sollte, Geld in seine leeren Taschen zu bringen, zu umgehen. Anpflanzen zwar mußte er die Bäume; damit aber dieselben ihn bei der Bestellung seines Ackers durch den Pflug nicht stören konnten, riß er die jungen Bäumchen vorher heraus und legte sie schön sorgfältig, auf Haufen gepackt, an die Grenze seines Ackers, um

sie nach Beendigung der Feldarbeit wieder an ihren Ort zu pflanzen. Man bleibe uns fern mit der Versicherung, daß der Obstbau auf dem Lande im Aufschwunge begriffen sei, wenn solche rohen Gewaltakte bei der ländlichen Bevölkerung noch möglich sind.

Verschiedene polizeiliche Verordnungen, unter anderen auch diejenige, welche das Vertilgen von Raupennestern auf den Obstbäumen verfügt, haben ohne Zweifel sehr nutzbringend gewirkt. Aber man beachte nur, mit welchem Widerwillen und welchem Vandalismus diese Verfügung oft ausgeführt wird, und man wird begreifen können, welch geringes Interesse die Besitzer ihren Bäumen entgegenbringen. Wir erinnern uns, kürzlich irgendwo in einer Tageszeitung gelesen zu haben, daß ein dieser Anordnung nicht nachgekommener Landwirt, der deshalb zu einer geringen Übertretungsgebühr verurteilt wurde, aus Zorn darüber seine sämtlichen Obstbäume an der Erde abgehackt hat. Dieses Beispiel ist charakteristisch; mehr noch, es bestätigt zugleich aufs neue, welche Energie dazu gehören wird, um diese Pessimisten davon zu überzeugen, daß sie ihren eigenen Vorteil verkennen. Haben aber diese Landwirte schon eine ausgesprochene Abneigung gegen die Erfüllung polizeilicher Vorschriften, die in ihrem eigenen Interesse gegeben wurden, um wieviel mal mehr werden sie es unterlassen, ihren Bäumen diejenige Pflege zu geben, die man ihrem eigenen Ermessen anheimstellt. Und in dieser Beziehung sieht es denn auch in der That ungemein traurig aus. Der Bauer weiß, daß er nur dann ergiebige Ernten von seinen Feldern gewinnen kann, wenn er dieselben richtig düngt, wenn er sie fleißig und sorgfältig pflügt und eggt, daß die Ernten in Quantität und Qualität in dem Maße abnehmen, als die sachgemäße Bewirtschaftung der Grundstücke nachzulassen beginnt. Der Obstbaum nur allein ist der Wilde, der seinen Magen mit unverdaulichen Dingen vollstopfen kann, der wie der schlafende Fakir weder Speise noch Trank gebraucht. Natürlich! Wollte man auch ihn düngen, wollte man auch ihn rationell ernähren, wo blieben dann die anderen Kulturpflanzen?! Dann nur, wenn von dem Düngervorrat etwas zurückbleibt, was in den seltensten Fällen vorzukommen pflegt, dann denkt man wohl auch an dieses Stiefkind und speist es mit dem letzten bescheidenen Reste ab. Eine regelrechte Pflege des Baumes, des Stammes und der Krone gehört in das Bereich der Fantasmen. Man muß es den Bauern immer wieder sagen, daß ein Pflanzenteil, der weder Luft noch Licht erhält, vergeilen muß, daß er steril wird, und daß er den ersten besten Parasiten zum Opfer fallen muß. Daß aber aus allen diesen Gründen eine ungepflegte Baumkrone, die allmählich heckenartig dicht verwachsen ist, niemals begehrenswerte Früchte hervorbringen kann. Man muß den Landwirt aber auch darauf hinweisen, daß Flechten und Moose am Stamme parasitisch wirken, daß unter einem dichten Moosfilze bei feuchtem Wetter die Entstehung der Rindenfäule gefördert wird, daß ferner die vom Stamme sich abhebenden Schuppen zum Asyl für ein ganzes Heer von geflügeltem Raubgesindel werden, welches Blüten, Blätter und Früchte im Sommer verödet. Schon beim Einkauf seiner Bäume achte man darauf, daß der zukünftige Obstzüchter auch solche Ware erhält, die seine Hoffnungen zu erfüllen in der Lage ist. Tadellose, gesunde und kräftige Bäume sind die Grundlagen aller Erfolge in der Obstkultur; wenn man diese Bäume nicht in der Nähe erhalten kann, dann beziehe man dieselben aus gut geleiteten Baumschulen, wobei auf Klima und Bodenbeschaffenheit dieser Baumschulen im Vergleich mit dem eigenen Boden und der Lage des eigenen Grundstückes nicht so hoher Wert zu legen ist, als man im allgemeinen für notwendig hält. Falls nur die Bäume den Haupterfordernissen hinsichtlich ihrer Qualität entsprechen, so ist die Gefahr, daß sich dieselben nicht acclimatisieren könnten, völlig belanglos. Selbstverständlich muß sich das hier Gesagte in den Grenzen vernunftgemäßer Voraussetzungen bewegen; denn es wäre natürlich von den schwersten Folgen für den Abnehmer, wenn er seine Ware aus dem südlichsten Frankreich beziehen wollte, um sie im nördlichsten Rußland anpflanzen zu wollen.

Da nun jede Wirkung eine Ursache zu haben pflegt, so werden wir eine solche auch finden können für die Abneigung der Landwirte gegen die Pflege ihrer Bäume, gegen den Obstbau überhaupt. Diese Ursache ist in der That denn auch vorhanden, ja, sie ist für den aufmerksamen Beobachter sogar ziemlich naheliegend. Neben anderen Gründen mehr untergeordneter Natur glauben wir dieselbe vornehmlich in dem Umstande suchen zu müssen, daß die Landwirte an ihren Bäumen zu wenig Freude erleben, daß der Obstbau für dieselben nicht in dem Maße einträglich genug ist, als daß derselbe für sie ein höheres Interesse beanspruchen dürfte. Der klingende Lohn in barer Münze bleibt ihren Anstrengungen im Obstbau nur zu häufig aus, denn nicht selten tritt der Fall ein, daß sie ihre Ernten überhaupt nicht oder nur mit geringem Nutzen veräußern können. Wenn wir aber sehen, in welch ungeheuren Mengen das ausländische Obst die heimischen Märkte überflutet, und wenn wir uns überzeugen können, daß dieses Obst schnell und zu hohen Preisen seine Abnehmer findet, auf der anderen Seite aber sich den deutschen Erzeugnissen Verkaufsschwierigkeiten entgegenstellen, so müssen diesem Mißverhältnis Ursachen zu Grunde liegen, die so ernster Natur sind, daß wir nicht schnell und gründlich genug an deren Beseitigung gehen können. Nach unserem Dafürhalten ist es die Hauptursache dieses bedauerlichen Umstandes — und damit kommen wir zum zweiten Punkte unserer Besprechung — daß die Bauern sich nicht um diejenigen Obstsorten und -Arten kümmern, die auf dem Markte vor allem verlangt werden. Jeder, der auf seinem Grundstücke einige Bäume anpflanzt, läßt sich bei der Erwerbung nur von Rücksichten auf den Geldbeutel leiten, und die Durchführung dieses Princips wird dem Landwirt noch wesentlich erleichtert durch umherziehende Händler, die ihre unveredelten und verkrüppelten Bäume, die den letzten Rest, den Ausschuß größerer Baumschulen darstellen, zu Spottpreisen an den Mann bringen wollen. Solche Ware aber ist, ganz abgesehen von ihrer Sortenechtheit, schon hinsichtlich ihrer Qualität selbst mit wenigem Gelde ungemein teuer bezahlt. Denn aus solcher pflanzlichen Mißgeburt wird in der Regel nie etwas Brauchbares; sie kränkelt und kümmert einige Jahre dahin, um später fortgeworfen zu werden. Damit aber ist nicht allein Geld, sondern auch die noch viel teuerere Zeit verloren. Was nun die Sorten selbst anbelangt, so wissen diese Händler natürlich in der Regel selbst nicht, was sie zum Verkaufe ausbieten. Die Folge davon ist, daß gute und noch viel mehr schlechte, brauchbare und unbrauchbare Obstsorten zur Anpflanzung gelangen. Während sich die Rieseneinfuhr amerikanischer Äpfel in der Hauptsache auf nur fünf bis sechs Sorten beschränkt, ist die Sortensammlung im deutschen Vaterlande geradezu Legion. Man gehe doch hinaus auf die Dörfer und untersuche die einzelnen Sorten, ob man häufig mehr als zwei, höchstens drei Exemplare von einer Sorte im ganzen umgebenden Bezirke finden wird. Es sind gar keine Seltenheiten, daß in einer Gemeinde von wenigen hundert Seelen mehr als 30 verschiedene Obstsorten angetroffen werden. Im Handel aber, im Publikum sind nur wenige gute Früchte bekannt, die es hinsichtlich ihrer Qualität erprobt hat und die sich deshalb auch einer ganz besonderen Nachfrage erfreuen. So sind beispielsweise die Gold-Reinetten und von den Birnen die „runde Sommer-Mundnetzbirne" und die „beste Birne" stark begehrt. Wie ungemein gering aber ist dieser starken Nachfrage gegenüber das Angebot in diesen Früchten. Namentlich die letztgenannte Birnensorte ist für Konservierungszwecke für Fabriken und Konditoren geradezu unentbehrlich; welche Mühe es aber verursacht, von dieser Sorte auch nur wenige Centner zusammenzubringen, kann nur der ermessen, dem die Aufgabe zu teil wurde, von derselben größere Mengen zu beschaffen. Die praktischen Amerikaner haben wie immer von vornherein erkannt, welche Anforderungen zu erfüllen waren, um ihren Obstbau zu einem hochlohnenden Kulturbetriebe zu machen. Sie haben vor allem ihr Augenmerk auf die Wünsche der Konsumenten gerichtet und, indem sie deren Wünsche befriedigen, erleichtern sie den Absatz ihrer reichen Ernten. Dadurch, daß sie von einer Sorte, die stark begehrt ist, Riesenmengen anpflanzen, begünstigen sie den Absatz ihrer Zuchtprodukte. Die deutschen Bauern bringen fast in ebenso vielen Centnern wie Sorten ihre Erzeugnisse zu Markte und zwar in einer Qualität, welche häufig hinter der der fremdländischen Früchte zurückbleibt. Darf es uns da noch wunder nehmen, wenn sich dem Absatz dieser Erzeugnisse Schwierigkeiten in den Weg stellen? Dürfen wir es den Konsumenten verargen, wenn sie ihr Nationalgefühl im Stich läßt und sie die fremden Früchte durch Ankauf bevorzugen?

Wir glauben mit dieser Schilderung des ländlichen Obst-

baues das Rechte getroffen zu haben, und wir können es uns nicht versagen, zum Schlusse allen Berufenen die ernstliche Mahnung ans Herz zu legen, in dem angedeuteten Sinn draußen auf dem Lande zu wirken. Es genügt nicht, daß in wenigen vereinzelten Gärten praktischer Obstbau betrieben wird, während die große Masse der ländlichen Bewohner in einer Weise die Obstkultur bewerkstelligt, die jeden wahren Menschenfreund mit aufrichtigem Bedauern erfüllen muß. Wir glauben, den Schlüssel dazu gegeben zu haben, in welcher Weise wir die kleinen Landwirte für diesen bei rationeller Kultur hochlohnenden Betrieb interessieren können. Es muß für sie ein klingender Erfolg in barer Münze sich bieten und zwar so bald wie möglich. Sind erst einmal draußen auf dem Lande nach dieser Richtung hin Erfolge erzielt worden, haben erst einige wenige die Erfahrung machen dürfen, daß sie aus ihrem Obstbaue einen entsprechenden Erlös erhalten können, so wird es nicht fehlen, daß nicht allein diese Anhänger ihren Obstbau immer weiter und weiter ausgestalten werden, sondern auch die andern Säumigen werden dadurch die Anregung zum baldigen Nachfolgen erhalten. Erst wenn draußen auf dem flachen Lande der Obstbau in dieser Weise im großen betrieben werden kann, erst wenn die Sortenreiterei aufhört, erst wenn man den Obstbaum, wie es ihm gebührt, zu den vornehmsten und dankbarsten Kulturpflanzen rechnen wird, dann erst werden wir mit Erfolg der ausländischen Konkurrenz siegreich begegnen können. Wo ganz besondere Umstände für die Errichtung von Spalierobstanlagen sprechen, da können wir nicht genug dazu raten, diese Umstände voll und ganz auszunützen. Gerade in feinem, erstklassigem Tafelobste ist auf den Märkten ein außerordentlicher Mangel, dem nur durch die Anpflanzung von vorzügliche Tafelfrüchte liefernden Spalierbäumen abgeholfen werden kann. Wir sagten es bereits am Eingange unserer Besprechung, daß es eine gänzlich irrige Annahme sei, die Spalierobstzucht im deutschen Vaterlande in das Gebiet der Unmöglichkeit zu verweisen. Wir sahen selbst im Osten des Vaterlandes, hoch oben an der russischen Grenze, tadellos erhaltene und gute Ernten liefernde Spalierbäume. Man richte sich nur in der Wahl der Sorten nach dem jeweiligen Klima, nach den Temperaturmaxima, nach der Bodenart, kurz, man ziehe alle die Umstände in Betracht, welche für die Wahl der Sorten maßgebend sind, und man wird selbst in den rauhesten Lagen noch mit Erfolg Spalierobstzucht betreiben können. Freilich gehört zu dieser komplizierten Baumzucht auch ein erhöhtes Verständnis; wo man dies nicht besitzt, da beschränke man sich mit allem Nachdruck auf die Kultur des Hochstammes, man wird dann wenigstens vor Enttäuschungen bewahrt bleiben.

Kleinere Mitteilungen.

Die höchsten Bäume der Erde sollen — nach neuesten Aufzeichnungen — die besonders in Neu-Holland vorkommenden Eucalyptus amygdalina (Myrtaceae) sowohl in Bezug auf Höhe als auch auf Durchmesser der Stämme sein. Diese Art der Pflanzen gehört zu den elegantesten und imposantesten Gehölzen. Stämme, welche 122 m hoch sind, findet man in geschützten und gut bewässerten Thälern nicht selten. Um sich vorzustellen, was das bedeutet, erwäge man, daß von ganz ungewöhnlich großen Menschen von 180 cm Länge 67 übereinandergestellt werden müssen, um diese Höhe zu erreichen! Ein solcher Stamm hatte an der Basis einen Durchmesser von 21 m, in der Höhe von 44 m besaß dieser Baum noch einen Durchmesser von 3 m. Besonders auffällig ist an diesen Bäumen ihr schnelles Wachstum, das bei einzelnen Exemplaren 15 m in acht Jahren beträgt. Man sieht also hieraus, daß diese Pflanzenart die bisher für die höchste gehaltene kalifornische Sequoia gigantea noch um ein bedeutendes überragt, da diese Konifere durchschnittlich nur 100 bis 110 m hoch wird. — Am bekanntesten von den Eucalyptus-Arten ist bei uns E. globulus *Labill.* (E. glauca *D. C.*), der Fieber- oder Blau-Gummibaum. Derselbe ist für Topfkultur verwendbar und wegen seines pyramidalen Wuchses und seiner schönen blauen Belaubung als Dekorationspflanze auf dem Rasen sehr effektvoll. Die besten Pflanzen erzieht man aus Samen, die in der Orangerie in Töpfen überwintert werden. Stecklingsvermehrung ist gleichfalls anwendbar. Da die Pflanzen schnell wachsen, so muß man ihnen bei Zeiten geräumige Gefäße nebst einer mittelschweren Erdmischung, bestehend aus Mistbeeterde, Rasenerde und Lehmerde, geben, um eine kräftige Entwickelung der Pflanzen zu befördern. E. Schulz.

Von dem österreichischen Ackerbauministerium wird die Errichtung einer **Trüffelzuchtversuchsanstalt** in Ostschlesien geplant, als deren Leiter E. A. Schröder in Teschen ausersehen ist. Dieser Pilzkundige macht nun in dem Wiener „Centralbl. f. d. ges. Forstw." auf einen Speiseschwamm aufmerksam, der seiner Angabe nach unter allen eßbaren Pilzen den höchsten Nährwert haben soll, sowohl in Rücksicht auf den Gehalt an Eiweiß und Nährsalzen wie auch bezüglich der Verdaulichkeit der so reichlich in ihm enthaltenen Nahrungsstoffe. Dieser Pilz ist der Pflaumenräßling oder Pflaumenpilz, auch echter Moosling oder (fälschlich) Musseron genannt, im System als Clitopilus prunulus oder Rhodosporus prunulus *Scop.* bezeichnet. Er enthält 38,32 v. H. Eiweiß und 15 v. H. Nährsalze, ist also hinsichtlich des Nährstoffgehalts mit gutem Ochsenfleisch zu vergleichen und übertrifft die Hülsenfrüchte bei weitem. Die große Menge von Nährsalzen, die bei anderen Pilzen viel geringer ist, z. B. bei der Spitzmorchel nur 9 v. H. beträgt, übt nach Schröder den erheblichsten Einfluß auf die Verdaulichkeit dieses Speiseschwammes aus. Der Pflaumenpilz wächst im Sommer und Herbst in oder nahe bei Wäldern, auf Weideplätzen und an moosigen oder grasigen Stellen. Er hat einen angenehmen, deutlich an frisches Mehl erinnernden Geruch. Der Hut ist fleischig, weiß, anfangs gewölbt, später ausgebreitet, 4 bis 8 cm breit, oft unregelmäßig gestaltet, und die zuerst weißlichen, dann rötlichen Blätter an der Hutunterseite laufen ziemlich weit am Stiele herab. Mit giftigen Schwämmen kann der Pflaumenpilz nicht verwechselt werden. Von Pilzkundigen wird er sehr geschätzt und gesammelt, auf den Markt gelangt er aber selten. Schröder ist der Ansicht, daß die künstliche Zucht dieses Schwammes ebenso gelingen würde, wie die des Champignons und der Trüffel. Die Champignonkulturen von Paris ergeben einen Jahresertrag von fast 8 Millionen Mark, in ganz Frankreich von 30 Millionen. Die Einnahme aus dem Trüffelverkehr beträgt dort 25 bis 30 Millionen Frcs. Die Pflaumenpilzkultur würde wegen des größeren Nährwertes dieses Schwammes von noch höherer volkswirtschaftlicher Bedeutung werden können. Schröder beabsichtigt daher, falls der eingangs erwähnte Plan zur Ausführung kommt, auch auf die künstliche Zucht des Pflaumenpilzes ein besonderes Augenmerk zu lenken. (Voss. Ztg.)

Itea virginica, ein nordamerikanischer Strauch, zu den Saxifragaceen gehörig, ist dem „Gard. Chronicle" zufolge seiner Blumen wegen, die im Juli und August, zu einer Zeit erscheinen, in der blühende Sträucher selten sind, sehr wertvoll. Er wächst in den östlichen Vereinigten Staaten in feuchten Lagen. Ein lehmiges Erdreich in Gemeinschaft mit einem sonnigen Standort und genügende Feuchtigkeit sind die Hauptbedingungen zu seinem Wachstum. Die 0,5 bis 0,75 m hohen, rundlichen Büsche haben lanzettliche, dunkelgrüne Blätter von 3 cm Länge, die reichlich gezähnt sind. Die Blumen sind zahlreich und sitzen gedrängt an aufrechten Trauben, die 4 cm Länge haben. Die Blüten sind mattweiß mit linienförmig punktierten Petalen. In ihrer mit Blütensträußen überfäeten Erscheinung erinnert die Pflanze sehr an Clethra alnifolia. Itea virginica soll eine alte Gartenpflanze und schon 1744 in England kultiviert worden sein. W.

Personalien.

Erche, Karl, Kunstgärtner in Dornburg, wurde das Anhaltische Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen.

Bouché, F., Königl. Sächsischer Ober-Gartendirektor, Dresden, wurde von Sr. Majestät dem König von Siam der Elefantenorden verliehen.

Hagen, Gärtner am Kadettenhause zu Oranienstein, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Rödiger, Heinrich, Kunstgärtner in Wandersleben, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Viereck, Karl, Handelsgärtner in Schleswig, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Paetold, Ernst, Baumschulbesitzer in Görlitz, fand bei der Überschwemmung der Neiße im August seinen Tod durch Ertrinken.

Nr. 39. **XV. Jahrg.**

Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Ido Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 25. September 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

„Verein deutscher Gartenkünstler".
Dienstag, den 28. September d. Js.,

Ausflug

des „Vereins deutscher Gartenkünstler" nach Neu-Babelsberg, Besichtigung des Böckmann'schen Parkes und Dampferfahrt über den Griebnitz-See nach Kl.-Glienicke. Alsdann zu Fuß über den Böttcherberg nach Glienicke und Besichtigung des **Parkes Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Leopold** (früher Prinz Karl).

Abfahrt von Berlin: Friedrichstraße (Stadtbahn), 2,18 Uhr nachmittags, vom Potsdamer Bahnhof (Wannseebahn), 2,30 Uhr nachmittags; Abfahrt von Potsdam: Wannseebahn, 2,46 Uhr nachmittags.

Die verehrlichen Mitglieder werden hierdurch ergebenst eingeladen und wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

„Verein deutscher Gartenkünstler".
Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner **Weiß**, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner **Rohlfs** in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Paul Hauber, Tolkewitz-Dresden, Katalog 1897/98 über Baumschul-Artikel; Specialität: Formobst, Rosen, Koniferen, Ziersträucher und Beerenobst.

Personalia.

Ein **unverh. Gärtner**, i. d. 30er Jahr., sucht z. 1., spät. 15. Oktbr., eine **dauernde Stellung** als **Guts- od. Herrschaftsgärtner**. Gefl. Offert. bitte zu senden an (87

H. Doms, Gärtner,
Chyby bei **Zady**, Kreis **Posen-West.**

Vermischte Anzeigen.

Abonnements-Einladung.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß mit dieser Nummer das Quartals-Abonnement auf die

„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"

(eingetragen unter Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste pro 1897)

abläuft. Jeder deutsche Gärtner sei zu einem Abonnement auf das vorzügliche Fachblatt hiermit ergebenst eingeladen.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst" erscheint wöchentlich reich illustriert** und berücksichtigt unter gebührender Würdigung aller Zweige des Gartenbaues insonderheit **Landschaftsgärtnerei, Gartenkunst** und **Dendrologie.**

Jedem **Landschaftsgärtner** und **Gartenkünstler**, jedem **Vorsteher großer gärtnerischer Anlagen**, sowie jedem nach Bildung strebenden **jüngeren Gärtner** wird die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"** unentbehrlich sein.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"** ist zu beziehen für 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal frei ins Haus durch jede Buchhandlung.

Um zahlreiches Abonnement wird gebeten.

Der Verlag der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".
J. Neumann, Neudamm.

Gärten und Schmuckplätze der Stadt Mainz.

H. R. Jung, Städt. Obergärtner zu Köln a. Rh., und W. Schröder, Garten-Direktor der Stadt Mainz.

(Fortsetzung.)

Neben dem Abtsgarten, nahe bei der Vorstadt Vilzbach, lag der Stiftsgarten, welcher aus sogenannten Optionsgärten bestand, so benannt, weil sie von den Stiftsherren von St. Alban nach deren Dienstalter optiert, d. h. ausgewählt und gegen ein bestimmtes Optionsgeld in lebenslängliche Nutznießung genommen wurden. Diesen Stiftsgarten hatte Stadion bereits im Jahre 1672, als er noch Stiftskapitular war, gegen Zahlung von 1000 Reichsthalern erhalten; 1690 wurde ihm der „von seinen Mitteln neu angebaute, nunmehr aber durch die französischen Kriegstroublen (1688 und 1689) ruinierte Garten“ als Eigentum zugesichert, unter der Bedingung, daß Seine Gnaden denselben „auf ihren alleinig Kosten, ohne Zuthun des Hochlöbl. Stifts, dergestalt wieder aufbauen und mit Weinberg, Blumen-, Küchen-, Baum- und Grasarten, wie auch Weyhern, Gärtners- und Wingertsmannshäusern einrichten, daß selbig hinfür ohne große Unkosten der künftigen Possessoren zur derselbigen werthlichen Emolument erhalten werden könne“. Stadion soll den Garten, da er schon große Kosten darauf verwendet hat und in Zukunft „wohl ein considerabel Stück Geldes für die geplanten Anlagen nöthig sein wird“, an einen der Söhne seines Bruders vermachen dürfen, der aber zum Kapitel des St. Albansstifts gehören müsse. Mit dem Stiftsgarten wurden die oben an die Abtsgasse und die Karthause stoßenden vier Morgen Weinberge, genannt „der Märtler“ (Märtyrerberg hieß die ganze Anhöhe, auf welcher das Albanskloster lag), vereinigt. Diese gehörten zu einer Vikarie von St. Alban und waren während der Besetzung der Stadt durch die Franzosen vollständig zerstört worden; der Besitzer des Stiftsgartens soll gehalten sein, „aus dem ihm jährlichs aus dem Rüdesheimer Zehend zukommenden Quanto und von keiner geringeren Art dem zeitlichen Possessor der Vikarie ein Fuder Wein in sein Faß zu liefern und jährlichs zu entrichten“. Stadion besaß nunmehr den Abts- und den Stiftsgarten. Damit beide „auch in ihrer völligen Größe und Vierthung gestellt würden“, fand ein Austausch einiger Stücke Feldes von beiden statt. Trotz der angeordneten Versteinung war aber die Trennung der beiden Gärten seit dem Jahre 1692 thatsächlich verwischt, und das nunmehr „Stadion'scher Garten“ benannte Gebiet wurde unter großem Kostenaufwand zu einem Lustgarten hergerichtet. Über die Einrichtung des Gartens giebt das nach dem Tode Stadions über den Bestand an Bäumen, Weinbergen u. s. w. aufgenommene Inventar (auf welches wir noch zurückkommen) den besten Aufschluß. Aus demselben ersehen wir auch, daß ein großer Teil der Statuen, welche die spätere Favorite zierten, bereits von Stadion beschafft worden war, — Werke des geschickten Frankfurter Bildhauers J. W. Fröhlicher († 1700 zu Trier), als dessen Schöpfungen die Skulpturen an Altar und Kanzel der Katharinenkirche zu Frankfurt a. M., der Hauptaltar im Dom zu Würzburg, sowie die Bildhauerarbeiten am Hochaltar des Domes zu Trier bekannt sind.

Bei der Anlage seines Gartens ging Stadion etwas gewaltsam vor, so daß der Prior der Karthause, Peter Jodocus, in den Jahren 1692 und 1695 durch den Notar Steinebach „gegen die vorgenommene Violentz auf das zierlichste“ protestieren lassen mußte. Stadion habe der Karthause einen ganzen Morgen Landes via facti entzogen, sodann habe er „sich nicht entblödet, den unteren gemeinen Weg zur Karthause eigenen Gefallens zu sperren und mit einer Zwerchmauer zu schließen und dessen Platz und Raum seinem Garten zuzuwerfen“. Drittens „habe er im Jahre 1691 in eigener Person mit seinen Werkleuten und Tagelöhnern den Brunnenquell oberhalb der Abtsgasse gewaltthätig aufgesucht, solchen annoch selbigen Tages untergraben und die Brunnenstube der Karthause zerstören lassen“, worauf dann „der Herr von Stadion dieses unser Wasser tiefer und in eine neue Brunnenstube fassen und hinunter in seinen Garten durch den Abtsweg hat leiten lassen“. Diese Leitung von der Quelle ab in die Karthause, 1662 durch den Chemiker Doktor Becher ausgeführt, soll allein an bleiernen Röhren nahezu zweitausend Reichsthaler gekostet haben.

Endlich habe Stadion gegen das allgemeine Weingartsrecht die Stöcke in seinen Weinbergen aushauen und diese „in Gärten und Baumstücke zu unserer gleich daran stoßenden und umliegenden notarie gar kostbaren Michelsberger Weingärten höchstem Nachtheil verändern lassen, da aus solchen Baumstücken die Vögel, Käfer, Raupen und anderes Ungeziefer den nächstgelegenen Weingärten den höchsten Schaden gar oft zufügen“.

Der Rechtsstreit um die Quelle erledigte sich in der Folge von selbst, da diese plötzlich verschwand und unterirdisch nach dem Rheine ihren Abfluß fand; für den Verlust an Eigentum entschädigte der nachmalige Besitzer des Gartens, Erzbischof Lothar Franz, später die Karthause. Das Inventar, das nach dem Tode Stadions über den Bestand des Gartens aufgestellt wurde und in verschiedener Hinsicht von Interesse ist, möge hier nachstehend Erwähnung finden.

Bemerkung,
was sich beyläufftigt ins Herrn Thombprobstens sel. Garten befindet:

14 steinerne Urnen;
34 kleine Statuen, wovor dem Fröhlicher zu Frankfurt a. M. ein Stück in's andere 16 Thaler bezahlt worden;
15 große Statuen, eins in's andere 100 Gulden gerechnet, so aber doch mehr kosten, denn 4 darunter, wo der Fröhlicher vom Stück 120 Thaler gehabt;
1 Neptunus mit 3 Meerpferdt;
4 Säulen bei dem Weyher und das Portal von der Grotten haben 700 Thlr. gekostet ohne die Stein; an Blei will der allhiesige Spengler bei seinem Gewissen behaupten, daß er über 200 Ctr. selbst eingelegt und wären wenigstens vorhin über 100 Ctr. schon darin gelegt gewesen; der Centner ungegossen Blei kostet allein in der Waag 8 bis 9 Gulden;

1400 bis 1500 fruchtbare Bäume, so nun alle in das Tragen kommen;
Bei die 1500 Zellernuß Fexer (Fächser, Setzlinge der großen runden Haselnuß), so würklich angeschlagen und in Wachstum stehen.
An Gartengewächs:
261 Schirff (Scherben) mit Grasblumen;
24 Granatbäume;
21 Lorbeerbäume;
2 vergülte Buchsbaume;
2 Bäume Lentiscus (Mastixbäume);
47 Kasten mit Roßmarin, worin in jedem 5, 6 bis 7 Stück seynt;
7 Kasten von wiltem gültem Jasmin;
8 Yucca gloriosa;
4 Laurus cerasus;
1 Genista hispanica;
30 Kasten und Schirffen mit Levkojen;
2 gefüllte gelbe Violenstöcke;
119 Bummerantzenbäume;
5 Cypressenbaum;
1 Albey (wahrscheinlich Aloe);
4 Mirtesbaum;
1 Stock Flos passionis (Passionsblume),
ohne dem, was würklich im Garten ausgesetzt ist, und hat der Herr sel. vergangen Jahr an Zwiebel und Blumen allein vor 200 fl. kommen lassen. Wenn die angebauten Weinberg mit ihrer Plankung und Stirn in den Stand kommen, kann es leichtlich 8 Stück Wein ertragen, wie es dann die Weingartsleut uff 10 Stück taxiren, und hat dieses Jahr 4 Stück 3 Ohm ertragen, und wann in der Höhe alles erfriert, so conserviren sich doch diese Weinberg. Drei kleine Weyher. Das große Haus den Carthausern gegenüber. Das kleine Haus oben mitsambt dem Viehhoff, worin ein Scheuer und Stallung vor 8 Pferde und 20 Stück Rindvieh. Das kleine Haus hat der Herr sel. also zurichten lassen, das eine ganze Haushaltung darin logiren kann.“ —

Domprobst von Stadion starb am 17. Januar 1700, sein Bruder verkaufte bald darauf den Garten um 11000 Reichsthaler oder 16500 fl. an den Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn mit „allen darauf stehenden Häusern, allen sich darin befindenden, in die Erd als Kästen und Schirb gepflanzten Gewächsen, es seye an Bäumen, Blumen und anderen, wie sie die Namen haben mögen, item alle große und kleine Statuen“. Der Verkauf geschah zunächst unter Vorbehalt des Rückkaufs durch das Stift, später erhielt der Kurfürst das volle Eigentumsrecht unter der Bedingung, daß der Garten ein Besitztum des Kurstaates bilden solle. Der prachtliebende Kurfürst Lothar Franz ließ den Garten zu einem Hoflustgarten und zu einer Sommerresidenz einrichten, die Stadion'schen Anlagen wurden erweitert und teilweise umgeändert. Für diese Arbeiten wurde ein eigener kurfürstlicher Gärtner bestellt, der aus dem Stadion'schen Dienst übernommene „Lust- und Blumengärtner“ Johann Ludwig Klump von Landau aus der Grafschaft Waldeck ward mit einer Pension von einem Malter Mehl und einer Ohm Bier in Gnaden entlassen.

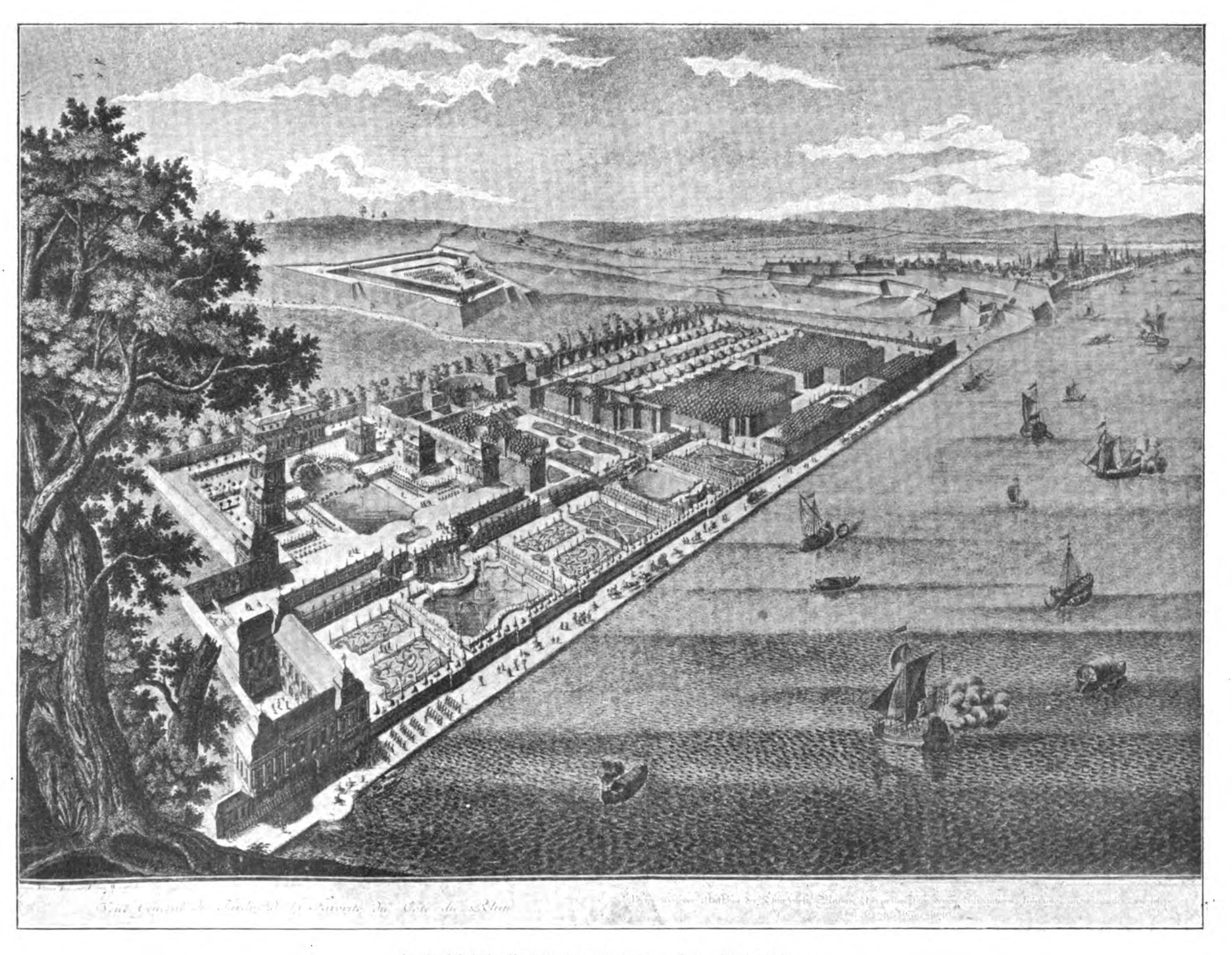
In dem kurfürstlichen „neuen Garten“ (schon 1701 finden wir ihn als Favorite bezeichnet) wirkte in der Folgezeit als gärtnerischer Leiter ein gewisser J. C. Dietmann. Für die Herstellung der Anlagen war „ein Merkliches an Steinen und Balustraden nötig“; die gewöhnlichen Bausteine wurden in Miltenberg a. Main bestellt; Heilbronn lieferte das für Statuen nötige Material, von Lohr wurden 100 Stück Balustraden bezogen. Um das Pflanzungsmaterial wurde an verschiedenen Orten angefragt, besonders wilde Kastanien, Linden und Taxus waren gewünscht. Mit dem Gärtner Johann Hoffenbach in Straßburg wurde wegen Lieferung von Bäumen verhandelt, 6000 Stück junge Hainbuchen kamen aus dem Spessart.

Die Gesamtkosten für die Anlage der Favorite haben einschließlich des Ankaufspreises von 16500 Gulden in den Jahren 1700 bis 1710 betragen 93641 fl. 58 kr.; die größten Summen kamen zur Verausgabung im Jahre 1702, als die Steine, Bäume und Sträucher beschafft wurden, dann 1706, als die Nachgrabungen nach Wasser stattfanden, und in den letzten Jahren, als eine Anzahl Statuen hergestellt und wahrscheinlich auch das neue Schlößchen erbaut wurde.

Die Gartenanlagen der Favorite waren in dem damals üblichen altfranzösischen Gartenstil geschaffen. André Lenôtre (geb. 1613 zu Paris, starb daselbst im Jahre 1700), der geniale Architekt eines Ludwig XIV., hatte seinem prachtliebenden König wenige Jahrzehnte vorher Versailles vollendet; dieses Werk erregte überall berechtigtes Staunen, derartiges hatte die Welt noch nicht gesehen, — die europäischen Höfe beeilten sich, dies Wunderwerk nachzuahmen, soweit es die jeweiligen Verhältnisse und Geldmittel gestatteten. Lenôtre aber hatte sich die Vorbilder zu seinem Werk in Italien geholt, die Gärten der schon im Niedergang begriffenen, auf altrömischer Grundlage sich erhobenen Renaissanceperiode wurden zum Muster für den Ausbau seiner Schöpfungen. Kein neuer Stil war es, was Lenôtre brachte, seine Schöpfungen waren im Prinzip den italienischen gleich, aber er bearbeitete die italienischen Vorbilder mit Zirkel und Winkelmaß der Architektur, letztere übertrug er vom Gebäude auf die nahe und weitere Umgebung, auf Wasserflächen, Baum und Strauch. Jene, dem Zeitalter eines Ludwig XIV. angepaßten Gärten von Versailles, St. Cloud, Chantilly, Meudon u. s. w., mit ihrer vielbewunderten und vielbeschriebenen Pracht, vermögen unser heutiges ästhetisches Schönheits- und Naturgefühl nicht mehr zu befriedigen; jene Gärten mit ihren langen, hohen, glattgeschorenen Laubwänden mit eingeschnittenen Wölbungen und Bogen, mit ihren Springbrunnen, Bassins, Grotten, Statuen, Wasserkünsten u. s. w., wo überall Ebenmaß und sorgfältigste Regelmäßigkeit vorherrschten, wo Baum und Strauch ihres Wesens Eigenart verbergen mußten, um als Material für ein geistloses Ebenmaß schönheitsloser Architekturformen zu dienen, — sind für unsere Zeit ebenso unmöglich geworden, wie jene einstmals diese Gärten belebenden, im Zopf, Reifrock und Hackenschuhen daher stolzierenden, gepuderten und geschminkten Menschenkinder.

Eine äußerst treffliche Schilderung der Lenôtre'schen Gärten giebt Ferdinand Cohn*) folgendermaßen: „Nach außen schließt sich der Garten Lenôtres in monumentaler Pracht durch

*) Vergl. „Die Pflanze“ von Dr. Ferdinand Cohn, Breslau 1882.



Perspektivische Ansicht der ehemaligen Favorite bei Mainz.

ein vornehmes Gitter ab. Früher war der Garten durch eine Mauer eingeschlossen. Im altfranzösischen Garten dagegen scheint das durchsichtige Gitter kräftiger Eisenstücke mit lanzenförmigen, vergoldeten Spitzen zugleich die gnädige Herablassung und die stolze Unnahbarkeit zu repräsentieren. Treten wir aber durch eines der prächtigen, reich vergoldeten Gitterthore ins Innere ein, so richtet sich der Blick sofort auf den Palast. Der Garten erscheint selbst nur als die Erweiterung des Palastes; er bietet eine Folge riesiger Säle, zierlicher Kabinette, langer Korridore, Arkaden, Kolonnaden, die durch hochgewölbte Thore oder durch enge Pforten in Verbindung stehen. Doch fehlen auch nicht die lauschigen Gänge, wo spitzbogig zusammengeneigte Buchenreihen das Licht des Himmels ausschließen, noch heimliche Nischen, geschaffen zu stillem Liebesgespräch. Der Boden ist mit einem grünen Rasenteppich von unabsehbarer Länge belegt, die Wände mit gerade geschnittenen Laubspalieren, wie mit grünen Gobelins austapeziert, mit marmornen Ruhebänken ausgestattet, mit Vasen und Statuen in verschwenderischem Reichtum ausgeschmückt. Überall waltet klare architektonische Gliederung, regelmäßige, oft sogar symmetrische Ordnung. Überall werden dem Auge Aussichtspunkte dargeboten, welche schon von fern den Blick auf sich lenken. Von allen Punkten des Gartens erblickt man das Schloß als den Brennpunkt, in welchem alle Strahlen sich sammeln, umgekehrt läßt sich von der Schloßterrasse aus der ganze Garten überblicken, ja wohl noch über diesen hinaus schwebt der Blick über die Weiten des Horizontes. Hier oben ist die größte Pracht entfaltet; in das grüne Rasenparterre, das von Buxbaumborten sauber eingefaßt ist, sind Arabesken aus Blumen und farbigen Steinen in symmetrischer Ordnung eingewebt, die in Farbe und Zeichnung an persische Teppiche erinnern. Doppelreihen von Orangenbäumen bilden ein stolzes Spalier; sie lassen in der Mitte und an ihren Enden den Raum frei für große Wasserbassins mit polygoner Steinumrahmung, aus deren Mittelpunkt eherne Statuengruppen aufsteigen; hier gebietet der zornige Neptun den Wellen Halt, dort entsteigt der Sonnengott, auf seinem Viergespann thronend, der Flut; an Festtagen stürzen Wassermassen aus den Muscheln der Tritonen und den Nüstern der Seeungeheuer. Von der Schloßterrasse senkt sich zu der Ebene in sanfter Steigung eine breite Avenue hernieder, die den Garten der ganzen Länge nach durchschneidet; sie ist an beiden Seiten durch Baumreihen eingefaßt, die durch schmale Rasenstreifen verbunden sind. Unten dehnt sich die stille Wasserfläche eines Kanals in vier kreuzförmigen Armen aus, groß genug, um einer ganzen Flottille buntbewimpelter Boote Spielraum zu gewähren. Am Ende jeder Allee zeigt sich als Point de vue hier eine Fontäne, dort eine Statue, eine Pyramide oder ein Obelisk, ein Tempel, ein Musiksalon, eine Gloriette; meist steht solch ein Monument im Kreuzungspunkt einer ganzen Anzahl von Alleen, welche wie die Strahlen eines Sternes in einem Punkt zusammenflossen. So gebieterisch verlangt das Auge einen fernen Zielpunkt, daß, wo sich kein wirkliches Bauwerk aufrichten ließ, man sich wohl mit einer gemalten Perspektive behalf, die am Ende eines Weinlaubenganges oder einer Buchenallee trügerische Fernen vorspiegelte. Hatten sich doch schon die Gartenkünstler der italienischen Renaissance, ja selbst die der antiken Gärten, zu solchen Kunstgriffen herabgelassen.



Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897.

VIII.

Das große Parterre in der Nähe des Haupt-Einganges zur Ausstellung hat im Laufe des Sommers noch eine bedeutende Anzahl von Pflanzen aufnehmen müssen. Die Folge ist eine Überfüllung, die ursprünglich vorhanden gewesene Ruhe ist vollständig verloren gegangen, das Auge des Beschauers weiß nicht, wohin es seinen Blick zunächst lenken soll. Eine Menge von Begonien, Pelargonien, Fuchsien und vor allem Canna bedeckt die Rasenflächen. An verschiedenen Stellen sind Teppichbeete und Gruppen von Sommerblumen angebracht. Unter den Teppichbeeten tritt besonders eine in Form und Farben einfach gehaltene, schöne Zusammenstellung der Firma Hölscher & Hoff, Harburg, hervor. Leider scheint auch in der Umgebung dieses Beetes der Platz nicht unbenutzt haben liegen bleiben dürfen, es schließen sich zu beiden Seiten in nächster Nähe kleinere Teppichbeete an, die störend auf das Hauptbeet einwirken. An der Herstellung der kleineren Teppichbeete und Blumengruppen des Parterres haben sich unter anderen beteiligt: M. Merkle-Altona, F. G. Sundermann-Hamburg, Aug. Bremer-Hamburg, Karl Küppermann-Hamburg.

Die Firma J. D. Deucker-Hamburg hat an einem wenig günstigen Platze ein äußerst sorgsam und höchst sauber bepflanztes Teppichbeet ausgestellt, das den Namen Teppich vollauf verdient. Die äußere Form ist ein rechtwinkeliges Viereck, die verwendeten Pflanzen sind sämtlich im Wuchse sehr niedrig, so daß die gesamte Zusammenstellung einem angenehmen, weichen Teppich vollkommen gleichsieht.

An dem Hauptwege nach der großen Ausstellungshalle haben weitere Teppichbeete und Blattpflanzengruppen ihren Platz erhalten. Ernst & von Spreckelsen-Hamburg haben die Bepflanzung mehrerer Rundbeete geliefert. Das Centrum derselben besteht aus Blattpflanzen, während die Einfassung aus Begonien, Lobelien und Gnaphalien gebildet ist.

Recht schöne Farben-Zusammenstellungen haben die Beete von J. Hinsch-Hamburg. Hervorragend sind die von dem Handelsgärtner Ernst Preiß-Hamburg angelegten Beete. Die Farbenzusammenstellung derselben ist künstlerisch schön, die Ausführung äußerst sauber, die Form ist eine eigenartige und wohl nur erklärlich durch den Zweck, den die Gruppierung verfolgte. In der Mitte des plastisch angelegten Beetes erhebt sich ein hochgestellter, mit Pelargonien, Fuchsien &c. bepflanzter Korb, dessen Fuß mit Epheu umrankt und von Pelargonien und Iresinen umgeben ist, an die sich Echeverien, teppichartig gepflanzt, anschließen. Um den mittleren Korb gruppieren sich in entsprechender Entfernung sechs weitere hochgestellte Körbe in ähnlicher Ausführung. Diese sieben Höhepunkte verleihen dem Ganzen ein eigentümliches Aussehen und sind wohl einzig zu dem Zwecke geschaffen worden, eine Anzahl kleiner Glühlämpchen in sich aufzunehmen, die das Arrangement bei Dunkelheit in elektrischem Glanze erstrahlen lassen. Es drängt sich dem Beschauer unwillkürlich die Frage auf: Sind die Beete der Beleuchtung wegen, oder die Beleuchtung der Beete wegen angelegt? Mag die Idee immerhin eine recht gute sein, die Verwendbarkeit derartiger Blumenbeete in Anlagen erscheint doch etwas zweifelhaft.

In großen Massen sind Heliotrop, Fuchsien, Pelargonien, Petunien und Begonien auf dem ganzen Ausstellungsgebiet vertreten. Die Haupt-Aussteller sind: Saake & Suptitz-Stellingen, Johannes Maaß-Hamburg, H. Tümler-Hamburg, Ernst Preiß-Hamburg, Max Kreyer-Bergedorf, Ernst & von Speckelsen-Hamburg, F. L. Stueben-Hamburg.

Eine umfangreiche, interessante Kollektion aller gangbaren Sommerblumen haben Ernst & von Spreckelsen-Hamburg ausgestellt.

Erwähnenswert ist noch ein sehr schönes Sortiment von Lathyrus odoratus, ausgestellt von der Firma Peter Smith & Co.-Bergedorf.

In der dritten Sonder-Ausstellung gelangte ein interessanter Versuch zur Ausstellung, der hier noch Erwähnung verdient. Die Herren C. Stoldt-Wandsbek und Dr. Ullmann-Horn führten als eine Sonder-Ausstellung zur wissenschaftlichen Abteilung 500 Topfpflanzen vor, an denen die Wirkung verschiedener künstlicher Düngemittel erprobt worden war. Jede Versuchsgruppe umfaßte 50 Töpfe in 10 Pflanzsorten, je 50 Töpfe hatten denselben Dünger, den Pflanzengattungen entsprechend, in verschiedener Stärke erhalten. Die Entwickelung war noch nicht abgeschlossen, ein Unterschied jedoch sichtbar. In einer gedruckten Erläuterung zu dieser Ausstellung heißt es u. a.: „Die Anwendung künstlicher Düngemittel hat in der Gärtnerei bereits mehr Eingang gefunden, als man in Laienkreisen gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Die vorzüglichen Resultate, welche wir bisher auf der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung zu Hamburg vorgeführt gesehen haben, sind zum großen Teil mit Hilfe im Handel zu habender Düngemittel erzielt worden. In richtiger Würdigung der Bedeutung dieses Hilfsmittels für den Gartenbau ist seitens der wissenschaftlichen Abteilung der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg durch ein Preisausschreiben auch auf die Ausstellung specieller Düngungsversuche hingewirkt worden. Wir glaubten nun das Preisausschreiben dahin auslegen zu sollen, daß einmal der Versuch gemacht würde, eine größere Anzahl Handelsdünger speciell auch auf Brauchbarkeit für gärtnerische Kulturen zu prüfen, gleichviel ob die damit erzielten Resultate günstige oder eventuell auch ungünstige wären.“ Am Schlusse der Erläuterung heißt es sodann: „Düngungsversuche sind für gärtnerische Kulturen unbedingt notwendig. Über die Art der Versuchsanstellung kann man verschiedene Meinungen haben; das unseren Versuchen zu Grunde liegende Princip war, zu versuchen, ob die Gärtnerei nicht auch mit denjenigen Düngemitteln zu arbeiten vermag, die ganz allgemein im Handel zu haben sind. Daß dieses geht, glauben wir bewiesen zu haben; die Handhabung der Düngung ist eine äußerst einfache. Hoffentlich führt diese Ausstellung mit dazu, daß in und um Hamburg weitere systematische Düngungsversuche von den praktischen Gärtnern nicht bloß im eigenen Interesse, sondern für das allgemeine Wohl des Gärtnerstandes veranstaltet werden.“ M. E. Ferber.

*

Der Redaktion ging folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zu: In dem mir zugesandten Probeheft, Nr. 27 Ihrer geschätzten Zeitschrift, behauptet der Einsender des Aufsatzes: **„Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg IV“**, Herr Ingenieur M. E. Ferber, Vertreter der holländischen Firma C. B. van Nes & Söhne-Boskoop, es sei unverständlich, weshalb die Rhododendrongruppe*) des Ausstellers Johs. von Ehren-Nienstedten den ersten Preis und die Gruppe der oben genannten Firma den zweiten Preis erhalten habe.

Dem Herrn Referenten möchte ich in dieser Sache bemerken, daß nach meiner Ansicht die Preisverteilung aus folgenden Gründen so, wie sie geschehen, erfolgt ist:

> „Die Rhododendron des Ausstellers Johs. v. Ehren-Nienstedten entsprechen den Vorschriften des Programms, indem es Hybriden in bestausgewählten winterharten Sorten sind, welche reichlichen Knospenansatz und kräftige Belaubung zeigten. Dagegen hat die Firma C. B. van Nes & Söhne die Vorschriften des Programms nicht erfüllt, indem sie in die von ihr ausgestellte Gruppe Rhododendron catawbiense und Cunnighamii white aufnahm, statt nur Hybriden mit Namen zu bringen.“

Es ist daher verwunderlich, daß die Gruppe der letztgenannten Firma überhaupt im Programm prämiiert wurde.

L. von Ehren,
i. F.: Johs. von Ehren, Baumschulen in Nienstedten.

*) Programm-Nummer 13: . . . . für das beste Sortiment von 100 Rhododendron hybrid., und zwar in Norddeutschland winterharten Sorten mit Knospen, welche sich zugleich durch gute Kultur auszeichnen . . .

Ferner bittet Herr Stadtgärtner Hestermann in Hamburg um folgende **Berichtigung**: Durch Herrn Rich. Köhler, J. Haack Nachf., Berlin, werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß sich in meinem Bericht, Seite 212, über die hier ausgestellten Gartenpläne &c. ein kleiner Fehler eingeschlichen hat, indem es dort heißt, daß seine Pläne nicht prämiiert worden seien. In der gedruckten Prämiierungsliste über diese Pläne ist nämlich derselbe Fehler vorhanden, auch hier ist ein Plan „Entwurf einer größeren Parkanlage von mindestens fünf Hektar Größe“ von Rich. Köhler als nicht prämiiert bezeichnet, während dieser Entwurf, laut Protokoll der Preisrichter, welches ich eingesehen habe, mit dem zweiten Preise, einer kleinen, goldenen Medaille, prämiiert worden ist.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Niederschrift der Sitzung vom 13. September 1897.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den ersten Vorsitzenden, den Städt. Garteninspektor Herrn Fintelmann, wird die Niederschrift vom 9. August genehmigt und die satzungsgemäße Aufnahme neuer Mitglieder vollzogen.

Der Schriftführer berichtet, daß die Verhandlungen über die diesjährige Hauptversammlung, sowie das neu aufgestellte Mitglieder-Verzeichnis im Druck erschienen und allen Mitgliedern mit dem Vereinsorgan zugeschickt worden sind; daß ferner dem Verein die in der Versammlung ausliegenden Verhandlungen des diesjährigen Pomologen-Kongresses zugesandt und in der Zeitschrift eingehend besprochen wurden.

Bei Besprechung des Programms für den Friedhofwettbewerb zu Kiel nimmt der Schriftführer das Wort und bemängelt an der Hand des vorliegenden Planes die ganz ungenügend festgelegten Bedingungen und Erläuterungen. Die auf dem Plane als Grenze angedeutete Linie ist beim Eingang von der Stadt verlassen und eine Lage angegeben, von der man infolgedessen nicht wissen kann, ob sie beim Entwurf zu berücksichtigen ist oder nicht. Auf angrenzendem Terrain sind Wassergräben aufgeführt, ohne Angabe der Höhe des Wasserspiegels. Die Tieflage des Drains ist daher nicht zu ersehen. Auch sind die einzuliefernden Arbeiten nicht genau bestimmt, so daß es dem Ermessen eines jeden Teilnehmers überlassen bleibt, eine oder mehrere Pläne anzufertigen. Außerdem ist die für die Anfertigung eines derartigen Entwurfes zur Verfügung gestellte Zeit eine viel zu knapp bemessene, und dürfte eine gründliche Bearbeitung der gestellten Aufgabe, besonders wenn man eine örtliche Besichtigung des Terrains, die eigentlich als notwendig anzusehen ist, vorzunehmen beabsichtigt, nur unter erschwerenden Umständen möglich sein. Lebhaft zu bedauern aber bleibt vor allen Dingen, daß nur zwei Fachleute in dem Preisgericht sind, und demgemäß kaum eine Gewähr dafür geleistet werden dürfte, daß die eingehenden Arbeiten eine richtige, fachmännische Beurteilung finden. Der erste Paragraph der von unserem Verein angenommenen Vorschriften bei Wettbewerben setzt voraus, daß die Mehrzahl der Mitglieder eines Preisgerichts aus Fachleuten bestehe. Dies ist hier aber nicht der Fall. Es ist um so bedauerlicher, als auf der Hauptversammlung auf Vorschlag des Herrn Gartendirektors Kowallek ein Antrag zur Annahme gelangte, der bezwecken soll, Schritte zu unternehmen, daß bei etwaigen, von Behörden eingeleiteten Preisausschreiben die Grundsätze des Vereins berücksichtigt werden möchten. Der Vorstand hatte sich sofort nach Bekanntwerden des Wettbewerbes mit Herrn Gartendirektor Kowallek, der als Preisrichter mit aufgeführt ist, in Verbindung gesetzt, um etwaige Änderungen noch zu ermöglichen. Die Verhandlungen haben sich jedoch unvorhergesehen in die Länge gezogen, und wurde deshalb auf Anraten des Herrn Gartendirektors Kowallek von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit für diesmal Abstand genommen. Die Versammlung war allgemein der Ansicht, daß es bei den in diesem Wettbewerb ausgesetzten, eine rege Beteiligung seitens der Fachgenossen erwarten lassenden, günstigen Preisen bedauerlich sei, die Vereinsgrundsätze so wenig berücksichtigt zu finden, und müßten die Mitglieder in Zukunft gehalten sein, den Eintritt in das Preisgericht von der Anerkennung der Normen abhängig zu machen.

Nunmehr gab Herr Städt. Garteninspektor Fintelmann von den Gartenanlagen der Stadt Posen unter Vor-

lage von photographischen Ansichten eine Beschreibung, die ihres weitergehenden Interesses wegen in dem Vereinsorgan Aufnahme finden dürfte.

Die Anwesenden zollten dem Vortragenden Beifall und anerkannten die Zweckmäßigkeit, namentlich die belehrende Eigenschaft dieser Art von Vorträgen.

Hierauf berichtete Herr Stadtobergärtner Clemen über die von Herrn Friedhofsdirektor Cordes, Hamburg, anläßlich der diesjährigen, in Hamburg abgehaltenen Jahresversammlung der „Dendrologischen Gesellschaft“ herausgegebenen Broschüre: „Beitrag zum Verhalten der Koniferen gegen Witterungseinflüsse“. Nach letzterer sind in den harten Wintern 1879/80 und 1880/81 auf dem Friedhofterrain zu Ohlsdorf bei Hamburg keine Frostschäden zu verzeichnen gewesen, während in den angrenzenden Geländen große Verluste vorgekommen sind. Sogar Abies Pinsapo *Boiss.* und Biota orientalis aurea *hort.* haben sich als vollkommen winterhart erwiesen. Erhebliche Frostschäden zeigten sich jedoch im Frühjahr 1895, und zwar nicht nur an den bisher als empfindlich angenommenen Nadelhölzern, sondern auch an der gewöhnlichen Fichte und den heimischen Sorten. Herr Cordes hat genaue Tabellen über die Niederschlagsmengen, sowie über die Temperatur-Differenzen aufgestellt und ist der Ansicht, daß den Temperaturschwankungen unter gleichzeitiger Einwirkung der vielen Niederschläge in den Herbstmonaten der größte Einfluß bei den Frostschäden zuzuschreiben sei. Wenn nun auch die Pflanze unter gleichem Temperaturwechsel stehe, so sei sie doch nicht einer gleichen Einwirkung der Niederschläge ausgesetzt, da der Grundwasserstand selbst in der Nähe von Flüssen ein sehr schwankender sei. Um nun die Widerstandsfähigkeit zu erhöhen, will Herr Cordes die unzeitigen Überschüsse an Feuchtigkeit durch Herstellung eines durchlässigen Bodens oder durch gute Drainage beseitigt wissen. Die ungleiche Widerstandsfähigkeit wird aber nach seiner Ansicht noch durch eine ungleiche Düngung erhöht. Herr Cordes schildert dann im weiteren, daß in den meisten Fällen die Frostschäden nur strichweise auftreten, und dieses seine Erklärung auch in den Luftströmungen oder Wirbeln aus höheren Regionen finden dürfte. Da wir die elementaren Kräfte nicht in der Gewalt haben, so muß das Bestreben darauf gerichtet sein, die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen zu erhöhen.

In dem hierauf folgenden Meinungsaustausch wurde allgemein der Standpunkt vertreten, daß Hamburg durch seine Lage an der See feuchtere Luftströmungen hat, infolgedessen der Boden eine geringere Nässe aufzuweisen haben dürfte. In der Mark dagegen sei infolge der trockenen klimatischen Verhältnisse, gleichviel ob Sand- oder Lehmboden, ein feuchter Standort in den Wintermonaten den Koniferen am dienlichsten. Es wurde hierbei auf den heimischen Stand unserer Eibenbäume hingewiesen und hervorgehoben, daß das Wachstum derselben in der Nähe von Wasserfällen, Sturzbächen u. s. w. infolge der großen atmosphärischen Feuchtigkeit ein außerordentlich üppiges und gesundes wäre.

Nach Herrn Wendt, Berlin, können die Nadelhölzer auch in Sandboden viel Dung vertragen. Eine von ihm vor Jahren hergestellte Koniferenpflanzung habe sich trotz der schlechtesten Pflege vorzüglich gehalten und ein äußerst kräftiges Wachstum gezeigt. Der leichte Sandboden sei in diesem Falle 40 cm hoch mit Dung melioriert worden. Diesem schließt sich Herr Lehmann, Schloß Dammsmühle, an, der dann unter Bezugnahme auf Holland und auf Grund der gemachten Erfahrungen den Koniferen einen feuchten Standort zu geben empfiehlt. Herr Vogeler, Charlottenburg, will vor allen Dingen den Standort der Koniferen gegenüber der Frühjahrssonne berücksichtigt wissen und erblickt den größten Schaden darin, wenn Nadelhölzer in den Monaten Februar und März während der Nacht großen Kältegraden, sowie Schneefall und gleich darauf den zu dieser Zeit schon erheblich wärmenden Strahlen der Morgensonne ausgesetzt sind.

Herr Wendt, Berlin, verliest alsdann ein Schreiben der Brandenburgischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, das ihm in seiner Eigenschaft als Vertrauensmann der genannten Behörde zugegangen ist, demzufolge angefragt wird, ob seitens der Arbeitgeber eine Versicherung für die durch ihre Schuld oder Fahrlässigkeit sich zugetragenen Unfälle, deren Kosten bekanntlich von dem Unternehmer zu tragen sind, gewünscht wird. Da sich mit der Erledigung dieser Frage bereits Privatgesellschaften beschäftigten, so sei zu erwägen, ob es nicht ratsamer sei, die Rückversicherung durch prozentuale Beisteuer zum Genossenschaftsbeitrag in den Berufskreisen anzustreben. Es wurde hierin eine nicht zu unterschätzende Entlastung für den Arbeitgeber erblickt, der leicht, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, in eine sehr unangenehme Lage kommen könne. Denn nach § 117 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes haften diejenigen Unternehmer, Bevollmächtigten oder Repräsentanten, Betriebs- oder Arbeitsaufseher, gegen welche durch strafrechtliches Urteil festgestellt worden ist, daß sie den Unfall vorsätzlich oder durch Fahrlässigkeit herbeigeführt haben, für alle Anforderungen, welche infolge des Unfalles auf Grund dieses oder des Krankenversicherungsgesetzes von den Genossenschaften, Gemeinden oder Krankenkassen gemacht worden sind. Hiernach könne die Einrichtung einer Rückversicherung nur mit Freuden begrüßt werden, und sagte Herr Wendt weitere Mitteilungen über das Ergebnis der anzubahnenden Verhandlungen zu.

Herr Vogeler weist dann noch auf die zur Zeit herrschende Raupenplage hin und hält es für geboten, unverzüglich Schritte zur Abwehr zu unternehmen. Die augenblicklich auf Laub-, wie auf Obst- und Zierbäumen sitzende Raupe ist der Goldafter (Porthesia chrysorrhoea), der die Blätter an den Spitzen der Triebe anfrißt und binnen kurzem sich einspinnt, um dann in den Gespinsten, gesellig vereinigt, den Winter zu überdauern. Als sehr bedauerlich wurde es empfunden, daß die Polizeibestimmungen in Bezug auf das Abraupen von den Einzelbehörden zu spät in Erinnerung gebracht würden, und wurde der Vorstand ersucht, an den maßgebenden Stellen dringlich vorstellig zu werden.

Zum Schlusse wurden noch einige Stauden Statice latifolia *Smith.* vorgelegt, die sich durch ihre reizenden Blüten, die Mitte Juli erscheinen und bis zum Frost andauern, sowie durch ihren leichten, gefälligen Bau auszeichnen. Als ein prächtiges Gras wurde ferner das von Jos. Klar, Berlin, eingeführte Panicum tonsum vorgeführt. Durch einen zierlichen Bau, über und über mit zahlreichen Blütenstengeln bedeckt, sich auszeichnend, eignet es sich vorzüglich für Blattpflanzengruppen, sowie auch zu Einzelpflanzungen und kann in seiner ganzen Schönheit auf dem Lützowplatz zu Berlin bewundert werden.

Der Vorsitzende: Fintelmann. Der Schriftführer: Weiß.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neuangemeldetes Mitglied:

Gaude, Karl, Obergärtner der Tempelhofer Baumschulen Berlin-Tempelhof.

Personalien.

Drawiel, A., Gärtnereibesitzer, Lichtenberg bei Berlin, feierte am 1. September sein 60 jähriges Gärtner-Jubiläum.

Gasper, B., bisher in Parschnitz, Böhmen, wurde als Inspektor der Obstverwertungs-Anstalt in Geseke, Westfalen, angestellt.

Gaugler, C., Kaiserl. russischer Hofgärtner in Alt-Peterhof, und Grundmann, R. F., Kaiserl. russischer Hofgärtner in Neu-Peterhof, wurden von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser der Kronenorden vierter Klasse und vom Präsidenten der französischen Republik Faure das Ritterkreuz mit der Bezeichnung „Mérite agricole“ verliehen.

Kahlmann, Gärtnergehilfe am botanischen Garten zu Marburg, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kiekheben, Albert, bisher Obergehilfe in Sanssouci bei Potsdam, wurde zur Leitung der Gartenanlagen und Gewächshäuser des Grafen zu Dohna in Finkenstein (Westpreußen) berufen.

von Lade, Ed., Monrepos bei Geisenheim, dem Gründer der pomologischen Lehranstalt daselbst, wurde das Ehrenbürgerrecht der Stadt Geisenheim verliehen.

Schütze, Julius, Obergärtner in Breslau, ist der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

Siesmeyer, C. F., Kaiserl. russischer Gartendirektor in St. Petersburg, wurde vom Präsidenten der französischen Republik Faure durch Verleihung des Ordens „Mérite agricole“ ausgezeichnet.

Nr. 40. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.

Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 2. Oktober 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

☛ **Dieser Nummer liegt bei eine Separatbeilage von S. Jourdan, Mainz, betreffend Fensterpappe als Ersatz für mattes Fensterglas zc., worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.** ☚

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 11. Oktober 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Theorie und Praxis der Pflanzenernährung. Vortrag des Herrn Voß, Kulturpraktiker.
3. Vorzeigung von Herbstschädlingen.
4. Verschiedenes.

Patente

haben angemeldet:

Hermann May jun., Meiningen, S.-M., Georgenstraßenecke, auf gewebtes Bandmaß mit Metalleinlage.

Ad. Hoßfeldt, Vacha, Sachsen-Weimar-Eisenach, auf Baumschutzkorb.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

J. Neumann, Verlagsbuchhandlung, Neudamm, Verlagsverzeichnis über Werke aus dem Gebiete der Landwirtschaft, des Gartenbaues, Forst- und Jagdwesens.

Karl Kemmnitz, Neudorf Königl., Post Burghammer (Schlesien), Haupt-Preisverzeichnis der Neudorfer Obst- und Gehölz-Baumschulen und Koniferenkulturen.

W. v. Engelhardt, Römershof (Riga-Orel-Bahn), Preisverzeichnis von Gehölzen und Stauden aus der Baumschule zu Römershof. 1897/98.

J. Timm & Co., Elmshorn in Holstein, Haupt-Katalog 1897/98 über Baumschulenartikel, desgleichen Engros-Preisverzeichnis für Wiederverkäufer.

A. Borsig, Berlin NW., Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei, Prospekt über Mammut-Pumpe, D. R.-P.

Louis Vogel, Dinglingen-Lahr, Baden, Special-Offerte über Obstbäume, Beerensträucher und Obstwildlinge. Herbst 1897.

Gärten und Schmuckplätze der Stadt Mainz.

H. R. Jung, Städt. Obergärtner zu Köln a. Rh., und W. Schröder, Garten-Direktor der Stadt Mainz.

(Fortsetzung.)

Lenôtre wollte in seinen Gärten einen Schauplatz schaffen für die Entfaltung des Pompes einer unumschränkten Monarchie, Festsäle für glänzende Maskenfeste und feenhafte Beleuchtungen, Bosketts für arkadische Schäferspiele; man meint, es müßten aus den verschnittenen Gängen die sammetnen und seidenen Marquis heraustreten, mit Allongeperücken und Spitzenjabots, geschmeidige Abbés, Poeten und Höflinge aller Art; geistreiche Scherzreden wechselnd mit geschminkten Damen in Reifröcken und Turmfrisuren: aller Augen gerichtet nach dem Fenster in der Spiegelgalerie, wo der Mittelpunkt ihres Sinnens und Trachtens, le Roi Soleil, huldvoll auf sie herablächelt. Die Weltgeschichte hat freilich diese Gärten oft zum Schauplatz ganz anderer Scenen gemacht; durch jene fürstlichen Avenuen marschierten abwechselnd die blutgierigen Banden des empörten Paris und die Kolonnen der deutschen Armee. Aber auch den veränderten Lebensbedingungen der heutigen französischen Republik haben diese Gärten sich wunderbar anzupassen gewußt, und wer an einem Tage, wo die grandes eaux in Versailles oder St. Cloud spielen, die Hunderttausende in den breiten Avenuen lustwandeln und sich an dem wunderbaren Spiel der Wasserkünste ergötzen sah, wird zugeben, daß kein anderer Gartenstil solche Räume für fröhliche Volksfeste darbietet.

So wenig sympathisch nun auch diese Gärten dem deutschen Naturgefühl erscheinen, so stehen dieselben doch offenbar noch heute mit dem ästhetischen Charakter der Franzosen in Einklang; dies beweist schon allein die gewissenhafte Unterhaltung, die ihnen unter all den wechselnden Dynastien zu teil wurde. Man könnte sie mit den Alexandriner-Dramen von Corneille und Racine vergleichen, deren architektonischer Bau und monotones Pathos im übrigen Europa kaum noch genießbar sind, die aber auf den Brettern der Comédie française bis auf den heutigen Tag sich lebendig erhalten haben und ihren Eindruck nicht verfehlen."

Der französische Gartenstil nahm seinen Weg von Paris durch ganz Europa; man traf ihn überall, in Italien, Holland, Spanien, Deutschland, im hohen Norden wie im sonnigen Süden, — nur in England, wo man den Nachahmungen des französischen Hofes weniger huldigte, vermochte er nicht festen Fuß zu fassen. Nahezu ein Jahrhundert lang übte der französische Gartengeschmack seinen beherrschenden Einfluß aus, ehe das wiedererwachte Naturgefühl und der Sinn für malerische landschaftliche Schönheit sich gewaltsam von den Fesseln altherkömmlicher Schablone loszureißen vermochten. In deutschen Landen waren damals im Lenôtre'schen Stil die Gärten von Schönbrunn, Nymphenburg, Schloß Mirabell bei Salzburg, Charlottenburg, Schwetzingen, die Favorite bei Mainz, der Schloßgarten zu Schwerin, Karlsaue und Wilhelmsthal bei Kassel, Schloß Augustusburg (Brühl) bei Köln, Schloß Benrath bei Düsseldorf u. s. w. entstanden.

Die Mainzer Favorite konnte mit den großen französischen Vorbildern keinen Vergleich aushalten, ihre Gärten sind jedoch wohl die schönsten der in diesem Stil am Rhein entstandenen Schöpfungen. C. L. Hirschfeld, der bekannte Kieler Professor der Ästhetik und Gartenbauschriftsteller, erwähnt die Favoritanlagen in seiner 1785 erschienenen „Theorie der Gartenkunst" folgendermaßen: „Die herrliche Lage der Favorite bei Maynz erhält diesen vormals so berühmten Garten noch in einigem Ruf. Fast unter den Fenstern des Schlosses verbindet sich der Mayn mit dem Rhein, und beyde strömen in dem Gesichte des Gartens dahin, hinter welchem sich anmutige Weinberge erheben. Alles, was man in seinem inneren Bezirk sieht, besonders die Statuen, sind in dem Geschmack der vorigen Zeit, obgleich noch viele kostbare Pracht durchschimmert."

Gegen Süden, auf der Höhe des ehemaligen Abtsgartens, lag das zum Sommeraufenthalte des Kurfürsten neu erbaute, wahrscheinlich jedoch nur umgebaute, zweistöckige, schloßartige Gebäude, dem auf jeder Seite, nach dem Rhein zu, drei auf Terrassen stehende Pavillons sich anschlossen, welche durch ihre Lage die Form eines Amphitheaters bildeten. Zwischen diesen Bauten lag ein großes Bassin mit Springbrunnen, Statuen und allerlei Wasserkünsten, auf den Terrassen standen lange Reihen von in Kübeln gepflegten Orangenbäumen. Die Aussicht vom Hauptgebäude war durch die „elenden Pavillons rechts und links versperrt, die Häuser waren auch zu klein und niedrig, die Fenster sind schlecht, von kleinen, runden Scheiben, altmodisch". Die herrschaftlichen Zimmer lagen in den Parterreräumen, es wurde deshalb später ein längliches Schlößchen unten am Rhein erbaut, welches zwei Stockwerke besaß, und dessen rechter Flügel nach der Rheinseite zu lag, während die Hauptfassade sich dem Garten zukehrte. Das frühere Wohngebäude ward nunmehr als Orangeriehaus benutzt.

In der Achsenlinie des neuen Schloßgebäudes lag ein großes Bassin, umgeben von vier einzelnen Blumenparterres; an diese Wasseranlage schloß sich, getrennt durch ein Blumenschmuckstück, wieder ein Bassin, welches sein Wasser von der am oberen (westlichen) Ende des Gartens gelegenen, mit bilderreichem Schmuck (Raub der Proserpina, Neptunsfontäne [e]) gezierten Grotte erhielt. Der Haupteingang von der Stadt aus lag nördlich, er führte zu einem großen, viereckigen Platze („der im Eingang mit maroniers umsetzte Boulingrin" [b]), in dessen Mitte ein Bassin lag; hohe, glattgeschnittene Laubwände eines dichten Waldbosketts geleiteten südlich zu einer Terrassenfreitreppe ([c] „der Vorplatz zum Absteigen aus denen Carossen") und westlich zur großen Promenade [d]. Die Anlagen umfaßten bei einer Länge von 400 m und einer durchschnittlichen Breite von 140 m einen Flächeninhalt von 5,60 ha, das Terrain neigte sich von Westen gegen Osten und von Süden gegen Norden. Der

uns vorliegende Plan (S. 2?7) läßt auf den ersten Blick erkennen, daß der Garten nicht nach einem einheitlichen Gesamtplan ausgeführt wurde, man könnte das Ganze wohl mit einer Zusammensetzung von drei ziemlich gleich großen, jedoch verschieden behandelten Quadraten vergleichen; jedenfalls sind die Anlagen vor dem neuen Schloßgebäude (am Rhein) erst dergestalt nach Fertigstellung des Neubaues entstanden und zeigten ursprünglich eine andere Gestaltung. In der Hauptachse des vorgenannten Gebäudes fehlten den Anlagen die eine Grundbedingung des altfranzösischen Gartenstils darstellenden, beiderseitig mit der Breite des Hauptgebäudes parallel laufenden hohen Laubwände; diese aber waren hier wegen der durch die starke Neigung des Terrains bedingten Terrassenanlagen nicht anzubringen. Ein Point de vue (vom Schlosse aus) war durch das nördlich gelegene Waldboskett mit Fontäne [b] gegeben. An Fontänen, Kaskaden und den beliebten Wasserkünsten war kein Mangel, desgleichen auch nicht an breiten Terrassen mit Balustraden, von welchen sich eine herrliche Fernsicht auf den Rhein und dessen Umgebung bot. Überreicher Schmuck an Statuen, Vasen, Urnen und sonstigen Steinmetz- und Bildhauerarbeiten zierte Terrassen, Bassins und Laubengänge; seit 1705 war ein Mathias Hiernle als Hofbildhauer angestellt, die künstlerisch wertvolleren Arbeiten sind jedoch wohl dem schon genannten Frankfurter Bildhauer Fröhlicher (aus der Stadion'schen Zeit) zuzuschreiben.

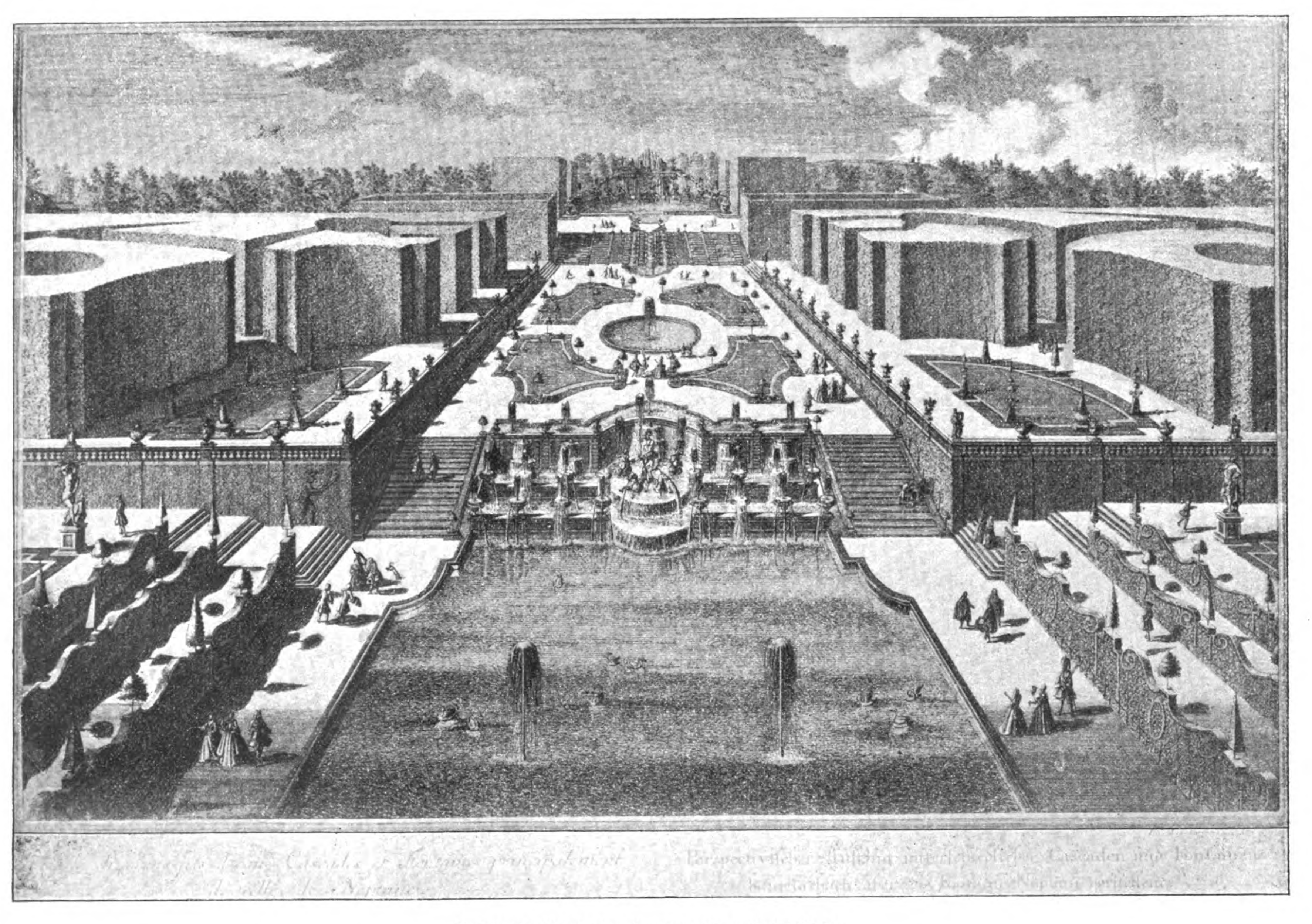
Im Abts- und Stiftsgarten waren schon Weiher und Wasseranlagen vorhanden, ehe beide durch Stadion vereinigt wurden. Als jene sogenannte „Karthäuser Quelle", die Stadion ehemals seiner Anlage zuleiten wollte, sich selbst einen eigenen Weg unter der Erde gebahnt hatte, war nach anderer Wasserzuführung gesucht worden, jedoch mit wenig Erfolg. 1706 hören wir, daß am Laubenheimer Berge, im „Dohl", nach Wasser gegraben wird; es stellt sich aber in der Folge heraus, daß die Quelle, auf die man gestoßen war, „steigend gegen Laubenheim zog", und daß „wegen des weichen und wässerigen Grundes die Arbeit dort täglich gefährlicher werde, auch wegen der Verbauung (Schutzbauten) weit mehrere Kosten erfordert würden". Die Grabungen wurden deshalb eingestellt; bald darauf schreibt am 14. Dezember 1706 der Kurfürst aus Bamberg, daß an der „Holderschlauder" auf der Weisenauer Höhe, Wasser gefunden sei, das in den Garten geleitet werden könne, wozu 200 Schuh Röhren notwendig seien. Diese im Laufe des vorigen Jahrhunderts erweiterte Leitung ist in ihren Resten noch vorhanden, sie muß wasserreich gewesen sein, da sie hinreichte, auch den Karthäusern in ihrem Klosterhofe einen Springbrunnen zu verschaffen.

Im Jahre 1788 kaufte Kurfürst Karl Friedrich von Erthal von der Mainzer Universität, zu deren Gunsten 1781 die Karthause aufgehoben worden war, das Kloster nebst den dazugehörigen angrenzenden Weinbergen um 83800 Gulden; er ließ die Kirche samt Kreuzgang und Kapelle (1790 bis 1792) niederreißen und verband das Gelände mit dem angrenzenden Favoritegarten. Die Weinberge, welche dem Karthäuserkloster jährlich mehrere Stückfaß Wein von bester Qualität brachten, wurden ausgerodet und zu einem sogenannten „englischen Garten mit wildem Gehölz" umgewandelt.

Inzwischen hatte man mit dem Umbau des seinen Anforderungen wohl nicht mehr ganz entsprechenden unteren Schloßgebäudes (am Rhein) begonnen; auch sollte an der Stelle des ehemaligen Klosterkreuzganges ein 200 Schuh langer Gartensaal errichtet werden, — als am 21. Oktober 1792 der französische General Custine mit seinen Republikanerscharen in die Stadt einrückte. Wie ein Jahrhundert früher die Soldateska eines Türenne und Melac unter der Fahne des allerchristlichsten Königs Ludwig XIV. die Rheingegenden in eine rauchende Wüste verwandelte, so kennzeichneten auch diesmal die Wege des französischen Heeres Verwüstung und Plünderung, — in kurzer Zeit waren die Favorite, die beliebte Sommerresidenz der Mainzer Kurfürsten, sowie die noch vorhandenen baulichen Reste des Karthäuserklosters von Grund aus zerstört. — —

Zu den Gartenanlagen der Favorite hatte die Mainzer Bürgerschaft freien Zutritt, wenn auch nicht in dem Maße, wie im kurfürstlichen Garten an der jetzigen Rheinallee. Mit Vorliebe weilten die Kirchenfürsten auf dem so reizend gelegenen Sommersitz; Emmerich Joseph pflegte mehrere Monate hier sich aufzuhalten, Karl Friedrich von Erthal verbrachte den Monat Juni dort zu, worauf er sich mit seinem Hofe nach Aschaffenburg begab. Während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war die Favorite oftmals die Stätte prunkvoller Festlichkeiten. Als im Jahre 1787 Dalberg*) zum Koadjutor des Erzstifts gewählt war, spielten sich zu Ehren dieses Ereignisses eine Reihe großartiger Festlichkeiten in der Favorite ab. Am 11. Juni fand eine große Tafel zu 140 Gedecken unter den durch Guirlanden verbundenen Kastanienbäumen statt, abends war große Akademie im Schlößchen, worauf eine allgemeine Illumination des Gartens, der Kaskaden und Pavillons folgte; auf drei gegenüber im Rhein vor Anker liegenden Schiffen wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Nach dem Ausbruch der französischen Revolution fanden die Emigranten beim Kurfürsten in Mainz freundliche Aufnahme. Am ersten Pfingstfeiertage 1791 gab ihnen der Kurfürst in der Favorite ein Abendfest, wie solches Mainz noch nicht gesehen hatte. Die Fürstentafel fand in der großen Galerie des unteren Schlosses statt, für 600 Emigranten war unter freiem Himmel in der Allee vor dem Porzellanhause der Tisch gedeckt. Tausende von Lampen auf den Bäumen, an den Wasserkünsten, auf den Terrassen des Gartens und den Schiffen im Rhein gossen ihr Licht mit

*) Karl Theodor Anton Maria, Freiherr von Dalberg, Kämmerer von Worms, letzter Kurfürst von Mainz und Kurerzkanzler, später Fürst-Primas des Rheinischen Bundes und Großherzog von Frankfurt, geb. 8. Februar 1744 zu Mannheim, starb zu Regensburg am 10. Februar 1817.



Neptuns-Fontäne in der ehemaligen Favorite bei Mainz.

magischem Schein auf den in frühsommerlicher Blütenpracht stehenden Garten.

Und noch einmal öffnete das gastliche Kurfürstenschloß am Rhein seine Thore zu festlichem Empfang — es sollte der letzte sein. Am 19. Juli 1792 kamen von Frankfurt der neugewählte Kaiser Franz II., der König von Preußen und zahlreiche Fürsten und Edelherren mit großem Gefolge nach Mainz zum Fürstenkongresse. Im Gefolge des Königs von Preußen befanden sich u. a. der Landgraf Ludwig X. von Hessen, der nicht ahnen mochte, daß Mainz noch einmal zur stolzen Provinzialhauptstadt seines Landes würde, sowie der Herzog von Braunschweig, dessen bekanntes Manifest gegen Frankreich damals in der Favorite zu Papier gebracht wurde. Kaiser Franz II. war im kurfürstlichen Stadtschlosse abgestiegen, König Friedrich Wilhelm III. logierte in der Favorite. In der Stadt waren die Gasthäuser überfüllt (das Zimmer kostete für die Nacht zwei Karolinen = 40 Mk.); viele Fremde geringeren Standes und aus der Nachbarschaft von Mainz verbrachten die Sommernächte im Freien. Der Kurfürst veranstaltete zu Ehren seiner hohen Gäste großartige Festlichkeiten; dem jagdliebenden Könige von Neapel zu Gefallen ward auf dem Schloßplatz ein Treibjagen veranstaltet; schon am Tage der Ankunft der Fürsten fand in der Stadt und in der Favorite eine allgemeine prächtige Illumination statt. Dies war der Schluß all der Festlichkeiten, so die Favorite in ihren Mauern gesehen; am 22. Juli reisten die Fürsten von Mainz ab, ein Vierteljahr später, am 21. Oktober 1792, rückten die französischen Truppen in die Stadt, in wenigen Monaten war nichts mehr von der Favorite erhalten. Zuerst verschwanden unter plündernden Händen die prachtvollen Möbel, sowie die ganze wertvolle innere Einrichtung der Sommerresidenz, die Porträts der Kurfürsten, das eiserne Gartengeländer, die Statuen, Vasen u. s. w., kurzum alles, was noch irgendwie Wert besaß, wurde fortgeschafft oder in frevelmütiger Weise zerstört. In den ersten Monaten des Jahres 1793 verschwanden sämtliche Gebäude der Favorite und der Karthause; das Steinmaterial fand teils bei den an Ort und Stelle neu angelegten Verschanzungen, teils beim Festungsbau im Kastell Verwendung.

Nichts ist von einstiger Pracht uns erhalten geblieben, als nur die Kolossalstatue des Flußgottes Rhein, die 186[illegible] bei Erbauung der Eisenbahnbrücke ausgegraben und südlich, neben dem Gaswerk, wieder aufgestellt wurde. Vergeblich waren während der französischen Zeit die Bemühungen des Präfekten Jeanbon St. André und des Maires Macké, das wüste Terrain in einen öffentlichen Garten umzuwandeln; nahezu 30 Jahre blieb dieses, durch bevorzugte Lage für eine derartige Schöpfung besonders geeignete Gelände eine wüste Einöde. In Anbetracht, daß das ganze Terrain sich im engeren Festungsrayon ausdehnte, widerstrebte die französische Militärbehörde hartnäckig jeder neuen Anpflanzung. Auch der auf Wunsch des Präfekten 1803 ausgearbeitete Plan des späteren Professors der Mathematik am Mainzer Gymnasium, H. Brühl, eine Baumschule und einen botanischen Garten dort anzulegen, kam nicht zur Ausführung. Nur ein Streifen des unteren, gegen den Rhein zu gelegenen Teiles ward zur Alignierung der Weisenauer Chaussee abgetreten. Dermaßen verschwand die Favorite von ihrer Bildfläche; der alles zerstörenden Zeit, die Großes und Größeres stürzte, fiel auch diese kleine Welt zum Opfer, in der schöngeistige Fürsten alles um sich vereinigt, was das 18. Jahrhundert als Ideal von Kunst, Schönheit und Natur betrachtete. Wir haben schon im vorhergehenden erwähnt, daß der französische Gartenstil mit seinen vielerlei architektonischen und plastischen Anhängseln für unsere Generation durchaus unmöglich wäre, für das 18. Jahrhundert aber war er zeitgemäß, er paßte zu diesem wie zu den Perücken. Und doch dürfen wir den Lenôtre'schen Schöpfungen niemals Mangel an Schönheit zum Vorwurf machen; „die Haupteigentümlichkeit des Lenôtreschen Geistes bestand," wie Jacob von Falke*) sagt, „darin, daß er, wie die großen italienischen Gartenarchitekten, Architektur und Garten mit den Effekten, die er der Beschaffenheit des Bodens zu entnehmen wußte, in eins verband. Durch diese Eigenschaft haben sie stets auf jedes künstlerisch angelegte Gemüt den tiefsten und mächtigsten Eindruck gemacht, auch solcher, deren Sympathie ihre Art nicht besitzt. Sie imponieren, sie erregen die Phantasie, sie füllen den Geist des Betrachters mit Staunen, wenn nicht mit Bewunderung". Keine Kunst ist so vergänglich, wie die Gartenkunst; wissen wir doch selbst nicht, ob unser heutiges Schönheits- und Naturgefühl im Verlaufe eines Jahrhunderts nicht wieder in andere Bahnen einlenkt, und der Gartengeschmack zu den Vorbildern der Antike, der Renaissance oder Barockzeit zurückkehrt. —

Der Kunsthistoriker kann das durch Kriegswirren veranlaßte gewaltsame Verschwinden der Favorite nur lebhaft bedauern; dem Interesse des Gartenarchitekten und Naturfreundes ist die einstige Schönheit dieses Fleckchens Erde glücklicherweise im Bilde erhalten geblieben und somit dem Vergessensein entrissen worden, und das ist gut, denn:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen." —

(Fortsetzung folgt.)



Scharfenberg.**)

Es war der schönste Sommertag nach voraufgegangenem, erfrischendem Regen. Die Sonne flammte am Himmelsgewölbe, und ihre Strahlen senkten sich bis auf den Grund des Tegeler Sees. Sie glitten auch durch die Föhren des Waldes und huschten, auf moosigem Grunde spielend, mit den Grashalmen und den einsamen Campanulas am Saume. Sie senkten sich auch hernieder durch die Wipfel der wogenden Föhrenkronen und küßten die Gräber des großen Humboldt und seiner Geschwister. Aber nirgends waren sie so warm und belebend als auf dem Wasserspiegel des Sees, wo sie so manches zu erwärmen hatten: das Wasser, die Fischlein darinnen und das Schilf am Ufer der einsamen Insel, jenes

*) Vergl. J. v. Falke, „Der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte".

**) Vergl. auch den Artikel Seite 97 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift. D. Red.

reizvollen Eilandes, zu dem naturfreundliche Menschen wandern, um sich aus dem Lärm der Großstadt zu retten. Dorthin — einst gehörte die Insel der Familie Humboldt, und Alexander spielte mit dem schöngeistigen Bruder unter dem Apfelbaume, der noch wohlerhalten und kraftvoll am Saume des Parkes steht und alljährlich Früchte bringt — dorthin soll der Landschaftsgärtner seine Schritte lenken und sehen, um zu lernen und zu staunen.

Die Insel, an schmalster Stelle durch eine Fähre leicht zu erreichen, ist in den Besitz des liebenswürdigsten Naturfreundes gekommen, dem je die Sonne strahlte und die schönste Blume blühte, und das wird sie für lange Zeiten bezeugen, solange noch ein Grashalm auf ihren Fluren schwankt, solange der letzte der edlen Baumgestalten, die dort ihr Heim gefunden haben, erhalten bleibt. Das ganze kleine Eiland ist in einer kleinen Stunde gemütlich zu umkahnen und ruht, von den edelsten Wasser- und Uferpflanzen Deutschlands umwoben, wie ein grüner Schmuck auf den dunklen Wassern. Schwäne umkreisen es, Wasservögel aller Art huschen im Röhricht ringsumher, und in seinen grünen Gebüschen herrscht die Vogelwelt der Umgebung in friedlichem Wettstreite um des Daseins Recht oder Zweck.

Die Pflanzenschätze, welche hier der Natursinn und der Schönheitssinn zusammengeführt haben, sind so seltsam schön und vielgestaltig, daß sie des Besuches nicht nur des Freundes und Gärtners, sondern auch des Botanikers vom Fach sehr wert sind; und es will uns scheinen, als ob hier die seltenen und schönen Koniferen besonders zahlreich und besonders großartig versammelt sind. Das ganze Parkgelände aber ist so reizvoll waldartig oder bald hainartig geschmackvoll angepflanzt, daß es wiederum sehr lehrreich für den Landschafter vom Fach ist. Der Blick der Besuchers ruht oft mit Wohlgefallen auf den edelsten Baumgestalten, die der Erdball trägt, und deren gutes Gedeihen wohl der glücklichen Lage und dem guten Erdreich zunächst zu danken ist.

Den Koniferen ist dort ein wahres Eldorado gefunden, sie wachsen alle, soweit sie überhaupt irgendwo in jenen Breitengraden wachsen können, in wunderbarer Fülle, und was die Liebe des Besitzers einmal versuchte, jenes Zuviel für jenes Klima, das haben die strengen, sich von Zeit zu Zeit einstellenden Winter wieder vernichtet. Was aber blieb, ist tadellos und vielversprechend für die Zukunft. Wie im Mischwalde heimatlicher Fluren, begegnet man Prachtgestalten von Pseudotsuga Douglasii und Abies Nordmanniana, zweien Waldbäumen fremder Zonen, die dort besonders gut gedeihen. Die nahen Wasser thun ihnen so wohl. Nicht weniger schön sind Abies lasiocarpa und brachyphylla, Abies cilicica, cephalonica und Veitschii. Ihnen gesellen sich zahlreiche und meist sehr schöne Pinus-Arten zu, so: P. Strobus, Peuce, Jeffreyi, voller Zapfen, Coulteri, Laricio corsica, pungens, contorta und die echte Pumilio. Von Larix findet man die silberglänzende leptolepis und Pseudolarix Kaempferi. Fast alle Tsuga sind angepflanzt und gedeihen sehr gut. Ts. canadensis, Mertensiana, Pattoniana und Sieboldii. Die kostbare Picea Omorika von Pančič ist dort in einem der größten Exemplare vertreten, das man in Deutschland kennt. Prachtvoll wachsen andere seltene Picea, so: ajanensis aus Japan. Edel aufstrebende Juniperus hibernica gleichen den Cypressen des Südens, und gewaltige Chamaecyparis Lawsonii, pisifera und obtusa geben diesem vornehmen Mischwalde den Stempel beispielloser Schönheit. Dazwischen wuchert ein Heer der seltensten Eichen, darunter sehr viele Amerikaner; auffallend schön davon sind Quercus Phellos, coccinea, palustris, alba und die prächtige conferta mit sehr großen, gelappten Blättern. Am Erlenbruch sieht man gewaltige Taxodium distichum und in ihrem Schatten das ganze Heer deutscher Sumpf- und Uferpflanzen, von denen ein Trupp üppig entwickelter Calla palustris das Auge fesselt. In den Hainen norddeutscher Bäume und Sträucher steht man überraschend genug plötzlich vor den seltensten und feinsten Bäumen und Sträuchern fremder Zonen, für die eine sinnige Hand ebensolchen Platz gewählt hat. Cercidophyllum aus Japan, Laurocerasus vom Schipkapaß, Spiraea ariifolia, prächtige Laburnum, gewaltige Magnolia acuminata und die schöne hypoleuca Japans, Crataegus crus galli, seltene Fraxinus und Juglandeen, Ilex opaca und zahlreiche andere Kostbarkeiten. Das und sehr vieles andere bildet den wonnesamsten Wald, den je eine Feder zu schildern im stande wäre. Aber damit nicht genug, sind hier die Lianen rechter Natur nicht vergessen. Wir begegnen neben heimischen Clematis und Lonicera, Rosen, Jasmin, Akebia quinata und dem seltenen Celastrus orbiculata Japans, der sich in die höchsten Baumwipfel ergeht, ganz wie bei sich zu Hause. Daß der märchenhaft umspinnende und alles verhüllende Epheu nicht fehlt, ist natürlich. Schwerbelaubte Aristolochia umspinnen Baum und Strauch, und ein Heer der schönsten Farnkräuter und Moose bedeckt den Waldboden. Dazwischen wachsen zu allen Jahreszeiten die Blumen heimischer und fremder Wälder, Anemonen, Cyclamen, Leucojum, Galanthus und Epimedium, und sorglich weicht der Schritt des Besitzers einer Thalmulde aus, in der auf moosigem Grunde jene Perle nordischer Wälder, die liebliche Linnaea borealis ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Orchis-Arten, und draußen auf sonniger Flur: Parnassia, glühende Sandnelken, Veronica und Armeria, wankend zwischen Gräßen ohne Zahl, vollenden das Bild ländlichen Zaubers und anmutvoller Einfachheit. Wohl dem glücklichen Besitzer, der in dieser Fülle wonnesamer Wildnis, voll schöner Edelsteine aus Floras unermeßlichem Gebiete, die Schwüle der Großstadt vergessen kann und hierher flüchten mag, wenn ihm die Ruhe lieber ist als der Lärm der Sadt.

Wohl bergen Deutschlands herrliche Fluren schönere Gärten, reichere Pflanzensammlungen, wohl sind diese Gärten tadellos sauber gepflegt, wohl sind sie belebter — aber nirgends mag man eine wonnesamere Wildnis finden als in Scharfenberg. Umspült von den Fluten eines schönen Sees, wie sie Norddeutschland so zahlreich birgt, umwoben von dem ganzen Zauber nordischer Fluren und bekränzt von einem Segen grünender und blühender Wasser- und Uferpflanzen, liegt die liebliche Insel einsam zwischen den Wäldern der nachbarlichen Ufer, die wiederum so manchen Schatz unserer heimischen Flora bergen. Friedlicher liegt kein Grab auf dem Erdenrund als das des größten deutschen Naturforschers vergangener Zeiten, lieblicher kann kein Friedhof sein als diese tannenumrauschte Stätte, und wenn man da steht und schaut und sinnt und betet, da ist's, als ob das Waldesrauschen stille werde und die ganze wundersame Gegend ein Märchen sei aus einer schöneren Welt! Die Wipfel der Waldbäume heben sich hoch oben zum grünen Dache, und leise ziehen Goethes unsterbliche Worte: „Über allen Gipfeln ist Ruh“ durch die Seele. — Auf Wiedersehen, du schöner Wald! Auf Wiedersehen, schönes, zaubervolles, glückliches Scharfenberg! C. Sprenger.

Kraut- und staubfreie Wege.

Ad. Forch, Landsberg a. W.

Schon seit sehr vielen Jahren war es mein Bestreben, auf möglichst einfache Art Steige herzustellen, welche soviel als möglich von Kraut und Staub frei waren, viele Versuche, welche ich machte, blieben stets erfolglos; ich verwendete Kohlenschlacke, Steingruß, Kiesel, Lehm, kurzgeschlagene Scherben &c. &c. Einesteils waren die Sachen zu schwierig herbeizuschaffen, anderenteils erfüllten sie doch nicht die Anforderungen: es wuchs entweder das Kraut, oder sie staubten, oder sie waren bei nassem Wetter nicht passierbar. Nun galt es, auf ein anderes Material zu sinnen, welches diesem Übelstand soviel als möglich abhalf, und war mir der Zufall in dieser Weise sehr günstig. Seit ca. zehn Jahren gebrauche ich zum Umschlag bei meinen Mistbeet-Kästen kieferne Sägespäne, welche ich jedoch immer, nachdem wärmeres Wetter eintrat, entfernte; um einige Kästen blieben die Sägespäne liegen und wurden dann breitgeworfen, so daß eine Schicht von ca. 5 cm auf die Steige kam. Nun machte ich jedoch sehr bald die Beobachtung, daß in den Steigen, welche mit Sägespänen bedeckt waren, das Unkraut fast gar nicht wuchs, oder doch so kümmerlich, daß bei einigermaßen trockenem Wetter auch diese kümmerlichen Pflanzen abstarben, während in den anderen Steigen das Kraut freudig wuchs, und dieselben immer wieder gereinigt werden mußten. In dem nächsten Jahre ließ ich nun alle Sägespan-Umschläge breit werfen und hatte den Erfolg, daß die Steige zwischen den Kästen fast ganz von Unkraut verschont blieben; außerdem machte ich auch die Erfahrung, daß bei nassem Wetter meine Steige trocken, d. h. nicht schmierig waren. Dasselbe Jahr ließ ich dann in einem größeren Privatgarten, wo der Besitzer auch

viel Plage mit dem Unkraut in den Steigen hatte, den Versuch machen, jedoch mit dem Unterschied, daß ich (es ist leichter Boden) erst eine 5 cm hohe Lehmschicht machen und diese feststampften ließ. Hierauf brachte ich ca. 2 cm groben Kies; dieser wurde festgewalzt und hierauf eine 5 cm hohe Schicht von frischen kiefernen Sägespänen gebracht, die festgewalzt, stark angegossen und nochmals festgewalzt wurde. Diese Steige zeigten nun, daß sie den von mir gemachten Anforderungen vollkommen entsprachen, denn in denselben wuchs im Sommer keine Spur von Unkraut, während die anderen Steige drei- und viermal gereinigt und noch öfters gehackt werden mußten, um ein einigermaßen freundliches Aussehen zu haben. Nach und nach kam ich zu der Überzeugung, daß man auf schwerem und mittlerem Boden weder Lehm noch Unterlagen braucht. Es sind jetzt zehn Jahre her, daß ich diese Steige anfertigen lasse, und sie sind überall beliebt geworden, nicht nur der Krautfreiheit wegen, sondern auch noch aus anderen Gründen. Bei trockenem Wetter sind nämlich Wege von Kies rc. sehr schwer staubfrei zu halten und, werden sie angegossen oder gesprengt, mehr oder weniger unpassierbar gleich nach dem Sprengen. Bei den Wegen, welche durch Sägespäne hergestellt sind, habe ich gefunden, daß selbst bei allergrößter Trockenheit sehr wenig Staubentwickelung vorhanden und, wenn man diese Steige ansprengt, sie doch gleich passierbar werden, ohne daß sie das Schuhwerk beschmutzen, was auch bei anhaltendem Regen zutrifft.

Da Sägespäne (Holz) schlechte Leiter für Wärme resp. Kälte sind, so sind Plätze auf kälterem Grunde, mit Sägespänen beschüttet, wärmer und angenehmer, als solche mit Kies oder Sand beschütteten; bei großer Hitze, wo auch die Sägespäne sich mehr erhitzen, ist es nur nötig, einige Kannen kalten Wassers auszusprengen, um eine angenehme Kühle zu erzeugen.

Ich muß jedoch noch bemerken, daß man zur Wegeherstellung auf obige Art nach meinen Beobachtungen nur Sägespäne von der Kiefer und Fichte verwenden darf, denn die Späne anderer Holzarten haben sich als nicht passend erwiesen; sie werden zu leicht schwarz, während kieferne und rotfichtene weiß bleiben, auch ist es bei diesen Wegen nur nötig, im Frühjahre etwas frische Späne aufzuschütten, um die Wege wieder in Ordnung zu haben.

Kleinere Mitteilungen.

Akebia quinata. Eine Pflanze, welcher man im allgemeinen noch sehr wenig Beachtung schenkt, ist die herrliche Akebia quinata *Decne.*, auch fünfzählige Akebia genannt, welche aus Japan stammt und schon mehr als 20 Jahre in Deutschland eingeführt ist. Akebia quinata gehört zur Familie der Lardizabalaceae und ist eine locker gebaute Schlingpflanze von ziemlich raschem Wachstum. Sie eignet sich ganz besonders zur Bekleidung von Mauern, Kiosken, Drahtgittern, Säulen rc. und ist bei uns am Rhein winterhart, während sie in Norddeutschland leichten Winterschutz verlangt. Von schöner Farbe und Gestalt sind die Blätter. Dieselben sind fünfteilig, langgestielt; einzelne Blättchen ganzrandig, lederartig, kurzgestielt und hell gefärbt. Die Blumen erscheinen in Doldentrauben und haben eine dunkelbraune Farbe. Bemerkenswert ist, daß die männlichen Blumen kleiner sind und eine hellere Färbung besitzen als die weiblichen Blumen. Die Blüte selbst fällt in die Monate Mai und Juni. Die Pflanze erreicht eine Höhe von etwa 6 m und kann, wenn sie richtig verteilt wird, eine ziemlich breite Wandfläche bedecken. Von Vorteil ist es, die zu bekleidende Fläche mit Draht zu versehen, da sich an diesem die jungen Triebe gern windend anklammern. Vermehrung geschieht durch krautartige Stecklinge unter Glas im Sommer.

Oppenheim a. Rh.

Fetisch, Kreistechniker für Obst- und Gartenbau.

Ursprung des chinesischen Flieders. „Revue horticole" 1897, p. 52 schreibt: Im Jahre 1891 besprach Mr. Franchet, unser Mitarbeiter, in der „Revue horticole" die bekannten Angaben über den wahrscheinlichen Ursprung des Lilas Varin (Syringa vulgaris var. dubia, S. dubia *Pers.*, S. chinensis *Willd.*). Einige Schriftsteller, besonders Spach, scheinen sich der Ansicht hinzuneigen, daß der Lilas Varin ein Bastard sei zwischen dem gewöhnlichen und dem persischen Flieder. Dies ist sehr möglich, und De Candolle sagt, daß Varin in Rouen, der Züchter dieser Form, behauptete, daß dieselbe sich in einer Aussaat von persischem Flieder befunden hätte. Sei dem, wie ihm wolle, eine Form, ganz ähnlich dieser, war schon im Anfang dieses Jahrhunderts in den Gärten Pekings angepflanzt. Willdenow hatte ohne Zweifel eine ziemlich undeutliche Kenntnis des Falles, da er seinen Syringa chinensis nicht ohne Zögerung als von China kommend bezeichnet, doch dabei seinen Ursprung als einen Blendling hervorhebt. Seit dieser Zeit sah Bunge diese Pflanze in Peking in Kultur, ohne sie jedoch von S. oblata *Lindl.* zu unterscheiden. Da man schwerlich annehmen kann, daß der Lilas Varin in China am Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführt worden sei, so muß man schon zugeben, daß dies eine Form sei, die sich in den beiden Ländern am äußersten Ende der alten Welt voneinander unabhängig zeigte. Heute ist die Voraussetzung Spachs zur Thatsache geworden. Mr. Joussat teilt im „Bull. de la Soc. centrale d'Horticulture de Nancy" folgendes mit: Vor einigen Jahren hatten die Herren Lemoine den Einfall, den persischen Flieder mit geschlitzten Blättern mit einer Form des gefüllten gewöhnlichen Flieders zu befruchten. Diese Kreuzung war mit Erfolg gekrönt und lieferte Samen, aus dem der chinesische Flieder, Lilas Varin, hervorging, mit dem Unterschiede, daß diese Flieder halb gefüllt waren; jedoch hatten sie die besonderen Eigenschaften dieses Bastardes, welche Eigenschaften besonders durch die Schmalheit des länglichen und am Grunde verschmälerten Blattes gekennzeichnet sind. C. Mathieu.

Welchen reichen Schatz von **seltenen Bäumen** Berlin birgt, kann man oft erst wahrnehmen, wenn durch Abbruch der Häuser sich die Höfe den Blicken der Passanten öffnen. So steht unter den Linden 53 auf dem Neubau der Lucaeschen Apotheke ein Baum Broussonetia papyrifera, ein echter Papiermaulbeerbaum, der sich durch eine im Norden Deutschlands nirgends vorgekommene Höhe — 15 m — auszeichnet und sicherlich eines der ältesten Exemplare bei uns sein dürfte, da sein Stammumfang über 30 cm beträgt. Dieser Baum wird in Japan zur Anfertigung des feinen Zeichenpapiers benutzt, wozu die Rinde von zweijährigen Ästen verarbeitet wird. In seinem Vaterlande hat der Baum die Eigentümlichkeit, sehr gelappte und tief eingeschnittene Blätter zu bilden. Leider muß dieser in Berlin in seiner Größe einzig dastehende Baum der Bauwut zum Opfer fallen. Voss. Ztg.

In Stockholm fand nach „Gard. Chronicle" vom 30. Juli bis 2. August, in Verbindung mit der allgemeinen Kunst- und Industrie-Ausstellung, die **zweite Gartenschau** statt. Dieselbe ist sehr gut besucht gewesen und hat hauptsächlich große Dekorationspflanzen, Früchte und Gemüse zur Vorführung gebracht. Auch große Kollektionen von blühenden einjährigen und perennierenden Freilandpflanzen waren vertreten, sowie aus diesen gebildete Blumenarrangements. Im Anschluß an diese Ausstellung fand auf Einladung der schwedischen Gartenbau-Gesellschaft zu Stockholm ein allgemeiner Gartenbaukongreß statt, an dem 400 Gärtner aus allen Gegenden Schwedens sich beteiligten. Die Hauptfrage bezweckt die Gründung einer Kasse zur Unterstützung der in Not geratenen Handels- und Baumschulgärtner und deren Familien. Die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung wurde sowohl im Interesse des Handels wie zum Schutze der einzelnen Mitglieder dringend anerkannt und bei Feststellung der Grundsätze auf die in England bestehenden Regeln hingewiesen. Die schwedische Gartenbau-Gesellschaft wurde mit den weiter zu unternehmenden Schritten betraut und in Verbindung hiermit gleichzeitig beauftragt, eine Vereinigung sämtlicher Gartenbauvereine Schwedens in die Wege zu leiten. Weiß.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Schander, Richard, Gartenbautechniker, Halle a. S., Parkstraße 12, II.

Vormerker, Julius, Landschaftsgärtner, Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin, Badenschestraße.

Personalien.

Stoll, Gustav, Königl. Ökonomierat, von 1867 bis 1892 Direktor des Königl. pomologischen Instituts zu Proskau in Schlesien, ist am 19. September im Alter von 83 Jahren gestorben.

Nr. 41. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 9. Oktober 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** **Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. **Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.**

Inhalt:

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 11. Oktober 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Theorie und Praxis der Pflanzenernährung. Vortrag des Herrn Voß, Kulturpraktiker.
3. Vorzeigung von Herbstschädlingen.
4. Verschiedenes.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.



Gärten und Schmuckplätze der Stadt Mainz.

H. R. Jung, Städt. Obergärtner zu Köln a. Rh., und W. Schröder, Garten-Direktor der Stadt Mainz.

(Fortsetzung.)

Die öffentlichen Gartenanlagen der Stadt Mainz.

„Der fortgeschritt'ne Mensch trägt auf erhob'nen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor".

Am Fuße der rheinhessischen baumlosen Hochebene gelegen, welche nordwestlich der Stadt in die teilweise mit dürftigem Kiefernwald bestandenen Gonsenheimer und Mombacher Sandsteppen übergeht, letztere als Fundort mancher sonst sehr seltenen osteuropäischen Steppenpflanze den Botanikern bekannt, bietet Mainz, von Süden und Südosten gesehen, mit dem herrlichen Rheinstrom im Vordergrund, an welchen sich das breite, paradiesisch schöne und gesegnete Landgefilde des Rheingaus schließt, in der Ferne begrenzt von den waldigen Hügelzügen des Taunus, — ein eigenartig schönes, fesselndes Landschaftsbild.

Vormals in gärtnerischer Beziehung vernachlässigt, hat man in den letzten zwei Jahrzehnten diesem Mangel durch zweckentsprechende Anlagen von wechselnder Gestaltung sowohl im Innern der Stadt, als auch in deren nächster Umgebung abzustellen gesucht und hierdurch das Gesamtbild der Stadt nicht nur wesentlich verschönert, sondern auch dem Aufenthalt für Einheimische und Fremde in Mainz erhöhte Annehmlichkeiten verliehen. Diese von der Stadtverwaltung fürsorglich geleiteten Bestrebungen erstrecken sich, abgesehen von zahlreichen ausgedehnten Anpflanzungen von Alleebäumen, vorwiegend auf drei nachstehend genannte, räumlich getrennte Partien: 1. Das Blumenschmuckstück auf dem Bahnhofsplatz. 2. Die mit reichem Blumenschmuck und Gehölzpflanzungen ausgestatteten Anlagen der Kaiserstraße. 3. Der Stadtpark (sog. Neue Anlage).



Das Blumenschmuckstück auf dem Bahnhofsplatz in Mainz.

I. Das Blumenschmuckstück auf dem Bahnhofsplatz.

Dem großen, von stilvollen, prächtigen Gebäuden eingerahmten Platze angepaßt, zeigt dieses Blumenschmuckstück vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst eine überaus effektvolle, mehrfach wechselnde Bepflanzung.

Der Durchmesser des Beetes beträgt 10,50 m, die Höhe des oberen Teiles (des sogenannten Kopfes) 2,00 m. Die Bepflanzung im Sommer 1896 war folgende (vergl. Lagenplan, Abbildung Seite 245):

Die aus einem starken Phoenix canariensis (1) bestehende Krönung des Kopfes umgaben (von innen nach außen) drei Kreise, bepflanzt mit dem durch seine leuchtend rote Blütenfülle sich auszeichnenden Pelargonium „Nelly Thomas" (2), umschlossen von Coleus „Hero" (3), letzterer eingefaßt von dem buntblätterigen, gefüllt rosa blühenden Pelargonium „Mrs. Parker" (4). Der in solcher Weise bepflanzte Kopf bildete die Mitte eines achteckigen, aus Coleus „Gartendirektor Jühlke" (5) hergestellten, von Iresine Lindenii (6) umrandeten Sternes, dessen Spitzen in epaulettenähnliche Figuren ausliefen. Diese vorwiegend dunkel gehaltene Pflanzung hob sich in vorteilhafter Kontrastwirkung von dem silberweißen Grunde von Antennaria tomentosa (7) ab, von welchem sie zwei Einfassungen trennten, die erste mit Santolina tomentosa (8), die zweite mit Alternanthera paronychioides (9) bepflanzt. Zwischen je zwei Epauletten befand sich eine kleine Gruppe der im Freien so dankbar blühenden Begonie „Graf Zeppelin" (10), eingefaßt von Alternanthera paronychioides (11). Den oberen Teil des Beetes trennte von dem unteren ein beiderseits von Alternanthera versicolor (13) umgebener achtbogiger, mit Centaurea candidissima (12) bepflanzter Kranz. Von dem unteren Teil des Beetes schlang sich in einiger Entfernung in mehrfach wechselnder Gestalt ein Band aus Alternanthera aurea (14), dessen Bogen aus Dreiecken den verschiedenen Ausbuchtungen (beziehentlich Epauletten) des oberen Teiles entsprachen. Jedes der vorgenannten Dreiecke enthielt ein von Alternanthera amoena rosea (15) breit umrandetetes Wappenschild, der Rand war abwechselnd von Sempervivum californicum (16) durchbrochen. Das Innere bildete Lobelia Erinus „Schwabenmädchen" (17), umgeben von Alternanthera paronychioides aurea (18). Über diesem Wappenschild war als Abschluß (anstatt des Helmes) ein Kreis von Alternanthera versicolor (20), mit Pachyphytum bracteosum (19) im Centrum, angebracht, welcher wie die ganze obere Einfassung von Alternanthera paronychioides (21) umschlossen war. In dem weiteren Bogen des unteren Teiles lag ein von Echeveria glauca (22) eingefaßter Blumenkorb (24), dessen Inneres mit Alternanthera amoena rosea (23), durchsetzt von parallel laufenden Vertikalstreifen aus Echeveria glauca, bepflanzt war. Die verschiedenen Blüten- und Blattpflanzen, mit welchen die Körbe besetzt waren, wie Begonia, Pentstemon, Calceolaria, Hortensia, Matricaria, Scirpus, Cyperus, Isolepis, Tradescantia &c., erfreuten durch Mannigfaltigkeit in Wuchs, Farbe und Blütenbau das Auge und boten in ihrer leichten, zwanglosen Anordnung wirkungsvolle Abwechselung. Wappen sowohl wie Blumenkörbe erhoben sich aus einem von Arenaria caespitosa (25) gebildeten Teppich. Das Beet war in mäßiger Entfernung von einem 0,60 m breiten, beiderseits von Coleus Hero (27) umrandeten Band aus Pelargonium „Nelly Thomas" (26) umschlossen.

Dieses Blumenschmuckstück liegt 0,50 m unter dem Niveau des umgebenden Platzes, den untersten Teil der Böschung ziert ein breites, mit Epheu (28) bepflanztes, von einem 0,40 m breiten Sandweg (29) begleitetes Band. Von einem 3,50 m breiten, mit 22 Stück Crataegus oxyacantha fl. rubro pleno bepflanzten Kiestrottoir wird die Anlage durch ein 0,50 m hohes Spaliergitter getrennt, innerhalb dessen (auf dem oberen Rande) 12 Kugelakazien, Robinia inermis *DC.*, stehen. Der Durchmesser des ganzen Schmuckstückes beträgt 27,50 m.

(Fortsetzung folgt.)

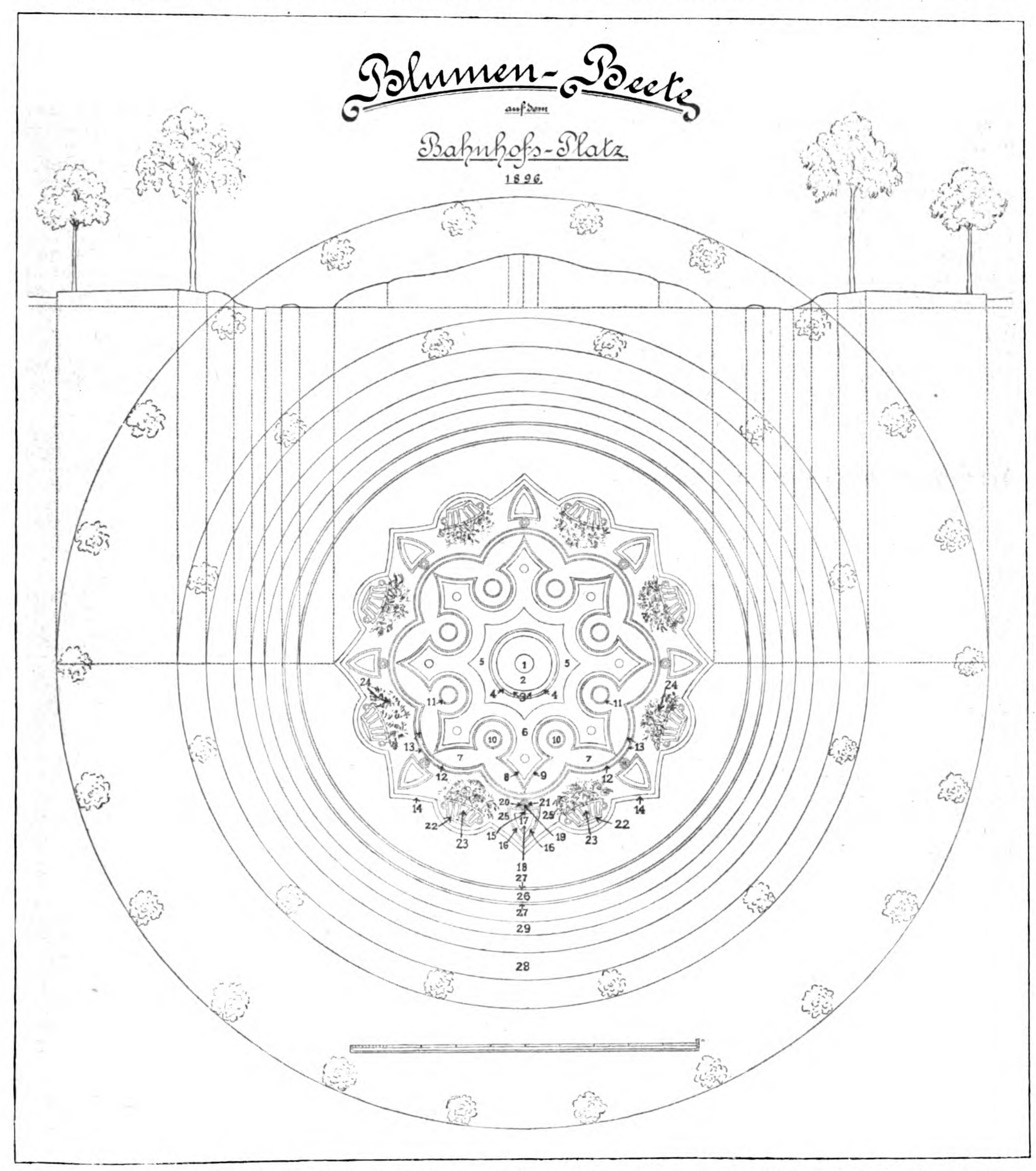


Tillandsia Duratii *Vis.*

W. J. Goethe.

Schon lange Zeit zählen dekorative Bromeliaceen zu unseren schönsten Warmhauspflanzen, und nur ungern vermissen wir sie, wenn wir größere Sammlungen prüfend durchwandern oder die Erzeugnisse der Glashäuser auf Ausstellungen einer Kritik unterwerfen. Es sind nicht allein die ebenso interessanten als eigentümlichen Blüten, die ansprechen und unsere Bewunderung erregen, sondern hauptsächlich auch das so verschiedenartig geformte und oft mit prächtigen Farben ausgestattete Blattwerk, die ihre recht ausgiebige Verwendung als Zierpflanzen des Warmhauses fast zur Bedingung machen und die Aufmerksamkeit und Vorliebe, die besonders hübschen Arten von allen Seiten geschenkt werden, begreiflich erscheinen lassen. Ihr äußerst regelmäßiger, sich in Rosettenform darstellender Habitus scheint gar keine anderen Gestaltungen zuzulassen und Unregelmäßigkeiten oder Verkrüppelungen gänzlich auszuschließen. Und dennoch findet sich in der That eine in ihren Formen fast gänzlich von den anderen Arten abweichende Species vor, welche zwar ihren Charakter als „Bromeliacee" nicht verleugnet, aber von der Natur mit so merkwürdigem Äußeren begabt wurde, daß es der Mühe wert erscheint, auf diesen eigentümlichen, schon im Jahre 1855 gemachten Fund einmal etwas näher zurückzukommen. Er gelangte, nur aus wenigen Exemplaren bestehend, in dem genannten Jahre zuerst nach Europa, und zwar nach Italien, wo er unter verschiedenen Namen beschrieben, zuletzt aber unter „Duratii" allgemeiner verbreitet wurde. Der erste Anblick, den die Pflanze gewährt, ist der eines wirren Knäuels von mattgrünen, an der Spitze zusammengerollten Bändern, aus deren dichtesten Stellen Blütenstengel mit mattvioletten, ziemlich kleinen Blumen hervorbrechen. Bei näherer Betrachtung stellt sie ein sich durch Ausläufer fortwährend vergrößerndes Gebilde dar, dessen schmale, bandartige, am oberen Ende eingerollte, 25—35 cm lange und 15—25 cm breite Blätter zu einer ziemlich unregelmäßigen Rosette vereinigt sind. Aus der Mitte einer solchen entspringen die schon erwähnten Blütenstengel, welche eine Länge von 30 bis 70 cm haben und an verschiedenen Stellen von lanzettlich zugespitzten, stengelumfassenden und gestreiften Deckblättchen bekleidet sind. Der in zusammengesetzten Trauben vereinigte Blütenstand weist kleine, mattviolette Blumen auf, denen ein zarter, levkojenartiger Wohlgeruch entströmt. Die

ganze Beschaffenheit der Pflanze ist in allen ihren Teilen eine feste, ihr Äußeres bei den Blatt- und Stengelteilen rauh und hart, deutet also darauf hin, daß sie im Heimatlande unter großer Trockenheit ihr Dasein fristet. Und wirklich scheint sie mit einer ganz sonderbaren Empfindungslosigkeit gegen Witterungseinflüsse ausgerüstet zu sein, da man von ihrem Transport vom Fundorte bis in die Kulturstätten die merkwürdigsten Dinge berichtet. Ein im Jahre 1890 nach Frankreich gesandtes Exemplar wurde in blühendem Zustande gesammelt, an einem Drahte aufgehangen und ohne jegliche Verpackung einem von Uruguay nach Buenos Ayres fahrenden Dampfer übergeben. Hierauf wurde es, zusammen mit anderen Pflanzenschätzen, durch einen Teil von Argentinien und Montevideo transportiert und dann auf ein nach Frankreich gehendes Schiff verladen. In beständigem Halbdunkel und frischer Luft hatte es während der 21 Tage der Fahrt tropische Hitze, bei der Ankunft die Nebel der Gironde und zuletzt die im Binnenlande herrschende Winterkälte durchzumachen. Trotz alledem litt



es nicht im geringsten und blühte außerdem noch während der ganzen Zeit ununterbrochen.

Eine derartige Zähigkeit gegenüber äußeren Einflüssen läßt sich natürlich nur auf entsprechend ähnliche Verhältnisse am Standorte zurückführen, welche, nach den Aussagen der Sammler, ähnlicher Art sein sollen. An ganz trockenen Stellen kommt sie auf Bäumen oder an Felsen, fast gänzlich ohne Nahrungszuschuß, vor, ohne bei langsamem Wachstum auch nur im mindesten darunter zu leiden oder während der Blütezeit mit dem Hervorbringen von Blumen nachzulassen.

Die Kulturansprüche, welche Tillandsia Duratii macht, sind daher auch dementsprechend einfacher. Man hängt sie einfach an Draht in irgend einem trockenen, temperierten Hause auf und läßt ihr möglichst viel frische Luft zukommen. Hier entwickelt sie die meisten Blüten; sie völlig in freier Luft zu kultivieren, gelingt ebenfalls, wenn Schutz gegen nasse Witterung vorhanden ist.

Tillandsia Duratii ist so selten, daß von einer Verbreitung noch immer nicht die Rede sein kann; später dürfte aber diese interessante Pflanze in keiner Sammlung fehlen.

Ein Besuch bei Herrn Albert Seemann in Wandsbek.

Ganz Wandsbek schien ein großer Garten zu sein, denn der Handelsgärtner giebt es viele, und in Reih und Glied lagen sie da, saubere Gärten mit freundlichen Häusern drinnen, umgeben von Rosen und blühenden Sträuchern und Stauden, voll edler Einfachheit, aber Zeugen von Fleiß und mühevoller Arbeit. Sie alle zu sehen, war bei kurzem Aufenthalt nicht möglich, aber der besten einige zu schauen, Pflicht. Der besten einer aber ist der noch junge Garten des Obengenannten, der bei aller Armut an Pflanzenformen reich ist an großartigen Kulturen wunderschöner Handelspflanzen, wie man sie selten zu sehen bekommt. Die tadellos eingerichteten Kulturgründe lagen im Schutze eines schönen Waldes, dessen alte Bäume uns bei unserm Umgange unter freundlicher Führung des Besitzers rauschten. Ringsum lag der Friede, und die Menschen, die dort walten und sich ihres arbeitsreichen Lebens freuen, müssen gut sein, denn Arbeit adelt, und die Ruhe des Waldes führt zum Schöpfer. Zwei Kulturen, die beide modern, in der Nähe einer Großstadt, wohl gedeihen können, wenn sie richtig, wie es dort der Fall war, angefaßt werden, interessieren ganz besonders: die Maiblumen und der Flieder (Syringa), welche in unglaublich großer Zahl zum Treiben und für den Handel herangezogen werden. Die Kultur der ersteren umfaßte ein bedeutendes Terrain, und die in sauberen Reihen gepflanzten Lieblinge des deutschen Volkes waren tadellos. Prachtvoll aber und in üppiger Fülle standen die Syringa, fertig des nahenden Winters in die Häuser zu wandern, wo sie den Frühling herbeizaubern und in die Wohnungen der Menschen tragen sollen, um ihnen des Winters Eis und Schnee erträglicher zu machen. Es lag nicht in unserer Absicht, über diese Kulturen zu plaudern, die heute jedermann kennt und vielfach den Wohlstand des deutschen Gärtners bedeuten, sowie für seine Kraft und Energie ein beredtes Zeugnis ablegen. Nur möchten wir bemerken, daß trotz aller Importe südlicher Rosen und Blumen überhaupt diese Fliedertreiberei eine Höhe erreicht hat, von der man vor ungefähr 25 Jahren keine blasse Ahnung hatte, und was abermals beweist, daß alle Klagen ungerecht sind, und daß der deutsche Gärtner sich zu helfen weiß.

Eine ganze Reihe Sorten werden hier herangezogen, ganz besonders aber Charles X, außerdem Marie Legraye, Mme. Lemoine, Lemoinei, Michel Buchner, Jean Bart, Président Grévy, M. Maxime Cornu, Léon Simon, Président Carnot, la Mauve, Marlyensis, Andenken an L. Späth und Mme. Abel Chatenay. Alle diese Pflanzen sind in tadelloser Kultur, und es war wirklich eine Freude, durch die Felder zu wandern und den Pflanzungen zu folgen. Aber noch viel mehr als diese erregten die großartigen Palmen-Kulturen der Häuser und Kästen unser Interesse. Da war alles sauber und tadellos und, um davon zu erzählen, weiß man nicht, wo man beginnen soll. Die Sortimente, hier die kühlen in kalten Kästen, die warmen in Treibhäusern, sind bedeutend, und taucht irgendwo eine gute, neue Pflanze auf, so wird sie sofort in Kultur genommen und massenhaft fertig für Zimmer und Salon hergestellt. Wir bewunderten in den Häusern die seltensten und schönsten Palmen und Dracaenen und wissen nicht, welcher von diesen eigentlich die Palme gebührte! Außer den gewöhnlichen, meist begehrten Latania borbonica, Phoenix, Corypha und Cycas revoluta, die man in allen Größen und im prachtvollen Kulturzustande fand, wurden ganz besonders schön viele andere, teilweise seltene Palmen kultiviert, von denen manche bisher als schwierig galten, so Areca Baueri und sapida; der prachtvolle Cocos oder Glazioua insignis, Cocos Weddelliana, diese Perlen aller Palmen, Cocos Datil, die feine, harte Zimmer-Species, die zierliche Geonoma gracilis und die brillante Livistona rotundifolia von den Sunda-Inseln. Selbstverständlich gab es Tausende von Kentia Belmoreana und Forsteriana, beide Zimmerpalmen edelster Gestalt und höchster Anspruchslosigkeit.

Auch eine der dauerhaftesten Zimmerpalmen, die unverwüstliche Rhapis flabelliformis, fand sich in großer Zahl. Was aber alles übertraf, waren die wunderschönen Palmen neuester oder größtenteils neuester Herkunft, deren mehrere in unseren Nachbarländern länger gewürdigt werden als bei uns. Es bleibt deshalb ein Verdienst deutscher unternehmender Gärtner, solche Pflanzen in gesunder, schöner Gestalt vorzuführen, und auch darin hat der Besitzer den Vortritt. Seine Palmengruppe auf der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg besteht fast nur aus wundervollen und meist seltenen Species, wofür derselbe auch den höchsten Preis, die große goldene Staatsmedaille, erhielt. Diese Gruppe nur selbst gezogener Species enthielt so viel seltene Prachtstücke wie keine andere. Da ist zuerst die immer noch sehr seltene Fächerpalme Bismarckia nobilis, die edelste aller Fächerpalmen, von deren Majestät und Schönheit reisende Botaniker und Gärtner Wunder erzählen. Sie wächst nur in der Landschaft Majunga auf Madagaskar. Um aber die Gegend zu erreichen, bedarf es wochenlanger, beschwerlicher Märsche durch fieberschwangere, verderbenbringende Gegenden, und dann bleibt es noch fraglich, ob man überhaupt Samen findet, denen die Nachtäffchen jener Wälder sehr nachstellen, und deren Erlangung überhaupt viel vom guten Willen der Eingeborenen abhängt, letztere sind wieder nicht allzu Europäer-freundlich. Erhalten wir aber Samen, so wird die schöne Bismarckia jedenfalls von jedem Deutschen gekauft werden — auch von denen, die den größten der Staatsmänner aller Zeiten ehrlich hassen. Da ist ferner die köstliche Kentia Dumonia, jene wunderschöne Palme, die, wenn sie erst einmal bekannt sein wird, alle Gewächshäuser als höchste Zierde schmücken wird. Auch Acanthorrhiza aculeata ist noch recht selten und hoch im Preise. Tadellose Palmen höchster Schönheit sind ferner Geonoma imperialis, stolonifera, und decoratissima; Licuala grandis, Livistona altissima und Pinanga speciosa; die stolze Ptychoraphis augusta und die herrliche Guillielma speciosa; Ravenea Hildebrandtii, Livistona Hoogendorpii, Latania rubra und Areca Verschaffeltii, alles etwas schwierigere Palmen, waren in ausgezeichneter Kultur, und Daemonorops priacanthus, Martinezia caryotifolia, Daemonorops fissus, Plectocomia crinita und Calamus intermedius waren in wahren Prachtexemplaren vertreten. Aber o Wunder, selbst Cocus nucifera, dieses enfant terrible aller Palmenzüchter, stand da in gesunder, kraftstrotzender, jugendlicher Fülle. — Aber wir können nicht alles Schöne hier aufzählen, sonst würde es ein Register werden, und das soll es nicht sein. Daß aber Herr A. Seemann ein Palmenzüchter ist, wie wenige es sind, versteht sich nach obigem Register von selbst. Die vollen Häuser gleichen den schönsten Palmenwäldchen, und es wollte scheinen, daß diese Palmen selbst in ihrer Heimat so vollkommene und tadellose Heimstätten nicht finden können, als ihnen hier bereitet waren. Alle blühten in vollkommener Gesundheit, und keine Spur von Hunger war erkenntlich. Das aber war ein Ringen nach Licht und nach

vorwärts, wie es wohl im Walde heimischer Fluren zu sehen ist, selten aber in den Pflanzenhäusern der Gärtner.

Wir sahen die schöne bunte Dracaena oder besser Aletris fragrans in großer Zahl und tadelloser Kultur. Diese schöne Pflanze hat sich auch im Fluge alle Herzen gewonnen und dürfte dieselben auch dauernd sich erhalten. Man kann sich auch kaum eine schönere und dem Auge wohlgefälligere Vasen- und Zimmerpflanze vorstellen. Auch Pandanus Veitchii hat neuerdings immer mehr Gönner und Liebhaber gefunden, und man sieht sie auf allen Ausstellungen als Paradepflanze figurieren. So scheiden wir von einer Stätte im großen deutschen Vaterlande, an der das stolze Geschlecht der majestätischen Palmen, wie überhaupt das Schöne und Nützliche des Pflanzenreiches eine Pflegestätte gefunden hat, wie es selten sonst der Fall zu sein pflegt.

C. Sprenger.

Der deutsche Gartenfreund und die Fremdwörter.

Gustav Heick, Kerpen.

Wie in der Natur, im Garten alles echt und unverfälscht sein soll, wie dort alles Gekünstelte vermieden werden muß, so sollte auch der deutsche Garten- und Naturfreund in seinen Beschreibungen sich der natürlichen Schlichtheit befleißigen und darin etwas vermeiden, das diesem Bestreben entgegen ist: die Fremdwörter.

Zwar engherzig braucht jedes Fremdwort nicht von der Benutzung ausgeschlossen zu sein, es giebt ihrer viele, die in dem deutschen Sprachgebrauch Heimatsrecht erlangt haben, viele auch, die in der Verdeutschung nicht ganz das sagen, was mit dem Fremdworte ausgedrückt ist — so versteht man unter dekorieren immerhin etwas anderes als unter ausschmücken —, aber es sind auch eine große Zahl Fremdwörter im Gebrauch, die sich im deutschen Ausdruck ebensogut, manchmal noch schöner, wiedergeben lassen.

Ist ein pittoreskes Arrangement schöner als eine malerische Anordnung, eine variable Varietät eigenartiger als eine veränderliche Ab- oder Spielart? Lassen sich grandiose Solitärpflanzen in temperierten Lokalitäten besser überwintern als großartige Einzelpflanzen in leicht erwärmten Räumen? Ist der Typus der Rosen in einem Rosarium, dessen Entree mit Rosenbosketts geschmückt ist, die eine aparte Blumenbordüre als Abschluß erhalten, anders als die Grundform der Rosen eines Rosengartens, an dessen Eingang Rosengebüsch mit eigenartigen Blumeneinfassungen steht?

Der lateinischen Pflanzennamenbezeichnung zwar kann der Gärtner und Gartenfreund nicht wohl entbehren, obwohl auch eine deutsche Benennung der Pflanzen angestrebt wird. Im Volksmunde besonders sind die Benennungen von Blumen manchmal so verschieden und den gärtnerischen Bezeichnungen entgegen, daß nur der lateinische Name sicheren Anhaltspunkt giebt. Allgemein bekannt unter dem Namen Pfingstrose ist die Päonie, und doch giebt es Gegenden, wo die gelbe gefüllte Gartennarzisse die Pfingstrose ist. Wer von den Gartenfreunden kennt nicht das Maßliebchen, Marienblümchen, Bellis, Gänseblümchen, Sammetröschen unter dem Namen Tausendschön; würde aber ein hiesiger Gartenfreund von einem Gärtner auf seine Bestellung von Tausendschönchen hin Bellispflanzen erhalten, da würde er dem Gärtner gar wenig Kenntnisse zutrauen, oder ihn gar für einen Betrüger halten, denn unter dem Erwünschten verstand er die Bartnelke, Dianthus barbatus, die hier allgemein unter dem Namen Tausendschönchen bekannt ist.

Trotzdem die Unsitte, möglichst viele Fremdwörter zu gebrauchen, ziemlich tief bei den Deutschen eingewurzelt ist, so wird die Zeit auch nicht mehr fern sein, wo der Gebrauch eines Fremdwortes recht altertümlich klingt. Wir haben hier im Rheinlande den Beweis hiervon, wo von der Franzosenzeit her noch einige französische Sprachbrocken übrig geblieben sind und von ganz alten Leuten hin und wieder gebraucht werden. Das klingt ganz urväterlich, wenn da von einem Pantasol, Paraplü, von einer Butälge die Rede ist.

Wie schön wird es klingen, wenn wir unseren Blumenlieblingen deutsche Namen geben können; jetzt giebt es noch viele Pflanzen, die unter ihrem lateinischen Namen bekannter sind als unter dem deutschen.

Ein kleiner Beitrag zur Zucht unserer Speisepilze.

Valentin Wüst, Rohrbach bei Landau (Pfalz).

Als Liebhaber eines frugalen Gerichtes unserer eßbaren Pilze sammle ich alljährlich größere Mengen, die wir in unserer Haushaltung unter den verschiedensten Zubereitungsarten verwenden. Schon vor langen Jahren sammelte ich einmal eine größere Menge Champignons, die ich in der Eile samt den Strünken aus der Erde nahm, da mir kein Messer zufällig zu Gebote stand, obwohl ich diese Handlungsweise streng verwerfe, da sie das fernere Gedeihen und die Vermehrung sehr in Frage stellt. Die Abfälle warf ich achtlos auf den im Garten befindlichen Komposthaufen, welcher im Frühlinge des folgenden Jahres nebst Stalldünger auf die Gartenbeete gebracht und untergegraben wurde. Wie erstaunte ich aber, als ich im Hochsommer auf allen etwas schattigen Gartenbeeten, so oft es regnete, frische, schöne Champignons ernten konnte.

Daraufhin versuchte ich es auch mit den Pfifferlingen — Gelbpilzen — und dem sogenannten Ziegenbart, indem ich ganz reife Pilze samt der Erde herausnahm und zu Hause auf feuchte, schattige, mit Laubdung vermischte Beete einpflanzte doch ohne jeden Erfolg. Ich versuchte es mehrere Jahre, aber nie wollte es mir wie bei der Champignonszucht gelingen, in freien Gartenbeeten diese Pilze zu züchten. Vor einigen Jahren traten nun auf einem Beete zwischen Dickrüben, Kopfsalat und Kraut mehrere Exemplare Pfifferlinge und Ziegenbart auf, die ich vollständig reifen ließ, um zu sehen, wie sich die Sache weiter gestalten würde. Nun probierte ich alljährlich und habe gefunden, daß diese Pilze erstens eine recht schattige und feuchte Lage verlangen und häufig bei trockener Witterung begossen werden müssen; zweitens aber auch sehr viel verwesende, laubartige Substanzen zum Fortkommen und zur Entwickelung bedürfen, wie nicht minder eine gute Überschattung von Bäumen und Sträuchern notwendig ist, um die Entwickelung des im Boden befindlichen Mycel zu veranlassen. Ich glaube wohl — werde auch weitere Versuche anstellen —, daß man diese Pilze recht gut zwischen Bäumen und Strauchgruppen in schattiger Lage unter den entsprechenden Vorbedingungen wird züchten und vermehren können. Dort, wo sie einmal seßhaft sind und sich fest eingebürgert haben, werden sie, nach meinen Erfahrungen, auch alljährlich ohne weiteres Zuthun erscheinen, wenn man die Pilze mit einem scharfen Messer abschneidet und die Strünke im Boden zur Vermehrung stehen läßt. Ebenso soll man auch nicht die ersten Pilze, die zum Vorschein kommen, gleich einernten, sondern immer eine Anzahl unberührt lassen, damit sie ausreisen und den Boden mit Sporen versehen können.

Auf diese Weise könnte sich mancher Liebhaber dieser Pilzarten seinen Bedarf selbst züchten, und würde es vielen Gartenbesitzern gewiß eine große Freude sein, in ihrem eigenen Heim das plötzliche „Kommen und Werden" dieser leckeren Naturprodukte zu beobachten. Ob wir aber diese Pilze nebst vielleicht noch anderen begehrten Sorten auch auf Beeten wie Champignons züchten können, wird wohl außer allem Zweifel sein, sofern wir denselben alle Lebensbedingungen wie in der freien Natur gewähren. Jedenfalls werden weitere Versuche und Beobachtungen zu weiteren Ergebnissen führen. Ob in dieser Beziehung schon Versuche gemacht wurden, ist mir unbekannt, es sollte mich aber herzlich freuen, wenn andere Gartenbesitzer und Pilzezüchter dadurch angeregt würden, diese Frage eingehend zu ventilieren.

Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Sitzung am 30. September, die unter dem Vorsitz des Königl. Gartenbaudirektors Lackner stattfand, war eine große Anzahl ausgestellter Pflanzen, Gemüse 2c. vorhanden, aus der wir im folgenden das Bemerkenswerteste hervorheben wollen. Zunächst führte der Königl. Garteninspektor Lindemuth wieder (vergl. den Bericht Seite 300 des Jahrganges 1896 dieser Zeitschrift) verschiedene seiner an Malvaceen gemachten Veredelungsversuche vor, wodurch der Nachweis geführt war, daß grüne Arten, auf buntblätterige gepfropft, auch bunte Blätter bekommen. Der Gärtner hat es also in der Hand, in Zukunft buntblätterige Varietäten durch Pfropfen zu erzeugen. Herr Lindemuth glaubt, daß sich auch bei

anderen Familien eine Übertragung der Buntlaubigkeit durch Pfropfen werde erzielen lassen. Seine Versuche in dieser Richtung seien noch nicht abgeschlossen, auch wolle er noch ermitteln, wie sich einjährige Pflanzen und Stauden verhalten, wenn sie auf Holzgewächse gepfropft werden. — Gärtnereibesitzer Körper, Fürstenwalde, brachte ein größeres Sortiment selbstgezüchteter Gladiolen, sowie folgende, sowohl zur Einzelpflanzung wie auch für Dekoration und Bindezwecke höchst wertvolle Gräser: Arundo Donax fol. varieg., das bei ihm auf reinem Sandboden gedeiht, Eulalia japonica und jap. fol. varieg., deren ausgeschälte Blüten eine schön gekräuselte Form annehmen, Eulalia zebrina, E. univittata gracillima, besser wie Schilf in der Binderei verwendbar, Elymus glaucifolius, E. villosus, Phalaris arundinacea fol. var. und hiervon eine bei ihm entstandene etwas abweichende Form, Andropogon canariensis, Pennisetum Rüppelianum; ferner folgende, für Winterteppichbeete sich eignende buntblätterige Pflanzen: Pulmonaria saccharata, Salvia tricolor, Thymus Serpyllum citriodorus fol. var., Arenaria ciliata u. a. m. — Gärtnereibesitzer Pfitzer, Stuttgart, hat abgeschnittene Blumen seiner neuen wellenförmigen und gekrausten Riesen-Knollen-Begonien, sowie seiner neuen einfachen und halbgefüllten Riesen-Dahlien eingesandt; ebenso Hofmarschall v. St. Paul-Illaire Zweige der langnadeligen Pinus Jeffreyi mit großen Zapfen, die er durch Befruchtung erzielt hatte. — Gärtnereibesitzer Kraß, Mariendorf, und Kohlmannslehner, Schöneberg, führten ihre selbstgezüchteten Kaktus-Dahlien vor. Ferner waren noch ausgestellt von Stadtobergärtner Mende, Blankenburg, allerlei Gemüsesorten und Tomaten von den Rieselfeldern; von Obergärtner Kittel, Eckersdorf, überaus reichblühende, gedrungen wachsende Fuchsien eigener Züchtung, eine Kreuzung von Fuchsia triphylla mit hybr. Harlequin; von Handelsgärtner Herzberg, Charlottenburg, sehr reich und schön blühende, aus deutschem Samen gezogene Cyclamen, bei denen sich bis 6 cm lange und 3 cm breite Blumen vorfanden; von Gärtnereibesitzer Drawiel sen. Zweige der äußerst üppig bei ihm wachsenden, aus Samen vom botanischen Garten in Leyden gezogenen und vollständig winterharten Juglans mandschurica, deren Anpflanzung er den Landschaftsgärtnern angelegentlichst empfahl; von demselben die von Vilmorin, Andrieux et Cie. in den Handel gebrachte, vorzügliche neue Kartoffelsorte Edouard Lefort; von Gärtner Vorberg ein blühender Haemanthus Catharinae, der in schwerem Boden besser gedeiht als in leichtem; von Fräulein Blohm ein blühender Haemanthus albiflos, der sich besonders gut für Zimmerkultur eignet, und von Herrn Brettschneider, Leiter der Lorberg'schen Baumschule, zweijährige, kräftige, aus Samen gezogene Pflanzen von Ampelopsis Veitchii (tricuspidata) in Töpfen. Diese bekannte, zur Berankung von Flächen, wie zur Bepflanzung von Ampeln gleich gut sich eignende Pflanze sei im Winter nicht so empfindlich, als gewöhnlich angenommen werde, nur seien starke, am besten aus Samen gezogene Exemplare zum Auspflanzen geeigneter, da die aus Stecklingen gezogenen sehr oft im Winter stark zurückgingen. Schließlich erwähnen wir noch die zahlreichen, vom Kgl. Gartenbau-Direktor Lackner außer Konkurrenz ausgestellten, überaus reichblühenden Cypripedium Charlesworthii. Folgende Preise wurden den Ausstellern verliehen: Herrn Pfitzer für Begonien und Dahlien, Herrn Kraß für Dahlien und Herrn Brettschneider für Ampelopsis Veitchii je ein kleine silberne Medaille, Herrn Kittel für eine neue Fuchsiensorte eine große silberne Medaille, Herrn Herzberg für Cyclamen und Herrn Körper für Gladiolen der Monatspreis von 15 Mk. Den übrigen Teil der Sitzung füllte der Vortrag des Herrn Dr. Paul Graebener aus über: „Die Entstehung der norddeutschen Ebene". Die heutigen öden Heideflächen Norddeutschlands bedeckte in alten Zeiten ein üppiger Laubwald. Im Laufe der Zeit fanden eigentümliche geologische Bildungen in jenen Gegenden statt, indem sich teils die Reste von Moränen der Eiszeit dort ablagerten, teils große Niederschläge den oberen fruchtbaren Boden auslaugten und die den Pflanzen notwendigen Nährstoffe in die Tiefe führten. Es bildete sich Bleisand, stellenweise von braunen Adern, den Einlagerungen humoser Säuren, durchzogen. In der Folge entwickelte sich in geringer Tiefe eine geologische Schicht, der sogenannte Ortstein, der größeren Wurzeln ein tieferes Eindringen in den Boden nicht gestattet, daher auch jeden Baumwuchs ausschließt. Nur hier und da finden sich in der Ortsteinschicht Löcher, die Ortsteintöpfe, die von starken Baumwurzeln früherer Bäume herrühren, in denen Wacholder und Kiefern zur Not gedeihen können, während sonst nur kleinere Heidepflanzen befähigt sind, auf dem nährstoffarmen Boden zu gedeihen und auf der Ortsteinschicht entlang zu wachsen. An eine Aufforstung der Heideländereien ist nicht zu denken. Man hat zwar mit Hilfe des Dampfpfluges den Boden aufzuschließen gesucht, die gepflanzten Kiefern gedeihen wohl anfangs, sterben aber infolge eintretender Verkittung des Bodens durch den Ortstein nach einigen Jahren wieder ab. Die Heidebildung liefert die Grunewalder Heideerde, die bei den verschiedensten Topfpflanzen in der Gärtnerei Verwendung findet, ebenso das Torfmoos (Sphagnum), das keine Säure-Ansammlungen verträgt und daher bei der Orchideen-Kultur zweckmäßig verwendet wird. Sobald der Boden ausgelaugt ist, muß das Wasser in die Niederungen hinabgehen; es bilden sich Torfmoore, die in der Mitte etwas höher als an den Rändern sind. Die nährstoffarme Heide gestattet nur die ihr eigentümliche, dürftige Heidevegetation, die sofort aufhört, sobald man eine Überrieselung der Heide mit Nährstoffen eintreten läßt. — Der Vortrag fand allseitigen Beifall. E. C.

Bücherschau.

„Die Düngung der Gartengewächse mittels künstlicher Düngemittel." Von Dr. Richard Otto, Lehrer der Chemie und Leiter der chemischen Abteilung der Versuchsstation am Königlichen pomologischen Institut in Proskau. Verlag von Alexander Kalesse in Proskau. Preis 1 Mark 50 Pfennige.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift, durch seine litterarischen Arbeiten schon rühmlichst bekannt, befaßt sich schon seit mehreren Jahren mit Düngungsversuchen. Dr. Otto führt uns in seinem Buche die von ihm gemachten Versuche mit künstlichen Düngemitteln vor und giebt im Anschluß daran auch solche Versuche bekannt, die auf diesem Gebiete aufgestellt wurden, in den weiteren Fachkreisen jedoch noch nicht bekannt sein dürften. Dr. Otto erläutert zunächst die Pflanzennährstoffe und ihren Ersatz durch die Düngung, sowie die wichtigsten Unterschiede zwischen den künstlichen und den natürlichen Düngemitteln. Diesem folgt die Aufzählung der gebräuchlichsten und wichtigsten reinen Pflanzennährsalze. Hierauf werden die einzelnen Düngungsversuche aufgeführt, auch die für die Wirkung der künstlichen Düngemittel günstigen Boden- und Kulturverhältnisse, sowie die eventuelle Schädlichkeit der erwähnten Mittel für die Pflanzen näher beleuchtet. Die aufgestellten Versuche sind in dem Buche durch eine Reihe guter Abbildungen, welche nach photographischen Aufnahmen hergestellt wurden, näher erläutert.

Das Werk hat für Fachleute sowohl als für Liebhaber entschieden großen Wert, es sei deshalb allen denen, die sich mit einer künstlichen Düngung ihrer Kulturen befassen, aufs beste empfohlen.

Proskau, im September 1897.

Goerth, Königlicher Obergärtner.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldete Mitglieder:

Bischoff, Adolf, Rentner und Großgrundbesitzer, Haus Linde bei Aachen.

Druxes, Peter, Kunst- und Landschaftsgärtner, Köln-Deutz, Siegburgerstraße 63.

Schultze jun., C., Baumschulenbesitzer, Charlottenburg, Kantstraße 126.

Personalien.

Grundmann, Wilhelm, Gärtner zu Nützen im Kreise Guhrau, ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Müschen, früher Kantor in Belitz, ein eifriger Pomologe, der sich gleich seinem verstorbenen Vater um die Pomologie der in Mecklenburg angebauten Obstsorten große Verdienste erworben hat, starb im 86. Lebensjahre in Teterow i. M.

Nr. 42. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 16. Oktober 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Patente.

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

F. A. Tippner, Dresden-N., Förstereistraße 44, auf Waschgefäß für Gemüse und dergl. mit Siebboden, am unteren Teil siebartig durchlöcherter Wandung und mittels Fingers verschließbarer Überlauföffnung.

Carl Weber, Dresden, Reickerstraße 35, auf Klinge für Gärtnermesser zum Okulieren und dergl. mit winklig abgesetzter Schneide.

C. S. Schmidt, Niederlahnstein, auf Pflanzenstab aus Eisen oder anderem Metall, welcher unten durch einen mit Dornen versehenen Bock gestützt wird.

K. Leonhard, Schlierbach bei Wächtersbach, auf Acker- und Gartenwalze, deren Walze mit Stacheln versehen ist.

G. W. War & F. D. Clark, Prattsburg, auf mit Drahtnetz ausgefüllter, mit Federklauen am Blumentopfrand befestigte Spalierbügel für Topfpflanzen.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Gebrüder Ketten, Luxemburg, Rosen-Katalog, Herbst 1897/98.

H. Vorberg, Berlin und Biesenthal, Haupt-Preisverzeichnis 1897/98 über Baumschulartikel.

B. Müllerklein, Karlstadt am Main, Bayern, Illustriertes Haupt-Preisverzeichnis über Obstbäume, Beeren- und Schalenobst, Weinreben, Rosen 2c. 1897/98, desgl. über Zierbäume und Ziersträucher.

L. Spaeth, Baumschulenweg bei Berlin, Haupt-Preisverzeichnis Nr. 100 1897/98 über Obst- und Ziergehölze, winterharte Kakteen, Stauden und Zwiebelgewächse.

H. Junglaußen, Frankfurt a. O., Offerte über Tulipa Greigii und Raupenleim.

Schleuder-Honig,

Ia. Qual., Vorrat 100 Ctr. Die 10-Pfd.-(5 kg)-Dose, weiß zu 5,80, gelb 5,40 Mk., lief. frk. Nachn. die 1863 gegründ., stets m. 1. **Preisen prämiierte Bienenwirtschaft d.**
Wwe. Buding & Sohn,
95) **Triebswetter, Ungarn.**





Vereinsmitglieder hohen Rabatt!

J. Neumann, Neudamm,
Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen.

Wichtig für jeden Geflügelzüchter.

Ein vortreffliches Buch ist:

Die Geflügel- und Kaninchenzucht

nach englischen und französischen Grundsätzen und Erfahrungen.
Mit vielen Abbildungen.
Von **Dr. med. Huperz.**
Preis gebund. 3 Mk. 60 Pf.
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages portofrei oder unter Nachnahme mit Portozuschlag von
J. Neumann, Neudamm.

Hoher Verdienst nachgewiesen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

J. Neumann, Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen, Neudamm.

Allen Freunden des edlen Waidwerks sei zum Abonnement empfohlen die

Deutsche Jäger-Zeitung.

Notariell bestätigte Auflage 18000 Exemplare.

104mal im Jahre bringt die **„Deutsche Jäger-Zeitung“** ihren Freunden in handlicher Form, in bestem Druck und reicher illustrativer Ausstattung eine Fülle der interessantesten Mitteilungen aus dem Gebiete der **Jagd** und des damit verbundenen Sportes, **der Fischerei und der Dressur von Jagdhunden.**

Die Reichhaltigkeit der „Deutschen Jäger-Zeitung“ zeigt sich auch **in der Fülle der Beilagen,** welche mit derselben herausgegeben werden; als erste ist zu erwähnen: das in Text und Ausstattung hoch originelle und reich illustrierte

„Waidwerk in Wort und Bild“,

welches jährlich **allein 24 Kunstbeilagen,** meist farbige, doppelseitige Originalbilder, Musterleistungen unserer ersten und beliebtesten Jagdmaler der Vergangenheit und Gegenwart, veröffentlicht. In demselben werden auch Kopien der **berühmten Ridinger'schen Kupferstiche** herausgegeben. **Diese Kopien erfreuen sich eines berechtigten Rufes in den weitesten Kreisen des In- und Auslandes** und werden sich allmählich zu einer stattlichen Sammlung vervollkommnen.

Als weitere Beilagen seien genannt: **„Das Teckele“, Kritisches aus dem Gebiete des Jagdwesens und der Hundezucht,** welche zwanglos erscheint und durch ihren sachgemäßen Text höchstes Ansehen genießt, **„Das Schießwesen“,** welches die Leser über alle Fortschritte und Neuerungen in Bezug auf Jagdgewehre und Jagdmunition, sowie über die Pflege des Schießsports auf dem Laufenden erhält, und die **„Vereins-Zeitung“** für die jagdlichen und kynologischen Vereine Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz.

Mit allen ihren Beilagen kostet die **„Deutsche Jäger-Zeitung“** nur **Eine Mark 50 Pfg.** für das Vierteljahr. Sie ist zu beziehen durch die Post unter Nr. **1778** des deutschen Postzeitungskatalogs pro 1897, sowie durch jede Buchhandlung.

Probe-Nummern versendet **umsonst** und **postfrei** die **Verlagsbuchhandlung** von
J. Neumann, Neudamm.

Billigstes Angebot.

Um mit den kleinen Restvorräten zu räumen, biete ich die folgenden, als vorzüglich anerkannten Werke zu den beigesetzten billigsten Preisen an:

Jäger, Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt, mit 245 Abbildgn., hübsch gebunden, statt 20 Mk. nur . . . . **Mk. 10,–.**

Hallier, Grundzüge der landschaftlichen Gartenkunst, eine Ästhetik der Landschaftsgärtnerei, mit E. Petzolds Bild und 41 Zeichnungen in Holzschnitt, in Originalband gebunden für nur „ 4,–.

Eichler, Handbuch des gärtnerischen Planzeichnens, mit 125 Holzschnitten im Text und 18 Tafeln, gebunden, statt 10 Mk. nur „ 5,–.

Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst oder Lehre von der Anlage, Ausschmückung und künstlerischen Unterhaltung der Gärten und freien Anlagen, schön gebunden, für nur . . . . . . „ 3,50.

Petzold, Fürst Hermann von Pückler-Muskau, in seinem Wirken in Muskau und Branitz, mit dem Porträt des Fürsten, für . „ –,80.

Petzold, Die Landschaftsgärtnerei, mit 6 erläuternden Figuren, 35 landschaftlichen Ansichten und Abbildungen nach Originalaufnahmen, in Originalband gebunden, statt 25 Mk. nur . „ 10,–.

Kolb, Theorie des Gartenbaues, broschiert für **3 Mk.,** gebunden für „ 4,–.

Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag. Bestellungen sind zu richten an

J. Neumann, Neudamm.

Gärten und Schmuckplätze der Stadt Mainz.

H. R. Jung, Städt. Obergärtner zu Köln a. Rh., und W. Schröder, Garten-Direktor der Stadt Mainz.

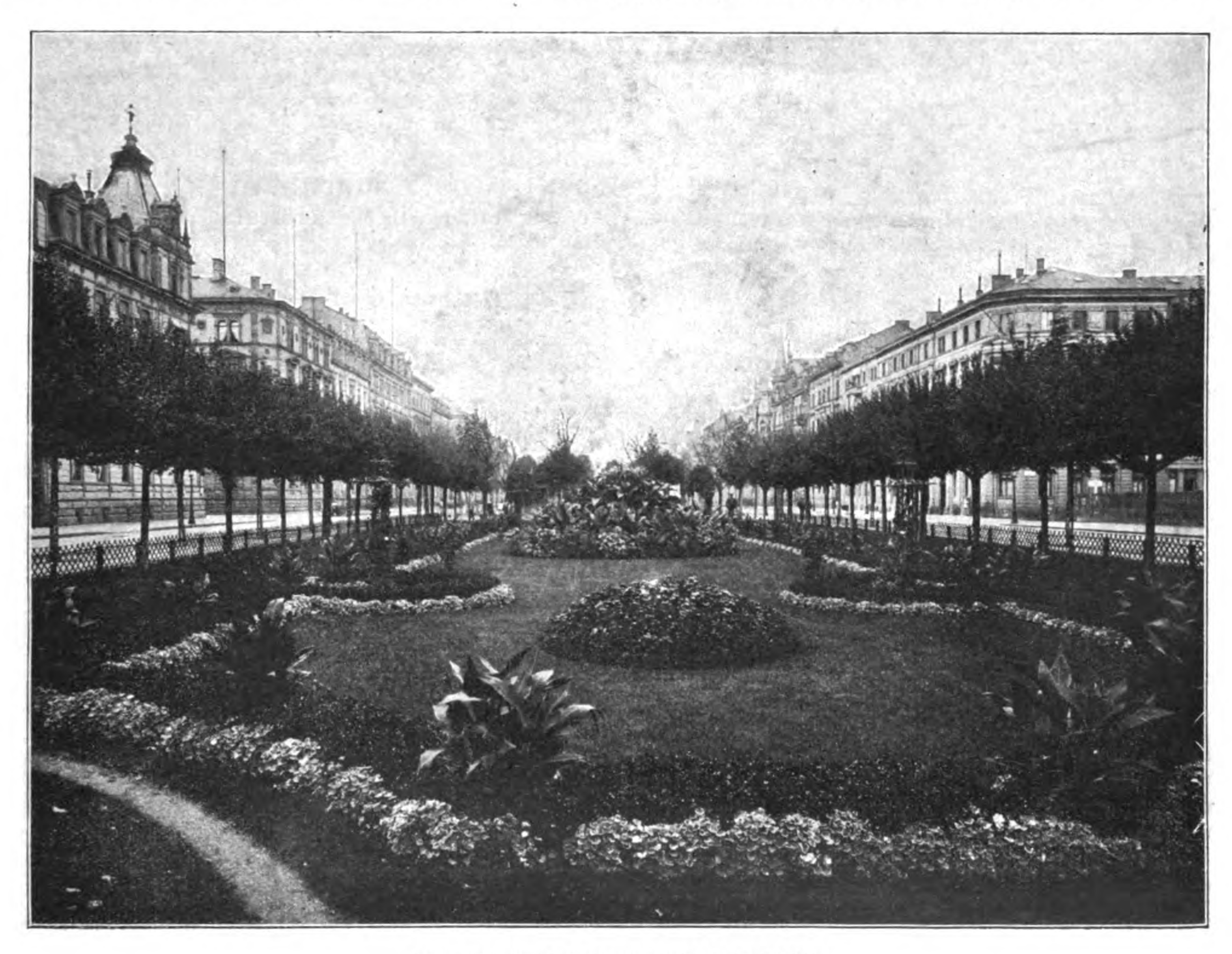
(Fortsetzung.)

II. Die Anlagen in der Kaiserstraße.

Durch die kurze, mit Silberlinden (Tilia tomentosa *Mnch.*) bepflanzte Schottstraße gelangt man zu der 60,00 m breiten, in gerader Richtung nach dem Rhein führenden, architektonisch bevorzugtesten Straße der Mainzer Neustadt, der Kaiserstraße, deren Mittelfläche in der Längsachse sieben an Flächeninhalt ungleich große, 0,50 m unter dem Straßenniveau gelegene, mit Blumenbeeten und Blattpflanzenarrangements hervorragend geschmückte Anlagenteile einnehmen und somit eine breite, beiderseitig von je zwei Baumreihen eingefaßte, von Querstraßen durchschnittene Mittelpromenade darstellen.

Der erste Anlagenteil (I. vor dem Eisenbahnverwaltungsgebäude gelegen) ist als Spielplatz angelegt (siehe den Lagenplan Seite 250 und 251), dessen Seiten von verschiedenen Alleebäumen, wie Platanen, Akazien, Kastanien ꝛc. eingefaßt sind. Wie auf dem Lagenplan ersichtlich, sind die an der Fahrstraße entlang laufenden Seiten mit Gehölzen bepflanzt, während der Platz selbst, teils von älteren Bäumen, wie Populus canadensis *Mnch.*, Ulmus campestris *L.* ꝛc., teils von jungen, erst neuerdings gepflanzten großblätterigen Ulmen (Ulmus montana scabra *Loud.*) und Platanen besetzt ist. Dieser Spielplatz war vor der letzten Stadterweiterung (1866) Festungsglacis.

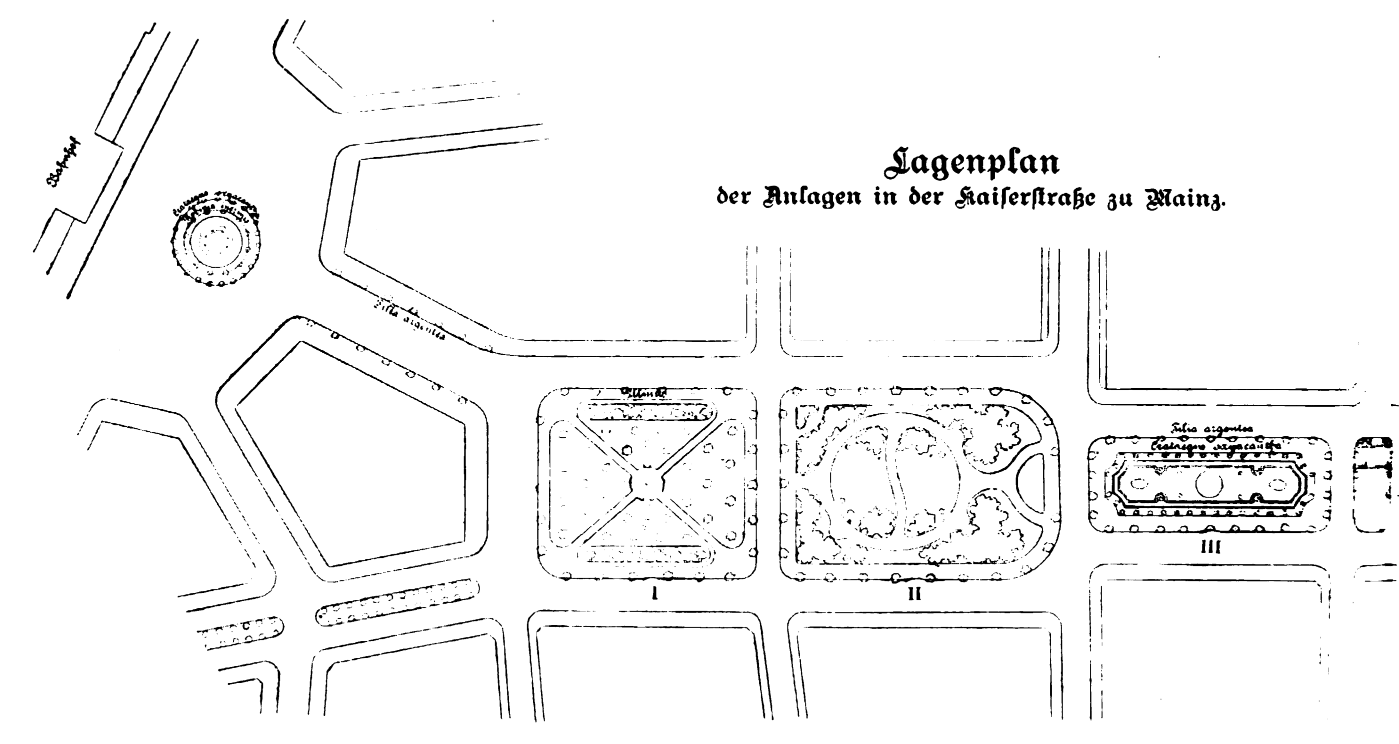
Der folgende Anlagenteil (II), das sogenannte „englische Gärtchen“, ist auf allen Seiten von schönblühenden Gehölzgruppen umschlossen, aus welchen sich einzelne Bäume, wie Hippophae rhamnoides *L.*, Pterocarya caucasica *C. A. Mey.*, Ulmus montana horizontalis *hort.* ꝛc. erheben. Die Anlage zeigt auf kleinen Rasenpartien außer einzelnen größeren Bäumen verschiedenfach Gruppen von besseren Koniferen, diverse Arten von Thuja, Taxus, Chamaecyparis, Abies, Picea, Pinus ꝛc., an welche sich dekorativ wirkende einzeln stehende oder zu Gruppen vereinigte Blattpflanzenarrangements anschließen. Eine hervorragende Stelle in dieser anmutigen, mancherlei reizvoll kleine Landschaftsbilder darstellenden Anlage nimmt die an der Nordseite gelegene, aus prächtigen Exemplaren von Musa Ensete und anderen Blattgewächsen inmitten gro-



Blumenparterre in der Kaiserstraße zu Mainz.

tesker Felsgesteine aufgebaute Pflanzengruppe ein. Außer den vorgenannten Bananen finden wir hier ein reichhaltiges Farnsortiment, Eulalia japonica var. zebrina, Arundo Donax, Wigandia, Helenium Hoopesii, Begonia Rex, Canna, Iris sibirica, Gynerium argenteum, Peperomia argentea, Nicotiana tomentosa colossea, Carex jap. var. gracillima ꝛc.

Die nun folgenden Anlagenteile stellen sämtlich regelmäßige Rasenparterres dar, deren Mittelfläche größere Gruppen von Blattpflanzen und Florblumen, umgeben von mannigfach bepflanzten Blumenrabatten, einnehmen. Längs der Fahrstraße ziehen sich beiderseits abwechselnd mit Platanen und Silberlinden bepflanzte Trottoire entlang; die Anlagen sind mit einem Spaliergitter umgeben, hinter welchem auf der oberen Rasenböschung Crataegus oxyacantha flore rubro pleno angepflanzt sind.



Lagenplan der Anlagen in der Kaiserstraße zu Mainz.

Der dritte Anlagenteil (III) bietet eine mit der Fahrstraße parallel laufende, von Pelargonien „Mad. Salleron" eingefaßte und in gleichen Abmessungen von kleinen Gruppen neuerer, reichblühender Canna-Hybriden, wie Königin Charlotte, Kaiser Wilhelm, Italia ꝛc., unterbrochen mit Begonie „Erfordia" bepflanzte Längsrabatte. Die Mitte der Rasenfläche nimmt eine aus Zea, Cannabis, Canna, Scirpus, Cyperus, Abutilon, Solanum, Caladium-Arten bestehende große Pflanzengruppe ein.

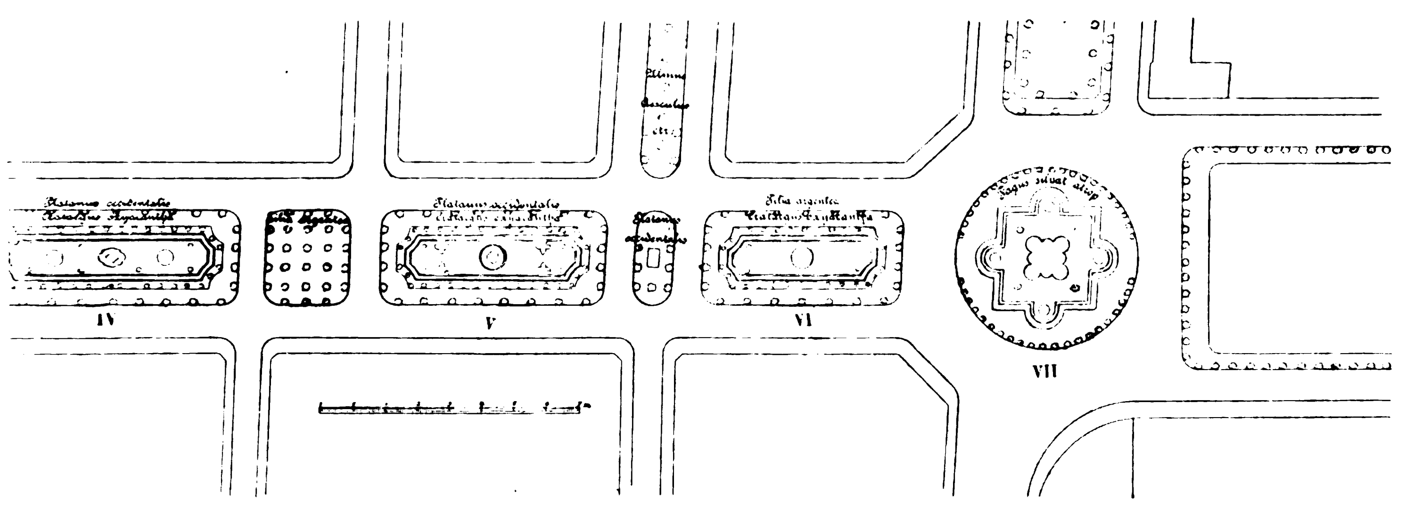
Der vierte Anlagenteil (IV) bietet in bunter Mischung von Blüten- und Blattpflanzen eine reiche Fülle anmutigen Wechsels. Besonders effektvoll gestalten sich zwei mit den schönsten hochstämmigen, in allen Farbennuancen blühenden Rosen besetzte Beete, auf einem Untergrund von Heliotropium, Reseda und Alternanthera amoena.

Im fünften Anlagenteil (V) ist, mit durch Guirlanden aus Pilogyne suavis verbundenen Fuchsienhochstämmen, die in gleichmäßigen Abständen über die teppichartig bepflanzten Längsrabatten verteilt sind, eine reizvolle Wirkung erzielt worden, welche durch einen stets frisch bepflanzt gehaltenen, auf allen Seiten mit Blüten und Ampelpflanzen geschmückten Blumentisch in Naturholz noch erhöht wird.

Während der sechste Anlagenteil (VI) dem dritten in seiner Bepflanzung ziemlich gleichkommt, fällt im siebenten (VII) und letzten Teil, dem sogenannten „Stern", die gigantische, aus einer Fülle der verschiedensten Gewächse (zumeist Blattpflanzen) gebildete Mittelgruppe auf, welche so ziemlich alles enthält, was unsere Zeit an dekorativem, dem hiesigen Sommerklima angepaßten Pflanzenmaterial darzubieten vermag.

Eine Anzahl weiterer, jedoch kleinerer Anlagen in der Altstadt bietet meistens regelmäßig angelegte, mit Blumenbeeten gezierte Rasenplätze, wie Schillerplatz, Gutenbergsplatz, Tritonplatz und Deutschhaus-Platz, während an der Aliceböschung, am Forsterplatz, auf dem Fischthorplatz, an den Brückenrampen und in der räumlich größeren Anlage um die Stadthalle auch Baumpflanzungen, Gehölz- und Koniferengruppen vertreten sind. In letztgenannter Anlage ist besonders ein auf dem Rasen an der Stadtseite mit Teppichbeetpflanzen angelegtes großes Füllhorn bemerkenswert, dessen Öffnung stets wechselnd eine Fülle reichblühender, mit Gräsern und leicht gebauten Blattpflanzen untermischter Gewächse darbietet. Auf der Rheinseite, zu Füßen der rasenbekleideten Böschung befindet sich eine mit den verschiedensten schönblühenden Stauden, wie Pyrethrum, Campanula, Heuchera, Iris, Aquilegia, Pentstemon, Hemerocallis, Gaillardia, Saxifraga, Aster und Rudbeckia-Arten bepflanzte Längsrabatte, während in den Rasenpartien zu beiden Seiten des Haupt-

portals eine Anzahl Solitärstauden, wie Solanum, Datura arborea, Amaranthus candatus mit hängenden, Amaranthus Margaritae mit aufrechten Blütenähren, die dekorative weißlaubige Königskerze Verbascum olympicum u. a. das Auge des Pflanzenfreundes erfreuen. Hier reiht sich auch die Rheinpromenade mit drei Reihen schattenspendender Bäume an, dicht am Ufer des majestätischen Stromes, auf dessen Wellen ein buntbewegter, äußerst reger und lebhafter Schiffahrtsverkehr dahingleitet. Eine fruchtbare, reichbevölkerte Landschaft erschließt sich weithin, in welcher, als dem Auge willkommene Ruhepunkte, wellenumspülte Inseln, die Rheinaue mit ihren alten prächtigen Pappelbeständen auftauchen. Im Hintergrunde zieht sich der langgestreckte Rücken des Taunusgebirges hin, dessen beide höchste Punkte, der Feldberg und der Altkönig sich in scharfen Konturen am fernen, duftigen Horizont abgrenzen. Auf den Wellen und in den Lüften ergötzt der silberweißen Möwe fröhliches Spiel. Die sonnige Landschaft berückt uns selbst mitten im Winter mit



zaubervollem Reiz, der sich vom Lenz bis zur sommerlichen Jahreszeit mehr und mehr erhöht. Wenn hochsommerliche Schwüle über der Stadt lastet, dann weht hier am Rhein immer noch eine erfrischende Luft, noch spät am Abend ist dann die schattenspendende Promenade von Scharen erholungsbedürftiger Menschen besucht. —

Außer den vorstehend bereits genannten besitzt Mainz und dessen nächste Umgebung noch weitere mit Bäumen bepflanzte Plätze, welche ständige gärtnerische Aufsicht beanspruchen und erheblichen Aufwand an Arbeitskräften verlangen. Mehr oder weniger belangreiche Baumpflanzungen sind an 61 diversen Straßen und Plätzen vorhanden, mit einer Gesamtsumme von nahezu 11 500 angepflanzten Bäumen. Sowohl als Schattenspender und Luftverbesserer, als auch teils durch Wohlgeruch teils durch prächtige Farbe erfreuender Blütenflor sind diese Alleeanpflanzungen für das Gemeinwohl, wie auch als Zierde der Straßen und Plätze nicht nur ein erheblicher Vorteil, sondern auch zu einem in hygieinischer und ästhetischer Beziehung unentbehrlichen Ausstattungsstück des Stadtbildes geworden.

Besonders tritt in dieser Beziehung die Kaiserstraße hervor, wenn der längs aller Anlagenteile innerhalb der Einfriedigung angepflanzte Rotdorn sich in seinen prächtigen, weithin leuchtenden Blütenschmuck kleidet.

Ehe wir den Stadtpark, die sogenannte „Neue Anlage“, betreten, dürfte es von Interesse sein, an dieser Stelle ein kleines Bild aus dem Verwaltungsbetrieb der städtischen Gartendirektion zu entrollen.

Die Stadt Mainz besitzt eine eigene städtische Gartenverwaltung seit dem Jahre 1860; alle diesem Ressort unter technischer Leitung des Gartendirektors obliegenden Arbeiten werden ausgeführt im Sommer von

1 Obergärtner,
12 Gehilfen,
12 Vorarbeitern und
25—30 div. Arbeitern und Frauen,

im Winter von einer etwas verminderten Zahl an Arbeiskräften. An Löhnen erfordert das Gesamtpersonal im Jahre ca. 25 000 Mk. Was die zum Betrieb erforderlichen Pflanzen betrifft, so setzen sich dieselben zusammen aus

1. Pflanzen für den Frühjahrsflor,
2. „ „ „ Sommerflor,
3. Pflanzen für die Teppichbeete und
4. „ „ „ Blattpflanzengruppen.

Im Jahre 1896 kamen in diesen Rubriken zur Verwendung:

I. Im Frühjahr:

Hyazinthen	560 Stück
Tulpen	2700 „
Scilla	2000 „
Pensées in 12 Sorten	33000 „
Myosotis in 3 Sorten	15000 „
Silenen in 4 Sorten	8500 „
Nemophila insignis	3000 „
Goldlack	500 „
Levkojen	200 „

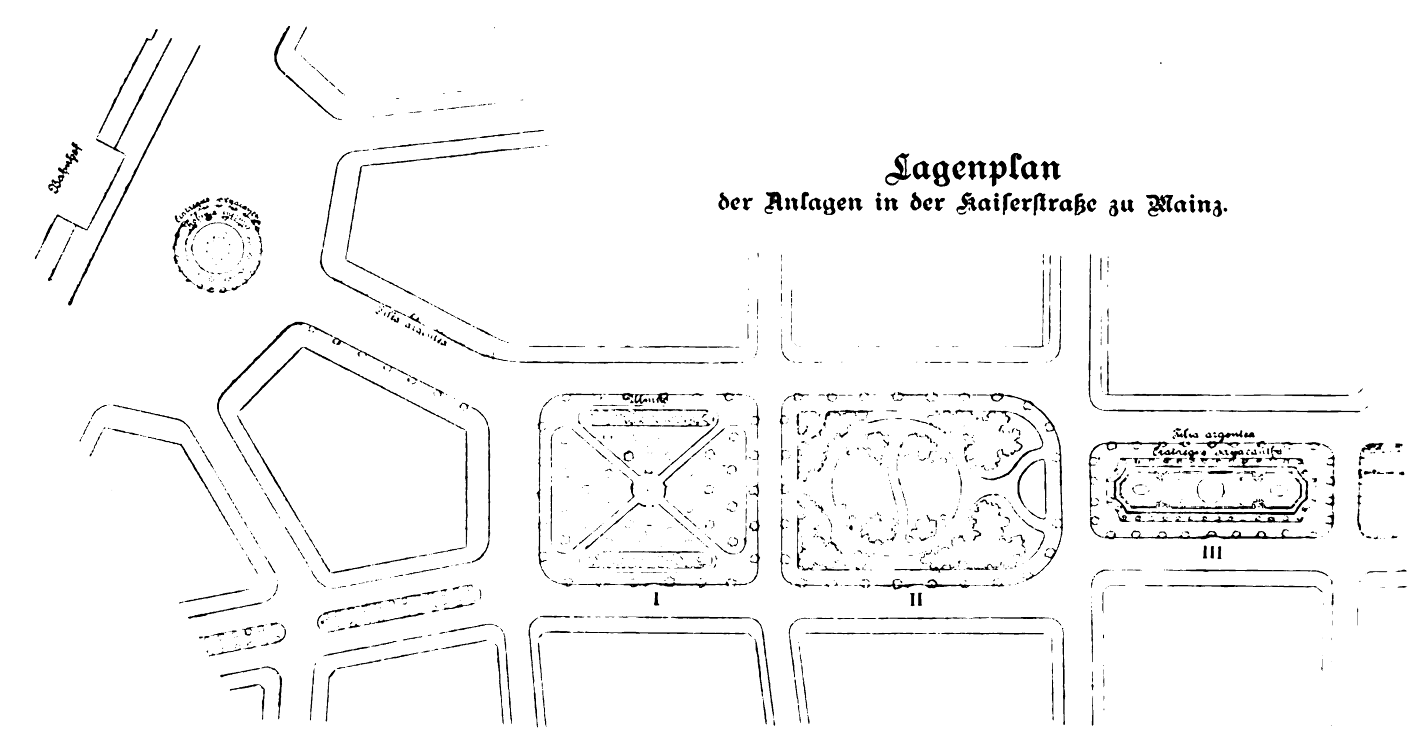
Außerdem an Stauden:

Armeria maritima	4000 Stück
Dielytra spectabilis	100 „

tesker Felsgesteine aufgebaute Pflanzengruppe ein. Außer den vorgenannten Bananen finden wir hier ein reichhaltiges Farnsortiment, Eulalia japonica var. zebrina, Arundo Donax, Wigandia, Helenium Hoopesii, Begonia Rex, Canna, Iris sibirica, Gynerium argenteum, Peperomia argentea, Nicotiana tomentosa colossea, Carex jap. var. gracillima ꝛc.

Die nun folgenden Anlagenteile stellen sämtlich regelmäßige Rasenparterres dar, deren Mittelfläche größere Gruppen von Blattpflanzen und Florblumen, umgeben von mannigfach bepflanzten Blumenrabatten, einnehmen. Längs der Fahrstraße ziehen sich beiderseits abwechselnd mit Platanen und hochstämmen, die in gleichmäßigen Abständen über die teppichartig bepflanzten Längsrabatten verteilt sind, eine reizvolle Wirkung erzielt worden, welche durch einen stets frisch bepflanzt gehaltenen, auf allen Seiten mit Blüten und Ampelpflanzen geschmückten Blumentisch in Naturholz noch erhöht wird.

Während der sechste Anlagenteil (VI) dem dritten in seiner Bepflanzung ziemlich gleichkommt, fällt im siebenten (VII) und letzten Teil, dem sogenannten „Stern“, die gigantische, aus einer Fülle der verschiedensten Gewächse (zumeist Blattpflanzen) gebildete Mittelgruppe auf, welche so ziemlich alles enthält, was unsere Zeit an dekorativem, dem



Silberlinden bepflanzte Trottoire entlang; die Anlagen sind mit einem Spaliergitter umgeben, hinter welchem auf der oberen Rasenböschung Crataegus oxyacantha flore rubro pleno angepflanzt sind.

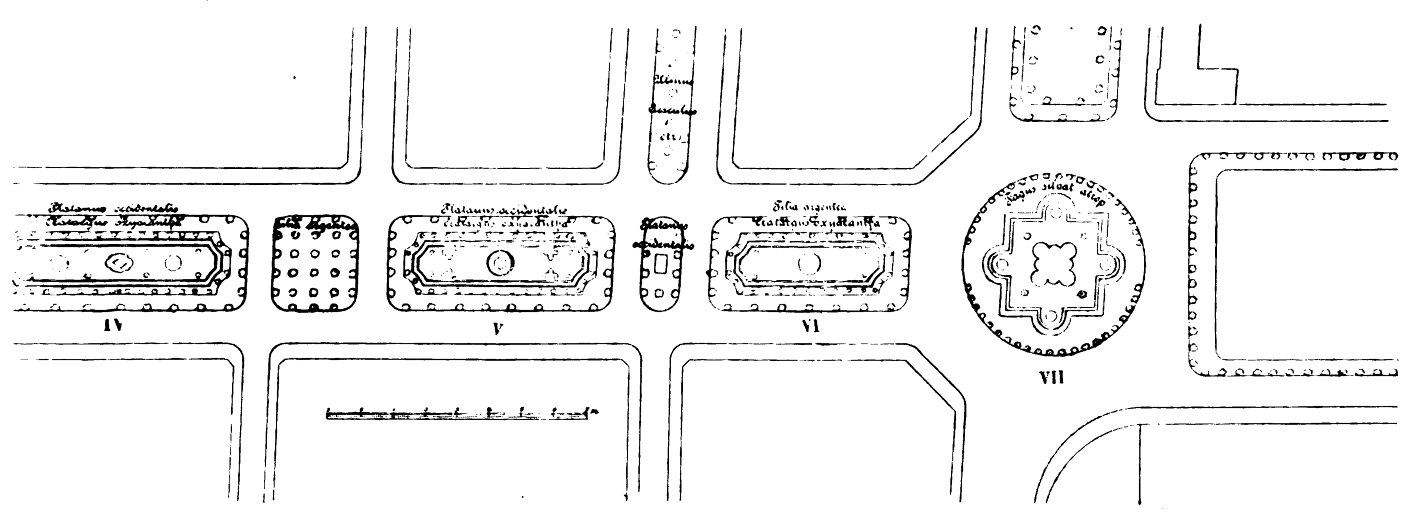
Der dritte Anlagenteil (III) bietet eine mit der Fahrstraße parallel laufende, von Pelargonien „Mad. Salleron“ eingefaßte und in gleichen Abmessungen von kleinen Gruppen neuerer, reichblühender Canna-Hybriden, wie Königin Charlotte, Kaiser Wilhelm, Italia ꝛc., unterbrochen mit Begonie „Erfordia“ bepflanzte Längsrabatte. Die Mitte der Rasenfläche nimmt eine aus Zea, Cannabis, Canna, Scirpus, Cyperus, Abutilon, Solanum, Caladium-Arten bestehende große Pflanzengruppe ein.

Der vierte Anlagenteil (IV) bietet in bunter Mischung von Blüten- und Blattpflanzen eine reiche Fülle anmutigen Wechsels. Besonders effektvoll gestalten sich zwei mit den schönsten hochstämmigen, in allen Farbennuancen blühenden Rosen besetzte Beete, auf einem Untergrund von Heliotropium, Reseda und Alternanthera amoena.

Im fünften Anlagenteil (V) ist, mit durch Guirlanden aus Pilogyne suavis verbundenen Fuchsien- hiesigen Sommerklima angepaßten Pflanzenmaterial darzubieten vermag.

Eine Anzahl weiterer, jedoch kleinerer Anlagen in der Altstadt bietet meistens regelmäßig angelegte, mit Blumenbeeten gezierte Rasenplätze, wie Schillerplatz, Gutenbergsplatz, Tritonplatz und Deutschhausplatz, während an der Aliceböschung, am Forsterplatz, auf dem Fischthorplatz, an den Brückenrampen und in der räumlich größeren Anlage um die Stadthalle auch Baumpflanzungen, Gehölz- und Koniferengruppen vertreten sind. In letztgenannter Anlage ist besonders ein auf dem Rasen an der Stadtseite mit Teppichbeetpflanzen angelegtes großes Füllhorn bemerkenswert, dessen Öffnung stets wechselnd eine Fülle reichblühender, mit Gräsern und leicht gebauten Blattpflanzen untermischter Gewächse darbietet. Auf der Rheinseite, zu Füßen der rasenbekleideten Böschung befindet sich eine mit den verschiedensten schönblühenden Stauden, wie Pyrethrum, Campanula, Heuchera, Iris, Aquilegia, Pentstemon, Hemerocallis, Gaillardia, Saxifraga, Aster und Rudbeckia-Arten bepflanzte Längsrabatte, während in den Rasenpartien zu beiden Seiten des Haupt-

portals eine Anzahl Solitärstauden, wie Solanum, Datura arborea, Amaranthus candatus mit hängenden, Amaranthus Margaritae mit aufrechten Blütenähren, die dekorative weißlaubige Königskerze Verbascum olympicum u. a. das Auge des Pflanzenfreundes erfreuen. Hier reiht sich auch die Rheinpromenade mit drei Reihen schattenspendender Bäume an, dicht am Ufer des majestätischen Stromes, auf dessen Wellen ein buntbewegter, äußerst reger und lebhafter Schiffahrtsverkehr dahingleitet. Eine fruchtbare, reichbevölkerte Landschaft erschließt sich weithin, in welcher, als dem Auge willkommene Ruhepunkte, wellenumspülte Inseln, die Rheinaue mit ihren alten prächtigen Pappelbeständen auftauchen. Im Hintergrunde zieht sich der langgestreckte Rücken des Taunusgebirges hin, dessen beide höchste Punkte, der Feldberg und der Altkönig sich in scharfen Konturen am fernen, duftigen Horizont abgrenzen. Auf den Wellen und in den Lüften ergötzt der silberweißen Möwe fröhliches Spiel. Die sonnige Landschaft berückt uns selbst mitten im Winter mit zaubervollem Reiz, der sich vom Lenz bis zur sommerlichen Jahreszeit mehr und mehr erhöht. Wenn hochsommerliche Schwüle über der Stadt lastet, dann weht hier am Rhein immer noch eine erfrischende Luft, noch spät am Abend ist dann die schattenspendende Promenade von Scharen erholungsbedürftiger Menschen besucht. —



Außer den vorstehend bereits genannten besitzt Mainz und dessen nächste Umgebung noch weitere mit Bäumen bepflanzte Plätze, welche ständige gärtnerische Aufsicht beanspruchen und erheblichen Aufwand an Arbeitskräften verlangen. Mehr oder weniger belangreiche Baumpflanzungen sind an 61 diversen Straßen und Plätzen vorhanden, mit einer Gesamtsumme von nahezu 11 500 angepflanzten Bäumen. Sowohl als Schattenspender und Luftverbesserer, als auch teils durch Wohlgeruch teils durch prächtige Farbe erfreuender Blütenflor sind diese Alleeanpflanzungen für das Gemeinwohl, wie auch als Zierde der Straßen und Plätze nicht nur ein erheblicher Vorteil, sondern auch zu einem in hygieinischer und ästhetischer Beziehung unentbehrlichen Ausstattungsstück des Stadtbildes geworden.

Besonders tritt in dieser Beziehung die Kaiserstraße hervor, wenn der längs aller Anlagenteile innerhalb der Einfriedigung angepflanzte Rotdorn sich in seinen prächtigen, weithin leuchtenden Blütenschmuck kleidet.

Ehe wir den Stadtpark, die sogenannte „Neue Anlage“, betreten, dürfte es von Interesse sein, an dieser Stelle ein kleines Bild aus dem Verwaltungsbetrieb der städtischen Gartendirektion zu entrollen.

Die Stadt Mainz besitzt eine eigene städtische Gartenverwaltung seit dem Jahre 1860; alle diesem Ressort unter technischer Leitung des Gartendirektors obliegenden Arbeiten werden ausgeführt im Sommer von

1 Obergärtner,
12 Gehilfen,
12 Vorarbeitern und
25—30 div. Arbeitern und Frauen,

im Winter von einer etwas verminderten Zahl an Arbeiskräften. An Löhnen erfordert das Gesamtpersonal im Jahre ca. 25 000 Mk. Was die zum Betrieb erforderlichen Pflanzen betrifft, so setzen sich dieselben zusammen aus

1. Pflanzen für den Frühjahrsflor,
2. „ „ „ Sommerflor,
3. Pflanzen für die Teppichbeete und
4. „ „ „ Blattpflanzengruppen.

Im Jahre 1896 kamen in diesen Rubriken zur Verwendung:

I. Im Frühjahr:

Hyazinthen	560	Stück
Tulpen	2700	„
Scilla	2000	„
Pensées in 12 Sorten	33000	„
Myosotis in 3 Sorten	15000	„
Silenen in 4 Sorten	8500	„
Nemophila insignis	3000	„
Goldlack	500	„
Levkojen	200	„

Außerdem an Stauden:

Armeria maritima	4000	Stück
Dielytra spectabilis	100	„

Doronicum caucasicum	150	Stück
Phlox setacea	200	"
Aster alpinus	350	"
Helenium Hoopesii	400	"
Somit .	70660	Stück

II. Im Sommer:

Pelargonien in 10 Sorten . . .	7596	Stück
Begonien in 6 Sorten . . . . . (semperflorens, Vernon, alba elegans, Erfordia, Weltoniensis, Schmidtii)	9255	"
Zinnien in 5 Sorten	3000	"
Nicotiana in 2 Sorten	320	"
Centaurea in 5 Sorten	1175	"
Gladiolus	175	"
Montbretia	140	"
Lilium in 2 Sorten	55	"
Sommer-Levkojen	600	"
Lobelien in 5 Sorten	6460	"
Petunien in 9 Sorten	1100	"
Astern in 21 Sorten	26000	"
Verbenen ꝛc. gemischter Sommerflor	15714	"
Somit .	72590	Stück

III. Zur Bepflanzung der Teppichbeete:

Coleus in 7 Sorten	10730	Stück
Alternanthera in 10 Sorten . .	27760	"
Iresine in 3 Sorten	7450	"
Santolina	7000	"
Mesembrianthemum	3000	"
Perilla nankinensis	1500	"
Arenaria caespitosa	2500	"
Anthenaria tomentosa	2500	"
	62440	Stück

Außerdem an Stauden:

Phlox decussata	300	Stück
Aconitum Napellus fl. pl. . . .	100	"
Delphinium formosum	100	"
Aquilegia vulgaris fl. pl.	700	"
Nelken	3800	"
Anemone japonica	400	"
Campanula Medium in 3 Sorten .	1200	"
Digitalis gloxiniiflora	800	"
Calceolaria rugosa ꝛc.	7730	"
Somit .	77570	Stück

IV. Die Blattpflanzengruppen beanspruchten:

Abutilon in 2 Sorten	78	Stück
Canna in 20 Sorten	750	"
Zea in 2 Sorten	200	"
Ricinus in 4 Sorten	127	"
Solanum in 7 Sorten	625	"
Humulus jap. fol. var.	30	"
Caladium	100	"
Dahlien div. Sorten	250	"
Musa Ensete	40	"
Evonymus japonicus	200	"
Epheu div. Sorten	2000	"
Echeveria div. Sorten	1300	"
Agave div. Sorten	100	"
Kakteen div. Sorten	90	"
Dracaenen in 2 Sorten	300	Stück
Yucca in 3 Sorten	50	"
Amaranthus in 3 Sorten . . .	990	"
Chenopodium in 2 Sorten . . .	250	"
Cannabis gigantea	30	"
Diverse Gräser	575	"
Nicotiana tomentosa, Veronica, verschiedene Schlingpflanzen, wie Cobaea, Maurandia, Pilogyne u. s. w.	1235	"
Somit .	9320	Stück

Die hier aufgeführten Pflanzen, deren Mehrzahl zur Bepflanzung von Beeten der inneren Stadt benutzt wurde, im ganzen über 230 000 Stück, reichten jedoch zur vollständigen Deckung des Bedarfs nicht aus, und mußte deshalb noch ansehnliches Pflanzenmaterial von hiesigen und auswärtigen Handelsgärtnereien bezogen werden. (Schluß folgt.)

Der Herbstausflug des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Als Ziel des diesjährigen Herbstausfluges war der Westen Berlins, und zwar Neubabelsberg und Glienicke erwählt worden. Im ersteren Orte war es die ausgedehnte Besitzung des Königl. Baurats Herrn Böckmann, unseres langjährigen Mitgliedes, die zu besichtigen uns durch das überaus liebenswürdige Entgegenkommen des Besitzers gestattet war.

Ein ausnahmsweise schöner Herbsttag hatte um die Mittagstunde die Teilnehmer aus Berlin und Umgegend mit der Vorortbahn in Neubabelsberg zusammengeführt, wo nach gegenseitiger kurzer Begrüßung Herr Baurat Böckmann die Führung bereitwilligst übernahm. Das zu besichtigende Gelände liegt unmittelbar am Bahnhofe und wird in seiner Längsrichtung auf der einen Seite von der Berlin-Potsdamer Bahn und auf der anderen Seite von dem Griebnitzsee begrenzt. Wir treten zum Nebenthor ein und gehen eine Lindenallee entlang zu einem freien Platz, wo an der Hand des Lageplanes der Besitzer über die Entstehung und Herstellung der Anlage interessante Aufschlüsse gab. Der vordere Teil vom Bahnhofe bis zur Villa, ungefähr 30 Morgen groß, ist nach einem Plane des Landschaftsgärtners Herrn Klaeber, Wannsee, im landschaftlichen Stile angelegt, während der hintere Teil mit Alleen durchzogen, hier und da Baumgruppen enthaltend, zu Landwirtschaftszwecken verwertet worden ist. Bei der Anlage wurde jedoch berücksichtigt, daß einstens eine Parzellierung dieses Geländes eintreten kann, ohne dabei die Entfernung des Baumwuchses zu bedingen. Der ganze zusammenhängende Besitz beträgt 80 Morgen und ist seiner Zeit, mit Ausnahme einer sumpfigen Wiese, die nicht zu benutzen war, der sterilste Sandboden gewesen.

Im Jahre 1887 ist mit der Umarbeitung des Geländes, das zum Griebnitzsee steil abfiel, begonnen worden. Der von der Höhe erübrigte Boden ist am See entlang zur Aufschüttung des sumpfigen Ufers verwendet worden, infolgedessen nicht nur das Terrain vergrößert, sondern auch ein herrlicher Weg unmittelbar am Ufer entlang geschaffen wurde. Langgestreckte, bis zum See sich hinziehende Thalmulden sind ausgearbeitet und dadurch der Boden an einigen Stellen bis auf die diluvialen Lehmschichten freigelegt worden. Diese sind aber, ohne Mittel zu scheuen, in der ausgiebigsten Weise ausgebeutet und damit das ganze Gelände melioriert worden, so daß jetzt, nachdem auch noch im Laufe der Jahre reichlich Dung hinzugekommen ist, die Besitzung nicht den Eindruck, als ob sie im Mittelpunkte der märkischen Streusandbüchse läge, macht. Im Gegenteil, man ist erstaunt, in dieser Gegend einem derart üppigen Wachstum zu begegnen. In den ersten Jahren nach der Anpflanzung ist außerdem nicht versäumt worden, eine ausgiebige Bewässerung stattfinden zu lassen. Das ganze Terrain war mit einem Wasserrohrnetz durchzogen, und an den Stellen, wo sich Baumgruppen und

Gehölzanpflanzungen befanden, eine unterirdische Berieselung nach Art der Drainage eingerichtet worden, die mit der Wasserleitung in Verbindung stand, infolgedessen eine stete Feuchthaltung des Bodens ermöglicht werden konnte. Die vorher erwähnte Wiese, die unmittelbar an einem Sumpfe gelegen ist, der die Verbindung des Griebnitzsees mit der Bäke herstellt, ist durch Entwässerung wie durch alljähriges Aufhöhen jetzt sehr ertragreich geworden.

Das jenseitige östliche Ufer des Griebnitzsees ist ein herrlicher, dem Fiskus gehöriger Waldbestand, der sich aus Eichen, Buchen, Kiefern und Erlen in buntem Gemisch zusammensetzt. Diesseits reiht sich an die Böckmann'sche Besitzung bis Glienicke in ununterbrochener Reihe, von herrlichem Baumbestand eingerahmt und den schönsten Anlagen umgeben, Villa an Villa, die ein äußerst farbenprächtiges Bild geben und unwillkürlich den Beschauer in südlicher gelegene Gegenden versetzen. All diese Bilder zu betrachten, geben künstlich geschaffene, jedoch natürlich gestaltete Erhöhungen, sowie die bis zum See sich erstreckenden Rasenmulden im Parke reichlich Gelegenheit, und dürfte manches Bild sich noch malerischer gestalten, wenn hier und da mit der Axt geschickt und maßvoll nachgeholfen würde. In dem am Hause gelegenen Schmuckgarten, der eines gewissen landschaftlichen Reizes nicht entbehrt, fielen besonders die tadellos gewachsenen Koniferen auf. Wir sahen in unvergleichlicher Schönheit Pseudotsuga Douglasii *Carr.*, Chamaecyparis nutkaënsis *Spach.*, Thuja plicata *Don* und andere schöne Arten in dicht belaubtem Zustande. Große Findlinge, die bei dem Abtragen des Erdreiches und bei Ausmuldung der Rasenbahnen gefunden wurden, sind geschickt verwendet worden.

Wir folgten nun unserem auf alle Fragen jederzeit bereitwilligst Auskunft erteilenden und alles bis aufs eingehendste schildernden Führer in die landwirtschaftlichen Gefilde und waren erfreut über die geschickte Anordnung von Baumgruppen und Gehölzmassen, die dem Ganzen ein eigenartiges Gepräge aufdrücken. Dieser Teil ist nach und nach durch Ankauf zusammenhängend geworden und läßt daher die nicht überall einheitliche Disposition entschuldigen. An einem vor drei Jahren angelegten Obstgarten, der zu den besten Erwartungen Veranlassung giebt, und an der Obergärtnerwohnung vorüber führte uns der Besitzer nunmehr nach seiner Villa. Diese liegt inmitten prächtiger Anpflanzungen, unter denen besonders neben stattlichen Koniferen ein paar schön und üppig gewachsene Exemplare von Quercus palustris auffielen, und gewährt prächtige Fernblicke nach allen Seiten hin. Auf der vom magischen Glanze der Abendsonne beleuchteten großen Veranda, die einen bezaubernden Blick über den Griebnitzsee und die Villenkolonie Neubabelsberg gestattet, trat die liebenswürdige Gattin des Besitzers in ihre Rechte und erfreute die Gesellschaft mit einem erquickenden Stärkungstrunke.

Leider gemahnten die immer tiefer sinkenden Strahlen der Sonne an den Aufbruch und hießen gebieterisch von der traulichen und so überaus gastlichen Stätte scheiden. Ein Extradampfer, den wir ebenfalls unserem verehrten Führer zu verdanken hatten, nahm die Gesellschaft auf und führte noch einmal alle jene schon vom Park aus bewunderten Landschaftsbilder vom Wasser aus an uns vorüber. Und wahrlich, die Erkenntnis brach sich Bahn, daß hier in nächster Nähe Berlins eins der herrlichsten Fleckchen unserer Mark besteht und der Ort wie kein zweiter dazu geschaffen ist, um dem im Getriebe des nervösen Zeitalters sich befindenden Menschen, sei er Geschäftsmann, Künstler oder Beamter, die notwendige und wohlthuende Ruhe nach des Tages Last und Hitze zu gewähren.

In Glienicke angelangt, verließen wir den Dampfer, um nach Durchschreitung des Dorfes das historische Eingangsthor zu dem Park mit dem seitwärts gelegenen, in der Abendsonne hell glitzernden Wasserkünsten, deren Thätigkeit zu Ehren des Vereins veranlaßt war, in Augenschein zu nehmen. Wir traten in die prächtige Schöpfung des so überaus kunstsinnigen und leider zu früh verewigten Prinzen Karl von Preußen ein und durchschritten unter den großen und schönen Buchen, zwischen denen das Abendlicht in seinen letzten Zügen herniederstrahlte und der Landschaft mit der prächtigen Herbstfärbung ein stimmungsvolles und bezauberndes Kolorit verlieh, den Park. Ließ auch der zeitige Zustand in Bezug auf die Pflege manches zu wünschen übrig, so ist der Eindruck immerhin ein gewaltiger und erhebender. Das hervorragende Talent des genialen Hohenzollernprinzen als Gartenkünstler offenbart sich heute nach Jahrzehnten noch und läßt die Anlage um so pietätvoller erscheinen, als Männer wie von Pückler-Muskau, Lenné und andere hierbei zu Rate gezogen waren und an dem für die Gartenkunst so bedeutsamen Werke mitgeholfen haben. Unvergleichlich und fesselnd bleibt der Rundblick vom chinesischen Schirm aus. Westwärts haben wir die Insel Potsdam vom Centrum der Stadt bis zur Meierei am Jungfernsee mit all seinen Türmen und Schlössern; hier fesselt der gleichsam als Wahrzeichen für die Stadt dienende Pfingstberg mit seinen durchbrochenen Türmen unseren Blick, im Hintergrunde, ganz schwach vom Horizont sich abhebend, bemerken wir das Neue Palais, während rechtsseitig der Kuppelbau der neuentstandenen Kasernements stolz emporstrebt. Der andere Durchblick zeigt uns die idyllische Kirche zu Sakrow und ganz umwendend gewahren wir in der Ferne den malerischen Jägerhof, wo die prinzliche Meute ihre Unterkunft hat. Rückwärts schreitend bewunderten wir den aus Italien stammenden Klosterbau und das Kasino mit dem hochgelegenen, eine weite Aussicht gestattenden Arkadenanbau. Die Dunkelheit überraschte uns gewaltig, und unter den hohen Bäumen herrschte schon tiefe Finsternis. Wir eilten schnellen Fußes dem Ausgange zu und mußten leider — es war schon die siebente Stunde — auf die Besichtigung des neuen Teiles, wo Se. Kgl. Hoheit der Prinz Leopold, der Enkel des Prinzen Karl, seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, verzichten.

Im nahegelegenen Restaurant wurde nach so angenehmer Wanderung das Abendessen eingenommen und hierbei seitens des Vorsitzenden der Dank an Herrn Baurat Böckmann, der es sich nicht hatte nehmen lassen, die Gesellschaft auch durch Glienicke zu begleiten, für die freundliche Führung abgestattet, dem in begeisterter Stimmung allseitig Beifall gezollt wurde. Der Dampfer harrte unserer und mit Volldampf ging's wieder zurück über den Griebnitzsee nach Neubabelsberg, wo wir uns den Zügen der Vorortbahn anvertrauten und den heimatlichen Herden zueilten, mit dem Bewußtsein, einen interessanten und vom herrlichsten Wetter begünstigten Tag verlebt zu haben. Unserem allverehrten zweiten Vorsitzenden, als dem Urheber und Veranstalter dieses schönen und genußreichen Ausfluges, sei aber noch nachträglich der herzlichste Dank aller Teilnehmer ausgedrückt.

Weiß-Berlin.

Ampelopsis (Vitis) Veitchii.

Schon längst pfeift draußen der rauhe Herbstwind, welcher sich nach Schluß einer naßkalten Witterungsperiode mit ihren Regengüssen und Nebeln als ein Bote des Winters eingestellt und gewöhnlich seine eisigen Begleiter, die Nachtfröste, im Gefolge hat, denen es vorbehalten bleibt, so manchem pflanzlichen Leben ein jähes Ende zu bereiten und die ganze Vegetation in den tiefen, ausruhenden Winterschlaf verfallen zu lassen. Da haben denn auch die Bäume und Sträucher unserer Gärten und Parkanlagen ihr herbstliches Kleid angethan und ihr Blattwerk mit den prächtigsten und buntesten Farbentinten geschmückt. Sein zartes Gelb und Orangerot wechselt nicht selten schon nach wenigen Tagen mit dem brennendsten Scharlachrot, um zum Schlusse dann in ein mattes, tiefes Violett überzugehen. Gerade die Herbstfärbung ist es, welche einer Landschaft oft einen besonderen, eigentümlichen Charakter verleiht, welcher in seinem wechselvollen Farbenspiel oft weit größere Abwechselungen bietet, als das stets grünbleibende Sommerbild.

Auch ein großer Teil der Schlingpflanzen, welche wir häufig zur Verschönerung an den Wänden unserer Wohnhäuser anbringen, hat den Herbstschmuck angelegt, sein Bestes aufgeboten, um noch einmal im vorteilhaftesten Lichte zu erscheinen, ehe ihnen der rauhe, eisige Geselle das Feierkleid jäh und plötzlich abstreift, wobei die nackten und kahlen, wenig zierenden Äste zum Vorschein kommen.

Neben unserem gewöhnlichen wilden Wein ist es besonders noch der Ampelopsis Veitchii, den wir gern kultivieren, weil er so dankbar ist und die wenigen Bemühungen, die wir zu seinem Gedeihen anstellen, mit kräftigem Wachstum und einer wunderbaren herbstlichen Färbung des Blattwerkes lohnt. Kaum läßt sich eine schönere Bekleidung von Mauern und Wänden mittels Schlingpflanzen denken, da sich die einzelnen Zweigteile der Pflanze mit Hilfe von Saugwurzeln, dem Epheu gleich, an dem Mauerwerk festhaften und dasselbe gewissermaßen mit einem dichten Gewande um-

hüllen. Die bei ihrer ersten Entwickelung nur kleinen, nach weiterem Wachstum aber sehr groß werdenden Blätter sind dreizählig, meist etwas wellig, glatt und glänzend. Ihr prächtiges, lebhaftes Grün macht die Pflanze schon im Frühjahr und Sommer außerordentlich dekorativ, ihre eigentliche Wirkung tritt aber erst mit der Herbstfärbung des Blattwerkes ein, welches alle gelben, orangefarbenen und feurigroten Farbentöne durchmacht, um zuletzt in das tiefdunkle, matte Purpurviolett überzugehen, welches sich selten so echt und schön im Pflanzenreich wieder vorfindet. Von eben derselben Farbe sind auch meist die jungen Blättchen.

Ampelopsis Veitchii ist nicht allein eine zierende Schlingpflanze, sondern die jungen Triebe erweisen sich auch als sehr geeignet für feinere Bindereien aller Art. Leider hält diese wunderschöne Schlingpflanze nicht in allen Gegenden Deutschlands unseren Winter aus, in vielen bedürfen, namentlich junge Exemplare, eines guten Schutzes.

In England gedeiht Ampelopsis Veitchii vortrefflich, leidet auch infolge des feuchten Klimas keineswegs von Frösten. Das Grün der Blätter ist oft schon im Sommer mit einem bronzeartigen Braun untermischt. Oft sind in diesem Lande die Frontseiten ganzer Häuser mit Ampelopsis Veitchii überzogen. Dies ist z. B. der Fall bei einem der großen Museen in Kew-Gardens bei London, an welchem sich die ganze Vorderseite mit wuchernden Grün überzogen hat. In Frankreich ist Ampelopsis Veitchii ebenfalls recht beliebt und wird von den Handelsbaumschulen in Orleans massenhaft herangezogen. Die dort meist im Spätsommer gemachten Stecklinge wurzeln sehr leicht unter Glasglocken und wachsen schnell zu kräftigen Pflanzen heran.

Es bleibt immerhin zu bedauern, daß Ampelopsis Veitchii bei uns in Deutschland vielfach nicht durch den Winter kommt und der Schutzvorrichtungen bedarf, sonst hätte sie getrost mit A. quinquefolia in die Schranken treten können, um zusammen mit ihr zur Verschönerung unserer Wohnräume beizutragen.*) W. J. Goethe.

Kleinere Mitteilungen.

Waren junge Erdbeerpflanzen vor 100 Jahren schon ein gärtnerischer Handelsartikel? Daß junge Erdbeerpflanzen vor ungefähr 100 Jahren noch keinen Handelsartikel der deutschen Gärtnereien bildeten, wie es heute ganz allgemein der Fall ist, scheint mir aus folgender Stelle in Johann Georg Krünitz „Ökonomischer Encyklopädie“ (Teil 11, Berlin 1777, Artikel Erdbeere, Seite 257) hervorzugehen:

„Die vierte Art, zu Erdbeerpflanzen zu gelangen (es ist vorher die Verpflanzung von Walderdbeeren in die Gärten, die Vermehrung durch Ausläufer und Ableger von älteren Stöcken, die man selbst besitzt, besprochen), besteht darin, daß man sich der tragenden Pflanzen aus anderen Gärten bedienet, die man sich dorther ausbittet, oder von einem Gärtner etwa schockweise einkaufet. Dabey räth die Klugheit, sich die besten Gattungen auszusuchen. Von einem einzigen Schocke kann man nachher, wenn man den Pflanzen ihre Freyheit zu wuchern verstatten will, zu einer beträchtlichen Anzahl neuer Stöcke kommen.“

Thatsächlich habe ich in deutschen Preisverzeichnissen über fruchttragende Gewächse aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, soweit ich solche gesehen habe, z. B. in dem Verzeichnis des Pächters Nehrig in Raschwitz bei Leipzig (1794), in dem Sortenverzeichnis der Kronberger Baumschule (1794), in dem Verzeichnis der Königlichen Plantage zu Herrenhausen bei Hannover (1794), in dem Katalog des Rigalischen Gartens zu Heidelberg (1795), in dem Baumschulverzeichnis von J. F. Reichart zu Weimar (1797) u. a. nirgends junge Erdbeerpflanzen zum Verkauf angeboten gefunden.

Wolfenbüttel. Wilhelm Dürkop.

Erdbeerfreunden sind bei jetziger Pflanzzeit die besonders bewährten Sorten „Laxtons Noble“, „Royal Souvereign“, „Ruhm von Cöthen“ und „Garten-Inspektor Koch“ zu empfehlen. Eine der Walderdbeere in Aroma und Geschmack gleichkommende, sehr reichtragende Bowlen-Erdbeere ersten Ranges ist „Ruhm von Doebeltitz“; starkbewurzelte pikierte Pflanzen erhält man u. a. in der Gärtnerei des Fideikommiß in Gispersleben bei Erfurt. W. T.

*) Vergl. hierzu das in dem Vereinsberichte Seite 248 über diesen Schlinger Gesagte. Die Redaktion.

Auf der **Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig** ist der höchste Preis für Rosen, die große goldene Medaille dem einzigen Aussteller verliehen worden, der aus der Berliner Umgebung den gärtnerischen Teil der Ausstellung beschickt hatte, nämlich Herrn Karl Hering, Inhaber der bekannten Rosenschule von Karl Görms in Potsdam, die sich auch voriges und dieses Jahr auf den Berliner Ausstellungen rühmlichst hervorthat. Der Aussteller hatte in Leipzig ein Gelände von 2000 Geviertmetern mit den edelsten Rosen besetzt; diese ganze Anlage wurde von einem Leipziger Großkaufmann angekauft.

Bücherschau.

Bericht der Königl. Lehranstalt für Obst-, Wein und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein zur Erinnerung an das fünfundzwanzigjährige Bestehen derselben. Gleichzeitig auch Bericht für das Etatsjahr 1896/97. Erstattet von dem Direktor R. Göthe, Königl. Ökonomierat.

Der stattliche Band von 219 Seiten bringt an der Hand einer Anzahl Abbildungen eine Darstellung der Einrichtung und Entwickelung der Geisenheimer Lehranstalt von ihrer Gründung bis zu ihrem gegenwärtigen Stande, teilt die Lehrgänge und Aufnahmebedingungen mit und schildert die während des ersten Vierteljahrhunderts seit Bestehen der Anstalt gemachten Versuche und Beobachtungen. Besonders dieser letztere Teil des Berichtes giebt uns einen Begriff von der umfassenden und segensreichen Thätigkeit der Anstalt, da in demselben eine Fülle praktischer Erfahrungen auf dem Gebiete des Obst- und Weinbaues niedergelegt ist, von denen nur zu wünschen ist, daß sie allen interessierenden Kreisen so viel als möglich zugänglich gemacht werden möchten. An dem Entgegenkommen der staatlichen Lehranstalt dürfte es wohl auch nicht fehlen, da ja die in derselben gemachten Erfahrungen dem Gemeinwohle zu dienen berufen sind; denen aber, die den Wein- und Obstbau rationell betreiben wollen, dürfte es von großem Nutzen sein, von den 25jährigen, trefflich geleiteten Versuchen und gewonnenen Resultaten Kenntnis zu nehmen, damit diese für unser Vaterland so überaus wichtigen Kulturen durch ihre weitere Vervollkommnung immer mehr dazu beitragen, die Ertragsfähigkeit des heimatlichen Bodens zu erhöhen und somit den Wohlstand seiner Bewohner zu fördern. — Im Anschluß hieran wollen wir nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, daß der Seite 218 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift besprochene ausführliche und höchst lehrreiche Bericht über die Verhandlungen der XIV. Allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter und des deutschen Pomologen-Vereins in Kassel vom 1. bis 3. Oktober 1896 sowohl durch Herrn Ökonomierat Späth, Baumschulenweg bei Berlin, wie auch von Herrn Direktor Lucas in Reutlingen zum Preise von 2 Mk. für das Exemplar bezogen werden kann. Wir empfehlen das Studium desselben aufs angelegentlichste. E. C.

Kulturpraktiker A. Voß' Ratschläge für Garten- und Blumenfreunde. Im Selbstverlage des Verfassers, Charlottenburg, Schloßstr. 66. Preis 10 Pfg.

Diese kleine Broschüre giebt dem Garten- und Blumenfreund in übersichtlicher Zusammenstellung praktische Winke und Ratschläge, die bei jeder Pflanzenkultur durchaus beachtet werden müssen, wenn man Erfolge erzielen und Freude an seinen Pflanzen haben will. Besonders verdienen die Angaben über die Anwendung der verschiedensten Düngemittel die größte Beachtung. E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Neuangemeldetes Mitglied:

Reinhardt, M., Landschaftsgärtner, Aachen, Paßstraße 84.

Personalien.

Kienast, Alfred, früher Gärtner im Baron Nathaniel Rothschild'schen Garten in Wien, etablierte sich als Kunst- und Handelsgärtner in Oberhollabrunn, Niederösterreich.

Schulz, Benno, Leiter des botanischen Gartens im Humboldthain zu Berlin, feierte am 1. Oktober den Tag, an dem er vor 25 Jahren in die städtische Parkverwaltung eingetreten ist.

Nr. 43. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 23. Oktober 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Bekanntmachung

betreffend

Pariser Welt-Ausstellung im Jahr 1900.

Zufolge des bereits in dem Berichte über die diesjährige Hauptversammlung bekannt gegebenen Beschlusses einer Beteiligung unseres Vereines an der Pariser Welt-Ausstellung im Jahre 1900 durch eine von den Mitgliedern gemeinschaftlich zu veranstaltende Ausstellung von Plänen, Zeichnungen 2c., richten wir an alle Mitglieder, die gewillt sind, an dieser Ausstellung teilzunehmen, die Bitte, uns möglichst umgehend, spätestens aber bis zum 1. November d. Js., ihre diesbezügliche Absicht unter Angabe des voraussichtlich benötigten Raumes bei dem mitunterzeichneten Schriftführer zu erkennen zu geben.

Mit der Maßgabe, daß wir denjenigen Mitgliedern, die auszustellen beabsichtigen, die Gesamt-Ausstellungs-Bestimmungen auf Wunsch noch zusenden werden, wollen wir zur Erleichterung des Entschlusses zur Teilnahme in nachstehendem die wichtigsten Bestimmungen angeben:

1. Sämtliche Zeichnungen müssen eingerahmt sein.
2. Von keinem Künstler dürfen mehr als zehn Werke ausgestellt werden.
3. Gemeinschaftliche Ausstellungen erhalten nur **einen** Preis. **Sofern für dieselben jedoch die Namen der beteiligten Aussteller angegeben sind, erhält jeder Teilnehmer ein sämtliche Namen tragendes Diplom.**
4. **Platzmiete wird nicht erhoben.**

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß es für uns wichtig ist, über den Umfang der Beteiligung baldthunlichst unterrichtet zu sein, um dem Herrn Reichskommissar berichten und mit demselben weitere Verhandlungen anknüpfen, beziehungsweise die erforderlichen Maßnahmen im Interesse eines sicheren Gelingens unserer Ausstellung mit ihm besprechen zu können.

Der Vorstand des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann,	Weiß,
Berlin N. 31, Humboldthain.	Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

Wettbewerb für die Anlage eines Friedhofes auf dem Eichhof in Kiel.

Die Ergebnisse des Wettbewerbes waren bis zum Redaktionsschlusse nicht eingegangen und können deshalb erst in nächster Nummer veröffentlicht werden.

—⁜ Kataloge. ⁜—

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Pépinieres Transon Frères, Barbier Frères et Fils, Succrs., Orléans, France, Prix-courant pour marchands avec prix nets et sans remise pour l'année 1897/98: arbres fruitiers, arbres d'alignement, arbres d'ornement.

Wilhelm Pfitzer, Stuttgart, Militärstraße 74, Preisverzeichnis über Rosen und holländische Blumenzwiebeln. Herbst 1897.

Rulemann Grisson jr., Saselheide bei Alt-Rahlstedt-Hamburg, Preis- und Sortenverzeichnis 1897/98.

C. B. van Nes & Söhne, Baumschulen und Handelsgärtnerei, Boskoop (Holland), Hauptkatalog Nr. 33 1897/98.

Friedrich Adolph Haage jr., Erfurt, Verzeichnis über Blumenzwiebeln und Knollengewächse, Herbst 1897.

J. Neumann, Verlagsbuchhandlung, Neudamm (Provinz Brandenburg), Antiquarischer Anzeiger Nr. 9 1897, Obst- und Gartenbau, Land- und Hauswirtschaft.



Gärten und Schmuckplätze der Stadt Mainz.

H. R. Jung, Städt. Obergärtner zu Köln a. Rh., und W. Schröder, Garten-Direktor der Stadt Mainz.

(Schluß.)

Der Stadtpark.

(Im Volksmund die „Neue Anlage“.)

Der vorwiegend landschaftlich angelegte, im Südosten, jenseits des Hauptfestungswalles, nächst dem Neuthor, sich unmittelbar der Stadt anschließende Stadtpark mit herrlichen Aussichtspunkten auf den Rhein, Main und die Taunusberge umfaßt im wesentlichen das Terrain der ehemaligen Favorite, einschließlich das der Karthause, sowie eines der Weisenauer Landstraße entlang ziehenden Geländestreifens, auf welchem leider die städtische Gasfabrik errichtet worden ist, — eine allerdings sehr notwendige Anstalt, die jedoch viel Ruß und Rauch über den Park verbreitet und den sonst so angenehmen Aufenthalt in demselben oftmals stark beeinträchtigt.

Bekanntlich war das Gelände der ehemaligen Favorite im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eine große Wüstenei; sogar als Richtplatz mußte die Stätte dienen, die in kurfürstlicher Zeit so viel Pracht, Glanz und Wohlleben geschaut (in dem oberen Teile ward am 3. November 1803 der Räuberhauptmann Johannes Bückler, genannt Schinderhannes, mit neunzehn seiner Spießgesellen hingerichtet). Nachdem Mainz 1816 an Hessen gekommen war, gelang es, dank dem Entgegenkommen des preußischen Geniedirektors von Vigny, den Wünschen der städtischen Behörden zu willfahren und der Stadt die zur Festung gehörige Fläche für eine öffentliche Gartenanlage einzuräumen, zu welcher später auch die oberhalb der Favorite gelegenen öden Plätze abgegeben wurden. Das Terrain der ehemaligen Karthause samt dem Garten brachte die Stadt durch Kauf von dem Großherzoglichen Kammerfiskus in ihren Besitz. In den Jahren 1819—1820 ließ die Stadt auf dem Terrain die Gartenanlagen abstecken, deren Ausführung ward dem Mainzer Bürger Peter Wolf († 1832) übertragen, der sich seiner nicht leichten Aufgabe in einer Weise entledigte, die seinem Kunstgeschmack alle Ehre machte. Zum Gedächtnis an die dankenswerte Thätigkeit dieses Mannes ward seine Büste in der Anlage aufgestellt. „Neue Anlage“ nannte man die Schöpfung, und dieser Name hat sich bis heute erhalten; schon damals war der Name „Friedenshöhe“ dafür vorgeschlagen worden, weil sie dem Frieden von 1814 ihre Existenz verdankte, oder „Rosenhöhe“, wegen der in kurfürstlicher Zeit dort vorhandenen Menge von Rosen. Die Bezeichnung „Stadtpark“ wäre entschieden als eine richtige, das Wesen der Sache umfassendere Bezeichnung zu betrachten.



Felsenpartie der „Neuen“ Anlage“ zu Mainz.

Die für heutige Verhältnisse unzureichenden Wirtschaftsgebäude wurden 1821 an der Stelle der ehemaligen Klosterkirche erbaut. Auch in dieser Beziehung hatte man damals anderes erwartet, man hoffte, ein imposanteres Wirtschaftsgebäude, ungefähr wie das damals vielbewunderte Kurhaus in Wiesbaden, zu erhalten. Allein bei der guten Verpflegung des ersten Restaurateurs Marchisio war man auch mit dem kleineren Hause zufrieden. Bei Anlage der Eisenbahnlinie Mainz-Darmstadt, welche bei Durchschneidung der Anlage ein beträchtliches Stück in ganzer Länge abtrennte, erlitt der Park eine schwere Schädigung seines Baumbestandes. Eine weitere Terrainabnahme erfolgte 1888, wo bei Umführung der Bahnlinie weiteres Gelände in Anspruch genommen wurde, welches jedoch durch Einbeziehung einiger auf der Höhe, im „Bienengarten" gelegenen Weinberge als willkommener Ersatz dem Park wieder zufiel. Beim Abtrag der vorgenannten Weinberge ward ein Friedhof des römischen Mainz (aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.) bloßgelegt, desgleichen gelangten nach der Stadtseite zu (Bahnhof Neuthor) weitläufige Mauerzüge aus römischer Zeit zur Aufdeckung. Hierbei wurde die Abtsgasse mehr nach der Höhe zu verlegt, einige Reste an Ort und Stelle ausgegrabener römischer Steinsärge fanden im Rasen passende Aufstellung.

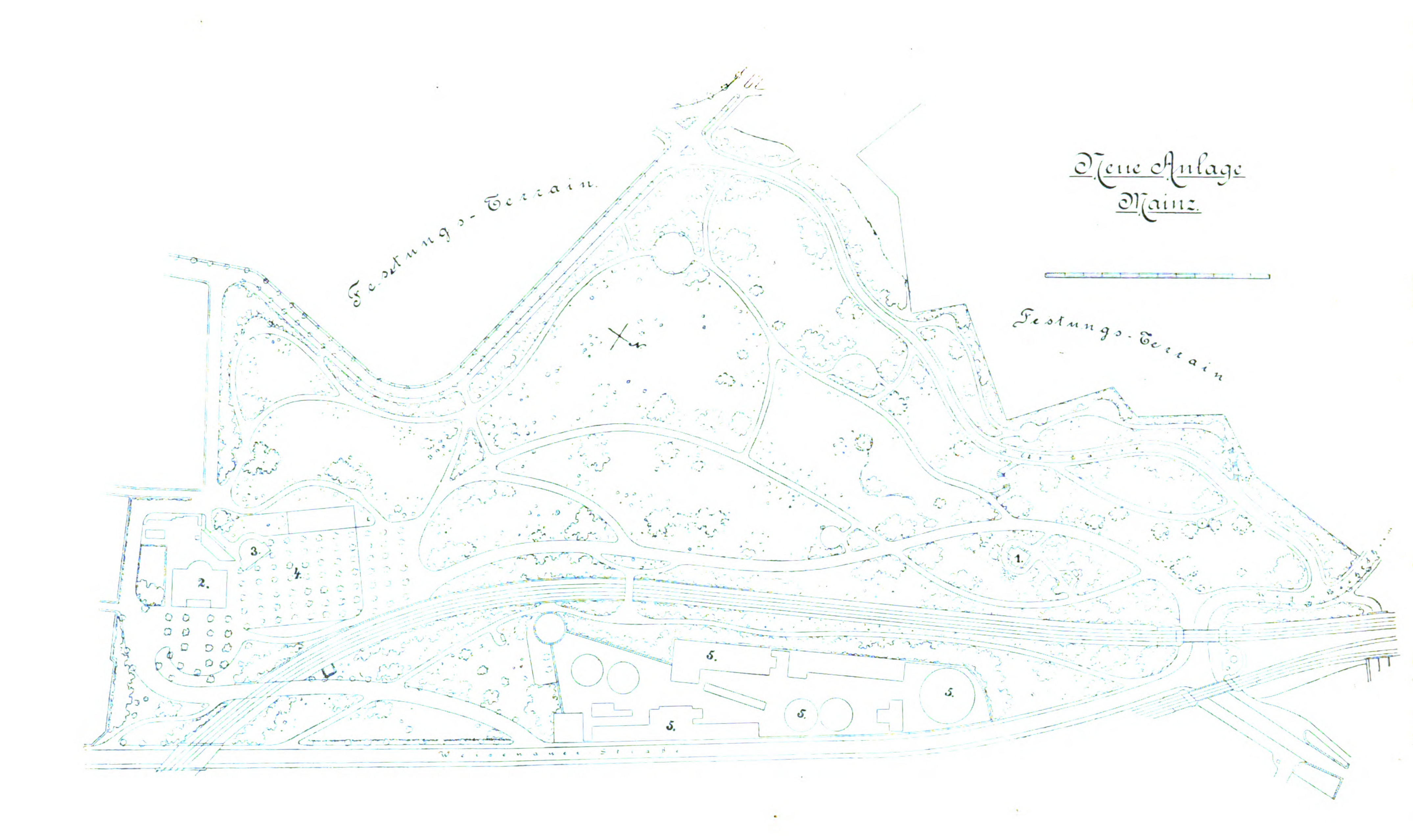
Was die Lage des zur Zeit ca. 11,8 ha umfassenden Parkes betrifft, so ist dieselbe längs des Abfalls der Höhe, vom landschaftlichen Standpunkte aus und bedingt durch die Nähe des höhere Luftfeuchtigkeit vermittelnden Stromes, eine der denkbar günstigsten; sie wird aber stark beeinträchtigt durch die nördliche Exposition und die fast durchweg sehr magere und dabei flachgründige, auf Tertiärkalk ruhende Bodenschicht. Daneben macht sich, abgesehen vom Schönheitsmoment, der Mangel eines zur Kultur von so mancherlei Gewächsen wünschenswerten Weiher mit Wasserzulauf geltend, der in den vorhandenen kleinen, flachen Bassins mit verbindendem cementierten, äußerst spärliche Wassermengen enthaltenden Bächlein nur geringen Ersatz finden kann. Die Beseitigung dieses Wassermangels dürfte jedoch kaum, selbst unter Aufbringung von enormen Kosten, zu erreichen sein, da nicht anzunehmen ist, daß sich auf dem ausgedehnten, aber wasserarmen sterilen Terrain, selbst in größeren Tiefen, eine ergiebige Wasserquelle finden sollte. Die Zuleitung von seiten der städtischen Wasserleitung ist gänzlich unmöglich, solange die Stadt für ihren notwendigsten Wasserkonsum keine bessere und vor allem reichlichere Wasserzufuhrquellen besitzt.

Jaennicke*) äußert sich in der Einleitung zu seinem „Botanischen Führer durch den Mainzer Stadtpark" über die Entstehung des Parkes u. a. folgendermaßen: „Seit der ersten Anlage durch Wolf scheint für den Park in gärtnerischer Hinsicht wenig mehr gethan worden zu sein, so daß derselbe, abgesehen von der Anlage um das Gärtnerhaus, sich noch vor ca. zehn Jahren im Zustande weitgehendster Verwilderung befand. Gebüschpflanzungen und Baumbestände waren auffallend monoton und beschränkten sich mit vereinzelten Ausnahmen auf die ältesten und gewöhnlichsten Arten, so daß zahlreiche Gattungen entweder gar nicht (Alnus, Morus, Ostrya, Carya 2c.), viele andere Arten (Betula, Quercus, Salix, Crataegus, Spiraea, Rubus, Lonicera, Cotoneaster, Sorbus etc.) nur in einzelnen Exemplaren vertreten waren. Außerdem waren die wenigen besseren Gehölze von Akaziengestrüpp, das allenthalben dem Rasen in üppigster Fülle entsprossen und in allen Altersstufen zu finden war, fast vollständig überwachsen."

Erst bei der schon erwähnten, im Jahre 1888 erfolgten Einbeziehung des sogenannten „Bienengartens" fand eine gründliche, längst notwendig gewordene Umänderung und teilweise Neugestaltung des Parkes statt. Diese Arbeiten wurden (nach dem Lagenplan siehe Abbildung Seite 257) von den Gartenarchitekten Gebrüder Siesmayer, Frankfurt-Bockenheim, mit einem Kostenaufwand von 60 000 Mark ausgeführt. Jetzt erhielt der Park seine heutige, allen Anforderungen entsprechende Gestaltung; erhebliche Schwierigkeiten verursachte bei dem stellenweise stark ansteigenden Gelände die Anlage des Fahrweges und die Herstellung bequemer Fußwege. Mit Sachkenntnis und unter gewissenhafter Berücksichtigung verschiedener Ortsverhältnisse mußte vorgegangen werden, um aus den verwilderten Baumbeständen teils durch Ausholzung, teils durch Ergänzung der Pflanzungen malerisch schöne, das Auge fesselnde Pflanzungspartien zu schaffen, welche zugleich auch die Annehmlichkeiten eines schattenspendenden Spazierweges boten. An anderer Stelle wurden mehrfach für die Gestaltung der Gesamtanlage unwesentliche Bestände ausgeholzt, Pflanzungen beseitigt und durch Wuchs oder Blattfärbung effektvoll wirkende Bäume, die bisher in dichtem Bestand unbeachtet geblieben, durch Freistellung zur Geltung gebracht. Durch diese dermaßen entstandenen Lichtungen wurden stellenweise entzückend schöne Fernsichten auf die Stadt und deren reizvolle Umgebung dem Auge erschlossen, — Landschaftsbilder, wie sie eben nur diese bevorzugte Lage zu bieten vermag. Ausgedehnte Neupflanzungen von Bäumen, besseren Gehölzen und Koniferen wurden ausgeführt; von den letztgenannten bewundern wir heute manch in der Zwischenzeit prächtig entwickeltes Exemplar von Chamaecyparis Lawsonia *Parl.*, nutkaënsis *Spach.*, Cryptomeria japonica *Don*, Abies nobilis *Lindl.*, Nordmanniana *Spach.*, Picea polita *Carr.*, Pinus austriaca *Endl.*, Taxodium distichum *Rich.* 2c.

Um diese Zeit (1. Juni 1888) ward auch der jetzige städtische Gartendirektor an die Stelle des tüchtigen, allerseits beliebten, plötzlich aus dem Leben geschiedenen Stadtgärtners A. Born berufen. Wir können an dieser Stelle das Wirken dieses Mannes nicht unerwähnt lassen, der nahezu drei Jahrzehnte lang in treuer Pflichterfüllung seines Amtes waltete. A. Born war im Jahre 1828 zu Eddersheim am Main geboren; durch Vermittelung des vormaligen

*) Jaennicke, Friedrich, geboren am 7. Januar 1831 zu Frankfurt a. M., Kontrollvorsteher der Hessischen Ludwigsbahn, Schriftsteller auf dem Gebiete des Kunstgewerbes und der Kunsttechnik.



Neue Anlage
Mainz
Festungs-Terrain
Festungs-Terrain
1.
2.
3.
4.
5.
5.
5.
5.
5.
Weisenauer Straße

Herzoglich Nassauischen Gartendirektors Thelemann zu Biebrich und Heinrich Siesmayer, Gartenarchitekt zu Frankfurt-Bockenheim, erhielt Born im Jahre 1859 seine Anstellung als Stadtgärtner in Mainz. Die Oberaufsicht über sämtliche öffentliche Anlagen unterstand damals noch dem Verschönerungsverein, erst später ging diese in die Hände der städtischen Verwaltung über. Die Flächenausdehnung der damaligen öffentlichen Anlagen war eine wesentlich kleinere als heute, die innere Stadt besaß noch keine Schmuckplätze, erst nach Fertigstellung des Central-Bahnhofes und der sich anschließenden Regulierung der Neustadtstraßen fand Born Gelegenheit zur Entfaltung ausgedehnter gärtnerischer Thätigkeit. Born starb plötzlich, vom Schlage getroffen, auf der Straße in der Nähe des Neuthores am 18. Oktober 1887.

Nach Fertigstellung der von Gebrüder Siesmayer übernommenen Umänderung und Neugestaltung des Parkes, eine Arbeit, die trotz großer Schwierigkeiten von genannter Firma in anerkennenswerter, bestmöglicher Weise ausgeführt wurde, konnte jedoch von einer vollständig abgeschlossenen Instandsetzung des Parkes noch nicht die Rede sein. Schon der Kontrast, welchen der jüngere, neu geschaffene Anlagenteil im Verhältnis zu den alten Beständen bot, erweckte den Vorschlag, hier einen vermittelnden Ausgleich durch allmähliche Verjüngung des alten Teiles und schwerere, massigere Bepflanzung der jüngeren Anlage herbeizuführen. Zu diesen auf mehrere Jahre ausgedehnten Arbeiten bewilligte die Stadtverwaltung entsprechende Mittel, auch der Verschönerungsverein gewährte in dankenswerter Weise hierzu seine Unterstützung. Von den die Weiterentwickelung des Parkes durch reges, wohlwollendes Interesse fördernden Mainzer Bürgern müssen wir insbesondere des Herrn Friedrich Jaennicke gedenken, der bei allen Beratungen sein reiches botanisches und dendrologisches Wissen zur Verfügung stellte und eine reichhaltige Sammlung wertvoller nordamerikanischer und japanischer Gehölze und Koniferen stiftete, wie Pinus excelsa rubra *Lk.*, Juniperus recurva squamata *Parl.*, Pinus ponderosa *Dougl.*, Libocedrus decurrens *Torr.*, Xanthoceras sorbifolia *Bunge*, Cercidiphyllum japonicum *S. et C.*, Acer circinatum *Pursh.*, Quercus alba *L.*, fastigiata *Lam.* &c.

Unter dem alten, prächtigen Baumbestand sind nur einige wenige Exemplare, die bis zu den Zeiten des Bestehens der Favorite zurückreichen, so z. B. eine Anzahl Rüstern, Ulmus scabra var. corylifera. In den anderweitigen älteren und jüngeren Pflanzungen finden wir an Laub- und Nadelgehölz vertreten: Juglans cinerea *L.*, nigra *L.*, Quercus Cerris *L.*, macrophylla *hort.*, Tilia americana, argentea, Pirus prunifolia *DC.*, Crataegus grandiflora *C. Koch*, coccinea *L*, Cotoneaster tomentosa *Lindl.*, Rhus Cotinus *L.*, Pterocarya caucasica *C. A. Mey.*, Fagus silvatica atropurpurea *hort.*, Taxus baccata Dovastonii *Carr.*, Pinus Laricio, Abies Pinsapo *Boiss.*, Ginkgo biloba *L.*, Acer Ginnala *Max.*, obtusatum *W. et K.*, pensylvanicum *L.*, Lobelii *Ten.*, Rhus semialata *var.* Osbeckii, Paulownia imperialis *Sieb. et Zucc.*, Ulmus Berardii *hort.*, Morus Morettiana *Lodd.* &c., sowie alle bekannten Formen von buntfarbigen und geschlitztblättrigen Ziergehölzen. Auch reichhaltige Staudensortimente von Paeonia, Aster, Iris, Delphinium, Campanula, Aquilegia, Gaillardia, Hemerocallis &c. erfreuen durch ihren Blütenflor.

Ein herrlicher Anblick in dem vorderen Teil des Parkes bietet sich beim Eintritt an der Eisenbahnbrücke, wo unten am grasigen Abhang nächst dem Wege ein von Stachys lanata eingefaßtes, prächtiges Rosenbeet (La France) die Blicke auf sich zieht, während die von mannigfach in Form und Farbe wechselnden Gehölzen besetzte Höhe nach unten sich in hainartige Gruppen auflöst. Hinter vorgenannter Höhe liegt eine malerisch gruppierte Felspartie (siehe Abbildung Seite 255), umpflanzt von Stauden, Juniperus sinensis, Pinus montana, Hippophaë rhamnoides, Sorbus Aucuparia, Betula alba, Pinus Strobus, Magnolia Soulangeana &c.; in der Nähe haben auch die vor Jahren bei der Neugestaltung des Parkes ausgegrabenen Sarkophage Aufstellung gefunden. Der breite Weg am Eingang zum Park (Eisenbahnbrücke-Neuthor) führt links, unter stetem Wechsel prächtige Ausblicke auf die malerisch schönen Baumgruppen bietend, zu der Restauration mit ihrer weitläufigen, von Platanen beschatteten Wirtschaftsterrasse. Bevor wir dorthin gelangen, führt ein schmaler Weg links zu dem Bureaugebäude der Gartenverwaltung (früher Wohnung des Gartendirektors). In der Umgebung dieses einfachen, von Ampelopsis quinquefolia und Vitis Veitchii berankten Fachwerkbaues liegen verschiedene schmuckvolle Teppichbeete und Rosengruppen, u. a. auch eine Felspartie, an welche sich ein Arrangement von Sukkulenten anschmiegt, bestehend aus:

Agave americana
„ applanata
„ chlorantha
„ maculata
„ mitriformis
Echeveria Dietrichii
„ erecta
„ glauca
„ grandifolia
„ Grusonii
Aloe elegans
Crassula coccinea
„ gracilis
„ lactea
Dyckia remotiflora
Echeveria carinata atropurpurea
„ scaphophylla
„ Scheerii
„ lingui formis
„ mutabilis
„ opalina
„ perbella
„ Uhinkii
Sedum Sieboldii fol. var. &c.

Wie schon erwähnt wurde, sind durch geschickt ausgewählte Lichtungen in die stellenweise dichten Bestände eine Reihe prächtiger Ausblicke auf die

herrliche Umgebung dem Auge erschlossen worden; so möchten wir erwähnen den Blick vom Schinderhannes-Platz nach dem Dom, den Blick nach der Mainmündung und Kostheimer Kirche mit Hochheim, die Fernsicht nach dem Taunus, nach Biebrich, Kastell, Amöneburg. Dem Genuß dieser wechselvollen, reichbelebten und malerisch schönen Landschaftsbilder können wir uns am besten auf der Restaurationsterrasse bei einem frischen Trunk hingeben. Mit Wohlgefallen wird das Auge auf der herrlichen Umgebung ruhen, mit Entzücken schweift es über das prächtige Stadtbild mit seinem imposanten Dom, dessen Türme, Zinnen und Dächer goldiger Sonnenschein umflutet. — In diesem Augenblicke können wir es nachempfinden, das Dichterwort vom schönen „goldenen“ Mainz, wenn es in jubelnder Begeisterung hinausklingt in die Weite:

„Wälder und Höhen, lachende Gefilde,
Was euch der Rhein an seinen Ufern zeigt, —
Wo ist der Künstler, der in einem Bilde
Ein Panorama schafft, das diesem gleicht? —

Kleinere Mitteilungen.

Zu Meyers Ansichten über den Einfluß des Wassers auf die Verteilung der Vegetation sendet uns Herr Garteninspektor Ph. Gielen in Köstritz noch folgenden Beitrag: Es war etwa im Jahre 1874, als ich, wie es während meines damaligen Aufenthaltes in Berlin häufig geschah, einmal meinen verehrten Lehrer Meyer besuchte. Derselbe hatte im Humboldthain zu thun und forderte mich auf, ihn zu begleiten. Er hatte die Freundlichkeit, mir die von ihm getroffene Anordnung der Pflanzungen eingehend zu erklären; das Gespräch kam auf die Prinzipien der Anordnung von Pflanzungen überhaupt, und dabei erwähnte ich gelegentlich, wie ich im algerischen Atlas, und zwar besonders in den niedrigen Teilen dieses Gebirges, in der Regel die Berge kahl, die Thäler aber bewaldet gefunden habe, was seinen Grund wohl in den klimatischen Verhältnissen habe, da die große Dürre auf den Höhen einen Baumwuchs nicht aufkommen lasse, während die Thäler meistens Wasserrinnen enthielten, welche wenigstens während eines Teiles des Jahres, und dann mitunter reichlich, Wasser führten und somit wenigstens feuchter seien als die Höhen. Daraufhin sagte mir Meyer, daß er bei der Aufstellung seiner Theorie über die Verteilung der Vegetation allerdings deutsche Verhältnisse im Auge gehabt habe, daß, durch besondere klimatische Verhältnisse bedingt, Abweichungen von derselben ihm wohl bekannt seien, aber speciell für die deutsche Landschaftsgärtnerei ohne Bedeutung, wohl keine besondere Berücksichtigung seitens der deutschen Landschaftsgärtner verdienten. Ganz anders als in Deutschland müsse freilich ein solcher vorgehen, wenn ihm die Aufgabe gestellt würde, in heißen Klimaten eine Gartenanlage zu schaffen. Dort sei das Bedürfnis nach Schatten und Wasser überwiegend, auf größere Rasenflächen müsse schon aus technischen Gründen verzichtet werden. Für Deutschland sei aber die Verteilung der Vegetation, wie sie sich in den Mittelgebirgen und Hügellandschaften vorfinde und seiner Theorie entspreche, vorbildlich.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Niederschrift der Sitzung vom 11. Oktober 1897.

Der erste Vorsitzende, Herr Städtischer Garteninspektor Fintelmann, eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung, worauf die Niederschrift vom 13. September genehmigt wird und die Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder erfolgt. Zur Auslage waren gelangt der eingegangene Jahresbericht der Gartenbau-Gesellschaft zu Frankfurt a. M., sowie durch Herrn Obergärtner Heinricy eine farbig graphische Wandtafel über die Zusammensetzung der Düngemittel und Gründüngungspflanzen nach Prozenten, von Professor J. H. Vogel, Vorsteher der Versuchsstation der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, bearbeitet.

Herr Gärtnereibesitzer Körper, Fürstenwalde, hatte eine zahlreiche Sammlung interessanter Staudengewächse und Ziergräser zur Ausstellung gebracht, die für größere wie für kleinere Anlagen von nicht zu unterschätzendem Werte sind, leider aber noch viel zu wenig verwendet werden. Der Vortragende machte besonders auf die Verwendung der Gräser bei Wasseranlagen oder zur Bepflanzung von Bassins aufmerksam und wies auch auf ihre zweckmäßige Verwendung bei verschiedenen anderen Dekorationsgelegenheiten hin, da die meisten Pflanzen ein Herausnehmen aus dem freien Lande und das Einpflanzen in verhältnismäßig kleine Gefäße willig gestatten, ohne welk zu werden. In dieser Beziehung zeichnen sich vorzugsweise aus: Eulalia japonica, ein ausdauerndes Gras mit sehr gefälliger, dem Gymnothrix ähnelnder Bauart; Eulalia japonica fol. var., auffallend durch seine weißbunten, leicht überhängenden Blätter. Gleich der vorigen Art hat auch diese stark ausgebildete Rhizome. Eulalia jap. zebrina zeichnet sich durch ihre gelblichweißen Querstreifen aus. Einen üppigen Wuchs verrieten ferner die im freien Lande aufgezogenen Arundo Donax und A. D. fol. variegatis, deren Verwendung ganz besonders zu später Herbstzeit als Topfpflanzen empfohlen werden konnte. Interesse erweckend war Isolepis setacea, die ebenfalls im freien Lande unter mäßiger Decke aushält. Als Einfassung für Blumenbeete sehr brauchbar wurde Acorus japonicus fol. var. in kräftigen Pflanzen vorgeführt. Pulmonaria saccharata behält unter einer trockenen, luftigen Decke bis spät in den Winter hinein ihre bunten, aukubenartigen Blätter und dürfte daher als Bindematerial sehr geschätzt sein. Wertvoll für Teppichbeete ist Barbaraea vulgaris fol. var., sowie Festuca glauca. Als eine äußerst dankbare, leicht aus Samen zu erziehende Pflanze wurde ferner Cyperus natalensis von dekorativem Ansehen und vorzüglich an Wasserrändern passend bezeichnet. Pennisetum Rüppelianum wirkte durch einen leichten, zierlichen Bau sehr anziehend, während Sedum glaucum als ausdauernde, schöne, saftig grüne Rasenpflanze allgemein bewundert wurde. Viele andere Stauden, wie Plumbago Larpentae, Salvia officinalis tricolor, Thymus citriodorus fol. var., Lamium album aureum u. a. m., erregten mit ihren eigenartigen bunten und schön gezeichneten Blättern das Interesse der Anwesenden. Die Anzucht aller dieser Gewächse geschieht bei Herrn Körper nicht auf feuchtem Grunde, sondern auf trockenem, sandigem Boden, dem die Feuchtigkeit lediglich durch Gießen oder durch atmosphärische Niederschläge zugeführt wird. Sogar Arundo steht vollkommen trocken und ist unter leichter Decke winterhart. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch bemängelt Herr Klar die leider zu mangelhafte Kenntnis der Ziergräser und deren geringe Anwendung in unseren Gärten, was nach Herrn Rohlfs daran liegen soll, daß in Bezug auf die Pflege unserer Stauden nicht die gehörige Sorgfalt aufgewendet würde. Herr Hoppe berichtet, daß ihm Arundo Donax in seltener Üppigkeit bekannt sind, die auf trockenen Böschungen angezogen worden waren, im allgemeinen wären die Ziergräser, je näher dem Süden, um so vollkommener. Herr Clemen macht auf Gynerium argenteum aufmerksam, das z. B. im Viktoriapark in männlichen und weiblichen Exemplaren blühe und eine Zierde für die Landschaft in später Herbstzeit sei. Die silberweiß schimmernden, pyramidalen, weiblichen Blütenrispen seien schöner als die männlichen, die eine graue Färbung hätten und einseitswendig wären. Die Überwinterung des Gynerium sei leichter, als allgemein angenommen würde, indem vor allen Dingen auf trockenes Deckmaterial gesehen werden müßte; auch dürfte das alte Blattwerk erst im Frühjahre beim Erscheinen der neuen Triebe entfernt werden. Im Sommer sei ein öfterer Dungguß sehr vorteilhaft. — Mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes an Herrn Körper für die anregende Vorführung schließt der Vorsitzende die Diskussion und erteilt Herrn Kulturpraktiker Voß das Wort zu seinem angekündigten Vortrag über „Theorie und Praxis der Pflanzenernährung“. Von der Vorbedingung ausgehend, daß die Ernährung der Pflanzen so gut wie die der Menschen und Tiere bekannt sei, während der Übergang vom Anorganischen zum Organischen in der Natur noch nicht aufgeklärt sei, schildert Redner Leben und Bewegung als nur dort möglich, wo diese der Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Zur Er-

haltung der Pflanze ist das Vorhandensein von Chlorophyll in den Zellen notwendig; dieses wird aber aus den mineralischen und anorganischen Substanzen geschöpft, infolgedessen der Kunstdünger als das bessere Düngemittel zu betrachten ist. Wenn hier und da Mißerfolge mit der Anwendung von Kunstdünger zu verzeichnen sind, so trägt hieran teilweise der Boden die Schuld, dessen genaue Kenntnis vorausgesetzt werden muß, da organische, d. h. humusreiche Düngemittel, wie Fisch-Guano, Blutmehl, gleichwertig und gleichwichtig sind mit den anorganischen Stoffen (Nährsalzen) und beide sich gegenseitig ergänzen. Redner geht alsdann auf die Beurteilung der einzelnen Nährstoffe, wie Eisen, Kalk, Natron, Kali, Mangan, Chlor und Kieselsäure, über, schildert deren Einfluß auf die Vegetation und will ihre Wirkung in erster Linie berücksichtigt wissen. Von den im Handel befindlichen und durch große Reklame angepriesenen Dungstoffen ist leider ein großer Teil von so geringer bezw. außerordentlich langsamer Nährstoffwirkung, daß ihre Anwendung vollkommen zwecklos ist. Einzelne Arten sind sogar schädlich, indem der viele Humus, der in demselben enthalten ist, zu einem frühzeitigen Versauern der Erde beiträgt. Von außerordentlicher Bedeutung für die Vegetation wie für alle Lebewesen ist der Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Die Pflanzen verdunsten bekanntlich durch ihre Blätter und werden hierin durch Darbietung von Nährsalzlösung unterstützt. Bei einem zu starken Wasserdampfgehalt der Luft nimmt jedoch die Verdunstung wieder ab und hört in einem mit Wasserdampf gesättigten Raume ganz auf. Herr Voß empfiehlt daher in allen Pflanzräumen die Messung der Luft auf ihren Feuchtigkeitsgehalt durch das Lambrecht'sche Polymeter, das zwischen 40-75° den für alle Lebewesen günstigen Standpunkt angiebt. Vor Anwendung irgend welchen Kunstdüngers ist zuvor der Erdboden sorgfältig auf seine Bestandteile, besonders aber auf das Vorhandensein von Humus und Kalk, zu untersuchen, da beides keine Nährstoffe, wohl aber Nährstoffsammler und -Regeler sind. Sind sie in genügender Menge vorhanden, so kann durch die uns bekannten Nährsalze leicht auf Wuchs, auf Blüten- und Fruchtbildung, sowie auf die Wachstumszeit eingewirkt werden. Redner hat auf Grund langjähriger praktischer Erfahrungen drei Arten von Kunstdünger zusammengestellt: 1. allgemeines Pflanzennährsalz für humusreichen Boden zum Nachdüngen im Sommer und für Topfpflanzen; 2. allgemeinen Gartendünger für humusärmeren Boden im Obst-, Gemüse- und Ziergarten, sowie zum Beimischen zur Pflanzenerde bei Topf- und Kübelpflanzen; 3. allgemeinen Grunddünger, der vor allen Dingen in kalkarmen Böden angewendet werden muß. Er ist reich an Kalk, Magnesia, Phosphorsäure, Kali, Eisen u. s. w. und für alle Freilandkulturen, mit Ausnahme der Topf- und Moorbodenpflanzen, von größter Wichtigkeit. Zum Schlusse macht der Vortragende noch auf den Humus in physikalischer Hinsicht aufmerksam und stellt als Bedingung, daß von ihm mindestens 20 Gewichts- oder Raumprozente im Acker oder Gartenlande vorhanden sein müssen.

Auf einige an den Redner gestellte Anfragen giebt derselbe bereitwilligst Auskunft. Der Vorsitzende dankt nach Schluß des Meinungsaustausches unter allseitigem Beifall der Versammelten Herrn Voß für den höchst fesselnden und anregenden Vortrag, wie für seine mühevolle Arbeit.

Der Vorsitzende: Fintelmann. — Der Schriftführer: Weiß.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Dieckmann, Heinrich, Gartentechniker, Charlottenburg, Knobelsdorffstraße 5, II.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Wir machen die verehrlichen Vereinsmitglieder an dieser Stelle nochmals auf die im Inseratenteil befindliche Aufforderung zur Teilnahme an der Pariser Welt-Ausstellung ganz ergebenst aufmerksam. Der Vorstand.

Bücherschau.

Gärtnerische Schmuckplätze in Städten, ihre Anlage, Bepflanzung und Pflege. Für Gärtner, Architekten und Stadtverwaltungen entworfen und bearbeitet von Karl Hampel, Königlicher Gartenbaudirektor und Stadt-Obergärtner in Treptow-Berlin. 24 Tafeln nebst Text. Berlin, Verlag von Paul Parey. Preis gebunden 6 Mk.

Es gereicht uns zu großer Freude, die geehrten Leser dieser Zeitschrift heute mit einem Werke bekannt zu machen, das sich würdig dem Lehrbuch der schönen Gartenkunst von Meyer an die Seite stellen darf. Der Verfasser, ein Schüler und glühender Verehrer Meyers, hat während eines Vierteljahrhunderts in seiner Stellung, und zwar die ersten fünf Jahre unter des Meisters persönlicher Leitung, vielfach Gelegenheit gehabt, wertvolle Erfahrungen in der Anlage, Bepflanzung und Pflege gärtnerischer Schmuckplätze in Städten zu sammeln. Wir waren schon bei den früher herausgegebenen Werken des Verfassers in der Lage, die Vielseitigkeit der Auffassung und sein Kompositionstalent zu bewundern, und so hat er auch mit dieser neuesten Erscheinung eine Arbeit geschaffen, die, vollständig zeitgemäß, eine in dieser Hinsicht fühlbare Lücke in der rechten Weise auszufüllen geeignet erscheint.

Der Text des Buches zerfällt in drei Hauptabschnitte. Der erste behandelt die Verschönerung der Städte durch Anpflanzung im allgemeinen. Es wird hier gezeigt, wie gerade die Baumpflanzungen und die Vegetation im allgemeinen geeignete Mittel sind, die Langweiligkeit der Straßenzüge anziehender und reizvoller zu gestalten. Aber auch die Vorgärten können viel zum Schmuck des Straßenbildes beitragen, und über die Behandlung derselben giebt der Verfasser recht beherzigenswerte Ratschläge.

Der zweite Abschnitt handelt über die öffentlichen Schmuckplätze, die nun wieder in drei Gruppen gegliedert sind, und zwar 1. in Schmuckplätze vornehmen Charakters mit künstlerischer Ausstattung; 2. in solche mit guter bürgerlicher Ausstattung, unter besonderer Berücksichtigung der Verkehrsverhältnisse, und 3. in solche mit einfachster Ausstattung, unter besonderer Berücksichtigung der Spielplätze. Es werden die Gesichtspunkte, die allgemein bei der Einrichtung der öffentlichen Schmuckplätze in Bezug auf Wege, Gestaltung der Oberfläche, Pflanzungen ꝛc. zu beachten sind, ausführlich erläutert und zu jeder der angeführten Gruppen ein Kostenanschlags-Schema beigefügt.

Der dritte Abschnitt enthält die Erläuterungen zu den Zeichnungen mit genauer Angabe der Bepflanzung, während bei den sehr sorgfältig ausgeführten 107 Figuren auf 24 Tafeln die Angabe der Konstruktion und Profile, wo es nötig erschien, die Ausführung im Freien wesentlich erleichtert. Die gegebenen Beispiele sind sehr geschmackvoll und vielgestaltig, so daß sich für jede Terrainform ein Muster finden lassen dürfte. Die ganze Ausstattung des Werkes ist vornehm und gediegen, der Preis desselben ein äußerst mäßiger. E. C.

Der Hausgarten. Kleiner Ratgeber im Gemüsegarten. Den Hausfrauen gewidmet von A. A. Frey, Landwirtschaftslehrer. Verlag von Emil Wirz, Aarau. Preis ungebunden 1,60 Mk.

Eine recht gemütvolle, besonders für schweizerische Verhältnisse berechnete Schrift, die den Hausfrauen manche Anregung und praktische Winke bei Anlage und Bepflanzung ihres Hausgartens geben wird. E. C.

Personalien.

von Berndt, Alfred, Rittergutsbesitzer auf Comptendorf bei Kottbus, Mitglied des „Vereins deutscher Gartenkünstler", ist am 12. Oktober gestorben.

Heinricy, bisher Obergärtner der Lorberg'schen Baumschulen zu Berlin, ist als Geschäftsführer und Obergärtner der Baum- und Rosenschulen in Hohenkreuz bei Eßlingen verpflichtet worden.

Mathieu, C., Kgl. Gartenbaudirektor und Gärtnereibesitzer in Charlottenburg, der bekannte Pomologe und geschätzte Mitarbeiter dieser Zeitschrift, beging am 1. Oktober in aller Stille sein 50jähriges Fachjubiläum.

Merle, Georg, Kgl. Hofgärtner, Schloß Homburg v. d. H., erhielt von Sr. Majestät dem Könige von Italien das Ritterkreuz der italienischen Krone.

Neumann, J., Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Neudamm, der Verleger zahlreicher gärtnerischer Werke und dieser Zeitschrift, feierte am 14. Oktober das 25jährige Bestehen seiner Firma.

Nr. 44. | XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 30. Oktober 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Bekanntmachung

betreffend

Pariser Welt-Ausstellung im Jahr 1900.

Zufolge des bereits in dem Berichte über die diesjährige Hauptversammlung bekannt gegebenen Beschlusses einer Beteiligung unseres Vereines an der Pariser Welt-Ausstellung im Jahre 1900 durch eine von den Mitgliedern gemeinschaftlich zu veranstaltende Ausstellung von Plänen, Zeichnungen 2c., richten wir an alle Mitglieder, die gewillt sind, an dieser Ausstellung teilzunehmen, die Bitte, uns möglichst umgehend, spätestens aber bis zum 1. November d. Js., ihre diesbezügliche Absicht unter Angabe des voraussichtlich benötigten Raumes bei dem mitunterzeichneten Schriftführer zu erkennen zu geben.

Mit der Maßgabe, daß wir denjenigen Mitgliedern, die auszustellen beabsichtigen, die Gesamt-Ausstellungs-Bestimmungen auf Wunsch noch zusenden werden, wollen wir zur Erleichterung des Entschlusses zur Teilnahme in nachstehendem die wichtigsten Bestimmungen angeben:

1. Sämtliche Zeichnungen müssen eingerahmt sein.
2. Von keinem Künstler dürfen mehr als zehn Werke ausgestellt werden.
3. Gemeinschaftliche Ausstellungen erhalten nur **einen** Preis. **Sofern für dieselben jedoch die Namen der beteiligten Aussteller angegeben sind, erhält jeder Teilnehmer ein sämtliche Namen tragendes Diplom.**
4. **Platzmiete wird nicht erhoben.**

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß es für uns wichtig ist, über den Umfang der Beteiligung baldthunlichst unterrichtet zu sein, um dem Herrn Reichskommissar berichten und mit demselben weitere Verhandlungen anknüpfen, beziehungsweise die erforderlichen Maßnahmen im Interesse eines sicheren Gelingens unserer Ausstellung mit ihm besprechen zu können.

Der Vorstand des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann,	Weiß,
Berlin N. 31, Humboldthain.	Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 8. November 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Über Submissionswesen (Referent Herr Städt. Garteninspektor Fintelmann).
3. Verschiedenes.

Wettbewerb für die Anlage eines Friedhofes auf dem Eichhof in Kiel.

Den ersten Preis von 1000 Mk. erhielt der Entwurf mit dem Motto: „Funeribus sacer locus", Verfasser: Paetz, Gartentechniker, Köln, mit 50 Punkten.

Den zweiten Preis von 750 Mk. erhielt der Entwurf mit dem Motto: „Ist's?", Verfasser: Reinhard, Landschaftsgärtner, Aachen, Paßstraße, mit 38 Punkten.

Den dritten Preis von 500 Mk. erhielt der Entwurf mit dem Motto: „Quercus", Verfasser: Hoppe, Landschaftsgärtner, Berlin, mit 36 Punkten.

Zum Ankauf wurden von den Preisrichtern folgende beiden Entwürfe vorgeschlagen:

1. Der Entwurf mit dem Motto: „Friede", Plan aus Hannover, Preis 250 Mk. Verfasser: Otto Schulze, Obergärtner, und E. Schindowski, Gartenarchitekt, beide in Hannover.
2. Der Entwurf mit dem Motto: „Memento mori", Preis 250 Mk. Verfasser: Viktor Goebel, Frankfurt a. M.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Chr. Bertram, Stendal, Preisverzeichnis über Obst- und Zierbäume, Sträucher, Rosen, Staudengewächse 2c. 1897/98.

Ludwig Vollert, Lübeck, Haupt-Preisverzeichnis 1897/98 über Baumschul- und Maiblumen-Kulturen, Stauden und Zwiebelgewächse.

R. Zersch, Baumschulen, Köstritz i. Thür., Engros-Offerte für Handelsgärtner und Wiederverkäufer.

Friedrich Mäcker, Friedenau-Berlin, Offerte über verbesserten Rasensprenger.

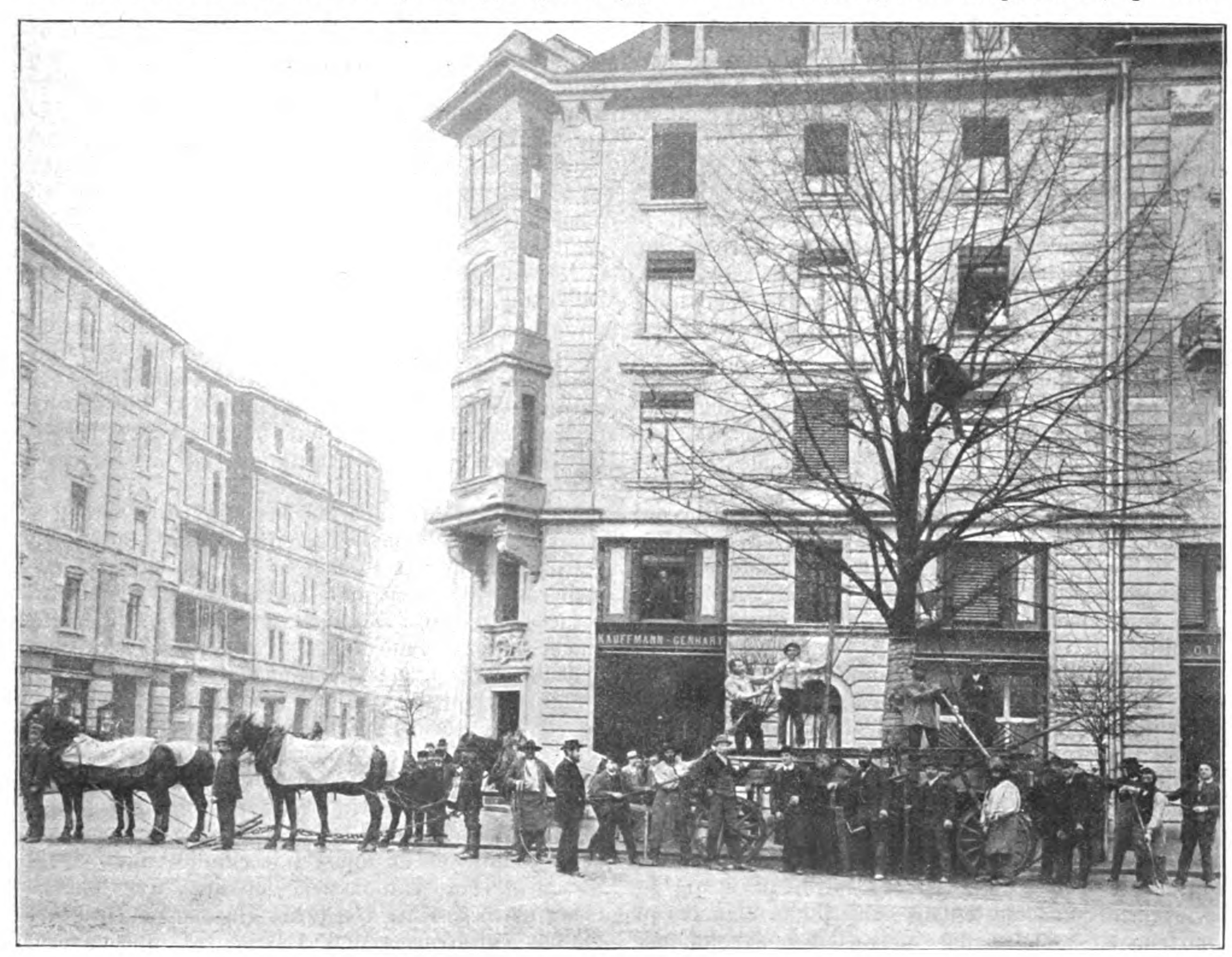
Koch & Rohlfs (Inhaber Ch. Rohlfs), Groß-Lichterfelde bei Berlin, Preisverzeichnis über Obst- und Ziergehölze, Stauden und Freilandfarne.

Erfahrungen über das Verpflanzen großer Laubholz-Bäume.

Schlapfer, Stadtgärtner, Luzern.

(Hierzu eine Abbildung.)

Obschon das Verpflanzen von großen Bäumen mit Verpflanzwagen nicht ganz neu ist, so hat doch die Ausführung dieser Arbeit in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hinsichtlich der dazugehörigen verbesserten Einrichtungen, die ja hauptsächlich auch dazu beitragen müssen, das Gelingen des ferneren Wachstums des zu verpflanzenden Baumes fördern zu helfen. Abgesehen davon, daß heute die meisten Verpflanzwagen mit Übersetzung arbeiten, was eine große Erleichterung der Arbeit verschafft, giebt es doch beim Ausbau des Promenaden- und Straßenwesens der heutigen modernen Städte öfters Fälle, wo zum Verpflanzen von großen älteren Alleebäumen unsere bisherigen Einrichtungen ungenügende wären, würde man nicht zur Erfüllung der Wünsche seitens der Städteverwaltungen besondere Vorkehrungen treffen, die es ermöglichen, die ganze Arbeit mit Erfolg durchzuführen. Ein solcher Fall trat letztes Jahr auch bei uns in der Fremdenstadt Luzern (Schweiz) ein. Es mußte nämlich eine Kastanienallee verpflanzt werden, deren Bäume seit 1852 den Standort nicht mehr gewechselt hatten und eine Stärke von 1,20 m bis 1,65 m Stammumfang besaßen. Luzern besitzt seit dem Jahre 1885 einen Baumtransportwagen von 2,40 m Breite in der Achse und 2 m im Gehäuse. Es wurden während dieser Zeit auf hiesigem Platze circa 350 Bäume, als: Kastanien, Linden, Platanen, Ahorn ꝛc., in der Stärke von 0,80 bis 1,65 m Stammumfang verpflanzt, und zwar in den meisten Fällen mit gutem Erfolg. Bei der geringen Zahl der Bäume, welche nicht gewachsen sind, resp. nach 1 bis 3 Jahren wieder abstarben, war dies, soweit nicht Gasausströmungen oder sonstige schädliche Einflüsse dazu kamen, eine Folge des zu schlechten Untergrundes, in welchem die Bäume standen, und die also unvorbereitet verpflanzt werden mußten, infolgedessen sie in solchem mit zu viel Schutt untermischten Terrain keinen soliden Ballen behielten, welcher beim Groß-Verpflanzen absolut notwendig ist. Diese Bäume vegetierten gewöhnlich im ersten Jahre gut, ließen aber dennoch, wie es übrigens bei allen groß ver-



Transport eines zu verpflanzenden großen Baumes in Luzern.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

hüllen. Die bei ihrer ersten Entwickelung nur kleinen, nach weiterem Wachstum aber sehr groß werdenden Blätter sind dreizählig, meist etwas wellig, glatt und glänzend. Ihr prächtiges, lebhaftes Grün macht die Pflanze schon im Frühjahr und Sommer außerordentlich dekorativ, ihre eigentliche Wirkung tritt aber erst mit der Herbstfärbung des Blattwerkes ein, welches alle gelben, orangefarbenen und feurigroten Farbentöne durchmacht, um zuletzt in das tiefdunkle, matte Purpurviolett überzugehen, welches sich selten so echt und schön im Pflanzenreich wieder vorfindet. Von eben derselben Farbe sind auch meist die jungen Blättchen.

Ampelopsis Veitchii ist nicht allein eine zierende Schlingpflanze, sondern die jungen Triebe erweisen sich auch als sehr geeignet für feinere Bindereien aller Art. Leider hält diese wunderschöne Schlingpflanze nicht in allen Gegenden Deutschlands unseren Winter aus, in vielen bedürfen, namentlich junge Exemplare, eines guten Schutzes.

In England gedeiht Ampelopsis Veitchii vortrefflich, leidet auch infolge des feuchten Klimas keineswegs von Frösten. Das Grün der Blätter ist oft schon im Sommer mit einem bronzeartigen Braun untermischt. Oft sind in diesem Lande die Frontseiten ganzer Häuser mit Ampelopsis Veitchii überzogen. Dies ist z. B. der Fall bei einem der großen Museen in Kew-Gardens bei London, an welchem sich die ganze Vorderseite mit wucherndem Grün überzogen hat. In Frankreich ist Ampelopsis Veitchii ebenfalls recht beliebt und wird von den Handelsbaumschulen in Orleans massenhaft herangezogen. Die dort meist im Spätsommer gemachten Stecklinge wurzeln sehr leicht unter Glasglocken und wachsen schnell zu kräftigen Pflanzen heran.

Es bleibt immerhin zu bedauern, daß Ampelopsis Veitchii bei uns in Deutschland vielfach nicht durch den Winter kommt und der Schutzvorrichtungen bedarf, sonst hätte sie getrost mit A. quinquefolia in die Schranken treten können, um zusammen mit ihr zur Verschönerung unserer Wohnräume beizutragen.*) W. J. Goethe.

Kleinere Mitteilungen.

Waren junge Erdbeerpflanzen vor 100 Jahren schon ein gärtnerischer Handelsartikel? Daß junge Erdbeerpflanzen vor ungefähr 100 Jahren noch keinen Handelsartikel der deutschen Gärtnereien bildeten, wie es heute ganz allgemein der Fall ist, scheint mir aus folgender Stelle in Johann Georg Krünitz „Ökonomischer Encyklopädie" (Teil 11, Berlin 1777, Artikel Erdbeere, Seite 257) hervorzugehen:

„Die vierte Art, zu Erdbeerpflanzen zu gelangen (es ist vorher die Verpflanzung von Walderdbeeren in die Gärten, die Vermehrung durch Ausläufer und Ableger von älteren Stöcken, die man selbst besitzt, besprochen), besteht darin, daß man sich der tragenden Pflanzen aus anderen Gärten bedienet, die man sich dorther ausbittet, oder von einem Gärtner etwa schockweise einkaufet. Dabey räth die Klugheit, sich die besten Gattungen auszusuchen. Von einem einzigen Schocke kann man nachher, wenn man den Pflanzen ihre Freyheit zu wuchern verstatten will, zu einer beträchtlichen Anzahl neuer Stöcke kommen."

Thatsächlich habe ich in deutschen Preisverzeichnissen über fruchttragende Gewächse aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, soweit ich solche gesehen habe, z. B. in dem Verzeichnis des Pächters Nehrig in Raschwitz bei Leipzig (1794), in dem Sortenverzeichnis der Kronberger Baumschule (1794), in dem Verzeichnis der Königlichen Plantage zu Herrenhausen bei Hannover (1794), in dem Katalog des Rigalischen Gartens zu Heidelberg (1795), in dem Baumschulverzeichnis von J. F. Reichart zu Weimar (1797) u. a. nirgends junge Erdbeerpflanzen zum Verkauf angeboten gefunden.

Wolfenbüttel. Wilhelm Dürkop.

Erdbeerfreunden sind bei jetziger Pflanzzeit die besonders bewährten Sorten „Laxtons Noble", „Royal Sovereign", „Ruhm von Cöthen" und „Garten-Inspektor Koch" zu empfehlen. Eine der Walderdbeere in Aroma und Geschmack gleichkommende, sehr reichtragende Bowlen-Erdbeere ersten Ranges ist „Ruhm von Doebeltitz"; starkbewurzelte pikierte Pflanzen erhält man u. a. in der Gärtnerei des Fideikommiß in Gispersleben bei Erfurt. W. T.

*) Vergl. hierzu das in dem Vereinsberichte Seite 218 über diesen Schlinger Gesagte. Die Redaktion.

Auf der **Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig** ist der höchste Preis für Rosen, die große goldene Medaille dem einzigen Aussteller verliehen worden, der aus der Berliner Umgebung den gärtnerischen Teil der Ausstellung beschickt hatte, nämlich Herrn Karl Hering, Inhaber der bekannten Rosenschule von Karl Görms in Potsdam, die sich auch voriges und dieses Jahr auf den Berliner Ausstellungen rühmlichst hervorthat. Der Aussteller hatte in Leipzig ein Gelände von 2000 Geviertmetern mit den edelsten Rosen besetzt; diese ganze Anlage wurde von einem Leipziger Großkaufmann angekauft.

Bücherschau.

Bericht der Königl. Lehranstalt für Obst-, Wein und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein zur Erinnerung an das fünfundzwanzigjährige Bestehen derselben. Gleichzeitig auch Bericht für das Etatsjahr 1896/97. Erstattet von dem Direktor R. Göthe, Königl. Ökonomierat.

Der stattliche Band von 219 Seiten bringt an der Hand einer Anzahl Abbildungen eine Darstellung der Einrichtung und Entwickelung der Geisenheimer Lehranstalt von ihrer Gründung bis zu ihrem gegenwärtigen Stande, teilt die Lehrgänge und Aufnahmebedingungen mit und schildert die während des ersten Vierteljahrhunderts seit Bestehen der Anstalt gemachten Versuche und Beobachtungen. Besonders dieser letztere Teil des Berichtes giebt uns einen Begriff von der umfassenden und segensreichen Thätigkeit der Anstalt, da in demselben eine Fülle praktischer Erfahrungen auf dem Gebiete des Obst- und Weinbaues niedergelegt ist, von denen nur zu wünschen ist, daß sie allen interessierenden Kreisen so viel als möglich zugänglich gemacht werden möchten. An dem Entgegenkommen der staatlichen Lehranstalt dürfte es wohl auch nicht fehlen, da ja die in derselben gemachten Erfahrungen dem Gemeinwohle zu dienen berufen sind; denen aber, die den Wein- und Obstbau rationell betreiben wollen, dürfte es von großem Nutzen sein, von den 25jährigen, trefflich geleiteten Versuchen und gewonnenen Resultaten Kenntnis zu nehmen, damit diese für unser Vaterland so überaus wichtigen Kulturen durch ihre weitere Vervollkommnung immer mehr dazu beitragen, die Ertragsfähigkeit des heimatlichen Bodens zu erhöhen und somit den Wohlstand seiner Bewohner zu fördern. — Im Anschluß hieran wollen wir nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, daß der Seite 218 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift besprochene ausführliche und höchst lehrreiche Bericht über die Verhandlungen der XIV. Allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter und des deutschen Pomologen-Vereins in Kassel vom 1. bis 3. Oktober 1896 sowohl durch Herrn Ökonomierat Späth, Baumschulenweg bei Berlin, wie auch von Herrn Direktor Lucas in Reutlingen zum Preise von 2 Mk. für das Exemplar bezogen werden kann. Wir empfehlen das Studium desselben aufs angelegentlichste. E. C.

Kulturpraktiker A. Voß' Ratschläge für Garten- und Blumenfreunde. Im Selbstverlage des Verfassers, Charlottenburg, Schloßstr. 66. Preis 10 Pfg.

Diese kleine Broschüre giebt dem Garten- und Blumenfreund in übersichtlicher Zusammenstellung praktische Winke und Ratschläge, die bei jeder Pflanzenkultur durchaus beachtet werden müssen, wenn man Erfolge erzielen und Freude an seinen Pflanzen haben will. Besonders verdienen die Angaben über die Anwendung der verschiedensten Düngemittel die größte Beachtung. E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Neuangemeldetes Mitglied:

Reinhardt, M., Landschaftsgärtner, Aachen, Paßstraße 84.

Personalien.

Kienast, Alfred, früher Gärtner im Baron Nathaniel Rothschild'schen Garten in Wien, etablierte sich als Kunst- und Handelsgärtner in Oberhollabrunn, Niederösterreich.

Schulz, Benno, Leiter des botanischen Gartens im Humboldthain zu Berlin, feierte am 1. Oktober den Tag, an dem er vor 25 Jahren in die städtische Parkverwaltung eingetreten ist.

Nr. 43. **XV. Jahrg.**



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 23. Oktober 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Bekanntmachung

betreffend

Pariser Welt-Ausstellung im Jahr 1900.

Zufolge des bereits in dem Berichte über die diesjährige Hauptversammlung bekannt gegebenen Beschlusses einer Beteiligung unseres Vereines an der Pariser Welt-Ausstellung im Jahre 1900 durch eine von den Mitgliedern gemeinschaftlich zu veranstaltende Ausstellung von Plänen, Zeichnungen 2c., richten wir an alle Mitglieder, die gewillt sind, an dieser Ausstellung teilzunehmen, die Bitte, uns möglichst umgehend, spätestens aber bis zum 1. November d. Js., ihre diesbezügliche Absicht unter Angabe des voraussichtlich benötigten Raumes bei dem mitunterzeichneten Schriftführer zu erkennen zu geben.

Mit der Maßgabe, daß wir denjenigen Mitgliedern, die auszustellen beabsichtigen, die Gesamt-Ausstellungs-Bestimmungen auf Wunsch noch zusenden werden, wollen wir zur Erleichterung des Entschlusses zur Teilnahme in nachstehendem die wichtigsten Bestimmungen angeben:

1. Sämtliche Zeichnungen müssen eingerahmt sein.
2. Von keinem Künstler dürfen mehr als zehn Werke ausgestellt werden.
3. Gemeinschaftliche Ausstellungen erhalten nur **einen** Preis. **Sofern für dieselben jedoch die Namen der beteiligten Aussteller angegeben sind, erhält jeder Teilnehmer ein sämtliche Namen tragendes Diplom.**
4. **Platzmiete wird nicht erhoben.**

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß es für uns wichtig ist, über den Umfang der Beteiligung baldthunlichst unterrichtet zu sein, um dem Herrn Reichskommissar berichten und mit demselben weitere Verhandlungen anknüpfen, beziehungsweise die erforderlichen Maßnahmen im Interesse eines sicheren Gelingens unserer Ausstellung mit ihm besprechen zu können.

Der Vorstand des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Der Vorsitzende: Fintelmann, Berlin N. 31, Humboldthain.

Der Schriftführer: Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 8. November 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Über Submissionswesen (Referent Herr Städt. Garteninspektor Fintelmann).
3. Verschiedenes.

Wettbewerb für die Anlage eines Friedhofes auf dem Eichhof in Kiel.

Den ersten Preis von 1000 Mk. erhielt der Entwurf mit dem Motto: „Funeribus sacer locus", Verfasser: Paetz, Gartentechniker, Köln, mit 50 Punkten.

Den zweiten Preis von 750 Mk. erhielt der Entwurf mit dem Motto: „Ist's?", Verfasser: Reinhard, Landschaftsgärtner, Aachen, Paßstraße, mit 38 Punkten.

Den dritten Preis von 500 Mk. erhielt der Entwurf mit dem Motto: „Quercus", Verfasser: Hoppe, Landschaftsgärtner, Berlin, mit 36 Punkten.

Zum Ankauf wurden von den Preisrichtern folgende beiden Entwürfe vorgeschlagen:

1. Der Entwurf mit dem Motto: „Friede", Plan aus Hannover, Preis 250 Mk. Verfasser: Otto Schulze, Obergärtner, und E. Schindowski, Gartenarchitekt, beide in Hannover.
2. Der Entwurf mit dem Motto: „Memento mori", Preis 250 Mk. Verfasser: Viktor Goebel, Frankfurt a. M.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Chr. Bertram, Stendal, Preisverzeichnis über Obst- und Zierbäume, Sträucher, Rosen, Staudengewächse 2c. 1897/98.

Ludwig Bollert, Lübeck, Haupt-Preisverzeichnis 1897/98 über Baumschul- und Maiblumen-Kulturen, Stauden und Zwiebelgewächse.

R. Zersch, Baumschulen, Köstritz i. Thür., Engros-Offerte für Handelsgärtner und Wiederverkäufer.

Friedrich Mäcker, Friedenau-Berlin, Offerte über verbesserten Rasensprenger.

Koch & Rohlfs (Inhaber Ch. Rohlfs), Groß-Lichterfelde bei Berlin, Preisverzeichnis über Obst- und Ziergehölze, Stauden und Freilandfarne.

Erfahrungen über das Verpflanzen großer Laubholz-Bäume.

Schlapfer, Stadtgärtner, Luzern.

(Hierzu eine Abbildung.)

Obschon das Verpflanzen von großen Bäumen mit Verpflanzwagen nicht ganz neu ist, so hat doch die Ausführung dieser Arbeit in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hinsichtlich der dazugehörigen verbesserten Einrichtungen, die ja hauptsächlich auch dazu beitragen müssen, das Gelingen des ferneren Wachstums des zu verpflanzenden Baumes fördern zu helfen. Abgesehen davon, daß heute die meisten Verpflanzwagen mit Übersetzung arbeiten, was eine große Erleichterung der Arbeit verschafft, giebt es doch beim Ausbau des Promenaden- und Straßenwesens der heutigen modernen Städte öfters Fälle, wo zum Verpflanzen von großen älteren Alleebäumen unsere bisherigen Einrichtungen ungenügende wären, würde man nicht zur Erfüllung der Wünsche seitens der Städteverwaltungen besondere Vorkehrungen treffen, die es ermöglichen, die ganze Arbeit mit Erfolg durchzuführen. Ein solcher Fall trat letztes Jahr auch bei uns in der Fremdenstadt Luzern (Schweiz) ein. Es mußte nämlich eine Kastanienallee verpflanzt werden, deren Bäume seit 1852 den Standort nicht mehr gewechselt hatten und eine Stärke von 1,20 m bis 1,65 m Stammumfang besaßen. Luzern besitzt seit dem Jahre 1885 einen Baumtransportwagen von 2,40 m Breite in der Achse und 2 m im Gehäuse. Es wurden während dieser Zeit auf hiesigem Platze circa 350 Bäume, als: Kastanien, Linden, Platanen, Ahorn 2c., in der Stärke von 0,80 bis 1,65 m Stammumfang verpflanzt, und zwar in den meisten Fällen mit gutem Erfolg. Bei der geringen Zahl der Bäume, welche nicht gewachsen sind, resp. nach 1 bis 3 Jahren wieder abstarben, war dies, soweit nicht Gasausströmungen oder sonstige schädliche Einflüsse dazu kamen, eine Folge des zu schlechten Untergrundes, in welchem die Bäume standen, und die also unvorbereitet verpflanzt werden mußten, infolgedessen sie in solchem mit zu viel Schutt untermischten Terrain keinen soliden Ballen behielten, welcher beim Groß-Verpflanzen absolut notwendig ist. Diese Bäume vegetierten gewöhnlich im ersten Jahre gut, ließen aber dennoch, wie es übrigens bei allen groß ver-



Transport eines zu verpflanzenden großen Baumes in Luzern.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

pflanzten Bäumen oft vorkommt, die Blätter etwas früher fallen als nicht verpflanzte Bäume. Im zweiten Jahre trieben die Bäume schon etwas schwächer aus und kränkelten dann im Hochsommer völlig, woraus zu entnehmen war, daß dieselben im ersten Jahre die vorhandenen Säfte zum größten Teil aufgebraucht, ja noch mehr durch die Blätter und Rinde verdunstet hatten, als der zerfahrene Erdballen durch sein noch ungenügend vermehrtes Faserwurzelwerk aufzusaugen im stande war. In einzelnen Fällen konnten solche Bäume durch sorgfältige Pflege, wie Einbinden, tägliches Bespritzen, sowie Kappen noch gerettet werden, hatten aber dennoch jahrelang einen schwachen Trieb. Ein weiterer Feind für das fröhliche Fortgedeihen solcher großverpflanzten Alleebäume ist bei uns der Hochwasserstand des Vierwaldstättersees, soweit die Bäume im Bereiche der See-Quais sich befinden. So üppig jung gepflanzte Bäume an den See-Quais durch die stets feuchten Temperaturverhältnisse, welche das Wasser durch seine Verdunstung denselben in vermehrtem Maße angedeihen läßt, wachsen, um so schädlicher wirken andererseits solche zu starke Bewässerungen bei frisch verpflanzten, noch nicht angewachsenen großen Bäumen, soweit sie durch den Wasserstand von unten erfolgen.

Gewöhnlich im Mai und Juni, wenn der Schnee und das Eis auf den Hochgebirgen zu schmelzen beginnt, wächst der See rasch empor, gewöhnlich bis zu 30 cm ans Ufer hinauf und tritt nicht selten an einzelnen tieferen Stellen über die Uferlinie. Bis aber alle diese Schneemassen, soweit überhaupt die Wärmestrahlen es vermögen, geschmolzen sind und der Wasserstand wieder einigermaßen zurückgeht, vergehen gewöhnlich mehr wie drei Monate, und zwar nur dann, wenn der Sommer nicht regnerisch oder gewitterhaft ist, während sonst der Hochwasserstand bis im September anhalten kann. Dieses Ansteigen des Wasserstandes fällt natürlicherweise gerade in diejenige Zeit, wo das Pflanzenleben durch die sich stets steigernde Bodenwärme vom winterlichen Schlummer aufgeweckt und zur Vegetation getrieben wird. Wo bleibt aber in diesem Falle die Bodenwärme für unsere Pfleglinge? Die Sonne vermag im Monat Mai das Wasser, welches beständig durch Eis und Schnee gespeist wird, zu wenig zu erwärmen, um vorteilhaft auf solche Bäume zu wirken, da dasselbe um diese Zeit gewöhnlich um die Hälfte weniger warm ist als die Luft, abgesehen davon, daß das Übermaß des um den Ballen sich sammelnden Wassers den Luftzutritt zum Wurzelwerk noch dazu völlig abschneidet. Durch solchen lange anhaltenden Zustand kann die Luft unmöglich in den Erdteilchen cirkulieren, die organischen Bestandteile, welche in denselben enthalten sind, gehen in faule Gärung über und verflüchtigen Gase, welche die Wurzeln vergiften, und so entsteht eigentliche Wurzelfäule, das zu verhindern wir in diesem Falle ganz ohnmächtig sind, indem hier Drainage nichts nützen würde. So ist es eben manchmal nicht möglich, daß derjenige Teil des Wurzelballens, welcher über dem Wasserstand steht, noch gesunde Wurzeln besitzt und ungehindert seine Faserwurzeln ausdehnen kann, mit solch geringen Aufsaugungsorganen im stande ist, bei einem großen Baum das Gleichgewicht in der Verdunstung zu erhalten. Die Folge davon ist ein allmähliches Absterben desselben.

Mit diesem Faktor haben wir gegenwärtig in Luzern zu rechnen bei der frischverpflanzten Schweizerhof-Quai-Allee, was im folgenden noch näher erläutert werden soll.

Infolge des stets zunehmenden Fuhrwerkverkehrs über die neben der Allee liegende Quai-Straße wurde im Herbst 1895 von der Stadtgemeinde beschlossen, den Quai um 10 m seitwärts durch Ausfüllung zu verbreitern, welches dann auch im Laufe des Winters mittels Tunnelschutt ausgeführt wurde. Im November 1896, nachdem sich keine wesentlichen Senkungen des Terrains mehr zeigten, nahmen wir dann die Pflanzarbeiten für die Kastanienbäume in Angriff. Es mußte die innere Seite seewärts verpflanzt werden, im ganzen 43 Stück; 13 Bäume von geringerer Größe wurden schon im April 1896 auf eine Schiffsleistauffüllung gepflanzt, wo sie sich nicht mehr senken konnten.

Den Herbst wählten wir für diese Arbeiten, weil wir einerseits aus Erfahrung die Herbstpflanzung der Frühjahrspflanzung vorziehen, speciell bei großen Bäumen, andererseits, damit wir mit dem Wasserstand, welcher im November und Dezember am niedrigsten ist, nicht wesentlich in Berührung kamen. Wir haben zwar auch schon das Verpflanzen im Juni während der Vegetationszeit mit Blättern mit gutem Erfolge angewandt.

Nachdem wir in verschiedenen größeren Städten, wie Lyon und Genf, noch einen zweiten, größeren Verpflanzwagen, der Ballen bis zu 3 m Durchmesser im Gehäuse aufzunehmen im stande ist, vergebens suchten, begnügten wir uns schließlich mit einem solchen von etwas geringerer Größe und ohne Übersetzung, welcher uns von Herrn G. **Boccard**, Baumschulenbesitzer in Grand-Sacconez bei Genf, geliefert wurde. Die Verpflanzung wurde nun gleichzeitig mit zwei Wagen in Angriff genommen, welche Arbeit in fünf Wochen mit 46 Arbeitern durchgeführt war. Die krankhaften Bäume, welche teilweise mit Flechten behaftet waren, wurden abgeholzt und durch andere, ebenfalls aus einem Straßenkörper entnommene ersetzt. Die Baumlöcher wurden 4 bis $4^{1}/_{2}$ m im Durchmesser und dem Ballen entsprechend bis 1,70 m tief ausgehoben, so daß für die größten Ballen von 3 m Durchmesser und 1,50 m Tiefe noch ein Seitenraum für die zugeführte gute Erde von je 75 cm vorhanden war. Die Ballen wurden je nach dem Verhältnis der Stammdicke (1 m vom Boden gemessen) in einem Durchmesser von 2,30 m bis 3 m, einzelne sogar darüber, belassen. Sämtliche Wurzelenden wurden glatt geschnitten und mit kaltflüssigem Baumwachs bestrichen.

Für die Aushebung dieser großen Ballen im Gewichte von ca. 150 bis 200 Centner mußten die Verpflanzwagen oben über ihren Eisenbalken noch mit Eisenbahnschienen verstärkt und mittels Eisenklammern und Ketten gegenseitig verbunden werden. Die Ketten mußten stets doppelt um den Ballen

gelegt werden, da öfters Brüche vorkamen; sogar eine Welle von Eschenholz mit Eisenreifen versehen, in der Dicke von 26 cm, brach unter dem Gewicht zusammen. Um diese großen Ballen in die im Gehäuse weniger gesprengten Verpflanzwagen hinaufbringen zu können, mußten bisweilen, wenn der Wagen über dem Baumballen aufgestapelt war, die beiden 12 cm dicken Bohlen unter den Rädern weggeschoben werden, so daß der Wagen nur noch hinten und vorn mit den Rädern auf den querliegenden Bohlen ruhte. Während des Aufziehens, welches bei den weniger großen Ballen zwölf Mann, bei den größten 18 Mann erforderte, wurden die Tragbalken mittels einer Eisenbahnschiene, welche quer unter denselben durchlief, auf den Grubenrändern untersperrt. Sobald der Baum aufgeladen war, wurde dann mittels dieser Eisenbahnschiene der Wagen samt dem Baume zuerst hinten, dann vorn mit großen Winden gehoben, die Bohlen wurden wieder unter die Räder geschoben und fest mit Balkenstücken unterbettet. Dann wurde mittels zweier Winden der Wagen von den Arbeitern von der Baumgrube abgeschoben und zum Weitertransport mit sechs bis acht Pferden bespannt. Das Bild Seite 261 veranschaulicht einen solchen Transport einer großen Linde, welche gleichzeitig dort verpflanzt wurde. Die Bäume wurden alsdann an Ort und Stelle unter gleichen Manipulationen wieder auf die neuen Pflanzgruben gebracht und hinuntergelassen. Nach Entfernung des Wagens wurden die Bäume mittels Differenzial-Flaschenzügen in gerade Richtung gebracht und mit guter Erde eingefüllt, jedoch nicht eingeschlemmt, da der Ort naß genug ist, während die Erde mit spitzen Stöcken in die Hohlräume gestoßen wurde.

Da die größeren und älteren Bäume meistens eine feste, etwas zusammengeschnürte Rinde hatten, so mußte darauf Bedacht genommen werden, das Zeugungsgewebe (Kambium), sowie die leitenden Gewebe (Splint und Bast), welche den Stamm verstärken und das nötige Wasser für die Ernährung und Ausdünstung zuführen müssen, möglichst frisch zu erhalten, und zwar durch Einweichen der Rinde. Dieses geschah mittels Einbinden der Stämme mit Moos und Emballage, welches zugleich zur Verminderung der Ausdünstung diente. Damit das Moos stets feucht erhalten bleibe, wurden oben in der Krone große Trichter angebracht, welche innen mit einem feinen Sieb versehen sind. Von dem unteren Teil des Trichters geht dann ein Bleirohr rings um den Stamm, mit kleinen Löchern nach innen versehen, durch welche das Wasser, welches beim heißen Wetter täglich in die Trichter geschüttet wird, langsam in das Moos abtropft und so den ganzen Stamm stets feucht erhält (siehe Abbildung S. 261). Überdies werden diese Bäume bei warmem Wetter des Abends oder des Morgens überthaut.

Einzelne jüngere Bäume wurden, um die Ausdünstung zu vermindern, mit einer Mischung von Kuhfladen und Lehm überstrichen und ebenfalls mit Emballage eingebunden. Nach Beendigung der ganzen Arbeit wurden sämtliche Bäume, welche alljährlich vorher schon einem regelrechten Schnitt unterworfen wurden, in die Form geschnitten und alle größeren Schnittflächen mit kaltflüssigem Baumwachs überstrichen, damit keine Säfte verloren gingen.

Beim Verpflanzen dieser Bäume, die im Jahre 1852 in verhältnismäßig kleine Pflanzgruben mit geringer Quantität guter Erde gepflanzt worden waren und ihr Wurzelwerk zum größten Teile in dem damals aufgefüllten Schuttmaterial ausgedehnt hatten, hatten wir Gelegenheit, verschiedene Beobachtungen zu machen. So waren einige Bäume an Stellen gepflanzt, wo vielleicht vor 50 Jahren Abortsbohlen in den See hinausliefen, welche dann nach der Durchführung der neuen Kanalisation unbenutzt und verschüttet liegen blieben. Bei der Aufgrabung kamen nämlich solche Bohlen in einer Tiefe von 1,50 m zum Vorschein, dieselben waren mit einer schwarzen, schlammartigen Masse angefüllt, und die Erde, welche darüber lagerte, hatte einen säuerlichen, gasartigen Geruch. Die Vegetation der Bäume an betreffender Stelle zeigte einen alljährlichen schwachen Trieb, und das Wurzelwerk war in einer Tiefe von 1,20 m wie abgeschnitten, so daß die Ballen ohne Schwierigkeit abgehoben werden konnten. Es hat sich ferner ergeben, daß die untersten Wurzeln zum größten Teil angegriffen waren, indem sie eine bläuliche Farbe zeigten, weshalb sie bis aufs gesunde Holz zurückgeschnitten wurden. Nach unserem Dafürhalten ist dies eine Folge des hier entstandenen Sumpfgases, welches schädlich auf das Wurzelwerk einwirkte und nicht durch die über der Peripherie der Wurzelkrone gelagerte Sand- und Schottenschicht zu entweichen vermochte.

An anderer Stelle waren wieder Bäume, deren Wurzeln sich, nachdem sie den einigermaßen guten Boden verlassen hatten, noch ca. 1 m unter dem niedrigsten Wasserstandsspiegel ausdehnten, also in einer Tiefe von ca. 2,40 m befanden. Solche Bäume mußten bisweilen mit großer Gewalt aus dem Boden resp. dem Wasser herausgerissen werden. Die Wurzeln, welche sich durch die Steine hindurchgearbeitet hatten, zeigten ein weißes, faseriges Gewebe, das über und über mit kleinen Knöllchen versehen war.

Ferner haben sich die Bäume der ganzen Allee in ihren ersten Jahren nach der Pflanzung im Jahre 1852 allem Anscheine nach mehr oder weniger gesenkt, denn die Wurzelballen waren mit Schotter und Sand in einer Höhe von 25 bis 40 cm, einer sogar auf 70 cm aufgefüllt. Es ist dies um so eher anzunehmen, da die wenigsten Bäume in senkrechter Richtung standen, sondern sich mehr oder weniger auf diese oder jene Seite neigten; dann hat ja die jährliche Bekiesung auch noch das ihrige dazu beigetragen.

Daß diese Aufschüttung den Bäumen an solcher Stelle, wo der Wasserstand sowieso während langer Zeit jede Sauerstoffzufuhr zum Wurzelwerk hemmt und teilweise ganz verhindert, nicht zuträglich sein kann, wird jedermann begreifen, und es ist auch deshalb die vorhanden gewesene Flechtenkrankheit an zehn Bäumen, die sich durch Warzen und geborstene Rinde bis weit in die Krone hinauf deut-

lich zu erkennen gab, diesen beiden Faktoren hauptsächlich zuzuschreiben, denn es hatte kein einziger der verpflanzten Bäume Adventivwurzeln durch die aufgetragene Schicht von Sand und Schotter nach oben gebildet. (Schluß folgt.)

Ökonomierat Gustav Stoll †.

Am 19. September d. Js. verschied nach längerem Leiden der Königliche Ökonomierat Gustav Stoll, Ritter des Roten Adlerordens 3. Kl. mit der Schleife und des russischen Stanislausordens 2. Kl., der Gründer und frühere langjährige Direktor des Königlichen pomologischen Instituts zu Proskau, im 84. Lebensjahre.

Wenn ich mir gestatte, hier ein kurzes Lebensbild des Dahingeschiedenen zu geben, so treibt mich dazu in erster Linie das Gefühl der Dankbarkeit und der Hochachtung, das ich dem liebenswürdigen alten Herrn gegenüber stets empfunden habe. Dann aber bin ich der Ansicht, daß es namentlich unseren jüngeren Fachgenossen nur zum Vorteil gereichen kann, wenn sie den Lebenslauf von hervorragenden Gärtnern kennen lernen, wenn sie sehen, wie sich dieselben durch eisernen Fleiß und fortgesetztes Streben zu den ersten Stellen in ihrem Berufe emporgearbeitet haben.



Ökonomierat Gustav Stoll.

Ökonomierat Gustav Stoll wurde am 9. September 1814 in Ottorowo in Posen geboren. Sein Vater war ein angesehener Gärtner, der aus der Schweiz stammte. Stoll besuchte die Stadtschule in Czarnikau, erhielt dann durch einen Hauslehrer Privatunterricht und erwarb sich die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Schon in der frühesten Jugend zeigte er großes Interesse für unseren schönen Beruf, deshalb brachte ihn sein Vater am 1. April 1830 in die damals weitberühmte Fürstlich Karolath'sche Gärtnerei in die Lehre. Genannte Gärtnerei leitete damals Hofgärtner C. Kleemann.

Nach Beendigung seiner Lehrzeit kam Stoll als Gehilfe in den Königlichen Hofgarten zu Charlottenburg; hier wußte er sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten bald so zu erwerben, daß ihm die selbständige Pflege fast sämtlicher Gewächshäuser, der Frühbeete und die Ausführung eines Spaliergartens übertragen wurde.

Als Stolls Vater, der in Rogasen mit Einrichtung einer Handelsgärtnerei beschäftigt gewesen war, starb, war er gezwungen, die Errichtung dieser Gärtnerei weiterzuführen und leitete dieselbe bis zum Jahre 1835. In diesem Jahre trat er in das 11. Infanterie-Regiment in Breslau ein, um seiner Militärpflicht zu genügen.

Nach Beendigung seiner Dienstzeit kam Stoll als erster Gehilfe in den botanischen Garten in Breslau, wo ihm das Wohlwollen seiner Vorgesetzten, der Professoren Dr. Nees von Esenbeck und Dr. Schauer die Berechtigung verschaffte, an der Universität die Vorlesungen über Botanik und Physik zu hören. In dieser Stellung machte Stoll die Bekanntschaft der Marquise von Fabriß aus St. Lorenzo bei Pirano in Istrien. In ihrem Auftrage legte er eine größere Parkanlage auf ihren Besitzungen an. Er blieb in dieser Stellung $2\frac{1}{2}$ Jahre und benutzte diese Zeit, um Istrien und Dalmatien kennen zu lernen, wobei er ein umfangreiches systematisch geordnetes Herbarium anlegte.

Nachdem die Anlage in St. Lorenzo fertiggestellt war, erhielt Stoll durch die Empfehlung des Professor Nees von Esenbeck die Stelle eines Assistenten (instrutore) am botanischen Garten in Genua. Die Reise nach seinem neuen Wirkungskreise legte er über Venedig, Bologna, Florenz und Pisa zu Fuß zurück.

Sein Bleiben in dieser Stellung war von keiner langen Dauer, die Wanderlust trieb ihn dazu, neue Länder kennen zu lernen, in denen er sein Wissen bereichern konnte. So zog er denn, versehen mit den Empfehlungen seiner Gönner aus Breslau und des Professor Dr. de Notaris, des Direktors des botanischen Gartens in Genua, wiederum aus, um zunächst eine Fußwanderung durch fast ganz Frankreich zu unternehmen. Später fuhr er von Nizza nach Neapel, besuchte Süditalien, Korfu und Sicilien.

In Neapel erhielt er den Auftrag, für den Baron Karl von Rothschild eine Gartenanlage auszuführen. Er entwarf hierzu den Plan und hatte kaum mit der Anlage begonnen, als er vom Fürsten Massani in Rom aufgefordert wurde, auf dessen Besitzungen ebenfalls einen Park auszuführen. Stoll nahm dieses für ihn besonders günstige Anerbieten an und reiste Ende Februar 1842 nach Rom ab. Die Parkanlage führte er zum größeren Teil im italienischen, zum kleineren im englischen Gartenstil aus. Fürst Massani war mit ihm so zufrieden, daß er ihm auch die Verwaltung seiner übrigen bei Rom gelegenen Besitzungen übertrug und ihn fest anstellte.

Im Juli des Jahres 1844 reiste Stoll nach Schlesien, um sich mit Friederike Ansorge zu verheiraten, mit der er bis zum November 1887 in glücklicher Ehe gelebt hat. Wie wohlwollend Fürst Massani Stoll gegenüberstand, dafür möge folgende kleine Episode zeugen, die bei Gelegenheit seiner Hochzeit vorkam. Der Fürst bat ihn, bei seiner Abreise für ihn einen Brief an einen Wiener Bankier mitzunehmen. In Wien angekommen, erledigte Stoll sich sofort seines Auftrages und erfährt hier zu seiner freudigen Überraschung, daß der Brief nichts anderes als eine für ihn ausgestellte, auf 500 Gulden lautende Anweisung war, die er als sein Hochzeitsgeschenk betrachten durfte. Als Stoll nach vielen Jahren mit seinen erwachsenen Söhnen auf einer Reise den Fürsten besuchte, wurde er den anwesenden Gästen als „Freund des Hauses und Freund der Familie“ vorgestellt, gewiß ein Zeichen dafür, wie hoch er in der Achtung des Fürsten gestanden hat.

Obgleich Stoll sich in seinem Wirkungskreise vollkommen glücklich fühlte, mußte er seine Stellung doch schließlich aufgeben, weil er, namentlich aber seine Familie, das südliche Klima auf die Dauer nicht ertragen konnte. Als daher an der neu gegründeten landwirtschaftlichen Akademie in Proskau die Stelle eines Garteninspektors ausgeschrieben war, bewarb er sich um dieselbe und erhielt sie auch. Im Juli 1848 verließ er Italien, reiste über Genua, die Schweiz, Köln, Dresden nach Proskau, woselbst er sein neues Amt am 1. Oktober 1848 antrat. In dieser Stellung blieb Stoll sechs Jahre, dann wurde er von dem damaligen Oberst v. Tiele-Winkler in Miechowitz in Oberschlesien damit betraut, daselbst eine größere Parkanlage auszuführen und die Verwaltung sämtlicher auf der Besitzung vorhandenen Gärten zu übernehmen. Er hat diese Aufgabe voll und ganz gelöst, hat daselbst herrliche Parkanlagen geschaffen, die noch heute viel bewundert werden, hatte dabei aber seine Gesundheit so wenig geschont, daß er schon nach $11\frac{1}{2}$jähriger Thätigkeit gezwungen war, in den Ruhestand zu treten.

Jedoch schon nach zweijähriger Ruhezeit, die er in Breslau verlebte, war er wieder so weit gekräftigt, daß er die Leitung der zu gründenden Gärtnerlehranstalt in Proskau übernehmen konnte. Im folgenden Jahre wurde er vom Herrn Minister für landwirtschaftliche Angelegenheiten damit

beauftragt, als Preisrichter für die Weltausstellung nach Paris zu reisen und gleichzeitig auch den Westen Frankreichs zu besuchen.

Im Jahre 1868 wurde das Königl. pomologische Institut in Proskau eröffnet und Stoll als dessen Direktor angestellt. Mit acht Zöglingen wurde diese Anstalt eröffnet, aber infolge der musterhaften Leitung, die in immer weiteren Kreisen bekannt wurde, hob sich der Besuch des Instituts von Jahr zu Jahr immer mehr, in den letzten Jahren seiner Amtsthätigkeit sogar derartig, daß die Plätze im Institut stets auf mehrere Jahre im voraus besetzt waren. Aus allen Provinzen Deutschlands kamen die jungen Leute her, um hier sich zu tüchtigen Fachleuten auszubilden, ebenso aus Österreich-Ungarn, Rußland, Holland, der Schweiz, aus Schweden, Norwegen rc. Stoll verstand es so recht, die jungen Leute für ihren Beruf zu begeistern, dabei war er uns stets ein leuchtendes Vorbild, der vom frühen Morgen bis späten Abend auf dem Platze war. Bewundernd blickten wir stets zu dem alten Herrn empor, wenn er uns in den Vorlesungen von seinen Reisen erzählte oder uns den Obstbau näher erklärte. Stoll besaß eine ausgezeichnete Pflanzenkenntnis, da war keine Pflanze in unseren Gewächshäusern, kein Baum oder Strauch in unserem ausgedehnten Arboretum, die er uns nicht, selbst noch im hohen Alter, beim Namen nennen konnte. Ebenso ist er als tüchtiger Pomologe bekannt. Seine Zöglinge behandelte er in wahrhaft väterlicher Weise, daher hat er auch von seinen Schülern den ehrenden Beinamen der „Pomologenvater“ erhalten. Ein Vater war er seinen Schülern auch im wahrsten Sinne des Wortes; jeden, der zu ihm kam, hat er nach Kräften mit Rat und That unterstützt. Wenn sich ein Semester seinem Ende nahte, so gönnte er sich nicht eher Ruhe, bis er jedem der abgehenden Pomologen eine Stellung verschafft hatte. Auch wenn sich einer seiner ehemaligen Schüler noch in späteren Jahren an ihn wandte, so fand er stets bei ihm Unterstützung. Deshalb achteten und verehrten ihn seine Schüler auch in einer Weise, wie es wohl selten vorkommt.

Fast 25 Jahre hat Stoll in seiner Stellung als Direktor des Königlichen pomologischen Instituts gewirkt, er hat in diesen Jahren die Anstalt auf eine Höhe gebracht, die selbst die größten Erwartungen übertraf. Gerne wäre er wohl noch bis zum 25jährigen Jubiläum des Instituts im Amte geblieben, aber seine Kräfte ließen es nicht mehr zu. So ließ er sich denn im Herbst 1891 pensionieren und verlebte seinen Lebensabend zuerst in Breslau und vom November 1893 ab bei seinem Sohne und Amtsnachfolger, dem jetzigen Direktor des Instituts.

Stoll hat in seinem Berufe viel Gutes geschaffen und sich einen Namen erworben, der stets unter den ersten genannt werden wird. Einer wie großen Beliebtheit er sich bei hoch und niedrig zu erfreuen hatte, davon legte sein Begräbnis Zeugnis ab. Von nah und fern waren die Leidtragenden erschienen, um dem verstorbenen alten Herrn die letzte Ehre zu erweisen. Die Regierung in Oppeln, die Gemeinde Proskau, der Verband der ehemaligen Proskauer, der Verband der schlesischen Gartenbauvereine und andere mehr hatten Vertreter gesandt. Die Zahl der kostbarsten Kranzspenden war eine große.

Mit Ökonomierat Stoll ist nicht nur ein tüchtiger Fachmann, sondern auch ein edler, wohlwollender Mensch dahingeschieden. Möge ihm die Erde leicht sein! Seinen Hinterbliebenen aber möge es zum Troste gereichen, daß alle, die ihn gekannt haben, ihm gewiß stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

B. Goerth, Königl. Obergärtner in Proskau.

Die große Obstausstellung von 1897 in Frankfurt a. M.

Karl Fetisch, Kreistechniker für Obst- und Gartenbau, Oppenheim.

Trotzdem in diesem Jahre zu Hamburg eine große internationale Obstausstellung stattfand, an welcher sich Südwestdeutschland und besonders Hessen zahlreich beteiligte, kann man doch sagen, daß die diesjährige Frankfurter Obstausstellung eine der größten ist, welche in den letzten Jahren in hiesiger Gegend abgehalten wurde. Obgleich die einzelnen Konkurrenz-Aufgaben nicht leicht waren, so wurden sie doch mit wenig Ausnahmen zur Zufriedenheit gelöst. Auf die Ausstellungsaufgaben selbst einzugehen, würde zu weit führen, es sei aber erwähnt, daß man nicht der Meinung huldigen darf, Deutschland sei in Bezug auf den Obstbau nicht leistungsfähig, denn fast sämtliche ausgestellte Gruppen bewiesen, daß wir nicht nur schönes, sondern auch gesundes Obst zu liefern im stande sind.

Bei dieser Ausstellung war die Einrichtung getroffen worden, daß man zwei Zonen schuf; eine für Obst aus rauhen und eine für Obst aus milden Lagen, was zum Erfolg des Ganzen wesentlich beitrug. — Ohne irgendwie parteiisch zu sein, muß doch anerkannt werden, daß in Bezug auf Obst von Hochstämmen das Großherzogtum Hessen am meisten und besten ausgestellt hatte; es waren besonders zahlreich vertreten: Oberhessischer Obstbauverein, Obst- und Gartenbauverein für den Kreis Oppenheim, Obst- und Gartenbauverein für den Kreis Groß-Gerau und viele Private. Von Nassau war die Ausstellung ebenfalls reich beschickt, und zwar durch die Kreise Westerwald, Obertaunus, Limburg, Wiesbaden (Land); auch der Pomologische Garten zu Kassel und viele Einzelaussteller aus den Regierungsbezirken Wiesbaden und Kassel waren vertreten. Württemberg war vertreten durch den Stuttgarter Winzerklub, welcher ganz hervorragend ausstellte, sowie durch einige Private. Frankfurt beteiligte sich an Obst von Hochstämmen verhältnismäßig schwach. Besonders schönes Obst hatten ausgestellt Harth jun., Ingelheim, Kreis Oppenheim; Obstbauverein Groß-Gerau (Bürgermeister Becker); Landwirtschaftliches Wanderkasino Wiesbaden (Techniker Grobben); Obstbauverein Nauheim bei Groß-Gerau (Bürgermeister Berz); Winzerverein Stuttgart (Weingärtner Löffler); Schleswig-Holstein, welches durch einige Einzelzüchter vertreten war, stellte ebenfalls schönes Obst, besonders Äpfel aus.

Von Spalierfrüchten zeichneten sich besonders die Sammlungen des Versuchsgarten zu Frankfurt a. M. (Obergärtner Wellmann); Direktor Böhm-Frankfurt; Dr. Schmidt-Metzler (Obergärtner Schuhmann); Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau; Harry Frank, Frankfurt, sowie v. Borris-Wiesbaden aus. Letzterer hatte zehn Stück Weiße Winter-Kalvillen und ebensoviele Winter-Dechantsbirnen in auserlesener Schönheit ausgestellt. Hervorzuheben ist vor allen die Sammlung der Königlichen Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim, welche jedoch wie gewöhnlich außer Konkurrenz ausgestellt hatte. Durch Herrn Verwaltungsdirektor Seligmüller waren aus den Treibereien Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich unter Glas gezogene Trauben von seltener Schönheit in nur vorzüglichen Sorten, sowie eine Kollektion Pfirsiche, Aprikosen und andere Früchte ausgestellt. Zu erwähnen ist hier noch die Obstsammlung der Großherzoglichen Obstbauschule zu Friedberg, welche ohne Konkurrenz ausgestellt hatte, sowie ein von Herrn Direktor Böhm-Frankfurt ausgestellter abgeschnittener Rebstock, Roter Gutedel, welcher gegen 70 gut entwickelte Trauben trug. Sehr reichhaltig hatte auch Richard Zorn, Hofheim (Taunus) ausgestellt.

Größere Obstmengen von mindestens 50 kg waren von verschiedenen Seiten und zum größten Teil auch in schöner Ware ausgestellt. Auch die Aufgabe: Verpackung von Tafel- und Wirtschaftsobst, wurde zum Teil recht gut gelöst, wenn auch etliche Einsendungen etwas umständlich verpackt waren. Von hervorragenden, noch nicht beschriebenen Lokalsorten waren verschiedene ausgestellt, die recht schön waren und nach Angabe der Aussteller sich am Orte ihres Vorkommens sehr gut bewähren sollen.

Im Freien gezogene Trauben waren ziemlich zahlreich vorhanden, und zeichnete sich eine vom Winzerverein Stuttgart ausgestellte Sammlung besonders durch ihre Reichhaltigkeit aus.

Obsterzeugnisse aus geschäftlichen Betrieben waren von verschiedenen bekannten Firmen aus Frankfurt, Mainz, Langen bei Offenbach, Koburg und anderen Plätzen ausgestellt. Obsterzeugnisse aus Hausbetrieben waren schwach vertreten und konnten — besonders da in hiesiger Gegend viele Familien Marmelade und Gelee herstellen — zahlreicher vorhanden sein.

Baumschulartikel waren von mehreren in der Nähe befindlichen Baumschulen ausgestellt und verdienen zum Teil anerkennend hervorgehoben zu werden. Besonders Hochstämme aller Art waren in schönen, kräftigen Exemplaren mit starken, regelrechten Kronen ziemlich vertreten. Etwas Neues oder Hervorragend Schönes auf dem Gebiete der Formobst-

kultur habe ich nicht bemerkt. Von Baumbändern ist ein von Ludwig Müller, Frankfurt a. M., aus Holzwolle hergestelltes Band zu erwähnen, welches sich vielleicht einen Platz in der Praxis sichern kann, wenn es die vom Hersteller angegebenen Vorzüge besitzt. Als Neuheit sei noch ein sehr praktisches Obstgestell mit verschiebbaren Stäben von Otto Schurig, Leisnig in Sachsen, erwähnt. Obstmahlmühlen, Kelter und Pressen waren in großer Anzahl von verschiedenen Firmen ausgestellt. Außer angeführten Gegenständen war noch eine Menge anderer Sachen vertreten, die für die Praxis mehr oder weniger großen Wert haben. Im allgemeinen darf die Frankfurter Obstausstellung als eine gelungene bezeichnet werden, die ihren Veranstaltern zur Ehre gereicht. Über die in nächster Zeit in Frankfurt stattfindende Chrysanthemum-Ausstellung werde ich später einen kleinen Bericht erstatten.

Bücherschau.

Illustrierte kunstgewerbliche **Zeitschrift für Innendekoration** zur Ausschmückung und Einrichtung der Wohnräume. Verlag von Alexander Koch in Darmstadt. Preis vierteljährlich 5 Mk.

Das der Redaktion zur Besprechung zugegangene Oktoberheft genannter Zeitschrift, das auch einzeln erhältlich, ist ganz speciell der Gartenkunst gewidmet, und wir zweifeln nicht, daß der überaus sachliche Inhalt dieses Heftes mit seinen künstlerisch prächtigen Illustrationen manchem unserer geehrten Leser von großem Interesse sein wird. Von künstlerischem Standpunkte wird hier die nunmehr beendete Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg von Dr. Ernst Zimmermann einer umfassenden, höchst sachgemäßen und höchst anerkennenswerten Kritik unterzogen, an der sich diejenigen, welche die Gartenkunst immer noch mit herablassender Geringschätzung zu betrachten gewohnt sind, ein Beispiel nehmen könnten. Mit welch feinem, vorurteilslosem Blick Herr Dr. Zimmermann beobachtet hat, mag der freundliche Leser aus folgender Stelle entnehmen, die wir hier wörtlich wiedergeben: „Diese Sonderausstellungen geben Anlaß zu immer neuen ästhetischen Genüssen, aber auch zu manchen neuen ästhetischen Betrachtungen. Man staunt zunächst, mit welchem feinen Geschmacke in unserer geschmacksarmen Zeit die meisten Gärtner begabt sind. Es scheint, als wenn diese Menschen im steten Umgang mit der feinsten und genialsten aller Künstlerinnen, der Natur, ein wenig von deren Begabung abbekommen, auch ohne daß sie vorher Kunstschulen und Akademien besucht haben.“ Wie der Verfasser dann den Arrangements von Schnittblumen und sogenannten Dekorationsgruppen großes Lob spendet, nimmt er keinen Anstand, manche Geschmacklosigkeiten der Blumenbinderei, wie Schiffe, Rückenkissen, Sonnenschirme, Lyras u. dergl., ebenso die Verwendung von buntem Seidenpapier und Atlasbändern zur Dekorierung von Blumentöpfen und Blumenarrangements aufs schärfste zu verurteilen. Aber auch hier nimmt er in seiner wohlwollenden Weise den Gärtner in Schutz, indem er schreibt: „Da spricht Frau Mode das erste Wort, das liebe Publikum flüstert ihr dieses zu, und die Gärtner hören nur gar zu willig darauf hin.“ Der ganze Aufsatz ist höchst lesenswert und einer der besten von denen, die uns bisher über diese so verschiedenartig beurteilte Ausstellung zu Gesicht gekommen sind. Die beiden Abbildungen der Haupthalle geben einen Begriff von der wunderbaren, sinnberückenden Schönheit derselben.

Ein zweiter hochinteressanter Aufsatz von Rücklin in Pforzheim behandelt den japanischen Blumenschmuck im Zimmer, und sind auch diesem einige Abbildungen jener sonderbaren Blumenarrangements beigegeben. Ein dritter Artikel bringt über die gärtnerische Umgebung von Gebäuden, besonders Villen, einen Auszug aus der von Herrn R. Jürgens, Garteningenieur zu Hamburg, verfaßten Broschüre: „Andeutungen über die berechtigten, praktischen und ästhetischen Anforderungen des Laien an neue landschaftliche Anlagen“. Mit Recht weist Herr Jürgens in seinen beachtenswerten Ausführungen darauf hin, daß des Landschafters Aufgabe in der Behandlung der Umgebung der ländlichen Villa hauptsächlich darin besteht, das Gebäude malerisch derart zu umpflanzen, daß die Hauptpartien der Fassaden, von Grün umrahmt, recht voll zur Wirkung kommen; ein Gebäude, dessen Architektur solche Einpflanzungen nicht vertrage, gehöre in eine mehr städtische Umgebung und nicht in eine Villenbesitzung hinein, was leider so oft noch verkannt werde.

Außerdem enthält das Heft noch verschiedene prachtvolle Abbildungen und Kunstbeilagen, von denen wir nur folgende hervorheben: Gartenpartien aus der „Flora“ zu Köln, mehrere Pavillons aus dem Palmengarten zu Frankfurt a. M., Park-Scenerien von der „Villa Borghese“, Rom, und von der „Villa Muti“, Frascati bei Rom, monumentale Gartenbank aus Stein und Fliesen, der Sprudel I in Bad Nauheim (Hessen) und der Elisabethbrunnen in Bad Homburg v. d. Höhe mit den gärtnerischen Anlagen von Gebr. Siesmeyer, Bockenheim-Frankfurt a. M. Man wird schon aus dieser kleinen Auslese ersehen, welche Fülle des Schönen dieses einzige Heft bietet, und wünschen wir der gediegenen, nur der echten Kunst huldigenden Zeitschrift den besten Erfolg, damit das schöne Motto: „Mein Heim, mein Stolz“, das auf ihrem Titelblatte prangt, immer mehr die Herzen aller fühlenden Wesen durchdringe, um in der Verschönerung des eigenen Heims inneres Glück und Befriedigung zu suchen und zu finden. E. C.

Die Obstverwertung unserer Tage von Ökonomierat Direktor Göthe in Geisenheim. Zweite Auflage. Mit 131 Abbildungen. Wiesbaden, Verlag von Rud. Bechtold & Co. in Wiesbaden. Preis gebd. 3,50 Mk.

„Die Obstverwertung ist ein sehr wichtiger Teil des Obstbaues. Die Obstkultur wird nur dann lohnend, wenn mit Hilfe der Obstverwertung der Überfluß einzelner Jahre in dauernde Form gebracht und somit auf obstarme Jahre übertragen werden kann, und nur mit Hilfe einer rationellen Verwertung kann man in reichen Obstjahren der Obstentwertung entgegentreten, wie sie für die Entwickelung der Obstkultur so hinderlich ist.“ Mit diesen Worten leitet der um den heimischen Obstbau hochverdiente Verfasser sein Werk ein, in welchem nun umfassende Ratschläge über Ernte, Aufbewahrung und Versand von frischem Obst gegeben, wie auch das Dörren des Obstes, die Bereitung von Pasten, Kraut und Gelee, von Marmelade, Wein, Essig, Likören u. s. w. aus Obst in höchst lehrreicher und angenehmer Weise dem Leser vorgeführt und durch eine große Anzahl Abbildungen erläutert werden. Die gegebenen Vorschriften und Ratschläge sind um so zutreffender, als sie zumeist das Resultat der in der Geisenheimer Lehranstalt seit 25 Jahren angestellten Versuche sind, weshalb das Werk auch als vorzügliches Lehrbuch allen landwirtschaftlichen und Gartenbau-Schulen empfohlen werden kann, wie es auch Genossenschaften und Vereine vor übereilten und unheilvollen Schritten auf dem Gebiete der Obstverwertung bewahren wird. Um hier üblen Erfahrungen vorzubeugen, sind im Texte vielfach Bemerkungen über fabrikmäßige Einrichtungen und die etwaige Einträglichkeit der einzelnen Verwertungszweige eingeflochten worden. Ganz besonders aber empfehlen wir das Buch auch der deutschen Hausfrau, die in demselben ein großes Feld für eine ersprießliche Thätigkeit finden wird. E. C.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Wir machen die verehrlichen Vereinsmitglieder an dieser Stelle nochmals auf die im Inseratenteil befindliche Aufforderung zur Teilnahme an der Pariser Welt-Ausstellung ganz ergebenst aufmerksam. Der Vorstand.

Personalien.

Heller, Ober-Hofgärtner in München, ist von Sr. Majestät dem Könige von Preußen der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

Huber, Oskar, ehemaliger Schüler der Geisenheimer Lehr-Anstalt, erhielt die Stelle eines Obergärtners für Obstbau im Alten Lande (Hannover).

Kaiser, Hofgärten-Inspektor in München, ist von Sr. Majestät dem Könige von Preußen der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

Kraus, Gregor, Prof. Dr., Direktor des botanischen Gartens in Halle, ist an die Universität Würzburg auf den Lehrstuhl für Botanik berufen worden.

Maecker, Friedrich, Landschaftsgärtner, bisher Berlin W., hat seine Gärtnerei nach Friedenau bei Berlin verlegt.

Tatter, G., Provinzialgärtner zu Lohne (Hannover), ist der Titel Provinzial-Garteninspektor verliehen worden.

Nr. 45. | **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.

Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 6. November 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am

Montag, den 8. November 1897, abends 7 Uhr,

im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Über Submissionswesen (Referent Herr Städt. Garteninspektor Fintelmann).
3. Verschiedenes.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“, gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Beitrag zur Kultur der Hydrangea hortensis.

W. Stumpp, Obergärtner
der Freiherrl. von Heyl'schen Gärten, Worms a. Rhein.

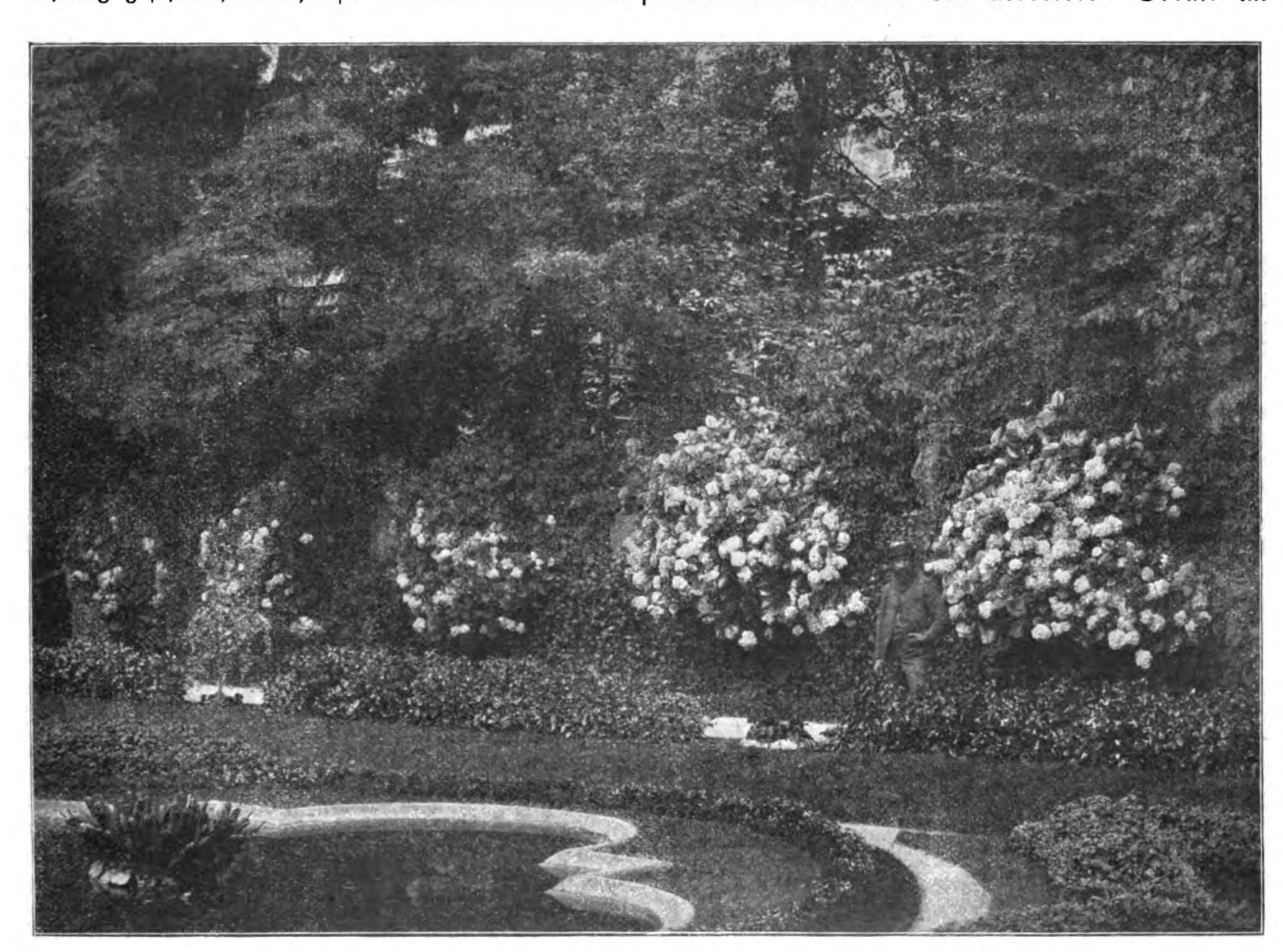
(Hierzu 2 Abbildungen.)

Der echten Hortensie, Hydrangea hortensis, welche schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts aus den chinesischen oder japanischen Gärten in die unsrigen eingeführt wurde, in denen sie sich bald eine große Beliebtheit errungen hat, wird trotzdem immer noch nicht die gebührende Achtung geschenkt, welche sie verdient. Man kann sich kaum eine Pflanze denken, welche mehr Effekt macht als gerade die Hortensien, wenn sie einmal zu großen, üppigen Schaupflanzen herangezogen sind; kleinere Topfpflanzen in guter Kultur sind ja nichts Seltenes, jedoch große Kübelpflanzen in guter Kultur, wie sie z. B. die beifolgenden Abbildungen zeigen, und die zum Teil bis zu 3 m Durchmesser haben, dürften schon weniger zu finden sein.

Außerordentlich schön nehmen sich große Exemplare mit ihren saftig grünen Blättern und den großen rosenroten oder blauen, sehr lange dauernden Blumendolden auf Treppenabsätzen und Mauern aus; besonders in der Nähe von Villen 2c. läßt sich oft manche unschöne Ecke recht vorteilhaft mit einigen schön kultivierten Hortensien zu einem ganz lieblichen Platze umwandeln.

Die Anzucht der Hortensien, welche ja längst bekannt und schon öfters beschrieben worden ist, will ich übergehen, doch glaube ich manchem Kollegen und Blumenfreunde einen Gefallen zu erweisen, wenn ich über die Pflege größerer Exemplare einige Worte sage.

Die Erdmischung, in welcher ich die Hortensien kultiviere, besteht aus drei Teilen guter, sandiger Lauberde und einem Teil Moorerde. Sobald im Frühjahr die Witterung es erlaubt (Ende März, Anfang April), auch wenn noch kleinere Nachtfröste zu befürchten sind, kommen die Pflanzen auf ihren Standort ins Freie, werden von etwa trocken gewordenem Holze gereinigt und, wenn nötig, begossen. Beginnen sie zu treiben, so erhalten sie wöchentlich bis zu ihrer vollständigen Entwickelung der Blüten einen Düngerguß, etwa 10 bis 12 Liter eine große Kübelpflanze, bestehend aus Jauche vom Abort, verdünnt mit ebensoviel Wasser; gegossen werden die Pflanzen während der Wachstumsperiode täglich, auch bei Regenwetter. Ist die Blütezeit vorüber, so wird mit Düngen aufgehört, auch mit dem Begießen wird allmählich nachgelassen, damit das Holz



Hortensien im Freiherrlich von Heyl'schen Schloßgarten zu Worms am Rhein.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

gut ausreifen kann. Die verblühten Dolden werden abgeschnitten, und die Pflanzen Ende Oktober, Anfang November in einem trockenen Keller oder sonstigen frostfreien Raum untergebracht, wo ihnen während des Winters nur so viel Wasser gereicht wird, als sie zum Leben nötig haben. Sobald die Blätter abfallen, werden dieselben entfernt, damit keine Fäulnis entsteht.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, das Interesse und die Liebe zur Kultur der Hortensien als große Schaupflanzen noch mehr zu erwecken!



Erfahrungen über das Verpflanzen großer Laubholz-Bäume.

Schlapfer, Stadtgärtner, Luzern.

(Schluß.)

Daß einzelne Baumgattungen eine spätere Aufschüttung auf das Wurzelwerk ohne wesentliche Beeinträchtigung des momentanen Wachstums vertragen können, hat man in der Praxis schon oft wahrgenommen; daß aber eine solche Aufschüttung, speciell an feuchten Stellen ohne besondere Vorsichtsmaßregeln, auf das mehr oder weniger höhere Alter maßgebend sein kann, glauben wir durch folgende Wahrnehmung annehmen zu müssen. Bei einem an benannter Allee zu verpflanzenden Kastanienbaum, 14 m vom Seespiegel entfernt, mit 1,50 m Stammumfang, hat sich bei der Ausgrabung gezeigt, daß derselbe mit dem Wurzelwerk 70 cm unter dem Promenadenniveau stand. Das Äußere des Baumes mit einer Krone von 7 bis 8 m Durchmesser zeigte nichts Auffallendes. Die Knospen waren groß und harzig, und die Blätter hatten sich im Herbst 1896 gleich den anderen bis gegen Ende Oktober am Baume erhalten. Doch konnte derjenige, welchem der jährliche Schnitt der Allee oblag, beobachten, daß dieser Baum seit einigen Jahren nicht mehr so starke Triebe machte, und so waren denn auch die stärksten Triebe vom Sommer 1896 nicht länger als 10 cm. Als der Baum bis auf den Tiefwasserstand umgraben war, präsentierte sich ein Ballen von 3 m Durchmesser und ca. 1 m Tiefe. Bei dem oberen Teil des Wurzelwerkes, etwa 50 cm tief, waren die Wurzeln vollständig gesund und hatten zahlreiche Faserwurzeln, hingegen nach unten sah man wenig reine Wurzeln, denn die stärkeren waren angefault. Beim Aufziehen des Baumes wackelte der Stamm in seiner Wurzelkrone bedenklich, so daß wir ihn sofort auf allen Seiten verankern mußten, denn er hatte keinen Halt mehr im Wurzelballen.

Sobald ein Arbeiter unter den Ballen kriechen konnte, um die Wurzeln zu untersuchen, stellte sich sofort heraus, daß der größte Teil des Wurzelwerkes im Innern total vermodert war. Nach unserm Dafürhalten hätte dieser Baum vielleicht noch zwei bis drei Jahre vegetieren können, bis der gesunde Rest des Wurzelwerkes vollständig ergriffen und in Gärung übergegangen wäre; dann wäre aber ein gänzliches Absterben des Baumes unvermeidlich gewesen, und zwar in einem Alter von bloß ca. 52 Jahren.

Und nun, was ist das Resultat unserer großen Arbeit?

Der Gesundheitszustand der verpflanzten Bäume war bis Ende Juli folgender:

Von den dreizehn Bäumen, die im April 189; verpflanzt wurden, sind zwei abgestorben, zwei weitere stehen auf der Wagschale. Bei der Ausgrabung ergab sich, daß die Wurzeln unten total verfault waren. Diese Bäume trieben letztes Jahr freudig aus und machten noch Triebe von 20 cm Länge. Im Frühling 1897 trieben dieselben wiederum gut aus, ließen aber die Blätter nach ca. vier bis sechs Wochen hängen, und nach und nach beim Eintritt heißer Witterung entstand eine völlige Safteintrocknung. Die übrigen sind bis heute noch gesund, zeigen jedoch einen schwächeren Trieb mit hellgrünen Blättern als die ihnen gegenüberstehenden nicht verpflanzten Bäume.

Von den ganz großen, im Herbst verpflanzten 30 Stück Kastanienbäumen sind alle schön ausgetrieben und haben sich bis jetzt frisch und grün erhalten, mit Ausnahme von drei bis vier Stück. Diese letzteren Bäume mit Stammumfang von 1,50 bis 1,65 m und Ballentiefen bis 1,50 m fangen an, gelbe Blätter zu machen, welche teilweise abfallen, ohne daß jedoch die äußersten Spitzen der Zweige eingetrocknet sind. Eine Aufgrabung hat ergeben, daß sich dieselben teilweise um 15 cm gesenkt haben und gegenwärtig noch mehr als zur Hälfte im Seewasserstand stehen. Das Wurzelwerk hat sich durch keine neuen Faserwurzeln vermehrt, im Gegenteil sind die bestehenden alten Wurzeln bereits von Fäulnis ergriffen worden. Somit ist das Gleichgewicht wegen mangelhafter Auffangungsorgane zur oberirdischen Verdunstung wesentlich gestört, und wenn diese Zustände noch länger andauern, so ist eine Rettung dieser Bäume ausgeschlossen und deren Absterben unvermeidlich.

Unter den besser situierten Bäumen befinden sich meistens solche, die einen Wurzelballen von kaum 1 m oder nicht wesentlich darüber in der Tiefe messen und somit nicht in dem Maße von den schädlichen Einflüssen des Wasserstandes betroffen werden. Um die schädlichen Gase, welche die faule Gärung nach sich bringen und die Wurzeln vergiften, abzuleiten, haben wir rings um den Ballen bis aufs Wurzelwerk Drainröhren aufrecht gestellt und mit grobem Schotter gefüllt, welcher zugleich der Luft Zutritt verschafft.

Obwohl wir von vornherein uns bewußt waren, keine völlige Garantie für das Wachstum jedes einzelnen dieser großen und älteren Bäume übernehmen zu können, auch ohne daß der angedeutete Faktor des Wasserstandes dem fröhlichen Fortgedeihen der sämtlichen Alleebäume hindernd entgegentritt, so darf das bisherige Resultat nach dem gegenwärtigen Gesundheitszustand der übrigen Bäume dennoch als ein befriedigendes betrachtet werden. Und wenn auch einige der genannten schädlichen Einflüsse nicht ertragen werden, so haben wir doch die beste Hoffnung, unter sorgfältiger Pflege

die große Mehrzahl dieser Bäume gut durchzubringen, aufgemuntert dadurch, daß wir seit zwei Jahren das Glück hatten, in dieser Richtung öfters gute Erfolge zu erzielen. So wurden im Laufe des Jahres 1896 nebst den 43 Alleebäumen, welche am See verpflanzt wurden, noch weitere 62 Stück mit einem Stammumfang von 0,90 bis 1,30 m in verschiedenen Stadtteilen verpflanzt, und von diesen ist bis zur Stunde, nach 1½ Jahren, nur ein großer Lindenbaum abgestorben, und zwar hauptsächlich infolge Zerfahrens des Ballens während des Transportes.

Blühende Hortensie im Freiherrlich von Heyl'schen Schloßgarten zu Worms am Rhein.
Photographisch aufgenommen für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".

Es würde uns freuen, von dieser oder jener sachkundigen Seite über das Verpflanzen großer Zier- und Alleebäume noch einiges zur Ergänzung dieses Themas vernehmen zu können.



Die Seerosen im Garten.

Gustav Heick, Kerpen.

Nichts vermag im Hausgarten, im Garten größeren Stils, im Park eine anmutigere Abwechselung, ein anziehenderes Bild, dem Auge einen angenehmeren Ruhepunkt zu geben, als eine Wasseranlage, sei es ein Bassin, ein Teich oder ein kleiner See. Es ist wunderbar, wie der Anblick einer ruhig, gleich einem Spiegel daliegenden oder einer leicht bewegten Wasserfläche, umsäumt von leuchtend grünen Rasenplätzen und schattenspendenden Baumgruppen, einen beruhigenden Eindruck auf das Gemüt ausübt. Das eintönige und doch melodische Geplätscher des Springbrunnens, das leise Murmeln des eilig über allerlei Gestein hinfließenden Bächleins, der sanfte Wellenschlag auf dem Teiche, diese Naturtöne vermögen den Gartenfreund in ein traumhaftes Hindämmern einzuwiegen und märchenhafte Bilder vor sein Auge zu zaubern.

Und in einem solchen halbwachen Traum sieht er die vorhin noch öde Wasserfläche belebt, es breiten sich wunderbare Blätter darauf aus, und Blüten von märchenhafter Schönheit in bezauberndem Farbenspiel erblühen aus der Wassertiefe. Es sind Blumen, in denen die Nixen und Elfen wohnen, und ein köstlicher, zarter Duft entsteigt ihnen.

Aber dieser Traum soll Wirklichkeit werden.

Wohl ist die weiße Seerose, Nymphaea alba, meist bekannt, obwohl sie nicht allerwärts wildwachsend zu finden ist, aber warum schmückt sie

nicht die Bassins und Teiche unserer Gärten? Nicht gar zu viele aber mögen es wissen, daß es solche herrliche Seerosen auch in anderen, bunten Farben giebt, und daß diese auch im Freien bei uns wachsen.

Wie entzückt war ich, als ich das erste Mal die weiße Seerose auf einem malerisch gelegenen Landsee erblickte, mochte aber meinen Augen kaum trauen, als ich diese Blüten in wunderbarem Farbenspiel auf dem Teiche eines herrlichen Gartens erblühen sah. Das erschien mir fast märchenhaft.

In letzter Zeit haben sich manche Gärtner und Züchter ganz besonders mit der Kultur der Seerosen, einheimischer, tropischer und subtropischer, befaßt, zumal auch diese Blumen in der modernen Binderei sehr begehrt sind. Unter anderen ist es die Firma Gebr. Harster in Speyer a. Rh., die sich um die Kultur und Verbreitung dieser herrlichen Wassergewächse bemüht und verdient gemacht hat.

Unbegreiflich ist es, daß man diese Blätter- und Blütenpracht nicht überall sieht, wo auch nur Wasser in einem Garten ist; die Kultur dieser Pflanzen ist doch so sehr einfach, wenn man davon absieht, diejenigen zu kultivieren, die wärmeres Wasser zu ihrem Gedeihen bedürfen. Die Zahl derjenigen Nymphäaceen, die unsere Winter ohne Bedeckung aushalten, ist schon recht groß, und solche möchte ich zur Anpflanzung ganz besonders empfehlen.

Das Einpflanzen der Seerosen ist recht einfach. Man pflanzt die Wurzelstöcke in mit Kompost und Schlammerde gefüllte Körbe, dieselben werden dann ins Wasser eingesenkt, wo sie infolge ihrer Schwere bald in den Boden einsinken; zudem faulen die Körbe im Laufe der Zeit, und die Pflanze wächst ganz im freien Grunde. Auch für Bassins kann diese Pflanzweise angewendet werden. Eine weitere Pflege beanspruchen die winterharten Seerosen nicht, sie gedeihen recht üppig, wenn sonst Boden und Wasser ihnen zusagt, sie auch nicht zu sehr durch Kahnfahren gestört und beschädigt werden, ja, sie säen vielfach ihren Samen selbst aus und vermehren sich so aufs beste. (Schluß folgt.)

Die Pfirsich, Amygdalus Persica *L.*

C. Mathieu, Königlicher Gartenbaudirektor, Charlottenburg.

Das eigentliche Vaterland des Pfirsichbaumes ist unbekannt, man nimmt an, es sei Persien. Die Römer erhielten den Baum gegen das Ende der Regierung des Augustus und nannten die Frucht den persischen Apfel, malum persicum, welches beweisen möchte, daß der Baum aus Persien stammt und dort wild wuchs oder angebaut wurde, ebenso wie die Kirsche von der am nördlichen Strande der Provinz Pontus gelegenen Stadt Kerasus ihren Namen erhielt und nach Niederwerfung des Mithridates durch Lucullus nach Rom gebracht wurde. Plinius erwähnt bereits fünf Spielarten der Pfirsiche. Griechenland erhielt wahrscheinlich diese Frucht von den Römern, nicht unmittelbar von Persien, wie dies durch Alexander und die Diadochen hätte geschehen können, denn vor Christi Geburt war der Baum in Griechenland unbekannt. Nach Koch ist die Pfirsich durch Kultur aus der Mandel entstanden, was sehr wohl möglich ist, denn halbgefüllte tragen bald Pfirsiche bald Mandeln. In seinen Reisen im Orient fand derselbe einen Baum, der weder Pfirsich noch Mandel war, sondern halbfleischige und aufspringende Früchte mit einem Steine, der zwischen dem der Pfirsich und dem der Mandel in der äußeren Gestalt stand, trug. In Frankreich beobachtete er in Angers diese Pfirsichmandel, woselbst sie oft angebaut vorkommt. Nach Plinius soll die Pfirsich aus Persien eingewandert sein. Koch glaubt, daß dieselbe aus Syrien stammt, was so ziemlich dasselbe ist, denn unter den persischen Königen war ja Syrien eine Provinz des riesigen Perserreiches und grenzte an das mesopotamische Persien. Durch Austausch der Erzeugnisse der verschiedenen Provinzen Persiens verbreitete sich dann die Frucht über alle Länder, wo sie gedieh. Als Rom sich Syrien und den ganzen Orient unterwarf, gelangte der persische Apfel auch nach Rom durch arabische und syrische Gärtner, die durch ihre gärtnerischen Kulturen sehr berühmt waren. Von Italien aus verbreitete sich im Laufe der Jahrhunderte der Baum nach Gallien (Frankreich), von dort nach Deutschland, Holland, England und bis nach Amerika, woselbst im Jahre 1680 die ersten Pfirsiche durch englische Ansiedler eingeführt wurden. Hier scheint nun die Pfirsich in gewissen Staaten ein äußerst günstiges Klima und guten Boden gefunden zu haben, wie z. B. in Kalifornien, Georgien, Maryland, Delaware rc. Hauptsächlich kommen Frankreich und Amerika bezüglich der großartigen und sorgfältigen Kulturen dieser wohlschmeckenden Frucht in Betracht. In Amerika werden, wie bekannt, die Pfirsiche in großen, Tausende von Bäumen zählenden Obstfeldern oder Obstgütern für den sofortigen Genuß in den Städten oder für die Ausfuhr in gedörrter und eingemachter Form gezüchtet, wogegen Frankreich sich die Kultur der einzelnen Sorten in künstlichen Formen zum frischen Bedarf für die Städte und für den Versand angelegen sein läßt. In England, dem Nebellande, wird sie noch an geeigneten Stellen an der Mauer, meist aber unter Glas gezüchtet und zur Treiberei benutzt, in Deutschland, wo sie des Schutzes im Winter bedarf, ist es stets mit Gefahr verbunden, sie ganz ohne Schutz, sei es an der Wand oder als freien Strauch, der Kälte und den Unbilden des Winters preiszugeben; eine Tannenreisigdecke, eine Bedeckung mit Stroh, Rohr und dergleichen würde genügen, doch ist erstere Decke vorzuziehen wegen der Mäuse und dergleichen Ungeziefer, welche hinter Strohschutz ebenfalls den Winter überleben und sich zu gleicher Zeit auf Kosten des Baumes von der Rinde nähren würden. Ebenso kann man den Baum hinter der gelüfteten und gelockerten Reisigdecke ruhig seine Blüte vollenden lassen, wenn es bei kaltem Wetter notwendig erscheinen sollte.

Die Römer kannten auch schon die Veredelung der Pfirsich durch Okulieren ebensogut wie wir, denn Palladius im 4. oder 5. Jahrhundert rät seinen Landsleuten, bei der Kultur der Pfirsiche die Samen oder Kerne derselben im Februar auszujäten und die edlen bekannten Sorten, deren es eine gewisse Zahl damals gab (Columella kannte ums Jahr 42 schon etwa vier bis fünf Sorten, die „Asiatica“, „Duracina“, „Popularia“, „Sabina“ und „Praecocia“, die Asiatischen, die Härtlinge, die Gemeinen, die Sabinischen und die Frühen), entweder auf den Wildling oder auf die Mandel und auf die Pflaume, also wie bei uns, zu okulieren. Die Art des Veredelns oder des Einsetzens der Augen war damals schon so bekannt, wie wir es heute noch thun, denn Palladius sagt: „Auf jungen Zweigen von gesunden und fruchtbaren Pfirsichbäumen wählet ein gut ausgebildetes Auge, umschneidet dasselbe im Quadrat, etwa von zwei Fingerstärken, so daß das Auge die Mitte einnimmt und hebet mit Hilfe eines gut geschliffenen Werkzeugs diesen Teil der Rinde ab, mit Geschick und ohne das Auge zu verletzen. Ebenso entfernt auf dem zu veredelnden Baume ein ähnliches Stück Rinde an einer passenden Stelle und setzet dort das Edelreis des Pfirsichbaumes an, indem ihr es sorgfältig durch Bänder befestigt und dafür sorgt, daß das Auge nicht zu Grunde gerichtet wird. Nachdem dies geschehen, wird das Ganze mit Schlamm (Lehm, Thon rc.) beschmiert, aber das Auge freigelassen. Die oberen Zweige des Baumes, sowie die Wasserreiser werden alsdann weggeschnitten; nach 21 Tagen löst ihr die Bänder und ihr werdet das Auge des Pfirsichbaums prächtig angewachsen finden“. Die Verordnungen des Palladius waren während des Mittelalters und noch nachher eine Art Gartenbuch, welches jedermann zu Rate zog und worauf die späteren Schriftsteller weiter bauten.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts etwa fand erst eine eigentliche Obstzucht in dem darin tonangebenden Frankreich unter La Quintinye, dem Hofgärtner Louis XIV., in Versailles statt, und begann um diese Zeit etwa die Anzucht

dieses Fruchtbaumes am Spalier, um günstigere und bessere Erfolge an Früchten zu erzielen, als dies an freistehenden Bäumen möglich war, besonders als **Arnauld d'Andilly** sich vom Hofe der **Anna von Österreich**, der Mutter **Ludwigs XIV.**, in sein Tuskulum zurückzog und diesen Baum am Spalier in geschützter Lage zog, um die herrlichen Früchte desselben seiner Königin jährlich zu verehren. Ebenso beschäftigte sich der Abbé **Le Gendre** eifrig mit der Pflege desselben, bis **La Quintinye** in Versailles die Obstkulturen auf ihren Höhepunkt in damaliger Zeit brachte und seine „Ratschläge für Obst- und Gemüsegärten“ in einem Werke niederlegte, welches ihn praktisch und theoretisch für immer berühmt machte. Später folgte im 18. Jahrhundert **Dom Le Gentil**, Vorsteher der berühmten Baumschule der Karthäuser in Paris, **Duhamel** mit seinem „Werke über die Obstbäume“ und **Le Pelletier** der ehemalige Hoffourier, der Erfinder der viereckigen Spalierform, die noch heute in Montreuil beobachtet wird, sowie **J. Mayer**, der Hofgärtner des Bischofs von Würzburg, der Verfasser der „Pomona Franconica“.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schneiden der Gehölze beim Pflanzen.

Johannes Schomerus.

Kaum noch können wir uns ein Umpflanzen der Gehölze anders als mit dem Messer in der Hand vorstellen. Bedürfen doch Krone und Wurzel von alters her beim Umpflanzen eines kräftigen Schnittes. Die Wurzel verlangt unbedingt einen solchen; denn ohne Wunden, ohne abgerissene, verletzte Enden läßt sich nun schwer ein Baum oder Strauch herausnehmen, es müßte denn ein ganz kleiner sein. Daher ist gut darauf zu achten, die Wurzel genügend zu putzen, d. h. alle Wunden glatt zu schneiden mit der Schnittfläche nach unten gerichtet. Letzteres sollte nicht so gleichgiltig hingenommen werden. Nicht nur weil es uns natürlicher erscheint, eine Schnittwunde der Wurzeln der Erde aufzulegen, sondern auch für das spätere Fortschreiten des Wachstums derselben sollten wir nicht vergessen, daß eine mit der Schnittfläche nach oben gerichtete Wurzelwunde sehr schwer zur Bildung neuer Wurzeln, besonders der Faserwurzeln, geneigt ist. Manchmal ist dies sogar ein Grund, daß sich an dieser Stelle überhaupt keine Wurzeln sondern, den Pflanzen zum Nachteil, Wurzeltriebe, Ausläufer bilden, die doch auch uns nur Unannehmlichkeiten bringen können. Ja, bei Pflanzen, die leicht Wurzeltriebe bilden, ist dies fast stets der Fall, so besonders bei Rosen, Ribes 2c. Wer wird nicht schon bemerkt haben, daß z. B. bei älteren Obstbäumen als Äpfel-, Birnen- und besonders Pflaumenbäumen, nach dem Umgraben eine Menge Wurzeltriebe sich bildeten, die lediglich als eine Folgeerscheinung der den Wurzeln an ihrer Oberseite mit dem Spaten zugefügten Wunden angesehen werden können. Weniger schadenbringend ist daher eine Wurzelwunde, wenn sie nach unten gerichtet ist, da sie dann meist zur Bildung neuer Faserwurzeln Veranlassung giebt.

Eine Wurzel soll man nicht mehr als nötig schneiden.

Wie bekannt, nährt sich die Wurzel nicht selber, vielmehr baut sie sich aus Stoffen auf, die die oberen Pflanzenteile für sie herrichten als ein Produkt der Nahrungsaufnahme durch die Wurzeln aus dem Boden, also der anorganischen und der aus der Luft aufgenommenen Kohlensäure, der Assimilation, der zufolge die Pflanze im stande ist, durch die Blätter diese anorganischen Materialien in organische umzuwandeln. Hat nun ein neugepflanzter Baum viele Blätter, aber wenig Wurzeln, so kann — abgesehen davon, daß der Baum welkt, was später besprochen werden soll — leicht der Fall eintreten, daß die Wurzeln nicht im stande sind, die Menge der ihnen zugeführten Nährstoffe zu verarbeiten, wodurch dann Störungen im Wachstum als unbedingte Folge erscheinen müssen, indem Stauungen der Nährstoffe eintreten, die sich meist durch Anschwellungen an den oberen Wurzelteilen als eine Art Kropf bemerkbar machen. Es tritt dies nun weniger bei großen als bei kleinen Gehölzen ein, die bald nach dem Pflanzen kräftig wachsen, zumal wenn sie in einem guten Boden stehen. Besonders in Baumschulen, wo man Wildlinge und dergleichen gern mit kurz geschnittenen Wurzeln pflanzt, ist dieser Fall bei reichlicher Düngung oder sehr nahrhaftem Boden nicht selten. Jedoch tritt diese Erscheinung nicht immer ein, besonders, wie gesagt, seltener bei größeren Pflanzen, da hier das Verhältnis zwischen Wurzel und Laub selten ein so ungleichmäßiges und das Wachstum der neugepflanzten Bäume ein so üppiges ist, zumal bei Stämmen, wo das Laub ja alle unter ihm befindlichen, nicht chlorophyllhaltigen Teile, also Stamm und Wurzel, zu ernähren hat.

„Aber die Wurzel ernährt doch den Baum und nicht der Baum mit seinen Blättern und Zweigen die Wurzel!“ möchte man widersprechen. Dies ist nun freilich nicht falsch, aber doch auch nicht ganz richtig. Die Wurzel hat zwar den oberirdischen Teilen des Baumes Stoffe zuzuführen, ohne die er nicht leben kann, aber sie ernähren nicht an und für sich die Pflanze. Die oberirdischen Teile haben diese Stoffe, vereint mit denen, die sie selbst aufnehmen, zu verarbeiten, ja, wie beim Menschen der Magen, so könnte man auch hier sagen, zu verdauen, d. h. so zu verarbeiten, daß sie als Bestandteile des Organismus von demselben aufgenommen werden. Ist doch das Leben einer Pflanze in ihren inneren Einrichtungen weiter nichts als eine chemische Fabrik, bei der kein Rädchen fehlen darf, wenn die Maschine richtig und normal arbeiten soll. So gehen auch die einzelnen Vorgänge bei der Ernährung der Pflanzen Hand in Hand. Diese kleine Abschweifung war nötig, um zu sehen, daß es nicht genügt, einen Baum zu pflanzen, wenn er nur Wurzeln hat.

Weshalb wir einen Baum, wenn wir ihn umpflanzen, nicht zu stark schneiden oder wohl gar alle Triebe bis auf einen entfernen sollen, das wollen wir weiter sehen.

Die Wichtigkeit der oberirdischen Teile als Nährstoffquelle und Verarbeiter haben wir gehört. Vergegenwärtigen wir uns daher kurz, wie die Erscheinungen vor sich gehen. Die durch die Spaltöffnungen der Intercellularräume der Blätter und Grünteile von der Pflanze aufgenommene Kohlensäure bildet unter Zutritt von Wasser durch Einwirkung des Lichtes das Assimilationsprodukt: Stärke. Die weiter für die Pflanze nötigen Baustoffe sind von ihr selbst aus Stärke zu bereiten, zu der dann noch andere Stoffe, die aus dem Boden genommen werden, hinzutreten, wie Stickstoff, Schwefel 2c. Die Stärke als das Endprodukt der Assimilation wird nur am Tage produziert, und aus ihr bauen sich andere Stoffe weiter aus. Diese Verarbeitung der Stärke tritt in der Nacht ein. Der Baum aber im Trieb der Selbsterhaltung sorgt für einen täglichen Überschuß, der sich als Reservestoff von Tag zu Tag ablagert. Dadurch baut sich die Pflanze selbst einen Jahresüberschuß. Die Reservekammern sind beim Baume die verholzten Triebe, der Stamm, die Äste, seltener auch die Wurzelgebilde. Treibt nun ein solch normal ausgerüsteter Baum im Frühjahr aus, so hat er stets so viel Vorrat, um alle Knospen und Blätter entfalten zu können, die dann sofort für weiteren Vorrat sorgen.

Was tritt nun ein, wenn wir einen Baum beim Umpflanzen seiner Triebe, seiner Krone berauben? Wir nehmen ihm mit den von Stärke vollgepfropften Trieben einen Teil seiner Vorratskammer, wir nehmen ihm sogar einen großen Teil seiner Arbeitkräfte: die Blätter. Freilich haben wir nicht zu befürchten, daß ein solcher Baum zu Grunde gehe. Wenn auch, durch vielerlei Störungen geschwächt, der Baum wachsen wird, so wird doch sein Wachstum im zweiten Jahre selbst noch Spuren der Schwäche tragen, da der Baum, nur schwach belaubt, nicht im stande war, den Organismus zu kräftigen und für eine genügende Wurzelbildung Sorge zu tragen. Wie ganz anders ein Baum, dessen Krone wir unbeschnitten lassen. Durch die in ihm vorhandenen Reservestoffe bildet er auch ohne große Thätigkeit der Wurzeln alle Blätter aus, die, selbst wenn sie auch kleiner erscheinen, ihre weitere Thätigkeit beginnen. Der Baum wird das ganze Jahr hindurch stehen, ohne zu wachsen: denn alle Kraft, die er in sich hat, benutzt er zur reichlichen Wurzelbildung. Eine große Menge Blätter thun dabei die besten Dienste. Im folgenden Jahre wird der Baum an Reservestoffen nur wenig zurückgelegt haben. Wir können ihn daher ohne Schaden schneiden, die Krone formen und lichten, soweit es not thut. Eine kräftige Wurzelbildung begünstigt die Neubildung der Triebe, so daß wir immerhin im zweiten Jahre ein, wenn auch kein kräftiges, so doch gesundes Wachstum erzielen, das sich im dritten Jahre aller Schwächen entledigt. Nun könnte man glauben, ein frisch gepflanzter Baum mit verhältnismäßig wenigen Wurzeln könnte den Blättern nicht so viel Wasser zuführen, als dieselben durch die Transpiration von sich zu geben hätten, die Blätter würden welk, die Triebe schrumpften und der Baum litte erst recht Schaden! Freilich ist auch dies richtig, wenn der

Mensch, der Gärtner müßig zusieht, während er mit einigen Kannen Wasser dem Übel leicht abhelfen könnte.

Und wird nicht durch eine größere Anzahl von Blättern die Transpiration befördert? Wird nicht von den Wurzeln zugleich mit dem Wasser auch eine größere Menge der in ihm gelösten Nährstoffe aufgenommen, die doch auch dem Organismus in ihrer Weise zu gute kommen? Wird durch die Thätigkeit der Blätter nicht auch die Thätigkeit der Wurzeln angeregt?

Freilich mit Gießen muß man nachhelfen. Wie ganz anders sieht es doch im Innern eines solchen Baumes aus, als bei einem, dem wir alle Triebe kürzen oder wohl gar wegschneiden. Pflanzen wir daher ruhig unsere Bäume, und seien es selbst große, **unbeschnitten.** Wenn wir dann im nächsten Jahre das Messer zur Hand nehmen, so übergeben wir es nur geschickten Händen. Besonders beim Obstbaume ist ein Zweig eher fortgeschnitten als gewachsen. Daher schneide gründlich, was nötig, aber mit Bedacht und Weile.

Kleinere Mitteilungen.

Am 14. Oktober wurden der „Voss. Ztg." zufolge im Klub der Landwirte, anschließend an die Ausschußsitzungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die **Topfpflanzen** ausgestellt, die auf Veranlassung und von Mitgliedern des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues **mit künstlichem Dünger gezogen** sind, um die Anwendbarkeit der künstlichen Düngung für die Blumengärtnerei zu prüfen. Die Pflanzen boten in mehrfacher Hinsicht Beachtenswertes. Es waren sämtlich Georginen derselben Spielart, die Knollen waren von demselben Züchter (Fr. Bluth, Lichterfelde) bezogen. Aber schon die bloße Verschiedenheit des Standortes hatte die einzelnen Pflanzen zu völlig abweichender Entwickelung gebracht. Die von Fr. Bluth und von Weber, Spindlersfeld, — beide in freierer Lage — gezogen, zeigten einen weit gedrungeneren, stämmigeren Wuchs als die von Weidlich, Moabit, und Hofgärtner Hoffmann, Berlin, in geschlosseneren Gärten kultivierten, die lang aufgeschossen und sichtlich schlaffer als jene waren. Sehr lehrreich gestaltete sich der Vergleich der in reinen, gewaschenen Sand gepflanzten und nur mit Regenwasser begossenen Pflanzen mit denen, die in Erde standen und Nährlösungen statt blos Wasser erhalten hatten. Am besten hatte naturgemäß eine volle Düngung, eine solche also, in der sämtliche Nährstoffe enthalten sind, gewirkt, vortrefflich immerhin noch eine Düngung mit Stickstoff, Kali und Phosphorsäure. Diese gedüngten und deshalb stärker entwickelten Pflanzen hatten auch einen stärkeren Wasserbedarf geäußert als die schwächeren in ungedüngtem Boden — ganz natürlich, da eine größere, reich mit Blattwuchs ausgestattete Pflanze weit mehr Wasser durch die Blätter verdunstet als eine kleine, blattarme. Zu einem Teile der Pflanzen war die von England her angepriesene Jadoofaser als Dungstoff verwandt worden. Die Pflanzen sind in den so gedüngten Töpfen anfangs sehr lebhaft gewachsen, haben dann aber nachgelassen und sich erst bei erneuerter Düngung befriedigend weiter entwickelt; der Nährstoffgehalt der Jadoofaser ist also rasch erschöpft. Auffallenderweise brauchen diese mit Jadoo gedüngten Töpfe nur selten gegossen zu werden. Die für die künstliche Düngung von Topfpflanzen erforderlichen Nährsalze sind in jeder besseren Samenhandlung käuflich zu haben.

Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

Der Verein hielt am 28. Oktober unter Vorsitz seines Direktors, des Provinzial-Steuer-Direktors, Geheimrat von Pommer-Esche, in dem großen Hörsaale der Landwirtschaftlichen Hochschule seine Monats-Versammlung ab. Dieselbe war, wie wir dies bei allen Versammlungen des Vereins zu sehen gewöhnt sind, wieder äußerst reich mit Ausstellungs-Material beschickt, das einer Besprechung seitens der Aussteller unterzogen wurde. U. a. stellte Stadtobergärtner Mende, Blankenburg, einen in den 40er Jahren von Leroi unter dem Namen „Jacob Lebel" eingeführten, ca. 10 cm im Durchmesser haltenden Apfel zur Schau; ferner einige Blütenzweige der großblumigen Herbstaster, die er wegen ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Frost zur häufigen Anpflanzung empfahl. Königl. Garteninspektor Lindemuth hatte Mitte Juni d. Js. Solanum auriculatum auf eine Kartoffel veredelt und zeigte an einem mitgebrachten Exemplare den Vorgang einer reichen Knöllchenbildung an den Wurzeln der so veredelten Pflanze. Obergärtner Schultz führte aus den Gewächshäusern des Geh. Kommerzienrats Veit prächtige, über $2^1/_2$ kg schwere Weintrauben — „Lady Down's Seedling" (blau), „Black Marocco" (blau), „Blaues Ochsenauge" (Gros Colman), „Trebbiano" (weiß), „Muscat of Alexandria" (weiß) u. s. w. vor und erläuterte sein Kulturverfahren. An sogenannten Geiztrieben gelangten hier einzelne Trauben, wie Aussteller an mitgebrachten Zweigen zeigte, auch noch zur vollen Reife. Ferner legte Obergärtner Schultz ein Sortiment schöner Tafelbirnen vor: „Neue Poiteau", „Esperens-Herrenbirne", „Clairgeaux", „Blumenbachs B.b.", „General Tottleben", „Gellert's B.b.", „Diel's B.b.", „Pastorenbirne" u. a. Dr. Dammer, Kustos am botanischen Garten, hatte eine Reihe kleiner Palmen ausgestellt, die den Handelsgärtnern zeigen sollten, daß es außer der bekannten und mit Recht sehr beliebten Cocos Weddelliana noch andere kleine Palmen gäbe, die sich zur ausgedehnteren Verwendung eignen möchten, wie Martinezia erosa, Wallichia porphyrocarpa, Dictyosperma album, Cryptonema Swartzii, Livistona Hoogendorpii, Latania Commersonii, u. a. Handelsgärtner Steinberg, Wilmersdorf, stellte prächtige, in guter Kultur befindliche, zu den Aroideen gehörige Pflanzen von Pothos aurea aus und empfahl dieselbe als Ampelpflanze. Friedhofs-Inspektor Kiersky, Potsdam, legte den Gipfeltrieb einer zehn- bis zwölfjährigen Kiefer, Pinus silvestris, vor, der am Grunde der diesjährigen Quirltriebe eine ungewöhnliche Anhäufung von Zapfen, ca. 20 Stück, zeigte, eine Erscheinung, die, wie Geheimrat Wittmack hierzu bemerkte, schon von Professor Schiebler beobachtet und in seinem „Pflanzenleben in Norwegen" beschrieben wurde. Eine diesjährige Neuheit für Liebhaber von Georginen empfahl Schwieglewski, Carow, in „Austin Cannel", die, durch eine leuchtend rosa, etwas ins Bläuliche schimmernde Farbe sich auszeichnend, eine wesentliche Bereicherung des Materials für Bindezwecke bieten dürfte.

Einstimmig erklärte sich die Versammlung damit einverstanden und nahm es dankbar an, daß Ökonomierat Späth, Mitglied des Eisenbahnrates, bei Sr. Excellenz dem Eisenbahnminister dahin vorstellig werde, daß in Zukunft alle als Eilgüter zur Versendung kommenden Baumschulartikel, Topfpflanzen &c. zu den gewöhnlichen Frachtsätzen befördert würden.

Für die von dem Steglitzer Gartenbauverein in der Zeit vom 7. bis zum 21. November in Steglitz zu veranstaltende Gartenbau-Ausstellung wurden demselben bewilligt: eine große silberne, eine kleine silberne und eine bronzene Vereins-Medaille.

Königl. Obergärtner Habermann, Schloß Monbijou, hielt hierauf einen anregenden Vortrag über „Pflanzen-Dekorationen", der sich des näheren über Art und Ausführung der verschiedenen Dekorationen und über das bei denselben zu verwendende Material verbreitet. Das letztere in geeigneter Weise zu erhalten, sei oft recht schwierig, man müsse es sich so ziehen, wie man es gebrauche. Die zur Schau gestellten, fast zwei Meter hohen Curculigo recurvata zeigten dies zur Genüge, nur von der Beschaffenheit, wie die vorgeführten Exemplare, könne er sie verwenden; kleiner hätten sie keinen Wert für ihn. Redner meinte ferner, daß das Verständnis für schöne Dekorationen sehr oft noch fehle; es würde sich deshalb empfehlen, häufiger, wenn es sein könnte, speziell zur Förderung desselben jeden Winter Ausstellungen zu veranstalten.

Das Preisgericht erkannte folgende Preise zu: dem Geh. Kommerzienrat Veit — Obergärtner Schulz — für die ausgestellten Weintrauben einen Monatspreis von 15 Mark, dem Gärtnereibesitzer Steinberg, Wilmersdorf, für Pothos aurea eine kleine silberne Vereins-Medaille. F.

Personalien.

Angyar, Desider, Prof., wurde zum Direktor der k. ungar. Garten- und Obstbaulehranstalt in Budapest ernannt.

Konjack, August, Kunstgärtner zu Domäne Strasburg, Westpreußen, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Neumann, Julius, Buchdruckereibesitzer und Verlagsbuchhändler in Neudamm, ist der Charakter als Kommerzienrat verliehen worden.

Nr. 46. XV. Jahrg.



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 13. November 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Inhalt:

→ Ausstellungswesen. ←

Der **Liegnitzer Gartenbau-Verein** veranstaltet vom 21. bis 25. Januar 1898 im Schießhause zu Liegnitz seine **II. Große Winter-Gartenbau-Ausstellung.** Das Programm mit den Bedingungen und Preis-Bewerbungen ist von Herrn Städt. Parkinspektor Stämmler in Liegnitz zu beziehen. Auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei empfehlen wir folgende Aufgabe den Mitgliedern des deutschen Gartenkünstler-Vereins zur geneigten Beachtung:

Für den besten und zweckentsprechendsten, farbig ausgeführten Entwurf einer Schmuckanlage auf dem neuanzulegenden Bilseplatz in Liegnitz. Der Lagenplan, sowie die Bedingungen der Preisbewerbung sind von dem Geschäftsführer Herrn Stämmler in Liegnitz zu beziehen. Für den besten von den Preisrichtern mit einem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf hat Herr Rentner Knobloch in Liegnitz einen **Ehrenpreis von 150 Mk.** gestiftet. Der mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf wird Eigentum des Liegnitzer Gartenbau-Vereins.

→ Konkursverfahren. ←

Über das Vermögen des Gärtners Wilhelm Kurth in Brühl ist am 27. Oktober 1897 das Konkursverfahren eröffnet worden. Anmeldefrist bis 13. Dezember. Erste Gläubigerversammlung 25. November 1897.

→ Kataloge. ←

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Müller, Baumschulbesitzer, Langsur bei Trier, Engros-Preisliste für Handelsgärtner über Baumschulartikel.

A. Hranitzky, Berlin und Marienfelde, Preisverzeichnis über Koniferen, Obstbäume, Alleebäume, Ziergehölze, Stauden, Schlingpflanzen 2c.

Die preisgekrönten Arbeiten

für die

Anlage eines Friedhofs auf dem Eichhofe in Kiel.

Bevor wir mit der Veröffentlichung der drei preisgekrönten Arbeiten beginnen, lassen wir zunächst die Bedingungen des Programms hierunter folgen:

Ohne gerade Hauptwege auszuschließen, soll der Friedhof möglichst den Charakter einer im natürlichen Stil gehaltenen Gartenanlage tragen. Die östliche Hälfte des Friedhofs soll zuerst in Betrieb genommen werden, deshalb muß der vordere breitere Teil, etwa bis zur Linie A—B, ein abgeschlossenes Ganze bilden. Auf jedem der beiden Teile ist ein Platz vorzusehen für eine Kapelle mit Leichenhalle, Zimmer des Geistlichen und Saal für das Gefolge.

Das auf dem Plane in der Nähe des Einganges angegebene vorhandene Gebäude soll dem Friedhofspersonal als Wohnung dienen.

Es ist beim Projektieren darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Hauptdrains möglichst in Wegen zu liegen kommen. Eventuell kann die Richtung der Hauptdrains den Wegen angepaßt werden.

Auf bequeme Zugänglichkeit zu den einzelnen Abteilungen und leichte Orientierung ist ein Hauptaugenmerk zu richten. Die Fuhrwege dürfen nicht zu große Steigungen erhalten, jedoch sind Erdbewegungen nach Möglichkeit zu vermeiden.

Die Beerdigungsarten sind größere Familiengräber mit Kapellen, Erbbegräbnisse und Reihengräber. Die Kapellen und Erbbegräbnisse sind an hervorragenden Stellen vorzusehen. Das ganze Grundstück ist bereits mit Wall und lebender Hecke eingefriedigt.

Für die Baulichkeiten genügt die Angabe der Situation.

Die Entwürfe sind im Maßstabe 1 : 1000 aufzustellen, und ist denselben eine kurze Beschreibung beizufügen.

Diejenigen Entwürfe, denen ein Preis zuerkannt ist, gehen in das Eigentum der Kirchengemeinde über, welche sich über die Ausführung freie Bestimmung vorbehält; dieselbe hat außerdem das Recht, zwei weitere Entwürfe, welche von den Preisrichtern dazu vorgeschlagen werden sollen, zum Preise von je 250 Mark anzukaufen.

Das Urteil des Preisrichter-Kollegiums ist in Nr. 44 dieser Zeitschrift veröffentlicht worden.

I.

Erläuterungsbericht

zu dem mit dem 1. Preise von 1000 Mk. prämiierten Entwurfe.

Motto: „Funeribus sacer locus“.

Verfasser: Paetz, Gartentechniker, Köln.

Vom gegebenen Eingange aus führt ein mit zwei Reihen Alleebäumen bepflanzter Hauptweg durch das ganze Terrain, welcher im östlichen Teil mit Platanen, im westlichen mit Ulmen bepflanzt ist. Dieser Weg hat außer der Fahrbahn noch beiderseits einen durch Baumreihen getrennten Fußweg erhalten, an welchen sich seitwärts die Erbbegräbnisse und Familiengrüfte anschließen; diese sind durch Pflanzung von den Reihengräbern geschieden.

In der Mitte des östlichen Teiles liegt eine dem Programm entsprechende Kapelle, welche von einer mit Erbbegräbnissen versehenen regelmäßigen Partie umgeben ist. Die mittleren Wege dieser Abteilung sind mit Cypressen bepflanzt gedacht, die äußeren mit Linden. An den seitlichen Ausgängen dieser Partie, sowie vor der Kapelle sind einige Plätze für Denkmäler vorgesehen.

Entlang des Umfahrtsweges wie der Nebenwege, welche die Verbindung zwischen dem Haupt- und Umfahrtswege herstellen, sind Verkaufsgräber 1. und 2. Klasse projektiert. Dieser Umfahrtsweg zerfällt in Fahr- und zwei Fußwege, welche mittels Baumreihen getrennt sind.

Die Alleebäume sind ca. 2 m weit von der Rasenkante zu pflanzen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. werden die Gräber nicht zu sehr beschattet;
2. werden beim Ausheben der Grüfte die Wurzeln der Bäume nicht so sehr beschädigt.

Für die Reihengräber sind die mittleren Partien vorgesehen.

Der östliche Teil ist vom westlichen durch einen mit Alleebäumen bepflanzten Weg, welcher sich an den Umfahrtsweg schließt, getrennt.

Im westlichen Teil liegt die Kapelle in der Mitte des Hauptweges.

Jede Abteilung hat ein Bedürfnishäuschen erhalten, auch sind einige Ruheplätze vorgesehen.

Die Umgebung des Verwaltungsgebäudes kann eventuell für Gärtnerei ꝛc. eingerichtet werden.

Der Haupt- und der Umfahrtsweg erhalten ein mäßiges Gefälle, welches aus dem Nivellementsplane ersichtlich ist.

Die alten Höhen sind in schwarz, die neuen in rot eingezeichnet, die projektierte Drainage in schwarz, die den Wegen angepaßte in blau.

Kostenanschlag.

Vorbemerkung: Nicht berechnet sind:

1. Kapellenbau,
2. Abortanlagen,
3. Wasserleitung,
4. Drainage,
5. Bänke.

Die Gesamtfläche beträgt ca.	340 000	qm
Davon fallen auf Gebäude und kommen nicht zur Berechnung	1 395	„
Mithin bleiben zur Berechnung	338 605	„
Hiervon fallen auf Wege	59 490	„
Hiervon fallen auf Pflanzungen	45 500	„
Hiervon fallen auf Begräbnisflächen	233 615	„
Summa	338 605	qm

I. Erdarbeiten.

Position	Betrag	Summe
Allgemeines Planum der Gesamtfläche herzustellen, d. h. die geringen Unebenheiten des Terrains auszugleichen; die Wege für den Kies und die Ziegelschlagbettung auszuheben und die ausgehobenen Wege profilmäßig einzuebnen à qm 0,10 Mk.	33 860,50 Mk.	
Für Auf- und Abtrag des zu bewegenden Bodens und zur Abrundung . . .	14 608,00 „	
		48 468,50 Mk.

II. Wegearbeiten.

Position	Betrag	Summe
9900 qm Hauptweg mit Ziegelkleinschlag 15 cm stark zu befestigen, à qm 1 Mk.	9 900,00 Mk.	
19 800 qm Umfahrtsweg 10 cm stark zu befestigen, à 0,75 Mk.	14 850,00 „	
29 790 qm Fußwege mit lehmhaltigem Kies zu befestigen, à qm 0,50 Mk.	14 895,00 „	
		39 645,00 „

III. Pflanzung.

Position	Betrag	Summe
45 500 qm Pflanzung herzustellen inkl. Anlieferung der Gehölze, Rigolen des Bodens und aller Nebenarbeiten, à qm 0,75 Mk.	34 125,00 Mk.	
200 St. bessere Koniferen und Solitärgehölze, à 5 Mk.	1 000,00 „	
850 St. Alleebäume inkl. Baumpfähle, à 4 Mk.	3 400,00 „	
		38 525,00 „

IV. Rasenanlage.

Position	Betrag	Summe
233 615 qm Rasenfläche herzustellen, einschl. Ankauf des Samens, à qm 0,10 Mk. . .	23 361,50 Mk.	
		23 361,50 „
	Gesamtsumme	150 000,00 Mk.

Die Seerosen im Garten.

Gustav Heick, Kerpen. (Schluß.)

Die Nymphäaceen haben große, glänzend grüne, eingebuchtete Blätter, die auf dem Wasser schwimmen; manche der Blätter sind braun gefleckt, andere rot geadert, wieder andere auf der Oberseite braun punktiert und auf der Unterseite rot geadert, und sind diese Blätter schon von großer Schönheit. Die Blüten ruhen ebenfalls auf dem Wasser oder erheben sich nur wenig über demselben, sie haben zahlreiche Blütenhüllblätter und eine Menge Staubfäden, welche in ihrer satten Färbung der Blume ein so eigenartiges Aussehen verleihen.

Zu den Nymphäaceen gehören auch die Nelumbien, die indischen Seerosen oder die Lotosblumen, doch können wir diese herrlichen Arten nicht in unsere Besprechung hineinziehen, da sie meist nur im Warmhaus zu kultivieren sind. Die Vertreter der Nymphäaceen kommen in allen fünf Weltteilen vor, und stehen zu unseren Zwecken herrlich blühende Arten zur Verfügung; zudem sind durch Kreuzung besonders farbenprächtige und blütenreiche Sorten entstanden, unter denen die Kreuzungen aus chinesischen und japanischen Seerosen sich besonders hervorheben.

Nachstehende Arten geben schon eine Auswahl von Seerosen zur Bepflanzung von Teichen, und sind Blütenfarben dabei vertreten, wie sie schöner die wärmebedürftigen Sorten nicht haben.

Zunächst dürfte unsere heimische weiße Seerose, Nymphaea alba, nicht fehlen. Die Blüte wird bis 13 cm groß, ist in aufgeblühtem Zustande flach ausgebreitet, öffnet sich bei Tage und schließt sich bei Nacht. Die Farbe der Blumenblätter ist rein weiß, rückseitlich grünlich, die goldgelben Staubbeutel stehen in prächtigem Gegensatz zu dem zarten Weiß.

Nymphaea candida, ebenfalls weiß, mit roten Narbenstrahlen, kommt seltener vor wie N. alba, wächst in Böhmen und der Schweiz.

Nymphaea alba var. rubra oder rosea, mit rosafarbenen Blüten. Schweden.

N. thermalis, ebenfalls mit rosa Blüten. Ungarn.

N. Aurora, violettrosa, nach den Spitzen zu in helleren Farbenton auslaufend.

N. Robinsoniana, mit herrlichen, purpurroten Blüten mit hellgrauen Punkten und tiefgelbem Schein. Die grünen Blätter sind auf der Oberseite braun gefleckt, auf der Unterseite rot geadert.

N. lucida hat große Blumen, scharlachrot, lila schattiert, nach den Blattspitzen zu heller.

N. Signourettii, Blumen orangerot, gelb und karmesinrot markiert.

Die vier letztgenannten Arten sind von wunderbarer Färbung, stehen aber noch sehr hoch im Preise, weshalb sie für den weniger begüterten Liebhaber wohl nicht in Betracht kommen.

Nicht weniger wundervoll sind N. Laydekeri rosea mit rosa Blüten, die sich später dunkler färben, N. Laydekeri liliacea mit purpurroten, bläulich-schattierten und N. L. purpurata mit schwärzlichroten Blüten.

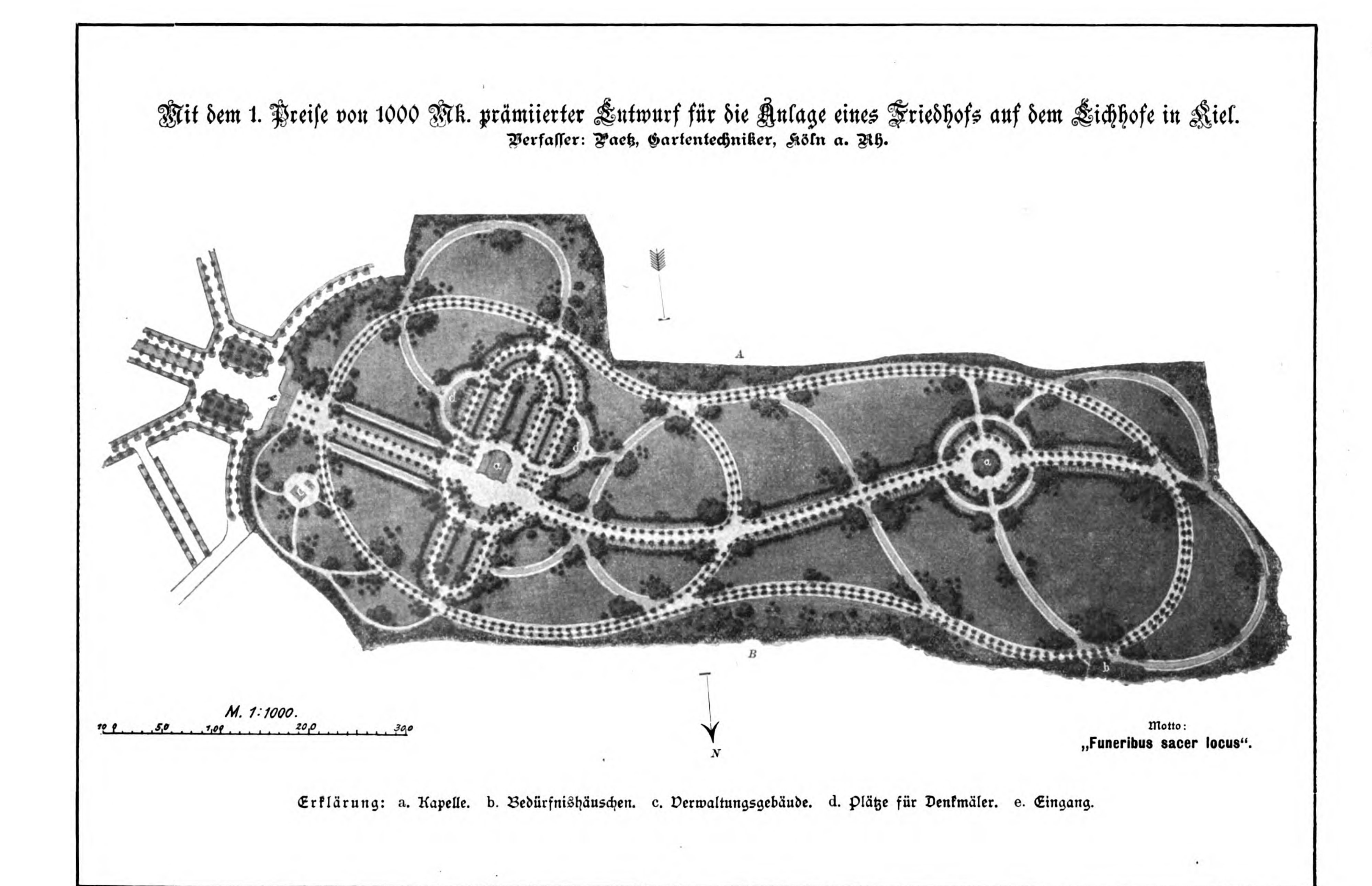
N. odorata Caroliniana hat duftende, große, lachsfarbene Blüten und

N. odor. sulphurea schwefelgelbe mit tiefgelben Staubbeuteln.

Auch für kleinere Teiche und Bassins giebt es eine Anzahl Arten von Seerosen und ist N.

Mit dem 1. Preise von 1000 Mk. prämiierter Entwurf für die Anlage eines Friedhofs auf dem Eichhofe in Kiel.

Verfasser: Paetz, Gartentechniker, Köln a. Rh.



Erklärung: a. Kapelle. b. Bedürfnishäuschen. c. Verwaltungsgebäude. d. Plätze für Denkmäler. e. Eingang.

pygmaea, eine Zwergart aus China mit reizenden, kleineren, weißen Blüten, und N. pygmaea helvola mit gelben Blüten sehr zu empfehlen.

Hiermit ist die Auswahl aber noch nicht erschöpft, noch eine Menge Arten giebt es, darunter wunderbar schöne, in den Farben weiß, rot, violett, gelb in allen Tönen. Doch möchte ich unsere einheimischen Teichrosen oder Mummeln noch erwähnen, sie sind ebenfalls zur Ausschmückung von Wasserflächen zu empfehlen.

Nuphar luteum, die gelbe Teichrose, auch Nixblume, Blätter oval, herzförmig ausgebuchtet, Blume 4 cm groß.

Nuphar pumilum, ebenfalls mit gelben Blumen, eine kleinere Abart der vorigen.

Außerdem giebt es noch einige Arten; es lassen sich diese sogar nebst einigen Seerosenarten, wie Nymphaea pygmaea helvola, N. mexicana und N. Marliacea, im Aquarium kultivieren und zur Blüte bringen.

Die Seerosen sind die herrlichsten blühenden Wassergewächse nicht nur Europas, sondern auch der Tropen; aber doch wachsen in unseren heimischen Gewässern manche Blütenpflanzen, die auch den Garten- und Parkteichen einen malerischen Schmuck verleihen.

Unter diesen ist die Blumenbinse, Butomus umbellatus, auch Wasserviole, Schwanenblume genannt, eine der eigenartigsten und schönsten. Sie ist in stehenden Gewässern und Bachläufen an den Ufern häufig zu finden, ihren schilfartigen, bis zu einem Meter langen Blättern entsprießt der blattlose, glatte Blütenschaft, an dessen Spitze die Blütendolde erblüht. Die Blumen haben eine eigenartige, violett-rosa bis-rote Färbung, eine Farbenbezeichnung, die wir selten bei Blumen finden. Einzeln und in Menge angebracht, ist die Wasserviole von herrlicher Wirkung.

Auch noch der wunderschönen Sumpfdotterblume, Caltha palustris, mit ihren glänzenden Blättern und goldenen Blumen, und der prächtigen Wasserschwertlilie, Iris Pseud-Acorus, möchte ich noch Erwähnung thun. Sie alle, nebst vielen anderen heimischen und ausländischen Wasserpflanzen schmücken und beleben die Wasseranlagen. Über alle aber steht die Königin der Wasserpflanzen, die märchenhaft schöne Seerose.

Die Pfirsich, Amygdalus Persica *L.*

C. Mathieu, Königlicher Gartenbaudirektor, Charlottenburg.

(Fortsetzung.)

Im 19. Jahrhundert änderte sich alles, man fing an, systematisch und künstlich die Erzeugung neuer Obstsorten, sowie Gemüse und Blumen vorzunehmen; man verließ sich nicht mehr auf natürliche Erzeugungen und begnügte sich, was die Hauptsache ist, nicht mehr mit dem, was man von den Vätern überliefert erhielt, nein, man wollte Schöneres und Besseres in allen diesen Fächern. Und jetzt, am Ende des Jahrhunderts, ist man so weit gekommen, daß das Neue nur noch gezüchtet wird, um Geld zu machen, trotzdem schon Tausende von jeder Sorte Fruchtgattung, besonders im Kernobste, und unzählige Spielarten von Gemüse und Blumen bestehen. Man sehe nur den Schwindel mit den Rosen und mit den Birnensorten in Frankreich. Quo-usque tandem? In den Rosen ist dieser Furor gallicus der Neuheitstreiberei auf die Spitze getrieben, ebenso beim Obste. Beim Kernobste ist wenigstens immer noch ein Unterschied zwischen den Sorten zu finden, auch bei den Pflaumen, aber von den Pfirsichen werden wir etwa 400 Sorten, wenigstens in den Namen besitzen. Und wie unterscheidet sich in Wirklichkeit diese Menge, abgesehen von der Zeit ihrer Reife, in ihren einzelnen Gliedern. Man kann ruhig behaupten, in wenig oder nichts, einige wirklich hervortretende Sorten ausgenommen. Man werfe einmal ein Dutzend frühe amerikanische Sorten, die alle zu gleicher Zeit reifen, hübsch durcheinander und schicke dieselben einem Pomologen zur Bestimmung hin; ich bin sicher, dieser bestimmt nicht eine. Die „Waterloo", „Alexander", „Amsden", „Wilder", „Early Harpers", „Early Canada", „Early Hole", „Cumberland", „Downing" 2c., die fast alle gleichzeitig Ende Juli bis in den August reifen, sind an sich sehr gut, unterscheiden sich etwas in der Blüte, wenig im Wuchs, und die und jene durch die vorhandenen oder fehlenden Blattdrüsen, die man aber auch mit der Lupe suchen und unterscheiden muß, ob sie rund oder nierenförmig, wenn vorhanden, sind. Und dennoch alle Jahre neue sogenannte Sorten, eine sieht aus wie die andere und alle wie die alten. Die Werder'schen Obstzüchter sind in dieser Beziehung sehr vernünftige Leute, sie haben einige frühe, mittelfrühe und späte alte Sorten, die sich bewährt haben, von denen sie ihre Kerne aussäen, ihre Wildlinge erziehen und hiervon ganz besonders reichtragende, große und schöne Sorten festhalten, alles andere aber als namenlose Menge, als mixtum compositum auf den Markt werfen oder als schlechtes Zeug sofort ausreißen oder umpfropfen. So ist es mit den Aprikosen auch und vor allem mit den Kirschen.

Die steigende Menge der Pfirsichsorten, die besonders im 19. Jahrhundert sehr zunahm, ersieht man aus folgenden Beispielen, wenn wir vom Jahre 1650 etwa anfangen. Bonnefond hatte in seinem Werke 37 Pfirsiche, d. h. wollige und nackte, Merlet 1690 etwa 49, Duhamel 1768 43, Calvel 1805 52, Noisette 1839 63, Decaisne 1858 80, Leroy 1865 148, Thomas 1876 335; wie viel giebt es jetzt wohl dem Namen nach? Gewiß 400. Wer also alle diese Sorten kennen lernen wollte, wenn sie überhaupt noch bestehen, auch versuchen wollte, sie zu unterscheiden, der müßte ein großes Gartenfeld besitzen. Leroy klagt schon 1877: „Wenn man bedenkt, daß eine solche Vermehrung, welche alle unsere Obstgattungen berührt, in etwa einem Vierteljahrhundert vor sich ging und keineswegs geneigt scheint, inne zu halten, so ist es wohl sehr erlaubt, diese Vermehrung zu beklagen und die Baumschulbesitzer ernstlich aufzufordern, nunmehr bald von der Sammlung zur Auswahl zu schreiten (de la collection à la sélection). Wir geben ihnen hiermit ein Beispiel für die Pfirsiche, von denen wir nur 124 beschreiben (im Dict. de Pomologie), wovon wir nur 80 höchstens (d. h. wollige und nackte zusammengenommen) vermehren, von den anderen liefern wir nur Reiser zur Veredelung."

Die französische Pomologische Gesellschaft sichtet alle Jahre die Neuheiten und prüft jahrelang die ihr zur Aufnahme empfohlenen Sorten; sie streicht unbarmherzig alles, was nicht als sehr gut befunden wurde. Das von ihr herausgegebene Verzeichnis enthält als empfehlenswerte Sorten nur etwa 35 wollige und 10 nackte. Wenden wir uns nun zu den Abteilungen, in welche die Pfirsiche geteilt werden: den wolligen und nackten. Die wolligen Pfirsiche zerfallen in Pfirsiche (echte), d. h. solche, die sich vom Steine lösen, und in Härtlinge oder Pavien, d. h. solche, deren Fleisch sich nicht vom Steine löst; die nackten Pfirsiche zerfallen in Nektarinen, d. h. solche, die sich vom Steine lösen, und Brügnolen, d. h. solche, deren Fleisch sich nicht vom Steine löst. Die Pfirsiche haben außer flaumhaariger oder wolliger Haut und freiem Steine weiches, schmelzendes Fleisch, dagegen die Härtlinge oder Pavien außer der wolligen Haut und anhaftendem Steine festes oder halbfestes Fleisch, die Nektarinen haben außer der nackten und glatten Haut und dem freien Steine festes oder halbfestes Fleisch, ebenso die Brügnolen nackte Haut, das gleiche Fleisch, aber anhaftenden Stein. Wuchs, Blätter, Holz, Tragbarkeit ist bei allen Abteilungen fast gleich, dagegen sind die Blüten verschieden; bei einigen klein, rot, am Rande dunkler, bei anderen groß, rot in der Mitte, am Rande blasser, wie bei den Birnen und Äpfeln in der Größe. Die Zeit der Reife beginnt bei den frühen Ende Juli und hört Mitte Oktober bei den späten auf. Dies hat

das Gute, daß, wenn man beabsichtigt, während fast vier Monate hintereinander Pfirsiche zu genießen oder für den Markt zu züchten, man von den Amerikanern an bis zu den Franzosen etwa zwölf Sorten zu pflanzen hätte; fügt man noch Nektarinen hinzu, so würde eine Sammlung von 24 Sorten aller vier Abteilungen den Zwecken genügen. Der Liebhaber dagegen könnte seiner Sammlung jeden Umfang gewähren. (Schluß folgt.)

Eucalyptus globulus *Labill.*

Karl Fetisch, Kreistechniker für Obst- und Gartenbau, Oppenheim (Hessen).

Beim Lesen der Überschrift wird der geehrte Leser wohl an eine Zeit zurückdenken, in welcher man über Eucalyptus globulus manches, wenig an die Wahrheit grenzende schrieb, und mancher mag annehmen, daß meine Zeilen den Unsinn von damals wieder auffrischen wollen. Letzteres ist durchaus nicht der Fall, sondern ich möchte nur auf die Pflanze als Zierbaum für den Landschafts- und Privatgärtner aufmerksam machen und sie zu größerer Verwendung im Freien empfehlen. Die Heimat des Eucalyptus globulus ist Australien, woselbst die Pflanze in kurzer Zeit eine Höhe von 60 bis 100 m erreicht. Die Zweige des Baumes sind eckig, in der Jugend niederhängend, die Blätter fest, lederartig, unbiegsam, länglich-eirund, langgestielt und sichelartig gekrümmt, von blaugrüner Farbe. Der Baum selbst wächst sparrig und bildet nur schwache Seitentriebe. Die Vermehrung geschieht durch Samen, welchen man im Frühjahr zeitig in Schalen säet, die man im Warmhause aufstellt. Nach dem Aufgehen pikiert man die jungen Pflanzen und pflanzt sie später in Stecklingstöpfe, von wo aus sie entweder später in Töpfen kultiviert oder ins Freie gepflanzt werden. Schon im Jahre der Aussaat erreicht Eucalyptus globulus bei sorgfältiger Behandlung die Höhe von 1,50 m und mehr. Vermöge des schnellen Wachstums der Pflanze ist der Wasserverbrauch der Blätter ein sehr großer, weshalb man erstere in sumpfigen Gegenden der Tropen und Subtropen gern anpflanzt, in der Absicht, durch den großen Wasserkonsum die Luft zu verbessern. Da der Baum auf diese Weise das Sumpf- und gelbe Fieber vertreiben soll, so hat man ihm den Namen „Fieberheilbaum" gegeben. Gerade die letzte Bezeichnung war Ursache, den Baum in schlechten Ruf zu bringen. Gewissenlose Leute brachten die getrockneten Blätter als Thee in den Handel, welcher natürlich wertlos war, trotzdem aber teuer verkauft wurde. Andere wieder empfahlen, zur Vermeidung von Fieber die Pflanze ins Zimmer zu stellen, was vom Publikum auch bald als Unwahrheit erkannt wurde. Abgesehen von alledem, ist Eucalyptus globulus doch eine wertvolle und interessante Pflanze. Einesteils ist sie, wie bereits erwähnt, für sumpfige Gegenden sehr zu empfehlen, andererseits liefert sie in kurzer Zeit gutes, festes Nutzholz, welches man auch als Eisenholz bezeichnet und in Amerika sowie anderen Erdteilen zu Eisenbahnschwellen benutzt, und endlich ist die Pflanze zur Ausschmückung der Gärten ein wertvolles Gewächs. Zu einzelnen Gruppen in großen Exemplaren aufgestellt, gewähren die Pflanzen einen imposanten Anblick, wie ich vor einigen Jahren im Hyde-Park zu London selbst zu sehen Gelegenheit hatte. Kleinere Pflanzen kann man auch zu drei oder vier Exemplaren zusammenstehend als Einzelpflanzen anbringen. In großen und kleinen Pflanzen am Rande der Gehölzgruppen aufgestellt, macht Eucalyptus globulus ebenfalls einen guten Eindruck. Von vorzüglicher Wirkung aber ist die Pflanze zwischen Koniferen, mit welchen die blaugrünen Blätter einen guten Kontrast bilden.

In Deutschland ist Eucalyptus globulus nicht winterhart, sondern muß im Kalthause überwintert werden. Will man in kurzer Zeit schöne, kräftige Pflanzen erzielen, die man einige Jahre verwenden kann, so kultiviere man die Pflanzen nur in Töpfen und sorge, daß sie ununterbrochen im Wachstum bleiben. Zu diesem Zweck bringe man sie im Sommer ins Freie, senke sie mit den Töpfen in die Erde und gieße tüchtig; am besten ist es, wenn die Töpfe stets naß sind. Wiederholt gegebene Dunggüsse aus aufgelöstem Kuh- oder Pferdedünger oder auch Kunstdünger der Marken W. G. oder A. G. sind zum flotten Wachstum erforderlich. Ende September bringt man die Pflanzen in ein wärmeres Kalthaus, woselbst man sie unter den angegebenen Kulturregeln weiter zieht. Eine gute, nahrhafte, leicht durchlässige Erde ist ebenfalls Bedingung zum raschen Wachsen. Daß ein öfteres Verpflanzen gleichfalls angebracht ist, erachte ich als selbstverständlich, weshalb ich hier nicht näher darauf eingehe. Mögen diese wenigen Zeilen dazu beitragen, eine schöne Pflanze mehr in Verwendung zu ziehen.



In Wiesbaden.

Der schönen Villenstadt einen Besuch abzustatten, ist des Gärtners Wunsch; wenn er nach Frankfurt kommt oder einmal an den Main, ist das eine leichte Sache. Sie ist eine der vielen Perlen im Kronenschatze deutscher Lande und ruhet reich mit Grün und Blumen geschmückt über Hügel und Thal wie ein köstliches Juwel. Reiche Gärten, fruchtbeladene Obstplantagen, grüne Fluren, wohin man schaut, und man sollte glauben, daß dort nur frohe Menschenkinder wohnen. Weit ab, draußen auf grünem Hügel, liegt aber ein Handelsgarten, der die Aufmerksamkeit auf sich zieht und, wenn auch beim Eintritt die Bescheidenheit uns entgegenkommt, doch so viele und so reiche Schätze und schöne, beachtenswerte Kulturen hat, wie selten ein Handelsgarten im Deutschen Reiche. Da ist ein Wechsel im Formenreichtum, eine Schönheit sondergleichen, und vom Schönsten ist nur das Beste kultiviert. Das glänzende Etablissement baut hauptsächlich seine Schätze für den Stadtverkauf, obwohl es auch versendet. Es hat wie alle derartige Geschäfte massenhaft Rosen, Pelargonien, Palmen und all die hundert schönen Dinge, die es zur Dekoration oder zum Schneiden gebraucht, und seine Häuser sind reich an seltenen Pflanzen und ausgezeichneten Kulturen. Was uns aber am meisten imponierte, von dem möchten wir auch dem guten Leser mitteilen, es ist der Mühe wert, und noch wissen es lange nicht alle. Sie sollen es aber alle verstehen, die guten deutschen Gärtner, denn dann werden die Feinde des Fortschrittes und des Guten ad acta gelegt werden, und es wird besser sein. — Grund und Boden sind brillanter, nicht zu zäher, braungelber Lehm, er hält vorzüglich Ballen, und die Koniferen gedeihen in ihm wie gewünscht. Es werden viele schöne Tannen und Fichten darin gezogen, aber eine Specialkultur, wie es wohl keine andere giebt, hat sich die Firma A. Weber & Co. erzeugt, die nicht nur für den Gärtner und Botaniker, sondern für die ganze pflanzenzüchtende Welt Deutschlands das höchste Interesse haben dürfte, das ist die Kultur en masse der kostbaren und sehr schönen Picea pungens argentea, der Silberblau-Tanne aus dem Felsengebirge, den Rocky-Mountains Nord-Amerikas, wo diese kostbarste und wohl schönste aller Fichten in den rauhesten Lagen wild wächst und nach dem leider verstorbenen E. von Regel in St. Petersburg völlig winterhart ist. Diese wunderbare Fichte — eine Tanne ist sie nicht — ist in ganz Deutschland auch in den rauhesten Lagen völlig winterhart, es wird die Zeit kommen, wo man diese edelste, diese schönste und brauchbarste aller Fichten nicht nur im Park und Garten überall angepflanzt finden wird, sondern — und das wird viel mehr bei der grünen, typischen Art der Fall sein — auch im Walde. Ja, es ist gar nicht ausgeschlossen, daß diese wunderbaren Amerikaner alle unsere Gebirge schmücken werden, und besonders dort, wo Lehmboden die Oberhand hat, und das um so mehr, als ihr Holz hart und schwer ist und sehr brauchbar für allerlei Arbeit. — Der Habitus dieser Prachtfichte ist sehr schön und gar nicht zu vergleichen mit dem unserer Fichte. Er ist unregelmäßig, d. h. die Zweige sind mehr oder weniger verlängert, mehr oder weniger unregelmäßig verbreitet, flach, dicht mit Zweiglein besetzt, und die stechenden Nadeln sind rings um die Zweige gestellt. Der ganze erhabene Baum in seiner Gestalt gleicht einer schimmernden Silberpyramide, die gleich prächtig erscheint im Sommer wie im Winter, und zumal im jungen Schmucke jugendlicher Zweige über alle Begriffe schön ist und die Bewunderung aller Menschen hat. Die Früchte in Form lockerer, hellbrauner, hängender Zapfen sind sehr zahlreich, und ihre Besamung in den heimischen Wäldern ist überaus reich und leicht. Die schweren, geflügelten Samen wandern mit den Winden von Berg zu Thal und umgekehrt in stetem Wechsel, die Bedingung zu immer größerer Macht und Ausbreitung ist bei ihnen zur Natur geworden, daher auch ihre ungeheure Vielgestaltigkeit. Man hat bereits in Europa frisch freudiggrüne, graue, blaue und

mehr oder weniger hell schimmernde, silberglänzende Varietäten, denen man unter verschiedenen Namen in den Gärten begegnet. Alle diese zahlreichen Formen aber werden dermaleinst vorzügliche Waldbestände bei uns abgeben können, denn nicht nur ihre Schönheit beruft sie dazu, das alte Europa neu zu schmücken, sondern auch ihre Brauchbarkeit. Zwar wächst sie etwas langsamer als unsere Fichte, aber dafür hat sie auch köstliche Eigenschaften und besseres Holz. Einstweilen ist die Besamung unserer Wälder mit dieser Fichte noch ausgeschlossen, es ist aber die Zeit nicht mehr ferne, wo wir selbst im Lande gewonnenen Samen haben werden, und dann wird der völligen Einbürgerung gar nichts mehr im Wege stehen; einmal akklimatisiert, wie sie jetzt bereits in den Gärten ist, wird sie es bald ebenso vollkommen im Walde sein, denn sie ist zähe, voll Jugendkraft, und scheint noch sehr ferne zu sein von Alter und Vergehen. Ihre Schöpfung im immer werdenden Dasein, in der ewig schaffenden Natur, mag jüngeren Datums sein. — Die Kulturen dieser brillanten Fichte, welche man bei **Weber & Co.** in Wiesbaden bewundern kann, sind großartig. Sie selbst versichern, davon 50 000 abgebbare Pflanzen zu besitzen, wahrscheinlich sind es aber alles in allem mehr als das Doppelte. Sie sind in allen Größen vorhanden, und es ist sehr langwierig, dieselben aus den Veredelungen auf gemeine Fichten — Sämlinge variieren, es giebt nur erst wenige — zu Kopfpflanzen und schönen Verkaufsexemplaren zu erziehen. Abgebildet ist diese paradiesisch schöne Fichte in dieser Zeitschrift bereits mehrfach, und es ist gar nicht nötig, den guten Leser noch besonders darauf aufmerksam zu machen. Beim Fürsten Liechtenstein (Fürstl. Hofgärtner Lauche) sieht man die größten und schönsten Exemplare in Europa. Das sind schimmernde, berauschende, waldbildende Prachtfichten, die im Mondenglanze weither leuchten und der Flur zum höchsten Schmucke gereichen. Ihnen möchte man Dithyramben singen und von ihnen überall erzählen. —

Schätze über Schätze aber bergen die Flächen unserer schönen Gärtnerei, und obwohl wir unserem freundlichen und bescheidenen Führer nicht um seinen Namen fragten, ihn nicht kennen, wissen wir doch, daß es einer der liebenswürdigsten Menschen und Kenner war, dem wir jemals das Vergnügen hatten zu begegnen. — Apfelkordons in horizontaler Lage! Wir müssen gestehen, daß uns das, was wir hier sahen, wieder ausgesöhnt hat mit dieser sonst nicht geliebten Form. Das ist sauber, praktisch und gut. Nicht am Wege, sondern auf jeglicher Fläche als Zwischenkultur, in Reih und Glied, anderen Pflanzen Raum genug lassend. Tadellos gezogen, voll, rund, schön belaubt, wie würdige Guirlanden, behangen mit wundervollen Früchten. Dazwischen bleibt Raum genug für Blumen oder jegliche Hackfrucht, und der kleinste Züchter kann sich dieses genußreiche und einträgliche Vergnügen schaffen, ohne seinen sonstigen Kulturen Abbruch zu thun. Da werden die Früchte überwacht und werden nicht von den Stürmen zu Boden geschleudert. Aber Sauberkeit, Pünktlichkeit, Ordnung, die allerdings bringe man mit, wenn man so etwas haben will. — Und nun gar die tadellosen, senkrechten Birn- und Apfelkordons! Das ist hochfein, und wir haben es besser nirgends gesehen, selbst nicht in den berühmten, für derlei Obstzucht maßgebenden Gärten Rouens nicht. 30 und 40 cm Abstand, Eisenstäbe, Ordnung und Sauberkeit und die geeigneten Sorten, das sind die Hauptsachen! Aber das ist prächtig, da giebt es Obst in Hülle und Fülle, bei höchstmöglicher Ausnützung des Bodens. Das ist großartig, und wieviel Genüsse könnte sich auf diesem Wege der Privatmann selber verschaffen! Der Raum geht uns zu frühe zur Neige. Viele und interessante Dinge blieben uns noch zu erzählen, denn es gab gar kein Ende des Besten, was da zu sehen war. Diese Rosenschulen, diese Felsenpartien mit allem Schönen, diese Blumen- und Schmuckparterre und diese Rabatten! Nur die seltensten und feinsten Gehölze werden dort vermehrt und vom Obst nur das Auserlesenste! Die ganze prächtige Gärtnerei aber kann als Muster dienen und mag wiederum einmal zeigen, was Menschen vermögen, wenn sie gut und weise sind. C. Sprenger.

Kleinere Mitteilungen.

In dem „Centralblatt für das gesamte Forstwesen" schreibt Forstmeister Wilhelm Nikodem, Richenburg, **„über das Vorkommen und Verhalten der Späteiche,** Qu. pedunculata var. tardissima". Die Späteiche entfaltet ihr Laub durchschnittlich um vier Wochen später als die gewöhnliche Eiche und ist infolgedessen gegen Beschädigungen durch Spätfröste besser geschützt. Gegen zeitlich eintretende Insektenschäden ist sie auch geschützt, gegen spätere jedoch nicht, denn sie wurde z. B. vom Schwammspinner keineswegs verschont. In Kroatien kommt die Späteiche auch in der Gegend von Agram und Sissek, zum Teil in größeren, fast ganz reinen Beständen, zum Teil in verschiedener Mischung mit der gewöhnlichen Stieleiche vor. Die Späteiche stockt meist auf nassen Böden, weniger auf trockeneren, und findet ihre beste Entwickelung auf nur feuchten Standorten. Ausnahmsweise leidet die Späteiche in dem Falle mehr von Spätfrösten als die Stieleiche, wenn die Spätfröste erst Ende Mai und Anfang Juni auftreten, weil die Blätter der Stieleiche dann schon mehr entwickelt und derber sind als diejenigen der Späteiche. Der Same der Späteiche keimt auch schon später als derjenige der Stieleiche. Ein Unterscheidungsmerkmal für den Samen dieser beiden Eichenarten ist nicht bekannt, von dem Samen der Traubeneiche ist derselbe jedoch durch die feinen Längsstreifen zu unterscheiden, welche auf den Samen der Stiel- und der Späteiche, wie mit einer feinen Zeichenfeder gezogen, in nicht zu trockenem Zustande deutlich erkennbar sind.

Schenkung. Herr Wilh. Deuß in Crefeld, Teilhaber der Firma Deuß & Oetker, hat, wie „Die Gartenwelt" mitteilt, am 8. Oktober dem Oberbürgermeister für die Stadt Crefeld eine zum Preise von 100 000 Mark erworbene Grundfläche von etwa 138 Morgen zur Anlegung eines Stadtwaldes oder eines Stadtparkes als Geschenk überwiesen und zugleich noch 20 000 Mark zu den Kosten der Anlage des Parkes beigesteuert.

Bücherschau.

Gesamtbeschreibung der Kakteen (Monographia Cactacearum) von Professor Dr. Karl Schumann, mit einer kurzen Anweisung zur Pflege der Kakteen von Karl Hirscht. Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Die soeben herausgekommene vierte Lieferung dieses beachtenswerten Werkes enthält den Schluß der Gattung Pilocereus; ferner die Gattungen: Cephalocereus mit fünf Arten, darunter den unter dem Namen „Greisenhaupt" bekannten Cephalocereus senilis *Pfeiff.*; Phyllocactus mit 15 Arten; Epiphyllum mit der in den Gärten in vielen Farbenvarietäten gezogenen einzigen Art truncatum (alle anderen, in den Gärten unter Epiphyllum vorkommenden Arten gehören zu Phyllocactus); Echinopsis, der Trompeten- oder Seeigelkaktus, mit 18 Arten, und schließlich den Anfang der im ganzen 17 Arten zählenden Gattung Echinocereus. Unter den genannten Gattungen befinden sich sehr viele schönblühende Arten, wie man aus den hier und da eingestreuten trefflichen Original-Abbildungen entnehmen kann. E. C.

Allgemeiner deutscher Gärtner-Kalender 1898. Herausgegeben vom Hauptvorstande des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins. Vierter Jahrgang. Verlag des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins. Preis 75 Pf.

Dieser Kalender ist infolge seiner praktischen Einrichtung jedem Gärtner und besonders allen Gärtner-Gehilfen und -Lehrlingen ein unentbehrliches Taschenbuch geworden. Außer den wichtigsten, den Gärtner interessierenden gesetzlichen Bestimmungen enthält derselbe noch sonstige wertvolle Notizen, z. B. über den Gehalt der natürlichen Dünger an Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk, über die Dauer der Keimfähigkeit verschiedener Sämereien u. s. w. Auch das Kalendarium hat auf unseren früheren Vorschlag eine Verbesserung erfahren, indem die Auf- und Untergangszeiten der Sonne angegeben worden sind. E. C.

Personalien.

Bühl, Andreas, Gärtner zu Techlin im Kreise Grimmen, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Fintelmann, G., Königl. Hofgarteninspektor, Wilhelmshöhe, ist von Sr. Majestät dem Könige von Italien das Ritterkreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens verliehen worden.

Merle, Hofgärtner in Homburg v. d. H., wurde das Ritterkreuz des Ordens der Italienischen Krone verliehen.

Nr. 47. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 20. November 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Thüringer Grottensteine,

schöne Farben und Formen.
Grottenbauten, Gartendekorationen, Wasserfälle.
Reelle Ware! Billigste Preise!
Illustrierte Preisliste frei!
C. A. Dietrich, Hoflieferant,
11) Clingen bei Greußen.

J. Neumann, Neudamm,
Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen.

Wichtig für jeden Geflügelzüchter.

Ein vortreffliches Buch ist:

Die Geflügel- und Kaninchenzucht

nach englischen und französischen Grundsätzen und Erfahrungen.
Mit vielen Abbildungen.
Von **Dr. med. Huperz.**
Preis gebund. 3 Mk. 60 Pf.
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages portofrei oder unter Nachnahme mit Portozuschlag von
J. Neumann, Neudamm.

Hoher Verdienst nachgewiesen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.



Vereinsmitglieder hohen Rabatt!

Wachsmasse Ia.

zur **Blumenfabrikation,** hochprima, 5 Ko. Mk. 6 frk., bei gr. Post. Rabatt. Anleitung gr.
73) **Georg Berndt,** chem. Erz., **Breslau.**

J. Neumann, Neudamm,
Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft u. Gartenbau, Forst- und Jagdwesen.

Schönstes Geschenk für jede Hausfrau auf dem Lande, insonderheit für angehende Landwirtinnen:

Die praktische Landwirtin.

Ein Handbuch für angehende Landwirtinnen und junge Hausfrauen auf dem Lande, sowie auch zum Gebrauche für Haushaltungsschulen.
Von **Minna Petersen.**
Mit einem Vorwort von Generalsekretär **Dr. E. Kirstein.**
Mit 130 Abbildungen.
Preis **3 Mk.** einfach gebunden, **4 Mk.** hochelegant gebunden.
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag.
J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Billigstes Angebot.

Um mit den kleinen Restvorräten zu räumen, biete ich die folgenden, als vorzüglich anerkannten Werke zu den beigesetzten billigsten Preisen an:

Lucas, Auswahl wertvoller Obstsorten nebst kurzer Angabe ihrer Merkmale und Kultur, 4 Bände, mit vielen Illustrationen, gebunden und mit Schreibpapier durchschossen, für nur . . Mk. 8,–.
Hallier, Grundzüge der landschaftlichen Gartenkunst, eine Ästhetik der Landschaftsgärtnerei, mit E. Petzolds Bild und 41 Zeichnungen in Holzschnitt, in Originalband gebunden für nur „ 4,–.
Eichler, Handbuch des gärtnerischen Planzeichnens, mit 125 Holzschnitten im Text und 18 Tafeln, gebunden, statt 10 Mk. nur „ 5,–.
Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst oder Lehre von der Anlage, Ausschmückung und künstlerischen Unterhaltung der Gärten und freien Anlagen, schön gebunden, für nur . . . . . . „ 3,50.
Petzold, Fürst Hermann von Pückler-Muskau, in seinem Wirken in Muskau und Branitz, mit dem Porträt des Fürsten, für . „ –,80.
Petzold, Die Landschaftsgärtnerei, mit 6 erläuternden Figuren, 35 landschaftlichen Ansichten und Abbildungen nach Originalaufnahmen, in Originalband gebunden, statt 25 Mk. nur . „ 10,–.
Kolb, Theorie des Gartenbaues, broschiert für **3 Mk.,** gebunden für „ 4,–.

Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag. Bestellungen sind zu richten an
J. Neumann, Neudamm.

Über 1000 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

= Soeben erscheint =
in 5., neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

272 Hefte je 50 Pf. — *17 Bände je 8 Mk.*
17 Bände in Halbleder geb. je 10 Mk.

18,000 Seiten Text. — 160 Farbendrucktafeln.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

J. Neumann, Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen, **Neudamm.**

In meinem Verlage erschienen:

Schriften des „Vereins deutscher Gartenkünstler“, Heft 1 u. 2.

Heft 1.

Allgemeine Bestimmungen

über

Vermessungen, Entwürfe und Ausführungen

von

Park- und Gartenanlagen, sowie Kostenberechnungen, Gebührenforderungen u. s. w.
Preis geheftet 60 Pfennig.

Hieraus können die **3 Berechnungs-Tabellen** der allgemeinen Bestimmungen über Gebührenforderungen 2c. einzeln bezogen werden. **Preis des Blattes** (alle 3 Tabellen enthaltend): 10 Stück 50 Pf., 25 Stück 1 Mk. 20 Pf., 50 Stück 2 Mk., 100 Stück 3 Mk. 50 Pf.

Heft 2.

Grundsätze

für das

Verfahren bei öffentlichen Wettbewerbungen auf dem Gebiete der Gartenkunst.
Preis geheftet 30 Pfennig.

Lieferung erfolgt gegen Einsendung des Betrages **franko,** unter Nachnahme mit Portozuschlag.
J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Die preisgekrönten Arbeiten
für die
Anlage eines Friedhofs auf dem Eichhofe in Kiel.
II.
Erläuterungsbericht
zu dem mit dem 2. Preise von 750 Mk. prämiierten Entwurfe.

Motto: „Jst's?"

Verfasser: Reinhardt, Landschaftsgärtner, Aachen.

Nach dem Programm war die Aufgabe gestellt, auf dem ca. 34 ha großen Gelände des im Landkreise Kiel gelegenen Eichhofs einen Friedhof zu projektieren. Es sollte der Friedhof seinem Charakter nach eine im natürlichen Stil gehaltene Gartenanlage darstellen, welche unter möglichster Vermeidung technischer Schwierigkeiten in der Wegeführung einfach und leicht verständlich und ihrer Bestimmung entsprechend im einzelnen gut ausnutzbar ist. Ferner sollte der vordere breitere Teil ein abgeschlossenes Ganze bilden, jedoch so, daß bei einem späteren Anschluß des westlichen Teiles eine leichte Verbindung herzustellen ist, um dann beide Teile als ein Ganzes erscheinen zu lassen.

Deshalb ging der Verfasser zuerst bei der Wegführung, den Anforderungen entsprechend, davon aus, die im Grundplane eingezeichneten Drainagen fast vollständig zu belassen. Nur an wenigen Stellen ist eine geringe Krümmung der Leitungen, den Wegen angepaßt, auszuführen. Die Steigung ist eine mäßige zu nennen, da die stärkste Steigung im 12 m breiten Hauptwege des östlichen Teiles 1 : 25 m und in dem 9 m breiten Hauptwege des westlichen Teiles 1 : 23 m beträgt. Es ist dies eine Steigung, welche bei großen Verkehrsstraßen häufig anzutreffen und leicht fahrbar ist. Bei den andern Verbindungswegen ist das Maximum des Gefälles nie mehr als 1 : 28 m.

Im ganzen Gelände ist auf ein fast vollständiges Beibehalten der vorhandenen Höhen Rücksicht genommen, wie es aus beiliegendem Höhenplan ersichtlich ist; folglich sind nur ganz geringe Erdbewegungen auszuführen, wie es im Programm verlangt war. Die im Gelände vorhandenen kleinen Gruben, z. B. auf der Linie A B (Horizontale 26,0 und 25,5), wie auch in der Nähe der Hauptkapelle (Horizontale 26,0) sind mit den aus den Erbbegräbnissen gewonnenen Erdmassen allmählich auszugleichen. Ein weiteres Augenmerk bei der zu projektierenden Wegeführung war auf leichte Orientierung und Zugänglichkeit zu den einzelnen Abteilungen zu richten. Daher ist ein Hauptweg, welcher die hervorragendsten Sehenswürdigkeiten der Anlage bequem miteinander verbindet, angelegt. Derselbe umschließt vom Eingange aus ein hippodromartiges, von Koniferen, niedrigen Hecken, immergrünen Gehölzen, Rosen 2c. gebildetes Arrangement und giebt letzterem durch seine aus Tilia dasystyla gebildeten Baumreihen einen guten Abschluß. Vor der Kapelle bildet der Hauptweg eine platzartige Erweiterung, um selbst bei größeren Feierlichkeiten genügend Raum für das Gefolge zu bieten.

Von der Kapelle aus führt der Hauptweg durch die Anlage nach dem Platz für die Erbbegräbnisse und Kapellen, welche sich im Halbkreise um ein auf der Horizontale 29,0 befindliches, mit einem besonders effektvollen Denkmal zu zierendes Kreisstück gruppieren. Hier teilt sich der Hauptweg, um einerseits zum Eingange zurückzuführen, andererseits aber die Verbindung mit dem westlichen Teile und der zweiten Kapelle herzustellen. Im westlichen Teil bilden die Wege ein Oval, welches die Kapelle und die Erbbegräbnisse umschließen soll. Die anderen Verbindungswege sind ihren Zwecken entsprechend entweder 3 oder 5 m breit und führen in schlanken Kurven durch das Gelände, bald an Sitzplätzen, Kapellen oder Denkmälern 2c. vorbei. Die in den Rasen eingezeichneten schmalen Wege und Gräberreihen sollen nur ungefähr andeuten, wie Verfasser in dem westlichen, sehr kupierten Terrain die Grabreihen 2c. zu legen vorschlägt.

Von den im Programm geforderten Baulichkeiten ist nur die Situation eingezeichnet. Die Hauptkapelle ist so gelegt worden, daß sie vom Eingang aus direkt erreichbar ist. Durch die zwei vorgesehenen terrassenartigen Stufen, die durch Erdmassen der Fundamentausgrabungen herzustellen sind, wird der Kapelle ein imposantes Aussehen verliehen. Die dazugehörige Leichenhalle nebst Saal für das Gefolge befinden sich rechts in der Allee, falls nicht die beiden im Grundplane eingezeichneten Gebäude am Eingange dafür genügen. Andernfalls mögen letztere zur Wohnung eines Pförtners und zur Aufbewahrung der Geräte 2c. dienen. Die Stelle der Leichenhalle war so gewählt, um dem Friedhofspersonale eine leichtere Beaufsichtigung derselben zu ermöglichen. Die Kapelle der westlichen Hälfte liegt auf Horizontale 20,0, welche dort eine größere ebene Fläche bildet. Diese Kapelle befindet sich in direkter Verbindung mit den geforderten Nebenbauten und ist mit den sich anschließenden Erbbegräbnissen gleichsam der Mittelpunkt der westlichen Anlage. Der Verfasser legt absichtlich die Kapellen so weit voneinander, um dieselben von irgend einem Standpunkt aus nicht gleichzeitig zu zeigen. Die Pflanzungen der beiden Teile ist verschiedenartig gehalten. Im vorderen breiteren Teile ist eine starke Deckpflanzung vorgesehen, da voraussichtlich in absehbarer Zeit das umliegende Gelände zu Bauplätzen benutzt werden wird; jedoch können in der Deckpflanzung hin und wieder Plätze für Grabstätten vornehmer Familien ausgespart werden, welche mit dem Hauptwege durch schmale Seitenpfade verbunden sind. Sonst bildet in diesem Teil die Pflanzung stets Gehölzmassen mit effektvoll verteilter Vorpflanzung. Aus praktischen Gründen ist die Pflanzung jedoch mehr an die Wegekreuzungen herangezogen, um eine größere Ausnützung der Flächen zu erzielen, denn die in den Mitten der Rasenflächen vorgesehenen Gruppen und Bäume sind jedoch erst nach Belegung mit Gräbern zu pflanzen. Auf große und tiefe Durchblicke wurde kein großer Wert gelegt, da man hierbei meist die alles verändernde Steinmasse der Monumente unberücksichtigt läßt. Im westlichen Teil ist von einer starken Deckpflanzung abgesehen und mehr Pflanzung den Wegen entlang vorgesehen,

bald alleenartig, bald als schmale Gehölzstreifen. Oft sind auch beide Pflanzarten vereint in Anwendung gebracht, jedoch sind auch hin und wieder freistehende Gruppen oder hainartige Pflanzungen angewendet worden.

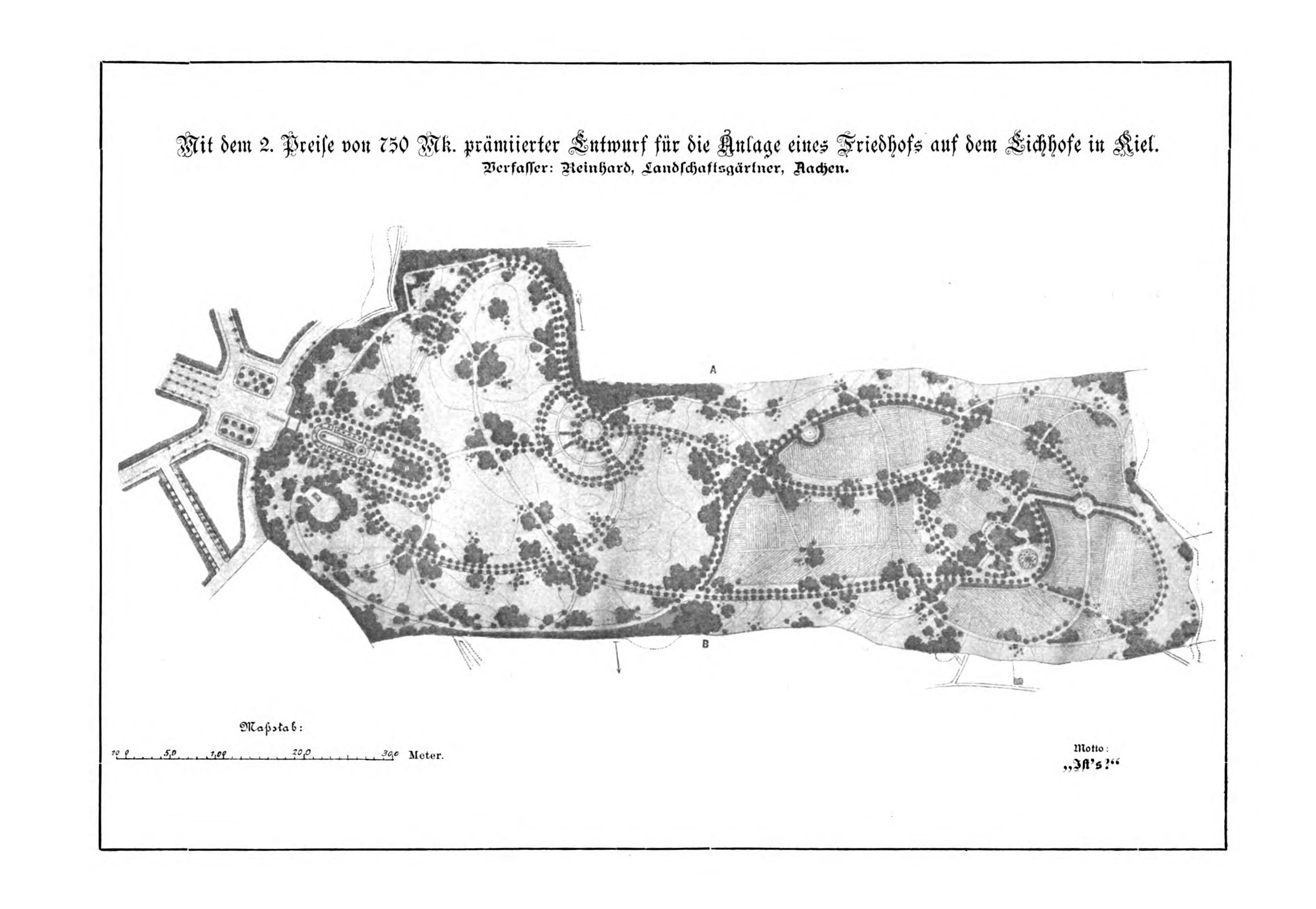
Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die dem Hauptplan beigegebene Pause zeigen soll, wie Verfasser die Wegeführung abzuändern vorschlägt, falls der westliche Teil nicht angelegt werden soll.

Die Cypresse Deutschlands.

So darf man ohne weiteres den Wacholder, Juniperus communis *L.*, nennen, denn er ist erstens eine unserer schönsten und wirkungsvollsten Koniferen, und zweitens kann er den Vergleich mit gar mancher der besten dieses edlen Geschlechts ganz gut aushalten. Man läßt den Wacholder leider nur fast nirgends mehr sich ausbilden und zur Vollkommenheit kommen, und verkürzt ihm, zum eigenen Schaden, überall das Leben. Er gilt sozusagen als Wald-Unkraut, das man auszurotten sucht, oder das man doch nach einigen Jahren vergänglichen Daseins und Wachstums immer wieder vorzeitig abhaut und vernichtet. Und doch ist er nicht allein eine Zierde unserer norddeutschen Wälder, besonders der Sandgegenden, in denen er so vortrefflich gedeiht, sondern er ist auch als vorzügliches Holz zu mancherlei Arbeiten mehr als nützlich; das scheint man aber zu vergessen. Dazu kommt, daß er ebenso gut im Schatten lichter Föhrenwälder, denen er keinerlei Schaden zufügt, wächst, als auf Heiden und in Brüchen sonnenbeschienener Flächen, die sonst wohl nichts als Heidekraut tragen würden. Wenn man die Mark durchquert, Mecklenburgs herrliche Wälder oder Holstein und Hannover durchstreift, begegnet man ihm überall geeigneten Ortes, er fehlt weder auf offener Halde, noch im Föhren- oder Mischwalde und ist in der Wahl des Bodens gar nicht wählerisch. Es ist deshalb unverständlich, weshalb unsere Forstleute ihm, dem alten Freund unserer Väter, den Untergang geschworen haben und ihn überall kaum mehr dulden.

Der Wacholder oder Knirk, wie wir in Norddeutschland sagen, ist eine der am schönsten variierenden Juniperus-Arten. Man sieht ihn in allen nur denkbaren Gestalten, in denen er sich gefällt, ohne irgend welches Zuthun des Menschen, und es ist erstaunlich, zu sehen, wie sehr die Wacholder dieser oder jener Provinz oder Gegend voneinander abweichen. Hier sind sie groß-, dort kleinblättrig, hoch, gedrungen, breit, voll oder schlank und pyramidal. Die schönsten Wacholder wachsen in Schottland und Irland, sie sind schlank wie südliche Cypressen und bilden manchmal hohe, feine, schlanke Säulen, die eine Höhe bis zu 8 m erreichen können und wahrscheinlich mehr, wenn man sie nur recht pflanzen und pflegen wollte. Ebenso haben Schweden und Dänemark wundervolle Wacholder, die meist aus breiter Basis gleichfalls vollkommen pyramidal wachsen und sich besonders zur Anpflanzung für die Gärten eignen. In Pommern, in der Mark Brandenburg, in Mecklenburg, wenn man durch die lichten Föhrenwälder wandert, begegnet man dieser schönen, heimischen Konifere überall und geht meist achtlos daran vorüber. Ihr gefallen jene Wälder, die licht und hoch ragen, und durch deren breite Kronen da und dort die Sonne strahlt, diese Wälder, die meist aus Föhren, Pinus silvestris, bestehen, die den Hauptbestand aller Wälder Norddeutschlands bilden. Die lockeren Kronen der Föhren lassen den blauen Himmel durchleuchten, die Sonnenstrahlen senken sich tief auf den Grund hinab und küssen die Moose und die Blüten des Waldes auf diesem Grunde. Edle Brombeeren, manchmal undurchdringliche Massen bildend, durchziehen ihn, rankende Lonicera blühen und duften oder zeitigen ihre saftig roten Beeren im Herbste, der Moosteppich ist da und dort mit dem lieblichsten Blümchen nordischer Wälder geschmückt, dem Siebenstern, Trientalis europaea, und die Moospolster dieser Wälder sind schön, sehr schön, reich an Arten und Formen, sie laden förmlich ein zur Ruhe und zum Wohlsein. Soweit die Sonne durch die Stämme strahlen kann, besonders aber am Saume der Wälder, findet man den Juniperus communis am kräftigsten entwickelt; mitten in dem Waldrevier tritt er seltener auf und dann meist nur als niedriges Gestrüpp. Dagegen entwickelt er sich ungemein schnell und kräftig an den Rändern, wo man ihm in einer Fülle begegnet, die wahrlich überrascht und zu seiner Kultur einladet. Er bildet hier umfangreiche Stämme von bedeutender Höhe, die, würde man sie ungestört lassen, noch schöner sich entwickeln würden, und deren Holz sodann, wertvoll, wie es ist, an Instrumentenmachern willige Abnehmer finden könnte.

Die heiße Julisonne liegt über der Gegend. Grüne Wiesen und fette Weiden dehnen sich weithin aus, daneben schwanken Torfmoore, reich an interessanten Pflanzen nordischer Fluren. Hoch steht der Tannenwald, an seinen ihm zum Schutze aufgeworfenen Gräben blühen blaue, liebliche Campanula rotundifolia und nicken im Morgenwinde. Rosige Grasnelken und gelbe Immortellen sticken im Verein mit „Fetter Henne“ und Serpyllum den sandigen Boden, und Scabiosen, blaue und rosige, glühende Nelken und Natterzungen geben ihnen das Geleit durch die sonnige Welt. Hinter den Gräben oder auf deren Wällen selbst ragen sie empor, schlanke Säulen und Säulchen, einzeln, in Gruppen, hoch und niedrig und wundervoll gewachsen, so schön und so regelmäßig, als ob Menschenhand sie geschnitten und geformt. Und doch war es nicht diese, sondern die Natur, der Schöpfer selber, der ihnen Leben und Gestalt verlieh und sie dorthin stellte, wo sie so gut gedeihen, dem Menschen zur Freude, dem Walde zur Zierde. Sie halten sich am lichten Rande, werden nach und nach kleiner, je weiter sie sich im Innern unter den Riesenstämmen der hundertjährigen Föhren verlieren und dem Lichte entrückt werden. Aber an diesen Waldrändern, die ihre wahre Heimat sind, können sie die ihnen eigene, imponierende Gestalt wohl erreichen. Vom Boden aus verzweigt, bilden


Mit dem 2. Preise von 750 Mk. prämiierter Entwurf für die Anlage eines Friedhofs auf dem Eichhofe in Kiel.
Verfasser: Reinhard, Landschaftsgärtner, Aachen.
A
B
Maßstab:
10 0
50
100
200
300 Meter.
Motto:
„Ist's?“

sie mit den mehr oder weniger anschließenden, aufstrebenden Ästen und Zweigen zierliche Säulen oder regelrechte Pyramiden, die in eine schlanke Spitze endigen und von einer Fülle und Widerstandsfähigkeit sind, daß sie von den Stürmen selten leiden, fast niemals entwurzelt werden und kaum merklich schwanken, wenn im Herbst und Winter der Wald um sie erzittert und kracht. Da und dort bilden sie Gruppen, sind unten niederliegend, wurzeln im Moose, ragen dann empor und sind so sehr malerisch. Über sie her klettern Jelängerjelieber und Brombeeren; die ersteren schmücken sie des Frühlings mit duftenden Blütenzweigen und des Sommers mit leuchtend roten Beeren, zu ihren Füßen ranken Brombeerstauden mit rosiger oder weißer Blütenfülle und endlich farbigen Früchten.

Wie schön ist das alles, aber weil es unser, ganz gewiß unser ist, gehen wir achtlos daran vorüber und merken gar nicht, wie thöricht wir sind. Im Süden Europas bildet der schöne Wacholder im Gebirge manchmal gewaltige Kolonien, und erst dort, wo man ihn selten stört, begegnet man ihm in seiner ganzen Schönheit und Größe. Seine kräftigen Beerenfrüchte aber geben einen gesuchten Handelsartikel, den man eben aus diesem Süden bezieht, obwohl man ihn selber reichlich haben könnte. Die Früchte sind magenstärkend, harzreich und aromatisch, man nimmt sie zu Liqueuren als Präservative gegen allerlei ansteckende Krankheiten. Sie reinigen und kräftigen den Magen und den Mund wohl auch, sind besonders solchen Menschen zu empfehlen, welche aus irgend einem Grunde aus dem Munde übel riechen, auch sind sie es, die bei mancherlei teuren Medizinen eine Rolle spielen. Im Gartenbau finden allerdings die schönen, säulen- und pyramidenförmigen Arten einige Verwendung, und man kennt sie unter den Namen hibernica und suecica, aber sie sind noch viel zu wenig verbreitet. Sie sind es, die die Cypresse des Südens auf unseren Friedhöfen ersetzen könnten und da und dort auch wohl ersetzen, und sie sind es, die unsere Gärten, ob groß oder klein, ebenso schmücken als alle fremdländischen Koniferen. Am meisten sieht man sie an den Elbmündungen, in und bei Hamburg und in England. Man pflanzt sie einzeln oder in großen Gruppen, in der Sonne oder im Halbschatten, und wo man nicht gar so ängstlich und empfindlich ist, kann man das frische, oft silbergrau angehauchte Grün ganz gut als Kranzmaterial verwenden.

Man kann bestimmte Formen sehr leicht durch Stecklinge vermehren, und hat man Samen, so bringen diese, alsbald nach der Ernte ausgelegt, ebenfalls echte Pflanzen wieder, geben aber auch recht wahrscheinlich neue und kräftige Formen, die man wohl immer gern begrüßt.

C. Sprenger.

Die Pfirsich, Amygdalus Persica *L.*

C. Mathieu, Königlicher Gartenbaudirektor, Charlottenburg.

(Schluß.)

Der Pfirsichbaum ist wohl der Baum, der unter den Fruchtbäumen mit den ersten Rang behauptet. Kein blühender Obstbaum ziert und verschönert wohl mehr den Garten als der Pfirsichbaum durch die prächtige, rosenrote Farbe seiner Blüten, was besonders bei den gefüllten der Fall ist; kein Baum hat einen flotteren Wuchs und bekleidet in kurzem eine Wand, sei es eine Holz- oder eine Steinwand, seine prächtigen Früchte gewähren im Sommer und Herbst dem Bewunderer den schönsten und anziehendsten Anblick. Und nun erst die Frucht, die man unmittelbar vom Baume genießen kann: „Ambrosische Säfte triefen aus ihr, „ambrosios praebet succos", rühmt **Virgil** von ihr. Nicht nur wird die süße und erfrischende Frucht in reichlicher Menge, oft wirklich zu reichlich, vom Baume gespendet, sondern es kommen zu diesen unübertrefflichen Eigenschaften noch zwei andere, nämlich die, daß die Frucht sehr gesund ist und man von ihr genießen kann, bis man gestehen muß, es ist genug, ohne der Gesundheit zu schaden, wie bei den Pflaumen; andererseits findet man für den Verkauf der guten Frucht stets Abnehmer, besonders in der Nähe größerer Städte, und wird dadurch reichlich für aufgewandte Mühe und Fleiß belohnt. Ein Beispiel dieser Art ist Montreuil, ein Flecken in der östlichen Umgegend von Paris und Ecully bei Lyon, welche Orte sich durch ihre Spalier-Anlagen für diese Frucht auszeichnen. Sie züchten nur alte, bewährte Sorten, die dort am besten gedeihen, womit aber nicht gesagt ist, daß eine neue vortreffliche Sorte nicht ihre Beachtung fände, um den Sorten zugefügt zu werden. Montreuil besitzt ca. 300 Hektar, welche durch Mauern begrenzt sind, und in den verschiedenen Besitzungen werden an den Quermauern die Früchte gezogen. Man schätzt den Ertrag eines Hektar an diesen Früchten auf etwa 3500 Frcs. und findet dort die frühesten Früchte: die Amerikaner „Amsden" und „Alexander", die sich beiläufig so wenig unterscheiden, daß, wenn man die eine besitzt, die andere fast überflüssig ist, und die späten „Baltet" und „Salway", welche die alten, guten Sorten wie die „Mignonne", „Madeleine", „Galande", „Belle Bausse", „Bonouvrier" 2c. in die Mitte nehmen. Man zählt etwa 600000 m Mauerfläche für Spalierpfirsiche dort, sowohl Grenz- wie Quermauern; nimmt man auf jedes Quadratmeter 20 bis 25 Pfirsiche, so hat man 12 bis 15 Millionen Pfirsiche im Durchschnitt in Jahren mittlerer Ernte; auf ein Hektar kommen etwa 40000 Pfirsiche, die erzeugt werden könnten. Die ersten Pfirsiche werden in Paris mit 2 bis 3 Frcs. bezahlt, und die letzten im Jahre, welche den Wettbewerb des Südens nicht mehr aushalten brauchen, werden oft noch teurer bezahlt. Die Hochflut in den Pfirsichen ist vom 15. August bis 15. September, zu welcher Zeit noch die Weinbergs-Pfirsiche des Südens hinzukommen.

Man hat ein ähnliches Beispiel in Werder bei Berlin, woselbst die natürliche Buschform meist gepflegt wird; im vorigen Jahre (1896) erzielte ein Besitzer von 28 Pfirsichbäumen der „Amsden" und „Frühen Beatrix" 700 Mk., und im Jahre 1887 war der Ertrag der Werder'schen Anlagen nur an Pfirsichen gleich 85744 „Tienen", à 2 Mk., auf 1600 Morgen; in dem an Pfirsichen so reich gesegneten Jahre 1896 werden es gewiß noch mehr gewesen sein.

Der Pfirsichbaum gedeiht am besten in Ländern mit gemäßigter Temperatur, die weder zu heiß noch zu kalt ist, in einem leichten, sandigen, kalkhaltigen, tiefgründigen Lehmboden, der nicht der Feuchtigkeit entbehrt; in einem kalten, nassen, sumpfigen, thonigen Boden gedeiht er schlecht und bekommt den Gummifluß, daher der alte Père Rapin'sche Vers: „Persicam arena juvat, si perluat humor arenam," „dem Pfirsich ist hilfreich der Sand, wenn Wasser nicht fehlet dem Sande".

Zu trockener Boden und solcher von geringer Mächtigkeit giebt der Pfirsich weder Saft noch guten Geschmack, wogegen man mit Gips und Kalkschutt den zu kalten und nassen Boden verbessern kann. Der Pfirsichbaum fürchtet mehr die Witterung als die Natur des Bodens, braucht daher Schutz gegen die Kälte im Winter und im Frühling womöglich gegen den Umschlag der Witterung, der die Kräuselkrankheit hervorruft, sowie gegen kalte Nebel und Kälte, welche die Blüten verderben. Der Himmelsstrich, wo der Pfirsichbaum am besten gedeiht, ist der des Weinstocks, also im Weinberge, wogegen alle Sorten gleich gut in künstlichen Formen an der schützenden Mauer oder Wand gedeihen. Frei gedeiht er am besten im Süden Europas, im Norden Afrikas, im Innern Asiens und Nord-Amerikas, bis etwa zum 42. Breiten-Grade; in letzterem Lande findet man, wie bereits erwähnt, nicht nur Baumfelder von ihm, sondern ganze Baumgüter. Als Busch,

Halbstamm und Hochstamm gedeiht er in diesen Ländern am besten auf eigenem Wildling oder Sämling veredelt; die Sämlinge von ihm findet man meist als die Weinbergspfirsiche in Frankreich und auch bei uns in Werder in Massen gezüchtet, man sieht hier diese Sämlinge reich mit den schönsten Früchten bedeckt. Die Werder'schen Züchter hüllen aber ihre Buschformen in Rohr für den Winter ein. Diese Buschform wird mit der Zeit unten kahl, da der Trieb stets nach oben geht, und nach mehreren Jahren, wenn mittlerweile der Winter und Harzfluß sich in ihren Folgen bemerkbar gemacht haben, auch der Baum zu hoch und kahl wird, ersetzt man die Bäume durch neue Aussaaten oder durch junge Bäume. Man schneidet auch derartige Bäume im Juni herunter, die jungen Triebe des Sommers können noch vor Winter ausreifen und der Kälte desselben widerstehen. Diese Samenpfirsiche sind die härtesten, wogegen die veredelten Sorten besser am Spalier oder in geschützter Lage zu pflanzen sind, was indessen nicht ausschließt, daß letztere Sorten in Buschform an geschützter Stelle und im Winter gedeckt durch irgend eine Umhüllung auch ihren Zweck erfüllen.

Zum Schlusse wollen wir einige der besten und bewährtesten Sorten für Spalier hier anführen und überlassen die Weinbergspfirsiche für freie Lage dem Ermessen des Züchters, ob er Kern-Aussaaten nach Werder'scher Art für den Handel im großen und den Markt vorzieht.

Die amerikanischen Pfirsiche, die frühesten von allen, sollen im allgemeinen härter sein als die europäischen, wir konnten keinen rechten Unterschied darin finden, sie litten eben so viel oder so wenig ungedeckt wie die anderen in den berüchtigten beiden Wintern anfangs der 90er Jahre, scheinen aber im ganzen mehr auszuhalten.

Die „Amsden“, die bekannteste der frühen amerikanischen Pfirsiche, entstand zufällig auf der Farm eines Herrn Amsden bei Carthago in Missouri; eignet sich sehr gut zum Treiben. Sie ist die Stammmutter aller amerikanischen frühen Pfirsiche. Die „Alexander“, in Illinois auf der Alexander-Farm bei Mount Pulaski entstanden, unterscheidet sich kaum von der vorigen. „Waterloo“, auf den amerikanischen Märkten sehr beliebt, entstand in Waterloo, N. Y., bei Mr. Licke. Diese drei mögen als die besten amerikanischen genügen. Für größere Sammlungen sind noch wertvoll: „Cumberland“, „Musser“, „Downing“, „Briggs frühe Mai“, die aber ihren Namen nicht verdient, „Harpers Early“, „Honeywell“, „Saunders“, „Wilder“, „Early Canada“, „Governor Garland“, „Jessie Kerr“, „Early Hales“ 2c. Der Unterschied in der Reife ist ungefähr vierzehn Tage, von Ende Juli bis in den August hinein, die Reife richtet sich selbstverständlich nach der mehr oder weniger günstigen Witterung.

Englische Pfirsiche sind etwa vierzehn Tage später, Mitte bis Ende August reif: „Early Beatrice“ *(Rivers)*, „Early Louise“ (*do.*), „Early Rivers“ (*do.*), „Early Victoria“, „Liebling von Bollwiller“ (franz.), „Early Crawford“, „Early Silver“, „Baron Dufour“ (franz.), „Frühe Mignon“ (franz.) 2c. Bei diesen Earlies (précoces oder hâtives der Franzosen) muß man das Frühe nicht so genau nehmen, sie sind eher mittelfrüh, da sie oft bis in den September reifen, aber immer früher als die alten französischen Sorten, die bis in den Oktober, ja bis zum Schlusse erscheinen. Von der frühen „Mignon“ anfangend, welche die mittelfrühen eigentlich abschließt, haben wir als beste späte die alten, bewährten Sorten der „Großen Mignon“, eine der vorzüglichsten, die „Galande“, in Montreuil viel für den Pariser Markt gezüchtet, die „Noblesse“ („Edle Magdalene“), „Königin der Obstgärten“, „Schöne von Beauce“ (Bausse), „Bonouvrier“, Admirable“, der Kräuselkrankheit unterworfen, „Bourdine“, „Belle de Doué“, „Venusbrust“ 2c., und unter den neueren die „Madeleine Hariot“, „Salway“, „Sulhamstead“, „Daun“, eine der besten, „Triumphe de St. Laurent“, „Alexis Lepère“, sehr fruchtbar, „Prince of Wales“ *(Rivers)*, „Belle Impériale“, „Leopold I.“, „Princess of Wales“ *(Rivers)*, „Baltet“, „Lady Palmerston“ 2c.

Unter den nackten Pfirsichen, die sich durch kleinere Form und glatte Haut von den wolligen Pfirsichen unterscheiden, dagegen fast noch schöner im Geschmack sind, mögen die folgenden angeführt werden: die mit freiem Steine sind eigentliche Nektarinen, die mit anhaftendem Fleisch am Steine die Brügnolen (Brugnons), sie werden im allgemeinen weniger gezüchtet als die eigentlichen Pfirsiche — ob die mindere Größe oder die glatte Haut, dadurch einer Pflaume ähnlich, dem Auge nicht so schmeichelhaft erscheint, wie das Sammet und die Röte der Pfirsichhaut, lassen wir unentschieden. Wir für unseren Teil ziehen eine schöne Nektarine wie die „Lord Napier“ einer sonstigen Pfirsich vor, denn die wollige Haut der Pfirsich, die man erst abziehen muß, ist uns widerwärtiger als die glatte Haut der Nektarinen; auch ist der Geschmack der Nektarinen feiner und der Saft im Übermaß, die Frucht der Pfirsich verdirbt oft auf dem Baume, wenn überreif, wogegen die Nektarine nur welkt und an weinigem Geschmack gewinnt. Eine der vorzüglichsten Nektarinen ist die „Lord Napier“. Neuerdings wird in England die von Rivers gezüchtete „Rivers' Early Nectarine“ (Brugnon précoce de Rivers, „Rivers frühe (Brügnole) Nectarine“) sehr gerühmt, sie soll noch drei Wochen früher als „Lord Napier“ und die alte „Elruge“ sein und sich vorzüglich zur Treiberei eignen. Die „Nectarine von Feligny“, eine der ältesten, schon im vorigen Jahrhundert in Belgien entstanden, ist am besten für nicht ganz günstige Lagen; Baum kräftig und hart. Die „Elruge“, „Ananas“, „Galopin“, „Späte Newington Brügnole“, „Downton“, „Victoria“, „Advance“ (eine neuere) sind empfehlenswerte Sorten.



Kleinere Mitteilungen.

Todea barbara im botanischen Garten zu St. Petersburg. Wohl eins der größten Exemplare dieser im südlichen Afrika, Südostaustralien und Neuseeland wachsenden Pflanze befindet sich im botanischen Garten zu St. Petersburg. Die Pflanze stammt aus der Kolonie Viktoria, wo sie 1882 aufgefunden und 1883 von Ferdinand von Müller nach St. Petersburg gesandt wurde. Der enorm große Stamm, etwa 3 m im Durchmesser haltend bei gleicher Höhe, ist mit vielen Astköpfen besetzt und bildet eine mächtige Krone, die einem dichten Farnbusch gleicht. Man schätzt sein Alter über 1000 Jahre und sein Gewicht gegen 5000 kg. Die vielen kräftig entwickelten Wedel haben eine durchschnittliche Länge von über 2 m. Nach den Angaben des Herrn Baron von Müller soll dieser Pflanzenkoloß in den an Waldbächen gelegenen Felsenschluchten von hervorragender Wirkung sein. Über die Kultur dieses mächtigen Farnbusches ist wenig zu sagen. Da die Pflanze in ihrer Heimat nur an sehr feuchten Stellen und schattigen Lagen gedeiht, verlangt sie auch in der Kultur dieselben Bedingungen. Der aus lauter Wurzelfasern bestehende Stamm braucht zu seiner Ernährung bei normaler Witterung im Sommer täglich etwa 20 bis 30 Kannen Wasser, womit er am besten mit einer Brause übergossen wird, damit das Wasser gründlich einziehen kann und nicht ohne anhaltende Wirkung schnell abläuft. Im Petersburger Garten bleibt die Pflanze infolge ihrer ungeheuren Größe und Schwere auch im Sommer im Hause, wo sie natürlich sehr reich bewässert, bespritzt, beschattet und gelüftet werden muß. Kleineren Pflanzen, die einen Transport möglich machen, gebe man am besten im Sommer einen schattigen Platz im Freien. Auch im Berliner botanischen Garten befindet sich ein ansehnliches Exemplar. Im allgemeinen sind große Pflanzen ziemlich selten. Im Oldenburger Hofgarten sahen wir ein Exemplar von etwa 3 m Stammumfang, mit einem Gewicht von annähernd 300 kg. Auch in ihrer Heimat soll die Todea barbara nur noch selten in solch ungeheuren Größen vorkommen; sie wird wohl nur noch in unzugänglichen oder weit im Innern gelegenen Orten in solch alten Exemplaren angetroffen. Johannes Schomerus.

Vereinswesen.

„Verein deutscher Gartenkünstler“.

Niederschrift der Sitzung vom 8. November 1897.

Der erste Vorsitzende, Herr Städtischer Garteninspektor Fintelmann, eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß das Mitglied Herr Rittergutsbesitzer A. v. Berndt auf Comptendorf bei Cottbus verstorben ist. Die Versammlung ehrt das Andenken durch Erheben von den Plätzen. Nach Genehmigung der Niederschrift vom 11. Oktober erfolgt die satzungsgemäße Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder. Der Schriftführer legt hierauf das eingegangene Programm für eine vom Liegnitzer Gartenbau-Verein vom 21. bis 25. Januar 1898

im Schießhause zu Liegnitz vorgesehene Winter-Gartenbau-Ausstellung vor. In demselben ist auch ein Wettbewerb behufs Erlangung eines geeigneten Entwurfes zu einem Schmuckplatz für den „Bilse-Platz“ in Liegnitz vorgesehen. Die ausgesetzten Preise sind sehr gering, und dürfte eine Erhöhung derselben im Interesse des Wettbewerbs angebracht erscheinen. Seitens des Vorsitzenden werden alsdann die vom Königl. Gartenbaudirektor Hampel dem Verein geschenkten Bücher: „Gärtnerische Schmuckplätze in Städten, ihre Anlagen, Bepflanzung und Pflege“, sowie „Gartenrasen und Parkwiesen, ihre Anlage und Unterhaltung“ zur Ansicht ausgelegt und dem Schriftführer zur Einverleibung in die Vereinsbibliothek übergeben.

Alsdann gelangt das Protokoll des Preisgerichts für die Anlage eines neuen Friedhofs in Kiel, das allen Teilnehmern an dem Wettbewerbe zugestellt worden ist, zur Verlesung. In demselben wird die gutachtliche Begründung des Urteils vermißt. Es sind lediglich diejenigen 21 Entwürfe, die nach sorgfältiger Besichtigung und eingehender Beurteilung von den im ganzen eingegangenen 83 Arbeiten ausgewählt wurden, aufgeführt und im Anschlusse hieran die nach geheimer Abstimmung mittels Punkte als prämiiert hervorgegangenen Entwürfe. Irgend welche Gründe für die Auswahl dieser Pläne und für den Ausschluß der anderen von der engeren Wahl sind nicht angegeben. Auf Antrag der Versammlung gelangt alsdann eine in der Kieler Zeitung veröffentlichte, sachgemäß gehaltene Kritik über den Wettbewerb zur Verlesung. Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß das Programm und die Unterlagen nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgewählt waren, und dürfte hierzu der Umstand beigetragen haben, daß den fachmännischen Preisrichtern nicht der genügende Einfluß bei Aufstellung der Bedingungen eingeräumt gewesen war. Es wurde hierbei auf den § 2 der Grundsätze für öffentliche Wettbewerbungen hingewiesen, der in klarer Weise ausspricht, daß das Programm vor der Veröffentlichung von den Preisrichtern zu genehmigen ist, und dürften daher die Vereinsmitglieder nochmals darauf hinzuweisen sein, die Annahme eines Preisrichteramtes allezeit von der Anerkennung der Grundsätze abhängig zu machen.

Nunmehr referierte der Vorsitzende über Submissionswesen und führte u. a. folgendes aus: Die Stadt Wiesbaden habe die Lieferung der zur Ausführung der Anlagen im Nerothale dortselbst erforderlichen Gehölze verdungen und zu diesem Zwecke verschiedene Baumschulenbesitzer aufgefordert, ihre Angebote einzureichen. Die besonderen Bedingungen, unter denen die etwaige Lieferung zu erfolgen habe, seien teilweise ganz ungeheuerlicher Art. So behalte sich beispielsweise die Park-Deputation vor, eine Verminderung der Gehölze während der Lieferung eintreten zu lassen und die Lieferung je nach der Natur der angebotenen Bäume ꝛc. in beliebigen Teilen an verschiedene Submittenten zu vergeben. Dafür sei es aber auch den Submittenten gestattet, nicht nur Angebote auf das Ganze, sondern auch nur auf einzelne Gattungen abzugeben. Daß hierbei ein Lieferant, der unter der Voraussetzung der Lieferung einer bestimmten Anzahl von Bäumen und Sträuchern sein Angebot machte, zur Rechnung kommen solle, wenn die Park-Deputation einzelne Gattungen dem einen oder dem anderen zu übertragen sich vorbehalte, könne nicht behauptet werden. Sämtliche Bäume und Sträucher seien frei bis an Ort und Stelle zu liefern, aber nicht nach Belieben und auf dem dem Lieferanten am billigsten erscheinenden Wege, sondern durch Vermittelung eines von der Park-Deputation noch näher zu bezeichnenden Fuhrunternehmers von der Bahn bis nach dem Nerothal. Dabei habe der Lieferant zu gewärtigen, daß die Annahme seiner Sendung trotz einer vorher zu hinterlegenden Kaution ohne weiteres verweigert wird, wenn dieselbe nicht eine vollständig fracht- und rollgeldfreie sei. Auch werde die Annahme der Sendung ganz verweigert oder Ersatz auf Kosten des Unternehmers beschafft, sofern sie nicht jedesmal innerhalb 14 Tagen nach Auftrag eintreffe. Wenn also eine Baumschule Norddeutschlands noch in Schnee und Eis läge, während Wiesbaden, bevorzugt durch seine klimatische Lage, sich des schönsten Pflanzwetters erfreue, dann könne sie gewärtig sein, daß die Park-Deputation auf Kosten dieser Baumschule das nicht rechtzeitig eintreffende Material anderweitig beschaffe. Die schönste Bedingung aber sei jedenfalls die, daß der Anbieter, also eine noch nicht mit Auftrag versehene Baumschule, verpflichtet sei, auf Verlangen der Park-Deputation Probe-Exemplare von der angebotenen Ware frachtfrei an die Verwendungsstelle, wenn nötig, mehreremal anzubieten; dabei müsse der Anbieter wieder gewärtig sein, daß nicht ansprechendes Material, wenn es auf Verlangen nicht innerhalb acht Tagen abgeholt werde, auf Kosten des Lieferanten vernichtet oder zurückgesandt werde.

Nun höre und staune man, was alles verlangt werde. Da sollen in erster Linie Bäume von 3–4 m Höhe und 6–8 oder 8–10 cm Stammstärke geliefert werden, und zwar: Acer platan. *Reitenbachii*, Acer platan. *Schwedleri*, Robinia viscosa und semperflorens, Quercus palustris, Fagus silvatica, Castanea vesca, Catalpa syringifolia, Carpinus Betulus, Juglans regia, Liriodendron Tulipifera, Virgilia lutea, Gymnocladus canadensis, Carya alba, Celtis australis, Liquidambar styraciflua, Paulownia imperialis, Sorbus Aucuparia. Glückliche Baumschulen, die solche Überständer haben! Dann werden „hohe Sträucher, meist Schattengehölze, Deckmaterial“ ohne genauere Angaben der Höhe verlangt. „Hohe Sträucher nicht unter 2 m Höhe“ seien ferner zu liefern, und müssen unter ihnen vertreten sein: 50 Dimorphanthus mandschuricus, 10 Aralia Maximowiczii, 30 Cercis Siliquastrum, 10 Magnolia acuminata, 20 Liriodendron Tulipifera u. a. Erwähnenswert sei noch zuguterletzt, daß die Park-Deputation in Abteil. VII. der Bedarfs-Zusammenstellung unter „Meist Schlingpflanzen und hängende Pflanzen“ Buxus sempervirens und Mahonia Aquifolium zu haben wünscht.

Bei dem hierauf folgenden Meinungsaustausch wird allgemein auf die Unmöglichkeit der Ausführung einzelner Bestimmungen hingewiesen, und sei es zu bedauern, daß die Anlage, die von Natur schon so außerordentlich durch ihre großartige und prächtige Einrahmung wie durch ihre entzückende Lage so ungemein bevorzugt sei und als flache Mulde zwischen der Berglehne und der Villenstraße sich darstelle, durch Anpflanzung so vieler fremdländischer Gehölze in ihrem Werte verunziert werde. Noch größeres Erstaunen rief aber die Mitteilung hervor, daß man bereits mit der Ausführung beschäftigt sei und die Leitung nicht einem Fachmann, sondern einem Architekten, dem doch kaum das zur Ausführung einer solchen Anlage erforderliche Maß gartenkünstlerischen Verständnisses zu eigen sein dürfte, übertragen habe.

Herr Clemen legte alsdann Früchte von Diospyros Kaki, der japanischen Dattelpflaume, dieser ursprünglich in Ostasien heimischen Obstfrucht, vor, die auch in Italien vielfach angebaut wird. Es sind kleine Bäume oder baumartige Sträucher, die bei uns sehr empfindlich sind und nur in milderen Gegenden im Schutze und unter Decke aushalten. Ein Versuch, dieselben bei uns in warmer Lage gleich Pfirsichen am Spalier und bei entsprechender Winterdecke zu ziehen, dürfte sich vielleicht empfehlen, da die Früchte einen angenehmen dattel- und melonenartigen Geschmack und ein schön rotes, apfelsinenartiges Aussehen haben. Mit Bezugnahme hierauf bemerkt Herr Encke, Potsdam, daß in Charlottenhof bei Sanssouci zwei große und schöne Exemplare von Diospyros virginiana stehen, die bei einer Stammstärke von 25–35 cm und bei einer Höhe von über 4 m als die größten in Norddeutschland gelten dürften.

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann,	Weiß,
Berlin N. 31, Humboldthain.	Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

Personalien.

Kuhlmann, F., Schloßgärtner auf Schloß Kaltenhof, trat nach 50jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Langenbuch, August, Obergärtner in Lübeck, ist zum Friedhofs-Inspektor daselbst erwählt und tritt diese Stelle am 1. Dezember d. Js. an.

S. Stobbe, Garteninspektor, bisher Wanderlehrer des landwirtschaftlichen Central-Vereins für Litauen und Masuren zu Insterburg, ist in gleicher Eigenschaft an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern nach Stettin berufen. Die Stelle zu Insterburg ist vakant.

Weidlich, Vorsteher der Borsig'schen Gärten, ist in Anerkennung seiner Verdienste um den Gartenbau zum Königl. Garteninspektor ernannt worden.

Nr. 48. XV. Jahrg.

Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Emil Clemen, Berlin, für den Inseratenteil: Udo Lehmann, Neudamm.
Druck und Verlag: J. Neumann, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. 8038 der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 27. November 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Inhalt:

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am

Montag, den 13. Dezember 1897, abends 7 Uhr,

im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Der Ejektor im Dienste der Gartenkunst. Vortrag von Herrn Heizungsingenieur Peschke.
3. Verschiedenes.

Patente

haben angemeldet:

Alex. Gábor, Narzod, auf Handsägegerät (Säestock).

Gebr. Bremöcker, Remscheid-Hasten, auf Jäte- und Kartoffelhacke und dergleichen mit Steg und Tülle aus einem Stück und an ersteren angenieteten Zinken.

W. Göhler Witwe, Freiberg i. S., auf Gerät zum Durchschneiden der Wurzeln zwischen Pflanzenreihen, um späteres Umpflanzen zu erleichtern.

Rich. Mertens, Kohlfurterbrücke, auf Rechen mit durchgehendem Stiel und Verstrebung aus Bandeisen von bogenförmigem Querschnitt zum Festhalten des ersteren am Zinkenbalken.

Otto Peschke, Berlin NW., Stromstr. 26, auf Beschattungsvorrichtung für Gewächshäuser und Glasdächer mit selbstthätiger Ab- und centraler Aufrollvorrichtung der Beschattungsdecken auf einem aus metallenen Röhren bestehenden leichten Auflagegerüst.

Leop. Robert, Papendieck bei Sinsdorf, auf einen mit dem Handhebel einer Grasmähmaschine verbundenen Fußhebel zum Heben und Senken des Messerbalkens.

Kataloge.

(In dieser Rubrik wird das Erscheinen aller uns zugesandten Kataloge kostenlos veröffentlicht.)

Es gingen ein:

Dammann & Co., San Giovanni a Teduccio bei Neapel, orchideenblütige Canna-Sorten.

Walter Siehe, Mersina Turcquie d'Asie, und Karl Siegismund, Berlin, Mauerstraße 68, Hortus Orientalis 1898, Neuheiten orientalischer Pflanzen, Stauden, Sämereien und Zwiebeln.

Böttcher & Voelcker, Samenhandlung und Klenganstalten, Groß-Tabarz in Thüringen, Engros-Preisverzeichnis über Laub- und Nadelholz-, Gras- und Ökonomie-Sämereien zur Herbstkultur 1897.

Josef Mock, Trier, Rosen-Katalog 1897/98, mit einer Anleitung für die Rosenkultur.

J. Theben's Nachflg. (M. Erler), Frankfurt a. M., Preisliste über sämtliches Material zur Anfertigung von Papier-, Wachs- und Filigranblumen, sowie Zimmerschmuck aller Art.



Die preisgekrönten Arbeiten
für die
Anlage eines Friedhofs auf dem Eichhofe in Kiel.
III.
Erläuterungsbericht
zu dem mit dem 3. Preise von 500 Mk. prämiierten Entwurfe.

Motto: „Quercus".

Verfasser: Hoppe, Landschaftsgärtner, Berlin.

Wie schon auf dem gegebenen Lagenplan angedeutet ist, empfiehlt es sich, die Grenzen zu beiden Seiten des Einganges den neu anzulegenden Straßen anzupassen. Außer diesem Eingange mit Einfahrt ist noch rechts davon eine zweite Einfahrt vorgesehen, welche zur Anfuhr der Materialien benutzt werden kann.

Der Friedhof ist in seinen Hauptrissen im landschaftlichen Stil gehalten, ohne daß ein gerader Hauptweg und einzelne Alleen, sowie gerade Wege zwischen Abteilungen der Reihengräber fehlen.

Die Einteilung der ganzen Anlage ist so eingerichtet, daß bis zur Linie A B ein für sich abgeschlossenes Ganzes entsteht, an das dann später nach Bedarf der westliche Teil des Grundstücks weiter angebaut werden kann.

Die Anpflanzungen dienen als Umrahmung der ganzen Anlage und bilden mit ihren vor- und zurückspringenden Gruppenrändern Wiesenflächen und Lichtungen, welche zur Aufnahme von Familiengräbern und Erbbegräbnissen dienen. Außerdem sind die Anpflanzungen als Deckungsmittel zur Verhinderung des beständigen Einblicks in die Abteilungen der Reihengräber zu verwenden, und zwar teils in Form von schmalen, oft aus Koniferen bestehenden Bandpflanzungen oder aus einer aneinander gereihten Gruppierung bestehend, welche sich am Rande der geschwungenen Wege hinzieht.

Breitere und dem stärkeren Verkehr dienende Wege sind mit Schatten bietenden Alleebäumen einzufassen.

Die Wegeführung geht aus dem Plane hervor. Ein Hauptfahrweg in geschwungenen Linien mit neben ihm laufendem Fußwege durchzieht bis zur westlichen Grenze die Hauptteile des Friedhofs und führt längs der nördlichen Grenze wieder bis zur Hauptkapelle zurück. Schmälere Promenadenwege schließen sich, um stärkere Steigungen zu vermeiden, den gegebenen Höhenkurven an, bisweilen durchschneiden sie den Fahrweg oder sind mit ihm durch Nebenwege verbunden. Diese Promenadenwege dienen hauptsächlich dem Zwecke, den Besucher zu den einzelnen Begräbnisplätzen zu führen, auch schließen sich die Erbbegräbnisse und Familiengräber besser an diese an, weil dort die Ruhe weniger durch den Fahrverkehr beeinträchtigt wird.

Zwischen den Abteilungen der Reihengräber ist das System gerader und halbkreisförmig gebogener Wege vorzuziehen.

Fast gleichmäßig verteilte Sammelplätze und Wege-Erweiterungen zum Halten und Umwenden der Wagen sind in der Anlage berücksichtigt.

Die beiden Kapellen mit je einer Leichenhalle, Zimmer für den Geistlichen und mit je einem Saal für das Gefolge haben ungefähr in der Mitte jedes einzelnen Teiles ihren Platz erhalten, so daß das Abtragen der Leichen bis zum Ruheplatz nicht durch zu weite Wege erschwert wird.

Die Einrichtung einer Sammelstelle von Särgen im Kellergeschoß mit Fahrstuhlverbindung nach oben ist anzuempfehlen, zumal die Halle der Hauptkapelle hoch gelegt und mit einer Freitreppe verbunden sein müßte.

Bei jeder Kapelle befinden sich zwei getrennt liegende Aborte in unmittelbarer Nähe.

Die gegebenen Baulichkeiten des Eichhofes befinden sich innerhalb der einzurichtenden Friedhofs-Gärtnerei und dienen dem Personal zur Benutzung.

Ein Friedhofs-Bureau in Verbindung mit einer Aufseher-Wohnung links vom Eingange und eine Friedhofs-Inspektor-Wohnung sind auf dem Plane der Lage nach angegeben.

Nächst der Projektierung der Hauptpflanzungen sowie der Verteilung der Leichenhallen und der hervorragendsten Erbbegräbnisse in Form von Kapellen auf den bevorzugtesten Plätzen ist das Hauptgewicht auf möglichste Ausnutzung des Grundstückes zu legen. Es ergiebt sich von selbst, die vorherrschend große Anzahl von Reihengräbern, die von den Angehörigen, oder mangels dieser, sehr dürftig oder fast niemals geschmückt werden, durch Anpflanzungen zu verdecken; daher kann denn auch von ausgedehnten Rasenflächen, Aussichtspunkten und Fernsichten innerhalb des Friedhofs keine Rede sein, sondern es ist darauf Gewicht zu legen, an den Hauptpromenaden durch Anordnung der Pflanzungen, die der Hauptmasse nach auf Friedhöfen aus Koniferen bestehen können, zu wirken und abwechselnde Scenerien zu schaffen, in welchen die Denkmäler, Urnen und Kapellen der verschiedensten Stilarten in geschickter Weise zu verteilen sind.

Die der Eichkoppel gegenüberliegende Bodensenkung, deren Sohle mit den angrenzenden Gräben fast einen gleichen Wasserspiegel hat und sich demnach nicht zum Begräbnisraum eignet, ist zu einem kleinen Teich umzuwandeln, aus dem sich Inseln mit darauf erbauten Kapellen erheben können. Größere, auf dem Grundstücke angesammelte Steine finden am Wasser zur Ausschmückung des Ufers Verwendung. Der aus dem Teich entnommene Boden dient zur Aufhöhung der angrenzenden Wege, der Inseln und der in der Nähe liegenden Begräbnisplätze.

Die zur rechten Hand des Eingangs einzurichtende Gärtnerei steht in Verbindung mit dem kreisförmig anzulegenden Rosengarten hinter der Hauptkapelle; in ihm werden Probepflanzen der als allgemein im Handel vorkommenden Rosen in den verschiedensten Formen zur Schau gehalten, um nach diesen Mustern die Wahl zur Bestellung treffen zu können.

Da das gegebene und gut durchgearbeitete Drainagenetz sich nach den Formen der Bodenoberfläche richtet, Erdarbeiten in größerem Umfange auch vermieden werden sollen, so sind die Hauptzüge desselben verblieben, und ist danach gestrebt

worden, die Richtungen der Hauptdrains den Wegen anzupassen.

Die praktische Einteilung der Reihengräber ist mit einer regelmäßigen Einteilung der Bodenoberfläche gleichbedeutend. Es ist daher geboten, um jeden Raum möglichst auszunutzen, mehr gerade und gleichmäßig gebogene Wege zu schaffen, wodurch eine bessere Übersicht und Auffindung der Gräber geboten und die Registrierung der Grabstellen erleichtert wird.

Es ist selbstverständlich nicht nur jede Abteilung der Reihengräber, von rechts nach links geordnet, mit sichtbaren und dauerhaften Nummern zu bezeichnen, sondern es empfiehlt sich auch, an den Wegmündungen Tafeln mit denjenigen darauf angebrachten Abteilungsnummern aufzustellen, welche an dem betreffenden Wege liegen. Die einzelnen Gräber in den Reihen, besonders wenn sie nur mit einer Grasnarbe bedeckt sind, werden ebenfalls mit von rechts nach links fortlaufenden Nummern bezeichnet.

Der jeder Grabstelle zugemessene Flächenraum ist in vielen Orten verschieden, er richtet sich gewöhnlich nach dem Wert des Grund und Bodens.

Bei der Projektierung des vorliegenden Planes ist als Einheit der Grundfläche eines Grabes ein Viereck angenommen, dessen Länge 2,50 m und dessen Breite 1,50 m ist, also einen Flächeninhalt von 3,75 qm ergiebt. Von dieser Bodenfläche entfallen 1,75 qm auf die jedes Grab unten und seitwärts begrenzenden, 1/2 m breiten Wege, so daß für die Grundfläche der zu schmückenden Grabstelle (2 m lang, 1 m breit) 2 qm verbleiben.

Reihengräber jedoch, von denen kein Platzgeld erhoben wird, können enger zusammengelegt werden, so daß die Zwischenwege ganz fortfallen, sie werden dann 1 m breit, doppelreihig geordnet. Die Kopfenden stoßen mit den Reihen eng zusammen, und die Doppelreihen werden durch 1 m breite Wege voneinander geschieden. Die Tiefe jeder Doppelreihe ist dann 5 m, die Breite eines jeden Grabes 1 m mit Einschluß eines Weges von 1 m Breite. Der Flächenraum dieser Gräber beträgt dann auch 2 qm, mithin könnten in je einer Abteilung von Doppelreihen 1/3 Leichen mehr untergebracht werden.

Auf dem Plane sind für

Reihengräber	88 125 qm	= 80 %
für Familiengräber	18 750 „	= 15 %
für Erbbegräbnisse	3 750 „	= 5 %
zusammen	110 625 qm	

vorläufig angenommen; auf diesem Raume würden demnach $\frac{110\,625 \text{ qm}}{3{,}75} = 29\,500$ Grabstellen, entstehen, und zwar 23 500 Reihengräber, 5000 Familiengräber und 1000 Erbbegräbnisstellen. Bei einer Einrichtung von Doppelreihen würden sich 30 833 Reihengräber bilden lassen.

Sollten für Kinder unter fünf Jahren, die ungefähr die Hälfte aller Sterbenden im Jahre in den Städten ausmachen, kleinere Gräber von 1,25 qm gewählt werden, dann könnten auf demselben Raume die Reihengräber 1/4 mehr = ca. 38 541 Grabstellen, gerechnet werden.

Auf diese Weise würden mit

Familiengräbern	5 000
mit Erbbegräbnissen	1 000
mit Reihengräbern	38 541
	44 541 Grabstellen

vorhanden sein, welche jedoch mit den Jahren, besonders in den ersteren Klassen, noch vermehrt werden können.



Inwiefern ist die ebene Trigonometrie von Nutzen bei dem Feldmessen des Landschaftsgärtners?

Encke, Lehrer der Königl. Gärtnerlehranstalt in Wildpark.

Die Geodäsie beschäftigt sich mit dem Messen einzelner Teile der Erde und mittelbar mit dem Messen der Erde selbst.

Man unterscheidet bei geodätischen Messungen je nach der Gestalt der zu Grunde gelegten Erdoberfläche vier Operationsstufen: 1. Man substituiert einem sehr kleinen Teil der Erdoberfläche eine berührende Ebene (Horizontalmessungen bis zu einer Quadratmeile), oder 2. eine berührende Kugel (etwa bis zu 50 Quadratmeilen), oder man betrachtet 3. die Erdoberfläche als Umdrehungsellipsoid von gegebenen Dimensionen, oder man führt 4. Messungen aus zur Ermittelung der Dimensionen des Erdellipsoids (Gradmessung).*) Die Ausdrücke „niedere und höhere Geodäsie" sind nicht ganz bestimmt. Jedenfalls zählt man die ebene Geodäsie zu der ersteren. Und um diese kann es sich bei unserer Betrachtung nur handeln.

Die höhere Geodäsie bedarf der sphärischen Trigonometrie. Wir wollen untersuchen, ob die niedere Geodäsie, wie sie der Landschaftsgärtner und Garteningenieur braucht, sich mit Vorteil der ebenen Trigonometrie bedienen kann.

Die ebene Trigonometrie befaßt sich mit den Funktionen Sinus, Cosinus, Tangens und Cotangens der Winkel im Dreieck und mit deren Beziehung zu den Dreiecksseiten. Die wichtigsten Sätze, welche diese Beziehungen ausdrücken, sind, wenn a, b und c die Dreiecksseiten, α, β und γ die Dreieckswinkel sind, die folgenden:

1. der Sinus-Satz: $\frac{a}{\sin\alpha} = \frac{b}{\sin\beta} = \frac{c}{\sin\gamma}$,

2. der Cosinus-Satz: $a^2 = b^2 + c^2 - 2\,bc\cos\alpha$,

3. der Tangenten-Satz: $\frac{a+b}{a-b} = \frac{\tang\frac{\alpha+\beta}{2}}{\tang\frac{\alpha-\beta}{2}}$

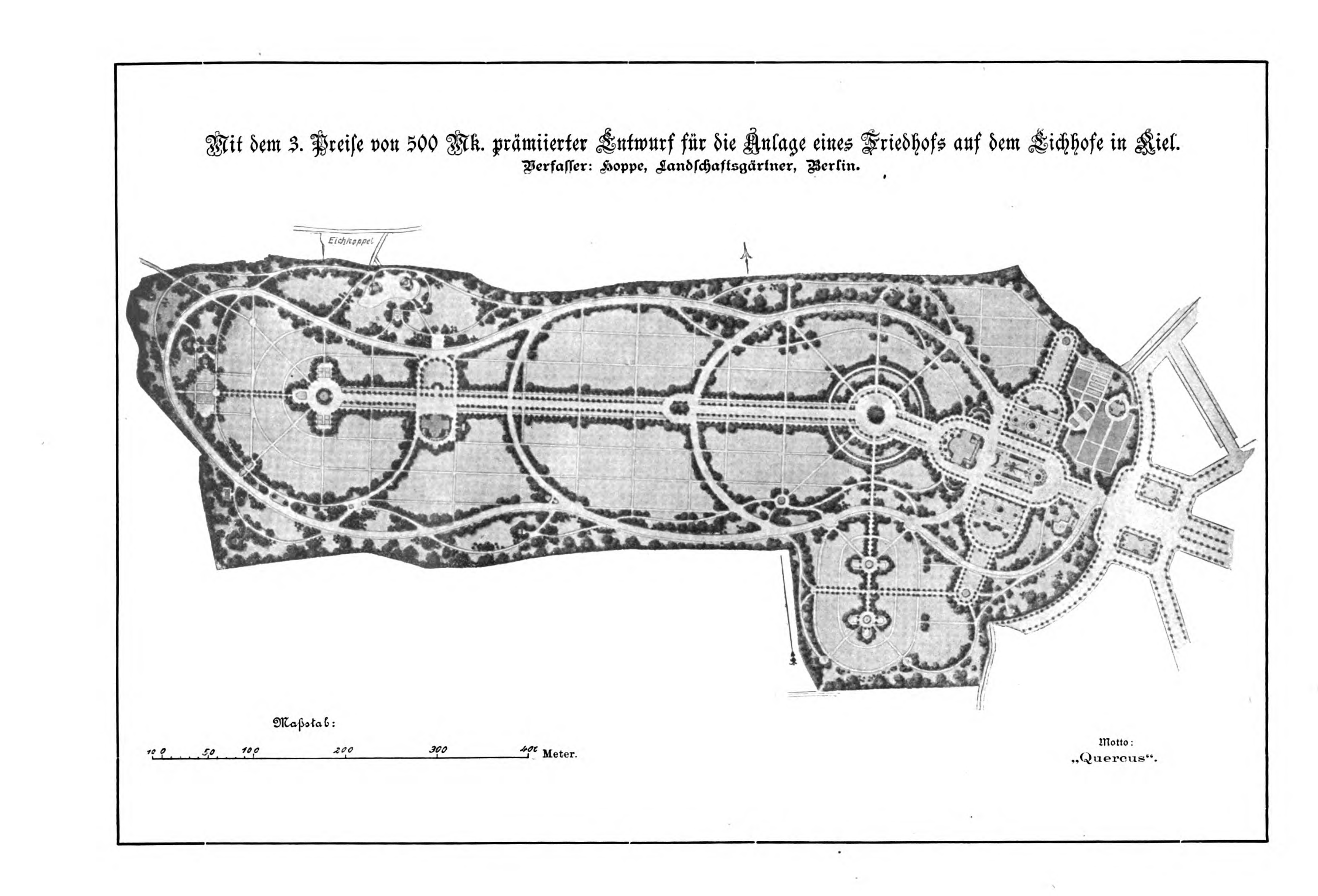
und 4. die Inhaltsformeln.

Die ersten drei Sätze ermöglichen es, in einem Dreieck, welches durch drei Stücke bestimmt ist, die übrigen Seiten und Winkel zu berechnen. Da nun jedes Polygon in Dreiecke zerlegt werden kann, so lassen sich dieselben Berechnungen auch in Bezug auf die unbekannten Seiten, Diagonalen und Winkel von Polygonen ausführen.

*) Jordan, Taschenbuch der praktischen Geometrie.

Mit dem 3. Preise von 500 Mk. prämiierter Entwurf für die Anlage eines Friedhofs auf dem Eichhofe in Kiel.

Verfasser: Hoppe, Landschaftsgärtner, Berlin.



Im Felde lassen sich die Winkel eines Polygons sehr genau und schnell messen (mit jedem theodolitartigen Instrument bis auf Minuten!); auf dem Papier bietet das Auftragen der Winkel Schwierigkeiten, während sich Längen schnell und bis auf Centimeter genau leicht auftragen lassen. Die Verwendung der trigonometrischen Sätze wird also darauf hinauslaufen, aus den im Felde gemessenen Winkeln Längen zu berechnen, vermittelst deren man das im Felde gemessene Polygon, in Dreiecke zerlegt, durch Auftragen der Dreieckseiten konstruieren kann.

Vorausgesetzt, daß im Felde ein Polygon durch Aufmessen der Seiten und Winkel bestimmt wurde, ist die trigonometrische Berechnung der das Polygon in Dreiecke zerlegenden Diagonalen zur schnellen Aufzeichnung äußerst praktisch und empfehlenswert. Wer es jemals versucht hat, selbst mit sehr genauen Transporteuren etwa ein Zwölfeck durch Auftragen der Seiten und Winkel zeichnerisch festzulegen, der wird herausgefunden haben, daß diese Arbeit praktisch fast unausführbar ist. Nach langem Hin- und Herprobieren „macht man es eben stimmen" unter Einführung bewußter Fehler in die Zeichnung. Wer dagegen die oben angeführten einfachen Sätze der ebenen Trigonometrie anzuwenden versteht und soweit mit der Logarithmenrechnung vertraut ist, daß er mit den Zahlenwerten der Winkelfunktionen logarithmisch rechnen kann, löst diese Aufgabe in einer kurzen Zeit und hat dabei noch den Vorteil der Genauigkeit, sowie einer Probe auf die Richtigkeit der Messung.

Es fragt sich nun, ob für die Aufnahmen des Landschaftsgärtners nicht einfachere Methoden der Messung ausreichend sind, welche die Benutzung von Winkelinstrumenten gänzlich entbehrlich machen.

Als solche ließen sich anführen die Festlegung von großen Dreiecken, welche durch ihre drei Seiten bestimmt sind, und deren Seiten das ganze Gelände durchschneiden, oder unter Zuhilfenahme von Instrumenten zur Messung rechter Winkel die Bestimmung eines Polygons, welches bis auf drei andere Winkel nur rechte Winkel hat.

Die Gelände, welche der Landschaftsgärtner aufzunehmen hat, sind in den seltensten Fällen frei zu übersehende Flächen, wie etwa landwirtschaftlich benutzte Gebiete, sondern sie sind meist von Pflanzungen, Höhenzügen und Thälern durchzogen. Es ist infolgedessen oft ganz unmöglich, Dreiecke von sehr großer Seitenlänge über das zu messende Gelände zu legen. Man hilft sich dann damit, daß man kleine Dreiecke aneinander setzt. Nun kann man aber unter der Voraussetzung, daß die Summe zweier Seiten größer ist als die dritte Seite, aus allen beliebigen Längen Dreiecke zusammensetzen. Es fehlt daher jede Kontrolle für die Richtigkeit der Messung. Unter Umständen kann wohl eine Probe auf die Richtigkeit angestellt werden, indem man zwei Seiten verschiedener Dreiecke im Felde in eine Flucht legt. Diese müssen auch in der Zeichnung eine gerade Linie bilden. Stimmt die Probe aber nicht, so weiß man noch lange nicht, welche Länge falsch gemessen wurde, da sich die Kontrolle häufig erst nach dem Aneinandersetzen mehrerer Dreiecke bewirken läßt. Eine andere Kontrolle besteht darin, daß man ein rechtwinkeliges Dreieck durch Messung sämtlicher Seiten überbestimmt. Leider lassen sich aber in unübersichtlichem Gelände rechtwinkelige Dreiecke von einiger Seitenlänge nicht oft anbringen. Das gleiche gilt von großen Polygonen, deren Winkel rechte sind (n Ecke mit n — 3 rechten Winkeln). Will man aber sehr viele kleine Stationslinien senkrecht aneinander tragen, so wird die Messung umständlich und das Aufzeichnen derselben mühsam. Legt man dagegen in das zu vermessende Gelände ein Polygon, welches das ganze Grundstück annähernd umfaßt, und bestimmt dies durch Messen sämtlicher Seiten und Winkel, berechnet man die Diagonalen, welche das Polygon in Dreiecke zerlegen und trägt diese in der richtigen Weise aneinander, dann hat man eine Anzahl günstiger, festliegender Stationspunkte im Felde und genau auf der Zeichnung. Von dieser großen Messung geht man ins einzelne, begünstigt von der Thatsache, daß bei der Arbeit vom großen ins kleine die unvermeidlichen Fehler möglichst klein werden.

Die Winkelmessung wird des weiteren vorzügliche Dienste leisten in den Fällen, in welchen es sich um unzugängliche Strecken handelt, oder in denen Gegenstände außerhalb des aufzumessenden Geländes, wie entfernt liegende Gebäude, in ihrer Lage bestimmt werden sollen. (Messungen von einer Standlinie aus, wie Vorwärts- und Seitwärts-Einschneiden.)

Eines Nachweises für die Notwendigkeit eines Winkelinstrumentes für diese Messungen bedarf es nicht, und so steht denn auch der Vorteil der trigonometrischen Berechnungen außer Frage, wenn man bedenkt, daß es sich bei diesen Aufgaben meist um sehr kleine Winkel, also auch sehr ungünstige Durchschneidungen der Linien handelt.

Noch augenfälliger ist der Nutzen der Trigonometrie bei Messungen, welche an Bergabhängen ausgeführt werden. Hier bedarf es sehr einfacher, vom Messenden sogar selbst herstellbarer Instrumente, um die Neigungen der Meßlinien festzustellen. Zur Ermittelung der Horizontalprojektion der schrägen Meßlinie multipliziert man die Länge der letzteren mit dem Cosinus des Neigungswinkels, eine Arbeit, welche gewiß sehr einfach ist. Ohne Kenntnis der Trigonometrie ist sie aber kaum verständlich zu machen.

Die Beispiele, welche den Vorteil der trigonometrischen Behandlung der Messungen beweisen, ließen sich noch ohne Mühe vermehren. Trotzdem wird mir vielleicht mancher erfahrene Praktiker einwenden, daß er in seiner Praxis stets ohne dieses Hilfsmittel ausgekommen wäre. Ich gebe zu, im Falle der Not geht es auch so, und der Landschaftsgärtner wäre übel beraten, wenn er nicht im stande wäre, flüchtige Messungen mit dem Bandmaß, dem Winkelspiegel und vielleicht noch dem Taschenkompaß auszuführen. Es handelt sich aber doch darum, welche Methode bei größeren Aufnahmen, wie sie vom Landschaftsgärtner verlangt werden, vorteilhaft ist. Ich möchte vergleichsweise sagen, daß man schließlich mit einem spitzen Nagel ein Brett durch-

kratzen kann. Aber sollte es nicht praktischer sein, sich dazu einer Säge zu bedienen?

Die Trigonometrie setzt uns in den Stand, größere Aufnahmen schneller und genauer auszuführen, als dies ohne deren Anwendung möglich ist. Deshalb ist sie ein notwendiges Hilfsmittel in der Feldmeßkunst, wie sie der Landschaftsgärtner braucht.

Es bleibt nun noch die Frage übrig, ob es nicht besser wäre, wenn der Landschaftsgärtner größere Aufnahmen überhaupt nicht selbst bewirkte, sondern durch einen Landmesser anfertigen ließe.

Ich bin der Ansicht, daß dies nicht der Fall ist. Die Aufnahme des Landmessers ist erfahrungsgemäß teurer als die, welche der Gartentechniker ausführt. Sie entspricht aber vor allem nicht den Anforderungen, welche der Gartenkünstler an die zeichnerische Festlegung des Geländes stellt. Der Gartentechniker wird bei dem Aussuchen der in die Messung genau mit aufzunehmenden Gegenstände eine andere Wahl treffen als der Landmesser. Er wird nach den Grundsätzen und Bedürfnissen seines Faches einzelne schöne Bäume und Baumgruppen, Felsen, Standpunkte für Aussichten, sowie außerhalb des Geländes liegende Objekte einmessen, andere Gegenstände, wie manche Gehölzgruppen flüchtig durch Abschreiten festlegen, entsprechend der Bedeutung dieser Objekte für den landschaftsgärtnerischen Entwurf. Dem Landmesser ist die richtige Auswahl unter den verschiedenen Gegenständen gar nicht möglich, weil er nicht vertraut ist mit den Prinzipien des schaffenden Gartenkünstlers.

Die Fähigkeit, ein Gelände aufzumessen, ist also notwendig für den Landschaftsgärtner, und die ebene Trigonometrie ist ein Hilfsmittel, die Messung schnell und richtig auszuführen.

Die amerikanischen Äpfel auf dem deutschen Markt.*)

Dem deutschen Obstbau, der ja mit wenigen Ausnahmen in fast allen vereinigten Ländern, namentlich in Süddeutschland und in den Rheinprovinzen, dank dem eifrigen Vorwärtsstreben des Deutschen Pomologen-Vereins und dessen unermüdlichen Mitgliedern auf eine bedeutende Stufe gebracht wurde, ist durch die in neuester Zeit immer mehr um sich greifende Einfuhr der amerikanischen Äpfel eine Konkurrenz erwachsen, mit welcher er sich in keiner Weise in einen Wettbewerb einlassen kann.

Obwohl die deutschen Obst-Produzenten gegen die Einfuhr des verschiedenartigen frischen Obstes aus dem Auslande, wofür bekanntlich 30 Millionen Mark jährlich über die Grenzen wandern, alle Hebel in Bewegung setzen, auf alle mögliche Art und Weise dagegen agitieren und zum reichlicheren Obstbau im Inlande anspornen, wird trotzdem nach meiner Ansicht der Import von Obst in die deutschen Lande nicht zu umgeben sein.

Der Konsum von Obst in Deutschland ist thatsächlich ganz enorm groß, derselbe steigert sich noch immer von Jahr zu Jahr bedeutend, und zwar so, daß an ein Auskommen mit hiesigen Früchten gar nicht zu denken ist. Hiernach könnte man annehmen, daß das Obst auch bedeutend im Preise steigen müßte, wenn so wenig produziert wird, wodurch für den Landwirt natürlich auch eine erhöhte Einnahme erzielt würde. Für den Landwirt wäre es allerdings sehr gut, wenn er für das Obst bessere Preise erzielte, aber wie sähe es mit den Konsumenten aus, welche der Mehrzahl nach aus den ärmeren Bevölkerungsklassen bestehen? Diese würden sich an den Preisen stoßen und lieber auf den Genuß frischen Obstes, welches ja bekanntlich der Gesundheit sehr dienlich ist, verzichten; die Folge wäre ein riesiger Rückgang des Konsums und des Handels. Wenn für das feine und sortierte Tafelobst noch immer ein annehmbarer Preis erzielt wird, so ist dies auf die geringe Produktion bezw. auf sachgemäßes Ernten, Sortieren und Behandeln der Früchte beim Versand zurückzuführen; die Preise des minderwertigen Wirtschaftsobstes werden aber immer unter der unvermeidlichen Depression der ausländischen Konkurrenz zu leiden haben.

In diesem Jahre sind es, wie erwähnt, die amerikanischen Äpfel, womit der europäische Markt überschwemmt wird, und kann man dieses in Deutschland am deutlichsten in den Markthallen Berlins beobachten, welche hierfür das geeignetste Studienfeld bieten. In den Engros-Hallen am Alexanderplatz, wo die Fässer gefüllt mit amerikanischen Äpfeln zu vielen Hunderten lagern, werden täglich Auktionen abgehalten und Faß für Faß an den Meistbietenden veräußert, und es ist kaum glaublich, daß das Pfund solcher Äpfel auf sieben bis zehn Pfennig zu stehen kommt. Unglaublich wird mancher der verehrten Leser darüber den Kopf schütteln und sagen: das mag aber auch rechter Schund sein! Dem ist aber nicht so, die Früchte sind meistens recht schön und vereinigen mit ihrem ansprechenden Äußern auch einen angenehmen Wohlgeschmack, weshalb sie von den Händlern und dem kaufenden Publikum mit Vorliebe erworben werden.

Im ganzen sind die Äpfel durch den Transport wenig beschädigt, trotzdem sie ohne jede weitere Emballage in den harten Fässern liegen, nur die ringsum an den Faßwänden placierten weisen Druckstellen auf.

Warum sich der Preis der amerikanischen Äpfel so niedrig gestaltet, ja um die Hälfte billiger ist als der unserer heimischen Aepfel, dieses findet seine Erklärung durch die im vorigen Jahre so günstigen Obsternten, mit denen sowohl Amerika, wie auch das Kap und Australien gesegnet wurden. Darüber schreibt die nordamerikanische Zeitung „Stevens Point-Post" unter dem 12. Dezember v. Js. einen für uns Europäer interessanten Artikel:

„Der diesjährige, geradezu riesige Ertrag der Äpfelernte in den Vereinigten Staaten und infolgedessen eingetretene Preisrückgang hat die Ausfuhr dieser Obstart nicht allein nach England und Schottland, sondern auch nach Holland, Belgien und Deutschland in einem bisher hier noch nicht gekannten Umfange angeregt. Zeitweise war die Zufuhr an Äpfeln am New-Yorker Markte so bedeutend, daß die hierfür erzielten Preise nicht einmal genügten, um den Transport zu bezahlen. Gute Äpfel waren an Ort und Stelle zu 50 Cents pro Faß beim Großeinkauf zu haben, während sich der Transport pro Faß auf 60 Cents oder auch noch höher stellte. Zur Zeit (Mitte Dezember v. Js.) stellt sich der Preis für Tafeläpfel von 80 Cents bis 1½ Dollar je nach Qualität und auf 60—75 Cents für gewöhnliche Kochäpfel.

Infolge des niedrigen Preisstandes ist die Nachfrage nach amerikanischen Äpfeln eine ganz besonders große in England. Während der Zeit wurden denn auch von hier (New-York) aus 29448 Faß und von Boston, Montreal und Halifax insgesamt 153866 Faß Äpfel nach England und die obgenannten europäischen Staaten verschifft. Die gegenwärtige Oceanfrachtrate für Äpfel stellt sich auf 75 Cents pro Faß und der Cargo der Dampfer, die in den nächsten 14 Tagen von hier abgehen, wird zum Teil aus Äpfeln bestehen.

Besonders in Nachfrage sind in England „Pippin", welche Apfelsorte dort während der Woche bis zu 1 Lstrl. 4 Shilling brachte.

Soweit sind in dieser Saison 1589679 Faß Äpfel exportiert worden, und ein großer Teil derselben war im Staate New-York geerntet worden, woselbst der Ertrag der diesjährigen Ernte auf 8000000 Faß veranschlagt wird."

Bei solchen, fast ins Unglaubliche gehenden Erträgen ist es kein Wunder, wenn die Äpfel, um nur einen Ertrag zu erzielen, für solche Schleuderpreise an den Mann gebracht werden.

Wie in allem, so ist auch hier auf dem Gebiete des Obstbaues der Amerikaner praktisch zu nennen, denn schon von vornherein, also bei der Anpflanzung der Obstbäume, namentlich

*) Vorstehender, uns schon am Beginn dieses Jahres zugegangener Artikel mußte damals leider aus Mangel an Raum zurückgelegt werden. Jetzt, wo der deutsche Markt von neuem mit amerikanischen Äpfeln überschwemmt wird, dürfte er von erhöhtem Interesse sein. D. Red.

der Äpfel, ist er darauf bedacht, solche Früchte zu gewinnen, die den weiten überseeischen Transport gut überstehen, von langer Dauer sind und einen guten Geschmack und ein ansprechendes Aussehen besitzen. Solche Sorten, welche obige Eigenschaften in sich vereinigen, besitzen gegenwärtig die Amerikaner noch nicht viele, und diese wenigen sind amerikanische Sämlinge aus Samen von früher eingeführten europäischen Apfelsorten. Manche von diesen amerikanischen Sprößlingen, deren Früchte jetzt den hiesigen Markt zieren, sind bereits in Deutschland bekannt. Als der wertvollste und am meisten zum Versand kultivierte Apfel gilt den Amerikanern der „Green Newtown Pippin", kurzweg „Pippin" genannt; derselbe ist gleich der in Europa bereits bekannten und in Kultur befindlichen „Köstlichen Reinette von Newtown". Er entstammt einem Sämling, der in Newtown (Long Island) entstanden ist und wegen seiner vorzüglichen Eigenschaft so weite Verbreitung gefunden hat. Die mittelgroßen rundlichen Früchte zeigen eine olivgrüne, oftmals ins Gelbliche spielende, sonnenwärts etwas gebräunte Färbung und besitzen einen saftig gewürzten, angenehmen Wohlgeschmack. Die Reifezeit erstreckt sich vom Dezember bis Mai. Dieser Apfel erfreut sich auf dem europäischen Markte, namentlich aber in England einer großen Beliebtheit und dementsprechend reger Nachfrage.

Dem genannten an Güte gleicht der ebenfalls viel, besonders aber im Staate New-York gebaute „Esopus Spitzenburgh", welcher von Esopus, einer Landschaft am Hudson stammend, nach dieser seinen Namen erhalten hat. Der Apfel ist groß, von länglicher Form, von hochgelber, an der Sonnenseite schön roter Färbung mit dunkleren Streifen; er ist ebenfalls mürbe, saftig und sehr wohlschmeckend, Dezember bis Februar reifend.

Ebenso beliebt wie die beiden vorgenannten Äpfelsorten und ihnen auch an Güte nichts nachgebend ist „Baldwin", der ebenfalls viel auf dem Markte in Deutschland anzutreffen ist. Dieser schöne Winterapfel wird groß, gelb, an der Sonnenseite gerötet und etwas gestreift, und besitzt einen vorzüglichen, weinsäuerlich süßen Wohlgeschmack. Ist gleich hervorragend gut für Tafel, Markt und Küche. Stammt aus Massachusetts.

Aus demselben Staate stammt „Roxbury Russet" (Boston Russet). Sehr wertvolle Tafel- und Wirtschaftsfrucht von mittlerer Größe; er ist dunkelgrün mit braungelbem Rostanflug und sonnenwärts etwas gerötet, das Fleisch sehr saftig. Januar bis Juni reifend. Baum dankbar und reichtragend.

Als vorzüglicher Exportapfel ist ferner „Northern Spy" zu erwähnen, welcher aus dem New-Yorker Staate stammt und sich in Europa bereits einer häufigen Anpflanzung erfreut. Dezember bis Juni. Auf dem Berliner Markt ist diese Sorte stark vertreten.

„Rhode Island Greening" ist einer der köstlichsten Äpfel, welche in den Nordstaaten gebaut werden, und hat seinen Namen nach dem Staate Rhode Island bekommen. Dieser Apfel ist groß und rundlich, sonst grünlich-gelb, zeigt aber bei der Reife einen bräunlichen Anflug; er ist sehr zart und saftig im Fleisch und hat einen leicht gewürzten vorzüglichen Geschmack. Die Früchte halten sich vom Dezember bis Februar.

„Paragon". Amerikanische Züchtung. Seine Größe, Schönheit, lange Dauer, sowie vortreffliche Versandfähigkeit und ausgezeichneter Geschmack machen ihn zu einer sehr wertvollen Markt- und Haushaltungsfrucht. Der Baum ist starkwüchsig, früh und reich tragend. Frucht groß, rundlich, dunkelrot, leicht gestreift. Fleisch fest, gelb, gewürzt, säuerlich, saftig.

Ferner zeichnet sich durch ihre Güte, Winterhärte und Tragbarkeit die amerikanische Sorte „Grimes Golden Pippin" hervorragend aus. Frucht mittelgroß, goldgelb und besonders aromatisch. Dezember bis März.

„Nyack-Pepping". Großfrüchtige Sorte mit prächtiger ansprechender Färbung. Vorzügliche Marktfrucht. Wegen ihrer Fruchtbarkeit und Güte in Amerika sehr geschätzt.

„Winesap". Als guter Tafelapfel, besonders aber als vorzüglicher Ciderapfel geschätzt. Frucht mittelgroß, dunkelrot, schwach gestreift. November bis Mai reifend. Baum sehr hart und ungemein reich tragend.

Es möchte zu weit führen, alle die amerikanischen Apfelsorten, welche zur Ausfuhr gezüchtet werden, hier näher zu beschreiben, und dürfte es genügen, den bereits genannten noch einige der wertvollsten Sorten namentlich anzufügen. „Wagener", „Jonathan", „Ben Davis", „Non Such", „Mac Afers", „Porter", „Langford", „Ontario", „Okabena", „Red Cider". Zu „Ontario" möchte ich noch erwähnen, daß dieser Apfel in Deutschland bereits erprobt ist und als eine der vorzüglichsten neueren amerikanischen Apfelsorten gerühmt wird. Frucht groß, schön gefärbt, sehr wohlschmeckend; früh und überreich tragend. Baum wächst stark und ist zu jeder Form geeignet.

Die Amerikaner begnügen sich zu ihrer riesigen Obstproduktion mit nur wenigen, aber durchaus erprobten Sorten; dafür baut er diese aber in großem Maßstabe an und giebt sich nicht mit vielen Sorten ab, wie dieses leider bei uns in Europa gar häufig anzutreffen ist. Diese „Praktik" der Amerikaner kann für uns insofern lehrreich sein und als Richtschnur dienen, daß wir bei der Anlage einer größeren Obstplantage darauf Bedacht nehmen, wenige, aber erprobte, für das betreffende Klima geeignete Obstsorten auszuwählen und zu pflanzen.

Baumschulenweg bei Berlin. Josef Kosch.

Kleinere Mitteilungen.

Eschscholtzia californica *Cham.* Ein schönblühendes Sommergewächs mit pommeranzenfarbigen Blumen, die sich an trüben Tagen meist schließen. Die Pflanze wurde benannt nach dem verdienten Naturforscher und Reisenden Joh. Friedr. Eschscholtz, geboren am 1. November 1793 zu Dorpat. Die Anzucht dieser aus Californien stammenden Pflanze ist ohne jede Mühe leicht auszuführen. Etwa im April säet man den Samen bereits an Ort und Stelle in recht sonnige Lage und guten nahrhaften Boden. Läßt man es an genügender Feuchtigkeit bei eintretender Dürre nicht fehlen, wird man sich bald der schönen Blumen erfreuen können. Das Ernten der Samen im Herbste ist nun leider zum großen Ärger mancher, der sich seinen Samen gern selbst ernten will, mit Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden. Besonders in nassen Sommern wird selten der Same reifen. Um aber auf alle Fälle sicheren Samen zu erhalten, überwintern wir einige gesunde Exemplare im Topfe und pflanzen sie etwa gegen Mai wieder unter den oben erwähnten günstigen Bedingungen ins freie Land. Das rasch eintretende Wachstum der so überwinterten Pflanzen hat eine sehr zeitige Blüte zur Folge, so daß wir mit aller Bestimmtheit die vollständige Reife der Samen erwarten können.

Johannes Schomerus.

„Mad. Caroline Testout" ist eine Gruppenrose ersten Ranges; außerdem eignet sie sich vorzüglich als Schnittrose, da die Blumen resp. Knospen einzeln erscheinen. Ich habe selten Blumen gesehen, welche unvollkommen waren; jede Blume ist schön und groß, ihre Farbe schön zart-rosa. „Mad. Caroline Testout" besitzt alle guten Eigenschaften einer Rose: 1. Widerstandsfähigkeit gegen den Winter, 2. eine schöne, leuchtende Farbe, für Gruppenrosen ein Hauptfaktor, 3. sie remontiert leicht, indem sie immer wieder neue Knospen und Blumen bringt, 4. sie ist nicht empfindlich gegen Ungeziefer, Meltau u. s. w. Ein langstielig geschnittener Rosenstrauß von dieser Sorte ist herrlich. Man hat „Mad. Caroline Testout" auch schon viel in Rosenkästen, Rosenhäusern und für Topfstreiberei angepflanzt. In Hamburg war ich in diesem Jahre Preisrichter gerade zu der Zeit, als „Mad. Caroline Testout" in vollstem Flor stand; dieselbe ragte überall hervor, sah man eine Rose leuchten, so war es „Mad. Caroline Testout".

Krakau-Magdeburg. Otto Heyneck.

Personalien.

Hoemann, Reinhold, bisher Städtischer Obergärtner in Düsseldorf, hat sich dortselbst als Landschaftsgärtner etabliert.

Mader, J., bisher Obergärtner auf Schloß Würben, wurde in gleicher Eigenschaft im zoologischen Garten zu Breslau angestellt.

Stapel, Herm., seither Obergärtner der Stadt Darmstadt, wurde daselbst zum Städt. Garteninspektor ernannt.

Weihrauch, J., früher Schloßgärtner in Mittrow, Mähren, wurde zur Leitung des gräflich Coudenhov'schen Gartens in Dukovan berufen.

Nr. 49.  **XV. Jahrg.**

Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 4. Dezember 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler“.

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am **Montag, den 13. Dezember 1897, abends 7 Uhr,** im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Der Ejektor im Dienste der Gartenkunst. Vortrag von Herrn Heizungsingenieur Peschke.
3. Verschiedenes.

→ Ausstellungswesen. ←

Der Nachtrag zum Programm der **II. Großen Wintergartenbau-Ausstellung** unter dem Protektorat des Königl. Regierungs-Präsidenten Herrn Dr. v. Heyer, veranstaltet von dem „Liegnitzer Gartenbau-Verein“ vom 21. bis 25. Januar 1898 im Schießhause zu Liegnitz, ist erschienen und von Herrn Parkinspektor Stämmler in Liegnitz zu beziehen.

Um sämtlichen Gärtnern und Interessenten des östlichen Deutschlands noch besondere Gelegenheit zu geben, die Ausstellung zu besuchen und persönliche Beziehungen untereinander anknüpfen zu können, veranstaltet der Geschäftsausschuß am 22. und 23. Januar 1898 **eine allgemeine ostdeutsche Gärtner-Versammlung in Liegnitz.**

Die Tagesordnung für die allgemeine ostdeutsche Gärtner-Versammlung wird gegen Ende Dezember d. Js. bekannt gegeben. Für heute nur soviel, daß der Geschäftsausschuß mit bedeutenden Autoritäten auf dem Gebiete des Gartenbaues, und zwar Praktikern wie Theoretikern, in Verbindung getreten ist. Es werden in den wichtigsten Zweigen des Gartenbaues, wie: Gehölz- und Rosenzucht, Gehölz- und Blumentreiberei, Obstbau, Landschaftsgärtnerei, gärtnerisches Unterrichtswesen, Samenbau, Pflanzenernährung, Gewächshausbau und Heizungsanlagen, Transportwesen gärtnerischer Artikel u. s. w., kurze übersichtliche Vorträge von je nur 20 Minuten Dauer gehalten werden. Ferner sollen unter gemütlichem Beisammensein gärtnerische Interessenfragen besprochen und neue Geschäftsverbindungen angeknüpft werden.

Damit auch den entfernter wohnenden Gärtnern und Gartenfreunden die Reise nach Liegnitz ermöglicht wird, ist vom Geschäftsausschuß an den zuständigen Stellen eine Fahrpreisermäßigung nachgesucht worden. Die Eisenbahn-Verwaltungen sind gebeten worden, den Besuchern der Winter-Gartenbau-Ausstellung und der damit verbundenen allgemeinen ostdeutschen Gärtner-Versammlung in der Zeit vom 20. bis 26. Januar 1898 und zwar für die ganze Zeit giltige Rückfahrkarten für den einfachen Fahrpreis nach Liegnitz zu gewähren. Die Vergünstigung ist nachgesucht worden für die Provinzen Brandenburg, Posen, Sachsen und Schlesien, sowie für das Königreich Sachsen.

Etwaigen die Tagesordnung der allgemeinen ostdeutschen Gärtner-Versammlung betreffenden Wünschen sieht der Geschäfts-Ausschuß bis zum 6. Dezember d. Js. entgegen; dieselben sollen, wenn irgend thunlich, berücksichtigt werden.

„Vereinte Kräfte führen zum Ziel!“ Von diesem Grundsatze ausgehend, hofft der Geschäftsausschuß, daß ein Nähertreten und Zusammenschließen der Gärtner Ost- und Mitteldeutschlands zum Zweck der Beratung wichtiger gärtnerischer Tagesfragen für den gesamten deutschen Gartenbau nur ersprießlich sein kann.

Alle Anfragen, die Wintergartenbau-Ausstellung und die allgemeine ostdeutsche Gärtner-Versammlung betreffend, werden an den Geschäftsleiter der Ausstellung, Herrn Städtischen Parkinspektor Stämmler, Liegnitz, erbeten.



Bericht über die Stellungnahme des „Vereins deutscher Gartenkünstler" zur Reorganisation der Königlichen Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark bei Potsdam und ihrer Verlegung nach Dahlem.

Erstattet vom Vorstande.

Nachdem am 10. Mai 1887 zu Dresden von einer Schar auserwählter und hervorragender Fachmänner der „Verein deutscher Gartenkünstler" gegründet worden war, fand auf der ersten Hauptversammlung am 19. Februar 1888 zu Berlin die Festsetzung der Satzungen statt. Der Zweck des Vereins wurde genau vorgezeichnet, indem neben der Förderung der Gartenkunst die Anstrebung einer gediegenen Ausbildung von Gartenkünstlern auf einer dazu geeigneten Lehrstätte und als Endziel Errichtung einer Hochschule für die Gartenkunst festgelegt wurde. Trotzdem die ersten Jahre den Ausbau des Vereins in Anspruch nahmen, konnte schon 1893 mit der ersten bahnbrechenden Arbeit, der Aufstellung von Grundsätzen bei öffentlichen Wettbewerbungen, vor die Allgemeinheit getreten werden. Gleichzeitig war damals vom Vorstande die Frage angeregt worden, auf welche Weise gemäß der in den Satzungen enthaltenen Bedingung eine Verbesserung der Lehranstalt zu Wildpark, die leider in den letzten Jahrzehnten von ihrem bei der Gründung vorgezeichneten Ziele zum allgemeinen Schaden erheblich abgewichen war, anzustreben sei. Auf der Hauptversammlung zu Leipzig fand die Angelegenheit begeisterte Zustimmung und wurde die Vorlage einer Kommission von sieben Herren zur eingehenden Beratung überwiesen. Dieser Ausschuß, der die Herren Fintelmann-Berlin, Hoppe-Berlin, Klaeber-Wannsee, Rohlfs-Groß-Lichterfelde, Schoch-Magdeburg, Trip-Hannover und Vogeler-Charlottenburg angehörten, hatte eine längere Ausarbeitung vorgenommen, deren Vorschläge darin gipfelten, eine Umwandlung der Lehranstalt zu Potsdam in eine Lehrstätte für die bildende Gartenkunst als Staatsanstalt anzustreben. Gleichzeitig war der Entwurf zu einem Lehrplan beigegeben. Die im Jahre 1894 zu Magdeburg stattfindende Hauptversammlung, der diese Arbeit vorgelegt wurde, überwies dem Vorstande in Gemeinschaft mit dem damals bestehenden Preßausschuß die Angelegenheit zur endgiltigen Erledigung. Dieser Preßausschuß verwarf die frühere Vorlage ganz und stellte ein neues Schriftstück auf, das das Verlangen nach Errichtung einer Hochschule für die Gartenkunst nachhaltiger zum Ausdruck bringen sollte; er sandte jedoch dem Vorstande diese Arbeit so kurz vor der Hauptversammlung im Jahre 1895 ein — die Wohnsitze der Mitglieder des Ausschusses, Kuphaldt-Riga, Schoch-Magdeburg und Trip-Hannover, waren so weit auseinandergelegen und erschwerten eine schnelle Verständigung —, daß ein Meinungsaustausch zwischen Vorstand und Preßausschuß nicht mehr möglich war. Hatte schon diese Arbeit das Thema, eine Reorganisation der Lehranstalt anzustreben, überschritten, so kam noch hinzu, daß es dem Vorstand sehr bedenklich schien, unter den damaligen Zeitverhältnissen nicht gut Erreichbares zu fordern. Nur eine Eingabe an den Landwirtschafts-Minister, die eine Verbesserung der bestehenden Verhältnisse behufs Heranbildung tüchtiger Gartenkünstler bezweckte, konnte nach Ansicht des Vorstandes von Erfolg begleitet sein. In diesem Sinne entschied auch die Hauptversammlung zu Liegnitz und beauftragte den seiner Zeit amtierenden Vorstand, eine Petition, auf dieser einschränkenden Grundlage ruhend, aufzustellen und bei dem Preußischen Ministerium für Landwirtschaft einzureichen.

Wiederholte Beratungen, die im Vorstande unter Hinzuziehung der Herren Fintelmann-Berlin und Vogeler-Charlottenburg stattfanden, zeitigten den unten wiedergegebenen Text der dem Minister zu unterbreitenden Eingabe und deren Absendung am 30. Juni 1896. Schon am 9. Juli v. J. war ein im wohlwollenden Sinne gehaltener Bescheid uns übermittelt worden.

Infolge der Verlegung des Kgl. botanischen Gartens zu Berlin nach Dahlem bei Steglitz, und weil die bedingte Verlegung der Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark bei Potsdam nur eine Frage der Zeit sein kann, hat das Kuratorium derselben, vertreten durch den Vorsitzenden, Herrn Ministerialdirektor Dr. Thiel, beim Landwirtschaftl. Ministerium Schritte gethan, welche diesem Institute hier im Anschlusse an den botanischen Garten einen Platz für eine Neuerrichtung sicherte.

Nach Verlautbarungen liegt es in der Absicht, demnächst im Landwirtschaftlichen Ministerium eine Konferenz von Fachmännern anzuberaumen, deren Aufgabe es sein soll, die Umgestaltung der Lehranstalt einer Beratung zu unterziehen. Hierdurch ist die Angelegenheit in ein solches Stadium getreten, daß der Vorstand des Vereins es für geboten erachtete, die Frage von neuem zu besprechen, und hatte zu diesem Zwecke zum Montag, den 22. November, eine Zahl von Mitgliedern eingeladen, um denselben Gelegenheit zu erneutem Austausch ihrer Ansichten hierüber zu geben, und um unter Berücksichtigung des sowohl durch die Satzungen festgelegten, als auch durch die bisherige Thätigkeit des Vereins unentwegt im Auge behaltenen Zieles weitere Schritte einleiten zu können.

Demzufolge beschloß der Vorstand in erster Linie im Interesse der Angelegenheit die bereits erfolgte Eingabe, sowie den auf diese erhaltenen Bescheid an dieser Stelle öffentlich bekannt zu geben, was hiermit geschieht:

Berlin, den 30. Juni 1896.

An
den Königlichen Staatsminister und Minister
für Landwirtschaft, Domänen und Forsten,
Seine Excellenz Freiherrn von Hammerstein.

Euer Excellenz

gestattet sich der „Verein deutscher Gartenkünstler" die ganz ergebene Bitte zu unterbreiten, die Königliche Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark bei Potsdam in eine Staatsanstalt umgestalten und dieselbe in höherem Maße als bisher, den an den Gartenkünstler (Landschaftsgärtner, Garteningenieur, Gartenarchitekt, Gartentechniker) herantretenden Anforderungen entsprechend,

als eine Lehrstätte für die bildende Gartenkunst einrichten zu wollen.

Der „Verein deutscher Gartenkünstler", der sich die Aufgabe gestellt hat, für die Hebung der Gartenkunst einzutreten, geht hierbei von dem Gesichtspunkte aus, daß der Königlichen Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark, gegenüber anderen Anstalten und Kunstinstituten, eine zur Zeit nicht ausreichende Unterstützung seitens des Staates zu teil wird.

In den letzten Jahren wurden beispielsweise die staatlichen Lehranstalten zu Proskau und Geisenheim behufs Hebung des Obst- und Weinbaues seitens einer hohen Staatsregierung die weitgehendste Fürsorge zugewendet, während sie der vom Königlichen Hofgartendirektor Dr. Lenné angeregten und von der Krone und dem Staate im Jahre 1823 nur zur Heranbildung von tüchtigen Gartenkünstlern errichteten Königlichen Gärtner-Lehranstalt nach dem Jahre 1870 ihrer ursprünglichen Bestimmung als „Lehrstätte für die bildende Gartenkunst" vorübergehend entzogen wurde.

So wurde z. B. zum großen Nachteile der die Anstalt Besuchenden seiner Zeit unter dem Königlichen Hofgartendirektor Jühlke und dem Anstaltsinspektor Lauche der Hauptsache nach Gemüse und Obstbau betrieben, obschon vor mehr als dreißig Jahren durch Versuche festgestellt war, daß auf den dortigen, an hohem Grundwasserstand leidenden Bodenlagen mit der Obstzucht nichts Ersprießliches erreicht werden könne. Diejenigen, die während dieser Periode die Anstalt besuchten, sahen nach ihrem Abgange ein, daß sie den beabsichtigten Zweck nicht erreicht hatten, sie mußten sich später durch mühsames Selbststudium in der bildenden Gartenkunst Belehrung verschaffen, um in der Lage zu sein, ihren einmal erwählten gartenkünstlerischen Beruf weiter verfolgen zu können.

In der richtigen Erkenntnis, daß es unmöglich sei, mit ungebildeten Gärtnern die großartig geplanten Parkverschönerungen Potsdams und Berlins auszuführen, war Lennés Bestreben darauf gerichtet gewesen, die tüchtigsten und bewährtesten Lehrer für die Königliche Gärtner-Lehranstalt zu erwerben und dieselben so zu stellen, daß sie sich mit Eifer dem Berufe ihrer Lehrthätigkeit hingeben konnten, um so mehr, als von allen Seiten des Inlandes, wie auch in reicher Zahl vom Auslande, Nachfrage nach gebildeten Gartenkünstlern bei ihm gehalten wurde. Es sei hier nur der Lehrer für die bildende Gartenkunst, der Königlichen Hofgärtner Gustav Meyer und Mächtig, beide spätere Gartendirektoren der Stadt Berlin, des Hofgärtners und Professors Dr. Legeler, Lehrer der Mathematik und im Feldmessen, sowie des Hofgärtners Reuter, Lehrer für das Baumschulenfach, erwähnt.

Welchen Einfluß die Lehrthätigkeit dieser Herren unter dem Direktor Lenné auf die Verbreitung der Gartenkunst ausübten, ist daran zu ermessen, daß die in Potsdam gelehrte Kunst nicht nur auf fast alle großen Gärten Deutschlands übertragen wurde, sondern daß auch viele Gärten Österreichs, Italiens und Rußlands durch fast immer in Potsdam herangebildete Gartenkünstler umgestaltet oder neu angelegt wurden.

Auch heute noch besteht unter den wohlhabenden altangesessenen Grundbesitzern die wohlbegründete Gewohnheit, sich nur eines noch unter Lenné gebildeten Gartenkünstlers bei Umwandlungen oder Neueinrichtungen ihrer Gartenanlagen zu bedienen.

Nach erfolgter Übersiedelung der Gärtner-Lehranstalt nach dem Wildpark und Umwandlung derselben in ein Internat mußte die Anstalt bei den zu gering bemessenen Mitteln in ihrem Ansehen zurückgehen, da viele oftmals tüchtige Lehrkräfte die Anstalt verließen, um eine bessere und gesichertere Stellung im städtischen oder im Privatdienst zu nehmen. Der demgemäß nicht zu vermeidende häufigere Wechsel ausgezeichneter und eingearbeiteter Lehrkräfte gereichte der Anstalt zum dauernden Nachteile.

Daß dadurch auch das Zutrauen selbst bei höheren Verwaltungen zu den Erfolgen der Königlichen Gärtner-Lehranstalt nachgelassen hat, beweisen die Besetzungen von Stellen im Staats- und Königlichen Hofdienst mit nicht theoretisch und künstlerisch ausgebildeten Gärtnern, zu welchen Stellen früher die besten aus der Anstalt hervorgegangenen Kräfte ausgewählt wurden.

Viele Mängel, welche seit Jahren der Anstalt anhaften, sind einem Rückschritt gleich und haben unseres Erachtens ihren Hauptgrund in der keinesfalls genügenden Staatsunterstützung. Während z. B. die Lehranstalt in Proskau einen jährlichen Etat von 45 000 Mk. und Geisenheim einen von 63 000 Mk. nebst den Einkünften aus den Anstaltsgrundstücken zur Verfügung haben, beläuft sich der jährliche Etat für die Königliche Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark nur auf 17 000 Mk.

Daß diese Mittel zur Besoldung der Lehrer, zur Instandhaltung der Anstalt und zur Neuerwerbung von Lehrmitteln nicht ausreichend sind, um mit anderen Kunstinstituten gleichen Schritt halten zu können, dürfte auf der Hand liegen.

So sei hier beispielsweise erwähnt, daß sowohl die Lehrsäle, wie auch die wissenschaftlichen Sammlungen und Instrumente teilweise gar nicht zu benutzen sind und hinsichtlich ihrer Verwertung einer dringlichen Abhilfe bedürfen. Ferner dürfte es den Verhältnissen entsprechend sein, das für die Anstalt erst im Jahre 1870 eingeführte Internat wieder aufzuheben. Bei dem vorgeschrittenen Alter und dem Bildungsgrade der die Anstalt Besuchenden kann eine Verweisung des Geistes in enge Schranken und in kleinliche, gedrückte Verhältnisse, wie es ein Internat in sich birgt, auf die für die Gartenkunst in dem späteren Beruf durchaus notwendige freiere Auffassungsgabe nur hemmend und nachteilig wirken.

Der Verein deutscher Gartenkünstler gestattet sich daher, die schon eingangs seiner Eingabe angetragene, ganz ergebene Bitte auszusprechen:

Ein hohes Staatsministerium wolle:

Die Königliche Gärtner-Lehranstalt zu Potsdam in eine Staatsanstalt umwandeln, dieselbe mit gleich reichlichen Mitteln wie die Institute zu Proskau und Geisenheim versehen und

die Hauptlehrer für Gartenkunst und Gartenbau mit anderen Staatsbeamten gleichberechtigt anstellen.

Zugleich stellt der Verein das ganz ergebene Ersuchen:

die Aufnahme der Besucher von einem Abgangszeugnisse aus der Prima eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder gleichberechtigter Schulen abhängig zu machen;

eine zweijährige praktische Lehrzeit, von der mindestens ein Jahr auf eine größere Baumschule entfallen muß, zur Bedingung zu stellen und das Internat gänzlich aufzuheben.

In Anbetracht der kurzen Zeit von vier Semestern, in der der ganze Lehrstoff von den Zuhörern verarbeitet und gründlich aufgefaßt werden muß, erscheint es ferner geboten:

mit dem jetzt üblichen Verfahren wegen Mangel an Geld, die den Arbeitern und Gartenfrauen zukommenden gewöhnlichsten und niedrigsten Arbeiten von den die Anstalt besuchenden jungen Leuten

verrichten zu lassen — zu brechen, und die praktischen Arbeiten nur auf die Thätigkeit bei Demonstrationen zu beschränken.

Die Anstalt dürfte nach wie vor in zwei Abteilungen einzurichten und der Übergang in die erste Abteilung nach einem Jahre von einem Examen abhängig zu machen sein, während beim Abgang aus der oberen Abteilung nach bestandener Prüfung das Zeugnis der Reife zu erteilen wäre.

Gleichzeitig gestatten wir uns, in Anregung zu bringen:

die Gärtner-Lehranstalt nach der Umgebung Berlins verlegen zu wollen, um in Berücksichtigung der erleichterten Verkehrswege nicht nur die zahlreichen Kunstinstitute, Museen und Parkanlagen der Hauptstadt, sondern auch die hervorragenden Königlichen Gärten mit ihren verschönerten Landschaften und ausgezeichneten Gartenkulturen als Lehrstätten zugänglich zu machen.

Der „Verein deutscher Gartenkünstler", der es mit seiner am Eingange dieser Vorstellung hervorgehobenen Aufgabe, die Hebung der Gartenkunst zu fördern, ernst meint, und dessen jüngere Mitglieder leider unter den der Königlichen Gärtner-Lehranstalt anhaftenden Fehlern zu leiden hatten, giebt sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, durch vorstehende Ausführungen Euer Excellenz Aufmerksamkeit auf die vorgeschlagenen Verbesserungen gelenkt zu haben, und bittet Euer Excellenz ehrerbietigst, dieselben einer wohlwollenden Prüfung sehr geneigtest unterziehen zu wollen.

Nicht nur der in unserem Vaterlande verbreiteten Gartenkunst, sondern auch dem Vaterlande selbst wird aus der Schaffung einer wirklichen und zeitgemäßen Lehrstätte für die bildende Gartenkunst Nutzen und Segen erwachsen.

Genehmigen Euer Excellenz den Ausdruck unserer aufrichtigsten Ergebenheit.

Der Vorstand
des „Vereins deutscher Gartenkünstler".
Der Vorsitzende: Der Schriftführer:
gez. Hoppe. gez. Weiß.

Hierauf ging bereits am 9. Juli v. J. folgende Antwort ein:

Von den wegen Verbesserung der Einrichtungen der Gärtner-Lehranstalt am Wildpark in der Zuschrift vom 30. v. Mts. gemachten Vorschlägen habe ich Kenntnis genommen und werde die bezüglichen Anregungen bei der bevorstehenden Reorganisation der Anstalt in Erwägung ziehen.

Der Minister
für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. A.: gez. Sterneberg.

An
den Vorstand des „Vereins deutscher Gartenkünstler"
z. H. des Schriftführers Herrn Stadt-Obergärtner Weiß
I. B. 4825. hierselbst.

Niederschrift der vorerwähnten Sitzung am 22. November d. Js.

Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden wird vorstehende Eingabe noch einmal verlesen und ein kurzer Rückblick über die Entstehung derselben von dem Schriftführer gegeben, worauf Herr Königl. Gartenbaudirektor Hampel, veranlaßt durch den Herrn Vorsitzenden, das Referat übernahm; derselbe führte etwa folgendes aus: Nachdem die Verlegung der Gärtner-Lehranstalt von Wildpark nach Dahlem jetzt greifbare Gestalt angenommen und von verschiedenen Seiten zu Erwägungen über die beabsichtigte Umgestaltung Veranlassung gegeben hat, dürfte es auch Pflicht des „Vereins deutscher Gartenkünstler" sein, getreu seinen Satzungen und in Verfolg seiner bereits früher abgehaltenen Beratungen weitere Schritte in der Sache zu thun. Die Verlegung dieses Lehrinstituts nach Dahlem kann nur mit Freuden begrüßt werden, da es, so dem Mittelpunkte Berlin mit seinen künstlerischen Bildungsstätten näher gerückt, Vorteile bietet, welche es jetzt nicht hat; auch gewährt der Platz für die Gewinnung der erforderlichen Lehrkräfte keine Schwierigkeiten. Mit dieser Verlegung ist zu hoffen, daß die Anstalt ein Staatsinstitut werde, was es bisher nicht war. Es genoß zwar königliche Privilegien und hatte sich auch der Unterstützung des Staates zu erfreuen, war aber Privatinstitut.

Die wichtigste Frage, welche zur Entscheidung zu kommen hat, ist: „Soll der praktische Unterricht, wie er bisher geübt wurde, beibehalten werden, oder soll er fallen?" Der Referent ist für seine gänzliche Beseitigung. Durch das Verlangen nach einer zweijährigen Lehrzeit, welche dem Eintritt in die Anstalt voraufgehen muß, hat der junge Mann sich die erforderliche Übersicht angeeignet, welche er zum theoretischen Studium auf dem Lehrinstitut notwendig hat; deshalb soll auch dieses nur die wissenschaftliche Ausbildung fördern. Dazu aber ist ein viersemestriger Lehrplan durchaus notwendig. Es ist zum Teil auch die Ansicht vertreten, daß nach der Lehrlingszeit noch eine gewisse Gehilfenzeit vor dem Besuch des Instituts notwendig sei; dem tritt der Referent durchaus entgegen. Einmal wird dadurch die Spanne Zeit zwischen der Schule und dem Besuch des Instituts unnötig weit hinausgeschoben, was zu vermeiden ist, fürs andere wird der junge Mann sich nicht sonderlich weiter vorbereiten, und dann sprechen doch auch die hierdurch unnötig bedingten größeren Ausgaben für die Ausbildung und die zu weite Hinausschiebung selbst mit.

Welche Vorbildung muß an den Schulbesuch gestellt werden? Nach Umfang des Pensums und nach der socialen Stellung, welche der Gartenkünstler zu verlangen berechtigt ist, wird das Maturitätszeugnis erforderlich sein. Nachdem die Gartenkunst an den fürstlichen Höfen nur noch in untergeordnetem Maße sich ihrer Wertschätzung erfreut, haben die Stadtverwaltungen sich ihrer bemächtigt, und es sind die Anforderungen hier an den Gartenbeamten im Steigen begriffen. Um diesen gerecht zu werden und der Bedeutung dieser Kunst entsprechend auch die rechte Stellung zu erhalten, ist diese Forderung eine gebieterische. Auch das Standesbewußtsein und das kollegialische Zusammengehören können dadurch nur gefördert und dem Gärtner zum Bewußtsein gebracht werden. Während bisher nur dem leitenden Beamten in einigen Fällen eine höhere Stellung eingeräumt wird, werden den anderen, mit ihm auf gleicher Ausbildungsstufe stehenden Gartenkünstlern nur subalterne Stellungen zugewiesen, und damit ein Unterschied geschaffen, wie wir ihn anderweitig nicht kennen. Infolge ihres Lehrganges, ihrer Ausbildung

und der Kosten, welche der gesamte Lehrgang verursacht, und durch die abzulegenden Examinas gehören sie kollegialisch zusammen.

Der Hauptzweck dieses Lehrinstituts muß die Ausbildung von Gartenkünstlern sein, und daher müssen alle Disciplinen, welche hiermit zusammenhängen, in der breitesten Weise im Lehrplan Aufnahme finden. Deshalb wird auch mehr als bisher die Mathematik, die Stereometrie und Trigonometrie für das Feldmessen betrieben werden müssen; es muß sogar der letzteren Wissenschaft eine erhöhte Bedeutung beigelegt werden. Der Referent weist auf die Anlagen im Viktoriapark hin, die nur mit diesen Kenntnissen für die Grundausführung möglich sind. Ebenso verlangt er den Lehrstoff auf die Anlagen von Bau und Entwässerung ausgedehnt und einen angemessenen Lehrstoff in der Baukunde. Ohne sich jedoch über den weiteren Lehrstoff näher auszusprechen, erwähnt er noch, daß auch die übrigen Zweige des gesamten Gartenbaues in den Lehrplan aufzunehmen seien, jedoch nur so weit, als es eine allgemeine Kenntnis des Gartenkünstlers darin als wünschenswert erscheinen läßt, um sich event. darauf an anderen Instituten weiter ausbilden zu können. Dies gilt ganz besonders vom Obstbau, da die beiden staatlichen Institute Geisenheim und Proskau das hierin benötigte Pensum im reichen Maße bieten. Für diejenigen, welche sich Kulturen mehr widmen wollen, wird der botanische Garten Gelegenheit zu weiterer Ausbildung bieten. Die Lehrstoffe, soweit es möglich, sollen mit Demonstrationen verbunden sein, um durch diese Anschauung dem jungen Mann den Vortrag sich recht lebendig einprägen zu lassen. Verwerfen muß aber der Referent die Forderung nach einem besonderen Stück Land, auf dem durch die Studierenden Anlagen selber ausgeführt werden, wie es mehrfach verlangt wird, als eine Spielerei, die nie den gewünschten Erfolg haben wird und kann, dagegen unnötige Mittel erfordert. Inmitten der Anlagen und Arbeiten von Berlin, den Vororten und Potsdam wird sich immer reichlich Gelegenheit finden für die Inaugenscheinnahme der verschiedenen Arbeiten und ihrer Ausführung, als bestes Demonstrationsobjekt.

Dabei muß das Ziel dieses Lehrinstituts sein, seine jungen Leute so auszubilden, daß sie, dasselbe verlassend, wirklich brauchbare Kräfte sind, die dem Gartenkünstler vorteilhaft zur Hand gehen können, wenn auch die praktische Übung noch fehlt, ähnlich wie es ja von Bauführern auch verlangt wird.

Mit dem Abschlußexamen auf diesem Institut kann die Ausbildung ihr Endziel noch nicht erreicht haben; dies wäre nicht richtig. Es muß dem mit bestandenem Examen Entlassenen die Ablegung eines Staatsexamens nach einigen Jahren gewährt werden. Um dieses ablegen zu können, ist es notwendig, daß derselbe sich während einiger Jahre im praktischen Dienst ausbildet, wofür ganz bestimmte Vorschriften zu geben sind. Erst nach nachgewiesener Erfüllung dieser kann er das Staatsexamen machen. Es stellt derselbe also den Nachweis über die erlangte Befähigung, die Gartenkunst ausüben zu können.

Hiermit würde der Gartenkünstler dann die Führung im Gartenbau übernehmen, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß Gartenkunst und alle übrigen Zweige des Gartenbaues sich dabei nur gut stehen werden.

Irgend welche andere Anstalten als Vorbilder bei der Umgestaltung der Königl. Gärtner-Lehranstalt in Betracht zu ziehen, ist verfehlt. Eine Erweiterung ist nur auf Grund des Bestehenden und der Erfahrungen sachkundiger Männer in dem Rahmen des Vorgetragenen möglich. Eine derartige Einrichtung wird der Gartenkunst zum Vorteil und dem Vaterlande zum dauernden Segen gereichen.

In dem hierauf folgenden Meinungsaustausch stimmen alle Anwesenden im wesentlichen dem Vorredner zu. In Bezug auf den praktischen Unterricht bespricht Herr Vogeler den in früheren Jahren vor Errichtung des Internats abgehaltenen. Die Zöglinge waren in den einzelnen Revieren von Sanssouci verteilt und erhielten von den Hofgärtnern die praktischen Anweisungen, die gewisse Vorzüge aufzuweisen hatten, da die einzelnen Lehren doch mehr oder minder einseitig sind und ein tüchtiger Gärtner mit allem vertraut sein muß. Die praktische Arbeit, wie sie jetzt zur Unterhaltung des Gartens ausgeführt wird, müßte unbedingt in Fortfall kommen, und an deren Stelle praktische Demonstrationen treten. Nicht ungerechtfertigt sei die Furcht, daß die Anstalt zu einem pomologischen Institut herabgedrückt würde, was sehr zu bedauern wäre. Redner will im weiteren nicht verkennen, daß gewisse Kenntnisse im Obstbau sehr nötig sind. Eine gänzliche Beseitigung des Obstbaues wäre ebenso falsch, denn nicht allen Gartenkünstlern sei Gelegenheit gegeben, in städtische Stellungen eintreten zu können. Der Landschaftsgärtner muß auf jeden Fall Obstbau verstehen, er muß mit dem Baumschnitt vertraut sein, er muß wissen, ob diese oder jene Sorte für die in Betracht kommenden Bodenverhältnisse zum Anbau geeignet ist. Ebenso muß er freilich im Baumschulenfach, mit der Stecklingszucht bewandert sein. Immerhin müßte das neue Institut in Dahlem als Stätte für die Gartenkunst auszubauen und erst in zweiter Linie der Obstbau zu berücksichtigen sein. Bei dem nicht wegzuleugnenden Einfluß der Landwirtschaftskammer dürfte die Anlage eines Obstmuttergartens nicht ausgeschlossen sein. Herr Brodersen bringt im Anschlusse hieran den Wunsch zum Ausdruck, daß in Dahlem der Gartenkunst die Hauptstelle eingeräumt werde und eine scharfe Trennung zwischen dem neuen Institut und Proskau wie Geisenheim stattfände. So sei die Lehranstalt Proskau, deren Umgestaltung in gewissem Sinne mit der Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark Hand in Hand gehen müßte, als vorzüglichste Bildungsstätte für Pflanzenkulturen anzusehen, während Geisenheim in erster Linie dem Unterricht im Obst- und Weinbau dienen solle. Die von Herrn Rohlfs angeregte Frage, ob der junge Mann schon in der Lehre oder erst auf der

Lehranstalt das zu ergreifende Specialfach erkennen soll, wird vorläufig wegen vorgerückter Stunde offen gelassen. Die Versammlung bekennt sich einmütig zu den Ausführungen des Herrn Königl. Gartenbaudirektors Hampel und beschließt, die Niederschrift der Sitzung mit der an den Minister abgesandten Petition zugleich zu veröffentlichen.

Der Vorsitzende: Fintelmann. Der Schriftführer: Weiß.

Passiflora racemosa *Brot.* var. coccinea.

Bei einem Besuche der so überaus sehenswerten und von Herrn Garteninspektor Weber so trefflich geleiteten Kulturen auf dem Besitztum des Herrn Kommerzienrats Spindler in Spindlersfeld bei Köpenick sah Schreiber dieser Zeilen unter andern auch die Trauben-Passionsblume, Passiflora racemosa coccinea.

Diese herrliche Kletterpflanze zählt mit Recht zu unseren alten, guten Gewächshauspflanzen. Man findet sie jedoch verhältnismäßig recht selten in den Gartenrevieren, deshalb dürfte ein Hinweis darauf immerhin nützlich sein.

In der Jetztzeit, wo alles nach Neuheiten jagt, wo für noch ganz unerprobte Pflanzen — allein auf die marktschreierische Reklame der Züchter hin — oftmals Unsummen hinausgeworfen werden, sollte sich namentlich der Gärtner, welcher nicht in der Lage ist, jede auftauchende Neuheit auf ihren Wert zu prüfen, derjenigen Pflanzen erinnern, welche man sozusagen zu dem eisernen Bestande unserer Gärten zählen kann. Eine solche Pflanze ist die Trauben-Passionsblume.

Ihre Hauptvorzüge sind: Leichtes, anspruchsloses Gedeihen im Kalthaus, reiches und langandauerndes Blühen und herrliche Blütenfarbe.

Da Passiflora racemosa aus Brasilien stammt, sollte man zunächst wohl meinen, daß sie wärmebedürftig sei. Das ist aber, wie schon gesagt, durchaus nicht der Fall. Es ist erstaunlich, wie üppig sie im Kalthaus gedeiht, und wie herrlich sich ihre Ranken am Dachfirst entlang ziehen und zur Blütezeit eine prächtige Blütentraube nach der anderen entfalten.*)

Die Belaubung dieser Passionsblume ist recht verschieden. Die lederartigen, schön grünen Blätter sind teils einfach, rundlich oder zugespitzt, teils mehr oder weniger gelappt bis charakteristisch dreilappig.

Etwa Mitte Sommer erscheinen in den Blattachseln die traubigen Blütenstände. Die einzelnen Blumen sind wunderschön in ihrer leuchtend scharlachroten Färbung. Es gewährt einen prächtigen Anblick, wenn Trauben über Trauben gleich leuchtenden Sternen vom Dachfirst hernieder lachen.

Und bei aller Schönheit hat die Kultur — wenn überhaupt von solcher die Rede sein kann — auch praktischen Nutzen. Sind doch heutzutage Schnittblumen mehr denn je gesucht, und zumal im Spätherbst.

Man halte diese Passiflora während der Wachstumsdauer so luftig als möglich, gebe ihr nahrhaftes, kräftiges Erdreich und vergesse auch vor der Blüte einen gelegentlichen Dungguß nicht, während man nach derselben die Pflanze etwas ruhen lassen soll; so wird man seine Freude an ihr haben und mit reichem Blütensegen belohnt werden. S.

*) Auch für Zimmerkultur ist sie vortrefflich geeignet. D. Red.

Kleinere Mitteilungen.

Die städtische Parkdeputation zu Berlin hat beschlossen, in den nächsten Etat die Summe von 5000 Mk. zur Ausschreibung eines Wettbewerbes für die Umgestaltung der Straße „Unter den Linden“ einzustellen.

Über die Umgestaltung der Straße „Unter den Linden“ zu Berlin, die die Parkdeputation in ihrer letzten Sitzung beschäftigte, sind, wie die „Voss. Ztg.“ ausführt, die Meinungen sowohl in der Bürgerschaft, wie auch in städtischen Kreisen sehr geteilt. Der Gedanke, die historischen Baumreihen der „Linden“, die seit zwei Jahrhunderten die Zierde dieser vornehmen Straße bilden, zu beseitigen, stammt von dem früheren Stadtbaurat Dr. Hobrecht her, der ein Feind alles Baumschmuckes in Städten war. In den maßgebenden Kreisen war man von jeher gegen das Hobrecht'sche Projekt, man wollte das historische Straßenbild der „Linden“, wie es der Berliner von Kindheit an kennt, erhalten wissen. Als wünschenswerte Änderungen bezeichnete man zugleich eine vornehmere Einfriedigung der Mittelpromenade, die heute noch durch das altertümliche Gitter aus Stein und Eisen abgeschlossen wird, wobei auch eine bessere Abgrenzung des Reitweges und des südlichen schmalen Fahrdammes für Lastfuhrwerke von der Mittelpromenade ins Auge zu fassen wäre. Diese Verbesserungen hätten auch den Vorteil, daß der beständige Streit zwischen Verkehrspolizei, Ministerium der öffentlichen Arbeiten und Magistrat aus der Welt geschafft und zugleich das Interesse des königlichen Hofes gewahrt würde. Unter diesen Umständen wird es für die beste Lösung der Frage gehalten, wenn man das Hobrecht'sche Projekt, das noch unerledigt der städtischen Baudeputation vorliegt, mit den neuen Vorschlägen der Parkdeputation vereinigt und unter Wahrung des historischen Straßenbildes der „Linden“ entsprechend umgestaltet.

Der Behauptung, daß der Gedanke, die historischen Baumreihen der „Linden“, die seit zwei Jahrhunderten die Zierde dieser Straße bilden, zu beseitigen, von dem früheren Stadtbaurat Dr. Hobrecht stamme, wird in einer Zuschrift des Baurat P. Gottheiner an die „Voss. Ztg.“ folgendermaßen entgegengetreten: „Sämtliche Entwürfe, die für eine anderweitige Anordnung der gedachten Straße von Herrn Geh. Baurat Dr. Hobrecht geplant worden sind, und deren spezielle Bearbeitung mir obgelegen hat, sind ohne Ausnahme von dem Grundsatz ausgegangen, es müsse die Straße „Unter den Linden“, was auch sonst mit ihr geschehen möge, unter allen Umständen vier Baumreihen aufweisen, damit ihr auf diese Weise ihr historisch gewordener Charakter gewahrt werde. Außerdem war bei diesen Projekten als zweiter Hauptgedanke der Wunsch leitend, den Bürgersteigen, namentlich aber dem auf der Südseite, der häufig genug den sich darauf bewegenden Menschenstrom nicht zu fassen vermag, eine ausreichende Breite zu geben. Sollte einer derartigen, auch von der Verkehrspolizei dringend befürworteten Maßnahme stattgegeben werden, so war es unausbleiblich, die äußeren Baumreihen — die inneren, besser erhaltenen sollten in jeder Weise unberührt bleiben — um ein Geringes seitwärts zu verschieben. Eine solche Verschiebung ist nach der gutachtlichen Äußerung der maßgebenden städtischen Verwaltungsstelle, der städtischen Park- und Gartendeputation, durchaus thunlich, da gerade die äußeren Baumreihen schon jetzt ihrer Mehrzahl nach aus jüngeren Bäumen bestehen, deren Verpflanzung ohne große Schwierigkeiten sich bewerkstelligen läßt. Dies möge aus der Thatsache entnommen werden, daß, als das erste Hobrecht'sche Projekt zur Vorlage gelangte, unter den im Jahre 1889 vorhandenen 222 Bäumen der beiden äußeren Reihen nur noch acht sich befanden, deren Stamm eine größere Stärke als 30 cm besaß, und daß von dem Reste der übrigen 214 Bäume 99, d. h. also nahezu die Hälfte, noch nicht einen Durchmesser von mehr als 16 cm erreicht hatten. Die Gründe, die einer endlichen Lösung der Aufgabe widerstreben, sind an ganz anderer Stelle zu suchen. Bekanntlich bestimmt der zwischen der Königlichen Staatsregierung und der Stadt Berlin geschlossene Vertrag über den Übergang der Straßen und Brücken aus dem Eigentum des Fiskus in das der Gemeinde, daß die Straße „Unter den Linden“ in ihrer besonderen Art erhalten bleiben solle. Bei allen Verhandlungen, die demnach über eine Umgestaltung dieser Straße von der städtischen Verwaltung mit dem anderen Kontrahenten, der Königlichen Staatsregierung, geführt werden mußten, ist von den Vertretern der letzteren die Aufrechterhaltung eines Reitweges an der Nordseite gefordert worden, während die Gemeindevertretung sich einstimmig für gänzliche Beseitigung des Reitweges ausgesprochen hat. Gelingt es, diesen Gegensatz auf die eine oder die andere Weise auszugleichen, so wird es nicht schwer fallen, unter Wahrung der vier Baumreihen nach einem der Hobrecht'schen Entwürfe oder auch nach einem neuen, allen Wünschen und Anforderungen gerecht zu werden, die eine neue Zeit in Bezug auf Verkehrseinrichtungen und architektonische Ausstattung an die vornehmste Straße der deutschen Hauptstadt zu stellen berechtigt ist.“

Populus hybrida berolinensis *K. Koch*. Bei den vielen Vorzügen, die die Pappeln aufzuweisen haben, lassen sich viele Nachteile anführen, die ihren hohen landschaftlichen Wert um ein Beträchtliches abschwächen. Die früher so viel verbreitete Populus nigra pyramidalis, die italienische, verschwindet immer mehr von der Bildfläche, wofür sich ja viele Gründe angeben ließen. Wenn auch gerade kein ausgesprochener Pappelfreund — Pappelfeinde giebt's ja viele —, so möchte ich es doch wohl für angebracht halten, hier einmal die P. hybrida berolinensis vorzuführen. Sie ist eine Hybride zwischen P. canadensis und balsamifera laurifolia und entstand als solche im botanischen Garten zu Berlin. Wenn sie auch der nigra pyramidalis sehr ähnelt, hat sie doch ganz entschieden gewisse Vorzüge, die meiner Meinung nach wohl beachtenswert sind. Sie hat einen schlanken, säulenartigen Wuchs, lockeren, leichteren Bau, durch den sie sich auf den ersten Blick von der nigra pyramidalis unterscheidet, und wirkt durchaus nicht so monoton. Sie hat einen herrlichen Blätterschmuck. Die großen dunkelgrünen, glänzenden Blätter sind bedeutend schöner als die der nigra pyramidalis; den Nachteil des letzteren, so spät auszutreiben, finden wir bei ihr nicht, da sie bedeutend früher austreibt. Auch ihre Wurzeln besitzen eine viel geringere Ausdehnung und sind daher für Anlagen, für Ländereien und dergleichen nicht so nachteilig. Gegen strenge Kälte hat sich die hyb. ber. vollständig hart erwiesen. So sah ich z. B. in St. Petersburg wunderschöne Exemplare, sie zeigten sich hier sogar als sehr wertvolle Bäume und wirkten mit ihrem schönen Blätterschmuck bis spät in den Herbst hinein, wo alles ringsumher kahl und öde dastand. Ein anderes Mal sah ich die hybrida berolinensis in auffallend schönen Exemplaren in Nischnij Nowgorod (Centralrußland). Auch hier war es vor allem der herrliche Blätterschmuck, der die Pflanzen auffällig machte. Die Lage war in diesem an und für sich sehr trockenen Steppenklima eine sehr hohe, so daß die Pflanzen eine starke Dürre überstehen mußten, bei der sie sich jedoch ganz wohl fühlten. Diese Thatsache bekräftigt in mir die berechtigte Ansicht, daß diese Pappel ein Baum ist, der es wohl verdient, auch einmal angepflanzt zu werden. Das gute Gedeihen der Pflanzen in Nischnij Nowgorod zeigt uns, daß sie nicht nur starke, bis 30° reichende Kälte, sondern eine noch größere Hitze und Trockenheit auszuhalten vermögen.

Johannes Schomerus.

Bücherschau.

Katechismus der Obstverwertung. Anleitung zur Behandlung und Aufbewahrung des frischen Obstes, zum Dörren, Einkochen und Einmachen, sowie zur Wein-, Likör-, Branntwein- und Essigbereitung aus den verschiedensten Obst- und Beerenarten von Johannes Wesselhöft. Mit 45 Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mk. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Die Obstverwertung ist mit der Obstzucht eng verknüpft, denn je besser man das herangezogene Obst zu verwerten versteht, um so intensiver wird die Produktion des Obstes betrieben werden, um so mehr wird die Rentabilität des Obstbaues steigen. Das vorliegende Büchelchen giebt in gedrängter Kürze, aber dabei doch ziemlich erschöpfend, eine Zusammenstellung aller Verwendungsarten der verschiedensten Obstfrüchte, ja auch Maulbeeren, Berberitzen, Holunder, Kornelkirschen, Rhabarber sind nicht vergessen und — last not least — sogar die Verwertung der Blumenblätter edler Rosen zu Konfituren, Marmelade, Tinktur, Essenz, Sirup und zur Ölbereitung mit angegeben worden. So wird das kleine, handliche Büchelchen, das auch schätzenswerte Angaben über Ernte, Aufbewahrung und Verpackung des Obstes zum Versand macht, den hierbei interessierten Kreisen ein wahrer Katechismus sein, aus dem sie Rat und Belehrung schöpfen werden, wozu ihnen das sehr sorgfältig ausgearbeitete Sachregister recht hilfreiche Dienste leisten wird. E. C.

Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Monatssitzung des Vereins am 25. November war vom Königl. Garteninspektor Weber, Spindlersfeld, aus den Gärten des Kommerzienrats Spindler daselbst eine hervorragend schöne Sammlung abgeschnittener neuer oder noch wenig bekannter Chrysanthemum-Blumen zur Schau gestellt. Diese Sorten zeichneten sich sämtlich durch enorme Größe, schönen Bau und zarte, reine Farben aus. Herr Weber läßt, um die Blüten zu dieser Vollkommenheit zu bringen, nur 3—6 Blumen an einem Exemplare stehen. Außerdem hat er die Erfahrung gemacht, daß man die Stecklinge nicht immer wieder von alten, überdüngten Pflanzen nehmen darf. Von der Fülle des gebotenen Schönen heben wir nur folgende sich besonders auszeichnende Sorten hervor: „Tangarita" und niveus (reinweiß), „Mons. Ch. Molin" und „Sonne von Blankenburg" (gelb), „Th. Dems", „James Bidencope" und „George W. Childs" (violettrot), „Waban" (lila). — Gärtnereibesitzer Kretschmann, Pankow bei Berlin, führte ein schönes Sortiment großblumiger chinesischer Primeln vor, für die er höhere Preise erzielt wie für die alten kleinblumigen Sorten. — Königl. Gartenbau-Direktor Hampel, Koppitz, hatte eine 8½ Pfund schwere, reife Riesen-Ananas (nervosa maxima) eigener Zucht eingesandt. Im Gegensatz zu der ebenfalls sehr groß werdenden Varietät Cayenne, die oft saftlos ist und rübenartig schmeckt, ist nervosa maxima zuckersüß und sehr saftreich. Herr Hampel berichtete noch, daß er diese Ananas in verrotteten Fichtennadeln kultiviere, worin sie außerordentlich gut wüchsen und 4—9 Pfund Gewicht erreichten. Für das Pfund erhalte er 2,50 Mark. — Königl. Gartenbau-Direktor Mathieu legte mehrere Äpfel vor, die sich durch schönes Aussehen und guten Geschmack auszeichneten; der Baum trage reichlich. Diese Sorte hat vom Verein ein Wertzeugnis erhalten und wurde zu Ehren des im vorigen Jahre verstorbenen berühmten Pomologen Palandt, in dessen Garten sie aus Samen entstanden war, „Andenken an Palandt" genannt.

Der Schatzmeister des Vereins, Hoflieferant Loock, gab sodann einen kurzen Überblick über das finanzielle Resultat der im Frühjahre dieses Jahres im Treptower Park abgehaltenen Gartenbau-Ausstellung. Danach stehen den Ausgaben von rund 125000 Mark Einnahmen von 141000 Mark gegenüber, so daß ein Überschuß von etwas über 16000 Mark erzielt worden ist, was mit allseitiger Freude begrüßt wurde. Auf Vorschlag des Königl. Garteninspektors Perring wurde in Anbetracht dieser erfreulichen Thatsache die Veranstaltung eines Winterfestes am 13. Januar in Arnims Hotel, Unter den Linden, beschlossen und eine Kommission mit der Einleitung der nötigen Schritte betraut. Zugleich wurde zu diesem Zweck ein Zuschuß aus Vereinsmitteln bis zu einer Höhe von 500 Mark in Aussicht gestellt.

Zum Schluß besprach Geheimrat Professor Dr. Wittmack mehrere Werke des Professors Wittrock in Stockholm über die Geschichte und Abstammung des Garten-Stiefmütterchens. Entgegen der Annahme der meisten botanischen und gärtnerischen Schriftsteller, wonach die Pensees von dem sibirischen Viola altaica abstammen sollen, sucht Professor Wittrock nachzuweisen, daß unser gewöhnliches Viola tricolor die Urform der Garten-Stiefmütterchen darstelle, zu dessen Veredelung Viola cornuta und lutea, am wenigsten aber altaica, beigetragen haben.

Herr Kretschmann erhielt für seine ausgestellten Primeln den Monatspreis von 15 Mark und Garten-Direktor Hampel-Koppitz für Ananas eine große silberne Vereinsmedaille. Herr Weber hatte außer Konkurrenz ausgestellt. E. C.

Personalien.

Cornelius, W. F., Herzogl. Hofgärtner a. D., Mitglied des „Vereins deutscher Gartenkünstler", ist am 11. November zu Steglitz verstorben.

Fintelmann, W., bisher Obergärtner in Muskau O.-L., wurde zum Leiter der Kuranlagen in Görbersdorf in Schlesien berufen.

Kraft, A., seither Obergärtner im zoologischen Garten zu Breslau, wurde als Fürstlich Pleß'scher Promenadengärtner in Bad Salzbrunn angestellt.

Seeligmüller, E. R., Verwaltungsdirektor der Kaiserin Friedrich zu Kronberg a. Taunus, erhielt vom König von Italien den Mauritius-Orden.

Späth, F., Königl. Ökonomierat und Baumschulenbesitzer, Baumschulenweg-Berlin, hat vom Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden II. Klasse erhalten.

Nr. 50. **XV. Jahrg.**



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 11. Dezember 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** **Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Populus hybrida berolinensis *K. Koch.* Bei den vielen Vorzügen, die die Pappeln aufzuweisen haben, lassen sich viele Nachteile anführen, die ihren hohen landschaftlichen Wert um ein Beträchtliches abschwächen. Die früher so viel verbreitete Populus nigra pyramidalis, die italienische, verschwindet immer mehr von der Bildfläche, wofür sich ja viele Gründe angeben ließen. Wenn auch gerade kein ausgesprochener Pappelfreund — Pappelfeinde giebt's ja viele —, so möchte ich es doch wohl für angebracht halten, hier einmal die P. hybrida berolinensis vorzuführen. Sie ist eine Hybride zwischen P. canadensis und balsamifera laurifolia und entstand als solche im botanischen Garten zu Berlin. Wenn sie auch der nigra pyramidalis sehr ähnelt, hat sie doch ganz entschieden gewisse Vorzüge, die meiner Meinung nach wohl beachtenswert sind. Sie hat einen schlanken, säulenartigen Wuchs, lockeren, leichteren Bau, durch den sie sich auf den ersten Blick von der nigra pyramidalis unterscheidet, und wirkt durchaus nicht so monoton. Sie hat einen herrlichen Blätterschmuck. Die großen dunkelgrünen, glänzenden Blätter sind bedeutend schöner als die der nigra pyramidalis; den Nachteil des letzteren, so spät auszutreiben, finden wir bei ihr nicht, da sie bedeutend früher austreibt. Auch ihre Wurzeln besitzen eine viel geringere Ausdehnung und sind daher für Anlagen, für Ländereien und dergleichen nicht so nachteilig. Gegen strenge Kälte hat sich die hyb. ber. vollständig hart erwiesen. So sah ich z. B. in St. Petersburg wunderschöne Exemplare, sie zeigten sich hier sogar als sehr wertvolle Bäume und wirkten mit ihrem schönen Blätterschmuck bis spät in den Herbst hinein, wo alles ringsumher kahl und öde dastand. Ein anderes Mal sah ich die hybrida berolinensis in auffallend schönen Exemplaren in Nischnij Nowgorod (Centralrußland). Auch hier war es vor allem der herrliche Blätterschmuck, der die Pflanzen auffällig machte. Die Lage war in diesem an und für sich sehr trockenen Steppenklima eine sehr hohe, so daß die Pflanzen eine starke Dürre überstehen mußten, bei der sie sich jedoch ganz wohl fühlten. Diese Thatsache bekräftigt in mir die berechtigte Ansicht, daß diese Pappel ein Baum ist, der es wohl verdient, auch einmal angepflanzt zu werden. Das gute Gedeihen der Pflanzen in Nischnij Nowgorod zeigt uns, daß sie nicht nur starke, bis 30° reichende Kälte, sondern eine noch größere Hitze und Trockenheit auszuhalten vermögen.

Johannes Schomerus.

Bücherschau.

Katechismus der Obstverwertung. Anleitung zur Behandlung und Aufbewahrung des frischen Obstes, zum Dörren, Einkochen und Einmachen, sowie zur Wein-, Likör-, Branntwein- und Essigbereitung aus den verschiedensten Obst- und Beerenarten von Johannes Wesselhöft. Mit 45 Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mk. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Die Obstverwertung ist mit der Obstzucht eng verknüpft, denn je besser man das herangezogene Obst zu verwerten versteht, um so intensiver wird die Produktion des Obstes betrieben werden, um so mehr wird die Rentabilität des Obstbaues steigen. Das vorliegende Büchelchen giebt in gedrängter Kürze, aber dabei doch ziemlich erschöpfend, eine Zusammenstellung aller Verwendungsarten der verschiedensten Obstfrüchte, ja auch Maulbeeren, Berberitzen, Holunder, Kornelkirschen, Rhabarber sind nicht vergessen und — last not least — sogar die Verwertung der Blumenblätter edler Rosen zu Konfituren, Marmelade, Tinktur, Essenz, Sirup und zur Ölbereitung mit angegeben worden. So wird das kleine, handliche Büchelchen, das auch schätzenswerte Angaben über Ernte, Aufbewahrung und Verpackung des Obstes zum Versand macht, den hierbei interessierten Kreisen ein wahrer Katechismus sein, aus dem sie Rat und Belehrung schöpfen werden, wozu ihnen das sehr sorgfältig ausgearbeitete Sachregister recht hilfreiche Dienste leisten wird. E. C.

Vereinswesen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten.

In der Monatssitzung des Vereins am 25. November war vom Königl. Garteninspektor Weber, Spindlersfeld, aus den Gärten des Kommerzienrats Spindler daselbst eine hervorragend schöne Sammlung abgeschnittener neuer oder noch wenig bekannter Chrysanthemum-Blumen zur Schau gestellt. Diese Sorten zeichneten sich sämtlich durch enorme Größe, schönen Bau und zarte, reine Farben aus. Herr Weber läßt, um die Blüten zu dieser Vollkommenheit zu bringen, nur 3—6 Blumen an einem Exemplare stehen. Außerdem hat er die Erfahrung gemacht, daß man die Stecklinge nicht immer wieder von alten, überdüngten Pflanzen nehmen darf. Von der Fülle des gebotenen Schönen heben wir nur folgende sich besonders auszeichnende Sorten hervor: „Tangarita“ und niveus (reinweiß), „Mons. Ch. Molin“ und „Sonne von Blankenburg“ (gelb), „Th. Dems“, „James Bidencope“ und „George W. Childs“ (violettrot), „Waban“ (lila). — Gärtnereibesitzer Kretschmann, Pankow bei Berlin, führte ein schönes Sortiment großblumiger chinesischer Primeln vor, für die er höhere Preise erzielt wie für die alten kleinblumigen Sorten. — Königl. Gartenbau-Direktor Hampel, Koppitz, hatte eine 8 1/2 Pfund schwere, reife Riesen-Ananas (nervosa maxima) eigener Zucht eingesandt. Im Gegensatz zu der ebenfalls sehr groß werdenden Varietät Cayenne, die oft saftlos ist und rübenartig schmeckt, ist nervosa maxima zuckersüß und sehr saftreich. Herr Hampel berichtete noch, daß er diese Ananas in verrotteten Fichtennadeln kultiviere, worin sie außerordentlich gut wüchsen und 4—9 Pfund Gewicht erreichten. Für das Pfund erhalte er 2,50 Mark. — Königl. Gartenbau-Direktor Mathieu legte mehrere Äpfel vor, die sich durch schönes Aussehen und guten Geschmack auszeichneten; der Baum trage reichlich. Diese Sorte hat vom Verein ein Wertzeugnis erhalten und wurde zu Ehren des im vorigen Jahre verstorbenen berühmten Pomologen Palandt, in dessen Garten sie aus Samen entstanden war, „Andenken an Palandt“ genannt.

Der Schatzmeister des Vereins, Hoflieferant Loock, gab sodann einen kurzen Überblick über das finanzielle Resultat der im Frühjahre dieses Jahres im Treptower Park abgehaltenen Gartenbau-Ausstellung. Danach stehen den Ausgaben von rund 125000 Mark Einnahmen von 141000 Mark gegenüber, so daß ein Überschuß von etwas über 16000 Mark erzielt worden ist, was mit allseitiger Freude begrüßt wurde. Auf Vorschlag des Königl. Garteninspektors Perring wurde in Anbetracht dieser erfreulichen Thatsache die Veranstaltung eines Winterfestes am 13. Januar in Arnims Hotel, Unter den Linden, beschlossen und eine Kommission mit der Einleitung der nötigen Schritte betraut. Zugleich wurde zu diesem Zweck ein Zuschuß aus Vereinsmitteln bis zu einer Höhe von 500 Mark in Aussicht gestellt.

Zum Schluß besprach Geheimrat Professor Dr. Wittmack mehrere Werke des Professors Wittrock in Stockholm über die Geschichte und Abstammung des Garten-Stiefmütterchens. Entgegen der Annahme der meisten botanischen und gärtnerischen Schriftsteller, wonach die Pensees von dem sibirischen Viola altaica abstammen sollen, sucht Professor Wittrock nachzuweisen, daß unser gewöhnliches Viola tricolor die Urform der Garten-Stiefmütterchen darstelle, zu dessen Veredelung Viola cornuta und lutea, am wenigsten aber altaica, beigetragen haben.

Herr Kretschmann erhielt für seine ausgestellten Primeln den Monatspreis von 15 Mark und Garten-Direktor Hampel-Koppitz für Ananas eine große silberne Vereinsmedaille. Herr Weber hatte außer Konkurrenz ausgestellt. E. C.

Personalien.

Cornelius, W. F., Herzogl. Hofgärtner a. D., Mitglied des „Vereins deutscher Gartenkünstler“, ist am 11. November zu Steglitz verstorben.

Fintelmann, W., bisher Obergärtner in Muskau O.-L., wurde zum Leiter der Kuranlagen in Görbersdorf in Schlesien berufen.

Kraft, A., seither Obergärtner im zoologischen Garten zu Breslau, wurde als Fürstlich Pleß'scher Promenadengärtner in Bad Salzbrunn angestellt.

Seeligmüller, E. R., Verwaltungsdirektor der Kaiserin Friedrich zu Kronberg a. Taunus, erhielt vom König von Italien den Mauritius-Orden.

Späth, F., Königl. Ökonomierat und Baumschulenbesitzer, Baumschulenweg-Berlin, hat vom Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden II. Klasse erhalten.

Nr. 50. **XV. Jahrg.**



für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Zu beziehen durch die Post (Nr. **8038** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm,
Sonnabend, den 11. Dezember 1897.

Insertionspreis:
für die dreigespaltene Petitzeile **25 Pfennige.** Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Allgemeine Versammlung des „Vereins deutscher Gartenkünstler".

Jeden zweiten Montag im Monat findet eine allgemeine Versammlung statt, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden. Die nächste Versammlung ist am Montag, den 13. Dezember 1897, abends 7 Uhr, im Vereinslokale im Klub der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstraße 90/91.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Der Ejektor im Dienste der Gartenkunst. Vortrag von Herrn Heizungsingenieur Peschke.
3. Verschiedenes.

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Acaena ovalifolia *Ruiz et Pav.*

F. W. Meyer, Exeter, England.

(Mit Abbildung.)

Unter den Pflanzen, welche vorwiegend zur Ausschmückung von Felsen dienen, giebt es viele sehr reichblühende Sorten. Sehr häufig aber kommt es beim Felsenbau vor, daß ein grüner Teppich zum Bekleiden einer schroffen Felsenwand noch viel wünschenswerter erscheint. Die Abbildung zeigt einen solchen Fall, wo die Alpenblumen des Vordergrundes nicht halb so effektvoll wirken würden, wenn nicht die mit saftigem Grün bekleidete Felswand des Hintergrundes einen besseren Farbenkontrast ermöglichte. Acaena ovalifolia ist für solchen Zweck eine außerordentlich nützliche Pflanze. Vor zwei Jahren pflanzte ich die hier abgebildete Acaena an einer künstlichen, fast senkrechten Felswand in halbschattiger Lage und ganz in der Nähe eines Wasserfalles, welcher zuweilen die Blätter leicht benetzt, ohne jedoch die Pflanze fortwährend zu bewässern. Dieselbe Acaena stellt jetzt einen über 3 m langen und 1¾ m breiten Teppich dar. Ich habe diese Art häufig auch zur schnellen Bekleidung von Felsen in sonniger Lage verwandt, aber niemals mit ganz so gutem Resultate wie in dem vorliegenden Falle.

Acaena ovalifolia.
Photographiert in einem von F. W. Meyer, Exeter, angelegten Felsengarten.

Acaena ovalifolia gehört zu den Rosaceen und stammt aus Chile, sie ist hier in England völlig winterhart. Die Blätter sind unpaarig gefiedert, 6 bis 8 cm lang. Die Teilblättchen (fünf bis sieben an der Zahl) sind elliptisch, tief gekerbt, fiedernervig, etwa 3 cm lang und 1½ cm breit. Stengel und Blattrippen sind mit weichen Haaren besetzt. Die Blüten sind unansehnlich und erregen nur bei ganz eingehender Besichtigung einiges Interesse. Die Blumenblätter fehlen. Die ganz kleinen Kelchblüten sind zu einem kugelrunden, grünen Köpfchen vereinigt, das ringsum mit langen, roten, an der Spitze weiße Widerhaken tragenden Stacheln besetzt ist. Der Durchmesser des Köpfchens mit den Stacheln ist kaum mehr als 3 cm. Die Farbe ist lange nicht so lebhaft als die der aus Neu-Seeland stammenden Acaena microphylla, aber das schadet weiter nichts, denn die beste Verwendung für Acaena ovalifolia ist die zur Bodenbedeckung oder als Hintergrund auf Felswänden.



Ein Beitrag
zur besseren Kenntnis der Pyramidenpappel.

Wenn man vom Norden her durch Burgund der schönen Provence entgegenzieht, bemerkt man überall in der Gegend weit und breit, selbst im Mischwalde, sehr viele Pyramidenpappeln, und man ist angenehm berührt durch die malerischen Scenerien, die der Mensch oft unbewußt geschaffen hat gerade mit Hilfe dieses schönen Baumes. Er säumt die Fluren ein, findet sich in großen Kolonien an wüsten, sonst nichts tragenden Plätzen, ragt aus Gärten, Parks hervor, ist das Wahrzeichen einzelner Gehöfte, und man sieht ihn ebenso gut auf trockenem Boden als halb im Sumpfe lustig grünen. Er trägt nicht wenig zur Schönheit der überaus klassischen Landschaft Burgunds und der nordischen Provence bei und verschwindet langsam nach Süden, wo die Cypresse bereits mit Orange sich ihm zugesellt und ihn später ganz vertritt. Es wurde doch vor einigen Jahren so viel darüber gesprochen, daß dieser Baum in den meisten Gegenden Deutschlands plötzlich absterbe und da und dort bereits ganz eingegangen sei. Man gab die Schuld den strengen Wintern, den Spätfrösten, und viele andere Ursachen legte man zu Grunde; dabei scheint man aber die Hauptsache vergessen zu haben und immer noch nichts zu thun, den schönen Baum wieder zu verjüngen und einzubürgern. — In Frankreich kultiviert man ihn richtig und sieht ihn darum überall groß und klein. Man sagt, diese Pappel stamme aus Italien. Thatsächlich ist sie in diesem Lande am wenigsten zu finden, am meisten aber in Frankreich und Belgien und in allen anderen europäischen Ländern. Wo sie aber in Italien sich findet, ist sie, soweit sie nicht durch hohes Alter abstirbt, ebenfalls gesund. Die Ursachen ihres Absterbens in den verschiedenen Ländern aber sind jedenfalls folgende: Man hat den schönen Baum, der kaum ein Alter von 150 Jahren erreichen dürfte, stets nur durch Steckholz vermehrt und das selbst noch gar zu oft von bereits bejahrten Bäumen geschnitten. Man ging von dem Grundsatze aus, er ist eine wandelbare Form, ist steril — bringt keinen Samen, wenn aber auch, diese Samen geben doch nur den Typus wieder, die alte italienische Pappel. Das aber ist alles unrichtig. Die Pyramidenpappel ist fruchtbar und bringt im vorgeschrittenen Alter reichlich Samen, dieser Samen keimt gut und giebt sehr schöne und malerische Pflanzen. Die meisten Pappeln Frankreichs stammen aus den Baumschulen von Orleans und besonders aus Metz und dem Elsaß. Simon Louis Frères in Plantiers bei Metz haben sich aber seit alten Zeiten sehr viel mit der Anzucht aller Pappeln aus Samen beschäftigt und manche völlig neue Form auf diese Weise gewonnen. Man sieht es übrigens den Pyramidenpappeln Frankreichs an, daß sie Sämlinge sind und nicht immer Stecklinge. Das Laub ist verschieden in Größe und Färbung, und manchmal holt das Geäste etwas breiter aus. Da ganz allein wäre der Grund des plötzlichen Absterbens zu suchen und nirgends sonst wo. Daß ein besonders schlimmer Winter auch noch helfen kann, den Prozeß zu beschleunigen, ist nur zu natürlich. Bäume, die auf sumpfigem Grunde oder auf sehr dürrem Boden stehen, sterben selbstverständlich früher und leichter ab als solche, die auf normalem, d. h. frischem, gesundem, durchlassendem Erdreich stehen. Vielfach pflanzte man den schönen Baum auch viel zu eng, auf kaum 1 m Abstand in Doppelreihen und langen Alleen. Auch das frommt ihm wenig. Da und dort hackte man auch gleich fertige Äste ab, pflanzte sie, und sie machten Wurzeln und wuchsen, es waren schnell große Bäume. Da muß man sich unwillkürlich schütteln vor Unbehagen. Die meisten Bäume waren dazu niemals verpflanzt und staken viel zu tief im Boden — sie mußten schließlich mit dem Tode endigen. Die Anzucht aus Samen ist außerordentlich leicht, und die jungen Bäume wachsen rasch vorwärts. Den Samen verschaffe man sich aus einer möglichst rauhen Gegend, kann man ihn da nicht echt finden, so bekommt man ihn sicher alljährlich bei den Sammlern in Bologna, Italien, nur muß man Personen mit Sachkenntnis damit beauftragen. — In der Gegend von Valence sieht man diese Populus pyramidalis auffallend in der Herbstfärbung schwanken. Ein Trupp prächtiger Bäume im mittleren Alter war in einer Vertiefung bereits am 28. September herbstlich gefärbt, und ihre schlanken Pyramiden schimmerten weither in Gold getaucht, während weit und breit alle anderen Bäume noch tief grün standen. Da liegt die Ursache in zu großer Dürre des Bodens, oder die Bäume mochten auch Hunger leiden, denn das Erdreich war sehr unfruchtbarer Natur, und eben deshalb pflanzt man ja gewöhnlich Pappeln an Orte, die sonst nichts erzeugen wollen. Man hüte sich ganz besonders, die jungen Bäume zu tief zu pflanzen, das rächt sich früher oder später allemal. Wenn man bedenkt, wie unendlich malerisch, wie schön und nützlich dieser prächtige Baum ist, dann wird man sich beeilen, ihn in verjüngter Kraft wieder einzuführen, denn unser Vaterland wird immer lichter, immer waldärmer, und wir werden gezwungen sein, die Landschaft wieder zu beleben; das aber geschieht schnell und ausgiebig auch mit Hilfe der verschiedenen Baumformen. Man wird damit dahin kommen, wo Frankreich und Belgien zur Zeit der Madame de Stael oder Goethes und Schillers waren. Eine solche Landschaft aber kann man klassisch nennen, und sie läßt uns viel Licht und Sonne.

C. Sprenger.

Erica Bowieana *Lodd.*

(E. Baueriana *Andr.*)

Unter den zahlreichen Arten der allbeliebten Heidekrautsträucher ist Erica Bowieana *Lodd.* wohl eine der schönsten. Ihre Heimat ist das Kap der Guten Hoffnung, von wo ja außer der weitaus größten Zahl der Eriken noch so viele unserer wertvollsten Kalthauspflanzen stammen.

Die beigegebene Abbildung macht eine eingehendere Beschreibung überflüssig. Die Tracht der

eleganten, kräftigen, buschigen Pflanzen ist sehr ansprechend. Die eigenartige blaugrüne Färbung der glatten, abstehenden Blättchen verleiht dieser Art etwas Apartes. Wegen der reinweißen, großen und vor allem sehr haltbaren Blumen ist Erica Bowieana sehr zu empfehlen. Die Blüte beginnt Ende Sommer und dauert bis tief in den Winter. Besonders von Ende Oktober bis Anfang Dezember, also zu einer Zeit, wo im Verhältnis nur recht wenig Pflanzen blühen, prangt diese Erika im herrlichen Schmuck ihrer dichten Blütentrauben.

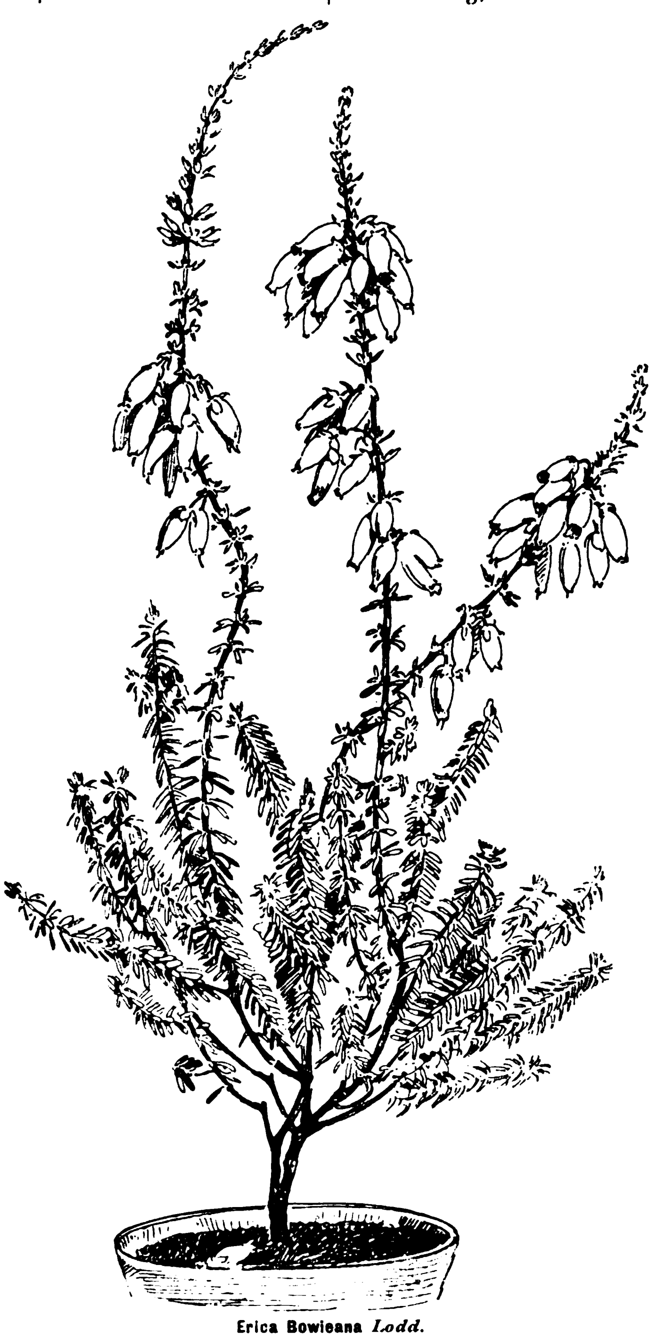
Die einzelnen Blüten stehen zu zwei bis vier an zahlreichen Blütenästchen. Sie sind von cylindrischer Gestalt und am Schlund etwas zusammengeschnürt. Die Staubkölbchen ragen nicht hervor, sondern schimmern an der Mündung der Blumen dunkel durch das zarte, durchsichtige Weiß hindurch.

Da Erica Bowieana außerdem leicht und willig wächst, so ist sie für Gärtner und Blumenfreunde gleich wertvoll. Ihre Behandlung und Vermehrung ist ebenso wie die ihrer bekannten Schwestern vom Kap. Im Sommer stellt man sie an einen geschützten, halbschattigen Ort im Freien. Während der rauheren Jahreszeit giebt man ihr einen Platz in einem hellen, luftigen Kalthause. Doch kann man sie auch bei einiger Aufmerksamkeit im Zimmer überwintern, sofern man ihr an einem hellen Fenster ein Plätzchen einräumt. Natürlich darf die Zimmerwärme nicht zu hoch steigen und muß beim Gießen die nötige Vorsicht walten.

Die geringe Mühe, welche der Züchter an diese Erika verwendet, wird sich reichlich lohnen. Es giebt wohl wenige Arten unter den Heidekrautsträuchern, welche im vollen Blütenschmuck an Schönheit mit Erica Bowieana wetteifern können.

S.





Erica Bowieana *Lodd.*

Im Berliner botanischen Garten für die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ nach der Natur gezeichnet von Johanna Beckmann.

Banksia speciosa *R. Br.*

W. Th. Goethe.

Jedem Fachmann wird es zur Genüge bekannt sein, daß sich die Kultur der „Neuholländer“, die in früheren Zeiten schon einmal gänzlich daniederlag, dank einer Geschmacksänderung beim kaufenden Publikum und einigen hübschen neuen Einführungen, jetzt wiederum einer sehr großen Beliebtheit zu erfreuen hat, wodurch naturgemäß neben den Neuheiten auch alte, schon längst bekannte und bewährte Pflanzen wieder verbreitet werden und von neuem in den Handel kommen mußten. Dennoch bergen unsere Sammlungen noch eine ganze Menge solcher älterer Sachen, welche als Dekorationsstücke für das Kalthaus viel empfohlen sind und ihrer Wiedereinführung in den Handel harren. Unter diesen, wie sie in großer Auswahl nur in größeren Sammlungen und botanischen Gärten angetroffen werden, weisen wenige so viel Vorzüge auf als die Banksia speciosa. Auch ohne die gelben Blüten, welche zu langen Ähren vereinigt sind, ist sie, durch ihren Habitus und die Form der Blätter von den meisten anderen Neuholländern verschieden, eine sehr beachtenswerte Zimmerpflanze. Junge Exemplare wachsen zu dichten Büschen heran, während ältere von unten auf bis etwa 2 m Höhe astlos sind und daher schon mehr die Form eines Baumes annehmen.

Die einzelnen Äste werden gewöhnlich sehr lang, wachsen meistenteils fast senkrecht in die Höhe und bilden eine Art lockere Krone. Das Schönste an der Banksia speciosa sind aber jedenfalls die Blätter. Sie haben eine fiederteilige Form, erreichen im allgemeinen eine Länge von 8 bis 10 cm und darüber, sind oberseits frischgrün, unterseits indessen mit einem silberig-weißen Haarfilz bekleidet. Bei geringem Luftzug bewegt sich das dickliche

Blattwerk, und die so verschiedene Färbung der beiden Seiten giebt der Pflanze das eigentümliche, hübsche Aussehen, welches als angenehme Abwechselung zu den (sonst langweilig werdenden) grünen Schattierungen anderer Kalthausarten sehr erwünscht ist.

Mit der Behandlung der Banksia speciosa ist man nicht überall zu gleich günstigen Resultaten gekommen. Ein luftiges und helles Kalthaus wird in den meisten Fällen zur Verfügung stehen. Topfkultur wird wegen Raummangels ebenfalls zur Anwendung kommen. Wer es irgend möglich machen kann, pflanze aber seine Banksia speciosa im Kalthaus in den freien Grund aus und nehme eine recht lehmige, ziemlich stark mit Sand versetzte Erde. Mit Feuchtigkeit gehe man überhaupt recht sparsam um und sorge für einen steten Zugang frischer Luft, damit Nässe nach etwaigem Spritzen bald wieder auftrocknen kann. Da Samen wohl noch schwer zu erhalten ist, bedient man sich im Spätsommer der Stecklingsvermehrung im Mistbeetkasten.

Betrachtung über die Preisverteilung der Konkurrenzpläne für die Anlage eines Friedhofs auf dem Eichhofe bei Kiel.

Die Beteiligung an der Konkurrenz war eine sehr große, denn 83 Entwürfe wurden eingeschickt, von diesen jedoch nur 21 einer Beurteilung unterzogen; die übrigen waren, als dem Programm nicht entsprechend, vor den gemeinschaftlichen Sitzungen des Preisgerichtes bereits ausgeschieden.

Jeder Fachmann muß anerkennen, daß die prämiierten Entwürfe musterhaft gezeichnet sind; doch nicht alle entsprachen den Forderungen des Programms, sondern nur teilweise, am wenigsten der mit dem ersten Preise bedachte, weshalb es jedem Sachverständigen rätselhaft erscheinen muß, ihn so ausgezeichnet zu sehen.

Eine Hauptforderung des Programms besteht darin, den vorderen, breiteren Teil als ein geschlossenes Ganzes zu behandeln, da derselbe vorerst allein angelegt werden soll, was nur dadurch möglich war, daß beide Teile durch entsprechende Gehölzgruppen in geeigneter Weise geschieden wurden, um den Anblick auf das ziemlich wüste Gelände des westlichen Friedhofsteiles zu verhindern, oder doch nur geringe Einblicke auf dasselbe zu gestatten.

In dem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurfe wird diese hochwichtige Forderung fast ganz außer acht gelassen und nur dadurch zu erfüllen gesucht, daß der breite, alleeartig bepflanzte Umfahrtsweg zum Abschluß quer durchgeführt wird. Vier kleinere Gehölzgruppen an den Wegekreuzungen erfüllen diese Forderung ebensowenig. Außerdem erlaubte sich der Verfasser, das Drainagesystem in einer Weise umzuändern, welches laut Programm durchaus nicht gestattet war, nur geringe Verlegung der Drainzüge war erlaubt. Zwei Hauptdrainzüge im östlichen Friedhofsteile sind bis zu 60 m von ihrer festgestellten Richtung im Lagenplane verlegt. Diese einschneidende Umänderung ohne wirkliche Berücksichtigung der Terrainverhältnisse macht eine wirksame Entwässerungsanlage fraglich.

Der Grund dieser Umänderung ist darin zu suchen, daß der Verfasser des Entwurfes sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet hat, die Wege in schön geschwungenen Kurven zu ziehen und dem Entwurfe dadurch ein Aussehen zu geben, das auf die Preisrichter bestechend wirken sollte.

Laut Programm sollten die Familiengräber (Grabkapellen, Mausoleen) auf den hervorragendsten Punkten des Geländes angeordnet werden. Diese Forderung ist gleichfalls nicht erfüllt, wenigstens höchst ungenügend. Hervorragende Punkte sind die Umgebungen der Kapellen, dem entsprechend sind auch hier Erbbegräbnisse und Familiengräber angeordnet; für Grabkapellen ist diese Örtlichkeit aber weniger geeignet, dagegen sind die höchsten Punkte im südwestlichen Teile des vorderen Friedhofes und die nordwestliche Anhöhe des hinteren vorzüglich passend, um hier größere Familiengräber mit Kapellen oder Mausoleen anzubringen. Sie würden an diesen Punkten nicht nur dem Friedhofe eine große Zierde sein, sondern man erhielte auch vom vorderen Friedhofsteile aus eine umfassende Aussicht nach Kiel, dem Ravensberg mit Wasserturm, der Hochbrücke bei Levensau und dem Hasseldieksdammer Gehölz. Ist auch bei einer Friedhofsanlage auf Aussichts- und Durchsichtspunkte weniger Wert zu legen, so ist es doch jedenfalls für die Besucher des Friedhofes eine große Annehmlichkeit, wenn bei seiner Anlage darauf Rücksicht genommen wurde. Diese bevorzugten Punkte sind in dem Entwurfe nur für Reihengräber bestimmt, was jedenfalls ein Fehler ist.

Der im landschaftlichen Stile angelegte Friedhof soll durch seine Gehölzgruppen und andere Pflanzungen auf den Besucher einen angenehmen Eindruck machen, weshalb es erforderlich ist, nicht fortwährend auf Gräber blicken zu müssen, am wenigsten auf die meist schlecht gepflegten Reihengräber. Längs des Hauptweges und in der Umgebung der beiden Kapellen ist der Anblick auf die Reihengräber durch schmale, heckenartige Gehölzpflanzungen verdeckt; von den anderen Wegen aus gesehen, liegen die Reihengräber für das Auge fast vollständig frei, nur durch einzelne Gehölzgruppen verdeckt.*)

Die Anordnung der Erbbegräbnisse und Verkaufsgräber ist keineswegs zu empfehlen, denn, abgesehen von dem viel zu beschränkten Raume für Erbbegräbnisse, ist es auch kaum möglich, die im tiefen Schatten der Bäume liegenden Gräber mit einer hier gedeihenden Bepflanzung zu schmücken, außer Taxus werden auch andere Koniferen hier nicht gedeihen; außerdem ist der fortwährende Anblick der an den Hauptwegen liegenden Grabstätten für die Besucher des Friedhofes durchaus keine Annehmlichkeit.

Eine Sonderbarkeit weist der mit dem ersten Preise bedachte Entwurf auch noch auf, die als Kleinigkeit erscheinen wird, doch aber nicht unerwähnt gelassen werden kann. Sie betrifft die Lage der für den Friedhof bestimmten, sehr notwendigen Bedürfnishäuschen. Im östlichen Teile liegt dasselbe auf dem zweithöchsten Punkte des ganzen Geländes an der südwestlichen Ecke in einer Gehölzgruppe. Die Entfernung von der Kapelle beträgt 200 m; da werden verschiedene Wegweiser aufzustellen sein, um dahin finden zu können. Im westlichen Friedhofsteile befindet sich dieses Bedürfnishäuschen 250 m von der Kapelle entfernt an der nördlichen Grenze.

Im Entwurfe ist eine Friedhofsgärtnerei nicht vorhanden, die bei einem so großen Friedhofe doch vorhanden sein muß.**) Im Erläuterungsberichte wird allerdings darauf Bezug genommen.

Ein Fehler des Entwurfes muß auch darin gesehen werden, daß die Wege den Grenzen mehrfach zu nahe gerückt sind, wodurch es unmöglich wird, die unscheinbaren Wallhecken durch Vorpflanzungen zu decken. Wären die Wege in größerer Entfernung von den Grenzen gezogen, dann wäre es möglich, da und dort Grabkapellen zu errichten, die jedenfalls dem Friedhofe zur größeren Zierde gereichten, als wenn sie aneinander gereiht in der Nähe der Hauptkapellen erbaut werden.

Der mit dem zweiten Preise beliehene Entwurf vom Landschaftsgärtner **Reinhardt**, Aachen, entspricht den Anforderungen des Programms etwas besser in Bezug auf die Berücksichtigung der Drainzüge, doch auch hier ist die Hauptforderung desselben, den östlichen Friedhofsteil als geschlossenes Ganzes zu behandeln, keineswegs genügend gelöst; außerdem fehlt ein den Friedhof durchziehender Hauptweg. Für Erbbegräbnisse und Familiengräber wurde die zweithöchste Anhöhe des östlichen Friedhofes außer den in der Umgebung der Kapellen angeordneten bestimmt, was zweckmäßig ist. Jedenfalls ist bei diesem Entwurfe darin gefehlt, daß die häßlichen Wallhecken im westlichen Friedhofsteile nicht ebenso durch Gehölz-

*) Ein Verdecken der Reihengräber durch Gebüsch ist gar nicht nötig, wenn diese Flächen, wie dies auf einem parkartigen Friedhofe erforderlich und in Berlin auf dem großen städtischen Friedhofe zu Friedrichsfelde geschieht, von der Friedhofs-Verwaltung gepflegt und als Rasenflächen behandelt werden. Steine und Kreuze sind dann allerdings nicht auf den Flächen vorhanden, sondern die Bezeichnung der Gräber erfolgt durch das Terrain nicht überragende Schiefertäfelchen. D. Red.

**) Eine solche wurde im Programm nicht gefordert; es war also zweifelhaft, ob dieselbe gewünscht wurde. Die Notwendigkeit einer Friedhofsgärtnerei liegt doch wohl nicht immer vor. D. Red.

vorpflanzungen gedeckt sind, wie im östlichen Teile. Was hat der Verfasser hierbei gedacht und bezweckt? Ist der westliche Teil ein Friedhof zweiter Güte? Auch in diesem Entwurfe sind die Reihengräber frei sichtbar, nur an wenigen Stellen ist eine Verdeckung derselben vorhanden.

Trotzdem der Entwurf des Landschaftsgärtners **Hoppe**, Berlin, dem Programm in jeder Beziehung am besten entsprach, wurde ihm nur der dritte Preis gegeben. Der Entwurf ist vorzüglich durchdacht und ausgeführt, weshalb es rätselhaft erscheint, warum ihm nicht der erste Preis zu teil wurde. Jeder objektiv urteilende Fachmann muß dies bestätigen.

Die Wege sind mit geringer Ausnahme dem Drainagesystem genau angepaßt und schmiegen sich den Höhenkurven in einer Weise an, daß sie bei ihrer Anlage geringere Bodenbewegungen machen und demnach weniger Kosten verursachen. An der tiefsten Stelle des westlichen Friedhofsteiles ist ein hübscher Teich angeordnet, der hier eine dem Terrain gemäße Lage hat und vorteilhaft wirken wird.

Auf dem höchsten Punkte des östlichen Friedhofs sind Familiengräber mit Kapellen angeordnet; eine Friedhofsgärtnerei in genügender Größe ist ebenfalls an geeignetem Orte vorhanden.

Der angekaufte Entwurf unter dem Motto: „Memento mori!“ zeigt die vordere Kapelle, von einem großen Campo santo umgeben, der jedoch kaum ausgeführt werden dürfte, so prächtig er sich auch hier zeigt. Die Reihengräber sind meist gut gedeckt. Ein Mangel des Entwurfes besteht darin, daß das ganze Gelände in zu viele kleine Parzellen geteilt und demnach von zu vielen, ziemlich breiten Wegen durchschnitten ist, wodurch sich der Belegraum für Gräber bedeutend verringert. Im übrigen sind die Forderungen des Programms meist beachtet.

Weniger ist dies bei dem anderen angekauften Entwurfe, Motto: „Friede“, der Fall. Die Trennung des vorderen vom hinteren Friedhofsteile ist ebenso mangelhaft als bei dem mit dem ersten und zweiten Preise bedachten. Eine Sonderbarkeit zeigt dieser Entwurf: die Einfriedigungs-Wallhecken sind außer geringen Vorpflanzungen mit Hinterpflanzungen von 20 bis 40 m breiten Gehölzgruppen versehen, die auf fremdem Boden dann stehen würden.

Alle fünf Entwürfe zeigen in der Anordnung der zweiten Kapelle eine gewisse Gleichmäßigkeit, indem sie an den tiefsten Stellen dieses Friedhofsteiles liegt. Würden die Verfasser die Örtlichkeit genau kennen, dann wäre dies sicher nicht geschehen, da sie hier in mehr oder weniger sumpfiger Lage stände, was jedenfalls Bauschwierigkeiten und Mehrkosten verursacht, wenn es auch wünschenswert ist, die Kapelle möglichst in die Mitte dieses Friedhofsteiles zu legen.

Sehr zu bedauern ist, daß die drei preisgekrönten und die zwei angekauften Entwürfe nicht nebeneinander ausgestellt wurden, sondern vollständig voneinander getrennt auf verschiedenen Flächen, wodurch es unmöglich war, sie eingehend zu vergleichen.

In den besprochenen Entwürfen sind breite Alleen zu finden, die meist das ganze Friedhofsgelände durchziehen; selbstverständlich sollen diese mit hochwachsenden Bäumen, wie Platanen, Ulmen 2c., bepflanzt werden. Hierbei wurde aber nicht bedacht, daß durch so tief wurzelnde Bäume das ganze Drainagesystem geschädigt wird, selbst dann, wenn glasierte Drainröhren mit Muffen gelegt werden. Diese Umfahrtswege haben durchschnittlich in den Entwürfen eine Breite von 8 bis 12 m, in einigen derselben sind auch 3 bis 4 m breite, parallel laufende Nebenwege angewendet. Dies ist in einem Friedhofe doch eine ganz unangebrachte Bodenverschwendung, die nur den Belegraum für Gräber vermindert und Mehrkosten verursacht. Die Friedhofswege haben doch nicht einen so regen Verkehr wie Landstraßen, warum denn eine so übermäßige Breite derselben?

Blickt man auf das Resultat der Preisverteilung zurück, so kann kein objektiv urteilender Fachmann mit demselben einverstanden sein. Schon der Umstand, daß die beiden als Preisrichter wirkenden Fachmänner es nicht als nötig erachteten, das Gelände des Eichhofes vorerst zu besichtigen, kann nicht gut geheißen werden.*) Selbstverständlich lassen sich im Lagenplane die Terrainverhältnisse nicht so genau darstellen, als sie es wirklich sind. Wäre der Besuch nicht unterlassen worden, so würden die Herren Preisrichter vielleicht zu einem anderen Resultat gekommen sein.

*) Es ist doch wohl anzunehmen, daß die Herren das Terrain schon von früher her kannten. D. Red.

Unter den anderen Entwürfen sind ausgezeichnet schöne, die ganz dem Programm entsprechen, eine ansehnliche Anzahl war jedoch so mangelhaft im Entwurfe und in der Zeichnung, weshalb es besser gewesen wäre, sie von der Ausstellung ganz auszuschließen, wodurch es möglich gewesen wäre, daß die besseren Entwürfe einen vorteilhafteren Platz erhalten hätten.

Diese Preisverteilung zeigt wieder, wie notwendig es ist, nicht nur zwei Fachmännern die Beurteilung zu überlassen, sondern hierzu mindestens drei zu wählen, wie es auch vom Verein deutscher Gartenkünstler gefordert war.

B. G. in Kiel.

* * *

Nachschrift der Redaktion: Vorstehende Auslassungen eines Herrn, der an Ort und Stelle Gelegenheit hatte, die Konkurrenz-Pläne und das betreffende Terrain eingehend zu studieren, haben wir zur Veröffentlichung gebracht, weil wir derartige Ausführungen für sehr lehrreich halten, ohne dabei den Herren Preisrichtern in ihrem immerhin schwierigen Amte zu nahe zu treten, wenn wir uns auch nicht mit allem, was der Verfasser sagt, einverstanden erklären können, wie dies ja auch an mehreren Stellen zum Ausdruck gelangt ist. Unseres Erachtens ist die Idee des **parkartigen Friedhofs** in den prämiierten Entwürfen keineswegs gelöst. Eine Zusammenstellung kreuz- und querlaufender Alleen mit jeden Ausblick versperrenden Pflanzungen kann doch in keiner Weise als ein parkartiges Gebilde in Betracht kommen. Die Kritik der „Kieler Zeitung“ vom 2. November d. Js., die in der letzten Monatssitzung des Vereins deutscher Gartenkünstler zur Verlesung gelangte, enthält manches Beachtenswerte, befaßt sich aber zum großen Teil mit nebensächlichen Dingen und ist anscheinend von einem Architekten verfaßt. Der naive Schlußsatz dieser Kritik, der den nichtprämiierten Konkurrenten als Trost (?) zugerufen wird: „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas!“, könnte man eher auf die mit den beiden ersten Preisen ausgezeichneten Entwürfe in Anwendung bringen, jedoch mit der kleinen Variante: „tamen est laudanda fortuna!“

Kleinere Mitteilungen.

Mirabilis Jalapa *L.*, die Wunderblume. Diese interessante und schöne Blume stammt aus Indien und ist eine vortreffliche Zierde unserer Blumenbeete. Die Blumen sind rot, gelb oder weiß, teils rein oder in diesen Farben gesprenkelt oder gestreift. Interessant ist die Pflanze dadurch, daß ein Teil ihrer Vertreter nur rote, ein anderer nur gelbe, ein anderer nur weiße Blumen erzeugt, während andere rote und gelbe, andere weiße und rote, gelbe und weiße Blumen liefern, teils in reinen Farben, teils alle Farben in einer Blume. Die Blumen erscheinen vom Juli an bis zum Herbst an den meist 1 m hoch werdenden Pflanzen. Die Vermehrung geschieht durch Aussaat im zeitigen Frühjahr in lauwarme Mistbeete, mit der man meist im April beginnt. Sind die herangewachsenen Pflänzchen einmal pikiert und genügend abgehärtet, pflanzt man sie gegen Mitte Mai nach Aufhören der Nachtfröste ins Freie aus, und zwar, wenn möglich, in einer geschützten, recht sonnigen Lage und einen sehr nahrhaften Boden. Wird bei später eintretender trockener Witterung ein reichliches Gießen nicht unterlassen, so erhält man bald üppig wachsende und reich blühende Pflanzen. Im Herbst nimmt man die knollenartigen Wurzeln heraus und läßt sie nach Abschneiden der Stengel an einem luftigen Orte gut abtrocknen. Die Überwinterung erfolgt in derselben Weise wie die der Georginenknollen, z. B. in einem luftigen, trockenen Keller. Ebenso werden im Mai die so überwinterten Knollen in der vorher erwähnten Weise wie die jungen Pflänzchen wieder ausgepflanzt und erzeugen einen ungeheuer reichen Blumenflor. Der Hauptvorteil dieser Kulturmethode besteht darin, daß die aus überwinterten Knollen erzogenen Pflanzen viel reicher, vor allem aber viel früher blühen, so daß sie, trotz ihrer südlichen Herkunft, auch bei uns Samen auszubilden und auszureifen vermögen. Bei nur einigermaßen guter Kultur kann jeder, auch der Liebhaber, seinen Samen selbst ernten.

Johannes Schomerus.

Wilde Rosen. Unter diesem Titel bringt „The Garden" eine längere Beschreibung der einzelnen Sorten und bespricht deren Verwendung in landwirtschaftlichen Anlagen. Es ist gleichgiltig, ob die wilden Rosen in England heimisch sind, wie Rosa rubiginosa, Sweet Briar, R. canina, oder ob sie aus anderen Ländern eingeführt wurden, wie R. altaica, carolina, gallica u. s. w.: In größeren Trupps zusammengepflanzt, bilden die einzelnen Sorten eine seltene Zierde für den Garten, sowohl während der Blüte, obgleich die einzelnen Blumen nicht von langer Dauer, als auch während der Herbstzeit mit ihren zahlreichen rot gefärbten Früchten. Als Abgrenzungen der Rasenplätze eignen sich außer den bekannten Arten besonders Rosa acicularis und R. rugosa, beide aus Japan stammend. Während erste sich durch die stachelige Belaubung auszeichnet, gewährt letztere mit ihren herrlichen, bläulichroten Blüten einen entzückenden Anblick. Nicht minder prächtig ist R. alpina mit ihren verschiedenen Varietäten, und kann deren Verwendung bei Felspartien nicht genug empfohlen werden. Auch R. lucida mit ihrem glänzendgrünen Laube, wie R. carolina, die amerikanische Sumpfrose, sind in größeren Mengen angepflanzt in unseren Gärten von großem Wert. Dieses dürfte auch für unsere Verhältnisse zutreffen, zumal die angeführten Arten auch bei uns angepflanzt zu werden verdienen und von nicht minder großartiger Wirkung als in England sind. Was jedoch die Massenanpflanzung anbelangt, so ist zwischen dieser und dem Ausstreuen einzelner Sträucher in den Pflanzungen sorgsam und verständnisvoll die Mitte zu halten, denn auf beiden Seiten kann arg gesündigt werden. Je nachdem die Scenerie einer Landschaft beschaffen ist, können die Gruppenausdehnungen größer oder kleiner sein, niemals dürfen diese jedoch vorherrschen und auf die Baum- und Strauchanpflanzung zurückdrängend wirken, wie dieses thatsächlich die nach englischen Mustern bei uns angelegten Gärten zeigen. Ein anderer Fall ist es freilich, wenn mit den Rosen für sich eine Wirkung erzielt werden soll, wie dieses so herrlich und meisterhaft in dem Rosarium auf dem Ohlsdorfer Friedhof zu Hamburg zum Ausdruck gekommen ist. In solchen Fällen ist eine Massenanpflanzung, die zugleich eine Zusammenstellung aller existierenden Rosenarten darstellt, am Platze und von unbeschreiblichem Reize. Weiß.

Über **Linaria antirrhinifolia** schreibt in „The Garden" unser Landsmann und Mitglied F. W. Meyer in Exeter: Diese niedliche, kleine Felsenpflanze bildet eine sich niedrig ausbreitende Masse von 25 cm Größe und 6 bis 8 cm Höhe, deren Blütezeit sich während des ganzen Sommers bis November erstreckt. Die Blüten stehen in einer Traube und sind hellpurpurrot. Die dreigelappte Oberlippe ist am Grunde gelb, während die Unterlippe mit dunkelkastanienbraunen Adern gezeichnet ist. Die Blumenkrone, der Kelch und die Staubfäden sind wenig behaart. Die Blätter sind wechselständig, ziemlich fleischig, von länglicher Gestalt, mit ganzen Rändern und je höchstens 3 mm lang, die unteren Blätter sind glatt, die oberen dagegen wenig behaart. Die Pflanze ist sehr leicht anzuziehen und zur Bepflanzung von Felspartien ausgezeichnet. Nicht minder schön ist Linum narbonnense, die zwischen Felsen wächst und sich ausbreitende Büsche von 2 1/2 dcm Breite und 1 1/2 dcm Höhe bildet. Die Blumen stehen in leichten Rispen mit langen Stielen. Während bei trübem und regnerischem Wetter die Blumen geschlossen sind, zeigen sie sich bei klarem und freundlichem Wetter in ihrer ganzen Schönheit. Die einzelnen Blüten sind 1 1/2 cm groß, glänzendazurblau, auf der Unterseite etwas blasser, mit weißen Staubfäden und einem weißen Fleck in der Mitte. Die Pflanze blüht ununterbrochen im ganzen Sommer bis spät in den November hinein. Der Kelch hat eine glänzendgrüne Farbe, die Blätter sind linienförmig, lanzettlich, 1 bis 2 cm lang und 1/8 cm breit. Sie sind ganz gerundet und sehr zugespitzt. Linum n. ist eine leicht anzuziehende und sehr empfehlenswerte Pflanze für Felspartien und Abgrenzungen. Man sollte sie stets an einer sich etwas neigenden Fläche pflanzen, um die Pflanze mit ihrem schönen, überhängenden Habitus der Blumen voll zur Geltung bringen zu können. W.

Die alten bekannten **Gewächshäuser im Schloßgarten Monbijou zu Berlin** sollen nunmehr fallen und nach dem Schloßgarten Bellevue verlegt werden. Zur Zeit ist man mit der Aufstellung der diesbezüglichen Pläne beschäftigt. W.

Vereinswesen.

Deutsche Dahlien-Gesellschaft.

Anläßlich der am 17. November in Steglitz eröffneten Chrysanthemum-Ausstellung versammelten sich daselbst auf Einladung des Herrn Kohlmannslehner in Schöneberg eine Anzahl deutscher Dahlien-Züchter zur Gründung einer „Deutschen Dahlien-Gesellschaft". Wie groß das Interesse für die Gründung der genannten Gesellschaft vorhanden war, zeigt uns deutlich die nachstehende Präsenzliste.

Es waren anwesend die Herren: G. Bornemann-Blankenburg, E. Craß-Mariendorf, J. Beuster-Biesdorf, E. Daiker, i. F.: Daiker & Otto-Langenweddingen, E. Dietze-Steglitz, A. Deegen, i. F.: Max Deegen-Köstritz, H. Fechter-Gr.-Lichterfelde, G. Draheim-Berlin, Th. Gierth, L. Gleitsmann-Genthin, O. Heyneck-Krakau-Magdeburg, W. Knopf-Roßdorf-Genthin, H. Kohlmannslehner, i. F.: Kohlmannslehner & Schwenke-Schöneberg-Berlin, H. Mehl-Weißensee, C. Kotte-Südende, Oberg. Mischke-Hamburg, E. Ronne, i. F.: Ronne & Hoepker-Ahrensburg, H. Müller-Steglitz, R. Rudel, i. F.: Köhler & Rudel-Windischleuba-Altenburg, J. Paulo-Steglitz, Ch. Schneider-Berlin, E. Schwartz-Tempelhof, A. Schwiglewski-Carow, C. van der Smissen-Steglitz, F. Wienholz-Gr.-Lichterfelde, W. Thürmer-Diemitz-Halle, Geheimrat L. Wittmack-Berlin und H. Zimmermann-Wurzen.

In der von Herrn Kohlmannslehner eröffneten Versammlung wurde die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses sämtlicher deutscher Dahlien-Züchter zum Schutze und Förderung unserer deutschen Dahlien-Kultur anerkannt, ähnlich wie sich bereits in England und Amerika Dahlien-Gesellschaften gebildet haben. Die Begründung der Gesellschaft wurde von den anwesenden Herren einstimmig beschlossen und bis zu der im nächsten Jahre stattfindenden Generalversammlung die Herren C. Kotte als erster Vorsitzender, E. Ronne als dessen Stellvertreter, H. Kohlmannslehner als erster Schriftführer, G. Bornemann als zweiter Schriftführer und E. Craß als Kassierer gewählt.

Die Mitgliedschaft steht Fachleuten, sowie Liebhabern frei, die Festsetzung eines bestimmten Beitrages wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt und beschlossen, die vorerst erforderlichen Mittel auf dem Wege freiwilliger Zeichnung aufzubringen; eine solche wurde sofort vorgenommen und ergab die Summe von 300 Mk. Diese erste Versammlung, die zur allgemeinen Befriedigung verlief, wurde mit dem Wunsche geschlossen, daß die neugegründete Gesellschaft von noch weiter zu erwartenden Mitgliedern in jeder Weise nach Möglichkeit unterstützt werde.

Windischleuba-Altenburg.

R. Rudel, i. F.: Köhler & Rudel.

Bücherschau.

Einträglicher Nebenerwerb durch vernünftig betriebene Kaninchenzucht. Praktische Winke und Ratschläge für die Einrichtung und den Betrieb derselben von P. Kuntz. Verlag des „Praktischen Wegweiser", Würzburg. Preis 1 Mark.

Des Verfassers Wunsch ist, daß das Kaninchenfleisch in unserem deutschen Vaterlande Volksnahrung werde. Auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen giebt er in seinem Schriftchen weitgehendste Auskunft über Kaninchenrassen, Pflege und Fütterung derselben, Rentabilitätsnachweis ihrer Zucht, Verwertung ihres Düngers, Krankheiten derselben 2c. Der Hinweis auf diese Broschüre dürfte daher manchem Gärtner und Gartenbesitzer willkommen sein, teils um die Rentabilität dieser Zucht zu versuchen, teils die Abfälle des Gartens auf zweckmäßige Weise zu verwenden. E. C.

Personalien.

Krautinger, Ernst, Landschaftsgärtner, Badenweiler, langjähriges Mitglied, ist am 28. November verstorben.

De Pannemaker, P., wurde aus Anlaß seiner 25jährigen Thätigkeit als Zeichenlehrer an der belgischen Staatsgartenbauschule von Sr. Majestät dem König der Belgier mit der Bürgermedaille I. Klasse ausgezeichnet.

Rosenthal, A. C., Hofkunstgärtner, wurde an Stelle Hotzels zum Lehrer für Obstbau an der Gartenbauschule der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien ernannt.

Nr. 51. XV. Jahrg.



Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8184** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.

Neudamm, Sonnabend, den 18. Dezember 1897.

Insertionspreis: für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. Beilagen nach Übereinkommen.

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Abonnements-Einladung.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß mit Nummer 52 das Quartals-Abonnement auf die

„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"

(eingetragen unter Nr. 8184 der Postzeitungspreisliste pro 1898)

abläuft. Jeder deutsche Gärtner sei zu einem Abonnement auf das vorzügliche Fachblatt hiermit ergebenst eingeladen.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst" erscheint wöchentlich reich illustriert** und berücksichtigt unter gebührender Würdigung aller Zweige des Gartenbaues insonderheit **Landschaftsgärtnerei, Gartenkunst** und **Dendrologie.**

Jedem **Landschaftsgärtner** und **Gartenkünstler,** jedem **Vorsteher großer gärtnerischer Anlagen,** sowie jedem nach Bildung strebenden **jüngeren Gärtner** wird die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"** unentbehrlich sein.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst"** ist zu beziehen für 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal frei ins Haus durch jede Buchhandlung.

Um zahlreiches Abonnement wird gebeten.

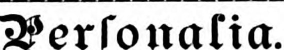
Der Verlag der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst".
J. Neumann, Neudamm.

Ausstellungswesen.

In dem auf der **Liegnitzer Gartenbau-Ausstellung** veranstalteten Preisausschreiben behufs Erlangung eines Entwurfes für den **Bilse-Platz** ist der erste Preis auf 250 Mark nebst Medaille erhöht worden.

Kataloge.

J. Neumann, Neudamm, Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen, **Weihnachts-Bücherverzeichnis 1897.** Herb & Wulle, Samen- und Blumenzwiebel-Züchter, Neapel, Hauptverzeichnis über Samen.



Vermischte Anzeigen.

Unseren Lesern machen wir heute die ergebenste Mitteilung, daß im Verlage von **J. Neumann** in **Neudamm** vom 1. Januar an eine „Fischerei-Zeitung“ erscheint. Das neue Fachblatt wird herausgegeben unter dem Titel:

Fischerei-Zeitung. Wochenschrift für die Interessen der gesamten deutschen Binnenfischerei, Fischzucht und Teichwirtschaft, des Fischhandels, der Fischverwertung, Sportfischerei, Zierfischzucht und Aquarienkunde. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner der Theorie und Praxis von Dr. Wilh. Dröscher-Schwerin i. M. und Fischerei-Direktor Heyking-Bromberg-Jagdschütz. Erscheint wöchentlich Sonnabends — Abonnementspreis pro Quartal eine Mark.

Der Gärtner und Gartenbesitzer, insonderheit der Vorsteher größerer Gartenanlagen wird häufig Gelegenheit haben, Fischerei, Fischzucht und Teichwirtschaft in den Gewässern der ihm unterstellten Anlagen zu betreiben oder doch beaufsichtigen zu müssen, es wird ihm daher ein rein auf dem Boden der Praxis stehendes Fachblatt, welches Anregungen und Belehrungen wertvoller Art bietet, hochwillkommen sein. Der Abonnementspreis für die „Fischerei-Zeitung“ ist mit einer Mark pro Quartal so niedrig eingesetzt, um auch demjenigen den Bezug des Blattes möglich zu machen, welcher den Fischereibetrieb nur als Nebennutzung ansehen kann. Die in dem Blatte gebotenen Unterweisungen werden den geringen Kostenpreis für die Anschaffung des Blattes durch Vergrößerung der Einnahmen aus dem Fischereibetriebe in allen Fällen reichlich bezahlt machen.

Eine Probe-Nummer der „Fischerei-Zeitung“ ist der heutigen Nummer unseres Blattes beigefügt. Für Bestellungen ist der auf Seite 17/18 des Inseratenteiles befindliche Bestellschein zu benutzen. Zu beziehen ist die „Fischerei-Zeitung“ von jeder deutschen Postanstalt (eingetragen unter Nr. 2464a durch ersten Nachtrag der Postzeitungspreisliste für 1898), sowie durch jede Buchhandlung. Von der Verlagsbuchhandlung direkt kann sie unter Streifband franko für das Inland mit 1 Mk. 50 Pf., für das Ausland mit 2 Mk. pro Quartal bezogen werden.

Die öffentlichen Park-, Garten- und Baumanlagen der Stadt Berlin.

IX. Der Pariser Platz und die Straße „Unter den Linden".

Von E. Böttcher, Berlin.

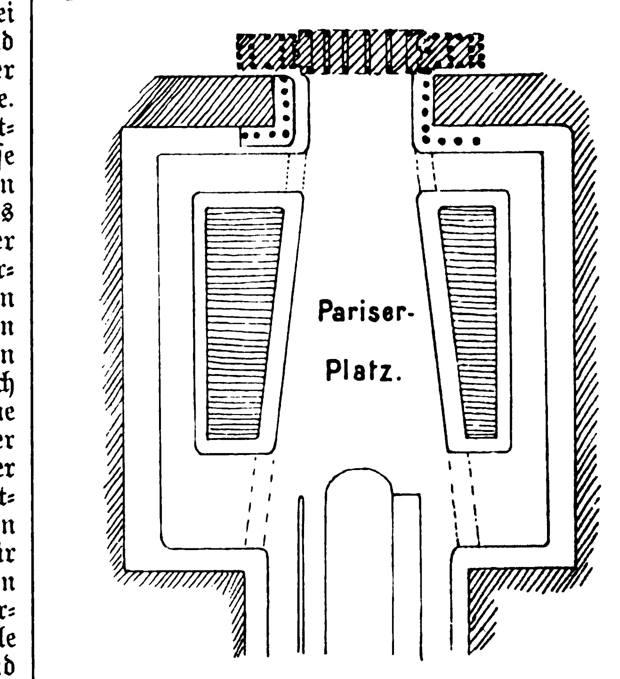
Wer jemals Gelegenheit hatte, den imposanten Straßenzug zwischen Brandenburger Thor und dem Denkmale Friedrichs des Großen gegenüber dem Palais weiland Kaiser Wilhelms I. mit dem Platz am Opernhause und dem Lustgarten östlich, dem Platz vor dem Brandenburger Thore bis zur Siegesallee westlich, in festlichem Kleide prangen zu sehen, sei es als via triumphalis beim Einzuge des siegreichen Heeres ꝛc., sei es als via funeralis bei dem Leichenbegängnisse des Großen Kaisers am 15. März 1888, oder als Feststraße beim Einzuge befreundeter Monarchen und bei sonstigen Gelegenheiten, der wird den erhabenen Eindruck dieses Weltstadtbildes, d. h. den großartigen Rahmen, den diese Anlage solchen Festlichkeiten zu geben vermag, so bald nicht vergessen. Leider muß auch hier wieder dem Bedauern über das Schablonenhafte mancher Städte-Bebauungspläne Ausdruck gegeben werden. Man sehe sich nur irgend einen Bebauungsplan einer modernen Großstadt an. Nichts als Vier- und Rechtecke und deren mehr stumpf- bezw. spitzwinklige Abweichungen aneinander gereiht. Ja, zuweilen weisen sowohl die Flächen für die Häuserblocks, wie auch für die Plätze unmögliche, schwer auszunützende Formen auf, oder die Plätze sind so klein bemessen, daß sie nur als Vereinigungspunkte sich kreuzender Straßenzüge gelten können, wobei für gärtnerischen Schmuck höchstens kleine Dreiecke ꝛc. oder gar nichts übrig bleibt. Es seien nur genannt der Augusta Viktoria-Platz mit der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche und der Kaiser Friedrich-Platz mit der neuen Garnisonkirche. Für die neuzeitlichen Entwürfe von Bebauungsplänen großer Städte sind wohl ausschließlich die städtischen Bauverwaltungen maßgebend. Der Straßenzug als solcher wird zu einseitig berücksichtigt, die übrig bleibende Fläche in der Form zu wenig. Man vermißt vollständig die Kreislinie, die Kurve ꝛc., es fehlt mit einem Worte die architektonische Ausarbeitung der Grundfläche. Das Schablonenhafte überwuchert alles andere, man spürt in diesen Städte-Entwürfen nicht einmal den Geist eines talentvollen Originals, geschweige denn Genialität. Da erweckt es denn ein eigenartiges Interesse, daß der hier in Rede stehende Straßenzug einer Frau, wenn auch einer hochgeborenen, sein Entstehen vor mehr denn 200 Jahren verdankt. Dorothea, die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten, erhielt von letzterem das Gelände der heutigen Dorotheenstadt als Geschenk. Sie legte die Straße „Unter den Linden" an. Über 100 Jahre später (1789—1793) ist von Langhans



Der Pariser Platz mit dem Brandenburger Thore zu Berlin.

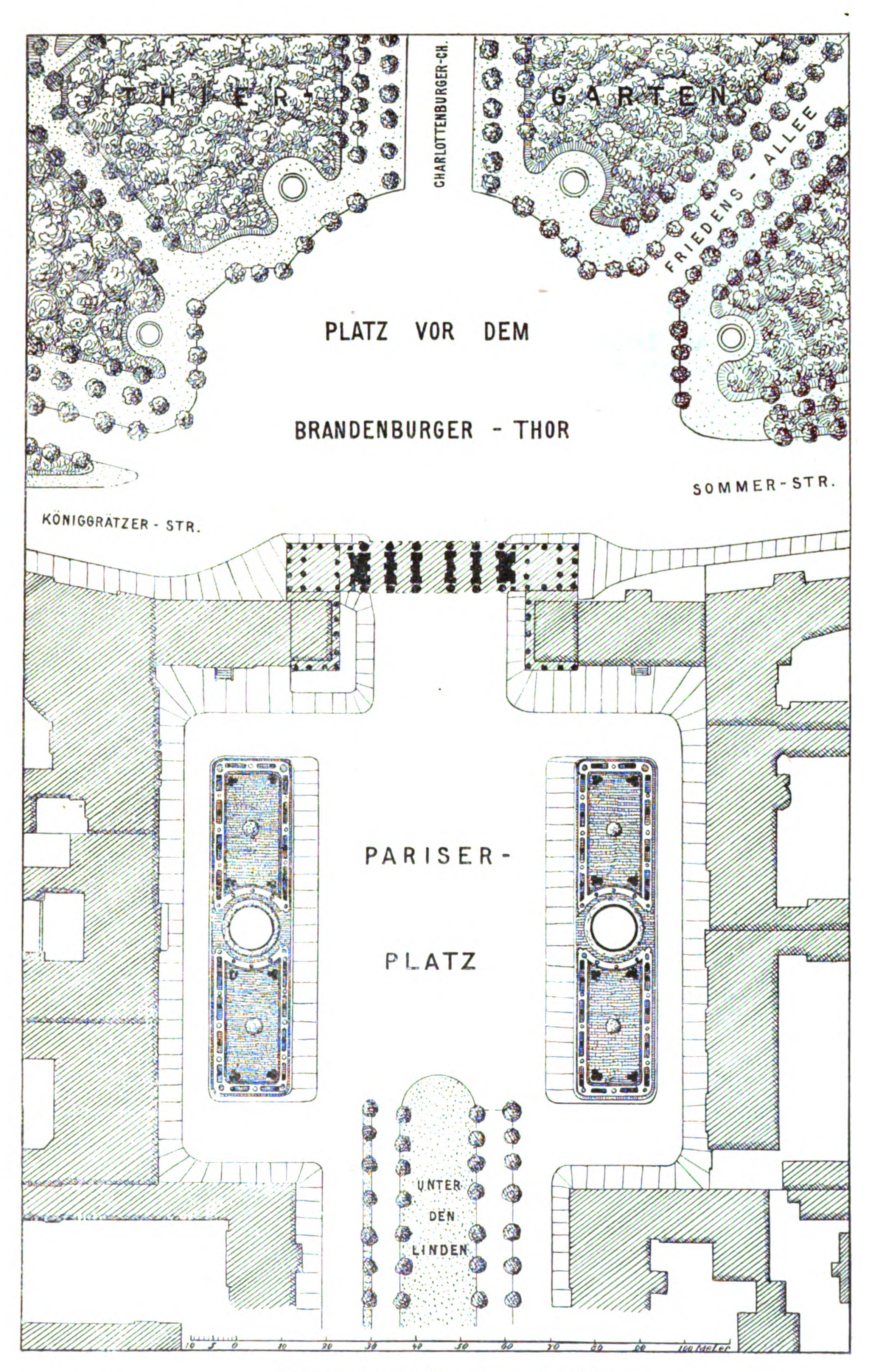
Vater (geb. 1733, gest. 1808) das Brandenburger Thor erbaut worden, und zwar nach dem Vorbilde der Propyläen zu Athen. Es hat eine Breite von 62,50 m bei 20 m Höhe und besteht aus einem Doppelportikus von 12 dorischen, kannelierten, je 14 m hohen Säulen, die fünf Durchgänge für Wagen bilden, während für Fußgänger 1868 ein im gleichen Stile gehaltener Säulenbau von je 18 Säulen an der Süd- bezw. Nordseite errichtet wurde. Die Attika trägt die in einer Quadriga stehende, von Schadow modellierte Siegesgöttin, 6,3 m hoch, in Kupfer getrieben. Diese Viktoria wurde 1807 von den Franzosen entführt, um den Triumphbogen auf dem Karussellplatz in Paris zu zieren, kam aber nicht zur Aufstellung und wurde 1814 zurückgebracht. Seitdem fährt sie das Viergespann der Stadt zu, entgegengesetzt wie vor 1807.

Bis zum Jahre 1880 zeigte der Pariser Platz ein wenig erfreuliches Bild. Mit einem Steinpflaster schlechtester Güte versehen, dienten zwei Fußgängersteige, von den Häuserreihen südlich und nördlich in schräger Richtung zum Brandenburger Thore führend, als Verkehrswege für Promenierende. Der seitens der Bauverwaltung aufgestellte Entwurf zur Neuregulierung des Platzes hatte diese schräg zum Thore führenden Bürgersteige beibehalten und dadurch die architektonische Gestaltung des Platzes, die bei dem monumentalen Charakter der Gesamtanlage ein Haupterfordernis war, total zerstört. Es trat auch hier wieder, wie so oft, an den Gartenkünstler die schwierige Aufgabe, auf einem streng regelmäßigen Platz, noch dazu im vornehmsten Stadtteile, unregelmäßige Flächen gartenkünstlerisch so zu verschönen, daß der in erster Linie begangene Fehler nicht noch vergrößert wurde. Der Schöpfer der gegenwärtigen Anlage, der Gartendirektor der Stadt Berlin, Herr Mächtig, gab in seinem Entwurf den für gärtnerischen Schmuck bestimmten Flächen die regelmäßig rechteckige Form, wobei die für gärtnerische Dispositionen in Fortfall kommenden spitzen Dreiecke mit zierlichem Mosaikpflaster vorgesehen waren. Diese Rechtecke waren in drei Teile zerlegt gedacht, in der Mitte ein quadratisches und zu beiden Seiten längliche Stücke, das Ganze gewissermaßen als Vorgarten eingerichtet. Die Bauverwaltung schloß sich diesem Entwurf glücklicherweise an, und es fielen in der Folge auch die von den Bürgersteigen der Straße „Unter den Linden" nach dem Brandenburger Thore direkt in schräger Richtung führenden Fußgängerverbindungen (siehe nebenstehende Skizze). Eine erneute Bearbeitung des gärtnerischen Projektes gab ihm die einheitliche, gleichsam zwei große Parterres darstellende Gestalt. Der großen, mittleren Steinfläche gegenüber war dieses Zusammenfassen durchaus geboten. Wie die einfachen Lineamente der Rabatten die Wirkung der Flächen begünstigen, so ist durch die Tieferlegung der Rasenspiegel auch der plastischen Formgebung Rechnung getragen, was durch die Bepflanzung wesentlich unterstützt wird. Während die äußersten vier runden Eckgruppen (eines jeden Stückes) und die inneren vier länglichen Gruppen um die Fontäne durch kräftige, mittelhohe Blütensträucher, wie Syringa chinensis, S. persica, Deutzia crenata fl. pl., Spiraea van Houttii 2c., besetzt sind und sich daran auf den mit Epheu belegten Mittelstücken der Doppelrabatte Buxus arborescens anschließen, sind die Ecken der Rasenspiegel mit Taxus baccata erecta bepflanzt. Die weiteren mit Epheu besetzten Mittelstücke der Längsseiten sind in der Mitte mit Zwerg-Thuja (Thuja pygmaea *hort.*) bepflanzt, und sämtliche Kreise der Doppelrabatte enthalten in der Mitte je ein Exemplar Paeonia arborea, während der übrige Raum mit Deutzia gracilis ausgefüllt ist. Die eigentliche Rabatte ist durchweg mit Monatsrosen, und zwar „Fellemberg" besetzt. Diese vorzügliche Monatsrose blüht bis spät in den Herbst hinein, ohne daß die leichteren Nachtfröste wesentlichen Schaden anrichten. Die vier Mittelgruppen der Rasenstücke sind besetzt mit Dracaena australis (darunter die höchsten ca. 5 m), Sparmannia africana, Phormium tenax, Aralia



Sieboldii 2c. Während der Winterszeit wird dieses Material durch Rottannen ersetzt. Da die immergrünen Gehölze und Koniferen überhaupt vorherrschen, und die Rosenrabatten, die Epheustücke, die Kästen zum Winterschutz der Päonien mit Juniperus-Grün in musterhafter Weise bedeckt werden, so gewährt auch im Winter die Anlage, soweit keine Schneedecke vorhanden, einen vorteilhaften Eindruck. Auf dem Streifen um die Fontäne finden wir Iris, Hemerocallis, Funkia (coerulea, Sieboldii) 2c.

Die Abbildung Seite 307 zeigt die Straße „Unter den Linden" vom Opernplatze aus. Im Vordergrunde links erblickt man das Palais weiland Kaiser Wilhelms I., 1834—1836 von Langhans Sohn (geb. 1781, gest. 1869) erbaut. Gerade gegenüber in der Achse der Straße erhebt sich das Reiterstandbild Friedrichs des Großen. Das äußerst figurenreiche Denkmal ist das Haupt- und Meisterwerk Rauchs (geb. 1777, gest. 1857). Es ist



Lagenplan des Pariser Platzes zu Berlin.

13,50 m hoch (das Reiterbild an sich 5,66 m) und wurde 1851 enthüllt, während der Grundstein bereits 1840 unter Friedrich Wilhem III. gelegt war.

Eine definitive Regulierung dieser „Prachtstraße", wobei auch ein reicherer gärtnerischer Schmuck in Form von Rasenstreifen, Ziergehölz ꝛc. vorgesehen sein wird, scheiterte bisher an der Uneinigkeit der maßgebenden Faktoren hinsichtlich der Breiteneinteilung für Wagen-, Reiter- und Fußgänger-Verkehrswege. Wünschenswert wäre es immerhin, daß der Neuregulierung nicht der vorhandene Baumbestand zum Opfer fällt.*)

Zur Organisation der nach Dahlem zu verlegenden Gärtner-Lehranstalt zu Wildpark bei Potsdam.

Karl Fritz, Hauptlehrer an der höheren Gartenbauschule zu Eisgrub in Mähren.

Als ehemaligem Schüler der obengenannten Lehranstalt und Gartenbaulehrer gestatte man mir zu dem Bericht des „Vereins deutscher Gartenkünstler" in Nr. 49 dieser Zeitschrift noch einige Zeilen. Ich schicke voraus, daß meine Ausführungen keinerlei Anspruch auf Durchführbarkeit machen, und hoffe nur, besonders hinsichtlich der praktischen Ausbildung noch frühzeitig genug einige Anregungen zu geben.

Zunächst werden bei der grundlegenden guten Schulbildung diejenigen der Gärtnerei sich widmenden jungen Leute im Vorteil vor den Gymnasiasten sein, welche ein Real-Gymnasium besuchten, weil dort mehr Gewicht auf die für den Gärtner so nötigen Naturwissenschaften und die neuen Sprachen, besonders die englische, gelegt wird. Wie oft schon habe ich es bedauert, „Gardeners Chronicle" oder die englischen landschaftsgärtnerischen Werke nicht lesen zu können. Für den späteren Besuch Englands und das Lesen englischer Fachwerke wäre es wünschenswert, die englische Sprache wenigstens als unobligaten Lehrgegenstand in den Unterrichtsplan einzuschalten.

Der erfolgreiche Besuch der Gärtner-Lehranstalt ist unbedingt von einer vorhergehenden, mindestens zweijährigen, aber **geeigneten** praktischen Ausbildung abhängig. Darin liegt aber gerade der wunde Punkt, daß die vorhergehende Praxis für die meisten angehenden Gärtner nicht geeignet ist, einen wirklichen Nutzen für den theoretischen Unterricht daraus zu ziehen. Hat man das Glück, in großen königlichen Gartenrevieren als Lehrling aufgenommen zu werden, so giebt der Prinzipal schon gewisse Anleitungen und sieht darauf, daß der Lehrling möglichst vielseitig ausgebildet wird; ob er aber auch arbeiten und rechnen lernt, ist sehr fraglich. In Handelsgärtnereien dagegen lernt der Lehrling arbeiten, weil trotz eventuell zu zahlenden Lehrgeldes mit seiner Kraft ebenfalls gerechnet wird, er erhält auch einen kleinen Einblick in den mehr kaufmännischen Betrieb; ob er aber infolge der Ausnutzung seiner Kraft und der zumeist betriebenen Specialkulturen vielseitig wird, ist wieder dort fraglich.

Eine Aufnahme- oder Lehrlings-Prüfung wäre ja vorteilhaft, wenn dabei nicht die Vermutung nahe läge, daß der betreffende Examinand für diese Prüfung aus einem Gartenbuch oder Leitfaden sich das Nötigste kurz vorher eingepaukt hat und mit dieser bald wieder vergessenen Wissenschaft glänzt, obwohl ein gewissenhafter Examinator ein auswendig gelerntes Halbwissen herausfinden wird. Es kann sich selbstverständlich bei einer derartigen Prüfung noch nicht um ein abgeschlossenes, allgemeines Wissen handeln, sondern es sollen speciell nur diejenigen Kulturen geprüft werden, in welchen laut Zeugnisse der betreffende Lehrling hauptsächlich thätig war. Diese Aufnahmeprüfung giebt dem Leiter der Lehranstalt wohl schon einen Anhaltspunkt für die gärtnerische Begabung und Ausbildung des Schülers, sie ist aber nicht von solcher Bedeutung, als wenn er den Schüler schon aus den Fähigkeiten in seiner praktischen Thätigkeit kennen gelernt hat. Dies war vor Jahren möglich in Potsdam, da sowohl auf dem Territorium der Lehranstalt, als auch in der mit letzterer verbundenen Landesbaumschule in Alt-Geltow bei Potsdam Lehrlinge für die Gärtner-Lehranstalt praktisch und unter Aufsicht vorgebildet wurden.

Was für ein Vorteil ist es nicht für einen angehenden Landschaftsgärtner, wenn er in einer großen Baumschule das Material kennen lernt, aus welchem er später seine Schöpfungen bildet. Da nun die reorganisierte Potsdamer Schule das Schwergewicht auf die Ausbildung tüchtiger Landschaftsgärtner legen will, wäre da nicht eine zur Lehranstalt gehörige Landesbaumschule, in welcher Lehrlingskräfte nach Möglichkeit ausgenutzt werden könnten, und in welcher die jungen Leute zu wirklicher Arbeit angehalten werden, von Vorteil? Einen anderen Vorteil für die dadurch gewissermaßen eingerichtete Vorschule zu der nur der Theorie gewidmeten Lehranstalt glaube ich darin zu sehen, daß die mit höherer gymnasialer Vorbildung ausgestatteten jungen Leute in dieser Vorschule die gebührende Behandlung und die unter der Aufsicht des Inspektors stehende geeignete Lehre erhalten. Jedenfalls wäre wenigstens eine einjährige Thätigkeit in der Landesbaumschule von der Aufnahme in die Lehranstalt abhängig zu machen, nachdem die jungen Leute vielleicht vorher ein Jahr hindurch in einer tüchtigen Gärtnerei Pflanzenkulturen kennen gelernt hätten, falls nicht etwa auch dazu in Gewächshäusern auf dem Territorium der Lehranstalt Gelegenheit geboten wäre.

Ein weiterer, nicht weniger triftiger Grund für die Einrichtung einer Landesbaumschule, worin nicht nur Bäume und Sträucher, sondern auch Obstbäume herangezogen werden sollten, ist der, daß man dem Staate, von welchem man für die Errichtung einer würdigeren Gärtner-Lehranstalt Beihilfe verlangt, eine Gegenleistung bringt, welche für die allgemeine Landeskultur von Vorteil ist, denn dies dürfte auch der Grund sein, weswegen die Geisenheimer Lehranstalt vom Staate reichlich unterstützt wird. Eine Landesbaumschule, welche teils von nicht oder vielleicht im letzten Jahre nur gering bezahlten Lehrlingskräften, teils von männlichen und weiblichen Gartenarbeitern für die untergeordneten Arbeiten bewirtschaftet wird, Einnahmen bringt und der allgemeinen Landeskultur durch Anzucht von Obstbäumen, Abgabe von Edelreisern, Kulturversuche ꝛc. förderlich ist, dürfte den Staat zur Hilfeleistung geneigter machen.

Schließlich möchte ich noch einen Punkt hervorheben, welcher ebenfalls für ein zur Gärtner-Lehranstalt gehöriges Arbeitsfeld spricht, und welchen Herr Handelsgärtner **Meyer**-Potsdam in Nr. 36 von „Möllers deutsche Gärtnerzeitung" berührt hat. Der königliche botanische Garten und die neu zu begründende Gärtner-Lehranstalt sind zwei verschiedene Verwaltungen. Wenn auch der botanische Garten den Schülern vieles Lehrreiche bietet, so kann er doch nur zu Instruktions- und Anschauungszwecken der Schule dienen, niemals aber als vorbereitendes Arbeitsfeld in der Praxis, weil erstens dadurch, daß der Leiter der Lehranstalt gleichzeitig die Ausbildung der Lehrlinge in die Hand nimmt, zwischen letzteren und den gärtnerischen Beamten des botanischen Gartens „Kompetenzkonflikte", wie Herr **Meyer** sagt, ausbrechen könnten, und zweitens, weil ein botanischer Garten mehr der Wissenschaft dient und weniger den gärtnerischen Betrieb im Auge hat. Herr Gartendirektor **Schoch**-Magdeburg hat in derselben Nummer der obenerwähnten Zeitung noch andere Bedenken gegen die Verbindung der Lehranstalt mit dem botanischen Garten, indem er sagt: „Die Gefahr liegt nahe, daß das botanische Moment die Gartenkünstler auf Abwege führt" ꝛc.

Es wäre demnach für die neue Gärtner-Lehranstalt ein eigenes, für die praktische Ausbildung bestimmtes Arbeits-, sowie ein Versuchs- und Demonstrations-Feld von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und es ist vielleicht nicht ausgeschlossen, daß das landwirtschaftliche Ministerium zu bestimmen ist, ein geeignetes Territorium zum Zwecke der Ausnutzung im dargelegten Sinne herzugeben.

Daß im ersten Jahre des ausschließlich theoretischen Unterrichts das Schwergewicht auf das allgemeine gärtnerische Wissen, im zweiten auf die specielle Ausbildung in der Gartenkunst zu legen ist, kann insofern noch von anderem Vorteil sein, als die Lehranstalt von Schülermaterial entlastet wird und der Lehrer sich mehr mit dem einzelnen befassen kann. Denn mancher Schüler dürfte nach Absolvierung der Praxis und des ersten Jahres der Theorie sich für ein

---

*) Wir verweisen hierbei auf die Seite 295 gemachten Ausführungen über die Umgestaltung der Straße „Unter den Linden". D. Red.

anderes Specialfach entscheiden; demselben müßte dann Gelegenheit geboten sein, auf Grund seines Abgangszeugnisses von Dahlem in Geisenheim oder Proskau seine Studien zu vollenden.



In der Provence.

Ein Windstoß, un coup de vent de Mistral, sagen die Provençalen, hat den Herbst ins Land gebracht. Es raschelt in den Baumkronen, das Laub, das der Sommer verbrannt und gereift hat, fällt zu Boden. Dennoch ist noch alles frisch grün Ende September und wie im Frühling so schön, nachdem die heftigen Gewitter, die erfrischenden Regen bringen, vorüber sind. Das klassische Land ist wunderbar gesegnet. Ausgedehnte Wälder giebt es keine, aber mit Buschwald überwucherte Berghalden, Baumgruppen und Haine, so reich wie vielleicht nirgends sonst in der Welt. Palmen aller Zonen umkränzen den Meeresstrand, und die gewaltigen Lilien Mexikos bilden malerische Hecken, die man wohl respektvoll betrachten, aber nicht durchdringen darf. Es blühen die goldigen Akazien Australiens, und alle Rosen der Erde haben sich in den Gärten Stelldichein gegeben. Dazwischen blühen Heliotrop, Reseden und Tuberosen, und es scheint, als ob der Frühling und nicht der Herbst ins Land gerückt sei. Schönheit und Adel überall und, was der Mensch einst, als er die Wälder vernichtete, verbrach, das hat er reichlich wieder gut gemacht. Er kann sich dessen freuen und freut sich auch! — Allerdings hat die Natur das Land reich bedacht, und ein vulkanischer, warmer Boden begünstigt selbst eine subtropische Vegetation, wenigstens viele Kilometer landeinwärts vom Meeresgestade, aber auch der Mensch hat geholfen und ihm verdanken die blühenden Gärten nicht allein, sondern auch die unvergleichlich schönen Hügelpflanzungen, die klassisch erhabene Vegetation ihr Entstehen. Er hat es vermocht, die kahlen Felsen



Die Straße „Unter den Linden" zu Berlin vom Opernplatze aus.

prächtig, als ob sie alle von Geistern des Olymps hierher getragen wären. Man kann begreifen, daß die Völker der Provence sangesfroh sind, ihr heiter schönes Land, der blaue Himmel, der sich darüber spannt, erzeugen Frohsinn und Herzensgüte. Wie wunderschön liegen die Städte am Bergeshange oder in den hügelumkränzten, baumreichen Thälern, wie heiter fließt die Rhone, murmeln die Bäche dahin, wie grün ist es weit und breit, und wie köstlich sind die Felder bebaut! Wie voll hangen die Obstbäume, und wo der Süden anhebt, wie köstlich sind die Wäldchen der Aleppokiefern! Silbern schimmern die Oliven, und maigrüne Maulbeerbäume durchziehen die Felder. Über alle Fluren sind Herbstblumen gestreut, im Walde unter den Föhren blühen rote Heidekräuter, fremd dem Norden Frankreichs, auf den Weiden und an Ackerrändern blühen Millionen von Goldruten und an den Rainen und auf Wiesen hochragende Marienblümchen, Bellidiastrum Michelii. Die Gärten stehen malerisch und gruppieren sich in uralt edler Form um reizende Villen der Neuzeit, und an den Küsten besonders sind diese Gärten so wieder zu begrünen, den traurigen Anblick nackter Fluren zu verwischen und, wo es besser ging, hat er sich und der Nachwelt Paradiese zu Füßen gelegt, so großartig schön, so erhaben, daß man glauben möchte, die alten, längst verblichenen Künstler hätten hier ihre Studien für jene klassischen Landschaften, die unsere Museen schmücken, gemacht. Nicht wenig zum edlen Stil dieser Vegetation tragen die Cypressen bei, die man schon bei Valence, häufiger aber bei Orange und Avignon erblickt. Aber auch die prächtige Aleppokiefer hat den Wäldchen ihren Stempel aufgedrückt. Hoch ragen in entzückenden Gruppen, groß und klein gemischt, Pyramidenpappeln, wo Cypressen fehlen, manchmal aber treten auch beide zusammen auf. Diese Pappeln, die man fast nicht mehr in Deutschland sieht, sie sind in Frankreich gesund und frisch, weil man sie durch Samen und nicht oder nur selten durch Stecklinge fortpflanzt. — Ein paar Windstöße, und der Frühling, der im Süden niemals aufhört, ist wieder da! C. Sprenger.

Kleinere Mitteilungen.

Humea elegans *Sm.* (syn. Calomeria amaranthoides *Vent.*) gehört zu den Kompositen und wurde bereits im Anfang dieses Jahrhunderts in unseren Gärten eingeführt. Ihren Namen erhielt sie von einer englischen Dame, Lady Hume, einer bedeutenden Pflanzen-Liebhaberin und -Kennerin. Starke Pflanzen dieser Humea lassen sich mit Erfolg zur Ausschmückung der Blumengärten verwenden, besonders sind sie sehr geeignet als Einzelpflanzen auf Rasen, wo sie sich bei guter Kultur und zweckentsprechender Pflege ausgezeichnet entwickeln. Kräftige Pflanzen erreichen eine Höhe von etwa 2 m und bedecken sich im Sommer mit sehr zahlreichen, kleinen Blumen, rötlichbraun glänzend, die in eleganten, überhängenden langen Rispen zusammensitzen. Die stengelumfassenden, lanzettförmigen, ganzrandigen Blätter erzeugen einen starken Duft. Sowohl ihres schönen Blumenschmuckes als auch ihres eleganten Habitus wegen verdient diese Humea alle Beachtung, und sollte ihr von Rechts wegen eine größere Verbreitung zu teil werden. Sehr oft schon hatte ich Gelegenheit, diese Pflanzen vorzufinden; meist jedoch waren sie sehr in Mißkredit gefallen und infolgedessen meistens vernachlässigt. Freilich, in kümmerlichen Topfexemplaren, die selten oder meist sehr dürftig blühen, übt die Pflanze keinen Reiz aus. Mögen diese wenigen Worte dazu beitragen, daß einer schönen Pflanze von nicht geringem Werte die nötige Beobachtung zu teil werde. Um wirklich mit Erfolg die Humea als Freiland-Zierpflanze verwenden zu können, bedarf sie einer gründlichen Kultur, die jedoch durchaus nicht langweilig und mit Schwierigkeiten verbunden ist. Die Vermehrung erfolgt am zweckmäßigsten durch Aussaat, und bedarf der sehr kleine Same einer besonderen Aufmerksamkeit in der Behandlung. Die günstigste Zeit der Aussaat ist im März und April. Wir säen in Schalen oder kleine Holzkästchen in feingesiebte, recht sandige Rasenerde, decken den Samen mit feinem Sande zu und geben ihm bei genügender regelmäßiger Feuchtigkeit eine mäßige Bodenwärme von etwa 8 bis 10°. Sind die Pflänzchen aufgegangen, so pikieren wir sie abermals in kräftige, sandige Erde und stellen sie an ihren Platz zurück, wo sie nur so lange bleiben, bis sie etwa einige Centimeter hoch sind, um sie dann einzeln in kleine Töpfe zu pflanzen und, damit sie gedrungen und kräftig bleiben, genügend abzuhärten. Sobald sie durchwurzelt sind, werden sie abermals in entsprechende Töpfe und nahrhafte Erde umgepflanzt und in einen kalten Kasten aufgestellt. Hier halte man sie einige Tage gespannt, um ein Anwachsen zu fördern; dann aber setze man sie der freien Luft aus und gebe ihnen nur an sehr heißen Sommertagen leichten Schatten. Die weitere Behandlung kommt der der Kalthauspflanzen gleich. Um recht starke Pflanzen zu erzielen, müssen wir sie im Laufe des Sommers wiederholt in wenig größere Töpfe und nahrhafte Erde umpflanzen, reichlich bewässern und düngen. Neben recht nahrhafter, am besten frischer Rasenerde, gemischt mit getrocknetem Kuhdünger, sorge man für eine gründliche Drainierung des Topfes, indem man das Abzugsloch mit mehreren Scherben einige Centimeter hoch deckt und darauf eine Hand voll Sand auflegt. Haben wir so bis zum Herbst recht kräftige, gesunde Pflanzen herangezogen, so überwintern wir sie in einem recht luftigen Kalthaus an einer hellen und trockenen Stelle. Bei einiger Aufmerksamkeit wird in den seltensten Fällen die Überwinterung mißlingen. Im Frühjahre, gegen Ende Mai, bringen wir die bereits vorher umgepflanzten und etwas vorkultivierten Humeen an ihren für sie bestimmten Platz in die volle Sonne ins Freie. Bei vorheriger gründlicher Bodenverbesserung, reichlicher Düngung und Bewässerung werden wir starke Pflanzen von größter Zierde erzielen. Sollen die Humeen in voller Schönheit zur Geltung kommen, so pflanze man sehr starke Pflanzen gruppenförmig zu drei eng zusammen und lasse ihnen in voller Sonne und geschützter Lage viel Wasser und Dünger zu teil werden.

Johannes Schomerus.

Über die Ursache von Blitzschlägen in Bäume wurde vor kurzem durch Dimitrie Jonescu (Stuttgart 1897, 8°, 40 Seiten) eine grundlegende Arbeit veröffentlicht. Man war in den Untersuchungen darüber nie über mehr oder weniger gestützte Vermutungen hinausgekommen, obgleich schon seit Jahrhunderten bereits die Verschonung oder die Bevorzugung gewisser Baumarten durch den Blitz mit Bestimmtheit behauptet wurde. Jonescu experimentierte nun direkt mit den elektrischen Funken und untersuchte, welche elektrische Spannungen notwendig sind, um gegebene Längen verschiedener Holzarten in lebendem Zustand zu durchschlagen. Es ergab sich, daß die ölarmen Holzarten leicht, die ölreichen dagegen weit schwerer vom Funken durchschlagen werden, so daß der Gedanke nahe lag, in dem Ölgehalte des Holzes den Grund für seine verschiedenartige Leitungsfähigkeit zu suchen. Zu den Öl- oder Fettbäumen rechnet man nun solche Gewächse, bei denen sich im Winter und Frühjahr die gesamte Stärke in Mark, Holz und Rinde in fettes Öl, ein Teil der Rindenstärke auch in Glykose verwandelt, während diejenigen als Stärkebäume angesprochen werden, deren Reservestärke in Holz und Mark vom Herbst bis zum Mai unverändert bleibt. Der Ölgehalt des Holzes der Fettbäume unterliegt jedoch nicht nur Schwankungen, sondern die verschiedenen Regionen des Holzkörpers sind auch verschieden reich an Fett. Aus diesem Grunde ergiebt sich eine Erklärung dafür, daß z. B. der Leitungswiderstand des Buchenholzes relativ beträchtliche Schwankungen zeigt. Als Fettbäume wählte Jonescu den Nußbaum, Linde, Rotbuche, Birke und Koniferen, als Stärkebäume Ahorn, Ulme, Esche u. s. w. zu seinen Versuchen aus. Durch genaue Beobachtungen konnte der Verfasser jedoch feststellen, daß nicht, wie man früher immer angenommen hatte, alle Koniferen zu den Fettbäumen zu rechnen sind, sondern daß z. B. das Kiefernholz während des Sommers sehr arm an Fett ist, während die Fichte eine Art von Mittelstellung zwischen Öl- und Stärkebäumen einnimmt. Bei ihr steht der Fettgehalt des Holzes im Winter zwar hinter dem der typischen Fettbäume zurück, im Sommer jedoch übertrifft er um ein Beträchtliches den normalen Gehalt der Stärkebäume. Die elektrische Leitungsfähigkeit des frischen Holzes ist von dem Fettgehalte außerordentlich abhängig. Zieht man jedoch das Öl mittels Äther heraus, so wird das so behandelte Holz ebenso leicht wie das typische stärkehaltige Holz vom Funken durchschlagen. Als Hauptergebnisse seiner Studien konnte Jonescu folgende Sätze aufstellen: 1. Bei sehr hoher elektrischer Spannung können alle Baumarten vom Blitze getroffen werden; 2. Fettbäume, die auch während des Sommers reich an Öl sind, sind in hohem Grade gegen Blitzschlag gesichert, die am meisten, die den größten Ölgehalt bieten; 3. Stärkebäume und Fettbäume, die während des Sommers arm an Öl sind, werden vom Blitzschlag bevorzugt; 4. der Wassergehalt der Bäume ist auf die Blitzgefahr ohne jeden Einfluß; 5. abgestorbene Äste erhöhen sowohl bei Stärke- wie auch bei Fettbäumen die Blitzgefahr; 6. Cambiumpartie, Rinde und Belaubung der Bäume sind nicht im stande, das elektrische Leitungsvermögen der Bäume zu ändern; 7. die Bodenbeschaffenheit steht in keinem direkten Zusammenhang mit der Häufigkeit der Blitzschläge in Bäume. (B. Ztg.)

Bücherschau.

Deutscher Gartenkalender. XXV. Jahrgang, 1898. Herausgegeben von Max Hesdörffer, Berlin. Verlag von Paul Parey, Berlin. Preis 2 Mk.

Die Brauchbarkeit dieses beliebten Kalenders, der im Jahre 1898 sein 25jähriges Bestehen feiert, hat sich im Laufe der Jahre durch mannigfache Verbesserungen wesentlich erhöht. Auch der neue Jahrgang weist gegen die vorhergehenden einige wertvolle Bereicherungen auf. Hierher gehören die vom Herausgeber verfaßten Artikel: Praktische Winke für die Anpflanzung hochstämmiger Rosen, Rasenersatzpflanzen für schattige Lagen, Aquarienpflanzen, praktische Ausnutzung der Kalthäuser im Sommer, Seerosenkultur zur Schnittblumengewinnung, die Kultur zierlicher Rankenpflanzen u. a. m. So dürfte der Kalender in seiner Jubel-Ausgabe allen billigen Anforderungen, die man an ein solches Unternehmen zu stellen berechtigt ist, vollauf genügen, und wünschen wir ihm daher die weiteste Verbreitung. E. C.

Personalien.

Brugger, Friedrich, Hilfslehrer der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen, wurde an Stelle des verstorbenen J. Hotel als Obergärtner an der Gärtnerschule Elisabethinum in Mödling angestellt.

Heidenhain, Kurt, ist in das gartentechnische Geschäft von E. Hermes, Zürich, als Teilhaber eingetreten.

Nr. 52. XV. Jahrg.

Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst.

Neue Folge des Jahrbuches für Gartenkunde und Botanik.
Organ des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **Emil Clemen**, Berlin, für den Inseratenteil: **Udo Lehmann**, Neudamm.
Druck und Verlag: **J. Neumann**, Neudamm.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die Post (Nr. **8184** der Postzeitungspreisliste), von der Verlagsbuchhandlung und durch jede Buchhandlung im Vierteljahrs-Abonnement für 2 Mk. 50 Pf.	**Neudamm, Sonnabend, den 25. Dezember 1897.**	**Insertionspreis:** für die dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige. Bei Wiederholungen Rabatt. Stellungsangebote und -Gesuche 15 Pf. pro Zeile ohne Rabatt. **Beilagen nach Übereinkommen.**

Mitarbeiterbeiträge, auch kleinste Artikel, werden sämtlich honoriert; Originalzeichnungen zum doppelten Satze. Bei allen eingesandten Beiträgen wird vorausgesetzt, daß dieselben noch nirgend gedruckt und nicht gleichzeitig einer anderen Zeitung eingeschickt sind; mit der Annahme der Manuskripte gehen diese mit allen gesetzlichen Rechten in den alleinigen Besitz des unterzeichneten Verlages über. Es dürfen daher angenommene Artikel weder vor noch nach Abdruck anderweitig veröffentlicht werden. Nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 wird jeder Nachdruck und jede Nachbildung strafrechtlich verfolgt. — Die Auszahlung der Honorare erfolgt vierteljährlich postnumerando zu Quartalsanfang.

Abonnements-Einladung.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß mit dieser Nummer das Quartals-Abonnement auf die

„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“

(eingetragen unter **Nr. 8184** der Postzeitungspreisliste pro 1898)

abläuft. Jeder deutsche Gärtner sei zu einem Abonnement auf das vorzügliche Fachblatt hiermit ergebenst eingeladen.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“ erscheint wöchentlich reich illustriert** und berücksichtigt unter gebührender Würdigung aller Zweige des Gartenbaues insonderheit **Landschaftsgärtnerei, Gartenkunst** und **Dendrologie.**

Jedem **Landschaftsgärtner** und **Gartenkünstler,** jedem **Vorsteher großer gärtnerischer Anlagen,** sowie jedem nach Bildung strebenden **jüngeren Gärtner** wird die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“** unentbehrlich sein.

Die **„Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“** ist zu beziehen für 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal frei ins Haus durch jede Buchhandlung.

Um zahlreiches Abonnement wird gebeten.

Der Verlag der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.
J. Neumann, Neudamm.

☛ Dieser Nummer liegt bei das Inhalts-Verzeichnis des XV. Jahrganges der „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst“.

„Verein deutscher Gartenkünstler".
Bekanntmachung.

Die verehrlichen Vereinsmitglieder, die geneigt sind, dem Lesezirkel für das Jahr 1898 beizutreten, bezw. beizubleiben, werden ergebenst gebeten, sich umgehend bei dem Unterzeichneten melden zu wollen. Die Kosten betragen für das ganze Jahr: für die erste Postzone von Berlin aus 6 Mk. und darüber hinaus 9 Mk.; für ein halbes Jahr 3 Mk. bezw. 4,50 Mk. ausschließlich der freien Rücksendung. Die Zustellung der einzelnen Mappen erfolgt in 14tägigen Zwischenräumen.

Berlin, im Dezember 1897.

Der Vorstand.

J. A.: Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

„Verein deutscher Gartenkünstler".
Bekanntmachung.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den Verein deutscher Gartenkünstler wolle man gefälligst an den zeitigen Schriftführer, Herrn Stadtobergärtner Weiß, Berlin NW. 21, Bredowstr. 42, richten. Der Jahresbeitrag, der 10 Mk. beträgt, wofür das Vereinsorgan, die „Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst", gratis geliefert wird, ist an den Schatzmeister, Herrn Landschaftsgärtner Rohlfs in Groß-Lichterfelde bei Berlin, einzusenden.

Der Vorstand.

Personalia.

Vermischte Anzeigen.

Zur geschichtlichen Entwickelung der Gartenbau-Hochschule.

Karl Koopmann, Wernigerode.

Es ist in dieser Zeitschrift bereits darauf hingewiesen, daß Lenné bei der Gründung der Gärtner-Lehranstalt den Wunsch gehegt habe, aus kleinen Anfängen möchte mit der Zeit eine Hochschule für Gartenbau und Gartenkunst entstehen. Lenné hat dann als bedeutendster Organisator seiner Zeit die Direktiven gegeben.

> Drei Jahresstufen: für Pflanzenbau, Baumzucht und Obstkultur, Treiberei, welche Stufen die angehenden Gartenkünstler mit den übrigen Gartenschülern absolvieren mußten, um die Berechtigung für den vierten Jahres-Kursus zu erlangen; diese vierte Stufe war der Vertiefung in den vorgenannten Fächern gewidmet, der Veranschlagung und Berechnung, der botanischen und bildenden Gartenkunst.
>
> Eine Erweiterung war vorbehalten in Fortsetzung des Studiums auf einer Universität; die Schüler sollten auf dieser Rechte und Vorteile der Hochschule genießen; das Studium sollte sich erstrecken auf allgemeine Naturwissenschaften, Feldmessen, Landschaftsmalerei, Entwerfen von Gartenplänen, Fertigung von Anschlägen; außerdem auf Gebiete der Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Baukunde, soweit solche den Gartenbau angehen.

Soweit Lenné. —

Heutzutage sucht man, der Bedeutung des Gartenbaues entsprechend, eine Centrale für die Gesamtausbildung des Gärtners zu errichten, selbstverständlich unter dem Vorbehalt einer Ausnutzung der Hochschul-Lehrkräfte an der nahe gelegenen Universität, wenn sich die Verlegung der Wildparker Anstalt nach Dahlem verwirklichen und derselben fernerhin nicht mehr die nötigen Mittel fehlen sollten. Der Gärtner-Lehranstalt hat es von jeher am Besten, an den klingenden Mitteln, gefehlt; ihre Reorganisation vom Jahre 1854, durch welche die Schöneberger Stufe aufgehoben und an deren Stelle die praktische Lehre in „anderen guten Gärtnereien“ gesetzt wurde, zeugt auch hiervon; denn in Schöneberg war man mit dem Etat nicht ausgekommen und deshalb wurde sie aufgelöst. Man mag über Schöneberg und andere Lehrstätten denken, wie man will; jedenfalls war diese Reorganisation ein Rückschritt; statt Aufbau und Ausgestaltung Aufhebung und Einschränkung. Allerdings trat gleichzeitig nach achtjähriger Pause Gustav Meyer wieder in den Dienst der Anstalt; daneben Legeler, und das sicherte zunächst den Erfolg in den übrig gebliebenen Stufen.

Als aber Legeler kränklich wurde und G. Meyer, nun schon als Künstler auf der Höhe stehend, weit über seinen engeren Verwaltungsbezirk hinaus eine bedeutende Thätigkeit entfaltete, erschlafften Lehrfreudigkeit und Lernthätigkeit weniger — denn ein Meister lehrt in einer Stunde mehr als ein Stümper in Tagen —, aber Zucht und Ordnung gingen in die Brüche.

Lenné wurde alt und starb; Jühlke wurde sein Nachfolger. Lenné—Meyer, Jühlke—Lauche; ja, das waren Gegensätze!

Wie gewöhnlich, verfiel man auch jetzt bei der Suche nach Abhilfe in den Mißständen von einem Extrem in das andere. Jühlke erkannte sofort und beklagte die Unzuträglichkeiten, welche die ungleichmäßige Ausbildung der Schüler durch deren Verteilung in den Hofgarten-Revieren zum Zweck praktischer Dienstleistung mit sich brachte. Es lag darin kein einheitliches Ziel, und praktische Arbeiten wurden ohne Zusammenhang mit dem Unterricht geleistet.

In Schülerkreisen hatte man das „Gehenlassen“ der einzelnen Revier-Vorstände und auch der Anstalts-Lehrer als akademische Freiheit begrüßt. Nun, man muß gestehen, wenn dergleichen und insbesondere Unpünktlichkeit von Lehrer und Schüler in den Bereich der akademischen Freiheit einverleibt wird, so muß man für solche Auslegung danken. Jühlke und Lauche sahen die Sache mit ganz anderen Augen von sehr praktischer Seite an, und es wurde ein einheitlicher Unterricht in Theorie und Praxis angestrebt und gleichzeitig das Internat geschaffen. Nichts Vollkommenes allerdings, weil wieder die Mittel fehlten. Die Eleven verloren ihre Zeit, weil sie Arbeiten verrichten mußten, die Arbeitern zukamen; erst in zweiter Linie konnten eigentliche Kulturarbeiten vorgenommen werden.

Das Internat erwies sich als eine Wohlthat für weniger bemittelte Schüler; außerhalb desselben wurden auch „Externe“ zugelassen, zuerst nur Hospitanten, später auch Eleven bis zu einem Drittel der Gesamtzahl. Das Internat erwies sich zum Teil aber auch thatsächlich als notwendiges Zuchtmittel für die unreiferen Schüler. Untersekunda-Vorbildung wurde verlangt, aber Quartaner-Bildung gehörte nicht zu den Seltenheiten. Wenn man für die Folge als Mindestvorbildung, wie seit etwa zwölf Jahren an der Versetzung nach der Obersekunda festhält, dann wird das Internat als Zuchtmittel wohl nicht mehr erforderlich sein; das hat die Erfahrung gelehrt. Die beste Schulvorbildung zeitigte den größten Eifer und größte Gewissenhaftigkeit, während aller Lärm wegen Freiheitsbeschränkung und anderer Internats-Miseren von den in der Vorbildung untergeordneten Elementen ausging.

Es ist wohl nicht zu verkennen, daß die Zügel in der ersten Zeit ohne Unterschied in der Person zu straff angezogen waren, man denke an die Zeit von 1870/71 zurück. Acht Eleven der Anstalt zogen ins Feld, alle acht kehrten zurück, drei mit dem eisernen Kreuz dekoriert, und nun eine extrem durchzuführende Hausordnung, das ging zu weit; aber Jühlke wie Lauche haben darin gelernt und später nachgegeben.

Wenn nun das Internat als Zuchtmittel für die Zukunft nicht mehr erforderlich sein wird, so sollte man doch eine Wohlthat für die weniger bemittelten Gärtner nicht ohne weiteres beseitigen, sonst wird solchen der Besuch einer Hochschule unmöglich gemacht, und das wäre gerade im Interesse des Gärtnerstandes zu beklagen; denn aus kleinen Verhältnissen heraus sind durch die Anstalt zum Teil die tüchtigsten Leute ausgebildet. Im übrigen sollte man doch auch bedenken, daß Zucht und Ordnung den Charakter keineswegs verderben. Unpünktlichkeit ist von jeher der erste Schritt zum Verbummeln gewesen. Ein selbständiger Charakter bildet sich allerdings durch Selbstzucht aus; wenn diese Selbstzucht sich aber bethätigt in überlegener Fügung unter notwendige Ordnung, dann wird eine vernünftige Handhabung der Haus- und Unterrichts-Ordnung die Charakter-Ausbildung besser fördern als eine unumschränkte Freiheit.

Aber das Internat ist nicht der größte Vorwurf, den man Jühlke — Lauche macht. In einem Bericht, welcher sogar an das Ministerium gerichtet ist, wird gesagt: „Es wurde von ihnen der Hauptsache nach Gemüse- und Obstbau betrieben, zum großen Nachteil für die Eleven!“ Das sieht doch beinahe so aus, als sollte dem Andenken der beiden Männer, welches sonst in hohen Ehren gehalten wird, ein officieller Dämpfer aufgesetzt werden. Ich will nicht auf alles das hinweisen, was mit unglaublich geringen Mitteln außer Obst- und Gemüsebau auf praktischem Gebiete geleistet wurde, solches ist weit und breit bekannt und gewürdigt; aber notwendig erscheint es, Jühlkes anderweitigen Einfluß auf den Unterricht hervorzuheben; denn Jühlkes Originalität als Gärtner kam naturgemäß bei der 1869er Reorganisation der Anstalt zum Ausdruck.

Es wäre verfehlt, ihn mit Lenné — Meyer vergleichen zu wollen, solches ist überhaupt unmöglich. Letztere als ausführende Gartenkünstler in direkt praktischer Bethätigung dieser Specialität groß geworden, Jühlke dagegen als Organisator auf dem Gebiet der gärtnerischen Landes-Kulturen, Dekorationsgärtnerei, des Ausstellungswesens rc. Daß er dabei auch künstlerische Fähigkeiten entwickeln konnte, war ihm als jungem Gärtner bereits in Eldena von dem hochseligen König Friedrich Wilhelm IV. durch hohe Auszeichnung anerkannt worden; das aber genügt.

Jühlke war nicht Specialist in einem Fache, hatte aber praktischen Blick auf allen Gebieten des Gartenbaues, und das kam auf der Gärtner-Lehranstalt zur entscheidenden Wirkung. Es wäre ja von eminenter Bedeutung gewesen, wenn G. Meyer neben Jühlke an der Anstalt gewirkt hätte, aber das wurde durch Meyers Berufung nach Berlin unmöglich, und nun entwickelte sich die Anstalt in anderem Fahrwasser, und zwar in gar zu extremer Weise. Das ist auf dem Gebiet der schönen Gartenkunst zu beklagen gewesen und für die Entwickelung der Gartenbauschule zur Hochschule von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn das praktische Bedürfnis, welches für Ausgestaltung der Hochschule maßgebend ist und bleiben muß, wurde in allerdings langsamer Entwickelung wieder hervorgekehrt.

Meyers Schüler übernahmen neben Jühlke den Unterricht im Nebenfach, aber in fortwährendem Wechsel, so daß man mit Recht sagen konnte, die Anstalt sei eine Schule für ihre Lehrer. Das lag wieder an den unzulänglichen Mitteln, bis endlich vor neun Jahren Wandel geschaffen wurde durch Anstellung eines Lehrers der Landschaftsgärtnerei im Hauptamt, der seitdem an der Anstalt segensreich gewirkt hat.

Jühlke wirkte auch lange Zeit als Docent an der Anstalt, sein Vortrag war scheinbar ohne Zusammenhang, deshalb schwer zu bearbeiten; seine wunderbaren Kombinationen, drastischer Ausdruck, „geflügelte Worte" waren zwerchfellerschütternd, und das Endresultat: im einzelnen praktische Winke, im ganzen eine allseitig abgerundete Übersicht, welche er bestrebt war, auch seinen Schülern zu eigen zu machen. Wer von Jühlkes Kritik landschaftsgärtnerischer Projekte, die er zum Teil aus seiner Obergärtner-Examens-Plankammer zur Besprechung vorführte, gehört hat, wird sich erinnern, daß er auch auf diesem Gebiet einer durchdachten und belehrenden Beurteilung fähig war, die allerdings oft für den Urheber des Projektes vernichtend ausfiel, um so mehr aber Jühlkes Richtung bekundete, welche dem Hörer zum Zwecke des Einlebens in meist nur rein praktische Fragen sehr wichtig und instruktiv wurde. Beide, Jühlke wie Lauche, haben dem Gartentechniker ein praktisches Ziel gesteckt, und darin liegt ihre Bedeutung für die Entwickelung der Gärtner-Lehranstalt und, weil identisch mit ihr, auch für die fernere Ausgestaltung der Hochschule. Es ist gewissermaßen ein Gegenwind, welchen Jühlke den entschieden idealeren Bestrebungen seines Vorgängers entgegensetzte, man ist über Klippen und auf Irrwegen dem Ziel näher gerückt, denn die 1869er Reorganisation hat in allen Gebieten des Gartenbaues, nicht im Obst- und Gemüsebau allein, läuternd auf die Schüler und läuternd in der Hochschulfrage gewirkt, vor allem aber die ursprünglichen Ziele der Gärtner-Lehranstalt, welche ich eingangs nach Lennés Programm vorzuführen mir erlaubte, wieder ans Licht gezogen.

Jetzt wird man von neuem reorganisieren, man wird sich dabei nur zu hüten haben, nicht wieder in Extreme zu verfallen, um der neu aufblühenden Hochschule für Gartenbau die Lebensader nicht zu unterbinden.

Es wird nun eine dankbare, aber schwierige Aufgabe sein, den Lehrplan festzustellen, das Notwendige in Technik und Kunst zu sondern von dem Nebensächlichen und von dem, welches einer Behandlung auf der Hochschule nicht bedarf, sondern dem Selbststudium des einzelnen überlassen bleiben kann und muß, um das Lehrpensum nicht unnötig zu belasten. Das Hauptziel wird bleiben müssen, dem Schüler durch Lehre und Beispiel auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik, in Theorie und Praxis eine abgerundete Übersicht zu geben, auf welcher er weiter bauen kann, um sein Brot verdienen und der Allgemeinheit nützen zu können. Nicht fertig gebildete Künstler oder Techniker sollen aus einer Hochschule hervorgehen, nicht Specialisten, nicht Wunderkinder und Sonderlinge, sondern Menschen, die in die Welt passen.



Umgestaltung der Königlichen Gärtner-Lehranstalt Wildpark bei Potsdam.

A. Fintelmann, Städtischer Garteninspektor,
Vorsitzender des Vereins deutscher Gartenkünstler.

Schon seit Jahren arbeitet der Verein deutscher Gartenkünstler darauf hin, an maßgebender Stelle Interesse dafür zu gewinnen:

1. daß die Königliche Gärtner-Lehranstalt wieder das werde, was sie in den ersten Jahren nach ihrer Begründung durch den erlauchten Protektor der schönen Gartenkunst, den König Friedrich Wilhelm III. und seinen damaligen Garten-Ingenieur, späteren General-Garten-Direktor Lenné gewesen, nämlich vorzugsweise eine Bildungsstätte für die schöne Gartenkunst;
2. daß die Lehranstalt verstaatlicht und demgemäß einer gleichen wohlwollenden Unterstützung seitens des Staates teilhaftig werde, wie die schon bestehenden Staatsanstalten Proskau und Geisenheim;
3. daß die Lehranstalt, wenn es sein könnte, zu einer Hochschule der Gartenkunst erhoben werde.

Aus dem Berichte, den der Vorstand des Vereins deutscher Gartenkünstler in Nr. 49 seines Organes bekannt gegeben, entnehmen wir nun zu unserer nicht geringen Freude, daß die Angelegenheit insofern in ein neues Stadium getreten ist, als eine Verlegung der Königl. Gärtner-Lehranstalt von Wildpark nach Dahlem in Verbindung mit dem neu herzustellenden botanischen Garten in allernächster Zeit in Aussicht genommen ist.

Damit sind wir denn dem Ziele unserer sehnlichsten Wünsche, die Gärtner-Lehranstalt nicht allein in zweckdienlicher Weise umgestaltet, sondern vor allem auch verstaatlicht zu sehen, um einen bedeutenden Schritt näher gerückt, und kommt es nun darauf an, den günstigen Wind benutzend, mit vollen Segeln auf dem bisherigen Wege weiter zu steuern, d. h. das Für und Wider unserer Bestrebungen reiflich zu überlegen und als grundlegendes Material für die Umgestaltung der Gärtner-Lehranstalt an maßgebender Stelle zur Verfügung zu stellen.

Die wesentlichsten Bedingungen, unter denen eine Umgestaltung der Gärtner-Lehranstalt vor sich zu gehen habe, dürften wie folgt zusammenzufassen sein:

1. Aufhebung des Internates;
2. Fortfall jedweder praktischen Arbeit, soweit sie nicht zum unmittelbaren Demonstrations-Unterricht gehört;
3. Verschärfung der Aufnahme-Bestimmungen;
4. Verstaatlichung der Anstalt und event. Erhebung derselben zu einer Hochschule für Gartenkunst.

Was nun zunächst das Internat anbelangt, so erinnert dasselbe gar zu sehr an jene Schulen, an denen die Zöglinge, kleinen Kindern gleich, zum Gehorsam, zur Ordnung und Arbeitsamkeit angehalten werden, auf daß sie dermaleinst zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen

Gesellschaft heranwachsen. Es soll keineswegs verkannt werden, daß die jungen Leute, dank dem Verdienste der bisherigen Leiter und Lehrer der Königlichen Gärtner-Lehranstalt, beruflich tüchtig vorbereitet werden, aber es widerstrebt meinem Gefühle, junge Leute, von denen man ein höheres Maß von Schulkenntnissen zum Studium der naturwissenschaftlichen und der Gartenkunst erwarten muß, als es sonst zur Erlernung der Gärtnerei im allgemeinen gefordert wird, die also bereits im 19. bis 22. Lebensjahre stehen, ja unter Umständen schon ihrer Militärpflicht genügt haben, wie Knaben interniert zu sehen.

Jeder schulmäßige Zwang in dieser Richtung ist unter allen Umständen fern zu halten, wenn anders nicht gerade die älteren Jünger des Gartenbaues mit schon gereifterem Verständnis, mit einer klareren Auffassungsgabe von dem Besuche der Anstalt abgehalten werden sollen.

Frei wie die die Landwirtschaftliche Hochschule, die Forst- und Berg-Akademie, die Polytechnische Hochschule 2c. besuchenden Akademiker sei auch der die Hochschule für Gartenkunst besuchende junge Mann; denn gerade in der Gartenkunst, wie in der Architektur, Skulptur und Malerei übt das eines jeden Zwanges bare Lernen einen bestimmenderen Einfluß auf die Ausbildung des Lernenden aus und bewahrt ihn sicherer vor dem so oft gerügten „schablonenhaften“ Nachahmen von Beispielen.

Mit der Aufhebung des Internates ginge Hand in Hand die Beseitigung jeder praktischen Arbeit, die angestellten Gärtnern, Arbeitern und Frauen zu überlassen ist. Abgesehen davon, daß während eines zweijährigen Besuches der Anstalt, den ich zur Erlangung eines gründlichen Wissens für erforderlich erachte, keine Zeit zu praktischen Arbeiten übrig bleibt, würden die jungen Leute unnötig körperlich ermüdet und gerade derjenigen Zeit beraubt werden, die ihnen zum Niederschreiben der gehörten Vorträge und zum selbständigen Nachdenken über dieselben notwendigerweise verbleiben muß, wenn sie einen sicheren Nutzen von dem Besuche der Anstalt ernten sollen.

Praktisches Können soll der junge Mann aus seiner Lehrzeit mit zur Anstalt bringen. Er soll wissen, wie die Pflanzen aus Samen, Stecklingen, durch Veredelung 2c. gezogen und behandelt werden, wie der Baum zu pflanzen und zu pflegen ist, wie Hecken anzulegen, zu schneiden und zu pflegen sind, wie gegraben, rigolt, gedüngt werden muß, wie der Frühbeetkasten zu packen ist, 2c. Kurz und gut, die Praxis des Gartenbaues muß dem jungen Mann geläufig sein, er muß vor allem arbeiten gelernt haben, dann wird eine Unterbrechung der praktischen Thätigkeit durch eine rein wissenschaftliche Beschäftigung, verbunden mit einem den Verhältnissen angepaßten Anschauungsunterricht während zweier Jahre, kaum geeignet sein, die praktischen Fähigkeiten des einzelnen zu vermindern. Sicherlich wenigstens wird das da nicht der Fall sein, wo das Bewußtsein vorhanden, daß praktisches Können ohne Wissenschaft nur ein halbes Können ist und der eiserne Wille, das erstere so viel wie möglich durch ein ernstes Studium zu vervollkommnen, der unsichtbare Führer des jungen Mannes beim Besuche der Anstalt bleibt.

Die Anstalt soll nicht Lehrlinge ausbilden, sondern solche weiter bilden. Dazu aber gehören meines Erachtens nicht praktische Arbeiten, wie die oben geschilderten, sondern lediglich solche, die zur näheren Veranschaulichung des Vorgetragenen, sei es in unmittelbarer Verbindung mit demselben, oder im Anschluß an dasselbe, zu zeigen bezw. zu üben sind. Ich rechne hierher Gelände-Aufnahmen durch Triangulation und mit Hilfe der Trigonometrie, Höhenmessungen u. s. w., wie sie beispielsweise bei der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule geübt werden. Ich rechne ferner hierher die Übertragung der gewonnenen Aufnahmen auf Papier, das Planzeichnen überhaupt, das Malen von Früchten und Blumen, das Zeichnen nach der Natur, Perspektive, Projektions- und Schattenlehre u. s. w. Alle anderen praktischen Arbeiten sind vom Übel und sollten hier ebensowenig eine Pflegstätte finden wie die des praktischen Obstbaues, der, wenn er wirklich mit Vorteil gelehrt werden soll und gründlich erlernt werden will, für sich allein ein ganzes Studium in Anspruch nimmt. Er gehört nach Proskau und Geisenheim, nach Reutlingen, Wittstock und allen anderen, in so zahlreicher Menge vorhandenen Garten- und Obstbauschulen.

Von den die Anstalt besuchenden Gartenbaubeflissenen wäre nun in erster Linie der Nachweis der Abiturientenprüfung mindestens an einem Real-Gymnasium und der Erlernung des praktischen Gartenbaues während zweier Jahre in einer angesehenen Gärtnerei zu fordern. Des weiteren aber, und hierauf müßte ein ganz besonderes Gewicht gelegt werden, sollte der Besuch der Anstalt dann noch abhängig gemacht werden von dem Ausfall einer Prüfung hinsichtlich der in der Lehrzeit erworbenen Kenntnisse, der sich der junge Mann zu unterziehen hätte.

Es wäre dies ein sogenanntes Gehilfen-Examen, das im Interesse der Allgemeinheit überhaupt allerorten eingeführt werden sollte, um dem nachgerade verhängnisvoll werdenden Unwesen, der wie Pilze aus der Erde hervorschießenden „Lehrlings-Fabriken“, in denen gar zu häufig nur die physische Kraft der jungen Leute ohne Rücksichtnahme auf ihre geistige Ausbildung im Interesse einer wohlfeileren Bewirtschaftung der Gärtnerei ausgenützt wird, in nachhaltiger Weise steuern zu können.

Doch ich überschreite mit dieser Anregung den Rahmen der vorliegenden Ausführungen und wollte nur damit, wie das ja vielfach auch schon von anderer Seite, namentlich in den dem Verband der Handelsgärtner nahestehenden Kreisen, geschehen ist, auf die Notwendigkeit, auch das Lehrlingswesen von Grund auf einer Umgestaltung zu unterziehen, hingewiesen haben. Jedenfalls dürfte dieses Thema seinem Umfange nach wie inhaltlich besonderer Besprechungen und Verhandlungen wert sein und auch das Gehilfenwesen einer allen Zweigen des Gartenbaues gleich zuträglichen Gesundung entgegenzuführen geeignet sein. Wie nun aber auch das Lehrlingswesen geregelt werde, soviel steht fest, daß die Forderung eines Gehilfen-Examens unter den heutigen Verhältnissen immer gebieterischer an uns herantritt. Denn nur nach Einführung eines solchen wird es zu ermöglichen sein, untüchtige Elemente von unserem Berufe fern zu halten und sie das bleiben zu lassen, was sie ohne Ablegung des Gehilfen-Examens sind, nämlich Gartenarbeiter.

Ich komme nun zur wohl ausnahmslos von allen Seiten gewünschten Verstaatlichung der Anstalt, sowohl im Interesse der Lernenden, als auch der Lehrenden. Die Unsicherheit der Stellung der letzteren mit der Gewißheit vor Augen, bei Eintritt etwaiger Dienstuntauglichkeit jeden Tag entlassen werden zu können, ohne Anerkennung ihrer Thätigkeit durch ein Ruhegehalt, läßt die Lehrenden ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet sein, bei erster sich ihnen bietender Gelegenheit sich des Besitzes einer auskömmlichen gesicherten Lebensstellung zu vergewissern. Dadurch aber findet ein zu häufiger Wechsel tüchtiger Lehrkräfte statt, wie das in den jüngst verflossenen Decennien des Bestehens der Anstalt mehrfach geschehen, der in gleichem Maße von Nachteil für die Anstalt, wie für die dieselbe besuchenden jungen Leute sein muß.

Man stelle also tüchtige Lehrer dauernd an, die ihre ganze Kraft dem weiteren Ausbau der Anstalt widmen können, die ihr Wissen und Können, mit den Fortschritten der Wissenschaft und Praxis gleichen Schritt haltend und ergänzend, unbeeinflußt durch materielle Sorgen, dem Lernenden zur Verfügung stellen, sich selbst zur Freude

und zum Lohne, dem Lernenden zum Wohle und dauernden Nutzen.

Mit der Verstaatlichung der Anstalt zugleich wäre die Erhebung derselben zu einer Hochschule für Gartenkunst sehr erwünscht.

Die Landschaftsgärtnerei hat in neuerer Zeit einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Nicht allein in privaten Kreisen, namentlich an stark bebauten Orten, sind umfangreiche Gartenanlagen in zahlreicher Menge in der Entstehung begriffen, sondern auch Staats- und städtische Behörden bringen der Ausführung öffentlicher Gartenanlagen ein von Jahr zu Jahr fortgesetzt steigendes Interesse entgegen. Hier wie dort bricht sich auch die Überzeugung immer mehr und mehr Bahn, daß die Ausübung der Gartenkunst nicht bloß, wie dies leider vielfach noch angenommen wird, in einem rein mechanischen Auf- und Zusammenbau von Bäumen, Sträuchern und Blumen und in Herstellung von Wegen und Rasenflächen besteht, sondern ein gründliches Studium ihrer selbst, wie auch der Natur und ein besonderes technisches Können voraussetzt. Und auch die Anforderungen, die in dieser Hinsicht an den ausübenden Landschaftsgärtner herantreten, sind wahrlich nicht nur nicht dieselben geblieben, sondern wie in allen Zweigen der menschlichen Erwerbsthätigkeit von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen. Um diesen stetig sich steigernden Anforderungen gerecht werden zu können, wünschen wir die Errichtung einer Hochschule für Gartenkunst, die dann auch dem auf ihr vorgebildeten Landschaftsgärtner eine höhere Stellung in dem Haushalt des gewerblichen Lebens zuweisen würde.

Man sage nicht, daß ein akademisch vorgebildetes Proletariat durch eine Hochschule für Gartenkunst geschaffen werde. Abgesehen davon, daß, wie schon oben ausgeführt, feste Charaktere, in der Lehrzeit praktisch tüchtig ausgebildete junge Leute auch nach dem Verlassen der Hochschule sich wieder leicht in die Praxis hinein- und ein sicheres Fortkommen finden werden, so sind zur Zeit gerade einer guten wissenschaftlichen und praktischen Vorbildung sich erfreuende Beamtenkräfte seitens der verschiedensten Kommunal- und Kreis-Verbände sehr gesucht, und dürfte fürs erste kaum daran zu denken sein, daß ein Überfluß an den heutigen Anforderungen genügenden Arbeitskräften eintreten könnte.

In welchem Berufe aber wäre denn ein Überfluß an Fachkräften nicht vorhanden? Ich meine, ein solches Schwarzsehen sollte uns nicht abhalten, mit allen Kräften dem ersehnten Ziele, der Hochschule für Gartenkunst, beizukommen.

Verlegung der Königlichen Gärtner-Lehranstalt von Wildpark nach Dahlem.

Skizze von C. Ohrt, Bürgerpark-Direktor in Bremen.

Wiederholtes Ansuchen von den verschiedensten Seiten, meine Meinung zu äußern zur heutigen Tagesfrage in Gärtnerkreisen bezüglich der Verlegung und Umwandlung der Königlichen Gärtner-Lehranstalt in Potsdam, veranlassen mich, in kurzen Umrissen eine Skizze zu geben, welche meiner Meinung nach einzig und allein die feste Grundlage bilden kann, auf welcher die Reorganisation der Anstalt vorgenommen werden muß, um mit Sicherheit zum Segen der deutschen Gartenkunst und insbesondere der sich ihr Widmenden zu gereichen.

Die Sache ist für die gesamte deutsche Gartenwelt von der größten Wichtigkeit, und es ist daher Aufgabe des Vereins deutscher Gartenkünstler, nicht allein nur Stellung zu der Angelegenheit zu nehmen, sondern auch thatkräftig und zielbewußt aufzutreten und mit der ganzen Wucht seines Einflusses dasjenige anzustreben und durchzusetzen suchen, was heutzutage not thut, was kommen muß, und was, durch die Macht der Verhältnisse getrieben, auch über kurz oder lang kommen wird, nämlich die Errichtung einer Staatsanstalt, einer „Lehrstätte für die bildende Gartenkunst“.

Zu meiner großen Genugthuung scheint sich unser Vereinsvorstand der Sache in richtiger Weise anzunehmen, jedenfalls ersehe ich aus der Nr. 49 unserer Zeitschrift, daß ich mich mit dem Referenten, Herrn Direktor Hampel, auf ein und demselben Wege befinde, der sicher zum richtigen Ziele führt.

Der heutige Stand der Landschaftsgärtnerei in seinem Wissen, Können und Wollen verlangt folgendes:

1. Eine Staatsanstalt. Ausgesprochener Typus: „Lehrstuhl für bildende Gartenkunst“.
2. Der Unterricht in den praktischen Arbeiten fällt gänzlich aus, an seine Stelle treten Ausflüge in den botanischen Garten, in die zahlreich in der Nähe gelegenen Gärten und in die in Ausführung begriffenen Neuanlagen, die mit Erläuterungen und treffenden Auseinandersetzungen zu begleiten sind.
3. Der Kursus dauert vier Semester = zwei Jahre.
4. Zum Eintritt in die Gartenbau-Akademie ist das Maturitätszeugnis erforderlich.
5. Das Internat wird aufgehoben.
6. Nach der Schlußprüfung werden beim Abgang zwei Charaktere erteilt:
   I. Gartenbau-Ingenieur,
   II. Kunstgärtner.
7. Nach fünf Jahren kann der Gartenbau-Ingenieur ein Staatsexamen ablegen und erhält nach Bestehen desselben das Prädikat: Obergartenbau-Ingenieur.
8. Die Studierenden müssen mindestens drei Jahre im Gartenbaufache praktisch thätig gewesen sein.

Auf die vorstehende Materie ist bereits so viel Pulver verschossen worden, daß man vor lauter Rauch fast kein Licht mehr sieht; und in welcher Form! Eine große Broschüre wurde mir ins Haus getragen, ausgearbeitet und gestützt auf langjährige Lehrer-Erfahrung, von einem lieben alten Freunde, fließend geschrieben und sauber durchgetrichtert, aber für den heutigen Zeitgeist viel zu weitläufig und unzuläßig für die praktische Durchführung der landschaftsgärtnerischen Hauptaufgabe; daher nur geeignet als Beilage zum summarischen Aktenmaterial. Ist es doch eine bekannte Thatsache, daß derjenige, der ein Medikament einnimmt, die Wirkung desselben sicherer fühlt als derjenige, der dasselbe gegeben hat; daher ist Vorsicht geboten. Für den Ernstfall wird wohl kaum jemand — auch der Verfasser nicht — den Gedanken hegen, zum Probieren in der Landschaftsgärtnerei für eine Anzahl Studierender ein Grundstück zu erwerben. Es würde dies einer sinnlosen Spielerei gleichkommen und ein schlechtes Wechselpotpourri im Sinne der praktischen Landschafter bedeuten. Was sollte wohl daraus werden? Der Weg vom Erhabenen zum Lächerlichen beträgt bekanntlich nur einen Schritt!

Ein anderer, mein Nachbar, fertigt ganz kurz ab, er wünscht auch halbe Gartenkünstler beizubehalten, denn er schreibt: Wenn so auf der Gartenbauschule nur Theorie getrieben wird, so läßt es sich auch vielleicht ermöglichen, für junge Leute, deren Mittel gering sind und die keinen großen Wert auf das Prädikat „Gartenkünstler“ legen, einen einjährigen Kursus mit einzulegen.

Das würde eine bedauerliche Halbheit abgeben, ja es würde die Sache unklar, konfus machen. Wer nicht das „Zeug“ und die Mittel zum Besuch einer solchen Gartenbau-Akademie hat, mag fortbleiben, es sei denn, er hätte den nötigen Bildungsgrad, aber keine Mittel zum Studium; in diesem Falle hat der Betreffende sein Augenmerk auf

Unterstützung zu richten, gelingt es ihm nicht, dieselbe zu erhalten, so bleibt er einfach weg, das schadet nicht. Ein einfacher, selbst der beste Soldat kann heute kein General mehr werden. Andere Zeiten, andere Leute!

Es soll und muß eben bei dem jetzigen Stand der Wissenschaft und der allgemeinen Volksbildung ein Unterschied geschaffen werden zwischen einem wirklich gebildeten, künstlerisch schaffenden Landschaftsgärtner und einem ungebildeten, einfachen, praktischen Gärtner, sagen wir schlichtweg, um den Begriff zu definieren, „Krauter". Daher ist jede Halbheit hemmend, ja sie stört die mathematische Einheit des Gartenkünstlerbegriffs und muß daher zu allererst über Bord geworfen werden. Die alte Gärtner-Lehranstalt in Potsdam war seit langer Zeit ein Zwitterding, das weiß jeder, der sie besucht hat. In der Landschaftsgärtnerei lernte man Zeichnen als Nebensache und wurde außerdem tüchtig „bemeiert", d. h. man mußte Meyers Lehrbuch der schönen Gartenkunst gut auswendig können, damit war es ziemlich alle für dieses Fach.*)

Gelegentlich der Berliner großen Ausstellung 1890 stattete ich der Anstalt in Begleitung eines Freundes den letzten Besuch ab, und ich bin kaum im stande, den traurigen Eindruck zu beschreiben, den dieselbe infolge mangelnden Geldaufwandes von innen und außen auf uns gemacht hat. Es hat uns wehe gethan, sie wiedergesehen zu haben. Deshalb fort mit den alten, überlebten Gebräuchen und Scharteken, wir befinden uns auf der frischen, thatkräftigen Scholle der Gegenwart; Stillstand ist Rückschritt. Lassen wir uns durch den alten Zopf nicht hindern, aufzustreben, lassen Sie uns lehren, die Gartenkunst zu dem zu stempeln, was sie eigentlich schon heute ist, nämlich eine sehr wichtige Kunst des öffentlichen Lebens, die vollberechtigt ist, mit den anderen Künsten in allererster Reihe zu marschieren, und die in heutiger Zeit nur durch zeitgemäß ausgebildete Kräfte ausgeübt werden kann.

Einen Gärtner, der in allen Fächern der Gärtnerei vollkommen sein will, giebt es heute nicht. Es kann unmöglich jemand Landschaftsgärtnerei, Pomologie, Gemüsegärtnerei, Blumistik und alles andere beherrschen und diese Fächer lehren wollen. Die Landschaftsgärtnerei ist ein bedeutsames Fach für sich, sie gehört allein den Landschaftsgärtnern und kann im großen und ganzen auch nur von ihnen allein, soll sie zum wahren Segen des Landes gereichen, ausgeübt werden.

Die Hochschule für bildende Gartenkunst im Vergleich mit anderen Berufen.

Ein kleiner Beitrag
zur bevorstehenden Reorganisation der Gärtner-Lehranstalt zu Potsdam.

Weiß, Stadt-Obergärtner, Berlin.

Bei der beabsichtigten Verlegung der Gärtner-Lehranstalt von Potsdam dürfte es zweifellos sein, daß es sich in erster Linie nur um eine der heutigen Zeit entsprechende Ausgestaltung einer Lehrstätte für die bildende Gartenkunst handeln kann. Für den Unterricht im Obst-, Wein- und Gemüsebau und in den Pflanzenkulturen sorgen als Staatsinstitute Proskau und Geisenheim. Während diese Fächer hier im Vordergrunde stehen, wird die Landschaftsgärtnerei nur nebensächlich berührt. Die Frage, ob ein Bedürfnis nach wissenschaftlich, wie künstlerisch und technisch gebildeten Landschaftsgärtnern vorhanden sei, dürfte als selbstverständlich hinzustellen sein. Dieses hat schon der verstorbene Gartendirektor Meyer in seiner Denkschrift vom Jahre 1876 rückhaltlos anerkannt und eingehend auseinandergesetzt.

Die Lehranstalt zu Potsdam ist seiner Zeit behufs Heranbildung von Gartenkünstlern, die Lenné bei seinen umfangreichen Arbeiten verständnisvoll unterstützen sollten, gegründet worden. Allmählich ist hier infolge falscher Innehaltung der dem Institut gegebenen Richtung davon abgewichen worden, und alle späteren Bemühungen, die Anstalt in das richtige Fahrwasser zu bringen, haben nicht mit der voraneilenden Zeit Schritt gehalten. Jetzt, wo eine Reorganisation bevorsteht, würde der Staat gewissermaßen nur eine alte Schuld abtragen, wenn er der bildenden Gartenkunst den ihr zukommenden Lehrstuhl als Hauptfach einrichtete. Daß hierbei nur die Ausbildung von „leitenden" Gärtnern, und zwar Landschaftsgärtnern, zum Unterschiede von den in der Broschüre des Herrn Königlichen Gartenbaudirektors Koopmann erwähnten ausführenden Gärtnern, in Betracht kommen kann, steht außer Frage. Für die Heranbildung der letzteren trägt eine große Reihe von mittleren Gartenbauschulen im deutschen Vaterlande Sorge, und sei der Nutzen derselben in keiner Weise bemängelt, da dieselben, wie schon Meyer in jener Schrift sehr richtig bemerkte, als Vorbildungsinstitute für den Besuch einer Hochschule für Gartenkunst sehr gute Dienste leisten können.

Bei der Errichtung einer Hochschule in Dahlem sollten daher auch alle Mittel — sie werden so überaus reichlich nicht sein — einzig und allein dem Ausbau und der Umgestaltung des Instituts als Lehrstätte für die bildende Gartenkunst ihre Verwendung finden und sollte vorläufig nur auf eine würdige und in allen ihren Teilen zweckentsprechende Errichtung der obersten Stufe Bedacht genommen werden. Ob und wieweit gleichzeitig und ob überhaupt auf diesem Institute neben der obersten Stufe noch eine Unterstufe behufs Vorbildung zu der höheren einzurichten wäre, sollte von den zur Verfügung gestellten Mitteln und von der Bedürfnisfrage abhängig zu machen sein. Als Vorstufen für die Hochschule — ob ein- oder zweijähriger Kursus, sei dahingestellt — könnten bis auf weiteres sehr gut die schon bestehenden Anstalten in Proskau, Dresden und Geisenheim gelten.

Nun werden in vielen Artikeln Vergleiche mit anderen Berufen angeführt und angesichts dieses in der Gartenflora geprüft, ob praktische Arbeiten notwendig sind. Die landwirtschaftlichen Hochschulen suchen, heißt es hier, wieder mehr Fühlung zur Praxis zu erhalten. Hierfür werden nun mehrere Beispiele erwähnt, die jedoch lediglich Versuchsobjekte darstellen, welche selbstverständlich in der Gartenbauhochschule auch sein müßten und gewiß von niemand weggeleugnet werden. So wird für den auszubildenden Landschaftsgärtner vor allen Dingen ein Arboretum zur Anschauung dienen müssen, so gut wie dem angehenden Obstbautechniker ein Spaliergarten zur Verfügung stehen muß.

Wenn ferner gesagt wird, daß, wenn durch Praxis Nutzen erwachsen soll, die praktische Arbeit mit der Wissenschaft verbunden sein muß, so ist dieses insofern zutreffend, als die letztere befruchtend auf die Praxis einwirkt. Die Praxis, selbst von Theoretikern ausgeübt, hat noch nie Erfreuliches zu stande gebracht. Das auf den landwirtschaftlichen Hochschulen erwähnte praktische Arbeiten dürfte bekannt sein und ist nichts anderes als dasjenige, was

*) Als Meyer noch selbst diesen Unterricht leitete, war dies nicht der Fall. Allerdings bildete sein Lehrbuch, das beste, was wir in dieser Hinsicht haben und in dem ja auch die Ansichten der namhaftesten Gartenkünstler des In- und Auslandes aller Zeiten zur Geltung kommen, die Grundlage. Nebenher stellte Meyer Aufgaben zum Entwerfen in den verschiedensten Stilarten, ließ Erdbewegungen graphisch darstellen und berechnen, Kostenanschläge anfertigen, unterrichtete im Landschaftszeichnen und -Malen und erlauterte die Schatten-, Projektions- und Perspektivlehre, wobei er öfters dem Bedauern Ausdruck gab, daß die Zeit auf der Lehranstalt für einen derartigen Unterricht viel zu kurz bemessen sei.
Clemen.

für den Gartenbauhochschüler als praktische Demonstrationen vorgesehen ist. Der angestellte Vergleich mit dem Landmesser dürfte nicht weiter zu erörtern sein, denn dieser Beruf stützt sich auf praktische Übungen, so gut wie der Zeichner oder der Maler nichts ohne verständnisvolle Handhabung des Stiftes oder Pinsels zu leisten im stande ist. Noch weit unklarer ist eine Parallele mit den Medizinern und Tierärzten, da irgend welche Berührungspunkte dieser Berufe mit dem Gartenfach nicht zu finden sind.

Mit dem Gebiete der bildenden Künste ist die Verwandtschaft schon eine nähere. Das mit eigener Hand oder mit Hilfe von Schülern vollendete Gemälde ist, wenn meisterhaft ausgeführt, ein Kunstwerk und der Schaffende ein Künstler. Ähnlich der Landschaftsgärtner, der vermöge seines Wissens und seiner Naturstudien unter Zuhilfenahme seines Geistes Bilder und Scenerien in der Natur durch Anpflanzen schafft, die dem Maler — und diesem wird niemand sein Kunsttalent bestreiten — als Motiv dienen oder von demselben wahrheitsgetreu wiedergegeben werden.

Im weiteren wird dann noch der Vorschlag gemacht, behufs klarer Anschauung handelsgärtnerischen Betrieb einzurichten und Pflanzen zu verkaufen. Ohne auf die Konkurrenzfrage einzugehen, dürfte eine derartige Einrichtung mindestens als sehr gewagt bezeichnet werden, und seien als Beispiel in dieser Beziehung unsere bestehenden größeren Privatgärtnereien angeführt, die gewiß sehr produktiv sind und teilweise außerordentliche Leistungen aufzuweisen haben. Nie und nimmermehr dürfte aber diesen die Bezeichnung eines rationell handelsgärtnerischen Betriebes — und darauf kommt es hierbei hauptsächlich an — zu Teil werden. Wie viel schwieriger gestaltet sich dieses nun gar bei Behörden? Zu derselben Zeit, wo zur Anregung des selbständigen Denkens der Kaufmann eine Einrichtung von Handelshochschulen und Angliederung an die bestehenden Universitäten fordert, macht man im Gartenbaufache den Vorschlag, auf einem Institute Praxis einzuführen, um Handelsbetrieb erlernen zu können.

Die angeführte Versuchsbrauerei kann nicht als stichhaltig anerkannt werden, denn erstens wird Bier, wenn es gut hergestellt wird, als Konsumartikel immer verlangt werden und zweitens wird, um auf die lukrative Seite einzugehen, an Bier ein enorm hoher Prozentsatz verdient. Im Studium der Landwirte und des Bergfachs wechselte der Besuch der Hochschule während mehrerer Semester mit der Thätigkeit in praktischen Betrieben auf einige Zeit ab. In ähnlicher Art ließe sich auch das Studium der bildenden Gartenkunst vorteilhaft betreiben.

Noch ähnlicher gestaltet sich aber ein Vergleich mit dem Architekten. Diese besuchen die Akademie und werden nachher mit dem Zeugnis eines Königl. Regierungs-Bauführers entlassen, um alsdann im praktischen Leben einen Bau, gewöhnlich unter der Oberleitung eines älteren, erfahrenen Architekten, zu leiten. Der Bauführer, der nicht praktisch gearbeitet hat, muß im Besitze aller jener Kenntnisse der Einzelfächer sein, die bei Errichtung eines Bauwerkes in Betracht kommen. In dieser Stellung bildet er sich praktisch weiter, um nach einem bestimmten Zeitraum das Baumeisterexamen bestehen zu können. Mit dem Architekten finden sich aber auch viele Berührungspunkte hinsichtlich des zu Erlernenden. So sei in erster Linie an den Wegebau, Erdbewegungen und deren Berechnungen, Konstruktionslehre, Projektions- und perspektivisches Zeichnen, ferner an Ästhetik, Farbenlehre und Stilkunde erinnert, welche Fächer in beiden Berufen beherrscht werden müssen. Gehen wir an den Vergleich in Bezug auf die ausübende Thätigkeit, so ist der Unterschied auch nicht so ungeheuerlich, als er anfangs erscheint. Der Architekt giebt an, wie das Material, für dessen Beschaffenheit er Sorge zu tragen hat, von dritten Händen sachgemäß aufeinander und aneinander gefügt wird. Auch der Landschaftsgärtner giebt den Plan und läßt nach seiner Angabe durch kundige Hände Bäume und Sträucher pflanzen. Er muß, wie ersterer, die praktischen Arbeiten überwachen, für richtige Herstellung eintreten und für den Fall, daß er der Oberleitende ist, auch in künstlerischer Hinsicht die Verantwortung übernehmen. Ja, der Gartenkünstler ist in einer viel schlimmeren Lage, da er lebendes Material zu verwenden hat, lassen sich unter Umständen begangene Fehler nicht wieder gut machen, während der Architekt mit totem Material arbeitet und auf leichtere Weise eine Ergänzung herbeiführen kann.

Der Vergleich mit dem Bildungsgang des Baubeflissenen weist uns aber sehr klar und überzeugend auf die Titulatur des auf der Hochschule ausgebildeten Landschaftsgärtners hin. Nach Absolvierung der Akademie wird das Reifezeugnis mit dem Titel Königl. Reg.-Bauführer nicht auf Grund der künstlerischen Befähigung, sondern als Folge der bei dem Examen zu Tage getretenen Kenntnisse erteilt. Er ist deshalb noch lange kein Baukünstler. Diese Bezeichnung erwirbt er sich erst nach selbstthätiger Ausführung wirklich künstlerischer Leistungen. Es dürfte daher nicht unberechtigt erscheinen, im Gartenbaufache zukünftig mit der Verleihung des Titels „Gartenkünstler“ nach absolvierter Hochschule vollständig zu brechen und dem die Reifeprüfung bestandenen jungen Mann die Bezeichnung als staatlich geprüfter — sagen wir — Gartenmeister zuzusprechen. Ein Gartenkünstler kann er erst nach Vollbringung wirklich künstlerischer Werke werden. Es hat gewiß zu allen Zeiten tüchtige und praktische Landschaftsgärtner gegeben, die den Ruf als wirkliche Gartenkünstler genießen, aber nur einige. Um mit dem Nimbus eines Künstlers im allgemeinen Sinne umgeben zu sein, sind aber auch bestimmte Vorkenntnisse nicht erforderlich, denn die bildenden Künste und die Hochschule für Musik lassen alle diejenigen zu, die für die betreffende Kunstrichtung eine gewisse Gabe besitzen. Freilich stempeln auch auf diesen Gebieten nur hervorragende Eigenschaften den wahren Künstler.

Das Verständnis der bildenden Gartenkunst und die Ausübung derselben erfordert aber so bedeutende Vorkenntnisse, die das Maturitätszeugnis nur berechtigt erscheinen lassen. Während die Botanik als ein Zweig des Gartenbaues zu den Wissenschaften gezählt wird und die Zulassung zum Studium berechtigt, kann auch in Zukunft der Gartenkunst, welche die Mitte zwischen Wissenschaft und Kunst einnimmt, nicht mehr länger die gleichberechtigte Stellung vorenthalten werden. Der gewaltige Fortschritt, der alle Gebiete der menschlichen Arbeit umfaßt hat, ist auch auf dem Felde der Gartenkunst nicht stehen geblieben, sondern hat höhere Anforderungen gestellt, die sich mit den heutigen Einrichtungen, wenn Schritt gehalten werden soll, nicht mehr lösen lassen.



Kleinere Mitteilungen.

Sinapis alba *L.* als Salatpflanze. Der weiße oder gewöhnliche Senf ist eine überall bekannte, in Deutschland nicht selten wilde oder verwilderte einjährige Pflanze. Die kleinen gelben Blumen erscheinen im Juli. Der meist gelbweiße oder in braun ausartende Same reift im August. Da der weiße Same gern ausartet, muß man ihn jährlich vor der Aussaat aussuchen, um bei der Ernte möglichst wenig braunen Samen zu erhalten. In ähnlicher Weise wie die Kresse lassen sich die Senfpflanzen zu Salat benutzen, und gleichen jenen, solange sie jung sind, sehr im Geschmack. Diese Kulturmethode der Senipflanze ist eine höchst einfache; man findet sie jedoch sehr selten verwendet und auch wohl meist nur in südlichen Gegenden. Noch vor kurzem hatte ich in der Schweiz Gelegenheit, in einem größeren Gemüsegarten

diese Kultur in Anwendung zu sehen. Der Senf ist äußerst genügsam und gedeiht fast in jedem Boden, wenn er nur einigermaßen nahrhaft ist. Im Frühjahr kann man den Samen schon sehr zeitig aussäen. Man wiederhole die Aussaat, um immer frisch schneiden zu können, von acht zu acht Tagen. Bei sehr warmer Witterung tritt nun in den meisten Fällen ein ungünstiges Wachstum ein, was aber stets auf das Vorhandensein von Erdflöhen schließen läßt, da dieselben eine gewisse Vorliebe für die jungen Pflanzen des Senfes zeigen. Eine recht zeitige Aussaat ist wohl das einzige Abhilfsmittel. Johannes Schomerus.

—⁜ Vereinswesen. ⁜—

„Verein deutscher Gartenkünstler".

Niederschrift der Sitzung vom 13. Dezember 1897.

Der erste Vorsitzende, Herr Städtischer Garteninspektor Fintelmann, eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß das langjährige Mitglied, der Bürgermeister und Landschaftsgärtner Ernst Krautinger zu Badenweiler, verstorben ist Die Versammlung ehrt das Andenken durch Erheben von den Sitzen. Der von der diesjährigen Hauptversammlung gefaßte Beschluß (Antrag Kowallek, Köln), allen größeren Städten mit über 10000 und mehr Einwohnern die von dem Verein aufgestellten Grundsätze bei öffentlichen Wettbewerbungen mit einem Anschreiben zuzusenden, ist nunmehr zur Ausführung gekommen, und sind im ganzen 465 Schreiben zur Versendung gelangt.

In Bezug auf die Pariser Welt-Ausstellung teilt der Vorsitzende mit, daß 22 Anmeldungen zur Beteiligung mit rund 150 qm Wand- bezw. Tischfläche vorliegen. Da erfahrungsgemäß die Anmeldungen sich kurz vor dem Eröffnungstermin der Ausstellungen häufen, so sind beim Reichskommissar für die gemeinsame Ausstellung vor der Hand 200 qm erbeten worden. Im Interesse aller derjenigen, die bis jetzt ihre Zusage noch nicht gemacht und die Absicht haben, sich an der Ausstellung zu beteiligen, dürfte es daher liegen, ihre diesbezüglichen Anmeldungen nunmehr umgehend dem Vorstande zu übermitteln.

In dem erschienenen und zur Einsicht ausliegenden Nachtragsprogramme für die zu Liegnitz stattfindende große Winter-Gartenbau-Ausstellung sind besonders die ausgeschriebenen Preisbewerbungen in Schnittblumen bemerkenswert. Als erster Preis für den zu gleicher Zeit stattfindenden Wettbewerb behufs Erlangung von geeigneten Entwürfen für eine Schmuck-Anlage auf dem Bilse-Platz in Liegnitz sind nachträglich 250 Mk. statt 150 Mk., und als zweiter Preis eine Medaille festgesetzt worden. Eine zahlreiche Beteiligung an diesem Preisausschreiben kann daher nur angeraten werden.

In Angelegenheit der bevorstehenden Reorganisation der Gärtner-Lehranstalt wird seitens des Vorstandes berichtet, daß derselbe auf Grund der von ihm im vergangenen Jahre eingereichten Petition an das landwirtschaftliche Ministerium Stellung zu der Angelegenheit genommen und diese in Nr. 49 des Vereinsorgans zum Ausdruck gebracht habe, und daß diese Angelegenheit demnächst in einer allgemeinen Sitzung zur besonderen Verhandlung kommen werde. Im Anschlusse hieran entspinnt sich ein lebhafter Meinungsaustausch, und wurde allseitig der Wunsch ausgedrückt, mit allen zu Gebote stehenden Kräften vorzugehen, um die Anstalt als Hochschule für die bildende Gartenkunst eingerichtet und zweckentsprechend ausgestattet zu sehen. Hiernach machte der Vorstand auf die ausliegende Broschüre des Königl. Gartendirektors Herrn Koopmann über den Bildungsgang des Gärtners noch besonders aufmerksam. Bezug nehmend auf die im Novemberbericht besprochene Submissionsangelegenheit der Nerothal-Anlage zu Wiesbaden verliest der Vorsitzende eine von Herrn Gartendirektor Schröder, Mainz, eingegangene Erklärung folgenden Inhalts:

„Bezug nehmend auf das in der Sitzung vom 8. November cr. des „Vereins deutscher Gartenkünstler" zur Sprache gebrachte Submissionswesen der Stadt Wiesbaden, gestatte ich mir, Ihnen nachstehende Berichtigungen zugehen zu lassen:

Als seiner Zeit das Ausschreiben für die Lieferungen der für die Nerothal-Anlage benötigten Bäume und Sträucher erfolgte, haben circa 40 Baumschulen ihre Angebote eingereicht. Von denselben erhielten zwölf den Zuschlag, denn bei der reichen Zahl der Submittenten ist es doch leicht erklärlich, daß nicht alle Angebote berücksichtigt werden konnten; unter diesen befanden sich auch mehrere in der Nähe von Berlin ansässige größere Baumschulenbesitzer — welche zu gleicher Zeit auch Mitglieder des „Vereins deutscher Gartenkünstler" sind —, deren Offerten aber teils der hohen Preise wegen unberücksichtigt bleiben mußten. Die Bedingungen, welche für die Lieferungen aufgestellt wurden, waren derart, daß sich in keiner Weise weder der eine noch der andere Submittent benachteiligt fühlen konnte; die Bedingungen schlossen sich eng an die anderer Städte an, und wenn hier oder da Einschaltungen vorgenommen, resp. besondere Berücksichtigungen nötig erschienen, so bezogen sich dieselben nur auf bequemere Anlieferung des Materials. Dies gab auch Anlaß, den Transport des Materials von der Bahn zur Nerothal-Anlage event. auf Wunsch durch einen Fuhrmann bewerkstelligen zu lassen, der bei einer Massenbeförderung doch selbstverständlich niedrigere Transportkosten berechnete; es blieb aber trotzdem jedem Lieferanten die Wahl des Transportes von der Bahn zur Nerothal-Anlage überlassen. Die Angebote nicht nur auf das Ganze, sondern auch auf einzelne Gattungen kamen doch entschieden nur den Submittenten zu gute, denen hier hinreichend Gelegenheit geboten gewesen, den Überfluß des Bestandes einer Gattung aufzuräumen. Wenn sich nun die Beschwerdeführenden äußern: „Glückliche Baumschulen, die solche Überständer haben", so mag ihnen gesagt sein, daß die Angebote und späterhin das Pflanzenmaterial selbst zur Genüge bewiesen, in welchen großen Massen man solche starke Bäume und Sträucher erwerben kann, wie das Ausschreiben gefordert. Dann möge zur Beruhigung gesagt sein, daß sich die für dieses Projekt besonders zusammengesetzte Parkdeputation unter dem Vorsitze eines Stadtrates gebildet hat, während den daran beteiligten gärtnerischen Kräften unumschränktes Entfalten ihrer Kunst geboten ist. Die Leitung und Ausführung liegt lediglich nur in gartenkünstlerischen Händen; ein bereits erprobter Obergärtner, der schon größere Anlagen zur Ausführung gebracht, ist stets an Ort und Stelle, während ich als der von der Stadtverordneten-Versammlung in Wiesbaden gewählte Sachverständige von Anfang an der Nerothal-Anlage nahe stehe, die unter meiner Begutachtung in allen Richtungen auch zu Ende geführt wird. Weiterhin wunderte man sich und staunte über die Masse der fremden Gehölze, die in der Anlage zur Anpflanzung kommen sollen; es war dies ein specieller Wunsch der Deputation, seltenere Gehölze hier in diesem milden Klima nicht allein dem Publikum, sondern auch dem Fachmanne vorzuführen. Die Pflanzung der fremdländischen Gehölze ist derart geplant, daß sie im Entree zu stehen kommen, während die große Zahl einheimischer Bäume und Sträucher sich an die bewaldete Berglehne anschließt und somit einen herrlichen Übergang von der Kunst zur Natur bilden wird. — Buxus sempervirens und Mahonia Aquifolium wurden noch nachträglich in die Liste seitens des Obergärtners gestellt, so daß durch ein Versehen diese beiden Gattungen in eine falsche Abteilung eingereiht worden sind."

Schröder, Städt. Gartendirektor.

Die Versammlung giebt ihrer Freude darüber Audruck, aus dem vorliegenden Schreiben annehmen zu können, daß die technische Leitung in fachmännischen Händen ruht und die Anwendung der großen Zahl fremdländischer Gehölze nicht in der in der November-Sitzung zur Sprache gekommenen Weise stattfände. Eine sachgemäße, den natürlichen Verhältnissen Rechnung tragende Ausführung der Nerothal-Anlagen unter der anerkannt tüchtigen Leitung des Herrn Gartendirektors Schröder ist damit gewährleistet, und werden die diesbezüglichen, auf irrtümlichen Voraussetzungen beruhenden Mitteilungen lebhaft bedauert.

Der Versammlung wird die Nr. 93 der „Deutschen Bau-Zeitung" vom 20. November d. Js. vorgelegt und ein in derselben enthaltener Artikel „Die Pläne und Modelle städtischer Grünanlagen in der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung zu Hamburg 1897", der augenscheinlich aus der Feder eines Architekten herrührt, seitens des Vorsitzenden einer Besprechung unterzogen.

„Grünanlagen“ werden nach diesem Artikel unsere gartenkünstlerischen Arbeiten im 19. Jahrhundert genannt, und würdig reihen sie sich damit dem Grünfutter und der Gründüngung des Landwirts, sowie dem Grünzeug des Gemüsehändlers an. Recht bezeichnend auch ist der besondere Hinweis darauf, daß die betreffende Halle „im Hinblick auf die Ausstellungsgegenstände mit aus Gartenwerkzeugen gebildeten Trophäen ausgeschmückt war“. Wir unsererseits halten eine solche Dekoration für eine der gartenkünstlerischen Arbeiten vollständig unwürdige, ebenso wie es auch ein Architekt kaum für angemessen erachten würde, den Kalkkasten, die Maurerkelle, die Stein- und Kalkmulden ꝛc. als Embleme der Baukunst zur Dekoration seiner Zeichnungen verwendet zu sehen.

Der Herr Verfasser wundert sich darüber, daß die Gestaltung der „Grünanlagen“ nicht allein von den örtlichen Verhältnissen abhängig ist, sondern auch von der Individualität der Schöpfer, und übersieht dabei ganz, daß die Bethätigung der letzteren in ganz bedeutendem Maße gerade an die ersteren und nicht minder durch die Höhe der zur Verfügung gestellten Mittel gebunden ist. Das sehen wir am besten in den beiden erwähnten Städten Mainz und Köln mit ihren gärtnerisch geschmückten Straßenzügen; hier vornehme Einfachheit, dort vornehme Pracht, hier geringere, dort reichlichere Mittel. In beiden, und zwar annähernd gleichen Fällen können nur architektonisch gegliederte Anlagen hergestellt werden; unregelmäßige, im natürlichen Stil ausgeführte Anlagen würden hier in Spielerei ausarten, wie das auf den älteren Promenaden-Anlagen in Köln, wenn wir nicht irren, auf dem Sachsen-Ring, welche umzugestalten, hoffentlich dem jetzigen thatkräftigen Gartendirektor Kowallek dermaleinst gelingen wird.

Aus den flotten, außerordentlich farbenreichen, „den französischen Einfluß“ erkennen lassenden Zeichnungen der Antwerpener Gartenanlagen schließen zu wollen, daß eine geniale Künstlerhand, nämlich die des Oberingenieurs Royers, den größten Einfluß auf die Entwickelung des Bebauungsplanes ausgeübt, scheint doch sehr gewagt, da es doch nur die Fläche ist, die von ihm unter zweckentsprechender Benutzung der gegebenen Verhältnisse freigelassen worden ist. Das aber mag ihm als Verdienst angerechnet werden, wenn bei der Aufstellung des Bebauungsplanes der Gartenkunst ein möglichst ergiebiges Feld überwiesen wurde, und daß es ihm gelungen ist, „sogar den mittelalterlichen Rest der alten Burg von Antwerpen, der Steen genannt, inmitten dieser Getriebe als poetischen und reizvollen Platz zu erhalten“. Ohne Zweifel gewinnen alle mit solchen historischen Gegenständen in Verbindung stehenden Anlagen, wenn sie sach- und fachgemäß in Beziehung zu den ersteren ausgeführt werden.

Ungeteiltes Lob läßt der Herr Verfasser übrigens allen auf der Ausstellung vorgeführten Plänen zu teil werden und hebt ganz besonders die vorzüglichen, durch viele bildliche Darstellungen veranschaulichten Anlagen der Städte Mainz, Köln, Hannover, Würzburg, Bremen, Stuttgart, Kassel rühmend hervor und bekundet durch seine eingehenden Ausführungen ein recht reges Interesse an den — „Grünanlagen“.

Unter Hinweis auf die herrlichen Anlagen des Bürgerparkes in Bremen, in dem die Architektur in seltenem Umfange zur Geltung käme, wird bemerkt, daß sich ein Zusammenwirken des Architekten mit dem Gärtner für die äußere Gestaltung der städtischen „Grünanlagen“ als von hohem Werte erweist. „Hoffentlich bricht sich“, heißt es weiter, „die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer derartigen gemeinsamen Thätigkeit des Gärtners und des Architekten und Ingenieurs in den beteiligten Kreisen immer mehr Bahn und läßt nach und nach die Anschauung verschwinden, daß allein der Gärtner bei diesen Schöpfungen sprechen dürfe.“ Ja, das darf er nun allerdings in rein gartenkünstlerischen Dingen. Kein Gartenkünstler wird sich dagegen der Notwendigkeit verschließen, sich mit dem Architekten zu verständigen, wenn es sich um die Einfügung von größeren architektonischen Objekten in den gartenkünstlerischen Anlagen handelt. Immer aber wird und muß er die dominierende Stelle einnehmen, da er nur allein Herr ist des Materials, mit dem die Anlagen auszuführen sind. Wir haben eine Menge hervorragender Architekten, die diese Anschauung teilen und rückhaltlos anerkennen, daß der Gartenkünstler in gartenkünstlerischen Angelegenheiten die erste Stelle einnehme; vielerorten muß aber leider festgestellt werden, daß man nicht einmal seine mitwirkende, beratende Thätigkeit duldet, sondern ihm sogar die Rolle eines untergeordneten Gärtners zuweist. Die neueren Anlagen Hamburgs, z. B. westlich vom Millernthor und dem Gerichtsgebäude am Holstenthor, entbehren bei der Anordnung der Wege und Pflanzungen jedes gartenkünstlerischen Beirates und lassen erkennen, daß man dort der Ansicht huldigt, als bestände die Thätigkeit des Gartenkünstlers nur im Pflanzen von Bäumen Sträuchern und Blumen.

Hoffen wir, daß die Erkenntnis sich in beteiligten Kreisen bald Bahn breche, daß der Gartenkünstler in landschaftsgärtnerischen Angelegenheiten der maßgebende Fachmann ist.

Den sehr anregenden Ausführungen war die Versammlung mit sichtbarem Interesse gefolgt, und sprach Herr Vogeler namens der Versammlung dem Vortragenden den Dank derselben aus.

Zum Schlusse wurde noch auf den Jahresbericht des Gartenbau-Vereins zu Potsdam und einen in demselben zum Abdruck gekommenen, ebenso interessanten wie belehrenden Vortrag des Herrn Garteningenieur Encke, Potsdam: „Eine Wanderung durch süddeutsche Gärten“, aufmerksam gemacht und auf das erschienene Verzeichnis (**Hortus orientalis**) der in der asiatischen Türkei von Herrn Siehe gesammelten Pflanzen hingewiesen.

Der Vorsitzende:	Der Schriftführer:
Fintelmann,	Weiß,
Berlin N. 31, Humboldthain.	Berlin NW. 21, Bredowstr. 42.

Bücherschau.

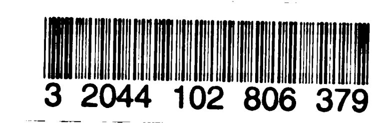
„Fischerei-Zeitung“, Wochenschrift für die Interessen der gesamten deutschen Binnenfischerei, Fischzucht und Teichwirtschaft, des Fischhandels, der Fischverwertung, Sportfischerei, Zierfischzucht und Aquarienkunde. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner der Theorie und Praxis von Dr. Wilh. Dröscher, Schwerin i. M., und Fischerei-Direktor Heyking, Bromberg-Jagdschütz. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Erscheint wöchentlich Sonnabends — Abonnementspreis pro Quartal eine Mark.

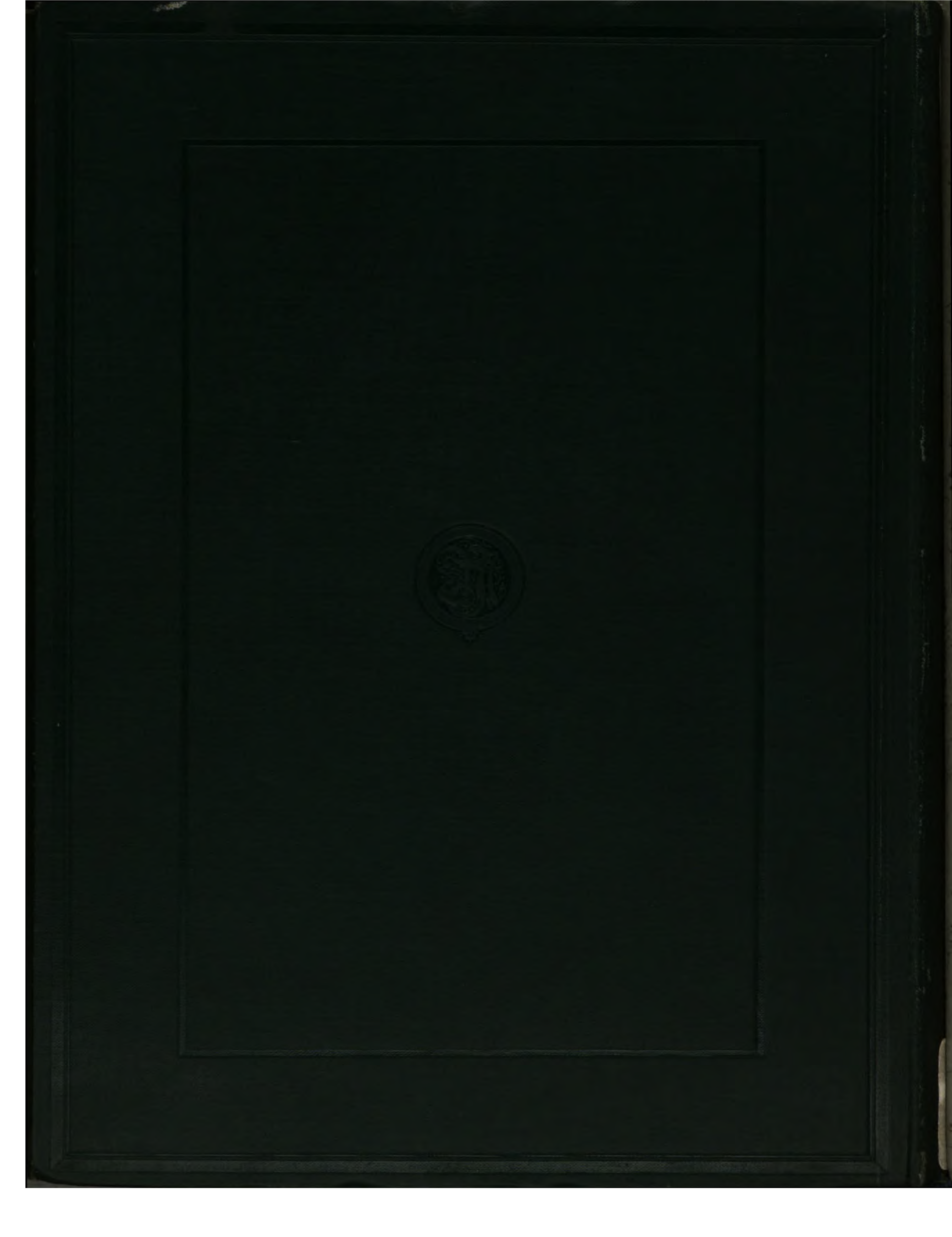
Die am 1. Januar 1898 neu ins Leben tretende „Fischerei-Zeitung“, deren Probenummer uns bereits vorliegt, hat sich die Aufgabe gestellt, lediglich der Praxis zu dienen, sie soll also zunächst bestimmt sein für die Hand des praktischen Fischers, des Fischzüchters, des Teichwirtes und des damit verbundenen Handels. Dessenungeachtet werden auch andere Berufszweige, welche die Fischerei als Nebengewerbe betreiben, wie z. B. Landwirte, Forstleute, Gärtner und Gartenbesitzer, durch das neue Fachblatt die nötige Anleitung finden, aus einem rationellen Betriebe der Fischzucht den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Wie oft finden wir in größeren Parkanlagen Teiche und Seen, die bei Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse durch Fischzucht einen ganz respektablen Gewinn abwerfen könnten, während sie jetzt unbenutzt brach liegen. Auch würden die Klagen über die großen Kosten der Parkanlagen seitens der Besitzer eher verstummen, wenn durch Anlage von Fischteichen in Parkgründen zugleich die lukrative Ausnutzung derselben etwas mehr ins Auge gefaßt würde. Darunter würde das Ansehen des Parkes selbst nicht leiden. Da auch der Sportsfischerei, der Zierfischzucht und der Aquarienkunde in der neuen Zeitung die gebührende Würdigung zu teil werden soll, so möchten wir alle Interessenten auf dieses zeitgemäße Unternehmen des rührigen Verlages empfehlend hinweisen, für dessen Gediegenheit noch besonders die als tüchtige Fachmänner bekannten Herausgeber die beste Gewähr bieten. E. C.

Personalien.

Ferber, M. E., Ingenieur für Gartenbau, Hamburg, hat in Neu-Wentorf bei Reinbek ein Zweiggeschäft, verbunden mit Baumschule, begründet.

Wüst II, Valentin, Landwirt und Botaniker zu Rohrbach bei Landau i. d. Pfalz, gelegentlicher Mitarbeiter dieser Zeitschrift, wurde vom bayerischen Landwirtschaftsrate für erfolgreiche Leistungen auf dem Gesamtgebiete der Landwirtschaft die goldene Vereins-Denkmünze nebst Diplom verliehen.





PAGE NOT
AVAILABLE

